This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

E 808 19

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Oesterreichische National-Encyklopädie,

oder

alphabetische Darlegung

der

wissenswürdigsten Eigenthümlichkeiten

des

österreichischen Kaiserthumes,

in Rücksicht

auf Natur, Leben und Institutionen, Industrie und Commerz, öffentliche und Privat-Anstalten, Bildung und Wissenschaft, Literatur und Kunst, Geographie und Statistik, Geschichte, Genealogie und Biographie, so wie auf alle Hauptgegenstände seiner Civilisations-Verhältnisse.

(Vorzüglich der neuern und neuesten Zeit.)

Im Geiste der Unbefangenheit bearbeitet.

(In sechs Bänden.)

Dritter Band.

(J bis M.)

(Auf Kosten der beyden Herausgeber.)

Wien, 1885.

In Commission der *Friedr. Beck'schen Universitäts*-Buchhandlung.

SK

DB14
.049
v.3

Gedruckt
bey
A. Strauß's sel. Witwe.

Inhaltsverzeichniß des dritten Bandes.

J.

Jablunka 3.
Jacob, St. 3.
Jacobé, Joh. 3.
Jacquet, Cath. 3.
Jacquin, Jos. Franz Freyh. v. 4.
Jacquin, Nic. Jos. Freyh. v. 5.
Jäckel, Jos. 10.
Jäger-Bataillons und Jäger-Regiment 10.
Jägerndorf 10.
Jahn, Joh. 11.
Jahn, Joh. Quir. 12.
Jahrbücher, medicinische, des österr. Staates, s. Medicinische Jahrbücher.
Jahrbücher der Literatur 12.
Jahrbücher der ungar. gelehrten Gesellschaft, s. Ungarische gelehrte Gesellschaft.
Jahrbücher des k. k. polytechnischen Institutes in Wien 12.
Jahrmärkte in Wien und der österr. Monarchie 13.
Jais, Ägyd. 14.
Jaispitz 15.
Jakobeny 15.
Jakomini-Holzapfel-Waasen, die Ritter v. 15.
Jamnitz 15.
Jandera, Jos. Lad. 15.
Jandl, Ant. 16.
Janitsch, Ämilian 16.
Jankau 17.
Jankovich v. Damvár, Ant. Graf 17.
Jankovich v. Wadas, Nic. 17.
Jánesháza 19.
Janowitz 19.
Jantscha, Laurenz 19.
Janus Pannonius 20.
Jarcke, Carl Ernst 22.
Jarcsina-Canal 23.
Jarmeritz 23.
Jaromirz 23.
Jaroslaw 24.
Jarczów 24.
Jaslo 24.
Jasler Kreis 24.
Jász-Berény 24.
Jauernik 24.
Jaworow 24.
Jazygien 24.
Idiotismen und Idiotika 25.
Idria, Stadt 29.
Idria, Fluß 29.
Jeitteles, Aloys 29.
Jeitteles, Benedict 30.
Jeitteles, Ignaz 30.
Jeitteles, Jonas 31.
Jeitteles, Juda 32.
Jeitteles, Ludw. 33.
Jekel, Franz Jos. 33.
Jelky, Andreas 35.
Jenbach 37.
Jenisch, Bernh. Freyh. v. 37.
Jenstein 38.
Jenull, Joh. Ritter v. 38.
Jenull, Sebast. 38.
Jesuiten in den österr. Staaten und insbesondere in Wien 39.
Jeszenszky v. Jeszena, Dan. 40.
Igg 40.
Igla 40.
Iglau 41.
Iglauer Kreis 41.
Iglo 41.
Jirasek, Franz Ant. 41.
Ill 42.
Illésházy, die Grafen 42.
Illésházy, Steph. Graf v. 43.
Illok 46.
Illuminations- und Decorations-Leihanstalt 46.
Illyrien, Königreich. I. Geschichte 46.
Illyrien, Königreich. II. Geographie und Statistik 48.
Imoschi 54.
Imst 54.
Incoronata 54.
Industrie 54.
Infanterie der österr. Armee 55.
Ingenieurs-Akademie, k. k., in Wien 55.
Ingenieurs-Corps 56.
Ingrowitz 57.
Inn 57.
Innere Szolnoker Gespanschaft 58.
Innerkrain, s. Adelsberger Kreis.
Innernberg, s. Eisenerz.
Innichen 58.
Innkreis 58.
Innprucker, die 58.
Innsbruck 59.
Insom 65.
Institut für Officierstöchter in Herrnals nächst Wien 66.
Internuntius 66.
Interregnum, österr. 66.
Invalidenhäuser und Invalidenfonds 69.
Inverigo 70.
Inzersdorf 71.
Joachimsthal 71.
Joannäum 71.
Job, Franz Sebast. 73.
Jodocus, Markgraf in Mähren 74.
Jörger v. Tollet, die Grafen 74.
Johann der Blinde, König von Böhmen 76.
Johann III., Sobieski, König von Polen 77.
Johann Zapolya, Graf v. Zips und König von Ungarn 77.
Johann Siegmund Zapolya, Fürst von Siebenbürgen und Titularkönig von Ungarn 78.
Johann Bapt. Jos., Erzherzog von Österreich 78.
Johann Capistran, s. Capistran.
Johann von Nepomuk 80.
Johannesthal 81.
Johannisbrunnen 81.
John, Friedr. 81.
Johnsdorf, s. Janowitz.
Jordan, Thom. 82.
Joseph I., römisch-deutscher Kaiser 82.
Joseph II., römisch-deutscher Kaiser 83.
Joseph (Ant. Joh.), Erzherzog von Österreich, Palatin 96.
Josephsakademie, s. medicinisch-chirurgische Josephsakademie.
Josephstadt 97.
Josephstädter Theater, k. k. priv., in Wien 97.
Joß 98.

Ipoly, ſ. Eipel.
Ipoly-Gyarmath, ſ. Balaſſa-Gyarmath.
Ipoly-Sagh 98.
Ips, Stadt 98.
Ips, Fluß 98.
Ipſitz 98.
Irrenhäuſer 98.
Iſchl 99.
Iſenflamm, Jac. Friedr. 101.
Iſeo 101.
Iſeoſee 102.
Iſer 102.
Iſolani, Joh. Ludw. Hect. Graf v. 102.
Iſolani, Joh. Mart. Freyh. v. 102.
Iſonzo 101.
Iſraelitiſch-türkiſche Handelsleute 102.
Iſtrier Iſtrianer) Kreis, ſ. Mitterburger Kreis.
Iſtvánffy, Nicol. 102.
Italieniſches Inſtitut der Wiſſenſchaften und Künſte, k. k., zu Mailand 104.
Juan, Don, d'Auſtria 105.
Juden 105.
Judenburg 117.
Judenburger Kreis 117.
Judeneben 118.
Judex Curiae in Ungarn, ſ. Behörden.
Judicium delegatum militare mixtum, ſ. General-Militär-Commando.
Jünger, Joh. Friedr. 19.
Jüſtel, Joſ. Aloys 120.
Juliſche Alpen, ſ. Alpen.
Jung-Bunzlau 120.
Jungferntemiß 120.
Jungmann, Joſ. 120.
Jung-Woſchitz 121.
Juren, Carl Joſ. 121.
Juſtizſtelle, k. k. oberſte 122.
Juvavia 127.
Juwelier-Arbeiten und Handel 127.
Ivanich 127.
Izzo, Joh. Bapt. 127.

K.

Kaaden 128.
Kabsdorf 128.
Kachler, Joh. 128.
Kaczyka 129.
Kähsmann, Joſ. 129.
Kärnthen, Herzogthum. I. Geſchichte 129.
Kärnthen, Herzogthum. II. Geographie und Statiſtik 132.
Käsmark, ſ. Kesmark.
Kahlenberg 139.
Kahlengebirge 140.
Kahlwang 140.
Kaiſer von Oeſterreich, ſeine Vorrechte, ſ. in Haus, Titel und Wapen 140.
Kaiſerinn 142.
Kalchberg, Joh. Nep., Ritter v. 143.
Kaldy, Adam v. 145.
Kalenderweſen 145
Kalina v. Jathenſtein, Joh. Math. 147.
Kalksburg 148.
Kalkſtein 148.
Kalmár, Georg 148.
Kaltenbaeck, Joh. Paul 148.
Kaltenbrunner, Carl Adam 149.
Kaluſz 149.
Kalwaria 149.
Kamenicz 149.
Kamenitz 150.
Kamionka-Strzumiłowa 150.
Kammer-Procuraturen, ſ. Fiscalämter.
Kammerſee, ſ. Atterſee.
Kammfabrikation und Handel 150.
Kamp 151.
Kanczuga 151.
Kank, ſ. Gang.
Kanka, Fr. Maximil. 151.
Kanka, Joh. Nep. 151.
Kanne, Friedr. Aug. 152.
Kanta 152.
Kanzian, St. 152.
Kapeller, Joſ. Ant. 152.
Kapnik-Bánya 153.
Kapoſi, Sam. 153.
Kapesvár 153.
Kapriani, Steph. 153.
Karanſebes 153.
Karbitz 153.
Kardſzág 153.
Károlyi, die Grafen 154.
Karpathen 154.
Karpe, Franz Sam. 155.
Karpfen 156.
Karſtgebirge 156.
Kaſchau 157.
Katancſich, Peter 158.
Katona Steph. 159.
Katſch 60.
Kattundruckerey und Handel mit Kattunwaaren 160.
Katzianer, die Grafen 161.
Kauer, Ferd. 161.
Kaufmann, Joh. Bapt. Maria 162.
Kaunitz-Rietberg, das Geſchlecht 162.
Kaunitz-Rietberg, Wenzel Ant. Furſt 163.
Kauns 165.
Kauperz, Joh. Veit 165.
Kaurzim 166.
Kaurzimer Kreis 166.
Kauz, Conſt. Franz Flor. Ant. v. 166.
Kazinczy, Franz 167.
K. B. 168.
Kecskemét 168.
Keeß, Bernh. Ritter v. 169.
Keeß, Franz Bernh. Ritter v 169.
Keeß, Franz Georg Ritter v. 169.
Keeß, Georg Ritter v. 170.
Keeß, Joh. Georg Edler v. 170.
Keeß, Steph. Ritter v. 171.
Kealevich von Buſin, die Grafen 172.
Kegievich, Joh. Graf 174.
Kealevich, des Grafen Joh., Bibliothek und Gemäldeſammlung 176.
Keiblinger, Ign. Franz 177.
Kelemen, Emerich v. 179.
Kemeny, Joh. 179.
Kempelen, Wolfg. v. 179.
Kenty 181.
Kepler, Joh. 181.
Kerenz, Heinr. Joh. v. 182.
Keresztur, ſ. Bodrogh-Keresztur.
Keresztury, Aloys Joſ. 183.
Kerka 183.
Kerlés 183.
Kern, Ant. 183.
Kern, Vinc. Ritter v. 184.
Kefaer's, Carl Ritter v., Bibliothek 187.
Kesmark 188.
Keſſelsdorf, Schlacht bey 188.
Keſzthely 188.
Kéthely 188.
Kettenbrücken 189.
Kettenhof 189.
Keuhl, Carl Freyh. v. 189.
Kézdy-Vásárhely 190.
Khayll, Aloys 190.
Khayll, Joſ. 190.
Khevenhüller-Metſch, das Geſchlecht 190.
Khevenhüller-Metſch, des Grafen Joſ., Bibliothek 191
Khiefel die Grafen 191.
Khünburg, die Grafen 191.
Khünl, Jac Rud. 191.
Khun, Carl 192.
Kienmayer, Michael Freyh. v. 192.
Kieſewetter, Anton Aloys 193.
Kieſewetter, Raphael Georg 193.
Kiesling, Leop. 193.
Kinderballete 194.
Kinder-Bewahr-Anſtalten 195.
Kinderfreund, Carl Joſ. 196.
Kindermann, Joſ. Carl 197.
Kindermann v. Schulſtein, Ferd. 197.
Kindthal 198.
Kininger, Vincenz Georg 198.

Kinsky, die Fürsten und Grafen 199.
Kinsky, Franz Ferd., Graf v. 199.
Kinsky, Franz Jos., Graf v. 200.
Kinsky, Franz Ulr., Graf v. 201.
Kinsky, Phil. Jos., Graf v. 203.
Kinsky, Wenz. Norb. Octav., Graf v. 203.
Kirsky, Dominik 204.
Kirchdorf 204.
Kirchbeger, Ant. 205.
Kirchenrecht 205.
Kratische Topographie 206.
Kreuzestag 206.
Kis, Joh. 206.
Kufalidy, Alex. v. 208.
Kufalidy, Carl v. 209.
Kú-Sáros 210.
Kunibel, Paul 210.
Kupfer 210.
Kupubel 210.
Kurzbau 211.
Kurzenfurt 211.
Kurzenfurter Kreis 213.
Kurzenfurtersee 213.
Kurzau 213.
Kartauer Kreis 214.
Kurzen 214.
Kurzenburg 214.
Kurzenburger Gespanschaft 215.
Kurzmayern, Franz Thadd. v. 215.
Kurz, Franz 215.
Kurz, Joh. Wilh. 216.
Kurz-Beckerek 217.
Kurzbusel 217.
Kurz-Kumanien 217.
Kurz-Morau 217.
Kurz-Schlarn 217.
Kurz-Wieden 218.
Kurzschmid, Friedr. Aug. 218.
Kurz-Topolczán 219.
Kurz-Wardein 220.
Kurz-Zell 220.
Kurzen, Joh. Graf v. 220.
Kirchheim 220.
Kurzle, Franz Joach. Ritter v. 220.
Kucher, Jos. 223.
Kucher, Urban 224.
Kuczmann, Phil. 225.
Kuczchr, Nic. 225.
Kuczkasch, Jos. Thadd. 226.
Kisdauk, Stadt 227.
Kisdauk, Dorf 227.
Kisserte 227.
Kisset, s. Korenicza.
Kisau 227.
Kister 227.
Kisterbruck 227.
Kisterreuburg 227.
Kuech, Daniel 229.
Kupp, Joh. 230.
Kuriel, Reginald 230.
Kniesen 230.
Knin 231.
Knittelfeld 231.
Knoller, Mart. 231.
Knoppern 231.
Kobola-Posana 232.
Koch (Eckardt), Siegfr. Gotthelf 232.
Koch, Jos. 233.
Köck, Mich. 234.
Kölesey, Franz 234.
König von Jerusalem 235.
König von Ungarn, s. Ungarischer Reichstag.
Königgrätz 236.
Königgrätzer Kreis 236.
Königinhof 236.
Königinhofer Handschrift, 236.
Königsacker, die Grafen 237.
Königsberg, böhm. Stadt 238.
Königsberg, schles. Stadt 238.
Königsberg, ungar. Stadt 238.
Königsbrunn, die Freyherren 238.
Königsegg, Lothar Jos. Dominik, Graf v. 239.
Königswart 240.
Köpp, Edler v. Felsenthal, Ant. 240.
Köpp, Edler v. Felsenthal, Christoph 240.
Köpp, Edler v. Felsenthal, Wolfg. 241.
Körmend 242.
Körner, Carl Theodor 242.
Körös 242.
Körös-Bánya 243.
Körösmezö 243.
Kövarer District 243.
Kohary, das Geschlecht 243.
Kohary, Steph. Graf 243.
Kohl, Clemens 244.
Kohl, Ludw. 245.
Kojetein 245.
Kokelburg 245.
Kokelburger Gespanschaft, 245.
Kollar v. Kereszten, Adam Franz 246.
Koller, Franz Freyh. v. 246.
Kollmann, Ign. 246.
Kollonits, die Grafen 247.
Kollonits, Leop. Graf v. 247.
Kollonits, Siegm. Graf v. 248.
Kolomea 249.
Kolomeaer Kreis 249.
Kolowrat, die Grafen 249.
Kolowrat-Krakowsky, Aloys Jos. Graf v. 250.
Kolowrat-Liebsteinsky, Alb. v. 250.
Kolowrat-Liebsteinsky, Franz Ant. Graf v. 250.
Komarno 251.
Komna 251.
Komotau 251.
Konrad, Joh. 251.
Kopetz, Mart. Adolph 252.
Kopetz, Wenz. Gust. Edler v. 253.
Kopitar, Bartholom. 255.
Kopreinitz 257.
Korabinsky, Joh. Mathias 257.
Korber, Ritter v. Korborn, Gregor Norb. 258.
Korenicza 258.
Koritschan 259.
Kern, Max. 259.
Korneuburg 260.
Korntheuer, Friedr. Jos. 260.
Kortum, Ernst Traugott v. 260.
Koschak, Aldobrand 261.
Kosmanos 262.
Kossów 262.
Kostel 262.
Kostelitz 262.
Kostzainicza 262.
Kothwasser, Ant. 262.
Kothingbrunn 262.
Kotterba, Carl 262.
Kottulinsky, die Grafen 263.
Kotz, Marquard Jos.-Freyh. v. 263.
Kotzebue, Aug. v. 263.
Koudelka, Pauline Freyinn v. 263.
Kovachich v. Schenkwitz, Jos. Nic. 264.
Kovatsch, Jos. 265.
Kovats-Martiny, Paul Gabr. 265.
Kozeluch, Joh. Ant. 266.
Kozeluch, Leop. 267.
Krafft, Pet. 268.
Krain, Herzogthum. I. Geschichte 269.
Krain, Herzogthum. II. Geographie und Statistik 270.
Krainburg 278.
Kralitz 279.
Kralova 279.
Krankenhäuser, allgemeine 279.
Krapp 281.
Krassover Gespanschaft 281.
Krasznaer Gespanschaft 281.
Krato v. Kraftheim 282.
Kratter, Franz 282.
Kraubat 283.
Kraus-Wranitzky, Anna 283.
Krauß, Ant. Jos. Eman. Edler v. 283.
Kray v. Krajow, Paul Freyh. v. 285.
Kreibich, Franz 286.
Kreibitz 286.
Kreisämter 286.
Kreise in Österreich unter der Enns, s. Viertel.

Kremnitz 287.
Krems, Fluß 288.
Krems, niederöſterr. Stadt 288.
Krems, ſteyermärk. Dorf 288.
Kremſer-Schmidt 289.
Kremſier 289.
Kremsmünſter 290.
Krepp, Jgn. 290.
Kreutzer, Conradin 290.
Kreuz 291.
Kreuzer, Joſ. 291.
Kreuzer Geſpanſchaft 291.
Kreuzherren, die, vom rothen Stern 292.
Krickel, Joſ. Adalbert 292.
Kriege Öſterreichs, ſeit 200 Jahren 292.
Kriegs-Archiv, k. k. 293.
Kriehuber, Joſ. 294.
Krönung 294.
Kromau 296.
Krommer, Franz 296.
Kronau 297.
Kronbach, Eman. Ritter v. 297.
Krones, Thereſe 298.
Kronſtadt 298.
Kronſtädter District, ſ. Burzenland.
Kropatſchek, Joſ. 299.
Kropf, Mart. 299.
Krosno 300.
Krufft, Nic. Freyh. v. 300.
Krufft, Juſtine Wilhelmine Freyinn v. 300.
Krüger, Carl 300.
Krummau 301.
Krummauer Schwemmanſtalt 302.
Krynica 303.
Kubin 303.
Kucharz, Joh. Bapt. 303.
Kudler, Joſ. 304
Kudriaffsky, Joh. v. 304.
Kuenringe, die, Geſchlecht 304.
Kuffner, Chriſtoph 305.
Kuffſtein 306.
Kuglmayer, Ant. Gotthard 307.
Kuhländchen 307.
Kübeck, Carl Friedr. Freyh. v. 308.
Kürſinger, Ignaz Ritter v. 309.
Kürſinger, Joh. Nep. Franz v., ſ. Hempel-Kürſinger.
Küſtenland, ſ. unter Illyrien.
Kukus 309.
Kulm 309.
Kulpa 311.
Kumar, Joſ. Aug. 311.
Kumas, Conſtantin Mich. 312.
Kumpf, Joh. Gottfr. 312.
Kunersdorf, Schlacht bey 313.
Kunewald 313.
Kunitſch, Mich. v. 313.
Kunſtadt 314.
Kunſtausſtellung in Wien 314.
Kunſt- und Muſikalienhandel 316.
Kunſt-Verein 317.
Kupeczky, Joh. 317.
Kupelwieſer, Leop. 318.
Kupfer 320.
Kupferberg 321.
Kupferhämmer und Walzwerke 321.
Kupfermünzen, ſ. unter Geldſorten.
Kuppitſch's, Matthäus, Privatſammlung artiſtiſcher und literariſcher Merkwürdigkeiten 322.
Kurima 322.
Kurta, Adalbert Joſ. 322.
Kurz, Franz 323.
Kurz v. Soldenſtein, Patric. Cajet. Franz 323.
Kurzbeck, Joſ. Edler v. 324.
Kuttenberg 324.
Kuty 325.

L.

Laa 325.
Laak, ſ. Biſchofslaak.
Laas 325.
Labus, Joh. 325.
Lachenbauer, Joh. 325.
Lachner, Franz 326.
Lackenbach 327.
Lacy, ſ. Lascy.
Ladislaus I., König von Ungarn 327.
Ladislaus II., König von Ungarn 327.
Ladislaus III., König von Ungarn 327.
Ladislaus IV., König von Ungarn 327.
Ladislaus Poſthumus 327.
Längenfeld 328.
Lago maggiore 328.
Lagoſta 329.
Lagunen, ſ. unter Venedig.
Laibach, Fluß 329.
Laibach, Stadt 329.
Laibacher Kreis 330.
Lambach 331.
Lambacher, Phil. Jac. 331.
Lambecius, Peter 331.
Lamberg, die Fürſten und Grafen 333.
Lamberg, Anton Graf v. 334.
Lamberg, Max. Joſ. Graf v. 334.
Lambrecht, St. 335.
Lampi, Joh. Bapt. Ritter v. 335.
Lampi, Joh. Bapt. Ritter v. (Sohn) 336.
Lancedelly, Joſ. 337.
Lancut 337.
Landeck 337.
Landeshauptmann 337.
Landes-Muſeen 337.
Landesſtelle 341.
Landgerichte 341.
Landmann 341.
Landräthe 341.
Landrechte 341.
Landrechts-Präſident 348.
Landrechts-Vicepräſident 348.
Landshut (in Preuſ.-Schleſien), Schlacht bey 348.
Landshut (in Bayern), Treffen bey 348.
Landskron, böhm. Stadt 349.
Landskron, galiz. Stadt 349.
Landskron, illyr. Dorf 349.
Landſtände 349.
Landſtraß 350.
Landtag 350.
Landwehr 350.
Landwirthſchafts-Geſellſchaft, k. k., in Krain, zu Laibach 351.
Landwirthſchafts-Geſellſchaft, k. k., in Steyermark, zu Gräz 351.
Landwirthſchafts-Geſellſchaft, k. k., zu Wien 352.
Landwirthſchafts-Maſchinen 353.
Lang, Franz Innoc. v. 355.
Lang, Matthäus 356.
Lang, Thom. 357.
Länge, Joſ. 357.
Langenau, Friedrich Carl Guſt. Freyh. v. 359.
Langenlois 359.
Lang-Enzersdorf 359.
Langer, Joh. 359.
Langer, Sebaſt. 360.
Lanner, Joſ. 360.
Lannoy, Peter Joſ. Alb. Freyh. v. 361.
Lannoy, Eduard Freyh. v. 361.
Lanſchitz 362.
Lanſee 363.
Lanſius, Thom. 363.
Lanzendorf, ſ. Maria-Lanzendorf und Mitter-Lanzendorf.
Lápos-Bánya 363.
Lascy, Franz Mor. Reichsgraf v. 363.
Laſingbach 364.
Latour, Max. Graf Baillet de 365.
Laudemium, ſ. unter Steuern.
Lauffen 365.
Laun 365.
Lauterbach 365.
Lavant 366.
Laveno 366.
Lawrow 366.
Lazenburg 366.

Lay, Wolfg. 368.
Lazanzky, die Grafen 370.
Lazanzky, Carl Max. Graf v. 371.
Lazanzky, Joh. Graf v. 371.
Lazanzky, Procop Graf v. 371.
Lazanzky, Procop Graf v. (Sohn) 374.
Lazzaro, S. 374.
Lebensversicherung 374.
Leber, Ferd. Jos. Edler v. 376.
Lehzettern, Ludw. Graf v. 377.
Lecchi, Giov. Ant. 378.
Lech 378.
Lechleitner, Ing. 378.
Lechner, Mich. 378.
Lederer, Jos. Freyh. v. 378.
Lederfabrikation und Handel 379.
Leditze 380.
Leeb, Floridus 380.
Leesdorf 380.
Legis, Gust. Thorm. 389.
Legnago 382.
Legnano 382.
Légrád 382.
Légrády, Emerich v. 382.
Lehengerichte 383.
Lehenwesen 385.
Lehmann, Casp. 386.
Lehmann, Franz Casp. 386.
Leiden 388.
Leibgarden, s. Arcieren-, Trabanten-, Ungarische adelige Leibgarde.
Leidig 388.
Leibnitz 388.
Leibnitzerfeld 388.
Leibbibliotheken 388.
Leinenstoffe, Fabrikation derselben und Handel 388.
Leinwandbleichen 391.
Leipnik 391.
Leipzig, Schlacht bey 391.
Leitha 392.
Leitha- oder Comitats-Canal 392.
Leitmeritz 392.
Leitmeritzer Kreis 393.
Leitner, Cajetan Franz v. 393.
Leitomischl 393.
Leleſz 393.
Lemberg 393.
Lemberger Kreis 395.
Lembert, Wenzel 395.
Lemau, Nicol. 396.
Lend 396.
Lendenstrauch, Hans 397.
Lenhossék, Mich. v. 397.
Lenker's, Achaz v., Weinhandlungs-Etablissement in Wien 398.
Lenno 398.
Le Nove 398.
Lentl, Joh. Ritter v. 398.
Leoben 399.
Leobendorf 399.
Leobersdorf 399.
Leon, Gottlieb v. 400.
Leonfelden 400.
Leonhard, Joh. Mich. 400.
Leonhard, St. 401.
Leopold I., röm.-deutscher Kaiser 401.
Leopold II., röm.-deutscher Kaiser 402.
Leopold Wilhelm, Erzherzog zu Österreich 404.
Leopold I., der Erlauchte, Markgraf von Österreich 405.
Leopold II., der Tapfere oder der starke Ritter, Markgraf von Österreich 406.
Leopold III., der Schöne, Markgraf v. Österreich 406.
Leopold IV., der Heilige, Markgraf von Österreich 406.
Leopold V., der Freygebige, Markgraf von Österreich 407.
Leopold VI., der Tugendhafte, Herzog von Österreich und Steyermark 407.
Leopold VII., der Glorreiche, Herzog von Österreich und Steyermark 408.
Leopold, die Blume der Ritterschaft, Herzog von Österreich 410.
Leopold, der Biedere von Österreich 410.
Leopold, der Dicke oder der Prächtige von Österreich 410.
Leopold I., der Starke, Markgraf von Steyermark 411.
Leopoldau 411.
Leopoldine Caroline, Kaiserinn von Brasilien 411.
Leopoldinen-Stiftung 412.
Leopold-Orden 412.
Leopoldsberg 414.
Leopoldstadt, ungar. Festung 416.
Leopoldstadt, Vorst. Wien's 416.
Lerchenfeld (Neu-) 416.
Leschkirch 417.
Leschkircher Stuhl 417.
Lesina 417.
Leslie, die Grafen 417.
Lettowitz 418.
Leuchtthürme 418.
Leutschau 419.
Lewenau, Jos. Ant. Ritter v. 419.
Lewenz 420.
Leybold, Joh. Friedr. 420.
Lezansk 421.
Libethen 421.
Libussa 421.
Liccaner-Regimentsbezirk 421.
Lichnowsky, die Fürsten 421.
Lichnowsky, Ed. Maria Fürst v. 422.
Lichtenfels 422.
Lichtenstein, s. Liechtenstein.
Lichtensteiner, Meinrad 422.
Lichtenthal, Peter 423.
Lickl, Carl Georg 425.
Lickl, Ferd. Carl 425.
Lickl, Joh. Georg 425.
Liebel, Ign. 425.
Liebenberg, Ign. Ritter v. 426.
Liebich, Joh. Carl 427.
Liebwerda 427.
Lichtenreiter, Franz 427.
Liechtenstein, das Geschlecht 428.
Liechtenstein, Aloys Fürst v. 433.
Liechtenstein, Joh. Fürst v. 433.
Liechtenstein, des reg. Fürsten Joh., Bibliothek 438.
Liechtenstein, des reg. Fürsten Joh., Gemälde-Sallerie 439.
Liechtenstein, Wenzel Fürst v. 440.
Liechtenstern, Joseph Marx Freyh. v. 443.
Liegnitz, Schlacht bey 445.
Lienz 446.
Liesganig, Jos. 446.
Liesing 446.
Lieutenant 446.
Liezen 447.
Ligne, Carl Jos. Fürst de 447.
Liguorianer, s. Congregation der Redemptoristen.
Likawetz, Franz Jos. Calasanz 451.
Lilienfeld 451.
Lill, Edler v. Lillenbach, Carl 452.
Limone 453.
Lincke, Jos. 453.
Lindemayer, Maurus 453.
Linden, Jos. 454.
Lindenau, Carl Friedr. v. 455.
Link, Ant. 455.
Linz 456.
Linzer Wollenzeug-, Tuch- und Teppichfabrik, k. k., 458.
Lipawsky, Jos. 460.
Lipa 461.
Lipszky, Joh. v. 461.
Liptauer Gespanschafe 461.
Lisko 461.
Lissa 461.
Lissitz 462.
Liszti, Ladisl. 462.
Lithographie 462.
Lithographisches Institut in Wien 463.
Littau 463.
Littrow, Jos. Joh. 463.

Livenza 467.
Lobau 468.
Lobkowitz, das Geschlecht 468.
Lobkowitz, Ant. Isidor. Fürst v. 471.
Lobkowitz, Joh. Georg Christ. Fürst v. 472.
Lobkowitz von Hassenstein, Bohuslaw 473.
Lobkowitz, Joh. Caramuel v. 476.
Lobositz 476.
Lobositz, Schlacht bey 476.
Localien 477.
Locatelli, Ludw. 477.
Locella, Aloys Emer. Freyh. v. 477.
Loder, Matthäus 478.
Lodi 479.
Lodi, Schlacht bey 479.
Lodi und Crema, Delegat. 480.
Lodron, die Grafen 480.
Lodron, Carl Franz Graf v. 480.
Löffler, Gregor 481.
Löhr, Joh. Friedr. Freyh. v. 481.
Lösl, Franz 482.
Löwe, Ludw. 483.
Löwenburg'sches Convict in Wien 485.
Löwenstern's, Isidor, Münzen- und Medaillen-Sammlung in Wien 485.
Löwenthal, Max 486.
Löwisohn, Salomon 486.
Lofer 487.
Loisbach 487.
Lombardie. Geschichte 487.
Lombardisch-venetianisches Königreich. Geographie und Statistik 489.
Lomnica 491.
Lomnitzki v. Budecz, Simon 491.
Lomnitz 492.
Lonato 492.
Longhi, Jos. 492.
Longo, Ant. 492.
Lonka 493.
Lorch 493.
Loschitz 493.
Lossóncz 493.
Loso, Franz Graf v. 493.
Lothringen 494.
Lotto-wesen 495.
Lotto-Hofbuchhaltung, s. unter General-Rechnungs-Directorium.
Loudon, Gideon Ernst Freyh. v. 497.
Lovere 503.
Lubaczow 503.
Lubina 503.
Luca, Ignaz de 503.
Lucca, Carl Ludwig Herzog v., s. Carl Ludwig v. Bourbon.
Lucska 504.
Luditz 504.
Ludovicea 504.
Ludwig I. der Grosse, König von Ungarn und Polen 504.
Ludwig II., König von Ungarn und Böhmen 505.
Ludwig (Jos. Ant.), Erzherzog von Österreich 505.
Ludwig Sforza, Moro, Herzog von Mailand 506.
Ludwig Wilhelm I., Markgraf von Baden 506.
Ludwigsthal 507.
Luca 507.
Lueger, die Edlen v. 508.
Lueger, Erasmus 508.
Luftheizung 509.
Luganersee 509.
Luhatschowitz 510.
Lübeck, Joh. Carl 510.
Lüerwaldt, Moriz Edler v. 510.
Lühe, Carl Em. Freyh. von der 511.
Luino 511.
Lützow, Rud. Graf v. 511.
Lukanz 512.
Lukse, Joh. 512.
Lundenburg 513.
Luneville, Friede zu, s. Friedensschlüsse.
Lunz 513.
Lustnau 513.
Lusthal 513.
Luttenberg 513.
Lyceen 513.

M.

Maad 514.
Macarsca 515.
Mack, Carl Freyh. v. 515.
Madai, Dav. Sam. v. 516.
Mader, Jos. Ritter v. 516.
Madonna del Monte Berico 517.
Mähren, Markgrafschaft. I. Geschichte 517.
Mähren, Markgrafschaft. II. Geographie und Statistik 518.
Mährische Brüder, s. Böhmische Brüder.
Mährisches Gebirge 524.
Mährisches Witwen- und Waisen-Versorgungs-Institut, s. Civil-Pensions- und Versorgungs-Institute.
Mährisch-Kromau, s. Kromau.
Mährisch-Neustadt 524.
Mährisch-Ostrau 524.
Mährisch-schlesisches Gesenke, s. Debrata.
Mährisch-Trübau 525.
Mälzel, Joh. 525.
Mälzel, Leonh. 525.
Männer-Verein in Brünn, s. Civil-Pensions- und Versorgungs-Institute.
Magistrate 526.
Magnaten 531.
Maguraer Jäger in der Zips 532.
Magyaren 532.
Magyarische Akademie, s. Ungarische gelehrte Gesellschaft.
Mailänder Dom 533.
Mailand, Delegation 535.
Mailand, Hauptstadt 535.
Mailáth, Geschlecht 537.
Mailath, Joh. Graf 538.
Mailáth v. Székhely, Jos. Graf 539.
Majestätsbrief 539.
Majo, Angelo 540.
Major 540.
Makó 541.
Malborghett 541.
Malenco-Thal 541.
Malerakademie zu Bergamo 541.
Malerfarben 541.
Malfatti, Joh. 543.
Mallentrua 544.
Malplaquet, Schlacht bey 544.
Mals 545.
Manfredini, Friedr., Marchese 545.
Mannagetta und Lerchenau, die Freyherren und Ritter 546.
Mannagetta'sche Stiftung 548.
Mauer, die Ritter 550.
Mannersdorf 551.
Mannhartsgebirge 551.
Mannsburg 552.
Mannsfeld, Joh. Ernst 552.
Mannsfeld, Joh. Georg 552.
Mantua, Delegation 552.
Mantua, Stadt 553.
Mantua, Capitulation von 553.
Manufactur-Handlung, österr., (des Jos. Arthaber) in Leipzig 554.
Manzoni, Alessandro 554.
Mara, Ignaz 555.
Marburg 555.
Marburger Kreis 556.
Marcaria 556.
March 556.
Marchfeld 557.
Marchioretto, Pet. 557.
Marcus a Sto. Antonio Paduano 558.
Marczaly 558.
Marczybany von Pucho, Steph. 559.
Marengo, Schlacht bey 559.
Margaretha, Herzoginn von Österreich, Königinn von Böhmen 560.

Margaretha, Herzoginn von Savoyen und Statthalterinn der Niederlande 560.
Margaretha, die Maultasche, Gräfinn von Tyrol 560.
Margitta 561.
Maria Anna (Carolina Pia) Kaiserinn von Österreich 561.
Maria Ludovica, Kaiserinn von Österreich 561.
Maria Theresia, röm.-deutsche Kaiserinn, s. Theresia.
Maria Theresia, Kaiserinn von Österreich, s. Theresia.
Maria Antoinette, Königinn von Frankreich 562.
Maria, Königinn von Ungarn 563.
Maria, Königinn von Ungarn und Böhmen 563.
Maria Anna, Erzherzoginn von Österreich 564.
Maria Clementine, Erzherzoginn von Österreich 564.
Maria Louise, Erzherzoginn von Österreich, Herzoginn von Parma 564.
Maria (Freylin von Zay) 565.
Mariabrunn 566.
Maria-Enzersdorf, s. Enzersdorf am Gebirge.
Maria-Hietzing, s. Hietzing.
Maria-Lanzendorf 566.
Marian, s. Fidler.
Maria-Saal 567.
Maria-Schatten 567.
Maria-Straßengel 567.
Maria-Tafel 567.
Maria-Theresien-Orden, s. Theresien-Orden.
Maria-Theresiepfel 567.
Maria-Zell 568.
Marienbad 570.
Marienberg 572.
Marienburg 572.
Marine 572.
Marine-Arsenal zu Venedig 574.
Marine-Cadetten-Collegium zu Venedig 575.
Marinoni, Joh. Jac. 575.
Mark, Jos. Ferd. Freyh. van der 575.
Mark, Quirin 576.
Marmaroser Gespanschaft, 576.
Marmor 576.
Maros 578.
Maroser Stuhl 578.
Marostica 579.
Maros-Ujvár 579.
Maros-Vásárhely 579.
Marschall von Biberstein, Ernst Dietrich Graf 580.
Martin, St. 580.
Martin, Vinc. 580.
Martinengo 581.
Martinez, Marianne 581.
Martini zu Wasserburg, Carl Ant. Freyh. v. 581.
Martino, S. 583.
Martinsberg 583.
Martinswand 583.
Márton de Mánd, Jos. 583.
Márton de Mánd, Steph. 585.
Mártonfalva 586.
Marr, St. 586.
Maryamyol 587.
Marzy, Joh. Heinr. 587.
Maschek, Paul 588.
Maschek, Vinc. 588.
Mascon, die Freyh. 589.
Mastalier, Carl 589.
Mathias, röm.-deutscher Kaiser 589.
Mathias Corvinus Hunnades, der Große, König von Ungarn, Herzog von Schlesien 590.
Matiegka, Jos. 593.
Matiegka, J. s. (Sohn) 594.
Matra 594.
Mattersdorf 594.
Mattioli, Pet. Andr. 594.
Matzdorf 594.
Mauer 595.
Mauerbach 595.
Mauerkirchen 595.
Maulbertsch, Ant. Fr. 595.
Maurer, Hubert 596.
Mautern, niederösterr. Stadt 598.
Mautern, steyerm. Marktfl. 598.
Mauthhausen 598.
Mauthwesen, s. Zollwesen.
Maxant, Joh. Nep. Alb. 598.
Maximilian I., röm.-deutscher Kaiser 599.
Maximilian II., röm.-deutscher Kaiser 606.
Maximilian, Titular-König von Polen und Hoch- und Deutschmeister 607.
Maximilian Emanuel, Churfürst von Bayern 607.
Maximilian (Fr. Xav. Jos.), Churfürst von Cöln 608.
Maximilian (Jos. Joh. Ambros Carl) von Este, Erzherzog von Österreich 609.
Maximilian, St., Bischof zu Lorch 609.
Maximiliansthürme, s. Befestigung des Donauthales in Österreich ob der Enns.
May, Jos. 610.
Mayenberg, die Freyherren 611.
Mayenberg, Aug. Freyh. v. 611.
Mayer, Aloys Mich. 611.
Mayer, Carl Ernest 612.
Mayer, Carl Wilh. 613.
Mayer, Joh. 613.
Mayer, Sim. Mart. 613.
Mayer, Wenzel Jos. 614.
Mayern, Wilh. Friedr. 615.
Mayrhofer, Joh. 615.
Mayseder, Jos. 616.
Mazocha 616.
Mazuraken 616.
Mazzucchelli, Giovanni Maria 617.
Mazzucchelli, Pietro 617.
Mecketti, P., qm. Carlo 617.
Mechitar di Pietro 618.
Mechitaristen 618.
Medaille der obliegt. Mannschaft, s. Tapferkeits-Medaille.
Medias 618.
Mediaser Stuhl 619.
Medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie 619.
Medicinisch-chirurgische Zeitung 621.
Medicinische Jahrbücher des k. k. österr. Staates 621.
Medlin, Joh. Nep. 622.
Medling 622
Mednyánszky v. Medgyes, Aloys Freyh. 623.
Meaerle v. Mühlfeld, Joh. Georg 624.
Megiser, Hieronymus 627.
Mehadia 628.
Meidinger zu Meidingen-Lauterbach, Carl Freyh. v. 628.
Meidinger, Johann Friedr. Freyh. v. 629.
Meilen 629.
Meinert, Jos. Georg 630.
Meinhard III., Graf von Tyrol 630.
Meinhard IV., Graf von Tyrol 631.
Meinhard V., Graf von Tyrol 631.
Meist, Carl 631.
Meissau 631.
Meissner, Aug. Gottl. 631.
Meissner, Paul Traugott 632.
Melas, Mich. Freyh. v. 633.
Meleda 633.
Melegnano 634.
Melk, Fluß 634.
Melk, Marktflecken 634.
Melnik 634.
Ménes 635.
Menagotti, Graf Franz 635.
Mengs, Raphael Ant. 635.
Meninski v. Mesgnien, Franz 637.
Mensi, Franz 637.
Meran 637.
Mercantil- und Wechselgerichte 638.
Mercy, Florimund Claudius Graf v. 644.
Mersberg, die Grafen 644.
Merula, Georg 644.
Merveldt, Maximil. Graf v. 644.

Mesmer, Ant. 646.
Messerschmidt, Franz Xav. 647.
Messerschmiedarbeiten 648.
Messing = Erzeugung und Handel 649.
Mestre 650.
Metastasio, Pietro 651.
Methudius, Sct. 652.
Metternich, die Fürsten 652.
Metternich = Winneburg, Clem. Wenz. Loth., Fürst v. 653.
Metternich, des Fürsten Clemens Wenz. Lothar v., Bibliothek 659.
Metternich = Winneburg, Fr. Georg, Fürst v. 660.
Metzburg, die Freyh. 661.
Metzburg, Georg Ign. Freyh. v. 662.
Mezö = Berény 662.
Mezöheayes 662.
Mezö = Kövesd 663.
Miava 663.
Michaeler, Carl Jos. 663.
Mier, die Grafen 663.
Mies 664.
Migazzi, die Grafen 664.
Migazzi, zu Wall und Sonnenthurm, Christoph Ant. Graf v. 664.
Mignochi, Giov. 665.
Mika, Joh. Marian 665.
Mikan, Joh. Gottfr. 665.
Mikan, Joh. Christian 666.
Mikulince 668.
Milde, Vinc. Eduard 668.
Milder = Hauptmann, Anna 669.
Militär = Akademie in Wiener = Neustadt 670.
Militär = Appellationsgericht, k. k. allg., in Wien 671.
Militär = Gesetze 671.
Militär = Gestüte, s. Gestüte, militärische.
Militärgränze. I. Geschichte 672.
Militärgränze. II. Geographie und Statistik 674.
Militärische Heyraths = Caution, s. Heyraths = Caution der Officiere.
Militärische Knaben = Erziehungshäuser 677.
Militärische Zeitschrift, s. Österr. militär. Zeitschrift.
Militärisch = geograph. Institut zu Mailand 677.
Militär = Justizverfassung und Verwaltung 678.
Militärmacht, s. Armee.
Militär = Monturs = Öconomie = Verwaltung 683.
Militär = Personen in Hinsicht der geistlichen Jurisdictions = Zuweisung 684.
Militär = Schematismus des österr. Kaiserthumes 684.
Militär = Spitäler 684.
Millauer, Maximil. 686.
Miller v. Mühlensdorf, Joh. Georg 686.
Milná 687.
Miltschin 687.
Mincio 687.
Mindszent 687.
Mineralien = Cabinet, k. k. 687.
Minerva, Cabinet der, zu Triest 688.
Mineurs = Corps 689.
Mirano 689.
Mischbach 689.
Miskólcz 689.
Misley, Jos. Peter Alcantara 689.
Misliborzitz 690.
Mitliweczek, Jos. 690.
Mistek 691.
Mistelbach 691.
Mitis, Wenz. Ferd. Ritter v. 691.
Mitrovicz 691.
Mitterburg 692.
Mitterburger Kreis 692.
Mitter = Lanzendorf 692.
Mitterpacher v. Mitterburg, Ludw. 693.
Mittersill 693.
Mittheilungen aus Wien, s. Ermin.
Mittheilungen der k. k. mähr. = schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur = und Landeskunde in Brünn 693.
Mittlere Szolnoker Gespanschaft 694.
Mittrowsky, die Grafen und Freyherren 694.
Modern 695.
Mödling, s. Medling.
Mörschner's und Jasper's Buchhandlung in Wien 695.
Mösle's, J. G. Ritter v., Witwe, Buchhandlung in Wien 695.
Möttling 695.
Moha 695.
Mohács 695.
Mohn, Gottlob Samuel 696.
Mohs, Friedr. 697.
Moldau 698.
Moldautein 698.
Molitor, Martin v. 698.
Moll, Balthasar Ferdinand 699.
Moll, Joh. Nicol. 699.
Mollin, Dominik 699.
Mollo, Tranquillo 700.
Mollwitz, Schlacht bey 700.
Monathschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen 701.
Monfalcone 701.
Monse, Jos. Wratisl. v. 1701.
Monselice 701.
Monsperger, Jos. Julian 702.
Montafunerthal 702.
Montagnana 702.
Monte des lombard. = venet. Königreiches 703.
Montechiaro 703.
Montecuculi, Raimund Graf v. 703.
Monti, Vinc. 704.
Montona 705.
Montpreis 705.
Monza 705.
Moór 706.
Moravia 706.
Morawetz, Franz 706.
Morcelli, Stefano Antonio 707.
Morelli, Giacomo 707.
Morlaken 708.
Moscardo, Graf Luigi 709.
Moscati, Pietro Graf v. 709.
Moscheles, Ignaz 709.
Mosciska 711.
Mosel, Ign. Franz Edler v. 711.
Mosócz 712.
Mosótz, Mich. Institoris de 712.
Mosbach, Leop. Freyh. v. 712.
Mozart, Leop. 713.
Mozart, Wolfgang Amadeus 713.
Mozart, Wolfgang Amadeus (Sohn) 721.
Muchar v. Bied und Rangfeld, Ant. Alb. 722.
Mualitz 723.
Mühlenbach 723.
Mühlenbacher Stuhl 723.
Mühlkreis 723.
Müller v. Rittersdorf, Ad. Heinr. 723.
Müller, Carl Ludw. 725.
Müller, Freyh. v. Reichenstein, Franz Jos. 725.
Müller, Heinr. Friedr. 726.
Müller, Joh. Heinr. Friedr. 726.
Müller, Joh. v., Edler zu Sylvelden 728.
Müller, Marcus 729.
Müller, Sophie 729.
Müller, Wenzel 730.
Münch = Bellinghausen, die Freyherren und Grafen 731.
Münch = Bellinghausen, Caj. Casimir Freyh. v. 731.
Münch = Bellinghausen, Joachim Eduard Graf v. 732.
Münchengrätz 732.
Münz = und Antiken = Cabinet, k. k. 732.
Münz = und Bergwesens = Hofbuchhaltung, s. General = Rechnungs = Directorium.

Mürzthal 735.
Mürzzuſchlag 735.
Mus 735.
Muscheln v. Gebernthal, Franz Joſ. 736.
Muſäus 737.
Mur 737.
Murau 737.
Murray, Joſ. Graf v. 738.
Mursberg 738.
Muſeen, ſ. Landesmuſeen.
Muſeum der Naturgeſchichte in Wien, ſ. Naturalien-Cabinet, k. k., in Wien.
Muſik 739.
Muſik-Vereine 743.
Muſyna 746.
Mutz, Matthäus 746.
Muzza 746.
Mylius, Ant. Ulrich Freyh. v. 746.
Myslenice 748.

Druckverbeſſerungen.

Seite	105	Zeile	36	ſtatt:	zählte, iſt zu leſen:	zählt.
—	106	—	20	ſtatt:	des, —	gemeinen.
—	109	—	30	ſtatt:	von Przibram und nahmentlich:	Jeruſalem, iſt zu leſen: nahmentlich von Przibram und Jeruſalem.
—	115	—	45	kömmt nach „Religionsſchule“ ein Punct, anſtatt Comma; dann muß es heißen:		Aller Separatismus, verjährte Vorurtheile — ſtatt: aller Separatismus verjährt. Vorurtheile.
—	175	—	39	ſtatt:	Catharina, iſt zu leſen:	Adelheid.
—	190	—	41	nach:	erſchienen. —	Er ſtarb am 15. Juny 1819.
—	201	—	43	ſtatt:	k. k. öff. wirkl. —	k. k. wirkl.
—	256	—	18	ſtatt:	Keiblinger's —	Reidinger's.
—	—	—	28	ſtatt:	Fauriet —	Fauriel.
—	283	—	7	ſtatt:	Cillier Kreiſe —	Brucker Kreiſe.
—	293	—	22	ſtatt:	1801 —	1805.
—	—	—	23	ſtatt:	1805 —	1801.
—	335	—	19	nach:	gegründet. —	Nachdem dieſes Stift mehrere Jahre aufgehoben geweſen, wurde ſelbes unter Kaiſer Franz wieder errichtet.
—	364	—	2	ſtatt:	Lowaſitz, iſt zu leſen:	Lobositz.
—	—	—	30	ſtatt:	K. —	L.
—	387	—	23	ſtatt:	1797—98 —	1796—98.
—	532	—	12	und 21 ſtatt:	Palocsaj, iſt zu leſen:	Palocsay.
—	538	—	3	ſtatt:	Georg Graf M. —	Georg M.
—	—	—	7	ſtatt:	Ant. Graf M. —	Ant. M.
—	539	—	17	ſtatt:	königl. Commiſſär, und ſpäter Obergeſpan im Peſther Comitat,	iſt zu leſen: königl. Commiſſär im Peſther Comitate und in mehreren andern Comitaten.
—	674	—	42	ſtatt:	rinadiſchen, iſt zu leſen:	Dinariſchen.
—	690	—	28	ſtatt:	Mottyaſſovszky, iſt zu leſen:	Mattyaſſovſzky.

Oesterreichische

National-Encyklopädie.

Dritter Band.

J.

Jablunka (Jablunkau), ſchleſ. Städtchen im Teſchener Kreiſe, an der Olſa, meiſt von Holz und ſchlecht gebaut, nahe gegen die ungariſche Gränze, mit einer katholiſchen Pfarre, 1,780 Einw., worunter viele Leinweber ſind, die jährlich 6,000 Schock Leinwand liefern. In der Nähe ſieht man den Jablunkapaß nach Ungarn und die ſogenannte Jablunkaerſchanze (in der Gegend Hajdukenſchanze genannt), welche einſt zur Vertheidigung gegen Ungarn gedient hat.

Jacob, St., ungar. Dorf im Sohler Comitat, hat einen Kupferhammer und eine Drahtzugmaſchine. In der Nähe befindet ſich im Hermaneczerthale in romantiſcher Lage eine anſehnliche Papierfabrik, die gute Schreib- und Velinpapiere erzeugt.

Jacobé, Joh., k. k. Rath und Profeſſor an der Akademie der bildenden Künſte in Wien, Maler und Kupferſtecher, war geboren zu Wien 1733. Zuerſt ſtudirte er die Malerkunſt; er verließ dieſe jedoch bald und widmete ſich ganz der Kupferſtecherey, vorzüglich jener in ſchwarzer Kunſt. Eine kaiſerliche Penſion verſchaffte ihm die Mittel nach London zu reiſen, um ſich daſelbſt in ſeiner Kunſt noch mehr zu vervollkommnen. Er ſtarb den 24. July 1797. Die Zahl ſeiner Blätter iſt ſehr groß; die vorzüglichſten derſelben ſind: Der Modellſaal in der Wiener Akademie; ein vorzügliches Blatt mit den Porträts aller Wiener Künſtler. — Ein wilder Stier, welcher im Freyen Hunde anfällt. — Eine Hirſchjagd bey Mondſchein. — Ein wilder amerikaniſcher Tiger. Die letztern 3 Blätter wurden für die Kaiſerinn Catharina II. von Rußland verfertigt, kamen nicht in Verkauf und ſind daher äußerſt ſelten. Noch ſind folgende Porträts von der Arbeit dieſes Künſtlers vorzüglich: Ant. Stock. — Carl Ant. Martini. — Chriſtoph Sonnleithner. — Franz Ferd. v. Schrötter. — Joſ. Adam Fürſt v. Schwarzenberg. — Eliſabeth, Prinzeſſinn v. Würtemberg und Lord George Germain; Letzteres in England geſtochen.

Jacquet, Catharina, früherer Zeit eine der berühmteſten Schauſpielerinnen der Wiener Hofbühne im Fache der tragiſchen Liebhaberinnen. Sie war geb. zu Grätz den 1. März 1760 und genoß von ihrem Vater, der daſelbſt Schauſpieler war, den erſten Unterricht. Schon in einem Alter von 10 Jahren trat ſie auf dem Nationaltheater zu Wien das erſte Mahl auf, 1773 wurde ſie förmlich engagirt und fand, ungeachtet ihres nicht ſehr angenehmen Organs, durch die Wahrheit und das tiefe Studium ihrer Darſtellung ſowohl im Trauer- als Luſtſpiele großen Beyfall. Ihre vorzüglichſten Rollen waren: Ariadne (auf Naxos); Eliſabeth in Shakeſpeare's *Richard III.*; *die Baroninn* in Marivaux's fal-

chen Vertraulichkeiten ꝛc. Sie ſtarb zu Wien den 31. Jänner 1786 und Kaiſer Joſeph ſchrieb eigenhändig unter ihr, in der Gallerie der k. k. Hofſchauſpieler, aufgeſtelltes Bild: „Sie ſtarb allgemein bedauert.“

Jacquin, Joſ. Franz Freyh. v., Doctor der Arzneykunde, niederöſterr. Regierungsrath, ordentl. Profeſſor der Chemie und Botanik an der Wiener Univerſität, Ritter des königl. dän. Danebrog-Ordens und Mitglied vieler Akademien und gelehrten Geſellſchaften, Sohn des berühmten Nic. Joſ. Freyh. v. J. (ſ. d.), wurde den 7. Febr. 1766 zu Schemnitz in Ungarn geboren. Von der Natur mit einem ſeltenen Talente begabt, genoß er unter der unmittelbaren Leitung ſeines Vaters, den erſten Unterricht im väterlichen Hauſe und machte bald, vorzüglich in den Naturwiſſenſchaften, ſolche Fortſchritte, daß er ſchon in ſeinem 12. Jahre mit einer für die Zoologie wie für die Phyſiologie gleich wichtigen Entdeckung als Schriftſteller auftreten konnte. Es war ſeine Abhandlung: „de Lacerta vivipara,“ welche im 1. Bande der Nova acta Helvetica 1778 im Drucke erſchien. Seine höheren Studien begann und vollendete er in Wien, und trat mit Hülfe einer Unterſtützung vom Kaiſer Joſeph II., 1788, eine wiſſenſchaftliche Reiſe an, welche ihn durch Deutſchland, Holland, England (wo er durch längere Zeit im Hauſe des berühmten Banks lebte), Frankreich und Italien, 1791 nach Öſterreich zurückführte. Noch im ſelben Jahre erhielt er ſogleich nach ſeiner Rückkehr als ſupplirender Profeſſor, das öffentl. Lehramt der Chemie an der Wiener Hochſchule und wurde 1793 ſowohl für das Lehramt der Chemie als jenes der Botanik ſeinem Vater adjungirt. Als 1797 ſein Vater in den Ruheſtand verſetzt wurde, erhielt er die vereinigten Kanzeln jener beyden Wiſſenſchaften als ordentl. Profeſſor und wurde 1802 zum Doctor promovirt. Seit jener Zeit iſt J.'s Haus der Sammelplatz aller einheimiſchen und fremden Gelehrten, Künſtler und ſonſt ausgezeichneten Perſonen ohne Unterſchied des Standes und der Wiſſenſchaft. Umfaſſende Kenntniſſe in allen Zweigen der Naturwiſſenſchaften, die feinſte Weltbildung und eine mit ſeiner hervorragenden bürgerlichen Stellung glücklich gepaarte ſeltene Humanität, eignen ihn noch mehr, wie die Lehren vom Catheder, zu Wien's vorzüglichſtem Mittelpunct wahrhaft wiſſenſchaftlichen Strebens, als welcher er auf eine ganz anſpruchsloſe, darum aber nicht minder tief eingreifende Weiſe, ſegenreich wirkt. Öſterreichs Naturforſcher, größtentheils ſeine unmittelbaren Schüler, ehren und lieben ihn nicht nur als ihren Lehrer, ſondern nennen ihn auch mit Stolz ihren Meiſter, und haben ihn häufig, und gewiß nicht mit Unrecht in dieſer Beziehung mit Banks verglichen, in deſſen Umgang er ſeine ſeltenen geſellſchaftlichen Eigenſchaften ſchon als junger Mann auszubilden ſo glücklich war. Das Ausland iſt ſeit lange gewohnt, ihn als Repräſentanten der öſterr. Naturforſcher hochzuachten, und als ſolcher konnte nur er höchſten Ortes beauftragt werden, ſie bey der Verſammlung deutſcher Naturforſcher und Ärzte in Hamburg, 1830 würdig zu vertreten, auf welche die von ihm präſidirte 10. allgemeine Verſammlung (ſ. d.) zu Wien folgte, bey der ſich ſein, Würde mit Liebenswürdigkeit verbindendes Präſidententalent im ganzen Umfange zu entfalten Gelegenheit fand, und von welcher ſein Wirken noch in friſchem Andenken der zahlreichen fremden *und einheimiſchen* Theilnehmer lebt. In den letzten Jahren war ſeine auf

das Practiſche gerichtete Thätigkeit vorzüglich mit Angelegenheiten der Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien, arteſiſche Brunnen u. ſ. w. beſchäftigt. In die neueſte Zeit fallen auch ſeine Beſtrebungen um die Verbeſſerungen des Microſcops. Was J. in dieſer Beziehung durch einen ſo ausgezeichneten Künſtler wie Plöſſel unterſtützt, was dieſer von einem J. angeregt und gefördert geleiſtet haben, kann man nicht anders als vortrefflich nennen. Seine gelehrten Arbeiten ſind: Camper's Abhandlung über die beſten Schuhe, aus dem Holländ. überſ., Wien 1782. — Beyträge zur Geſchichte der Vögel mit illum. Kupf., eb. 1784. — Lehrbuch der allgemeinen und medicin. Chemie, 2 Bde. eb. 1793; 4. Aufl. eb. 1810—22. Zugleich latein.; auch in das Engliſche und Holländiſche überſetzt. — Eclogae plantarum rariorum, mit 101 illum. Kupf., eb. 1811—17. Die Stapelia ſeines Vaters führte er fort bis 1818. Über den Ginkgo, Wien 1819, beſonders abgedruckt aus den medic. Jahrbüchern. — Eclogae graminum, eb. (noch nicht im Handel). — Die arteſiſchen Brunnen in und um Wien, eb. 1834. Wichtige Aufſätze von ihm befinden ſich in den Actis phys. med. Basil., in den vaterländ. Blättern, in Baumgartner's Zeitſchrift für Phyſik ꝛc.; in den Verhandlungen der Wiener Landwirthſchafts-Geſellſchaft; den medic. Jahrbüchern des öſterr. Staates ꝛc.

Jacquin, Nicol. Joſ. Freyh. v., Doctor der Arzneykunde, k. k. Bergrath, Ritter des ungar. St. Stephan-Ordens, emeritirter Profeſſor der Chemie und Botanik an der Wiener Univerſität und der meiſten europäiſchen gelehrten Geſellſchaften Mitglied, wurde zu Leyden in Holland, wo ſein Vater, aus Frankreich abſtammend, Beſitzer einer bedeutenden Tuch- und Sammtmanufactur war, den 16. Febr. 1727 geboren. Noch ſehr jung beſuchte er das Gymnaſium zu Antwerpen, um bey der den Holländern eigenen Vorliebe zu den Alten ſeinen Geſchmack durch das Studium der griechiſchen und römiſchen Claſſiker zu bilden. Ehe er 1744 mit Zeugniſſen über ſeinen ausgezeichneten Fortgang die Lehranſtalt verließ, waren bereits Unglücksfälle über das väterliche Haus hereingebrochen, welche zuerſt den größten Theil ſeines Vermögens verſchlangen, bald den trefflichen Vater ſelbſt zum Opfer forderten, und nicht eher verſöhnt ſchienen, als bis der verwaiſte Jüngling ganz auf ſich ſelbſt gewieſen und genöthigt war, von den Wiſſenſchaften, die er bisher nur zur Ausſchmückung des Lebens zu betreiben glaubte, ſein Fortkommen zu erwarten. Die erſten Schritte zu dieſem Ziele hatten wenig Anlockendes für einen wißbegierigen, im Alterthum genährten Geiſt. Er mußte ſich auf der hohen Schule zu Löwen durch die Dornengewinde der damahligen Scholaſtik durcharbeiten und ſtudirte hierauf in ſeiner Vaterſtadt die Arzneykunde. Aber er fand wenig Geſchmack an beyden, und gern widmete er ſeine Nebenſtunden der öffentlichen Bibliothek, theils Autoren zu neuen Ausgaben der Claſſiker, theils Materialien zu einer griechiſchen Blumenleſe zu ſammeln. — Durch Freundſchaft aus Tagen ſeiner Väter her mit dem Hauſe der Gronovius verbunden, unter denen claſſiſche Gelehrſamkeit erblich war, hatte J. insbeſondere eines ſeiner Glieder liebgewonnen, jenen berühmten Theodor, an dem der große Linné während ſeines Aufenthaltes in Holland einen ſeiner erſten

Schüler erzogen hatte, Ihn begleitete J. nicht ſelten auf ſeinen botan
ſchen Wanderungen um Leyden, und einſt an einem ſchönen Somme
morgen in den öffentlichen Garten, wo eben der Cactus speciosus zu
erſten Mahle die ganze Pracht ſeines Blüthenkelches entfaltete. Der Samm
ler griechiſcher Blumen ſtand entzückt vor dieſem Werke der Natur; un
ganz Auge für das Feſtkleid, ganz Ohr für die Worte ſeines Freundes
der ihm die Geheimniſſe und die Forſchung in der Pflanzenwelt an dieſe
Prachtpflanze erklärte, fand er ſich von beyden gleich ſtark ergriffen. Da
war der Augenblick, der den zündenden Funken in J.'s Seele warf
und eine Leidenſchaft, die ſpäter ſeinen Ruhm begründete, die nur mi
ſeinem Leben erloſch, in ihm entfaltete. J. machte von nun an die ſchnell
ſten Fortſchritte in der Pflanzenkunde, die er mehr ſeinem Freund
Theodor und dem Schulgärtner Meerburgh, als den Vorleſun
gen Adrian's van Royen verdankte. Die vertraute Bekanntſchaft mi
der Pflanzenwelt ließ ihn nach und nach auch Geſchmack an der Arzney
wiſſenſchaft finden. Er widmete ſich mit vielem Fleiße bey Muſchen
broeck der Naturlehre, unter Gaubius der Chemie, unter den Brü
dern Bernhard und Siegfried Albinus der Zergliederung un
Naturkunde des menſchlichen Körpers. Bey einer beſonderen Scheu vo
innerlichen Krankheiten beſtimmte er ſich zur Ausübung der Wundarzney
kunde, und unternahm, um ſeine Bildung zu vollenden, eine Reiſ
nach Frankreich. In Paris trat er eine wundärztliche Gehülfenſtell
an, und beſuchte zugleich Ant. Juſſieu's Vorleſungen über Pflan
zenkunde und Bernh. Juſſieu's Anlagen. Ein alter Freund ſeine
väterlichen Hauſes, der Freyherr Gerard van Swieten, lud ih
zu ſich nach Wien ein, um theils an der neuen medicin. practiſchen An
ſtalt ſeine Studien zu vollenden, theils zu ſeinem Nachfolger ausgebil
det zu werden. Botaniſirend von Frankreich aus bis nach Öſterreich, un
links und rechts ausſchweifend, kam er 1752 in Wien an. Er hört
de Haen's und van Swieten's Vorleſungen, knüpfte Freundſchaf
mit den Erleſenſten ſeines Alters, mit dem nachher ſo berühmt geworde
nen Freyherrn von Störck, mit Lagusius, mit Joſ. Schreibers
und erklärte ihnen, oft berichtigend, den Urtext des Hippokrates. Abe
nicht die Kunſt des Hippokrates war ſeine Beſtimmung. — Als un
dieſe Zeit Kaiſer Franz den Entſchluß faßte, ſeine Sammlung von Na
turſeltenheiten ſowohl im Schönbrunner Garten als im Naturaliencabi
nete aus Weſtindien zu bereichern, gedachte er J., den er oftmahls be
Spaziergängen im Garten von Schönbrunn, wo er bald Pflanzen be
ſchrieb, bald ihre Nahmen den beyden Gärtnern von Stockhofen un
van der Schott beſtimmte, antraf. J. hatte bereits auch ein Verzeich
niß der Schönbrunner Pflanzen nach der Linné'ſchen Geſchlechtslehre
die in Öſterreich noch wenig bekannt war, zu Stande gebracht. Ihn
wurde nun die Reiſe nach Weſtindien, und die Leitung des ganzen durc
ſeine Folgen für Öſterreich und für die gelehrte Welt überhaupt wichti
gewordenen Geſchäfts aufgetragen. — Nachdem er während eines kurze
Aufenthaltes im ſüdlichen Frankreich die Rolandsgrotten, Beaume d
Laubière und Carry erforſcht, 17 Kiſten mit Zoophyten und Foſſilie
für Wien geſammelt, in Marſeille den berühmten de la Cond

mine, in Montpellier den trefflichen Sauvage aufgeſucht, Helvetius kennen gelernt und den Rath dieſer Gelehrten vernommen hatte, ſchiffte er ſich mit dem Gärtner van der Schott und 2 italieniſchen Vogelſtellern am 1. Jän. 1755 zu Livorno ein. — Von ſeiner Reiſe, die er über Martinique, St. Euſtache, St. Martin, Guadeloupe, St. Chriſtoph, Curaçao, St. Domingo, Jamaica bis nach Carthagena, auf dem feſten Lande von Amerika fortſetzte, von wo er über Cuba nach Europa zurückſegelte, gab ſein Tagebuch Rechenſchaft und belehrte zugleich über die Hinderniſſe, Gefahren und Unfälle, mit denen er zu kämpfen hatte. Nach der Heimkehr ſeines Landsmannes van der Schott fiel Alles, ſogar die Wartung der erworbenen Thiere auf ihn allein zurück. Was er indeſſen während des 4jährigen Aufenthaltes in Amerika für den eigentlichen Zweck ſeiner Sendung geleiſtet, und wie glücklich er die Forderung der Wiſſenſchaft mit den Wünſchen der Liebhaberey zu vereinigen gewußt, davon zeugt die Menge erleſener Naturſeltenheiten und Kunſterzeugniſſe der alten Karaiben, die er in 50 Kiſten nach Europa ſchaffte, und die theils noch die kaiſerl. Sammlungen zieren, theils in den Gewächshäuſern und Thiergärten von Schönbrunn lange das Vergnügen und die Belehrung der Beſchauer ausmachten. Er hat in dieſer Hinſicht viel — er hat, wenn man den damahligen Stand der Naturkunde erwägt, alles geleiſtet, was man von der Thätigkeit im Entdecken, von der Einſicht in Auswahl und Aufbewahrung, von der genaueſten Beſorgung ſolcher Schätze erwarten konnte; aber die Aufgabe, die er ſich aus freyem Antriebe als Abgeordneter eines Welttheiles in den andern, als Stellvertreter der gelehrten Welt machte, löſte er ſo meiſterhaft, daß ſie ſeine Unſterblichkeit gegründet. Auch hat er durch ſeine, Kaiſer Franz I. gewidmete Historia stirpium americanarum, zu der bereits die Enumeratio systematica plantarum caraibicarum die höchſten Erwartungen erregt hatte, einen nie verwelkenden Kranz um ſeine Stirne und um die leuchtende Krone ſeines erhabenen Gönners geflochten. Daß nach dem großen Plumier und nach Slovane, die ein halbes Jahrhundert vor J. und Brown zuerſt die weſtindiſche Pflanzenwelt durchforſcht hatten, noch eine ſolche Ausbeute zu machen war, die den Reichthum der dortigen Flora erſchöpfte — dieß ſetzte nicht minder in Erſtaunen als die muſterhafte Vollendung des Werkes ſelbſt, das an Genauigkeit und Vorſicht in der Beſtimmung und Eintheilung, an Kürze und Deutlichkeit in der Beſchreibung, an Wahrheit und Schönheit der an Ort und Stelle nach Plumier's Erfahrungsart aufgenommenen Zeichnungen der Pflanzen keine Vergänger hatte, und kaum etwas zu wünſchen übrig ließ. J. bereicherte nach und nach die Botanik mit 50 neuen Pflanzengattungen, ohne der äußerſt zahlreichen Verbeſſerungen und Berichtigungen zu gedenken, die er in den frühern Beſtimmungen und Beſchreibungen vieler Pflanzengattungen, Arten und Spielarten machte. — Ein bedeutendes Verdienſt hat ſich J. um ſein zweytes Vaterland auch dadurch erworben, daß er die ſeit Cluſius Zeiten verwahrloſte Flora in Aufnahme brachte. Bald nach der Herausgabe ſeiner Observationes botanicae erhob er den herabgekommenen Univerſitätsgarten *am Rennwege* zu Wien zu einem der

vorzüglichſten botaniſchen Gärten in Europa. Es erſchienen ſein Hortus Vindobonensis und ſeine Flora austriaca, Werke, die zu allen Vorzügen ſeiner früher herausgegebenen, geſchmackvoll ausgemalte Abbildungen hinzufügten, und bloß ihrem eigenen Werthe und dem Eifer ihres Urhebers, ſo wie die Enumeratio plantarum agri Vindobonensis einen raſchen Fortgang dankten. Die Icones plantarum rariorum; die Miscellanea botanica, und die Collectanea botanica erfreuten ſich ſchmeichelhafter Ermunterungen von dem König von Dänemark, der ruſſiſchen Kaiſerinn Catharina II. und von mehreren deutſchen Fürſten. — Seitdem J. an die Pflanzenkunde und ihre Hülfsmittel ſtrengere Forderungen zu machen ſich angelegen ſeyn ließ, gelangte auch der ſeiner wiſſenſchaftlichen Oberleitung anvertraute Garten von Schönbrunn zu einer Vollkommenheit, die noch jetzt an ihm bewundert wird. Man weiß, mit welchem Aufwande Joſeph II. die Gewächshäuſer erbauen und aus beyden Indien bevölkern ließ. Noch fehlte, daß die Schätze der Pflanzenwelt unter den Wendekreiſen beſchrieben, durch den Grabſtichel verewigt und vervielfältigt, den höchſten Grad von Gemeinnützigkeit erhielten. Der Auftrag hierzu ward J. aus dem Munde des Kaiſers Leopold, und ſeines Nachfolgers des Kaiſers Franz. Dieſem Auftrage verdanken wir das Werk: Hortus Schoenbrunnensis. Im Ganzen hat er in 33 inhaltſchweren Bänden ſeiner Lieblingswiſſenſchaft gehuldigt. Wir erinnern dabey nur noch an ſeine Fragmenta botanica, an die nach Schönbrunner Urbildern verfaßte und in ihrer Art muſterhafte Monographie der Gattung Oxalis, an ſeine noch in ſeinen letzten Lebensjahren herausgegebene Unterſuchung der Geſchlechtstheile der Asklepiadäen, die vom Feuer einer jugendlichen Einbildungskraft zeugt, und von dem befugten Richter, Willdenow, ein aureus libellus genannt wird, und an ſein Werk über die Stapelien, das er uns, wie er ſelbſt ſagte, als ſeinen Schwanengeſang hinterlaſſen. — Bey all' ſeiner Vorliebe zur Botanik iſt jedoch J. andern Fächern der Naturgeſchichte und Naturkunde nicht fremd geblieben. Er war einer der Erſten, der an der durch Black in England begonnenen und durch Lavoiſier vollendeten Umgeſtaltung der Chemie Antheil nahm. Der ſcharfſinnige Schotte lehrte bekanntlich, daß es auch gasförmige Körper gebe, die keine atmoſphäriſche Luft ſeyen, und ward mit dem Apotheker Meyer zu Osnabrück in jenen merkwürdigen Streit über den Grund des milden und ätzenden Zuſtandes des Kalkes verwickelt, den J. durch ſein Examen chemicum doctrinae Meyerianae de acido pingui et Blackianae de aëre fixo respectu calcis, 1769 zu Gunſten der neu entdeckten Wahrheit entſchied, indem er zeigte, daß die aus dem Kalke entwickelte fixe Luft eine Säure ſey, und vom Waſſer eingeſchlürft werde, und indem er durch ſinnreich erfundene Werkzeuge dieſes Gas meſſen lehrte. — Auf Befehl Kaiſer Joſeph II. gab J. 1783 ſeine Anfangsgründe der medicin.-pract. Chemie in deutſcher Sprache heraus, die mit verdientem Beyfalle aufgenommen, in Kurzem die 2. Auflage erlebten. An der Bergſchule zu Schemnitz war er einige Jahre hindurch Lehrer der Chemie ſo wie der Berg- und Hüttenkunde. Die hohe Schule zu Wien zierte er als Profeſſor der Chemie und Botanik. Man kann die Menge der gelehrten Arbeiten J.'s nicht überſehen, ohne

über die Fruchtbarkeit und Schnellkraft ſeines Geiſtes zu erſtaunen. Neben den gelehrten Arbeiten verfaßte er viele ämtliche Gutachten, und ſtand in Briefwechſel mit den ausgezeichnetſten Gelehrten ſeiner Zeit; ſo mit Linné, der J.'s Nahmen auch durch die Pflanzengattung Jacquinia verewigte, Haller, Lavoiſier, Banks, Gronovius, Pallas, Thunberg, Schreber, Gleditſch, Murray ꝛc. — J. beſchloß den 26. Oct. 1817 in einem Alter von 90 Jahren und 8 Monathen ſein Leben. — Unter der Kaiſerinn Maria Thereſia wurde er geadelt, und Franz I. erhob ihn 1806 in den Freyherrnſtand. Eine genaue Überſicht der ſämmtlichen Werke dieſes berühmten Gelehrten (wobey zu bemerken iſt, daß die Beyträge zur Geſchichte der Vögel, 1784, welche faſt immer in dem Verzeichniſſe ſeiner Werke vorkommen, nicht von ihm, ſondern von ſeinem Sohne Joſeph Franz Freyh. von J. (ſ. d.) herrühren, wird wie folgt mitgetheilt: Enumeratio systematica plantarum, quas in insulis caribeis vicinaque Americes continente detexit novas, aut jam cognitas emendavit. Leyden 1760. — Enumeratio Stirpium plurarum quae sponte crescunt in agro Vindobonensi montibusque confinibus, mit Kupf., Wien 1762. — Specimen Florae Austriacae, eb. 1762. — Selectarum Stirpium american. historia, mit 183 Kupf. 2 Thle., eb. 1763. — Observationes botanicae, mit 100 Kupf. 4 Thle. in 1 Bd., eb. 1764—71. — Von der Geſundheit für alle Leute, Augsburg 1764. — Hortus botanicus Vindobonensis, seu plantarum rariorum, quae in horto botanico Vindobon. coluntur, icones et descriptiones, mit 300 Kupf. 3 Bde., eb. 1770—76. — Examen chemicum doctrinae Meyerianae de acido pingui et Blackianae de aëre fixo respectu calcis, eb. 1770. — Chemiſche Unterſuchung der Meyer'ſchen Lehre von der fetten Säure ꝛc., eb. 1770. — Flora Austriaca, sive plantar. selectar. in Austriae archiducatu sponte crescentium icones ad vivum color., mit 500 Kupf. 5 Bde., eb. 1773—78. — Miscellanea Austriaca ad botanicam, chemiam et historiam naturalem spectantia, mit 44 Kupf. 2 Bde., eb. 1778—81. — Selectarum Stirpium americanarum historia, in qua ad Linnean. systema determinatae, descriptaeque sistuntur plantae illae, quas in insulis Martinica, Jamaica, S. Domingo etc., observavit rariores, adjectis iconibus ab auctoris archetypo pictis, mit 264 Kupf., eb. 1780. (Die Tafeln ſind von dem berühmten Pflanzenmaler Ferd. Bauer, der Rob. Browne auf ſeiner botaniſchen Reiſe begleitet hatte, aus freyer Hand gemalt; und es exiſtiren von dieſem Werke nicht mehr als 18 Exemplare.) — Index regni vegetabilis, qui continet plantas omnes, quae habentur in Linneano systemate, eb. 1780. — Icones plantarum rariorum, mit 649 Kupf. 3 Bde., eb. 1781—93. — Anfangsgründe der medicin. u. pract. Chemie, eb. 1783; 2. Aufl. e. 1791. — Index plantarum, quae continentur in Linneani systematis edit. novissima decima quarta, eb. 1785. — Anleitung zur Pflanzenkenntniß, nach Linné's Methode, eb. 1785; neue Aufl., eb. 1798. — Abhandlung von der pharmaceutiſchen Compoſition der Arzneymittel, aus dem Latein., eb. 1786. — Collectanea Austriaca ad bo-

tanicam, chemiam et histor. naturalem spectantia, mit 106 Kupf. eb. 1786—96. — Selectarum stirpium americanarum historia, Mannh. 1788. — Anfangsgründe der mediciniſchen praktiſchen Chemie, eb. 1791. Oxalis, monographia, mit 81 Kupf., eb. 1794. — Plantarum rariorum horti caesar. Schoenbrunnensis descriptiones et icones, mit 500 Kupf. 4 Bde., eb. 1797 — 1804. — Fragmenta botanica, mit 138 Kupf., eb. 1800 — 9. — Stapeliarum in hortis Vindobonensibus cultarum descriptiones figuris coloratis illustratae, mit 64 Kupf. 4 Hfte. eb. 1806—16. (Von ſeinem Sohne fortgeſetzt.) — Asclepiadarum genitalia controversa, mit Kupf., eb. 1811. Es ſind vielleicht nur einige ſehr wenige der größten Bibliotheken, welche die Omnia dieſes großen Mannes beſitzen. Um ſo bemerkenswerther dürfte ſeyn, daß die Schmidl'ſche Buchhandlung in Wien ſelbe mit Ausnahme von 2 oder 3 Werken auf dem Lager hat.

Jäckel, Joſ., Oberbeamter des Zimentirungsamtes der Stadt Wien, Ehrenbürger einiger landesfürſtlichen Städte, Inhaber der Wiener goldenen St. Salvator- und der Hamburger goldenen Ehren-Medaille, Mitglied der k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien, der geographiſchen Geſellſchaft zu Paris und mehrerer andern gelehrten Geſellſchaften, iſt am 16. October 1778 zu Friedland in Böhmen geboren, abſolvirte die Humaniora in Prag, die philoſophiſchen und juridiſchen Studien zu Linz. Nachdem er als Oberlieutenant bey der böhm. Landwehr, als Capitän-Lieutenant bey dem 37. Linien-Infanterie-Regimente gedient, wurde er 1819 als Oberbeamter des Zimentirungsamtes in Wien angeſtellt. Er ſchrieb: Zimentirungs-Lexicon für alle Handels- und Gewerbsleute, welche nach Maß und Gewicht kaufen und verkaufen, mit Beziehung auf die in Öſterreich erfloſſenen Zimentirungsvorſchriften, Wien 1824. — Neueſte europäiſche Münz-, Maß- und Gewichtskunde mit Beziehung auf die erlaſſenen Verordnungen auf's genaueſte verglichen mit den bayeriſchen, däniſchen, engliſchen, franzöſiſchen, Hamburger, Leipziger, lombardiſch-venetianiſchen, niederländiſchen, öſterreichiſchen, preußiſchen, ruſſiſchen und ſchwediſchen Maßen und Gewichten für Banquiers, Kauf- und Handelsleute ꝛc. 2 Thle. eb. 1828.

Jäger-Bataillons und Jäger-Regiment. Alles was von dem Dienſte in einem Infanterie-Regimente, und von den Pflichten einer jeden Charge desſelben gilt, hat auch ſeine Anwendung bey den J. B. und dem J. R. Dem Stabs-Officier, der das Bataillon commandirt, ſtehen im Allgemeinen jene Befugniſſe und Pflichten zu, wie dem Oberſten und Commandanten eines Infanterie-Regimentes, mit Ausnahme jener, die der Oberſte im Nahmen und auf Delegation des Inhabers als Vorrechte des Letztern ausübt. Die J. B. und das J. R. dürfen keine Ausländer annehmen. S. übrigens Armee und Infanterie.

Jägerndorf, ſchleſ. Stadt im Troppauer Kreiſe, Hauptort des fürſtl. Lichtenſtein'ſchen Fürſtenthums Jägerndorf, wovon ein Theil zu Preußiſch-Schleſien gehört, liegt angenehm am Fuße des Burgberges, in einem großen und ſchönen Thale der Oppa, und iſt mit Mauern und Wällen umgeben. Die Stadt hat ziemlich breite, gut gepflaſterte Gaſſen,

3 Thore, und zählt mit Einschluß ihrer 3 Vorstädte über 4,800 Einw., unter welchen sich viele Tuchmachermeister und bürgerliche Leinwebermeister befinden. Die schöne Stadtpfarrkirche hat zwey, 38 Klft. 2 Fuß hohe Thurme, welche die höchsten in Österreichisch-Schlesien sind. Es befinden sich hier ein fürstl. Schloß, eine Hauptschule, ein Spital und mehrere Leinwandbleichen. Man sieht hier die Ruinen der alten Schlösser Lobenstein und Schellenberg, deren letzteres noch im 16. Jahrhundert Residenz der Markgrafen von Brandenburg, als Regenten des Fürstenthums Jägerndorf, war. Den Burgberg, der sich auf der Nord- und Ostseite der Stadt erhebt, ziert eine prachtvolle Kirche.

Jahn, Joh., Doctor der Philosophie und Theologie, Domherr zu Wien, geboren zu Taßwitz in Mähren am 18. Juny 1750. Er studirte die humanistischen Wissenschaften am Gymnasium in Znaym, die Philosophie in Olmütz, und die Theologie im Prämonstratenserkloster Bruck, in welches er 1772 trat; er legte die Gelübde am 19. Juny 1774 ab. Nachdem er einige Zeit zu Mislitz sich in der Seelsorge verwendet hatte, kam er als Lehrer der morgenländischen Sprachen und der Hermeneutik des alten und neuen Testamentes in das Stift zurück, ward späterhin auch Vicedirector des Gymnasiums zu Znaym, und erhielt den 20. August 1782 den Doctorhut der Theologie an der Universität zu Olmütz. 1784 wurde das Stift aufgehoben, und er bekam die öffentliche, ordentliche Professur der morgenländischen Sprachenkunde und der Hermeneutik am Lyceum zu Olmütz; 1789 wurde er als ordentlicher Professor der morgenländischen Sprachen und Literatur, der Einleitung in das alte Testament, der biblischen Archäologie und der Dogmatik an die Universität in Wien übersetzt. Er hat sich durch seine Vorträge viele Verehrer in den österr. Staaten, und durch seine Schriften einen solchen Nahmen erworben, daß er von Seite seines Lehramtes und Charakters unter die achtungswerthesten Männer der österr. Monarchie, in Rücksicht auf seine Schriften aber unter die ausgezeichnetsten Gelehrten gehört. Nach 17 ruhmvoll im Lehramt geführten Jahren lohnte man 1806 seine Verdienste mit einer Domherrnstelle zu St. Stephan in Wien. Er starb den 16. Aug. 1816. Seine Schriften sind: Einleitung in die göttlichen Schriften des alten Bundes. Wien, 1792; 2. umgearbeitete Aufl. 2 Theile. Wien 1802—3. — Hebräische Sprachlehre für Anfänger, eb. 1792. — Armenische oder chaldäische und syrische Sprachlehre für Anfänger, eb. 1793. — Arabische Sprachlehre, eb. 1796. — Biblische Archäologie. 3 Thle. in 5 Bdn. eb. 1797—1804; 2. verbesserte, vermehrte und zum Theil umgearbeitete Aufl. 3 Thle. in 5 Bdn, eb. 1807—25. — Elementarbuch der hebräischen Sprache sammt hebräischem Wörterbuche 2 Thle. eb. 1799. 2. umgearbeitete Auflage, eb. 1800. — Chaldäische Chrestomathie, größtentheils aus Handschriften, eb. 1800. — Arabische Chrestomathie, eb. 1802. — Lexicon arabico-latinum, Chrestomathiae arabicae accommodatum eb. 1812. — Introductio in libros sacros veteris Foederis in compendium redacta, eb. 1804. — Archaeologia biblica in compendium redacta, eb. 1805. Neu herausgegeben von Ackermann (s. d.), eb. 1826 — Biblia *hebraica digessit et graviores lectionum* varietates ad-

jecit etc. 4 Bde. eb. 1806. — Enchiridion hermeneuticae generalis tabularum novi Foederis, eb. 1812 — Appendix hermeneutica, seu Exercitationes exegeticae, 2 Hfte. eb. 1813.

Jahn, Johann Quirin, Maler im architektonischen und Historienfache, Mitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien, wurde am 4. Juny 1739 in Prag geboren. Er studirte die Humaniora und Philosophie daselbst, übte sich zugleich in der Zeichnenkunst mit so großem Fleiße, daß ihn sein Vater die Malerkunst bey guten Meistern ordentlich studiren ließ. Er brachte einige Jahre in der vaterländischen Schule zu, später unternahm er eine Reise nach Holland, Niederland und Frankreich, und kehrte durch Deutschland nach Prag zurück, wo er nicht lange verweilte, sondern sich nach Wien begab, die Akademie besuchte, und Verschiedenes verfertigte. Seine eifrige Verwendung für die Kunst bahnte ihm den Weg zur Mitgliedschaft der Akademie. Er war beynahe der einzige Maler seiner Zeit in Prag, der den Ruhm eines gelehrten Historienmalers verdiente. Die Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag wählte ihn daher 1796 zu ihrem Ausschußmitgliede. Er starb zu Prag am 20. July 1802, hinterließ eine sehr gut gewählte Kunstbibliothek, eine Bilder-, Kupferstich- und Büstensammlung. Gemalt hatte J. mehrere Altarblätter und Porträts, geschrieben einige vaterländische Aufsätze über Malerey (in Riegger's Materialien zur Statistik von Böhmen).

Jahrbücher, medicinische, des österr. Staates, s. **Medicinische Jahrbücher.**

Jahrbücher der Literatur. Nachdem die 1813 begonnene, in Wesen und Art so schätzbare Wiener allgemeine Literaturzeitung mit 1816 aufgehört, wurden die J. d. L. 1818 aus eigenem Antriebe des Staatskanzlers Fürsten von Metternich, mit Zuziehung des Hofraths von Hammer, welcher dem Fürsten Metternich, Matth. von Collin (s. d.) als Redacteur in Vorschlag brachte, gegründet. Als aber Hofrath von Gentz auf monathliche Ausgabe antrug, machte Hammer den Vorschlag zur quartalmäßigen Erscheinung, wie das Quarterly review. — Seitdem erscheinen die J. d. L. bey Gerold in Wien auf Staatskosten ununterbrochen in vierteljährigen Bänden in 8. Ihr Inhalt ist größtentheils gediegen und werthvoll. Unter ihren Mitarbeitern befinden sich die tüchtigsten in- und ausländischen Nahmen. In letzterer Hinsicht hat der jetzige Redacteur Deinhardstein (s. d.) verdienstlich gewirkt; es war ihm sogar gelungen, Goethe dafür zu gewinnen. Für die orientalische und slavische Literatur hat dieß Institut reichlich und trefflich gesorgt. In der ersten Zeit wurden die J. d. L. von Matth. von Collin mit Umsicht und Eifer redigirt. Die späteren Redactoren waren Bucholtz, Hülsemann und Kopitar.

Jahrbücher der ungarischen gelehrten Gesellschaft, s. **Ungarische gelehrte Gesellschaft.**

Jahrbücher des k. k. polytechnischen Institutes in Wien. In Verbindung mit den Professoren des Institutes herausgegeben von dem Director J. J. Prechtl. Diese Jahrbücher erscheinen in Wien seit 1820 *in ununterbrochener Reihe*, in 8. mit Kupf., bisher 20 Bde. Sie geben

Nachricht von den neueſten Entdeckungen, Erfindungen ꝛc. des In- und Auslandes; Überſetzungen und Auszüge aus Zeitſchriften, inſonderheit bieten ſie eine Chronik des polytechniſchen Inſtitutes ſelbſt dar.

Jahrmärkte in Wien und der öſterr. Monarchie überhaupt. Die erſte Marktgerechtigkeit wurde der Stadt Wien 1277 durch Kaiſer Rudolph von Habsburg verliehen, lange Zeit wurden in der innern Stadt vier Jahrmärkte, um Lichtmeſſe, Chriſti Himmelfahrt, Jacobi und Catharina gehalten; ſeit dem vorigen Jahrhundert hält die Stadt jährlich nur 2 Märkte, deren jeder vier Wochen dauert: den erſten vom Montag nach dem Sonntage Jubilate bis zum Samſtage vor Pfingſten, den zweyten vom Tage nach Allerheiligen bis zum Samſtage vor dem erſten Adventſonntag. Die Vorſtadt Leopoldſtadt hält jährlich auf St. Margaretha einen Markt, welcher 14 Tage lang dauert, in der Vorſtadt Roſſau wird im July jeden Jahres ein großer Markt von Töpferwaaren und im September ein Markt von Holzwaaren aller Art abgehalten. Die übrigen Jahrmärkte in Öſterreich ſind nicht ſehr bedeutend, die erwähnenswertheſten ſind: Zu Bruck an der Leitha, am Tage Urban, Ägyd, Catharina, den 6. October Pferdemarkt. Zu Korneuburg: Dienſtag nach Oculi, Montag nach Apoſtelntheilung, Urſula, Allerheiligen. Zu Krems: Jacob, Simon und Judas. Zu Linz: 1. Sonntag nach Oſtern, Bartholomäus. Stockerau: Montag nach Palmſonntag, Johann der Täufer, Michael. Wiener Neuſtadt: Montag nach Maria Himmelfahrt, Montag nach Matthäus. Salzburg: Faſtnacht und Sonntag vor Matthäus. — In Ungarn ſind mehrere Jahrmärkte der rohen ungar. Producte wegen ſehr beſucht; die wichtigſten werden zu Peſth den 19. März, 8. Juny, 29. Auguſt und 15. Nov. abgehalten, jeder derſelben währt 8 Tage und es werden mit Wein, Wolle, Tabak, ſogenannten Knoppern ꝛc. bedeutende Geſchäfte gemacht. Noch ſind folgende ungar. Jahrmärkte wichtig: Zu Debreczin: Anton Einſiedler, Georg, Laurenz, Dionyſius. Erlau: 10. Jän., 12. März, 7. July, 29. Sept. Funfkirchen: Maria Lichtmeſſe, Pfingſtſonntag, Stephan König, Katharina. Kaſchau: Fabian und Sebaſtian, Frohnleichnam, Maria Himmelfahrt, Eliſabeth. Ketskemet: 10. März, 10. May, 10. Auguſt, 29. Sept. 25. Nov. Odenburg: Invocavit, Philipp und Jacob, Verklärung Chriſti, Eliſabeth. Schemnitz, in jeder Quatemberwoche. — In Siebenbürgen zu Hermannſtadt: Montag nach hl. 3 König, Dienſtag nach Palmſonntag, Kreuzerfindung und Kreuzerhebung. — Zu Agram in Croatien ſind 4 Jahrmärkte, Donnerſtag vor Palmſonntag, Marcus, 28. Oct., 9. Dec., Dauer 8 Tage und 13. July, 20. Aug., Dauer 14 Tage. — In Steyermark ſind die Jahrmärkte zu Gratz, Samſtag vor Lätare und Ägyd, Dauer 3 Wochen beſonders beſucht, vorzüglich von ungariſchen und italieniſchen Kunden. — In Böhmen hält Prag 2, jedoch nicht ſehr bedeutende Jahrmärkte um Mittfaſten und Wenceslaus, deren jeder 3 Wochen dauert. Da die Landeserzeugniſſe Böhmens jeden Bedarf decken und ſelbſt noch häufig außer Landes verführt werden, ſo ſind die böhmiſchen Märkte überhaupt nicht von großer Bedeutung. — In *Mähren und Schleſien* werden zu Brünn

4 sehr wichtige Jahrmärkte gehalten und besonders mit Leinenwaaren ordinärer Sorte große Geschäfte gemacht, sie finden Statt: Montag vor Aschermittwoch, am 3. Montage nach Pfingsten, Montag nach Maria Geburt und Montag nach Maria Empfängniß, dauern jederzeit 14 Tage. Noch sind erwähnenswerth: Nikolsburg: Dienstag nach Fabian und Sebastian, nach Lätare, nach Pfingstsonntag, nach Margaretha und nach Martin Olmütz: Montag nach heil. 3 Könige, Montag vor Georg, Montag nach Johann der Täufer, Montag nach Michael. Teschen: Tag nach Lichtmesse, Pfingstdienstag, Montag vor Magdalena, Maria Geburt, Andreas und die Wollmärkte: 28. May und 2. October. Troppau: 1. Febr. 1. May, 1. August, Dauer 8 Tage und 1. Nov., Dauer 14 Tage. Endlich Zwittau: Die Montage nach Lichtmesse, nach Maria Heimsuchung, vor Ägyd, nach Martin. — In Galizien hält Lemberg 3 Jahrmärkte: Montag nach heil. 3 Könige, 24. May, 12. Oct., Dauer 4 Wochen; Brody am Mittwoch vor 3 Könige und Lucas; Tarnopol im März, zu Anna, dann im July Hornvieh- und Pferdemarkt. — In Illyrien, Tyrol, Dalmatien sind nur in den Hauptstädten die Jahrmärkte bedeutend zu nennen, so z. B. zu Innsbruck: 1. Dienstag in der Fasten, 23. July, 8. Oct., Thomas. Zu Klagenfurt: 1. May, 14. Sept. Dauer 14 Tage. Laibach: 25. Jänner, 29. Juny, 14. Sept. Dauer 3 Tage, 1. May und 19. Nov. 14 Tage. — In der Lombardie und Venedig sind die wichtigsten Jahrmärkte zu Bergamo, 20. Aug. Dauer 15 Tage; Mantua, 13. May, Dauer 4 Wochen; Verona, Montag nach Ostern und 4. October. Triest und Venedig haben als Freyhäfen fortwährend offenen Markt.

Jais, Aegyd., Doctor der Theologie und großherzoglich-würzburgischer geistl. Rath; ward geboren zu Mittenwald an der Isar in Bayern am 17. März 1750; die Anfangsgründe der lateinischen Sprache und Grammatik studirte er im Kloster Benedictbeuern, Poetik und Rhetorik zu München. Er trat im Stifte Benedictbeuern in den Orden der Benedictiner und legte 1770 Profeß ab. Philosophie studirte er zu Regensburg in der gefürsteten Abtey St. Emmeran, Theologie in seinem Kloster. Er wurde 1776 Priester und 1777 Beichtvater an dem Wallfahrtsorte zu Maria-Plain nächst Salzburg. 1778 bis 1788 war er Professor der 1., 2. und 3. grammatischen und der 1. rhetorischen Classe, in den letzten 4 Jahren aber Professor der 2. rhetorischen Classe und Schulpräfect zu Salzburg. Darauf stand er 4 Jahre in der Seelsorge, und 10 Jahre war er im Kloster Rot am Inn Director der angehenden Ordensgeistlichen aus der gesammten bayerischen Benedictiner-Congregation. 1803 erhielt er nach Aufhebung der Klöster den Ruf nach Salzburg als Professor der Moral- und Pastoraltheologie. 1804 wurde er Religionslehrer bey der erzherzoglichen Familie des damahligen Churfürsten von Salzburg und nachmahligen Großherzogs von Würzburg, Erzherzogs Ferdinand. Als der Erzherzog-Großherzog von Toscana Besitz genommen hatte, kehrte J. von Würzburg in die klösterliche Einsamkeit von Benedictbeuern zurück. Er starb den 22. Dec. 1822. Von seinen vielen Schriften nennen

wir: Bemerkungen über die Seeſorge, beſonders auf dem Lande, Salzb. 1817. — Jeſus Chriſtus, unſer lebendiges heil. Evangelium. Ein Lehr- und Gebethbuch für kathol. Chriſten, eb. 1820. Seine ſonſtigen Sitten- und Gebethbücher ſind in 3—10 Auflagen verbreitet.

Jaiſpitz, mähr. Städtchen im Znaymer Kreiſe, hat 250 Einw., eine Decanatskirche, eine Pfarre und 2 Schlöſſer, von welchen das eine zu den ſchönſten Gebäuden Mährens gezählt wird.

Jakobeny (Jakobnan), galiz. Dorf in der Bukowina, mit einem ſeit 1786 betriebenen Eiſenbergwerke von 19 Gruben, wozu 2 Hochöfen, 4 Eiſenzeughämmer, 10 Friſchfeuer und 1 Nagelſchmiede gehören, welche mit 225 Arbeitern 15,000 Ctr. Roheiſen, 96 Ctr. Gußeiſen, 4,427 Ctr. Stab- und Stangeneiſen, 41 Ctr. Blech, 243 Ctr. Zeugwaaren, 16,904 Stück Geſchmeidwaaren, als Schaufeln, Krampen, Hauen u. dgl., 363,000 Nägel erzeugen.

Jakomini-Holzapfel-Waaſen, die Ritter von. Aus dieſem Geſchlechte erhielt Julius Cäſar Jakomini vom Kaiſer Ferdinand II. 1624 den Adelſtand, in Folge deſſen er den 26. May 1625 von den Ständen von Fiume zum Patrizier aufgenommen wurde. Caſpar Andreas, geboren den 17. Oct. 1726, wurde von der Kaiſerinn Maria Thereſia 1766 in den Ritterſtand erhoben, und am 13. Oct. 1770, nachdem er die Herrſchaft Reifenſtein in Steyermark angekauft hatte, in die Landmannſchaft dieſes Herzogthums aufgenommen. Ihm verdankt die ſchönſte Vorſtadt von Grätz, die ſeinen Nahmen trägt, ihre Gründung. Sein Sohn Caſpar Andreas Ritter v. J. iſt auch der Gründer der Herrſchaft Neuhof, welche mit der durch deſſen Vater erbauten Jakomini-Vorſtadt entſtand.

Jamnitz, mähr. Stadt im Znaymer Kreiſe mit 1,060 Einw., war ehemahls eine Bergſtadt, und hat ein großes Schloß, ſchöne Gartenanlagen und wichtige ökonomiſche Einrichtungen.

Jandera, Joſ. Ladisl., regulirter Chorherr des Prämonſtratenſerſtiftes Strahow in Prag, Dr. der Philoſophie, Vice-Senior der philoſoph. Facultät und Profeſſor der Mathematik an der daſigen Univerſität; ordentliches Mitglied der kön. böhm. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, geboren den 19. Febr. 1776 zu Horzitz in Böhmen, ſtudirte die Humanioren zu Königgrätz, und begab ſich nach abſolvirter Philoſophie zu Prag 1800 in den Prämonſtratenſerorden zu Strahow, wo er am 31. Jän. 1802 die Ordensgelübde ablegte, und nach zurückgelegtem Noviziat auch das Studium der Theologie beendigte. Den 28. Sept. 1802 wurde er zum Prieſter geweiht. 1812 erhielt er obige Profeſſur und trug ſeitdem ſeinen Lehrgegenſtand mit ſeltener Gründlichkeit und Faßlichkeit vor, wodurch viele ſeiner Schüler ſo ausgezeichnete Fortſchritte machten, daß dermahlen mehrere mathematiſch-phyſikaliſche Lehrkanzeln an den öffentlichen Lehranſtalten des öſterr. Staates mit ſeinen Schülern beſetzt ſind. Die ſich durch ſeinen unermüdeten Eifer im Lehramte während mehr als 32 Jahren erworbenen Verdienſte wurden 1835 mit der großen goldenen Civil-Verdienſtmedaille an der goldenen Kette belohnt. J. ſchrieb: *Prima calculi* exponentialis elementa, nova partim me-

thodo proposita etc. Prag, 1812. — Beyträge zu einer leichteren und gründlicheren Behandlung einiger Lehren der Arithmetik, eb. 1830.

Jandl, Ant., Historien- und Porträtmaler, geboren zu Grätz 1723. Schon als Knabe äußerte sich sein Kunsttalent unwiderstehlich, er lernte die Anfangsgründe der Malerkunst in seiner Vaterstadt, ging darauf nach Wien und besuchte nach kurzem Aufenthalte daselbst Salzburg, München und Speyer, an welchem Orte er sich viel mit Porträtmalen beschäftigte. Nach seiner Zurückkunft wurde er mit dem bekannten Maler Franz Palko in Brünn bekannt, unter dessen Leitung sich J. in seiner Kunst sehr vervollkommnete. Nach der Heimkehr in seine Vaterstadt wurde J. zum ständischen Maler ernannt und beschäftigte sich fortan mit Historien- und Porträtmalerey, in welchen Fächern er nicht Unbedeutendes leistete. Er starb den 7. May 1805. Zu seinen gelungensten Arbeiten gehören die Altarblätter in den Kirchen zu Luttenberg, Tobelbad, St. Veit am Fogau, ferner die lebensgroßen Porträts des Grafen von Lengheim und dessen Gemahlinn, so wie mehrere Miniaturarbeiten.

Janitsch, Aemilian, Pfarrer zu Haindorf in Niederösterreich, geboren den 20. Febr. 1757 zu St. Jodok in Illyrien, studirte Kirchengeschichte und hebräische Sprache zu Grätz, die Patrologie aber zu Wien, wo er sich auch dem Civil- und canonischen Rechte widmete. Von Wien kam er in das Benedictinerstift Göttweih, wo er erst eigentlich Theologie studirte und am 21. März 1782 zum Priester geweiht wurde. Noch in diesem und im Jahre 1788 machte er Reisen in Italien, hielt sich jedes Mahl einige Zeit zu Rom auf, und ging dann nach Neapel, über Monte Cassino wieder nach Rom, und von da nach Österreich zurück. 1790 reiste er auf längere Zeit mit dem Fürsten Adam v. Auersperg wieder nach Rom und dann nach Neapel, wohin ihn der König beyder Sicilien, Ferdinand IV. in einem eigenen Schreiben an seinen Gesandten zu Wien, Marchese del Gallo gerufen hatte. Auf ausdrückliche Empfehlung des Königs ward er zum Mitgliede des Stiftes in Monte Cassino aufgenommen. Von seinen Schriften werden hier angeführt: Beschreibung der Reisen Ihrer Sicil. Majestäten ꝛc. 3 Bde. Wien 1791. — Allgemeine Übersicht der berühmtesten Staaten und Nationen von der Schöpfung bis zum Kaiser Augustus, 6 Bde. St. Pölten 1794—98. — Geschichte der Entstehung und des Wachsthums der österr. Monarchie, 8 Thle. in 9 Bdn. Wien 1805 — 27. — Geschichte der Kriegsvorfälle zwischen Österreich und Frankreich ꝛc. mit Charten, 7 Bde. eb. 1806—15. — Biographie des Göttweiher Abtes Leonard Grindberger, eb. 1812. — Geschichte des Stiftes Melk, eb. 1819. — Geschichte des Stiftes Göttweih, eb. 1820. — Geschichte der ungarischen Königinnen, Pesth 1820. — Abhandlung über die Vorzüge der monarchischen Regierungsart, Wien 1825. — Die christliche Legende, 3 Bde. eb. 1830 hat er neu herausgegeben. J. ist übrigens zu sehr Schriftsteller für das Volk, als daß er irgend Anspruch auf den Rang eines Historikers machen könnte.

Jankau, böhm. Stadt im Kaurzimer Kreiſe, bemerkenswerth wegen des Sieges, welchen den 6. März 1645 hier die Schweden über die Öſterreicher erfochten.

Jankovich v. Damvár, Ant. Graf, königl. ungar. Erbſchatzmeiſter, und Präſident der Septemviraltafel, war geboren 1728 zu Fünfkirchen, widmete ſich nach vollendeten Studien den öffentlichen Geſchäften, wurde 1754 Fiscal bey der Gerichtstafel des Verözer, 1756 Notar des Poſeger Comitates und 1758 Vicegeſpan des Letzteren. 1767 wurde J. Rath und Beyſitzer der damahls neu errichteten königl. croatiſchen Statthalterey und erwarb ſich an dieſer Stelle beſonders durch Beförderung der Seidencultur in Slavonien große Verdienſte. 1772 wurde er in den Grafenſtand erhoben. Seinem Eifer für das Wohl ſeines Vaterlandes hat man mehrere nützliche Anſtalten zu verdanken. 1780 erbaute J. zu Daruvar eine Kirche, errichtete nicht weit davon eine Glasfabrik und 2 Heilbäder zu Lipnik und Daruvar, 1782 wurde er zum Beyſitzer der königl. ungar. Septemviraltafel ernannt, bald darauf auch, zur Zeit des Walachen-Aufruhrs, als Commiſſär nach Siebenbürgen geſchickt, wo er vieles zur Pacification des Landes beytrug. 1787 wurde J. Präſident der Septemviraltafel und ſetzte ſeine Thätigkeit für das allgemeine Wohl bis an ſein Lebensende fort, welches den 16. Auguſt 1789 erfolgte.

Jankovich v. Wadas, Nicolaus, Gerichtstafel-Aſſeſſor in mehreren Comitaten des Königreichs Ungarn, Mitglied der ungar. gelehrten Geſellſchaft zu Peſth, der Geſellſchaft für ältere, deutſche Geſchichtkunde in Frankfurt am Main, der Geſellſchaft für deutſche Alterthümer in Thüringen ꝛc., geboren zu Peſth 1773, war ehemahls Secretär der kön. ungar. Hofkammer zu Ofen. Er brachte eine archäologiſche, in mehreren Beziehungen äußerſt reiche und merkwürdige Bücher-, Manuſcripten-, Diplomen-, Alterthümer- und Münzen-Sammlung zu Stande. Das Verdienſt dabey gehört ihm allein; er fing ſchon 1786 als Student zu ſammeln an, und brachte es nach und nach ſo weit, daß die Sammlung laut Acta Comitiorum 1825 auf 120,000 fl. C. M. geſchätzt wurde. Seitdem wieder beträchtlich vermehrt, möchte ſelbe auch zu 150,000 fl. werth ſeyn. Bald iſt ſie das Eigenthum des ungariſchen National-Muſeums und der Antragspreis 100,000 fl. C. M. — Als Gelehrter leiſtete J. bereits viel im archäologiſchen Fache, und klärte mehrere wichtige Puncte ſehr glücklich auf. Nahmentlich ſchlug er die alte Fabel vom vegetabiliſchen Gold ſiegreich nieder im 1. Hefte 1828 des Tudomanyos Gyüjtemény (wiſſenſchaftliches Magazin), in welchem ſich noch folgende Aufſätze von ihm befinden: Über die Socinianer in Ungarn, 1829, 6. Heft. — Werböczy's Rechtfertigung und Ehrenrettung, eb. 10. Heft. — Das Kalenderweſen in Ungarn, eb. 12. Heft. — Über das Sovarer Salzlager, 1831, 12. Heft, und ſo noch viele andere Aufklärungen. Er ſchreibt nur magyariſch und überſetzte den Saluſt ins Magyariſche. — Seine neueſten Entdeckungen (1833) ſind: 1) Diploma, seu tabula honestae missionis Vespasiani Imp. etc. (Gehört zu den größten und vollkommenſten römiſchen Tafeln, welche in der gelehrten Welt bekannt ſind.) 2) *Ein aus Meſſingblech* verfertigter Krug

zum Opferfeste der Isis, gefunden zu Egyed in Ungarn, ist mit der mensa Isidis zu Turin in der Verzierung von Gold und Silber gleichartig. 3) Die einzig bekannten und mit 4 verschiedenen Reversen bezeichneten Münzen Berengar's I., Königs von Italien. 4) Holztafeln aus der griech. und röm. Vorzeit mit noch unbestimmten griechischen und lateinischen Buchstaben, in Siebenbürgen vorgefunden. — Die Bestandtheile der oberwähnten kostbaren archäologischen Sammlung sind im Detail folgende: Gedruckte Bücher A. Allgemeine wissenschaftliche Bücher. 1) Alte griechische und römische Classiker, worunter mehr als 200 Editiones principes, und Ausgaben bis 1500. Zusammen gegen 1200 Bde. — 2) Geschichte, mehr als 2500 Bde. — 3) Geographische Werke von allen europäischen, asiatischen, afrikanischen und amerikanischen Staaten; ihre Gesetze, Geschichte, Statistik, 7000 Bde. — 4) Antiquaria bibliotheca, über 1600 Bde. — 5) Philosophische und juridische Bibliothek, 600 Bde. — 6) Kirchengeschichte aller Kirchenparteyen, 3500 Bde. — 7) Deutsche Bücher von 1460—1600, 1200 Bde. — 8) Incunabula und Rarissima, 1000 Bde. — B. Hungarica, und zwar in lateinischer, deutscher, französischer, italienischer, englischer, slavischer, böhmischer und in andern Sprachen, 50,000 Bde.; in magyarischer 12,000 Bde. — C. Kupferstiche Ungarn betreffend seit 1480 mehr als 60 Bde. Dahin gehören auch Holz- und Kupferstiche von ungar. Künstlern, mehr als 100 Stücke. — Manuscripte. A. Fremde. Griechische und lateinische Classiker, 200 Codices, zum Theil auf Pergament, dann andere lateinische, deutsche, slavische, französische, italienische Manuscripte, deren manche aus dem 8. Jahrhundert. — Andere geschichtliche Manuscripte gegen 1200 Stücke, darunter in deutscher Sprache aus dem 11. Jahrhundert, italienische aus dem 13., slavische aus dem 14. Jahrhunderte. Diplome mit Hängesiegeln. — B. Hungarica, das älteste Fragment aus Attila's Biographie aus dem 8. Jahrhundert, und mehrere rarissima aus dem 12. und 13. Jahrhundert auf Pergament. — Original-Diplome seit 1167 bis 1800 mehr als 4000 Stücke. — Psalter und Litaneyen des Königs Carl Robert, aus den Bibliotheken des Königs Mathias Corvin und des Joh. Vitéz. Manuscripte auf Pergament mit gemalten Bildern. — Diätal-Artikel seit 1222 Jahren. — Diätal-Acten seit 1443 in 12 Foliobänden. — Friedensschlüsse ꝛc. — Alterthümer. 1) Griechische, römische und aus dem Mittelalter von Kupfer, Eisen, Holz, Thon und andern Materialien geformte, in Ungarn, Siebenbürgen, Croatien gefundene Alterthümer. — 2) Münzen, griechische und römische, in Ungarn gefunden, auch königliche ungarische und der Siebenbürger Fürsten, Curs- und Denkmünzen, im Golde 2200 Kremnitzer Ducaten im Werth. Silbermünzen von den ersten Königen Ungarns in der 1. und 2. Periode, viel vollkommener und zahlreicher als im National-Museum. — Römische Silbermünzen über 1,000 Stück. — 3) Alte ungarische Typarien von Gold, Silber; Ringe. — 4) Original-Zeichnungen von den berühmtesten italienischen, deutschen, französischen, spanischen Malern, wie z. B. Raphael, Correggio, da Vinci, Caracci, Tizian, Dürer, Holbein ꝛc. — 5) Abbildungen ungarischer Könige und Königinnen, und verschiede-

ner berühmter Männer. — 6) Männer- und 7) Frauenputz von Gold, Silber, gravirten Steinen ꝛc. — 8) Tiſchgeräthe, Meſſer, Gabel, Löffel von Gold, Silber, Kryſtall, Achat. Überbleibſel aus berühmten ungariſchen Häuſern. — 9) Verſchiedene Stock- und Taſchenuhren von ungariſchen Großen, oder von ungariſchen Künſtlern verfertigt. — 10) Frauen Gebethbücher, mit ſchöner Verzierung, dabey auch kleine Putzſachen, Gewürz- und Salzbehälter. — 11) Aus Elfenbein verfertigte Kunſtſachen, aus der älteſten Zeit. — 12) Goldene und ſilberne, mit Email, Perlen und Prätioſen gezierte Frauen-Halsgeſchmeide und Armſpangen. — 13) Gleicher Halsſchmuck für Männer. — 14) Etwa 20 lange und kurze, mit Perlen beſetzte Goldketten, Frauen-Kopfputz ꝛc. — 15) Pferdeſättel der berühmten Männer Zrinyi, Joh. Kemény und des Kaiſers Siegmund. — 16) Verſchiedene Vaſen von Silber oder Kupfer, mit edlen Steinen ausgelegt, dann Glasmalereyen und Emailbilder. — 17) Mehrerley Trinkgläſer, Becher, Kelche, Krüge, meiſt aus Silber, oder auch aus anderm theuern Stoff, gegoſſen, geſchnitzt oder geſchlagen, über 200 Stück. — 18) Alte koſtbare Säbel und Degen und andere Waffen und Geräthe.

Jánosháza, ungar. Marktflecken in der Eiſenburger Geſpanſchaft, in einer fruchtbaren Gegend, mit einer kath. Pfarre und Kirche, ſtarkem Tabak- und Kaſtanienbau.

Janowitz (Johnsdorf), mähr. Dorf im Ölmützer Kreiſe, nahe bey Römerſtadt, iſt ein wichtiger Fabrikort, mit einem gräflich Hartſch'ſchen Schloſſe. Die hieſige herrſchaftliche Leinwaarenfabrik liefert gute Leinwanden und Tiſchzeuge und beſitzt eine ausgezeichnete Leinwandmangel, die 5 Klafter lang und 300 Centner ſchwer iſt. Auch iſt hier ein Eiſenbergwerk und in der Gegend gibt es viele Hämmer und Hütten, vortreffliche Bleichen ꝛc.

Jantſcha, Laurenz, Rath und Profeſſor der Landſchaftsſchule an der Akademie der bildenden Künſte in Wien, geboren zu Prosnitze in Krain 1746. Er ging erſt in reiferem Alter zur Kunſt über; vorher war die Bienenzucht ſein Geſchäft, wozu er mit ſeinem Bruder Valentin nach Wien berufen wurde. Weirotter, damahls Profeſſor der Landſchaftsſchule entdeckte an ihm die Kunſtanlage, und munterte ihn auf, ſich derſelben zu widmen. Schon ſeine erſten Verſuche, Gegenden nach der Natur aufzunehmen, verhießen den nicht gewöhnlichen Künſtler an dem er ſich unter Weirotter's Nachfolger Chriſtian Brand, auszubilden Gelegenheit hatte. Er erhielt 1771 den zweyten Preis und in demſelben Jahre noch 2 erſte Preiſe an der Akademie. Er wurde 1790 k. k. Penſionär, hierauf 1796 als Adjunct des Lehrers der Erzverſchneidungskunſt und Manufacturiſtenſchule angeſtellt. Als nach dem Tode Chriſtian Brand's deſſen Bruder Friedr. Brand die Profeſſorsſtelle der Landſchaftsſchule erhielt, wurde J. dabey als Corrector für die Landſchaftszeichnung 1801 angeſtellt. Indeſſen wurde Friedr. Brand durch eine anhaltende Gliederkrankheit außer Stand geſetzt, ſeinem Amte gehörig vorzuſtehen; die Landſchaftsſchule war daher ganz dem Corrector J. überlaſſen, der ſie mit ſichtbarem Fortgange der Schüler leitete, und dadurch bewirkte, daß er nach dem Tode Friedr. Brand's zuerſt

keinen nachtheiligen Einfluß äußerte. Von seinen Schriften (meistens Gedichte) gab zuerst Frobenius zu Basel 1518 seinen zu Verona gefundenen Panegyricus, Guarini seine poet. Epistel an den römisch-deutsch. Kaiser Friedrich III. pro pacanda Italia und einige seiner Epigrammen nebst einigen Episteln des Joh. Bapt. Guarini an J. P. im Druck heraus. Die 2. Ausg. besorgte Joh. Oporinus gleichfalls zu Basel, und fügte den Panegyricus Marcelli des Jüngern zu Venedig (seines gelehrten Freundes), die Vorrede zu Glaucus, und den Kampf des Diomed aus Homer's Ilias hinzu. Weit vollständiger (mit einer gelehrten Vorrede begleitet) ist die Ausgabe von Joh. Sambucus, Präfecten der kais. Hofbibliothek zu Wien, der nahmentlich die Strozza'schen Elegien des J. P., poet. Episteln an Titus Strozza und an Fontius und viele seiner Epigramme beyfügte, und seine im 16. Lebensjahre geschriebenen Juveniles lusus 1519 in Wien herausgab. 1553 besorgte Scottus in Venedig eine neue Ausgabe. Daniel Pareus schaltete die bisher erschienenen Gedichte des J. P. in das Werk ein, welches er unter dem Nahmen: Deliciae Poetarum Hungaricorum zu Heidelberg 1727 drucken ließ. Der berühmte Kollar, Custos der kaiserl. Hofbibliothek zu Wien, fand in derselben einen Band von Gedichten des J. P., in welchem sich mehrere befanden, die Sambucus nicht herausgegeben hatte, und die doch der Bekanntmachung würdig waren, besonders Epigramme. Er theilte sie daher dem Ignaz Norbert Conradi, Piaristen und Professor der Philosophie zu Pesth, mit, der in der königl. Universitätsbuchdruckerey zu Ofen 1754 eine neue vollständige Ausgabe der Werke des J. P. mit einer Vorrede besorgte. Die neueste Ausgabe erschien in 2 Theilen zu Utrecht 1784.

Jarcke, Carl Ernst, Dr. der Rechte und k. k. Rath im außerordentlichen Dienste der k. k. geh. Haus-, Hof- und Staatskanzley, ist den 10. Nov. 1801 zu Danzig geboren, woselbst er auf dem dortigen Gymnasium seine erste wissenschaftliche Ausbildung erhielt. — Als Student der Rechte bezog er 1819 die Universität Bonn, 1821 Göttingen. Hier erhielt seine lateinische Abhandlung: De summis principiis Romanorum de delictis eorumque poenis (Göttingen 1822), im nächstfolgenden Jahre den von der k. hannover'schen Regierung ausgesetzten akademischen Preis und ihr Verfasser (am 2. August 1822) die juristische Doctorwürde. — Noch in demselben Jahre habilitirte sich J. als Privat-Docent der Rechte zu Bonn, woselbst er, vornehmlich über Criminalrecht und Criminalprozeßlehre, bis zum Herbste 1824 Vorlesungen hielt. — Im Dec. 1824 wurde er zum außerordentlichen Professor in der juristischen Facultät zu Bonn ernannt, und erhielt gleichzeitig einen einjährigen Urlaub, um welchen er zum Behufe seiner practischen Ausbildung angesucht hatte. J. nahm zu diesem Ende seinen einstweiligen Aufenthalt zu Cöln, und hier war es, wo er am 16. Febr. 1825 von der lutherischen Confession zur katholischen Kirche übertrat. — Seinen anfänglichen Plan, die Laufbahn des akademischen Lehrers ganz zu verlassen, und sich als Advocat der rheinisch-französischen Praxis zu widmen, verfolgte er nicht weiter, sondern kehrte nach

Ablauf seines Urlaubs auf seinen Posten zurück, wurde jedoch (im Herbste

1825) auf seinen Wunsch von dem kön. preuß. Ministerium des Unterrichts in gleicher Eigenschaft wie in Bonn bey der Universität zu Berlin angestellt. — Hier wirkte er im Verein mit seinem Freunde, dem Criminalrath Dr. Hitzig (dem Herausgeber zweyer periodischen, das Criminalrecht betreffenden Schriften) als Lehrer und Schriftsteller für sein Lieblingsfach (das Criminalrecht und die verwandten Zweige der Jurisprudenz), bis im Herbste 1830 seine schriftstellerische Thätigkeit einen andern Gegenstand wählte. — Seine erste gedruckte, staatsrechtliche Arbeit: „Die französische Revolution von 1830" (Berlin 1831) erschien ohne den Nahmen des Verfassers, der jedoch bald bekannt wurde, und der günstige Erfolg derselben veranlaßte ihn im Herbste desselben Jahres im Verein mit mehreren gleichgesinnten Freunden die Herausgabe des bald so bekannt gewordenen „Berliner politischen Wochenblattes" zu unternehmen. Im Frühjahre 1832 wurde er mit Beybehaltung seiner Professur dem kön. preuß. Ministerium der Justiz als Hülfsarbeiter im Fache der Criminalgesetzgebung zugetheilt, — erhielt aber, nach dem Tode des Herrn von Gentz, noch im Spätherbste desselben Jahres einen Ruf nach Wien, woselbst er bey der k. k. geheim. Staatskanzley in der oben bemerkten Eigenschaft angestellt ist. Im Sommer 1835 wurde ihm von dem Großherzoge von Hessen das Ritterkreuz erster Classe des Ludwigs-Ordens verliehen. — Außer den schon genannten Schriften und einer Reihe von Aufsätzen in Hitzig's Zeitschrift für die Criminalrechtspflege und Mittermayer's neuem Archiv des Criminalrechts gab J. heraus: Versuch einer Darstellung des censorischen Strafrechts der Römer, Bonn 1824. — Handbuch des gemeinen deutschen Strafrechts, mit Rücksicht auf die preuß., österr. und französische Gesetzgebung, 3 Bde. Berlin 1827—30. — Die Lehre von der Aufhebung der Zurechnung durch unfreye Gemüthszustände. Zum Gebrauche für Richter und Gerichtsärzte bearbeitet und durch Beyspiele erläutert, eb. 1829. — K. L. Sand und sein an Kotzebue verübter Mord. Eine psychologisch-criminalistische Erörterung, eb. 1831. — Über die austrägalgerichtliche Entscheidung der Streitigkeiten unter den Mitgliedern des deutschen Bundes. Wien 1833. — Die ständische Verfassung und die deutschen Constitutionen, Leipzig 1834.

Jarcsina-Canal, in der Syrmier Gespanschaft Slavoniens, zur Entwässerung mehrerer Moräste kam 1808 durch Anordnung des Erzherzogs Ludwig zu Stande, es wurden dadurch 80,000 Joch Landes für den Feldbau gewonnen.

Jarmeritz, mähr. Stadt im Znaymer Kreise mit 1,500 Einw., an der Rokitna, in einer getreidereichen Gegend gelegen. Imposant ist das auf dem Hauptplatze stehende grose Schloß des Fürsten Kaunitz, worin sonst eine ansehnliche Bibliothek aufgestellt war, und wozu ein großer Garten mit französischen und englischen Parthien gehört.

Jaromirz, böhm. königl. Leibgedingstadt im Königgrätzer Kreise, an der Mündung der Aupe in die Elbe, mit 3,450 Einw., einem bischöfl. Vicariat, einer Decanatspfarre und einer schönen kathol. Kirche. Eine Brücke verbindet diese Stadt mit der Festung Josephstadt.

Jaroslaw (Jaroslau), galiz. Stadt im Przemysler Kreise, einer der angenehmsten Orte Galiziens, in einer ungemein reizenden Gegend am linken Ufer des San, zählt 3,400 Einw. Es befinden sich hier mehrere Kirchen, eine Hauptschule und eine Mädchenschule, eine Tuchmanufactur, die gute Militär-Monturtücher erzeugt, eine Rosoglio- und Liqueurfabrik, zwey Wachsbleichen und Wachskerzenfabriken, und in der Gegend wird einige Bienenzucht betrieben.

Jaryczów, galiz. Stadt im Lemberger Kreise, zwischen ausgedehnten Moorgründen, am Bache Jaryczowka, mit 450 Einw. und einer Propstey.

Jaslo, galiz. Stadt im Jasloer Kreise, in einer schönen gut cultivirten Gegend, an der Vereinigung der Flüsse Jasielka, Dambowka und Ropa. Sie ist der Sitz des Kreisamtes für den Jasloer Kreis, zählt 1,550 Einw., und hat ein altes Schloß, eine Kreishauptschule und eine Mädchenschule.

Jasloer Kreis, in Galizien, hat eine Ausdehnung, die sich über 57$\frac{7}{10}$ geogr. Q. M. beläuft, und enthält 5 Städte, 11 Märkte und 373 Dörfer, mit 195,200 Einw. Er gränzt gegen Westen mit dem Sandecer, gegen Osten mit dem Sanoker, gegen Norden mit dem Tarnower und Rzeszower Kreise, und gegen Süden mit Ungarn. Landwirthschaft, einige Kunstgewerbe und ein mäßiger Handelsbetrieb beschäftigen und nähren die hiesigen Kreisbewohner.

Jász-Berény, ungar. Marktflecken und Hauptort des Districtes Jazygien, an beyden Ufern der Zagyva, worüber eine steinerne Brücke führt, mit 15,530 Einw. Der Ort hat eine schöne große kathol. Pfarrkirche und mehrere andere Kirchen, ein Rathhaus mit Archiv für diesen District und die beyden Kumanien, ein Franciscanerkloster, ein kathol. Gymnasium und eine Hauptschule. Mitten im Orte befinden sich zwey Inseln, auf deren einer ein schöner, dem Erzherzoge Johann zu Ehren 1797 errichteter Marmorobelisk steht. Auf dem Rathhause ist ein merkwürdiges Alterthum zu sehen: Das elfenbeinerne gravirte Horn des ungar. Feldherrn Leel oder Lehel.

Jauernik (Javornik), schles. Städtchen im Troppauer Kreise, mit 2,000 Einw. und einer Kronraschfabrik, am Fuße eines Berges, worauf das schöne Schloß Johannesberg mit Park und schöner Aussicht steht. Eine beynahe 300 Stufen hohe Treppe führt auf die alte Burg, die mit ihrem winkeligen Baue, mit ihren Ecken und Thürmen ihren alten Ursprung beurkundet.

Jaworow, galiz. Municipalstadt im Przemysler Kreise, ist, wie die meisten polnischen Städte, im Quadrat gebaut und zählt mit Einschluß ihrer weit sich ausdehnenden Vorstädte 488 Häuser und 3,300 Einwohner.

Jazygien. Dieser District im Königreich Ungarn steht mit dem der Kumanen unter einer Gerichtsbarkeit. Gränzt an die Pesther und Heveser Gespanschaft, und hat einen Flächeninhalt von 17$\frac{3}{4}$ geogr. Q. M. mit einer Volksmenge von 49,200 Seelen in 5 Märkten, 6 Dörfern und 6 Prädien und Puszten. Er wird durch die Flüsse Kraszna, Zagyva, und Tarna bewässert. Erzeugnisse sind: Getreide, Wein, Tabak, *Pferde und andere* Hausthiere.

Idiotismen und Idiotika. Idiotismen, dieſe Mundarten der gewöhnlichen geſelligen Lebens, welche ſich durch Eigenheiten im Ausdrucke auszeichnen, die von dem individuellen Volkscharakter ausgehen und ſich wieder im Gebiethe des Allgemeinen entwickeln, tragen zu dem Reichthume des Sprachſchatzes ungemein bey, da ſich im Munde des Volkes für jeden neuen oder neu zuſammengeſetzten Begriff, auch ein neuer, meiſtens ſehr paſſender Ausdruck bildet. Da ſich nun das menſchliche Gemüth in den vielerley Abſtufungen von Mittheilung nach allen Seiten wendet und allenthalben Bilder zur Darſtellung ſeiner Ideen ſucht und findet, ſo verſteht ſich von ſelbſt, daß gerade die lebendige Umgangsſprache jedes Volkes, der ſchwierigſte und wichtigſte Theil jeder Sprache iſt und daher das meiſte und nöthigſte Studium erfordert. Zu dieſem Zwecke hat man Idiotiken, d. i. Wörterbücher, welche nur die einer gewiſſen Gegend, Provinz oder Landſchaft eigenthümlichen Wörter, Redens- und Spracharten (Idiotismen, Dialecte) enthält. Der öſterr. Kaiſerſtaat iſt, nur was deutſche Sprache betrifft, von welcher hier allein die Rede ſeyn wird, ſehr reich an verſchiedenen, mitunter ungemein wohllingenden und bezeichnenden Idiotismen, ſo wie an zweckmäßigen Werken zur Erklärung derſelben. Selbſt in einer und derſelben Provinz gibt es verſchiedene Dialecte, ſo beſonders in Öſterreich unter der Enns; und ſelbſt in Wien, wo in vielen Zirkeln das reinſte Deutſch geſprochen wird, hört man im gewöhnlichen Leben, beſonders aber an gewiſſen Localitäten ganz eigenthümliche Mundarten, deren genaue Beobachtung manchem Schriftſteller ſchwerer geworden iſt, als er vielleicht ſelbſt glaubte. So haben z. B. Caſtelli, Seidl, in ihren ſonſt äuſſerſt ſchätzenswerthen Leiſtungen, den Wienerdialect mit der Sprache des ſogenannten platten Landes und endlich jenen der Gebirgsbewohner auf ſo ſonderbare Weiſe zuſammengemiſcht, wie man es nie auf gewöhnliche Art im Munde eines Individuums zu hören bekommen möchte. Ein Beyſpiel für hundert: Da Baua beyn Koaſa ſeina Grangheit. Nur der Gebirgsbewohner, kaum der ſogenannte Waldbauer (in der Nähe von Wien) ſagt Koaſa, nie aber Grangheit, ſondern Gro'ngat. Die Mundart des Unteröſterreichers, eine Tochter der oberdeutſchen, erkennt man an einer breiten, tiefen und bequemen Ausſprache, an dem Hange zu hauchenden und ziſchenden Conſonanten, an einem ruhigen, wirklich oft gemüthlichen, vollen Tone. Alles abgeſchnittene, kurze meidet der Öſterreicher und ſcheint umſchweifende Ausdrücke zu lieben, ſo iſt die halbvergangene Zeit aus dem Munde des gemeinen Volkes durchaus verbannt. Die Vermeidung harter Endungen und Umſchaffung derſelben in weiche z. B. auffi ſtatt hinauf, aobi ſtatt herab ꝛc. ſchreibt ſich vielleicht von der Nachbarſchaft der ſüdlichen Länder, wo ſich die Töne des rauhen Nordens allgemach zum Wohllaut, wenn auch auf Koſten der Kraft bilden. Eine beſondere Eigenheit des gemeinen Landvolkes und ſelbſt noch der gemeineren Einwohnerclaſſen der Hauptſtadt, mindeſtens deren Vorſtädte, iſt eine gewiſſe Abneigung gegen die hochdeutſche Sprache. Wer mit dieſen Leuten im guten Einverſtändniſſe leben, wer an ihnen die Grundzüge des wahren *Nationalcharakters* erproben oder benutzen will, *iſt beynahe gezwungen*, ſich die öſterreichiſche Mundart ei-

gen zu machen, so außerordentlich schwer auch diese Aufgabe für einen Ausländer, wenn auch deutscher Zunge ist. — Im Lande ob der Enns, obwohl jener in Unteröstterreich verwandt, hat die Mundart ebenfalls ihr Eigenthümliches und nach einzelnen Gegenden eben so viele Abweichungen wie diese, an der unteröstterr. Gränze ist sie am verständlichsten und reinsten, an der bayerischen am rauhesten und an der böhmischen der singenden Mundart der Deutschböhmen verwandt, im Attergau und bey Mondsee im Salzburg'schen, besonders im Tauerngebirge herrscht der salzburgische Dialect, welcher mehr roh, kreischend und singend ist, mit manchen im tiefern Lande unbekannten Idiotismen. — In Steyermark herrscht im Allgemeinen eine weinerlich singende Sprache, die nur durch Gewohnheit erträglich wird. In Kärnthen und Krain ist das Idiom der Deutschen ein leicht verständlicher Dialect der oberdeutschen Mundart, ohne besonders auffallende Auszeichnung, als ebenfalls einen etwas singenden Ton, der Dialect der sogenannten Gottscheer hat viele Idiotismen, welche den übrigen Deutschen kaum verständlich sind. — In Tyrol sprechen die Deutschen einen ganz eigenen, breiten, bequemen und gemüthlichen Dialect, der nach verschiedenen Districten verschieden ist. Der Dialect des Bregenzerwaldes enthält noch einen reichen Schatz altdeutscher Worte, Ausdrücke und Redensarten, und manche Gegenden bewahren selbst noch Überbleibsel der alten rhätischen Sprache. — In Böhmen an den Gränzgegenden wird ebenfalls deutsch mit mehreren Varietäten gesprochen und die Idiome nähern sich natürlich jenen des angränzenden Landes. — Die deutschen Einwohner Mährens und Schlesiens sprechen 4 Hauptdialecte, worunter sich vorzüglich die Kuhländler auszeichnen, wovon unten ein Mehreres. — Die Sprache der Sachsen in Siebenbürgen ist ein verdorbenes Deutsch, welches mit dem Plattdeutschen sowohl, als mit dem Jüdisch-Deutschen einige Ähnlichkeit hat, doch unterscheidet man 7 bis 8 Dialecte darunter. — Die eigentliche Volkspoesie, obschon sie keiner der verschiedenen Mundarten fehlt, erscheint doch in Österreich am meisten ausgebildet und am allgemeinsten bekannt. Durch die Bemühungen wackerer Schriftsteller und Dichter im österr. Volkstone, sind unsere Gsangln, Gsetzln, Gstanzln, auch wohl die steyerischen Schnadahüpfeln, so wie die körnige Prosa unseres Eipeldauers (unter Richter und Geway) auch im Auslande nicht unvortheilhaft bekannt, obschon man sich hie und da die Sache durch die verzwickteste Schreibart selbst beträchtlich erschwert hat. Vortrefflich ist die Improvisationsgabe der österr. sogenannnten „Liedeldichter" (Saxonice Bänkelsänger), auch wohl, ihres gewöhnlichen Begleitungsinstrumentes wegen „Harfenisten" genannt. Im fröhlichen Kreise reihen sich bey einem solchen, ohne daß er vielleicht selbst weiß, wie, die Worte zusammen, wie sie eben die Gelegenheit und der Augenblick verlangen, bald scherzend, bald sehnsüchtig, bald verliebt, am gewöhnlichsten aber satyrisch (stichelnd). Solch' ein Liedeldichter bringt oft in einem Athem 10 bis 20, und mehrere Strophen zum Vorschein und sind seine Worte neu, seine Anspielungen witzig, woran es auch selten fehlt, so erfreut er sich nicht nur eines rauschenden Beyfalles, sondern die besonders gelungenen *Gsetzln gehen von Mund* zu Mund und werden, obgleich der Verfasser

vergeſſen wird und ihrer vielleicht ſelbſt vergißt, bleibendes Eigenthum des Volkes. Auf dieſe Art wächſt der Volksgeſang täglich heran, niemahls iſt da ein Stillſtehen ſichtbar, der Großvater überliefert dem Enkel ſeine Lieder und Weiſen, der ſie dann, vermehrt mit ſeinen eigenen, wieder vererbt. Am gewöhnlichſten ſind in Öſterreich die, zur Improviſation beſonders tüchtigen vierzeiligen Lied- oder Tanzweiſen nach folgender ſtereotypen Form;

Vom Wald bin i fiara,
Wo d'Sunn ſo ſchön ſcheint,
Und mein Schatz is ma liaba,
Als all' meine Freund,

durch deren Pflege ſich beſonders Seidl in ſeinen Flinſerln ſehr verdient gemacht hat. Übrigens gibt es noch viele alte Lieder, in verſchiedenem Versmaße und nach verſchiedenen Weiſen, die längſt in den Saft und das Blut des Volkes übergegangen ſind, und in dieſer Hinſicht haben Ziska (Tſchiſchka) und Schottky durch ihre Sammlung öſterr. Volkslieder mit ihren Singweiſen unſtreitig ausgezeichnetes Verdienſt. Der Geiſt dieſer Lieder ſelbſt iſt ein ſehr froher, alles neigt ſich zur Lebensluſt und zum Scherze hin, und ſehr wahr ſagt Caſtelli in dieſer Beziehung: „Der Öſterreicher, abſonderlich der Wiener, iſt ein geborner Spaßmacher, ſchon ſein Dialect eignet ihn vorzüglich dazu. Wer die gemeine Volksclaſſe in Wien ſtudirt hat, weiß, welcher Fond von Witz in dieſen Menſchen liegt, und die Comunität der Fiaker, Schloſſer- und Schuſterjungen in Wien ſagt und ſingt in einem Tage mehr Spaßhaftes, als alle hochgerühmten Spaßvögel des Nordens zuſammengenommen," und weiter: „bey der Verfaſſung meiner öſterr. Gedichte, bey denen ich verſucht habe, zu zeigen, daß der öſterr. Dialect auch ſelbſt zum Vortrage des Rührenden geeignet ſey, iſt mir nichts ſchwerer geworden, als den Scherz zu vermeiden, der ſich durch Wendung und Reim im öſterr. Dialecte ſo ſehr, ſelbſt wider Willen, aufdringt." Doch leuchtet bey alledem überall dabey die Gutmüthigkeit und das Natürliche hell durch und auch zartere Empfindungen fehlen nicht, ſo ſind beſonders die verliebten Gſtanzeln größtentheils ſehr gemüthlich und in dieſer Hinſicht hat ebenfalls Seidl viel geleiſtet. Eine allerdings ſehr zu beachtende Erſcheinung iſt, daß Deutſchlands öſtlicher Theil faſt nur allein dieſe lebensfrohen Töne in ſeinen Liedern trägt, während es im Weſten und auch nördlich in Molltönen von Grab und Tod und unendlichem Schmerze klingt; wohl mögen wir den Grund davon der günſtigeren Lage und dem leichteren Erwerbe zuſchreiben, das dem der Sonne näher Wohnenden das Herz zur Freude ſtimmt. Die Sprache und der Volksgeſang im ſogenannten Kuhländchen, oder in den Thalebenen der Oder um Fulnek, Odrau, Kunewald, Neutitſchein und Wagſtadt an der ſchleſiſchen Gränze äußern ſich durch eigenthümliche Kraft, tiefe Fülle des Klanges, und durch Kürze in der Wortbildung, gleichwohl ermangeln ſie nicht einer gewiſſen Weichheit und eines männlichen Wohlklanges, deren ſich das Hochdeutſche nicht immer zu erfreuen hat. Im Ganzen hat dieſe Mundart etwas *mit* der Oberrheiniſchen gemein, und veranlaßte *deßhalb Meinert, die* Bewohner des Kuhländchens für

Nachkömmlinge der alten Quaden und Hermunduren zu halten, deren Reste nach dem Untergange ihrer Nationen alte Sitten und Sprache in diesen Gebirgen unter slavischem Schutze retteten. Der weichere und sanftere dieser Dialecte ist in dem östlichen Kuhländchen, zwischen Fulnek und Neutitschein und in dem angränzenden Schneegebirge, einem Arme der Sudeten. Die übrigen Volksdialecte der germanischen Völker der österr. Staaten, wie z. B. der tyrolischen, der illyrischen, steyerischen ꝛc. leben in Liedern und Gesängen im Munde und Herzen des Volkes, noch zur Zeit aber sind sie dem Felde der Literatur fremd geblieben, rücksichtlich der unterſteyrischen-versprach vor einiger Zeit Professor Seidl, Pathenstelle zu vertreten, es ist zu wünschen, daß es nicht beym bloßen Entschlusse bleiben möge. Die bisher vorhandene Literatur der eigentlichen österr. Mundart zerfällt nach des in diesem Fache sehr verdienten Gelehrten, Franz Tschischka, Bestimmung in drey Abtheilungen: 1) in Werke, welche, obschon in hochdeutscher Sprache geschrieben, dennoch eine reiche Ernte österr. Idiotismen biethen, 2) Schriften, welche durchaus in der Volkssprache geschrieben sind, und 3) in Lehrschriften und Abhandlungen historisch-philologischen Inhaltes (eigentliche Idiotika) über diese Mundart. Zur 1. Classe gehören vorzüglich: Ennenkel's Fürstenbuch von Österreich und Steyer, Linz 1618. — Ottokar von Hornek's Reimchronik von 1250 bis 1309. — Seyfried Helbling's Lucidarius, Sittengemälde aus der Zeit Kaiser Albrecht's I. (im Manuscript in der Hofbibliothek vorhanden). — Gregor Hagen's österr. Chronik (in Pez's Script. rer. Aust. abgedruckt.) — Teichner's, des Wiener Spruchdichters Werke. (Manuscript in der Hofbibliothek). — Peter Suchenwirth's Werke (1380—1400) gedruckt zu Wien 1827. — Michael Behaimb's Buch der Wiener 1400. (Manuscr. in der Hofbibl.). — Weiß-Kunig, Thewrdank und andere über Maximilian I. sprechende Poesien. — Wolfg. Schmelzel's Comödien, insbesondere ein Lobspruch auf die Stadt Wien; gedruckt in Wien 1548. — Die Schriften Pater Abraham's, Hafner's und noch verschiedener älterer und neuer Local-Theaterdichter. Die 2. Classe ist nicht sehr reichhaltig; von wirklich in dieser Mundart geschriebenen Werken sind nur vorhanden: Adam und Eva's Erschaffung und ihr Sündenfall, Wien 1783. — Briefe eines Eipeldauers (Richter, Gewey und Bäuerle). — Österreichische Volkslieder mit ihren Singweisen, gesammelt von Franz Ziska (Tschischka) und Jul. Schottky, Pesth 1819. — Österreichische Volksmährchen, v. Franz Ziska (Tschischka), Wien 1812. — J. F. Castelli's Gedichte in niederösterr. Mundart. Wien 1822. — J. G. Seidl's Flinserln, österr. Gstanzeln, Gsangeln und Gschichtln, 3 Hefte, Wien 1828—30. Außerdem noch mehrere einzelne Aufsätze und Lieder in verschiedenen Zeitschriften. Verballhornisirungen der Ausländer in diesem Fache sind mit Stillschweigen und Verachtung zu übergehen. Die 3. Classe (Idiotika) enthält folgende, mitunter vortreffliche Werke: J. Heumannii additio ad disquisitionem de lingua franco-theodisca etc. Nürnb. 1747. — J. Poppowitsch's Untersuchungen vom Meere. Frankfurt und Leipz. 1750. — Dessen großes österreichisches-steyermärkisches Idiotikon *bewahrt als Manuscript* die Hofbibliothek. — Justi's Anweisung zur

deutſchen Schreibart, Leipz. 1755. — Nicolai's Reiſe durch Deutſchland, Berl. 1785. — Denis's Leſefrüchte, 2 Bde. Wien 1797. — Matth. Höfer's, die Volksſprache in Öſterreich, ꝛc. Wien 1800. — Deſſen etymologiſches Wörterbuch der in Oberdeutſchland, vorzüglich aber in Öſterreich üblichen Mundart, 3 Bde. Linz 1815. (Ein Meiſterwerk.) — Die Mundart der Öſterreicher oder Kern öſterr. Phraſen und Redensarten von A. Z. Wien 1811. — C. Fiſcher's, von den poetiſchen Elementen der öſterr. Volksſprache, Wien 1814. — J. M. Schottky's, Öſterreichs deutſche Mundarten. (Jahrbücher der Literatur, 1818.) — Fr. Tſchiſchka's (Zitka's) Proben aus einem allgem. öſterr. Idiotikon. (Ebendaſelbſt.) — Beyträge zur Landeskunde Öſterreichs unter der Enns, Wien 1833.

Idria, merkwürdige illyr. Bergſtadt im Adelsberger Kreiſe des Herzogthums Krain, mit 380 Häuſern und 4,139 Einw., an der Idria (Idrizza) gelegen. Die Einwohner nähren ſich von Berg- und Hüttenbau, Spitzenklöppeln und Strohflechten. Es iſt hier der Sitz der Berg- und Herrſchaftsverwaltung, dann eines Berggerichtes. Für den Unterricht iſt durch eine Hauptſchule geſorgt. Das hieſige Queckſilberbergwerk iſt das reichſte in Europa; es werden jährlich mehr als 4,000 Ctr. gewonnen. Mit dem Queckſilberbergwerke iſt eine Zinnoberfabrik verbunden, die jährlich 1000 bis 1,200 Ctr. Zinnober abliefern kann. Merkwürdig ſind auch die wohlthätigen Anſtalten, welche für die Bergarbeiter errichtet wurden, es gehört dazu eine Bergſchule, die Unterſtützung der Kranken und die öftere Austheilung von Weizen und Roggen um herabgeſetzte Preiſe. Die erſte Entdeckung des reichen Fundortes des Queckſilbers fällt in das Jahr 1497 und geſchah durch einen Bauer, welcher in dem holzreichen und bis dahin unbekannten Thale Holzwaaren verfertigte, und die Güte des Queckſilbers durch Schöpfung des Bachwaſſers dieſer Gegend verſuchte. Als er nun das reine glänzende Metall erblickte, das er mit dem Waſſer geſchöpft hatte, brachte er es zu einem Goldſchmiede zur Unterſuchung, und bald wurde aller Verheimlichung ungeachtet, der Fundort bekannt, und ſchon 1210 beſtand eine Gewerkſchaft, die den Bau betrieb. In kurzer Zeit darauf ſetzten ſich die Venetianer in Beſitz dieſes Werkes, die Kaiſer Maximilian I. vertreiben ließ, und eine zweyte Gewerkſchaft einſetzte, unter welcher 1525 ein großes Erdbeben den ganzen Bergbau zu vernichten drohte, der aber doch wieder durch die größte Anſtrengung zur Ableitung der angehäuften Gewäſſer gerettet, und mehrere Jahre durch die Gewerkſchaft höchſt vortheilhaft benützt wurde, bis 1578 Erzherzog Carl von Inneröſterreich dieſen Bau für landesherrliche Rechnung übernehmen und fortführen ließ, ſeitdem es auch ſtets landesfürſtliches Eigenthum geblieben iſt.

Idria (Idrizza), kleiner Fluß in Illyrien, entſpringt in Krain und ergießt ſich im Görzer Kreiſe des Küſtenlandes durch ſteile Gebirge forteilend in den Iſonzo. Wegen der Holzflößung ſind an dieſem Fluſſe mehrere Schleußen angebracht.

Jeitteles, Aloys, der Heilkunde Doctor und ausübender Arzt in Brünn, wo er im Sept. 1794 geboren wurde. Sein Vater Gottlieb, ein Sohn von Jonas J., war ein Mann von ſtrenger Redlich-

lichkeit und geistiger Bildung. Nach absolvirten Gymnasialclassen in Brünn bezog J. die Universität in Prag und hörte den 3jährigen philosophischen Cursus, darauf er nach Wien ging, wo er seine medicinischen Studien regelmäßig vollendete, unter Leitung seines berühmten Lehrers W. J. v. Hildenbrand sich zum practischen Arzte bildete und 1819 graduirte. Als Inaugural-Dissertation schrieb er: De melaena, Wien 1819. Mehrere seiner seit 1818 in verschiedenen Wiener Zeitschriften und in den Taschenbüchern „Selam" und „Aglaja" bekannt gemachten lyrischen Gedichte fanden Beyfall. Beethoven und Giuliani haben einige davon in Musik gesetzt. Gemeinschaftlich mit Castelli schrieb er die Parodie: Der Schicksalsstrumpf (Leipzig 1818); bearbeitete 1820 nach Jagemann das Drama: Der Hirtenknabe aus Tolosa; begann eine Übersetzung des Calderon, wovon das 1. Bändchen unter dem Titel: Schauspiele des Don Calderon de la Barca: Das Fegefeuer des heil. Patrik, Brünn 1824 erschien, und brachte 1829 Mpreto's Lustspiel: Die Macht des Blutes, auf die Bühne.

Jeitteles, Benedict, ältester Sohn Jonas J. (s. d.), geb. zu Prag den 22. Apr. 1762, wurde von seinem Vater für die Theologie bestimmt, der er sich auch mit ungemeinem Erfolge widmete, da er seltene Geisteskräfte und vorzüglichen Scharfsinn besaß. Als Prediger, Lehrer und Literator trug er im Geiste seines unsterblichen Vorbildes Mendelssohn, zur Cultur und Aufklärung seiner Nation viel bey, wofür ihm durch finstere Zeloten manch' bittere Stunde ward. Menschenfreund in der edelsten Bedeutung des Wortes, war sein ganzes Leben eine Reihe von Aufopferungen und wohlthätigen Handlungen, bis zu seinem am 17. Dec. 1813 erfolgten Tode; denn als in diesem Jahre nach den Schlachten von Dresden und Kulm die Verwundeten sich in Prag häuften, die Spitäler schon überfüllt waren, suchte er eine Privat-Heilanstalt zu gründen, nahm selbst thätigen Antheil, reichte ein barmherziger Samariter den Kriegern aller Nationen Labung, und zog sich dadurch ein Spitalfieber zu, das ihn dem Dienste der Menschheit und des Vaterlandes entriß. Sein von Berka gestochenes Bildniß hat die Umschrift: „Menschlicher als gelehrt; der Gelehrtesten Einer!" Die Regierung ertheilte ihm öfters Belobungen. Im Drucke sind von ihm erschienen: Divre Josef Hoachronim. Letzte Worte Kaiser Joseph II. Aus dem Deutschen übersetzt, Prag 1790. — Haorew, der Laurer. Eine polemische Correspondenz nebst einer Vorrede über jüd. Münzen. Salonichi (Wien 1795.) — Taam Hamelek. Krit. Bemerkungen über einige Werke des Maimonides nebst Zusätzen, 3 Bde. Brünn 1801. — Oden, Elegien, Trauer- und andere Reden theils in hebräischer theils in deutscher Sprache. — Verschiedene poetische Beyträge in hebräischer Sprache, worunter Fabeln aus Lessing und Lichtwer als gelungen anerkannt sind, befinden sich in den Jahrgängen 1789, 1790 und 1794 der in Berlin erschienenen Zeitschrift: Der Sammler. Abhandlungen über Ritualgesetze, Erklärungen der Mischnajoth, Fragmente zu Campe's Seelenlehre, blieben als literarischer Nachlaß unvollendet.

Jeitteles, Ignaz, Sohn des Benedict J., geboren zu Prag *den 13. Sept. 1783*, widmete sich anfangs der Rechtswissenschaft, ver-

ließ ſpäterhin, durch häusliche Verhältniſſe beſtimmt, die juridiſche Laufbahn und iſt jetzt Theilhaber eines Großhandlungshauſes in Wien. Er frequentirte in gehöriger Ordnung das Gymnaſium der Piariſten auf der Neuſtadt in Prag, und kam dann auf die Carl-Ferdinandeiſche Univerſität, wo er Philoſophie und Jurisprudenz hörte. Der bekannte Schriftſteller A. G. Meißner, der damahls den Lehrſtuhl der Äſthetik und claſſiſchen Literatur hatte, zog den Jüngling bald freundlich an ſich, der durch mehrere Jahre ſowohl ſeinen öffentlichen als Privatunterricht genoß. Dieſer war ſtets intereſſant und lehrreich, da Meißner beſaß was er lehrte, nähmlich Grazie und Glätte des Styls. Im Drucke ſind von ihm erſchienen: Die Kuhpocken-Impfung, Prag 1804. (In Verbindung mit ſeinem Vater und unter Leitung ſeines Großvaters.) — Biographiſche Skizze des Doctors Jonas Jeitteles, eb. 1806. — Analecten, Arabesken und Allegorien, eb. 1807. — Clio, eine Reihe welthiſtor. Scenen, Wien 1834. — Äſthetiſches Lexicon. Alphabetiſches Handbuch zur Theorie der Philoſophie des Schönen und der ſchönen Künſte, nebſt Erklärung der Kunſtausdrücke aller äſthetiſchen Zweige. 1. Bd. eb. 1835. (Ein Werk, was ſich durch Gründlichkeit und Klarheit, wie durch Geiſt und Würze bereits den Beyfall der Kenner geſichert und in die Kreiſe der Gebildeten Eingang gefunden hat.) — Gegen 400 zerſtreute Aufſätze in verſchiedenen Journalen des In- und deutſchen Auslandes, theils kritiſchen, theils hiſtoriſchen, theils ſatyriſchen, theils poetiſchen Inhaltes, von größerem und kleinerem Umfange; unter ſeinem Nahmen oder auch größtentheils anonym und pſeudonym. Die meiſten hievon befinden ſich in den Annalen der öſterr. Literatur, im Wiener literariſchen Anzeiger, im Morgenblatte (1816—20), in der eleganten Zeitung (1809—12), in der Dresdner Abendzeitung (1817), in dem Deſſauiſchen Sulamith (1806—18), in Hormayr's Archiv (1812 und 1813), in der Wiener Zeitſchrift für Kunſt, Literatur ꝛc. (1817—20), in Becker's deutſchem Anzeiger, in André's patriotiſchem Tageblatte und im Wiener Converſationsblatte, woran er beſonders thätigen Antheil nahm, dann in verſchiedenen Sammlungen und Taſchenbüchern, in Caſtelli's Huldigung den Frauen, in der Ceres und Philomele, im Kueffner'ſchen Taſchenbuche ꝛc. Einige ſeiner kleinen Satyren ſind ins Franzöſiſche und Polniſche überſetzt worden. Er iſt gegenwärtig mit einer Auswahl ſeiner theils gedruckten, theils ungedruckten vermiſchten Aufſätze beſchäftigt, die beyläufig 3—4 Bde. umfaſſen ſoll.

Jeitteles, Jonas, der Heilkunde Doctor, der Weltweisheit Baccalaureus, des ehemahligen böhmiſch-iſraelitiſch-chirurgiſchen Gremiums immerwährender Präſes, beeideter Phyſikus der Prager Iſraelitengemeinde und beſtändiger Arzt am daſigen iſraelit. Krankenhauſe, geboren am 15. May 1735 zu Prag, Sohn eines dortigen Apothekers und Urenkel des in dem (von J. F. Ritter von Schönfeld kundgemachten) Verzeichniſſe adeliger böhm. Familien vorkommenden Hofdoctors Löb J. — Jonas J. gehörte in Prag zu den berühmteſten practiſchen Ärzten des vorigen Jahrhunderts. Anfänglich Gehülfe in der Apotheke ſeines Vaters bezog er nach gemachten propädeutiſchen Studien 1752 die Univerſität Leipzig, wo er Schröckh, Ludewig, Erneſti u. A. vor-

züglich fleißig auch Gellert's Vorlesungen über Moral und schöne Wissenschaften hörte. 1754 ging er nach Halle; hier auf der berühmten Friedericiana wurde seine Bildung vollendet. In der Weltweisheit, Physik und Mathematik waren Majer und Lange, in der Medicin Büchner, Junker, Alberti und Nicolai seine Lehrer. 1755 erhielt er das Baccalaureat der Philosophie und unter dem Prorectorate des berühmten Junker die medicinische Doctorwürde. 1756 kam er in seine Vaterstadt zurück, unterwarf sich abermahls, um die Licenz zur Praxis zu erhalten, einer strengen Prüfung, worauf er unter dem Directorate des um Böhmen so hochverdienten Freyherrn Wilhelm Macneven O'Kelly von Aghrim und unter dem Decanate des gelehrten Naturforschers Bohadsch der Präger medicinischen Facultät einverleibt wurde. Er erwirkte zuerst, nicht für sich allein, sondern auch für seine nachfolgenden Glaubensgenossen die Erlaubniß der ungehinderten medicinischen Praxis, und leistete nicht als Arzt allein, sondern auch in anderen Dienstescathegorien die ersprießlichsten Dienste, da er seit 1763 Physikus und Spitalarzt, und seit 1777 Gremialpräses war. Sein Eifer in der 1772 durch Theuerung entstandenen Epidemie machten ihn selbst van Swieten bekannt. Ein glühender Patriot schlug er mehrere vortheilhafte Anstellungen, ja sogar den Ruf als zweyten Leibarzt am Hofe des letzten Königs von Polen aus, und zog diesem glänzenden Posten lieber eine einfachere Weise in seiner Geburtsstadt vor, wo er durch 5 Decennien rastlos wirkte. Er starb den 18. Apr. 1806 im 71. Jahre seines Alters, im 51. seines Berufes als Arzt und im 43. seines Amtes als Physikus und Spitalarzt. Seine sehr ausgebreitete med. Praxis hemmte seine schriftstellerische Thätigkeit. Im Drucke sind von ihm bloß erschienen: Dissertatio medica sistens theoriam ac therapiam fluxus Diabetici, Halle 1755. — Observata quaedam medica, Prag 1783. (Der königl. englische Leibarzt Vogel, dann Spiering, Hufeland u. A. citiren dieses Werkchen öfters. Rootnagel hat in seinem Handbuche für practische Ärzte, Hamb. 1784, 7 Abschnitte daraus übersetzt.) — Einige Krankengeschichten in Baldinger's Magazin für practische Heilkunde.

Jeitteles, Juda, Bruder des Benedict J., geb. zu Prag im März 1773, bildete sich unter seines Bruders Leitung und widmete sich besonders dem Studium der hebräischen und der ihr verwandten chaldäischen Sprache. Da in hebräischer Sprache keine einzige chaldäische Grammatik existirt, so ging durch die Bemühungen dieses Philologen wahrer Gewinn für höheres Bibelstudium hervor und seine hebräisch geschriebene chaldäische Grammatik: Fundamenta linguae chaldaicae, Prag 1813 mit Tabellen, worin er ein neues System von grammatischen Regeln aufstellte, wurde von gelehrten Sprachforschern des In- und Auslandes beyfällig aufgenommen. Bey Ant. von Schmid in Wien besorgte er eine neue 4. Ausgabe der Bibel des alten Bundes mit Text und deutscher Übersetzung; die Bücher Samuel; der Könige, die Chronik, die 12 Propheten; Ezechiel und Daniel, Esra und Nehemia übersetzte er neu (letztere aus dem Chaldäischen), und commentirte sie. Seit Jahren arbeitete J. an einem vollständige chaldäisch-deutschen Wörterbuche, das besonders die Wurzelwörter der im hebräi-

schen Texte des alten Testamentes vorkommenden Chaldaismen erklären soll. Außerdem sind von ihm im Drucke erschienen: Gespräch über die Secte der Sabäthianer, (hebräisch) Brünn 1800. — Psalm zum Lobe Gottes, Prag 1817. — Sammlung hebräischer Sinngedichte, Fabeln, Sprüche, dramatischer Scenen ꝛc., eb. 1821. — Deutsche Reden bey Gelegenheit der Einnahme von Paris und der Friedensfeyer vom Verfasser öffentlich gehalten, eb. 1814. Zu der in Berlin begonnenen Zeitschrift „der Sammler" und der in Wien bey Schmid erschienenen Fortsetzung derselben (1820—32) hat er viele Beyträge geliefert.

Jeitteles, Ludwig, Sohn des Vorigen, geboren zu Prag 1800, kam 1809 auf das Altstädter Gymnasium daselbst und zeigte schon sehr früh eine entschiedene Anlage zu den Wissenschaften, besonders aber zur lateinischen und griechischen Philologie so wie zur Poesie. 1816 bezog er die Universität seiner Vaterstadt, wo er mit gleichem Fleiße und Erfolg seine Studien fortsetzte, und vorzüglich dem vielfach anregenden Umgange seines geist- und kenntnißreichen Lehrers und Freundes, des damahligen Professors der Ästhetik, J. H. Dambeck, viel schuldig geworden ist, welchem er auch kurz nach dessen Tode 1820 in der zu Prag erschienenen Zeitschrift „Hyllos" ein Denkmahl der Verehrung und Liebe gesetzt hat. 1822 kam er nach Wien, um in dem Wiener Krankenhause für seinen Beruf, die Medicin, vollkommen sich auszubilden und erhielt 1825 an der Wiener Universität die medicinische Doctorswürde. 1826 machte er eine wissenschaftliche Reise durch einen großen Theil von Deutschland und lernte bey dieser Gelegenheit viele hochgeseyerte Männer persönlich kennen. Die großherzogl. mineralogische Gesellschaft zu Jena, deren Präsident bekanntlich Goethe war, sandte ihm bey seiner Anwesenheit in dieser Universitätsstadt das Diplom als Ehrenmitglied zu. 1829 erhielt er die nur 4 Jahre dauernde Anstellung als Prosector bey dem anatomischen Theater der Universität in Wien und 1831 nach dem Tode des Professors der Anatomie, A. M. Mayer (s. d.), den ehrenvollen Auftrag, das verwaiste Lehramt zu suppliren. Gegenwärtig supplirt J. das Lehramt der theoretischen Arzneywissenschaft für Wundärzte an der Wiener Hochschule. — Als Dichter hat sich J. durch viele Beyträge in deutsche Zeitschriften, Taschenbücher, Sammlungen ꝛc., so wie durch Aufsätze in Bastler's Gesundheitszeitung bekannt gemacht. Seyfried, Lachner, Sechter u. A. haben einige seiner Gedichte in Musik gesetzt. Er gab heraus: Anatomische Beschreibung des ganzen menschlichen Körpers von Al. Mich. Mayer, 5. Auflage, umgearbeitet und beträchtlich vermehrt. Wien 1831. Nächstens erscheint von ihm: Zur Natur- und Heilkunde, Fragmente. Erstes Heft. — Elemente der Anthropophysiologie, aus dem Standpuncte der fortgeschrittenen Wissenschaft zunächst für angehende Wundärzte des österr. Kaiserstaates bearbeitet. Außerdem schrieb J. einige medicinische Dissertationen: De animi affectibus, Wien 1825. — De tetano, eb. 1825. — De vertigine, eb. 1826.

Jekel, Franz Jos., Doctor der Rechte, k. k. Hofagent, Hof- und Gerichtsadvocat in Wien, mehrerer gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes Mitglied, *wurde den 25. Apr. 1762* in Wien geboren.

Er widmete sich an der dasigen Universität den juridischen Studien, nach deren Vollendung er sich 1781 nach Lemberg begab, und durch 7 Jahre das Amt eines galizischen Landesadvocaten mit seltenem Eifer verwaltete, auch bey der galizischen Kammer-Procuratur als Referent mit Auszeichnung arbeitete. Hier verlegte er sich mit allem Fleiße auf die poln. Sprache, welche er sich auch vollkommen eigen machte. Er studirte die ältern polnischen Gesetze, und das in diesem Lande ehemahls übliche kulmische und magdeburgische Recht. 1790 verlieh ihm die Universität in Lemberg die juridische Doctorwürde, 1791 ging J. nach Wien, wurde auf sein Ansuchen mit Nachsicht der gewöhnlichen Prüfungen k. k. Hofagent und bald darauf Hof- und Gerichtsadvocat, welchen beyden Ämtern er sich auch bis zu seinem Tode mit gewohnter Anstrengung und unbeugsamer Redlichkeit widmete. 1801 gab er in Wien zwey vorzüglich für Galizien berechnete juridische Abhandlungen unter dem Titel: De successione ab intestato tam secundum praescripta juris Polonici, Magdeburgici et Culmensis, quam secundum normam de successione novo Codice civili stabilitam; dann: De usufructu advitalito conjugi superstiti in bonis a defuncto marito relictis competente, heraus, wovon letztere schon 1781 in der ersten Auflage erschien und 1801 neu gedruckt wurde, eigentlich schon die 3. Aufl. erlebte. Sein eigentliches Studium aber war die Geschichte in allen ihren Theilen, besonders die polnische, welche er mit seltener Gründlichkeit kannte, und den Deutschen, durch sein 1808 geschlossenes Werk: Polens Staatsveränderungen, 4 Thle., Wien, ein ungemein brauchbares Handbuch der polnischen Geschichte lieferte, auch durch Benützung vieler bisher verborgenen Quellen manches ganz Unbekannte entdeckte. Um zur leichteren Verständlichkeit der alten historischen Classiker beyzutragen, schrieb J. das Werk: Die Schlachten der Alten, von dem ersten Messenischen Kriege angefangen bis auf die Schlacht bey Actium, mit Plänen. Um über die Statistik und Geschichte Polens mehr Licht zu verbreiten, gab J. 1814 eine Handelsgeschichte Polens, 2 Thle. Wien, heraus, welche zugleich als Supplement seiner Staatsveränderung Polens gilt. Während der letzten Kriege mit Napoleon gab J. ein Journal der Reisen von Paris nach Wien, dann: Athlographie und Paläographie, oder Schlachten- und Städteschilderungen, mit Plänen, erster Jahrg. Wien 1813, heraus, in welchem er die neuesten Schlachten bildlich darzustellen und anschaulich zu machen suchte. Seine freyen Stunden der letzten Jahre seines Lebens widmete er aber der Ausarbeitung einer Geschichte der polnischen Literatur. Hatte J. als Geschäftsmann und Gelehrter seine unläugbaren Verdienste, so ist auch sein reger Patriotismus und seine hohe Bürgertugend einer rühmlichen Erwähnung werth. 1793, 1797, 1808 und 1809 erließ er Aufrufe an die Einwohner Galiziens, um sie bald zu freywilligen Beyträgen zur Bestreitung der Kriegsbedürfnisse, bald zur Errichtung von Freycorps, auch überhaupt zur festeren Anhänglichkeit an das österr. Kaiserhaus zu ermuntern. 1796 stellte er selbst einen Cavalleristen mit dem Pferde und der nöthigen Armatur versehen, ins Feld, und unterhielt ihn bis 1797 auf eigene Kosten. Auf seine Verwendung wurde in den Ziegelbrennereyen bey Wien statt des Holzes der Gebrauch der

Steinkohlen eingeführt, und dadurch wenigstens der fünfte Theil der jährlichen Holzconsumtion der Stadt Wien in Ersparung gebracht; endlich 1810 von ihm der Entwurf eines wohlthätigen Privatvereins zur Betheilung verschämter Armen, Versorgung derselben mit Arzneyen und unentgeldlicher ärztlicher und wundärztlicher Hülfe, Unterstützung mit Geld, im Winter mit dem nöthigen Holze und Bettdecken, ferner zur Unterstützung ohne ihrer Schuld verarmter Gewerbsleute mit den nöthigen Geldbeyträgen zur Fortführung ihrer Gewerbe der Polizey-Hofstelle übergeben. Dieser Verein trat nach kaiserl. Bestätigung 1811 unter der Oberleitung J.'s in Wirksamkeit, erstreckte sich über die Vorstädte Matzleindorf, Nikolsdorf, Margarethen, Hungelbrunn und Laurenzergrund, betheilte jährlich gegen 1000 Menschen mit Holz, gegen 130 mit Geldbeyträgen, gegen 80 mit Arzneyen und ärztlicher unentgeldlicher Hülfe, und unterstützte 4—5 verarmte Professionisten in der Fortführung ihrer Gewerbe. J. starb in Wien den 14. Nov. 1816.

Jelky, Andr., ein merkwürdiger Abentheurer, wurde 1730 zu Baja im Bacser Comitate Ungarns geboren. Sein Vater, ein Schneider, hielt ihn gleichfalls zu diesem Handwerke an. 1751 begab sich Andreas zu seinem Bruder Franz, der in Wien k. k. Garderobeschneider war. 1754 wollte er nach Paris reisen, gerieth aber zu Hanau in die Hände preußischer Werber, aus welchen er sich zwar wieder durch List befreyte, aber zu Rotterdam, wohin er sich in Gesellschaft eines Hessen begab, konnte er, da sich dieser nach 4 Tagen unsichtbar machte, die Zeche nicht bezahlen und mußte abermahls Soldat werden. Man brachte ihn an Bord eines Transportschiffes, das nach Ostindien bestimmt war, schon im Canale vor Calais aber Schiffbruch litt, aus welchem sich J. auf einem Balken schwimmend rettete und wieder von einem holländischen Schiffe, welches nach Surinam ging, unter der Bedingung, der Mannschaft die Kleider auszubessern, aufgenommen wurde. Auf der Rückkehr wurde das Schiff auf der Höhe von Lissabon vom Sturme überfallen und mußte in den Hafen einlaufen. Hier gelang es J., in ein Maltheserschiff aufgenommen zu werden, welches gegen die Barbaresken kreuzte, dieses wurde jedoch schon nach 4 Tagen nach heftigem Kampfe die Beute eines algierischen Raubschiffes; J. wurde an die Ruderbank desselben geschmiedet, nach Algier gebracht und dort als Sclave verkauft. Nach vielem ausgestandenen Ungemache unter der Geißel eines grausamen Aufsehers gelang es ihm endlich, sich einer Jacht, auf welcher er sich mit dem Sclavenaufseher und einem Mohrenknaben allein befand, um selbe zum Fischen auszurüsten, zu bemächtigen, indem er ersteren über Bord stürzte. Nun trieb er 7 Tage auf dem Meere umher, bis er endlich von einem portugies. Kauffahrteyfahrer entdeckt, als Matrose aufgenommen und nach Macao geführt wurde. Hier verkaufte J. die Jacht und den Mohrenknaben und schiffte sich auf einem holländ. Schiffe nach Canton ein. Daselbst nahm J. unter den Truppen der verein. Staaten Dienste und ging auf einem holländ. Schiffe nach Batavia, wo er im July 1758 ankam, einige Zeit unter der Miliz diente, und dann von dem Vorsteher der ostind. Handelscompagnie, van der Parra, ins Haus genommen wurde, um sein Handwerk zu treiben, auch sich mit der Tochter eines englischen Pächters ver-

heyrathete. Ein unglücklicher Zufall, indem er ein bestelltes sammtenes Brautkleid durch Lampenöhl verdarb und auf Parra's Nahmen in der ersten Angst im Magazin der holländ. Compagnie neuen Sammt nahm, brachte ihn um dessen Unterstützung und aus dem Hause, obschon J. des andern Morgens, sobald er das Geld für das Kleid erhalten hatte, den Sammt gewissenhaft bezahlte. Nun ging er zur Miliz zurück und ward, so schwer ihm auch die Trennung von seiner Gattinn wurde, nach Ceylon beordert. Daselbst angekommen, ging er mit einer Commission, welche die Vertilgung des größten Theiles der Nelkenbäume zum Auftrag hatte, um den großen Überfluß dieses einträglichen Handelsartikels zu mindern, nach den benachbarten Inseln ab. Auf einer derselben gerieth jedoch die Caravane, aus Unkenntniß des Landes, in das Gebieth eines wilden Stammes Indianer, sie wurden von denselben angegriffen, der größte Theil zusammengehauen und J. nebst noch 8 andern abgesondert in eine Art Käfige gesperrt, wo sie den unvermeidlichen Tod vor Augen hatten. J. zog jedoch die Aufmerksamkeit und das Mitleid eines jungen Mädchens, der Tochter eines vornehmen Indianers auf sich, die ihn nach Verlauf einer qualvollen Woche aus seinem Kerker befreyte und mit ihm und noch 2 treuen Indianern entfloh. Durch fast undurchdringliche Wälder, Gewässer und Sümpfe dringend, kamen sie endlich in einen wüsten, menschenleeren Wald, wo sie eine Hütte erbauten und durch 13 Monathe von Früchten, Fischen, Krebsen und Schildkröten lebten. Endlich erkrankte das Mädchen und starb aus Mangel aller Pflege schon nach 5 Tagen. J. vermochte nun nicht länger daselbst auszuhalten, er zog sich mit den beyden Indianern gegen das Meer, wo sie so lange Wache hielten, bis sie nach 6 Wochen ein Schiff entdeckten, welches glücklicher Weise nach Batavia segelte und sie aufnahm. Hier wurde er sowohl von seiner Frau als auch von Parra, der mittlerweile Statthalter geworden war, mit Freuden aufgenommen, Letzterer unterstützte ihn auf das reichlichste, verschaffte ihm eine Fähnrichstelle und vertraute ihm später die Erziehung der heidnischen und mohamedanischen Waisen und die Verwaltung ihres Vermögens an. Auch verlegte sich J. mit großem Eifer auf den Handel, wodurch er sich in kurzer Zeit ein bedeutendes Vermögen erwarb, so, daß er 1767 schon im Stande war, sich eine ansehnliche Besitzung mit 1,400 Häusern anzukaufen. Er erhielt nun auch die Stellen eines Lieutenants, dann Capitän-Lieutenants der bewaffneten Bürgerschaft, wurde Mitglied des Staatsrathes und 1770 sogar geheimer Rath des holländischen Guberniums, in welcher Eigenschaft ihm viele und wichtige Staatsgeschäfte, so z. B. eine Gesandtschaft nach Japan, dann nach Banda auf der Insel Java aufgetragen wurden, wo er der Krönung des Königs beywohnte und von demselben viele Geschenke erhielt. 1772 starb seine Gattinn, die ihm 2 Töchter hinterließ, 1775 auch sein Wohlthäter, der Statthalter; nun erwachte in ihm die Sehnsucht, sein Vaterland wiederzusehen. Er ordnete seine Angelegenheiten, übergab seine Töchter der Sorge treuer Anverwandten und trat 1776 auf einem holländischen Schiffe die Reise nach Europa an. Nach glücklich überstandener schweren Krankheit am Cap setzte J. seine Reise weiter fort und kam den 30. Aug. 1777 in Amsterdam an. Von da ging er nach England,

um ſeinen Schwiegervater, der ſchon 1762 dahin zurückgekehrt war, zu beſuchen, und ging dann über Hamburg nach Wien, wo er den 2. Oct. 1778 anlangte und nach einer Abweſenheit von 24 Jahren die Freude hatte, ſeinen Bruder wieder zu umarmen. Die Anweſenheit eines ſo merkwürdigen Mannes zog bald die allgemeine Aufmerkſamkeit im hohen Grade an. Er wurde der Kaiſerinn Maria Thereſia und dem Kaiſer Joſeph vorgeſtellt, welchen er einen ausführlichen Bericht von ſeinen wunderbaren Schickſalen ablegte, und wobey er auch mehrere indianiſche Seltenheiten überreichte, welche in die kaiſerl. Sammlungen aufgenommen wurden, wofür er eine goldene Medaille und Doſe erhielt. Dann ging er nach Ofen, blieb fortan bey ſeinen Verwandten, verheyrathete ſich wieder und ſtarb daſelbſt im 46. Jahre ſeines an widrigen und glücklichen Ereigniſſen ſo reichen Lebens. Seine Erben hinterließ er im bedeutenden Wohlſtande, und noch lebt daſelbſt und in Baja ſein Andenken fort.

Jenbach, tyrol. Dorf im Kreiſe Unterinnthal und Wippthal, beſitzt eine Eiſengießerey, ein Eiſenſchmelzwerk, eine Drahtzugfabrik und Stahlraffinerie nebſt 3 Senſenſchmieden.

Jeniſch, Bernh. Freyh. v., aus einer rühmlich bekannten Familie der ehemahligen Reichsſtadt Kempten, war zu Wien den 10. Nov. 1734 geboren. 1755 wurde er Dolmetſch bey der kaiſerl. Geſandtſchaft in Conſtantinopel, 1757 Gränzdolmetſch in Temeswar, 1770 Hoffecretär der geheimen Staatskanzley, 1772 in Abweſenheit des Freyh. v. Thugut Geſchäftsträger bey der ottoman. Pforte, 1775 Gränzberichtigungs-Commiſſär in der Bukowina, 1776 Rath, 1791 Hofrath in der geheimen Staatskanzley für die Section des Orients in Wien. 1798 wurde er Director der ital. Kanzley, 1803, nach van Swieten's Tode, Hofbibliothekspräfect (Johannes v. Müller war unter ihm 1. Cuſtos), 1790 in den ungar. Adelsſtand, 1800 in den Freyherrnſtand erhoben. Er ſtarb den 22. Febr. 1807 zu Wien. Man verdankt ihm mehrere Diſſertationen über die morgenländiſchen Sprachen, die perſiſche Anthologie u. ſ. w., eine Historia priorum regum Persarum. Perſiſch und latein., Wien 1782. Er beſorgte die 2. Auflage des orientaliſchen Lexicons von Meninsky, die 1780—1802 in 4 Foliobänden zu Wien erſchien. Dieſe bereicherte er mit einer gelehrten Einleitung: De fatis linguarum orientalium, welche (anonym) auch als ſelbſtſtändiges Werk (1780) ausgegeben wurde. Merkwürdig iſt bey dieſer neuen Auflage, daß die Kaiſerinn Maria Thereſia als bereitwillige Unterſtützerinn gelehrter Werke auf 100 Exemplare pränumerirte, außerdem aber ſich nur ein einziger Pränumerant einfand, nähmlich der König von Polen. Späterhin kaufte der Buchhändler Schalbacher in Wien den Reſt der Auflage. Er trat ihn dem Pariſer Buchhändler Renouard ab, und nun iſt auch dieſe 2. Auflage ſo ſelten geworden, als die erſte. Die Veranlaſſung zu dieſer Auflage gab F. Freyh. Binder v. Kriegelſtein. Durch den Nuntius Garampi ſuchte J. ſogar zum Vortheil der morgenländiſchen Literatur in die Schätze des Vaticans einzudringen; überhaupt war er in beſtändiger Berührung mit allen ausgezeichneten Männern ſeines Faches.

Jenstein, böhm. Marktflecken im Kaurzimer Kreise, mit den sehenswerthen Überresten eines alten Schlosses.

Jenull, Joh. Ritter v., Dr. der Rechte, Präsident des k. k. Stadt- und Landrechts, dann des Wechselgerichts zu Innsbruck, Director des juridisch-polit. Studiums an der dortigen Universität, ist am 29. April 1773 zu Winklern in Oberkärnthen geboren, 1785 kam er nach Salzburg, um dort die ersten lateinischen Schulen zu besuchen. Er setzte hier seine Studien an der Universität bis nach beendigter Philosophie (1794) fort, worauf er zuerst Theologie in Grätz begann, dann aber die Rechte in Wien und Innsbruck studirte, und auf der Universität zu Innsbruck 1800 die juridische Doctorswürde erhielt. — Von hier begab er sich nach Klagenfurt, wo er nach dreyjähriger Advocaturspraxis 1803 Hof- und Gerichtsadvocat wurde. 1806 ward er als Fiscalvertreter in Angelegenheiten der kärnthnerischen Stadt- und Religionsfonds-Herrschaften bestellt, und nachdem er als gesuchter Rechtsfreund durch 12 Jahre gearbeitet, wurde er zum Stadt- und Landrechtsrathe in Klagenfurt ernannt, und 1815 in dieser Eigenschaft beeidigt. Von dieser Zeit an ist sein Leben bewegter geworden. 1817 ward J. als Appellationsrath zu dem neu errichteten Appellationsgerichte in Fiume befördert; von dort aber nach 3 Jahren (1820) in gleicher Eigenschaft nach Innsbruck übersetzt. — Allein schon im Juny 1823 rief ihn eine weitere Beförderung als Hofrath zum obersten Gerichtshofe nach Wien, wo er jedoch nur bis Dec. 1826 zu bleiben hatte, dann zum Präsidenten des tyrolischen Stadt- und Landrechtes zu Innsbruck ernannt, und wenige Wochen darauf vom Kaiser Franz in den österr. Ritterstand erhoben wurde. — 1835 ward er zum Director der juridisch-politischen Studien an der Innsbrucker Universität ernannt. Dieß ist seine ämtliche Laufbahn, auf welcher er durch seinen gediegenen Charakter, eine körnige Schreibart und geniale Behandlung wichtiger Gegenstände glänzte. Auch in literarischer Beziehung war J. nicht unthätig; durch 2 Jahre (1814 und 1815) redigirte er das kärnthnerische Wochenblatt „Carinthia," welches sowohl in diesen, als in früheren und späteren Jahren mehrere Aufsätze theils historischen, theils politischen, statistischen und topographischen Inhaltes von ihm enthält. Die Beleuchtung der neuesten Reise durch Kärnthen von Sartori (1811) soll in ihrem Hauptinhalte gleichfalls von ihm seyn. 1813 wurde von ihm in Wien eine Flugschrift, jedoch ohne seinen Nahmen gedruckt, unter dem Titel: „Wer soll unter den gegenwärtigen Umständen sich dem Soldatenstande widmen?" 1833 erschienen 2 von ihm verfaßte kräftige Reden, wovon die eine in der Generalversammlung des tyrol. National-Museums, die andere bey der Aufstellung des Bildes Franz I. Kaisers von Österreich, im Rathssaale des Stadt- und Landrechts zu Innsbruck, von ihm gesprochen wurde. — J. ist zugleich Mitglied der Gesellschaft zur Beförderung der Landwirthschaft und der Industrie in Kärnthen, und Curator des tyrolischen National-Museums.

Jenull, Sebast. (Bruder des Vorigen), Dr. der Rechte, k. k. Regierungsrath, Professor des natürl., Privat-, Völker- und des österr. Criminalrechts in Wien, jetzt mit der Dienstleistung bey der k. k. Hofcom-

miſſion in Juſtizgeſetzſachen als Beyſitzer und Referent der Commiſſion zur Reviſion des Strafgeſetzbuches, iſt 1777 zu Winklern in Oberkärnthen geboren. Er hatte in Salzburg 1789 mit 12 Jahren ſeine Studien begonnen. Von der 3. lateiniſchen Schule angefangen, lernte er durch Unterrichtgeben ſeinen Unterhalt ſich ſelbſt verdienen. Er ſtudirte in Salzburg die Humaniora und das erſte Jahr der Philoſophie. Die weitere Ausbildung erhielt er zu Grätz, wo er ein ferneres Jahr der Philoſophie, und 3 Jahre den juridiſch-polit. Studien widmete. Ende 1801 ging er nach Wien, um ſich aus den juridiſch-polit. Fächern den ſtrengen Prüfungen zu unterziehen, und die Doctorwürde zu erlangen. Am 29. May 1802 erhielt er bereits dieſelbe. 1803 wurden ihm proviſoriſch die am damahligen Lyceum zu Grätz erledigten Lehrkanzeln der politiſchen Wiſſenſchaften, des Criminalrechts und der Landesgeſetze im Juſtizfache anvertraut, und 1804 wurde er in Folge ſeiner Concursausarbeitung zum wirklichen Profeſſor dieſer Lehrfächer ernannt. Als 1810 der juridiſche Schulplan eine größere Vollſtändigkeit erhielt, und einige Lehrfächer neu beſetzt wurden, ſo wurde ihm die Lehrkanzel des Natur-, Staats-, Völker- und Criminalrechts zu Theil. 1828 wurde er mit Beybehaltung ſeines Amtes, zum Referenten bey der Reviſion des Strafgeſetzbuches ernannt. Da er nun Grätz verlaſſen mußte, ſo ward ſein Lehramt ſupplirt. 1830 wurde ihm die Lehrkanzel des Natur-, Staats-, Völker- und des Criminalrechts an der Univerſität zu Wien verliehen, welche aber während ſeiner Verwendung bey der Hofcommiſſion zur Reviſion des Strafgeſetzbuches ebenfalls ſupplirt wird. 1833 verlieh ihm Kaiſer Franz in Anerkennung ſeiner im Lehrfache ſowohl, als durch das Referat über die Reviſion des Strafgeſetzbuches erworbenen Verdienſte, den Rang und Titel eines wirkl. Regierungsrathes taxfrey. Seine vorzüglichſte literariſche Arbeit beſteht in einem Handbuche des öſterr. Criminalrechts unter dem Titel: Das öſterr. Criminalrecht nach ſeinen Gründen und ſeinem Geiſte dargeſtellt, 4 Bde. Grätz 1809—20. Von dieſem Werke hat der 1. Bd. 1820 eine ganz umgearbeitete und vermehrte neue Auflage erhalten. Außerdem hat er mehrere Abhandlungen aus dem Gebiethe des Criminalrechts geſchrieben, die ſich in verſchiedenen Jahrgängen der Wagner'ſchen Zeitſchrift für öſterr. Rechtsgelehrſamkeit und polit. Geſetzkunde und in Pratobevera's Materialien für Geſetzkunde und Rechtspflege in den öſterr. Staaten zerſtreut finden.

Jeſuiten in den öſterr. Staaten, und insbeſondere in Wien. Um der weiteren Ausbreitung des Lutherthums, welches in Öſterreich ſeit dem Anfange des 16. Jahrhundertes tiefe Wurzeln gefaßt hatte, auf das kräftigſte entgegenzutreten, berief Kaiſer Ferdinand I. 1551 die erſten 13 Geiſtlichen dieſes Ordens, welcher ſich anfänglich das Bekehrungsgeſchäft zu einem der erſten Gelübde gemacht hatte, nach Wien; 3 Jahre ſpäter wurde ihnen das leergewordene ehemahlige Carmeliterkloſter auf dem Hof eingeräumt, welches ſie in ein Collegium verwandelten, in 6 Claſſen die lateiniſche Sprache verbunden mit Religionsgegenſtänden lehrten und dafür zu ihrem Unterhalte jährlich 1200 Gulden Rheiniſch empfingen. Den Unterricht ertheilten die in dem Collegium beyſammen lebenden

Scholastiker und Coadjutoren nach Methoden, die auf das Bedürfniß der Jugend wohl berechnet und durch besonderen Erfolg bewährt, noch im 18. Jahrhunderte für musterhaft galten. 1625, unter Kaiser Ferdinand II., wurde den J. das Universitätscollegium eingeräumt, sie bauten sich nahe dabey eine Kirche, behielten aber auch ihr früheres Collegium auf dem Hofe als Profeßhaus bey, welches nunmehr bey den obern, jenes aber bey den untern Jesuiten hieß, ja später wurde ihnen auch das Collegium bey St. Anna eingeräumt, so daß sich die wichtigsten Unterrichtsanstalten in Wien in ihren Händen befanden. Im 30jährigen Kriege entwickelten die J. auch ungemeine politische Talente, die Ligue der Katholischen, deren Seele sie waren, that ohne sie keinen Schritt, sie wurden 1629 durch ein kaiserl. Mandat ermächtigt, die von den Reichsstädten herausgegebenen katholischen Kirchengüter, zum Nachtheile der Orden, denen sie gehört hatten, an sich zu ziehen. Gleichen Schutz, gleiche Begünstigung genossen die J. unter Ferdinand's II. Nachfolger, weniger unter Kaiser Joseph I., wo sie sich sehr gekränkt fühlten, daß die Erziehung dieses Monarchen ihren Händen nicht anvertraut worden war. Endlich als Papst Clemens XIV. in der berühmten Bulle: Dominus ac redemptor noster, vom 21. July 1773 die völlige Aufhebung der Gesellschaft Jesu in allen Staaten der Christenheit ausgesprochen, und die Kaiserinn Maria Theresia in diese Maßregel gewilligt hatte, fuhr den 14. Sept. 1773 Vormittags der Cardinal-Erzbischof Graf Migazzi in das Probehaus bey St. Anna, zu den obern Jesuiten ins Profeßhaus am Hof und zu den untern Jesuiten bey der Universität und eröffnete ihnen den päpstlichen Beschluß. In ihr ältestes Collegium am Hof kam der Hofkriegsrath, nach St. Anna die Real- und Kunstakademie, so wie die deutschen Schulen, in jenes nächst der Universität, der griechische Clerus, das Piaristen-Convict nebst den Gymnasien. Aus dem Ertrage ihrer allenthalben eingezogenen Güter erhielten sie lebenslängliche Pensionen. Die J. hatten außer Wien in allen österr. Staaten Kirchen und Collegien, am zahlreichsten waren sie in Tyrol, den italien. Provinzen und in Ungarn. Um die Wissenschaften in Österreich hatten die J. bedeutende Verdienste.

Jeszenszky von Jeszena, Daniel, ein slavischer und lateinischer Dichter, geboren in der Thuroczer Gespanschaft Ungarns 1675. Er studirte auf der Universität zu Wittenberg Theologie, bekam einen Ruf nach Dresden und starb in Deutschland. Wegen seiner Fertigkeit im Dichten zeichnete ihn auch Kaiser Leopold I. (der selbst lateinisch dichtete) aus.

Igg (Iggdorf), illyr. Dorf im Laibacher Kreise des Herzogthums Krain, am Ischkabache, wo römische Alterthümer gefunden wurden, daher Manche vermuthen, daß hier (nicht zu Laibach) Aemona gestanden habe.

Igla, Fluß, entspringt über der böhm. Gränze bey dem böhm. Dorfe Ober-Czerekwe, fließt an der Gränze bis Iglau in Mähren, nimmt bey Eibenschitz die Oslawa auf, setzt ihren Lauf über Kanitz und Pohrlitz fort, und fällt bey Muschau in die Schwarza.

Iglau, mähr. königl. Stadt im Iglauer Kreiſe an der Igla und nahe an der böhm. Gränze gelegen, eine der älteſten Städte Mährens und eine ehemahlige Bergſtadt. Sie beſteht aus der eigentlichen Stadt und 3 Vorſtädten und zählt 1,100 Häuſer (wovon 596 in der Stadt) mit 13,000 Einw., die in 2 Pfarrbezirke getheilt ſind. Der mit hohen Häuſern eingefaßte Marktplatz iſt in Form eines Parallelograms angelegt und 173 Kl. lang, 53 bis 63 Kl. breit. Die alte St. Jacobspfarrkirche iſt im gothiſchen Style erbaut; die im neuern Style erbaute Jeſuitenkirche zum heil. Ignaz, iſt ein ſchönes Gebäude, frey, offen und hoch. Von andern Gebäuden ſind die ſogen. Jeſuitencaſerne, das Kreisamt, das Gymnaſium, das Poſtamt und das fürſtl. Dietrichſtein'ſche Haus zu nennen. Außer dem Kreisamte für den Iglauer Kreis befindet ſich hier ein altes Gymnaſium, das ſchon ſeit 1556 beſteht, eine Hauptſchule, 6 Trivialſchulen und ein Militär-Knabenerziehungshaus. Wichtig iſt hier die Tuchfabrikation; J. zählt über 400 Tuchmachermeiſter. Nahe an der Stadt ſind mehrere Walkmühlen und Schönfärbereyen. Das Iglauer Poſtpapier iſt geſchätzt. Die hohe Lage der Stadt und die benachbarten Gebirge verurſachen eine meiſtens rauhe Witterung, daher Wein und manche Gattungen Obſtes ſelten reif werden, welche ſo wie allerley grüne Waaren und Zugemüſe von Znaym dahin geführt werden. Nicht weit von der Stadt und in der Gegend waren einſt ergiebige Silberbergwerke, die in ältern Zeiten ſehr berühmt waren, bis ſie zur Zeit der Taboriten in Verfall kamen, denn ſchon König Wenzel I. und ſein Sohn Przemiſl, genannt Ottokar II., ertheilten der Stadt ein ordentliches Bergrecht, welches das älteſte in ganz Deutſchland iſt.

Iglauer Kreis in Mähren, begreift einen Flächenraum von $22\frac{11}{50}$ geogr. Q. M., auf welchen 9 Städte, 26 Marktflecken, und 469 Dörfer mit 152,300 Einw. gezählt werden, und hat ſeine Lage zwiſchen Böhmen, Niederöſterreich, und dem Znaymer und Brünner Kreiſe. Er iſt zwar meiſtens gebirgig aber doch fruchtbar. Die Hauptnahrungszweige der Einwohner dieſes Kreiſes ſind ein mittelmäßiger Feldbau, welchem der hier unterhaltene Viehſtand ziemlich entſpricht; einiger Bergbau; ein lebhafter Betrieb mehrerer Kunſtgewerbe, vorzüglich der Tuchmacherey und Leinwandweberey, und ein vortheilhafter Eigen- und Zwiſchenhandel.

Iglo (Neudorf), Hauptſtadt der 16 Zipſer Kronſtädte im Zipſer Comitate Ungarns, liegt am linken Ufer des Hernath, hat 5,800 Einw., und iſt der Sitz der königl. Adminiſtration, eines Berggerichtes und Bergamtes. 1435 ertheilte König Siegmund der Stadt große Freyheiten.

Jiraſek, Franz Ant., k. k. Bergrath, am 26. März 1781 zu Leitmeritz in Böhmen geboren, kam mit ſeinem Vater, der am 7. Juny 1797, als erzbiſchöflich ſalzburgiſcher Hofkammerrath und Oberſtwaldcommiſſär, ſtarb, 1789 nach Salzburg, wo er die philoſophiſchen Studien nebſt mehreren Fächern der Rechtswiſſenſchaft abſolvirte und 1800 bey dem Einfall der Franzoſen als Practicant des damahls errichteten Polizeyamtes angeſtellt wurde. 1801 verwendete er ſich als Forſtpracticant in Hallein, und noch in demſelben Jahre bey der Oberſtwaldmeiſterey zu Salzburg; 1802 wurde er *Forſtraths-Auſcultant* bey der dortigen Hof-

kammer; 1803 vom Churfürsten Ferdinand nach Eichstädt auf die neu errichtete Forstschule geschickt, wo er zugleich bey der Hofkammer und Landesdirection zu Eichstädt practicirte, und München, Augsburg, Baireuth, Nürnberg, Regensburg ꝛc. besuchte. 1805 wurde er zum Forstreferenten bey der Hofkammer in Salzburg, und zum Inspector des Mappirungsbureau befördert, vom Kaiser Franz I. als Cameral-Mappirungsdirector bestätigt, und dem damahls errichteten Oberstforstamte als Assessor zugetheilt. Dieser Anstalt danken viele sehr brauchbare Individuen ihre Bildung. Der von Koch-Sternfeld öffentlich ausgesprochene Wunsch, daß J.'s systematisch geordnetes räsonnirendes Verzeichniß über den großen Vorrath von Zeichnungen und Mappen aller Art, welche dieses Cameral-Mappirungsbureau besaß, zur Förderung des Geschäftsganges der Landesbehörden und der verschiedenen Ämter gedruckt werden möchte, blieb leider unerfüllt, weil das Mappirungsbureau gleich im Anfange der königl. bayerischen Regierung 1810 aufgehoben, und die vorhandenen Charten an die einschlägigen Behörden vertheilt wurden. — Schon in seiner Jugend zeigte J. ungewöhnliche Anlagen zum Zeichnen, und war besonders als Porträtzeichner außerordentlich glücklich im Treffen, welche Fähigkeit er zur Sammlung einer großen Zahl von Porträten seiner Bekannten benützte. Er gab eine sehr verbreitete Charte von Salzburg und Berchtesgaden (Salzburg 1812) heraus. Als 1823 eine Berg- und Salinendirection für den Salzburger Kreis errichtet ward, wurde dem Bergrathe J. die unmittelbare Leitung des, über nicht weniger als einen Flächenraum von 100 Q. M. sich ausdehnenden Forstbezirks anvertraut. — Als Schriftsteller war er, großentheils anonym, ein thätiger Mitarbeiter des Sylvan's (1814—16), der Zeitschrift für das Forst- und Jagdwesen in Bayern von Meyer (1814—15), des unter Pillwein's und Vierthaler's Redaction gehaltvollen Intelligenzblattes von Salzburg, des Archivs von Ridler u. s. w. — Auch gab er Beyträge zu einer botanischen Provinzial-Nomenclatur von Salzburg, Bayern und Tyrol, (Salzburg 1806) heraus. — Da er eine schätzbare Sammlung zur Geschichte des vormahligen Erzbisthums Salzburg besitzt, so lassen sich von ihm über diesen, an Ereignissen und Schönheiten reichen Theil des österr. Kaiserstaates noch viele Mittheilungen hoffen.

Ill, ein reißender Bergstrom in Tyrol, der am nordwestlichen Abhange des Albuinkopfs oder hohen Gletschers entspringt, und in nordwestlicher Richtung durch das Montafunerthal dem Rheine zueilt, in welchen er sich unter Feldkirch bey Matschels ergießt.

Illésházy, die Grafen, ein altes vielberühmtes magyarisches Magnatengeschlecht, gleichen Ursprungs mit den Eszterházy. Lange waren beyde Zweige ungetheilt auf dem ansehnlichen väterlichen Stamme Salomon. 1238 theilten Peter und Elias, die Söhne Salomon's, vom Hause Salomon das väterliche Erbe. Der Erstere stiftete Zerházy (erst 1584 in Eszterházy verwandelt), der Zweyte, Illésházy (des Elias Haus). Die J. breiteten sich noch unter den Anjou's in der Gegend von Veszprim und des Plattensees aus. Mehrere Mitglieder derselben glänzten am Hofe Mathias Corvinus durch kriegeri-

schen Muth und Gelehrsamkeit. Thomas J. war 1553 Vicegespan und mehrmahls Ablegat der Preßburger Gespanschaft. Stephan Graf von J., dessen erstgeborner Sohn, geboren 1540, ein merkwürdiger Mann (s. d.). Sein Brudersohn Caspar J., den er adoptirt und zum Erben angenommen hatte, erlangte durch weite Reisen und berühmte Lehrer so ausgezeichnete Bildung, daß ihn ein allgemeiner Zuruf zum Rector der berühmten hohen Schule zu Wittenberg erkor; er wird auch den magyarischen Schriftstellern beygezählt, und war besonders kein unglücklicher Dichter. Von seiner Gemahlinn, einer Tochter des berühmten Palatin Georg Thurzo, hatte er zwey Söhne, Gabriel und Georg; Ersterer starb unvermählt. Letzterer nahm seinen Neffen Niclas an Kindesstatt an, und ernannte ihn zu seinem Erben. Bey dem Aufstande Emerich Tökely's wandte sich Georg J. auf dessen Seite, Niclas blieb jedoch dem Kaiser treu, er überlieferte die Veste Trencsin den Kaiserlichen, und ging nach Wien, wo ihn Leopold I. als Haupterben und Erbobergespan von Liptau und Trencsin erkannte. Endlich unterwarf sich auch Georg, forderte seine Ehren und Würden zurück, erlangte jedoch nur die Obergespanswürde beyder Comitate, mit der Weisung, sich künftighin ruhig zu verhalten, Niclas aber blieb die Verwaltung der Comitate überlassen. Nach Georg's Tode tilgte Niclas dessen große Schulden und brachte Stand und Macht der J. auf die höchste Blüthe. Er erlangte auch die Würde eines ungarischen Kanzlers, welche bisher immer nur in den Händen der hohen Geistlichkeit gewesen war, und leistete als solcher im Zeitpuncte des höchstwichtigen Preßburger Reichstags 1722, wo die pragmatische Sanction und eine in vielen Puncten ganz neue Organisation vorgenommen wurde, die erfolgreichsten Dienste. Bald darauf starb er. Sein Sohn, Joseph J., war 1740 Obermundschenk und bald darauf, durch das besondere Zutrauen der Kaiserinn Maria Theresia, Judex curiae. Jetziger Standesherr ist dessen Enkel: Stephan Graf v. J. Erbherr zu Trencsin, Ritter des goldenen Vließes, k. k. wirkl. geh. Rath, Oberstruchseß im Königreiche Ungarn und Erbobergespan des Liptauer und Trencsiner Comitates. Er ist geb. 1762, der letzte männliche Zweig seines Geschlechtes.

Illésházy, Steph. Graf v., Reichspalatin von Ungarn, war geb. den 5. Sept. 1540 im Castell von Illésházy im Preßburger Comitate Ungarns. Seine Studien vollendete er am Gymnasium zu Preßburg mit so eifriger Verwendung, daß er bald die meisten seiner Mitschüler übertraf und sich besonders den Ruf einer seltenen Kenntniß in der Rechtsgelehrsamkeit erwarb. Nach Vollendung seiner Studien trat J. mit dem eifrigsten Bestreben, seinem Vaterlande zu dienen, ins wirkliche Leben. Die damahls drohende Türkengefahr vermochte ihn, sich den tapfern Streitern beyzugesellen, welche mit glühendem Eifer das Vaterland vertheidigten, und er wählte sich den berühmten Niclas Palffy, dessen Nahmen mehrere siegreiche Schlachten der Unsterblichkeit zuführten, zum Vorbild und Lehrer, unter dessen Fahnen er die schwere Kunst des Krieges sich eigen machen wollte. Durch längere Zeit kämpfte J. männlich und siegreich gegen den damahligen Erbfeind christlichen Nahmens und Stammes und erwarb sich die hohe Achtung seiner Kampfge-

noſſen, ſo wie die Liebe ſeines Befehlshabers. Auf einen dieſer Kriegszüge machte J. die Bekanntſchaft Annen's Erdödy, Tochter Peter's, des damahligen Banus von Croatien, er vermählte ſich mit ihr und zog ſich 1572 in Folge dieſer Verbindung von den Kriegsdienſten zurück. Bald darauf wurde er von den Ständen der Preßburger Geſpanſchaft zum Vicegeſpan erwählt, unter die Räthe der königl. Kammer berufen, dann zum Freyherrn erhoben und beynahe in jedem wichtigen und verwickelten Geſchäft gebraucht, wodurch ſich ihm jene glänzende Laufbahn eröffnete, die ihn bald im raſchen Fluge bis zur höchſten Würde des Reiches führte. 1577 verlor er ſeine Gemahlinn, ohne daß ſie ihm Kinder hinterlaſſen hatte, 1580 vermählte er ſich mit Catharina, der Schweſter Nicl. Palffy's und Witwe des Kriegshelden Kruſith v. Lepoglawa, wodurch J. in der Folge in den Beſitz der feſten Burg Likawa, mit welcher nach uraltem Herkommen die Obergeſpanswürde des Liptauer Comitates vereinigt war, ſo wie mehrere große Güter erhielt. Nicht lange darauf wurde J. zum Kron-Oberſthofmeiſter erhoben, und nahm ſeinen Sitz unter den Reichsbaronen. 1593 brachte er das Schloß Trencſin, ſo wie die mit dem Beſitze desſelben verbundene Obergeſpanswürde des gleichnahmigen Comitates an ſich, der die Erhebung in den Grafenſtand und mit dem Erwerb von Göding das Incolat in Mähren folgte. 1600 endlich erwirkte J. mit der erblichen Schenkung der Schlöſſer Trencſin, Szurſa Baán und Surány, auch die Erblichkeit in der Obergeſpanswürde für ſich und ſeine Nachkommen. Nun ſchien J.'s Glück den höchſten Gipfel erreicht zu haben, doch Neid und Mißgunſt, ſtets die Feinde wahrer, aus ſich ſelbſt geſchöpfter Größe, vereinigten ſich alsbald, eine im Finſtern ſchleichende Cabale anzuſpinnen, die wohl einen heller ſehenden Regenten, als den bloß dem geſtirnten Himmel lebenden Rudolph II. getäuſcht haben würde. J. erhielt den 14. Jän. 1600 ein königl. Schreiben, worin ihm nebſt mehreren Beſchwerden höchſt ungnädig vorgehalten wurde, daß er auf dem verfloſſenen Reichstage den Streit des Trencſiner Comitates gegen den Biſchof von Neutra rückſichtlich des Zehnten hartnäckig verfochten habe. Seine triftigen Entſchuldigungen wurden nicht angenommen und ſofort das gerichtliche Verfahren gegen ihn eingeleitet. Den 21. Dec. 1601 erging ein königlicher Befehl zur Vorladung J.'s vor den Preßburger Reichstag. Da jedoch die Anklageacte theils unerwieſen, theils nicht hinlänglich erſchien, um das Verbrechen des Hochverrathes zu begründen, ſo unterließ der Kronfiſcus ſeine Klage vor dem Reichstage anhängig zu machen und benahm ſomit dem Beklagten alle Gelegenheit zur Rechtfertigung. Es ſchien daher, als habe man alle Schritte gegen J. aufgegeben, und wolle die geſchehenen in Vergeſſenheit bringen, doch geſchah dieß nur, um ihn deſto ſicherer zu verderben. Seine Feinde brachten es dahin, daß eine zu Wien zuſammengeſetzte außerordentliche Commiſſion den eben dort anweſenden J. richten ſollte. Er entkam zwar ſeinem voraus beſchloſſenen Verderben durch eilige Flucht nach Polen, allein aus eben dieſer Flucht nahm die Commiſſion Anlaß, ſeine Schuld darzuthun, ihn des Hochverrathes ſchuldig und des Kopfes, ſo wie ſämmtlicher Ehren, Würden, Ämter, Schlöſſer und Güter verluſtig zu erklären. In Folge dieſes Aus-

ſpruches bemächtigte ſich der Kronfiscus alles J.'ſchen Vermögens, ohne daß ſeiner Gattinn Einſprüche um Ausſcheidung ihres Eigenthums Gehör gegeben wurde. Mittlerweile brachen 1604 die Unruhen in Oberungarn aus, an deren Spitze ſich der Fürſt von Siebenbürgen, Steph. Bocskay, ſetzte und ſogleich J. gegen Zurückſtellung alles Verlornen zum Beytritte einlud. Zugleich beſchied ihn auch Erzherzog Mathias, welcher mit Beylegung dieſer Unruhen beauftragt war, unter Zuſicherung freyen Geleits und den ſchmeichelhafteſten Ausdrücken zu ſich, da er wohl einſah, daß mit dieſem wichtigen Staatsmanne mehr als mit einer Armee zu gewinnen wäre. J. erwiederte, er hoffe dem Vaterlande mehr zu nützen, wenn er mitten unter den Mißvergnügten bleibend, Theil an ihren Berathungen nehmen und ſo manches Nützliche leiſten könne, als wenn er ſich öffentlich für den Kaiſer erklären würde. Der Erzherzog billigte dieſe, mehrmahls mit dem glücklichſten Erfolge gekrönte Anſicht und J. wurde von Bocskay zum Oberſtſchatzmeiſter und General-Capitän des Kreiſes dießſeits der Donau ernannt. Den 23. Jul. 1606 kam endlich, vorzüglich durch J.'s angeſtrengte und oft gefahrvolle Bemühungen, der Friede mit Bocskay und einige Monate ſpäter ein 20jähriger Waffenſtillſtand mit den Türken zu Stande. Als bald darauf Mathias zum Gubernator von Ungarn mit beynahe unumſchränkter Gewalt ernannt wurde, dachte er auch daran, J., das Hauptwerkzeug des Friedens, nicht allein wieder in den vorigen Stand zu ſetzen, ſondern auch angemeſſen zu belohnen, er ernannte ihn daher zum delegirten Commiſſär in Oberungarn mit ſo außerordentlicher Gewalt, daß ſogar gerichtliche Befehle von ihm ausgefertigt werden durften. Die Güter Pöſing, St. Georg und Göding wurden an J. zurückgeſtellt, Likawa aber mit der erblichen Obergeſpanswürde der Liptau ihm und ſeiner männlichen Nachkommenſchaft aufs Neue verliehen. Noch hätte J. gewünſcht, ſeine Ehre auch durch richterlichen Spruch wieder hergeſtellt zu ſehen, allein die Ereigniſſe, die Mathias auf den Thron ſeines Bruders Rudolph hoben und an denen J. den entſchiedenſten Antheil hatte, erlaubten dem hochherzigen Manne keineswegs ſeinen Blick von den öffentlichen Angelegenheiten abzuziehen. Doch als endlich die Gährung geendet und der Reichstag 1608 zu Mathias's Krönung nach Preßburg ausgeſchrieben war, wollte ſich J. dieſer Gelegenheit bedienen, ſeine Unſchuld darzuthun, allein bevor er noch dazu gelangen konnte, erwählten ihn die Reichsſtände aus den vom neuen König vorgeſchlagenen 3 Candidaten zum Reichspalatin, nachdem dieſe Würde durch 46 Jahre ſeit Thom. Nadasdy's Tode unbeſetzt geblieben, und verfügten, daß, nachdem jenes Urtheil über J. gegen die Rechte und Freyheiten des Landes von unbefugten Richtern in ungeſetzmäßiger Form geſprochen worden, ſelbes auf ewig aufgehoben ſeyn ſoll. In dem Beſitz der höchſten Würde des Reiches, eines ausgebreiteten großen Nahmens, ungeheurer Beſitzungen und in dem Bewußtſeyn ſeinem Vaterlande wichtige Dienſte geleiſtet zu haben, lebte von nun an J. in Ruhe, doch immer noch ausſchließend dem Staatsdienſte geweiht auf ſeinen Gütern und ſtarb mitten unter höchſt wichtigen Geſchäften, zu deren Berathung Mathias den Palatin nach Wien beſchied, daſelbſt den 5. May 1609. *Seine Witwe ließ ihn* mit großem Gepränge

zu Pöſing beerdigen und ihm ein prächtiges Grabmahl von weißem Marmor in der dortigen Pfarrkirche errichten.

Illok, ſlavon. Marktflecken und Hauptort des Sirmier Comitats, auf einer Anhöhe an der Donau, in ſehr anmuthiger Lage, von Weinhügeln umgeben, mit einem alten Felsſchloſſe und 3,400 Einw., die Weinbau und Fiſcherey treiben. Man findet hier viele Überreſte aus den Zeiten der Römer, und darunter die Trümmer eines der Diana geweihten Tempels. In der Franciscanerkirche ſieht man die Gräber des Herzogs Lorenz von Bosnien und des heil. Johann Capiſtran.

Illuminations- und Decorations-Leihanſtalt, k. k. ausſchließliche privil. in Wien (Weihburggaſſe Nr. 939). Ein ſeit wenig Jahren beſtehendes Inſtitut, welches in Bezug auf allgemeine Bequemlichkeit und ſchnelle Beförderung vielſeitiger Wünſche, bey augenblicklichem Bedarf von Illuminations- und Decorationsgegenſtänden in vorkommenden Fällen, verbunden mit möglicher Billigkeit, gewiß ſehr zweckmäßig genannt werden kann. Die verſchiedenartigen Leiſtungen, wohl auch Vorräthe dieſer Anſtalt, beſtehen beyläufig in folgenden: Architectoniſche Verzierungen im Allgemeinen, Arrangements und Beſorgung aller im Bereiche des geſelligen Vergnügens liegenden Feſtlichkeiten; große und kleine Illuminationen in Zimmern und Gärten; auszuleihende Transparente, aller Art theatraliſcher Decorationen ꝛc., Ball-Decorirung oder Beſorgung und Arrangement der Bälle ſelbſt, ſo auch von Privatconcerten ꝛc. Beleuchtungen mittelſt Luſter, Wandleuchter, Bronzelampen, Candelabers, Girandolen, Unſchlitt-, Gas- oder Ohllampen ꝛc. endlich auch Auskunft über alle zu dem Bereiche des geſelligen Vergnügens gehörenden Gegenſtände und Arbeiten. Von einem großen Theil der reichhaltigen Leihdepoſitoriums liegen Muſterblätter vor, nach welcher eine Beſtellung eingerichtet werden kann. Die Anſtalt beſorgt ſelbſt auch große Illuminationen, Errichtung von Ehrenpforten, Bewillkommungs-Attribute und Zuſammenſtellungen zu allen Feyerlichkeiten. Ihre neueſten Sommer-Beleuchtungs- und Decorirungsgegenſtände für Gärten, Zimmer ꝛc., Transparente, Portale ꝛc. ſind ſehr geſchmackvoll. Proben ihrer ausgezeichneten Wirkſamkeit gab ſie vor einigen Jahren in den Blumenfeſten im großen Redoutenſaale, beym Kirchweihfeſt in der Brigittenaue, und bey vielen großen öffentlichen und Privat-Ballfeſten.

Illyrien, Königreich. I. Geſchichte. Das alte J. begriff im Jahre 380 vor Chriſti Geburt, ſo weit nähmlich unſere Geſchichtsquellen reichen, alle die Provinzen auf dem Küſtenlande an der Oſtſeite des adriatiſchen Meeres mit den hiezu gehörigen Inſeln, und dem weſtlichen Macedonien bis Epirus, und ein ſtammverwandtes Volk der alten Thracier, vermiſcht mit Griechen, Phöniciern, Siciliern und vorzüglich Celten, bewohnten unter dem Nahmen Illyrier dieſe Provinzen. Dasſelbe war mächtig genug, um ſich in Fehden einlaſſen zu können, und zwar mit Ruhm. Beſonders waren es die mächtigen Macedonier, gegen welche ſeine Waffen gerichtet waren; durch ſie wurde König Amyntas II. gedemüthigt, ſein älteſter Sohn Alexander mußte den Frieden von demſelben erkaufen, aber König Philipp nahm ihm den ganzen Di-

ſtrict von Macedonien bis an den Fluß Drinius (jetzt Drino) und nun

wurde J. in Illyria graeca und barbara eingetheilt; das erſtere (das heutige Albanien) wurde Macedonien einverleibt, und machte von dort aus einen integrirenden Theil jenes Staates aus. Letzteres erſtreckte ſich vom Fluſſe Arſia (jetzt Arſa) in Iſtrien bis an den Drinius, und ward in Japidien, Liburnien und Dalmatien eingetheilt. Seeräuberey war ein Haupterwerbzweig der kriegliebenden Illyrier, deren Könige daher mit den Römern ſchon früher in Streitigkeiten verwickelt wurden, die zur Befehdung führten, und endlich die Unterjochung der Illyrier zur Folge hatten. Zwar verſuchten ſie von Zeit zu Zeit die Feſſeln abzuſchütteln, allein von Cäſar geſchlagen und von Auguſtus Germanicus und Tiber ganzlich entkräftet, wurde im Jahre 13 nach Chriſti Geburt, ihr Land eine römiſche Provinz, behauptete aber auch als ſolche ſtets einen bedeutenden Rang im großen Staate. Der Nahme ſelbſt, dem im 4. Jahrhundert das Beywort magnum zugegeben wurde, umfaßte faſt alle gegen Morgen gelegene Provinzen. Bey der Theilung des römiſchen Reiches kam J. zu dem abendländiſchen Kaiſerthum, bey deſſen Verfall (476) es an die morgenländiſchen Kaiſer fiel. In der Mitte des 6. Jahrhunderts ließen ſlaviſche Coloniſten aus Rußland und Polen ſich dort nieder, denen es bald gelang, ſich von der byzantiniſchen Regierung unabhängig zu machen. So entſtanden die kleinen Königreiche Dalmatien und Croatien. Venetianer und Ungarn machten (1090) ſich ebenfalls zu Herren kleiner Landertheile J.'s. Im Jahre 1170 entſtand dort das Königreich Rascien, aus welchem 200 Jahre ſpäter Bosnien ſich bildete. Dalmatien unterwarf ſich Venedig, aber 1270 eroberten es die Ungarn, die bis an das ſchwarze Meer vorgedrungen waren; doch ſowohl dieſe als die Venetianer verloren beynahe Alles davon an die Türken; denn nur ein kleiner Theil von Dalmatien blieb Venedig, und Ungarn nur Slavonien und Croatien. So blieb nur das Andenken an das alte J. in den Annalen der Geſchichte; für das Volk wurde der Nahme noch oft und zwar in großer Ausdehnung gebraucht; aber man begriff nicht mehr dasſelbe darunter, welches im frühern Zeitalter in dem alten J. ſeinen Wohnſitz hatte, ſondern nur Slaven, die ſich in dem alten J. und längſt den Flüſſen Save, Drau und Donau niedergelaſſen hatten. Erſt 1810 iſt von Frankreich der alte Nahme J. hervorgeſucht und dem Lande gegeben worden, welches von Seite Öſterreichs im Wiener Frieden, von Kärnthen, Krain und im Süden des Saveſtroms an Frankreich abgetreten, und welchen Theilen noch der Landſtrich hinzugefügt wurde, den dieſes ſchon als Theile der Republik Venedig in dieſer Gegend und längſt der öſtlichen Meeresküſte bis nach Albanien im Preßburger Frieden, 1805 erhalten hatte, dem ſpäter noch ein Arealzuwachs von 31 Q. M. durch einen Theil des am 3. März 1810 von Bayern abgetretenen italieniſchen Tyrols zugegeben wurde. Nach der öſterr. Wiedereroberung dieſes Landes, 1813 und 1814, wurde endlich aus Theilen von Inneröſterreich (Krain, Kärnthen und Trieſt), Venedigs (Parzellen vom venetianiſchen Friaul, Iſtrien und den Inſeln im Quarnero) und Croatiens (dem Lande an der Kulpa und am rechten Saveufer, ſo weit es nicht zur Militärgränze gehörte) ein neues Königreich J. gebildet, das einen anſehnlichen Theil des alten Illyricum begriff und als Grundpfeiler für Öſter-

reichs Seemacht zu würdigen ist. Da mehrere Gebiethe, aus welchen das neue Königreich besteht, vormahls zum deutschen Reiche gehört hatten, nähmlich Kärnthen, Krain, Österreichisch-Friaul und Triest, so trat dasselbe auch dem deutschen Bunde bey. Indessen hat Kaiser Franz, um den getreuen Unterthanen des Königreichs Ungarn einen neuen Beweis von Huld zu geben, und ihnen die Vortheile des Handels mit dem Auslande zu erweitern, unterm 1. July 1822 beschlossen, den jenseits der Save gelegenen Theil von Civil-Croatien und das ehemahlige ungar. Küstenland, welche Bezirke bisher einen integrirenden Theil des Königreiches J. ausmachten, dem Königreiche Ungarn einzuverleiben.

Illyrien, Königreich. II. Geographie und Statistik. Jetzt gehören folgende Länder zu J. 1) Das Herzogthum Kärnthen, welches den nördlichen Theil ausmacht. Die Hauptstadt ist Klagenfurt. 2) Das Herzogthum Krain, welches, südlich von Kärnthen, auf der Ostseite gelegen ist. Die Hauptstadt ist Laibach. 3) Die gefürstete Grafschaft Görz, welche südlich von Kärnthen, auf der Westseite gelegen ist. Der Hauptort ist Görz. 4) Das illyrische Küstenland mit Histerreich (Istria), welches sich südlich im adriatischen Meere vom Triester Meerbusen bis zum Golf Quarnero erstreckt. Die Hauptstadt ist Triest. — In dieser Ausdehnung gränzt das Königreich J. westlich an Tyrol und an das lombardisch-venetianische Königreich, südlich an das adriatische Meer und an das Militär-Gränzland; östlich an Croatien und an Unter-Steyermark; nördlich an Ober-Steyermark und Salzburg. — Die Größe des illyrischen Königreiches wird auf 531 Q. M. berechnet. Es wird durch 2 Gubernien verwaltet. Eines derselben hat seinen Sitz zu Laibach und begreift die beyden Herzogthümer Kärnthen und Krain mit 397 Q. M. Kärnthen ist in 2 Kreise eingetheilt, den Klagenfurter und Villacher; Krain in 3 Kreise, den Laibacher, Neustadtler und Adelsberger. Das andere Gubernium ist das küstenländische, welches zu Triest seinen Sitz hat. Das Gebieth dieses Guberniums umfaßt 134 Q. M., und wird abgetheilt: 1) In den Freyhafen und die Provinzial-Hauptstadt Triest mit ihrem Gebiethe; 2) in den Görzer Kreis mit dem Hauptorte Görz; und 3) in den Istrier oder Mitterburger Kreis, mit dem Hauptorte Mitterburg. — Die Oberfläche J.'s ist durchaus von hohen Gebirgsketten durchzogen, und mit einzelnen Gebirgen bedeckt, zwischen welchen sich bald weitere, bald engere Thäler ausbreiten. Die Küsten sind zum Theil flach und sandig, zum Theil, besonders westwärts morastig. Im Westen erstreckt sich der Busen von Triest, im Osten der von Quarnero tief in das Land, beyde bilden die große Halbinsel Istrien, deren äußerste Spitze das Capo Promontore ist. Die Thäler im Villacher und Klagenfurter Kreise sind größtentheils fruchtbar, indem eine der Vegetation günstige Mischung von Thon und Sand die Bodenart ausmacht, und diese beyden Kreise würden hinlängliche Brotfrüchte für den Bedarf seiner Einwohner erzeugen, wenn die ungeheuren Felsenmassen, und die langen Bergzüge nicht einen so großen Theil derselben bedeckten, und die Seehöhen nicht eine Temperatur erzeugten, die *das Gedeihen des* Pflanzenwachsthums stört. Der Neustadtler, der Adels-

berger, und der Laibacher Kreis, beſtehen aus Steingeſchiebe, Stümpfen und Sandflächen, und ſind deßwegen wenig fruchtbar. Das Küſtenland beſitzt einen kalkigen ſehr trockenen Boden, leidet in vielen Gegenden Mangel an Waſſer, aber die Vegetation iſt hier ungemein üppig. Das Küſtenland, welches durch eine hohe Bergkette von dem Gouvernement Laibach geſchieden iſt, hat ſeine Abdachung nach dem adriatiſchen Meere und gehört durch ſeine beyden Flüſſe Save und Drave zum Flußſyſteme der Donau. — Drey große Gebirgszüge durchziehen, ſämmtlich in einer Richtung von Weſten nach Oſten, das überhaupt ſehr gebirgige Königreich. 1) Die noriſchen Alpen, welche die nördlichen Gränzen des Villacher und Klagenfurter Kreiſes bedecken. Sie bekommen hier verſchiedene Nahmen: Naßfeld-Tauern; Krentſeralpen; Stangalpen, auf welchen die Gränzen von J., Steyermark und dem Lande ob der Enns zuſammenſtoßen, und Modringalpen. Der höchſte Berg darunter iſt der Großglockner. Von den Stangalpen läuft ein Gebirgszweig ſüdwärts gegen die Drave, und ſcheidet den Klagenfurter Kreis von Steyermark. 2) Die carniſchen Alpen theilen ſich in der Gegend von Tarvis, und ſtrecken einen Arm, wozu der berühmte 5,477 Fuß hohe Loibl gehört, nach Steyermark herüber. Dieſer hohe Berg ſcheidet Kärnthen von Krain, und über denſelben geht die Landſtraße auf einer Höhe von 4,311 Fuß. Ein anderer reicht bis zu dem mächtigen 9,744 Fuß hohen Terglou, von dem auf der einen Seite noch ein Nebenaſt bis zur Save ſich herabzieht. 3) Die juliſchen Alpen, ſie erheben ſich am Terglou und laufen bis zum 6,500 Fuß hohen Felſen Klek, am adriat. Meere fort. Alle dieſe zum Gebirgsſyſteme der juliſchen Alpen gehörigen Gebirge ſind uranfänglich Kalkgebirge, und haben das Beſondere, daß ſie ſehr durchlöchert ſind. Man zählt vom Iſonzo bis an die Gränzen von Bosna über 1,000 Grotten und wahrſcheinlich iſt das ganze Gebirge hohl, denn viele kleine Flüſſe fließen eben ſo wohl unter, als auf der Erde, kommen mehrere Mahle zum Vorſchein, fließen eine Strecke auf der Oberfläche fort, und verlieren ſich wieder in den Schooß der Erde. Durch dieſe Beſchaffenheit werden in Krain und in dem öſtl. Küſtenlande Naturphänomene hervorgebracht, die dem übrigen Europa nicht eigen ſind. (Vergl. Alpen). — J. hat nur 2 Hauptflüſſe: 1) die Drave, welche den Villacher und Klagenfurter Kreis der größten Länge nach von Weſten nach Oſten durchſtrömt, und einen über 30 Meilen langen Weg durch dieſe beyden Kreiſe macht. Da die Gebirge, welche Kärnthen einſchließen, eine große Waſſerſcheide bilden, ſo nimmt ſie auch ſämmtliche Flüſſe dieſer beyden Kreiſe auf, worunter die Gail, Möll und Lavant die ſtärkſten ſind. 2) Die Save, welche bey Laibach ſchiffbar wird; ſonſt ſind zu bemerken die Laibach, welche bey Ober-Laibach ſich aus der Erde drängt, und faſt von ihrem Urſprunge an ſchiffbar iſt, und bey der Stadt Laibach ſich mit der Save vereinigt. Die Gurk, welche bey Tſchateſch in die Save geht. Die Kulpa, welche bey Siſſek in die Save mündet. Küſtenflüſſe ſind: 1) der Iſonzo, 2) der Quieto. Außerdem gibt es noch viele kleinere Flüſſe im Gouvernement Laibach, wovon einige die Erde verſchlingt, andere trocknen im Sommer ganz aus. Schifffahrtscanäle hat J. nicht. Der einzige Wörthcanal im Klagenfurter Kreiſe dient mehr zum Flößen. Dagegen fin-

den sich besonders im Gebirgslande eine Menge größerer und kleinerer Seen. Unter diesen verdient vorzüglich der Czirknitzersee in Krain genannt zu werden. Der beträchtliche und fischreiche Werder- oder Klagenfurtersee in Kärnthen hat eine Länge von beynahe 3 Meilen. Andere bemerkenswerthe Seen sind: Der Wiesen-, der Ossiacher-, und Milstädtersee im Villacher Kreise, der Feldesersee in Krain. Letzterer befindet sich in einem schönen Alpenthale an der nordwestlichen Landesgränze. — Das Clima ist in diesem Lande sehr verschieden, die hohen Gebirge des Villacher und Klagenfurter Kreises bewirken eine ziemlich rauhe, scharfe und reine Luft, indem sie zum Theil mit ewigem Schnee bedeckt sind, zum Theil nur im hohen Sommer der Schnee auf denselben schmilzt. Der Wein geräth hier durchaus nicht. Obgleich es hier Cretinen und Kröpfe gibt, so herrscht doch im Ganzen ein gesundes Clima. Weit milder ist dasselbe in dem Laibacher, Neustadtler, Adelsberger Kreise, und hier kömmt die Rebe, der Kastanienbaum und der Mais trefflich fort. Nur die Kreise im Triester Gouvernement genießen einen sehr heißen Himmel, und die Vegetation ist hier sehr üppig, selbst edle Früchte würden hier gedeihen, wenn der Boden hierzu tauglich wäre; denn auch im Görzer Kreise übersteht der Maulbeerbaum und im Triester Gebiete die Olive und Agrume den Winter sehr gut; nur Schade, daß es diesen Gegenden an der Bewässerung fehlt. In den westlichen Küstenstrichen ist die Luft wegen den Ausdünstungen der Lagunen höchst ungesund. — Producte: Pferde; die besten im Klagenfurter Kreise, auf der Insel Veglia sehr klein, doch munter und feurig, überall aber nur ein schwächlicher Schlag; Rindvieh von mehreren Racen, Ziegen, Schweine, Wild, selbst Bären und Wölfe, Geflügel, See- und Flußfische, Austern; Bienen, Seidenwürmer, Gallwespen und Schnecken. Getreide, auch Mais, Hirse und Buchweizen, Gartenfrüchte; Südfrüchte, Wein, Oliven, Holz, Arzneykräuter. Silber, Kupfer, Bley, Eisen; Quecksilber, Zinnober, Galmey; andere Halbmetalle, schöner Marmor, Walkererde, Steinkohlen. — Obgleich die Oberfläche des Bodens, besonders in den Gebirgsgegenden von Krain zum Ackerbaue nicht günstig ist, so wird dieser dennoch mit vieler Aufopferung in denselben getrieben, vorzüglich wird in dem Villacher und Klagenfurter Kreise vieler Fleiß mit Einsicht darauf verwendet. Im Ganzen baut man mehr Roggen als Weizen, mehr Hafer als Gerste. Im Gouvernement Laibach auch vielen Mais, Hirse und Buchweizen, doch reicht die Ernte nicht zu, und nach Blumenbach dürften in allen Provinztheilen J.'s nur 4,855,482 Metzen von den 4 Hauptgattungen des Getreides gewonnen werden. Der Ackerbau wird in Krain stärker als in den übrigen inneröstrr. Provinzen betrieben, und der Obstbau ist sehr ausgebreitet. In guten Jahren wird eine Menge Obstmost bereitet, wovon bloß der Klagenfurter Kreis 25,000 Eimer liefert. Im Küstenlande hat man auch edles Obst, besonders Feigen, Mandeln, selbst Agrumen. Die Kreise Villach und Klagenfurt haben keinen Weinbau, sonst aber alle übrigen Kreise; doch wird auch schon im Lavantthale und Jaunthale Wein gebaut, wenn gleich nicht viel und nicht von der besten Art. Aber im Ganzen wird die Rebe nicht so gut wie in anderen östrr. Provinzen behandelt; die Weine halten sich nicht, und müssen

jung getrunken werden. Die Weine von Ribolla und Iſtrien machen eine Ausnahme. Jedoch vertragen die beſſern Weine von den Inſeln des Küſtenlandes den Transport. Überhaupt dürften nach Blumenbach in ganz J. 515,500 Eimer gekeltert werden, wozu Iſtrien allein 340,000 Eimer liefert. Der Olivenbau wird bloß im Küſtenlande getrieben; man rechnet, daß jährlich 40,000 Eimer Öhl ausgeführt werden können, wovon das vormahlige venetianiſche Iſtrien allein 33,000 Eimer liefert. An Holz hat J. einen Überfluß, beſonders findet man im Birnbaumerwalde und im Walde Montona herrliche Waldſchläge, die vorzügliches Schiffholz liefern. Auch leben eine Menge Menſchen von Sägemühlen, von der Holzwaarenverfertigung, und von Pottaſcheſiedereyen. Die Halbinſel Iſtrien liefert die ſchönſten Galläpfel. Die Viehzucht wird im Villacher und Klagenfurter Kreiſe am ſtärkſten getrieben und dieſe erzeugen auch das beſte Hornvieh, womit ſie auch den übrigen Kreiſen, vorzüglich dem Küſtenlande, wo die Trockenheit des Landes das Fortkommen der Futterkräuter hemmt, aushelfen müſſen; zwar verlegt ſich der Krainer auch auf die Viehzucht, aber er verzehrt doch immer mehr, als er erzeugt. Die ſtärkſten Schafheerden beſitzen übrigens die Küſteninſeln, beſonders Veglia, welches auch viele Pferde hat. Schweine und Federvieh werden überall in Menge gehalten. Die Fiſcherey iſt an den Küſten ſehr erheblich, beſonders der Thunfiſch-, Makrelen- und Sardellenfang. Faſt alle Städte Iſtriens haben keinen beſſern und einträglichern Nahrungszweig, und auch die Inſeln des Quarnero nehmen an der Seefiſcherey den lebhafteſten Antheil. Trieſt liefert Auſtern. Die Bienenzucht iſt im Ganzen unbedeutend. Seidenbau wird hier und da im Küſtenlande getrieben. Weit erheblicher iſt der Bergbau; der Villacher Kreis hat die größten Bleybergwerke, der Adelsberger das bedeutendſte Queckſilber- und Zinnoberbergwerk in der ganzen Monarchie, wie denn auch die übrigen Kreiſe reich an Eiſen, Bley, Kupfer, Silber, Galmey, Antimonium, Alaun und Vitriol ſind. Der Bergbau wird überhaupt mit vieler Einſicht betrieben, und iſt dem Oberbergamte und Berggerichte zu Klagenfurt untergeordnet. Man rechnet die jährliche Ausbeute an Silber auf 655 Mark, an Kupfer auf 990, an Bley auf 39,148, an Eiſen auf 349,599, an Queckſilber auf 5000, an Zinnober auf 7,800, an Antimonium auf 1,100, an Galmey auf 3,400, an Alaun auf 1,789, an Vitriol auf 2,883, und an Steinkohlen auf 130,000 Ctr. Dem Mangel von Stein- und Quellſalz wird durch die Schlämmung des Bayſalzes an den Küſten abgeholfen. — Obgleich J. in Hinſicht des Kunſtfleißes nicht mit den übrigen öſterr. Ländern verglichen werden kann, ſo beſitzt dasſelbe doch mehrere Fabrikszweige, die nicht unerheblich, und ziemlich über das ganze Land verbreitet ſind. Dahin gehören die Lein- und Wollenzeugweberey, die Hüttenarbeiten und die Holzwaarenverfertigung. Die Leinweberey iſt beſonders im Laibacher, Neuſtadtler und Adelsberger Kreiſe von Bedeutung, daher auch die Spinnerey ſehr beträchtlich und unter den Bergbewohnern allgemein verbreitet iſt; außer der gewöhnlichen Leinwand verfertigt man eine Art Schleyer, auch mitunter eine feine Leinwand, viele leinene Bänder, dann Spitzen und Borten, vorzüglich in Idria. Die Wollenweberey iſt weniger ſtark, doch verfertigt

man viele gewalkte Strümpfe (Socken genannt) und vieles Messalan, eine grobe Art Wollenzeug. In Klagenfurt sind Feintuchmanufacturen. Die Lederfabrikation ist nicht unbedeutend, man verfertigt viel Pfund-, Sohlen-, dann Corduan- und Sämischleder, wozu der rohe Stoff größtentheils aus dem Auslande hieher gebracht wird. Die Arbeiten in Eisen und Stahl nehmen indessen unter den Kunstproducten den ersten Rang ein; man verfertigt Eisenstangen, Brescianstahl, Draht, Nägel, Sicheln, Sensen, Messer, Scheren und andere Artikel. Bloß in dem Klagenfurter und Villacher Kreise gibt man 149 Drahtzüge, 82 Nagelschmieden, 20 Hochöfen und 267 Hämmer aller Art im Gange an, und im Laibacher und Neustadtler Kreise, wo ebenfalls eine Menge Hütten aller Art vorhanden sind, werden jährlich über 30,000 Ctr. Eisenwaaren verfertigt. 8—10,000 Ctr. Nägel bringen dem Lande 150—200,000 Gulden ein. Außerdem hat man mehrere Kupferhämmer, Glashütten, Alaun- und Vitriolsiedereyen, Bleyweißfabriken, beträchtliche Salpetersiedereyen, und eine große Gewehrfabrik. Die Arbeiten in Holz oder sogenannten Berchtesgadnerwaaren machen einen beträchtlichen Nahrungszweig aus; deßgleichen die Verfertigung der Strohhüte nach Florentiner Art und der roßhaarnen Siebe. Die Gärbereyen sind zahlreich, auch werden Handschuhe aus Gemsleder und Corduan bereitet. Die Manufacturen von Triest sind sehr bedeutend, greifen aber weniger in das Ganze ein. — Der Handel beruht größtentheils auf den Hüttenproducten, besonders Nägeln, Draht, Schwarz- und Weißblech, Stangeneisen, vielen kleineren Eisenwaaren, Leinen- und Wollenwaaren aller Art, Corduan, Sämischleder, Holz- und Strohwaaren, womit das kleine Völkchen der Gotscheer durch einen großen Theil von Europa von den Küsten des adriatischen Meeres bis an die Nord- und Ostsee hausirt. Töpfergeschirr, Honig und Wachs, Obst, Wein, Ohl, Seefische und Austern, Baysalz, Knoppern, Galläpfel, Pottasche und Holz, Queckſilber, Alaun, Vitriol, Zinnober, Bleyweiß, Galmey, Käse, auch Mastochsen werden ausgeführt, und dennoch bilanzirt sich dieser Ausfuhrhandel nicht mit jenen Bedürfnissen, welche das Königreich J. vom Auslande beziehen muß; gleichwohl herrscht in einigen Strichen des Klagenfurter, Villacher und Laibacher, selbst des Adelsberger Kreises vieler Wohlstand. Zu diesem Wohlstand trägt vorzüglich der Transitohandel bey, da der große Waarenzug von Triest nach Wien durch die Mitte dieses Königreichs geht, und auch die ungar. Producte, die nach Fiume gehen, selbes durchziehen, auch haben hierauf die Schifffahrt und der Handel einen großen Einfluß, den nicht nur Triest, sondern auch die übrigen Häfen im Königreiche J., Pirano, Capo d'Istria, Citta nuova, Porto di Veglia u. s. w. unterhalten, und bey dem der größere Theil der Küstenbewohner direct oder indirect interessirt ist; ein bedeutender Erwerbszweig ist auch der Schiffbau, der besonders an den Küsten Istriens sehr lebhaft betrieben wird. Die beträchtlichsten innern Handelsstädte sind Klagenfurt und Laibach; aber auch Villach ist wegen der Waarenspedition nach Ungarn und Italien bemerkenswerth. Große Handelsstraßen durchkreuzen das Königreich J. nach allen Seiten; die merkwürdigste ist die Poststraße von Wien über Grätz und Laibach nach Triest,

wegen des großen Waarenzuges von Trieſt unſtreitig die bedeutendſte; ſie hat 24 Stationen. Die kärnthneriſche Hauptſtraße nach Villach und Italien iſt ein Nebenzweig derſelben. Auch hat die Regierung der Beförderung des Waſſertransportes ihre beſondere Aufmerkſamkeit geſchenkt, und was ſich hierin thun ließ, bereits veranlaßt; es ſind nähmlich nicht unbedeutende Arbeiten an den Flüſſen Laibach und Save geſchehen, um theils größere Schiffe, als bisher gemacht werden konnten, in Anwendung bringen zu können, theils die Fahrt gegen den Strom zu erleichtern. Dermahlen, wo der ganze ehemahlige Carlſtädter Kreis und 4 Bezirke vom ehemahligen Fiumer, jetzt Iſtrier Kreiſe, wieder mit Ungarn vereinigt wurden, beläuft ſich die Volkszahl ohne dem Wehrſtand auf 1,090,720 Seelen, und zwar im Gouvernement Laibach auf 698,006, im Gouvernement Trieſt 392,724. Dieſe wohnen in 43 Städten, 40 Vorſtädten, 62 Märkten, 6,821 Dörfern, und 182,519 Häuſern. Der Abſtammung nach theilen ſich die Einwohner: 1) In Slaven, beſonders Wenden, Raizen, Uskoken, auch Croaten. 2) In Deutſche, wozu die Gotſcheer gehören. 3) In Italiener. Dazu kommen noch Juden, Griechen und Armenier. Die Mehrzahl der Bewohner bekennt ſich zur katholiſchen oder griechiſch-unirten Religion; nebſtdem gibt es Lutheraner, Reformirte, Griechen und Juden, die ungeſtört ihre Religion ausüben. (In Krain zwar gibt es nur einige geduldete Juden aus der franzöſ. Occupation her, in Kärnthen gar keine.) Die Katholiken haben 11 Diöceſen, zu Gurk, Lavant, Laibach, Görz, Trieſt, Capo d'Iſtria, Citta nuova, Parenzo, Pola, Veglia und Oſſero. — An Bildungsanſtalten befinden ſich in dieſem Königreiche 3 Lyceen, zu Laibach, Klagenfurt und Görz; 6 Gymnaſien zu Laibach, Neuſtadtl, Klagenfurt, St. Paul in Unter-Kärnthen, zu Görz und Capo d'Iſtria; eine Real- und nautiſche Schule zu Trieſt, 4 Normalhauptſchulen, mehrere Mädchen- und viele Trivialſchulen. Bey dem erzbiſchöflichen Sitz zu Görz und bey den biſchöflichen Sitzen von Laibach, Gurk, Lavant ſind geiſtliche Seminarien. Von gelehrten Geſellſchaften ſind die Landwirthſchafts-Geſellſchaften zu Laibach, Klagenfurt und Görz, dann das Cabinet der Minerva zu Trieſt zu nennen. In Klagenfurt, Laibach, Trieſt, Görz, ſind auch verſchiedene Verſorgungsanſtalten, Krankenſpitäler ꝛc. In Krain und Kärnthen ſind Fräuleinſtifte; in Görz iſt ein adeliges Damenſtift. — J. bildet ſeit 1816 mit der öſterr. Monarchie ein enges und unablösliches Königreich, das aus den vormahligen deutſchen Provinzen, Kärnthen und Krain, aus dem Stadtgebiethe von Trieſt, aus Theilen des venetianiſchen Friaul's und des Gorzergebiethes, dann dem größeren Theil des venetianiſchen Iſtriens unter dem Nahmen des Iſtrier oder Mitterburger Kreiſes, aus dem größten Theile der ehemahligen gefürſteten Grafſchaft Görz, aus einem Theil des ehemahligen Gouvernements-Diſtricts von Fiume und den quarneriſchen Inſeln zuſammengeſetzt iſt. Mit den vormahligen deutſchen Provinzen iſt der Kaiſer Franz dem deutſchen Staatenbunde beygetreten, nicht aber mit den übrigen. Der Kaiſer von Öſterreich regiert das Königreich J. ganz unumſchränkt, bloß in *Kärnthen* und Krain exiſtiren Landſtände, die jedoch *ſich nur mit Regulirung* der Steuerangelegenheiten

beschäftigen. Die übrigen Theile des Königreichs J. hatten nie Landstände. Das Justizwesen (mit den Stadt- und Landrechten zu Laibach, Klagenfurt, Triest, Görz und Rovigno, mit dem Wechselgerichte und der Prätur in Triest; mit den Bezirks- und Landgerichten) untersteht dem inneröstern. küstenl. Appellations- und Criminal-Obergerichte zu Klagenfurt. Die Bergwesensbehörden haben zu Laibach, Klagenfurt, Idria, Bleyberg, Raibl ihren Standort, die Militärbranchen sind dem illyrisch-inneröstern. General-Militär-Commando zu Grätz untergestellt. (S. Kärnthen und Krain.) — J.'s sämmtliche Bäder und Gesundbrunnen sind: Schloß Altenburg, Neustadtler Kreis, warme Bäder. — Dorf Behl, Laibacher Kr., Schwefelbäder. — Dorf Dollina, Adelsberger Kr., Gesundbad. — Dorf Dorfbach, Villacher Kr., Gesundbad. — Badstube Farchenhof, Klagenfurter Kr., Gesundbad. — Markt Feldkirchen, Villacher Kr., Gesundbad. — Dorf Innere Fragant, Villacher Kr., Gesundbad. — Stadt Friesach, Klagenfurter Kr., das sogenannte Barbarabad. — Stadt Gemünd, Villacher Kr., Sauerbrunnen. — Dorf Hataule, Laibacher Kr., Gesundbad. — Badeort Jamiane, Istrier Kr., Gesundbad. — Dorf Klein-Kirchheim, Villacher Kr., kaltes Gesundbad. — Haus Laaken, Klagenfurter Kr., Gesundbad. — Stadt St. Leonhard, Klagenfurter Kr., Gesundbad. — Dorf Lienzmühl, Klagenfurter Kr., Sauerbrunnen. — Dorf St. Lorenzen, Klagenfurter Kr., der sogenannte Leonhard-Gesundbrunnen. — Dorf Neuschitz, Villacher Kr. Sauerbr. — Kreisstadt Neustadtl, Neustadtler Kr., das sogenannte warme Teplitzerbad. — Dorf Poresen, Laibacher Kr., Gesundbr. — Dorf Preblau (Prebel), Klagenfurter Kr., Sauerbr. — Dorf Sagrad, Neustadtler Kr., Gesundbr. — Seestadt Triest, Seebäder. — Dorf Ober-Tuhain, Laibacher Kr., Gesundbr. — Badehaus Villach, Villacher Kr., warmes Gesundbad. — Dorf Warmenbad, Laibacher Kr., Gesundbad. — Dorf Windisch-Bleyburg, Klagenfurter Kr., Gesundbrunnen.

Imoschi (Imoski), dalmat. Marktfl. im Kreise Spalato, sehr nahe an der türk. Gränze, auf einem Berge mit einer zerstörten Veste, und bemerkenswerth wegen des Handels mit türk. Vieh und andern Producten.

Imst, tyrol. Marktflecken im Kreise Oberinnthal und Obervintschgau, am rechten Ufer des Gurgels. Es befinden sich hier das Kreisamt, ein Berggericht und ein Kapuzinerkloster; die 300 Einw. betreiben Galmeywerke und Bergbau auf Eisen und Bley. Bekannt ist J. durch seinen Handel mit Canarienvögeln, der selbst bis Rußland betrieben wurde, aber schon seit längerer Zeit abgenommen hat.

Incoronata (Coronata), eine von den dalmat. Inseln, welche zum Kreise Zara in Dalmatien gehören, ist nicht bebaut, da sie fast ausschließend zu Viehweiden benutzt wird. Sie hat zerstreute Häuser und liefert beliebte Schaf- und Ziegenkäse.

Industrie. Im Ganzen fehlt es im österr. Kaiserstaate an keiner Industrialwaare, obgleich verschiedene Provinzen, als Ungarn, Siebenbürgen, Galizien, die Militärgränze und Dalmatien, bey dem theilweisen oder gänzlichen Mangel eigener Fabriken, den größten Theil ihres Bedarfs an

Industrialwaaren aus Böhmen, Mähren, Niederösterreich und den übrigen westlichen Provinzen des Kaiserthums ziehen, und auch so lange von der J. dieser Provinzen abhängig bleiben werden, bis die Volksmenge sich so verstärkt haben wird, um von der producirenden zur veredelnden J. ohne Nachtheil der ersteren übergehen zu können. S. Handel und Fabriken.

Infanterie der österr. Armee, besteht effectiv (mit Ausschluß der 17 National-Gränz-Infanterie-Regimenter) aus 58 Linien-Regimentern, 1 Csaikisten-Bataillon, 20 Grenadier-Bataillons, 1 Jäger-Regiment, 12 Jäger-Bataillons und 6 Garnison-Bataillons, wozu in Kriegszeiten auch die Stabs-Infanterie kommt. — Die Linien-Infanterie-Regimenter, deren eigentliche Bestimmung es ist, in Linien oder geschlossenen Reihen zu fechten, sind nach Verschiedenheit der Provinzen, aus welchen sie ihre Mannschaft beziehen: Niederösterreichische, Nr. 3, 4 und 49. — Oberösterreichische: Nr. 14 und 59. — Innerösterreichisch-Illyrische: Nr. 7, 17, 22, 27 und 47. — Böhmische: Nr. 11, 18, 21, 25, 28, 35, 36, 42 und 54. — Mährische: Nr. 1, 8, 12, 29 und 57. — Galizische: Nr. 9, 10, 15, 20, 24, 30, 40, 41, 56, 58 und 63. — Venetianische: Nr. 13, 16, 26 und 45. — Lombardische: Nr. 23, 38, 43 und 44. — Ungarische: Nr. 2, 19, 32, 33, 34, 37, 39, 48, 52, 53, 60, 61, 62. — Siebenbürgische: Nr. 31 und 51. — Die von Zeit zu Zeit wechselnden Benennungen aller dieser Regimenter nach ihren Inhabern sind im jährlich erscheinenden Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserthums enthalten. — Der Stand eines österreichischen, böhmischen, mährischen, galizischen, illyrischen und italienischen Regimentes besteht zur Friedenszeit aus dem Stabe, 2 Grenadier- und 18 Fusilier-Compagnien. Die 18 Fusilier-Compagnien formiren 3 Bataillons. Ein Fusilier-Bataillon besteht folglich aus 6 Compagnien oder 3 Divisionen. — Mit den ober-, nieder- und innerösterreichischen, illyrischen, böhmischen, mährischen und galizischen Regimentern in engster Verbindung steht die Landwehre (s. d.). Aus der für die Landwehr gewidmeten Mannschaft werden in jedem Regimentsbezirke 2 Bataillons formirt, und die zu Hause mehr entbehrlichen und vorzugsweise zum Militärdienst geeigneten Individuen in das 1., die übrigen aber in das 2. Bataillon genommen. Jedes Bataillon wird in 6 Compagnien abgetheilt. Die Gesammtzahl der Landwehrbataillons ist auf 70 festgesetzt, welche in den conscribirten Provinzen nach der jetzigen Eintheilung der Regiments-Werbbezirke dergestalt aufgestellt werden, daß Böhmen 18, Mähren sammt Schlesien 10, Nieder- und Oberösterreich sammt Salzburg 10, Steyermark, Illyrien und das Küstenland 10 und Galizien 22 Bataillons bildet. Die Landwehrbataillons werden nach der Nummer des Werbbezirk-Regiments genannt, und an dieses Regiment in der Art angewiesen, daß die Landwehr-Bataillonscommandanten in Allem dem betreffenden Regimentscommandanten untergeordnet sind, ohne jedoch sammt ihren untergebenen Officieren zum effectiven Stand des Regimentes zu gehören. Vergl. Armee und die übrigen bezüglichen Artikel.

Ingenieurs-Akademie, k. k., in Wien. Der k. k. Hofkammerkanzellist, *Georg Franz von Griener*, legte 1735 den ersten

Grund zu einer Ingenieursschule zu Wien, welche bereits 1769 zu einer förmlichen Akademie gediehen war. Seit 1797 befindet sie sich in dem schönen, durch die Herzoginn Theresia Anna Felicitas von Savoyen erbauten Gebäude auf der Laimgrube (Mariahülfer Hauptstraße). Die oberste Leitung dieser Anstalt, deren vorzüglichster Zweck es ist, gute Ingenieurs-Officiere zu bilden, ist in den Händen des Erzherzogs Johann als General-Genie-Director. Die Localdirection des Hauses wird jederzeit von einem General oder hohen Stabsofficier besorgt. Außerdem sind noch 3 Akademie- und 12 Classen-Inspectoren, 15 Professoren für die wissenschaftlichen Fächer, dann 1 Fechtmeister, 1 Tanzmeister und 1 Bereiter im Institute angestellt. Der Lehrcurs dauert 6—8 Jahre, die Gegenstände des Unterrichts sind: Deutsche, französische und böhmische Sprache, Schön- und Rechtschreiben, Brief- und Geschäftsstyl, Weltgeschichte und Erdkunde, Sitten- und Religionslehre, freye Handzeichnung, Situations-, geometrische und Perspectivzeichnung; die Hauptstudien aber bilden: Höhere Arithmetik, Algebra, einfache und höhere Geometrie, mathematische Geographie; Mechanik des Festen und Flüssigen, womit auch ein kleiner Curs der Experimentalphysik verbunden ist, Aufnehmen und Nivelliren auf dem Felde, allgemeine Grundsätze der Taktik, Geschützwissenschaft, Befestigungslehre, Angriff und Vertheidigung fester Plätze, unterirdische Befestigung, unterirdischer Krieg, bürgerliche, so wie Wasser-, Straßen- und Festungsbaukunst. Fecht- und Tanzkunst wird in periodischer, gemeinsamer Übung vorgenommen und auch den Zöglingen Gelegenheit verschafft, sich auf der im Hause befindlichen Reitbahn im Reiten zu üben. Die Akademie hat 30 Staats- und 49 Privatstiftungen, außerdem werden auch gegen Erlag eines bestimmten jährlichen Kostgeldes andere Zöglinge aufgenommen. Die unerläßlichen Aufnahmsbedingungen sind: Ein Alter von 11—15 Jahren, ein fähiger Kopf, gesunde, dauerhafte Constitution ohne körperliche Gebrechen, übrigens können in dieser Anstalt Jünglinge von allen Zweigen der christlichen Kirche Aufnahme finden. Die Behandlung der Zöglinge und die Disciplin in diesem Institute ist streng militärisch, dabey aber höchst musterhaft zu nennen, sowohl vor dem Katheder als auch im gesellschaftlichen Umgange findet kein Vorzug des angebornen Ranges wegen Statt, Fleiß und thätige Verwendung geben allein Anspruch auf Auszeichnung. Die Uniform der Zöglinge dieser Akademie ist im Hause hechtgrau, außer demselben weiß mit rothen Kragen und Aufschlägen, und weißen Knöpfen; sie tragen auch Officiersdegen, jedoch ohne Portepee. Zur Aufsicht und Wache ist eine Sappeurs-Compagnie in die Akademie commandirt.

Ingenieurs-Corps, steht unter der Oberleitung des General-Genie-Directors, dem es überlassen ist, einen General des Geniecorps als seinen Stellvertreter zu bestimmen, der in seinem Nahmen die dem Hofkriegsrathe zu unterlegenden Berichte und Eingaben unterfertigt. In Kriegszeiten wird auch ein Feld-Genie-Director bey der Armee angestellt, der dem commandirenden General in allen, das Genieweſen betreffenden, Angelegenheiten an die Hand geht. Der Stand des I.-C. ist: 1 General-Genie-Director, 1 Feldmarschall-Lieutenant (Stellvertreter des Gene-

ral-Genie-Directors, Erzh. Johann), dermahlen Theod. Graf Baillet de Latour; 5 Generalmajors; 6 Oberſten; 9 Oberſtlieutenants; 18 Majors; 42 Hauptleute; 30 Capitänlieutenants; 30 Oberlieutenants; 21 Unterlieutenants; 12 Corps-Cadetten. — Die bey dem Sappeurs-Corps angeſtellten Stabs- und Oberofficiere gehören nach dem Syſteme zwar nicht zum Stande des J.-C., rouliren aber mit jenen dieſes Corps im Range dergeſtalt, daß ſie, wenn ſie die Tour trifft, in der Regel, in ſo weit ſie dazu geeignet, zur Beförderung vorzuſchlagen ſind. — Die eigentliche Beſtimmung des J.-C. iſt der Fortificationsdienſt; nähmlich die Aufnahme des Befeſtigungs-Terrains, die Projectirung, Erbauung und Unterhaltung der Feſtungen und der dazu gehörigen Militärgebäude, die Belagerung und Vertheidigung der feſten Plätze, der Bau der Feldverſchanzungen. In ſo weit es dieſer eigentliche Dienſt des J.-C. zuläßt, wird daſſelbe auch zur Projectirung, Erbauung und zu Reparationen der Militärgebäude anderer Branchen verwendet. — Für das J.-C. beſteht ein gedrucktes Reglement vom Jahre 1748, welches noch in ſo weit verbindlich iſt, als nicht durch die 1774 erfolgte neue Syſtemiſirung des Genieweſens und durch neuere Verfügungen, Abänderungen erfolgt ſind. Statt der im Reglement beſtimmten 4 Ingenieurs-Brigaden beſtehen jetzt eine Anzahl von Genie- und Fortifications-Diſtricts-Directionen, ſo daß ſich wohl in dem Bezirke eines jeden Generalcommando eine Diſtricts-Direction befindet. — Gewöhnlich iſt die Diſtricts-Direction in der Provinzial-Hauptſtadt, wo das Generalcommando auch gewöhnlich ſeinen Sitz hat. — In den übrigen feſten Plätzen einer jeden Provinz ſind Fortifications-Localdirectionen aufgeſtellt. In den verſchiedenen Städten und Feſtungen werden übrigens 74 Fortifications-Baubeamte, nähmlich 43 Rechnungsführer und 31 Rechnungsführer-Adjuncten verwendet.

Ingrowitz, mähr. Marktflecken im Iglauer Kreiſe, an der Schwarzawa, mit 1,030 Einw., 2 kathol. Kirchen, einem luther. Bethhauſe und einem Schloſſe. In der Gegend wird ſtarker Flachsbau betrieben, daher auch der Handel theils mit rohem Flachs, theils mit Leinwand über Wien bis Peſth und an die türkiſche Gränze bedeutend iſt.

Inn, der Hauptfluß Tyrols, welcher aus der Felſenſchlucht Finſtermünz aus Graubündten nach Tyrol herübertritt, in nordöſtlicher Richtung das obere und untere Innthal durchſtrömt, und endlich bey Eichelwang unter Kufſtein zuerſt mit dem linken und unter Erl auch mit dem rechten Ufer bayriſch wird. Er tritt aber aus Bayern wieder auf oberöſterreichiſches Gebieth ein, und fällt bey Paſſau in die kleiner erſcheinende Donau, wobey ſein durch mancherley Verwüſtungen getrübtes Waſſer, ſo wie das braungefärbte Waſſer der am entgegengeſetzten Ufer einmündenden Ilz noch durch eine lange Strecke erkenntlich iſt. — Wo der J. aus dem Engadein auf tyroliſches Gebieth eintritt, hat er gewaltige Felſenmaſſen durchgeriſſen, um ſich einen Weg zu bahnen, wie ſich aus dem gleichartigen Geſteine und aus der Lage der Schichten, die an beyden Ufern vollkommen gleich ſind, ſchließen läßt. Er nimmt auf ſeinem Laufe durch Tyrol viele *größere* und kleinere Bäche auf, aber keiner *einzigen Fluß von Bedeutung*. Unter den erſteren ſind

nennenswerth: Die aus dem Stanzerthal kommende Rosana, die sich vorher mit der Trosana aus dem Paznauerthal vereiniget hat, der Pizenbach, der bey Arz in den J. fällt, der Ötz oder Ötzthalerachen, der mit dem verheerenden Rutzbache vereinigten Sill, der aus dem Zillerthal kommende Zillerbach, der seine Mündung bey Straß und Kropfsberg hat, und der am linken Ufer einmündende Brandenberger- und Thierseerachen.

Innere Szolnoker Gespanschaft, im Lande der Ungarn in Siebenbürgen, eine sehr gebirgige und daher rücksichtlich ihres Climas rauhe Landschaft, die einen Flächeninhalt von 47⅔ Q. M. hat, worauf 63,500 Einw. gezählt werden. Die walach. Einwohner allein sind hier in einer Anzahl von 49,100 Individuen vorhanden. Die übrigen Einwohner sind meistens Ungarn, außer einigen Sachsen und Armeniern. Die Hauptnahrungszweige des gemeinen Mannes sind die landwirthschaftliche Benutzung des Bodens, ergiebiger Bergbau, vorzüglich auf Salz, auch etwas Gold, Silber und Eisen, wenige Gewerbe, aber ein nicht unbedeutender Productenhandel, der ganz in den Händen der Armenier ist.

Innerkrain, s. **Adelsberger Kreis.**

Innernberg, s. **Eisenerz.**

Innichen, tyrol. Marktflecken von 800 Einw. im Brunnecker Kreise, am rechten Ufer der Drau in angenehmer Lage mit 4 Mineralwasserquellen, worunter ein früher verschüttet gewesener Sauerbrunnen angeführt zu werden verdient.

Innkreis, in Österreich ob der Enns, hat auf den rechten Ufern des Inns und der Donau seine Lage, und breitet sich über 37$\frac{7}{10}$ geogr. Q. M. aus, worauf sich 2 Städte, 7 Märkte und 1,767 Dörfer mit 127,600 Einwohnern befinden. Die am stärksten betriebenen Gewerbe sind die Leinen- und Wollenzeugweberey, die Strumpfstrickerey, die Tuchfabrikation.

Innprucker, die, oder die Edlen von Innpruck, ein erloschenes uraltes österreichisches Rittergeschlecht, welches schon Wolfgang Laz unter die ältesten adeligen Familien Wien's rechnet. Sie hatten ihr eigenthümliches Haus in der Wildwerker-, jetzt Wipplingerstraße, und besaßen überdieß die Schlösser und Güter Neuhaus, Fahrafeld, Pirra, Peygarten, Marbach, Breiteneichen, Waasen ꝛc. in Niederösterreich. Ihr Ursprung verliert sich in das graueste Alterthum, ja in die Fabelzeit, da der Stammvater, den genealogischen Manuscripten Preuenhuber's und Fischerberg's nach, ein Riese gewesen seyn soll, der am Inn hauste und mehrere Menschen zugleich auf seinen Schultern und Rücken über den Fluß trug. Gewiß ist, daß ein Ritter Wilhelm J. schon 1165 den vom Herzog Welfen aus Bayern gehaltenen großen Stechen zu Zürich beywohnte. Gottschalk J. war 1330 Stadtrichter zu Wien. Ulrich von J. erwarb 1390 das Schloß und Gut Neuhaus. Wolfhard J. ward 1393 landesfürstlicher Pfleger der Burg und Herrschaft Steyer ob der Enns. *Christoph* und Hans J. unterfertigten 1451 das große Bündniß der gesammten österr. Stände der Lande ob und unter der Enns. Wil-

helm J. diente lange unter den Kaiſern Friedrich III. und Maximilian I. im Kriege und war 1512 kaiſerl. Burgvogt zu Aggſtein an der Donau. Caſpar J. war 1566 Kaiſers Maximilian II. Feldhauptmann und Commandant der Feſtung Neuhäuſel in Ungarn. Rudolph J. war ein eifriger Proteſtant und unterzeichnete als ſolcher 1608 auf dem Congreß zu Horn das große Bündniß der evangeliſch-lutheriſchen Stände von Öſterreich unter und ob der Enns mit den böhmiſchen und mähriſchen proteſtirenden Ständen. Melchior Georg und Wolf Ehrenreich J., von welchen noch einige eigenhändig gefertigte Urkunden von den Jahren 1639—40 in der niederöſterr. Landſchafts-Regiſtratur vorfindig ſind, waren muthmaßlich die letzten ihres Geſchlechts, da ſchon 1651 die von Wopfing, ihre Verwandten, bey ihrer Erhebung in den Freyherrnſtand Erlaubniß erhielten, das J.'ſche Wapen dem ihrigen beyzufügen.

Innsbruck, Hauptſtadt der gefürſteten Grafſchaft Tyrol, im Kreiſe Unterinnthal und Wippthal gelegen. Geſchichte. J. tritt bereits im 11. Jahrhundert als ein durch ſeinen Tranſito-Handel wohlhabender Flecken aus dem hiſtoriſchen Dunkel hervor. Otto I., Herzog von Meran, umfing zuerſt das unter ſeinem Vater an das rechte Innufer verpflanzte J. mit Gräben, Mauern und Thürmen, begabte es mit beſondern Rechten und Freyheiten und erhob es auf dieſe Art nicht nur zu einer Stadt, ſondern auch durch die Erbauung einer eigenen Burg zu einem fürſtl. Wohnſitze 1234. Gleich wohlthätig wie ſein Vorfahrer, bewies ſich Herzog Otto II., Pfalzgraf von Burgund, gegen die Stadt. Er beſtätigte ihr durch eine eigene vom 9. Juny 1239 datirte, und in deutſcher Sprache abgefaßte Urkunde die erlangten Gerechtſamen und Privilegien. Nach ſeinem Tode trat Albrecht von Tyrol durch Vertrag in ſeine Beſitzungen ein; auch dieſer hatte keine männliche Nachkommenſchaft, und ſomit beerbte ihn ſein Schwiegerſohn, Graf Mainhard von Görz, jedoch nicht als allein Berechtigter, denn Gebhard, Graf von Hirſchberg, der Gemahl Eliſabeth's, der Witwe Herzog Otto's II., erhielt die nördliche Hälfte des Landes und mit ihr auch die Stadt J. 1254. Nach 30 Jahren verkaufte er ſeine geſammten tyroliſchen Beſitzungen an ſeinen Miterben Mainhard von Görz um 4000 Mark Silber, wodurch das Innthal mit ſeiner Hauptſtadt J. an eine für ſein Emporkommen beſorgtere Dynaſtie gelangte. König Heinrich von Böhmen, der jüngſte Sohn des am 31. October 1295 verſtorbenen Mainhards, war durch den Hintritt ſeiner beyden Brüder Otto und Ludwig 1311 ſtatt eines gemeinſchaftlichen, der alleinige Landesherr geworden. Seine einzige Erbtochter, Margaretha Maultaſch, welche mit des böhmiſchen Königs Johann von Luxemburg jüngern Sohne Johann Heinrich, vermählt wurde, hatte, nach der Nichtigkeitserklärung dieſer Ehe, den Markgrafen Ludwig von Brandenburg zum zweyten Gemahl erhalten, welcher 1349 eine große Verſammlung ſeiner Edeln zu J. hielt, wobey die erſte tyroliſche Landesordnung entſtand. Nach mehreren Wohlthaten, welche Ludwig der Stadt J. erwieſen hatte, ſtarb er zu Zorngölting in Bayern 1361. *Sein Sohn, Mainhard III., welcher nun die Regierung übernahm, beſtätigte der Stadt* J. ihre alten Rechte und Frey-

heiten; er starb, kaum 20 Jahre alt, 1363. Nun sollte die Mutter des Verblichenen, Margaretha, das Land beherrschen, allein sie übergab noch bey ihren Lebzeiten die Regierung, mittelst einer förmlichen Cessionsacte, an die Herzoge von Österreich, Rudolph, Albrecht und Leopold, Enkel der Kaiserinn Elisabeth, ihrer Vaters-schwester. — Immer mehr erhob sich J. unter den Fürsten aus dem österreichischen Hause, und zu Ende des 15. Jahrhunderts trat es würdevoll in den Rang deutscher Hauptstädte dadurch ein, daß die Monarchen Maximilian I., Carl V. und Ferdinand I. oft innerhalb seiner Mauern ihr kaiserl. Hoflager aufschlugen. Indessen traf die Stadt J. und ihre Umgebung manches Unglück. Zu Ende des Jahres 1564 rissen verderbliche Seuchen ein, und kaum war diese angstvolle Zeit vorüber, als eine so gewaltige Überschwemmung des Innstromes entstand, daß man in der völlig unter Wasser gesetzten Stadt mit Kähnen herumfahren mußte (Juny 1566). — Einige Jahre waren seit den letzten Unglückstagen für J. ruhig vorübergegangen; doch bald traf ein noch viel schrecklicherer Unfall die zitternden Einwohner. Am 4. Jänner 1572 wankten auf einmahl die Mauern durch fürchterliches Erdbeben; vierzig auf einander folgende Stöße erschütterten die den Einsturz drohenden Gebäude, und beschädigten sie allenthalben. Die Erschütterung dauerte, mit Abrechnung einiger ruhigen Zwischenräume, durch 40 Tage fort. Im Sommer 1611 wurde J., so wie die nahe gelegene Stadt Hall, von einer pestartigen Krankheit heimgesucht, welche viele Menschen in kurzer Zeit dahinraffte; 1636 legte eine wüthende Feuersbrunst einen Theil J.'s in Asche. — Mit dem Tode des Erzherzogs Siegmund Franz (24. Juny 1665) erlosch der seit Erzherzog Ferdinand II. in einer Reihe von 98 Jahren in J. residirende Stamm der eigenen Regenten Tyrols aus dem Erzhause Österreich. Nun wurde Kaiser Leopold I. Herr der ober- und vorderösterreichischen Länder, und er nahm den 19. October 1665 zu J. die Erbhuldigung mit ungemeiner Feyerlichkeit an. Die folgenden Jahre erlitt die Stadt mit ihrer Umgebung manche harten Unfälle; zuerst 1669 eine große Überschwemmung, im nächsten Jahre in der Nacht vom 16. auf den 17. July verspürte man ein fürchterliches Erdbeben. 19 Jahre später, in der Nacht des 22. Decembers 1689, wurde J. neuerdings von diesem schrecklichen Übel heimgesucht. Wiederholte, heftige Erschütterungen rissen gewaltsam die Fugen der Gebäude auseinander, und begruben viele Menschen unter dem Schutte ihrer Häuser. Besonders wurde die kaiserl. Burg, der Stadtplatzthurm, die Pfarrkirche nebst mehreren andern Gotteshäusern wesentlich beschädigt. 1703 fiel der mit König Ludwig XIV. von Frankreich im spanischen Erbfolgekrieg verbundene Churfürst von Bayern, Maximilian Emanuel, in Tyrol ein, eroberte Kufstein und Rattenberg, und hielt hierauf den 26. Juny in J. seinen Einzug. Er wollte von hier aus die übrigen Theile des Landes erobern, und dann über den Brenner ziehen, um sich mit dem General Vendome in Südtyrol zu vereinigen. Allein der Plan mißlang, und Maximilian fand allenthalben unerwarteten Widerstand. Dieser Umstand und die traurigen Nachrichten *über das Schicksal seiner* Besatzungen in Rattenberg, der Scharnitz

und an andern Orten nöthigten Maximilian, in stürmischer Eile nach J. zurückzukehren. Am 26. July wurde endlich die geängstigte Stadt vom Feinde gänzlich verlassen. Das folgende Jahr starb Kaiser Leopold I. Kurz war die Regierung seines Nachfolgers, Joseph's I., und ohne bemerkenswerthen Einfluß auf das Schicksal J.'s. Den 19. Nov. 1711 hielt Kaiser Carl VI. seinen feyerlichen Einzug in J. Den 15. März 1728 brach zur Nachtzeit im Neubau Feuer aus, und bis die aufgeschreckten Bewohner der Stadt mit Löschgeräthen herbeygeeilt waren, hatten die Flammen bereits die ganze Burg ergriffen, so daß ihre Rettung nicht mehr möglich war; jedoch waren alle übrigen Gebäude verschont geblieben. — Am 11. Oct. 1740 erfolgte das Hinscheiden Kaiser Carl's VI., welchem, der pragmatischen Sanction gemäß, seine älteste Tochter, Maria Theresia, in der Regierung der österr. Erbländer folgte. Schon lange hatte diese wohlthätige Kaiserinn den für J. und ganz Tyrol sehr heilsamen Antrag gemacht, in J. ein sogenanntes Collegium Nobilium zu stiften. Wegen der schwierigen Ausmittlung des Gebäudes verzog sich jedoch die Ausführung des Planes bis 1775, wo vermög einer Hofresolution vom 5. Juny die Organisirung jener adeligen Anstalt nach den Statuten der Theresianischen Ritterakademie in Wien beschlossen ward. Es wurden daher am 15. Oct. die ausgewählten adeligen Jünglinge unter der Obsorge des Directors, Grafen von Coreth, in das ihnen zum Aufenthalte angewiesene ehemahlige Jesuitencollegium eingeführt. Eben dahin wurde das folgende Jahr auch die von der Kaiserinn Maria Theresia restabilisirte Universität übersetzt. — Wie seine große Mutter, bewies sich auch Kaiser Joseph II. väterlich wohlwollend gegen J. Merkwürdig sind die Veränderungen, welche während dieser Zeit durch die Verordnungen Joseph's in Beziehung auf das Kloster- und Kirchenwesen zu J. hervorgebracht wurden. Bereits 1782 wurde das sogenannte versperrte Frauenkloster des Servitenordens aufgehoben. Zwey Jahre darauf mußten auch die Franciscaner bey der Hofkirche ihr Convent, und bald darauf die Kapuziner ihr Kloster verlassen. Die Kirche dieser, nebst der zu den sieben Capellen wurde geschlossen. Drey Localcaplaneyen und eine Pfarre entstanden in den Vorstädten; überdieß ward ein General-Seminarium zur Bildung junger Seelsorger errichtet. Auch seine Universität verlor J.; sie wurde durch das Hofdecret vom 14. Sept. 1782 in ein Lyceum verwandelt. Mit ihr ward zugleich die Aufhebung des Collegii Nobilium beschlossen. Am 1. Nov. 1784 mußten die Zöglinge dasselbe räumen. Zu ihrer Fortbildung wurden ihnen Stipendien ausgemessen. Diese neuen Anordnungen, und insbesondere die Versetzung des hiesigen Appellationsgerichtes nach Klagenfurt (1. July 1782) nahmen J. Vieles von seiner bisherigen Celebrität. — Nach dem Hintritt des Kaisers Joseph (20. Febr. 1790) schrieb sein Nachfolger, Leopold II. einen Landtag nach J. aus. Unter andern wohlthätigen Folgen desselben waren für die Stadt vorzüglich erfreulich die Schlußfassung zur Wiederherstellung der Innsbrucker Universität (welche jedoch erst später zu Stande kam) und die Zurückverlegung des Appellationsgerichtes. Diese und andere für Tyrol und seine Hauptstadt günstigen Anstalten unterbrach des Kaisers unvermutheter Tod (1. März 1792). — Den 12. May 1794 er-

schütterte ein starkes Erdbeben die Gebäude von J., bald aber erfüllte ein weit größerer Schrecken die Bewohner dieser Stadt. Der Feind näherte sich (1796) den südlichen Gränzen Tyrols. Das Aufgeboth zur Landesvertheidigung erscholl durch das Innthal. Allenthalben zogen die Tyroler kampfgerüstet gegen die französischen Scharen. Am 18. July brach auch von J. die erste Schützencompagnie nach den italienischen Confinen auf. Allein der Widerstand Weniger fruchtete nichts gegen des Feindes Übermacht. Daher wurde im August, als die Franzosen das Land immer mehr in der Nähe bedrängten, der Schatz von Ambras, die Archive, Cassen ꝛc. nach Linz abgeführt. Der Gouverneur Freyherr von Waidmannsdorf verließ zu gleicher Zeit J. Ohne Leitung und Aufmunterung eines kräftigen und einsichtsvollen Mannes schien Alles verloren. Im Momente der höchsten Noth kam der bevollmächtigte k. k. Hofcommissär, Graf von Lehrbach, zu J. an. Mit neuem Muthe verstand er die Zaghaften zu beleben. Bald wurde die Hauptstadt von der Furcht eines Überfalls des bis Bregenz und Füssen vorgedrungenen rechten Flügels der Moreau'schen Armee durch den tapfern Feldmarschall-Lieutenant Freyh. v. Fröhlich befreyt; der bis zum Eingange des Fleimserthales vorgerückte Feind wurde mit Hülfe der muthigen Landesvertheidiger, worunter sich besonders die Schützencompagnie von J. tapfer hervorthat, bis Rivoli zurückgeworfen. — Allein nicht so glücklich war das Jahr 1797. Der französische General Joubert hatte durch seine Übermacht den Feldmarschall-Lieutenant von Kerpen mit den Landescompagnien bis an den Brenner, nur 5 deutsche Meilen von J. zurückgedrängt. Die ganze Stadt gerieth in die größte Bestürzung. Allenthalben wurden Anstalten zur Flucht getroffen. Selbst Kerpen wollte die letzte haltbare Position am Brenner verlassen. Da erneuerte Graf von Lehrbach das Landesaufgeboth durch vielfachen Zuzug und Aufbruch der Sturmmasse der noch nicht unterjochten Städte und Gerichte. Plötzlich strömten zahlreiche tapfere Scharen aus den Thälern nach der Hauptstadt des Landes, nahmen sich Waffen wo sie deren fanden, und zogen gegen den drohenden Feind. In ängstlicher Erwartung des Ausganges harrte man in J. einer Nachricht von dem Schicksale des Landsturmes entgegen. Auf einmahl ertönte die freudige Bothschaft vom Siege über die Franzosen bey Spinges und Botzen, vom Verluste der Letzteren und ihrem Abzuge nach Kärnthen. Allgemein war der Jubel, und höher stieg er durch die Bekanntmachung des Friedensschlusses zu Campo Formio (17. Oct. 1797). — Am 4. Nov. 1797 reiste der Graf von Lehrbach von J. wieder nach Wien ab. Er hatte durch seine standhaften und klugen Anordnungen die Stadt von dem ihr drohenden feindlichen Überfalle gerettet. — In dem 1799 neu ausgebrochenen Kriege mit Frankreich war es am 25. März dem feindlichen Anführer Loison gelungen, die vortheilhafte Stellung der Österreicher bey Martinsbruck zu umgehen. Zu gleicher Zeit hatte General Desolles durch ein kühnes Manöver die Verschanzungen bey Taufers überwältigt. Doch bald jagten die heldenmüthigen Tyroler den Feind in schmähliche Flucht. — Die festen Plätze bey Reutte und Kuefstein waren indessen in die Hände der Feinde gefallen, und der Weg in die Hauptstadt des Landes war geöffnet. Vermöge eines hier-

auf geſchloſſenen, den Feldzug beendigenden Waffenſtillſtandes rückten am 12. Jänner 1801 die franzöſiſchen Sauvegarden in J. ein, das ſie jedoch nach dem inzwiſchen erfolgten Friedensſchluſſe zu Lüneville am 8. April deſſ. J. wieder verließen. — Während der Kriegsunruhen des verhängnißvollen Jahres 1805 ſandte Kaiſer Franz, um die Erhaltung Tyrols beſorgt, die Erzherzoge Johann und Ludwig nach J.; Truppen zogen nach allen Richtungen durch die Stadt. Am 13. October Nachts riefen die Töne der Sturmglocke und das Wirbeln der Trommeln die Bewohner der Hauptſtadt zu den Waffen. Der Landſturm wurde allenthalben aufgebothen. Die drohende Gefahr verſchwand auf einige Augenblicke, näherte ſich aber bald wieder. Der Landesgouverneur entfernte ſich mit den Caſſen. Der Erzherzog Johann mußte ſich vor der Übermacht zurückziehen. Mit ihm und dem Abzuge der kaiſerl. Truppen verſchwand die letzte Hoffnung der Rettung von Feindeshand. Trotz der heldenmüthigen Vertheidigung des Oberſtlieutenants von Swineburne ging die Feſtung Scharnitz verloren; noch denſelben Tag (5. November) rückte das feindliche Corps des Marſchalls Ney in J. ein. Das folgende Jahr 1806 wurde Tyrol in Gemäßheit des mit Frankreich zu Preßburg geſchloſſenen Friedens an den König Maximilian Joſeph von Bayern, des Landes künftigen Herrſcher, übergeben. Sogleich wurde die bisherige Verwaltung- und Juſtizpflege in verſchiedenen Puncten anders organiſirt; neue Branchen und Ämter entſtanden, viele alte Einrichtungen wurden aufgehoben. Am 1. May 1808 kündigte der königl. bayer. General-Commiſſär der tyrol. Landſchaft ihre Auflöſung an. Das folgende Jahr begann neuerdings der Krieg zwiſchen Öſterreich und Frankreich und deſſen Verbündeten mit verdoppelter Anſtrengung. Die kaiſerlichen Truppen rückten am 9. April 1809 in Lienz und bald darauf in Bruneck en und Brixen ein. Am 10. April fielen an der Brücke von St. Lorenzen die erſten Schüſſe zwiſchen den Bayern und den Tyrolern, welche die zum Nachtheile der kaiſerl. Truppen verſuchte Abtragung benannter Brücke zu verhindern ſtrebten. 2 Tage darauf griff das Landvolk um J. zu den Waffen, und drang in die offene Stadt. Die bayer. Beſatzung mußte das Gewehr ſtrecken. Die kaiſerl. Truppen rückten alsbald in J. ein. Doch nur kurz war der Volksjubel über dieſes Ereigniß, denn die heranrückende bayeriſche Armee ſiegte am 14. May bey Wörgl und zog den 19. zu J. ein. Aber noch den 29. griffen die Landſturmmaſſen, von öſterr. Hülfscolonnen unterſtützt, die bayeriſche Armee in der Gegend des Berges Iſel an und zwangen ſie, nach J. zurückzuweichen. Am 30. May zogen die Bayern in der Stille der Nacht ab, und marſchirten zur großen Armee nach Deutſchland. Verſtärkt kamen ſie am 30. July als Sieger wieder nach J. zurück. 3 Lager von 24,000 Mann umzingelten die Stadt. — Das zweyte Mahl war der Berg Iſel eine blutige Stätte des Kampfes, die Bayern wurden mit großem Verluſt zum Rückzuge genöthigt und räumten den 15. Auguſt J. gänzlich. Hofer (ſ. d.) zog ſiegreich in die Stadt und übernahm die Verwaltung und Vertheidigung des Landes unter dem Titel eines Obercommandanten von Tyrol. Allein bald drang die bayeriſche Armee auf mehreren Puncten des Unterinnthales in Tyrol ein, und den 25. October beſetzten die Vorpo-

sten derselben zum dritten Mahle die Hauptstadt J., wo bald darauf das Hauptherr eintraf. — Die Tyroler hatten indessen auf dem Berge Isel ihre gesammten Streitkräfte zusammengezogen, und eine feste Position genommen. Am 1. November rückten die bayerischen Colonnen im Sturmschritt heran. Heiß und blutig war der entscheidende Tag. Endlich siegte die wohlberechnete Taktik der bayerischen Truppen. Das ganze Land ward wieder erobert. Die Krone Bayerns nahm hierauf neuerdings von Tyrol Besitz. So blieb es bis 1814, wo Tyrol und seine Hauptstadt wieder dem treugeliebten Herrscherhause Österreich zurückfiel. — Topographie. J. liegt am Einflusse der Sill in den Inn, zu beyden Seiten des Stromes, in der größten Breite des Thales. Die Lage ist sehr romantisch, denn die fruchtbare blühende Ebene wird südlich durch dunkle Waldberge, nördlich aber durch eine imposante Bergkette, bis 7,000 Fuß hoch, begränzt. J. theilt sich in die Alt- und Neustadt und enthält mit den 5 Vorstädten 1190 Häuser mit 12,000 Einwohnern ohne Militär und Studirende. Die Witterung unterliegt, wie im ganzen Hochgebirge, plötzlichem Wechsel; der feuchte, heiße Südwind ist besonders lästig, so wie der häufige Nebel. Die Häuser sind größtentheils gut gebaut, 4 bis 5 Stockwerke hoch und oft mit Fresken bemalt; die Dächer sind flach, häufig mit venetianischen Gallerien und Altanen. Die Vorstädte sind größer, auch schöner gebaut und lebhafter, als die innere Stadt; das Pflaster ist schlecht. — Als Hauptstadt der Provinz ist J. der Sitz der Landesbehörden, nähmlich des Guberniums und des Appellationsgerichtes für Tyrol und Vorarlberg, des Stadt- und Landrechtes, als erster Instanz in Civil-, Mercantil- und Criminal-Angelegenheiten, der Cameral-Gefällenverwaltung, der Polizeydirection, des Militär-Commando's, des perpetuirlichen Ausschusses der Stände, welche auch hier ihre Versammlungen halten und die laufenden Geschäfte durch den Ausschuß besorgen lassen; auch befindet sich hier ein politisch-öconom. Magistrat; eine Universität mit 18 Professoren, nebst Bibliothek, botanischem Garten und physikalischem Cabinet, ein Gymnasium, ein Nationalinstitut, Ferdinandeum genannt, mit erheblichen Sammlungen, eine Normal-Hauptschule, Theresianische Ritterakademie, Mädchenschule der Ursulinerinnen, ein adeliges weltliches Damenstift, eine Armen- und freywillige Arbeits-Anstalt, eine Spar-casse, ein Musik-Verein, ein Straf- und Correctionshaus. — In geistlicher Beziehung gehört J. zur Diöcese des Bischofs von Brixen, und hat 11 Kirchen und 3 Klöster. Die vorzüglichsten Kirchen sind: Die Hofkirche zum h. Kreuz, unter Ferdinand I. von 1553—63, erbaut mit dem berühmten prachtvollen Grabdenkmahle Kaiser Maximilian's I. und den Grabmählern Erzherzogs Ferdinand und seiner Gemahlinn Philippine Welser, dann des Tyroler Helden Andreas Hofer (Standbild von Schaller); die Stadtpfarrkirche zu St. Jacob, sie hat einen prächtigen Hochaltar und das Grabmahl des Hoch- und Deutschmeisters, Erzherzogs Maximilian, welcher 16 Jahre lang in seinem und seiner Brüder Nahmen Regent der ober- und vorderösterr. Länder war; diese Kirche ist in einem wirklich sehr schönen und edlen Geschmacke aufgeführt; — die Kirche zum heil. Johann von Nepomuck mit Freskomalerey von Schöpf; — die Kirche in der Vorstadt Mariahülf, mit

ten beſten Frescoarbeiten des geſchickten Malers Waldmann; in dieſer Kirche befindet ſich das von Jac. Santner, einem in Paris ausgebildeten Tyroler Statuar, ausgeführte Monument, welches die Stände Tyrols ihrem berühmten Landsmann Joſ. Ant. Maria Freyherrn von Sperges ſetzen ließen. — Die ſehenswertheſten Gebäude der Stadt und Vorſtädte ſind: 1) Die kaiſerliche Burg, vor welcher die aus Bronze gegoſſene Reiterſtatue des Erzherzogs Leopold V. aufgeſtellt iſt, ſie wurde urſprünglich vom Kaiſer Maximilian 1494 erbaut, und von Maria Thereſia 1766 in ihre gegenwärtige Geſtalt umgeändert, wodurch J. an Verſchönerung ſehr viel gewann; 2) das anſehnliche Damenſtift-Gebäude, gleichfalls von Maria Thereſia 1771 erbaut; 3) das Univerſitätsgebäude, ein ſehr langes, ſchönes Gebäude, das ehemahlige Jeſuiten-Collegium, von Kaiſer Ferdinand I. 1561 zu bauen angefangen, und nach mehrfältiger Unterbrechung 1571 von Erzherzog Ferdinand II. vollendet. Daſelbſt befinden ſich im phyſikaliſchen Cabinet zwey merkwürdige Globen des berühmten Peter Anich, nebſt mehreren Handzeichnungen desſelben. Die Geſellſchaft des Ferdinandäums hat, bis zur Ausfindung eines andern geeigneten Platzes, die ſeit ihrer Entſtehung bezweckten Sammlungen vaterländiſcher Natur- und Kunſtproducte in dem zweyten Stockwerke dieſes Gebäudes niedergelegt; 4) das goldene Dachgebäude; dieſes iſt eine beſondere Zierde des geräumigen Stadtplatzes. Es war urſprünglich die Reſidenz Friedrich's IV. mit der leeren Taſche, von ihm um das Jahr 1425 erbaut. Sein Sohn, Siegmund der Münzreiche, erweiterte das angefangene Werk des Vaters, und Kaiſer Maximilian I. ließ die bereits ſchon ſehr anſehnliche fürſtliche Burg erneuern und insbeſondere ihren gegen den Stadtplatz vorſpringenden Erker, dem Herzog Friedrich nach der Wiedereinſetzung in ſeine Länder ein vergoldetes Dach gegeben hatte, nach dem damahls herrſchenden Geſchmacke verſchönern; 5) das Regierungsgebäude, war früher durch einige Zeit Reſidenz, dann Gebäude für die Landesbehörden; gegenwärtig iſt es für das Stadt- und Landrecht beſtimmt; 6) das Landhaus, ein prächtiges Gebäude in der Neuſtadt; 7) das Theater; 8) das Redoutengebäude, vor welchem Joſeph's II. Statue ſteht; 9) das Rathhaus am Stadtplatze mit ſeinem hochragenden Thurm; 10) das Dicaſterialgebäude; dem ſich 11) das lange Ballhaus anſchließt. — In der Stadt ſelbſt dienen der Hofgarten und der Rennplatz, mit Alleen beſetzt, zu Spaziergängen, wozu außerdem die nächſten Umgebungen die anmuthigſten Parthien auf dem Lande und den Gebirgen darbiethen. — J. iſt auch von Seite der Induſtrie nicht unbedeutend, indem es Seidenzeug-, Tuch-, Glas- und Katunfabriken hat. Der Tranſitohandel iſt ſtets ſehr lebhaft.

Inſom (Inſam), geb. 1776 zu Caſez am Nonsberge in Tyrol. Er war wie ſein Vater ein Bildſchnitzer in Holz und Stein, aber ohne allen Kunſtunterricht. Er verfertigte, 14 Jahre alt, Heiligenbilder und Tabernakel. 1798 kam er, von dem berühmten Anatomiker Felix Fontana angeworben, ſeine anatomiſchen Wachspräparate in Holz zu ſchneiden, nach Florenz, wo er zugleich die Zeichnungsſchule beſuchte. 1805, nach Fontana's Tode, miethete er ſich daſelbſt eine eigene Bildhauerwerkſtätte

mit gutem Erfolge, indem er immer mehrere Aufträge und Bestellungen, besonders in Alabaster, erhielt; jedoch stand er noch nicht in dem Rufe eines Künstlers. Diesen erwarb er sich, als er eine kolossale Statue, ein Gegenstück der berühmten Gruppe „der Raub der Sabinerinnen," von Joh. Bologna, welche in dem Haushofe einer Frau zu Florenz als ein sehr beschädigtes Marmorbild lag, kaufte, und innerhalb 6 Monathen zur allgemeinen Bewunderung der übrigen Künstler vollkommen restaurirte. Von jetzt an mangelte es ihm nie an wichtigen Aufträgen aus England und andern Ländern, besonders aus Frankreich. Die meisten betrafen Copien von alten Meisterwerken, theils in Alabaster, theils von carrarischem Marmor. Als Werke seiner eigenen Erfindung sind 2 schöne Statuen in dem sogenannten Bagno di Napoleone zu Florenz bekannt.

Institut für Officierstöchter in Herrnals nächst Wien. Diese Erziehungsanstalt wurde 1777 von Kaiser Joseph II. zuerst zu St. Polten für 26 mittellose Officierstöchter verdienstlicher Ältern gestiftet, und 1786 in das zu Herrnals bestandene und in demselben Jahr aufgehobene Paulinerkloster verlegt. In diesem Institute befindet sich eine Staatsstiftung von 40 Plätzen, ferner eine von 6 Plätzen der niederösterr. 3 obern Stände, sämmtlich für Töchter der k. k. Officiere. Die Aufnahme geschieht von Seite des Hofkriegsrathes. Die Zöglinge sind alle gleichförmig, einfach aber niedlich gekleidet; das Institut hat eine Obervorsteherinn und 3 Untervorsteherinnen, welche auch zugleich Lehrerinnen sind. Der Unterricht besteht in Religion, Schön- und Rechtschreiben, Rechnen, Zeichnen, Naturlehre, Naturgeschichte, Erdbeschreibung, Geschichte, in schriftlichen Aufsätzen, deutscher und französischer Sprache, für welche Gegenstände eigene Lehrer angestellt sind, endlich in den gewöhnlichen weiblichen Arbeiten.

Internuntius. Titel des österr. kaiserl. Gesandten am türkischen Hofe. Da Österreich in früheren Zeiten nur Waffenstillstände mit der Pforte schloß, und daher nur einen einstweiligen Geschäftsträger zu Constantinopel unterhielt, so entstand diese Benennung, welche indessen jetzt auch den wirklichen stationären Gesandten beygelegt wird.

Interregnum, österr. Obgleich Kaiser Friedrich II. bis zu seinem Tode (1250) sowohl in der Kaiserwürde, als auch in seinen deutschen und normännischen Erbländern sich behauptete, so ward doch nachher die Ruhe und Ordnung in Deutschland erst durch die Wahl des Grafen Rudolph von Habsburg zum Kaiser hergestellt. Die politischen Gährungen in Deutschland wirkten gleich nachtheilig auf das in seiner Regentendynastie erledigte Österreich zurück, wo gleichfalls die innere Ruhe und Ordnung erst nach der Übertragung dieses Landes auf das Haus Habsburg hergestellt ward. Bis dahin (1282) dauerte das österr. I. — Zwar hatte Friedrich's I. Gnadenbrief von 1156 die weibliche Nachkommenschaft des Babenberg'schen Geschlechts, nach Abgang des Mannsstammes, für regierungsfähig erklärt, allein Friedrich der Streitbare hinterließ keine Tochter, sondern nur eine ältere Schwester, Margarethe, die, früher vermählt mit dem römischen Könige Heinrich VII., nach dessen Tode als Witwe zu Trier im Kloster lebte. Friedrich's zweyte Schwester, Constantia, vermählt mit dem Markgrafen Hein-

em Erlauchten von Meißen, war bereits (1243) vor ihm, interlaſſung zweyer Söhne, Albert und Dietrich, geſtorben. ruderstochter Friedrich's endlich, Gertrud, lebte damahls Ehe mit dem Markgrafen Uladislaus von Mähren, dem des Königs Wenzel von Böhmen, und Ottokar's Bruder. ter dieſen Verhältniſſen betrachtete Kaiſer Friedrich II. Öſterreich Steyermark als erledigte Reichslehen, welche er durch einen in eingeſetzten Statthalter verwalten laſſen wollte. — Doch ruhte ls der Bann des Papſtes Innocenz IV. auf ihm, der nicht nur egenkönig Heinrich Raſpo, Landgraf von Thüringen, ſondern ie Könige von Ungarn und Böhmen zu einem Kreuzzuge gegen ts nur mit Zwang dabey eingeſchrittenen Kaiſer aufrief, und ſie igte, ſich der öſterr. Länder zu bemächtigen. Allein Heinrich war ſeinem Tode (1247) in Deutſchland mit der Hohenſtaufen'ſchen Par- eſchäftigt, und die beyden Könige ſchienen nicht in die Abſichten apſtes eingehen zu wollen. Deßhalb verwalteten, nach des Kaiſers n, der Herzog Otto von Bayern Öſterreich, und der Graf Main- von Görz Steyermark, als ſeine Statthalter. Wie aber Ger- von Mähren, nach dem Tode ihres Gemahls, mit dem Markgra- ermann von Baden, dem Schweſterſohne der Gemahlinn des gs Otto von Bayern, auf Otto's Veranlaſſung (1248) ſich ver- t, ſo übertrug ſie ihrem Gemahle ihre angeblichen Erbſchaftsrechte ſterreich, und Otto wirkte ſelbſt dahin, daß mehrere öſterr. Städte r Hermann erklärten, der, auch vom Papſte anerkannt, von n aus einen Theil des Landes regierte. Doch ſtarb er (1250) früh- (angeblich an beygebrachtem Gifte), nachdem ihm Gertrud (1249) Sohn, Friedrich, geboren hatte, auch waren ihm die Anhän- s Kaiſers in Öſterreich abgeneigt, und die Ungarn unter Bela IV. em Einfalle in das Herzogthum gereizt worden. Wenn dieſer Krieg ermann's frühzeitiger Tod das Land in große Unordnung brachte; rd dieſelbe noch durch des Kaiſers Tod (1250) geſteigert, weil, emſelben, der Graf Mainhard die ihm von Friedrich II. zu- ber Öſterreich und Steyermark ertheilte Statthalterſchaft nieder- — Der Sohn des Kaiſers, König Conrad IV., war für die Zeit ſeiner Regierung (bis 1254) durch den Haß des Papſtes und ſeinen Gegenkönig, Wilhelm von Holland, zu ſehr beſchäftigt, Öſterreich denken zu können. Die verwitwete Gertrud hatte ſich mit ihrem Sohne Friedrich nach Meißen geflüchtet. Wie nun n das Land ob der Enns in Anſpruch nahm, und der Erzbiſchof von urg ſich innerhalb Steyermarks mehrerer angeblich heimgefallener bemächtigen wollte, vereinigten ſich die geſammten Stände des s zu Triebenſee (1251), eine Geſandtſchaft an den Markgrafen rich den Erlauchten von Meißen zu ſchicken, daß er einen Söhne, Albrecht oder Dietrich, zum Regenten von Öſter- rnennen möchte. — Allein die 4 Abgeſandten nach Meißen wurden rer Durchreiſe durch Prag von dem Könige Wenzel ſo ge- n, daß ſie in ſeinen Plan eingingen, ſeinen Sohn, den künftigen von Böhmen, Ottokar, als Herzog von Öſterreich anzuer-

kennen. Durch ein mitgebrachtes Heer und angewandte Bestechung ward er bald Herr von Österreich; Steyermark hingegen wollte Bela von Ungarn für seinen Sohn Stephan gewinnen, dem auch zu Stuhlweissenburg die Prinzessinn Gertrud ihre Rechte übertrug. Dieß veranlaßte Ottokar, sich durch die Vermählung der alternden Margarethe (1252) ein gültiges Erbrecht zu verschaffen, worauf, nach einem kurzen Kriege zwischen Ottokar, der nach seines Vaters Tode den böhmischen Thron bestiegen hatte, und Bela, der Papst ihre Fehde (1254) dahin entschied, daß Ottokar Österreich, Bela aber Steyermark behalten sollte. Doch bewirkte entweder der Druck der ungar. Statthalter in Steyermark, oder Ottokar's Anhang daselbst, daß in einem Aufstande der Steyermärker (1259) alle Ungarn theils vertrieben, theils ermordet wurden, und die Stände das Land dem Könige von Böhmen antrugen. Wenn gleich Ottokar's Schlauheit anfangs den Kampf mit Bela vermeiden wollte, so nahm derselbe doch, durch die Niederlage der Ungarn an der March (13. July 1260) eine so günstige Wendung für Ottokar, daß Bela und sein Sohn Stephan im Frieden mit ihm auf alle Ansprüche an Steyermark verzichteten. Nun verstieß auch Ottokar (1261) seine Gemahlinn Margarethe, angeblich, weil er erst jetzt von ihrem zu Trier abgelegten Gelübde der Keuschheit Kunde erhalten habe, worauf die 50jährige Margarethe den Rest ihrer Tage zu Krems verlebte und der Papst gegen Ottokar's eigenmächtige Ehetrennung keinen Widerspruch erhob. Ottokar vermählte sich mit der Enkelinn des Königs Bela von Ungarn, Kunigunde, und der neuerwählte König von Deutschland, Richard von Cornwall, belehnte ihn (1262) mit Österreich und Steyermark als erledigten Reichsprovinzen. — Doch Ottokar's Klugheit wußte den neuen Erwerb auch zu vergrößern, als er sich von seinem Vetter, dem kinderlosen Herzoge Ulrich von Kärnthen, (1268) zum Erben seiner Lehen und seiner Allodien ernennen ließ, und diese Länder, Kärnthen, den größten Theil von Krain mit Friaul und Österreich, nach Ulrich's Tode (1269) in Besitz nahm, obgleich Ulrich's Bruder, Philipp, noch lebte, der vormahls Erzbischof von Salzburg gewesen, dieser Würde aber entsetzt worden, und jetzt zu schwach war, dem Könige von Böhmen Widerstand zu leisten. Durch diese Erwerbungen zu seinen Erbländern, Böhmen und Mähren, war Ottokar der mächtigste Fürst Deutschlands geworden, und die Desorganisation des deutschen Reichs in dieser Zeit hatte ihn dabey eben so wie seine Talente, seine Tapferkeit und seine Schlauheit begünstigt. Es konnte daher nicht befremden, daß er, nach dem Tode des Königs Richard (1272), sich um die deutsche Krone bewarb; allein die deutschen Churfürsten wollten diesen übermächtigen Fürsten nicht zum Reichsoberhaupte; sie verstatteten auf ihrer Zusammenkunft zu Frankfurt den Gesandten Ottokar's nicht einmahl den der Krone Böhmen seit Jahrhunderten gehörenden Zutritt, und wählten den mindermächtigen Grafen Rudolph von Habsburg zum Reichsoberhaupte. Beleidigt durch die Ausschließung seiner Wahlstimme, und im Gefühle seiner Macht verweigerte er es, Rudolph als Kaiser anzuerkennen, der dagegen von Ottokar verlangte, daß derselbe die Erneuerung der Be-

lehnung mit Böhmen und Mähren nachsuchen, und Österreich, Steyermark, Kärnthen und Krain, als erledigte Reichslehen, herausgeben sollte. Zweymahl vergeblich auf deutsche Reichstage vorgeladen, sprach Rudolph zu Augsburg (1275) die Acht über ihn aus, und eröffnete selbst den Reichskrieg (1276). Schon hatte Rudolph's Heer die österreichischen Staaten bis an die Donau erobert; da erboth sich Ottokar zum Vergleiche, der durch ein Fürstengericht dahin abgeschlossen ward, daß Ottokar auf Österreich, Steyermark, Kärnthen und Krain verzichten, dagegen aber mit Böhmen und Mähren belehnt werden sollte. So empfing er (25. Nov. 1276) in Rudolph's Feldlager bey Wien die Belehnung. — Allein der Groll über die erlittenen Verluste führte Ottokar zu Erneuerung des Krieges, in welchem er selbst am 26. Aug. 1278 in der Schlacht auf dem Marchfelde, verrathen von dem Anführer der mährischen Truppen, Milota, sein Leben verlor. Zwar drang nach diesem Siege Rudolph in Böhmen und Mähren vor, doch ward noch in demselben Jahre, unter Vermittelung des Markgrafen Otto des Langen von Brandenburg, als Vormund des jungen Wenzel's von Böhmen, dem Sohne Ottokar's, zu Collin ein Vergleich abgeschlossen, nach welchem Wenzel Böhmen und Mähren behielt, und die schon mit Ottokar (1276) verabredete Vermählung Wenzel's mit Rudolph's Tochter Jutta und Rudolph's Sohn, des Prinzen Rudolph, mit der böhmischen Prinzessinn Agnes, von Neuem bestätigt und 1286 vollzogen ward. — Wenn gleich Rudolph 1276 seinem Schwiegersohne, dem Herzoge Ludwig von Bayern, die Verwaltung Österreichs übertragen hatte, so bewies doch sein dreyjähriger Aufenthalt, nach Ottokar's Besiegung, in diesen Ländern, und die Herstellung der Ordnung in denselben, daß er dieselben seinem eigenen Hause zuzuwenden wünschte. Bey seiner Abreise bestimmte er daher seinen Sohn Albrecht (1281) zum Verweser in Österreich, doch mit Ernennung mehrerer Räthe aus den angesehensten inländischen Familien, bis ihn die churfürstlichen Willebriefe berechtigten, seine Söhne Albrecht und Rudolph gemeinschaftlich mit Österreich, Steyermark, Krain und der windischen Mark (27. Dec. 1282) zu Augsburg zu belehnen. Selbst Kärnthen ward ihnen damahls verliehen, in der Folge aber an Rudolph zurückgegeben, um den Grafen Mainhard von Tyrol (1286) damit zu belehnen, weil er zu Ottokar's Besiegung thätig mitgewirkt hatte, und (1276) Albrecht's Schwiegervater geworden war.

Invalidenhäuser und Invalidenfonds. Schon 1750 unter Maria Theresia wurde eine stabile Invaliden-Versorgungsanstalt in Wien eingeführt, das k. k. Invalidenhaus, Anfangs der Vorstadt Landstraße, wurde jedoch erst 1783 durch Kaiser Joseph II. in seiner gegenwärtigen prächtigen Gestalt hergestellt und den österr. dienstunfähig gewordenen Veteranen bestimmt, nachdem es seit Kaiser Carl ein Spital (Johannisspital) gewesen war. Das Corps der hier befindlichen Invaliden beläuft sich gegen 800 Mann, welche bloß dazu gebraucht werden, in der Stadt einige kleine Posten zu besetzen und in öffentlichen Anstalten, z. B. im Augarten, Belvedere *ꝛc. Ruhe, Ordnung* und Anständigkeit zu er-

halten, wofür sie nebst ihrer Löhnung noch eine Zulage erhalten. Ihre Uniformirung ist hechtgrau mit rothem Ärmelaufschlag. Das schöne Gebäude des Invalidenhauses hat außer dem Erdgeschosse noch 2 Stockwerke und einen sehr geräumigen mit Alleen besetzten Hof. Im 1. Stockwerke befindet sich ein großer Saal, in welchem, außer einer Reihe von Büsten berühmter österr. Helden, von Klieber verfertigt, noch die beyden großen und berühmten Gemälde Peter Krafft's, die ewig denkwürdigen Schlachten bey Aspern und Leipzig darstellend, aufgestellt sind. Ersteres wurde von den Bürgern Wiens, letzteres von den österr. Ständen in das Invalidenhaus gestiftet. Die Capelle des Hauses enthält einen marmornen Altar mit einer Kreuzabnahme Christi von Raphael Donner, auch besitzt das Haus eine kleine Bibliothek. Jährlich den 18. Oct. findet im Invalidenhause eine große Feyerlichkeit zum Gedächtniß der Schlacht bey Leipzig Statt. Die ganze Garnison steht auf dem Glacis in Parade, es wird ein Hochamt, gewöhnlich in Gegenwart hoher Personen und der Generalität, abgehalten, von den nahen Basteyen oder vom Glacis werden Kanonen abgefeuert, so wie auch Gewehrsalven gegeben. An diesem Tage, und einige Tage darauf steht das Invalidenhaus auch Jedermann, zur Besichtigung von Krafft's Gemälden, offen. — Gleichzeitig mit der Einführung einer stabilen Invaliden-Versorgungsanstalt in Wien wurde 1750 auch der allgemeine Militär-Invalidenfond aus Vermächtnissen, milden Beyträgen und Stiftungen, zum Theile auch aus eigens vom Staate dazu bestimmten zeitlichen Zuflüssen, gebildet. Er ist zu Ausgaben auf die systemmäßigen Gebühren der Invaliden bestimmt. 1812 wurde neuerdings eine Privat-Aushülfscasse gebildet, aus welcher einzelne, sehr gebrechliche, durch Kinder oder sonstige Verhältnisse rücksichtswürdige Invaliden betheilt und auch die Auslagen für verschiedene, im Innern des Hauses, Bequemlichkeit und Reinlichkeit bezweckende Ausgaben bestritten werden, welche nach dem Systeme dem Militär-Ärar nicht wohl aufgelegt werden können, und aber doch zur Erhöhung des Wohles der einzelnen Glieder oder der ganzen Anstalt beytragen. Ferner entstand 1814 durch einen Verein edler Patrioten, an deren Spitze sich Fürst Joseph Schwarzenberg befand, ein Vereinsfond, wovon die Interessen in Beträgen von 25, 50 bis 100 Gulden jährlich am 16. Juny, als dem Tage der glücklichen Zurückkunft des Kaisers Franz von der Armee in die Residenzstadt, ausschließend an Invaliden der letzten 3 französischen Feldzüge vertheilt werden; nur erst dann, wenn nach Verhältniß der von diesem Capital entfallenden Interessen nicht mehr die hinlängliche Anzahl dieser Invaliden vorhanden seyn wird, darf die Betheilung auch auf jene von andern Feldzügen übergehen. Endlich besteht auch noch seit 1815 eine Provinzial-Invaliden-Versorgungsanstalt, in Folge eines Aufrufes an alle Dominien, Corporationen, Stifte, Klöster, Gemeinden und Privaten nach dem letzten französischen Feldzuge, wodurch sowohl das Beste des Ärars selbst durch Übernahme von Invaliden in die Versorgung oder aber durch Abreichung von Beyträgen die Erhaltung der Invaliden überhaupt, so wie ihre Unterstützung und bessere Subsistenz bezweckt wird.

Inverigo, lombard. Dorf in der Provinz Como, mit der schönen *Rotunde* des Marquis Cagnola, deren Plan er selbst entworfen.

Dieſer Palaſt iſt mit einem in unſeren Tagen ſeltenen architektoniſchen Luxus gebaut. Von der Kuppel des Gebäudes dehnt ſich die Fernſicht auf einer Seite bis Novara und Turin aus, auf der andern erſtreckt ſie ſich über einen großen Theil der Brianza; doch verbergen die nahen Höhen die reizenden Seen von Alſerio, Puſiano, Annone. Die Landſchaft, welche man von der hohen, nach der Kirche von J. führenden Cypreſſenallee überſieht, iſt, obgleich nicht ſo ausgedehnt, doch reizender, und wird nur von der Ausſicht vom Thurme des Palaſtes Erwelli übertroffen.

Inzersdorf, niederöſterr. Dorf im V. U. W. W., in der Nähe Wiens, am Wienerberge gelegen, iſt ein betriebſamer Fabriksort von 136 Häuſern. Die Ziegelerzeugung iſt hier ſehr bedeutend. Nördlich auf der Höhe des Berges ſteht die merkwürdige uralte Säule, Spinnerinn am Kreuz (ſ. d.) genannt, von wo man eine der ſchönſten Anſichten Wien's genießt.

Joachimsthal, böhm. freye Silberbergſtadt, alt und anſehnlich, der Sitz eines Berggerichtes, von 4,350 Menſchen bewohnt, ehemahls wegen ihrer reichen Silberbergwerke berühmt. 1519 wurden hier die erſten Joachimsthaler geſchlagen. Heutzutage iſt der Ertrag an Silber, Zinn und Kobalt unbedeutend. Die Joachimskirche iſt ein maſſives Meiſterwerk; der hängende Dachſtuhl erregt die Aufmerkſamkeit der Baukenner. Auch beſitzt die Stadt eine Hauptſchule, Mädchenſchule, ein Spital und 2 Siechenhäuſer. In der Nähe ſieht man die Ruinen des Schloſſes Freudenſtein.

Joannäum, das ſteyermärkiſche National-Muſeum zu Grätz, 1811 durch den hohen Kunſt- und Naturfreund, Erzherzog Johann geſtiftet, welcher den Ständen Steyermarks, die ſich zur ſchnellen Förderung dieſer wohlthätigen Anſtalt bereit erklärten, mittelſt einer Schenkungsurkunde eine, auf ſeinen mehrjährigen Reiſen mit vieler Mühe und Koſten erworbene Sammlung von Kunſt- und Naturproducten, Apparaten, Inſtrumenten, hiſtoriſchen Seltenheiten und literariſchen Werken zur Gründung dieſes Muſeums nach von ihm entworfenen Statuten überließ. Nach erfolgter kaiſerl. Genehmigung wurde zur Aufſtellung dieſer Kunſtſchätze ein angemeſſenes Gebäude gekauft, unter unmittelbarer Aufſicht des Erzherzogs eingerichtet und die Sammlung erhielt durch reichhaltige Beyträge bald ſo bedeutenden Zuwachs, daß 1826 eine Erweiterung des Baues vorgenommen werden mußte. Mit dem J. iſt auch zugleich eine Unterrichtsanſtalt für die vorzüglichſten Kunſt- und Gewerbsclaſſen verbunden und es werden über verſchiedene Wiſſenſchaftszweige regelmäßige Vorleſungen gehalten. Die Berichte über das J. erſcheinen ſeit 1812 bey jedem Jahresſchluſſe im Druck und geben Nachrichten über die Fortſchritte dieſes vaterländiſchen Inſtitutes. Seit 1813 iſt auch bewilligt, daß die Schüler des J.s zu dem Studium der Arzneykunde zugelaſſen werden. Die in dieſem Muſeum aufgeſtellten Kunſt- und Naturalienſammlungen ſind: I. Das Münz- und Antikencabinet, worin ſich mehrere antike Fragmente, dann auch der Sarg mit den Gebeinen Seyfried's von Mährenberg und eine ägyptiſche Mumie befinden. Noch gehören zu den vorzüglichſten Merkwürdigkeiten

dieser Sammlung eine Anzahl babylonischer Cylinder, Amulette, Siegelringe und Talismane, 42 walzen- und halbkugelförmige Steine, Gegenstände des altpersischen Feuerdienstes; 2 aus den Grundmauern Babylon's ausgegrabene Ziegel mit Keilinschriften, eine 6 Schuh lange und 3 Schuh breite Papierrolle, welche in Otaheiti aus Baumbast verfertigt und mit Figuren verziert ist; 29 Stücke bey Hollenegg aufgefundene Bracteaten; ein Stück Mosaik vom Plafond der Sophienkirche in Constantinopel; ein großes Trinkglas mit eingeschnittenen Figuren, dessen sich Kaiser Maximilian bedient haben soll; alte Gemälde u. s. w. Die Münzensammlung enthält in 8 großen Schränken die Münzen des Alterthums und in einem jene des Mittelalters und der neueren Zeit. Sie sind sämmtlich in einem trefflich eingerichteten Cataloge verzeichnet. — II. Archiv. Dieses umfaßt den reichen Urkundenschatz der Steyermark; die älteste hier vorhandene Original-Urkunde ist das berühmte Diplom König Carlmann's für Offiach, den 9. Sept. 878 zu Rantesdorf ausgestellt; ferner befinden sich hier mehrere Manuscripte in türkischer und arabischer Sprache, Autographe großer Gelehrten u. s. w. In derselben Reihe des ersten Stockwerkes ist auch das Journal- und Conversationszimmer des Lesevereins; endlich das Museum für die Landesindustrie, in welchem die Erzeugnisse fast aller Fabriken und Manufacturen der Steyermark, besonders die vortrefflichen Eisenproducte, nebst den fremden Musterwaaren und einer Sammlung von technologischen Modellen aufgestellt sind. — III. Die Naturalien-Sammlungen im 2. Stockwerke in 13 Zimmern aufgestellt. Diese bilden den reichsten Theil des Museums. Im 1. Zimmer sind 2 Kästen mit Conchylien, die Sammlung inländischer Fischgattungen, jene der Eingeweidewürmer, der Amphibien, eine Sammlung europäischer Insecten, dann in- und ausländischer Schmetterlinge, worunter die amerikanischen besonders ausgezeichnet sind. Im 2. Zimmer befinden sich die kleinen und im 3. die größeren inländischen Quadrupeden. Im 4. sind Wasser-, Wald- und Singvögel; im 5. die Raubvögel und das Hausgeflügel aufgestellt. Ein großes Zimmer enthält die botanische Sammlung. Das Herbarium vivum begreift ungefähr 15,000 Pflanzen in sich; ein vaterländisches Herbarium, in welches auch das Herbarium des verstorbenen Dr. v. Portenschlag eingereiht ist, füllt 7 Foliobände. Hier befindet sich auch die Samen- und Holzartensammlung, so wie die Schwämme- und Obstsammlung in Wachs. Drey große Säle enthalten die treffliche und reichhaltige Mineralien-Sammlung; im 1. sind in 8 Kästen die vaterländischen Mineralien und Gebirgsgesteine nach geognostischen Ansichten geordnet, auch sind hier die vaterländ. Versteinerungen aufgestellt. Der 2. Saal enthält die allgemeine, nach Mohs's Systeme aufgestellte Mineraliensammlung in 29 großen Kästen. In der Mitte des Saales sind etwa 500 Stücke Versteinerungen im Allgemeinen, worunter Wallfisch-, Hayfisch- und Elephantenzähne, Höhlenbärenköpfe, ein Schädel des vorsündfluthlichen Urrindergeschlechts. Der 3. Saal enthält die Fortsetzung der systematischen und die sehr merkwürdige technische Sammlung in einem Schranke von 12 Abtheilungen. Ein *großer Saal* enthält die physikalischen Instrumente, unter welchen eine

große Elektrisir-Maschine, ein galvanischer Apparat mit liegenden und stehenden Batterien, ein großer Hohlspiegel, eine vortreffliche Luftpumpe und die astronomischen Instrumente vorzüglich auszuzeichnen sind. Ein großes Zimmer an diesem Saale enthält eine Mineralkrystallgestalten- und sonstige Kennzeichensammlung zum Behufe der mineralogischen Vorlesungen. Im letzten Zimmer ist die Büste des Kaisers Franz, von Kiesling aus Bronze gegossen aufgestellt; die Büste des Stifters dieses Museums, des Erzherzogs Johann, befindet sich, ebenfalls von Kiesling, im Saale der physikal. Instrumente sammt drey Bildnissen von Wohlthätern dieses Institutes. Das erste ist jenes des Grafen Franz von Saurau, welcher schon 1817 das Museum zum Erben seiner reichhaltigen Bibliothek einsetzte; das zweyte des um das Institut ebenfalls sehr verdienten Grafen Franz Egger; endlich das dritte des Grafen von Brigido, welcher dem J. nebst seinen kostbaren Sammlungen von Büchern, Prätiosen, Cameen und Antiken auch ein Capital von 36,000 Gulden vermachte. Im neuen Gebäude befindet sich die Bibliothek mit den Lesezimmern, auch das allgemeine Vorlesezimmer, die Zimmer für die Landwirthschafts-Gesellschaft und ihre Sammlungen, und endlich im Erdgeschosse das chemische Laboratorium. Der zu dem Institute gehörige botanische Garten von ansehnlichem Umfange wird mit jedem Tage vollkommener eingerichtet. Er hat ein großes Glashaus und 2 kleinere Glashäuser, ein Arboret und, nebst einer möglichst vollständigen Sammlung aller vaterländischen Pflanzengattungen, auch viele ausländische, selbst neuere amerikanische Pflanzen. Die sämmtlichen Sammlungen sind Sonntags von 11 bis 1 Uhr und Donnerstags von 10 bis 12 Uhr für Jedermann geöffnet, außer diesen Stunden hat man sich an den Zimmeraufseher zu wenden, um Eintritt zu erhalten.

Job, Franz Sebast., war geboren den 20. Jänner 1767 zu Neunburg vor dem Walde in der Oberpfalz. In dem Seminar zu St. Paul in Regensburg brachte es J. durch Talent und Fleiß bald dahin, daß er sich auf den ersten Platz unter seinen Mitschülern emporschwang, den er auch durch alle Classen und in allen Fächern behauptete.— 1791 erhielt er die Priesterweihe, aber schon ein Jahr früher ward ihm von den geistlichen Obern die Präfectur des Seminars von St. Paul aufgetragen. Diese Stelle, welche er 6 Jahre bekleidete, entsprach zwar anfangs nicht den Wünschen des aufstrebenden jungen Mannes, doch söhnte er sich bald mit ihr aus, da sie ihm die Mühe seines Berufes durch das angenehme Studium der Classiker des Alterthums versüßte, und nebenher Gelegenheit verschaffte, die öffentlichen Vorlesungen über Dogmatik und canonisches Recht unter den vortrefflichen Lehrern am Regensburger Lyceum, Spann und Glocker, noch ein Mahl 2 Jahre hindurch zu hören. — 1796 brachte Prof. Spann, den Kränklichkeit dem Lehramte entzog, seinen Schüler J. als seinen Nachfolger auf dem Lehrstuhle der Dogmatik in Vorschlag. Allein da J. erfahren hatte, daß ein Mann, den Dienstjahre und Talent aller Rücksicht würdig machten, sich um diesen Posten bewerbe, so lehnte er den Antrag ab, und wählte sich aus Neigung für die schöne Literatur das Lehramt der Rhetorik. Allein schon im nächsten Jahre ward er den Musen wieder entrückt und

zum Lehrstuhle der Philosophie und Mathematik befördert. Nachdem er über diese Wissenschaften 9 Jahre gelesen hatte, gab er, wiewohl ungern, höhern Anordnungen nach, und übernahm 1806 die Professur der Moraltheologie, womit jene der Pädagogik verbunden war. — 1800 ward er zum Präfect des Lyceums und Gymnasiums, 1803 zum Schulrathe, 1806 zum Examinator Synodalis ernannt. — Als im Sept. 1804 den königl. bayerischen Landeskindern verbothen wurde, ausländische Lehranstalten zu besuchen, und in der Reihe der auswärtigen Institute Regensburg nahmentlich angeführt wurde, ging J. nach München, mit einer doppelten Mission versehen, einer äußern von seiner Regierung, und einer innern von seiner Liebe für die vaterländische Jugend. Er bewirkte, daß das Verboth in Rücksicht der Lehranstalt von St. Paul in Regensburg für das nächste Schuljahr suspendirt wurde; er war entschlossen, diesem Institute, dem er Bildung, Religion und Fortkommen verdankte, aus Dankbarkeit seine Lebenstage zu opfern, und wirklich hatte er zwey bis drey Mahl Anträge zu einträglichen Pfarreyen zurückgewiesen. Allein unvermuthet kam ein Ruf, und J. verließ die Stadt Regensburg den 22. Juny 1808, und folgte der Prinzessinn Caroline Auguste von Bayern nach Stuttgart. Den 13. Sept. 1814 ging er von da wieder ab, und kam mit der Prinzessinn nach Würzburg. Im Febr. 1817, als sich die Prinzessinn mit dem Kaiser Franz I. von Österreich vermählte, folgte er ihr nach Wien. Als der Beichtvater der Kaiserinn war J. auch k. k. Hofcaplan und gehörte zu den Directionsgliedern des Priester-Krankenhauses in Wien. Er starb 1833. Seine Schriften sind: Früchte des Geistes Jesu. Augsb. 1801. — Grundriß des neuesten Geschmackes. Stadtamhof 1802. 2. Aufl. Regensb. 1803. — Synopsis institutionum philosophicarum. Stadtamhof 1802. — Worte aus dem Buche des Lebens. Stuttg. 1808.

Jodocus, Markgraf in Mähren, erwählter römisch-deutscher Kaiser, war geboren um 1350, Sohn Johann's von Luxemburg, Markgrafen von Mähren, nach dessen Tode J. und sein Bruder Procop die Markgrafschaft zu gleichen Theilen erbten. Bald darauf wurde J. von seinem Vetter, dem Kaiser Wenzel, welcher ihm auch Luxemburg versetzte, zum Reichsverweser in Italien ernannt und auch mit der Markgrafschaft Brandenburg belehnt, für welche J. bey der Kaiserwahl Ruprecht's von der Pfalz die Stimme führte, nach dessen Tode, 1410, wurde J. zum römisch-deutschen Kaiser erwählt, starb aber 3½ Monathe nach der Wahl, ohne gekrönt worden zu seyn, und wird daher gewöhnlich nicht mit unter die Zahl der Kaiser aufgenommen. Nach J.'s Tode fiel die Kaiserwahl auf seinen Vetter, den Böhmenkönig Siegmund.

Jörger von Tollet, die Grafen. Eine zu den ältesten österr. edlen Geschlechtern gehörige Familie, welche zu verschiedenen Zeiten wichtige Rollen in der Geschichte des Landes spielte. Sie nahm ihren Ursprung in Österreich ob der Enns, breitete sich jedoch in der Folge auch im Lande unter der Enns in mehrere Linien aus und war in beyden *diesen Provinzen* bedeutend begütert. Der Erste dieses Geschlechtes,

von welchem urkundlich Erwähnung gemacht wird, ist Helmhardus de Sancto Georgio, welcher 1255 in einem von Philipp, Erzbischof zu Salzburg, ertheilten Confirmationsbriefe als Zeuge vorkommt. Dessen Enkel: Ulrich und Helmhard, die Jörger (Georger) stifteten, Ersterer die ältere, Letzterer die jüngere Hauptlinie. Aus ersterer war Christoph J., Ritter, Kaiser Friedrich's III., dann auch Maximilian's I. Rath und Beysitzer des Reichshofgerichtes, und vergrößerte sein Haus durch Kauf und Erbschaft. Dessen Enkel, Hans Jacob J., starb jedoch schon 1557 ohne Erben, wodurch die ältere Linie erlosch. — Jüngere Hauptlinie, von dem vorgenannten Helmhard gestiftet. Dessen Enkel, Wolfgang J. von St. Jörgen zu Tollet ꝛc., wurde 1486 vom Kaiser Maximilian I. bey dessen Krönung zu Aachen zum Ritter geschlagen, er verwaltete mehrere hohe Stellen unter Maximilian und Ferdinand I., erbte und erkaufte große Güter und starb 1524 als kais. Rath und Landeshauptmann in Österreich ob der Enns. Dessen Söhne: Christoph, Hans und Hildebrand wurden 1570 vom Kaiser Maximilian II. sammt allen ihren Nachkommen in den Freyherrenstand erhoben, und stifteten 3 Nebenlinien dieses Geschlechtes, wovon jene von Hans Jörger die letztblühende war. I. Linie, durch Christoph J. zu T. Freyh. zu Kreußbach ꝛc. gestiftet. Dieser war 1556 Oberst-Erbland-Hofmeister in Österreich ob der Enns und kais. Rath. Wolfgang J. zu T. ꝛc. war 1596 Oberst-Proviantmeister in Österreich und Landesoberster im Lande ob der Enns, 1598 kais. Hofkammerrath in Wien. Helmhard J. zu T. ꝛc. starb 1594 als Oberst-Erbland-Hofmeister in Österreich ob der Enns, kais. Kämmerer und Hofkammer-Präsident. Carl Freyh. v. J. zu T. war eifriger Protestant und Verordneter des Herrenstandes im Lande ob der Enns; 1608 unterzeichnete er das Bündniß der österr. luther. Stände auf dem Congresse zu Horn, wurde deßhalb vom Kaiser Ferdinand II. geächtet und starb 1623 außer Landes ohne männliche Erben, wodurch diese Linie erlosch. — II. Linie, von Hildebrand J. gestiftet, welcher 1555 kais. Rath und Verordneter des Ritterstandes im Lande ob der Enns war. Diese Linie erlosch schon 1622 mit dem Tode Ferdinand's J. Freyh. zu T., ohne eben ausgezeichnete Glieder gezählt zu haben. — III. Linie, von Hans J. zu T. gestiftet, welche sich am längsten erhielt. Dessen Enkel, Hans der Jüngere, war 1603 Verordneter des Herrenstandes im Lande ob der Enns und ein eifriger Verfechter der protestantischen Sache; er unterzeichnete 1608 ebenfalls das Bündniß auf dem Congresse zu Horn und starb 1617; dessen Söhne, Johann, Maximilian und Helfreich J. aber wurden wegen Theilnahme an den protestantischen Unruhen 1620 geächtet und ihre Güter eingezogen, jedoch 1621 gegen Erlag einer bedeutenden Geldbuße wieder begnadigt und in ihre alten Rechte eingesetzt. Johann Septimius Freyh. v. J., deren jüngerer Bruder, wanderte, der freyen Religionsübung wegen, nach Nürnberg aus und wurde 1659 sammt allen seinen Nachkommen von Kaiser Leopold I. in den Reichsgrafenstand erhoben. Andreas Christ. Graf v. J. *war 1688 kais.* Kämmerer und General-

major, auch Commandant von Stuhlweißenburg. Maximilian Carl, Graf v. J., war 1698 kais. Oberster und Regiments-Commandant. Joh. Quintin Graf v. J. kehrte 1650 zur katholischen Religion zurück, wurde 1651 Hofkammerrath, 1658 kais. Kämmerer und 1659 zugleich mit seinem Oheim Joh. Septimius in den Grafenstand erhoben. 1681 wurde er geh. Rath, 1687 Regierungspräsident in Niederösterreich, 1688 Ritter des goldenen Vließes und endlich auch geh. Staats- und Conferenzminister. Als Regierungspräsidenten hat ihm die Stadt Wien viele nützliche Einrichtungen zu danken; er war der Urheber der nächtlichen Beleuchtung der Stadt, der Rumor- oder Sicherheitswache (Polizey), der Marktordnungen, der Feuerlöschanstalten und vieler anderer nützlicher Einrichtungen. Er war einer der beliebtesten und vertrautesten Minister Leopold's I. und starb mit dem Ruhme eines der gelehrtesten, weisesten und rechtschaffensten Männer. Auch war er Schriftsteller, und da sein öffentliches Wirken in die wichtigsten Verhandlungen seiner Zeit eingriff, so gab er die Geschichte seines Lebens und seines Zeitalters in (8 Bände starken) Memoiren heraus. Das Werk wurde jedoch, verschiedener Rücksichten wegen, von den Behörden nicht zur allgemeinen Verbreitung geeignet befunden, daher wurden nur einige Exemplare der kais. Hofbibliothek zum Gebrauche für künftige Geschichtsschreiber übergeben. Eine seiner Töchter: Maria Josepha, war mit dem berühmten Ernst Rüdiger v. Starhemberg vermählt. Johann Peter Graf v. J. war 1677 schon im 22. Jahre niederösterr. Regierungsrath, wurde jedoch bereits 1680 von einem seiner Dienste entlassenen Gutsverwalter aus Rachsucht erschossen. Joh. Jos. Ignaz Graf v. J. war 1697 kais. Kämmerer und Regierungsrath, 1713 geheimer Rath. Er erbaute 1721 das Schloß Zögging ganz neu vom Grund aus. Joh. Franz Ant. Dominik Graf v. J. war geh. Rath, General der Cavallerie, Inhaber eines Dragoner-Regiments und Commandant der Festung Ofen; er starb 1738. Dessen Sohn Joh. Quintin Graf v. J. war niederösterr. Regierungsrath und wurde 1748 auch Reichshofrath, welche Würde er jedoch, seiner kränklichen Umstände wegen, 1756 resigniren mußte. Er fiel in der Folge in tiefe Melancholie und Wahnsinn und starb unvereheligt den 5. October 1772, wodurch die letzte Linie dieses alten und berühmten Geschlechtes erlosch.

Johann der Blinde, König von Böhmen, Sohn und Vater eines römisch-deutschen Kaisers, war geboren 1295, Sohn Kaisers Heinrich VII. aus dem Hause Luxemburg. J. hatte sich mit Elisabeth, der Tochter Königs Wenzel des Jüngeren, vermählt und wurde 1309 zu Prag gekrönt, nachdem Heinrich von Kärnthen, welcher ältere Ansprüche auf das Königreich hatte, seiner willkührlichen Handlungen wegen, vertrieben worden war. J. war sehr kriegerisch gesinnt und erwarb sich durch sein Kriegsglück solchen Ruhm, daß er allgemein gefürchtet und seine Allianz begierig gesucht ward. Als nach seines Vaters Tode 1331 Papst Johann XXII. einen Reichstag gegen den neu erwählten Kaiser Ludwig von Bayern versammelte, verband sich J. mit diesem, fiel mit des Kaisers Heer in Italien ein und

eroberte Cremona, Parma, Pavia und Modena. Da er aber nunmehr mit dem Papſt in Unterhandlungen trat und verlangte, daß ihn dieſer als König von Italien anerkennen ſollte, fiel der Kaiſer in Böhmen ein. J. ließ ſeinen Sohn Carl in Italien und eilte ſchnell nach ſeinem Lande zurück, befreyte es von ſeinen Feinden und eroberte ſpäter auch das Markgrafthum Mähren. 1332 kämpfte J. in Verbindung mit dem deutſchen Orden gegen Polen. 1333 ging er neuerdings nach Italien, um dem Papſt gegen ſeine Feinde beyzuſtehen, wurde aber bey Ferrara geſchlagen und ſchloß 1334 mit dem Kaiſer, 1335 mit Polen Frieden, durch welchen letzteren ihm auch der Beſitz Schleſiens geſichert wurde. Um 1340 hatte J. das Unglück, bey einem Ringelrennen nicht nur ein Auge zu verlieren, ſondern durch einen jüdiſchen Arzt ſo ungeſchickt behandelt zu werden, daß er auch das andere einbüßte, daher ſein Beynahme. Dem ungeachtet aber blieb J. ſeiner kriegeriſchen Laufbahn treu; 1345 kriegte er zugleich gegen Kaiſer Ludwig und König Caſimir von Polen, von welch' Letzterem er geſchlagen wurde. 1346 führte J. dem franzöſiſchen König Philipp VI. von Valois Hülfstruppen gegen die in Frankreich eingefallenen Engländer zu, wurde aber in der Schlacht bey Crecy durch einen Lanzenſtoß getödtet. Sein Sohn und Nachfolger Carl beſtieg bald darauf als Carl IV. den römiſch-deutſchen Kaiſerthron.

Johann III., Sobieski, König von Polen, der tapfere Befreyer Wiens bei der zweyten türkiſchen Belagerung dieſer Stadt 1683, wurde geboren 1629. Nachdem er ſchon bey mehreren Gelegenheiten, namentlich in der berühmten Schlacht bey Chotzim 1673, der Schrecken der Türken geweſen war, eilte er im September 1683, vom Kaiſer Leopold I. zum Entſatze Wiens berufen, mit einem polniſchen Heere herbey und zeichnete ſich bey der Schlacht des Entſatzes, den 12. Sept. deſſ. J., auf das glänzendſte aus. Bey ſeinem Einzuge in Wien an der Spitze der ſiegreichen Truppen wurde er von den Bewohnern mit unbeſchreiblichem Enthuſiasmus aufgenommen und in der Folge vom Kaiſer Leopold mit großer Auszeichnung behandelt. Ihm fielen auch die wichtigſten Gegenſtände der ungeheuern, im türkiſchen Lager gemachten Beute zu, ſo z. B. des Großveziers unſchätzbar reiches Zelt mit einem baren Schatze von 2 Millionen in Gold, gegen 600 Säcke voll Piaſter, deſſen von Gold und Edelſteinen ſtrotzende Waffen, ſein köſtlich geſchmücktes Leibpferd und endlich ſeine geheime Kanzley voll der wichtigſten Documente. J. S. ſtarb 1696 im 23. Jahre ſeiner Regierung.

Johann Zapolya, Graf von Zips und gegen Ferdinand I. König von Ungarn, geboren um 1500, Sohn des Woywoden Stephan von Siebenbürgen. Als mit dem Tode Königs Ludwig II. von Ungarn in der Schlacht bey Mohacs der Mannsſtamm des königl. Geſchlechtes erloſchen war, fiel zwar die rechtmäßige Erbfolge deſſen Schwager, dem Erzherzoge Ferdinand (als Kaiſer I.), zu, allein mehrere ungariſche Stände widerſetzten ſich deſſen Nachfolger und beriefen J. Z. zum Throne, welcher auch am 11. Nov. 1526 zu Stuhlweißenburg gekrönt wurde. Da er jedoch das Königreich gegen Ferdinand nicht behaupten konnte und ſein Heer zu Tokay geſchla-

ging ſodann in Geſellſchaft des Erzherzogs Ludwig nach England, wo ſich die hohen Reiſenden von allen Merkwürdigkeiten des Landes, wie der Stadt London, überzeugten und ſelbſt in der Taucherglocke den Meeresgrund beſuchten. Die Ergebniſſe dieſer Reiſe erſchienen in Hormayr's Archiv. 1816 kehrten die Prinzen durch die Niederlande nach Wien zurück. Seit dieſer Zeit beſchäftigt ſich Erzherzog J. unabläſſig mit der Erfüllung ſeiner hohen Berufsgeſchäfte, ſo wie mit wiſſenſchaftlichen Forſchungen und Beſtrebungen. Die Steyermark iſt ſein Lieblingsaufenthalt, wo er ſeinen Brandhof zu einem wahren Kunſttempel und Pantheon des guten Geſchmackes geſchaffen hat. Das Joanneum hat ſich vorzüglich ſeines beſonderen Schutzes und ſeiner Gunſt zu erfreuen. Auch als Protector der Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien hat Erzherzog J. vieles Gute geſtiftet und befördert. — In den letztverfloſſenen Juny- und Julytagen 1835 hat der Erzherzog, nach mehr als 30 Jahren, Vorarlberg und die Tyroler Berge wieder beſucht, auch in der Hauptſtadt Innsbruck einige Tage verweilt. Tiefen Eindruck hat die Wiedererſcheinung dieſes Prinzen, welcher die Eigenthümlichkeiten des Landes und ſeiner biedern Bewohner ſo genau kennt, zurückgelaſſen.

Johann Capiſtran, ſ. Capiſtran.

Johann von Nepomuk, ein, beſonders in Böhmen, ſehr verehrter Heiliger, der zweyte Schutzpatron dieſes Landes. Über ſeine Abkunft und Schickſale gibt es mehrere Legenden; die allgemeinſte iſt dieſe: Er hieß eigentlich Johann Welflin, nach Andern Haſil, und war geboren 1320 zu Pomuk, einer kleinen Stadt in Böhmen. Schon in früheſter Jugend zeichnete er ſich durch Frömmigkeit und Gottesfurcht aus. Nach zu Prag abſolvirten Studien wurde er an der Thein-Kirche in der Altſtadt als Prediger angeſtellt. In der Folge wurde er Dechant an der Collegiatkirche Allerheiligen, dann Domherr an der Metropolitankirche zu Prag, Almoſenier und Beichtvater der Königinn Johanna, Gemahlinn des Königs Wenzel. Aus chriſtlicher Demuth weigerte er ſich, ein ihm angebothenes Bisthum anzunehmen. Durch Einflüſterung einiger Hofleute wurde dem Könige die eheliche Treue ſeiner Gemahlinn verdächtig gemacht; er verlangte deßhalb von J. v. N. den Inhalt ihrer Beichte zu wiſſen, dieſer verweigerte ſtandhaft ſolche Verletzung ſeines heiligen Eides, wurde ins Gefängniß geworfen und, da er, trotz aller Drohungen und Peinigung, beharrliche Verſchwiegenheit behauptete, den 16. May 1383, an Händen und Füßen gebunden, in die Moldau geſtürzt. Bald darauf wurde J. v. N. in ganz Böhmen als Märtyrer verehrt, doch ward er erſt vom Papſt Innocenz XIII., nach vorhergegangenen, bey ſolchen Gelegenheiten üblichen Unterſuchungen, 1721 zum Heiligen erklärt und vom Papſt Benedict XIII., auf Antrag Kaiſer Carl's VI., 1729 mit vielen Feyerlichkeiten heilig geſprochen. Seit dieſer Zeit wird ſein Feſttag den 16. May mit vieler Andacht gefeyert, ſein Standbild fehlt nicht leicht in katholiſchen Ortſchaften und iſt gewöhnlich bey Brücken, Flüſſen, Bächen u. ſ. w. aufgeſtellt, wo er jährlich vom 16. May angefangen durch 8 Tage mit öffentlichen Gebethen verehrt wird. In der Metropolitankirche zu Prag befindet ſich der aus Silber verfertigte Sarg in Altarsgeſtalt mit

den Gebeinen dieſes Heiligen. Den 8. Juny 1829 wurde daſelbſt mit großem Zuſtrömen des Volkes die Säcularfeyer ſeiner Canoniſation begangen.

Johannesthal, ſchleſ. Städtchen im Troppauer Kreiſe, in der ſogenannten Hotzenploter Enclave, die vormahls zum Prerauer Kreiſe in Mähren gehörte, war ehemahls eine Bergſtadt und hat unter ſeinen 2,000 Einw. viele Handelsleute.

Johannisbrunnen, ſchleſ. Dorf und Badeort im Troppauer Kreiſe, mit einem kohlenſauern, eiſenhaltigen Waſſer, das in einem romantiſchen kleinen Wieſenthale entſpringt, und ſowohl zum Trinken als Baden gebraucht wird.

John, Friedrich, einer der berühmteſten neuern Kupferſtecher, höchſt ausgezeichnet in Punctir-Manier, war geboren 1770 zu Marienburg in Preußen, von engliſchen Vorältern abſtammend. Er erhielt, da ihn ſeine Ältern zum Ingenieur beſtimmten, eine militairiſche Erziehung, wobey beſonders das Studium der Mathematik und der Zeichnenkunſt, für welche er ſchon in früher Jugend große Neigung hatte, betrieben wurde. Im 15. Jahre beſtimmten ihn jedoch die eifrigen Wünſche ſeiner Mutter, ſich dem Handelsſtande zu widmen; er kam nach Warſchau in eine Großhandlung, wo er bald das Zutrauen ſeines Chefs erwarb. 1788 machte J. im Auftrage desſelben eine Geſchäftsreiſe nach Dänemark und England, wo er die Nachricht erhielt, daß ſein Handlungshaus gefallen ſey. Da er dadurch eine Zeit lang unbeſchäftigt in London zubrachte, ſo erwachte, auch durch das Beſchauen der engliſchen Kunſtblätter aufgeregt, ſeine Liebe zum Zeichnen aufs Neue; er lernte in Leiceſter-Fields-Inn, wo er gewöhnlich aß, einen Franzoſen kennen, der ihm Unterricht im Radiren ſowohl, als auch in der Rouleaux-Manier ertheilte, und J. machte bald tüchtige Fortſchritte in dieſer Kunſt, obſchon ihm der berühmte Bartolozzi, deſſen Bekanntſchaft J. gemacht hatte (vielleicht auch aus Eiferſucht), davon abzurathen ſuchte. Indeſſen hatte J. die Entdeckung gemacht, daß Bartolozzi mit Punzen und dem elaſtiſchen Hammer arbeitete; er ließ ſich unverzüglich dieſe Werkzeuge von einem geſchickten Künſtler verfertigen und machte ſeinen erſten Verſuch in punctirter Manier mit einem Portrait der Marie Cosway, das über alle Erwartung gelang. Nun reiſte J., mit guten Inſtrumenten verſehen, wieder nach Warſchau zurück und übte daſelbſt ſeine Kunſt durch längere Zeit mit dem größten Erfolge aus. Da J. ſchon lange von der trefflichen Einrichtung der Wiener Kunſtakademie gehört hatte, ſo reiſte er mit Empfehlungen und Unterſtützung des letzten Königs von Polen, Stanislaus, nach Wien, wo er ſich fortan bleibend niederließ und ſeine ſchönſten Werke verfertigte. 1816 übernahm er die jährliche Lieferung von 6 Kupfern zu dem eleganten, bey Wallishauſſer bis 1832 erſchienenen Taſchenbuche Aglaja, in welch' letzterem Jahre der Künſtler ſich gänzlich von aller Kunſtthätigkeit zurückzog, Wien verließ, und ſich ſeitdem zu Marburg in Steyermark niederließ. Unter ſeinen vielen vortrefflichen Werken zeichnen ſich ganz beſonders aus: Der Tod Abels nach Füger; mehrere Blätter zu den Pracht-Ausgaben von Wieland's und Klopſtock's Werken (bey Göſchen); die Portraits der Kaiſerinn

Mar. Carol. Auguste, des Herzogs von Reichstadt im Kindesalter, des Kaisers Alexander von Rußland, des Fürsten Poniatowski, des Tenoristen Wild, Bredetzky's, J. B. Degen's (letzteres nach einem Miniaturgemälde vortrefflich gearbeitet) ꝛc., und endlich das herrliche Werk zu dem Taschenbuche: Aglaja in 105 Blättern, nach Meisterwerken der Malerkunst. Ganz vorzüglich gelungen unter denselben sind: Die h. Catharina nach Carlo Dolce; Amor, nach Guido Reni; St. Joseph nach C. Dolce; Correggio's Porträt nach Correggio; Engelsköpfe nach demselben; Venus und Amor, nach dems.; Kirchenväter, nach Rubens; Lautenschlägerinn, nach Caravaggio; Flötenspieler nach G. Dow; Catharina, nach Leon. da Vinci; David, nach G. Reni; Zingarella, nach Correggio u. a. m.

Johnsdorf, s. Janowitz.

Jordan, Thomas, oberster Landmedicus im Markgrafthume Mähren. Er ward 1539 zu Klausenburg in Siebenbürgen von sächsischen Ältern geboren. Aus Liebe zur Weltweisheit und der Arzneykunde, besuchte er die vorzüglichsten hohen Schulen in Frankreich und Italien, studirte auch zu Paris, Montpellier, Padua, Bononien (Bologna), Pisa und Rom. Bey seiner Zurückreise nahm er zu Wien die Doctorwürde an, wohnte 1566 dem Feldzuge wider die Türken in Ungarn, als Feldmedicus bey, und erwarb sich dabey durch seine glücklichen Curen in der ungarischen Krankheit vielen Ruhm, diente auch einige Zeit bey dem Soldatenspitale zu Wien; 1570 aber ward er Landmedicus in Mähren, da er denn auch unter die mährische Ritterschaft aufgenommen ward. Er lebte in Brünn und starb daselbst 1585 im 46. Jahre. Seine Schriften sind: Dubravii Historia bohemica, a Thoma Jordano, Medico; Genealogiarum, Episcoporum, Ducum catalogis ornata et necessariis annotationibus illustrata. Basel 1575; Frankf. 1687. — Pestis phaenomena, seu de iis, quae circa febrem pestilentem apparent, exercitatio. eb. 1576. — Bruno-Gallicus, seu luis novae in Moravia exortae descriptio. eb. 1583. — De aquis medicatis Moraviae. eb. 1586. (Dieses Werk ist zuerst in böhm. Sprache gedruckt, zu Olmütz 1580 herausgekommen.)

Joseph I., römisch-deutscher Kaiser, ältester Sohn des Kaisers Leopold I. mit Eleonora Magdalena Theresia, gebornen Prinzessinn von Pfalz-Neuburg, ein sowohl durch sein angenehmes Äußere als auch durch seinen lebhaften, gebildeten und vorurtheilsfreyen Geist ausgezeichneter Fürst, war geboren den 26. July 1678. Seine erste Erziehung wurde dem geistreichen Prälaten, Ferd. Freyh. v. Rummel, nachherigem Bischofe von Wien, anvertraut, unter dessen Leitung sich J.'s treffliche Anlagen aufs glücklichste entwickelten. Schon als Kronprinz besaß J. große Popularität und Beliebtheit. Den 9. December 1687 ließ ihn sein Vater zum König von Ungarn, den 26. Jänner 1690 zum römischen Könige krönen. Den 24. Febr. 1699 vermählte sich J. mit Amalie Wilhelmine, Tochter des Herzogs Johann Friedrich von Braunschweig-Hannover, einer durch *Schönheit und Geist* gleich ausgezeichneten Prinzessinn, und hielt mit

ien prachtvollen Einzug in Wien. 1702 verfügte ſich J. zur kai-
en Armee gegen die Franzoſen am Rhein, und eroberte ſowohl
Jahr als auch 1704 die bisher für unüberwindlich gehaltene Fe-
Landau. Nach dem Tode Kaiſer Leopold's, den 5. May
, nahm J. den kaiſerl. Titel an, und empfing den 22. Sept. des-
Jahres die Erbhuldigung der öſterr. Stände. 1706 wurde die
J. gegründete kaiſerl. Bank eröffnet, wie auch die Akademie der
ſchen Künſte errichtet. Das Commando der kaiſerl. Armee im ſpani-
Erbfolgekrieg übertrug er dem berühmten Eugen von Savoyen,
ie Franzoſen 1707 bey Oudenarde, 1709 bey Malplaquet
, nur in Spanien behauptete ſich Philipp V. gegen J.'s Bruder
l III. (VI.). Auch erneuerte J. das Reichskammergericht, und machte
durch um Deutſchland ſehr verdient. Die Zwiſtigkeiten mit Carl XII.
Schweden, welcher den ſächſiſchen Churſtaat 1706 mit ſeinem Heere
hwemmt, und ſich im ſpaniſchen Erbfolgekriege für Frankreichs In-
e erklärt hatte, wurden 1707 durch den Altranſtädter Vertrag bey-
t. 1708 bewirkte J. die Wiederaufnahme Böhmens in das Chur-
n-Collegium. Die durch Franz Rakoczy angefachte, ſeit
lodernde Flamme des Aufruhrs in Ungarn, welche 1704 die Re-
n ſogar bis an die Vorſtädte Wiens gebracht hatte, wurde durch
Vertrag zu Szathmar gedämpft, bey welchem J. ſo kluge als
ßigte Geſinnungen bewies. Doch kam der vollſtändige Abſchluß die-
Vertrages erſt kurz nach des Kaiſers Tode zu Stande, der ihn viel
ch in der Blüthe des männlichen Alters überraſchte. Den 12. April
l hatte J. bey den Carmeliten auf der Laimgrube dem Gottesdienſte
ewohnt und das Mittagsmahl eingenommen. Er äußerte Mangel
Luſt und allgemeines Unbehagen, welches weder der ſcharfe Heim-
, noch die Tags darauf angeſtellte Jagd verminderte. Bald darauf
ten ſich an ihm die damahls verderblich wüthenden Pocken. Die Be-
ürg war allgemein, die Ärzte beſchäftigten ſich mit Berathſchlagun-
, man wendete alle Mittel an, doch ſchon den 16., nachdem der
den Niederlanden abgehende Prinz Eugen Abſchied vom Kaiſer
mmen hatte, nahm das Übel furchtbar überhand; J. übertrug noch,
ur Ankunft Königs Carl aus Spanien, die Regentſchaft ſeiner
ter und ſtarb Morgens des 17. April 1711 im 33. Jahre. Er hinter-
nur 2 minderjährige Töchter, Maria Joſepha, nachherige Ge-
linn Auguſt's III. von Polen, und Maria Amalia, an Carl
recht Churfürſten von Bayern (dann als Kaiſer: Carl VII.) ver-
lt, welch' letzterer nach Kaiſer Carl's VI. Tode dieſer Heyrath we-
Anſprüche auf die öſterreichiſchen Länder machte.

Joſeph II., römiſch-deutſcher Kaiſer, König von Ungarn und
hmen ꝛc., älteſter Sohn des Kaiſers Franz I. und der Kaiſerinn
aria Thereſia, des letzten Habsburg'ſchen Sproſſen, ein durch Wohl-
llen gegen alle Menſchen, Herzensgüte, durchdringenden Verſtand
d den beſten Willen für alles Gute, gleich ausgezeichneter Fürſt. Leider
te er, — vielleicht mit Recht die Wichtigkeit ſeiner Plane und die Kürze
s menſchlichen Lebens im Auge habend — ſeiner Zeit zu weit voraus,
lches in einer Monarchie, deren Theile noch ſo wenig unter ſich ver-

bunden waren, und wo noch mehrfache Gegenwirkungen durch hervorgebrachte Meinungen und Gewohnheiten Statt fanden, theilweise unvortheilhaft einwirken und das Mißlingen mehrerer seiner durchdachtesten Pläne herbeyführen mußte. Daher auch sein so oft getadeltes rasches Übergehen von einem Plane zum andern, so wie seine schnell nach einander folgenden Verordnungen, wovon nicht selten eine neue die vorhergehende wieder aufhob. Dieser übrigens für Österreich inneres Wohl unsterbliche und unvergeßliche Fürst wurde geboren zu Wien den 13. März 1741, zu den Zeiten der großen wortbrüchigen Coalition gegen seine Mutter und die von allen Fürsten Europa's garantirte pragmatische Sanction. Würdevoll trat Theresia mit ihrem Kronprinzen, der als Säugling von einer Amme getragen wurde, den 11. Sept. 1741 zu Preßburg in den Versammlungssaal des ungar. Reichstages, den treuen und ritterlichen Ungarn, zur Zeit der Noth, als die feindlichen Scharen St. Pölten erreicht hatten und Wien zur Übergabe aufforderten, sich, ihr Kind, ihre Kronen, Ehre und Freyheit empfehlend. Mit welchem Enthusiasmus ihre Anrede aufgenommen wurde, und wie ihre Erwartungen auf das glänzendste gerechtfertigt wurden, ist weltbekannt. Die treuen Ungarn zu ehren, kleidete Theresia fortan ihren Kronprinzen in die Tracht dieses Volkes und die ungar. Sprache wurde ihm schon in früheste Kindheit beygebracht. Sein Oberstthofmeister war ebenfalls ein Ungar, Feldmarschall Fürst Carl Batthyany. In der Religion, Logik und Experimentalphysik erhielt er von dem als Orientalisten bekannten Jesuiten Pater Franz Unterricht, sein Lehrer in der Mathematik war der geistvolle Ingenieur Brequin, Martini in den juridischen Studien, Leporini in der Geschichte, Christoph Freyh. v. Bartenstein in der Politik und österr. Staatengeschichte, Beck in der Geschichte des deutschen Reiches. J. faßte zwar sehr leicht und schnell, behielt aber weniger, als seine jüngern Brüder Carl und Leopold. In den Leibesübungen jedoch, zumahl in jenen, welche irgend einen Bezug auf den Soldatenstand haben, that er es seinen Brüdern weit zuvor. Die Musik lernte und liebte er leidenschaftlich und sie blieb bis an seinen Tod seine liebste Erholung. 1759 sollte er den Feldmarschall Daun in den preußischen Feldzug begleiten, Maria Theresia nahm jedoch, zu seiner großen Kränkung, diese Erlaubniß wieder zurück, wahrscheinlich weil sie mit Recht für J.'s entschiedene Vorliebe für die Waffen besorgt war, und sie befürchtete, er möchte in der Folge mehr Geschmack an Feldzügen als an den stillen und segensreichen Geschäften und Sorgen des Friedens finden. 1760 vermählte sich J. mit der Prinzessinn Maria Isabella von Bourbon, Tochter des Herzogs Philipp von Parma, diese von ihm innigst geliebte Gemahlinn wurde ihm jedoch schon am 27. Nov. 1763 wieder durch den Tod entrissen, sie hinterließ ihm nur 2 Töchter, wovon die erste, Maria Theresia, am 20. März 1762 geboren wurde, und am 23. Jän. 1770 starb; die zweyte, Christine, aber den 22. November 1763 geboren wurde und starb. Letztere Entbindung führte auch zugleich den Tod der Mutter herbey. Zum zweyten Mahle vermählte sich J. 1765 *mit* Maria Josepha von Bayern, Tochter Kaisers Carl VII., *Churfürsten von* Bayern, eine Ehe, die nur durch das Staatsinteresse

geknüpft wurde, kinderlos blieb, und bereits am 28. May 1767 wieder durch den Tod getrennt wurde. Seit dieſer Zeit blieb J. unvermählt, und ſein Herz ſchlug von nun an nur mehr dem großen Ganzen, dem er ſich fortan muthig und ausſchließend weihte. 1765 ſtarb ſein Vater und J. II., der ſchon während deſſen Leben zum römiſchen König erwählt worden war, wurde nun auch Oberhaupt des deutſchen Reiches. Zugleich ernannte ihn Maria Thereſia zu ihrem Mitregenten, und übertrug ihm die Verwaltung der Armee, auch wurde er Großmeiſter aller inländiſchen Orden, jedoch die eigentliche Regierung blieb noch immer in den Händen ſeiner Mutter. Indeſſen war der erſte Schritt, den er als Mitregent machte, ſchon höchſt großmüthig und wohlthätig für das Land. Er ließ nähmlich 22 Millionen Coupons (ſo nannte man die nach dem ſiebenjährigen Kriege geſchaffenen Staatspapiere), die er von ſeinem Vater geerbt hatte, verbrennen, auch traf er ſchon im erſten Jahre Anſtalten zu jenem weiſen Ökonomie-Syſtem am Hofe und im Staate, welchem er mit eigenem Beyſpiele voranging, und ihm ſein ganzes Leben durch treu blieb. 1766 begann J. ſeine Reiſen, die erſte ins Temeswarer Banat, bis an die türkiſche Gränze. 1769 ging er nach Italien, beſuchte mit ſeinem Bruder Leopold, dem Großherzoge von Toscana, in Rom das Conclave, welches Clemens XIV. den zum Papſt wählte, dann Neapel, den Veſuv, Florenz, Parma, Mailand und Turin. Nach Öſterreich zurückgekehrt, ging J. II. nach Mähren und führte, zum Beweiſe ſeiner hohen Achtung für den Ackerbau, auf der Liechtenſtein'ſchen Herrſchaft Poſoritz mit eigenen Händen den Pflug. Den 25. Auguſt 1769 beſuchte J. II. unter dem Nahmen eines Grafen von Falkenſtein den von ihm bewunderten und in gewiſſer Hinſicht zum Vorbilde gewählten König Friedrich II. von Preußen im Lager zu Neiſſe in Schleſien, welcher ihm den 3. September 1770 im Lager von Mähriſch-Neuſtadt dieſen Beſuch erwiederte. Die erſte Zuſammenkunft dieſer beyden ausgezeichneten Fürſten ſicherte die Ruhe in Deutſchland, im Falle des zwiſchen Frankreich und England drohenden Bruches, die zweyte aber bezog ſich zumeiſt auf die Angelegenheiten Polens. Die Zwiſchenzeit widmete der Kaiſer vorzüglich der Sorge für die Verbeſſerung des Kriegsweſens im Ganzen und im Detail. Schon 1767 erſchienen deßhalb neue Verordnungen; für Montur, Lederwerk und Feldrequiſiten wurden eigene ärarialiſche Commiſſionen errichtet, die ganze deutſche Infanterie erhielt leichtere Säbel ꝛc., 1769 erhielten die Regimenter Rangsnummern, die Grenadier-Compagnien wurden davon geſondert, und nach der noch heute beſtehenden Ordnung, in eigene Bataillons zuſammengeſtellt. 1770 erſchien das neue Dienſt- und Exercir-Reglement, 1771 die wichtige Anſtalt der Militär-Conſcription in den geſammten deutſchen Erbſtaaten. Die zu große Anzahl der Cüraſſiere wurde vermindert, dagegen mehrere Dragoner- und Chevaulegers-Regimenter errichtet, und die Huſaren-Regimenter auf 12 Escadrons geſetzt. Um ferner das Heer in ſtrategiſchen Manövern zu üben, in größeren Maſſen zu bewegen und durch Nacheiferung Energie zu erwecken, wurden häufige große Übungslager, zu Minkendorf bey Wien, bey Pettau in Steyer-

mark, bey Neustadt in Mähren, bey Pesth, bey Prag ꝛc. angeordnet. Endlich war es eines der ersten Geschäfte J.'s II. den Sold mehrerer Branchen zu erhöhen und für die Erziehung der Soldatenkinder väterlich zu sorgen. Über große Zwecke jedoch nicht die Bedürfnisse des Augenblicks übersehend, zeichnete sich der große Kaiser auch durch viele nützliche und wohlthätige innere Einrichtungen aus, die bewiesen, daß er nicht nur das Wohl, sondern auch selbst das Vergnügen seiner Unterthanen sich zur Sorge machte, und deren wohlthätigen Wirkung wir uns noch heute zu erfreuen haben. Besonders sind es die Wiener, die ihm in dieser Hinsicht vieles zu verdanken haben. Er öffnete zuerst den Prater, diese unerschöpfliche Quelle von Volksbelustigungen, dann auch den Augarten, dessen Eingang noch jetzt seine menschenfreundliche Widmung trägt, dem ganzen genußliebenden Publicum. Die Esplanade (Glacis), welche die Stadt Wien von den Vorstädten scheidet, wurde gereinigt, von Chausseen und Fußsteigen durchschnitten, und bald darauf auch mit Alleen und Laternen besetzt. Auch den geistigen Bedürfnissen des Volkes wußte J. II. auf die gemessenste Weise entgegenzukommen. Unter ihm entstand zuerst das eigentliche stabile deutsche Theater in Wien, das Hoftheater nächst der kais. Burg benannte er deutsches Nationaltheater, und bestimmte es ausschließend dem deutschen recitirenden Schau- und dem deutschen Singspiele. Den vortheilhaft bekannten Hofschauspieler Müller sandte er durch ganz Deutschland, um die geschicktesten Schauspieler für die Nationalbühne anzuwerben ꝛc. Bald ereignete sich aber eine Gelegenheit, seine menschenfreundlichen Gesinnungen im vollsten Glanze zu zeigen und darzuthun, daß J. II. nicht bloß aus leerer Formalität Hand an den Pflug gelegt hatte. 1771—72 brach nähmlich, in Folge der Statt gehabten Mißjahre, in Österreich und Mähren, vorzüglich aber in Böhmen eine drückende Hungersnoth aus. J. flog zur Hülfe herbey, steuerte dem Wucher so wie dem listigen Aufkauf der Nachbarn, und verbesserte mit durchgreifender Kraft die Anstalten der dortigen Behörden. Den 1. April 1777 reiste J. II. unter dem Nahmen eines Grafen von Falkenstein nach Paris, überraschte daselbst seine königlichen Verwandten, besah alles Merkwürdige, entzückte Jedermann durch sein einnehmendes, herablassendes Betragen, und verschaffte den Parisern zum ersten Mahl den ungewohnten Anblick, in seiner Gesellschaft, den König und die Königinn ohne alles Hofgepränge auf den Spaziergängen zu sehen. Nach einem sechswöchentlichen Aufenthalte verließ J. Paris wieder, bereiste die Seehäfen Frankreichs, ging von Bordeaux bis über die spanische Gränze, und kehrte über Marseille und Lyon zurück. Wie in Paris, schlug er allenthalben alle feyerlichen Empfänge und Festins aus. Bey seiner Rückreise in die Erbstaaten besuchte er in Genf den Gelehrten Saussure, in Bern, Albrecht v. Haller, nur durch Ferney reiste er kalt und theilnahmlos, ohne Voltaire, zu dessen tiefsten Gram, besucht zu haben. Den 1. Aug. traf der Kaiser wieder in Wien ein. Kurz nach seiner Ankunft brach nach dem Tode des Churfürsten Maximilian Joseph von Bayern der bayerische Erbfolgekrieg aus. Österreich machte, kraft alter Verträge, Ansprüche auf Niederbayern,

außerdem wollte es die in der Oberpfalz gelegenen böhmiſchen Lehen einziehen, die Herrſchaft Mindelheim wegen einer vom Kaiſer Mathias 1614 ſeiner Dynaſtie gegebenen Anwartſchaft in Beſitz nehmen, und ſogar die bayeriſche Allodialherrſchaft gegen die ſächſiſchen Anſprüche (wegen der Abſtammung von Maria Anna, der Gemahlinn des Kaiſers Ferdinand II., und einer Tochter des Herzogs Wilhelm V. von Bayern) behaupten. Endlich betrachtete J. als Kaiſer die Landgrafſchaft Leuchtenberg, und andere Güter und Rechte, als eröffnete deutſche Reichslehen. Der Churfürſt Carl Theodor von der Pfalz nahm zwar, als nächſter Verwandter Max. Joſeph's, die erledigten Länder in Beſitz, ſchloß jedoch, nach dem Eindringen der öſterr. Truppen in Bayern, den 3. Jän. 1778 eine Convention mit Öſterreich, in welcher er die öſterr. Anſprüche als gültig anerkannte, ja in den Umtauſch der bayeriſchen Länder gegen die öſterr. Niederlande willigte. Jedoch von Friedrich II. aufgemuntert, welcher Öſterreichs wachſende Macht mit eiferſüchtigen Blicken betrachtete, erklärte ſich Herzog Carl von Zweybrücken, der präſumtive Erbe der Pfalz, gegen die Wiener Convention, und nach verſchiedenen fruchtloſen Unterhandlungen kam es zum Kriege, der durch das Einrücken preußiſcher Heere in Böhmen eröffnet wurde; J. ſtand mit Lacy und einem auserleſenen Heere gegen Friedrich, Loudon gegen den Prinzen Heinrich, indeſſen kam es durchaus zu keinem ernſtlichen Ereigniſſe. Zwey Feldzüge zerſplitterten ſich in militäriſchen Demonſtrationen und kleinen Poſtengefechten, auch ſuchte Maria Thereſia, bereits an der Neige des Lebens, durchaus den Frieden, ja ſelbſt gegen J.'s Wiſſen und Willen, und um ſo eher, als Catharina II. von Rußland drohte, den König von Preußen mit 60,000 Mann zu unterſtützen. So endigte, unter ruſſiſcher Vermittlung, dieſer einjährige Krieg mit dem Frieden zu Teſchen (13. May 1779; ſ. Friedensſchlüſſe), und Öſterreich behielt von allen ſeinen Anſprüchen zu J.'s Verdruße nichts als das Innviertel. Dasſelbe Jahr noch reiſte J. II. nach Rußland, ſah Catharina II. zu Mohilew, geleitete ſie bis Smolensk, mit ihr das Band einer lebenslangen Freundſchaft knüpfend, beſuchte Moskau und verlebte einige Wochen in Petersburg und in den ruſſiſchen Häfen an der Oſtſee. Den 29. Nov. 1780 ſtarb die Kaiſerinn Maria Thereſia, und hinterließ bey ihrem Tode ihrem Sohne eine im Innern trefflich emporgehobene und nach Außen bedeutend erweiterte und geſicherte Monarchie. Mit J.'s II. Regierungsantritte verbreitete ſich ein neuer kräftiger Geiſt über die öſterr. Monarchie. Schon lange hatte der vielſeitig gebildete Kaiſer durch ſeine Reiſen und Forſchungen über manches Bedürfniß der phyſiſchen und geiſtigen Cultur der Völker aufgeklärt, große Verbeſſerungsplane für das Innere ſeiner Monarchie aufgefaßt, die er nun, vielleicht nur in zu kurzer Zeit, verwirklichen wollte. Schon die erſten Tage ſeiner Regierung bezeichneten viele bedeutende Abänderungen im Staat und in der Kirche. Er führte die Conduitenliſten ein, um die mittelmäßigen von den guten und dieſe von den ausgezeichneten Köpfen zu unterſcheiden; erleichterte die Bücher-Cenſur und ſetzte dabey die, freylich für manche Individuen läſtige Norm feſt, Kritiken, wenn ſie an-

ders keine eigentlichen Schmähschriften sind, nicht zu verbiethen, sie mögen nun den Landesherrn selbst, oder den letzten Unterthan betreffen. Den 11. April 1781 erschien eine kaiserl. Verordnung, welche alle Verbindung der Klöster in der Monarchie, deren bey 2100 waren, die gegen 70,000 Mönche und Nonnen enthielten, mit Rom, mit den Ordensgeneralen und mit allen auswärtigen Congregationen untersagte, bald darauf wurde das Verboth erneuert, keine päpstliche Bulle ohne landesherrliches Placitum anzunehmen, die beyden Bullen in coena domini und Unigenitus erklärte der Kaiser in allen seinen Ländern für ungültig, und verboth die Geldsendungen nach Rom. Alle Dispensen sollten nur mehr unentgeldlich ertheilt, und keine der Theologie beflissene Jünglinge mehr in das deutsche Collegium nach Rom oder Padua, oder in das croatische nach Bologna versendet werden. Jene Anstalten wurden durch ähnliche in Pavia, vorzüglich aber durch die Generalseminarien ersetzt, deren Oberleitung der gelehrte Prälat Rautenstrauch (s. d.) übernahm. Den 15. Oct. dess. J. erschien das allgemeine Toleranzedict, welches den Lutheranern, Reformirten und nichtunirten Griechen die Übung ihres Glaubens, das Recht, Bürger zu werden, Grundstücke zu erwerben und zu Staatsämtern zu gelangen, ertheilte. Fernerhin ergingen auch Satzungen, welche das Schicksal der Juden dadurch linderten, daß alle entehrenden Bezeichnungen von ihnen genommen und ihnen die Wege der Bildung, die Mittel des Gewerbes, Handels, Eigenthums und bis auf einen gewissen Grad sogar die Aussicht auf Ämter und Würden des Staates geöffnet wurden. Den 1. Nov. 1781 hob Kaiser J. II. die von seiner Mutter schon sehr gemilderte Leibeigenschaft in seinen Staaten, besonders aber in Böhmen, Mähren und Galizien völlig auf, und zog durch diese weise Maßregel viele Colonisten in das Land. Die Anwendung der Todesstrafe wurde ferner beschränkt, der Hof- und Civil-Etat vermindert, eine neue zweckmäßige Finanzverwaltung und eine neue Gerichts- und Concursordnung eingeführt. Überhaupt alle Zweige der Staatsverwaltung, die öffentliche Erziehung, die Polizey, das Kirchenwesen und der Landbau wurden verbessert, und diese Verbesserungen hatten größtentheils in den Gedanken des Kaisers selbst ihren Ursprung und wurden schnell, trotz verschiedenen anstemmenden Hindernissen, durchgesetzt. Anfangs 1782 erklärte der Kaiser 624 Klöster (die meisten Nonnen- und viele Mönchsklöster) für aufgehoben, wornach die Zahl der Ordensleute von beynahe 70,000 auf 27,000 sank und bestimmte die Einkünfte derselben für wohlthätige kirchliche und Erziehungs-Anstalten. Bereits den 12. Jän. 1782 wurde in Wien das Königskloster nächst der Burg, die Nicolaierinnen in der Singerstraße, die Siebenbüchnerinnen bey St. Joseph in der Sterngasse aufgehoben. Leider geschahen auch alle diese Schritte mit solcher, vielleicht in einer Hinsicht nöthigen Rapidität, daß dadurch, vorzüglich in den böhmischen und mährischen Klöstern, viele Kunstschätze des Alterthums, schätzbare Manuscripte, seltene Druckwerke ꝛc. entweder ganz verloren gingen oder in Auctionen verschleudert und in das Ausland verschleppt wurden. Gleichermaßen ging es bey der beabsichtigten schnellen *Umgestaltung* der Prager Burg zu einem Waffenplatze, wobey die herr-

lichen Kunſtſchätze der Rudolphiniſchen Kunſt- und Schatzkammer für geringes Geld veräußert, jedoch glücklicher Weiſe ungetheilt von Joh. Ferd. Ritter von Schönfeld (ſ. d.) erſtanden wurden und ſich gegenwärtig im Beſitz des Freyh. v. Dietrich (ſ. d.) befinden. — Die Klöſteraufhebungen und kirchlichen Veränderungen gingen indeſſen, trotz des Einſpruches einiger Individuen der höheren Geiſtlichkeit, ihren Schritt fort, und nur die der Seelſorge, der Erziehung und der Krankenpflege gewidmeten Orden, ſo z. B. die Benedictiner, Piariſten, Saleſianerinnen, engliſchen Fräulein, Urſelinerinnen, Eliſabethinerinnen und barmherzigen Brüder wurden in ihrer ſchönen Wirkſamkeit belaſſen. Alle dieſe Veränderungen konnten in der Länge der römiſchen Curie unmöglich gleichgültig bleiben. Pius VI. entſchloß ſich daher, ſelbſt nach Wien zu reiſen, um den Kaiſer von weiteren Schritten abzuhalten. Der gelehrte Nuntius zu Wien, Cardinal Garampi, verkündete den Biſchöfen, die er ſeines vorzüglichen Vertrauens werth hielt, bereits den 28. Dec. 1781 dieſen, ſelbſt dem Collegium der Cardinäle unerwarteten Schritt. Den 22. März 1782 kam der Papſt, welchem der Kaiſer bis Neunkirchen entgegengefahren war, unter dem unermeßlichen Zudrange des Volks und mit den gebührenden Ehrenbezeigungen empfangen, in Wien an. Durch 4 Wochen wurde der hohe Kirchenfürſt als Gaſt in Wien mit allen Ehren gehalten, die ihm gebührten, er verrichtete während dieſer Zeit öffentlich mehrere heil. Ceremonien, und reiſte den 22. April, ohne indeſſen ſeinen eigentlichen Zweck erreicht zu haben, wieder über München, Augsburg, Innsbruck und Venedig nach Rom zurück. Bald darauf hob J. II. durch ein neues Criminalgeſetzbuch die Todesſtrafe auf, an deren Stelle das Schiffziehen und das Anſchmieden in ewigen Gefängniſſen kam, ſchwere Verbrechen, die der Todesſtrafe nicht unterlagen, wurden mit öffentlicher Gaſſenarbeit in Feſſeln beſtraft, wobey J. mit Begierde den Geſichtspunct erfaßte, daß kein Stand vor Strafe und Schande ſchütze, und die Gerechtigkeit für jeden dieſelbe ſey. Der Erfolg entſprach übrigens ſeiner Abſicht nicht ganz, das Ehrgefühl ganzer Stände und Familien ſchien unter dieſer Behandlung zu leiden. Noch größeres Aufſehen machte es, daß der Kaiſer einige Mahle die von den Gerichtsbehörden ausgeſprochene Strafe verſchärfte. Seine übrigen außerordentlichen Eigenſchaften und die Menge ſeiner vortrefflichen Einrichtungen milderten übrigens dieſen unläugbaren Übelſtand. Nur fand ſich beſonders die ungariſche Nation dadurch beleidigt, daß ſich J. nicht, wie alle ſeine Vorfahren, in ihrer Mitte krönen ließ, und die großen Vorrechte derſelben nicht beſchwören wollte, ja ſogar die heilige Krone von Preßburg in die Schatzkammer nach Wien bringen ließ, denn es lag in ſeinem Plane, Ungarn, wie alle übrigen Theile der Monarchie, durch Einführung der deutſchen Sprache im Geſchäftsſtyl, Verfaſſung und Sitte, zu germaniſiren, und zugleich unbeſchränkt zu regieren, wobey er freylich die großen und ſehr verſchiedenen Privilegien der einzelnen Länder ſeiner Monarchie nicht genug berückſichtigte. Überdieß hatten die Ungarn noch zu ſehr die wichtigen Dienſte zur Zeit der Bedrängniß Maria Thereſiens, ſo wie die Begünſtigungen dieſer Fürſtinn,

welche ihr Dankbarkeit gegen ihre Retter eingaben, im Auge, und machten sie jeder, ihrer Constitution nahe tretenden Neuerung abgeneigt. — Den 4. Oct. 1782 kam der russische Thronerbe Paul mit dem Herzoge Ferdinand und der Prinzessinn Elisabeth von Würtemberg in Wien an, welch' letztere, deren Liebenswürdigkeit die Herzen der Wiener unwiderstehlich an sich zog, zur Braut des damahligen Erbgroßherzogs von Toscana (nachmahligen Kaisers) Franz, bestimmt, am Stephanstage in der Hofburgcapelle feyerlich das katholische Glaubensbekenntniß ablegte, und die in der Hofburg für sie bereiteten Zimmer bezog. — J. II. erkannte das hohe Interesse des Handels für seine Staaten, für welchen auch schon Carl VI. und Maria Theresia die weisesten und zweckmäßigsten Verfügungen getroffen hatten, er hob den Seehandel auf dem adriatischen Meere, gab mehreren belgischen Städten bedeutende Handelsvorrechte und erklärte Ostende zu einem Freyhafen. Selbst auf die Stiftung von Colonien in Ostindien war sein Sinn gerichtet, so sehr er auch durch alle diese Anstalten die Handelseifersucht Englands und der vereinigten Niederlande erregte. Zu sehr auf die Dauer des großen Bundes mit Frankreich vertrauend, ließ er sowohl die Gränzpässe in Tyrol, als auch die niederländischen Festungen schleifen, mit welcher Schleifung der Barrieren-Tractat und das, seit dem spanischen Erbfolgekriege hergebrachte Besatzungsrecht der Generalstaaten in denselben von selbst hinwegfiel, welche nach einigen Einwendungen ihre Truppen aus den offenen Plätzen zogen. Mittlerweile gingen die Reformen im Innern der österr. Monarchie fort. Die Schwarzspanier vor dem Schottenthore in Wien wurden mit den Schotten, die Chorherren bey St. Dorothea mit Klosterneuburg vereinigt. Die Nonnenklöster zur Himmelspforte, zu St. Jacob und zu St. Laurenz wurden aufgehoben. Die Theatiner auf der hohen Brücke, die Philipp-Nerianer im Lazenhofe verschwanden gleichfalls. Die der Erlösung gefangener Christensclaven mit seltener Aufopferung sich widmenden Trinitarier (Weißspanier) in der Alsergasse schienen bey den neuesten Verhältnissen mit der Pforte und den Barbaresken ebenfalls überflüssig und wurden aufgehoben. Ihr Kloster bezogen die Minoriten, deren Gebäude in der Stadt hinwieder die niederösterr. Regierung einnahm. Die meisten Hauscapellen wurden entweiht und geschlossen. Den 20. April 1783 begann eine neue zweckmäßige Pfarreneintheilung in der Stadt und den Vorstädten. Im nähmlichen Jahre wurde an allen höheren Unterrichtsanstalten der gesammten Monarchie die deutsche Sprache ausschließend als Sprache des Vortrags eingeführt. Auch erfolgte das wohlthätige, anfangs jedoch viel Aufsehen erregende Verboth des Wetterläutens, welches oft für die Läutenden von traurigen Folgen gewesen war. Den 1. Nov. dess. J. hörte die Trankſteuer, die in Theresiens letzten Tagen viel Unzufriedenheit erregt hatte, bis auf jene für das Bier, auf, auch kehrten die, vor Einführung der Trankſteuer bestandenen Abgaben wieder, mit Ausnahme jedoch der ganzen Schuldensteuer und des Stadtsperr-Geldes. Dasselbe Jahr erfolgte eine gänzliche Umstaltung der bisherigen Gerichtsstände und der Jahrhunderte alten Verfassung des Wiener Stadtmagistrates. Die Gerichts-

barkeiten des Hofmarſchallamtes und Oberſthofgerichts, des Landmarſchalls, der Univerſität, der Conſiſtorien ꝛc. erloſchen, und der Magiſtrat wurde die allgemeine Gerichtsſtelle für Unadelige, das Landrecht für Adelige u. ſ. w. — Nachdem bereits unter Maria Thereſia die Begräbniſſe in und an den Kirchen und Grüften größtentheils unterſagt, theils beſchränkt worden waren, wurde im Beginne des Jahres 1784 jedem Bezirk ſein Kirchhof außer den Linien angewieſen und die bisherigen Gottesäcker in den Vorſtädten geſperrt, auch bewilligt, daß ſie nach Verlauf eines vollen Jahrzehends verbaut werden dürften. Dieſelbe Einrichtung hatte in den Provinzen Statt. Den Kirchenvorſtänden wurde zugleich gebothen, die Bekleidungen der Crucifixe, Marien- und Heiligenbilder und die Votivtafeln und Opfer hinwegzunehmen. Es erſchien um dieſelbe Zeit auch ein neues Ehepatent, das die Gränzen der weltlichen und geiſtlichen Gerichtsbarkeit bey dieſem, für Sittlichkeit und Erziehung ſo wichtigen Gegenſtand mit feſten Umriſſen vorzeichnete. Die vermeintliche Schande unehelicher Geburt und gewiſſer, gleichwohl unentbehrlicher Beſchäftigungen wurde aufgehoben, die Zwangsvorſchriften bey den Zünften und Handwerken als erloſchen erklärt. Es wurden ernſtliche Verſuche gemacht, die beſonders in Ungarn zahlreichen Zigeuner, welche bisher keine Polizeyverordnung und ſelbſt die ſtrengſten Strafen nicht umformen konnten, die bloß von der Geige, dem Ambos, Pferdehandel, Stehlen und von vermeintlicher Schwarzkunſt und Wahrſagerey lebten, höchſtens ſich als Abdecker oder Scharfrichter brauchen ließen, zu irgend einer nützlichen Thätigkeit zu bringen und ins bürgerliche Leben einzuführen. — Die inländiſche Induſtrie trachtete der große Kaiſer ebenfalls durch einen raſchen Machtſpruch gegen die ausländiſche und durch ein ſtrenge gehandhabtes Prohibitivſyſtem emporzuheben. Zu Ende 1784 erging das Verboth der Einfuhr aller Fabrikate und vieler roher Erzeugniſſe des Auslandes. Der Monarch ſelbſt ſchickte die ausländiſchen Eßwaaren und fremden Weine der Hofküche und des Hofkellers in das allgemeine Krankenhaus. Die Putzſucht, die Wuth für das Ausländiſche, die Ebbe und Fluth der Modethorheiten überlieferten manche Contrebande, welche, nicht wie ſonſt, öffentlich verkauft, ſondern auf dem Glacis öffentlich verbrannt wurde. Die wohlthätigen Folgen dieſer Maßregel zeigten ſich bald, eine Fabrik erhob ſich nach der andern, tauſend und tauſend fleißige Hände mehrten die Bevölkerung und große Betriebscapitalien kamen ins Land. Während dieſer unermüdeten Sorgen für das Wohl ſeiner Unterthanen, für das Größte und das Kleinſte im Innern, beſchäftigten J. zugleich auch wichtige auswärtige Angelegenheiten. 1784 noch folgte der Streit mit den Holländern über die freye Schifffahrt auf der Schelde und die erneuerten Unterhandlungen, um die Niederlande gegen Bayern umzutauſchen. Letzteres vereitelte Friedrich II. von Preußen durch die Stiftung des Fürſtenbundes (ſ. d.), der indeſſen zwar mit vielem Eifer vorbereitet und großem Pompe angekündigt wurde, und doch mit geringem Erfolge endete. 1785 ſchuf J. das Taubſtummen-Inſtitut in Wien, die mediciniſch-chirurgiſche Joſephs-Akademie mit ihren herrlichen anatomiſchen Präparaten, das allgemeine Krankenhaus und das Gebähr- und

Findelhaus; Anstalten, welche ihm allein die Unsterblichkeit verbürgen. 1786 stattete J. der russischen Kaiserinn neuerdings einen Besuch zu Cherson in der von ihr neu erworbenen Krimm ab, wo ihm Catharina II. die glänzendsten Feste gab und die Wiederherstellung des griechischen Reiches ein Hauptgegenstand der Unterhandlungen war, was in der Folge den Türkenkrieg herbeyführte. Nach der Rückkehr des Kaisers begann eine Reihe von widrigen Ereignissen, welche die Früchte seiner langen und eifrigen Bemühungen gänzlich zu zerstören drohten, und sicherlich großen Einfluß auf seine bereits geschwächte Gesundheit übten. Das erste derselben war die allgemeine Unzufriedenheit mit seiner seit 1785 bewerkstelligten, gewiß gut gemeinten, doch vielleicht nicht so gut berechneten Steuerregulirung. Er ließ mit großem Kostenaufwande das ganze Reich bemessen, damit der wahre Ertrag ausgemittelt werden könnte, und bey dem neuen Steuerfuß wurde der Grundsatz angenommen, daß jeder Unterthan, gleichviel ob adelig oder nicht, von 100 Gulden Grundertrag, mit Einschluß der Kosten der Beurbarung, gleich besteuert werde, und gleichen Genuß für sich behalten solle. Fünf Jahre dauerte diese Arbeit und als sie, dennoch nicht ohne Übereilung und nicht überall durch die wohlwollendsten und sachkundigsten Werkzeuge, vollendet war, so waren nicht nur alle Güterbesitzer unzufrieden, und die gebirgigen Provinzen, besonders Tyrol, voll Klagen, sondern auch die meisten Bauern höher besteuert, als zuvor und Streit allenthalben. Bald darauf begannen, als Folge von J.'s Schritten gegen die katholische Geistlichkeit und gegen die alten Vorrechte der Belgier, bedeutende Unruhen in den Niederlanden, die mit der beginnenden Volksbewegung in Frankreich in genauer Verbindung standen. Die Niederländer erklärten sich für frey und vertrieben die kaiserl. Truppen aus allen Provinzen, so daß nur noch Luxemburg in des Kaisers Gewalt blieb. J. zeigte sich zur Nachgiebigkeit bereit, aber die Empörer wiesen jeden Vorschlag trotzig von sich. Der Krieg gegen die Pforte wurde ebenfalls den 10. Febr. 1788 erklärt und führte zu keinen so glänzenden Resultaten, als man nach den großen Rüstungen und der persönlichen Gegenwart des Kaisers mit seinem geliebten Neffen, dem Erzherzog Franz, bey dem Heere hätte erwarten sollen. Die Heere der Russen und Österreicher sollten vom schwarzen bis zum adriatischen Meere eine ununterbrochene Kette bilden, deren Verbindungsglied in der türkischen Festung Chocžim sich befände. Lacy's Rath zu einem Vertheidigungskriege gewann unglücklicher Weise in der Stimmung des sonst so raschen Kaisers das Übergewicht; Loudon, welcher zu einem Kampfe gegen die Türken unstreitig die größten Anlagen hatte, blieb anfangs unbeschäftigt. Dadurch wurde das kaiserliche Heer, dem kein früheres an Geist und Kraft sich vergleichen ließ, in den ungesunden Gegenden bey Semlin durch Lagerseuchen angegriffen und halb aufgerieben. Das geschwächte Hauptheer zog sich nach Lugos zurück und der Feldzug war im Ganzen mißlungen, obwohl Prinz Friedrich Josias von Coburg auf dem linken Flügel die Festung Chocžim erstürmt und einen Theil der Moldau bezwungen hatte. Der Kaiser selbst kam, erschöpft und niedergebeugt durch das Unglück seiner Heere, im October 1788

mit Lacy krank in Wien an. Nun mahnte die Noth an Loudon, der an Hadik's Statt den Oberbefehl des kaiſerlichen Heeres übernahm und welcher ſogleich ganz andere Maßregeln ergriff, und die Offenſive wählte. Schon den 10. Sept. 1789 Morgens ſtand das Heer durch verſtärkte Märſche auf türkiſchem Boden, Loudon ließ Belgrad einſchlieſſen, die Vorſtädte mit Sturm nehmen, und am 9. October capitulirte dieſer überaus wichtige Platz. Am 12. Oct. ritt der Feldmarſchall-Lieutenant Klebeck mit dieſer erfreulichen Kunde in Wien ein. Die allgemeine Freude war um ſo größer, da der Kaiſer bereits wieder in ſo weit hergeſtellt war, daß er am 14. mit dem geſammten Hofſtaat dem überaus glänzenden Te Deum bey St. Stephan beywohnen konnte. Seit langen Jahren verſenkte keine Nachricht Wien in ſolche Trunkenheit der Freude, wie die von Belgrad's Fall. Freywillig, unverabredet war die ganze Stadt plötzlich aufs reichſte beleuchtet und viele Häuſer herrlich verziert. Zugleich waren auch Nachrichten von den Siegen Coburg's und Suwarow's über die Türken, denen ſpäter die Einnahme von Jaſſy und Bucareſt folgten, eingelaufen, doch führte Rußland den Krieg nur mit halbem Eifer, und die Unruhen in den Niederlanden dauerten fort. Bald erwachte auch die Eiferſucht Friedrich Wilhelm's II. von Preußen (Friedrich II. war bereits 1786 geſtorben), er ſah mit Verdruß die innige Verbindung der beyden Kaiſerhöfe, garantirte den 31. Jän. 1790 der Pforte die Integrität ihrer Staaten und begünſtigte offenbar den Aufruhr der Niederländer, ſo daß der Ausbruch eines Krieges zwiſchen Öſterreich und Preußen als unvermeidlich vorauszuſehen war. Die Geſundheit des Kaiſers ſchwächte ſich indeß mit jedem Tage. Zwar hatte er ſich im Laufe des Sommers 1789 ſo ziemlich erholt, allein Anfangs December bekam er einen heftigen Rückfall, er wurde außerordentlich mager, und ſah ſich faſt gar nicht mehr ähnlich. Die Unheilbarkeit ſeines Übels war entſchieden, ſo wie um das neue Jahr 1790 die Nähe ſeines Endes. Er nahm die Nachricht davon mit Muth und voller Ergebung auf. Unermüdet fuhr er fort zu ſorgen und zu arbeiten. Seine letzten Tage bezeichnete er durch die feyerliche Zurücknahme mehrerer ſeiner Neuerungen, die er, durch bittere Erfahrung belehrt, nun ſelbſt theils als zu frühzeitig, theils als zu unvollſtändig betrachtete. Am 28. Jän. 1790 verhieß er den Ungarn den geſetzmäßigen Landtag, die Krönung, das Inauguraldiplom und ſetzte die öffentliche Verwaltung in Staats- und Rechtsſachen wieder in den Stand ſeines Regierungsantrittes zurück. Den 13. Febr. verlangte er das heil. Abendmahl und ging dem Burgpfarrer, als er im feyerlichen Zuge kam, es ihm zu reichen, ſo ſchwach er war, in Uniform bis an die Thür entgegen. Am 15. früh empfing er die letzte Ölung. Der unerwartete Todesfall der Erzherzoginn Eliſabeth, ſeit 1788 die Gemahlinn ſeines geliebten Neffen Franz, den 18. Febr. 1790, war das empfindlichſte ſeiner letzten Leiden, er ordnete die Leichenanſtalten für ſie noch ſelbſt an, und befahl damit zu eilen, damit für ſeine Leiche Platz würde. Denſelben Tag wurde die heilige Reichskrone Ungarns von Wien nach Ungarn abgeführt. J. hatte ſeinen Bruder und Nachfolger Leopold aus Florenz *an ſein Sterbebett* berufen, da aber die Hoffnung

schwand, dessen Ankunft zu erleben, stellte er die Ministerconferenz wieder her, und übertrug die Unterschrift seinem Neffen Franz. Zu Mitgliedern derselben ernannte der Kaiser Kaunitz, Starhemberg, Rosenberg und Lacy. Den letzten Tag seines Lebens, den 19. Febr., opferte er noch der Freundschaft: er nahm Abschied von Lacy und Rosenberg, von der Armee durch den Hofkriegs-Präsidenten Grafen Hadik, und von dem Zirkel der Wiener Damen, den er gewöhnlich mit Lacy und Rosenberg besuchte, durch einen Brief voll Innigkeit und Größe an die Fürstinn von Liechtenstein. Den Fürsten von Kaunitz versicherte er seiner höchsten Achtung und seines Dankes, und empfahl ihm sein Vaterland in diesen bedrangten Zeiten. Die arbeitenden Secretäre blieben den ganzen Tag über bey ihm bis um 10 Uhr Nachts. Schon um die Mittagszeit hatte der Kaiser eine Anwandlung von Ohnmacht, er ergriff aber sein Riechfläschchen und ermunterte sich wieder. Um 10 Uhr entließ er die Secretäre und legte sich zu Bette, nur ein Kammerlakey durfte an demselben wachen, in einem Nebenzimmer aber ruhten die kaiserl. Leibärzte Störk und Brambilla, und ein vor wenigen Tagen zum Beichtvater ernannter Geistliche des Augustiner-Ordens. Der Kaiser fing an zu schlummern, jedoch unterbrochen, unruhig und mit halbem Bewußtseyn von den Niederlanden, von Ungarn und Tyrol, von den Türken und Preußen phantasirend, dann ermunterte er sich wieder zum hellen Bewußtseyn, sprach einige Worte kräftig und bestimmt, fiel wieder in träumende Erschöpfung und ruhte dann sanft. Morgens den 20. Febr. um 5 Uhr wurde er vollkommen wach, fühlte sich jedoch sehr übel. Er verlangte Suppe, man brachte sie und ließ zugleich die Ärzte in das Zimmer treten, Störk fühlte dem Kaiser den Puls und fand beynahe keinen mehr. Ohne dem Monarchen diesen bedenklichen Umstand zu entdecken, sagte er bloß, daß der Beichtvater im Vorzimmer sey, wenn ihn der Kaiser etwa sprechen wolle. J. verstand den Wink und ließ den Augustiner rufen, der ihm aus einem Erbauungsbuche vorlas. Noch wollte er von der gebrachten Suppe etwas nehmen, vermochte es aber nicht mehr. Er sank zurück, hatte etwa 5 Minuten lang Zuckungen, und um halb 6 Uhr Morgens war er verschieden. Jetzt lagen zu gleicher Zeit zwey Leichen des erhabenen Kaiserhauses auf der Bahre, Joseph, der regierende Monarch, und Elisabeth, die Gemahlinn seines Neffen und nunmehrigen Kronprinzen. Der Kaiser hatte verbothen, sowohl seinen, als auch den Leichnam dieser zu öffnen, mit dem Beysatz: Seine Krankheit sey zu sichtbar gewesen, man werde also durch die Öffnung des Leichnams nichts weiter lernen. Am 22. wurde er in Feldmarschalls-Uniform in der Hofburgcapelle öffentlich ausgesetzt und noch denselben Tag um 7 Uhr Abends aus der Burg zu den Kapuzinern auf dem neuen Markt geführt und in der kaiserl. Gruft mit den gewöhnlichen Ceremonien feyerlich beygesetzt. Sein Testament war ein redender Zug seines einfachen und großen Charakters. Es bestand nur aus 6 Zeilen und enthielt nichts anders, als daß er seinen Bruder Leopold zum Universal-Erben erkläre. Das Codicill enthielt die Verfügung, daß seine Secretäre und diejenigen Hofleute, welche unmittelbar *seine Person* umgeben hatten, lebenslänglich ihren ganzen Gehalt

beziehen ſollten. — Wenn es nach dem Ausſpruche eines geiſtreichen Gelehrten außerordentlich ſchwierig iſt, die Geſinnungen und Thaten eines ſo außerordentlichen Monarchen, wie J. war, richtig zu beurtheilen, da man ſich zu dieſem Zwecke nothwendig ganz in J.'s Zeit, ſeine Lage und Umgebung, in ſeine Anſichten und Eigenthümlichkeiten, ja mit einem Worte ganz in ihn ſelbſt verſetzen müßte, ſo bleibt doch ſo viel gewiß, daß Einheit des Staates von Innen und nach Außen das Streben und der Schlußſtein ſeiner großen öffentlichen Laufbahn, ja der Zweck ſeines ganzen Lebens war. Jede ſeiner Handlungen trug, wie ſein Siegelring und ſeine Münzen, das Gepräge ſeines bedeutungsvollen Wahlſpruches: Virtute et exemplo (durch kräftigen Muth und Beyſpiel). Er leuchtete vor und trieb an, und ſcheute nichts, wo das Gute winkte. Es kann von keinem Gliede des Staates geſagt werden, daß es je für ſich ſelbſt ſo viel gearbeitet und ſo wenig genoſſen habe, als dieſer Kaiſer für den Staat und von dem Staate. Darum war er ſo großmüthig mit ſeinem Privatgut und ſo haushälteriſch mit dem Staatsvermögen, darum achtete er Vergehungen gegen ſeine Perſon für gering und glaubte gegen Vergehungen gegen den Staat nicht ſtrenge genug ſeyn zu können, darum bemaß er die Zurechnung minder nach dem böſen Vorſatz, und nach den mildernden Umſtänden, als nach dem Schaden, der für das Allgemeine entſtand, oder auch nur hätte entſtehen können. So war er, ſo ſtarb er, ſo wird er leben für alle künftigen Zeiten. Ein Denkmahl hat es verkündigt, wie Franz I. ſeinen großen Oheim ehrte, ein Denkmahl, das den, der es errichtete, der nun auch bereits zu ihm und ſeinen Vätern verſammelt iſt, nicht weniger als denjenigen ehrt, dem es errichtet wurde, und das nicht nur des Blutes, ſondern auch des Sinnes erhabene Verwandtſchaft aller Welt vor Augen ſtellte. — Schlüßlich noch einiges von des unſterblichen Kaiſers Äußerlichkeiten, die wohl ſtets an ausgezeichneten Perſonen intereſſant erſcheinen und nicht ſelten im innigen Zuſammenhange mit ihrer Characteriſtik ſtehen. — J. war von mittlerer Größe, ſehr gut gebaut, ſtark und kräftig, urſprünglich in üppiger Geſundheitsfülle. Seine Haare waren lichtbraun, die Naſe groß und gebogen, nach Habsburg'ſcher Art, die Augen feurig blau und doch voll ſanften Schmelzes, ſo daß ihre Farbe den Wienern noch heut zu Tage als Kaiſeraugenblau im Gedächtniß iſt. In ſpätern Jahren verlor er ſeine friſche Geſichtsfarbe, ſie wurde rothbraun und ſelbſt die Züge ſeines Angeſichts entſtellten ſich nach und nach durch die übermäßigen Beſchwerlichkeiten des Körpers und durch die zunehmenden Leiden der Seele. In ſeinem Anzuge war J. immer ſehr einfach, aber nett und reinlich. Als Knabe trug er, wie bereits erwähnt, ausſchließlich ungariſche Kleidung, — als Jüngling das Coſtume ſeines Huſarenregimentes oder, noch öfter deutſche als Mann ausſchließend deutſche Kleidung, entweder die weiße Uniform ſeines Fuſelierregimentes mit pompadourrothen Aufſchlägen, oder, noch öfter, die grüne mit rothen Aufſchlägen ſeiner Chevaulegers, bey feyerlichen Anläſſen aber die Feldmarſchallsuniform mit allen Orden. Zu Hauſe oder auf Reiſen bediente er ſich eines ſchlichten braunen oder blauen Frackes, nach Beſchaffenheit der Jahreszeit auch eines dunkeln Überrocks, ſtets aber trug

er Stiefeln und Sporen, eine Frisur, zwey ungekünstelte Seitenlocken und ein kurz abgeschnittenes Toupet. Die Perücke, die er seit 1783 trug, um rheumatischen Kopfübeln zu steuern, benahm ihm nicht wenig von der ihm eigenen Grazie. — Seine Stimme war hell und durchdringend, er sprach meist hastig und laut, und wenn er sich ereiferte, was nicht selten geschah, mit starrem glühenden Auge und heraufgezogener Oberlippe, so daß man die Zähne sah. Außer der Musik und der Schaubühne waren nur Reisen Erholung und Vergnügen für ihn. Jeden Morgen ging, ritt oder fuhr er einige Stunden spazieren, Abends besuchte er das Theater oder den erwähnten Damenzirkel. Die Reigerbaize und Jagd trieb er bis in die letzten Jahre mit Leidenschaft; zwey Mahl kam er in die augenscheinlichste Gefahr, von verfolgten Hirschen gespießt zu werden, die sich gegen ihn und sein Pferd setzten. Bis in das Jahr seines Todes schlief er bloß auf Strohbetten, wo man ihn nur mit Mühe dazu brachte, sich einer Matratze zu bedienen. Um 5 Uhr im Sommer, vor 6 Uhr im Winter stand er auf, zwischen 11 und 12 Uhr ging er zu Bette, sein Tag verfloß unter Arbeit ohne Unterlaß, die Tafel währte kaum eine Stunde. — So lebte J. einfach, anspruchlos, Garden, Wachen und äußern Prunk entfernte er, so viel als mit seiner hohen Stellung verträglich war. Kniebeugungen verboth er, als welche nur vor Gott ziemten. Er bedurfte keiner umhüllenden und verhüllenden Rauchwolke. Keine Vergleichung mit den größten Männern vor seiner Zeit brauchte J. zu scheuen, indessen braucht J.'s Geschichtschreiber (nach Joh. v. Müller's gewichtigen Worten) Niemanden gegen ihn herunterzusetzen, Niemanden gegen ihn zu beneiden — nicht Cäsar war er, nicht Alexander, nicht Trajan und nicht Marc-Aurel, er war Österreichs Joseph, an dem die Natur zeigen wollte, daß solche Männer hervorzubringen sie jetzt nicht minder gewaltig ist, als je im hohen Alterthume. Selbst darin gilt von J., was derselbe große Mann von dem großen Friedrich gesagt hat: Er war so groß, daß man durchaus frey von ihm reden kann.

Joseph (Ant. Joh.,) kais. Prinz und Erzherzog von Österreich, kön. Prinz von Ungarn und Böhmen; Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des kön. ungar. St. Stephan-Ordens, Inhaber des goldenen Civil-Ehrenkreuzes und Großkreuz des kais. brasil. Ordens vom südlichen Kreuze, Palatin, königl. Statthalter und General-Capitän des Königreichs Ungarn, Comes et Judex Jazygum et Cumanorum, k. k. General-Feldmarschall, Inhaber des Husaren-Regim. Nr. 2 und des Palatinal-Husaren-Regim. Nr. 12, oberster und immerwährender Obergespan der vereinigten Gespanschaften Pesth, Pilis und Solth, Präsident der kön. ungar. Statthalterey und der Septemviral-Gerichtstafel ꝛc.; ist geboren zu Florenz den 9. März 1776, sechster Sohn des Kaisers Leopold II. (damahls Großherzog von Toscana), mit Maria Ludovica, gebornen Infantinn von Spanien. Seine äußerst sorgfältige Erziehung fand unter den Augen seiner erhabenen Ältern Statt. Mit großer Vorliebe studirte der Prinz die militärischen und diplomatischen Wissenschaften, in welchen Fächern er schon vielmahls erfreuliche *Proben seiner* erlangten Kenntnisse ablegte. Nach dem Tode des Pala-

tins von Ungarn, Erzherzog Leopold, verlieh ihm sein Bruder, Kaiser Franz, diesen hohen und wichtigen Posten, auf welchem sich Erzherzog J. durch eine Reihe von 40 Jahren die Liebe der Ungarn und das allgemeine Zutrauen im hohen Grade erwarb. Viele wohlthätige und zweckmäßige Einrichtungen, Lehr- und Humanitätsanstalten haben diesem Prinzen ihre Entstehung zu verdanken, Künste und Wissenschaften sich seiner besonderen Begünstigung und Würdigung zu erfreuen. Musterhaft war sein Benehmen sowohl in den verhängnißvollen Kriegsjahren 1805 und 1809, wo er sich auch als geschickter Feldherr zeigte, wie auch bey der gefahrvollen Zeit der Cholera 1831, wo er durch Festigkeit und kluges Benehmen viele Unfälle verhüthete. Bey der Thronbesteigung des Kaisers Ferdinand I. wurde der Erzherzog durch ein rührendes Handschreiben von diesem Monarchen in seiner hohen Würde bestätigt. Er vermählte sich zum ersten Mahle den 30. Oct. 1799 mit Alexandrina Pawlowna, Tochter des russischen Kaisers Paul I. (geb. 1783, gest. 1801); zum zweyten Mahle den 30. August 1815 mit Hermine, Tochter des Herzogs Victor Carl Friedrich von Anhalt-Bernburg-Schaumburg (geb. 1797, gest. 1817); zum dritten Mahle den 24. August 1819 mit Maria Dorothea, Tochter des Herzogs Ludw. Friedr. Alexander von Würtemberg (geb. 1797). Das Kind erster Ehe, Alexandrina Pawlowna, geb. den 8. März 1801, starb gleich nach der Geburt; die Kinder der zweyten und dritten Ehe s. unter dem Artikel: Erzherzoge und Erzherzoginnen von Oesterreich.

Josephsakademie, s. Medicinisch-chirurgische Josephsakademie.

Josephstadt, böhm. seit 1780 angelegte Festung und Stadt im Koniggrätzer Kreise, liegt an der Elbe, besteht nur aus 46 meist 2 Stock hohen Häusern mit 1,800 Einw. und ist sehr regelmäßig gebaut, mit 4 Thoren, 4 Hauptstraßen und mehreren Nebengassen, die sämmtlich mit Quadersteinen gepflastert sind. Die Festung erhebt sich auf einer sanften Anhöhe in einer weiten Ebene; man sieht aber nur rothe Dächer über die Festungswerke emporragen. Im Innern ist ein Regiments-Knaben-Erziehungshaus und ein Militärspital.

Josephstädter Theater, k. k. priv., in Wien. Das erste, auf demselben Platze gestandene Schauspielhaus wurde von dem Schauspieldirector Carl Mayer 1788 erbaut, und den 24. Oct. desselben Jahres eröffnet. Das Personal so wie die Darstellungen, letztere gewöhnlich Ritterstücke mit allen ihren Absurdidäten, erhoben sich in einem Zeitraum von 30 Jahren nicht sehr über die Mittelmäßigkeit, obschon diese Buhne auch die Pflanzschule einiger eminenter Talente, so z. B. Raimund's, Neubruck's u. s. w. war. 1822 wurde das alte Gebäude niedergerissen und auf demselben Platze ein ganz neues, zwar kleines, aber äußerst geschmackvolles Schauspielhaus durch den rühmlichst bekannten Architekten Kornhäusel aufgeführt, der verdienstvolle Friedrich Hensler übernahm die Direction und seine Gesellschaft erfreute das Publicum durch manche gelungene Leistung, selbst auch im Opernfache. Nach dem Tode dieses wackern Directors wurde die Unter-

nehmung eine Zeit lang auf Rechnung ſeiner Erben, in Verbindung mit Carl, Director des Theaters an der Wien, fortgeſetzt; das Schauſpielhaus blieb dann einige Zeit verſchloſſen, bis es 1832 der bisherige Director des Grätzer Theaters Stöger wieder eröffnete und ſich mit ſeiner wackern Operngeſellſchaft, worunter beſonders ein Pöck, Demmer u. ſ. w., dann eine Kratky, Dielen, Segatta u. ſ. w. auszuzeichnen waren, die Gunſt des Publicums im hohen Grade erwarb. Weniger glückte der Verſuch, Schauſpiele auf dieſer Bühne einzuführen. 1834 übernahm Stöger die Direction des Prager Theaters und die bekannte Directrice Hoch bezog mit ihrer Geſellſchaft das J. T. Gegenwärtig iſt die Direction in Privathänden.

Joß (Jaſzó), ungar. Marktflecken im Abaújvárer Comitat, am Fluſſe Boldká, mit 1,600 Einw.; merkwürdig wegen der Prämonſtratenſerabtey mit einer 94 Schritt langen, reich mit Marmor und Alabaſter verzierten Kirche, die zu den ſchönſten in Ungarn gehört und deren Thürme mit reicher Vergoldung prangen. Es befindet ſich in dieſer Abtey eine anſehnliche Bibliothek und Urkundenſammlung, und dabey ein großer Thier- und Ziergarten mit Orangerie. Unter den Einwohnern des Marktfleckens ſind mehrere Ziſchmenmacher und Töpfer, und in der Nähe ſind Eiſengruben mit einem Hochofen, und Marmorbrüche, in denen Steinmetzarbeiten verfertiget werden.

Ipoly, ſ. Eipel.

Ipoly-Gyarmath, ſ. Balaſſa-Gyarmath.

Ipoly-Ságh, ungar. Marktflecken im Honther Comitat, am Einfluß der Krupina in die Eipel, über welche eine ſteinerne Brücke führt, in ſehr fruchtbarer Gegend, mit einer Propſtey des Biſchofs von Neuſohl und einer Papiermühle. Hier werden die Honther Comitatsverſammlungen gehalten.

Ips (Ybbs), niederöſterr. Städtchen von 196 Häuſ. u. 1,950 Einw. im V. O. W. W., am Einfluſſe der Ips in die Donau, ſchon zu Carls des Großen Zeiten bekannt, mit alten Ringmauern und Thürmen, einer kathol. Pfarre und einem anſehnlich gebauten k. k. Siechenhauſe. Die hieſige ſogenannte freye Burg Ips, jetzt eine landtäfliche Privatbeſitzung, war ehemahls eine Habsburg'ſche Veſte.

Ips (Ybbs), Fluß in Niederöſterreich, entſpringt am weſtlichen Ufer des Ötſchers, durchfließt bis Gröllendorf ein rauhes Bergthal, und ergießt ſich unter dem Städtchen Ips ganz in der Ebene in mehreren Mündungen in die Donau.

Ipſitz, niederöſterr. Marktflecken im V. O. W. W., mit 2,000 Einw., iſt einer von den 19 Orten, welchen Kaiſer Ferdinand I. am 19. Febr. 1557 das beſondere Privilegium zur Fabrikation und zum Verſchleiß des Innernbergiſchen Eiſens an der ſteyermärkiſchen Gränze ertheilte. Die Beſchäftigung und der Hauptnahrungszweig der Bewohner von J. beſteht darin; 63 anſäſſige Schmiede verarbeiten jährlich bey 9,000 Ctr. Eiſen und 700 Ctr. Stahl.

Irrenhäuſer. Seit der Regierung Joſeph's II. wurde für *dieſen wichtigen* Zweig der Humanitäts-Anſtalten Vieles geleiſtet, die *Verbeſſerung und zweckmäßigere* Einrichtung derſelben hat durch die

Sorgfalt des Kaiſers Franz große Fortſchritte gemacht. Irren-Anſtalten beſtehen in den meiſten Hauptſtädten und in mehreren größern Städten des öſterr. Kaiſerſtaates. Die wichtigſte derſelben iſt: Die k. k. Irren-Heilanſtalt in Wien, oder der ſogenannte Narrenthurm, leider ein unzweckmäßiges, ohne Noth in ſo bizarrer Form errichtetes Gebäude. Es iſt ganz rund, hat 5 Stockwerke in der Höhe und in jedem derſelben 28 Zimmer. Die unteren Tracte dienen für ruhige Irre, die auch daſelbſt unter Aufſicht frey herumgehen; in den obern Stockwerken werden unheilbare und unruhige Kranke verwahrt. Die Aufſeher wohnen in einem kleinen Mittelgebäude. 1796 wurde hier durch Verwendung des Hofrathes Frank die wichtige Verbeſſerung gemacht, daß um das Gebäude ein Garten angelegt wurde, in welchem Ruhige und Geneſende friſche Luft ſchöpfen können. Die Aufnahme in dieſes Haus geſchieht nach der nähmlichen Claſſification, wie im allgemeinen Krankenhauſe, unter deſſen Direction auch dieſe Anſtalt ſteht. Es ſind in demſelben 3 Ärzte, 2 Wundärzte mit 2 chirurgiſchen Practikanten angeſtellt und 509 Betten vorräthig. Der mittlere Stand der Kranken beträgt bis 300, wovon jedoch ein Theil im ſogenannten Lazarethe, der eigentlichen Heilanſtalt, in der Währingergaſſe, einem bey weitem zweckmäßigeren Gebäude mit einem Garten, behandelt wird. Fremde, wenn ſie die Anſtalt beſehen wollen, müſſen einen eigenen Erlaubnißſchein von dem Ober-Director des Krankenhauſes haben. In Grätz, Prag, Mailand, Laibach, Klagenfurt, Trieſt, Brünn u. ſ. w. ſind ebenfalls Irren-Anſtalten, welche mit den Krankenhäuſern vereinigt ſind; in andern Städten gehören ſie unter die Rubrik der Lazarethe. Zu Hall in Tyrol, iſt eine für ſich beſtehende Provinzial-Irren-Anſtalt. Das Irrenhaus zu Tyrnau wurde als das erſte im Königreiche Ungarn 1824 errichtet. Jenes zu Grätz erhielt 1824 die Beſtimmung, daß alle armen Wahnſinnigen aus der Stadt und vom Lande aufgenommen und auf Staatskoſten verpflegt werden ſollen. Zu dieſem Zwecke wurde das dazu beſtimmte Gebäude beträchtlich vergrößert. S. auch Görgen's Privat-Heilanſtalt für Gemüthskranke.

Iſchl, Markt und Badeort, der Hauptort des öſterr. an romantiſchen Parthien ſo reichen Salzkammergutes im Traunkreiſe Oberöſterreichs, liegt in einem angenehmen Thale an beyden Ufern der Traun, in welche ſich hier der Iſchlbach ergießt. Urkundlich erſcheint J. zuerſt 1192, in welchem Jahre Herzog Leopold VII. aus dem Hauſe Babenberg das Kloſter Garſten bey Steyer mit einer jährlichen Gabe von 62 Fuder Salz aus den Salinen von J. beſchenkte. Bereits um dieſe Zeit erſcheint J. ſchon als ein bedeutendes Dorf, 1392 ward es vom Herzoge Albrecht III. zum Markte erhoben, Kaiſer Maximilian I. verlieh ihm 1514 ein eigenes Wapen. 1562 ward der Salzberg entdeckt, 1563 aufgeſchloſſen, 1571 das Sudweſen daſelbſt eingeführt. Eine der wichtigſten und folgereichſten Begebenheiten für J. aber iſt die Einführung des Soolenbades, welches 1822 durch den Arzt und k. k. Hofrath, Dr. Wierer, in Verbindung mit dem verdienſtvollen Salinen-Phyſicus, Dr. Götz, gegründet und den 26. May 1825 eröffnet wurde. Die heilſame Wirkung dieſes Bades hat ſich ſeitdem bey mehreren Krankhei-

ten, deren Wesen mit den Bestandtheilen der Soole in heilwirkender Beziehung stehen, auf das zweckmäßigste erprobt, besonders aber bey Skropheln, Flechten, chronischen Rheumatismen, Gicht, Hämorrhoiden, Leberleiden, überhaupt Anschoppungen und Verhärtungen im Unterleibe, dann auch hauptsächlich bey Nervenleiden, als z. B. chronischem Kopfschmerz, Hypochondrie, Hysterie, Krämpfen, Convulsionen, Fallsucht u. s. w. Gleich an Wirksamkeit stehen die muriatischen Dunstbäder mit den Soolenbädern, entweder für sich allein, oder sie sind, gleichzeitig mit diesen angewendet, in vielen Krankheiten ein die Wirkung des Soolenbades kräftig unterstützendes Heilmittel, z. B. bey Asthma, chronischem Catharr, schleimiger Lungensucht, Contracturen, chronischen Hautausschlägen u. s. w. Die Soolen- und Dampfbade-Anstalt erhält überdieß durch Douche-, Spritz-, Schlamm-, muriatische Schwefel- und Einathmungsbäder, dann durch den Gebrauch der hier trefflich erzeugten Molken die größte Ausdehnung. Die Soolenleitung zieht sich längs der Straße von Hallstadt bis Ebensee fort und die Soole (auch Sulz genannt) entsteht auf folgende Weise: Sobald das Wasser, welches in die Wehren des Salzberges eingeleitet wird, hinlänglich gesättigt, d. i. so reich an Salztheilen ist, daß es sudwürdig befunden wird, so läßt man es noch einige Tage in der Wehre, damit es dort die gröbern Thon-, Gyps- und Kalktheile durch Ruhe absetzen und sodann gereinigt in die Sudhäuser abgegeben werden kann. Dieses mit Salztheilen geschwängerte Wasser heißt nun Soole. Die Ableitung der Soole aus den Bergen in die Sudhäuser und sonach in die Bade-Anstalt geschieht in an einander gelegten Röhren von Fichten- oder Birkenholz, mit Eisenringen beschlagen. In dem Pfannhause zu J. befinden sich die großen Sudpfannen und über denselben die Dunstbäder in eigenen Cabineten, auch wurden in der neuesten Zeit hier Gährungs- und Wellenschlagbäder eingerichtet. Das eigentliche, neue Badehaus, ein recht artiges, niedliches Gebäude, wurde 1831 durch den Architekten Lößl erbaut und ist das Eigenthum eines Ischler Bürgers. Rings um das Gebäude führt eine Colonnade, in der Mitte ist ein schönes Foyer, rechts sind die Damen-, links die Männerbäder in 20 gut eingerichteten Cabineten. Der Markt J. zählt 1922 Einwohner in 253 Häusern. Seitdem J. Badeort geworden ist, und mit jedem Jahre sich der Besuch von Curgästen mehrt, sind auch hier mehrere Einrichtungen und Etablissements entstanden, welche für die Bequemlichkeit und das Vergnügen der Curgäste nichts zu wünschen übrig lassen. So wurde hier 1827 ein ziemlich großes Theater erbaut, neue geschmackvolle Häuser entstanden und um J. wurden in der schon an sich äußerst angenehmen und romantischen Umgegend mehrere sehr gewählte Anlagen gemacht, es entstanden Tempel, Sitze, Fernsichten u. s. w., die, mit zum Theil ziemlich abentheuerlichen Benennungen, z. B. Elisensruhe, Magyarenbank, Dolca's Abendsitz u. s. w., doch so gewählte und anziehende Puncte bilden, daß ihr Besuch allein ein Paar Tage des Aufenthaltes in J. angenehm auszufüllen im Stande ist. Im Orte selbst sind gegenwärtig schon 340 Zimmer und *über 60* Kammern zur Disposition für Badegäste eingerichtet und ihre *Zahl mehrt sich mit jedem* Jahre. Die Preise der Wohnungen, so wie

auch der Bäder, ſind, mit Rückſicht auf einen ſo beſuchten Badeort, noch immer mäßig. Außer den Bade-Anſtalten beſitzt J. noch an ausgezeichneten Gebäuden: Die Kirche mit ihrem ſchlanken, ſpitzen und hochaufſteigenden Thurm, das bereits erwähnte Theater, das Schloß des k. k. Staats- und Conferenzminiſters, Grafen von Kolowrat, mit einer äußerſt reizenden und geſchmackvollen Gartenanlage, das neue Poſthaus, das Haus des Kammergutsarztes Dr. Götz, mit einem daranſtoßenden Garten, welcher dem Publicum geöffnet iſt, das Haus des Salzfertigers F. Seeauer am Traunquai, die ſogenannte Plaſſelmühle. In der Nähe J.'s ſind die anziehendſten Promenaden: Der Calvarienberg mit einer entzückenden Ausſicht und Schmolnauer's Garten mit prachtvollen Anlagen und einer ebenfalls herrlichen Ausſicht, endlich der ſogenannte Prater mit der Schießſtätte und angenehmen Spaziergängen. Hohen Genuß gewähren vorzüglich die weiteren Ausflüge von J., beſonders für rüſtige Fußgänger, da es kaum einen Punct in J. gibt, von welchem aus man nicht in irgend eine durch romantiſche Schönheit ausgezeichnete Gegend gelangte. Die lohnendſten derartigen Ausflüge ſind, nur kurz angedeutet, auf den Salzberg, nach St. Wolfgang, an den Atterſee, nach Hallſtadt, in das Goſauthal, nach Auſſee in Steyermark, zur Chorinsky-Klauſe, auf die Ziemitzer Alpenpartie, auf das Kattergebirge, auf die Kothalpe und den Brachberg, auf die Rettenbachalpe, nach Gmunden, an den Traunſee u. ſ. w. — Näheres, ſowohl über die Details dieſer lohnenden Ausflüge, als über J. überhaupt, findet man in den neuern Werken: Kleyle's Rückerinnerungen, Wien 1814; Jenny's Handbuch für Reiſende, 2. Aufl. 1834, eb.; Iſchl und ſeine Soolen-Bäder, eb. 1826; Krickel's Fußreiſe durch den größten Theil der öſterr. Monarchie, eb. 1830; Steiner's Reiſegefährte durch die öſterr. Schweiz, 2. Aufl., Linz 1832, und endlich Weidmann's Führer nach und um Iſchl, Wien 1834.

Jſenflamm, Jac. Friedr., Profeſſor der Medicin zu Erlangen, war geboren zu Wien den 21. Sept. 1726. Er abſolvirte ſeine Studien in ſeiner Vaterſtadt; nach erlangter Doctorwürde blieb er längere Zeit als practiſcher Arzt daſelbſt und zeichnete ſich durch mehrere glückliche Curen aus, 1762 wurde er als Profeſſor nach Erlangen berufen, wo er Anatomie, Phyſiologie und andere Zweige der mediciniſchen Wiſſenſchaften mit Beyfall und vielem Erfolge lehrte. 1770 wurde J. fürſtl. Brandenburg-Culmbach'ſcher Hofrath und ſtarb zu Erlangen den 23. Febr. 1793. Seine im Druck erſchienenen Werke ſind: Verſuch einiger practiſchen Anmerkungen über die Nerven ꝛc. Erlangen 1774. — Verſuch einiger pract. Anmerkungen über die Muskeln, eb. 1778. — Verſuch einiger pract. Anmerkungen über die Knochen, eb. 1782. — Verſuch einiger pract. Anmerkungen über die Eingeweide, eb. 1784. — De difficili in observat. anat. epicrisi, eb. 1793. Außerdem überſetzte J. auch mehrere Schriften aus fremden Sprachen und gab Blankard's Lexicon medic. neu heraus.

Jſeo, lombard. Marktflecken am See gleiches Namens in der Provinz Brescia, ein alter finſterer Ort mit 2,000 Einw., welche Seidencultur, eine Seidenzwirnmühle, Decken- und Tuchmacherey betreiben.

Iseosee (Lago d'Iseo), See in der Provinz Brescia der Lombardie, wird vom Oglio durchflossen und umschließt mehrere Inseln, ist 3 Meilen lang und ½ Meile breit.

Iser, Fluß in Böhmen, entspringt an der Gebirgskette, der Iserkamm genannt, bildet die Gränze Schlesiens und Böhmens und fällt ober Alt-Bunzlau in die Elbe.

Isolani, Joh. Ludw. Hector, Graf v., Sohn des Folgenden, kais. Feldzeugmeister und General der Croaten, wurde geboren 1586. Er wählte früh den Militärstand, focht 1602 gegen die Türken und gerieth in deren Gefangenschaft, aus welcher er sich jedoch bald durch die Flucht rettete. 1620 wurde J. Oberst eines Croatenregimentes, zeichnete sich im dreyßigjährigen Kriege gegen Mannsfeld, dann in Pommern, bey Leipzig, 1632 bey Lützen sehr aus, und zeigte sich besonders als Meister im kleinen Kriege. 1634 erhielt er die Würde eines Feldzeugmeisters, und die Herrschaften Aicha und Friedenstein in Böhmen als ein kais. Geschenk und wurde in den Grafenstand erhoben. 1635 eroberte er Hochstädt und wohnte unter dem Erzherzoge Ferdinand der Schlacht bey Nördlingen bey, dann stritt er unter Gallas in Burgund, 1637 in Hessen und endlich 1638 in Pommern. Mit einer Sendung nach Wien beauftragt, starb J. daselbst 1640. Schiller hat ihn in seinem Wallenstein als einen tapfern Soldaten von etwas lockerem Lebenswandel und bequemer Lebensphilosophie ziemlich characteristisch geschildert.

Isolani, Joh. Marcus, Freyh. v., kais. Kriegsoberster, aus Cypern stammend, trat früh in kais. Dienste, wo er sich 1596 gegen die Türken sehr auszeichnete, bey der Eroberung von Stuhlweißenburg gerieth er jedoch in türkische Gefangenschaft, worin er 1598 starb.

Isonzo, Fluß in Illyrien, entspringt in den Julischen Alpen, auf der Westseite des Terglou, aus zwey Bächen, nimmt die Idria, Wippach u. s. w. auf, und strömt dem adriatischen Meere zu, nachdem er den ganzen Görzer Kreis in mehreren Krümmungen von Norden nach Süden durchflossen hat. In den untern Gegenden verliert der J. seinen Nahmen und heißt hier Sdoba. Seine Mündung ins Meer (Bocca di Sdoba) hat er südlich von Monfalcone.

Israelitisch-türkische Handelsleute werden seit 1782 in den kais. österr. Staaten als türkische Unterthanen, gegen Protocollirung ihrer Firmen bey dem niederösterr. Mercantil- und Wechselgerichte, geduldet. Ihre Handelsartikel sind gewöhnlich türkische Natur- und Kunstproducte, mehrere derselben haben auch Schreibstuben und Niederlagen. In Wien ist ihr gewöhnlicher Aufenthalt die Gegend des alten Fleischmarktes in der Stadt und die Vorstadt Leopoldstadt.

Istrier (Istrianer) Kreis, s. **Mitterburger Kreis.**

Istvánffy, Nicol., Vicepalatin in Ungarn, berühmter ungar. Geschichtschreiber, ist sowohl wegen seiner hohen Ämter, die er mit Ruhm bekleidete, als auch wegen seines schriftstellerischen Talents merkwürdig. Er war 1538 unweit Fünfkirchen auf seinem väterlichen Gute Kis-Asszonyfalva geboren. Sein Vater war Paul J. Als die Türken Fünfkirchen besetzten, mußte er sich schon als Knabe mit sei-

nen Ältern flüchten, wo er in verschiedenen Gegenden mit ihnen verweilte; endlich wurde J. dem Erzbischofe von Gran, Paul von Várda anempfohlen, und als dieser mit Tode abging, begab er sich zu dem Bischofe von Erlau, Nicol. Oláh, welcher ihn mit seinem Neffen Georg nach Italien reisen ließ. Nun studirte J. zu Padua und Bologna mit wißbegierigem Fleiße und verlegte sich unter der Leitung seines Lehrers, des berühmten Sambucus, vorzüglich auf die griechische und lateinische Philologie, und erwarb in diesen beyden Sprachen besondere Fertigkeit. Bey seiner Rückkehr begab er sich abermahl zu seinem Wohlthäter Oláh, der jetzt Graner Erzbischof war, 1562, und versah bey diesem Secretärsstelle. Der Bischof Oláh, der selbst ein Gelehrter und Schriftsteller war, schätzte die Gelehrten, begreiflich also, daß er diesen talentvollen Jüngling äußerst lieb gewann, und nachmahls zu dem königl. Secretariat beförderte, welches Amt er zum größten Wohlgefallen Königs Maximilian bekleidete. Eben dieser König hatte ihn nach dem Tode des Joh. Liszt, in Anbetracht seiner besonders guten Fähigkeiten, zum Vicekanzler der ungarischen Hofkanzley ernannt. J. stand 2 Jahre mit voller Thätigkeit dieser hohen Bedienstung vor, und führte am Hofe die Geschäfte des Vaterlandes mit so vieler Gewandtheit und einer so geschickten Feder, daß er nachher zu weit ansehnlicheren Ämtern erhoben wurde. Aber auch mit den Waffen suchte J. seinem Könige zu nützen. Seine erste Übung in der Kriegskunst fand er 1566 unter den Befehlen des tapfern Helden Niclas Zriny, als aber dieser zu Szigeth den Heldentod starb, folgte J. andern verschiedenen Anführern, als dem Niclas Pálffy, dem Franz Nadasdy, Georg Zriny u. s. w. In den Schlachten bey Stuhlweißenburg, Petrinia, Kanisa war er zugegen und hatte sich stets wacker gehalten. Indessen gefiel J. das Getümmel der Waffen nie so ausschließend, daß er darüber dem Hange zur Schriftstellerey entsagt hätte; er kehrte vielmehr bald wieder zu den Musen zurück und schrieb nun die pragmatische Kriegsgeschichte seiner Tage. 1582 ward J. mit Einstimmung der Stände zu der Würde eines Vicepalatins vom König Rudolph II. erhoben, in welcher Würde er durch 27 Jahre dem Vaterlande die ersprießlichsten Dienste leistete, mit dem einhelligsten Rufe der Redlichkeit, bis Illésházy zum Palatin ernannt wurde, wo dann J. sein Amt niederlegte und sich dem Privatleben weihte. J. wurde wegen seiner Kenntnisse und Thätigkeit in Staatsgeschäften auch zu großen und schwierigen Gesandtschaften gebraucht; 1575 ging er in solcher Beschaffenheit nach Polen; 1598 wurde er an Siegmund Báthory, Fürsten von Siebenbürgen, gesendet. Durch erstere Legation brachte er die Freyheit des Erzherzogs Maximilian zu Stande, durch die andere bewirkte er, daß Siegmund Báthory sich nach Schlesien begab, und das Fürstenthum Siebenbürgen 1598 wieder an Rudolph abtrat. Endlich war J. bey dem Friedensschlusse 1606 mit Bocskay und mit den Türken ein vorzüglicher Mitarbeiter. Da der Ruf von J.'s Gelehrsamkeit sich immer mehr verbreitete, so wurde er durch vielfältige Aufforderungen von seinen Gönnern und Freunden (nahmentlich von dem Erlauer Bischof, Stephan Szuhay, und dem nach-

mahligen Cardinal und Primas Peter Pázmány) bewogen, die Geschichte des ungarischen Reiches abzufassen, die er denn auch in 34 Büchern und zwar von dem Tode Mathias I. bis zur Krönung Mathias II., also einen Zeitraum von 132 Jahren, mit dem glücklichsten Gelingen und mit einer leicht fließenden und angenehmen Schreibart in lateinischer und ungarischer Sprache verfertigte. Zu jener Zeit, als J. noch das Amt eines Vicepalatins bekleidete, und Stephan Illésházy (s. d.) wegen Theilnahme an einer Conspiration, deren man ihn beschuldigte, verurtheilt werden sollte, ward J. in dieser Angelegenheit von Rudolph II. nach Prag berufen; aber er weigerte sich das Urtheil über Illésházy zu publiciren, weil es die vaterländischen Gesetze nicht zuließen, daß außer Landes ein Urtheil über Ungarns Edle gesprochen werde. — Dennoch behielt Illésházy, seines Exils wegen, einen beständigen Groll gegen J., und sann stets auf Mittel, sich an ihm zu rächen. Die Gelegenheit ereignete sich bald. J. kam nähmlich 1608 nach Preßburg, um den Feyerlichkeiten der Krönung Mathias II. beyzuwohnen. Illésházy war damahls Palatin. Eines Tages ritt J. in Gesellschaft seines Freundes Thuróczy spazieren, als Illésházy den Augenblick ersah und seine Rache ausüben wollte; aber eben in diesem Augenblicke traf J. ein Schlagfluß, der ihm den Arm und die ganze rechte Seite lähmte, welcher Zufall die Rachsucht in der Brust Illésházy's erstickte, der nun an ihm, außer daß er ihn mit harten Worten anfuhr, nichts verübte. Durch dieses unglückliche Ereigniß wurde J. in seiner schriftstellerischen Thätigkeit gehemmt, er genas zwar, aber ein beständiges Zittern blieb in den Gliedern der rechten Seite. Noch lebte er 7 Jahre und brachte seine alten Tage mit fleißigem Bücherlesen zu. Er starb in Slavonien 1615 in einem Alter von beynahe 78 Jahren, und wurde zu Winicze beerdigt. Da J. kinderlos blieb, vermachte er seine zu Pankovecz befindlichen Güter den Agramer Jesuiten, auch schenkte er ihnen einen großen Theil seiner Handbibliothek; seine ungarische Geschichte hingegen legirte er seinem Freunde, dem Primas von Ungarn, Peter Pázmány, welcher 7 Jahre nach J.'s Tode (1622) das lateinische Manuscript zu Cöln drucken ließ, und so das Andenken an den würdigen J. verherrlichte. Ein ungarisches Manuscript seiner Geschichte von Ungarn befindet sich auf der Pesther Universitäts-Bibliothek. J. besaß große Talente. Außer der ungarischen, lateinischen, deutschen und slavischen Sprache sprach er auch die meisten in Europa üblichen und selbst die türkische Sprache. In seinen Schriften näherte er sich sehr der Schreibart der ältern besseren Schriftsteller. Das Geschäft eines Geschichtschreibers jedoch übernahm er erst im reiferen Alter, nicht aus Ruhmsucht, die man in seinem Leben nicht bemerkte, sondern aus reiner Vaterlandsliebe. Sein Werk: Historiarum Hung., in 34 Büchern, wurde, nach der Cölner Ausgabe, 1688 und 1724 neu aufgelegt, zuletzt in Wien 1757. Eine Fortsetzung desselben gab der Jesuit Joh. Jac. Kettler zu Cöln 1724 heraus, allein diese Fortsetzung ist voll Unrichtigkeiten.

Italienisches Institut der Wissenschaften und Künste, k. k., zu Mailand. Diese treffliche Anstalt ist bestimmt, die Erfin-

dungen und Vervollkommnungen in den Wiſſenſchaften und Künſten zu ſammeln. Sie beſteht aus einem Präſidenten, Director, einem Generalſecretär und Viceſecretär, dann aus einer Anzahl beſoldeter Mitglieder nebſt mehreren Ehrenmitgliedern. Das Inſtitut zerfällt in 2 Claſſen, in jene der mechaniſchen und in jene der ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte, jede unter einem Director. Alle 2 Jahre wird eine Generalverſammlung der beſoldeten Mitglieder gehalten, wobey jedes derſelben eine zur Bekanntmachung geeignete Abhandlung vorzulegen hat, welche in den Schriften der Geſellſchaft entweder vollſtändig oder im Auszuge gedruckt erſcheint. Außerdem werden gewöhnlich von den beyden Claſſen von Monath zu Monath Sitzungen gehalten. Das Inſtitut wird auch in allen Fällen, in welchen die Landesſtellen das Gutachten über neue Erfindungen, Entdeckungen u. ſ. w. nöthig haben, zu Rathe gezogen.

Juan, Don, d'Auſtria, der größte Feldherr ſeiner Zeit, war geboren 1547, ein natürlicher Sohn Kaiſers Carl V., von der Regensburgerinn Barbara Blumberg. Er zeichnete ſich in den Dienſten Philipp's II. von Spanien vorzüglich aus. 1570 ſchickte ihn dieſer nach Granada, wo er die von den Mauren erregten Unruhen dämpfte. 1571 ſchlug er, als Oberbefehlshaber der vereinigten chriſtlichen Flotte, die Türken in der Seeſchlacht bey Lepanto, welcher große Sieg ein ewiges Denkmahl ſeiner Geſchicklichkeit bleibt. 1773 eroberte er Biſerta in Africa und das ganze Königreich Tunis. Eben ſo groß als ſeine Tapferkeit, war aber auch ſein Ehrgeiz, daher er immer mit Planen und Entwürfen ſchwanger ging. Zuerſt machte er allerley geheime Anſchläge auf die Niederlande, dann auf Tunis und endlich auf England, keiner derſelben kam jedoch zu Stande. Don J. ſtarb zu Namur 1577, wobey König Philipp, welcher immer eiferſüchtig auf ihn war, dem Verdachte nicht entgehen konnte, daß er ihm habe Gift beybringen laſſen.

Juden. Die Geſammtzahl der J. im öſterr. Kaiſerthume beläuft ſich auf 470,000, worunter Ungarn 154,000, Galizien 219,900, Siebenbürgen 1,900, Böhmen 55,098, das lombardiſch-venetianiſche Königreich 5,478, Niederöſterreich (Wien) 1596, die Militärgränze 40, Illyrien (mit Ausſchluß Kärnthens und Krains) 2,415, Tyrol 80, Mähren und Schleſien 29,088, Steyermark keine und Dalmatien 405 zählte. Die Zeit ihrer Einwanderung, der Grad ihrer Cultur, ſo wie ihre äußere und innere Stellung zum und im Staate ſind nach den verſchiedenen Provinzen verſchieden, daher ſie hier in leichten Umriſſen nach den einzelnen Ländern angedeutet werden. — A. Böhmen. Wie der Charakter der J. durch unmenſchlichen Druck und Verknechtung früherer Jahrhunderte den unausbleiblichen Typus der Schlauheit und Unterwürfigkeit in allen Ländern gleichförmig annahm und annehmen mußte, ſo iſt auch die Geſchichte ihrer Coloniſirung überall gleich in Dunkel gehüllt, und die älteſten Chroniſten, wo ſie ihrer erwähnen, übertreffen ſich nur in Aufzählung fabelhafter Volksſagen, die, mit der Fackel hiſtoriſcher Kritik beleuchtet, in Nebel zerfließen und den Geſchichtforſcher mehr verwirren, als erhellen. Nur einige Vorrechte, die ſie ſelbſt in den Zeiten tiefſter Barbarey von einem *milden Regenten* hie und da er-

hielten, und die sich überall ähnelnden grausamen Verfolgungen, die gewöhnlich bald nach ihrer Einwanderung erfolgten, können in diesem Labyrinthe als Wegweiser dienen. Die erste Nachricht eines solchen Prärogativs und solcher Verfolgung der J. in Böhmen findet sich erst gegen das Ende des 10. Jahrhunderts und von diesem Zeitpuncte können wir daher ihren Aufenthalt allda erst für historisch gewiß annehmen. Hagek berichtet, daß sie 995 unter Boleslaus II. wegen ihrer mannhaften Vertheidigung gegen die Heiden die Erlaubniß zur Errichtung einer Synagoge erhielten. Frühere Spuren ihres Daseyns in Böhmen finden sich wohl noch in älteren Chroniken, doch ermangeln diese Angaben aller historischen Authenticität. Ein Gewinn für historische Forschung wäre es, wenn der „Entwurf einer Geschichte der Juden in Böhmen," den der gelehrte Piarist Adauct Voigt im Manuscript zurückgelassen hat, das sich in der Ordensbibliothek zu Nikolsburg in Mähren befindet, dem Drucke übergeben würde. — 1053 unter Spitignew wurden die J. aus der Hauptstadt verwiesen, 1067 aber wieder aufgenommen, wo sie unter dem Schlosse Wissehrad sich ansiedelten, bis ihr, von den Augen des Neides und der Habsucht immer vergrößerter, Wohlstand sie 1091 wieder neuen Verfolgungen und Vertreibungen preisgab. Daß der angebliche Bekehrungs- und Religionseifer nur Diener des Gelddurstes war, beweisen auch, wenn es noch des Beweises bedürfte, die Worte Wirbirgens, der Gemahlinn des mährischen Markgrafens Conrad, die uns der böhmische Chronist Cosmas aufbewahrte: „Nach Wissehrad ziehe" — sprach die zarte Dame zu ihrem erlauchten Gemahle — „nirgends kannst Du Dich besser bereichern, dort findest Du an Gold und Silber strotzende Juden, dort die reichsten Kaufleute aller Nationen, die gewaltigsten Schätze, nur dort ist der Schauplatz, Deinen Kriegern reiche Beute zu verschaffen." — Hierzu kam noch der Fanatismus der Kreuzfahrer, die auch durch Böhmen zogen (1096), und benützend die Abwesenheit des Herzogs Brzetislaw II., der in den Krieg gegen die Polen verwickelt war, trotz der ernsten Protestationen des damahligen Prager Bischofes, die wehrlosen Israeliten mit Feuer und Schwert zur Taufe zu überreden strebten. Nach solch blutigen Episoden gab es nun wieder Intervalle von Ruhe und einzelne Begünstigungen humaner Regenten. Die ersten sie schützenden Gesetze erhielten die J. von dem damahligen Helden des Jahrhunderts, dem tapfern Könige Przemysl Ottokar II., er bestätigte (1254) nicht nur die gegen den Bekehrungszwang zu ihren Gunsten vom Papste Innocenz IV. erlassene Bulle, sondern geboth auch, daß sie nur unter königl. Gerichtsbarkeit stehen; jede Verletzung eines Juden, jede Störung ihres Gottesdienstes ward unter scharfen Geld- und Leibesstrafen untersagt; wer einen Juden tödte, sollte dem Blutrichter anheimfallen und überhaupt sollten die J. nicht mit falschen Anschuldigungen belästigt werden. (Diese, sowohl die damahlige Zeit, wie Ottokar's über seine Zeit ragenden Geist so sehr characterisirende Urkunde findet sich vollständig in Senkenberg's Urkunden-Sammlung, Leipzig 1765, und in dem Anhange eines Versuches zur Geschichte der Israeliten in Böhmen vom Hofrathe Herrmann *Ritter von* Herrmannsdorf, Wien 1819.) Dieser Lichtstrahl von

Menſchlichkeit entſchwand aber nur allzubald. Ottokar's Nachfolger athmeten nicht denſelben Geiſt der Duldung, traten nicht in die Fußſtapfen ihres großen Ahns. Unter König Johann III., Carl I., Wenzel IV., Ladislaw I., Georg von Podiebrad, Wladislaw II., Ferdinand I. waren ſie immer der Spielball menſchenfeindlicher Fanatiker, wurden geplündert und verbannt, zu Tauſenden geſchlachtet und zur Abwechslung verbrannt; Geſetze, die das Zeitalter ſchärfer, als die armen Unglücklichen brandmarkten, häuften ſich, ſie immer mehr von allen Menſchenrechten auszuſchließen, einzuengen, mit Schmach zu bedecken und zu entnerven. Zwar beſtätigte 1356 Kaiſer Carl IV. mit einer goldenen Bulle die in früheren Zeiten von einigen Päpſten und Ottokar II. zu Gunſten der J. in Böhmen erlaſſenen Verordnungen, doch nur theilweiſe und ohne bedeutenden Erfolg, denn 1386, 1387, 1399, 1422, 1448 und 1503 erneuerten ſich, vorzüglich in Prag, die Schreckensſcenen. (Dobner, Monum. hist. Boh. S. 63, 68 und 75; Arnſen, Collect. synod.) Mehrere von dem fleißigen Pubitſchka in ſeiner Geſchichte Böhmens benutzte Chroniſten erzählen dieſe Gräuelthaten, ſelbſt von edlem Abſcheu durchglüht. Auf dem Landtage 1501 erhielten die J. zwar einen offenen Verſicherungsbrief, daß ſie zu ewigen Zeiten in Böhmen geduldet, und geſetzlich nur die Thäter eines Verbrechens, nie die Gemeinde beſtraft werden ſolle, auch wurde dieſer Beſchluß der Stände von den Königen Wladislaw und Ferdinand I. mit Hinzufügung noch mehrerer Begünſtigungen beſtätiget, allein dennoch wurden ſie auf dem 1541 abgehaltenen Landtage, angeblich wegen Einverſtändniſſes mit den Türken, abermahls des Landes verwieſen, 1544 unter ſchmachvollen Bedingungen wieder aufgenommen, 1561 wieder verwieſen, gegen Entrichtung drückender Steuern zu Ende des nähmlichen Jahres neuerdings aufgenommen, und ſo blieben ſie fortwährend ein Spielball der Willkühr und gemeinſten Motive, und nur ſparſam durchblitzte ein Sonnenſtrahl königlicher Huld die Nacht ihres dunklen Schickſals. Von Maximilian II. erhielten ſie 1567, von Rudolph II. 1577 und vorzüglich von Ferdinand II. 1627 beſondere Gnadenbriefe, kraft deren ſie Freyheit des Handels, Gleichheit der Mauth- und Zollgebühren, die Erlaubniß zur Betreibung von Handwerken und ein, wenn auch beſchränktes Poſſeſſionsrecht bekamen. (Weingarten, Fascic. div. juris. S. 233.) Mildere Behandlung verfehlte auch nie wohlthätig zu reagiren. Als man ihnen, obſchon ſchwach und nur in wenigen Zweigen, an bürgerlichen Rechten Theil gab, ſtrebten ſie die Bürgerpflichten treu zu erfüllen. Einen kräftigen Beweis hiezu liefert die muth- und ruhmvolle Weiſe, mit der ſie bey der Belagerung Prags durch die Schweden (1646) ſich in der Vertheidigung der Hauptſtadt gleich allen übrigen Bewohnern auszeichneten. Auch Ferdinand II. blieb ihnen gewogen, beſtätigte 1648 nicht nur die von ſeinen Vorfahren ihnen verliehenen Rechte, ſondern ſtellte noch manchen Mißbrauch ab, und dehnte ihre Erwerbszweige aus. An Bekehrungsanſtalten, an Stiftungen zu Gunſten junger Neophyten fehlte es in dieſem Zeitpuncte nicht. Sogar der berühmte Wallenſtein, damahls Statthalter in Prag, gründete ein Inſtitut für Kinder, die vom Moſaismus zum Chriſten-

thume übertraten, im Erziehungshause zum h. Bartholomäus in Prag. Im Laufe des 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts fanden nun natürlich bey dem milderen Zeitgeiste, da es ja überall zu tagen begann, keine weiteren blutigen Verfolgungen Statt, aber an einzelnen Reibungen fehlte es doch nicht. Wegen zunehmender Zahl der J. wurden auf den Landtagen verschiedene hemmende Gesetze gegen sie erlassen. (Cod. Leop. Rescript.) — Den stärksten, noch nicht verklungenen Schlag empfingen die J. 1744. Heimlicher, wohl niemahls glaubwürdig bewiesener, Einverständnisse mit dem Feinde beschuldigt, war die Veranlassung, daß sie unter der Kaiserinn Maria Theresia plötzlich aus Böhmen verwiesen wurden. Wie ein Blitz aus heiterer Höhe traf sie das Verbannungsdecret vom 18. Dec. 1744, nach welchem sie augenblicklich aus der Hauptstadt und nach 6 Monathen — zur Ordnung ihres Creditwesens — aus dem ganzen Lande scheiden sollten. Tief gebeugt, aber durch die stets grausamen Schicksale ihrer Vorältern großgenährt in Druck und Leiden, gehorchten die Unglücklichen, und nach 4 Wochen, eine Frist, die sie durch ihr Flehen erhielten, verließen gegen 12,000 Männer, Weiber und Kinder, Greise, Kranke und Säuglinge die Hauptstadt, um einstweilen im Umkreise von 2 Stunden Obdach bis Ende July 1745, als dem letzten Auswanderungstermin, zu suchen, wo sie sammt den übrigen, auf dem flachen Lande befindlichen Glaubensgenossen das Reich zu verlassen angewiesen waren. Aber schon am 15. May 1745 ward ihnen der fernere Aufenthalt, doch nur auf dem flachen Lande, auf bloß unbestimmte Zeit gestattet, und da ihre Schuld sehr problematisch, die Vorstellungen sämmtlicher Stände des Reiches, wegen der Nachtheile, welche die Auswanderung einer so beträchtlichen Zahl betriebsamer Einwohner herbeyführen könnte, Würdigung erhielten, so wurde ihnen unterm 29. Juny 1748 ein zehnjähriger, receßmäßiger Termin, im Königreiche zu bleiben, ertheilt, mit Ende 1748 in die Hauptstadt zurückzukehren bewilligt, und sie nach Verlauf des Termins in ihre vorigen Rechte wieder eingesetzt; doch wurden sie zum Erlag einer jährlichen ordentlichen Steuer von 205,000 fl. verpflichtet (Statthaltereydecret vom 18. April 1748); eine Steuer, die jetzt zwar erhöht, doch noch immer bey dem Judensteuersysteme in Böhmen als Grundlage dient. — Mit dem Regierungsantritte Kaiser Joseph's II. wurden die J. gleichsam durch einen Zauberschlag zu neuem Leben geweckt, viele, wenn auch noch nicht alle, den Geist niederschlagende Zwanggesetze wurden aufgehoben, die deutsche Sprache eingeführt, ihre eigenen nur den Separatismus befördernden Gerichtsbarkeiten cassirt, sie dem Militärdienste pflichtig gemacht, Ackerbau, Erlernung der Handwerke, Errichtung von Fabriken, Gründung eigener Haupt- und Normalschulen nicht nur gestattet, sondern befohlen, überhaupt alle Maßregeln angewendet, ihren staatsbürgerlichen, geistigen und moralischen Zustand zu verbessern. In gleichem Geiste verfuhr Kaiser Leopold II., immer mehr sank die (noch immer nicht ganz aufgehobene) gegen die übrigen Bewohner des Reiches bestehende Scheidewand, es wurde ihnen (Hofdecr. vom 30. Oct. 1789) nicht nur der Besuch der Universitäten, sondern auch die Annahme der *Doctorswürde und juridische Praxis* verstattet. Nach gleichen milden

Principien und Grundsätzen der Duldung, nach dem angenommenen Systeme, die J. zu ihrem und des Staates Besten der bürgerlichen Bestimmung immer näher zu bringen, beschloß Kaiser Franz I., daß aus allen bis dahin emanirten Satzungen, welche für die böhmische Judenschaft über die Religionsübung, den Unterricht, die Gemeindeverfassung, den Bevölkerungszustand, die Nahrungswege, die politischen und Rechtsbehörden und die Pflichten gegen den Staat bestehen, ein eigenes und ordentliches System gebildet, „damit (so lauten die merkwürdigen Worte des bereits 1797 erlassenen Judenpatentes für Böhmen) die Gesetzgebung den Unterschied, welchen sie bis dahin zwischen den christlichen und jüdischen Unterthanen zu beobachten genöthigt war, endlich ganz aufzuheben in den Stand gesetzt werde.“ Es wurde zwar im jüdischen Steuersysteme nichts geändert, nur nach den jedesmahligen finanziellen Verhältnissen damit fortgeschritten, aber es durfte Niemand zum Rabbiner gewählt werden, der nicht auch die philosophischen Wissenschaften, das Naturrecht und die Sittenlehre auf einer erbländischen Universität mit gutem Erfolge gehört hat, die Zahl der Synagogen und Familiennummern wurde festgestellt, in Betreff der Verheyrathungen eine Norm eingeführt, das Meisterrecht erlaubt, mehrere Erwerbszweige freygegeben, die Bannflüche der Rabbiner für ungültig erklärt, und so die künftige Emancipation vorbereitet. — Die segensreichen Früchte des regen Eifers der menschlichen Gesetzgeber blieben nicht ohne Wirkung. Die J. in Böhmen haben den bedeutendsten Hohepunct der Civilisation unter ihren Glaubensgenossen im Kaiserstaate errungen, der Agricultur haben sich zwar Wenige, Viele aber den Künsten, Handwerken und dem Fabrikwesen zugewendet; in Prag allein existiren in verschiedenen Zweigen, als Baumwoll-Spinnereyen, Druckereyen, Zuckerraffinerien u. m. a., gegen 20 jüdische k. k. landespriv. Fabriken, worunter die vorzüglichsten, die mit Druck- und Dampfmaschinen versehenen, wahrhaft großartigen Kattunmanufacturen von Przibram und nahmentlich: Jerusalem, Kopelmann, Porges, Beer Porges, L. Epstein, Wiener und Söhne, Brüder Porges u. A., die mehr als 15,000 Menschen beschäftigen. Es sind nicht nur Geschäftsmänner von ausgezeichnetem Talente unter ihnen entstanden, wovon mehrere in den Adelstand erhoben worden, wie z. B. Hönigsberg, der thätige Lämmel, sondern auch Gelehrte in allen Fächern der Wissenschaften, verdienstvolle Schriftsteller, Ärzte, Apotheker, Advocaten, Mathematiker, Krieger, Dichter, Tonkünstler u. m. dgl. — Die Wirklichkeit ihrer moralischen und geistigen Vervollkommnung ist factisch erwiesen, ihre staatsbürgerliche Nützlichkeit bewährt; erprobt ihre patriotische Gesinnung für Fürst und Vaterland; mit der Leistung aller bürgerlichen Pflichten ist ihre Theilnahme an den bürgerlichen Rechten wohl nicht mehr fern. — B. Galizien. Erobert ward der Staat der J., doch nicht gleich andern eroberten Staaten unterjocht, sondern gänzlich zerstört, zertrümmert, vernichtet, nach allen Weltenden zerstreut, durch Rom's den Erdkreis beherrschende Adler, — und dennoch, unbegreifliche allwaltende Vorsicht! — überdauerte dieß Volk ohne Land, ohne Verfassung, unter Blut und Flammen, unter Verfolgungen, welche *die Muse der Geschichte* erzählt — selbst seine

Besieger — die große Nation! — Nach Osten und Westen, Süden und Norden wurden sie getrieben, meist wieder vertrieben, ein Spielball der Raub- und Habsucht, dem Glaube nur als Deckmantel der Unmenschlichkeit galt, fanden sie oft bei Barbaren mildere Aufnahme als bey Völkern auf viel höherer Stufe der Gesittung. Einen der stärksten Beweise hiezu liefert die Geschichte der J. in Polen, wo noch heut zu Tage die Summe der Bekenner mosaischer Confession am zahlreichsten in Europa seyn dürfte. Polen hatte sich kaum ein Jahrhundert der Nacht des Heidenthumes entwunden, und befand sich noch im Zustande tiefster Rohheit, als die ersten J. aus Deutschland da ankamen. Entfernt von der Militärstraße nach Palästina, fanden sie hier im rauhen Norden, wo des Einsiedlers Peter feurige Beredsamkeit das Volk noch nicht entzündet hatte, eine friedliche Zufluchtsstätte. Ihre Einwanderung geschah 1097 (Naruszewitz Historia narodu Polskiego 3. Bd. S. 50), 1203 und 1207 erwarben sie bereits Privilegien von Heinrich dem Bärtigen, Herzog in Schlesien, 1264 ertheilte ihnen Boleslaw, Herzog in Kalisch, ein eigenes Privilegium, welches Vorschriften über ihren Gerichtsstand, Religionsübung, persönliche Sicherheit und Freyheit des Handels enthielt, 1334 wurde dasselbe bestätigt, und noch erweitert unter Boleslav, Urenkel Casimir's II. An Verfolgungen fehlte es nicht, wiewohl eine im Mittelalter gewöhnliche große Judenverfolgung da nie Statt gefunden, aber einzelne Acte dieses Trauerspiels waren nur zu häufig. 1407 unter Ladislaw Jagello's Regierung überließ sich der erhitzte Pöbel in Krakau der zügellosesten Wuth, eben so 1464 unter der Regierung Casimir's III. und 1500 unter Johann Albert. Seit 1500 gibt uns die Geschichte kein Beyspiel, daß das Volk in Masse über sie hergefallen wäre, obwohl einzelne Fanatiker, selbst gemüthliche Dichter, nichts unversucht ließen, um den Unwillen des Pöbels zu reizen. Allein zum Glücke der J. wurden die Schriften, die sie, um diesen Zweck zu erreichen, von Zeit zu Zeit herausgaben, von dem des Lesens unkundigen Pöbel nicht gelesen und der verdienten Vergessenheit überlassen. Die Hauptanschuldigung blieb immer die Ermordung von Christenkindern, und viele Unschuldige, deren Geständnisse man durch die Folter erpreßte, fielen ein Opfer des finstern Zeitgeistes, aber unglaublich scheint es und doch ist es wahr, daß nicht nur 1753, 1759 und 1761, sage siebenzehnhundert ein und sechzig! deßhalb gesetzlich autorisirte öffentliche Hinrichtungen in Polen geschahen. Die noch vorhandenen Actenstücke sind der unwiderleglichste Beweis. — Gab es nun auch in Polen keine deutsche oder spanische allgemeine Judenverfolgung, so wurden doch die Ständeverordnungen immer beengender. Nach den Reichsgesetzen durften sie nicht Pächter, nicht Beamte werden, wurden im Handel sehr beschränkt, durften keine Märkte auf dem Lande halten, sogar die Ausübung der Arzneykunde wurde ihnen untersagt, kurz die Verfügungen in dem ohnehin stets im Innern zerrissenen, durch Factionen gespaltenen Reiche wurden für die J. immer drückender, lähmten jeden kühneren Aufflug, verhinderten jede Amalgamirung und beförderten so — anstatt daß eine weisere Gesetzgebung möglichst entgegenzuarbeiten versucht hätte — jenen noch *heut zu Tage nicht* verschwundenen Separatismus, wozu sie sich ohnehin

durch ihre innere mosaische Verfassung nur allzusehr hinneigen. So durch die Constitutionen des Reiches, durch einen, von der Masse des auf der untersten Stufe der Gesittung stehenden Volkes, eigenthümlichen höheren geistigen Funken geschieden, so wie durch den gesetz- und schrankenlosen Despotismus der Edelleute verschüchtert, — wurden sie immer abgesonderter, von aller Außenwelt getrennter, und so mußte bey ihrer größeren Anzahl hier schärfer, als irgendwo, Verfolgung von Außen, Rabbinismus von Innen, dem Charakter der J. in Polen jene traurige Gestaltung geben, die menschlichere Jahrhunderte und mildere Gesetze noch nicht verwischen konnten. Als nach der Theilung Polens Galizien dem österreichischen Staatskörper einverleibt wurde, beließ die Theresianische Judenordnung vom 16. July 1776 ihnen noch ihre Rabbinal-Gerichte und sonstigen separaten Bestimmungen; erst als der Trajan Österreichs, Joseph II., die Wiedergeburt seiner jüdischen Unterthanen in Galizien beschloß, wurde durch das Patent vom 27. May 1785 die besondere Rechtsverfassung aufgehoben, sie den allgemeinen Gerichtsbehörden untergeordnet, überhaupt mehrere zeitgemäße Gesetze erlassen, die ihre Amalgamirung mit den übrigen Einwohnern herbeyführen sollten, doch sagt einer der neuesten galizischen Rechtslehrer: „sie sind mit einem chemischen Mittel zu vergleichen, welches auf andere Körper zersetzend oder bindend wirkt, selbst jedoch stets heterogen bleibt.“ — 1788 ward der Befehl ertheilt, daß sie Militärdienste leisten sollten, und da sie in der Regel sehr frühzeitig heyrathen, so mußten auch natürlich Verheyrathete als Recruten gehoben werden. Auswanderungen, allgemeines Fasten, Bußen und Deputationen nach Wien waren die unmittelbaren Folgen. 1789 erschien die Josephinische Judenordnnng, die noch heute zur Grundlage dient, und nur in Beziehung der Judensteuer Veränderungen erlitten hat; es wurden deutsche Schulen errichtet, die aber nicht den gewünschten Erfolg, wie in Böhmen, hatten, daher in ganz Galizien sammt dem jüdischen Lehrseminar zu Lemberg 1806 aufgehoben, der Schulfond dem allgemeinen galiz. Normalschulfonde einverleibt und den jüdischen Kindern der Besuch der christlichen Schulen gestattet wurde. Besonders wohl organisirte jüdische Unterrichtsanstalten sind gegenwärtig in Galizien nur 2, eine Hauptschule zu Tarnopol, seit 1813 durch den wahrhaft aufgeklärten Vorsteher Joseph Perl gegründet, und eine Realschule zu Brody. Der Unterricht im Allgemeinen ist daher sehr vernachlässigt. An Gelehrten, Ärzten, Chirurgen u.s.w. fehlt es nicht, auch sind einige Advocaten. Handwerke und Fabriken hat es nie in Galizien im Allgemeinen in großer Anzahl gegeben, da es in früheren Zeiten nur Herren und Knechte, keinen eigentlichen Bürgerstand gab. Die wenigen Manufacturen und Gewerbe werden daher meist von den ehemahls bloß den Mittelstand bildenden J. getrieben, und bedeutend ist die Zahl der Branntweinbrennereyen, Pottaschsiedereyen ꝛc. Weise strebte die Regierung die J. zum Ackerbau aufzumuntern, nach dem Hofdecrete vom 9. April 1789 wurden sogar in Ostgalizien eigene ackerbauende Judencolonien begründet, die Ansiedlung durch alle Kreise auf Kosten der Gemeinden zur Erleichterung des Armenwesens bewerkstelligt. Reiste auch mannigfacher Hin- und *Rücksichten wegen* dieser Plan nie zur Voll-

kommenheit, so ist doch die Zahl der in Galizien feldbauenden Israeliten nicht unbedeutend. „In der Bukowina um Suczawa und Szereth," sagt ein leidenschaftlicher Gegner der J. (Rohrer), „finden sich ganze Judengemeinden, welche sich der Feldwirthschaft ergeben und selbst ihre Äcker anbauen." Nach ämtlichen Tabellen von 1827 gab es 724 jüdische Ackerfamilien. Banquiers, Großhändler, Kleinhändler, Schänker, Fuhrleute, nebst Hülfspersonen, Handlungsdiener, Factoren (die in Polen überhaupt stets eigenthümlich und zahlreich waren), werden auf beyläufig 16,000 bestimmt. In Berücksichtigung der großen Zahl der jüdischen Kaufleute sind bey dem galizischen Mercantil- und Wechselgerichte zu Lemberg von den 2 unbesoldeten Beysitzern mit entscheidender Stimme Einer und eben so Einer von ihren 2 Substituten jüdischer Religion, für das Wechselgericht in Brody 2 wirkliche jüdische Beysitzer und 2 Substituten vorgeschrieben, auch können sie Kreisphysici und Stadtärzte werden, im Militär sind sie den allgemeinen Militärvorschriften unterworfen, können daher Unterofficiers- und Officiersstellen erhalten. (Hofdecret vom 30. Dec. 1790.) Seit langer Zeit, wie die Acten des 16. Jahrhunderts beweisen, befindet sich in Polen die jüdische Secte der Karaiten, die nicht, wie die übrigen J., aus Deutschland, sondern durch die Einfälle der Tataren aus der europäischen Türkey da ankamen. Die ersten Privilegien, die sie erhielten, sind von Siegmund I. (Bathory) Withold und dem Jagellonen, Casimir; „es sind," sagt Graf Thaddäus Csáky, „sehr friedliche, nützliche Unterthanen, und durch Acten ist erwiesen, daß seit 400 Jahren kein Karaite criminalisch behandelt wurde." — Die Karaiten, die schon in der frühesten Zeit entstanden, da sie, wiewohl weder im alten, noch neuen Testamente ihrer erwähnt wird, doch gewisser Maßen den Stamm der echten mosaischen Religion bilden, heißen Karaiten (Schriftgläubige), antitalmudische J. und auch Textuales scriptuarii, weil sie bloß bey dem Texte der heil. Schrift bleiben, keineswegs aber auch, wie die Pharisäer oder Rabbiniten eine mündliche Tradition annehmen, folglich weder Misna, noch Talmud oder Commentatoren anerkennen, und eben dadnrch, weil sie weniger Hemmketten durch hohles, dem wahren Mosaismus nicht eigenthümliches Ceremonienwesen haben, auch nützlichere Staatseinwohner sind. Sehr richtig sagt Bellermann: „Wenn es auch in Deutschland keine Karaiten-Synagogen oder Gemeinden gibt, so hat sich doch ihre liberale Ansicht des Ortlichen, Zeitlichen und Umständen Gemäßen ihrer Religion unter den einzelnen J. sehr verbreitet." Ja es sind wohl alle jetzigen J., welche sich von den Speisegesetzen, von den lewitischen Satzungen und von dem (schädlichen) Talmud practisch losgesagt haben, der Sache nach gewisser Maßen für Karaiten zu achten. — Da die Karaiten allen rabbinitischen Sauerteig verdammen, so weichen sie auch in ihrer Liturgie von der gewöhnlichen ab. Ihre Gebethe sind sehr kurz und einfach. Sehr streng feyern sie den Sabbath. Ihr Rabbi heißt, wie bey den portugiesischen J. Chacham (Weiser), ordnet nach der heil. Schrift die Feyertage an, bethet und segnet, verrichtet Trauungen und besucht Kranke und Sterbende, kurz ist ein wahrer Seelsorger seiner *Gemeinde; Functionen*, zu denen ein polnischer oder deutscher Rabbi —

keine Zeit hat. Im Ganzen sind in Polen ohngefähr 5,000. Die ehemahligen volhynischen sind jetzt in Galizien, wo sie besondere Vorrechte genießen, und nach den Hofdecreten vom 24. October 1774 und 1. September 1814 von der allgemeinen Judensteuer ausgenommen sind. Eine erst in neuerer Zeit entstandene, aber in bürgerlicher wie in religiöser Beziehung höchst schädliche, dem gröbsten Materialismus huldigende, in Galizien häufige Secte ist die der Gassidäer oder Boschtianer, die, vielfach verzweigt, bloß blinde Werkzeuge allmächtiger Obern, welche größtentheils hab- und gewinnsüchtig, aber auch durch den mystischen Unsinn der dunkeln Kabala verwirrt, selbst betrogene Betrüger sind. Über den weitern gegenwärtigen Zustand der J. in Galizien, über ihre physische, sittliche und geistige Cultur (oder richtiger Uncultur), ihre Abgaben, ihre Vor- und Rückschritte, ihr ängstliches Kleben an veralteten außereuropäischen Formen (selbst in der Nationalkleidung, die den Separatismus befördert und die sie nicht ablegen wollen), über ihre inneren und äußeren Verhältnisse zu den übrigen Bewohnern u. s. w. können wir in einem bloß lexicographischen Artikel uns nicht ferner auslassen.— C. Lombardisch-venetianisches Königreich. Die Geschichte der J. in Italien überhaupt gehört nicht hierher; nur die Bemerkung mag nicht überflüssig seyn, daß während in der rauhen Vorzeit in allen christlichen Ländern die entsetzlichsten Verfolgungen Statt fanden, die Päpste, als Oberhäupter der Christenheit, die J. aufnahmen, mächtig und milde beschützten. Viele Bullen bestätigen dieß. Ihr Eintritt in Italien wird in die Zeit des Pompejus gesetzt. Sie waren dort einer zweyfachen Macht unterworfen. Der Kaiser machte als römischer König auch auf die dortigen Gemeinden Anspruch und betrachtete sie als Kammerknechte; die Päpste erkannten sich dagegen als ihre unmittelbaren Oberherren; sie hatten daher doppelten Schutz und blieben im ruhigen Zustande, wenn auch immer beengt, durch allerley Gesetze vielfach auf- und abgeschlossen, nur auf den Handel und die Medicin beschränkt. An tüchtigen und berühmten Ärzten hat es daher da nie gefehlt, einige derselben wurden sogar zu Lehrkanzeln auf Universitäten, andere zu stabilen Ärzten für ganze Corporationen bestimmt. Unter der französischen Regierung, im Anfange des jetzigen Jahrhunderts, wurden sie ihren Mitbürgern im freyen Genusse aller bürgerlichen und politischen Rechte gleichgestellt, sie bekleideten die verschiedenartigsten öffentlichen Ämter, und der Religionsunterschied machte in der Ausübung selbst öffentlicher Functionen keine Inconsequenz sichtbar. Das Gesetz-Bulletin des ehemahligen Königreichs Italien enthält die Ernennung mehrerer Israeliten zu verschiedenen wichtigen Stellen, theils bey den Gemeinden und den Departements- (oder Provinzial-) Rathsversammlungen, theils bey den verschiedenen Tribunalen und Gerichtshöfen 1. und 2. Instanz. Die ersten Körper des Staats, wie die Wahlcollegien der Gelehrten, Grundbesitzer, Kaufleute, sahen in ihrem Schooße Bekenner des mosaischen Glaubens als Mitglieder. Im Collegium des Handelstandes führte mehrmahls den Vorsitz Treves aus Venedig, welcher als einer der ausgezeichnetsten Bürger des Reichs zur Würde eines Präsidenten der Revision aller 3 Collegien erhoben und seiner Verdienste wegen mit dem

Freyherrntitel, den Insignien eines Ritters, dann eines Commandeurs des Ordens der eisernen Krone belohnt wurde. Rabbi Abraham de Cologna, Ritter der eisernen Krone, war auch Mitglied des Collegiums der Gelehrten und saß in Eintracht an der Seite katholischer Bischöfe zu Rathe; dieser große Lehrer bewies durch schlagende Beredsamkeit wie durch Beyspiel, daß der mosaische Cultus durchaus keinen unpolitischen oder antisocialen Grundsatz enthalte. Als die lombardisch-venetianischen Provinzen 1814 wieder Bestandtheil des österr. Kaiserstaates wurden, ließ man die J. zwar in dem Genusse ihrer bürgerlichen, jedoch nicht in jenem der politischen Rechte, doch tröstete sie eine kaiserliche Entscheidung vom J. 1820, womit sie die Versicherung erhielten, daß der Kaiser nur den Grad der Civilisation beobachten wolle, zu dem sie in den verschiedenen Provinzen und Reichen seines ausgedehnten Staates gelangen würden, um ihnen eine größere Gleichstellung mit den anderen Unterthanen zu bewilligen. Dieser Wiedererlangung der politischen Rechte streben sie nun mit Eifer nach, die öffentlichen Bildungsanstalten werden sehr fleißig von ihnen besucht; sie haben Ärzte, Advocaten, Literatoren aller Art, die auch Mitglieder verschiedener gelehrter Gesellschaften, so wie einige Beysitzer der kaiserlichen Handelskammer in Venedig sind. Dem Ackerbau und der Landwirthschaft überhaupt haben sich mehrere mit Erfolg gewidmet; so hat z. B. Lattis aus Venedig, Eigenthümer des alten Altinum, zu seinem und des Landes Nutzen schädliche Sümpfe in blühendes Ackerland verwandelt, u. s. w. Die schönen Künste üben und befördern sie. Der Palast Treves in Venedig umschließt nebst andern merkwürdigen Gegenständen 2 treffliche Statuen von Canova und zahlreiche Werke der berühmtesten lebenden Maler. In Padua ist ein eigenes Seminar zur Bildung ihrer Religionslehrer errichtet worden, worüber ein 1831 daselbst erschienenes Werk unter dem Titel: Cinque discorsi detti in Padova da Lecio dalla Torre, Professore di Teologia rituale, pastorale, scienza Talmudica e sacra oratoria nell' Istituto convitto Rabbinico degli Israeliti del Regno Lombardo-Veneto interessante Aufschlüsse ertheilt. In den Bethhäusern von Verona und Padua hat eine zweckgemäße Reform des äußern Cultus Statt gefunden. Gerechte Würdigung verdient ihre durch nichts getrübte Unterthanentreue, und bey gleicher Höhe der Civilisation ist ihre baldige Wiedereinsetzung in den vorigen Stand zu erwarten. — D. Mähren und Schlesien. Die ältere Geschichte schließt sich, was Mähren betrifft, an die von Böhmen, und in Hinsicht Schlesiens, an die Geschichte Polens an, da beyde Provinzen früher zu diesen Reichen gehörten. Die politische Verfassung der J., ihre Abgaben und Einrichtungen sind in Mähren fast wie in Böhmen, minder der Culturgrad, was wohl hauptsächlich darin begründet seyn mag, daß sie allda nur auf dem flachen Lande, in kleinen Städten und Dörfern wohnen, wo sie in den Unterrichtsanstalten nur auf sich selbst beschränkt, nur allzusehr dem leidigen Kleinhandel und dem Talmudstudium anheimfallen; doch wird es auch hier immer mehr und mehr helle, und die Zahl tüchtiger Geschäftsmänner, Tuch- und Leinwandfabrikanten, graduirter Ärzte und sonstiger Personen von Bildung nimmt, durch

den mächtigen Zeitgeist geweckt, bedeutend zu. — E. Niederöster-reich. Über die factische Gewißheit der Ansäßigkeit der J. in Österreich gibt Hormayr in seiner Geschichte Wiens folgende Aufklärung: Seit den Carolingern sind J. in Österreich urkundlich erweislich. In der Zoll-, Schifffahrts- und Stapelordnung Ludwig's des Kindes von 906 für Slaven und Bayern auf der Donau, Traun und Enns heißt es: Jüdische Kaufleute, welche auf die Messe der Mährer ziehen, müssen nicht nur von Waaren, sondern auch von Leibeigenen zahlen. Durch die Fridericianische Bulle von 1156 erhielten die Fürsten Österreichs das Recht J. zu halten. Schon 1204 hatten die J. eine Synagoge zu Wien, vom heutigen Kienmarkt gegen den Salzgries hinab Häuser und Bauplätze, den Beginn ihrer nachmahligen Judenstadt, vom heutigen Judengäßchen bis gegen den großen Thurm des Passauerhofes und hinter der Mariastiege fort in's Elend zum Judenthurme, heute im unteren Arsenal. — Aber auch hier wiederholt sich, wie in allen Ländern, die blutige Geschichte ihrer Verfolgungen und den gräßlichen Scenen ihrer Ermordung, Verbrennung oder Verbannung aus überall gleichem Grunde. — So wurden in der großen Kirchenversammlung zu Wien 1267 dem finstern Zeitgeiste conforme Verordnungen gegen sie erlassen; im Anfange der Regierung Albrecht's III. und Leopold's III. (1370) drohte ihnen ein entsetzliches Schicksal und nur der Geistlichkeit verdankten sie die Rettung ihres Lebens; unter Herzog Albrecht V. (als Kaiser II.) (1420), Mathias Corvinus, Maximilian I. litten sie mancherley Drangsale und 1668 brach eine Verfolgung aus, die 1670 mit Verbannung endigte. 1677 wurden Samuel Oppenheimer und Samson Wertheimer als Hoffactoren angenommen, 1697 bildeten sie bereits wieder eine kleine Gemeinde. 1753 erfolgte für die in Schutz genommenen Stammfamilien eine eigene Ordnung, welche, so wie die Erläuterungen und Zusätze vom Jahre 1755 und 1765 auf Grundsätzen der Menschlichkeit gegründet waren. Endlich erschien am 2. Jän. 1782 Kaiser Joseph's II. berühmtes Toleranz-Edict, ein nach den damahligen Begriffen von Humanität ungeheurer Fortschritt, doch war es nur Vorbereitung. Die Verordnungen vom 13. July 1783 und 20. Febr. 1784 strebten nur dahin, die früheren, lähmenden Gesetze auf- und den in jeder Hinsicht gesunkenen Zustand der J. emporzuheben. Der Same des Guten trug reichliche Frucht, je lockerer ihre Fesseln wurden, desto höher stieg ihre Gesittung; wozu ihnen die Bahnen geöffnet waren, bewährten sie auch ihren geistigen und intellectuellen Beruf. Aus ihrer Mitte gingen Kaufleute ersten Ranges, (vom Staate zur Belohnung ihrer Thätigkeit in den Adelstand erhoben, wie die Freyherren Arnstein und Eskeles, die Ritter Liebenberg, Neuwall, Löwenthal, die Edlen von Wertheimstein, Lämmel u. m. A.,) Gelehrte und Künstler hervor; sie haben Fabriken, Manufacturen, ein wohleingerichtetes Bethhaus mit zeitgemäßer Liturgie, wo Reden in deutscher Sprache gehalten werden, auch eine Religionsschule, aller Separatismus verjährt. Vorurtheile und Mißbräuche, durch Druck entstanden, durch Rabbinismus genährt, sind verschwunden, und bey ihrer immer höher steigenden Reife und Mündigkeit ist zu hoffen, daß der von dem gekrönten Menschenfreunde

Kaiser Joseph II. begonnene große Bau der Humanität seiner Vollendung nahe ist. — F. Ungarn. Mit der Einführung des Christenthumes dahin gekommen, finden sich frühzeitig Spuren ihres Aufenthaltes daselbst. Nach Beginn der Kreuzzüge flüchteten die Meisten aus dem Süden Deutschlands, um sich vor den Kreuzfahrern zu retten, nach Polen und Ungarn. Bereits im 11. Jahrhunderte konnten sie Ländereyen erwerben, nur mußten sie jüdische und heidnische Sclaven in Besitz nehmen. (Corpus jur. Hung. Ladisl. decret.) Als König Andreas II. mit seinen Legionen nach Palästina zog, waren J. als königliche Schatzmeister in seinem Gefolge. Unter Bela IV. konnten sie Magnatengüter an sich bringen; unter Bela I. mußten sie das Land verlassen; unter Siegmund zogen sie wieder ein; 1476 veranstalteten sie einen phantastisch-seltsamen Aufzug bey der Vermählung des Math. Corvinus; 1494 wurde das tolle Ammenmährchen der Ermordung von Christenkindern in Tyrnau gegen sie geltend gemacht; nachdem mehrere ermordet, einige verbrannt worden, mußten sie ausziehen; das Thor, wodurch sie auszogen, wurde vermauert und erst 1504 wieder geöffnet und das Verdammungsurtheil aufgehoben; 1495 war eine Plünderung in Ofen; eine allgemeine Verfolgung, wie in andern Ländern, fand in Ungarn nie Statt. Unter Ludwig II. war ein Jude, Isaak, Münzmeister in Kaschau und es wurden 1524 Isaakiden geprägt (gleich den Ephraimiden des Juden Ephraim in Berlin im 18. Jahrhunderte). Weniger erfreulich waren die darauf folgenden Jahrhunderte für sie. Aus Croatien und Slavonien sind sie nach einem Statut von 1729 gleich wie auch von den Gränzländern und den Bergstädten ausgeschlossen. Erst seit Kaiser Joseph II. erschienen Verordnungen zur Verbesserung ihres Zustandes. Nach dem 1783 erschienenen Regulativ wurde vieles Veraltete aufgehoben, ihnen sogar erlaubt, Säbel zu tragen, das Meisterrecht und die Aufnahme in den Zünften gestattet (bestätigt 1811, 1813); 1786 wurde die Leibmauth aufgehoben; 1791 erschien die Interimaltoleranz. Schon 1578 mußten sie doppelt so viel Steuern als die Christen zahlen, und zwar 50 Denar monathlich pr. Kopf; unter Ludwig II. betrug diese Abgabe 1,600 Ducaten, bis 1778 stieg die solidarische Toleranztaxe auf 50,000 fl., 1806 auf 80,000 fl., dann 120,000 fl., 1816 auf 160,000 fl. C. M. 1803 wurde es zuerst erlaubt, daß sie in die Reihen der Soldaten treten, 1807 suchten sie beym Reichstag um das Bürgerrecht ohne Erfolg an. Ihre Civilisation ist noch keineswegs auf dem Culminationspuncte, wiewohl ein erfreuliches Streben überall sichtbar ist. Belege hiezu liefern die seit 1820 begründete nützliche hebräisch-deutsche Hauptschule zu Preßburg (bey welcher auch auf den Unterricht in der ungar. Sprache Rücksicht genommen wird), die seit 1827 da entstandene israelitische Mädchenschule, dann ähnliche Unterrichtsanstalten in Alt-Ofen, Kanisa, Arad, Vécs, Sauran, Eisenstadt u. s. w., die Reformirung der Bethhäuser in Pesth und Kanisa, die Ausübung verschiedener Handwerke, auch nach dem Grade der Landescultur, die Errichtung einiger Fabriken in Seide und Leder, Stärkemachereyen, Blaufärbereyen, Branntweinbrennereyen *u. s. w. und endlich* der häufige Besuch der Universitäten und Lyceen,

welcher ſich im Ganzen wie 1 zu 10 verhält und größtentheils aus Medicinern beſteht, weil den J. in Ungarn nur die Medicin zum Berufsſtudium dient. Ein wahrer Stein des Anſtoßes ihres Fortſchreitens iſt die noch nicht ganz beſeitigte große Wirkſamkeit ihrer Gemeinde-Gerichte, da die Vorſteher nicht immer die erleuchtetſten ſind. — „Der reichere Jude iſt nicht immer der beſſere Jude," hat ſchon Leſſing geſagt. Die Bevölkerung der J. in Ungarn beträgt 183,000, die meiſten ſind in den Comitaten Neutra, Peſth, Zemplin, Preßburg, Trencſin und die wenigſten in Syrmien. In den Freyſtädten wohnen im Ganzen 10,780, die meiſten in Peſth, Neuſatz, Preßburg, Ofen, Temesvár u. ſ. w., die wenigſten in Stuhlweißenburg, Kreuz u. ſ. w. Portugieſiſche J. ſind nur in Temesvár, Semlin, Pancſova, die ihren eigenen Ritus halten.

Judenburg, ſteyermärk. Kreisſtadt des Judenburger Kreiſes, am Fuße der Seethaler Alpen und an dem rechten Ufer der Mur, über welche eine Brücke erbaut iſt. Mit Einſchluß einer Vorſtadt hat J. 236 Häuſer und 1,500 Einw., die ſich von verſchiedenen Gewerben ernähren. Es hat hier nicht allein das Kreisamt ſeinen Sitz, ſondern es beſteht in der Stadt auch ein Gymnaſium, welches 1820 von Admont hierher übertragen wurde und noch jetzt mit Profeſſoren aus dieſem Stifte beſetzt wird, eine Hauptſchule und ein Spital. In früherer Zeit war J. belebter als gegenwärtig, denn es war, wie ſich aus aufgefundenen Grabſteinen ſchließen läßt, eine römiſche Pflanzſtadt, vielleicht Idunum, und im Mittelalter war es der Stapelplatz für den reichen Handel Italiens, und ſomit auch der Levante, Ägyptens, des Peloponnes u. ſ. w. nach Deutſchland. Heut zu Tage machen die alterthümliche Bauart der Häuſer und die verfallenen Ringmauern die Stadt etwas düſter; das Nonnenkloſter ſo wie die herzogliche Burg ſind reſtaurirt. Bey der Stadt befindet ſich ein Calvarienberg, welcher einen herrlichen Überblick über das ſchöne Murthal gewährt.

Judenburger Kreis, in Steyermark, begreift 105$\frac{1}{10}$ Q. M. im Umfange, und auf dieſem Flächenraume werden 5 Städte, 14 Marktflecken und 387 Dörfer mit 88,200 Einw. gezählt. Dieſer Kreis, der an Flächeninhalt der größte des Landes, an der Bevölkerung aber der vierte iſt, nimmt den weſtlichen Theil Oberſteyermarks ein. Er gränzt im Norden an Oberöſterreich, im Nordoſten an den Brucker, im Südoſten an den Grätzer, im Süden an den Klagenfurter, im Südweſten an den Villacher und im Weſten an den Salzachkreis. — Der J. K. iſt voll hoher Berge; die höchſten Bergkuppen ſind: Der Dach- oder Thorſtein, der hohe Golling, die Wildſtelle, die Seckauer Zinken, der Eiſenhut und die Stangalpe. Was die Gewäſſer betrifft, wird der Kreis von der Mur im Süden, von der Enns der Länge nach im Norden durchfloſſen, welche beyden Flüſſe faſt alle Bäche des Kreiſes aufnehmen, erſterer vorzüglich die Pöls und letzterer den Sölkerbach, den Grimmingbach und den Paltenfluß. Im nordweſtlichen Winkel des Kreiſes entſpringt die Traun und im ſüdlichen der Lavant. Von den Seen ſind die anſehnlichſten der alte Auſſee, der Langen-, Grundel-, große und kleine Jettnach-, der Öden-, Butter-, Grieshorn-, Reitner-, Töplitz-, Tur-

racher-, Diesting-, Schwarzlacken-, Weidhof-, Hauserer-, Wild- und Waldsee, so wie die Bergseen zwischen den Seethaler und Judenburger Alpen. — Der Kreis hat vortrefflichen Flachsbau, vieles Wildpret, auf den Höhen der Alpen auch Gemsen, kostbares wildes Geflügel, schöne Hornviehzucht mit Alpenwirthschaft, einen starken Pferdeschlag und die edelsten Fischgattungen, vorzüglich im Grundelsee.

Judenehen. Zur Schließung einer gültigen Ehe müssen die Verlobten die Bewilligung von dem Kreisamte bewirken, in dessen Bezirke sich die Hauptgemeinde befindet, welcher ein und der andere Theil einverleibt ist. Das Ehehinderniß der Verwandtschaft erstreckt sich unter Seitenverwandten bey den Juden nicht weiter als auf die Ehe zwischen Bruder und Schwester und einem Sohne oder Enkel ihres Bruders oder ihrer Schwester; das Ehehinderniß der Schwägerschaft aber wird auf nachstehende Personen beschränkt: Nach aufgelöster Ehe ist der Mann nicht befugt, eine Verwandte seines Weibes in auf- und absteigender Linie, noch auch seines Weibes Schwester; und das Weib ist nicht befugt, einen Verwandten ihres Mannes in auf- und absteigender Linie, noch auch ihres Mannes Bruder, noch einen Sohn oder Enkel von ihres Mannes Bruder oder Schwester zu eheligen. Die Verkündigung der J. muß in der Synagoge oder in dem gemeinschaftlichen Bethhause, wo aber kein solches besteht, von der Ortsobrigkeit an die Haupt- und besondere Gemeinde, welcher ein und der andere verlobte Theil einverleibt ist, in 3 nach einander folgenden Sabbath- oder Feyertagen ordentlich geschehen. Die Trauung muß von dem Rabbiner oder Religionslehrer der Hauptgemeinde des einen oder andern verlobten Theils, nachdem sie sich mit den erforderlichen Zeugnissen ausgewiesen haben, in Gegenwart zweyer Zeugen vollzogen werden. Der Religionslehrer kann auch den Rabbiner einer andern Gemeinde zur Trauung bestellen. Die vollzogene Trauungshandlung hat der ordentliche Rabbiner in der Landessprache in das Trauungsbuch gehörig einzutragen, die von den Verlobten beygebrachten nothwendigen Zeugnisse mit der Reihenzahl, unter welcher die Getrauten dem Trauungsbuche einverleibt worden sind, zu bezeichnen, und dem Trauungsbuche anzuheften. — Eine Judenehe, welche ohne Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften geschlossen wird, ist ungültig. Eine gültig geschlossene Ehe der Juden kann mit ihrer wechselseitigen freyen Einwilligung, vermittelst eines von dem Manne der Frau gegebenen Scheidebriefes, getrennt werden, jedoch müssen sich die Ehegatten zuerst ihrer Trennung wegen bey ihrem Religionslehrer melden, welcher die nachdrücklichsten Vorstellungen zur Wiedervereinigung zu versuchen, und nur dann, wenn der Versuch fruchtlos ist, ihnen ein schriftliches Zeugniß auszustellen hat, daß er die ihm auferlegte Pflicht erfüllt, ungeachtet aller seiner Bemühungen aber die Ehegatten von ihrem Entschlusse abzubringen nicht vermochte. Mit diesem Zeugnisse müssen beyde Ehegatten vor dem Landrecht des Bezirks, in welchem sie ihren Wohnsitz haben, erscheinen. Findet diese Gerichtsbehörde aus den Umständen, daß zu der Wiedervereinigung noch einige Hoffnung vorhanden ist, so soll sie die Ehescheidung nicht sogleich bewilligen, sondern die Ehegatten *auf ein* oder zwey Monathe zurückweisen. Nur wenn auch dieses fruchtlos

oder gleich anfangs keine Hoffnung zur Wiedervereinigung wäre, soll das Landrecht gestatten, daß der Mann den Scheidebrief der Frau übergebe, und wenn sich beyde Theile nochmahls vor Gericht erklärt haben, daß sie den Scheidebrief mit freyer Einwilligung zu geben und zu nehmen entschlossen sind; soll der Scheidebrief für rechtsgültig gehalten und dadurch die Ehe aufgelöst werden. Durch den Übertritt eines jüdischen Ehegatten zur christlichen Religion wird die Ehe nicht aufgelöst, sie kann aber aus den eben angeführten Ursachen aufgelöst werden.

Judex Curiae in Ungarn, s. **Behörden.**

Judicium delegatum militare mixtum, s. **General-Militär-Commando.**

Jünger, Joh. Friedr., k. k. Hoftheaterdichter und einer der vorzüglichsten neuern Lustspieldichter, auch Romanschriftsteller, war geboren zu Leipzig den 15. Februar 1759. Sein Vater war Kaufmann daselbst, deßhalb widmete sich J. zuerst dem Handel, studirte jedoch nachher die Rechte und beschäftigte sich schon in frühester Jugend viel mit den schönen Wissenschaften. Nach vollendeten Studien wurde J. Hofmeister zweyer Prinzen, privatisirte dann eine Zeitlang in Weimar und ging 1787 nach Wien, wo er, nach dem glücklichen Erfolge mehrerer seiner dramatischen Arbeiten 1789 als Hoftheaterdichter angestellt wurde. 1794 wurde er jedoch, einer Veränderung, welche dieses Theater erlitt, zu Folge, wieder entlassen; nun trat J. aufs Neue in das Privatleben zurück und lebte, da ihm vom Hause nur wenige Mittel geblieben waren, von dem Ertrage seiner Schriften, welche theils aus dramatischen, theils aus andern belletristischen Erzeugnissen bestanden und allgemeinen Beyfall fanden. Er starb in Wien den 25. Febr. 1797, nachdem er in seinen letzten Lebensjahren mehrmahls Anfälle von tiefer Melancholie hatte, die an stillen Wahnsinn gränzten und theilweise von seiner einsiedlerischen Lebensweise, theilweise von seinen angestrengten Beschäftigungen herrührte. Merkwürdig, doch nicht ohne Beyspiel ist der Umstand, daß J. seine heitersten Geistesproducte gerade zur Zeit seines hypochondrischen Zustandes lieferte. Besonders verdienstvoll sind die meisten seiner Lustspiele durch oft sehr glücklichen Witz, das Lustige und Feine seiner Intrigue, seinen leichten, natürlichen Conversations-Dialog und durch seine eigene Gabe, sich ausländische und einheimische Stoffe mit besonderer Leichtigkeit und Wirksamkeit eigen zu machen und dadurch seinen, freylich unbestreitbaren Mangel an Erfindungsgabe aufs glücklichste zu verdecken. Darum war J. auch vortrefflicher Übersetzer. Seine Romane sind bey allem Mangel tieferer komischer Kraft durch frische, leichte und gefällige Erzählung sehr angenehm zu lesen. Seine gelungensten Leistungen sind: Hulderich Wurmsamer von Wurmfeld, Roman in 3 Bdn. 1781—87. — Der kleine Cäsar, komischer Roman, 3 Thle. 1781—87. — Vetter Jacob's Launen, 6 Thle. 1786—92. — Fritz, Roman, 4 Thle. 1796—97. Unter seinen Lustspielen, die in 3 Sammlungen im Drucke erschienen: (I. Lustspiele in 5 Thlen., Leipz. 1785—90. II. Komisches Theater in 3 Thlen., Leipz. 1792—95; und III. Theatralischer Nachlaß in 2 Thlen., Regensburg 1803—4) sind die vorzüglichsten: Die beyden Figaro. — Die Entführung. — Er mengt

sich in Alles, aus dem Englischen. — Der Revers. — Die Comödie aus dem Stegreife ꝛc.

Jüstel, Jos. Aloys, k. k. Staats- und Conferenzrath, Ritter des Leopold-Ordens, Doctor der Philosophie und Theologie, inful. Propst von Wissehrad und Prälat in dem Königreiche Böhmen, 1823 gewes. Rector-Magnificus der Wiener Universität, Ehrenmitglied der k. k. Akademie der Wissenschaften und Künste zu Padua, des Athenäums zu Venedig, und der Landwirthschafts-Gesellschaft in Krain, ist geboren den 7. Febr. 1765 zu Leitmeritz in Böhmen, wo er auch seine erste Bildung erhielt. Die Studien begann er auf der Universität zu Prag und vollendete sie im Generalseminar zu Wien, 1788 erhielt er zu Leitmeritz die Priesterweihe und wurde daselbst als Präfect und Catechet an der Stadtschule angestellt, 1789 wurde J. als Präfect und Correpetitor der Moraltheologie in das Generalseminar nach Prag berufen und an der dasigen Universität zum Doctor der Theologie promovirt, 1790 erhielt er die Professur der Moraltheologie am Lyceum zu Grätz, 1795 wurde ihm auch das Amt eines akademischen Predigers an der Lycealkirche daselbst übertragen. 1798 wurde J. Bibliothekar der Grätzer Lycealbibliothek und erhielt bald darauf auch die dasige Professur der Pastoraltheologie. Seine ausgezeichnete Verwendung in allen diesen Geschäftszweigen blieb höheren Ortes nicht unbemerkt. Er wurde 1802 zum Director der philosophischen Studien in Grätz und 1803 zum wirkl. Gubernialrathe des steyermärk. Guberniums und Dombechant des Seckauer Domkapitels, 1805 aber zum dasigen Dompropst ernannt. 1810 ertheilte ihm der Kaiser Franz in Anerkennung seiner mannigfachen Verdienste das Ritterkreuz des Leopold-Ordens. 1814 wurde dieser scharfsinnige, gewandte Geschäftsmann zum Hofrath und geistlichen Referenten bey der k. k. vereinigten Hofkanzley und 1831 zum wirklichen Staats- und Conferenzrath befördert, nachdem er bereits seit 1829 im Staatsrathe als Referent verwendet worden war. 1835 wurde er vom inful. Propste zu Alt-Bunzlau als solcher am Wissehrad in Prag eingesetzt. Seine im Drucke erschienenen Schriften sind: Predigt auf die Krönung Franz II. zum deutschen Kaiser, 1792. — Predigt über die Unsterblichkeit der Seele, 1792. — Gedächtnißrede auf den Tod Kaisers Leopold II., 1792. — Predigt um einen glücklichen Fortgang der Waffen, 1793, 1796. — Rede bey Eröffnung des Seckauer Priesterhauses, 1804; nebst noch mehreren derartigen geistlichen und Gelegenheitsreden.

Julische Alpen, s. Alpen.

Jung-Bunzlau, böhm. Stadt und Sitz des Kreisamtes für den Bunzlauer Kreis, auf einem Hügel an der Isar, hat 449 Häuser und 4,930 Einw., ein Piaristencollegium mit einem Gymnasium und einer Hauptschule, 6 Kirchen, ein Hospital, und eine bedeutende Kattundruckerey.

Jungfernteinitz, böhm. Marktflecken im Rakonitzer Kreise, mit 800 Einw., einer kathol. Pfarrkirche und einem Gesundbrunnen.

Jungmann, Jos., Dr. der Philosophie und Professor am Altstädter akademischen Gymnasium in Prag, geboren zu Hudlitz in Böh-

men den 16. July 1773, genoß den ersten Unterricht in der dortigen Dorfschule, besuchte hierauf, um die deutsche Sprache zu erlernen, die Hauptschule bey den Piaristen zu Beraun; zu Prag aber studirte er die Humanioren, die Philosophie und die Rechtswissenschaften. 1799 ward er an das Leitmeritzer Gymnasium als Supplent geschickt und das Jahr darauf wirklicher Gymnasialprofessor. Er lehrte die Grammatik, und von 1803 die Humanitätsstudien, gab sowohl den dortigen Alumnen (im bischöfl. Seminarium) als auch den Gymnasialschülern unentgeltliche Vorlesungen über die böhmische Sprache und Literatur, wofür ihn der Magistrat der Stadt Leitmeritz aus freyem Antrieb zum Ehrenbürger ernannte. 1816 wurde er als Professor der Humanitätsclassen an das Prager akademische Gymnasium befördert. Seine literarischen Arbeiten sind: Chateaubriand's Atala aus dem Französischen ins Böhmische übersetzt, Prag 1805. — Milton's verlorenes Paradies. Aus dem Englischen ins Böhmische übersetzt, eb. 1811. — Slowesnost, oder böhmische Chrestomathie, nebst einer Abhandlung über den Styl, eb. 1820. Ein classisches Werk ist sein in böhm. Sprache verfaßtes Handbuch der böhm. Literatur, eb. 1825. Sein vollständiges böhmisch-deutsches Wörterbuch, die Frucht 30jähriger Thätigkeit ist zu Prag im Erscheinen begriffen. Auch lieferte er Recensionen, poetische und prosaische Aufsätze in böhm. Zeitschriften.

Jung-Woschitz, böhm. Schutzstadt im Taborer Kreise, mit 1,550 Einw., einer Decanatkirche, einem gräfl. Khuenburg'schen Schlosse, Gartenanlagen und Thiergarten. Auf dem höchsten Puncte des Letztern steht noch ein runder Thurm aus dem Mittelalter, als Überrest des Schlosses Schönberg.

Jurende, Carl Jos., Landwirthschafts-Besitzer, ordentliches Mitglied der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde; correspondirendes Mitglied der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft zu Prag, der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Krain, der schles. Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau, und der naturforschenden Gesellschaft zu Halle, der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wien wirkliches Mitglied, ist geboren zu Spachendorf in Österreichisch-Schlesien den 24. April 1780, erhielt seine wissenschaftliche Bildung theils zu Jägerndorf, theils zu Troppau, trat aus den Gymnasial-Classen in öffentliche Dienste, und wurde schon mit 18 Jahren Aufseher bey dem schlesisch-ständischen Getränk-Impostamte. Vom 6. Juny 1802 wurde er bey dem Landschafts-Einnehmeramte in Brünn, und vom 1. Nov. 1804 bis Ende Juny 1806 bey der mährisch-schles. Staatsbuchhaltung in Brünn verwendet. Zu jener Zeit hat er sich unter der Anleitung des bekannten Astronoms, Hauptmann Knitlmayer in Brunn, in der Physik und Astronomie gründliche Kenntnisse erworben, und eine große Anzahl von Aufsätzen für verschiedene öffentliche Blätter, besonders für das damahlige Brünner patriotische Tageblatt geliefert. 1806 nahm er den Ruf nach Kunewald, als Oberlehrer und Vorsteher der damahls dort bestandenen, von der Gräfinn Truchseß-Zeil unterhaltenen Erziehungs-Anstalt, an, welche Stelle er, durch den er-

theilten vielfältigen Privatunterricht im Lehrfache eingeübt, 4 Jahre lang mit Sachkenntniß eifrig versah, und während dieser Zeit auch eine wissenschaftliche Reise nach der Schweiz, dem südlichen Frankreich und durch Ober-Italien machte. Nach seinem Abgange von Kunewald gründete J. sich mühsam einen Wirkungskreis durch Herausgabe einiger Volks- und Zeitschriften, und nahm für diesen Zweck seit 1813 seinen Aufenthalt in Brünn, wo er noch immer privatisirt. Sein mährischer Wanderer, ein allgemeiner Nationalkalender, erschien zuerst 1809, Brünn, und wird von ihm daselbst seit 1813 (auch unter dem Titel: „Vaterländischer Pilger in dem Kaiserstaate Österreichs") ununterbrochen fortgesetzt, und in den letztern Jahren in zahlreichen Exemplaren verbreitet. Von seinem „Bauernfreund oder Pflugkalender" erschien nur ein Jahrgang, Brünn 1815. Über den merkwürdigen Cometen des Jahres 1811 lieferte er eine interessante Bearbeitung, Brünn, 1811; verdienstlich waren übrigens seine Zeitschriften: Redlicher Verkündiger, 18 Hefte, Brünn, 1813 und 1814; Moravia, 6 Hefte, Brünn, 1815.

Justizstelle, k. k. oberste, wurde unter der Regierung der Kaiserinn Maria Theresia 1749 errichtet. 1754 bestand der Personalstand der O. J. schon aus einem obersten Präsidenten, einem zweyten Präsidenten, einem Vicepräsidenten, 12 Hofräthen, 4 Hofsecretären, 2 Rathsprotocollisten, einem Taxator, einem böhmischen und einem österreichischen Registrator, einem Expeditor, einem Registraturs-Adjuncten, einem Registranten, 10 Kanzlisten, einem Accessisten. Als nach Verlauf von vollen 48 Jahren der Personal-Status dieser Hofstelle mit einem obersten Justizpräsidenten, einem zweyten Präsidenten, 16 Hofräthen, 6 Hofsecretären, 3 Rathsprotocollisten, 2 Rathsprotocollistens-Adjuncten, einem polnischen Translator, 2 Registraturs-Directoren, 11 Registraturs-Adjuncten, einem Expedits-Director, einem Einreichungs-Protocollisten und 20 Kanzlisten systemisirt war, wurde 1797 die oberste Leitung der Justizgeschäfte wegen des innigen Verbandes der politischen und Justizgeschäfte der böhmisch-österr. Erblande in vielen, die allgemeine Verfassung und Ordnung betreffenden Gegenständen, der böhmisch-österr. Hofkanzley, welche aus diesem Anlasse die Benennung: Böhmisch-österreichische Hofkanzley in politischen und Justizangelegenheiten (später: Vereinigte Hofstelle) erhielt, zugewiesen, ohne daß jedoch der gesetzmäßige Rechtszug und die bis dahin bestandene Ordnung im mindesten verändert werden durfte; folglich auch die Justizgeschäfte über Rechte und Streitigkeiten der Parteyen auf die dem Justizgange angemessene Art behandelt und entschieden werden mußten. — Nach Verlauf von 5 Jahren, nähmlich 1802, ward die O. J. wieder als für sich bestehende Hofstelle eingesetzt, und hatte bey einem Personalstande von einem obersten Justizpräsidenten, einem Vicepräsidenten, 17 Hofräthen, 7 Hofsecretären, 3 Rathsprotocollisten, 3 Rathsprotocollistens-Adjuncten, 2 Hofconcipisten, einem wirklichen und einem provisorischen Einreichungs-Protocolls-Director, 2 Officialen, einem Translator, einem Registraturs-Director, 12 Registraturs-Adjuncten, einem Expedits-Director, 16 Kanzlisten *und 5 Accessisten nicht* nur das Justizwesen aller deutschen und böhmischen

Erbländer, ſo wie des Königreiches Galizien zu beſorgen, ſondern mußte auch 1803, nach Aufhebung der italieniſchen Hofkanzley, die Beſorgung des italieniſchen Juſtizweſens übernehmen. Erſt 1816 wurde für die lombardiſch-venetianiſchen Juſtizangelegenheiten ein eigener italieniſcher Senat aufgeſtellt, und mittelſt kaiſerl. Entſchließung vom 15. April 1816 beſtimmt, daß deſſen Perſonalſtand aus einem Präſidenten, einem Vicepräſidenten, 10 Hofräthen, mit dem Gehalte der übrigen Hofräthe, und der für die Hofräthe überhaupt vorgeſchriebenen Vorrückung in den höheren Gehalt, aus 2 Hofſecretären, 2 Rathsprotocolliſten, einem Einreichungs-Protocolls-Director nebſt einem Kanzliſten, einem Expedits-Director und 6 Kanzliſten, einem Regiſtraturs-Director und 3 Regiſtranten zu beſtehen habe. Dieſer italieniſche Senat wurde dann mit 1. Auguſt 1816 nach Verona überſetzt, und hat an den Kaiſer unmittelbar, wie ſonſt die O. J., Vorträge zu erſtatten, und mit allen Hofſtellen zu correſpondiren. Auch ſind in Folge der dieſem lombardiſch-venet. Senate am 13. Sept. 1816 ertheilten Inſtruction alle Cathegorien und Beamten desſelben in den Perſonalſtand der O. J. eingereiht, und haben die für dieſelben bey der O. J. ſyſtemiſirten Gehalte nach ihrem Senium zu erhalten. Der gegenwärtige Status der O. J. begreift einen oberſten Juſtizpräſidenten (die Stelle eines zweyten Präſidenten hat 1834 aufgehört), 2 Vicepräſidenten, 30 Hofräthe, 7 Hofſecretäre, 8 Rathsprotocolliſten, 2 Regiſtraturs-Directoren, 3 Regiſtraturs-Directions-Adjuncten, 4 Regiſtranten, 2 Einreichungs-Protocolls-Directoren, einen Protocolls-Directions-Adjuncten, 2 Expedits-Directoren, einen Expedits-Directions-Adjuncten, 15 Kanzliſten und 2 Kanzley-Acceſſiſten. — Die O. J. hat das geſammte Juſtizweſen aller deutſchen, böhmiſchen, galiziſchen und italieniſchen Staaten zu beſorgen. Zum Wirkungskreis derſelben, als dritter und letzter Inſtanz, gehören die Entſcheidungen über die in Streitſachen ergriffenen Reviſionen, die Unterſuchung der dabey geltend gemachten oder von Amtswegen auffallenden Nullitäten; die Erledigung von Recurſen gegen Entſchließungen der Appellationsgerichte und von Syndicatsbeſchwerden gegen Richter. Der Einfluß der O. J., welche den Wirkungskreis des in andern Staaten beſtehenden Juſtizminiſteriums hat, auf die Ernennung der Juſtizbeamten und Anſtellung der Advocaten, iſt bedeutend, indem ſie bey den landesfürſtlichen Juſtizbehörden alle untergeordneten Dienſtplätze bis einſchließig zum Secretär und auch alle ſyſtemiſirten Advocatenſtellen zu beſetzen befugt iſt. Auch die meiſten der bey ihr beſtehenden ſubalternen Dienſtpoſten beſetzt ſie ſelbſt. Zu den Stellen der Präſidenten, Vicepräſidenten und Räthen bey Appellationsgerichten, Landrechten, Stadt- und Landrechten, Mercantil- und Wechſelgerichten, Collegialgerichten (Criminalgerichten) und Provinzial-Juſtiz-Tribunalen, der Hofräthe und der Vorſteher des Kanzley-Perſonals der O. J. erſtattet dieſelbe den Beſetzungsvorſchlag an den Kaiſer, und zwar, in ſofern es Stellen der italieniſchen Provinzen betrifft, durch den lombardiſch-venet. Senat, außerdem durch die Wiener Senate; bey Präſidenten, Vicepräſidenten und Hofräthen für das lombardiſch-venet. Königreich im Einvernehmen der *geſammten* Senate. — Zu der O. J. in

Wien wird, als zweyter Instanz, in den landesfürstliche deutsch-böhmische Lehen betreffenden Streitsachen der Rechtszug von der deutschen Lehenshauptmannschaft (bisher das böhm. Appellationsgericht in Prag) als erster Instanz ergriffen. Der O. J. müssen daher auch die im Zuge der rechtlichen Verhandlung vorkommenden Fristgesuche zur Bewilligung oder Abweisung gutachtlich vorgelegt werden. Ein weiterer Rechtszug findet in diesen Angelegenheiten nicht Statt. — Ferner hat die O. J. die oberste Aufsicht über die Appellations- und sämmtlichen Untergerichte, über Advocaten und Notare, über das Pupillar- und Curatelwesen zu führen, und überhaupt für eine gründliche, unbefangene und rasche Verwaltung des Justizwesens Sorge zu tragen. Sie controllirt die Appellationsgerichte auf die nähmliche Art, wie diese die Aufsicht über die Gerichtsbehörden erster Instanz führen, nähmlich durch Ausweise des Geschäftsstandes und durch Visitationen, welche gewöhnlich durch einen Hofrath als Hofcommissär vorgenommen werden. — Endlich kommt es der O. J. zu, in allen auf Einführung, Abänderung, Modification oder Auslegung der Gesetze, auf Regulirung und Organisation der Justizbehörden, und überhaupt auf Begründung der Justizverfassung Bezug nehmenden Gegenständen ihre Vorschläge, nach allenfalls vorläufiger Vernehmung der Hofcommission in Justizgesetzsachen (s. d.), an den Kaiser zu erstatten, und die von dem Monarchen getroffenen Verfügungen in Ausführung zu bringen. — Insofern politische oder finanzielle Fragen interveniren, hat die O. J. mit den betreffenden Hofstellen das Einvernehmen zu pflegen und so auch, wo es sich um die Besetzung von gemischten höhern Diensstesstellen, nähmlich solchen, welche theils politisch, theils gerichtlich sind, wie z. B. die Bezirkscommissäre im Küstenlande, die leitenden Pfleggerichtsbeamten im Salzburger und Innkreise, die Landrichter in Tyrol und Vorarlberg, die Prätoren ꝛc., handelt, die Ernennung gemeinschaftlich mit der vereinigten Hofkanzley vorzunehmen. Überhaupt ist der Einfluß der O. J. in allen Fällen, wo es sich auch nur entfernt um ein in das Justizfach einschlagendes Interesse handelt, um so mehr wenn es in näherer Beziehung mit dem Justizwesen steht, von andern Hofbehörden in Anspruch zu nehmen. So werden auch zu den Bedienstungen des Hofkammer-Procurators, des Hofkammer-Viceprocurators, der Kammer-Procuratoren in den Provinzen, der Vorschlag von der allgemeinen Hofkammer nach gepflogener Rücksprache mit der O. J. und der vereinigten Hofkanzley an den Kaiser erstattet; auf gleiche Art wird die Besetzung der Hofkammer-Procuratur- und der Fiscaladjunctenstellen von der Hofkammer vorgenommen. Sind die Hofbehörden nicht einig, so wird der Gegenstand durch Vortrag der Entschließung des Kaisers unterzogen. Eben so verhält es sich mit andern Dienstplätzen gemischter Natur, wozu auch jene von Magistratsbeamten gehören, in so fern die zu ihrer Ernennung gemeinschaftlich berufenen Landesstellen und Appellationsgerichte in den deutsch-böhmisch-galizischen Erbländern nicht einig sind; in Fällen, wo auch die Hofstellen nicht übereinstimmen, muß Vortrag an den Kaiser zur Finalentscheidung erstattet werden. — In Criminalsachen sind der Wirksamkeit der O. J. folgende Amtshandlungen vorbehalten: 1) Die Revision der

Urtheile der Obergerichte in folgenden 3 Fällen: Bey Verbrechen des Hochverrathes und der Störung der innerlichen Ruhe des Staates, des Mißbrauchs der Amtsgewalt und der Verleitung dazu, und der Verfälschung der öffentlichen Creditspapiere. In diesen Fällen kann nähmlich auch das Obergericht sein Urtheil nicht sogleich ausfertigen, sondern muß den gefaßten Beschluß mit den gesammten Acten der O. J. vorlegen, und von daher die Entschließung erwarten. Bey diesen Verbrechen gebührt auch nur der O. J. die Entscheidung, ob die Criminalgerichte von einer eingeleiteten Voruntersuchung abzulassen haben. — Das gegen einen Abwesenden geschöpfte Urtheil muß vor der Kundmachung dem Obergerichte, von diesem aber mit seinem Gutachten der O. J. vorgelegt werden. — Außerdem ist das von dem Obergerichte geschöpfte Urtheil nur dann der O. J. vorzulegen, wenn auf Todesstrafe oder lebenslange Kerkerstrafe erkannt wird; wenn das Urtheil des Obergerichts auf eine, um 5 Jahre längere Kerkerstrafe als jene des Criminalgerichtes ausfällt; wenn das Criminalgericht auf Entlassung des Beschuldigten erkannt hat, das Obergericht aber auf eine Strafe urtheilt; wenn das Obergericht erachtet, daß der Verbrecher einer solchen Milderung der Strafe würdig sey, welche die Gränzen der, dem Obergerichte eingeräumten Macht überschreitet. — In denjenigen Fällen hingegen, worauf nach dem Gesetze die Todesstrafe verhängt werden muß, hat die O. J. das von ihr gefällte Urtheil mit allen Acten und mit Anführung der Gründe, die etwa für die Milderung der Strafe stimmen, dem Landesfürsten vorzulegen, dem allein das Begnadigungsrecht zusteht. — 2) Die O. J. erledigt die gegen Urtheile der Obergerichte ergriffenen Recurse. Auch ist der O. J. gestattet, bey Strafurtheilen, welche über 5 Jahre ergangen sind und überhaupt bey solchen Strafurtheilen, welche von ihr selbst ausgingen, eine angemessene Nachsicht zu ertheilen, wenn während der Strafzeit neue und so beschaffene Umstände vorkommen, welche nicht schon bey Schöpfung des Urtheiles in Erwägung gebracht wurden, und welche, wenn sie damahls bekannt gewesen wären, eine mildere Ausmessung der Strafe veranlaßt hätten. Außerdem muß die O. J. zur Erlangung einer Begnadigung unter die urtheilsmäßige Strafdauer von 5 Jahren Vortrag an den Kaiser erstatten. — 3) Der O. J. ist im Einverständnisse mit der politischen Hofstelle das Erkenntniß über die Nothwendigkeit vorbehalten, wegen ungewöhnlich um sich greifenden Verbrechen des Raubes, Mordes oder der Brandlegung das Standrecht einzuleiten. — 4. Damit die O. J. von dem Ganzen der Criminal-Justizverwaltung gründliche Kenntniß erhalte und die zweckmäßigen Verfügungen zu treffen in Stand gesetzt werde, haben die Obergerichte aus den Quartalstabellen sämmtlicher Criminalgerichte am Schlusse des Jahres summarische Ausweise über die Zahl und Gattung der Verbrechen und der wegen Verbrechen Beschuldigten und Untersuchten nebst den, denselben am Ende des Jahres von den einzelnen Criminalgerichten zugekommenen, letzten Quartalstabellen im Originale gesammelt, der O. J. vorzulegen. In dem Einbegleitungsberichte ist mit Sorgfalt und Überlegung anzuführen, ob und welche Gattungen von Verbrechen in diesem Jahre gegen das vorige zu- oder abgenommen *haben; worin die* vorzüglichsten Ursachen die-

ses Unterschiedes bestehen mögen; ob die Criminalgerichte ihre Pflichten erfüllen, oder bey welchen derselben sich Gebrechen zeigen; was das Obergericht bereits verfügt habe und was sonst für Betrachtungen auffallen, die zu einer Verbesserung in der Justizverwaltung führen können. Auf ähnliche Art und Weise hat das Obergericht hinsichtlich der bey Gelegenheit der Criminalgerichts-Visitationen wahrgenommenen Gebrechen, insofern sie nicht unverzügliche Abhülfe fordern, sein Gutachten an die O. J. abzugeben und die Entschließung derselben zu erwarten. Um endlich eine fortschreitende Verbesserung der Strafgesetze herbeyzuführen, haben die Obergerichte auch jährlich der O. J. die Fälle umständlich anzuzeigen, in welchen sie bey Anwendung der bestehenden Strafgesetze Anstände gefunden haben. — Der lombard.-venet. Senat hat in dem dortigen Königreiche in eben jenem Umfange, wie die O. J. zu Wien in den übrigen Theilen der deutschen, böhmischen und galizischen Staaten, und in Dalmatien die Gerichtsbarkeit und Oberleitung, insoweit derselbe durch seine besondere Amtsinstruction nicht beschränkt ist, zu verwalten; indessen steht der, das Präsidium des lombard.-venet. Senats führende, Vicepräsident der O. J., dieser Senat selbst, daher die gesammte O. J., unter dem obersten Justizpräsidenten (gegenwärtig Ludwig Graf von Taaffe). — Die O. J. in Wien theilt sich in 2 sogenannte officiose Senate: 1) in den österreichischen, 2) in den böhmisch-mährisch-galizischen Senat, und besteht für sich, unter der unmittelbaren Leitung des obersten Justizpräsidenten, aus einem Vicepräsidenten, 20 Hofräthen, 5 Hofsecretären, 6 Rathsprotocollisten und dem größern Theile des Hülfspersonals mit seinen Directoren. — Die Bibliothek der O. J. in Wien ist in der Anlage begriffen und kann erst nach Erlangung eines angemessenern Locales für diese Hofstelle zweckmäßig aufgestellt und auch die alte Registratur erst dann zu einem geordneten Ganzen, und selbstständig organisirten Archiv umgeschaffen werden. — Für jede der oben bemerkten Hauptabtheilungen in 2 Senate sind eigene Landesreferenten bestimmt, wovon jeder alle auf die betreffende Provinz Bezug nehmenden Gegenstände vorzutragen hat, und sich in der vollen Kenntniß der Verfassung, Statute und Sprache dieser Provinz befindet. Zu diesen Gegenständen gehören: Dienstbesetzungen; Dienstentlassungen und Resignationen; Disciplinar- und Gnadensachen in Hinsicht der Beamten; Geschäftsausweise; Syndicats- und andere Beschwerden gegen untere Gerichte oder einzelne Amtspersonen; Fideicommiß-, Lehen-, Landtafel-, Waisen- und Depositensachen; Delegationen der Gerichtsbarkeit einzelner Justizbehörden; die von den Präsidien der unteren Gerichte sistirten Beschlüsse. Alle Civil- und Criminal-Processe, Recurse und alle sogenannten Currentien überhaupt werden in den gewöhnlichen Senatsabtheilungen vorgenommen, welche, so wie die officiosen Senate, aus dem Präsidium und 6 Hofräthen zusammengesetzt sind, jedoch nach Ermessen des Präsidiums besonders bey wichtigeren Gegenständen auch verstärkt werden können. — Criminal-Processe, wenn auf die Todesstrafe erkannt werden soll; Revisionen, gegen gleichlautende Civilurtheile, wenn solchen Revisionen Statt gegeben und der Antrag hier-*auf der Entschließung* des Kaisers unterzogen werden soll; Processe, Re-

curſe und andere Geſchäfte, worin der beyzuziehende politiſche oder Cameral-Repräſentant den Beſchluß der O. J. allenfalls zu ſiſtiren und an den Kaiſer gelangen zu laſſen begehrt, ſo auch die bey dem Appellationsgerichte durch dieſe Repräſentanten ſiſtirten Beſchlüſſe, wenn der Siſtirung Statt gegeben werden ſoll; Eheannullirungen; Todeserklärungen, wenn eine neue Ehe eingegangen werden will, erfordern eine Anzahl von 10 Hofräthen, nebſt dem Präſidium; ebenſo alle legislativen Gegenſtände; bey den letzteren müſſen jedoch die Präſidien und Länderreferenten gegenwärtig ſeyn. Dieſe Zuſammenſetzung bildet das Plenum. — Die vollſte Rathsverſammlung (Plenissimum genannt) beſteht aus allen anweſenden Hofräthen und Präſidien. Hier werden die Vorſchläge zur Beſetzung der Präſidenten- und Vicepräſidentenſtellen an den Kaiſer, Verleihungen für Dienſtplätze der O. J. oder Vorſchläge darüber an den Kaiſer und überhaupt alle die Beamten der O. J. betreffenden Gegenſtände vorgenommen.

Juvavia, die jetzige Stadt Salzburg, zur Zeit der Römer Stadt in Noricum, wohin Kaiſer Hadrian eine Colonie verpflanzte. Mit der Herrſchaft der Römer in den Alpenländern verſchwand auch J. Die eingedrungenen deutſchen Stämme zerſtörten den Ort gänzlich, und nur ein vegetabiliſches Leben bedeckte die Denkmäler des menſchlichen, das hier geblüht.

Juwelier-Arbeiten und Handel. Die Wiener J.-A. gehören zu den vorzüglicheren in Europa, ſelbſt die Roſetten-Arbeit, in welcher ſonſt Petersburg den Vorzug hatte, iſt in neuerer Zeit zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gediehen. Da gefaßte Edelſteine ein Lieblingsſchmuck des Adels der öſterr. Staaten ſind, ſo werden viele Juwelen, theils in mattem Golde, mit Email von vielerley Farben, theils auch mit Brillanten carmoiſirt, gefaßt. Das Schneiden und Schleifen der Edelſteine hat in Wien, mit Ausnahme des Diamantenſchneidens, welches noch ſehr wenig betrieben wird, großen Fortgang genommen. In Böhmen gibt es viele Edelſteinſchneider, welche auch Glasflüſſe ſchleifen; auch ſind daſelbſt eigene Granitſchleifereyen. In den übrigen Provinzen wird in dieſer Hinſicht noch nichts Erhebliches geleiſtet. Der Handel mit geſchnittenen Edelſteinen, Juwelen und Gemmen, gefaßt oder ungefaßt, erſtreckt ſich durch die ganze Monarchie und geht auch, vorzüglich von Wien, nach dem Auslande, z. B. nach Italien, Polen, Rußland und in die Türkey. Die geſchliffenen Diamanten aber werden faſt ſämmtlich von Amſterdam eingeführt.

Ivanich, befeſtigte Militärcommunität im Kreuzer-Regiment der Warasdiner Gränze in der croatiſchen Militärgränze, am Bache Lonya, mit 700 meiſt raiziſchen und griechiſchen Einwohnern. Das Städtchen iſt ganz von Holz erbaut und hat ſehr enge Gaſſen. In geringer Entfernung iſt Kloſter Ivanich, ein von 655 Seelen bewohntes Dorf mit einem Franciscanerkloſter.

Jzzo, Joh. Bapt., zweyter Vorſteher der Wiener Thereſianiſchen Ritterakademie, Schriftſteller über Kriegs- und bürgerliche Baukunſt, war geboren zu Kaſchau in Ungarn, den 29. Aug. 1721. Nach erhaltenem erſten wiſſenſchaftlichen *Unterrichte* im väterlichen Hauſe, trat

er 1736 in den Jesuiten-Orden und studirte sodann im Collegium zu Skalitz in Ungarn die schönen Wissenschaften, zu Wien Philosophie durch 3 Jahre, und endlich zu Grätz durch 4 Jahre Theologie. Nach vollendeten Studien lehrte J. zu Görz die Humanitätswissenschaften, von da kam er als Aufseher über die adelige Jugend in das Theresianum zu Wien, wo er auch durch 7 Jahre mit vielem Erfolge die bürgerliche und Kriegsbaukunst erklärte und endlich zum zweyten Vorsteher dieses Institutes ernannt wurde. Seine im Drucke erschienenen Schriften sind: Elementa architecturae civilis, Wien 1764. — Architectura militaris, eb. 1765. — Tractatus de Pyrotechnia et Ballistia, eb. 1766. — Elementa geographiae, eb. 1772. — Anfangsgründe der bürgerlichen Baukunst, aus dem Lateinischen, eb. 1773. Auch erschien von seiner Kriegsbaukunst (Architect. milit.) 1772 zu Wien eine französische Übersetzung.

K.

Kaaden, böhm. königl. Stadt im Saazer Kreise, am linken Ufer der Eger, mit 3,130 Einw., einer Decanatkirche, einem Kloster der Elisabethinernonnen, einem Franciscaner- und Piaristenkloster mit Gymnasium, einem schönen Rathhause, Tuch- und Wollenzeug-Manufacturen, einem Steinkohlenwerke und gutem Gartenbau.

Kabsdorf, ungar. Marktflecken im Zipser Comitat, mit guter Bierbrauerey; in der Nähe stehen auf einem Berge die Trümmer einer Karthause. Dieser Berg ist unter dem Nahmen Schauberg oder Zufluchtfelsen in der ungar. Geschichte merkwürdig, weil sich die deutschen Einwohner der Zips hier durch 3 Jahre während der Einfälle der Mongolen verborgen hielten.

Kachler, Joh., den 7. Febr. 1782 zu Wien geboren, entwickelte schon in früher Jugend ein bedeutendes Talent für Mathematik überhaupt, so wie für Arithmetik insbesondere; später zeigte sich solches vorzüglich im Fache der Botanik. Als Schüler der Normalhauptschule und der Realakademie zu St. Anna lieferte er bereits Beyträge nach Neuwied für das zu jener Zeit sehr beliebte Journal „Das Reich der Todten.“ Schon im 17. Jahre seines Alters ward er Großhandlungs-Buchhalter und Correspondent. Sein 1811 erschienenes Werkchen: Neueste Entdeckungen im Gebiethe der allgemeinen Rechenkunst (Wien), hat gerechtes Aufsehen erregt, und die darin entwickelte Methode fand sogar in den öffentlichen Anstalten Würdigung und Nachahmung. Sein Versuch eines allgemeinen theoretisch-practischen Rechenbuches ist bis jetzt noch nicht im Druck erschienen. Von seinen dramatischen Arbeiten sind nur folgende bekannt: Drahomira. — Frostige Liebschaften. — Zwey Männer auf einmahl. — Das Mädchen von Orleans. — Redewuth. Seine Parodie: Die Bräute von Messina, ist nicht zur Aufführung gekommen, obwohl das Manuscript honorirt und die Musik dazu componirt wurde. Im reiferen Alter warf ihn das Geschick auf eine ihm ganz unbekannt *gewesene* Laufbahn: er ward Samenhändler; sogleich fühlte er die

Nothwendigkeit, Botanik zu ſtudiren; einige Jahre ſpäter (1829) erſchien bereits ſein: Encyklopädiſches Pflanzen-Wörterbuch in 2 Bänden (Wien), welches bedeutenden Abſatz fand. Schon früher hatte ihm die Gartenculturgeſellſchaft in London das Diplom eines correſpondirenden Mitgliedes überſchickt, jetzt erhielt er auch das Diplom der mediciniſch-botaniſchen Geſellſchaft zu London, und jenes der mähr.-ſchleſ. Geſellſchaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn u. ſ. w. 1830 erſchien ſein: Grundriß der Pflanzenkunde. Zwey Jahre darauf beendigte er ſein großes, aber noch ungedrucktes Werk: Das Pflanzenreich, oder alphabetiſche Überſicht aller in- und ausländiſchen Gewächſe in beſchreibender Aufſtellung ihrer Familien, Gruppen, Gattungen und Arten. Seit dieſer Zeit ſchreibt er an einem Rieſenwerke: Univerſal-Lexicon der Botanik. Nur auf die nöthigen Vorarbeiten hiezu mußte er einige Jahre unermüdeten Fleißes verwenden. Auch als Samenhändler verdient K. ehrenvolle Anerkennung, ſeine Leiſtungen als ſolcher ſind von mehreren öffentlichen Blättern wiederholt gewürdiget worden. Die Reichhaltigkeit ſeines Etabliſſements übertrifft bis jetzt die meiſten ähnlichen Anſtalten in Wien.

Raczyka (Ratſchika), galiz. Dorf in der Bukowina, iſt bemerkenswerth wegen einer hier betriebenen Salzſiederey und eines kleinen Steinſalzbergwerkes. Ertrag gegen 10,000 Centner.

Rähsmann, Joſ., geſchickter Bildhauer, war geboren zu Wien den 3. Sept. 1784; ſein Vater war ebenfalls Bildhauer und K. übte ſich von früheſter Jugend in dieſer Kunſt, er wurde in der hieſigen Akademie gebildet und gewann nach einander alle Preiſe, den Gundel'ſchen durch einen Herkuleskopf, die ſilberne Medaille durch einige ſehr gelungene Nachbildungen vorzüglicher Antiken, und endlich die goldene durch eine runde Gruppe: Alexander, das Orakel von Delphi befragend. 1823 ging K. als kaiſerl. Penſionär nach Rom und ſtudirte die dort vorhandenen Kunſtſchätze mit großem Fleiße und vielem Erfolge. Viele ſeiner genialen Leiſtungen aus dieſer und der Folgezeit waren bei der k. k. Akademie der bildenden Künſte aufgeſtellt. Gegenwärtig iſt K. Corrector in der Schule der Bildhauerey daſelbſt mit dem Titel eines k. k. Profeſſors. Seine vorzüglichſten Werke ſind, außer den bereits genannten: Ein Basrelief, wie dem Königsbelden der Ilias und der Odyſſee das Loos zum Kampfe gegen Troja aus dem Helme ſpringt, jetzt im Meidlinger Badhauſe befindlich. Vortrefflich ausgeführte Gypsmodelle von 8 Statuen, in Veſta, Juno, Cybele und einer Dryade die 4 Elemente, in Aurora, Apoll, Heſperus und Diana, die 4 Tageszeiten vorſtellend. Auch ſind von ihm die Fronten auf dem Laurenzer Gebäude in Wien, die Kanzel in der St. Michaeliskirche daſelbſt, und viele Gruppen und einzelne Figuren in ungariſchen Paläſten und Gärten, ſo z. B. im gräfl. Batthyany'ſchen zu Kis-Bér der Genius der Geſundheit und eine weibliche Figur, über 9 Schuh hoch, dann ein liegender Neptun an einer Caſcade, welcher, aufgerichtet, wohl an 15 Schuh Höhe mißt.

Kärnthen, Herzogthum. *I. Geſchichte.* Die Carner bewohnten den *ganzen Landſtrich des heutigen* öſterreichiſchen und zum Theile

auch des venetianischen Friauls mit einem Theile von K., auf dessen südliches Gebirge sie ihren Nahmen bleibend übertrugen. Hier hatten sie sich aus Italien zurückgezogen, als dort vertriebene Abkömmlinge des Stammes der Carnuten, die Belloves aus dem innersten Gallien dahin geführt hatte. — Aber wie vormahls am Tessino und Po, mußten sie auch hier noch im weiten öden Raume oder in Wildnissen um ihre Selbstständigkeit und Fortdauer kämpfen. Doch nicht lange vermochten sie sich gegen ungeschwächte Volksstämme zu behaupten, die aus dem Osten hervorbrachen, weniger um Länder zu erobern, als sie vollends zu verheeren, und sich in augenblicklichen Besitz der daselbst vorhandenen Genußmittel zu setzen. Nur schwache Überbleibsel der ursprünglichen Carner waren noch in der südlichen Alpenreihe und in den Ebenen Friauls vorhanden, als die Römer die Landschaft derselben zur Provinz des Reiches machten, und auch diese Reste wurden anfangs über die Drau in das Innere Noricums zurückgedrängt, und verschwanden endlich ganz, als im Zuge der großen Völkerwanderung ein Volksstamm dem anderen auf dem Wege nach dem schönen Italien folgte, und Alles, was ihm auf diesem aufstieß, zur Flucht zwang oder vernichtete. — Wie in Krain und Steyermark, so hatten sich auch in K. um diese Zeit Slaven angesiedelt, und dieß hielt die Fortschritte wieder auf, welche das Christenthum in diesen Ländern bereits unter der römischen Herrschaft gemacht hatte, wo schon zahlreiche Bekenner, Bethhäuser und Kirchen, und Priester und Bischöfe, die ihnen vorstanden, vorhanden waren. — Das alles wurde von den heidnischen Slaven zerstört, die, mit den Avaren vereint, mit unwiderstehlicher Gewalt die Longobarden und Bojen anfielen; von jenen mit Tribut für eine Zeit beruhigt, von diesen aber mit dem Schwerte in ihre Wälder und Hochgebirge zurückgewiesen wurden. Aber eben dieses, daß die Avaren in ihre Gränzen zurückgeworfen wurden, machte sie hart und grausam gegen das Volk der Slaven, die ihnen Ersatz sowohl für die verlorne als nicht erhaltene Beute verschaffen sollten. Daraus entstand Empörung, die dem fränkischen Kaufmanne Samo Gelegenheit anboth, durch geschickte Leitung der slavischen Angelegenheiten und durch muthige Anführung der Empörer, ein slavisches Reich zu gründen, das sich von K. und Krain bis nach Böhmen, Mähren und in das nördliche Ungarn ausdehnte, aber bald nach Samo's Tode in kleine Theile zerfiel, von denen keiner mächtig genug war, den Angriffen zu widerstehen, die nun besonders von Westen her auf sie geschahen. Dieß bewog besonders die südlichen Slaven (Slovenzi), ihrer Erhaltung wegen sich an die Bojen und Franken anzuschließen und zur gänzlichen Vertilgung der Avaren beyzutragen. Dadurch erhielten sie sich noch bey einiger Selbstständigkeit, und behielten ihre Religion und ihre Fürsten aus Samo's Stamme, von welchen insbesondere Baruthus, Cacastus, dessen Sohn Chitomar, seine Anverwandten und dessen Sohn und Nachfolger, Waldungus, in der Herrschaft über die Carenthener sich behaupteten. Unter dem vorletzten dieser Fürsten zeigte sich zuerst ein Erfolg der Bemühungen Salzburgischer Missionäre um die Ausbreitung des Christenthumes unter den Slaven in K., und ihr Fürst Chitomar soll selbst des Christenthumes Anhänger und Be-

förderer gewesen seyn; aber die übrigen Großen unter den Slaven waren der neuen Lehre abgeneigt, und widerspenstig gegen alle Ermahnungen, sie anzunehmen. Dieß gab dem Thassilo, der Bayern Herzog, Anlaß, sie mit Krieg zu überziehen, und seine Waffengewalt vernichtete jeden Widerstand und machte ihn bald zum Herrn des Landes, das er seinem Sohne, Theodo III., zur Regierung übergab. — Allein mit dem Sturze der Agilolfinger im Jahre 788 mußte auch Theodo die Mönchskutte zu St. Maximin bey Trier anziehen, und Carnien erhielt den Ingavus, einen fränkischen Herrn, von Carl dem Großen zur Landesverwaltung eingesetzt. Das Bemühen desselben um Verbreitung des Christenthumes in dem, größten Theils noch heidnischen Lande, und durch dasselbe auch feinere Sitten unter dem Volke zu verbreiten, hat die Geschichte bewahrt, so wie, daß er dem kärnthnerischen Landvolke die Befugniß der Einsetzung ihrer Fürsten ertheilte, nachdem er unter diesem seinen Zweck am ersten erreicht sah. Von seinen Nachfolgern nennt die Landesgeschichte keinen mehr bis auf Otto, den Enkel Kaiser Otto's des Großen von seiner Tochter Luitgarde (966), der zugleich das Herzogthum Franken besaß, und seinen Sohn Conrad 1005 zum Nachfolger hatte; allein nach dessen bald erfolgtem Tode (1011 oder 1012) drängte sich der mächtige Epistainer, Adalbero, des Grafen Marquard's von Mürzthal, Avelanz und Epistain Sohn, in den Besitz des Herzogthums K. und unterhielt darüber mit Conrad's Sohne, Chuono oder Conrad II., eine vier und zwanzigjährige Fehde, bis er von Kaiser Conrad II. genöthigt wurde, seine Beute dem rechtmäßigen Erben abzutreten. 8 Jahre hatte K. nach Chuono's Tode (1039) keinen Herzog, und erst 1047 wurde Welf III. aus Schwaben von dem Kaiser mit demselben belehnt; aber auch diese Dynastie erlosch schon mit seinem Sohne Conrad 1053, und Berthold, Graf von Zähringen, der große Güter im benachbarten Lande besaß, und Zeyring im heutigen Judenburger Kreise erbaut haben soll, wurde 1060 Herzog in K. Doch die Ruhe, welche das Land anfangs unter seiner Regierung genoß, störten nochmahls die Epistainer, von welchen endlich Marquard, der Sohn Adalbero's, zur Regierung dieses Landes gelangte, nachdem Berthold die Sache Kaiser Heinrich's IV. verließ; doch mußte er den östlichen Theil von K. mit dem Gebiethe an der oberen Mur an den steyermärkischen Ottokar abtreten. Seine beyden Söhne, Luitold und Heinrich II., folgten nach einander ihrem Vater Marquard; aber der Letztere beschloß den Stamm der Epistainer; nachdem er schon seine Besitzungen in Steyermark mit Portenau Ottokar III. von Steyermark verkauft hatte, folgte ihm im Besitze des Herzogthumes K. (in seinen von nun an beschränktern Gränzen) 1128 Heinrich, vom Geschlechte der Grafen von Ortenburg. Aus dieser Dynastie erhielt K. 9 Regenten; dessen 3 Söhne, Ulrich I. 1135, Heinrich IV. 1143, und Hermann 1161, dann des Letzteren beyde Söhne, Ulrich II. 1181, und Bernhard 1201, dem abermahls nach einer langen Regierung seine beyden Söhne, Ulrich III. 1256, und Philipp 1269, folgten. Der Letztere war Patriarch zu Aquileja (früher Erzbischof von Salzburg), und der böhmische Kö-

nig Ottokar drängte sich mit Waffengewalt in Ulrich's III. Erbschaft ein, zu dem ihm des Herzogs Zusage der Erbfolge einen Scheintitel gab. — Nach der Besiegung Ottokar's durch Kaiser Rudolph wurde Mainhard III., Graf von Tyrol, dessen Tochter die Gemahlinn Albrecht's, des Kaisers ältesten Sohnes, war, mit dem Herzogthume K. für sich und seine männlichen Erben belehnt, aber der Rückfall des Landes an Österreich nach dem Erlöschen seines Mannsstammes vorbehalten. Dieser Fall trat auch schon nach seines Sohnes Tode 1335 ein, und ungeachtet dessen Tochter Margarethe (Maultasch genannt) sich des Herzogthumes bemächtigen wollte, übergab es doch Kaiser Ludwig der Bayer den Brüdern Albrecht und Otto von Österreich; und seitdem hat K. als ein Theil der sogenannten inneröſterreichischen Erblande stets mit den übrigen Provinzen Inneröſterreichs gleiches Schicksal getheilt, und ist jetzt ein Theil des Königreichs Illyrien.

Kärnthen, Herzogthum, II. Geographie und Statistik. K. macht den nördl. Haupttheil des Laibacher Gouvernements-Bezirkes aus, und theilt sich in den Klagenfurter und Villacher Kreis, liegt geographisch zwischen dem 46. und 47.° nördl. Br. u. zwischen dem 30. bis 32.° östl. Länge, und hat einen Flächenraum von 196 Q. M. — K. gehört ganz zu dem österr. Alpenlande, in dem das Thal der Drave, welches das Land seiner größten Länge nach von Westen nach Osten durchzieht, die Centralkette von den südlichen Ur-Kalkalpen scheidet, beyde aber das Herzogthum im Norden und Süden begränzen. Durch diese von den höchsten Gebirgen eingeschlossene Lage wird auch der Zustand seines Dunstkreises, die Einwirkung des Lichtes und der Wärme, so wie Quantität und Beschaffenheit des Niederschlages modificirt. K. enthält zwischen seinen Hochgebirgen größtentheils fruchtbare Thäler, wo eine der Vegetation günstige Mischung von Thon und Sand die Bodenart ausmacht; und es ist außer Zweifel, daß dieses Land, nach seiner Ausdehnung betrachtet, hinlängliche Brotfrüchte für den Bedarf seiner Einwohner hervorbringen würde, wenn die ungeheuern Felsen-Pyramiden und die langen Bergzüge nicht einen so großen Theil desselben bedeckten, und die Seehöhen die Temperatur unter jenen Grad herabsetzten, der dem Gedeihen des Pflanzenwachsthums so nöthig ist. Die beyden Hauptgebirge, welche wie oben erwähnt K. einschließen, sind von ganz verschiedener Beschaffenheit. Die nördliche Centralkette besteht in ihrer ganzen Länge aus Granit, Gneiß, Glimmerschiefer, Ur-Thonschiefer und ähnlichen Ur-Felsarten, die nicht selten von Lagern und Gängen aus reinem Quarze, Schwerspathe und mancherley Erzen durchzogen sind. Auch trifft man in dieser Kette die größten Berghöhen an, und besonders überschreiten einige die beständige Schneegränze um ein Bedeutendes. Darunter ist besonders der Glockner (s. d.) der höchste Berg in K. nächst der dreyfachen Gränze von Tyrol und Salzburg. Gegen Osten hin nimmt das Gebirge an Höhe bedeutend ab, und erreicht nicht mehr die beständige Schneegränze; ja es wird von der Gebirgs-Parallele der südlichen Ur-Kalkalpen sogar an Höhe übertroffen. Man nennt sie die Carnischen Alpen, welche vom Monte Pelegrino östlich von Doblach bis zum Terglou in Krain einerseits, und in einer nördlichen Bergreihe bis nach Steyermark und in die Gegend hinziehen,

wo die Save zwiſchen dieſem Lande und Krain die Gränze macht. In dieſer Bergkette befindet ſich der Loibl, über welchen die Commerzialſtraße von Klagenfurt nach Laibach geführt iſt, und eine (bereits zwiſchen Krain und Steyermark getheilte) Fortſetzung dieſer Bergkette ſind die Steiner Alpen, deren Nordſeite faſt durch 8 Monathe ihre Schneedecke behält. — Die Carniſchen Alpen ſind meiſtens kahle Kalkfelſen, bey welchen man den Einfluß des Niederſchlages und der verſchiedenen Temperaturgrade, welchen ſie jährlich ausgeſetzt ſind, an der Verwitterung ſtark wahrnimmt, die bey dem Mangel einer vegetabiliſchen Decke deſto mehr und ſchneller geſchieht, als es bey andern Gebirgen der Fall iſt, die Wieſenkräuter und Waldbäume auf ihrem Rücken tragen; aber ſie beſtehen aus einem feſten Geſteine, in welchen Grotten oder Berghöhlen weit ſeltener, als in den Juliſchen Alpen, vorkommen. Ein merkwürdiger Theil dieſes Ur-Kalkgebirges ſind die ſogenannten Villacher Alpen oder der Dobratſch, deſſen Seehöhe zu 7,529 Wiener Schuh angegeben wird. Seine Lage iſt nächſt dem Bleyberger Erzberge zwiſchen den beyden Flüſſen Drave und Gail, deren Thäler er trennt, aber der Dobratſch übertrifft den Erzberg bey weitem an Höhe, und auf ſeinen höchſten Stellen wächſt nur kurzes Gras, isländiſches Moos und andere Gewächſe, die in den nördlichſten Theilen von Europa einheimiſch ſind. Sein Rücken bildet eine ſchöne Fläche und trägt zwey vormahls vielbeſuchte Wallfahrtskirchen; nur von der Seite gegen Bleyberg ſieht man eine ſchmale ſcharfe Spitze an demſelben. In Hinſicht ſeiner Bewäſſerung hat K. große Vorzüge vor dem benachbarten Krain, denn aller Orten findet man in demſelben ergiebige Waſſerquellen, aus welchen eine Menge von Bächen und Flüſſen ihren Urſprung erhält. — Der Hauptfluß des Landes iſt indeſſen die Drave, welche im Tyroler Puſterthale entſpringt, K. ſeiner größten Länge nach von Weſten nach Oſten zu durchfließt, und einen über 30 Meilen langen Weg in dieſem Lande nimmt. Da die Gebirge, welche K. einſchließen, eine große Waſſerſcheide bilden, ſo gehören beynahe alle übrigen Landesflüſſe zum Flußgebiethe der Drave, wie dieſe zu dem der Donau. Die übrigen größeren fließenden Gewäſſer ſind: 1) die Gail; 2) die Möll, die beyde ihren Urſprung in Tyrol haben und ſich in die Drave ergießen; 3) die Liſer, welche aus den Bächen Malte und Katſch entſteht, und ebenfalls dem Hauptſtrome zufließt; 4) die Gurk; 5) die Glan, welche vereinigt in ebendenſelben ihren Ausfluß haben, nachdem die erſtere noch durch die Gewäſſer der Metnitz, Olcza und Gortſchitza verſtärkt worden iſt; und 6) die Lavant, welche, wie die vorigen, ſich in die Drave verliert. Ebenſo fließen dem Hauptſtrome auch die größeren Bäche Loibl, Feiſtritz und der Gränzbach Mißling von Süden gegen Norden zu. Nur die einzige Fella hat ihren Ablauf außer Landes in den Tagliamento. Nebſt dieſen Flüſſen begreift K. auch einige anſehnliche Seen, und eine unzählige Menge kleiner ſind in allen Gebirgstheilen zerſtreut. Von jenen ſind vorzüglich bemerkenswerth: 1) der Wörthſee bey Klagenfurt, 2) der Oſſiacherſee, 3) der Mühlſtädterſee, beyde von der Drave gegen Norden, 4) der Weißenſee, im Süden von der Drave und zwiſchen dieſem Fluſſe und der Gail befindlich, *dann 5) der Faakerſee und* 6) der kleinere Raiblſee,

der durch den Gailitzbach seinen Abfluß in die Gail hat. — Den größten Reichthum an natürlichen Producten besitzt K. überhaupt in mineralischen Stoffen, und eine ungemein reiche Ausbeute hat die durchsuchende Hand fleißiger Naturforscher bereits den Zeitgenossen als das fruchtbare Resultat ihrer Bemühungen dargelegt. — Der effective Bevölkerungsstand dieser Provinz beläuft sich auf 281,177 Seelen. Ihrer Abstammung nach sind die Kärnthner theils Deutsche von fränkisch-bojischen Vorfahren, theils wendische Abkömmlinge. Die Drave, bis hinauf in die Gegend von Villach, war einst die Gränzscheide zwischen beyden Volksstämmen; jetzt sind auch auf dem linken Ufer derselben Wenden in einer langen Strecke an dem Hauptstrome angesiedelt, und ihr Verhältniß zu den Deutschen dürfte nach Angabe der individuellen Conscriptionslisten wie 95 zu 172 seyn. Jeder dieser beyden Stämme hat seine eigene Volkssprache; aber auch jeder redet sie in einem von der Mundart der Nation, zu der er gehört, merklich abweichenden Dialecte. Ebenso unterscheiden sich die Einwohner dieser Provinz durch gewisse kleine Eigenthümlichkeiten in Kleidung und Gebräuchen von ihren Nachbarn in den angränzenden Ländern. Ihre Wohnungen sind eben so, wie in Steyermark und dem Hochgebirgslande Krains, auf dem offenen Lande größten Theils aus Holz erbaut. Unter den Nahrungszweigen ist auch nicht die Landwirthschaft der gewinnreichste in diesem Lande. Die Beschwerlichkeit des Feldbaues und dabey sein unsicherer Erfolg durch die öfteren ungünstigen Einflüsse des Clima beschränken allzusehr die Vortheile, welche die Bestandtheile der Oberfläche des Bodens in dem größeren Theile von K. sonst anbiethen würden. Die Ausdehnung der ordentlichen Ackerfelder ist daher auch im Verhältnisse der Größe des Landes merklich geringer, als in der benachbarten Steyermark; denn zur Zeit der Steuerregulirung unter Kaiser Joseph II. wurden in K. nur 203,252 Joch Äcker vorgefunden, und die Ausdehnung der Drischfelder wurde zu 2356 Joch berechnet, und noch viel geringer wurde der jährliche Körnerertrag hiervon geschätzt, nähmlich an Weizen nur auf 154,564 Wiener Metzen; an Roggen auf 555,962 Metzen; an Gerste auf 222,262 Metzen, und an Hafer auf 817,793 Metzen. — Dagegen nehmen die Wiesen, Huthweiden und Gestrippe hier einen verhältnißmäßig merklich größeren Raum, als in dem genannten Nachbarlande ein; nähmlich jene über 250,136 Joch, diese aber über 364,512 Joch, und der geschätzte Heuertrag belief sich bey den Wiesen auf 753,941 Ctr. süßes, 329,599 Ctr. saures Heu, und 346,700 Ctr. Grumet; von den Huthweiden und Gestrippen aber auf 204,889 Ctr. süßes und 98,429 Ctr. saures Heu. Es wurden jüngst in ganz K. 15,956 Pferde, 38,482 Ochsen, 77,726 Kühe und 129,120 Schafe beschrieben. K. hat seinen guten Pferdeschlag vorzüglich dem k. k. Landgestüte zu verdanken, durch welches die Pferdezucht in diesem Lande wesentliche Verbesserungen erhielt. Besonders ist im Gailthale die Pferdezucht ausgezeichnet, und überhaupt werden in Oberkärnthen die größten und stärksten Pferde erzogen. Man hält daselbst mehr Hengste als in Unterkärnthen, wo wieder die Wala*chen viel zahlreicher* sind. Auch vom Hornviehe wird die Zucht der Ochsen *weit stärker in Unter- als* in Oberkärnthen betrieben, wo man sie auch

weit weniger zu den landwirthschaftlichen Arbeiten gebrauchen kann, und daher als Kälber häufiger schlachtet. Die Schweinezucht lassen sich vorzüglich die Winden in Unterkärnthen sehr angelegen seyn; doch ist diese Thiergattung, wie die Ziege, im ganzen Lande verbreitet. Die hiesigen Schafe liefern nur gemeine Wolle. In Rücksicht des Getreidebaues ist noch zu bemerken, daß hier auch viel Hirse und etwas Heidekorn gebaut wird. Die Gärtnerey ist nicht blühend; denn man rechnet nur im ganzen Lande 2,063 Joch auf die Gärten. In Unterkärnthen gibt es auch einige Weingärten, aber sie beschränken sich auf 226 Joch, und ihr Product, welches auf 1,403 Eimer jährlich geschätzt wird, gehört zu den geringsten Weinsorten. Die Waldcultur sollte wegen des großen Holzbedarfs zu so vielerley häuslichem Gebrauche, wie zum Bergbaue, ungleich besser bestellt seyn, als es bisher geschehen ist; um so wohlthätiger werden darum auch die in neuester Zeit getroffenen Einleitungen in dieser Beziehung für K. seyn, wo sämmtliche Waldungen nur einen Raum von 574,030 Joch eingenommen haben, von welchen nach der gemachten Abschätzung jährlich nicht mehr als 29,529 Klafter hartes und 474,248 Klafter weiches Holz gefällt und verwendet werden konnte, was für die großen Erfordernisse an Zimmer-, Werk-, Brennholz und Kohlen bey weitem nicht hinreichte. Die Jagd beschränkt sich in dieser Provinz wohl jetzt größten Theils nur auf Federwild, doch gibt es auch einiges Rothwild (Hirsche, Rehe u. s. w.) in den Waldungen, Gemsen auf den Hochgebirgen, häufiger Füchse und Hasen; zuweilen erscheinen hier sogar auch Bären auf den Alpen, wo sie an kleinerem Viehe manchen Schaden verursachen. Desto wichtiger ist hier die Fischerey in den Flüssen und Seen des Landes. Die Gebirgswässer enthalten die kostbarsten Edelfische (Sälmlinge, Forellen u. s. w.); aber die reichsten Fischwässer sind die Drave und der Ossiacherse. — Zu den wichtigsten Erwerbszweigen für die Einwohner dieser Provinz gehört der reiche Bergbau. Man findet in der großen Centralkette der Alpen die verschiedensten metallischen Körper in den mannigfaltigsten Verbindungen mit allerley Erzen, Grunderden, Schwefel und Säuren, und am reichsten ist dieser Gebirgstheil des Landes an Kupfer und Eisen; die Provinz K. überhaupt aber an Bley, Zink und Galmey. Zwar nicht die ergiebigsten, aber in vieler Hinsicht merkwürdigen Kupfererze brechen bey Fragant in Oberkärnthen. Die hiesigen Kupfergruben scheinen unerschöpflich zu seyn, und die Kupfererze sich täglich durch Entdeckung neuer Fundorte in dieser Gegend zu vermehren. Da aber die Erze in einem äußerst festen Gesteine brechen, also schwer zu gewinnen sind, und ihre Bereitung und Aufarbeitung auch durch den Holzvorrath beschränkt ist, so kann die Kupfererzeugung nur auf ein gewisses Quantum (höchstens 800 Ctr. jährlich) gebracht werden. Außer diesem wird auch noch zu Kerschdorf im Villacher Kreise und am Lambrechtsberge im Klagenfurter Kreise auf Kupfer gebaut. — Nicht weniger unerschöpflich ist der Reichthum der Eisenerzlager in diesem Theile der Uralpen, und sie sind nicht etwa stellenweise aufgehäuft, sondern durch die ganze Gebirgslänge vorhanden. Man findet sie von der Gränze Tyrols bis an die östlichste Gränze K.'s mit Steyermark; aber die erst angegebenen Ursachen beschränken auch hier die sonst mögliche

reichere Ausbeute. Dennoch gibt es mehrere bebaute Erzlager, als bey Döllach, in dessen Nähe im Großkirchheimer Thale an der Goldzeche auch goldhaltige Schwefelkiese ausgebeutet werden; ferner bey Gmünd in der Kremseralpe; bey Friesach im vorderen und hinteren Gaisberge; bey Hüttenberg, Waldenstein und St. Gertraud nächst Wolfsberg; dann ist ebenfalls in dem südlichen Ur-Kalkgebirge bey Mauten ein Eisenbergwerk. Die Roheisen-Erzeugung von allen diesen Werken wurde zu 264,000 Ctr. angegeben. Das größte und wichtigste Bleybergwerk in der Monarchie befindet sich am sogenannten Erzberge nächst Bleyberg in Oberkärnthen und in einer mäßigen Entfernung von dem Städtchen Villach. Die jährliche Ausbeute beläuft sich über 33,000 Ctr. an reinem Bley; außerdem werden aber noch am Raibl über 9,000 Ctr., und auf den übrigen kleineren Bleybergwerken (in den Jauken, am Kellerberge, zu Döllach ob Greifenburg, in der Kreuzen, in Rubland, in der Schenitzen und im Steinfeld im Villacher Kreise; dann bey Ebriach, Schwarzenbach und Windisch-Bleyberg im Klagenfurter Kreise ungefähr 10,000 Ctr. überhaupt erzeugt. — Die merkwürdigsten Galmey- und Zinkbrüche sind die am Raibl im südlichsten Theile des Villacher Kreises. Es werden hier, dann in der Hossa und zu Großkirchheim im Möllthale jährlich über 3,000 Ctr. an Zinkerz, als Blende und Galmey, aufgebracht, und mit großem Vortheile bey den inländischen Messingwerken selbst verwendet. — Sonst wurde noch bey dem Kirchdorfe Meuselding, unweit Straßburg, auf Silber gebaut; Queckſilber wird zu Windisch-Cavel und zu Döllach ob Greifenburg; dann bey Raibl, am Lasingberge im Drauthale und bey Hüttenberg in den Eisenerzlagern Antimonium gefunden. An Steinkohlen besitzt auch K. große Vorräthe, und zu Guttaring und St. Leonhard im Lavantthale wird auf solche gebaut. Torfgräbereyen bestehen bey Feldkirchen im Villacher, und zu Loretto am Wörthsee im Klagenfurter Kreise. Daß K. einen großen Vorrath an zum Theil höchst schätzbaren und merkwürdigen Steinarten habe, läßt sich aus seiner Lage leicht beurtheilen; hier kommen beynahe alle merkwürdigen Fossilien vor, welche man die Blumen des Mineralreiches nennen darf, und zwar aus den meisten Ordnungen der erdigen Fossilien, besonders aus der des Kiesels (verschiedene Arten des Quarzes, Jaschalong's, Jaspisse, Halb-Opale, Granaten, Beryllе, Feldspath unter verschiedenen Formen u. s. w.); aus der des Thones und des Talkes (besonders Baikalit mit biegsamem Asbest, Amyanth, Bergkork, Smaragdit, Cyanit und viele andere), und besonders aus der des Kalkes (die schönsten Marmorarten), z. B. bey Velden, Obervillach und bey Wasserleonburg in Ober-, und bey Sittersdorf und am Dechelsberge in Unterkärnthen, wo merkwürdige Marmorbrüche sind. — Außer den gewöhnlichen Kunstgewerben, welche die Befriedigungsmittel für gemeine tägliche Bedürfnisse bereiten, beziehen sich die meisten größeren Gewerbsanstalten dieser Provinz auf ihre natürlichen Haupterzeugnisse, besonders aus dem Mineralreiche. Daher nehmen die Eisen- und Eisenwaaren-Fabriken die erste Stelle ein. Man zählt allein *an der sogenannten* Hüttenberger Haupteisenwurzen 18 Floßöfen und

2 im Villacher Kreiſe. — Wallaſch-, Streck-, Stahl- und Schwarzblech-Hammerwerke ſind in Oberkärnthen 29, und in Unterkärnthen 32. Im ganzen Lande wird die geſammte Eiſenwaaren-Erzeugung an Gewicht auf 130,537 Ctr. angeſchlagen, darunter an verſchiedenen Eiſenſorten 59,478 Ctr.; an Stahlhammer-Erzeugniſſen 37,456 Ctr.; an Nägelwaaren 15,552 Ctr., und an verſchiedenen Drahtgattungen 14.196 Ctr., die theils in erwähnten Eiſen- und Stahlhämmern, theils in den im ganzen Lande vertheilten zahlreichen Senſen-, Pfannen-, Hacken- und Nagelſchmieden, dann Drahtzugwerken verfertigt werden; dann befinden ſich 2 Tuchfabriken, eine Seidenzeug- und Mancheſter-Manufactur, mehrere Band- und Baumwollenwaren-Manufacturen, endlich eine Bleyweißfabrik in K. und zwar die meiſten derſelben in der Hauptſtadt ſelbſt. — Größtentheils auf dieſe Erzeugniſſe gründet ſich dann der Eigenhandel der Provinz K., obwohl aus ſolcher auch noch viel Hornvieh auswärts verkauft wird. Als die wichtigſten Beförderungsmittel des kärnthneriſchen Handels ſind die guten Kunſtſtraßen zu betrachten, welche das Land in ſeinen beyden Hauptrichtungen von Norden nach Süden und von Oſten nach Weſten durchziehen, und womit ſo viele andere Commerzial- und Nebenwege in Verbindung ſtehen, welche ſich in alle Landestheile nützlich verbreiten, und meiſtens gut erhalten ſind. Die Kunſtſtraßen, die in dem Klagenfurter Kreiſe allein beſtehen, haben eine Länge von 32 Straßen-Meilen. In ganz K. erſtreckte ſich in früherer Zeit ihre Länge über 49 Meilen. Die merkwürdigſte Straßenlänge iſt diejenige, welche über den felſigen Loibl nach Krain führt. Sie wurde unter Kaiſer Carl VI. erbaut, und mußte, der Steile, Höhe und Gebirgsart des Berges wegen, ſchlangenförmig geführt werden. Auf dem Bergrücken, wo ſie ihre größte Höhe erreicht, wurde ein 9 Schuh breiter und 150 Schritt langer Gang gänzlich in den Felſen ausgehauen. Durch eine größere Benützung des Drave-Fluſſes zur Schifffahrt, als bisher auf demſelben Statt findet, würden allerdings für das Land wichtige Vortheile entſpringen. Mit dem k. k. Stadt- und Landrechte in der Hauptſtadt iſt das Mercantil- und Wechſelgericht für dieſe Provinz zugleich verbunden, und ebenfalls in Klagenfurt, wo ſich auch ein Leihhaus befindet, werden jährlich zwey, durch 4 Wochen dauernde, Jahrmärkte gehalten. Aber an dem Handelsbetriebe ſcheint Villach faſt einen ſtärkeren Antheil als die Hauptſtadt ſelbſt zu nehmen, wie auch dieſer Platz in ältern Zeiten ein Hauptniederlagsort für den italieniſchen Handel war. — K. gehörte, als ein uraltes deutſches Reichsland, von dem Augenbl: ? ſeiner Vereinigung mit dem öſterr. Staatskörper zu den deutſchen Ländern dieſer Monarchie, und insbeſondere zu den inneröſterr. Provinzen, mit welchen es daher von jeher gleiche Verfaſſungsformen hatte, und ſich nur durch wenige Eigenthümlichkeiten in Grundbuch- und Steuerſachen, mehr dem Nahmen nach als im Weſentlichen, unterſchied. — K. hat auch von den älteſten Zeiten her ſeine eigenen Stände gehabt, und ſeine beſonders ertheilten Privilegien genoſſen, die daher auch in ſeiner eigenen Landeshandveſte geſammelt wurden, welche 1610 auf Verfügung der Landſchaft gedruckt wurde. — Unter den Landſtänden befanden ſich auch der Erzbiſchof von Salzburg und der Biſchof von Bamberg, die große Beſitzungen in K. hatten,

über welche sie sogar die Landeshoheit in Anspruch genommen haben, und Salzburg übte sie auch wenigstens in der Herrschaft Lengberg noch bis zu den neuesten Zeiten aus. Die übrigen Salzburgischen Besitzungen aber wurden beständig als der Hoheit der kärnthner. Herzoge unterworfen angesehen, und Bamberg verkaufte 1759 seine in K. befindlichen Herrschaften mit allen Rechten und allem Nutzeigenthume an Österreich. Die übrigen Landstände (und unter solchen auch die Fürst-Bischöfe von Gurk und Lavant) waren stets in denselben Verhältnissen zu den Landesfürsten, wie in den übrigen österr. Provinzen, und hatten auch die nähmliche Eintheilung in die 4 Stände: Der höhern Geistlichkeit oder der Bischöfe und Prälaten, der Herren, der Ritter und der landesfürstl. Städte und Märkte. Das alte kärnthnerische Landeswapen besteht aus einem goldenen Schilde mit 3 über einander stehenden schwarzen Löwen; zu diesem ist später ein zweyter, nun links angeschlossener, rother Schild gekommen, welcher einen silbernen Querbalken in der Mitte hat. Die Provinz K. hatte lange ihre eigene Verwaltung im Lande, welche den Titel einer kärnthnerischen Landeshauptmannschaft führte. Unter Kaiser Joseph II. wurde allen innerösterr. Provinzen ein Gubernium vorgesetzt, welches zu Grätz seinen Sitz hatte. — Unter Leopold II. erhielt wieder jede Provinz ihre eigene politische Administration; dann wurden die Landesstellen von Steyermark und K. vereinigt, und jetzt ist das zu Laibach niedergesetzte Gubernium auch die Landesstelle für K. — Die ersten administrativen politischen Behörden in dieser Provinz sind also die beyden Kreisämter zu Klagenfurt (für Unterkärnthen) und zu Villach (für Oberkärnthen), welchen im erstern Kreise 70, im letztern aber 14 Bezirks-Commissariate, zur unmittelbaren Geschäftsbesorgung zugewiesen sind. Dafür hat das bisher sogenannte innerösterr.-küstenländische Appellations- und Criminal-Obergericht als Mittel-Justizbehörde zu Klagenfurt seinen Sitz. Unter demselben stehen in dieser Provinz alle Primär-Justizbehörden, nähmlich das Stadt- und Landrecht, zugleich Criminal- und Wechselgericht erster Instanz im Herzogthume K. zu Klagenfurt; das k. k. Berggericht zu Klagenfurt und die 470 Orts- und Patrimonialgerichte (der Magistrate und Dominien), wovon manche zugleich Landgerichte oder Criminal-Behörden erster Instanz sind. Vorsteher der geistlichen Angelegenheiten der Mehrzahl der Landeseinwohner, die sich zur katholischen Religion bekennen, sind die Bischöfe von Gurk (zu Klagenfurt) und von Lavant (zu St. Andrä). Beyde Bisthümer haben ursprünglich die Erzbischöfe von Salzburg gestiftet, deren Diöcese in älterer Zeit sich noch weit über K. hinaus erstreckte, und die Würdenträger in beyden Bisthümern führen seit frühen Zeiten den fürstlichen Titel. — Der Ordinariats-Bezirk des Gurker Bisthums begreift die westliche größere Hälfte des Klagenfurter Kreises sammt dem ganzen Villacher Kreise. Der Kirchsprengel des Lavanter Bisthums (zu welchem auch der Cyllier Kreis in Steyermark gehört) begreift in K. nur den kleinen Theil des Klagenfurter Kreises. Schon frühe hatte hier Luther's Lehre Aufnahme bey den Einwohnern, besonders in Oberkärnthen gefunden, und sich vom Jahre 1563 an, als der erste Prediger Khnor

nach Klagenfurt kam, schnell verbreitet. Die Maßregeln, welche die Regierung gegen die Anhänger der neuen Lehre seit 1580 zu nehmen bewogen wurde, hemmte zwar ihre weitere Verbreitung, aber nach der Publication des Toleranz-Patentes 1781 meldeten sich in kurzer Zeit bey 15,000 Seelen, die sich zur Lutherischen Lehre bekannten, und 23 Bethhäuser errichteten, von welchen aber nur 10 mit eigenen Predigern versehen wurden. Die meisten Bekenner dieser Lehre sind in Oberkärnthen, wo allein 21 Bethhäuser bestehen. Alle kärnthnerischen Protestanten stehen aber unter dem Superintendenten und evangelischen Consistorium in Wien (s. Illyrien. Geogr. und Statistik).

Käsmark, s. Kesmark.

Kahlenberg (vormahls Schweinsberg, Josephsberg, im gemeinen Leben der Kalteberg genannt), erhebt sich bis zu 1060 Fuß über den Spiegel der Donau. Sein Rücken ist mit Wald bedeckt, und zieht sich sehr in die Länge, auf seinen Abhängen wächst trefflicher Wein. Sein Fuß reicht auf 2 Seiten tief ins Thal hinab, nur auf der Nordseite senkt er sich über einen Verbindungssattel zum Leopoldsberg. Er ist von bedeutenderer Höhe als dieser. Zwar nicht von so hohem historischen Interesse als Letzterer, knüpfen sich auch an den K. wichtige vaterländische Erinnerungen; so spielte er z. B. zur Zeit der zweyten türkischen Belagerung eine wichtige Rolle, indem sich den 12. Sept. 1683 das ganze christliche Befreyungsheer auf seinen Höhen versammelte, und von da aus seinen Marsch zur Schlacht des Entsatzes antrat. Hier befand sich auch ein Camaldulenserkloster, von Kaiser Ferdinand II. 1627 gestiftet und mit Mönchen aus der Camaldulenser-Einöde Montis coronae in Italien bevölkert. 1683 wurde durch die Türken, nachdem sich die Mönche mit den Kirchenschätzen gerettet hatten, Kirche und Kloster verbrannt, welche nach der Niederlage der Türken mittelst reicher Spenden, obschon nicht in so vollkommenem Zustande, wie vorher, wieder erbaut wurden. 1782 wurde das Kloster aufgehoben, die Zellen der Mönche als Baustellen veräußert und das übrige Klostergebäude in ein Einkehrwirthshaus verwandelt, und so bildete sich bald eine kleine Gemeinde in beyläufig 30 Häusern, welche gegenwärtig zusammen das Dorf Josephsdorf bilden. Sehenswerth ist die große altertümliche Kirche, die einst von den Zellen der Anachoreten umgeben war, von welchen noch häufige Spuren zu sehen sind. Unter ihr befindet sich die merkwürdige Gruft der Camaldulenser, in welcher sich noch die ziemlich wohlerhaltenen Leichname derselben befinden. Vor einigen Jahren wurde jedoch der Eingang in dieselbe auf Befehl des gegenwärtigen Besitzers dieses Berges, des Fürsten von Liechtenstein, geschlossen, und der ohnehin zwecklose Besuch dieser Catacomben für immer verbothen. Von 1783 bis 1809 befand sich hier eine Localcapellaney, welche durch das Stift Klosterneuburg versehen ward, im letztgenanntem Jahre wurde sie jedoch wieder aufgehoben, und die Bewohner des K.'s und Leopoldsberges der Pfarre Heiligenstadt zugetheilt. Unter den übrigen Gebäuden sind vorzüglich die Sommerhäuser der Erzherzoginn Marianna (vormahls dem Fürsten Carl de Ligne gehörig) und noch ein kleines Lustgebäude mit schöner Aussicht zu nennen. Die Traiteurie ist gut eingerichtet. Mehrere Puncte

des K.'s bilden eine herrliche Fernsicht, besonders gegen Süden und Osten, gegen Westen ist dieselbe jedoch durch Gebirge und dichten Wald, und gegen Norden durch den vorspringenden Leopoldsberg beschränkt. Reiche Ausbeute bietet der K. auch dem Botaniker und Entomologen. In den Thälern an dem Fuße desselben liegen die Ortschaften Heiligenstadt, Grinzing und Weidling. (S. Cetisches Gebirge und Leopoldsberg.)

Kahlengebirge. Ein Hauptgebirgsstamm durchzieht in der Richtung nach Osten und Nordosten das mittlere Europa, durch Savoyen, die Schweiz, Tyrol, Kärnthen, Steyermark und Österreich unter den verschiedensten speciellen Benennungen. Sie heißen in der angegebenen Richtung pannonische, helvetische, rhätische Alpen, und theilen sich, nachdem sie Tyrol durchschnitten und sein höchstes Land formirt, in verschiedene Zweige, deren mehrere, nach Süden und Südosten ziehend, unter der Benennung: Norische, Carnische, Julische Alpen verstanden werden, andere nach Norden sich wenden und viele Nahmen annehmen. (Vergl. Alpen.) Allmählig abfallend reichen sie bis an die Donau, hie und da auch hinüber, und verschwinden endlich in geringen Höhen. Fast alle Gebirge des südlichen Europa's verzweigen sich mit diesem Stamme. Der nördlichste Ausläufer dieser Bergwelt bildet das K. und markirt in der Reihenfolge seiner höchsten Spitzen großen Theils die Gränzen der Viertel ob und unter dem Wienerwalde, welcher Letztere mit dem K. in einigem Zusammenhange steht, oder vielmehr dasselbe in sich begreift. Überhaupt ist die Ausdehnung des K.'s nicht deutlich genug bestimmt und diese Benennung wird bald in engerem, bald in weiterem Begriffe gebraucht. Gewöhnlich nennt man die ganze Gebirgsumgebung Wien's und den westlichen Rand der östlichen Gränzfläche des Erzherzogthums Österreich bis zum Schneeberge, besser aber bis zu den Wildalpen, das K. Auf diesen Höhen befinden sich die ausgedehnten, alljährig an 100,000 Klafter Holz liefernden Forste des Wienerwaldes, welcher in 6 Bezirke eingetheilt wird. Die Bewohner der Umgegend Wien's und des K.'s selbst verstehen unter diesem Ausdrucke gewöhnlich nicht mehr und nicht weniger, als die Berge, welche sich rings um den Kahlenberg im Umkreise von einer Stunde befinden, und es bestünde, diesem Begriffe nach, das K. bloß aus dem Schweinsberg, Leopoldsberg, Himmel, Cobenzl und Hermannskogel. Vergl. Cetisches Gebirge.

Kahlwang (Kallwang), steyermärk. Dorf im Brucker Kreise mit einer Pfarrkirche und 600 Einw. im Paltenthale an der Lissing gelegen, dessen Kupferbergwerk das bedeutendste in Steyermark ist. Dieses sowohl als die hier bestehende Schwefel- und Kupfervitriol-Fabrik gehören dem Stifte Admont. Auch die Viehzucht ist in dieser Gegend bedeutend, und außerdem werden noch Farbenerden gegraben, die einigen Absatz finden.

Kaiser von Oesterreich, seine Vorrechte, sein Haus, Titel und Wapen. Heilig und unverletzbar ist die Person des Monarchen; enthoben von jeder Rechenschaft seiner auf weise und gerechte *Grundsätze gestützten* Verwaltung. Er handhabt alle Rechte der Majestät

(bis auf einige, die den ungariſchen und ſiebenbürgiſchen Ständen gemeinſam ſind) nach eigenem Ermeſſen; ernennt die Staatsbeamten, creirt die Staatswürden, ſchließt Krieg, Frieden, Bündniſſe, und hebt letztere wieder auf, ſchickt Geſandte, verfügt über die innern Angelegenheiten, beſtimmt, knüpft oder trennt die äußern Verhältniſſe nach eigener Anſicht und Wahl. Er leitet die kirchlichen äußern Angelegenheiten und macht die Ernennungen zu den vornehmſten geiſtlichen Würden, mit Ausnahme des Wahlrechtes des erzbiſchöfl. Domcapitels zu Olmütz und einiger Stifter. — Die Armee und die Beſetzung aller Militärſtellen hängt von ihm ab. Er verwaltet das Staatsvermögen, übt das Recht der Standes-Erhöhungen, der Ertheilung von Würden, Orden und Privilegien aus; beruft die Reichs- und Landtage, und läßt ſie wieder aus einander gehen. Er vereinigt die geſetzgebende (nur in Ungarn beſchränkte) und ausübende Gewalt. — Die Thronfolge geht vermöge der pragmatiſchen Sanction in Lineal-Succeſſion und vermiſcht nach dem Rechte der Erſtgeburt, in der männlichen und weiblichen Descendenz fort, ſo daß, wenn der Kaiſer ohne Hinterlaſſung männlicher Erben ſtirbt, ſeine älteſte Tochter, und in deren Ermanglung der nächſte Agnat den Thron beſteigt. Fehlt auch dieſer, ſo folgt die nächſte Seiten-Erbinn. Iſt der ganze Stamm erloſchen, ſo können Ungarn und Siebenbürgen gewiß, weniger unbedingt Böhmen und Mähren von Neuem das Wahlrecht ausüben. Aber über die öſterr. und galiz. Staaten kann der letzte Regent unzweifelhaft disponiren. — Außer dem letzten Falle erliſcht die Kaiſerwürde nie. Das Geburtsrecht ſetzt, ohne weitere Beſtätigung, den Nachfolger auf den erledigten Thron, worauf er die Huldigung (ſ. d.) empfängt. Als Erbkaiſer von Öſterreich wird er in Folge des 4. Artikels des Pragmatical-Geſetzes vom 11. Aug. 1804 gekrönt. In Ungarn iſt er zur feyerlichen Krönung binnen 6 Monathen und zur eidlichen Garantie der Landesprivilegien verpflichtet. Im Krönungs- oder Inaugural-Diplom gelobt er die Aufrechthaltung der Landesfreyheiten, Geſetze und Juſtizverfaſſung, die Zurücklaſſung der ihm von dem Graner Erzbiſchof aufgeſetzten Krone des heil. Stephan, alle wiedererlangten, ehemahls zu Ungarn gehörigen Länder, dem Königreiche einzuverleiben, und erkennet im Fall der gänzlich erlöſchenden Descendenz die Wahlfreyheit der Stände. Mit der Königswürde von Ungarn iſt das Prädicat: Apoſtoliſcher König verbunden (ſ. dieſ. Art.). Die Kaiſerkrone von Öſterreich ſetzt der Erzbiſchof von Wien, die böhmiſche Königskrone der Erzbiſchof von Prag an beyden Orten dem neuen Monarchen auf, der auch im lombard.-venet. Königreiche zu krönen iſt. Als König von Ungarn übt er Reſervate (d. i. geſetzliche Rechte, wozu keine weitere Zuſtimmung der Stände nöthig iſt) und Comitial- oder ſolche Rechte aus, in welche die Stände auf dem Reichstage gewilligt haben. Zu den vorzüglichſten eigenthümlichen Reſervatrechten gehört, außer den ſchon oben angeführten allgemeinen 1) der Heimfall der Einkünfte vacanter Bisthümer und Erzbisthümer bis zu ihrer Wiederbeſetzung. — 2) Das Jus placeti, oder das Recht, die Macht des päpſtlichen Einfluſſes in mehreren kirchlichen Angelegenheiten zu beſchränken. — 3) Der Heimfall aller Stamm- und Erbgüter der ohne geſetzmäßigen Erben verſtorbenen Edelleute, ja auch alles andern

Vermögens, selbst der Nichtedelleute (wenn sie keine städtischen Bürger oder unterthänige Bauern sind) in demselben Falle und in Ermanglung eines Testamentes. Die adeligen Güter verleiht er wieder anderwärts. — Auch als Großfürst von Siebenbürgen fallen ihm alle Stamm- und Erbgüter der in den ungar. Comitaten unbeerbt verstorbenen, oder des Hochverraths überwiesenen Edelleute zu, die er entweder zum Besten der Kammer verwalten läßt, oder von Neuem an Eingeborne aus den 3 Nationen vergibt. Er hat ferner das Recht, Ausländer zum Indigenat vorzuschlagen, kann es aber selbst nicht ertheilen. Er verleiht die hohen ständischen Würden, und ernennt die Obergespane der ungar. Comitate aus drey ihm vom siebenbürg. Gubernium vorgeschlagenen Candidaten. — Die Großjährigkeit tritt mit dem 16. Jahre, für Böhmen schon mit dem 14. ein. Ausnahmen hievon machten nur einzelne Vorfälle oder testamentarische Verfügungen. — Die Vormundschaft über den neuen minderjährigen Regenten kann der vorige anordnen. Außerdem fällt sie an den nächsten und ältesten Agnaten, oder in dessen Ermanglung, Cognaten. In Ungarn ist der Palatin Vormund. — Der Kaiser bekennt sich mit dem ganzen Hause zur römisch-kathol. Religion; auch seine Gemahlinn nimmt sie an, wenn sie vorher einem andern Bekenntniß zugethan war. Sie theilt mit ihrem Gemahl die Würden der Krone, die Heiligkeit der Person, die Titel und Wapen des Kaiserthums (S. Kaiserinn). Über das österr. Kaiserhaus s. d. Art.: Erzherzoge und Erzherzoginnen von Österreich. — Die Secundogenitur ging nach dem Verlust der italienischen Länder von Toscana zuerst auf Salzburg, dann auf Würzburg und seit 1814 wieder auf Toscana zurück. — Wien ist die kaiserliche Haupt-, das Schloß Schönbrunn die gewöhnliche Sommer-Residenz. — Der Titel lautet: „Wir Ferdinand I., von Gottes Gnaden Kaiser von Österreich; König von Jerusalem, Ungarn, Böhmen, der Lombardie und Venedig, von Dalmatien, Croatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien; Erzherzog von Österreich; Herzog von Lothringen, Salzburg, Steyer, Kärnthen, Krain, Ober- und Niederschlesien; Großfürst in Siebenbürgen; Markgraf in Mähren; gefürsteter Graf von Habsburg und Tyrol ꝛc. ꝛc. Über das Wapen s. den besonderen Artikel.

Kaiserinn. Eine österr. Kaiserinn beherrscht entweder das Kaiserthum aus eigenem Rechte und in eigenem Nahmen, kraft der pragmatischen Sanction, oder sie ist nur die Gemahlinn des Kaisers, dessen Hand das Ruder führt. Im ersten Falle hat sie die nähmlichen Vorrechte, wie ein österr. Kaiser, ja als Königinn von Ungarn führt sie bey den ungar. Publicisten nicht selten den männlichen Nahmen und Titel eines Königs. Im zweyten Falle erhält sie nur durch die Hand ihres Gemahls den Titel und Rang einer Kaiserinn von Österreich, einer Königinn von Ungarn und Böhmen, u. s. w., sie führt auch den Majestätstitel, geht der Kaiserinn-Witwe vor, hat ihren eigenen Hofstaat, und wird gekrönt, nimmt aber der Regel nach an der Regierung keinen Antheil. Die Krönung der Gemahlinn des Kaisers zur Königinn von Ungarn und von Böhmen geschieht mit einigen Abweichungen von jener des Kaisers als Königs von Ungarn und Böhmen. Wird die Gemahlinn

des Kaisers als Königinn von Ungarn gekrönt; so wird auf ihr Haupt nur eine Hauskrone, die Reichskrone aber nur auf ihre rechte Achsel gesetzt; es wird ihr zwar der Zepter und der Reichsapfel, aber nicht das Schwert gereicht; sie legt keinen Krönungseid ab, auch schlägt sie keine Ritter. Die Salbung verrichtet der Erzbischof von Gran; ebenderselbe setzt ihr die Krone des h. Stephan auf die rechte Achsel, die Hauskrone aber setzt ihr der Bischof von Vesz prim, als Erzkanzler der Königinn, auf das Haupt. — Wird die Gemahlinn des Kaisers als Königinn von Böhmen gekrönt, so wird ihr das St. Wenzelsschwert auf einem Polster vorgetragen; die Landesbeamten berühren nach der Inthronisirung die Krone nicht, wie dieß bey der Krönung eines Königs geschieht; auch schwört sie nicht und schafft keine Ritter. Doch hat die Krönung einer Königinn von Böhmen das Eigene, daß das Recht sie zu krönen, kraft des Diploms Leopold's II. vom 29. July 1791, der jedesmahligen Äbtissinn des Theresianischen adeligen Damenstiftes auf dem Prager Schlosse zukommt, und daß unter die bey der Krönung Hofdienste verrichtenden Hauptpersonen auch die Gemahlinnen der obersten Landesofficiere gehören, die nach vollzogener Krönungsfeyer eben so, wie die Landesbeamten bey der Krönung eines Königs, an mehreren Tafeln speisen, deren jede für 12 Personen eingerichtet ist. — Das Geschenk, welches seit Mathias II. die ungar. Stände bey der Krönung ihren Königinnen zu machen pflegen, besteht aus 50,000 Species-Ducaten. Eine gekrönte Königinn von Böhmen erhält als Witwe, kraft einer Anordnung Carl's IV. erhebliche Einkünfte aus den 9 königl. Leibgedingstädten, und anderen Gütern, in welchen allen sie auch berechtigt ist, gewisse Regierungsrechte auszuüben. Heyrathet aber eine königliche Witwe wieder, so verliert sie diese Rechte.

Kalchberg, Joh. Nep., Ritter v., der steyermärk. Stände erster Verordneter des Ritterstandes, mehrerer gel. Gesellschaften Mitglied, ward im Hochlande der Steyermark zu Pichl, den 14. März 1765 geboren. Im 14. Lebensjahre hatte er seinen Vater verloren; hierdurch kam er zur Fortsetzung seiner Studien nach Grätz. Sein erster dramatischer Versuch war: Agnes, Gräfinn von Habsburg. Grätz 1786, dem eine wahre, aus den Stubenberg'schen Familienurkunden von einem gelehrten Freunde im Auszuge ihm mitgetheilte Begebenheit zum Grunde lag. (Nach der spätern Umarbeitung: Wülfing von Stubenberg.) Die Charactere des Stückes zeigten Haltung; das Colorit der Vorzeit war getroffen; die Schreibart ist nicht unedel. 1788 erschienen seine Tempelherrn. So Vieles sich gegen dieses in fünffüßigen Jamben verfaßte Drama einwenden läßt, das Ganze zeigt doch unverkennbare Spuren des Genius. — Schon 1787 hatte die arkadische Gesellschaft zu Rom ihm ihr Diplom zugesendet; die herzoglich deutsche Gesellschaft zu Jena folgte 1793 nach. K. war 1785 in k. k. Bancaldienste getreten. In Verbindung mit Schram, Scheiger, König, u. A. gab K. 1789 „Die Früchte vaterländischer Musen, Grätz, 2 Bändch." heraus, und erweckte hierdurch ein in der Steyermark vorher unerhörtes literarisches Wirken. Einem Bändchen von Gedichten 1788 folgte 1790 der 1. Theil der Grafen von Cilly, *und der 2. bald darauf.* — Die ausgezeichneten

Geistesgaben K.'s bemerkten die Stände des Landes, und wählten ihn 1791 zu ihrem Ausschußrathe; K. folgte der Wahl, fand jedoch diese Art der Geschäfte mit seinem Hange nach Unabhängigkeit schwer vereinbar, und resignirte 1792. Bald erschien seine in der Folge vielfach besprochene: Ritter-Empörung, und darauf 1793 gleichsam das Gegenstück: Maria Theresia, ein dramatisches Gedicht in 5 Acten. Die deutschen Ritter zu Accon, 1796, worin die Glorie steyermärkischen Edel- und Heldenmuthes im heiligen Lande strahlt, bilden den Culminationspunct seiner dichterischen Plastik. — Im nähmlichen Jahre ward K. wieder zum ständischen Ausschußrathe gewählt, er weihte sich nun diesem Rufe und dem ihm werdenden Berufe mit der völligsten Hingebung. Von nun an beschäftigte er sich weniger mit dichterischen Arbeiten. Nur noch ein größeres Gedicht, Attila, kam 1806 zum Vorschein. Destomehr zog ihn sein neuer Wirkungskreis zu genauen, geschichtlichen Forschungen, wovon er in seinen historischen Skizzen, Wien 1800. 2 Bde. einige interessante Proben lieferte. Vor Allem studirte er gründlich die ständische Verfassung; ihren An- und Umfang, Fort- und Übergang bis zu Erlangung der gegenwärtigen Gestalt. Die Frucht dieser Forschungen machte er öffentlich kund in der Abhandlung: Ursprung und Verfassung der Stände Steyermarks. (Sämmtlicher Werke 5. Thl.) Sein Amt brachte ihn in vielseitige, oft verwickelte Berührungen, die Umstände waren nicht selten schwierig; die Verhältnisse delicat und verworren. Er war Mitglied mehrerer ständischer Deputationen und Commissionen, man übertrug ihm die Direction der ständischen Kanzley, gesellte ihn der ständischen Theater-Oberdirection bey, er ward von der Landesstelle selbst zum Theater-Censor ernannt. Überall stellte er den seinem Fache gewachsenen Mann, rechtfertigte das erhaltene Vertrauen durch Wort und That und achtete weder Gefahr noch Aufopferungen, als der Feind vier Mahl ins Land gedrungen. Seine patriot. Verdienste bestimmten die Stände 1810, ihn zum zweyten Verordneten des Ritterstandes zu wählen. — Die Großmuth des Erzherzogs Johann bey Errichtung des National-Museums in Steyermark gab dem Eifer K.'s einen weiten, mühsamen, aber gesegneten Spielraum. Der hohe Stifter hatte ihn zu einem der Curatoren dieser großartigen Anstalt ernannt. Um Sinn und Liebe für die Vorzüge und geschichtlichen Merkwürdigkeiten der heimathlichen Erde schon in dem Gemüthe der Jugend zu entflammen, vereinigte sich K. mit dem Archivar Wartinger zu Hinterlegung eines Capitals von 1000 fl., von dessen Interesse jährlich eine passende Medaille angeschafft, und dem in der steyermärkischen Geschichte kenntnißreichsten Jünglinge feyerlich übergeben wird. 1816 ward K. als zweyter Verordneter des Ritterstandes wieder gewählt; rückte 1817 zum ersten Verordneten vor, und ward als solcher 1823 nochmahls bestätiget. — Was er zur Bereicherung des Münzcabinetes, des Archivs und der Bibliothek dem Joanneum aus dem Seinigen dargebothen, zeigen die erschienenen Jahresberichte dieser Anstalt. Bey dem 1820 eingetretenen Grundsteuer-Provisorium und bey der darüber aufgestellten *Provinzial*-Commission in Steyermark ward K. zum Systemal-Refe-

renten für die Geſchäfte des ſtabilen Cataſters und zum Referenten für das Proviſorium ernannt. Seine literariſchen Arbeiten erſchienen unter dem Titel: Sämmtliche Werke, 9 Thle., Wien 1817. Er ſtarb zu Grätz den 3. Febr. 1827.

Kaldy, Adam v., Pfarrer zu Hauzenthal in Niederöſterreich, war 1765 zu Neumark in Ungarn, in der Eiſenburger Geſpanſchaft geboren. Schon im 15. Jahre trat er zu Leuka (gleichfalls in der Eiſenburger Geſpanſchaft) in den Auguſtinerorden, und kam dann in das Auguſtinerkloſter auf der Landſtraße in Wien. Nach Aufhebung des Ordens unter Kaiſer Joſeph II wurde er Weltprieſter, und war zuerſt Cooperator zu Weikersdorf in der Wiener Erzdiöceſe; ſpäter wurde er Pfarrer zu Groß-Wetzdorf, endlich zu Hauzenthal. Geradheit und Eifer in der Seelſorge zeichneten ihn aus. In freyen Stunden beſchäftigte er ſich mit dem Studium der Naturwiſſenſchaften. Nachdem er eine kleine Schrift: „Über die Natur der Cometen und ihre Verbindung mit dem Sonnenſyſtem“ und einen Verſuch der Geſchichte der Bildung unſeres Erdplaneten im Druck herausgegeben hatte, ließ er 1825 ein größeres Werk unter dem Titel erſcheinen: Unſer Sonnenſyſtem, nach mathematiſchen, phyſiſchen und chemiſchen Grundſätzen bearbeitet, Wien (mit 2 großen Tafeln), welches freylich viele unhaltbare Hypotheſen enthält. Er arbeitete gerade an einer weitern Ausführung ſeines Syſtems, als ihn den 23. July 1825 der Tod überraſchte.

Kalenderweſen. In neuerer Zeit hat dasſelbe in den öſterr. Staaten die bedeutendſten Fortſchritte gemacht, wozu André (ſ. d.) durch ſeinen gemeinnützigen Nationalkalender für die geſammte öſterr. Monarchie, zu ſeiner Zeit verdienſtlich beywirkte. Die chronologiſchen Jahrbücher, welche man eigentlich Kalender zu nennen pflegt (mit Ausſchluß der Almanache, Taſchenbücher ꝛc.), haben den Vergleich mit ausländiſchen nicht zu ſcheuen, ja, übertreffen die meiſten derſelben, ſo wie denn auch im Vorbeygehen geſagt, der älteſte gedruckte Kalender in Wien erſchien. Die Anzahl der gegenwärtig in dem öſterr. Kaiſerſtaate erſcheinenden Kalender iſt ſehr bedeutend, viele derſelben ſind jedoch bloße chronologiſche Verzeichniſſe mit wenigen, meiſtens meteorologiſchen Beygaben, wie z. B. die Schreib-, Taſchen-, Bauernkalender ꝛc., wovon hier nur im Allgemeinen die Rede ſeyn kann. Von den größeren mit verſchiedenartigen Beygaben ausgeſtatteten Kalendern ſind folgende zu nennen: Der öſterr. Hofkalender, beſteht bereits über 100 Jahre und zwar ſo lange, als Ghelen und ſeine Erben die Wiener Zeitung drucken. Nebſt dem eigentlichen Kalender mit ſeinen Anhängen gibt er, ſeiner Benennung gemäß, eine genaue Kenntniß von dem ganzen Hofſtaate und den vorzüglichſten Staats- und Erbämtern, von den Rittern der verſchiedenen Orden und andern ungariſchen, böhmiſchen und deutſch-erbländiſchen, weltlichen und geiſtlichen Würden. Dieſer Kalender hat ſtarken Abſatz, obſchon derſelbe ſpäter als andere Kalender erſcheint, was dem Umſtande, alle Daten möglichſt richtig zu liefern, zuzuſchreiben iſt. Da hier die chronologiſche Ordnung *beybehalten wird*, ſo iſt nun, keineswegs aber in Hinſicht *auf innern Werth*, *die Reihe an* dem ſogenannten Alt und

neuen Krakauer Schreibkalender. Außer den gewöhnlichen Monathstabellen enthält dieser Kalender noch fast bey jedem Tage die langverjährten Wetterbestimmungen, endlich verschiedene Lesereyen aus der literarischen Rumpelkammer, z. B. irgend eine fortlaufende Biographie, wovon jene des Kaisers Joseph II. allein viele Jahrgänge füllte, (seit einigen Jahren wird jedoch diese Abtheilung auffallend besser bearbeitet,) dann Anecdoten, Räthsel ꝛc. Indessen findet trotz dieses untergeordneten Ranges dieser Kalender unter allen zu Wien erscheinenden Kalendern den größten Absatz, ja es sollen, sicheren Quellen nach, jährlich bey 12,000 Exemplare davon verkauft werden. — Der österr. Toleranzbothe (seit 1822 Allgemeiner Kalender genannt), bewährt sich seit 1786 in gutem Rufe und findet in Wien und selbst auch auf dem Lande und in den Provinzen vielen Absatz. Er enthält nebst den gewöhnlichsten und unentbehrlichen Tabellen allgemein verständliche Berechnungen über die Bewegung oder den Stand der Sonne, des Mondes, der Erde und der andern Planeten unsers Horizontes, statt der lächerlichen Witterungsprophezeyungen aber Sitten-, Klugheits- und Gesundheitsregeln, naturhistorische Merkwürdigkeiten u. s. f. Der Anhang besteht aus nützlichen und allgemein verständlichen Aufsätzen aus der Technologie, Naturgeschichte und Naturlehre, Erd- und Menschenkunde, Sittenlehre, vermischte Unterhaltungen und endlich mehrere sehr zweckmäßige Tabellen zum Nachschlagen. Von 1836 an veranstaltet der Herausgeber W. C. Wabruscheck-Blumenbach durch die Straußsche Officin eine gefälligere Ausstattung dieses Kalenders. — Jurende's vaterländischer Pilger, auch mährischer Wanderer genannt, eine fleißige Zusammenstellung verschiedener Aufsätze aus Zeitschriften, Dichterwerken ꝛc., erscheint in Brünn seit 1813; schon 1809 versuchte es Jurende, diesen Kalender unter dem Titel: Mähr. Wanderer, zu gründen. Seiner außerordentlichen Reichhaltigkeit wegen ist dieser Kalender zwar wohlfeil zu nennen, doch ist er, dem Inhalte, wie der Bogenzahl wegen der weniger bemittelten Classe, für die er doch eigentlich als Unterhaltungs- und Belehrungsbuch bestimmt ist, zu hoch im Preise. Übrigens bleibt des Verfassers Bestreben zur Verbesserung des Kalenderwesens immer höchst lobenswerth, er liefert ein vortreffliches Belehrungs- und Bildungsbuch, und strebt auf die ehrendste Weise immer höherer Vollkommenheit entgegen, wenn auch zu wünschen wäre, daß hie und da des Guten weniger gethan wäre, nahmentlich bey den Tagesbemerkungen. Die Auflage dieses Kalenders ist ebenfalls sehr bedeutend, besonders empfehlenswerth sind seine tabellarischen und chronologischen Beygaben, weniger die bildlichen. — Der österr. Provinzialkalender, seit 1782 in Wien erscheinend, verdient als Beyspiel der Kalenderverbesserung in Österreich ebenfalls rühmliche Erwähnung. Er hat seine Entstehung dem verdienstvollen Abbé Anton Pilgram, Astronomen auf der Sternwarte zu Wien, in Gesellschaft mit Abbé Weinhofer zu danken. Ersterer bearbeitete den astronomischen Theil und verbesserte ihn dadurch wesentlich, daß er an die Stelle der Wetterprophezeyungen *zum ersten* Mahl der Sonne Auf- und Untergang, so wie den *Gang der Uhren* setzte. Die Fortsetzung besorgte nach Pilgram's Tode

der Astronom Freyherr von Metzburg, dann später der vortreffliche Astronom Triesnecker. Der Anhang enthält sorgfältig bearbeitete Gegenstände, vorzüglich aus der Geschichte und Topographie von Österreich, endlich eine sehr schätzbare Sammlung landesfürstlicher Verordnungen. — Der Allgemeine Schreib-, Haus- und Wirthschaftkalender steht mit dem allgemeinen Kalender (Toleranzbothen) in Verbindung, da die meisten Bogen mit diesem ganz gleichlauten, mit Ausnahme der neuesten Erfindungen und Verbesserungen aus dem Gebiethe der Land- und Hauswirthschaft, die hier aufgenommen sind. (Von 1836 an gedruckt in der Strauß'schen Officin. Herausgegeben von C. W. Wabruscheck-Blumenbach.) — Der seit 1819 bey Strauß in Wien erscheinende: Gemeinnützige und erheiternde Hauskalender, früher von Dr. Franz Sartori (s. d.), nach dessen Tode vom Jahrgange 1834 an durch Joseph Ritter von Seyfried herausgegeben, zeichnet sich durch nette gefällige Auflage und zweckmäßige Wahl der, obwohl größtentheils compilirten, Aufsätze auch mitunter dem Fache der Belletristik angehörig, aus. Das seit einigen Jahren beygegebene Nachschlag- und Erinnerungsbuch für Agenten, Advocaten ꝛc. so wie das Auskunftsbuch über verschiedene öffentliche Stellen und Anstalten, sind willkommene Beygaben. — Der Anecdoten-Kalender erscheint seit 1824 bey Lechner in Wien, und enthält außer den gewöhnlichen Kalendersachen eine bedeutende Anzahl Anecdoten gemischten Schlages, in neuerer Zeit scheint er sich gehoben zu haben. — Der Geschichts- und Erinnerungskalender, 1825 durch Franz Heinrich Böckh gegründet, seit dessen Tode vom Jahre 1833 an durch Carl Aug. Schimmer fortgesetzt, erscheint bey Sollinger in Wien, enthält bey jedem Tage die auf denselben fallenden Heiligennahmen, dann historische Erinnerungen sammt einem Tagebuch, weßhalb der eigentliche Kalender auf Schreibpapier gedruckt ist. Der Anhang enthält historische und ökonomische, größtentheils Originalaufsätze, seit 1829 liefert auch der bekannte Gelehrte Jos. Wlad. Fischer mehrere Aufsätze meteorologischen, technischen und ökonomischen Inhalts in denselben. Die typographische Ausstattung dieses Kalenders ist, besonders in neuerer Zeit, sehr zu loben, an die Stelle der früher gelieferten Bildnisse der Landespatrone sind seit 1830 als ikonographische Beygabe Abbildungen der merkwürdigsten Städte des österr. Kaiserstaates getreten, worunter sich besonders die letzteren von Hyrtl gestochenen, auszeichnen. In neuerer Zeit hat dieser Kalender sehr an Absatz zugenommen. Unter der großen Menge von Kalendern, welche in anderen Provinzen der österr. Staaten erscheinen, sämmtlich Mittelgut, ist höchstens noch der: Steyermärkische Nationalkalender (Grätz bey Kaiser) zu nennen. Er enthält außer den eigentlichen Kalendergegenständen einen Anhang von compilirten Aufsätzen aus dem Gebiethe der Geschichte, Geographie, Ökonomie und Belletristik. In Ungarn allein erscheinen übrigens jährlich über 150,000 Exemplare an Kalendern verschiedener Art in ungar. Sprache, ohne sich indeß auch nur bis zur Mittelmäßigkeit zu erheben.

Kalina von Játhenstein, Joh. Math., Doctor der Rechte und *Landesadvocat im Königreiche Böhmen*, Mitglied und Secretär der

königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, wie auch der Humanitäts-Privatgesellschaft in Prag, wirkl. Consistorialrath des erzbischöflichen Consistoriums zu Prag und des bischöflichen Consistoriums zu Budweis, erzbischöfl. Consistorial-Fiscus und Capitular-Syndicus des Collegiatstiftes in Alt-Bunzlau, ist geboren zu Budweis in Böhmen den 10. Jänner 1772 und absolvirte im Gymnasium daselbst die ersten Schulen; Philosophie und Rechtsgelehrsamkeit studirte K. an der Prager Universität, und empfing daselbst aus letzterer 1796 die Doctorwürde, 1797 wurde er zum Advocaten promovirt, 1800 zum Beysitzer des Budweiser bischöfl. Consistoriums ernannt und erhielt 1801 auch die Doctorwürde des geistlichen Rechtes. In der Folge begab sich K. nach Prag und erhielt obige Stellen, bey deren Verwaltung er sich durch die thätigste Verwendung auszeichnet. Seine im Druck erschienenen Schriften sind: Unglücksfälle zur Warnung erzählt, Prag 1800. — Rede über die Wohlthätigkeit, eb. 1810. — Winke, wie bey Getreidetheuerung oder Mangel die Menschennahrung gesichert oder erleichtert werden könne, eb. 1817. — Biographie des Ritters v. Mader, eb. 1815. — Nachricht über böhm. Schriftsteller und Gelehrte, deren Lebensbeschreibungen bisher nicht bearbeitet sind. 2 Hefte; eb. 1818—19.

Kalksburg, niederösterr. Dorf im V. U. W. W., mit einer der schönsten Dorfkirchen in der Monarchie und einem großen Parke bey dem im soliden Geschmacke erbauten Schlosse.

Kalkstein. Dieses wichtige Mineral bildet mächtige Gebirge in der Übergangs- und Flötzperiode, und die österr. Staaten besitzen dasselbe in ungeheurer Menge. Die nördliche und südliche Reihe der Alpengebirge, welche die Centralkette begleitet, besteht aus dichtem K. Den gemeinen, welcher meist nur halb hart ist und welcher sowohl einfarbig, als in allen Nuancen und Farben vorkommt, benutzt man am häufigsten als Mauer-, Pflaster- und Chausseestein, gebrannt als lebendigen Kalk zum Bestreuen der Felder, zum Mörtel, zum Übertünchen, in Gerbereyen, Seifensiedereyen und Zuckerraffinerien, selbst eine Art weißer Malerfarbe wird daraus bereitet. Wo er als Baustein verwendet wird, darf er jedoch nicht an Feuerstellen kommen. Viel K. wird zu Mödling, Neuhaus, Klosterneuburg in Niederösterreich, dann in Oberösterreich, Tyrol ꝛc. gewonnen.

Kalmár, Georg, geboren zu Japolczafö im Veszprimer Comitat, bereiste nach absolvirten Schulstudien einen großen Theil von Europa. Nach England verfügte er sich 1749, und gab da, wie auch in Deutschland, einige Schriften im Druck heraus. In Preßburg erschien 1770: Prodromus idiomatis scythico-magorico-chuno-avarici, sive adparatus criticus ad linguam hung. — Aber den meisten Ruf verschaffte ihm nicht sowohl im Vaterlande, als vielmehr im Auslande sein Werk: Praecepta grammaticae, atque specimina linguae philosophicae, sive universalis, welches auf Kosten seiner Berliner Gönner in Berlin 1772, und 1776 in Rom mit dem Bildnisse des Verfassers gedruckt wurde.

Kaltenbaeck, Joh. Paul, ist zu Hofkirchen am Hausruck in Österreich ob der Enns den 11. Jänner 1803 geboren. Nachdem er

die Gymnasial-Studien und Philosophie im kais. Convicte zu Kremsmünster absolvirt hatte, begab er sich zu fernerer Ausbildung 1824 nach Wien, wo er sich seitdem fortwährend aufhielt. Der Hauptgegenstand seines Studiums war stets die österreichische Geschichte, und besonders seit mehreren Jahren widmete er demselben alle seine Zeit und Kraft. Seine Forschungen, Mühen und Aufopferungen wurden auch mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt. Er besitzt eine auserlesene vaterländische Bibliothek von mehr als 10,000 Bänden (worunter alle Wien betreffenden Druckschriften und ersten Wiener Drucke), und einen wahren Schatz von eigenen Elaboraten, selbst angelegten Collectaneen und andern wichtigen Manuscripten, deren theilweise Herausgabe von der größten Bedeutung für die österr. Historie seyn würde. Manches indessen wird K. fortfahren, in seinem 1835 begonnenen periodischen Blatte: Österreichische Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde, welches treffliche Arbeiten enthält, niederzulegen. Beyträge zur Literatur- und Kunstgeschichte unter Maximilian I. gedenkt K. ehestens herauszugeben. Kleinere Aufsätze von ihm erschienen in Ridler's Archiv, in Hock's Jugendfreund und andern Zeitschriften. Sein lyrisches Talent hat er in einem Bändchen Gedichte: Lieder und Oden (Wien 1826), nicht unwürdig dargethan.

Kaltenbrunner, Carl Adam, k. k. Staatsbuchhaltungs-Ingrossist in Linz, geb. den 30. Dec. 1804 zu Enns in Oberösterreich, erhielt seine erste Bildung am Gymnasium zu Admont in Steyermark. Die übrigen Studienjahre verwendete K. zu seiner weiteren Ausbildung am Lyceum zu Linz, wo er nach vollendeten Studien 1823 in die Staatsbuchhaltung eintrat. Seine poetischen Arbeiten erschienen bisher zerstreut in verschiedenen Taschenbüchern und Zeitschriften, z. B. in Hormayr's Archiv, in der Wiener Zeitschrift, der Abendzeitung, den Feyerstunden, der Iris. Seine vaterländischen Dichtungen sind so eben zu Linz erschienen. Ihre Tendenz ist, die geschichtlichen Erinnerungen und hohen Naturschönheiten seines Geburtslandes, z. B. das berühmte Salzkammergut, in Liedern und Beschreibungen zu feyern. — Lyrisch-epische und dramatische Dichtungen hält K. zur Herausgabe bereit.

Kalusz, galiz. Marktflecken im Stryer Kreise an der reißenden Lomnica, auf welcher viel Holz geflößt wird, in einer fruchtbaren, schönen Ebene; der Ort hat 2,000 jüdische und nur 500 kathol. Einw. Es wird hier eine Salzsiederey betrieben, aber die reichen Torflager der Umgegend bleiben unbenutzt.

Kalwaria, galiz. Marktflecken im Wadowicer Kreise, ein schlecht gebauter, meist von Polen bewohnter Ort, in gebirgiger Gegend an der Straße zwischen Wadowice und Myslenice, mit einem herrschaftlichen Schlosse, einer Pfarrkirche und einem Bernhardinerkloster. Berühmt ist der Calvarienberg, der sich unmittelbar vom Kloster aus erhebt, mit seiner Capelle, zu deren Marienbilde zahlreiche Wallfahrten aus Galizien, Krakau, Polen, Schlesien und Mähren geschehen. Aus dieser Gegend werden viele Krametsvögel nach Krakau verkauft.

Kamenicz, slavon. Marktflecken an der Donau in der Sirmier Gespanschaft, mit einer *kathol. und griech.* Pfarre, 1,700 Einw. und

einem schönen Lustgarten. Nahe dabey ist in einer wildromantischen Gegend ein Heilbad.

Kamenitz, böhm. Städtchen im Taborer Kreise, mit 2,160 Einw., einer Decanatskirche, einem großen Schlosse, einem Garten, in welchem eine alte merkwürdige Linde von beträchtlichem Umfange steht, und starker Tuchweberey.

Kamionka-Strzumilowa, kleine galiz. Stadt im Zloczower Kreise, zählt 2,300 Einw. und hat eine katholische und griechisch-unirte Kirche.

Kammer-Procuraturen, s. **Fiscalämter**.

Kammersee, s. **Attersee**.

Kammfabrikation und Handel. Die Kammmacher-Arbeiten haben sich seit mehreren Jahren in den österr. Staaten sehr vervollkommnet; dieser Industriezweig steht gegenwärtig nicht mehr hinter dem Auslande zurück. Besonders wurden in Wien große Fortschritte in Verfertigung der feineren Kämme gemacht. Man ist jetzt bereits so weit, daß insbesondere die Chignonkämme aus Horn und Schildpatt in Wien eben so gut, wo nicht gar besser, als in Frankreich und England erzeugt werden. Die Güte des ungarischen Horns begünstigt die hiesige Kammmacherey vorzüglich, auch hat man hier besondere Vortheile in der Beize. Weniger gut werden hier jene Kämme verfertigt, deren Zähne sehr enge stehen, wovon der Grund an der Unvollkommenheit der hiesigen Werkzeuge, zumahl der feinen Doppelsägen und Feilen, zu suchen ist. Die bedeutendste Kammfabrik in Wien ist jene des Victor Valadier, unter dessen ausgezeichnete Arbeiten der im National-Producten-Cabinet des polytechnischen Institutes aufbewahrte 52 Fuß lange, aus einem einzigen ungarischen Horne verfertigte Kamm gehört. In Grätz ist eine sehr bedeutende Kammfabrik, die auch in Wien Niederlage hält und Luruskämme von vorzüglicher Art, so wie auch Kämme in italienischem Geschmacke verfertigt. In Prag sind mehrere Kammmacher, worunter sich einige durch schöne Waare aus Elfenbein, Schildpatt, Horn ꝛc. besonders auszeichnen. Auch in Mailand, Triest, Görz, Venedig, Laibach, Innsbruck, Salzburg, Brünn ꝛc. befinden sich geschickte Kammmacher, doch beschränkt sich ihre Fabrikation größten Theils nur auf ordinäre Artikel. In mehreren Gespanschaften Ungarns gibt es Kammmacher, die jedoch, mit Ausnahme weniger Städte, fast durchgängig nur ordinäre Hornkämme liefern. In Siebenbürgen ist die Fabrikation bedeutend, und viele tausend Kämme, besonders ordinäre, werden jährlich durch die serbischen und griechischen Handelsleute in die angränzenden Länder verführt. Derselbe Fall ist auch in der Militärgränze, wo es auch eigene Hornschneider gibt, welche aus Rinds- und Schafbockshörnern, so wie auch aus Rehgeweih Messer- und Gabelschalen, Scheiden, Pulverhörner und Salzfässer verfertigen. — Der Handel mit Kämmen ist, seit die Fabrikation sich gehoben hat, auch bedeutend geworden, besonders versorgt Wien die meisten Provinzen, vorzüglich Ungarn, Galizien und Ober-Italien mit feinen Kämmen, auch sind von hier aus die Sendungen zur Leipziger Messe und nach dem russischen Polen nicht unerheblich. Nach fremden deutschen Staaten ist der

Verkehr unbedeutend, da sich in vielen Städten bereits auch geschickte Kammmacher etablirt haben. Die Einfuhr vom Auslande ist im ganzen Umfange des österr. Kaiserstaates verbothen und wird nur Privaten gegen einen eigenen Paß und gegen Zoll gestattet.

Kamp, Fluß in Niederösterreich, entsteht aus dem großen und kleinen Kamp, die sich bey Rapotenstein vereinigen, und eilt, nachdem er mehrere enge Thäler durchlaufen hat und bey Hadersdorf in ebenes Land getreten ist, bey Grafenwörth der Donau zu.

Kanczuga, galiz. Marktflecken im Rzeszower Kreise, ist bemerkenswerth wegen eines hier eigenthümlichen Erwerbszweiges. Beynahe hundert Polen ernähren sich mit Töpfeflicken, indem sie die Scherben mit Eisendraht wieder dauerhaft verbinden, und wandern zur Ausübung dieses Gewerbes nicht nur in den galizischen Kreisen, sondern selbst bis in die Moldau herum. Sie nehmen nichts mit, als eine Patrontasche, einen Bohrer und den nöthigen Eisendraht, den sie gewöhnlich in Lemberg kaufen.

Kank, s. Gang.

Kanka, Franz Maximil., ein geschickter Baumeister, aus Böhmen gebürtig. Er kam zeitlich nach Italien, wo er mehrere Jahre aus Liebe zur Baukunst zubrachte, und dann wieder in sein Vaterland zurückkehrte, wo er sich als Architekt auszeichnete und mehrere schöne Gebäude aufführte, so z. B. die schöne Salvatorskirche am Altstädter Jesuiten-Collegium und das St. Catharinenkloster sammt der Kirche in der Neustadt zu Prag, das gräfl. Czernin'sche Schloß zu Winarz unweit Prag, und mehrere andere Gebäude, die als Beweise seiner architektonischen Kenntnisse dienen. Bis zu seinem Tode blieb er Hofbaumeister des Grafen von Czernin. Nach seiner Zeichnung wurde das gräfl. Czernin'sche Mausoläum von Augustin Neuräuter in Kupfer gestochen.

Kanka, Joh. Nep., böhm. Landrath, wurde zu Prag 1744 geboren, Sohn des Vorigen. Seinen ersten Unterricht genoß K. unter den Jesuiten bis nach der Philosophie, und betrat sodann die juridische Laufbahn. 1798 gab er unter dem Titel: Systema Juris gentium universale, das allgemeine Völkerrecht heraus. Dieses Werk machte ihn auch im Auslande rühmlich bekannt. Als ausübender Rechtsgelehrter waren das damablige Wechselgericht, der akademische Senat, das Consistorium und die meisten zu jener Zeit bestandenen Gerichtsstellen die Sphäre seines Wirkungskreises, seiner juridischen Kenntnisse und seines thätigen Eifers. Mehrere der angesehensten adeligen Häuser Böhmens übertrugen ihm die Ausbildung ihrer Söhne im juridischen Fache. — Die Kaiserinn Maria Theresia trug ihm das Amt eines königl. Appellationsrathes in Böhmen auf; er folgte diesem Rufe mit Hintansetzung einer einträglichen und ausgebreiteten Rechtspraxis aus warmem Eifer für das Beste seines Vaterlandes, und wurde 1778 auf der Doctorbank installirt. Mit welchem Beyfall er diese Stelle bekleidete, bezeugen mehrere Belobungsdecrete, die sich unter seinen nachgelassenen Papieren vorfanden. — 1783 wurde er bey der neuen Organisirung der Gerichtsstellen zu dem königl. Landrechte in Prag als Rath übersetzt,

und es wurde ihm auch als Landrath der Gehalt, welchen er als Appellationsrath genossen hatte, beygelassen. Er starb 1798.

Kanne, Friedr. August, Dichter und Tonsetzer, wurde am 8. März 1778 zu Delitsch in Sachsen geboren. Seine lyrischen Poesien sind in verschiedenen Zeitschriften zerstreut, besonders hat ihrer viele die Wiener Theaterzeitung aufzuweisen, in welchem Blatte, so wie später auch in der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur ꝛc. er ein geachtetes Referat über die musikalischen Leistungen führte, da er eben so als Theoretiker in der Musik geschätzt wurde. Durch längere Zeit redigirte er die Wiener musikalische Zeitung. Von seinen größern literarischen Werken sind erschienen: Vier Nächte, Leipzig 1818. — Humoristisches Panorama von Wien, 3 Hefte, Brünn 1820. Mehrere metrische und prosaische Beyträge von K. finden sich im Wiener Conversations-Blatte, im Sammler und andern periodischen Blättern. Seine Opern: Orpheus, Lindane, die eiserne Jungfrau, der Blocksberg, (von letzterer erlebte er die bereits in Berlin vorbereitete Aufführung nicht mehr,) sind in ganz Deutschland beliebt. Sein großes Gedicht: Der Winter, in 12 Gesängen, blieb ungedruckt. Dennoch kämpfte er stets mit Mangel, da er weder seine Bedürfnisse zu regeln, noch seine Talente geltend zu machen wußte, und mußte zuletzt zu dem traurigen Mittel greifen, seine Dienste als Hochzeits- und Epitaphiendichter Jedermann durch das öffentliche Intelligenzblatt anzubiethen. Er starb zu Wien am 16. Dec. 1833. Er hatte seinen Tod gewaltsam herbeygeführt und starb, im vollen Wortsinne, mit der Flasche in der Hand. Langer characterisirt den Verblichenen in einer Zeitschrift folgenderweise: Kanne war ein wunderliches Genie; ein kräftiger Centaur, in dem Geist und Menschlichkeit im steten Ringen begriffen; der, obgleich von den Göttern reich begabt, doch stets das Ende eines Camoens und Kepler vor Augen sah; der wie Hoffmann auf den Bierbänken den Unsterblichen Audienz gab, und wie Ducange seine Begeisterung aus der Hefe des Volkes holte.

Kanta (Kant), siebenbürg. Dorf im obern Weißenburger Comitat des Landes der Ungarn, hat ein Minoritenkloster mit einem Gymnasium, kathol. und griech. Kirche.

Kanzian, St., illyr. Dorf im Adelsberger Kreise des Herzogthums Krain, ist wegen seiner Grotte, die sich in einer romantischen, schauerlich erhabenen Wildniß befindet, bemerkenswerth. Vor ihrem Eingange steht ein von der Natur gewölbter hoher Felsenbogen, den man die Felsenbrücke von St. Kanzian nennt, und durch diesen gelangt man in das Innere der schauerlichen Höhle, worin man die sonderbarsten Tropfsteingebilde sieht.

Kapeller, Jos. Ant., Porträt- und Historienmaler, war geb. 1760 zu Imst im Oberinnthale Tyrols. Er studirte daselbst die Anfangsgründe seiner Kunst, ging dann 1781 nach Wien, wo er die Akademie der bildenden Künste besuchte und 1787 durch einen in Ohl gemalten schlafenden Faun den ersten Preis aus der Historienmalerey erhielt. Hierauf reiste er als Zeichnenlehrer der Prinzessinn Jablanovski nach *Warschau*, kehrte aber 1794 wieder nach Wien und von da in seinen

Geburtsort zurück; 1800 ging er wieder nach Wien und nahm an der Gründung des Kunst- und Industrie-Comptoirs mit Schreyvogel, Sonnleithner ꝛc. thätigen Antheil. 1804 ging er nach Grätz, und kaufte sich das Landgut in der Einöde nahe dieser Stadt, wo er sich 1806 in einem Anfalle von Melancholie, nach vorausgegangener hitzigen Krankheit, selbst das Leben nahm. Er verfertigte mehrere schöne Landschaften, Historien- und Thierstücke, dann Porträts in Öhl und Miniatur, auch radirte er und stach in Kupfer. Seine Handzeichnungen mit schwarzer Kreide, dem Silberstifte und mit Tusch sind sehr rein und geschmackvoll ausgeführt. Von seiner Erfindung und Zeichnung sind auch die bekannten Tyroler Trachten, welche in 4 Heften in Wien, von Warnberger gestochen, erschienen. Nach seinem Tode fand man 48 unvollendete Porträts, dann viele Zeichnungen steyermärkischer Gegenden. Besondere Fertigkeit besaß er auch in transparenten Nachtstücken. Der verdienstvolle Kupferstecher Rahl war eine Zeitlang K.'s Schüler.

Kapnik-Bánga, siebenbürg. Marktflecken im Kövárer District im Lande der Ungarn, ein von lauter Bergleuten bewohnter Ort in einem Thale. Ein Theil dieses Ortes gehört zu Ungarn, der andere zu Siebenbürgen. Die meisten Gruben liegen auf ungarischer Seite; indeß steht eine von den beyden Silberschmelzhütten auf siebenbürgischem Boden. Der Kapniker Bergbau ist im ganzen Nagy-Bányer Berg-Oberamte der beträchtlichste.

Kaposi, Samuel, aus Ungarn gebürtig, durchreiste Deutschland, Holland und England, um seine theologischen Ansichten zu berichtigen und seine Kenntnisse der hebräischen Sprache zu erweitern. Er starb als Professor der Theologie zu Carlsburg 1713. Man hat von ihm: Memoriale hebraicum, Klausenburg 1698, Utrecht 1738, worin in Versen die Regeln der hebr. Sprache enthalten sind.

Kaposvár, ungar. Marktflecken, Haupt- und Congregationsort des Sümegher Comitats, am Flusse Kapos gelegen, mit einem alten Schlosse, einem schönen Comitathause, einem kathol. Gymnasium, einer kathol. Hauptschule und 4,000 Einw., die größtentheils Tabak bauen.

Kapriani, Steph., geboren zu Neuhäusel in Ungarn 1714, lehrte auf mehreren ungar. Universitäten Geschichte und Beredsamkeit, und starb 1786. Unter seinen Werken zeichnet sich besonders aus: Hungaria diplomatica temporis Matthiae de Hunyad, Regis Hungariae. 2 Bde. Wien 1767—72.

Karansebes, Marktflecken im walachisch-illyrischen Regimente der ungarischen Militärgränze, an der Temes gelegen, hat eine griech. nicht unirte Pfarre, eine Infanterie- und Cavallerie-Caserne, eine Niederlage türkischer Waaren, starken Weinbau, bedeutende Goldwösche, eine Haupt- und Mädchenschule und 2,850 Einw., worunter viele raizische und griechische Kaufleute.

Karbitz, kleine böhm. Stadt im Leitmeritzer Kreise, mit 125 Häusern, 1,030 Einw. und einer Baumwollwaarendruckerey.

Kardszág, ungar. Marktflecken und Congregationsort im Districte Groß-Kumanien, hat bey 18,200 Einw. und eine katholische, evangelische und griechisch-nichtunirte Kirche.

Karólyi, die Grafen, ein altes ungariſches Geſchlecht, deſſen Ahnen ſchon zur Zeit Mathias Corvinus berühmt waren und bey den Unruhen in Ungarn eine bedeutende Rolle ſpielten. Das Geſchlecht beſitzt jetzt weitläufige Güter in Ungarn und iſt mit den angeſehenſten Familien der öſterr. Staaten verſchwägert. Jetziger Standesherr iſt: Graf Stephan v. K., geboren 1798.

Karpathen, weit ausgedehntes Gebirge in Ungarn, Siebenbürgen und Galizien. Ihr Hauptrücken fällt kürzer nach Galizien, ſetzt aber nach Ungarn durch Abſtufungen niederer Gebirgszüge viel weiter fort. Er umfaßt Ungarn vom Norden aus concav im Halbbogen und weſtlich bis zur Donau und öſtlich faſt auch bis zu derſelben, nachdem er ſich in Siebenbürgen zu Maſſen angehäuft hat. — Dieſer ganze ungeheure Bogen beſchreibt einen Umfang von 120 Meilen, und der Halbmeſſer nach Ungarn zu muß 15 Meilen weit über Gebirge gezogen werden. Von Galizien aus erſcheint ſeine convexe Seite wie ein, in gerader Linie fortlaufendes Kettengebirge, gleich einer Wand; von Käsmark aus in Ungarn aber, wo die höchſten Spitzen durch die vorliegenden Berge verdeckt werden, mehr wie ein Central-Gebirge. — So wenig und genau dieß Gebirge noch unterſucht iſt; ſo iſt doch unſtreitig ſein Kern Urgebirge, deſſen Glieder am ſichtbarſten nach Ungarn zu entblößt ſind, nach allen angränzenden Provinzen faſt durchaus mit Übergangs- und Flötz-Gebirge überdeckt. Granit, Gneis, Glimmerſchiefer kommen in Ungarn und Siebenbürgen wenig zu Tage, am meiſten auf den höchſten Puncten in der Zips, aber ſehr verwittert und zerklüftet mit entblößtem letzten Höhen-Drittheil, ohne alle Vegetation; deſto häufiger ſind die mannigfaltigſten und ausgedehnteſten Porphyrzüge, die nebſt Thonſchiefer und Grauwacke hier die Lagerſtätten der edelſten Foſſilien abgeben, und dadurch einen ausgedehnten Bergbau, vorzüglich auf Gold, Silber und Salz begründen. Tellur und edler Opal wird einzig nur in ſeinem Schoße gefunden, ſo wie einer der köſtlichſten Weine Europa's auf ſeinen Höhen. — Nach Mähren und Galizien zu ſind Grauwacke, Kalk und Sandſtein herrſchend, an deren Fuß im Norden die berühmten Bochnier und Wieliczkaer Salzflötze gelagert ſind, die ihre fortſetzenden Spuren durch die häufigen Salzcocturen verrathen, welche den ganzen nördlichen Abhang begleiten, und im Süden in der Marmaroſer Geſpanſchaft Ungarns, ſo wie in Siebenbürgen wieder in reichen Flötzen ſichtbar werden. Nach der galiziſchen Seite zu zeichnet ſich aus die Babia Gora, ein Berg im Mislenicer Kreiſe, nach Hacquet's Schätzung gegen 900 Klafter hoch, nur aus feinkörnigen Sandſteinen beſtehend. — Faſt eben ſo hoch iſt das aus Quarz-Breccie beſtehende Gebirge Luczina in der Bukowina, in welchem die ſchönſten Wieſen viele Tauſende von Pferden nähren. — Magora iſt der allgemeine Nahme, der jedem höhern Gränz-Berge der K. gegeben wird. Eine ſolche Magora überfährt man aus der Zips nach Altdorf, eine andere aus Ungarn nach Sandec, eine dritte auf der Militärſtraße zwiſchen Jaslo und Bartfeld. — Vor allen Gebirgen Öſterreichs zeichnet es ſich durch ſeine ſteilen hervorragenden Förſten, oder Spitzen, vorzüglich in den *Fogaraſer Alpen* Siebenbürgens, und in der nördlichſten Mitte ſeines

Hauptstocks, zwischen Galizien und Ungarn, aus. — Von Ungarn aus ragen im rechten Standpuncte vor allen hervor: 1) Die Lomnitzer Spitze von nahe 1,400 Klafter Seehöhe (8,316 Par. Fuß). 2) Der Gipfel des Kriwans im Liptauer Comitat mit 1,350 Klaftern (8,000 P. F.). 3) Die Kåsmarker Spitze, wenige Fuß niedriger. Die Gegend dieser Spitze ist die höchste letzte Erhebung im westlichen Europa. Nach allen Weltgegenden sendet sie Flüsse: Die Waag gegen Westen, die Gran gegen Süden, die Hernad gegen Osten, die Pobrad und Dunajec gegen Norden. — Mit Inbegriff dieser höchsten Spitzen zählt man überhaupt einige 30, alle unter einander durch eine gemeinschaftliche Bergkette, die Tatra, verbunden. — Die Matra, ein Porphyrgebirge, bildet nach der Mitte Ungarns zu, in majestätischer Erhebung über reizende und reiche Umgebungen, einen südlichen Vorsprung der K. zwischen den Flüssen Torna und Zagyva, 8 Meilen lang. Ihrem Schutz von Nordwinden und ihrem Rückwurf der Sonnenstrahlen verdankt der Tabak von Debrö und die Rebe von Visanla ihre Güte. — Wie in Nordwesten ein Hauptknoten große Gebirgs-Äste verschiedener Richtung verbindet, und dadurch zugleich wieder vereinigte, was die Politik zwischen mehreren Nachbarn getheilt hatte, so verbindet in Südosten das Massengebirge in Siebenbürgen, die Bergketten Ungarns, Galiziens und der Türkey. — Reich an Mineral-Schätzen, ja die reichsten in Europa am edelsten Metall sind besonders die, an der Ostseite Ungarns sich hinziehenden Gebirge. — In der südlichen, auf der walachischen Gränze hinziehenden Kette erhebt sich ostwärts der Budistam 1,140 Toisen, westwärts der 70 Toisen niedrigere Surul über das Niveau der in der Nähe des letztern vorbeyströmenden Alt. — Acht Hauptpässe führen aus dieser und der östlichen Kette nach der Walachey und Moldau; Vulkany, Rothenthurm an der Alt, Törzburg, Tönios und Bogen in die Erstere, — Oitas, durch welchen das Wasser gleichen Nahmens brauset, Gyinieß und Pirizka in die Letztere. — Außerdem führt noch im Westen der eiserne Thor-Paß zur banatischen Militärgränze und in Nordosten der Borzo-Paß über die siebenbürgische Militärgränze nach Galizien. — Von der Beschaffenheit und dem Zusammenhange dieser weitläufigen Siebenbürger-Gebirge haben wir noch die wenigste zuverlässige wissenschaftliche Kunde. Indessen scheinen folgende Resultate angenommen werden zu können: Das Gränzgebirge im Süden ist Urgebirge und erhebt sich am höchsten bis 1,200 Klafter. Den zweyten Höhen-Rang behauptet das Gränzgebirge in Norden, ebenfalls ein Ur- und Erzgebirge. Im Osten wölbt sich die hohe Flußscheide, welche nach allen Gegenden ihre Quellen sendet, es soll mit Flötzen überdeckt seyn. Das metallreiche Gränzgebirge im Westen scheint als Urgebirge sich landeinwärts in Übergangs- und Flötzgebirge abzustufen.

Karpe, Franz Sam., Doctor und Professor der Philosophie an der Universität zu Wien, wurde zu Laibach den 17. Nov. 1747 geboren. Nach dem Tode seines Vaters kam er in das Haus des Grafen Lichtenberg-Ortenegg und verlegte sich auf die Wissenschaften mit solch gutem Fortgange, daß er ungeachtet seiner Armuth seine Studien mit einer sogenannten Vertheidigung der Lehrsätze aus der gesammten

Philosophie am 26. Juny 1768 beschloß. 1769—73 verlegte sich K. auf die juridischen, politischen und historischen Wissenschaften und durch die Unterweisungen sowohl, als durch die Schriften des Hofrathes von Martini, den er mehrere Jahre hörte, veranlaßt, auf die Leibnitz-Wolf'sche Philosophie, hauptsächlich nach den Werken des Aler. Baumgarten, Johann Georg Meyer, und der damahligen Eklektiker Baumeister, Feder, Ulrich, und ertheilte in den 2 letzteren Jahren seines juridischen Studiums nach Baumgarten's Logik, Metaphysik und allgemeiner praktischen Philosophie einzelnen Jünglingen Privatunterricht. Nebenher bereitete er sich zur ersten strengen Prüfung aus der Rechtswissenschaft vor. Da aber der Hofrath von Martini als Studienreferent nach der Aufhebung der Jesuiten die Lehrstellen aus der sogenannten eigentlichen Philosophie (Logik, Metaphysik und Moralphilosophie) mit weltlichen und hauptsächlich solchen Individuen, welche die Rechte studirt hatten, zu besetzen vorschlug, so rieth er ihm, sich ausschließlich auf Philosophie zu verlegen, und eine Professur derselben anzusuchen. Martini benützte ihn, zur Zufriedenheit der Kenner, den damahls provisorisch angestellten Professor Joseph Mayer zweymahl, nähmlich in einigen Vorlesungen aus der Metaphysik, und während Mayer's Krankheit, diesen eine lange Zeit zu suppliren. Nach einer strengen mündlichen und schriftlichen Concurs-Prüfung erhielt er gegen Ende Octobers 1774 das Decret als Professor der Logik, Metaphysik und Moralphilosophie an der Universität zu Olmütz. In Kurzem ward K. Assessor des akademischen Senats, und stellte als solcher vielen verderblichen Unfug ab. 1777 ward K. Director des philosophischen Studiums und Assessor der damahligen Provinzial-Studiencommission in Olmütz. 1778—82 hielt er unentgeltlich Vorlesungen über Erziehungskunde. Damahls gab er schon den Gedanken an die juridische Doctorswürde auf. 1778 kam er nach Brünn, da die Olmützer Universität dahin (nur auf kurze Zeit bis 1782) übersetzt worden war. 1786 kam er als Professor der Philosophie nach Wien. 1792—1802 war er Director des philosophischen Studiums und widersetzte sich als dieser manchem Mißbrauche. K. starb den 4. Sept. 1806 zu Wien. Folgende sind seine Werke: Darstellung der Philosophie ohne Beynahmen, in einem Lehrbegriffe, als Leitfaden bey der Anleitung zum liberalen Philosophiren, 6 Thle. Wien 1802—3. — Institutiones philosophiae dogmaticae perpetua Kantianae disciplinae ratione habita, 3 Bde. eb. 1804. — Institutiones philosophiae moralis, 3 Bde. eb. 1804.

Karpfen, ungar. königl. Freystadt im Sohler Comitat, am gleichnahmigen Flusse. Sie war einst stark befestigt, und besteht aus 358 Häus. mit 3,500 Einwohnern. In der inneren Stadt sieht man viele alte gothische Gebäude und eine 1752 errichtete Dreyfaltigkeitssäule. Auch befindet sich hier eine kath. und luth. Kirche, ein Piaristencollegium mit einem Gymnasium, eine Hauptschule und in der angenehmen und fruchtbaren Umgebung wird Wein und gutes Obst gebaut.

Karstgebirge, ein großes und schauerliches Gebirge, welches *sich vom Isonzo* in südöstlicher Richtung und parallel mit der Küste des *Triester Meerbusens bis* über Lippa hinabzieht, und sich durch das Ei-

genthümliche ſeiner nackten Felſennatur von allen übrigen Gebirgen der Monarchie unterſcheidet; denn es iſt nichts als ein weißes dürres Kalkgebirge, von ferne ausſehend, als ob es mit Todtenſchädeln beſetzt wäre. Da auch die anſtoßenden Gebirge mehr oder weniger dieſen Charakter beſitzen, ſo nimmt man den Nahmen Karſt auch in ausgedehnterem Sinne, und legt ihn dem ganzen ſteinigen Landſtriche bey, der in der venetianiſchen Provinz Udine beginnt, durch das Thal von Pontafel und Canal de Ferro ſich an die Seeküſte gegen Duino und gegen Adelsberg in Krain hinzieht, dann von dort oberhalb Trieſt und Fiume durch Croatien, Dalmatien und Albanien geht, und gegen Cephalonia hin ſich verliert. Man findet in dieſem Gebirge viele ſcharfe Einſchnitte, Vertiefungen, Spalten und Klüfte, Höhlen und Erdfälle, die in der verborgenen Werkſtätte der Natur ſeltſame Dinge vermuthen laſſen. Sein ganzes Gebieth iſt bald mit im Erdreiche feſtſteckenden ungeheuren Kalkfelsmaſſen, bald mit loſen größern und kleinern Kalkſteintrümmern überſäet, und bildet auf den erſten Anblick eine weiße, von aller Vegetation entblößte ſteinige Strecke, die aber mit trichterförmigen größern oder kleinern Thälern bedeckt iſt, worin ſich die beſte Erde und eine üppige Vegetation zeigt.

Kaſchau, ungar. königl. Freyſtädt im Abaujvárer Comitat, eine der vorzüglichſten Städte Oberungarns, in einem freundlichen, von Weinbergen faſt rings umgebenen Thale am rechten Ufer des Hernadfluſſes. Der Bach Eſermel aber durchſtrömt die Stadt von Norden nach Süden, theilt ſich ungefähr in der Hälfte ſeines Laufes in zwey ſich wieder vereinigende Arme, und bildet dadurch eine Inſel von regelmäßiger ovaler Geſtalt, welche die ſchönſten Gebäude der Stadt in ihre Mitte nimmt. Dieſe ſind: Das große Kaffehhaus, nebſt Theater und Redoutenſaal, der geräumige und ſchöne Paradeplatz, und endlich die majeſtätiſche, durchaus von Quaderſteinen im altgothiſchen Style erbaute große Pfarrkirche, mit einem bedeutend hohen, mit Kupfer gedeckten Thurme. Zu dieſem Gotteshauſe legte die Königinn Eliſabeth, Gemahlinn Carl's I., den Grund; ſie wurde dann, nach ihrem Hintritt, von ihrem Gemahle und Sohne fortgeſetzt, und endlich von Math. Corvinus vollendet, deren Bildniſſe in Stein gehauen, über dem gegen Norden ſtehenden Portal angebracht ſind. Die 20 Klafter lange und 15 Klafter breite Kirche iſt von Innen ſehr reich, doch im alten Geſchmacke mit Pyramiden, Säulen, Schnitzwerk, Gemälden und koſtbaren Vergoldungen verziert, und von Außen um das Dach herum läuft eine ſteinerne, ſchön gearbeitete durchbrochene Gallerie. Gleich neben dieſer Kirche befindet ſich die gleichfalls im gothiſchen Style erbaute kleine Michaels-Kirche, die älteſte in K. — Die von beyden Seiten der Inſel fortlaufenden Straßen, nähmlich der öſtliche und weſtliche Theil der Hauptſtraße, werden von einer langen Reihe von Häuſern begränzt, unter welchen ſich das im neueſten Style erbaute Szirmay'ſche Haus, der Kammerhof, die gräfl. Csaky'ſchen Häuſer, die biſchöfl. Reſidenz, das Rathhaus und das adelige Convict auszeichnen. Die Jeſuiten-Kirche mit 2 Thürmen und die Garniſons- oder Franciscaner-Kirche ſind die vorzüglichſten Zierden der öſtlichen Seite der Straße. Noch muß der mit einer hohen Kuppel

versehenen lutherischen Kirche, die mit ihrer geschmackvollen und einfach edlen innern Einrichtung imponirt, erwähnt werden. Die reformirte Kirche ist weniger schön. — Die 3 Vorstädte sind von der Stadt selbst durch ein Glacis getrennt; sie sind groß und weitläufig, jedoch regelmäßig in breite Straßen eingetheilt. Im nächsten Umkreise der Stadt sind bedeutende Landhäuser mit schönen Gärten und landwirthschaftlichen Gebäuden. — Die Zahl der Einwohner von K. beträgt 12,000, Ungarn, Deutsche und Slowaken; doch ist die reine deutsche Sprache vorherrschend. In K. befinden sich die Comitatsbehörde, das Ober-Provinzial-Commissariat, ein Bisthum, das Divisions-Commando mit mehreren Militär-Behörden. Die wissenschaftliche Cultur wird in K. durch Normalschulen, ein Gymnasium und eine königl. Akademie mit einer Bibliothek von 10,000 Bden befördert. — Mitten in der Stadt ist eine öffentliche Promenade von hohen Pappeln und Kastanienbäumen. Auch in den nächsten Umgebungen sind angenehme Spaziergänge. Das hiesige Theater erhebt sich nicht über die Mittelmäßigkeit.

Katancsich, Peter, geboren zu Válpó im Weröczer Comitat Slavoniens den 12. Aug. 1750. Nach absolvirten Schulstudien wurde er 1771 zu Bács Franciscaner, und 1775 zum Priester geweiht. Nach weiterer Ausbildung ringend, hörte er in Pesth 1779 die ästhetischen Vorlesungen, und ward später zum ordentl. Lehrer auf das Eszeker, 1789 aber auf das Agramer Hauptgymnasium befördert. Durch seine gelehrten Werke hellte er röm. Alterthümer auf, und zog dadurch die Aufmerksamkeit in solchem Grade auf sich, daß er nach Schönwiesner's Beförderung zum Universitätsbibliothekar in Pesth, 1795 an dessen Stelle zum Prof. der Archäologie und der Numismatik an der dortigen Universität, und zum Bibliothekscustos ernannt wurde. Er entsprach den Erwartungen vollkommen, bis er aus Rücksicht seiner zerrütteten Gesundheit, 1800, in Ruhestand versetzt wurde. Seit diesem Jahre bis 1809 lebte er in Pesth, von da bis zu seinem Tode in Ofen, ganz den Wissenschaften, und verließ bis 1822 nie sein Studierzimmer, auch sprach er sehr ungern, so daß man ihn kaum reden hörte, und sich deßwegen das Gerücht verbreitete, er sey wahnsinnig, was jedoch nicht der Fall war, denn so oft er von Gelehrten Besuche bekam, redete er gern, viel und mit Feuer. Nur Ungelehrte würdigte er seines Umgangs nicht. Seit 1822 trat er zuweilen auch in die frische Luft aus seiner Wohnung hervor. Daß er nichts weniger als wahnsinnig war, bezeugen auch seine vielen Manuscripte, die er in seiner Abgeschiedenheit verfaßte. Er starb den 24. May 1825 in seinem 75. Lebensjahre. Seine gedruckten Schriften sind folgende: Dissertatio de columna milliaria ad Eszekum reperta, Essek 1781; 2. Auflage 1794. — Poskocsnicza Pana i Thalie, eb. 1788. — In veterem Croatarum patriam indagatio philologica, Agram 1790. — Fructus autumnales in jugis Parnassi Pannonici lecti, eb. 1791. — Specimen Philologiae et Geographiae Pannoniorum, eb. 1795. — Tentamen publicum e Numismatica, Pesth 1797. — De Istro ejusque adcolis Commentatio, Ofen 1798. — Jos. Eckhel elementa numismaticae e germanico sermone in latinum transjata, eb. 1799. — Orbis antiquus ex

tabula itineraria Theodosii Imp. seu Peutingeri ad systema Geographiae redactus etc. 2 Bde. eb. 1824. — Istri adcolarum Illyrici nominis Geographia Epigraphica, 2 Bde. eb. 1825. Außerdem hinterließ er noch 16 Werke in Handschriften.

Katona, Steph., Canonicus des Coloczaer Erz-Domcapitels, Abt, Custos der Bibliothek des Domcapitels und Professor der geistlichen Beredsamkeit im geistlichen Seminarium zu Colocza, einer der verdientesten Historiker Ungarns, war geboren am 13. Dec. 1732 zu Baly k in der Neograder Gespanschaft. Er studirte hierauf in Kaschau die Philosophie und in Tyrnau die Theologie mit großem Eifer, und erwarb sich in der Philosophie die Doctorwürde. Dann war er Lehrer in den niedern Schulen zu Gyöngyös, Großwardein und Comorn. 1761 wurde er zum Priester geweiht und 7 Jahre später legte er die Profeß als Ordenspriester ab. Er trug dann zu Tyrnau und später an der Universität zu Ofen Poesie, Rhetorik, Homiletik, Universalgeschichte, Geschichte des Königreichs Ungarn, Religionsgeschichte, Geschichte überhaupt und der österr. Monarchie täglich vor. 1790 wurde er zu Colocza zum Präfect der Bibliothek des Domcapitels ernannt, und unterrichtete zugleich die Seminaristen in der geistlichen Beredsamkeit, in welchem Lehramte er bis zu seinem Tode blieb. 1794 wurde er zum Coloczaer Canonicus ernannt, 5 Jahre später erhielt er die Abtey des heil. Peter zu Podsay-Monoster. Er starb am 17. Aug. 1811 zu Colocza im 79. Jahre seines Alters. Sein Vermögen vermachte er zu frommen und nützlichen Stiftungen, vorzüglich zur Unterstützung studirender Jünglinge und künftiger Geistlichen. In der Handschrift hinterließ er lateinische und ungar. Reden, Streitschriften und Widerlegungen. Zu seinen zahlreichen gedruckten Schriften gehören: Synopsis chronologica historiarum ad sublevandam memoriam historiophilorum concinnata, 2 Thle. Tyrnau 1771. — Historia critica primorum Hungariae ducum, ex fide domesticorum et exterorum scriptorum (ab anno 884—1000). Praemittitur prolegomenon ex historia literaria, Pesth 1778. — Historia pragmatica Hungariae, 2 Thle. Ofen 1782—84. — Epistolae exegeticae Georgii Pray, Stephani Katona et Danielis Cornides in dispunctionem Antonii Gánóczy, Pesth 1784. — Examen vetustissimi magnae Moraviae situs, cum vindiciis anonymi Belae regis notarii institutum, Ofen 1786. — Vetus Moravia, eb. 1789. — Dissertatio critica in Commentarium Alexii Horányi de sacra Hungariae corona, eb. 1790. — Kritik der Geschichte des Dr. Sam. Dessy von der heil. ungar. Krone in ungar. Sprache, eb. 1793. — Josephus Calasanctius schol. Piar. institutor, a Clemente XIII. inter sanctos relatus, nunc oratione panegyrica celebratus, Tyrnau 1796. — Epitome chronologica rerum Hungaricarum, Transsilvanicarum et Illyricarum (ab anno 884—1797), 3 Thle. Ofen 1796—98. — Historia Metropolitanae Colocensis ante cladem Mohátscensem cum Prodromo geogr. de veteribus incolis, hodiernisque Parochis hujus dioecesis, 2 Thle. Pesth 1800. — Historia critica regum Hungariae ex fide *domesticorum* et exterorum scriptorum, 42

Bde. eb. 1778—1802; ist die Frucht ungeheuren Fleißes. K. arbeitete nicht nach gedruckten Quellen allein, sondern häufig aus zum Theil nach unbekannten Manuscripten und sonstigen Urkunden.

Katsch, steyermärk. Dorf im Judenburger Kreise, mit einer alten sehenswerthen Bergveste gleiches Nahmens, von Felsenwänden, Gräben und Mauern umgeben. Es besteht hier außer einem fürstl. Schwarzenberg'schen Eisenhammer, eine Pfannenschmiede, die auch Eisenblech liefert.

Kattundruckerey und Handel mit Kattunwaaren. Sehr bedeutend sind die Fortschritte, welche dieser Erwerbszweig in den österr. Provinzen neuerer Zeit gemacht hat, indem sowohl die zum Drucken erforderlichen Werkzeuge, als auch die Verfertigung der Beizen und Farben, so wie das Verfahren selbst sehr vervollkommnet wurde. Gegenwärtig befinden sich in Österreich unter der Enns folgende k. k. privil. Zitz- und Kattundruckfabriken: Zu Neunkirchen mit 60 Drucktischen und 1 Druckmaschine, zu Friedau mit 60 Tischen und 1 Maschine, zu Kettenhof mit 50 Tischen und 1 Maschine, zu Erla mit 50 T. und 1 M., zu Ebreichsdorf mit 40 T. und 1 M., zu Atzgerstorf eine mit 40 T. und 1 M. und eine zweyte mit 30 T. und 1 M., zu Hacking mit 35 T. und 1 M., zu Fischamend mit 25 T., zu Himberg mit 15 T. und zwey in Wien. Kleinere Druckereyen bestehen in Wien, dann außer der Stadt zu Sechshaus, Fünfhaus, Braunhirschengrund, Perchtoldsdorf u. s. w. Viele der ältern Kattundruckfabriken erlagen den Zeitverhältnissen; in Österreich unter der Enns sind es besonders die einst sehr bedeutenden Druckereyen zu Schwechat, Stattersdorf und Inzersdorf, welche schon vor mehreren Jahren zu arbeiten aufhörten. — In Österreich ob der Enns ist eine privil. Fabrik in Wels und mehrere kleine Druckereyen in Linz, Steyer u. a. Orten. — Steyermark hat zu Grätz eine Kattundruckfabrik. — In Mähren sind Fabriken zu Althart, Ingrowitz und Schildberg. — In Böhmen steht die Kattundruckerey in neuerer Zeit auf sehr hoher Stufe der Vollkommenheit. Viele der in Böhmen gedruckten Kattune und Callicots wetteifern mit den schönsten englischen und französischen Producten dieser Art. Die vorzüglichsten Fabriken bestehen in diesem Lande zu Kosmanos, Neu-Reichstadt, Landskron, Kuttenberg, Eger, Carolinenthal, Korbitz, Schluckenau, Kleinaicha, Wernstädtl, Prag, außerdem sind in verschiedenen Orten noch kleinere Druckereyen, z. B. zu Biela, Gabel, Hirschberg, Jung-Bunzlau, Johannisthal bey Reichenberg, zu Lichtenstadt, zu Postupitz, Lieben, Grulich, Neustadt an der Mettau, Königinhof, Politz, Wiesenthal, Kommotau und im Georgenthaler Grunde, 3 in Turnau, 4 zu Leippa, 3 in Georgenthal, 8 in Alt- und 2 in Neu-Warnsdorf, 5 in Carlsdorf, 2 in Alt- und 4 in Neu-Franzensthal, 3 in Catharinenthal, 4 in Floriansdorf, 2 in Alt-Ehremberg und endlich 14 in Rumburg. Die meisten dieser Druckereyen sind mit Druckwalzen eingerichtet. — In *Ungarn befindet sich* die bedeutende Kattundruckfabrik zu Saffin, welche

in Ansehung ihrer Erzeugnisse mit den vorzüglichsten Fabriken des Inlandes wetteifert. Kleinere Druckereyen, besonders in Blau, gibt es noch mehrere.—Tyrol hat im Vorarlbergischen vorzügliche Fabriken, nahmentlich zu Dornbirn und Rankweil, die den größten Theil ihrer Erzeugnisse nach Italien schicken. — In der Lombardie ist die Druckerey bedeutend, besonders gibt es in der Provinz Mailand viele Druckereyen für Kattune. —Im Venetianischen bestehen nur kleine, unbedeutende Anstalten dieser Art. — Seit ungefähr 20 Jahren wird in den größern Fabriken der Walzendruck mit vielem Erfolge angewendet, indem dadurch nicht allein die Erzeugnisse vermehrt werden, da mittelst einer Walze täglich bis 9,000 Ellen gedruckt werden können, sondern auch die Gleichheit und Reinheit der Dessins dadurch ungemein gewinnen. Die Einfuhr gedruckter Stoffe aus dem Auslande ist in Österreich gänzlich verbothen, doch auch der Absatz inländischer Fabrikate erstreckt sich nicht, oder nur äußerst wenig, über die Gränzen der Monarchie, desto lebhafter ist jedoch der Handel innerhalb der Gränzen. Österreich und Böhmen machen die bedeutendsten Geschäfte mit Druckwaaren nach allen Provinzen des Kaiserstaates. Die böhmischen Fabrikanten besuchen auch die Märkte in andern Provinzen und setzen daselbst eine große Menge ihrer größtentheils sehr wohlfeilen Erzeugnisse ab.

Katzianer, die Grafen. Ein altes steyermärk. Geschlecht. Jörg und Mathias K. werden 1446 bey dem großen Aufgebothe gegen die Ungarn rühmlichst erwähnt. Hans K. besiegte 1532 die Türken auf dem Fernitzerfelde und fügte dem Wapen seines Geschlechts jenes des Grafen Johann von Zips bey, den er oft mit vielem Glücke bekämpft hatte. Balthasar K. focht 1588 bey dem Entsatze von Wien gegen Mathias Corvinus. Jörg Andre K. wurde 1615 durch Kaiser Mathias in den Freyherrnstand erhoben. Hans Herbert Freyh. K. erhielt 1665 durch Kaiser Leopold I. den Grafenstand und zugleich die Erbsilberkämmererwürde in Krain und der windischen Mark. Georg Siegmund Graf K. war 1668 Mitglied der steyermärkischen Landmannschaft. Die Besitzungen des Geschlechtes der K. in Steyermark waren: Die Herrschaften Wildhaus, Rogeis, Wetzelsdorf, Spielfeld, Kirchberg an der Raab, Aheim, Fahrengraben, Siegersdorf, Liebenthal, Lukaufzen, Markt Vernsee, Altenburg, Büschelsdorf, dann die Herrschaft Vigaun in Krain, welche in der Folge Katzenstein genannt wurde.

Kauer, Ferd., seiner Zeit beliebter Theatercomponist, Virtuose auf der Flöte und Clarinette, war um 1770 in Böhmen geboren. Nach vollendeter musikalischer Bildung bekleidete er vorerst eine Hofmeisterstelle in Rumburg, dann ging er nach Wien, wo er für die Volkstheater, besonders für jenes in der Josephstadt, bey dem er einige Zeit Capellmeister war, componirte und auch verschiedene Instrumental-Compositionen herausgab. Er starb in Wien den 13. April 1831. Unter seinen Compositionen erwarb sich der 1. Theil des Donauweibchens den meisten Beyfall; die in demselben befindliche Arie: „In meinem Schlößchen ist's gar fein," erfreute sich allgemeiner, und noch heute nicht ganz verschollener Volksthümlichkeit; außerdem verfaßte er unter Andern: Das Turnier

zu Ponthieu, Schausp. mit Gesang in 3 Acten; — die Musik zu mehreren Pantomimen; — kurzgefaßte Violinschule; — kurzgefaßte Clavierschule; — Anweisung, das Violoncello zu spielen; — Singschule nach dem neuesten Tonsystem; — Nelson's große Schlacht, Tongemälde für das Pianoforte; — die Belagerung von Oczakow, dann auch mehrere Trios, Duetten und Variationen.

Kaufmann, Joh. Bapt. Maria, Doctor der Rechte, und k. k. Professor des römischen Civil- und des Kirchenrechtes an der Theresianischen Ritterakademie zu Wien, war geboren zu Gilgenberg in Niederösterreich am 11. July 1788, begann seine Studien an dem Piaristen-Gymnasium zu Horn, und setzte sie zu Wien fort, wo er sich an der hiesigen Hochschule den Rechts- und politischen Wissenschaften von 1806 bis 1810 mit dem ausgezeichnetsten Erfolge widmete, und 1811 zum Doctor der Rechte promovirt ward. Wenige Tage vorher traf ihn das seltene, obgleich verdiente Los, nach kaum beendigten Studien, die eben erledigte Lehrkanzel des österr. bürgerl. Rechtes an der k. k. Theresianischen Ritterakademie zu erhalten, die er bald darauf mit jener des römischen Civil- und des Kirchenrechtes vertauschte. Mit unermüdetem Fleiße und der ihm eigenen Gründlichkeit widmete er sich nun seinem neuen Fache, und versuchte vor Allem ein systematisches Lehrbuch des römischen Civilrechtes für die österr. Lehranstalten zu verfassen. 1814 erschien die 1. Abtheilung dieses Lehrbuches unter dem Titel: Anfangsgründe des römischen Privatrechtes, systematisch dargestellt. 1815 und 1816 folgte die 2. Abtheilung. Die 3. Abtheilung sollte das persönliche Sachenrecht darstellen. Die Vollendung derselben ward aber durch andere zahlreiche Geschäfte des Verfassers gehindert. Es erschienen nur einzelne Parthien davon, und zwar die 1. in Gestalt einer civilistischen Abhandlung unter dem Titel: Grundsätze des römischen Rechtes, von Obligationen und Verträgen überhaupt, 1820; die 2. verließ die Presse 1821 unter dem Titel: Römische Rechtslehre über die Contracte und Pacte. Dieser treffliche Gelehrte, dessen schriftstellerische Arbeiten in- und ausländische literarische Blätter und selbst Anerkennungen berühmter Sachkenner, wie eines Thibaut, Savigny u. m. A. in freundschaftlichen Briefen ehrten, starb den 3. April 1822.

Kaunitz-Rietberg, das Geschlecht. Es leitet seine Abstammung aus Mähren und theilt sich in die mährische fürstliche und in die böhmische gräfliche Linie. Erstere erlangte durch Erwerbung der Grafschaft Rietberg in Westphalen Sitz und Stimme auf der westphälischen Grafenbank. Graf Maximilian Ulrich (st. 1746) von der mährischen Linie erwarb seinem Hause durch seine Verwählung mit der Tochter des Grafen Ferdinand Maximilian von Ostfriesland und Rietberg die Grafschaft Rietberg; ein Rechtsstreit über dieses Erbe mit dem fürstlichen Hause Liechtenstein wurde am 28. Febr. 1726 durch Vergleich dahin beygelegt, daß der Gräfinn Maria die Grafschaft Rietberg bleiben, nach Erlöschung des Kaunitz-Rietberg'schen Mannsstammes aber das Haus Liechtenstein zur Nachfolge kommen sollte. Graf Wenzel Anton (s. d.), Sohn Max. Ulrich's, Hof- und Staatskanzler (st. den 27. Juny 1794), wurde am 8. April

1764 mit seinen männlichen Leibeserben nach dem Rechte der Erstgeburt in den Reichsfürstenstand erhoben; Graf Johann Adam von Questenberg, Gemahl einer Schwester des Letztern (st. den 9. May 1752) setzte den Sohn desselben, Dominik Andreas, zum Erben ein, welcher daher den Titel: Graf v. Questenberg annahm. — Rietberg hatte Reichsstandschaft als Theilhaber an der gräfl. westphälischen Curiatstimme; der Reichsdeputations-Hauptschluß von 1803 hatte ihm eine Virilstimme im Reichsfürstenrath zugesichert; die Wiener Congreßacte von 1815, Art. 43, erklärte dasselbe für eine Standesherrschaft unter preußischer Staatshoheit. — Der jetzige Fürst Aloys zu K.-R., Graf v. Questenberg, geb. zu Wien den 20. Juny 1774, folgte am 24. Nov. 1812 seinem Vater, dem Fürsten Dominik Andreas, in dem Besitz der Grafschaft Rietberg und der mährischen Fideicommiß-Herrschaften Austerlitz und Mährisch-Pruß, Jarmeritz, Ungarisch-Brod und Orzechau, welche unter den sehr zerrütteten Vermögensumständen ihres zu Paris privatisirenden Besitzers administrirt werden. Der Fürst Aloys K. bekleidete vor mehreren Jahren den Bothschafterposten zu Madrid, und früher zu Rom; er wurde mit dem Großkreuze des königl. ungar. St. Stephan- und des königl. dänischen Danebrog-Ordens ausgezeichnet. Die später erfolgten Verirrungen in seinem Privatleben schmälerten seinen ererbten Reichthum immer mehr und mehr, so daß selbst die kostbare Gemäldegallerie, Kupferstichsammlung und Bibliothek, sammt 2 Palästen in Wien verkauft werden mußten. Von seiner Gemahlinn, Francisca Xaviera, gebornen Gräfinn von Weißenwolf, sind nur 3 Töchter und kein männlicher Erbe vorhanden, in dessen Ermangelung einst die mährischen Fideicommiß-Herrschaften der böhmischen Linie der Grafen K. zufallen. Das Haupt des böhmischen gräflichen Zweiges ist Leopold Graf v. K., Hofrath bey der k. k. vereinigten Hofkanzley.

Kaunitz-Rietberg, Wenzel Ant. Fürst, ward 1711 den 2. Febr. in Wien geboren. Als den jüngsten Bruder unter 19 Geschwistern bestimmte ihn sein Vater für die Kirche; und schon im 13. Jahre besaß er eine Domherrnstelle; aber der Tod seiner ältern Brüder änderte seine Bestimmung. Er widmete sich zu Wien, Leipzig und Leyden den juristischen Studien, machte Reisen durch Frankreich, England und Italien, und kam, mit den Schätzen des In- und Auslandes bereichert, in seine Vaterstadt zurück. — Schon bey den ersten Schritten in der Laufbahn der Geschäfte zeichnete er sich durch seine seltenen Geistesgaben aus, und erwarb sich besonders die Gunst der Kaiserinn Maria Theresia. Sie sandte ihn 1741 mit geheimen Aufträgen nach Rom und Florenz, bald darauf stand er als ungarischer Gesandter am Turiner Hof, und begleitete den König von Sardinien in dem Feldzuge gegen die vereinigten französischen und spanischen Heere. In einem sehr kritischen Zeitpuncte besorgte er die Interims-Regierung der österreichischen Niederlande, und 1745 ward er wirklicher bevollmächtigter Minister daselbst; allein schon im folgenden Jahre mußte er diesen Posten verlassen, da ein Theil der Niederlande in französische Gewalt kam. Zur Wiederherstellung seiner geschwächten Gesundheit suchte er seine Entlassung,

und blieb auf seinen Gütern, bis ihn seine Monarchinn 1748 als Gesandten auf den Friedenscongreß nach Aachen schickte. Hier legte er den Grund zu seinem großen Ministerruhme, seine Monarchinn ernannte ihn darauf zum Conferenz- und Staatsminister, und er ging als Gesandter an den französischen Hof. — Durch sehr kluges Betragen, einnehmende Beredsamkeit und gefälliges Wesen erhielt er bald einen geheimen Einfluß in das französische Staatscabinet, legte den Grund zur Aussohnung des österreichischen und französischen Hofes, und knüpfte das Bündniß unter beyden, das erst 1756 der Welt bekannt gemacht wurde und die Folge hatte, daß das politische System von Europa zum allgemeinen Erstaunen, aber vortheilhaft für Österreich, sich plötzlich umänderte. — Nie hat wohl früher ein Minister an irgend einem Hofe ein größeres Vertrauen durch längere Zeit genossen, als K. an dem kaiserlichen, wo er seit dem Jahre 1753 als Hof- und Staatskanzler die auswärtigen Staatsangelegenheiten Österreichs allein leitete und in die innere Verwaltung den größten Einfluß hatte. Sein scharfsehendes Auge durchdrang alle Theile der inneren Staatsökonomie. Die in den Finanzen eingerissenen Unordnungen wurden vertilgt, ein bündiger und strenger Rechnungsfuß eingeführt, und das Finanzwesen wurde der neuerrichteten allgemeinen Rechnungskammer untergeordnet, wodurch dem Staate jährlich viele Millionen zuwuchsen und zugleich der Vortheil verschafft wurde, daß man täglich den Finanzstand der Monarchie, dessen Abnahme oder Zuwachs, die jährlichen Einkünfte und Ausgaben in einer Tabelle übersehen konnte. Die Studien und Schulen wurden allgemein verbessert, Künste und Wissenschaften beschützt, überall neue Manufacturen und Fabriken angelegt, der industrielle Fleiß vermehrt, Handel und Wandel erweitert, die Seehäfen Triest, Fiume, Carlopago und Zengg erweitert und verbessert, der geistlichen Gerichtsbarkeit engere Schranken gesetzt, der Einfluß der Geistlichkeit in die bürgerlichen Angelegenheiten gehemmt, die Zahl der Klöster eingeschränkt, die Ablegung der Mönchsgelübde für die Novizen vom 16. auf das 25. Jahr verlegt. Der Kriegsetat und die Armeen bekamen eine neue Gestalt und wurden auf einen bedeutenden Fuß gesetzt. — Allgemeine Verehrung war der Lohn seiner redlichen Bemühungen. Der gemeine Mann in Wien nannte ihn nur den alten Fürsten, und in den Gesellschaften der höhern Stände wurde ihm der Beynahme des Großen selten versagt. Die Kaiserinn Maria Theresia setzte auf ihn das uneingeschränkteste Vertrauen und übersah ihm alle Verstöße gegen die Etikette, die an ihrem Hofe herrschte. Kaiser Joseph II., der im eigentlichen Sinne selbst herrschen wollte und sich allen Geschäften gewachsen glaubte, zog nicht immer den Fürsten zu Rathe, und wenn er es auch that, befolgte er nicht immer dessen Meinung. Der mißlungene Versuch, die Schelde zu eröffnen, der mißlungene Austausch von Bayern und der noch ungleich mehr mißlungene Krieg mit den Türken waren die Folgen davon. An den kirchlichen Reformen des Kaisers nahm K. eifrigen Antheil, und hatte dazu schon unter Maria Theresia die Bahn gebrochen. — *Unter Leopold's II. kurzer Regierung nahm der Einfluß des alten Ministers sichtbar ab, und* der unglückliche Krieg gegen Frankreich entspann

ſich ohne ſein Wiſſen und ſeinen Willen. Indeſſen fuhr man doch fort, ihm mit der größten Schonung und Auszeichnung zu begegnen. Das hohe Alter und die damit verknüpfte Abnahme ſeiner Kräfte bewogen ihn endlich, gleich bey dem Antritte der Regierung des Kaiſers Franz die Würde als Hof- und Staatskanzler niederzulegen, er genoß nun der Ruhe, und beſchloß am 27. Juny 1794 ſeine Laufbahn mit dem beruhigenden Bewußtſeyn, die Pflichten des Menſchen, des Staatsbürgers und Miniſters genau erfüllt, und Niemanden mit Vorſatz geſchadet zu haben. Patriotismus, Gerechtigkeitsliebe, Billigkeit, Mäßigung, Weltklugheit und Thätigkeit, vereinigt mit einer ganz eigenen Gleichmüthigkeit, machten die Hauptzüge in ſeiner Individualität aus. Immer und gegen Alle war er ernſthaft, auch wohl, in Anwandlungen von Unmuth, kurz und derb. — K. hatte eine ausgebildete Vernunft. Seine Beurtheilung war langſam, aber deſto reifer, und daher ſein endlicher Ausſpruch faſt immer richtig. Er ſagte oft ſehr ſinnreiche Sachen, ohne eben witzig zu ſeyn. — Voltaire war einer ſeiner Lieblingsſchriftſteller, und noch wenige Monathe vor ſeinem Tode ergötzte ihn Molière's Laune und Salz, die deutſche ſchöne Literatur kannte er weniger. Er ſprach franzöſiſch, italieniſch und deutſch; das Lateiniſche las und verſtand er, auch war ihm in ſeiner Jugend die engliſche Sprache nicht fremd. Nützliche Erfindungen aller Art, beſonders aus der Mechanik und allgemeinen Naturlehre, unterſtützte er mit vieler Theilnahme, und verſuchte ſelbſt Vieles. Sein Talent für ausübende Mechanik zeigte ſich in allen ſeinen Anordnungen; er hatte verſchiedene Handwerker in ſeinen Dienſten, er verſtand ihre Arbeiten, gab an, und veranlaßte manche Vorrichtung. Die Wiſſenſchaften hatten an ihm einen thätigen Beförderer, und die meiſten fremden Gelehrten von einigem Ruhme, die nach Wien kamen, wurden an ſeine Tafel gezogen. Noch entſchiedener aber war ſein Hang für die ſchönen Künſte und Künſtler, die Wiener Kunſtakademie iſt faſt ganz durch ihn geſchaffen. — In jungen Jahren war K. ein ſchöner Mann, und er hatte eine von den Phyſiognomien, die Ehrfurcht einprägen, und den edlen Mann gleich bey dem erſten Anblicke ankündigen. Das Reiten war eine ſeiner vornehmſten Liebhabereyen, er war überall als ein großer Reiter bekannt, und hielt ſeine Reitbahn für die erſte in Deutſchland. In ſeiner Bibliothek hatte er die meiſten Pferde- und Reitbücher, und zeigte öfters, daß er ſie fleißig geleſen habe. Nichts unterbrach ſeine Ruhe, ſeine Bequemlichkeit und ſeine häusliche, bis auf das Äußerſte ins Kleinliche gehende Ordnung. Das Leben liebte er ungemein, für ſeine Geſundheit war er daher äußerſt beſorgt, aber die Ärzte achtete er nur aus Nothwendigkeit. Seine diätetiſchen Grundſätze waren indeſſen äußerſt ſonderbar, und ſeine ganze Tagesordnung in Abſicht auf Geſchäfte, Tafel und Schlaf war eine völlige Umkehrung der Lebensweiſe anderer Menſchen.

Kauns, tyrol. Dorf im Imſter Kreiſe, bemerkenswerth als Geburtsort des berühmten Bildhauers Zauner.

Kauperz, Joh. Veit, Director der ſtändiſchen Zeichnungs-Akademie zu Grätz, Lehrer der Zeichnenkunſt an der Normalſchule daſelbſt, Mitglied der Akademie der bildenden Künſte in Wien und der großher-

zoglichen Akademie zu Florenz, war geboren zu Grätz den 15. Juny 1741. Nach erhaltener sorgfältiger Vorbildung durch seinen Vater, welcher selbst Kupferstecher war, besuchte K. die Akademie in Wien und widmete sich den Studien mit solchem Eifer, daß er bald, sowohl in der einfachen Figuren-, als auch in der Gruppen- und in der Landschaftszeichnung, Preise erhielt. Nach vollendeten Studien ging K. in seine Vaterstadt zurück und erhielt daselbst in der Folge obenbenannte Anstellungen, die er rühmlichst verwaltete. Seine ausgezeichneten Kenntnisse, wie seine Kunst im Kupferstechen, vorzüglich in schwarzer Manier, erwarben ihm bedeutenden Ruf, manche seiner Erzeugnisse werden noch heute sehr geschätzt. Er starb zu Grätz den 1. Jänner 1816. Unter seine vorzüglichsten Werke gehören: Artemisia, nach einem Gemälde der Mad. Theebusch, sein Aufnahmsstück in die Wiener Akademie, ein Blatt voll Geist und Leben. — Heilige Magdalena nach Guido Reni. — Sibylla persica nach Guercino. — Brotschneiderinn nach Schmidt. — Mehrere Genre-Stücke nach Teniers, Gerard Dow u. A. — Schlafende Venus, von einem Satyr belauscht, nach Weißkircher. — Einige Porträts, Theaterscenen, Titelkupfer ꝛc., sämmtlich in schwarzer Kunst. Ferner in Kupfer gestochen: Zauberinn, einen Todten erweckend, nach Askanius; wie auch mehrere Porträts, Titelkupfer und eine Charte von Steyermark zu Kindermann's historischem und geographischen Abriß dieses Herzogthums.

Kaurzim, alte königl. Stadt im Kaurzimer Kreise, zählt 287 Häuser und 1860 Einw., die sich größtentheils von der Landwirthschaft nähren. Die Stadt hat doppelte Mauern und eine prächtige Decanatkirche.

Kaurzimer Kreis, in Böhmen, hat seine größte Ausdehnung längs den beyden Kreisen Beraun und Rakonitz von Süden gegen Norden, und begreift in seinem Umfange $52\frac{3}{10}$ geogr. Q. M., auf welchen 25 Städte, 15 Märkte und 681 Dörfer gezählt werden. Die Bevölkerung dieses Kreises beläuft sich auf 185,900 Seelen. Ihrer Abstammung nach sind die Einwohner des K. K.es fast durchgehends slavische Böhmen. Ihre Hauptnahrungszweige sind die Landwirthschaft, einiger Bergbau, mehrere Gewerbsanstalten, und ein mit den Erzeugnissen dieser producirenden Gewerbe aller Art lebhaft betriebener Handel, wozu die Nähe Prag's und der doppelte Straßenzug nach den beyden Hauptstädten Wien und Linz durch einen Theil dieses Kreises befördernd beytragen.

Kauz (Kautz, Khauz), Constant. Franz Flor. Ant. v., k. k. Rath, Beysitzer der Büchercensur-Hofcommission in Wien, Mitglied der Akademie zu Roveredo, war geboren zu Wien den 21. May 1735. Seinen ersten Unterricht erhielt er zu Ungarisch-Hradisch und kam sodann zu den Jesuiten in Brünn, wo er die Humanioren studirte. 1748 kam K. wieder nach Wien und setzte daselbst seine Studien mit solchem Eifer fort, daß er sich bereits im 18. Jahre selbst mit Schriftstellerey beschäftigte und dabey besonders die österr. Literargeschichte vor Augen hatte. 1750 besuchte K. Swieten's physiologische Vorlesungen, und studirte nebstdem Botanik, Chemie und Physik, 1755 wurde er zum Mitgliede der kaiserl. Akademie in Rove-

redo ernannt; um dieſelbe Zeit ſollte er ſich dem Studium der practiſchen Arzeneykunde widmen, als er davor einen Abſcheu bekam und die Studien der Rechtswiſſenſchaften wählte. Seine Mußeſtunden widmete er der Schriftſtellerey und trug durch ſeine Bemühungen nicht wenig bey, manche ſchädliche Vorurtheile auszureuten, wodurch er ſich um die Volksbildung ſehr verdient machte. Auch im Fache der vaterländiſchen Literargeſchichte und Rechtsgelehrſamkeit leiſtete K. Verdienſtliches. 1772 ward er, in Anerkennung ſeiner Verdienſte, zum kaiſ. Rath und Beyſitzer der Büchercenſur-Hofcommiſſion ernannt. Er ſtarb zu Wien den 28. Jän. 1797. Seine wichtigſten Schriften waren: Verſuch einer Geſchichte der österr. Gelehrten, Frankf. u. Leipz. 1755. — De Scriptura sacra tanquam primo juris ecclesiastici fonte, Wien 1756. — Betrachtungen über das Wort Öſterreich ꝛc., eb. 1760. — De cultibus magicis etc., eb. 1767, 2. Aufl. 1771. — Aufklärung der Geſchichte des öſterr. erzherzogl. Wapenſchildes, m. Kupf., eb. 1781. — Pragmatiſche Geſchichte des Markgrafthums Öſterreich, 2 Bde., eb. 1788 (anonym). Außerdem hinterließ K. noch mehrere wichtige Schriften im Manuſcripte, worunter chronologiſche Anmerkungen über die Genealogie aller öſterreichiſchen Fürſten, zur genauen Beſtimmung der Geburts- und Sterbejahre derſelben.

Kazinczy, Franz, erſtes ordentliches Mitglied der ungar. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, im Fache der Geſchichte, geboren den 27. Oct. 1759 zu Ér-Semlyén, im Biharer Comitat, von adeligen Ältern. Im 9. Jahre ſeines Alters wurde er nach Käsmark zur Erlernung der deutſchen Sprache geſchickt; von da nach Verlauf eines Jahres in das Saros-Pataker Collegium, wo er 1779 ſeine Studien endigte, und bald darauf in Kaſchau, Eperies und Peſth im Fache der vaterländiſchen Jurisprudenz practicirte. In Peſth machte er Bekanntſchaft mit Gideon Grafen v. Raday, der auf ſein wißbegieriges Gemüth einen ſtarken Einfluß ausübte, und mit Laurenz Freyherrn v. Orczy, der es vermittelte, daß K. 1784 beym Abaujvarer Comitat Vice-Notar wurde. Auf Empfehlung des Kaſchauer Bezirks-Schulen-Directors, Grafen v. Török, wurde er vom Kaiſer Joſeph II. zum Oberaufſeher der Nationalſchulen desſelben Bezirkes ernannt, in welchem Amte er ſeiner zahlreichen Untergebenen Achtung und Liebe gewann, und durch ſeine Schriften: Bacsmegyei (Kaſchau 1789), Gessner (eb. 1788), Liebling der Magyaren, durch ſein Magyar-Museum (mit Beyhülfe von Szabo und Batſányi 1788—92) und Orpheus (Kaſchau 1790) aber der aufleben den Magyarer Literatur ein einflußreicher Schriftſteller wurde. Seine Thätigkeit war noch im Wachſen, als er nach der Thronbeſteigung Leopold's II. ſammt allen andern Proteſtanten vom Schulweſen entfernt wurde. Mit des Grafen Gideon Raday Sohn, Paul, half er das zu Peſth entſtehende magyariſche Theater ordnen, und bereicherte das Repertorium desſelben mit Shakeſpeare's Hamlet, nach Schröder (Kaſchau 1799), mit Theaterſtücken von Molière, Goethe, Leſſing u. m. A., die er ins Magyariſche überſetzte. Das hochverrätheriſche Unternehmen von 1794 (Martinovics's Verſchwörung) verwickelte auch ihn ins Unglück. Das Leben wurde ihm zwar geſchenkt, aber er

mußte in Brünn, Kufstein und Munkacs 7 Jahre im Verhaft zubringen; auch hier beschäftigte ihn Literatur und half ihm sein schweres Los ertragen. Hier arbeitete er an Yorick, Sallustius, Clavigo und dem blinden Harfner. In Freyheit gesetzt, heirathete er 3 Jahre später Sophie, die Tochter seines Freundes des Grafen v. Török. Sein übriges Leben widmete er mit noch erhöhterem Eifer der Literatur. Er starb den 22. Aug. 1831 zu Szephalon an der Cholera. — Zahlreiche Gedichte, Reise nach Siebenbürgen, mehrere Hefte von kleinen historischen, philologischen und ästhetischen Ausarbeitungen, die Übersetzungen von mehreren ausländischen neuen und alten Classikern waren die Erzeugnisse seiner Muße. Diese und mehrere, oben nicht erwähnte Werke erschienen in folgender Zeitordnung: Lanassa, Trauerspiel, 1771. — Magyarország földi állapotjának le rajzolása (Geographie von Ungarn), Kaschau 1775. — Az Amerikai podocz és Kazimir keresstjen vallaske való megtérése (Des Amerikaners und Kasimir's Bekehrung zum christlichen Glauben), eb. 1776. — Helikoni Virágok (Helikon's Blumen), eb. 1791. — Stella, nach Goethe, Preßburg 1793. — Sinopei Diogenes maradzányai (Diogenes von Sinope), Pesth 1793. — Parampythionen, nach Herder, Szephalon 1798. — Kazinczy egyzeleges ferditásai (Seine vermischten Übersetzungen), Szeph. 1808. — Rochefoucauld Maximen, Wien und Triest 1810. — An Mich. Vitkevics, Szeph. 1811. — Jórisek és Virágok (Dornen und Blumen), eb. 1811. — Poëtai berke (Poetisches Gebüsch), Pesth 1813. — Kazinczy's Werke, 9 Hefte, Pesth 1814—16. — Elöbeszed Sallusthoz (Vorrede zum Sallust), Kaschau 1824. — Lessing's Emilie Galotti, 1829. — Pyrker Szent Haydan Gyöngyei (Perlen der heiligen Vorzeit), 1830. — Kazinczy's Reise nach St. Martinsberg, Gran, Waitzen, Pesth 1831. — Szent történetek az ó és új test. könyvei szernit (Biblische Geschichten), Patak 1831. Er besorgte noch die Ausgabe folgender Werke: Magyar Régiségek és Ritkaságok (Ungarn's Alterthümer und Seltenheiten), 1808. — Baróczy minden munkái (Baróczy's Werke), Pesth 1812. — Dayka versei (Dayka's Gedichte), eb. 1813. — Kis Janos versei (Kis's Gedichte), eb. 1815. — Zrinyi minden munkái (Zrinyi's Werke), eb. 1817, 2 Bände.

K. B. bedeutet auf dem zu Kremnitz geprägten Gelde die Erzgruben Kermecz und Bánya.

Kecskemét, ungar. Marktflecken im Pesther Comitat, mit 3,440 Häusern und 36,000 Einwohnern. Die Häuser sind meistens niedrig, die Gassen lang und krumm, und die Umgebungen äußerst einförmig, da der Ort mitten auf der großen Kecskeméter Heide liegt. Es bestehen hier 2 katholische, eine griechische, eine lutherische und eine reformirte Kirche, ein reformirtes Gymnasium, ein Piaristencollegium mit Gymnasium, ein Franciscanerkloster, eine Normal- und Zeichnenschule, ein reformirtes Hauptcollegium, ein Waisenhaus, Militärspital, ein ordentlicher Magistrat und ein Postamt. In der Umgegend wird größtentheils Rind-, Pferd- und Schafzucht betrieben, mit welchen Thieren *ein ziemlich* starker Handel Statt findet.

Reeß, Bernh. Ritter v., Sohn Franz Georgs Ritter v. K., k. k. Oberſtlieutenant und Generaladjutant, war geboren 1770 zu Wien und widmete ſich frühzeitig dem Militärſtande. Sowohl im Türkenkriege, als auch beſonders im franzöſiſchen Revolutionskriege zeichnete ſich K. auf das rühmlichſte aus und bewies in der Schlacht bey Arcole ſo viel perſönlichen Muth und ſtrategiſche Kenntniſſe, daß ihm der Kaiſer, ohne vorher ein Capitel gehalten zu haben, das Ritterkreuz des militäriſchen Maria Thereſien-Ordens verlieh. Bald darauf ſtarb K. den Heldentod 1800 in der Schlacht bey Valeggio.

Reeß, Franz Bernh. Ritter von, Vicepräſident bey dem niederöſterr. Appellationsgerichte und geh. Rath, Sohn Joh. Georg's Edlen v. K., geboren zu Wien den 11. Nov. 1720, erlangte nach vollendeten Studien 1743 zu Innsbruck die Würde eines Doctors der Rechte, 1744 wurde K. Secretär bey dem niederöſterr. Landmarſchallgerichte und erwarb ſich durch ſeine großen Talente und ſeine thätige Verwendung ſo bedeutende Verdienſte, daß ihm 1764 der Ritterſtand der ſämmtlichen Erblande, ſo wie des römiſchen Reiches und 1793 der St. Stephan-Orden verliehen wurde. K. ſtarb, nachdem er unter 4 Regenten durch 57 Jahre gedient hatte, den 5. Jänner 1795.

Reeß, Franz Georg Ritter von, k. k. Hofrath bey der oberſten Juſtizſtelle und Mitglied der Hofcommiſſion in Juſtizgeſetzſachen, vielfach verdienter Staatsbeamter im Fache der Geſetzgebung, war geboren zu Wien den 11. Jänner 1747, Sohn des Vorigen. Nach abſolvirten Studien trat K. ſchon 1768 als unbeſoldeter Landrath in Staatsdienſte, 1770 wurde er niederöſterreichiſcher Regierungsrath auf der gelehrten Bank, welche Stelle K. mit ſo viel Eifer verſah, daß, als er 1774 zum Hofcommiſſionsrathe bey der illyriſchen Deputation ernannt wurde, ſeine bisherigen Arbeiten unter mehrere Räthe vertheilt werden mußten. 1777 wurde K. Hofrath bey der ungariſchen Hofkanzley und bald darauf bey der oberſten Juſtizſtelle. Sowohl Maria Thereſia als Joſeph II. ſchätzten und ehrten ſeine Talente und Verdienſte, letzterer Monarch ernannte K. 1781 zum Referenten bey der Hofcommiſſion in Geſetzſachen und ertheilte ihm 1782 den königl. ungariſchen St. Stephan-Orden. Sein Biograph in den „Zeitgenoſſen“ erzählt davon: „In einem Zimmer des kaiſerlichen Prinzen, Erzherzogs Franz Carl, befindet ſich ein; auf Befehl Kaiſers Joſeph II. verfertigtes Gemälde, den Act vorſtellend, wie derſelbe dem Hofrathe v. K. den St. Stephan-Orden darreicht, mit einer höchſt merkwürdigen Inſchrift.“ Ausgezeichnet war ſeine Thätigkeit und ſeine umfaſſende Verwendung bey der erwähnten Hofcommiſſion, ſo wie bey dem oberſten Gerichtshofe, viele der wichtigſten Ausarbeitungen, ſowohl im Geſetzfache, als auch verſchiedene Regulirungen, die noch heut zu Tage beſtehen, waren eine Frucht ſeines unermüdeten Wirkens. K. bekleidete die genannten ehrenvollen Stellen auch unter den Regierungen der Kaiſer Leopold II. und Franz II. (I.) und wurde mit dem Vertrauen und der Zufriedenheit dieſer Monarchen beehrt. Er ſtarb, allgemein betrauert, den 6. Auguſt 1799. Folgende Ausarbeitungen wurden durch die unermüdete Thätigkeit dieſes ausgezeichneten Staatsbeamten vollendet: 1781

die Gerichts- und Concursordnung; — 1782 die Grundsätze zur Bestimmung, aus welchen die Jurisdictionsnormen für alle Länder entstanden; — 1783 das Ehepatent; — 1784 die Regulirung der bischöflichen Amtstaxen; — 1785 die gesetzliche Erbfolgeordnung; — 1786 der erste Theil des bürgerlichen Gesetzbuches; — 1787 das Strafgesetz; Ferner die Instruction für die politischen Behörden über ihr Benehmen bey politischen Verbrechen. — Die Ausarbeitung des Systemes zur Regulirung der Criminalgerichte, — so wie die Taxordnung für die Geschäfte des adeligen Richteramtes. — 1788 die allenthalben mit ungetheiltem Beyfalle aufgenommene Criminal-Gerichtsordnung, endlich 1788 und 1789 die mühsamen und weitläufigen Ausarbeitungen zur Anwendung der Gesetze auf die ungarischen Länder. Außerdem waren noch Früchte seines unermüdlichen Fleißes als Referent der obersten Justizstelle: Das Unterthanspatent. — Die allgemeine Taxordnung in Streitsachen. — Die Regulirung der Gerichtshöfe. — Die Einführung der Appellationen, der Landrechte. — Das Ausziehpatent. — Die Instruction für die Fiscalämter. — Die Regulirung der Berggerichte. — Die Einführung der Landtafel in Vorderösterreich. — Ferner das Patent zur Aufhebung des inländischen Abfahrtgeldes. — Die allgemeine Manipulation der Justizbehörden. — Die Tyroler Erbsteuer. — Die Grundsätze zur Regulirung der Magistrate in den Städten und auf dem Lande. Im Drucke erschienen von ihm: Commentar über die Gerichtsordnung, Wien 1789, welcher noch jetzt als ein ehrenvolles Denkmal seiner rastlosen Thätigkeit allgemeine Anerkennung findet. — Über die Aufhebung der Wuchergesetze, eb. 1791. — Sendschreiben der Graf Stiebar'schen Beamten an den Landmann in Böhmen, eb. 1796. — Ein Gespräch in Österreich aus den Umständen der Zeiten, eb. 1796. — Rede eines Gutsherrn an seine Unterthanen, eb. 1799.

Keeß, Georg Ritter von, vierter Sohn des Vorigen, Cameral-Präfect in Ungarn, war geboren zu Wien 1776 und widmete sich den landwirthschaftlichen Studien. In seinem Wirkungskreise trug er vorzüglich zur Veredlung der Schafwolle auf den großen Cameralherrschaften Ungarns bey, wodurch diesem Lande ein höchst wichtiger Erwerbszweig gerade zur selben Zeit zu Theil wurde, als der Gewinn edler Metalle in seinen Bergwerken abzunehmen begann. Ohne indessen seine wohlthätigen Plane alle ins Werk gesetzt zu haben, starb dieser thätige Beamte den 4. Juny 1826.

Keeß, Joh. Georg Edler von, kais. Regierungs- und Commerzienrath und niederösterr. Landschreiber, war geboren 1673 aus einer adeligen Familie im schwäbischen Kreise, welche die ersten Dienststellen bey dem Grafen von Montfort bekleidete. Nach Vollendung seiner Studien kam K. 1693 nach Wien, wurde beyder Rechte Doctor und Professor des Kirchenrechtes an der Universität, 1716 wurde er Regierungsrath, 1725 Commerzienrath und 1732 mit Beybehaltung dieses Ranges niederösterr. Landschreiber und zeichnete sich in allen Geschäftszweigen durch rühmlichen Eifer aus. Er starb 1754. Es erschien im Drucke von ihm: Commentaria ad Justiniani institutionum quatuor libros, *Wien 1711*; neu aufgelegt 1742.

Reeß, Stephan Ritter von, Director des (seit Juny 1835 öffentl.) techn. Cabinets des Kaisers, Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien und der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues ꝛc., wurde geboren zu Wien den 31. Oct. 1774, dritter Sohn des rühmlichst bekannten Franz Georg Ritter von K., widmete sich nach vollendeten Studien der öffentlichen Laufbahn bey der k. k. niederösterr. Regierung, dann bey der k. k. niederösterr. Fabrikeninspection, bey welcher er durch viele Jahre als erster Commissär diente, und die beste Gelegenheit fand, seine Aufmerksamkeit auf das so wichtige und bisher so wenig beachtete Feld des Gewerbs- und Fabrikwesens im österr. Kaiserstaate zu richten. Das Vaterland verdankt ihm in diesem Fache die Herausgabe des umfassenden, allen Erwartungen entsprechenden Werkes: Darstellung des Fabrik- und Gewerbwesens im österr. Kaiserstaate, 2 Bde. in 3 Thln. und Anhang, Wien 1820—24, und wovon die gemeinschaftlich mit W. C. W. Blumenbach unter dem Titel: Systematische Darstellung der neuesten Fortschritte in den Gewerben und Manufacturen, mit besonderer Rücksicht auf den österr. Kaiserstaat, 2 Bde. Wien 1829—30, erschienene Fortsetzung mit gleichem Beyfalle aufgenommen wurde. Nach der Ordnung seines Werkes legte K. 1819 für den damahligen Kronprinzen, jetzigen Kaiser Ferdinand, eine merkwürdige Sammlung an, in welcher alle Fabrikate und Manufacturerzeugnisse vom rohen Stande an bis zur höchsten Stufe ihrer Verarbeitung zu übersehen sind. Dieses technische Cabinet des Kaisers steht seit Anbeginn unter K.'s Leitung und hat bereits eine solche Ausdehnung erlangt, daß mit Inbegriff der Modelle mehr als 30,000 Sammlungsstücke gezählt werden. — Zur Emporbringung der Seidencultur in Ungarn und der Militärgränze hat K. wesentlich beygetragen, indem er bey Gelegenheit der Übertragung der Seidengaletten-Einlösung an die Großhändler Hofmann und Goldstein (1827) unter mehreren Vorschlägen auch ein neues System bey Einlösung der Galetten aufstellte, wodurch dem Erzeuger derselben der wahre Werth seines Productes gesichert ist, und alle Willkühr von Seite der Käufer beseitigt wird. 1801 entdeckte K. zu Droß nächst Krems in Niederösterreich zwey für die inländische Industrie nützliche Mineralien, nähmlich eine der sogenannten Bergseife ähnliche Thonart, welche beym Walken der Tücher sehr anwendbar ist, und einen feuerfesten Thon, der in der k. k. Porcellanfabrik in Wien zu den sogenannten Kapseln durch mehrere Jahre in großer Menge vortheilhaft benützt wurde. Außerdem sind von K. folgende Erfindungen in den letztern Jahren bekannt geworden: (1828) Eine neue Maschine, worauf aus allen dehnbaren und selbst sehr dicken Metallblechen die mannigfaltigsten zum Küchen- und Hausgebrauche dienenden Geschirre und Geräthe auf eine sehr schnelle und vollkommene Weise erzeugt werden können. Die rühmlich bekannte Lanzendorfer Metallwaarenfabrik ist auf diese Erfindung basirt und eine Beschreibung dieser Maschine ist auch in dem Jännerhefte 1833 des in England erscheinenden Repertory of Patent-Inventions enthalten. — (1830) Ein neues, zur Bearbeitung der feinsten Schafwollstoffe anwendbares Kettengarn (Patentgarn), bey welchem unfilirte Seide mit einem feinen Wollfaden umschlun-

gen (auf eine besondere Weise zusammengezwirnt) ist und letzterer durch die Unterlage der Seide haltbar gemacht wird, ohne an Feinheit zu verlieren. Eine der vorzüglichsten Seidenzeugfabriken Wien's liefert bereits die feinsten Schafwollstoffe mit Benützung dieses gemischten Garns. — (1831) Eine neue Methode zum Decatiren der Schaf- und Baumwollgespinnste, wobey mittelst Anwendung eines besonderen Apparates nebst den Wasserdämpfen ein anderes chemisches Agens benützt wird. — (In demselben Jahre). Ein sehr einfacher Apparat zum Reinigen der Luft mittelst Essigdämpfen, welcher während der Cholerazeit in Wien in Spitälern, Privathäusern u. s. w. mit Nutzen gebraucht wurde. — 5) (1834) Eine neue Methode zur leichteren Gewinnung des Öhls, aus den Samen öhlgebender Pflanzen auf kaltem Wege; und eine neue Verfahrungsweise bey Erzeugung sehr brauchbarer Seifen mit Benützung eines wohlfeilen Fettstoffes. Diese beyden Erfindungen sind der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen auch in Preußen patentirt worden. Früher war K. niederösterr. Regierungssecretär, als er 1835 obige Stelle erhielt.

Reglevich von Busin, die Grafen, ein altes sowohl in Ungarn als Croatien ansäßiges Geschlecht. Wenn den Sagen aus einer Zeit, wo noch keine Urkunden Gewißheit gewähren, Glauben beygemessen werden kann, so blühte dieses Geschlecht im grauen Alterthume in Griechenland. Cirkassien, Albanien und Bosnien, in welch' letzterem Lande dessen Stammschloß Busin eine von den Türken für unüberwindlich gehaltene Bergfestung (s. die Kriege in Bosnien in den Feldzügen 1737, 1738 und 1739, beschrieben von dem zu Novi in Bosnien bestellt gewesenen gelehrten Kadi Omer Effendi, aus dem Türkischen von Joh. Dubsky, Wien, 1789. S. 123, 124, 125), jetzt unter türkischer Bothmäßigkeit sich befindet — und war selbes mit den Fürsten von Montserrat, dem, unter dem Nahmen Skanderbeg, die Welt mit seinem Ruhme erfüllenden Alexander Castriotto, König von Albanien, und Grosherzog von Epirus, den türk. Kaisern, und den uralten Toparchen in Albanien, Boccali verwandt, und versippt. — Von letzterer Familie soll es eigentlich abstammen, wofür allerdings der Umstand zu sprechen scheint, daß die Boccali dasselbe Waven, wie heute noch die Grafen K. hatten, nähmlich zwey ein Schwert haltende Löwen. Seinen Stammbaum führt es, mit Urkunden belegt, bis über das Jahr 1300 hinauf. Zuerst kömmt nähmlich in Urkunden schon vor 1300 Peter I. vor; dessen Söhne Kegel und Martinus lebten unter Ludwig I., 1358 von diesem Kegel, dem älteren Bruder, stammt der Nahme und die ganze Familie ab, er erzeugte durch Stephan I. den Simon I. und Menade, welche unter der Regierung Königs Siegmund um 1436 sich berühmt machten. — Von diesen erzeugte wieder Simon I. den Simon II., dieser Johann I. und den sehr berühmten und tapferen Peter II. Denn dieser war zuerst unter König Ludwig II. Befehlshaber in Jaicza und Bosnien, wo er die größten Waffenthaten ausübte. Da nähmlich die Türken, welche damahls Serbien ganz inne hatten, Bosnien mit großer Macht bedrohten, so vereitelte er alle Anfälle derselben; durch seine Vorsicht, *Wachsamkeit und* Tapferkeit, mit seinem Freunde und Waffengenossen

Blaſius Chery; und als ſofort die Türken 1521 das feſte Streberniczʒ wegnahmen, überfiel er ſie mit einer kleinen, aber auserleſenen Schar, ſchlug ſie in die Flucht, und zerſtreute ſie gänzlich; als dann die Türken unter Balibeg, Paſcha von Belgrad, Usreff und Simon, 20,000 Mann ſtark, Jaiczʒa überfielen, und 1525 hart belagerten, ſendete Peter K. Eilbothen an den König Ludwig II. und hielt durch ſeine tapferen Ausfälle die Türken ſo lange auf, bis Hülfe kam. Chriſtoph von Frangipan nähmlich zog, mehr durch Vaterlandsliebe als den Befehl Ludwig's bewogen, ein Heer zuſammen, indem er ſeine Verwandte, die übrigen Frangipan's, den Peter Cruſics von Kliſſa, Gregor Orlovitz von Zengg, und Grafen Johann Zrinyi mit ihren Mannen berief, und ſo, wiewohl weit ſchwächer der Zahl nach, die Türken angriff, und ihnen eine blutige Schlacht lieferte, in der ſich Peter K. beſonders auszeichnete. — Die Reiterey, welche 3 Tage lang in Waffen ſtand, und mit ihr Peter K., that Wunder der Tapferkeit; der Erfolg dieſes glorreichen Tages war nicht nur Jaiczʒa's, ſondern ganz Croatiens Befreyung von dem bevorſtehenden türkiſchen Joche. — So glänzende Verdienſte blieben nicht unbelohnt, durch eine im gräflichen Archive befindliche Schenkungsurkunde vom Jahre 1526 verlieh ihm König Ludwig II. für dieſe Heldenthaten, und weil, wie es daſelbſt heißt, „während er das königliche Schloß Jaiczʒa tapfer vertheidigte, er die Vertheidigung ſeiner eigenen Güter vernachläſſigte, und ſeine im Schloſſe Buſin (welches alſo noch der Familie K. gehörte) verwahrten türkiſchen Sclaven ſich befreyten, und ihm über 20,000 Goldgulden Schaden zufügten," — nahmhafte Güter, als das Schloß, und den Marktflecken Fejérkö, die Schlöſſer Jablanowecz und Imenzky mit Topolye und vielen Dörfern im Kreuzer Comitate, Lobor im Warasdiner, Bliny-Ujvár im Agramer Comitate. — Nach der unglücklichen Schlacht von Mohács blieb Peter K., dem rechtmäßigen Könige Ferdinand I. treu; welcher ihn, als Jaiczʒa aus Ungeſchick des durch Katzianer empfohlenen Stephan Govornok verloren ging, und die Türken auch die feſten Schlöſſer Dubiczʒa und Jeſzenóczʒ überrumpelt und eingenommen hatten, zum Banus von Croatien, Slavonien und Dalmatien, auf die Fürbitte der Stände, ernannte, und ihm als Banus und Feldherrn Thomas Nadasdy beygeſellte, 1538, es waren demnach, nicht der einzige Fall in der Geſchichte, zwey Banus von Croatien. Peter K. führte ſogleich ſeine Croaten ins Feld, und nahm im Fluge den Türken Jeſzenóczʒ wieder weg, und bald darauf auch das feſte Dubiczʒa. Solche Verdienſte dankbar anerkennend, verlieh ihm Ferdinand I. 1528 ſchon beträchtliche Güter im Peſther und Piliſer Comitate, und ſchrieb ihm am 12. Jän. 1540 (der Originalbrief iſt im gräfl. Archive) ſehr ſchmeichelhaft: „ſeine Tapferkeit, Klugheit und Erfahrung in der Verwaltung ſeines Amtes machten einen Collegen überflüſſig, er ſollte alſo künftig allein Banus ſeyn, und Er werde ihm 300 Mann leichte Reiterey halten, quo ei muneri comodius praeesse possis." Dieſer Peter erzeugte mit Barbara Sthreſemley 8 Söhne, die ſich alle auszeichneten, doch *Kürze halber wird nur* Peter III. hier ange-

führt, der von den Türken hinterlistig ermordet ward, und Matthäus, der 1565 von Peter Erdödy zu Hülfe gerufen einen glänzenden Sieg über die Türken jenseits der Save erfocht, und als 1573 in Croatien ein ungeheurer Bauernaufstand war, mit Hülfe des Caspar Alapi in einem einzigen Treffen denselben zerstreute, und den Bauernkönig Mathias Gubecz fing, und gebunden nach Agram brachte, wo dieser nach der barbarischen Sitte damahliger Zeiten mit glühender Krone gekrönt, und dann geviertheilt ward. — Wir beschränken uns übrigens nur noch folgende zu nennen, nähmlich: Niklas K., der 1636 Commandant zu Onod und Dyos-Györ und Obergespan des Tornaer Comitats war, und jenen Theil Ungarns gegen die Türken, die damahls die Hauptstadt und Erlau inne hatten, tapfer vertheidigte, und seinen Sohn Niclas K., der dieselben Ämter bekleidete, und mit gleicher Tapferkeit nicht nur den Türken, sondern auch den Rebellen Widerstand leistete, welche deßwegen seine sämmtlichen Güter mit Feuer und Schwert verwüsteten, endlich Peter VI. K., der 1704 Stellvertreter der Banal-Würde von Croatien, Slavonien und Dalmatien war, und durch Kaiser Joseph I. zum Erbobergespan des Poseganer Comitats ernannt wurde, um seine unzähligen Verdienste zu belohnen, da er, wie es im Diplome vom 17. Febr. 1707 heißt, schon 1683, als der Feind der Christenheit die Residenzstadt Wien belagerte, eine Compagnie Reiterey auf eigene Kosten errichtete und unterhielt, und nicht nur im besagten Jahre 1683, sondern während einer Reihe von 24 Jahren in vielen blutigen Gefechten, nahmentlich bey Turbina, Brezovicza, Eszek und Kanisa, bey Busin, Todorowo, Oßtrosa, Zriny und Tersach sich auszeichnete, ferner zur Eroberung der festen Orte Berzencze, Babocsa und Verovitícz, dann Fünfkirchen, Kostanitz, Dubicza, Gradisca, Jessenovicz, Eszek, Valpo, Vranograd u. a. m. durch seine Tapferkeit vieles beytrug, und Croatien als Stellvertreter des abwesenden Bans gegen die öfteren Einfälle der in Ungarn wüthenden Rebellen stets mit Erfolg vertheidigte. — Nur wenig Individuen zählt nunmehr dieses Geschlecht; in Ungarn nähmlich den Grafen Gabriel K., geh. Rath, Obergespan des Neograder Comitats, Kronhüter und Vicepräsidenten der kön. ungar. Hofkammer, dessen Bruder Niklas, und dessen Söhne Geysa und Gyula; den Grafen Johann K. (s. d.) und Carl, in Croatien, dann Thomas und Samuel, Grafen K.

Keglevich, Johann Graf, geheimer Rath, Obergespan des Barser Comitates und Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, wurde geboren zu Preßburg am 13. May 1786. Sein Vater war Graf Carl K., geheimer Rath, und Obergespan des Tornaer Comitates. Seine erste Bildung erhielt er in Preßburg, woselbst er bis zur Philosophie privatim studirte. 1802 trat er in die k. k. Theresianische Ritterakademie und ward im selben Jahre k. k. Edelknabe. Er absolvirte die philosophischen und juridischen Studien bis 1805 mit Auszeichnung. 1805 hörte er das ungar. Recht zum zweyten Mahle in Pesth und widmete sich unter einem der Rechtspraxis; um diese Zeit *ließ er mehrere Gedichte* und kleine Aufsätze in Dr. Lübek's patrio-

tiſchem Wochenblatt von und für Ungarn anonym erſcheinen, und fing an ſeine nun ſo bedeutende Bibliothek zu gründen. Anfangs Jänner 1806 betrat er ſeine politiſche Laufbahn als Practikant bey der ungar. Hofkanzley. Hier leiſtete K. ſo erſprießliche Dienſte mit ſo viel Talent und Fleiß, daß er noch in dieſem Jahre zum k. k. Hofconciviſten ernannt, und 1809 von ſeiner Behörde dem Kaiſer zum Hofſecretär vorgeſchlagen ward. Da aber in demſelben Jahre ſeine thätige Mutter ſtarb, ſo mußte ihn die Verwaltung ſeiner weitläufigen entfernten Beſitzungen beſtimmen, die Staatsdienſte zu verlaſſen. Er lebte von nun an ganz der Landwirthſchaft, den Wiſſenſchaften, vorzüglich der Botanik, die ſtets ſein Lieblingsſtudium war, brachte ſeine Landgüter in gleichem Maße in Aufnahme, als er ſie verſchönerte, und bereicherte und vermehrte unabläſſig, keine Koſten ſparend, ſeinen Bücherſchatz. In dieſen Beſchäftigungen vertieft, überraſchte ihn 1823 ſeine unvermuthete Ernennung zum Adminiſtrator des Barſer Comitates, und zwar unter ziemlich ſchwierigen Verhältniſſen. Er lebte nun ausſchließlich ſeiner neuen Würde, und entſprach den Erwartungen des Monarchen dergeſtalt, daß er bereits 1824 zum Obergeſpan desſelben Comitates ernannt, und im nächſten Frühjahre feyerlich inſtallirt ward; welche Würde er noch gegenwärtig bekleidet. Das Jahr 1827 eröffnete ſeiner Thätigkeit ein neues und weites Feld, denn durch den Landtagsartikel 16 ward er zum Präſes der ungariſchen Gränzregulirungs-Commiſſion gegen Mähren ernannt. Auch hier bewährten ſich ſein Fleiß und ſeine Ausdauer, denn dieſes ſchwierige, in das Dunkel mehrerer Jahrhunderte eingehüllte, verworrene Geſchäft beendigte er, wiewohl durch elementariſche und andere Hinderniſſe oftmahls gehemmt, im Auguſt 1830, und übergab den verſammelten Ständen auf dem Reichstage das aus vielen Bänden beſtehende Operat, deſſen Protocoll er ſelbſt, ohne Beyhülfe eines Actuars, verfaßte. Im Februar 1831 ward er zum geheimen Rathe ernannt. In dieſem verhängnißvollen Jahr zeigte ſich K. als Menſchenfreund und liebevoller Vater ſeiner Unterthanen im ſchönſten Lichte; denn als die furchtbare Cholerakrankheit auf ſeinen Gütern im Barſer Comitate ausbrach, war er es, der durch ſein muthiges, unerſchrockenes und beſonnenes Benehmen zur Beruhigung der Gemüther und zur Abnahme jenes unbeſchreiblichen Schreckens, den dieſe Krankheit verbreitete, und der an andern Orten vielen todtlich wurde, das meiſte beytrug; indem er nicht nur jede Abſperrung ſeines Schloſſes zugleich unterſagte, ſondern ſich in jede Hütte zu den Kranken verfügte, ihnen die Arzneyen brachte und eigenhändig reichte, welche ſeine Gemahlinn Catharina, geborne Gräfinn Zichy, unabläßig bereitete. Willig nahmen die Landleute, die ſelbſt dem Arzte das Vertrauen verſagten, die Arzneyen von ihrer Herrſchaft, und bald hörte jenes paniſche Entſetzen auf, als ſie ſahen, daß ihr Grundherr, ohne das geringſte Zeichen von Furcht ihrem Krankenbette ſich nähere. Das Verfahren des Grafen K., der, ſeine reichen Kenntniſſe practiſch entwickelnd, hier als wahrer Engel der Hülfe und des Troſtes erſchien, bewährte ſich dermaßen, daß von gerade 100 Individuen, welche im Marktflecken Klein-Tapolcſán von der Cholera, und zwar meiſt im tödten Grade, befallen waren, *nicht mehr als* 6 Individuen ſtarben, die

andern 94 gerettet wurden. (Diese zogen sich nur durch das Trinken kalten Wassers, Biers oder Branntweins den Tod zu.) Ausführlicher gewürdigt wird das Verfahren des Grafen K. mit den weiteren zur Abwendung dieses Übels angewandten Maßregeln in dem zu Padua 1834 gedruckten: Estratti di sei Rapporti sul Cholera morbus diretti al I. R. Governo di Venezia dal Dottore Martino Steer etc. (Der Verfasser war nähmlich von dem venetian. Gubernium nach Ungarn und Polen gesandt worden, um die Cholera zu beobachten, und hatte bald Anlaß mit Verwunderung die Heilungsmethode des Grafen K. und deren so äußerst glänzende Erfolge wahrzunehmen). Doch nicht zufrieden, in seinem Wohnorte selbst Arzneyen, Trost und Hülfe jedem Kranken zu bringen, besuchte der menschenfreundliche Grundherr alltäglich auch die in andern zu seiner Herrschaft gehörigen Dörfer darniederliegenden Kranken, stellte Wärterinnen auf, und ließ den Reconvalescenten sofort Fleisch und Wein verabreichen. Mit all diesem wurde fortgefahren, bis es keinen Cholerakranken mehr gab. — Welch ein eifriger Freund und Kenner der Wissenschaften und Künste der Graf sey, dieß beurkunden seine auserlesene über 10,000 Bände starke Bibliothek, welche er aus eigenen Mitteln anschaffte; seine zahlreichen Sammlungen von Naturalien und Kunstgegenständen, viele Tausende von exotischen Pflanzen, welche er aus fernen Ländern kommen ließ, und in prächtigen und zugleich zweckmäßigen Warm- und Cap-Häusern mit Sorgfalt pflegt und stets zu vermehren bedacht ist, das 1818—24 im edelsten Style erbaute Schloß in seinem Lieblingslandsitze Klein-Tapolcsán, und seine gewählte Gemäldesammlung (s. d. folgend. Art.).

Reglevich, des Grafen Joh., Bibliothek und Gemäldesammlung. Erstere befand sich früher im Palaste des Besitzers am Schaumburgergrund Nr. 14 in Wien, nunmehr in Ungarn auf seinem Landsitze Klein-Tapolcsán. Gründer davon ist der Graf selbst. Sie umfaßt alle Fächer des Wissens, ist aber am vollständigsten in jenen der Naturgeschichte, Geographie (vorzüglich in malerischen Reisen), Geschichte und Dichtkunst. Sie ist reich an Prachtauflagen. Einige der vorzüglichsten und mitunter seltensten derselben sind: Magna charta Regis Joannis, London 1816. (Der englische Freyheitsbrief in glänzendem Golde auf pergamentartigem Papiere gedruckt mit in Miniatur gemalten Vignetten (befindet sich in Wien nur in der Privatbibliothek des Kaisers). — Rechberg, les Peuples de la Russie, 2 Bde. Paris 1812; eines der wenigen Exemplare mit in Miniatur gemalten Abbildungen. — Laborde, voyage pittor. et histor. de l'Espagne, 4 Bde. Paris 1806—20. — Amherst, Embassy to China, London 1817. — Hall, voyage of Discovery to the west coast of Correa etc. eb. 1818. — Ackermann, Microcosme of London, 3 Bde. eb. 1808—9. — Britton etc.) Beauties of England and Wales, 25 Bde. eb. 1801—16. — Neuwied's Reise nach Brasilien, 3 Bde. Frankfurt 1820. — Gell, Pompejana, London 1817—19. — Audebert etc., Histoire naturelle des Oiseaux-Mouches, des Colibri, Jacamars et Promerops, 2 Bde. Paris 1802; die Ausgabe in Folio. — Le *Vaillant*, *Histoire naturelle* des Perroquets, 2 Bde. eb. 1805. —

Dessen Histoire naturelle des Oiseaux d'Afrique, 2 Bde. eb. 1808. — Dessen Histoire naturelle des Oiseaux de Paradis et des Rolliers, 2 Bde. eb. 1806. — Dessen Histoire naturelle des Tromerops et des Guêpiers, eb. 1807. — Bloch, Naturgeschichte der Fische Deutschlands und der ausländischen Fische, Berlin 1782 — 93; die Quartausgabe. — Waldstein et Kitaibel icones plantarum rariorum Hungariae, 3 Bde. Wien 1802—12. — Redouté, les Roses, 3 Bde. Paris 1817. — Horatius, Paris, Didot 1799. — Galerie du Palais royal, 2 Bde. eb. 1786. — Tableaux histor. de la révolution française, 3 Bde. eb. 1791—1804 u. s. w. Die Bücher sind sämmtlich sehr geschmackvoll, viele prächtig gebunden, vorzüglich einladend für das Auge ist das Local mit den 28 Schränken, die auf das eleganteste gefertigt, mit Büsten verziert sind. — Die Gemäldesammlung befindet sich in Wien in der Wohnung des Grafen. Sie wurde von dem Besitzer 1813 gegründet, und besteht bis jetzt nur aus beyläufig 70 Stücken, jedoch von vorzüglichen Meistern. Unter den Italienern sind die vorzüglichsten: Angelo Bronzino: Venus, Amor, und eine Gruppe von 2 Kindern (die Perle der Sammlung). Schidone: Heilige Familie; zwey Franceschini auf Kupfer. Unter den Niederländern und Holländern: Jacob Jordaens: Die Flucht in Ägypten (der gleichzeitige, von Pontius gestochene Kupferstich ist in diesem Cabinete vorhanden); Fyt: Thier- und Fruchtstück. — Peter Laar (Bambocci): Eine Schmiede. — Thomas Wyck: Gegend bey Ancona. — Zwey Brackenburg; 2 Landschaften von Ruisdael und van Goen. — Eine Dorfschenke von Graesbeck. — Landschaft von Sammtbreughel u. s. w. Diese Sammlung wird stets vermehrt; so wurde erst vor Kurzem ein sehr werthvolles Bild angeschafft, nähmlich eine Florentiner Mosaik von edeln Steinen (pietra dura) den Evangelisten Johannes vorstellend.

Reiblinger, Ignaz Franz, geboren zu Wien den 20. Sept. 1797, kam mit seinen Ältern, welchen er, bey ihren geringen Mitteln, eine sehr sorgfältige und gewissenhafte Erziehung verdankte, nach Melk, wo sein Vater bey der Stiftskanzley angestellt worden war, und erhielt am dortigen k. k. Gymnasium seine erste literarische Bildung. Von würdigen Lehrern angeregt und unterstützt, gewann er sehr früh jene Vorliebe für das Studium der historischen Hülfswissenschaften und vaterländischen Geschichtsquellen, die für sein ganzes Leben entscheidend gewesen ist. Schon im 14. Jahre begann er für sich einen Auszug aus dem Chronicon Mellicense des Anselm Schramb, und, stets zu selbstständigem Denken und Prüfen zweckmäßig geleitet — wagte er es damahls schon, sein oft unkritisches Original durch Benützung älterer und neuerer Geschichtswerke zu verbessern. Nachdem er den philosophischen Curs an der Universität zu Wien zurückgelegt hatte, bestimmte er sich — zwischen dem Studium der Arzneywissenschaft und der Theologie schwankend, nicht ohne manchen Kampf mit sich, für den geistlichen Stand, und trat unter dem damahligen Abt Anton Meyberger, den er als seinen vorzüglichsten Gönner verehrte, 1814 in das Benedictiner-Stift zu Melk, um sich den geschichtlichen Forschungen,

worin dieſer Orden, und in Melk ſelbſt die gelehrten Brüder Bernh. und Hieron. Pez, ſo Ausgezeichnetes geleiſtet hatten, mit ſorgenfreyer Muße und beharrlichem Eifer widmen zu können. Die Theologie hörte er theils im Stifte Göttweih, wo Beſſel's Geiſt noch nicht erloſchen iſt, theils im biſchöflichen Seminarium zu St. Pölten, machte 1818, nach Reyberger's Tode, ſeine Ordensprofeſſion, und wurde 1820 zum Prieſter geweiht. Mehrere Jahre brachte er nun mit Geſchäften der Seelſorge und des Jugendunterrichtes in und außer dem Stifte zu, bis er von dem jetzigen verdienſtvollen Prälaten Marian Zwinger, 1825 zum Profeſſor der Grammatical-Claſſen zu Melk und zum Vicedirector des Convictes daſelbſt, hierauf 1827 zum Religionslehrer des Gymnaſiums, und 1829 zum Profeſſor der Moraltheologie an der theologiſchen Lehranſtalt des Stiftes, woran nun auch die Cleriker der Abteyen Geras, Seitenſtetten und Altenburg Theil nehmen, ernannt wurde; zu welchem Amte er 1832 auch die Bibliothekarsſtelle erhielt. Sein Lehramt am Gymnaſium wurde ihm eine eben ſo kräftige, als willkommene Aufforderung, ſich dem Studium der alten claſſiſchen Literatur noch mehr zu befreunden, und er ergab ſich demſelben mit jener innigen Liebe, die ſchon im Knaben geweckt und genährt, auf ſeine ganze Bildung den wohlthätigſten Einfluß gehabt hat. — Allein vermehrte Berufsgeſchäfte, ſchwere Krankheiten mit ihren nachtheiligen Folgen für Geiſt und Körper, vorzüglich aber minder günſtige äußere Verhältniſſe, durch die Zeitumſtände herbeygeführt, haben ſein freudiges Fortſchreiten auf der ſchriftſtelleriſchen Laufbahn oft gehemmt oder beſchränkt, ſo daß er nur den kleinſten Theil ſeiner hiſtoriſchen Arbeiten dem Drucke übergab. Nebſt einer Menge von einzelnen Notizen und Beyträgen, welche verſchiedene, beſonders inländiſche Schriftſteller und Geſchichtsfreunde von ihm erhielten, erſchienen unter ſeinem Nahmen mehrere Aufſätze in des Freyh. v. Hormayr Archiv für Geographie, Hiſtorie, Staats- und Kriegskunſt: Melk, von Leopold dem Erlauchten erobert, die älteſte Burg der Babenberger in Öſterreich. (Jahrg. 1822, Nr. 1, 5, 9, 10, 15 u. 16.) — Die Ruinen von Aggſtein in Niederöſterreich. (1827, Nr. 4.) — Loosdorf in Öſterreich unter der Enns, und das einſt beſtandene proteſtantiſche Gymnaſium daſelbſt. (1827, Nr. 97, 98 u. 99.) — Chronik von Melk. (1828, Nr. 91, 93, 96, 97 u. 98.) — In Hormayr's und Mednyansky's Taſchenbuche für die vaterländiſche Geſchichte: Diplomatiſche Beyträge zur Geſchichte der Babenberger in Öſterreich. (9. Jahrg. 1828 S. 194—209.) — Das Schloß Albrechtsberg an der Bielach. (Eb., S. 238—270.) — Schallaburg in Niederöſterreich. (10. Jahrg. 1829, S. 180—241.) Dieſe Aufſätze ſind ſämmtlich, ohne des Verfaſſers Schuld, durch Nachläſſigkeit im Drucke ſo ſehr durch Fehler aller Art entſtellt, daß eine berichtigte (und vermehrte) Herausgabe gewünſcht und vom Verfaſſer verſprochen ward. — Als Mitarbeiter an der kirchlichen Topographie von Öſterreich, durch den Plan des Werkes an die vorgezeichnete Form in der Behandlung des Stoffes gebunden, hat K., außer vielen Materialien zu jedem Bande (vom dritten angefangen), nachſtehende Bearbeitungen im

fünften Bande (Decanat Pottenſtein) geliefert: Das Stift Mariazell in Öſterreich, und die Ortſchaften Altenmarkt, Dornau, Hafnerberg, Neſtach, St. Corona, Matzendorf, Grillenberg, Leobersdorf, Dornau nächſt Leobersdorf, Lindabrunn. Bey den mit ſeinem Nahmen bezeichneten Artikeln im vierten Bande haben ſich irrige Angaben — ſpätere Zuſätze von der Hand eines anderen Mitarbeiters — eingeſchlichen. Die geſchichtliche Darſtellung der Pfarren, die das Stift Melk im Marchfelde beſitzt, liegt für die kirchliche Topographie zum Drucke bereit. — Seit 20 Jahren ſammelt K. unermüdet an Materialien zur ausführlichen, kritiſchen Geſchichte der Abtey Melk, ihrer ſchönen Umgebungen und zahlreichen Beſitzungen. Auch die Annalen des vorgenannten Stiftes Klein-Mariazell dürften einſt in ſehr veränderter Geſtalt, vielleicht mit einem noch ungedruckten Diplomatarium Carthusiae Aggsbacensis, und hiſtoriſchen Nachrichten von dem aufgehobenen Stifte Säuſenſtein in Öſterreich, an das Licht treten. Kürzere topographiſche und geſchichtliche Aufſätze, Recenſionen u. dgl. ſollen in der neuen öſterreichiſchen Zeitſchrift für Geſchichts- und Staatskunde den Freunden der Geſchichts- und Vaterlandskunde vorgelegt werden.

Kelemen, Emerich v., Doctor der Rechte, königl. Rath und Profeſſor des ungar. Privatrechtes, war geboren in Ungarn 1734, widmete ſich nach geendeten Vorſtudien den Rechtswiſſenſchaften, practicirte durch einige Zeit in Peſth mit vielem Erfolge und zeichnete ſich in ſeinen nach und nach erlangten Anſtellungen durch gründliche Gelehrſamkeit und die thätigſte Verwendung aus. K. ſtarb zu Peſth den 26. März 1819. Im Drucke erſchien ſein vortreffliches Werk: Institutiones juris ungarici privati, 2. Aufl. 4 Bde. Ofen 1818, nach welchem Jung ſeine Darſtellung des ungar. Privatrechtes, 2. Aufl. 2 Thle. Wien 1827 herausgab.

Kemeny, Joh., Fürſt von Siebenbürgen, war geboren um 1620. Anfangs ſtand er in Dienſten Gabriel Bethlen's, und nach deſſen Tode in Catharina Bethlen's, ſeiner Witwe. Bey der Fürſtenwahl gab K. ſeine Stimme an Georg Rakoczy, der ihn zum Erzieher ſeines Sohnes, des nachherigen Fürſten Georg Rakoczy II. ernannte. Als dieſer nach dem Tode ſeines Vaters den Thron beſtiegen hatte, ernannte er K. zum oberſten Feldherrn. K. zeichnete ſich auch gegen die Moldauer, Polen und Türken rühmlichſt aus, wurde aber von Letztern gefangen genommen und erſt nach Verlauf von 2 Jahren befreyt. Nach Rakoczy's Tode wurde K. Fürſt von Siebenbürgen und ließ den durch die Türken zum Fürſten eingeſetzten Achaz Barcſay tödten. 1661 ſchickten jedoch die Türken ein neues Heer nach Siebenbürgen und ſetzten Mich. Apafy zum Fürſten ein. K. verband ſich nun mit dem kaiſerl. Feldherrn Montecuculi, bey Schäsburg kam es 1662 zur Schlacht, worin die Türken zwar geſchlagen wurden, jedoch auch K. ſeinen Tod fand.

Kempelen, Wolfgang v., Reichsritter, Hofrath und Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künſte in Wien, und berühmter Mechaniker, war geboren zu Preßburg den 23. Jän. 1734. Sein

Vater, Engelbrecht von K., k. k. Hofkammerrath, ließ ihn zu Raab, und dann in Wien die juridiſchen und philoſophiſchen Wiſſenſchaften ſtudiren, wobey K. ſo thätige Verwendung zeigte, daß er bald mit dem Auftrage beehrt wurde, das Geſetzbuch der Kaiſerinn Maria Thereſia in die deutſche Sprache zu übertragen. Der Erfolg kröute das Zutrauen, die Fürſtinn ſelbſt ließ ſich K. vorſtellen, und ernannte ihn durch eigenhändige Entſchließung zum Hofconcipiſten der ungar. Hofkammer. Nach einigen Jahren Dienſtleiſtung wurde K. Hofſecretär und endlich Hofkammerrath bey derſelben Stelle. Als ſolcher hatte er den Bau des königl. Schloſſes zu Ofen, ſo wie das Salzweſen in Ungarn zu dirigiren, auch führte er den Auftrag, das Banat von Räubern zu reinigen, und zur neuen Bevölkerung einzurichten, auf das genügendſte aus. Für dieſe letzte Unternehmung erhielt er von der Kaiſerinn eine lebenslängliche Penſion von 1000 Gulden, die er jedoch unter der Regierung Kaiſer Joſeph's, gleich ähnlichen Penſioniſten, wieder verlor. 1786 wurde K. zum Hofrathe der vereinigten ungar.-ſiebenbürg. Hofkanzley ernannt, endlich aber 1798, nach 43jähriger Dienſtleiſtung in Ruheſtand verſetzt. Er ſtarb zu Wien den 26. März 1804. Bewundernswürdig waren K.'s Kenntniſſe faſt in jedem Fache der menſchlichen Wiſſenſchaften, obſchon Phyſik und Mechanik ſeine Lieblingsſtudien waren. In letzterem Fache leiſtete er auch wirklich Unglaubliches. Weltberühmt wurde ſeine Schachmaſchine, in Geſtalt eines Mannes in türkiſcher Kleidung, der vor einem Tiſche ſitzt, auf welchem ein Schachbret ſteht. Der Tiſch ſelbſt hat Rollen an den Füßen, um ihn von einer Stelle zur andern zu bewegen, und ſomit den Verdacht zu vermeiden, als ſey ein Menſch unter dem Tiſche verborgen. Dieſe Maſchine ſpielte mit den geſchickteſten Spielern, und war ihnen faſt immer überlegen. Das Spiel begann immer die Figur. Sie hob den linken Arm langſam auf, und richtete ihn nach der Seite des Bretes, wo der Stein ſtand, mit welchem geſpielt werden ſollte, faßte ihn mit den Fingern, hob ihn auf und ſtellte ihn auf das Feld, wo er hinkommen ſollte, worauf ſie den Arm wieder auf den Polſter legte; jede dieſer Bewegungen war mit einem dumpfen Geraſſel, dem Ablaufen eines Uhrwerkes ähnlich, begleitet. So oft ſie den Gegnern einen Stein nahm, hob ſie ihn vom Schachbret weg, ſtellte ihn außer demſelben nieder, und führte durch eine Reihe von Bewegungen den Arm herzu, ihren eigenen Stein auf das Feld zu ſtellen, wo der weggenommene ſtand. Bey jedem Zuge des Gegners bewegte die Figur den Kopf, und ſah auf dem Brete herum. Beym Schach der Königinn nickte ſie zwey Mahl, beym Schach dem Könige drey Mahl mit dem Kopfe, bey einem falſchen Zuge aber ſchüttelte ſie denſelben, faßte den verlegten Stein, und ſtellte ihn wieder auf das Feld, wo er vorher ſtand. In wie weit der Erfinder, der immer neben dem Tiſche ſtand, oder auch in ein auf einem entfernten Tiſche befindliches Käſtchen ſah, das Spiel des Schachſpielers leitete, oder ob dennoch ein Menſch in der Maſchine wirkte, hat nicht entdeckt werden können, Letzteres hat man indeß in einer neueren engliſchen Schrift mit vieler Wahrſcheinlichkeit dargethan. Übrigens war K. ſtets bereit, das Innere der mit Rädern, Hebeln und Springfedern angefüllten Maſchine, Jedem, der es

verlangte, zu zeigen. K. ging mit dieſer Maſchine nach Paris und 1785 nach England, und erregte allenthalben die größte Bewunderung. Nach K.'s Tode verkaufte ſie ſein Sohn nach London. Daſelbſt wurde die Maſchine von dem berühmten Wiener Mechaniker L. Mälzl angekauft, der ſie ſpäter wieder an den Herzog von Leuchtenberg verkaufte, jedoch mit deſſen Bewilligung, ſie in Paris und London zeigen durfte. 1778 erfand K. die noch künſtlichere Sprachmaſchine, welche aus einem viereckigen, mit einem Blaſebalg verſehenen Kaſten beſtand, und alle Sylben deutlich und vernehmlich ausſprach, ſobald der Blaſebalg nebſt ſeinen Klappen, nach Verhältniß der zu ſprechenden Wörter, bewegt wurde. Noch waren Früchte ſeines großen Genies: Seine Feuer- oder Dunſtmaſchine, welche er in dem Wiener Stadtgraben bey dem Stubenthor erbaute, und welche bey dem Canalbaue in Ungarn mit vielem Erfolge angewendet wurde; endlich die ſchöne Waſſerkunſt im Schönbrunner Garten, bey welcher durch den Druck des vom Berge kommenden Waſſers, mit einem horizontal herumlaufenden Cylinder, wieder eben ſo viel Waſſer von dem über die Cascade herabgefallenen zurück hinaufgehoben wird. Als Schriftſteller zeichnete ſich K. durch ſein treffliches Werk aus: Über den Mechanismus der menſchlichen Sprache, nebſt der Beſchreibung der Sprachmaſchine, mit Kupf., Wien 1791 (auch franzöſiſch). Dann ſchrieb er ein Drama: Perſeus und Andromeda; ein Schauſpiel: Die wohlthätige Unbekannte ꝛc.

Kenty, galiz. königl. Stadt im Wadowicer Kreiſe, am rechten Ufer der Sola, mit 3,630 Einw., unter denen es viele Tuch- und Leinenweber gibt, die zugleich einen nicht unbedeutenden Handel mit Tuch, Leinwand und Leder treiben.

Kepler, Joh., hochberühmter Aſtronom und Mathematiker, deſſen großen Geiſte die Aſtronomie das Meiſte ihrer jetzigen Ausbildung verdankt, war geboren aus adeligem Geſchlechte 1571 zu Weil, einer ehemahligen Reichsſtadt im Würtembergiſchen. Sein Vater, ein Gaſtwirth, konnte ihm keine gehörige Erziehung angedeihen laſſen. Nach deſſen Tode 1589 ſah ſich K. in den Stand geſetzt, die Univerſität Tübingen beziehen zu können, wo er nach dem damahligen Studiengange zuerſt Philoſophie und Mathematik, und dann Theologie ſtudirte. In ſeinen Nebenſtunden betrieb K. jedoch auf das eifrigſte das Studium der Aſtronomie, beſonders beſchäftigte ihn damahls die Unterſuchung der phyſikaliſchen Gründe der Bewegung der Weltkörper. 1593 wurde K. als Profeſſor der Mathematik und Moral an die neuerrichtete Univerſität zu Grätz berufen, und ſetzte daſelbſt ſeine aſtronomiſchen Unterſuchungen fort. Bald darauf flüchtete er ſich wegen Religionsangelegenheiten nach Ungarn, kehrte jedoch nach einiger Zeit wieder zurück Mittlerweile war der Aſtronom Tycho Brahe nach Deutſchland gekommen, und vermochte K.'n, ſein Amt zu verlaſſen und an Kaiſer Rudolph's II. Hofe zu Prag mit Brahe die ſogenannten Rudolphiniſchen Tafeln zu verfertigen, von welchen der große Aſtronom Lalande ſpricht, daß ſie während eines Jahrhundertes der Grund aller aſtronomiſchen Berechnungen geweſen wären. Nun erhielt K. auf Brahe's Empfehlung auch in Prag eine Anſtellung, die ihn jedoch ſo kärglich nährte, daß er

noch nebenbey Medicin ſtudirte, um von der Praxis leben zu können; der Kaiſer beſtimmte ihm zwar ein Jahrgeld, allein in den bewegten Zeiten, welche dem dreyßigjährigen Kriege vorhergingen, blieb deſſen Zahlung gewöhnlich aus. Obſchon K. durch Kaiſer Mathias, Rudolph's Nachfolger, als kaiſerl. Mathematiker beſtätigt wurde, erhielt er dennoch die gehofften Rückſtände nicht. Von dem nachfolgenden Kaiſer Ferdinand II. wurde K. zwar abermahls als kaiſerl. Mathematikus beſtätigt, die überhandnehmenden Unruhen aber verleideten ihm den ferneren Aufenthalt in den öſterr. Ländern. Er begab ſich zuerſt nach Regensburg, und ging, nachdem er einen Ruf nach England ausgeſchlagen hatte, nach Ulm, wo er einige Zeit verweilte und ſeine Rudolphiniſchen Tafeln drucken ließ. 1627 ging K. abermahls nach Prag und erhielt endlich vom Kaiſer 6000 Gulden als Äquivalent ſeiner Forderungen. Endlich ernannte ihn Wallenſtein, welcher damahls eben Herzog von Mecklenburg geworden war, zum Profeſſor in Roſtock. Mit dem ſchnellen Ende von deſſen Regierung daſelbſt aber ſchwanden auch alle Hoffnungen K.'s, die verſprochene Beſoldung zu erlangen, und als er deßhalb wieder nach Regensburg reiſte, überfiel ihn eine Krankheit und er ſtarb daſelbſt 1630. K. hat ſich durch viele wichtige Erfindungen, auf welche andere ſpätere Aſtronomen nur fort zu bauen brauchten, unſterblich gemacht, beſonders aber durch ſeine, aus Tycho de Brahe's Beobachtungen abgeleiteten Geſetze des Planetenlaufes, welche in der Sternkunde unter dem Nahmen der drey Kepler'ſchen Regeln bekannt ſind und worauf allein ſich Newton's nachherige Entdeckungen, ſammt der ganzen neueren Theorie der Planeten gründen. Folgendes iſt die Überſicht ſämmtlicher Schriften dieſes unſterblichen Mannes: Prodromus dissertationum cosmograph. Tübingen 1596. — Ad Vitellionem paralipomena, quib. astronomiae pars optica traditur, Frankfurt 1604. — Astronomia nova *αἰτιολογητος* physica coelestis, Prag 1609. — Dioptria, Augsb. 1611. — Eclogae chronicae, Frankfurt 1615. — Stereometria dolior. vinarior., Linz 1615. — Epitome astronomiae Copernicanae, 2 Bde. eb. 1618—22. — Harmonices mundi, eb. 1619. — De cometis II. III., Augsb. 1619. — Chilias logarithmor. Marburg 1624. — Supplementum, eb. 1625. — Tabulae Rudolphinae, quibus astronomicae scientiae restauratio continetur; ex ed. Jonae Saurii, Ulm 1627. — Somnium s. opus posth. de astronomia lunari, curante L. Keplero, Sagan und Frankfurt 1634. — Kepleri aliorumque epistolae mutuae. ed. M. G. Hansch, Leipzig 1718. Hanſch wollte eine Ausgabe aller Werke K.'s in 22 Folianten beſorgen; es iſt aber nur dieſer Band erſchienen. Die hinterlaſſenen Handſchriften K.'s kaufte die Akademie der Wiſſenſchaften zu Petersburg.

Kerenz, Heinr. Joh. von, k. k. geh. Rath, Biſchof von St. Pölten, apoſtoliſcher Vicar der k. k. Heere, geb. zu Maſtricht 1724. Mehr als 10 Jahre hatte er die Verwaltung der Thereſianiſchen Ritterakademie geführt und vorher daſelbſt durch mehrere Jahre Moral und Geſchichte gelehrt; 1769 ernannte ihn die Kaiſerinn Maria Thereſia *zum Biſchofe* von Ruremond in Geldern; 1773 wurde er als

apoſtoliſcher Vicar berufen, und 1784 als erſter Biſchof in das neu errichtete Bisthum von St. Pölten eingeſetzt. Er ſtarb zu Wien am 26. Nov. 1792.

Kereszтur, ſ. Bodrogh-Kereszтur.

Kereszтury, Aloys Joſ. von, Profeſſor der Univerſal- und Staatsgeſchichte des Königreichs Ungarn an der Univerſität zu Peſth, war geboren 1755 in Ungarn und erhielt nach vollendeten Studien eine Profeſſur an der königl. Akademie zu Großwardein, welche er durch 31 Jahre rühmlichſt bekleidete, 1809 wurde er in gleicher Eigenſchaft an die Peſther Univerſität überſetzt. Seine vieljährigen Verdienſte belohnte Kaiſer Franz durch K.'s Erhebung in den Adelsſtand und durch Verleihung der goldenen Civil-Ehrenmedaille. K. ſtarb zu Peſth den 21. April 1825. Seine im Drucke erſchienenen ſchätzbaren Schriften, in deren einigen er jedoch unhaltbare Hypotheſen über Ungarns Geſchichte aufſtellte, ſind: Lineamenta historiae pragmaticae Hungariae positionibus distincta. Peſth 1796. — De anonymi Belae regii Notarii aetate. eb. 1812. — De Hungarorum origine atque primis incunabulis dissertatio, eb. 1813. — Dissertationes historico-criticae occasione tentaminum publicorum vulgatae, quibus Belae regii Notarii aetas ejusque de origine, sedibus asiaticis ac migratione aliisque gestis Magyarorum traditiones adversus Novatorum calumnias ac figmenta vindicantur. eb. 1814. — Compendium historiae universalis. 3 Thle. eb. 1817—19.

Kerka, 45,000 Kl. langer Fluß in Dalmatien, die einſtmahlige Gränze zwiſchen dem alten Dalmatien und Liburnien, kommt vom Erſokazgebirge, iſt nahe am Urſprunge ſchon ziemlich groß, nimmt die Cicola auf, und fällt bey Sebenico ins Meer. Bis gegen Scardona hin bildet der Fluß mehrere Waſſerfälle, wovon einer 100 Fuß Höhe hat; von Scardona abwärts iſt das Gefälle ſehr gering, und das Waſſer bis Scardona mit Meerwaſſer gemiſcht und daher ſalzig.

Kerlés, ſiebenbürg. Ortſchaft im Dobokaer Comitat des Landes der Ungarn, mit ſehr ſchönen engliſchen Anlagen und einem Geſtüte der Grafen Bethlen. Hier fiel 1070 die berühmte Schlacht unter Salomon, König von Ungarn, gegen die Kumanen vor.

Kern, Ant., Maler, 1710 zu Teſchen geboren. Schon in ſeiner Kindheit, als er kaum die Kreide und Feder führen konnte, bezeichnete er alle Bänke, Stühle und Papiere mit Figuren und Situationen. Dieß ſetzte er noch immer fort, als er die lateiniſchen Schulen zu Mariaſchein bey den Jeſuiten beſuchte. In ſeinem dritten Studienjahre kam der berühmte venetianiſche Maler Laurenzio Roſſi, der zu dieſer Zeit am Hofe des Königs von Polen zu Dresden in Dienſten ſtand, nach Mariaſchein. Er erkannte K.'s Talent und nahm ſich ſeiner an. Kaum hatte ſich K. etwas über ein Jahr in der Schule Roſſi's geübt, ſo machte er eine Reiſe nach Venedig mit ſeinem Meiſter, wo dieſer ihm den Unterricht des geſchickten Malers Joh. Bapt. Pittoni verſchaffte. Bey dieſem blieb K. ſieben Jahre, dann kehrte er wieder nach Dresden zurück, und bald darauf nach ſeinem Vaterlande. Hier fand er für ſeine Kunſt, ſowohl in öffentlichen als Privat-

arbeiten, Beschäftigung, und er blieb hier so lange, bis er zu dem Beylager der königl. polnischen Prinzessinn Amalia, der Braut des Königs beyder Sicilien, nachmahligen Königs in Spanien, um einige Transparente zu malen, wieder nach Dresden zurückberufen wurde. Er brachte seine Arbeit glücklich zu Stande, und zu gleicher Zeit mußte er die Skizzen zu den Altarblättern und Deckenstücken der neuen katholischen Kirche daselbst entwerfen. Die gute Verwendung des jungen Künstlers machte es auch, daß ihn der König nach Italien auf seine Kosten schickte, und ihn in Allem unterstützte. K. hielt sich dießmahl am meisten in Rom auf, und besuchte fleißig die Schulen der größten Meister; 1731 kehrte er wieder nach Dresden zurück. Bey seinem Aufenthalte zu Rom verfertigte er ein vortreffliches Gemälde, welches den Kindermord vorstellte. Dieses schickte er dem König August nach Dresden, der es auch in seiner Hofgallerie aufstellen ließ, und ihn nach der Rückreise zu seinem Hofmaler ernannte. Von dieser Zeit an arbeitete er mit vieler Anerkennung in Dresden, bis ihm die ganze Arbeit der neuen Kirche aufgetragen wurde. Allein mitten in der Arbeit starb K. 1747 im 37sten Jahre seines Alters. Er hatte sehr viele Altarblätter und andere große Stücke gemalt, die sich meistens zu Prag befinden.

Kern, Vinc. Ritter v., wurde am 20. Jän. 1760 zu Grätz geboren. Den ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater. Er absolvirte mit glänzendem Erfolge am Gymnasium seiner Vaterstadt die Humanitäts-Classen. — Von seinem Vater für die Chirurgie bestimmt, kam er zu dem bürgerlichen Wundarzte Elias Mederer zu Grätz in die Lehre. — Während K. bey dem Wundarzt Mederer in der Lehre war, gerieth er auf Abwege. Ohne sich einen eigentlichen Plan für die Zukunft entworfen zu haben, wanderte er mit einem Herzen voll banger Erwartung 1779 aus Grätz. Er kam nach Zeiring und Judenburg. Hier entwarf er einen förmlichen Plan für die Zukunft. Er wollte nähmlich die Chirurgie, der er doch nun einmahl schon angehörte, ordentlich studiren, um sich dereinst als Magister derselben prüfen lassen zu können. Er conditionirte nun theils in Salzburg, theils in Triest und Venedig. Auf sich selbst beschränkt, lernte er auf sich selbst vertrauen, und seine Kraft erproben. Seine Bildung kam nicht von Außen, sie war die Tochter seines eigenen Geistes. Daher jene Originalität, die man späterhin an K. bewunderte, und die man bey Menschen, denen die Bildung von außen anfliegt, nicht leicht entdecken wird. K.'s Ideen waren eigenthümlich und nicht auf den alltäglichen literarischen Werbeplätzen gesammelt; darum trugen sie aber auch späterhin die Farbe seines Geistes, und verschmähten trotzig jedes andere gelehrte Feldzeichen. Mühevoll hatte K. endlich eine kleine Summe erspart, mit Hülfe deren er die chirurgische Magisterwürde zu erlangen gedachte. Zu diesem Ende reiste er im Herbste 1783 nach Wien, wo er, unter der Leitung vortrefflicher Lehrer, im St. Marrer Hospital seine Fähigkeiten zu entwickeln begann. 1784 wurde er endlich zum Magister der Chirurgie und zum Geburtshelfer promovirt. Der rühmlich bekannte Arzt Leber hatte auf K.'s Laufbahn entschiedenen Einfluß. Auf dessen Empfehlung erhielt K. nach glücklich bestandenem Examen, die Anstellung als Leibchirurg des regierenden

Herzogs von Sachsen-Hildburghausen. — Nach dem Ableben desselben bereiste K. Deutschland, Italien und einen Theil Frankreichs. Er besuchte die dortigen Universitäten und Spitäler, und knüpfte mit mehreren Gelehrten seines Faches innigere Verhältnisse an. Er sah jetzt die Chirurgie aus einem höheren Standpuncte an, und wollte sie in einem großartigen Sinne zur Wissenschaft ausbilden. — Mit diesem hochherzigen Vorsatze kam er 1786 nach Wien. Der auch als Mensch vortreffliche Leber trat K. jetzt neuerdings als freundlicher Genius zur Seite, und verhalf ihm durch Nachtwachen bey seinen Operirten, und durch den ihm übertragenen Privatunterricht der chirurgischen Schüler zu einigem Verdienste. Auch empfahl er ihn dem damahligen preuß. Staats- und Conferenzminister, Grafen von Hatzfeld, als Hauschirurg. — Leber's Ansichten flossen mit K.'s Meinungen zusammen, sie vereinigten sich auf eine harmonische Weise, und wurden darum so wohlthätig für die leidende Menschheit. Die Beziehung K.'s zu dem Minister Grafen von Hatzfeld führte ihn seinem lang ersehnten Ziele immer näher, und so erhielt er 1790 die chirurgische Doctorwürde. Dieser folgte bald ein sehr schmeichelhafter Ruf von Seite der Erzherzoginn Maria Anna, die K. zu ihrem Hauschirurg wünschte. Die Kränklichkeit des Grafen Hatzfeld, der zu sehr an K. gewohnt war, als daß er sich von ihm trennen konnte, bestimmte K. zur Ablehnung des so ehrenvollen Rufes nach Prag. Der Minister verkannte diesen Zug treuer Anhänglichkeit nicht, und sicherte K. dafür eine lebenslängliche Pension. — Nach dessen Tode begann K. die Ausübung der chirurgischen Praxis in Wien. — 1795 ward er, seiner thätigen Verwendung um die Gesundheit der taubstummen Zöglinge wegen, an dem Wiener Taubstummen-Institute als Wundarzt angestellt. — 1797 bestieg er, nach abgelegten Concurs-Prüfungen, als Professor der damahls noch vereinigten Lehrämter der Chirurgie und Geburtshülfe den öffentlichen Lehrstuhl am k. k. Lyceum zu Laibach. Er war es, der im Lande Krain sowohl die natürliche, als auch später die Schutzpocken-Impfung zuerst einführte. Aufgefordert von der Landesregierung, schrieb er 1798 sowohl über die natürliche als Schutzpocken-Impfung einen Volksunterricht; 1799, nach ehrenvoll bestandenen rigorosen Prüfungen, nahm K. auch den medicinischen Doctorgrad. — Unablässig mit der Kunst beschäftigt, reiste er 1803 nach Venedig, und zwar einzig und allein, um vom Prof. Pajola den Blasenschnitt, den dieser damahls mit auffallend günstigem Erfolge übte, zu lernen. — Das Jahr 1805 war für K. wohl das entscheidendste seines Lebens; denn in diesem Jahre wurde er mit einem Gehalte jährlicher 1000 Gulden zum Professor der practischen Chirurgie und Klinik an die Wiener Universität berufen. Hier fanden seine seltenen Kenntnisse, seine rastlose Thätigkeit die lange verdiente Anerkennung, hier eröffnete sich ihm ein seines Geistes würdiger Wirkungskreis. — Die chirurgische Klinik lag öde und verwaist, ohne wissenschaftliche Pflege da. Bald wurde dieselbe ein Schauplatz der schwierigsten und gefährlichsten Operationen, die der günstigste Erfolg krönte. Der Blasenschnitt, zu dessen Ausführung man bisher vorzugsweise eines ausländischen Künstlers Hand zu bedürfen wähnte, wurde

gleich im ersten Jahre nach K.'s Anstellung mit dem besten Erfolge zur Verwunderung des gelehrten Auslandes mehrmahls von ihm unternommen. Alles Handwerksmäßige verschwand von der chirurg. Klinik, und was nur irgend an Quacksalberey und Charlatanerie erinnern konnte, wich der echten Wissenschaftlichkeit. — Überzeugt, daß die Ausbildung der Chirurgen zu operativen Heilkünstlern ein wahres und dringendes Bedürfniß sey, gründete der Freyherr von Stifft 1807, auf K.'s uneigennützigen Antrag, das noch bis jetzt in voller Wirksamkeit stehende chirurgische Operations-Institut. Daselbst ertheilte K. den Zöglingen durch volle zwey Jahre einen theoretisch-practischen Privatunterricht über die operative Heilkunst, und führte denselben durch 17 Jahre bis zu seinem Austritte aus dem Lehramte mit gleich rastlosem Eifer unentgeldlich fort. K.'s System verstieß zu sehr gegen die bisherige, herrschende Weise, als daß die Verfechter der alten Ordnung nicht die Federn gegen ihn hätten erheben sollen; aber nach einem jahrelangen Sturme trat eine gelehrte Stille ein, während der man sich das Wahre und Gediegene des K.'schen Systems schweigend eingestand. Viele Wundärzte Deutschlands vom ersten Range befolgen jetzt K.'s Methode. — In dem kurzen Zeitraume von 19 Jahren brachte K. durch seine rastlose Thätigkeit die chirurgische Klinik zu einer Höhe, auf der sie sich, ohne daß man sie der Unbescheidenheit zeihen kann, dreist mit ihren übrigen Schwestern des Auslandes messen darf. — Wenn gleich K. nicht nach Schriftsteller-Ehre geizte, so halten doch seine literarischen Arbeiten gleichen Schritt mit seinem practischen Wirken. Seine Schriften tragen durchgängig den Stempel seines Geistes. Überall blitzt die gediegene Erfahrung durch. So originell seine Ansichten und Grundsätze waren, so verachtete er doch darum das Alte nicht. Gleich einem geschickten Wardein suchte er alles, gleichviel, ob es der neuen oder ältesten Zeit zugehörte, sorgfältig zu erproben. Das glänzendste Gepräge einer Meinung konnte ihn nicht bestechen. Bey dem Ernste, mit dem er dabey zu Werke ging, kam er den gelehrten Falschmünzern leicht auf die Spur. Sein Werk: „Die Steinbeschwerden der Harnblase und der Blasenschnitt," welchen er im Ganzen 337 Mahl verrichtete, und darunter nur 10 Operirte an den unmittelbaren Folgen der Operation verlor, enthält einen Schatz practischer Wahrheiten und wird immer classischen Werth behalten. Wie sehr ihm auch noch im hohen Alter die Cultur seiner Kunst am Herzen lag, bewies er am auffallendsten dadurch, daß er noch 1811 und 1822 gelehrte Reisen nach Deutschland, Frankreich, Ober-Italien, Rom und Neapel machte. — Das Ausland erkannte dankbar die Verdienste des großen Mannes. Viele der bedeutendsten wissenschaftlichen Vereine Europa's ernannten ihn zu ihrem Mitgliede. Kaiser Franz gab K. seine Huld auf das würdigste kund. Schon 1807 wurde sein bisheriger Gehalt von 1000 auf 2000 Gulden erhöht, ihm auch noch in der Folge, in Berücksichtigung seiner ausgezeichneten Leistungen, eine Personalzulage von 500 Gulden zu Theil. Von einer schweren, in seinem Berufsgeschäfte erhaltenen Krankheit kaum genesen, erwählte ihn der Monarch 1817, nachdem er ihm schon 1815 den Titel eines Rathes tarfrey verliehen, *auch zu seinem* wirklichen Leibwundarzte. Als er 1824 auf sein Verlán-

gen von dem Lehramte der practiſchen zu jenem der theoretiſchen Chirurgie übertrat, beließ ihm der Kaiſer nicht nur ſeine ſämmtlichen bisherigen Bezüge, ſondern verlieh ihm auch die Inſignien eines Ritters des kaiſerl. öſterr. Leopoldordens. Gichtleiden, vielſeitige Anſtrengung, und die Anforderungen einer durch ausgebreitete chirurgiſche Praxis zerrütteten Geſundheit veranlaßten K. 1825 zu einem Ruheſtandsgeſuche. Der Kaiſer ging huldvoll in dieſe Bitte ein und bewilligte ihm die Beybehaltung ſeines ganzen Gehaltes. — Noch in dem letzten Jahre ſeines Lebens wurde er, ohne ſein Verlangen, zum Vicedirector der mediciniſch-chirurgiſchen und thierärztlichen Studien an der Wiener Hochſchule ernannt. — K. ſtarb den 16. April 1829 zu Wien. Folgendes iſt das Verzeichniß ſeiner Schriften: Erinnerung zur Einführung der Blatternimpfung in Krain, eb. 1798. — Aufruf an die Bewohner Krains zur allgemeinen Annahme der Kuhpocken, eb. 1798. — Bemerkungen über den Gebrauch der Bäder, eb. 1802. — Lehrſätze aus dem manuellen Theile der Heilkunde. Zum Gebrauche ſeiner Vorleſungen, eb. 1803. — Annalen der chirurgiſchen Klinik an der hohen Schule zu Wien, 2 Bde. Wien 1807—9. — Avis aux chirurgiens, pour les engager à adopter une méthode plus simple, naturelle et moins dispendieuse dans le pansement des blessés, eb. 1809. 2. Ausgabe, eb. 1826; — Rede über den Werth und die Wichtigkeit der phyſiſchen Erziehung, eb. 1811. — Antrittsrede bey Eröffnung ſeines Lehramtes an der hohen Schule zu Wien 1805, eb. 1824. — Über die Behandlungsweiſe bey Abſetzung der Glieder, eb. 1814; 2. Auflage eb. 1826. — Bemerkungen über die neue, von Civiale und le Roy verübte Methode, die Steine in der Harnblaſe zu zermalmen und auszuziehen, eb. 1826. — Über die Anwendung des Glüheiſens bey verſchiedenen Krankheiten, eb. 1828. — Die Steinbeſchwerden der Harnblaſe und der Blaſenſchnitt bey beyden Geſchlechtern. Mit dem wohlgetroffenen Bildniſſe des Verfaſſers, eb. 1828. — Die Leiſtungen der chirurgiſchen Klinik an der hohen Schule zu Wien vom 18. April 1805 bis dahin 1824, eb. 1828. — Beobachtungen und Bemerkungen aus dem Gebiethe der practiſchen Chirurgie, eb. 1828. — Abhandlung über die Verletzungen am Kopfe und die Durchbohrung der Hirnſchale, eb. 1829. — Einige Aufſätze in den mediciniſchen Jahrbüchern des k. k. öſterreichiſchen Kaiſerſtaates. — Handbuch der Chirurgie, nach dem Tode des Verfaſſers geordnet und herausgegeben von Huſſian. 3 Bde. Wien 1831.

Reſaer's, Carl Ritter v. (k. k. Staatskanzleyraths) **Bibliothek**, in Wien beſteht aus beyläufig 5,000 Bänden, iſt aber um ſo gewählter und bedeutſamer in den Fächern der Philologie, Geſchichte und ſchönen Literatur. Unter den bibliographiſchen Merkwürdigkeiten derſelben zeichnen ſich eine Reihe deutſcher Dichter und Proſaiſten von den Zeiten der Minneſänger bis auf den Wiederherſteller der deutſchen Poeſie, Martin Opitz, in den ſeltenſten Originalauflagen aus, welche mit dem dazu gehörigen philologiſch-literariſchen Apparate und einem Anhange von Schriftſtellern in gothiſcher, angelſächſiſcher, isländiſcher und anderen altnordiſchen Sprachen mehr als 650 Bände umfaßt. Auch befinden ſich

hier die geschätzteſten Ausgaben der griechiſchen und römiſchen Claſſiker und mehrere werthvolle literariſch- und antiquariſch-merkwürdige Druckwerke. Kesaer iſt ein ſehr wiſſenſchaftlicher Mann überhaupt und einer der erſten Bücherkenner Wiens.

Kesmark (Käsmark), ungar. königl. Freyſtadt im Zipſer Comitat, in einer ſchönen Lage am rechten Ufer des Fluſſes Poprad, mit herrlichen Ausſichten auf die nahen Karpathen. Die von 4,200 Einw. (worunter 2,500 Evangeliſche) bevölkerte Stadt hat eine länglich-runde Geſtalt mit 3 Thoren, lange Gaſſen und einige anſehnliche Gebäude, worunter die große katholiſche Stadtkirche, das alte an der Nordoſtſeite gelegene feſte Schloß des Grafen Tökely mit einer Kirche, das ſchöne Rathhaus mit ſeinem geſchmackvollen Thurme, der Redoutenſaal u. a. m. Die Evangeliſchen haben hier ein Lyceum mit einer Bibliothek und einer phyſikaliſchen Inſtrumentenſammlung, dann eine Mädchenſchule, die Katholiken eine Hauptſchule. Übrigens ſind die Bewohner dieſer ziemlich lebhaften Stadt fleißige Landwirthe und Gewerbsleute; ſie haben ſtatt der abgetragenen Mauern ſehr angenehme Gärten um die Stadt angelegt, bauen Flachs, weben Leinwanden, färben und drucken Leinwanden für den Handel auf die Debrecziner Märkte und treiben Handel mit ungariſchem Wein nach Galizien und Polen.

Keſſelsdorf, Schlacht bey, den 15. Dec. 1745, im zweyten ſchleſiſchen Kriege. Da der mit Öſterreich verbündete ſächſiſche Hof die ihm nach dem Treffen von Hennersdorf von Friedrich II. angebothenen harten Friedensbedingungen nicht annehmen wollte, ſo rückte der Fürſt von Anhalt-Deſſau in Oberſachſen ein, und griff bey dem Dorfe K., eine Meile von Dresden, die Sachſen, welche dort eine vortheilhafte Stellung inne hatten, am 15. December an. Das Treffen war ſehr hartnäckig, und der Sieg lange zweifelhaft. Zwey Mahl wurden die Preußen blutig zurückgewieſen, und die Schlacht war für ſie verloren, wenn nicht ein Theil ihrer Gegner K. zu früh verlaſſen, und ſie unzeitig mit Siegesgeſchrey verfolgt hätte. Hiedurch kam den Sachſen ein Theil der feindlichen Reiterey unvermuthet auf den Hals, und zwang ſie zum Weichen. Bey der beyderſeitigen Erbitterung war der Verluſt auf beyden Seiten groß. Bald darauf wurde unter Englands Vermittlung der Friede zu Dresden zwiſchen Preußen, Öſterreich und Sachſen abgeſchloſſen (ſ. Friedensſchlüſſe).

Keſzthely, ungar. großer Marktflecken im Szalader Comitate am Ufer des Plattenſees und am Fuße des Berges Sziligeth, von 7,000 Einw., enthält ein gräfl. Feſtetics'ſches Schloß mit einer großen und auserleſenen Bibliothek, Gärten, Fiſchteichen, zwey edlen Schäfereyen ꝛc. Berühmt iſt das von dem Grafen Georg Feſtetics errichtete theoretiſch-practiſch-ökonomiſche Inſtitut: Georgikon (ſ. d.) genannt; das ehemahlige Convict iſt 1813 eingegangen. Außerdem beſteht hier ein kath. Gymnaſium und eine Hauptſchule, und in der Nähe befindet ſich als Seltenheit, mitten in dem Fluſſe Héviz, ein warmes Bad.

Kéthely, ungar. Marktflecken im Sümegher Comitat, mit einer *edlen Schäferey* des Grafen Hunyady.

Kettenbrücken. Im österreichischen Staate wurde die erste Kettenbrücke 1824 zu Sava in Ober-Krain über die Save gebaut. Sie ist 103 Wiener Fuß lang und 10 breit, das ganze Gewicht dieser Brücke beträgt 41 Ctr. Das Eisen wurde von den Hämmern zu Neumarktl geliefert, die Ausführung übernahm der Schlossermeister Lucas Terler zu Neumarktl. In demselben Jahre ließ Graf von Magnis auf seiner Herrschaft Straßnitz in Mähren eine Fahrbrücke über einen Arm der March durch den Ingenieur Friedrich Schnirch bauen. Diese ist 90 Fuß lang, 14 breit, hängt an 8 Ketten, und hat ein Tragvermögen von 1203 Ctrn. In Wien bildete sich 1825 eine Gesellschaft, welches dasselbe Jahr die Sophien-Kettenbrücke über den Donau-Canal auf Actien vollendete. Die Öffnung derselben zwischen dem Unterbaue der Pfeiler an beyden Ufern beträgt 225 Fuß, die Auflagspuncte der Ketten sind 240 Fuß von einander entfernt, die ganze Breite ist 15½ Fuß, zwischen den Geländern 12⅓ Fuß, die Leitung des Baues hatte der rühmlich bekannte Mechaniker Ignaz Edler von Mitis besorgt. Zu Kremsier in Mähren entstand 1826 eine Kettenbrücke über einen Arm der March, 68 Fuß lang, 12 breit, mit einem Tragvermögen von 1059 Ctr. 1827 wurde zu Saaz in Böhmen eine Fahrbrücke über die Eger erbaut, welche zwischen den Pfeilern 192 Fuß, zwischen den Aufhängepuncten 204 Fuß lang ist, eine Breite von 18 Fuß und ein Tragvermögen von 5597 Ctr. hat. Die bereits erwähnte Wiener Kettenbrückenbau-Gesellschaft ließ 1828 wieder unter Leitung des Ignaz Edlen von Mitis die Carlsbrücke über den Donau-Canal gegen die Leopoldstadt bauen, welche 50 Klafter 3 Fuß 3 Zoll lang und 13 Fuß breit ist. Dasselbe Jahr wurde eine Kettenbrücke über den Wienfluß zu Wien an die Stelle des ehemahligen oft beschädigten Holzsteges auf Actien errichtet. Für den Übergang über die Donau-Kettenbrücke wird 1 Kreuzer C. M., über die letztere 1 Kreuzer W. W. entrichtet. 1830 wurde endlich über die Wien eine Fahr-Kettenbrücke auf magistratische Kosten errichtet. Eine neue in Triest statt des Ponte rosso.

Kettenhof, niederösterr. Dorf im V. U. W. W., am kalten Gang, mit einer Zitz- und Kattundruckerey, welche sonst für die größte und vorzüglichste im Lande gehalten wurde, dann einer Essig- und einer chemischen Producten-Fabrik.

Keuhl, Carl Freyh. v., Feldmarschall-Lieutenant, Theresien-Ordensritter, und Inhaber eines Infanterieregiments, war ein Sohn des Feldmarschalls Carl Gustav Freyh. v. K. Er wurde 1734 zu Fiume geboren, und nachher zu Grätz erzogen. 1756 trat er als Oberlieutenant in dem Regimente seines Vaters in k. k. Kriegsdienste, wurde 1757 nach der Schlacht bey Prag Grenadierhauptmann, bey Max. Browne, 1762 Major, 1769 Oberstlieutenant, und 1770 Oberster. Im bayerischen Erbfolgekriege 1779 erwarb er sich durch seine heldenmüthige Vertheidigung bey Brüx gegen eine überlegene Feindesmacht ein vorzügliches Verdienst um das Vaterland, weßwegen er auch mit dem Theresienkreuze belohnt wurde. 1783 wurde er Generalmajor, 1790 Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber eines Infanterieregiments. Bey der Niederländer *Insurrection* 1790 und 1791 leistete er die wich-

tigsten Dienste. Er erhielt bey mehreren Schlachten und Belagerungen, besonders im siebenjährigen Kriege, verschiedene zum Theil gefährliche Wunden, weßwegen er auch 1794 in den Ruhestand versetzt ward. Er starb den 11. Dec. 1798 zu Prag.

Kézdy-Vásárhely, Marktflecken und Hauptort des zweyten Szekler-Infanterieregiments in der siebenbürg. Militärgränze, Sitz des Regimentsstabes mit 4,800 Einw., einem reformirten Gymnasium, einem für 100 Militärknaben eingerichteten Szekler Nationalerziehungshause, einer Hauptschule, und einer schönen reformirten Kirche. Unter den Einwohnern gibt es viele Handwerker, besonders Zischmenmacher, Riemer, Hutmacher und Weber, auch nähren sich viele vom Brennen des Kornbranntweins und von der Mästung des Borstenviehes.

Khayll, Aloys, Tonsetzer und rühmlich bekannter Flötenspieler, wurde geboren den 3. Juny 1791 zu Herzmanu-Miesecz in Böhmen. Nach sorgfältig genossener Erziehung im väterlichen Hause, wo er auch den ersten Musikunterricht erhielt, kam K. nach Wien, und vervollkommnete sich daselbst auf das erfreulichste in seiner Kunst. K. schrieb auch mehrere Compositionen für die Flöte, und wurde als erster Flötist im k. k. Hoftheater nächst der Burg angestellt.

Khayll, Jos., kaiserl. Hof- und Kammer-Hautboist in Wien, des Vorigen Bruder, geboren zu Herzmanu-Miesecz in Böhmen den 20. July 1781, war seiner besondern Kunstfertigkeit auf der Hautbois wegen vortheilhaft bekannt. Er starb zu Wien am 23. Jän. 1829.

Khevenhüller-Metsch. Ein altes, jetzt fürstliches Geschlecht, aus Franken stammend, das sich im Anfange des 11. Jahrhundertes nach Kärnthen wandte, und in den österr. Erblanden weitläufige Güter erwarb. Seit 1588 bekleidet dieses Geschlecht das Obersterblandstallmeisteramt in Kärnthen, 1593 erhielt es die reichsgräfliche, und die jüngere Linie zu Hohenostrowitz 1764 die Reichsfürstenwürde, 1775 das Erblandhofmeisteramt in Österreich ob der Enns. Merkwürdige Glieder dieses Geschlechtes sind: Franz Christoph, K. Graf zu Frankenburg, Freyh. von Landskron und Wernberg, geboren 1589, war kais. Gesandter in Deutschland und Italien, und starb 1650 als kais. Staats- und Conferenzminister. Auch als Schriftsteller machte er sich durch folgendes Werk berühmt: Annales Ferdinandei, oder wahrhafte Beschreibung Kaiser Ferdinand II. Geburt, Auferziehung und zu Kriegs- und Friedenszeiten vollbrachter Thaten, 9 Thle. Regensburg und Wien 1640—46. (Nur in wenigen Exemplaren); 2. Aufl. 12 Thle. und 2 Thle. Portraits, Leipzig 1716—26. Auszug von Runde, 4 Thle. Leipzig 1778—81. — Ludwig Andreas K., Graf zu Frankenburg, geboren 1683, leistete im kaiserl. Heere wichtige Dienste gegen die Türken, war 1723 Generalmajor, 1735 Feldmarschall-Lieutenant, 1737 Feldmarschall und Gouverneur von Slavonien, 1740 wurde er Commandant von Wien und zeichnete sich im bayerischen Erbfolgekriege durch rasches Vordringen auf das rühmlichste aus. 1744 erhielt er das goldene Vließ zum Lohne für seine großen Verdienste, starb aber noch im nähmlichen Jahre. — Siegmund Friedrich Graf K., aus der

jungen Linie von Oſterwitz, geboren 1645, war 1712 Statthalter in Niederöſterreich, 1737 erhielt er im ſchwäbiſchen Grafencollegium Sitz und Stimme, und ſtarb zu Wien 1742. — Joh. Joſ. Graf K., deſſen Sohn, geboren 1706, wurde 1730 kaiſerl. Hofrath und nach der Reihe Geſandter bey der Kaiſerwahl in Frankfurt, darauf kaiſerl. Miniſter, 1764 deutſcher Reichsfürſt und ſtarb 1776. — Franz Anton, Ritter des goldenen Vließes, war 1736 geboren. Seine Vorzüge verſchafften ihm die Würde eines Reichshofrathes; dann wurde er zum Landeshauptmanne in Kärnthen, von dieſer Stelle zu jener eines k. k. Hofrechnenkammer-Präſidenten, dann aber zum Gouverneur Inneröſterreichs erhoben. Endlich erhielt er die Würde eines niederöſterr. Landmarſchalls, nebſt welcher ihm zugleich die Oberſthofmarſchallsſtelle anvertraut wurde. Er ſtarb den 22. Dec. 1797. — Der jetzige Standesherr iſt: Franz Maria Fürſt von K., geboren 1762, k. k. Generalmajor.

Rhevenhüller-Metſch, des Grafen Joſeph, Bibliothek in Wien. Sie beſteht größten Theils aus Prachtwerken; an den beſten Ausgaben griechiſcher und römiſcher Claſſiker iſt ſie reich. Die koſtbarſten Voyages pittoresques ſind ſo gut als vollſtändig da. Sonſt ſind beſonders zu nennen: Bloch's Fiſche, Folioausg. 12 Bde. — Martini Conchilien-Cabinet. — Buffon histoire naturelle, 64 Bde. Velin. — Dumont Corps universel diplomatique, complet. — Wieland, Prachtauflage in 44 Bdn. — Duhamel Traité des arbres et arbustes, 7 Bde. Großpapier. — Musée Napoléon, 4 Bde. Velin Großpapier. — Gronovius Thesaurus antiquitatum romanarum, Großpapier.

Rhieſel, die Grafen, waren in Steyermark Erbzeugmeiſter. Hans K. lebte um 1568, und wurde in den Freyherrnſtand mit dem Prädicate: „von Gonowitz" erhoben. Er war in der Folge Hofkammerpräſident. Hans Jakob, Freyh. v. K., geheimer Rath, Commandant der Feſtung zu Grätz, und inneröſterr. Kriegspräſident, wurde 1623 in den Grafenſtand erhoben, er ſtiftete das Franciscanerkloſter zu Feldbach. Veit, Freyh. v. K. ſtarb 1609, er erwarb ſich bedeutenden Kriegsruhm gegen die Türken. Mit Franz und Chriſtoph, Grafen von K. ſtarb um 1648 dieſe Familie aus.

Rhúnburg, die Grafen. Dieſe Familie wurde den 1. Aug. 1613 in den Freyherrnſtand, und den 4. Febr. 1669 in den Grafenſtand erhoben. — Urſprünglich ſchrieben ſie ſich die K. zu Humersbach und Rentſchach. Veit von K. wurde 1638 Mitglied der ſteyeriſchen Landmannſchaft. Die Grafen von K. ſind dermahlen auch Landſtände in Böhmen und Mähren.

Rhúnl, Jac. Rud., Domherr an der Metropolitankirche zu St. Stephan und k. k. Profeſſor der Paſtoraltheologie an der Univerſität in Wien, war geboren den 10. Dec. 1775 zu Dürnholz in Mähren. Seine Studien begann er in Brünn, Straßnitz und Nikolsburg, und vollendete dieſelben mit dem philoſophiſchen und theologiſchen Curſe an der Wiener Univerſität. Nachdem K. einige Zeit im fürſterzbiſchöfl. Alumnate *zugebracht hatte*, erhielt er nach empfangener

Prieſterweihe die Cooperatorsſtelle zu Fiſchament, dann zu Döbling und endlich im Liechtenthal. Von da kam K. wieder in die erzbiſchöfl. Chur, wo er als Cantor, Levit und Cooperator Dienſte leiſtete und zugleich durch mehrere Jahre mit den Alumnen Moral- und Paſtoraltheologie repetirte. 1810 wurde K. Domprediger bey St. Stephan, und erhielt 1817 obige Profeſſur, und dann eine Domherrnſtelle in Wien. Er ſtarb daſelbſt am 25. Aug. 1825. Im Drucke erſchienen von ihm: Chriſtlich-patriotiſche Reden zur Bekämpfung des böſen und Stärkung des guten Zeitgeiſtes, Wien 1815. — Die Feyer häuslicher Feſte, Sammlung von Gedichten ꝛc., eb. 1816. — Charwochenbuch der kathol. Kirche, eb. 1817. — Über die Würde Jeſu und ſeiner Kirche, Adventreden, eb. 1818.

Rhun, Carl, der Peter- und Paulskirche am Wiſſehrad zu Prag Reſidentiat und Canonicus, war den 29. Juny 1736 zu Prag geboren, und in ſeinem 16. Jahre zu Brünn in den Orden der Geſellſchaft Jeſu aufgenommen worden. Die erſten Grammaticalclaſſen ſtudirte er auf der Altſtadt zu Prag. Nachdem er auf der Univerſität zu Olmütz die Philoſophie, Ethik und Mathematik gehört und öffentlich darüber disputirt hatte, widmete er ſich ſelbſt dem Lehrfache und gab Unterricht in den niedern latein. Schulen, 1758 zu Klattau, 1759 zu Hradiſch und 1760 in Neuhaus. Seine Prüfungen aus der Theologie legte er 1761 auf der Univerſität zu Prag zurück, und wurde 1763 zum Prieſter geweiht. Als ſolcher ward er zum Predigeramt beſtimmt, und 1765 im Orden zu Teltſch, 1766 und 1767 zu Kuttenberg als Sonntags-Prediger und 1768 als Feyertags-Prediger in der Altſtadt Prag, wo er 1769 als Jeſuit ſeine Ordensgelübde ablegte, verwendet. Als er nach Aufhebung des Jeſuitenordens, deſſen Mitglied er durch 22 Jahre war, in den Weltprieſterſtand trat, übernahm er das Amt eines Stadtpredigers zu Prag. Nachdem er ſich 10 Jahre auf der Kleinſeite in der St. Nicolauskirche durch ſeine ſalbungsvollen böhmiſchen und deutſchen Predigten ausgezeichnet hatte, wurde er 1777 öffentlicher päpſtlicher und beeideter erzbiſchöfl. Notar. In demſelben Jahre erhielt er die Pfarre in Wodolka und ein Jahr darauf traf ihn einſtimmig die Wahl zum Ehrendomherrn am Wiſſehrad. 1804 wurde er als Mitglied des Wiſſehrader Collegialcapitels zum Reſidential-Canonicus aufgenommen. Auch in dieſer Eigenſchaft ſetzte er noch durch 22 Jahre bis in die höchſten Stufen des menſchlichen Alters, das Predigeramt fort. 1812 erreichte er das 50. Jahr ſeines Prieſterthums. Von ſeinem erworbenen und ererbten Vermögen errichtete er mehrere wohlthätige Stiftungen. Seine Predigten und Erbauungsſchriften ſind in deutſcher und böhmiſcher Sprache erſchienen.

Rienmayer, Michael Freyh. von, k. k. geheimer Rath, General der Cavallerie und Inhaber eines Huſaren-Regimentes, war geboren zu Wien 1750. Frühzeitig wählte er den Kriegerſtand, zeichnete ſich im Türkenkriege unter Loudon rühmlichſt aus, wurde Oberſt und wirkte beſonders thätig bey der Belagerung und Eroberung der Feſtung Belgrad mit. Im Verlaufe der franzöſiſchen Kriege leiſtete K. ebenfalls *ſehr wichtige Dienſte* und ſchwang ſich zur Würde eines Feldmarſchall-Lieu-

tenants hinauf. 1800 führte er das Commando in Breisgau, 1805 befehligte er ein Corps am Lech, welches er nach der Niederlage des Generals Mack bey Ulm glücklich nach Böhmen führte. In der Schlacht bey Auſterlitz commandirte K. wieder ein bedeutendes Corps. 1809 erhielt er den Oberbefehl der kaiſerl. Armee in Böhmen, 1810 die Remonte-Inſpection über die ganze Armee, 1812 wurde er dem commandirenden General in Ungarn ad latus geſtellt, 1814 commandirte der General in Galizien, 1815 in Siebenbürgen, 1820 in Mähren und Schleſien, 1826 wurde er penſionirt und ſtarb am 28. Oct. 1828 in Wien.

Rieſewetter, Ant. Aloys, Doctor der Philoſophie und der Arzneykunde, Kreisphyſicus zu Ungariſch-Hradiſch in Mähren, ward zu Neiſſe in Oberſchleſien 1739 geboren, wo er den erſten Unterricht erhielt und die Humanioren ſtudirte, die er in Olmütz beendigte. 1758 bezog K. die Univerſität in Wien, woſelbſt er der Erſte war, welcher unter dem Vorſitze van Swieten's am 28. Aug. 1760 aus der Philoſophie öffentlich disputirte. 1765 vollendete er die med. Studien, beſuchte Spitäler, und erhielt die Doctorwürde aus beyden Facultäten. Er übte hierauf die Arzneywiſſenſchaft, anfangs zu Krems und ſpäter zu Langenlois in Niederöſterreich aus. Von hier wurde er 1770 als Phyſicus nach Holeſchau in Mähren und 1774 als k. k. Kreisphyſicus nach Ungariſch-Hradiſch berufen, wo er am 25. July 1793 ſtarb. Unter ſeinen Schriften ſind beſonders erwähnenswerth: Beſchreibung des nächſt Trencſin in Ungarn gelegenen Teplitzer Bades, Brünn 1774. — Litterae apologeticae aëris Hradistiensis, Ung.-Skalitz 1777. — Das Buchlauer Bad im Hradiſcher Kreiſe, eb. 1781. — Über den Luhatſchowitzer Geſundbrunnen, Brünn 1792.

Rieſewetter, Raphael Georg, k. k. Hofrath und Mitglied des königl. niederländ. Inſtitutes der Wiſſenſchaften und Künſte zu Amſterdam, iſt den 29. Aug. 1773 zu Holleſchau in Mähren geboren, der Sohn des Vorigen. Von jeher verlegte er ſich mehr auf den wiſſenſchaftlichen Theil der Tonkunſt; 1803 ſtudirte er bey Albrechtsberger den Generalbaß, einige Jahre ſpäter den Contrapunct unter Anleitung eines gewiſſen Hartmann. Seit 1816 hat er eine Partituren-Sammlung alter Muſik angelegt, die ſich vorzüglich durch die Seltenheit der aufgebrachten Proben auszeichnet. Sein Haus iſt ſeit 1816 die eigentliche und einzige Akademie der alten Muſik in Wien. Er nimmt durch ſeine tiefe Gelehrſamkeit in Hinſicht auf ein umfaſſendes Studium der Geſchichte der Muſik und ihrer Literatur, ſo wie endlich auf ſtrenge Kritik einen der erſten Plätze unter den muſikaliſchen Schriftſtellern neuerer Zeit ein. Seine Arbeiten ſind folgende: Über den Umfang der Singſtimme. — Berichtigungen: Die Tonſchrift S. Gregor's d. Gr. betreffend; (Leipz. muſik. Zeit. 1828) — Über Franco von Cöln (Leipz. muſik. Zeit. 1828). — Die Verdienſte der Niederländer um die Tonkunſt (Preisſchrift), Amſterdam 1828. — Geſchichte des Urſprungs und der Entwicklung unſerer heutigen Muſik, Leipzig 1834, nebſt vielen andern noch nicht gedruckten Schriften.

Riesling, Leop., *k. k. Hofſtatuar*, wurde geboren den 8. Dec. 1770 zu *Schöneben in Oberöſterreich*. Nach dem frühzeitigen Tode

seines Vaters, eines unbemittelten Glashändlers, wurde K. zu einem Tischler in die Lehre gegeben. Nach vollendeter Lehrzeit kam er als Tischlergesell zu dem Bildhauer Straub, hier entwickelte sich sein Talent zur Bildhauerey, das in der Folge, durch Begünstigung angesehener Männer, worunter Graf Saurau, erkannt, begünstigt und befördert wurde. K. trat bey dem Verzierungsbildhauer Schrott in Arbeit und besuchte fleißig die Akademie der bildenden Künste. Seine weitere Ausbildung im Fache der Figurenbildhauerey hatte K. der Anleitung des Professors Martin Fischer zu danken, bald erwarb er sich auch die Gunst des damahligen Curators der Akademie, Grafen Philipp Cobenzl, welcher nicht nur K.'s pecuniäre Umstände, welche bisher nicht die günstigsten waren, wesentlich verbesserte, sondern ihm auch die Stelle eines kaiserl. Pensionärs verschaffte, in welcher Eigenschaft K. 3 Jahre in Rom zubrachte, wo er sich damit beschäftigte, die vorzüglichsten Meisterwerke der alten Griechen und Römer zu skizziren und theils in Thon, theils in Gyps und Marmor nachzubilden. Nach Verlauf dieser Zeit sollte K. auf einige Zeit Paris besuchen, wohin in damahliger Zeit so viele der berühmtesten Werke des Alterthums gewandert waren, er wurde jedoch durch den 1805 ausgebrochenen Krieg mit Frankreich daran verhindert, dafür erhielt er jedoch Erlaubniß, seinen Aufenthalt in Rom auf weitere 3 Jahre zu verlängern. Hier wurde K. nun auch mit Canova bekannt, der ihn oft besuchte und ihm auf die gefälligste Weise seine Dienste anboth. Nun hatte sich K. durch mehrere größere Arbeiten bereits allgemein rühmlich bekannt gemacht und erhielt 1810—12 die lockendsten Anträge, die sein Glück hinlänglich gesichert hätten, nach Paris, London, ja selbst nach Brasilien, doch sein Patriotismus hieß ihn alle ausschlagen, um so mehr, da ihn sein erworbenes Talent auch im Vaterlande die schönste Laufbahn und lohnende Würdigung erwarten ließ. Nachdem K. noch 1810 zum Mitgliede der von dem Kaiser Napoleon verordneten Commission in Betreff der öffentlichen Aufstellung schöner Kunstwerke ꝛc. ernannt worden war, kehrte er den 21. Juny desselben Jahres nach Wien zurück, wo seine mitgebrachten Kunstwerke die größte Anerkennung fanden, und er seine Arbeiten mit dem ehrendsten Beyfalle fortsetzte. Seine größtentheils in Rom vollendeten Werke sind: Hymen; Ganymed; Merkur; Achilles und Ajax; Merkur, welcher Psyche in den Olymp führt, in Lebensgröße. Die auf kaiserl. Bestellung verfertigte Gruppe in carrarischem Marmor: Mars, Venus und Amor, auf die Vermählung Napoleon mit Maria Louise; ein colossales marmornes Brustbild des Erzherzogs Carl; ein Jüngling mit der hochzeitlichen Fackel in der Hand; der Genius der Künste, die Natur in ihren Schöpfungen entschleyernd. Endlich ist ihm auch, nachdem er 1810 einen kaiserl. Auftrag zur Untersuchung der Marmorbrüche in Ober- und Untersteyermark erhielt, die bestimmte Anzeige der aufgefundenen Stellen zu verdanken, wo inländischer Marmor von allen Gattungen und Farben mit nicht sehr großem Aufwande in großen Stücken gebrochen werden kann. Er starb zu Wien den 26. Nov. 1827.

Kinderballete. Diese in ihrer Art einzigen, durch höchste Grazie *und Lieblichkeit ausgezeichneten* Darstellungen entstanden 1816 im Thea-

ter an der Wien durch den wackern Balletmeiſter Friedrich Horſchelt, der ſich durch geſchickte und zweckmäßige Bildung der zarten jugendlichen Talente großes Verdienſt erwarb. Mehrere der zur Schau gebrachten Darſtellungen, ſo z. B. das Waldmädchen, der Berggeiſt, Oberon, machten durch die Pracht der Scenerien, ſo wie durch die reizenden Leiſtungen der jungen Künſtler wahrhaft bezaubernden Eindruck, und verfehlten nie das Haus zu füllen. Die ausgezeichnetſten Talente der kleinen liebenswürdigen Geſellſchaft waren: Thereſe Heberle, Angioletta Mayer, Catharina Wirdiſch, dann die Knaben Stullmüller, Laroche ꝛc., welche ſich jetzt ſämmtlich zu bedeutenden Künſtlern herangebildet haben. Leider zeigte ſich auch eine Schattenſeite dieſer anziehenden Unternehmung, mindeſtens konnte dieſelbe ſehr füglich angenommen werden, nähmlich der Umſtand, daß dadurch die guten Sitten der Jugend keineswegs gefördert wurden. Dieſer Umſtand veranlaßte denn auch 1820 die Aufhebung derſelben. Horſchelt zog mit der Geſellſchaft nach München, das Theater an der Wien aber erlitt dadurch unbeſtreitbar nahmhaften Verluſt, indem der Geſchmack des Publicums, durch dieſe lieblichen Darſtellungen verwöhnt, nicht leicht einen Erſatz für dieſelben fand, und daher dieſe Bühne durch längere Zeit ziemlich unbeſucht blieb.

Kinder-Bewahr-Anſtalten. Dieſe ſo äußerſt wohlthätigen Inſtitute, welche den ſchönen Zweck haben, Kinder von zwey bis fünf Jahren körperlich und geiſtig zu überwachen, ihre körperlichen und geiſtigen Anlagen anzuregen, und ſie zur weitern Ausbildung für das Leben vorzubereiten, entſtanden in neuerer Zeit, verbreiten ſich immer mehr und mehr in den öſterr. Staaten, und erfreuen ſich ſowohl der beſonderen Begünſtigung des Hofes, als auch des allgemeinen Zutrauens und des thätigen Mitwirkens aller Claſſen von Einwohnern. Vorzüglich viel haben dieſe Anſtalten der liebevollen Fürſorge der Kaiſerinn Maria Caroline Auguſte zu danken. Die erſte Kinder-Bewahr-Anſtalt entſtand den 24. Jän. 1829 zu Cremona durch die Bemühungen des k. k. Normalſchuldirectors, Dr. Apperti daſelbſt. Die Bewahr-Anſtalt zu Neuſohl in Ungarn gründete 1829 der Hoffecretär Nic. Zmeskal von Domonewitz. Die Kinder-Bewahr-Anſtalt zu Waitzen in Ungarn entſtand 1829 durch den dortigen Biſchof, Grafen v. Rádásdy. Der Nationalverein für frühzeitige Erziehung kleiner Kinder in den Bewahr- und Bildungsanſtalten zu Ofen und Peſth bildete ſich 1830 unter dem Schutze der Erzherzoginn Palatin, Maria Dorothea. In den K.-B.-A. dieſes Vereins, deren Ofen 3 und Peſth 2 hat, werden gegenwärtig bey 800 Kinder erzogen, und dadurch dem, unter den untern Volksclaſſen ſo allgemein eingeriſſenen Sittenverderbniß kräftig entgegengearbeitet, indem die Anſtalt die heranwachſende Generation von ihrer früheſten Lebenszeit unter ihre unmittelbare unausgeſetzte Aufſicht ſtellt, und der Verein ſein Beſtreben dahin richtet, aus derſelben gute, fromme und nützliche Glieder des Staates zu erziehen. Die Bewahr- und Bildungs-Anſtalt für kleine Kinder zu Preßburg entſtand ebenfalls 1830 durch Anregung des Ritters von Rechlingen, nach dem Muſter der Ofner Anſtalten. 1831 *wurde damit eine* Verſorgung für hülflos hinterlaſſene

Kinder, deren Ältern durch die Cholera hinweggerafft wurden, verbunden. — Die Kinder-Bewahr-Anſtalt zu Klauſenburg in Siebenbürgen wurde 1830 durch einen Verein wohlthätiger Frauen gegründet. — Die erſte Kleinkinder-Wartanſtalt zu Wien entſtand 1830 durch die landesmütterliche Huld der Kaiſerinn, die Unterſtützung des Vereins der adeligen Frauen und vieler Menſchenfreunde. Sie wurde den 4. May desſelben Jahres am Rennwege Nr. 185 eröffnet und hat den Zweck, arme kleine Kinder von 2 bis 6 Jahren während der Tagesarbeit ihrer erwerbsbedürftigen Ältern vor Verwahrloſung und Verunglückung zu bewahren, zugleich wird für die zweckmäßigſte Entwicklung ihrer Körper- und Seelenkräfte durch gut beaufſichtigtes Zuſammenleben in einer geſunden und heiteren Localität auf das beſte geſorgt. Nach dem Muſter dieſer Anſtalt entſtanden in Wien noch: Die Kinder-Bewahr-Anſtalt am Schaumburger Grund im July 1830. Die Kinder-Bewahr-Anſtalt in der Vorſtadt Margarethen, welche am 4. Nov. 1830, als dem Nahmensfeſte der Kaiſerinn eröffnet wurde. Den 8. Febr. 1831 bildete ſich bey dem ſichtbaren Gedeihen der vorigen 3 Anſtalten auch ein Hauptverein unter der Protection der Kaiſerinn, deſſen Zweck iſt, die beſtehenden Kinder-Bewahr-Anſtalt zu erhalten, neue zu errichten und für die Dauer zu unterſtützen, endlich auch Aufſichtsanſtalten für jene Kinder zu organiſiren, welche die öffentlichen Schulen beſuchen, um ſie zum Fleiße und zur Sittlichkeit anzuhalten. Die Kinder-Bewahr-Anſtalt im Neulerchenfelde bey Wien bildete ſich durch den Pfarrer Joſ. Adler und wurde den 6. Juny 1831 eröffnet. Die Kinder-Bewahr-Anſtalt im Pfarrbezirk Reindorf bey Wien, zu welchem die Orte Fünfhaus, Sechshaus, Braunhirſchengrund und Rüſtendorf gehören, entſtand den 13. Juny 1831 durch die Bemühung des Pfarrers Joh. Skerle. — Die Kinder-Bewahr-Anſtalt zu Hernals wurde im Juny 1832 durch den Pfarrer Ign. Kiennergegründet. — Zu Grätz in Steyermark entſtand eine Kinder-Bewahr-Anſtalt 1832. — Die erſte Kinder-Bewahr-Anſtalt in Böhmen, welcher bald mehrere folgten, wurde im April 1832 zu Prag eröffnet. — Die Kinder-Bewahr-Anſtalt zu Linz trat 1832, jene zu Brünn 1833 ins Leben. Auch als Privatunternehmungen, beſonders im lombard.-venet. Königreiche entſtanden in neueſter Zeit mehrere derley Anſtalten, welche überhaupt täglich an Zahl, Bedeutſamkeit, Zutrauen und Nützlichkeit gewinnen.

Kinderfreund, Carl Joſ., vorzüglicher Clavierlehrer in Prag, geboren 1793, Schüler des verdienſtvollen Tomaſchek, nicht bloß ſeines ſchulgerechten, mit dem neueſten Geſchmacke verbundenen Clavierſpiels, ſondern durch ſeine ihm eigene glückliche Lehrmethode ausgezeichnet, indem er ſeine Schüler nach ſehr kurzer Lehrzeit, ſelbſt Kinder in dem Alter von 8 bis 9 Jahren mit Ausführung der ſchwierigſten Compoſitionen, ſowohl im Theater als in großen Sälen mit größtem Beyfalle hören ließ. Sein Wohlthätigkeitsſinn, den er durch Widmung ſeiner öffentlichen Concerte der leidenden Menſchheit und wohlthätigen Anſtalten an Tag legte, wurde ſelbſt vom Kaiſer Franz durch ein k. k. Miniſterialdecret anerkannt. K. iſt unter der Chiffre —f— der Theater-Correſpondent der Wiener Theaterzeitung, deſſen Berichte geſunde Beurtheilung und ſeltene Unparteylichkeit zeigen. Er hat eine neue äußerſt zweckmäßige

Methode, nach welcher er Kindern die Noten in wenigen Stunden beybringt, in genanntes Blatt (Nr. 54, 1835) einrücken laſſen.

Kindermann, Joſ. Carl, war geboren 1748 zu Schambeck bey Ofen in Ungarn. Er wurde von ſeinem Vater zur Arzneywiſſenſchaft beſtimmt, und ſtudirte dieſelbe durch einige Jahre auf der hohen Schule zu Wien; allein die Unbeſtimmtheit, welche damahls noch in dieſer Wiſſenſchaft herrſchte, behagte ihm nicht, und da er die Erlaubniß, dieſes Studium mit einem andern zu verwechſeln, nicht erhalten konnte, ſo ging er mit dem wenigen Gelde, welches er aus dem Verkaufe ſeiner Bücher und übrigen Habſeligkeiten gelöſt hatte, 1768 zuerſt über Prag nach Dresden und Hamburg auf Reiſen. Ohne Mittel, und doch von Sehnſucht getrieben, andere Welttheile zu ſehen, verdingte er ſich auf einige Jahre an die holländiſch-oſtindiſche Compagnie, da er wohl wußte, daß er wegen eines Fehlers am rechten Fuße nicht zu gemeinen, ſondern nur zu Schreibarbeiten verwendet werden würde. Die weite Seereiſe nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung benützte K. dazu, ſich die holländiſche Sprache ſo eigen zu machen, daß er ſie bey ſeiner Ankunft in der Capſtadt vollkommen ſprechen und ſchreiben konnte. Dieſem Umſtande, der Seltenheit gebildeter Menſchen in jenen Gegenden, und ſeinem einnehmenden Äußeren hatte K. die beſte Aufnahme und ein angenehmes Leben zu danken. Er kam in das Haus des Vicegouverneurs Hemy, und wurde zu den Secretariatsgeſchäften des Gouvernements verwendet; ſetzte ſich auch durch Naturalienſammlung mit dem berühmten Naturforſcher Buffon in Verbindung, und ſendete demſelben die Originale mancher Vögel, welche in deſſen Werk abgebildet wurden, nach Europa. Nach einem vierjährigen Aufenthalte auf dem Cap, ſegelte K. nach der Inſel Ceylon in Oſtindien ab. Da ihm jedoch daſelbſt das Clima nicht bekam, überdieß auch ſein Contract zu Ende gegangen war, kehrte K. 1774 mit vieler Sehnſucht, ſeinen inzwiſchen aus Ungarn nach Judenburg in Steyermark gezogenen Vater zu ſehen, wieder nach Europa zurück, traf dieſen jedoch nicht mehr am Leben, und nahm ſodann ſeinen Aufenthalt in Steyermark, wo er ſich durch mehr als 20 Jahre der Bearbeitung der Geographie, Statiſtik und Geſchichte dieſes Landes widmete. Außerdem redigirte K. durch 13 Jahre die Grätzer Zeitung, und erfand eine ganz neue Projection eines Planiſphäres, worüber berühmte Aſtronomen das günſtigſte Urtheil fällten. Es erſchien unter dem Titel: Einzig mögliche richtige Darſtellung der kugelförmigen Oberfläche des Erdballs auf einer ebenen Fläche. — Im Frühling 1800 erhielt K. von einer Kunſthandlung in Wien den Auftrag zur Herausgabe eines öſterr. Nationalatlaſſes, er ſtarb jedoch ſchon zu Wien den 16. Oct. 1802. Seine Schriften ſind: Hiſtor. und geograph. Abriß von Steyermark, Grätz 1787. — Freund des ſteyermärk. Volkes, 4 Thle., eb. 1787—88. — Beyträge zur Vaterlandskunde von Inneröſterreich, 2 Thle., eb. 1790—91. — Repertorium der ſteyermärk. Geſchichte und Geographie, eb. 1798. Seine geograph. Charten ſind in dem Art. Charten (ſ. d.) aufgeführt.

Kindermann v. Schulſtein, Ferd., Biſchof zu Leitmeritz, k. k. Rath, Propſt der Collegiatkirche auf dem Wiſſehrad in Prag,

Prälat im Königreich Böhmen. Er wurde 1742 zu Schluckenau in Böhmen geboren, und kam nach Vollendung seiner Studien als Dechant nach Kaplitz, war aber zugleich k. k. Schulrath und Oberaufseher über sämmtliche deutsche und böhmische Trivialschulen in Böhmen. 1782 wurde er Propst auf dem Wissehrad, 1790 Bischof zu Leitmeritz, und am 25. May 1801 starb er, reich an Verdiensten um das österr. Schulwesen, für dessen Verbesserung er unermüdet thätig war. Beweise davon enthalten auch seine gedruckte Nachricht von der Schule zu Kaplitz, Prag 1774, seine Rede von dem Einflusse der niederen Schulen auf den Lehr-, Nähr- und Wehrstand, eb. 1776.

Kindthal, steyermärk. Dorf im Brucker Kreise, wegen eines Eisenhammers und Sensenhammerwerkes bemerkenswerth.

Kininger, Vincenz Georg, akademischer Rath und Professor der Schabekunst an der Akademie der bildenden Künste zu Wien, wurde 1767 zu Regensburg geboren. 1778 kam er nach Wien und besuchte von 1781 an die Akademie, wo er sich unter Professor Schmutzer's Leitung im Zeichnen übte. 1786 trat K. in die daselbst unter der Direction des Professors Jakobe neu errichtete Schule der Schabekunst und studirte dieselbe mit Eifer und vielem Erfolge. Bald wurde der talentvolle Künstler, welcher sich schon durch einige gelungene Versuche in dieser Manier bemerkbar gemacht hatte, auch dem Director Füger bekannt, welcher ihn sehr liebgewann, und durch Recommandation für seine Beschäftigung sowohl, als auch, da K. vom Hause aus wenig Mittel besaß, für seinen Unterhalt sorgte. 1790 trat K. aus der Akademie und unternahm mehrere Arbeiten, besonders Porträts auf seine eigene Hand. Als sich 1801 ein Kunst- und Industrie-Comptoir in Wien bildete, erhielt K. von selbem den Auftrag, Füger's Achill in Kupfer zu schaben, und führte diese Arbeit, so wie andere ähnliche auf das gelungenste aus, indessen wurde dieses Comptoir bald durch ungünstige Verhältnisse gehindert, neue Bestellungen zu machen, und K. war wieder auf das Porträtfach beschränkt, in welchem er jedoch sehr gelungene Arbeiten lieferte. Nachdem er zum Professor der Schabekunst an der Akademie zu Wien ernannt worden war, wirkte K. auch sehr fruchtbringend sowohl für die Kunst als auch für die Schüler. Unter seinen sehr zahlreichen geschabten Blättern sind besonders erwähnenswerth: Die Porträts des Fürsten Auersperg nach Salomon, des Kaisers Leopold und der Kaiserinn Ludovica, Loudon's nach Caspar, des Grafen Hohenwart, Bischofs von Triest, nachherigen Erzbischofs von Wien, und des Freyh. Natorp nach Abel, Baron Jacquin's nach Füger, Fürst Kourakin nach Lampi, Fürst Mic. Eszterházy nach Isabey, Generals Ferraris nach Daffinger u. a. m. Dann die historischen Werke: Virginia, Socrates, Coriolan nach Füger, Alceste nach Ang. Kaufmann, Maria mit dem Kinde nach Abel, Heil. Familie nach Battoni, Füger's großes allegorisches Gemälde auf die Rückkehr des Kaisers Franz 1814 u. a. m. In neuerer Zeit versuchte sich K. auch im Fache der Lithographie, wovon er zwar nur wenige, aber sehr gelungene Proben lieferte, auch unternahm er, zwölf von ihm selbst

vollständig ausgeführt gezeichnete Scenen zu Oberon auf Stein zu copiren, wovon jedoch nur das erste zur Vollendung kam.

Kinsky, die Fürsten und Grafen, ein altes böhmisches Geschlecht, das sich eigentlich Kinsky von Chinitz und Tettau schreibt, das Obersterbland-Hofmeisteramt in Böhmen bekleidet, und daselbst reich begütert ist. Im 17. Jahrhunderte erhielt es die reichsgräfliche Würde. Dem jüngeren Zweig desselben wurde 1747 die Reichsfürstenwürde ertheilt. Besonders merkwürdig sind aus diesem Geschlechte nebst Anderen Franz Ulrich und Franz Jos. Graf v. K. (s. ihre Art.). Der jetzige Standesherr des fürstlichen Geschlechtes ist Rudolph, Fürst v. K., geboren den 30. März 1802, war k. k. wirkl. Hofrath bey der vereinigten Hofkanzley in Wien, seit 1835 Großkreuz des Constantinischen St. Georg-, und des sardinischen St. Mauritius- und Lazarusordens, geheimer Rath und ob der ennsischer Regierungspräsident.

Kinsky, Franz Ferd., Graf, ein Sohn des obersten Kanzlers Wenzel Norb. Octavian, Halbbruder des in der Folge gleichfalls mit der Würde eines Obersten Kanzlers geschmückten Phil. Jos. Grafen v. K., ward den 1. Jän. 1668 geboren und trat nach vollendeten Studien in den Staatsdienst, den er mit regem Eifer bis 1736 sich widmete. Seine Ernennung zum wirkl. geheimen Rathe, Oberstlhofmeister, Vicekanzler, Oberstkanzler des Königreichs Böhmen und Ritter des goldenen Vließes, erfolgte nach kurzen Zwischenräumen. Den 6. Juny 1705 war er bereits Vicekanzler an der Seite seines Vaters. Als Eugen siegreich nach Turin und Neapel, Feldmarschall Heister eben so durch Ungarn nach Siebenbürgen vordrang, ergriff Joseph I. diese Gelegenheit, den alten Glanz seines kaiserlichen Ansehens zu zeigen, indem er den Grafen Franz Ferdinand v. K. als böhmischen Abgesandten wegen Wiedererlangung der churfürstlichen oder Comitialrechte an den Churfürstenrath absandte, wo derselbe den 7. Sept. 1708 nicht nur Sitz und Stimme erhielt, sondern auch von den katholischen Churfürsten die Einsetzung einer neuen Chur, zu Gunsten eines protestantischen Fürsten erlangte. Nach dem Tode Joseph I. den 5. May 1711 erließ die Kaiserinn Mutter, als Regentinn, bis zur Ankunft ihres Sohnes Carl VI. die Vollmacht für den churböhmischen Gesandten zu bevorstehender Kaiserwahl, und Franz Ferdinand Graf v. K. erschien zum zweyten Mahle als königl. böhm. Abgesandter bey der Kaiserwahl zu Frankfurt am Main. Er wohnte den 22. Dec. 1711 der Krönungsfeyer bey, den 18. Sept. 1715 ward durch seine Beförderung zum Hofkanzler die von ihm rühmlich bekleidete Vicekanzlersstelle dem Grafen Joseph v. Wrbna verliehen. Den 24. Juny 1723 ward er zum wirkl. Obersten Kanzler ernannt. Er befand sich, die nöthigen Anordnungen zur bevorstehenden Krönung Carl's VI. und seiner Gemahlinn Christina Elisabeth zu treffen, in Prag; wo er den 5. und 8. Sept. 1723 als Oberster Kanzler und mit dem Orden des goldenen Vließes geschmückt, der Krönung beywohnte. Er begab sich sodann als königl. Ober-Commissär zu dem bekannten, auch noch 1729 fortdauernden ungar. Landtag nach Preßburg, auf welchem die ungar. Protestanten, der *bisherigen* Bedrückungen überdrüßig, ihre Be-

schwerden übergaben, kehrte aber, weil die Berathungen durchaus nicht in das gewünschte Geleis zu bringen waren, gegen das Ende d. J. 1729 nach Wien zurück, wo die eingeleitete Verhandlung über die alienirten Kammern und Tafelgüter die beendigte Visitation des status oeconomici, sämmtlich böhm. Kammergüter und die Landtags-Postulate seine Thätigkeit in Anspruch nahmen. Unter seiner Leitung erfolgte die Renovation der 1366 zwischen der Krone Böhmens und dem Bischofe zu Würzburg aufgerichteten Erbverbrüderung, und die durch Handschreiben vom 23. April 1730 anbefohlene Errichtung und Einrichtung der Judicia delegata in Böhmen, Mähren und Schlesien, welche Judicia alle Salz-, Mauth-, Zoll-, Tranksteuer-, Contreband- und Tabaksachen ad Contractitoriam zu behandeln hatten. Da seine zerrüttete Gesundheit eine sorgsame Pflege forderte, und die Entfernung jeder geistigen Anstrengung ihm zur Pflicht machte, so entschloß er sich am 3. Jän. 1736 seine Dimission einzureichen, wodurch sein Halbbruder Philipp Jos. K. zum Hofkanzler befördert wurde. Er starb am 22. Sept. 1741, und hinterließ fünf Kinder, unter denen der älteste Sohn Leopold mit Auszeichnung genannt zu werden verdient und 1760 als wirkl. geheim. Rath ihm ins Grab nachfolgte.

Kinsky, Franz Jos. Graf v., k. k. geheimer Rath, Generalfeldzeugmeister, Inhaber des 47. Linien-Infanterie-Regimentes, Ehrenmitglied der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften und der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin, Oberdirector des k. k. Cadettenhauses zu Wiener-Neustadt, wurde geboren zu Prag den 6. Dec. 1739. Seine erste Bildung begann im väterlichen Hause, dann kam er in die Theresianische Ritterakademie in Wien und studirte sodann auf der Universität zu Prag die Rechte und die polit. Wissenschaften, außerdem betrieb er noch das Studium der Mathematik und Naturkunde mit vielem Eifer. Als Rath bey dem böhm. Appellationsgerichte zu Prag betrat K. die Laufbahn der öffentlichen Geschäfte; bey Beginn des siebenjährigen Krieges verließ er jedoch, von Thatendrang getrieben, den Civildienst und trat 1759 als Volontär in das ein Jahr vorher errichtete Chevaurlegers-Regiment Nr. 2. — 1760 wurde er zum Hauptmann befördert und befand sich bey dem österr. russ. Corps, welches den 9. Oct. dess. J. Berlin besetzte. 1764 wurde K. zum Major, 1768 zum Obersten bey dem Infanterie-Regimente Nr. 42 befördert, bey welchem er auf eigene Kosten eine Cadettenschule errichtete, deren zweckmäßige Einrichtung und Leitung selbst die Blicke der Kaiserinn Maria Theresia und des Kaisers Joseph auf sich zog. 1773 wurde K. zum Generalmajor erhoben und erhielt eine Anstellung bey den Truppen in Böhmen. 1777 machte er eine Reise nach Stuttgart, um die in der dortigen Militärakademie eingeführte Erziehungsweise zu beobachten, worauf er noch in der Schweiz und in Graubündten die Erziehungsanstalten Pestalozzi's und des Freyh. v. Salis besuchte; 1778—79 nahm K. thätigen Antheil an den kriegerischen Ereignissen in Böhmen und zeichnete sich bey mehreren Gelegenheiten rühmlichst aus, nach dem Frieden 1779 wurde er mit Bezeigung des kais. Wohlgefallens für treugeleistete Dienste zum Regimentsinhaber und zum *Localdirector der Neustädter* Akademie ernannt, jedoch mit dem ausdrückli-

chen Vorbehalt, ihn, im Falle eines Krieges, wieder bey der Armee anzustellen. Auf dieſem Poſten bewies K. ſo thätige Umſicht, die Anſtalt gedieh ſo ſichtbar unter ſeiner Leitung, ſeine vorgenommenen Einrichtungen und Änderungen bewährten ſich ſo zweckgemäß, daß er 1785 zum Oberdirector dieſer Akademie ernannt und zum Feldmarſchall-Lieutenant erhoben wurde. Nun wurde auch ſein Wirkungskreis noch unbeſchränkter, und viele Vorſchläge, die er höhern Ortes einreichte, wurden, durch die Sanction des Kaiſers, organiſche Statuten des Hauſes, und ſind es noch bis auf den heutigen Tag. 1788 berief Kaiſer Joſeph K. in ſein Hauptquartier, und ihm wurde die Ehre zu Theil, dem damahligen Erzherzog Franz während aller Ereigniſſe des Feldzuges gegen die Türken zur Seite zu ſtehen. K. leiſtete ſowohl in dieſem, als auch beſonders im franzöſiſchen Revolutionskriege 1793—96 die wichtigſten Dienſte, nahmentlich bey Landrecy, und wurde im Verlaufe dieſes Feldzuges zum Feldzeugmeiſter ernannt, 1801 wurde er für ſeine ſich immer mehrenden Verdienſte zum wirkl. geheim. Rath erhoben, und es wurde ihm nun auch vergönnt, ſich nach Neuſtadt zu begeben, und die letzten Jahre ſeines thatenreichen Lebens in der Erfüllung ſeiner Lieblingspflichten zuzubringen. Im May 1805, auf einer Reiſe in Begleitung des Kaiſers nach Oberöſterreich begriffen, wurde K. plötzlich von einer Leber- und Lungenentzündung befallen, nach Wien zurückgebracht und ſtarb daſelbſt, allgemein beklagt, den 9. Juny desſelben Jahres. Die meiſten ſeiner militäriſchen oder Erziehungsſchriften ſchrieb Graf K. während ſeiner Anſtellung in der Neuſtädter Akademie, und zwar für ſeine Zöglinge. Sie erſchienen unter dem Titel: Geſammelte Werke, 1785—87 zu Wien und W. Neuſtadt, eine 2. Auflage in 6 Thln. wurde 1794 in letzterer Stadt veranſtaltet und 1825 mittelſt Subſcription unter der k. k. öſterr. Armee vertheilt. Der 1. und 2. Band derſelben enthalten die Elementarbegriffe von Dienſtſachen und das Metierſtudium, der 3. handelt über Erziehung, der 4. enthält den merkwürdigen Aufſatz: für Weltrekruten, eine Sammlung der wichtigſten Lebensregeln, der 5. mehrere Abhandlungen, ſtrategiſchen Inhalts, im 6. ſind verſchiedene Aufſätze und Briefe, mineralogiſchen und mathematiſchen Inhalts, der 7. oder Supplementband endlich enthält die allgemeinen Principien zur öffentlichen und beſonders Militärerziehung. Auch hinterließ Graf K. eine eigene Sammlung hydrauliſcher Maſchinen und mechaniſcher Modelle, ſo wie ein bedeutendes Mineralienkabinet ſeiner Vaterſtadt Prag zum öffentlichen Gebrauche, und legte dadurch den erſten Grund zu dem dortigen Naturalienkabinette, der Prager Bibliothek hatte er ſchon 1776 ſowohl die K.'ſche Familien- als ſeine eigene Privatbibliothek zum Geſchenke gemacht.

Kinsky, Franz Ulrich Graf v., des k. Hofes in Böhmen Erbhofmeiſter, Ritter des goldenen Vließes, k. k. öff. wirkl. geh. Conferenzrath und Oberſter Kanzler des Königreiches Böhmen, einer der vertrauteſten Miniſter Kaiſer Leopold's I., ward 1634 geboren. Schon in zarter Jugend mit großem Fleiße den Wiſſenſchaften und ritterlichen Übungen obliegend, beſuchte er ſpäter die Vorleſungen der geſchickteſten Profeſſoren der *damahls berühmten* Hochſchule zu Löwen, ging auf

Reisen und ward nach seiner Zurückkunft am kaiserl. Hofe Leopold's I. Kämmerer und Reichshofrath. Kaum in seine neue Geschäftslaufbahn eingeführt, wurden seine Fähigkeiten der Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Er verstand und schrieb nicht nur die Hauptsprachen Europa's, sondern wußte auch durch einen gewissen Ernst in seinem Äußern, durch seine Bescheidenheit, Anspruchlosigkeit und gefällige Umgangsweise, alle Herzen zu gewinnen. Auch gehörte er zu jenen seltenen Menschen, die nicht bloß treffliche Pläne zu entwerfen, sondern dieselben auch mit Kraft und Consequenz durchzuführen vermögen. Es war dieß eine der Ursachen, welche den Kaiser bewogen hatten, ihn den 17. Sept. 1664 an die Stelle des als Bothschafter nach Spanien gesendeten Grafen Franz Eusebius v. Pötting zum böhm. Vicekanzler zu ernennen. Er hatte kaum diese Dienststufe betreten, als er wegen Einlösung der an Polen verpfändeten schlesischen Fürstenthümer Oppeln und Ratibor, wegen Erneuerung der Verschreibung der polnischen Krone an einen österr. Prinzen, und wegen Betreibung der Restitution des Fürsten Lubomirski nach Polen gesendet wurde. Nach seiner Zurückkunft, obwohl kaum 33 Jahre alt, wurde er zum königl. Statthalter und Beysitzer des größern Landrechtes, zum Appellationspräsidenten und königl. böhm. Oberst-Landhofmeister befördert. 1672 erschien er als kaiserl. Commissär auf dem Landtage zu Prag, und 1675, bald nach verflossenem Regresse hinsichtlich des Erbvereins zwischen Böhmen und Würzburg wurde er geheim. Rath. Gegen Ende 1676 sandte ihn Kaiser Leopold als bevollmächtigten außerordentlichen Gesandten zu dem Friedens-Congresse nach Nymwegen, wo er den 5. Febr. 1679 die Friedenstractate unterschrieb und nach Wien zurückkehrte. Wie ruhmvoll er bey dieser höchst wichtigen Friedensverhandlung seines schwierigen Auftrages sich entledigte, ist bekannt. Er wurde dafür von seinem dankbaren Monarchen nach dem am 27. Febr. 1683 erfolgten Ableben des Grafen Nostitz den 8. April dess. J. mit der Würde eines Obersten Kanzlers des Königreichs Böhmen und vom Könige von Spanien mit dem Orden des goldenen Vließes geschmückt. Während der Belagerung Wiens durch die Türken wachte er für Böhmens Wohl, und als 1687 die Türken bey Mohacs besiegt, und die Grundfeste des ottomanischen Reiches tief erschüttert wurde, erhielt er auf dem Landtage zu Preßburg das ungar. Incolat. Den 25. Juny 1689 ward der Reichstag zu Regensburg eröffnet, und der Oberste Kanzler K. als Principal-Gesandter des Königreichs Böhmen zur bevorstehenden Wahl des Erzherzogs Joseph zum röm. König nach Augsburg gesendet. Am 22. Oct. 1689 ward das Gutachten in Betreff der Zulassung des Königs von Böhmen zu den churfürstl. Collegialberathungen abverlangt, und mittelst Handbillet vom 23. Jän. 1690 der Oberste Kanzler als Gesandter zur Berathung der Wahlcapitulation Joseph's I. zugezogen, die am 14. Jän. 1690 zu Augsburg unterzeichnet wurde, worauf den 19. Jän. die feyerliche Krönung erfolgte. Von nun an ward Graf K. in den geheim. Conferenzrath aufgenommen, wo keine Sache von Wichtigkeit am kaiserl. Hofe verhandelt wurde, an der er nicht Antheil nahm. Insbesondere war ihm die Besorgung der

auswärtigen Angelegenheiten ausſchließend anvertraut, und er rechtfertigte die getroffene Wahl. Unter den auswärtigen Angelegenheiten, deren gewandte Leitung und erfolgreiche Durchführung ganz ſein Verdienſt war, dürfte wohl die wichtigſte ſeyn, daß Friedrich Auguſt, Churfürſt von Sachſen, mit der polniſchen Krone geſchmückt wurde. K. beſchloß kinderlos ſein thatenreiches Leben im 65. Jahre ſeines Alters den 27. Jän. 1699 zu Wien.

Kinsky, Philipp Joſ. Graf v., geboren 1700. Er widmete ſich ſchon frühzeitig dem Staatsdienſte und beurkundete als Appellations-Vicepräſident und königl. Statthalter und beſonders im Finanzfache, die gediegenſten Kenntniſſe. Auch als Geſandter errang er ſich in England neue Lorbeern. Der Monarch verdankt ſeinen geſchickten Operationen 200,000 Pfund Sterling, die er aus der Londoner Bank zu 6 Percent erhielt. Aus England zurückgekehrt, ward ihm 3 Tage ſpäter, als ſein Bruder Franz Ferdinand Graf K. die böhm. oberſte Kanzlerſtelle reſignirte, und dieſe dem Grafen Kollowrat verliehen wurde, am 11. Jän. 1736 die böhm. Hofkanzler- und Banco-Deputations-Präſidentenſtelle zuerkannt und nach dem am 21. April 1738 erfolgten Ableben des Grafen von Kollowrat, zur Würde eines Oberſten Kanzlers und Conferenz-Miniſters erhoben. Seiner Thätigkeit verdankt Böhmen in den Jahren 1738—39 das Patent für die Unterthanen in Robotſachen; die Adoptirung der ſchleſ. General-Wechſelordnung. 1743 wohnte er als Oberſter Kanzler und Erblandhofmeiſter der Krönung Maria Thereſiens und Franz I. in Prag bey, und durch königl. Reſcript an den Magiſtrat der königl. Prager Städte vom 29. Febr. 1744 wurde demſelben die Zufriedenheit für ſeine Thätigkeit während der Belagerung der Stadt Prag durch die Preußen bekannt gemacht. Er hatte in dieſem Jahre gemeinſchaftlich mit dem Grafen Gaisruck die Finanzen in den kaiſerlichen Erblanden zu verwalten; eine Aufgabe, die bey der unterm 16. März 1744 erfolgten Kriegserklärung gegen Frankreich eben ſo viel Scharfſinn als Thätigkeit erforderte. Er reſignirte 1745 wie ſein Bruder, Franz Ferdinand Graf K., und ſtarb den 12. Jän. 1749.

Kinsky, Wenzel Norb. Octav. Graf v., Vater des Vorigen, ward 1642 geboren. Sein Vater war Joh. Octav. Graf v. K. Der berühmte Oberſte Kanzler Franz Ulrich, Graf v. K. war ſein älterer Bruder. Gleich dieſem wohnte er den Vorleſungen der ausgezeichnetſten Univerſitätslehrer bey. Gründliches Studium der Geſetze und politiſchen Wiſſenſchaften mit ritterlichen Ubungen verbunden, beſchäftigten ſeine Jugendjahre. Später ging er auf Reiſen. Die Dienſteslaufbahn betrat er im Königreich Böhmen, auf der er bald zur geheimen Rathswürde gelangte. 1700 kam er als Oberſter Landrichter an die Stelle des Grafen Joh. Franz Wrbna, und da derſelbe an Jahren bereits vorgerückt und kränklich war, ſo wurde mittelſt Cabinetsſchreiben vom 9. Dec. 1703 Graf Wrbna in ſeiner Activität als Oberſter Kanzler beſtätigt, Graf Wenzel Norb. Octav. K. ihm aber als Hofkanzler zur Subleva-tion beygegeben, und beyder Wirkungskreis genau beſtimmt. Den 29. März 1704 erhielt er als Hofkanzler das Aſſecurationsdecret auf

das Oberste Kanzleramt, welche Würde ihm unter Joseph I. den 6. Juny 1705 zu Theil wurde. Dieselbe Resolution, welche ihn zum Obersten Kanzler und geheimen Conferenzrath erhob, ernannte seinen Sohn Franz Ferdinand Grafen K. zum Vicekanzler. Nach dem Ableben des Hermann Jacob Grafen von Czernin von und zu Chudenicz, ward dem Obersten Kanzler die Auszeichnung zu Theil, zum Präsidenten der Statthalterey, der Landtagssessionen, der engern Landeszusammenkünfte, der Accise-Deputation und des Obersteueramtes in Böhmen ernannt zu werden; und als am 17. Apr. 1711 Joseph I. im 33. Lebensjahre mit Tod abging, wurde Wenzel Norb. Octav. K. beym Regierungsantritte Carl VI. in seiner Würde als Oberster Kanzler bestätigt. Die Direction der Statthalterey aber hörte auf, als in demselben Jahre der Ober-Appellationspräsident Joh. Jos. Graf v. Wrtby zum Oberstburggrafen des Königreichs Böhmen ernannt wurde. Mit dem Blicke eines ächten Weisen die bereits ruhmvoll zurückgelegte Diensteslaufbahn mit der noch zu durchwandelnden streng abwiegend, trat K. den 18. Oct. 1711 die Würde eines Obersten Kanzlers an Jos. Wenzel Grafen Wratislaw von Mittrowitz ab, und wurde von seinem Monarchen mit dem goldenen Vließe geziert, und zwar gleich nach den herzoglichen Personen vor allen andern kaiserl. Ministern, die bey dieser Promotion den hohen Orden erhielten. Er starb 1719 nach einer kurzen Krankheit in einem Alter von 77 Jahren, mit dem Nachruhme eines treuen Staatsdieners, redlichen Mannes und ächten Menschenfreundes.

Kinsky, Dominik, Priester des Ordens der frommen Schulen, gewesener Professor der Weltgeschichte und der griechischen Literatur an der philosophischen Lehranstalt zu Brünn, jetzt böhm. Gubernial-Translator daselbst, ist geboren zu Schlan in Böhmen den 4. Oct. 1777, nach absolvirter Normalclasse besuchte er in Brüx und Prag die latein. Schulen, trat 1794 in den Piaristenorden, und vollendete die philosophischen und theologischen Studien zu Kremsier. 1800 empfing K. die Priesterweihe, legte zu Schlan die Profeß ab und lehrte dann daselbst die Grammatikalclassen. 1803 wurde er Lehrer an der Prager Neustädter Hauptschule, 1805 Humanitätslehrer zu Jungbunzlau und versah diese Stelle mit vieler Auszeichnung bis 1809, wo er zu Brünn obengenannte Stelle erhielt. Im Drucke gab er (meistens in böhm. Sprache) heraus: Libellus precum etc. Wien 1808. — Rede an die Landwehre, Brünn 1809. — Meßgesang zur Musik von Haydn, eb. 1815; 3. Aufl. 1817. — Unterricht über die Pflege der Schafe, eb. 1818. — Cyrillus und Methud, Rede zur Feyer ihres Andenkens, 2. Aufl. 1817. Außerdem übersetzte K. Mehreres aus dem Deutschen, Französischen, Lateinischen und Griechischen ins Böhmische, wie Lessing's Fabeln ꝛc., und war Mitarbeiter an mehreren Zeitblättern.

Kirchdorf (Kirchdrauf), ungar. Marktflecken im Zipser Comitate in einem der schönsten Thäler Ober-Ungarns, hat 3,150 Einw., eine kathol. Hauptschule und ein Kloster und Spital der barmherzigen Brüder. Die meisten Häuser dieses Fleckens sind aus Tropfstein gebaut. Flachsbau ist ein Hauptzweig der Betriebsamkeit, auch etwas

Hopfenbau, und die Tuchmacher des Orts verfertigen nebſt andern Erzeugniſſen rothe wollene Bänder, welche von gemeinen Weibsperſonen als Gürtel getragen werden und ſelbſt bis nach Croatien gehen. In der Nähe gibt es mehrere Sauerbrunnen und Kalkbäder.

Kirchebner, Ant., geboren zu Oberperfuß 1750, Land- und Feldmeſſer, ein Bauersſohn, lernte bey Blaſius Hueber, ſeinem Oheim, 1768 die Feldmeßkunſt, zu welcher er ſchon als Knabe außerordentliche Freude zeigte. 1771 war er ſchon ſo geübt, daß Hueber ihm die Meſſungen überlaſſen konnte. Er vollendete die Meſſung der Landvogtey Schwaben, ſammt der Herrſchaft Ternang. Sodann nahm er die Grafſchaft Nellenburg auf, bey welcher er ſich der Hülfe ſeines Bruders Veit bediente, ferner die Herrſchaft Ober- und Niederhohenberg, und die Markgrafſchaft Burgau. Endlich erhielt er den Auftrag Ober- und Niederbreisgau zu meſſen, allein wegen des franzöſiſchen Krieges wurde er 1794 angewieſen, damit inne zu halten, und ſeither iſt die Wiederaufnahme nie wieder zur Frage gekommen. K. ſtarb um 1800.

Kirchenrecht. Unter dem öſterreichiſchen K. verſtehen wir jenes, das in Oſterreich den Grundſätzen nach angenommen, und den Vorſchriften nach in Ausübung iſt. Unter Öſterreich aber begreifen wir hier nur diejenigen öſterreichiſchen Erbſtaaten, welche im Weſentlichen eine gleiche Verfaſſung haben, und unter gleichen Geſetzen ſtehen, mit Ausnahme der ungariſchen Provinzen. Das öſterreichiſche K. gründet ſich theils auf eigene Geſetze und Gewohnheiten, theils auf die allgemeinen Grundſätze und Anordnungen des K.'s, ſoweit ſie in Öſterreich angenommen, und in Übung ſind. Es iſt daher aus dem eigenen, und aus dem in Öſterreich angenommenen allgemeinen K. zuſammengeſetzt. Zu den Quellen des öſterreichiſchen K.'s, woraus nähmlich erkannt werden kann, was für eigene Geſetze und Gewohnheiten in Kirchenſachen beſtehen, und was vom allgemeinen K. angenommen ſey, rechnen wir: 1) die Privilegien des Erzhauſes Öſterreich, 2) die k. k. Verordnungen in publico-ecclesiasticis. Die Privilegien des Erzhauſes Öſterreich haben vorzüglich in zwey Rückſichten eine Anwendung auf das K., einmahl in Anſehung des Vogteyrechts (jus advocatiae), welches den öſterr. Regenten in allen Kirchen ihres Gebiethes, in jenen Privilegien eingeräumt iſt, und dann in Anſehung des beſondern Rechts, daß kein öſterr. Unterthan außer Landes vor Gericht gerufen werden kann (privilegium de non evocando), welches man von jeher auch in Beziehung auf die Gerichtsſtellen der auswärtigen Ordinariate ſowohl, als auf die römiſchen Appellationen geltend gemacht hat. Die Hauptquelle des öſterr. K.'s machen ohne Zweifel die k. k. Verordnungen in publico-ecclesiasticis aus. Unter den publico-ecclesiasticis verſteht man jene kirchlichen Gegenſtände, die auf das öffentliche Wohl irgend eine Beziehung haben. Die Verordnungen ſind nicht nur der wichtigſte Theil des gegenwärtig in Öſterreich beſtehenden Privat-K.'s ſondern ſie geben auch am richtigſten zu erkennen, was für Grundſätze des öffentlichen K.'s in der Ausübung angenommen ſeyen. Die Geſetzſammlungen, in welchen die Verordnungen in *publico-ecclesiasticis* zu finden, ſind theils allge-

meine, welche die k. k. Verordnungen nicht bloß in geistlichen Sachen, sondern auch in andern Materien enthalten, theils besondere, die bloß die geistlichen Verordnungen zum Gegenstande haben. Das K. macht einen Hauptgegenstand der für die geistlichen Pfründen vorgeschriebenen Concursprüfungen aus. Das Zeugniß aus dem K. ist auch für alle jene Civilämter nothwendig, bey welchen überhaupt die juridischen Studienzeugnisse gefordert werden.

Kirchliche Topographie, historische und topographische Darstellung der Pfarren, Stifte, Klöster, milden Stiftungen und Denkmähler des Erzherzogthums Österreich. Dieses für die Kirchen-, Staats- und Culturgeschichte des Landes so wichtige Werk begann 1819 nach Dornaut's Plan, und bis jetzt sind 12 Bände erschienen. Es ist durchaus nach Quellen von Männern vom Fache, deren Nahmen allein schon eine gute Bürgschaft sind, nähmlich: Bergenstamm, Schützenberger, Frast, Max. Fischer, Herborn, Hartenschneider, Beczicz-ka, Stelzhammer u. s. w. Das Werk kommt in Wien auf Kosten des vielverdienten Canonicus Stelzhammer (s. d.) heraus. Es hat Decanat-Chärtchen und topographische Ansichten. Die sogenannten Extraprospecte, welche man einzeln zum Text haben kann, sind in artistischer Hinsicht schlecht ausgeführt und eben so schlecht illuminirt. Die bisherigen 12 Bände enthalten folgende Ortschaften u. s. w. mit ihren Umgebungen: Band 1) Klosterneuburg; 2) Schönbrunn; 3) Mödling; 4) Baden mit Heiligenkreuz; 5) Pottenstein; 6) Lilienfeld; 7) St. Pölten; 8) Salzburg; 9) Stockerau und Korneuburg; 10) Kremsmünster; 11) Wolkersdorf und Groß-Rußbach; 12) Wiener-Neustadt. Großes Verdienst um die Förderung und Redaction dieses Werkes hat der Canonicus Stelzhammer, der, im höchsten Greisesalter, mit rüstiger Jugendlichkeit für selbe wirkt und opfert. Er redigirt dieß wacker dastehende Werk bereits vom 3. Bande an ununterbrochen, und hat es mit vielen eigenen Beyträgen bereichert und gehoben.

Kirchschlag, oberösterr. Dorf im Mühlkreise auf einem hohen Berge bey Hellmonsöd, an einem der höchsten Puncte des Mühlkreises, ist mehr seiner schönen Aussicht wegen besuchenswerth, als wegen seines Bades, welches keine Mineralbestandtheile enthält.

Kis, Joh., wurde den 22. Sept. 1770 zu St. Andre im Ödenburger Comitat geboren. Nachdem er in zwey benachbarten Dorfschulen zwey Winter zugebracht hatte, wurde er in das evangelische Gymnasium nach Odenburg gegeben, wo er in 9 Jahren den gewöhnlichen Lehrcurs endete. Die letztern von diesen fielen in die Zeit, da die großen Fortschritte der Deutschen in der Pädagogik auch in dieser Lehranstalt sehr vortheilhafte Veränderungen bewirkten. Unter seinen hiesigen Lehrern hatte der berühmte, zur Pesther Universität übergegangene Professor Martin Schwartner den größten Einfluß auf die Richtung seines Geistes; von ihm angefeuert gewann K. die Alten lieb, lernte die neueren gelehrten Sprachen, und machte sich jenen eisernen Fleiß eigen, durch den er später seinem Vaterlande so nützlich wurde. 1791 bereiste *er mit einem Schulfreunde* einen großen Theil Ungarns, vorzüglich in

der Absicht, die Gelehrten und die Schriftsteller dieses Landes persönlich kennen zu lernen, was ihm auch in einem großen Maße gelang. Im Herbste dieses Jahres bezog er die Universität zu Göttingen, im darauf folgenden die zu Jena, und hörte die berühmten Lehrer beyder Hochschulen. In die Heimath zurückgekehrt, ward er sogleich Professor und Rector an der evangel. Grammatikalschule zu Raab, bis er 1796, dem Rufe der Landgemeinde von Nagy-Baráti folgend, sich daselbst dem Predigeramte widmete, und 1799 nach Körágö-Ds in der Sala, 1802 nach Nagy-Dömölk im Eisenburger Comitat, endlich 1808 in derselben Eigenschaft nach Odenburg überging, immer mit erweitertem Wirkungskreis und unter günstigeren Verhältnissen. Dasselbe Jahr machte ihn Graf Ignaz Festetics, auf dessen Erbgut er geboren war, die Freude, seinen Vater feyerlich aller Unterthans-Dienstbarkeit zu entbinden. 1810 erwählte ihn der evangelische District jenseits der Donau zu seinem Notar, 1812 zu seinem Superintendenten, 1817 ertheilte ihm die theologische Facultät zu Jena freywillig die theologische Doctorwürde, Kaiser Franz erhob ihn 1822 in den ungarischen Adelstand, und mehrere Gespanschaften erwählten ihn zu ihrem Gerichtstafelbeysitzer. — Noch 1790 errichtete K. als Student mit einigen Schulfreunden zu Ödenburg eine noch bestehende und jetzt unter der Aufsicht der Professoren befindliche ungarische Gesellschaft, deren Mitglieder den Zweck hatten und noch haben, sich in ungarischen Ausarbeitungen zu üben, ihre Arbeiten einander vorzulesen, und nach der Maßgabe ihrer Kenntnisse zu beurtheilen. K. verfertigte unter andern von Lowth's allegorischem Gedichte: „Choice of Hercules" eine ungarische Übersetzung in der Versart des Originals. Diese Übersetzung kam zufällig in die Hände des unsterblichen Stifters der ungar. Reichsbibliothek Grafen Franz Szécsényi, erhielt seinen Beyfall und ward auf seine Veranstaltung gedruckt. (Herkulés választása. Wien 1791.) K. erhielt eine bedeutende Summe Geldes zum Geschenke, die ihm auf der Universität zu Göttingen treffliche Dienste leistete. Diese erweckte, — der Beyfall der Leser und die Aufmunterungen und Geschenke des unvergeßlichen Grafen Georg Festetics, Stifter des Georgikons zu Keszthely, nährten und steigerten seine Lust zur Schriftstellerey. K.'s bis jetzt erschienene sämmtliche Schriften belaufen sich über 60 Bände, worunter viele Jugendschriften, Schulbücher und ascetische Schriften, seine zahllosen Beyträge in Zeitschriften ungerechnet. K. half mehr als irgend Jemand, gute moralische, besonders pädagogische Grundsätze in einem populären Vortrage zu verbreiten, und durch bessere Schulbücher den öffentlichen Unterricht der ungarischen Dorfschulen seiner Diöcese zu befördern. Durch seine belletristischen Arbeiten nährte er unter seinen Landsleuten die Liebe zur Lectüre und zur ungarischen Literatur, durch seine poetischen Werke und Übersetzungen hatte er auf die ungarische Poesie selbst ausgezeichneten Einfluß. Wir wollen hier vorzüglich seiner Übersetzungen von Horazens Briefen mit Wieland's Erklärungen und Erläuterungen (Ödenburg 1811), von Juvenal's Satyren (Pesth 1825) und Delille's homme des Champs (Ödenb. 1825) und seiner Gedichte erwähnen, welche Kazinczy (Verein.

Pesth 1815. 3 Bde.) herausgab. Einiges aus Xenophon und eine Übertragung von Perseus's Satyren befinden sich in Manuscript.

Kisfaludy, Alexander v., nach Stephan Horvat's Ausmittelung aus dem ungarischen Urgeschlechte Czák entsprossen, ward den 27. Sept. 1772 zu Sümegh im Szalader Comitat geboren, besuchte die Schulen von Raab und Preßburg, und trat im 20. Jahre in das Husarenregiment, welches jetzt den Nahmen Erzherzog Joseph führt. Ein Jahr lag er in Siebenbürgen, trat 1793 als Lieutenant in die ungarische Leibgarde ein, focht dann 1796 in Italien, ward in Mailand von den Franzosen gefangen genommen und nach Frankreich gebracht. Sein Stern führte ihn durch Vaucluse, und mehrere seiner nachmahls so bewunderten Lieder sind in der That in Avignon's Gegend entstanden. 1797 wurde er frey und in das deutsche Infanterieregiment Olivier Wallis übersetzt; machte 2 Jahre darauf als Oberlieutenant die Feldzüge am Rhein und in der Schweiz mit; verließ 1800 den Soldatenstand, und kehrte in seine Heimath zurück. 1801 ließ er als Probe aus seinen Liebesliedern den dritten Gesang des ersten Theils, im Magyar Hirmondó, anonym abdrucken, und gab deren ersten Theil noch dasselbe Jahr unter dem Titel heraus: Himfy szerelmei (elsö rész) A' kesergö szerelem. (Ofen.) Hierin sind 20 Gesänge enthalten. Nie, weder früher noch später, machte ein Buch in Ungarn so große Sensation. Schnell durchflog der Nahme Himfy das ganze Land, und der Unbekannte war der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit. Erst 1807 nannte sich K. in der Vorrede zur 2. Auflage seines Himfy, lieferte zugleich den zweyten Theil desselben: A'boldog szerelem (in 7 Gesängen), und einen Band Sagen aus der ungarischen Vorzeit: Regék a'magyar elöidöböl, (Ofen 1807, 2. Aufl. eb. 1818) enthaltend Csobáncz in einem Gesange, Tátika in 2 Ges. (deutsch von Gaal; Wien 1820) und Somlo in 3 Gesängen; sämmtlich Werke, welche die Begeisterung für ihren Verfasser auf das Höchste steigerten. Hazafini szózat a'magyar nemességhez. Pesth 1809. 1809 stellte die Salader Gespanschaft eine Division Insurgenten, und ernannte K. zum Oberstwachtmeister derselben, der Erzh. Palatin nahm ihn im selben Rang, sammt dem großen Reichstagsredner Paul Nagy, als Flügeladjutant an seine Seite. Mit Ende des Krieges schrieb K., vom Erzherzog dazu beauftragt, für den König eine documentirte Geschichte der damahligen Insurrection. Seine seitdem gedichteten lyrisch-epischen Werke sind folgende: Dabozi, Szent Mihály hegyi remete, A' megboszúlt hitszegö, Antiochus (in den 3 ersten Jahrgängen des Taschenbuches Aurora abgedruckt); Gyula' szerelme, in 10 Gesängen (Ofen 1825). Die Dramatischen: Hunyadi János, histor. Drama in 5 Acten (Ofen 1816); — Azemberi szio' örvényei, Trauersp. in 5 Acten; — A' Dárdai ház, Familiengemälde in 5 Acten; — Kún László, histor. Drama in 5 Acten; — A' lelkes magyar lyány, Familiengemälde in 4 Acten; letztere 4 erschienen unter dem Collectivtitel: Eredeti magyar játékszin, in 2 Bdn. Ofen 1825—26. Außerdem sind von ihm mehrere kleinere Gedichte didactischen Inhalts gedruckt.

Kisfaludy, Carl v., des Vorigen jüngster Bruder, ward den 19. März 1790 zu Tèt im Raaber Comitat geboren, besuchte das Gymnasium zu Raab bis 1804, widmete sich dann dem Soldatenstande, trat ins Infanterieregiment Fürst Eszterházy, und machte 1805 den Feldzug in Italien, 1809 den in Deutschland mit. Als K. seine Heimath, erst 14 Jahre alt, verließ, kannte er außer seines Bruders Himfy szerelmei noch kein anderes poetisches Werk; und dieses war es auch, was ihn veranlaßte, seine Dichterkräfte zu versuchen. Demnach häuften sich seine lyrischen Gedichte noch in Italien zu mehreren Heften, die er zwar nie gesammelt herausgab, deren einige aber, später theils im Szépliteratúrai ajandék gedruckt wurden, theils in einige seiner Dramen übergingen, als: Der Hymnus an die Hoffnung in den Kemény, der an die Freundschaft in den Janus Pannonius, und selbst seine schöne Elegie Honvágy, die schon in die zweyte Periode seiner Leistungen gehört, ist noch in Italien gedichtet, und in eine neue Form gebracht. Ferner dichtete er noch mehrere komische Balladen und 3 Trauerspiele: A' tatarók magyar-országban, Zács, und Brutus; alle jedoch ohne Absicht je damit aufzutreten, nur zur eigenen und seiner Freunde Ergötzung. 1810 entsagte er als Oberlieutenant dem Militär und durchreiste Süddeutschland und die Schweiz. Indessen ward eine Abschrift der Tatárok durch einen Freund, ohne sein Wissen, dem Stuhlweissenburger ständischen Nationaltheater zugestellt, und als K. im Dec. 1817 in seine Heimath zurückkehrte, und zu Pesth seinen Wohnsitz nahm, bereits öfters mit stürmischem Beyfall gegeben. 1819 spielte die Gesellschaft des genannten Theaters ihre Ferienmonathe hindurch auf dem großen Theater zu Pesth. Da machten die Tatárok solches Furore, daß sich der Dichter vom Andrange der Jünglinge kaum retten konnte, die ihn unter heftigem Jubelgeschrey auf die Bühne tragen wollten. Hierauf schrieb er zur Benefice eines Schauspielers, als diesem die Aufführung des Zács untersagt ward, in 4 Tagen das Drama Ilka in Jamben und 5 Acten, das gleichfalls sehr gefiel. Dieser Beyfall und die Aufmunterungen seiner Freunde bewogen ihn, beyde Stücke auch sogleich drucken zu lassen (Tatárok, Pesth — Ilka, Ofen). Das folgende Jahr erschien dieselbe Gesellschaft in Pesth wieder, und K. verfaßte für sie Stibor, Drama in 4 Acten in Jamben, in einem Zeitraume von 10 Tagen, und in noch größerer Eile: Szécsi Maria, Drama in 4 Acten; Kemény Simon, Drama in 2 Acten, beyde in Prosa; Irene, Tragödie in 5 Acten in Jamben; A'kérök, Lustspiel in 3 Acten; A'pártütök, Lustspiel in 3 Acten; Mikor pattant, nem hitem volna, Posse in 1 Act. Unter diesen haben Stibor und die komischen Stücke ungetheilten Enthusiasmus erregt. Noch fällt in dieses Jahr ein kleineres jambisches Stück: Barátság és nagylelküség, das eine Apotheose des unglücklichen Dichters Janus Pannonius ist, und nie auf die Bühne kam (letztere 8 Stücke gedruckt in Pesth 1820). Hier hört die erste Periode seiner literarischen Wirksamkeit auf, da er mit Helmeczy in freundschaftliche Verhältnisse tretend, durch ihn zu einem philosophischen Sprachstudium und zur genaueren Beachtung der vielfachen Forderungen der Kunst angeeifert wurde. Diesen Zeitpunct der

Kampfes mit Materie und Form bezeichnen mehrere Pläne zu historischen Trauerspielen, wovon keiner ganz ausgeführt wurde. Sodann nahm die Begründung eines Almanaches seine ganze Thätigkeit in Anspruch, der die trefflichsten der lebenden ungarischen Dichter vereinen sollte, endlich eine Kunstschule zu bilden, und hierdurch der ungarischen Poesie eine edlere Richtung zu geben. Und so erschien die Aurora, Epoche machend in der ungarischen Literatur (mit zahlreichen Kupfern, Nationalgegenstände darstellend, und Musikbeylagen geziert, elegant ausgestattet; Ofen und Pesth 1822 u. folg.). Die zahlreichen, in die Aurora eingerückten Beyträge K.'s zerfallen in 5 Ordnungen: 1) Gedichte kleineren Umfanges: Philosophische, satyrische, Lieder, Sonette, Triolette, Elegien, Romanzen, Epigramme (theils auch mit der Unterschrift: Zordy, Szalay, M. T., M. F.), und ein Bruchstück eines romantisch-epischen Gedichtes: Elte. 2) Lustige Erzählungen unter dem berühmtgewordenen Nahmen: Szalay Benjamin, auch unter eigenem. 3) Novellen. 4) Prosaische Aufsätze, meist allegorisch, satyrisch oder parodirend. 5) Dramatische Werke: Nelzor és Amida, ein orientalisches Dramolet; Szilágyi megszabadulása, Drama in 1 Act; Mátyás deák; A' vigjáték; A' betegek, Kénytelen jószívüség; Húsey próbája; sämmtlich einactige Lustspiele. Außerdem fallen in diesen Zeitraum: A' Leányörzö, Lustspiel in 3 Acten (gedruckt im zweyten Bde. von Elet és Literatura); eine Umarbeitung der Pártütök in 2 Acten; und des Trauerspiels Irene; Csalódások, Lustspiel in 4 Acten; Wemmehetkiá szobából, Lustspiel in 1 Act; endlich A' Koresházi vásár, Posse in 2 Acten und Szeget szeggel, Posse in 1 Act. (Koszorú 1828.) K. starb zu Pesth am 11. Nov. 1830.

Kis-Sáros, siebenbürg. Dorf im Kokelburger Comitat, in dessen Nähe sich der merkwürdige Zugo, eine 1½ Klafter im Durchmesser haltende Öffnung befindet, aus welcher sich Wasserstoffgas in beträchtlicher Menge entwickelt.

Kitaibel, Paul, Professor der Medicin und berühmter Botaniker, war geboren in Ungarn 1759. Seine Studien vollendete er auf der Universität zu Pesth, woselbst er auch in der Folge Professor der Medicin wurde. Vom Grafen Franz von Waldstein unterstützt, durchreiste K. ganz Ungarn, Croatien, Slavonien und einen Theil von Dalmatien in botanischer Hinsicht und machte eine Menge sehr wichtiger Entdeckungen in diesem Fache. Er starb zu Pesth den 13. Nov. 1817. Die Resultate seiner gemachten botanischen Entdeckungen erschienen in dem schätzbaren Werke: Descriptiones et icones plantarum rariorum Hungariae, 3 Bde. mit 280 Kupfern; Wien 1803—12; welche K. in Verbindung mit dem Grafen Franz von Waldstein herausgab. Er war auch im Begriffe eine Physiographia hungarica zu schreiben, welches Unternehmen jedoch der Tod vereitelte.

Kittsee, ungar. Marktflecken im Wieselburger Comitate mit 2,450 Einw., einem schönen fürstl. Eszterházy'schen Schlosse, einer Fasanerie, Schweizerey u. s. w.

Kitzbühel, tyrol. Stadt im Kreise Unterinnthal und Wippthal, *am großen Achen, mit 1,350* Einwohnern. Die meisten Häuser dieses Städt-

chens haben Dächer, welche mehrere Schuh in die Straße vorragen und die Gassen düster und unangenehm machen. Es hat in seiner Nähe am Schatt- und Jochberge Kupfer- und Silbergruben; bedeutender aber ist die in der Gegend betriebene Viehzucht und Käsebereitung.

Kladrau, böhm. Municipalstadt im Pilsener Kreise, hat 1,050 Einw. und ein großes Schloß, welches vormahls eine Benedictinerabtey war, mit einer im gothischen Style erbauten Kirche. Zur gleichnahmigen Herrschaft gehören 8 Bausteinbrüche, ein Schieferbruch, ein obrigkeitliches und privatgewerkschaftliches Bleybergwerk, eine Steinkohlenzeche u. s. w.

Klagenfurt, Hauptstadt des Herzogthums Kärnthen, im Klagenfurter Kreise des Laibacher Gubernialgebiethes im Königreich Illyrien gelegen. Geschichte. Bolland meint, daß an der Stelle des jetzigen K. einst Adundrina gestanden habe; Laz und andere leiten den Ursprung von Claudia oder Claudisorum ab. Die Volkssage ist, daß K. von dem in einiger Entfernung vorbeyfließenden Flusse Glan den Nahmen Glanfurt erhalten habe, woraus der jetzige Nahme entstanden sey. Es scheint, daß Laz die gründlichste Meinung gehabt habe, denn die ältesten Proben haben in der Geschichte immer den Vorzug vor den neueren Meinungen. Bey mühsamen Durchsuchungen, ob wohl ein Claudius in dem steyerischen und kärnthnerischen Bezirke jemahls seinen Wohnsitz gehabt habe, zeigte sich, daß diese Gegenden zu Zeiten der Römer unter dem mittelländischen Nordgau (Noricum mediterraneum) und Oberpannonien (Pannonia superior) mit inbegriffen waren, welche Provinzen die Römer unter Anführung des Claudius Drusus eroberten. — Von dem Worte Claudisorum nahm die Stadt anfangs den Nahmen Klaudenfort an, aus welchem mit der Zeit Kladenfort, Klagenfort, und endlich Klagenfurt entstand. — Villa pseudourbana war unter den Römern das Schloß, um welches mehrere Häuser lagen; späterhin wurde dieser kleine Ort mit Mauern und Thürmen eingeschlossen, und es entstand ein Städtchen mit dem Nahmen Klagenfurt. — 1395 erregten der Magistrat und die Bürgerschaft der Stadt K. einen Aufstand wider den Landeshauptmann Conrad Kreyger. Die Stadt wurde von dem durch Kreyger abgesandten Niclas von Liechtenstein belagert, einige Ausfälle der Bürger wurden immer mit großem Verluste der Letzteren zurückgeschlagen und die Vorstädte abgebrannt. Endlich ward auf Fürbitte des Niclas von Dietrichstein und einiger Adeligen die Belagerung aufgehoben, worauf die Urheber des Aufstandes nach den Gesetzen auf dem Stadtplatze hingerichtet wurden. — 1465 verschwor sich der damahlige Stadtrichter von K. mit der Bürgerschaft, um den Landeshauptmann Balthasar von Weisbriach zu ermorden. Die Veranlassung hierzu gab der erlassene Befehl, daß der Stadtrichter jährlich vom Landeshauptmanne bestätiget werden müsse. Allein die Verschwörung wurde entdeckt, und, nachdem die Schuldigen eingezogen worden, der Stadtrichter nebst 10 Bürgern enthauptet. — Im Jahre 1473 verwüsteten 6,000 über den Draufluß gekommene Türken die Umgegend K.'s und richteten unter dem Landvolke eine große Niederlage an.

1514 und 1535 brannte die alte Stadt gänzlich ab. — 1518 schenkte Kaiser Maximilian I. die Stadt K. den kärnthnerischen Ständen. — 1543 ward die Bastion gegen Victring zu bauen angefangen; im folgenden Jahre wurde die Stadt zum ersten Mahle gepflastert. 1551 begann man die Bastion gegen St. Ruprecht und 1558 die gegen St. Veit zu bauen. In den Jahren 1559 — 1562 wurden 2 Bastionen vollendet, und das erste Stadtthor gegen St. Veit zu bauen angefangen. — 1636 wurde die ganze Stadt bis auf 5 Häuser, 1723 mit Ausnahme der Kirche zum heiligen Geist, dann 1777 ein beträchtlicher Theil der Stadt, wo aber nur die Dächer mitgenommen wurden, und endlich 1796 der größte Theil der St. Veiter-Vorstadt ein Raub der Flammen. Diese wiederholten Unglücksfälle durch Feuer haben dazu beygetragen, der Stadt die schöne äußere Form zu verschaffen, durch die sie sich gegenwärtig auszeichnet. — Topographie. K. ist in einer weiten, südlich von den Schneegebirgen Krains begränzten Ebene, am Glanflusse und an einem Canale regelmäßig im Viereck erbaut. Es enthält mit seinen 4 Vorstädten: der St. Veiter, Villacher, Viktringer und Völkermarkter, in 777, größtentheils 2 bis 3 Stockwerke hohen Häusern 9,200 Einwohner. Es sind hier 5 öffentl. Plätze: Der schöne große neue Platz mit der Hauptwache und den Palästen der Fürsten Rosenberg und Porcia, welchen 2 Monumente, nähmlich die aus Bley gegossene Bildsäule der Kaiserinn Maria Theresia, ober welcher eine schwerfällige Fama steht, und ein ungeheurer wasserspeyender Lindwurm, den ein unansehnlicher Herkules mit einer Streitkolbe zu erschlagen droht, mehr verunstalten als zieren; der alte Platz; der Fürstenplatz mit einem Obelisk, den der Fürst-Bischof von Gurk (zu Ehren des Kaisers Franz, bey Gelegenheit des 1805 geschlossenen Preßburger Friedens) setzen ließ; der Heiligengeist-Platz; der Franciscaner-Platz. — Unter den 7 Kirchen zeichnet sich die Stadtpfarrkirche durch ihren schönen, freystehenden Thurm aus, zu dessen Gallerie 200 Stufen hinaufführen, und wo sich die umfassendste Aussicht über die ganze Stadt und alle ihre Umgebungen darbiethet. Nördlich steigen amphitheatralisch Hügel an Hügel empor, bis zu den ewig beschneiten Granitgebirgen in dunkler Ferne; der Berg Eisenhut, die Saualpe und die Choralpe fallen hier deutlich in die Augen. Östlich liegt die Ebene, bis Völkermarkt hin ausgebreitet, in blauer Ferne. Im Süden erhebt sich jene 6,000 Fuß hohe, felsige und rauhe Gebirgskette, die Kärnthen von Krain trennt, in welcher der Obyr, der Loibel und die Petzen die bekanntesten Höhen sind. Westlich erblickt man den romantischen Werbersee, mehr rechts den kahlen Calvarienberg und im Hintergrunde zeigt sich die pyramidalische Villacheralpe. — Unter den öffentlichen Gebäuden sind die Burg und das Landschaftshaus in der Stadt, so wie das Militär-Verpflegs-Magazin in der St. Veiter-Vorstadt, zu erwähnen. Der Palast des Fürst-Bischofs von Gurk enthält sehenswerthe Kunstsammlungen, die in Tapeten, Gemälden und Büsten bestehen, so wie ein reiches Mineralien-Cabinet. Unter den Gemälden sind die Glocknerreise und der Wasserfall von Tivoli vorzüglich interessant; unter den Statuen sind jene der Ceres, der Hebe, des Bachus und der

Ganymed anzuführen, welche den Speiſesaal ſchmücken. — K. iſt der Sitz des Appellationsgerichts, eines Stadt- und Landrechts, Oberbergamtes und Berggerichts, und Kreisamtes, wie auch des Biſchofs von Gurk. Es iſt hier ein Lyceum mit einer Bibliothek, ein Gymnaſium, eine Normal-Hauptſchule, eine Mädchenſchule bey den Urſulinerinnen, eine Geſellſchaft des Ackerbaues und ein ſtändiſches Theater. Von Wohlthätigkeits-Anſtalten findet man: 2 Hoſpitäler, ein großes Kranken-, Gebär-, Irren-, Siechen- und Arbeitshaus, ein Armen- und Zuchthaus. Es beſtehen hier mehrere Manufacturen, beſonders eine Feintuch-Manufactur der Gebrüder Moro, dann 2 Seiden-Manufacturen und eine Bleyweiß-Fabrik.

Klagenfurter Kreis im Herzogthum Kärnthen des Königreichs Illyrien, gränzt gegen Norden und Oſten an Steyermark, gegen Süden an den Laibacher und gegen Weſten an den Villacher Kreis, und enthält 73 Q. M. mit 162,000 Einw., welche in 9 Städten, 14 Märkten und 1616 Dörfern wohnen. — Der K. K. nimmt die öſtliche Hälfte des Herzogthums Kärnthen ein; er iſt zwar ſehr gebirgig, und hat ſowohl auf ſeinen Gränzen, als im Innern hohe Alpen, aber auch fruchtbare Thäler, welche Getreide, Gartenfrüchte und Flachs hervorbringen, und an den Abhängen der Berge ſchöne Waldungen haben. — Die Drave nimmt in dieſem Kreiſe zu ihrer Linken die Glan, Gurk und Lavant, zur Rechten den Fella und Wiesbach und viele Waldbäche auf. Der größte See iſt der Werder- oder Klagenfurterſee, aus welchem der Werder-Canal ſein Waſſer erhält. — Unter den Bergen der Südkette iſt der hohe Loibel, über welchen die Hauptſtraße nach Laibach führt, zu nennen. Bemerkenswerth ſind noch der große Predl, und in der nördlichen Kette der Eiſenhut und Gruftkogel. Der Bergbau iſt, nach dem Ackerbau, der wichtigſte Nahrungszweig der Bewohner; bedeutend iſt auch der Hüttenbau.

Klagenfurterſee (**Werderſee, Wörthſee**), im Klagenfurter Kreiſe Kärnthens, iſt 2¼ Meilen lang, hat nur eine geringe Breite und nimmt einen Flächenraum von 15,880 F. ein. Dieſer See hat einige Ähnlichkeit mit dem Bodenſee, nur daß er viel kleiner iſt, und macht ein ſchönes Bild von Schweizernatur. Aus ihm führt ein kleiner Canal nach Klagenfurt, worauf die Stadt einen Theil ihres Brennholzbedarfes, das von den um die Stadt befindlichen Wäldern auf demſelben herabgeführt wird, erhält.

Klattau, böhm. königl. Stadt und Sitz des Kreisamtes im Klattauer Kreiſe, in einem ſchönen und fruchtbaren Thale, worin ſich viele angebaute und mit Gebüſch bewachſene Hügel befinden, beſteht aus 543 Häuſern und wird von 5,780 Menſchen bewohnt. Von Gebäuden ſind zu bemerken: Das Rathhaus mit einem 24 Kl. hohen Thurme, worauf die Stadtuhr mit einer 90 Ctr. ſchweren Glocke ſich befindet, die ſchöne Decanatkirche, die ehemahlige Jeſuitenkirche und die St. Jacobskirche; das ehemahlige Seminargebäude der Jeſuiten iſt jetzt ein Eigenthum der brauberechtigten Bürger. Auch befinden ſich in der Stadt ein Gymnaſium, eine Hauptſchule und zwey Spitäler. Eine neue ſteinerne Brücke führt in der Reichsvorſtadt über den Angelfluß, und

um die Stadt sind mehrere Pappel- und Obstalleen zu Spaziergängen angelegt.

Klattauer Kreis, in Böhmen, gränzt gegen Norden mit dem Pilsener Kreis, mit welchem er ehemahls, als die Eintheilung Böhmens noch in 12 Kreise Statt fand, auch vereinigt war. Jetzt begreift der Klattauer Kreis den südlichen Theil des ehemahligen Pilsener Kreises, und hat auf 46 geogr. Q. M. 8 Städte, 18 Märkte und 640 Dörfer mit 171,700 Einwohnern. — Da ein Theil dieses Kreises aus ziemlich hohem Gebirgslande besteht und das Clima, besonders an der bayerischen Gränze, rauh ist, so gedeihen nicht alle Culturszweige des Bodens, und der Wein kommt gar nicht fort; auch ist für den Feldbau der geringe Viehstand ganz unangemessen, doch gibt es in einzelnen Theilen vortheilhafte Ausnahmen. — Dieser Kreis hat Glas- und Glaswaaren-, Eisen- und Eisenwaaren-, nebst Papiererzeugung.

Klausen, tyrol. Städt im Botzener Kreise, vielleicht eine der armseligsten Städte der Monarchie, mit einer einzigen, sehr engen Straße und einer Brücke über die Etsch, zählt 700 Einwohner.

Klausenburg (Kolosvár), königl. Frey- und Hauptstadt des Großfürstenthums Siebenbürgen, im Klausenburger Comitate des Landes der Ungarn. Geschichte. K. wurde von den Römern angelegt und Claudia genannt, woher die lateinische Benennung Claudiopolis. Schon zu den Zeiten der Römer hatte die erste Befestigung Statt gefunden. Die Neustadt wurde von den sächsischen Colonisten um das Jahr 1178 erweitert und von dem alten Worte Klause oder Gebirgspaß, weil die Stadt an einem solchen liegt, Klausenburg genannt. Zur Sicherheit des Platzes erhob sich jedoch erst 1723 eine Citadelle mit verschiedenen Erdwällen umgeben. In den neueren Zeiten hat man für das Militär bequeme Gebäude in der Citadelle errichtet. — Vormahls war diese Stadt der hier blühenden Handlung und Gewerbe wegen, eine der vorzüglichsten im Lande. Das Volk zog sich von allen Seiten dahin, bis die Stadt zu enge ward und die neuen Ankömmlinge in den nächst gelegenen Orten sich niederlassen mußten, die eben dadurch ein Eigenthum der Stadt geworden sind. Unter den National-Fürsten haben die fortwährenden Unruhen, wovon K. der gewöhnliche unglückliche Mittelpunct war, den Ort nicht nur selbst sehr mitgenommen, sondern auch seiner zahlreichen Einwohner entblößt. Doch hat die Volksmenge, besonders seit 1790, in welchem Jahre sich das Landesgubernium von Hermannstadt dahin verfügte, ansehnlich zugenommen. — Die Einwohner sind Ungarn, Alt-Sachsen, neuere Ankömmlinge aus Deutschland, Armenier, Griechen, Walachen, Slowaken und Juden. Alle diese Nationen, außer den Letzteren, haben gleiche Ansprüche auf Bürgerrecht und Grundeigenthum, wofür sie aber auch alle, den Adel selbst nicht ausgenommen, das Ihrige zu den bürgerlichen und städtischen Lasten beytragen. Es genießen auch alle freye Religionsübung; nur zu öffentlichen Stadtbedienungen können keine anderen, als Glieder der 4 recipirten Religionen zugelassen werden. — Topographie. Die innere Stadt ist mit Mauern und Thürmen umgeben, hat 6 Thore und wird in die Altstadt und Neustadt eingetheilt. Mit Inbegriff der Vorstädte enthält K.

1,100 Häuſer mit 20,000 Einwohnern. Die Stadt iſt nicht groß aber freundlich, hat mehrere Kirchen, unter welchen ſich die kathol. Kirche von gothiſcher Bauart auszeichnet. Im neueren Geſchmacke iſt die Kirche der heil. Dreyfaltigkeit; auch die Proteſtanten, Reformirten, Unitarier und die Glaubensgenoſſen des orientaliſchen Ritus haben ihre eigenen Gotteshäuſer. Mehrere angeſehene Familien des höheren Adels haben hier Paläſte; das Rathhaus iſt auf dem Marktplatze. — K. iſt der Sitz des ſiebenbürgiſchen Guberniums, der Studiencommiſſion, des Theſaurariats und anderer Stellen, auch des Superintendenten der Unitarier; hat ein Piariſten-Collegium, ein akademiſches Lyceum, ein adeliges Convict, 2 Seminarien, ein kathol. Gymnaſium und eine Primarſchule, ein reformirtes und ein unitariſches Collegium, mehrere Wohlthätigkeitsanſtalten und ein ungariſches National-Theater. — Die Gewerbe ſind unbedeutend, auch iſt der Handel unwichtig. Die Tuchweberey iſt der bedeutendſte Theil der hieſigen gewerblichen Induſtrie; bey der Stadt ſind Steinſalz-Bergwerke. — K. gehört übrigens zu den Taxalorten, unterſteht folglich nicht der Comitats-Jurisdiction, ſondern hat ſeinen eigenen Stadtrichter, Königsrichter und einen förmlichen Magiſtrat, der ſowohl die ökonomiſchen, als die übrigen Angelegenheiten der Stadt verwaltet.

Klauſenburger (Koloſer) Geſpanſchaft, im Lande der Ungarn in Siebenbürgen, ein ziemlich ausgedehnter Erdſtrich, der 72½ Q. M. an Flächeninhalt enthält. Die 100,000 Einw. ernähren ſich meiſtens von der Viehzucht, dem Feldbau, dem Bergbau, einigen Gewerben und der Handlung und bewohnen eine königl. Freyſtadt, 5 Marktflecken, 202 Dörfer und 35 Prädien. Die Eintheilung dieſes Comitats geſchieht in 6 Proceſſe; Hauptort iſt die königl. Freyſtadt Klauſenburg (ſ. d.).

Kleimayrn, Franz Thaddäus v., erzbiſchöfl. wirkl. geheimer Rath und Hofrathsdirector zu Salzburg, war geboren zu Zell im Zillerthale den 25. Sept. 1733, widmete ſich nach vollendeten Studien der öffentlichen Geſchäftslaufbahn und zeichnete ſich durch wiſſenſchaftliche Bildung und die thätigſte Verwendung vorzüglich aus. Im Drucke waren von ihm erſchienen: Unparteyiſche Abhandlung von dem Staate des hohen Erzſtiftes Salzburg und deſſen Grundverfaſſung zur rechtlich und geſchichtsmäßigen Prüfung des ſogenannten juris regii der Herzoge in Bayern, Salzburg 1770; 2. Aufl. 1780. — Nachrichten vom Zuſtande der Gegenden und Stadt Juvavia, vor, während und nach Beherrſchung der Römer bis zur Ankunft des heil. Rupert ꝛc., Salzburg 1784; mit Regiſter (von Emmel), eb. 1805. Auch lieferte K. Beyträge zum deutſchen Zuſchauer und in andere Blätter.

Klein, Franz, Bildhauer, geboren zu Wien den 27. April 1779; nach vollendeten Studien der Humanitätswiſſenſchaften kam K. an die Wiener Akademie der bildenden Künſte, ſtudirte daſelbſt Sculptur unter dem Director M. Fiſcher, an mehreren deſſen Werken er in der Folge mitarbeitete, z. B. an den Standbildern auf dem Graben und auf dem Hof. Das größte Verdienſt erwarb ſich K. durch die genaue Nachbildung der Präparate des berühmten Gall'ſchen Schädelcabinetes,

wobey er das sorgfältigste und genaueste Studium der Anatomie bewies. Zu seinen sonstigen Werken gehören: Ein Grabmal aus weichem Metall, auf Bestellung nach St. Gallen geliefert; ferner jenes des Doctors Hohenholz, welches jedoch vom Mariahülfer Kirchhofe auf höchst räthselhafte Weise entwendet wurde; ein Grabmal aus Sandstein mit 16 Figuren für den fürstl. Eszterházy'schen Kammerzahlmeister Stölzel und endlich mehrere Büsten aus Marmor und Metall, worunter sich jene des kaiserl. Staatsrathes und ersten Leibarztes, Freyherrn von Stifft, welche in einem Hörsaale der Universität in Wien aufgestellt ist, auszeichnet. Auch verfertigte K. eine Büste des Kronprinzen, jetzigen Kaisers Ferdinand.

Klein, Joh. Wilh., ist geb. 1765 zu Alterheim bey Nördlingen in Bayern. Seine wissenschaftliche Bildung erhielt er auf dem Gymnasium zu Stuttgart, auf der dortigen hohen Carlsschule vollendete er das Studium der Rechte. Nach der Rückkehr in sein Vaterland verwaltete er durch 5 Jahre ein Justizamt. Ausgebrochene Kriegsunruhen veranlaßten ihn, diese Amtsstelle freywillig niederzulegen. 1799 kam er nach Wien, wo er sich theils mit juridischen, theils mit Erziehungsgegenständen beschäftigte, bis er 1803, bey der damahligen neuen Regulirung des Armenwesens, als Bezirks-Director angestellt wurde, wozu eine früher von ihm verfaßte Druckschrift über diesen Gegenstand Veranlassung gab. Bey der ihm nun obliegenden Armenuntersuchung kamen auch viele blinde Kinder vor, welche ohne Erziehung und Unterricht aufwachsen, und durch ihre gänzliche Verwahrlosung das Mitleiden vorzüglich in Anspruch nahmen. Dadurch und durch einen kurz vorher von dem verstorbenen Magistratssecretär Gaheis gemachten, aber nicht zur Ausführung gekommenen Vorschlag, eine Bildungsanstalt für blinde Kinder zu errichten, wurde K. veranlaßt, in dieser neuen Sphäre einen Versuch zu machen, wobey er ganz auf seine Beobachtungen und früher gesammelten Erfahrungen im Erziehungsfache beschränkt war, indem damahls, außer der von Valentin Hauy in Paris errichteten Anstalt für Blinde, auf dem festen Lande keine andere Unternehmung dieser Art, und auch von der Pariser Anstalt keine genaue Beschreibung der befolgten Unterrichts-Methode vorhanden war. — Er wählte zu diesem Versuche im März 1804 einen damahls 9jährigen blinden Knaben, der bisher zwar ohne alle Bildung geblieben war, glücklicher Weise aber ganz vorzügliche Anlagen und viel Eifer und Lernbegierde besaß. Schon nach drey Viertel Jahren hatte K. seinen Schüler so weit gebracht, daß durch die damahls bestandene Wohlthätigkeits-Hofcommission eine Prüfung mit diesem blinden Knaben veranstaltet, und auf deren guten Erfolg in einem Vortrage an den Kaiser die Ausdehnung dieser Unternehmung auf mehrere blinde Kinder vorgeschlagen wurde. Der Unternehmer wurde nun durch einen angemessenen, auf den Normalschulfond angewiesenen Gehalt in den Stand gesetzt, sich diesem Geschäfte ganz zu widmen. Es wurden ihm 8 blinde Kinder auf öffentliche Kosten zur Bildung übergeben. Die Oberaufsicht der deutschen Schulen erhielt den Auftrag, halbjährig eine Prüfung anzustellen, und über den Fortgang der neuen *Anstalt Bericht zu erstatten.* Inzwischen blieb es vor der Hand eine

vom Staate anerkannte, beschützte und unterstützte Privatanstalt, und K. behielt freye Hand, die innere Einrichtung, den Gang und die Hülfsmittel zur Bildung der blinden Zöglinge nach seiner Einsicht und Erfahrung zu wählen. Bald zeigte sich eine rege Theilnahme des Publicums an dieser wohlthätigen Unternehmung; es wurden blinde Kinder auf Kosten von Privaten oder ihrer Ältern in Erziehung gegeben. Der ehemahlige Erzieher in dem fürstl. Liechtenstein'schen Hause, Abbé Werner, veranstaltete bey dem Adel eine Subscription, durch welche mehrere blinde Kinder aufgenommen werden konnten. Das Institut erhielt viele milde Beyträge. Die Kaiserinn Maria Ludovica schenkte demselben bey ihrem ersten Besuche 3,000 fl. Der Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen bestimmte im Febr. 1811 eine Summe von 50,000 fl., theils zur Erweiterung des Instituts-Gebäudes, theils für den Director und die Zöglinge. — (Über das Weitere s. Blindeninstitut.) Der hochverdiente K. fährt nun fort mit Eifer und Gedeihen zu walten und zu wirken. Er schrieb: Lehrbuch zum Unterricht der Blinden, Wien 1819. — Nachricht von dem k. k. Blinden-Institute ꝛc., eb. 1830.

Klein-Becskerek, ungar. Dorf im Torontaler Comitat, hat eine kathol. und eine griech. Kirche. Die Einwohner verlegen sich sehr stark auf Schaf- und Bienenzucht.

Kleinhäusel, eine in Ruinen liegende Veste im Adelsberger Kreise des Herzogthums Krain, in deren Nähe die herrliche Grotte des Mühlthals, die man auch Unzhöbla und Kleinhäuslergrotte nennt. Zwischen Felsen versteckt, eröffnet sich auf einmahl ein Bassin, das ringsum von einem sehr hohen, ganz senkrechten Felsen, der ein reines Echo zurückwirft, eingeschlossen ist. Die Grotte hat einen erhabenen Eingang; man glaubt in einen prächtigen Dom zu treten, so majestätisch ist sie gewölbt.

Klein-Kumanien, District in Ungarn, gränzt an die Pesther, Csongráder und Bacs-Bodrogher Gespanschaft, und hat einen Flächeninhalt von 47$\frac{1}{5}$ geogr. Q. M., mit 52,200 meist reformirten Einw., die in 4 Marktflecken, 4 Dörfern und 37 Prädien vertheilt wohnen. — Der Boden dieses Districtes ist überaus fruchtbar; er erzeugt alle Gattungen Getreide im Überflusse und schöne schmackhafte Melonen in großer Menge. Die Einwohner betreiben Hornvieh-, Schaf- und Schweinzucht; die Pferde, welche hier gezogen werden, sind von besonderer Güte. Übrigens ist großer Viehhandel einer der erheblichsten Nahrungszweige der Einwohner.

Klein-Morau, schles. Dorf im Troppauer Kreise, in einem lieblichen Thale an der Mora, merkwürdig wegen der hiesigen Eisengruben, deren Ausbeute sonst jährlich bey 30,000 Ctr. betragen haben soll, mit Hochöfen und Drahtziehereyen. Vor ungefähr 160 Jahren wurden hier viele eiserne Kanonen und eiserne Röhren, letztere sogar für die Berggebäude in Ungarn, gegossen.

Klein-Pechlarn, niederösterr. Markt im V. O. M. B., am Fuße eines Berges und an der Donau, mit einer Pfarrkirche, zählt 500 Einwohner. Hinter dem Orte wird viel und guter Thon gegraben, wovon ein großer Theil auf Schiffe verladen in die untern Donaugegenden bis Preßburg verführt, und zu Töpfergeschirr verarbeitet wird.

Klein-Polden, siebenbürg. Dorf im Reußmarkter Stuhle des Landes der Sachsen, ist ein schöner, von betriebsamen Walachen bewohnter Ort, in dessen Nähe auf einer Anhöhe, an der Gränze des Hermannstädter Stuhles, eine Pyramide zum Andenken an den Besuch des Kaisers Franz und der Kaiserinn Maria Caroline 1817 steht.

Kleinschmid, Friedr. August, k. k. Regierungsrath bey der Polizey-Oberdirection in Wien, ist geboren den 21. Nov. 1749 zu Steinheim in Westphalen. Nach daselbst vollendeten Studien kam er 1776 nach Wien, hörte auf der Universität daselbst das Reichsrecht und legte 1778 aus der gesammten Practik der beyden höchsten Reichsgerichte die öffentliche Prüfung ab. 1780 wurde er als Einnehmer bey der damahls errichteten Trankſteuer-Administration angestellt, welchen Posten er jedoch bald wieder aufgab, worauf er, nachdem er durch einige Zeit quiescirt hatte, 1783 eine Secretärsstelle bey dem damahligen Großhändler Freyh. von Natorp erhielt. 1786 wurde K. bey der k. k. Polizey-Oberdirection in Wien als systemisirter Polizeycommissär angestellt, 1791 aber zum wirklichen Polizeydirector auf der Wieden mit dem Titel eines k. k. Rathes ernannt, 1796 zur k. k. Polizey-Oberdirection in die Stadt übersetzt. 1806 erhielt er, wegen Einbringung der, während der Anwesenheit der Franzosen 1805 in Wien, verschleppten und gestohlenen Ärarialgüter, welche an Werth 200,000 Gulden betrugen, von dem Kaiser Franz eine Remuneration von 2,000 Gulden. Gleichen Eifer bewies K. 1809 und brachte neuerdings viele verschleppte und gestohlene Ärarialgeräthschaften im Werthe von 46,000 Gulden wieder ein. 1810 wurde K. zum Director des Zucht- und Polizeyhauses in Wien ernannt, als welcher er eine höchst wohlthätige und zweckgemäße Anstalt zur Unterstützung austretender Sträflinge gründete, zu welchem Zwecke er durch die Mildthätigkeit mehrerer Menschenfreunde ein Capital von 52,000 Gulden zusammenbrachte, von deren Zinsen jeder austretende Sträfling nach Eigenschaft und Bedürfniß betheilt wurde, um nicht aus Mangel an Unterhalt und Erwerb wieder der Schuld anheimzufallen, und um dem entledigten Sträfling Mittel an die Hand zu geben, bey seinem Wiedereintritte in die bürgerliche Gesellschaft sein Daseyn so lange rechtlich zu sichern, bis sich seine Verhältnisse günstiger gestalteten und ihm den Erwerb des nöthigen Unterhaltes möglich machten. 1812 wurde K. zum k. k. Regierungsrathe erhoben, 1816 wurde das Zuchthaus von der k. k. niederösterr. Landesregierung übernommen, es erhielt den Nahmen Provinzial-Strafhaus und das vorhandene Capital der Anstalt wurde so getheilt, daß die Landesstelle 28,000 Gulden verwaltete, und dem Polizeyhause, von welchem K. noch gegenwärtig Director ist, 25,000 Gulden blieben, indem die dermahlige bessere Verfassung der öffentlichen Humanitäts- und Straf-Institute, so wie die Begründung der freywilligen Arbeitsanstalt, wo Jeder, der arbeiten will, Aufnahme findet, die Nothwendigkeit des obigen Fondes beseitigten. — K. ist auch Verfasser mehrerer lyrischen Gedichte, welche sowohl in verschiedenen Journalen z. B. der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur- und Mode, der Theaterzeitung ꝛc. im Drucke erschienen, als auch

von mehreren Componisten in Musik gesetzt wurden. Endlich ist er auch Kenner und Liebhaber der Malerkunst, und besitzt selbst eine sehr gewählte Sammlung alter und neuer Gemälde, die noch stets vermehrt wird.

Klein-Tapolcsán, ungar. Marktflecken im Barser Comitate mit 1,140 kathol. Einw., dem Grafen Johann Keglevich gehörig. Hier sind 2 Schlösser. Das alte, ein unregelmäßiges, vordem sehr festes, mit Gräben und Zugbrücken versehenes Gebäude, einst der Familie Tapolcsány, dann der Rakoczy Eigenthum. Das neue Schloß erbaute der gegenwärtige Besitzer 1818 — 25, nach den Plänen des Architekten Ludw. Pichl. Es hat eine äußerst imposante Façade und gehört unter die schönsten in Ungarn; schon beym Eintritt überrascht eine Rotunde von 8 dorischen Säulen getragen, aus dieser tritt man in ein 2 Stock hohes Vestibule, von dort erst auf die herrliche Treppe, mit jonischen Pilastern geziert; am meisten frappirt der 11 Klafter 4 Fuß hohe Saal mit einer Kuppel und Laterne, durch die das Licht einfällt, versehen, und 8 Säulen geziert; dann eine 10 Klafter lange Gallerie, von der man die herrlichste Aussicht hat. Aus dem Saale tritt man auf einen Balcon, über dem 4 mächtige Säulen von korinthischer Ordnung mit herrlich gearbeiteten Capitälern einen Fronton tragen. Sehr bemerkenswerth ist noch eine Salaterrena im Erdgeschoße, wo alle Fenster, 8 an der Zahl, mit antiken gemalten Gläsern versehen sind. Im Badecabinet dient zur Wanne ein antiker ägyptischer Sarkophag aus Marmor-Breccia von seltener Schönheit. Die Bibliothek ist in dem Artikel Keglevich erwähnt. Nahe beym Schlosse ist ein herrliches Glashaus, nach den Plänen des Hofbaurathes Nobile im gothischen Style. Hier wird einer der größten Pflanzenschätze mit Leidenschaft gepflegt und stets vermehrt. Unter andern: Astrapaea Wallichii, Chamaerops humilis, Dionaea muscipula, Bombax ellipticum, Pandanus odoratissimus, Strelitzia Reginae, Tamus Elephantipes, Cicas revoluta, Nelumbium speciosum, Gloriosa superba, Laurus camphora, Dracaena rosea, Musa uranoscapa; von Cap-Hauspflanzen: Dryandra floribunda, die seltensten Arten Erica, als Linneeana Petiverii, Muscari, tubulosa; Acacia z. B. Farnesiana, Eszterházya, vestita, truncata, Banksia Cunninghamii, Astelma eximium u. s. w. In einem 1832 erbauten Hause mit eisernen Fensterrahmen werden mehrere tausend Pelargonien cultivirt. Sehenswerth ist der über 100 Joch große Park, mit den seltensten im Freyen ausdauernden Pflanzen und Bäumen, der 1825 erbaute mit Säulen gezierte Kuhstall ꝛc. Auf einer sanften Anhöhe ist die Kirche vom Vater des gegenwärtigen Besitzers 1782 erbaut. Hier ist ein schönes Altarblatt der heil. Catharina von Maurer. Hier ist auch ein schön gearbeitetes Monument des Helden Joh. Tapolcsány in rothem Marmor. Noch ist hier ein von Elisabeth Rakoczy, gebornen Bánffy gestiftetes Spital für 6 Männer und 6 Weiber, dann eine Schloßcapelle mit einem Gnadenbilde, das jährlich am Scapulierfeste sehr zahlreich besucht wird; auch von ihr gestiftet. Der Marktflecken und seine Umgebung ist seit einigen Jahren durch den gegenwärtigen Besitzer sehr verschönert worden. Hier sind viele geschickte Tuchmacher. — Von hier aus über *das 1 Meile entfernte* Dorf Skizeo, gegen das Neutraer

Comitat zu, ließ Joh. Graf Keglevich als Obergespan des Barser Comitates und die Stände desselben, eine Kunststraße anlegen, welche den Weg aus Mähren hieher um mehrere Meilen abkürzt, und eine der kunstreichsten in der Monarchie seyn dürfte. Sie ist durchaus 6 Klafter breit. Diese Straße wurde gänzlich aus Privatbeyträgen der Stände, ohne Belastung der Unterthanen bewerkstelligt. Außer einem nahmhaften Beytrage an Geld gab der Graf alles nöthige Holz und den Kalk zum Baue der Brücken und Barrieren unentgeltlich.

Klein-Wardein, ungar. Marktflecken im Szabolcser Comitat, in einer sumpfigen Gegend, die oft den Überschwemmungen der Theiß ausgesetzt ist, mit 1,700 Einw. und den Überresten eines alten Schlosses.

Klein-Zell, ungar. Marktflecken im Eisenburger Comitat am Fluß Marczal, ist ein Wallfahrtsort, und hat eine Benedictiner-Propstey.

Klenau, Joh., Graf v., k. k. geheimer Rath, General der Cavallerie, und Hofkriegsrath, war geboren 1755 zu Benatek in Böhmen, trat 1776 in Kriegsdienste, und machte den französischen Revolutionskrieg in einem Cavallerie-Regimente mit. 1793 war K. Oberstlieutenant unter Wurmser, und zeichnete sich in Italien rühmlichst aus. 1799 wurde er Generalmajor, 1800 stand er bey der Rheinarmee; 1805 bey der Armee in Bayern unter Mack, und wurde zu Ulm kriegsgefangen. Napoleon selbst belobte K. seiner bewiesenen Tapferkeit wegen und behandelte ihn mit Auszeichnung. 1812 erhielt K. die geheime Rathswürde, und befehligte 1813 als Feldzeugmeister ein Armeecorps, focht bey Dresden, wurde dann General der Cavallerie, und nahm an der Schlacht bey Leipzig thätigen Antheil. Bald darauf schloß er mit Gouvion St. Cyr die Capitulation von Dresden ab, die jedoch von dem Oberfeldherrn nicht ratificirt wurde, darauf ging K. mit seinem Corps nach Italien zur Verstärkung der dortigen Armee. Nach dem Friedensschlusse 1814 wurde er General-Inspector, und starb zu Brünn den 7. Oct. 1819 als commandirender General von Mähren und Schlesien.

Kleßheim, kaiserl. Lustschloß im Salzburger Kreise des Landes ob der Enns in der Nähe von Salzburg, im italienischen Geschmacke erbaut, hat Treibhäuser, einen englischen Garten mit Statuen u. a. Sehenswürdigkeiten, eine Fasanerie ꝛc. Das Ganze ist mit einer Mauer umgeben, die mit ihren Wachhäusern und Thürmchen sich auf der großen Ebene gut ausnimmt.

Kleyle, Franz Joach., Ritter v., k. k. Regierungsrath und Hofrath des Erzherzogs Carl, ist den 14. Oct. 1775 zu Haslach im Kinzig-Kreise des Großherzogthums Baden geboren. Frühzeitig verwaist erhielt er seine erste Erziehung von seinen ältern Geschwistern. Nach dem Stadtrechte seines Geburtsortes war ihm als jüngsten Sohne die Waarenhandlung seines Vaters und der fünfte Theil des Grundbesitzes als Erbtheil zugefallen. Allein seine Verwandten glaubten in ihm mehr Geschick für die Wissenschaften als für den Handel zu entdecken, und so mußte er erst 1787 das fürstl. Fürstenberg'sche Gymnasium zu Donaueschingen, und im Herbste 1792 die Universität in Wien beziehen. Hier vollendete er 1798 das Studium der Rechtswissenschaf-

ten. Indeſſen hatte er bereits 1797 die reichshofräthliche Praxis bey dem damahligen Reichshofrathe Grafen Thürheim angetreten; dieſe Praxis eröffnete, unter den damahligen Verhältniſſen, der Thätigkeit und dem Glücke eines jungen Mannes ganz Deutſchland. Um die Verwaltung und Rechtspflege aber auch in ihren erſten Grundlagen kennen und handhaben zu lernen, kehrte K. im Herbſte 1798 in ſein Vaterland zurück, und trat bey dem Fürſtenberg'ſchen Obervogteyamte zu Stühlingen im Schwarzwalde in die Landgerichts-Praxis. Als im Frühjahre 1799 der Krieg mit Frankreich wieder ausbrach, wurde er für das Marſch- und Verpflegswesen der Truppen im Obervogteyamte zum Landescommiſſär ernannt. Die freyen Tage widmete er eifrig der Botanik und rettete ſich dadurch von einer hypochondriſchen Schwermuth, die ihn als Folge übermäßiger Anſtrengung befallen hatte. 1799 kehrte er zur Reichshofrathspraxis nach Wien zurück, in der Abſicht ſich für eine Präſentation zum Reichskammergerichte oder eine Reichsagentenſtelle vorzubereiten. Er arbeitete zu dieſem Ende von 1800 an bey dem Reichsagenten von Fichtl, von 1801 aber als Secretär für die Reichshofrathsgeſchäfte bey dem Grafen von Firmian. Daneben machte er die erſten ſtrengen Prüfungen für den juridiſchen Doctorgrad, und ſetzte ſein Studium fremder lebender Sprachen und der Naturwiſſenſchaften, letztere insbeſondere in der Anwendung auf den Landbau fort. Durch die Vermittlung ſeines väterlichen Freundes, des gegenwärtigen k. k. Hofrathes C. Lehmann, wurden ihm einige dahin einſchlagende Arbeiten aus dem Kriegs-Miniſterialbureau übertragen. Er fand zugleich Anlaß eine Zuſammenſtellung der beſtehenden Verfaſſungen des Militärgränzlandes aus den Acten zu verfaſſen. Dieſe doppelten Arbeiten verſchafften ihm Beyfall und Vertrauen, und gaben ſeiner Laufahn eine ganz veränderte Richtung. Er wurde auf den Vorſchlag ſeines unmittelbaren Vorſtehers des gegenwärtigen k. k. Hofrathes von Pidoll 1803 zum Hofkriegsconcipiſten bey dem Militärgränz-Departement ernannt, vor der Hand aber noch ſeinem bisherigen Vorgeſetzten zugetheilt, um unter deſſen Oberleitung die Entwürfe zu den Veränderungen im Gränzſyſtem, womit den vorgekommenen Beſchwerden abgeholfen werden ſollte, zu bearbeiten. Nach vorläufiger commiſſioneller Prüfung und Billigung dieſer Entwürfe befahl der Erzherzog Carl ſolche allen General-Commanden und Regimentern mitzutheilen, um ihre Anwendbarkeit und Nützlichkeit zu unterſuchen. Eine eigene Hofcommiſſion wurde im Sept. 1804 abgeordnet, um an Ort und Stelle mit den Compagnien, Regiments-Stäben und General-Commanden aller Gränzprovinzen mündliche Berathung ſowohl über die mitgetheilten Entwürfe als über die vorkommenden Verbeſſerungsvorſchläge zu pflegen. K. führte über dieſe Berathungen das Protocoll, und hatte nebſtdem die Obliegenheit die Daten und Belege zu einem vollſtändigen Reiſeberichte zu ſammeln und zuſammenzuſtellen. Auf dieſe vielſeitigen Erhebungen und Erörterungen wurden die entworfenen Grundgeſetze für die Militärgränze berichtigt, und in einen neuen Entwurf gefaßt. Der Kaiſer ernannte eine neue Commiſſion unter dem Vorſitze des Erzherzogs Ludwig zur Prüfung desſelben, bey welcher K. wieder das Protocoll führte. Indeſſen hatte er auch bey den

laufenden Geschäften des Departements seine Stelle eingenommen. 1806 wurde er zur Aushülfe in die Kanzley des Erzherzogs Generalissimus beordert. Einige Arbeiten von größerem Umfange lenkten die Aufmerksamkeit des Erzherzogs Carl auf ihn, und erwarben ihm auch das Wohlwollen des unmittelbaren Vorstandes der Kanzley, des Generalmajors Grafen Grünne. Der Kreis seiner Arbeiten wurde erweitert, und er rasch nach einander zum geheimen Kriegsconcipisten, 1807 zum Hofkriegssecretär, 1808 zum geheimen Kriegssecretär ernannt. In der ersten Eigenschaft wurde ihm die Ehre zu Theil, den General-Gränz-Director Erzherzog Ludwig auf der ersten Geschäftsreise durch die croatische Gränze, und in der letzten den Generalissimus in den Feldzug von 1809 zu begleiten. Als der Erzherzog Carl sich im Juny 1809 von der Armee und den öffentlichen Geschäften zurückzog, wurde K. mit dem übrigen Personal der geheimen Kriegskanzley erst in das Hoflager des Kaisers nach Comorn, unterwegs aber zur Dienstleistung bey dem Kriegsministerium nach Pesth beordert. Nach eingetretenem Frieden hörte das Kriegsministerium auf, eine entscheidende Behörde zu seyn, und trat in die Reihe der übrigen Departements des bloß berathenden Staatsrathes für die inneren Angelegenheiten. Dadurch wurde ein großer Theil des Personals entbehrlich. Die jüngern Beamten, zu welchen K. gehörte, wurden mit dem Beysatze in den Quiescentenstand gesetzt, daß sie nach Ablauf eines Jahres normalmäßig zu behandeln seyen. K. besorgte während der Quiescentenzeit noch fortan einige Geschäfte für das Kriegsministerium und die Correspondenzen, welche bey dem Erzherzog Carl in Folge der frühern Dienstverhältnisse vorkamen, folgte aber endlich dem Rufe, sich ausschließend dem Dienste des Erzherzogs zu widmen. Er nahm und erhielt seine Entlassung aus dem Staatsdienste mit sehr ehrenden Erklärungen von Seite des Kriegsministers Grafen Joseph Colloredo und des Hofkriegsrathes begleitet, und trat 1810 als Privatsecretär in des Erzherzogs Dienste. 1815 übernahm der Erzherzog nach Napoleon's Rückkehr von der Insel Elba nach Frankreich und in Folge des Beschlusses den Krieg zu erneuern das General-Gouvernement der Festung Mainz. K. wurde zur Führung der Kanzleygeschäfte dieses Gouvernements berufen, und von dem Kaiser zum Regierungsrathe ernannt, behielt aber seine bisherige Stellung im Hause des Erzherzogs bey. Als dem Erzherzog auch das Civilgouvernement von Mainz zugewiesen wurde, mußte K. auch dabey ein Referat übernehmen. Bald nach dem zweyten Pariser Frieden erhielt der Erzherzog die angesuchte Enthebung von der Stelle eines General-Gouverneurs. Er verließ Mainz im Dec. 1815 mit Genehmigung des Kaisers Franz, und zog sich bald darauf von den Geschäften wieder gänzlich zurück. K. begleitete den Erzherzog nach Wien und in das Privatleben. Von 1817 an übernahm er die Leitung aller Kanzleygeschäfte des erzherzoglichen Hauses. Mit dem 1822 erfolgten Ableben des Herzogs Albrecht fiel dem Erzherzoge eine ansehnliche Erbschaft zu, mit ihr aber auch eine bedeutende Last von Verpflichtungen. Die Auseinandersetzung der mancherley Verwicklungen, die Hebung aller vorgekommenen Anstände und die Ausgleichung der vielerley widerstrebenden Interessen war so rasch und wohl ge-

lungen, daß 1823 die Verlaſſenſchaft ohne Vorbehalt oder Klage eingeantwortet werden konnte. Nicht minder ſchwierig war es, die nothwendig gewordene neue Ordnung der Ober-Verwaltung des erzherzoglichen Vermögens und Beſitzſtandes auf die einfachſten Grundlagen einzurichten und in feſtem Gange zu erhalten. Das Verdienſt, welches K. dabey zugeſchrieben werden muß, und die früheren Dienſte, die er als Staatsbeamter in vielfältigen, zum Theile ſehr ſchwierigen, Geſchäften geleiſtet hatte, bewogen den Kaiſer Franz, ihm auf das Anſuchen des Erzherzogs im Oct. 1828 den Ritterſtand mit Nachſicht der Taxen zu verleihen. Schon 1798 hatte K. an den botaniſchen Arbeiten der naturforſchenden Geſellſchaft am Bodenſee und den Quellen der Donau Theil genommen, und wurde in deſſen Folge zum ordentlichen Mitgliede der Geſellſchaft aufgenommen. Die Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien ernannte ihn 1825 zu ihrem Mitgliede, und ſeit 1830 in zwey Mahl erneuerter Wahl zum Ausſchußrathe. Seit 1833 iſt er Mitglied der Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Krain, und ſeit 1834 der patriotiſch-ökonomiſchen Geſellſchaft in Böhmen. Unter K.'s Nahmen ſind im Drucke erſchienen, außer mehreren Aufſätzen in den Verhandlungen der Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien, nur die Rückerinnerungen an eine Reiſe in Öſterreich und Steyermark, Wien 1810, ohne Angabe des Verfaſſers aber der Text zu Jaſchke's National-Kleidertrachten, Anſichten von Ungarn, Croatien, Slavonien, dem Banat, Siebenbürgen und der Bukowina, Wien 1821, ſo weit derſelbe die Militärgränze berührt.

Klieber, Joſ., k. k. akademiſcher Rath, Director der Medailleur- und Gravier-Schule an der Wiener Akademie der bildenden Künſte, ausgezeichneter Bildhauer, iſt geboren 1773 zu Innsbruck, wo ſein Vater Hofbildhauer war. Schon in früheſter Jugend wurde K. von dieſem zum Zeichnen angehalten, wozu er auch beſondere Luſt und Fähigkeit zeigte. In ſeinem 13. Jahre erhielt er bereits in der dortigen kaiſerl. Zeichnenſchule einen Preis und ſofort jedes Jahr ſeines dortigen Aufenthaltes. 1792 ging K. nach Wien, beſuchte die Kunſtakademie daſelbſt, und bildete ſich unter Zauner's und M. Fiſcher's Leitung vollſtändig aus; durch 16 Jahre arbeitete K. in den Ateliers vorzüglicher Künſtler, z. B. Fiſcher's, Procop's u. a. m., und brachte es zu einem ſolchen Grade techniſcher Fertigkeit, daß er in derſelben nicht leicht von irgend einem der lebenden Künſtler überbothen werden dürfte. Nach Verlauf dieſer Zeit begann K. für eigene Rechnung zu arbeiten, und ob es gleich damit anfangs etwas ſchwer ging, ſo brach ſich ſein ausgezeichnetes Talent doch bald die Bahn, und er erhielt ſo viele Beſtellungen, daß ſeine Exiſtenz vollſtändig geſichert war. 1814 wurde K. in Anbetracht ſeiner Kenntniſſe und verdienſtvollen Leiſtungen zum Director der Medailleur-, Gravier- und Kunſtprofeſſioniſten-Schule ernannt, ohne vorher Profeſſor oder Corrector geweſen zu ſeyn, welchem ehrenvollen Amte er noch immer mit unermüdeter Thätigkeit vorſteht, und dabey die zahlreichen Arbeiten in ſeinem Atelier leitet und ſelbſt ausführt. Unter ſeinen vielen gelungenen Leiſtungen ſind beſonders auszuzeichnen: über 100 kleinere und größere Basreliefs und ungefähr 40 kleine und große Statuen in die Gebäude des Fürſten

Liechtenſtein zu Eisgrub, Lundenburg ꝛc. mehrere Statuen und Basreliefs für den Grafen Nicolaus Eſzterházy nach Czaguar, und in die Kirche und Familiengruft zu Gánua in Ungarn; die Gruppe von 9 Figuren und 7 Basreliefs an dem polytechniſchen Inſtitute in Wien; für den Erzherzog Carl zu deſſen Schloſſe Weilburg bey Baden: das große Wapen, einen rieſenartigen, waſſerſpeyenden Kopf aus Felſen hervorragend; beym Eingange eine lebensgroße Gruppe: Flora, von Zephyr und einem Kinde umgeben; dann noch 2 Gruppen weiblicher Figuren, welche Laternen tragen, endlich noch mehrere Figuren von Gyps in den Zimmern in das Palais des Erzherzogs auf der Baſtey in Wien: Apoll und die 9 Muſen im Muſikſaale, etwas über Lebensgröße, eine Minerva und zwey Sphinxe. Zu Klauſenburg in Siebenbürgen befindet ſich von K.'s Hand eine Pyramide auf einem Fußgeſtelle in der Höhe von 7 Klaftern als Ehrendenkmal für den Kaiſer Franz I. Auf dem Fußgeſtell ſind folgende Basreliefs angebracht: Der Einzug des Kaiſers mit mehr als 100 Figuren, die Kaiſerinn Caroline, die Armen beſchenkend, das Stadtwapen, auf der Ecke des Fußgeſtelles ſind vier über lebensgroße Adler mit einem Lorberzweig im Schnabel angebracht, oben an der Pyramide der Genius Öſterreichs, welcher die Bildniſſe des Kaiſers und der Kaiſerinn hält. Dieſe Arbeit, nebſt jenen für den Erzherzog Carl mögen des Künſtlers vorzüglichſte Werke dieſer Art ſeyn. In Marmor: Die Büſte des Fürſten Franz v. Dietrichſtein, jene des Freyh. v. Thugut und ein Genius. Das vortrefflich componirte und ausgeführte Basrelief zu dem Piedeſtale von Hofer's Standbild zu Innsbruck, deſſen Modell in Gyps bereits vollendet iſt, den Schwur Hofer's und der Tyroler vorſtellend, nach dem urſprünglichen Entwurfe Schermer's, welchen aber K. auf das zweckmäßigſte veränderte, befindet ſich noch unter den Händen des Künſtlers, und wird in carrariſchem Marmor ausgeführt. Noch ſind K.'s vortreffliche Caſchir-Arbeiten zu erwähnen, bey welchen nur zu beklagen iſt, daß wir keine ausgeführte Zeichnung derſelben beſitzen, da deren gebrechliches Material zu ſehr der Vergänglichkeit unterworfen iſt. Die wichtigſten derſelben ſind: Die Figuren zur Triumphpforte am Kärnthnerthor beym Einzuge des Kaiſers Franz 1814; mehrere koloſſale Figuren zum Katafalk der Kaiſerinn Ludovica, zu jenem Ludwig's XVIII., endlich mehrere zur Vermählungsfeyer der Erzherzoginn Leopoldine. Im April 1835 verfertigte K. auch fünf ſehr geiſtvoll gedachte Figuren in Caſchir-Arbeit zu dem Katafalk des Kaiſers Franz I. in der Stephanskirche.

Klieber, Urban, Hofbildhauer in Innsbruck, Vater des Vorigen, war geboren um 1740 zu Telfs im Oberinnthale Tyrols. Die Anfangsgründe ſeiner Kunſt lernte K. zu Stams bey dem Bildhauer Reindl, dann kam er nach Augsburg und von da nach Wien, wo er ſich auf der Akademie unter Schletterer vollkommen ausbildete. In ſein Vaterland zurückgekehrt, zeichnete ſich K. durch mehrere gelungene Arbeiten aus, und wurde zum Hofbildhauer in Innsbruck ernannt, wo er auch 1800 ſtarb. Die vorzüglichſten ſeiner Werke ſind: Das Freyh. Hormayr'ſche und das Graf Paris Wolkenſtein'ſche *Grabmahl auf dem Friedhofe* zu Innsbruck, jenes des Grafen Leo-

pold von Trapp in der Pfarrkirche zu Botzen, die Statue des Johann von Nepomuk an der Innbrücke zu Innsbruck und mehrere Büsten und Basrelief. Auch die drey hölzernen Altäre sammt den Figuren in der Mariahülfkirche zu Innsbruck sind von ihm erfunden und ausgeführt. Besondere Geschicklichkeit besaß K. auch in Caschir-Arbeiten, welche er seinem Sohne mittheilte.

Klingmann, Philipp, k. k. Hofschauspieler in Wien, war geboren zu Berlin den 30. Nov. 1762 von armen Ältern. Seine Jugend verfloß unter vielen Beschwerlichkeiten und mannigfachen Abenteuern. Ein Wohlthäter, welcher ihm den nöthigen Unterricht ertheilen und auch die Realschule besuchen ließ, wurde ihm plötzlich durch den Tod entrissen, und nun befand sich K. in der traurigsten Lage. Auf dem Rücksitze des Wagens eines reichen Engländers machte er die Reise nach Prag und Wien, in ersterer Stadt wurde K. mit einer Gesellschaft Puppenspieler bekannt, welcher er sich endlich anschloß und großen Beyfall bey den Vorstellungen erhielt. 1778 kehrte er, dieses Lebens müde, wieder in seine Vaterstadt zurück. Hier erwachte durch die Darstellungen Brockmann's und Reinecke's, deren Genuß sich K. mit Aufopferung manches Bedürfnisses zu verschaffen wußte, seine Neigung zur theatralischen Kunst auf das heftigste, er vertraute selbe freymüthig dem Director Döbbelin, welcher ihn nach vorgenommener Probe aufmunternd behandelte, und mit wöchentlich 3 Thaler engagirte. 1785 trat K. in das Engagement des Hamburger Theaters unter Schröder, wo er, besonders als Don Carlos, allgemeinen Beyfall erhielt. 1790 erhielt er durch Brockmann einen Ruf an das Hoftheater zu Wien, den er auch annahm und 1791 Hamburg verließ. In Wien wurde K. auf das wohlwollendste aufgenommen und erwarb sich durch sein verständiges besonnenes Spiel, unterstützt von einem wohlklingenden Organ und einer vortheilhaften Gestalt die Gunst des Publicums immer mehr. In der Folge erhielt K. auch die Inspicientenstelle, seine pecuniären Umstände waren jedoch, seinem Hange zum Wohlleben zu Folge, ziemlich mißlich geworden, und mancherley Versuche, dieselben zu verbessern, so z. B. Gastrollen ꝛc. gelangen nur halb, auch stellte sich bey zunehmendem Alter Mangel des Gehöres ein, so daß K.'s Wirkungskreis als practischer Schauspieler sich allmählig verengte. Er starb den 5. Nov. 1824, nachdem ihm noch kurz vor seinem Tode die kaiserl. Milde mit einem ansehnlichen Geldgeschenke die drückendsten Sorgen vom Herzen genommen hatte. Die vorzüglichsten Rollen in seiner Blüthezeit waren: Czar im „Mädchen von Marienburg," General Schlenzheim, Hamlet, Ferdinand in „Kabale und Liebe," überhaupt aber Fürsten- und Anstandsrollen.

Klingsohr, Nicolaus, berühmter Minnesänger am Hofe des Königs Andreas II. von Ungarn. Er wurde um 1180 in Siebenbürgen geboren, studirte auf den hohen Schulen zu Krakau, Paris und Rom, und zeichnete sich durch glänzende Dichtertalente, wie auch sonst durch die mannigfachsten Kenntnisse aus, so z. B. war er in der Meßkunde, dem Bergbau, der Arzneywissenschaft, den sogenannten sieben freyen *Künsten und der* Sternkunde, besonders aber in letzterer

sehr bewandert, kein Wunder also, daß er auch, der Denkart der damahligen Zeit angemessen, in den Ruf eines Magiers kam, der mittelst schwarzer Kunst die unglaublichsten Dinge zu Stande brachte. Er hatte auch weite Reisen und zwar bis Arabien und Babylon unternommen, wo er jedesmahl bey seiner Wiederkehr die errungenen Schätze seiner Kenntnisse und Wissenschaften seinem König und dessen Gemahlinn Gertrud, welche ihn seiner Dichtertalente wegen besonders hochhielt, zum Vortheil anwendete. 1207 wurde K., dessen Ruhm bereits weit und breit erschollen war, zur Schlichtung des berühmten Sängerkampfes auf der Wartburg dahin berufen; er erschien, entschied zu Gunsten Heinrichs v. Ofterdingen, versöhnte die Sänger und zog reich beschenkt von dannen. Letztgenannter Dichter schloß mit ihm aus Dankbarkeit den Bund der innigsten Freundschaft, ja sie dichteten in der Folge oft im Vereine, und mehrere Stimmen nennen beyde Dichter als die Verfasser des berühmten Nibelungenliedes, welches man besonders aus dem Schauplatz desselben, welcher größtentheils auf Österreichs und Ungarns Gränze ist, und aus vielen in diesem Gedichte enthaltenen schmeichelhaften Beziehungen auf Babenberg's Fürstengeschlecht schließt. Bey K.'s Wiederankunft in Ungarn wurde er mit aller Auszeichnung aufgenommen, und für mehrere wichtige Dienste, worunter besonders eine vielleicht mehr staatskluge als wunderbare Prophezeyung zu rechnen war, welche die Vermählung der jungen ungarischen Prinzessinn Elisabeth mit dem Landgrafen Ludwig von Thüringen zur Folge hatte, erhielt K. die damahls ungeheure Summe von 3000 Mark Silbers jährlichen Gehalts. Nach dem Tode der Königinn Gertrud, seiner Beschützerinn, begab sich K. nach Deutschland, kam an den thüringischen Hof, wo er um die Mitte des 13. Jahrhunderts starb. Seine einzelnen Gedichte sind in der 1758 zu Zürch erschienenen Sammlung von Minnesängern aus dem schwäbischen Zeitpuncte enthalten.

Klinkosch, Jos. Thaddäus, k. k. Rath und Doctor der Medicin auf der hohen Schule in Prag, wo er 1734 am 24. Oct. geboren wurde. Die damahls übliche Lehrart war für seinen Geist, der Nahrung suchte, zu trocken. Er liebte Beschäftigungen, die mehr Nachdenken als Gedächtniß erforderten; daher wandte er die Zeit, welche ihm seine Schularbeiten übrig ließen, auf Verfertigung verschiedener Kunstwerke und Maschinen, so, daß man ihn schon damahls einen Tausendkünstler zu nennen pflegte; da er sich zu gleicher Zeit auf die Musik verlegte, so bereitete er sich auch die verschiedenen Instrumente, als Violine, Harfe ꝛc. selbst dazu. Seine Seele beschäftigte sich immer mit Entdeckungen, deren er in dem Reiche der Natur zu machen sich bestrebte. Er war bereits auf die Spur verschiedener bis jetzt unentdeckter Ursachen natürlicher Dinge gekommen, die er aber nie zu Papier brachte. Eine Maschine zu erfinden, wodurch man wenigstens die Vocaltöne und das Reden des Menschen deutlich nachmachen könnte, hielt er für möglich, und hoffte sie ins Werk zu stellen. Auch beschäftigte er sich mit Verfertigung verschiedener Kunstgeräthe. K. starb am 16. April 1778 in Prag. Im Drucke war von ihm erschienen: Schreiben des Herrn Alexander *Volta an den Herrn Joseph* Klinkosch, den beständigen Electricitätsträ-

ger betreffend, Prag 1777; ist von K. aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt in den Abhandlungen der böhm. Privatgesellschaft. — Beschreibung eines Electricitätsträgers, ohne Harz und Glas, eb. 1777. — Volta, Beschreibung einer neuen electrischen Geräthschaft, Electrophor genannt. Aus dem Italienischen, eb. 1777.

Klobauk, kleine mähr. Stadt im Hradischer Kreise, nahe an der ungar. Gränze, mit 2,350 Einwohnern.

Klobauk, mähr. Dorf im Brünner Kreise, mit 1,500 Einw., einem Schlosse, einer kath. Kirche, einem reformirten Bethhause; hat gutes Weingebirge.

Klósterle, böhm. Städtchen im Saazer Kreise, an der Eger, mit 1,000 Einw., die eine beträchtliche Porzellan- und Fayencegeschirrfabrik betreiben, Spitzen klöppeln, Stahlwaaren erzeugen ꝛc.

Klokot, s. Korenicza.

Klosau, böhm. Dorf im Klattauer Kreise, wo ein Schloß mit einem schönen Garten; Wollenzeug- und Merinosmanufacturen.

Kloster, böhm. Dorf im Taborer Kreise, mit einem seit 1785 aufgehobenen majestätisch erbauten Paulanerkloster, einer prächtigen Kirche dabey und einer Nägelfabrik. Unter der Kirche befindet sich noch die Gruft der Mönche, worin eine Wasserquelle (Waterbrunnen genannt) entspringt.

Klosterbruck, ein vormahliges Prämonstratenserstift im Znaymer Kreise Mährens, in der Nähe von Znaym, an der Thaya gelegen. Das prächtige Stiftsgebäude wurde durch einige Zeit für die mähr. Tabakfabrik verwendet, und wird gegenwärtig von den Herrschaftsbesitzern Rittern v. Liebenberg (s. d.) als Schloßgebäude in seinem ansehnlichen Zustande erhalten, indem sie auch keine Kosten scheuen, alle auf dieses berühmte Stift und die Gerechtsamen dieser Herrschaft Bezug nehmenden Documente, wo sie sich immer vorfinden, zu sammeln, wodurch sie zugleich ihren Sinn für den Werth urkundlicher Schätze an den Tag legen.

Klosterneuburg, niederösterr. landesfürstl. Stadt im V. U. W. W. an der Donau mit 484 Häuser und 3,800 Einw., welche sich größtentheils mit Weinbau beschäftigen. Sie wird in die obere und untere Stadt eingetheilt und enthält an merkwürdigen Gebäuden eine Pontonier-Caserne, ein Fuhrwesen-Depot, ehemahls ein Freyhof des Fürsten de Ligne, den Schiffbauhof außerhalb der obern Stadt an der Donau, wo die Pontons der k. k. Armee verfertigt werden; vor Allem aber das ehrwürdige, alterthümliche, leider aber bisher noch unvollendete Gebäude des von Leopold dem Heiligen 1106 gestifteten Chorherrnstiftes. Veranlassung zu dieser Stiftung gab der Umstand, daß, als sich dieser Fürst eben auf den Zinnen seiner Residenz, auf dem heutigen Leopoldsberg mit seiner Gemahlinn Agnes über eine fromme Stiftung besprach, Letzterer durch einen Windstoß der Schleyer vom Haupte fortgetragen wurde; als derselbe nach 23 Tagen zufällig im dichten Gebüsche auf einer Hollunderstaude wieder gefunden wurde, beschloß der fromme Fürst an dieser Stelle ein Kloster und eine Kirche zu bauen. Noch in demselben Jahre begann der Bau einer kleinen Kirche und Wohnung für die Geistlichen, *und war schon 1108* vollendet. 1114 legte der erste

Propst Otto den Grund zur großen Kirche, nachdem schon früher Stift und Kirche weltlichen Canonikern übergeben worden war. 1136 war der Bau vollendet und noch dasselbe Jahr starb der erhabene Gründer und wurde hier begraben. 1485 wurde Markgraf Leopold vom Papst Innocenz VIII. in die Zahl der Heiligen aufgenommen und 1506 wurde dessen Leichnam in Gegenwart des Kaisers Maximilian I. und vieler Großen des Reiches feyerlich aus dem Grabe erhoben und zur öffentlichen Verehrung ausgestellt. Er befindet sich noch gegenwärtig in der Leopoldscapelle, welche auch die Schatzkammer genannt wird, an dem Altare in einem rothsammtnen Sarge und wird jährlich den 15. November, an St. Leopoldstage, an welchem Tage sich immer ein großer Zudrang von Menschen in K. befindet, zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt. Seit 1616 bewahrt die Schatzkammer auch den vom Erzherzog Maximilian, Hochmeister des deutschen Ordens, hieher geopferten Erzherzoghut (s. d.) von Österreich, welcher bey jeder Erbhuldigung feyerlich von K. nach Wien und wieder zurückgebracht wird. Noch sind unter mehreren Merkwürdigkeiten und Alterthümern, welche die Schatzkammer bewahrt, besonders die Meßornate auszuzeichnen, welche aus den Brautgewändern Leopold's und Agnesen's verfertigt wurden; ferner der berühmte byzantinische Altar von Verdun, welchen Propst Wernher im 12. Jahrh. den Stifte verehrte; der Reisealtar des heil. Leopold's, endlich auch der Krummstab des Abtes Pabo aus dem 13. Jahrhundert. 1739 wurde das Stift K. der Congregation der Lateranensischen Chorherren einverleibt und 1805 wurde mit dieser Canonie das vom Herzog Albert V. 1414 in Wien gestiftete Chorherrnstift St. Dorothea, nachdem es 1786 aufgehoben worden war, vereinigt. Seit seiner Gründung zählt das Stift 57 Pröpste, worunter sich besonders folgende auszeichneten: Ernest Perger (st. 1749), welcher 1730 das herrliche neue Stiftsgebäude zu bauen anfing, welches leider noch immer unvollendet ist; Berthold II. (st. 1766), welcher den schönen Klosterneuburger Hof in der Renngasse in Wien, und Gaudenz Dunkler (st. 1829), welcher das große Dorotheergebäude erbaute. Gegenwärtiger Vorsteher des Stiftes ist der Abt Jacob Ruttenstock (s. d.), welcher nebst anderen auch die Würde eines Directors der Gymnasialstudien in Niederösterreich bekleidet. Dieser gelehrte hochsinnige und vielverdiente Prälat beabsichtigt auch die Fortsetzung und Vollendung des großen Stiftsgebäudes. Es wurde auch schon Einiges zu Ausführung dieses großartigen Planes geleistet. Gegenwärtig aber besteht das Ganze noch immer aus einer wunderlichen Mischung alter und neuer, unvollkommener und imposanter Architektur. — Außer der bereits erwähnten Schatzkammer sind in dem Stiftsgebäude noch die sogenannten Kaiserzimmer, welche vormahls der kaiserl. Hof während des Leopoldsfestes bewohnte, durch Solidität und innere Einrichtung auszuzeichnen. Die Stiftsbibliothek zählt bey 30,000 Bände, wird aber immer noch vermehrt, und mit den Werken der neuesten Literatur bereichert. Sehr reichhaltig ist in derselben die Parthie des Bibelstudiums, so wie der theologischen Literatur besetzt. An Museen und den neuesten Prachtwerken über Ägypten und Indien ist die Bibliothek reich, die übrigens sehr viel der großmüthigen Spendung Ackermann's (s. d.) verdankt

Unter den zahlreichen alten und intereſſanten Manuſcripten zeichnen ſich beſonders das vom heil. Leopold dem Stifte geſchenkte Pſalterium und ein Bibelcodex, gleichfalls ein Geſchenk des Stifters aus. Auch unter den Incunabeln gibt es mehrere koſtbare und ſeltene Werke, worunter eine deutſche Bibelüberſetzung von Johann Fuſt zu Mainz 1462 gedruckt, in vieler Hinſicht merkwürdig iſt. — Auf den großen Kuppeln des unvollendeten neuen Gebäudes prangen als Giebel die Kaiſerkrone und der Erzherzoghut von Öſterreich. Beyde ſind ſo geräumig, daß 8—10 Perſonen bequem Platz darin finden, ſie ſind auch mit Öffnungen verſehen, welche den herrlichſten Überblick der ganzen Umgebung gewähren. Unter die vorzüglichſten Merkwürdigkeiten des Stiftes gehören auch die Keller. Dieſelben thürmen ſich unter dem neuen Gebäude dreyfach über einander, die unterſten ſtehen ganz leer, weil ſie zu kalt ſind; auf dieſe dreyfache Reihe von unterirdiſchen Kellern folgen noch 2 Reihen gewölbter Gemächer, ſo daß 5 Wölbungen über einander ſtehen und dann erſt die übrigen Stockwerke folgen. Sehr oft waren in dieſen Kellern an 30,000 Eimer der köſtlichſten Weine des Landes aufbewahrt, daher auch des Kloſters traditioneller Beynahme im Munde des Volkes: „Zum rinnenden Zapfen.“ Hier befindet ſich auch das große Faß von 1000 Eimern, nach dem Heidelberger das größte in Deutſchland. — Gegenwärtig zählt die Canonie 56 Prieſter, 3 Profeß-Cleriker, 9 Cleriker und Novizen, ſie hat ein vollkommen organiſirtes Hausſtudium der Theologie mit 7 Profeſſoren. Dem Stifte ſind ferner 22 Pfarren incorporirt, unter denen die 3 Stadtpfarren zu K. und Korneuburg, ſo wie jene zu Hietzing ſich befinden, mit eben ſo viel Pfarrern und 10 Cooperatoren. Zu jeder Zeit hatte das Stift unter ſeinen Mitgliedern ausgezeichnete Gelehrte und Schriftſteller aufzuweiſen; in neuerer Zeit unter Andern den Prälaten ſelbſt, Maximil. Fiſcher, Aloys Schützenberger, Wilh. Sedlaczek, Daniel Tobenz u. A. (ſ. alle dieſe).

Kmeth, Daniel, aus dem Piariſtenorden, Profeſſor der Mathematik an der königl. Akademie zu Kaſchau, war geboren am 15. Jän. 1783 zu Bries in Ungarn. In den Orden der frommen Schulen trat er 1799. Nach überſtandenen Probejahren docirte er in den Grammaticalclaſſen 4 Jahre lang. Hierauf ſtudirte er zu Waitzen die Philoſophie mit ſo gutem Erfolge, daß er an der Peſther Univerſität die philoſophiſche Doctorwürde erhielt; dann abſolvirte er zu Neutra das theologiſche Studium. Nun ſchickten ihn die Vorſteher ſeines Ordens nach Ofen, um auf der daſigen Univerſitäts-Sternwarte die Aſtronomie practiſch zu erlernen. Dieß that er mit ſo vielem Eifer, Fleiße und gutem Erfolg, daß ihn 1812, nach rühmlich überſtandener ſtrenger Prüfung, der königl. ungar. Statthaltereyrath zum Adjuncten des Präfecten der Sternwarte (des berühmten Mathematikers und Aſtronomen Pasquich) ernannte. Die Adjunctenſtelle verſah er mit vielem Eifer, und benutzte ſie zugleich zur Schriftſtellerey; denn er gab 1821 heraus: Aſtronomiſche Beobachtungen der Zenithdiſtanzen und der geraden Aufſteigungen der Fixſterne, der Sonne und der Planeten, Ofen, und 1823 das Werk: „Aſtronomia popularis in eorum usum, qui sine gra-

viori calculo hac scientia delectantur, secundum probatissimos auctores in modum historiae adornata.“ eb. 1823 wurde er zum Profeſſor der theoretiſchen und angewandten Mathematik an der königl. Akademie zu Kaſchau ernannt, wo er auch das Amt eines akademiſchen Religionslehrers und Exhortators übernahm, und ſich um die akademiſche Jugend verdient machte. Gelehrte Kenntniſſe und Lehreifer können ihm nicht abgeſprochen werden, aber höchſt tadelnswerth bleibt es, daß er ſich aus Leidenſchaft ſo weit vergaß, den verdienſtvollen Präfecten der Sternwarte, Pasquich, durch eine falſche Anklage in der ungariſchen Peſther Zeitung Tudományos Gyújtemény, und in des Freyh. Franz von Zach Correspondence astronomique 1823 auf eine unwürdige Weiſe anzugreifen, und der aſtronomiſchen Erdichtung zu beſchuldigen. Er wurde gründlich widerlegt, und der ehrwürdige Greis Pasquich gerechtfertigt vom Profeſſor Schumacher im 3. Bde. der aſtronomiſchen Nachrichten, Altona 1824. K. ſtarb den 20. Juny 1825.

Knapp, Joh., Kammermaler des Erzherzogs Anton, einer der berühmteſten neuern Blumenmaler, war geboren den 5. Sept. 1778 in einer Vorſtadt Wiens, Sohn eines armen Weingärtners. Seine erſten Studien begann K. unter der Leitung Drechsler's und der beyden Freyh. von Jacquin im holländiſchen Garten zu Schönbrunn, bald wurde ſein außerordentliches Talent von den kunſtſinnigen Erzherzogen Anton und Johann bemerkt, welche K. vom Jahre 1804 an beſchäftigten. Er malte für ſeine erhabenen Beſchützer eine vollſtändige Sammlung inländiſcher Schwämme, öſterr. Weintrauben, eine flora alpina, eine große Sammlung von Roſenfamilien und ſehr zahlreiche Studien an Obſtgattungen und exotiſchen Pflanzen. Auch in Rußland und Polen, ſo wie in Italien, Belgien und Frankreich ſind viele auf Beſtellung verfertigte Stücke von ihm, eines der ausgezeichnetſten, ein Blumen- und Früchtenſtück mit einem Vogelneſte und einem vortrefflich gemalten Seidenhaſen, beſitzt die kaiſerl. Gemäldegallerie im Belvedere. Eines ſeiner letzten und größten Werke war eine Apotheoſe ſeines Wohlthäters, des ältern Freyh. v. Jacquin, ein, deſſen Entdeckungen und Arbeiten in einem prachtvollen Bouquet darſtellendes großes Gemälde, welches nebſtdem auch die meiſten andern nach öſterr. Botanikern benannten Pflanzen zeigt. Er ſtarb zu Schönbrunn den 18. Febr. 1833. Sein ebenfalls talentvoller Sohn erhielt ſeine Stelle.

Kneifel, Reginald, Vicerector und Bibliothekar in der Thereſianiſchen Ritterakademie zu Wien, war 1761 zu Lindenwieſe in Schleſien geboren. 1785 ward er Prieſter der frommen Schulen; 1804 Präfect; 1807 Profeſſor der Mineralogie und Zoologie im Thereſianum, und ſtarb in obigen Eigenſchaften den 7. Dec. 1826. Er ſchrieb: Topographie des k. k. Antheils von Schleſien, 4 Thle. Brünn 1804—6. — Das Thierreich in einer ſyſtemat. Darſtellung ꝛc. Wien 1811. — Das Mineralreich, 2 Bde. eb. 1811—12. — Das Pflanzenreich eb. 1819.

Knieſen, eine der 16 Zipſer Kronſtädte im Zipſer Comitate Ungarns, am linken Ufer der Popper, mit einer kathol. Pfarrkirche, und 1,300 deutſchen Einwohnern.

Knin (Tnin), dalmat., meiſt von Morlaken bewohntes Städtchen im Kreiſe Zara, mit einer auf dem ſteilen Salvatorsberge erbauten Feſtung, an der fiſchreichen Kerka, über welche eine halb aus Stein, halb aus Holz erbaute Brücke führt. Die Einwohner, die im Sommer immer Waſſermangel leiden, treiben Handel mit Bosnien und den nächſten Seeſtädten.

Knittelfeld, ſteyermärk. landesfürſtl. Stadt im Judenburger Kreiſe, in angenehmer Lage am linken Ufer der Mur, hat 171 meiſt ſchlechtgebaute Häuſer mit 1,100 Einw., und iſt mit halbverfallenen Ringmauern umgeben. Auf dem Platze ſteht eine Säule zur Erinnerung an die Feuersbrünſte von 1715 und 1813, durch welche die Stadt ſehr viel gelitten hat. Verarbeitung des Eiſens und Eiſenwaarenhandel ſind die Hauptnahrungszweige der Einwohner. Man trifft nähmlich hier einen Wallaſcheiſenhammer, welcher jährlich 3,200 Ctr. Stahl, Mock- und Stangeneiſen in Steyermark und Öſterreich abſetzt, eine Huf- und Hackenſchmiede, eine Pfannenſchmiede, eine Nagelſchmiede und in der Waſſerleit einen Senſenhammer.

Knoller, Mart., Maler, war geboren 1728 zu Steinach in Tyrol. Seine erſte Kunſtanleitung erhielt er in Innsbruck, wo der rühmlich bekannte Paul Troger auf ihn aufmerkſam wurde, ihn mit ſich nach Wien nahm, verpflegte und unterrichtete. 1753 ging K. nach Rom, ſtudirte die daſelbſt vorhandenen Kunſtſchätze mit großem Fleiße, wobey er die Art und Weiſe der römiſchen Schule ſich eigen machte, dann ging er nach Mailand, und erlangte daſelbſt die Gunſt des damahligen Gouverneurs, Grafen von Firmian, der ihm eine Anſtellung als Hofmaler zu Stande brachte. 1758 ging K. neuerdings nach Rom und Neapel, wurde mit dem berühmten Mengs bekannt, und erwarb ſich deſſen Freundſchaft. 1760 wurde er nach Mailand zurückberufen und erhielt an der daſigen Akademie eine Profeſſur, die er mit Auszeichnung bis 1802 bekleidete, in welchem Jahre er von der damahligen franz. Regierung mit Beybehaltung ſeines Ranges und ganzen Gehaltes in den Ruheſtand geſetzt wurde. Nachdem er noch eine Reiſe in ſein Vaterland gemacht hatte, ſtarb er zu Mailand den 25. July 1804. Von ſeinen zahlreichen Werken ſind beſonders erwähnenswerth: Die Frescomalerey in den Kirchen zu Volders und Gries bey Botzen, ſo wie 7 Altarblätter in Botzen. Das Altarblatt in der deutſchen Ordenscapelle zu Botzen. Der Saal im gräflich Taxis'ſchen Palaſte in Innsbruck, ein Altarblatt bey den Serviten daſelbſt, mehrere Altarblätter zu Meran, Eppan und Niederdorf in Tyrol, die Frescomalerey der Kirche zu Neresheim in Schwaben, des Bürgerſaales in München, mehrere Altarblätter zu Benedictbeuern, endlich 7 Deckenſtücke und über 30 Ohlgemälde in der Reſidenz zu Mailand, dann auch verſchiedene Gemälde in andern italieniſchen Städten.

Knoppern, ein Gerbeſtoff als Surrogat der Galläpfel und wichtiger Handelsartikel im öſterr. Kaiſerſtaate. Die K. ſind bekanntlich wie die Galläpfel, braune Auswüchſe des Eichbaums, welche durch den Stich eines Inſectes entſtehen, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie ſich nicht *auf den Zweigen* und Blattſtielen, wie dieſe, ſondern

in den noch jungen Kelchen der Eicheln bilden, mit welchen sie daher immer zusammenhängen. Man sammelt K. in Mähren, Slavonien, Steyermark, Krain, selbst in Österreich an den Eichenbäumen hinter Schönbrunn, am reichlichsten jedoch in Ungarn, für welches Land die K. einer der wichtigsten Handelsartikel bilden. Die fürstl. Eszterházy'schen Herrschaften allein gewinnen in guten Jahren mehrere tausend Kübel (der Kübel zu 2 Preßburger Metzen). Fünfkirchen, Pesth und Odenburg sind die Hauptplätze für den ungar. Knoppernhandel, der sich in die meisten österr. Provinzen und selbst bis ins Ausland (z. B. in die süddeutschen Provinzen, auch anderwärts über Triest zur See) erstreckt. Die Ausfuhr aus Ungarn steigt jährlich auf ungefähr 200,000 Metzen, und erhöht den Ertrag der Eichenwaldungen in manchem Jahre um nicht unerhebliche Summen. Im Inlande treiben griechische und jüdische Handelsleute und Speculanten die meisten Geschäfte damit. Das Zerkleinern der K., als Bereitung derselben zum Gerbematerial, geschieht auf eigenen Lohmühlen, deren sich in den österr. Staaten, wo die Lohgärberey stark betrieben wird, viele an den Gewässern zerstreut finden. Auch Wien hat eigene Knoppernmühlen, z. B. vor dem Stubenthore, auf der Landstraße, in der Brigittenaue u. a.

Kobola-Pojana, ungar. Dorf im Märmaroser Comitat, in einem Thale an der Sapurka, mit einem Eisenbergwerke.

Koch (Eckardt), Siegfr. Gotthelf, k. k. Hofschauspieler und Regisseur des Hofburgtheaters in Wien, war geboren zu Berlin den 26. Oct. 1754. Er erhielt im Hause seines Vaters, des angesehenen Kaufmannes Eckardt daselbst, eine vortreffliche Erziehung. K. studirte die Cameralwissenschaften, wurde 1762 als Registratur-Assistent bey der Bergwerksadministration angestellt und nach 4 Jahren zum expedirenden Secretär befördert. Um diese Zeit erwachte der Trieb zur dramatischen Kunst unwiderstehlich in seiner Brust, der schon durch Umgang mit dem berühmten Engel und dem Freyh. von Gemmingen rege geworden war. Die Vorstellungen der Koch- und Döbbelin'schen Schauspielergesellschaft, die damahls in Berlin spielte, gaben diesem Triebe neuen Schwung; er gab seine Anstellung auf, verließ Berlin und ging nach Schleswig, wo er, um seinen Verwandten sein Unternehmen zu verheimlichen, unter dem angenommenen Nahmen Koch seine theatralische Laufbahn mit der Rolle des Hauptmanns Edelsee in Ayrenhoff's „Postzug" begann, und in dieser, wie in mehreren andern Rollen mit so großem Beyfalle aufgenommen wurde, daß er bereits 1779 einen Ruf zum bischöfl. Hoftheater in Hildesheim unter sehr vortheilhaften Bedingungen erhielt. Hier verbreitete sich sein Künstlerruhm, und er wurde bald von der Witwe Schuch, damahligen Besitzerinn des Theaters zu Königsberg in Preußen, für das Fach der ersten Liebhaber und Helden verschrieben, er folgte ihrer Gesellschaft auch auf das neu errichtete Theater zu Mietau in Curland. Hier wurde er besonders günstig aufgenommen und übernahm 1782 selbst dessen Direction mit ausgezeichnetem Erfolge. 1784 machte er eine Reise durch Deutschland und erntete in einer Reihe von Gastrollen so großen Beyfall, daß er *nach seiner Rückkehr* den Ruf als Director des Theaters zu Frankfurt

a. M. erhielt. Unter K.'s Leitung erhob ſich dieſe Bühne bald zu den Erſten Deutſchlands. Als durch den Freyherrn von Dalberg, nachherigen Fürſt-Primas, zu Mainz ein ſtehendes Theater errichtet ward, wurde K. ebenfalls zum Director desſelben ernannt, die Unternehmung löſte ſich jedoch bey der 1792 erfolgten Beſitznahme dieſer Stadt durch die Franzoſen auf. Nun folgte K. einer Einladung nach Mannheim, wurde aber auch von da bald durch die Belagerung der Franzoſen zum Auswandern gezwungen. Eine Unterhandlung mit Schröder, deſſen Theater in Hamburg zu übernehmen, führte zu keinem Reſultat, da K. die Bedingungen nicht annehmbar fand; dafür übernahm er die Direction der Bühne in Hannover und führte ſie durch 2 Jahre mit dem günſtigſten Erfolge, als er von ſeinem vieljährigen Freunde Kotzebue 1798 an das Hofburgtheater in Wien berufen wurde. Anfangs wollte K.'s Art und Manier zu der Weiſe, die damahls hier herrſchend war, nicht ganz paſſen, und es entſpannen ſich darüber Federkriege mancher Art, doch bald wußte er ſeinen Werth auf die ſiegendſte Weiſe geltend zu machen und ſetzte ſich in kurzer Zeit durch die Naturwahrheit ſeines ſinnigen Spieles in den Beſitz des ungetheilteſten Beyfalls, welcher ihm im Laufe der Jahre nur noch in erhöhtem Maße zu Theil wurde. Beſonders zeigte ſich K. im Converſationsſtyle als großer Meiſter und dieſer erhielt durch ihn einen neuen Schwung. Bald wurde er zum Regiſſeur dieſer Bühne ernannt, und widmete ihr ſeine angeſtrengteſte Thätigkeit bis zum Abend ſeines Lebens. 1830 trat K. in den Penſionsſtand und ſtarb im Dorfe Aland bey Heiligenkreuz, in ſeinem Sommeraufenthalte, den 11. Juny 1831. Seine vorzüglichſten Rollen waren: Kriegsrath Dallner in der Dienſtpflicht; Kaufmann Wagner im Vetter von Liſſabon; Zimmermann in den Advocaten; Dupperich in den Quälgeiſtern; Lorenz Stark in der deutſchen Familie; Polonius im Hamlet; Hofrath in den Hageſtolzen; Graf im Taſchenbuche; Abbé de L'Epée im Taubſtummen; Graf im Puls ꝛc. Seine Darſtellungen waren tiefgefühlte, durchdachte Gemälde aus dem Leben gegriffen, durch geläuterten Geſchmack veredelt, und mit der ihm eigenen Wahrheit wiedergegeben, die vom Herzen kommt und zu Herzen geht. Er hinterließ 3 Söhne, die als Beamte im öffentlichen Dienſte ſtehen; ſeine älteſte Tochter, die berühmte Betty Rooſe (ſ. d.) ſtarb 1808, ſeine zweyte, Henriette, eine Stütze ſeines Alters, wurde ihm 1828 durch den Tod entriſſen.

Koch, Joſ., ausgezeichneter Landſchaftsmaler, überhaupt genialer Künſtler, iſt geboren den 27. July 1768 zu Obergiebeln im Lechthale Tyrols, Sohn eines armen Bauers. Obſchon in ſeiner Jugend zu den niedrigſten Beſchäftigungen verwendet, erwachte doch ſein Kunſtſinn frühzeitig und unwiderſtehlich. Einige rohe Umriſſe, die er während des Viehhütens auf Steine kritzelte, kamen dem damahligen Weihbiſchof von Augsburg, Freyh. v. Umgelder zu Geſicht, der dadurch auf des Knaben Kunſttalent aufmerkſam gemacht, ihn nach Augsburg berief, und daſelbſt in der Kunſt ausbilden ließ. Von da kam K. nach Straßburg und ging dann nach Rom, wo er durch Studium der großen Muſter die letzte Hand an ſeine künſtleriſche Ausbildung legte. In den erſten Jahren der *franzöſiſchen* Herrſchaft in Italien hielt ſich K. an

mehreren Orten Deutschlands, einige Zeit auch in Wien auf, 1813 kehrte er jedoch auf den dringenden Wunsch seiner Frau, einer gebornen Römerinn, wieder nach Rom zurück, wo er seit dieser Zeit als einer der geachtetsten Künstler lebt, und fortwährend seinen ausgezeichneten Fähigkeiten angemessen beschäftigt ist. Von vorzüglichem Werthe sind seine genial gedachten ausgeführten Zeichnungen mit reichen Gruppen, die von blühender Phantasie und höchst geistreicher Auffassung zeugen. Seine Landschaftsgemälde sind durch Klarheit der Farbe, Durchsichtigkeit der Ferne und Kraft der Behandlung höchst schätzenswerth. An Reichthum der Erfindung möchte er vielleicht keinem lebenden Künstler nachstehen. Die Zahl seiner Werke ist ziemlich groß, die meisten derselben befinden sich jedoch in Rom. Allgemein berühmt sind die von ihm gezeichneten und radirten Blätter zu dem Kupferwerke von Karstens: Les Argonautes, selon Pindare, Orphée et Apollonius de Rhode, Rom 1799, als Muster für Skizzisten in bestimmter Andeutung von landschaftlichen Ansichten; dann sein Sabiaco, mehrere Ansichten von Tyrol und Italien, seine großartigen Zeichnungen zu Dante's Comedia divina etc. 1834 gab er auch ein höchst originelles, von sarkastischem Humor sprudelndes, kunstkritisches Werkchen, unter dem etwas bizarren Titel: Moderne Kunstchronik, Briefe zweyer Freunde, in Rom und der Tartarey oder die Rumford'sche Suppe ꝛc. Carlsruhe, heraus, dessen größter Theil mit bitterer, oft auch etwas derber Ironie, das moderne Kunsttreiben zur Schau stellt, das aber am Schlusse eine vortreffliche Übersicht der ganzen Kunstgeschichte, zwar in gedrängter Kürze, aber doch mit solcher Klarheit, Bündigkeit und Erschöpfung gibt, wie wir sie in voluminösen Werken über diesen Gegenstand vergebens suchen möchten.

Röck, Mich., geboren 1760 zu Innsbruck. Er lernte die Zeichnungsgründe, auch jene der Malerey, bey Peter Denifle, Zeichnenmeister zu Innsbruck, kam sodann durch Unterstützung des Grafen von Enzenberg, damahligen Gubernialraths, zum Maler Knoller nach Mailand, wo er 9 Jahre blieb. Hierauf wurde er als kaiserl. Pensionär nach Rom geschickt, wo er sich seither immer aufhielt. Er war einer der geschicktesten Maler in Rom, erwarb sich anfangs sehr viel durchs Copiren der Werke Raphael's, wurde nachher Mitglied von St. Luca und Vicedirector der päpstlichen Mosaik-Anstalt. Das National-Museum besitzt die Skizze, die Geschichte des Achilles nach Homer in 14 Bildern dargestellt, nach welcher der berühmte Mosaiktisch verfertigt ist, welchen Papst Leo XII. dem König von Frankreich zum Geschenk machte. Er starb in Rom im Nov. 1825.

Kölcsey, Franz, aus einem alten, ansehnlichen, adeligen Geschlechte, geboren den 8. Aug. 1790 zu Szö-Demeter in der siebenbürg. mittleren Szolnoker Gespanschaft; studirte am reform. Collegium zu Debreczin. Schon auf der Schule machte er sich die beyden classischen Sprachen des Alterthums, und von den neuen die französische und die deutsche eigen. Philosophen und Dichter wurden sein Lieblingsstudium; auch wagte er schon hier mehrere Versuche in der lyrischen und dramatischen Poesie. Kazinczy gewann nun den 17jährigen Jüngling

für ſeine Schule, und gab ſeiner Art die Sprache zu behandeln, eine neue Richtung. 1809 war K. Jurat der kön. Tafel in Peſth, wo er mit Dr. Steph. Horváth, Vitkowics und Szemere jenen ſchönen Freundſchaftsbund ſchloß, der in der Folge ſein abgeſondertes, und an Leiden reiches Leben einigermaßen verſüßte, und ihn im literariſchen Wirken erhielt. Seine erſten Gedichte ſtehen in Horváth's Dámák calendárioma und im Erdélyi Museum. 1814 beſuchte er ſeinen Freund Szemere zu Péczel und hier ſchrieb er ſeine Satyre, das Gegen-Mondolat (Plan und einige Beyträge von Szemere), das ohne ſein Vorwiſſen und fehlerhaft gedruckt, zu Peſth 1815 herauskam. Trotz der Trefflichkeit dieſes Werkchens, machte es beym größeren Publicum doch nicht die beabſichtigte Senſation; vielmehr verurſachte es K. viele Feinde, deren Zahl ſich noch vermehrte, als er 1817 im Tudományos Gyüjtemény über Csokonay, Kis und Bercſenyi ſein Urtheil freymüthig hören ließ. Dieſer Umſtand und daß ſeine Kritik über Bercſenyi von der Redaction ſtark geſtrichen wurde, bewog ihn die kritiſche Feder niederzulegen, obwohl ihn die Redaction der genannten Monathſchrift zur Beurtheilung aller übrigen ungar. Dichter älterer und neuerer Zeit, zu wiederholten Mahlen aufforderte. Hingegen ließ er nun poetiſche Beyträge in die neueren periodiſchen Werke häufiger einrücken (Balladen, Romanzen, Lieder und Epigramme, in der Aurora, Hebe, Aspasia und Koszoru), welche die gebildeten Leſer zur Bewunderung hinriſſen. 1826 lud ihn Szemere aus ſeiner Einſiedeley wieder zu ſich, und bewog ihn, ſich ihm zur Herausgabe einer kritiſchen Zeitſchrift anzuſchließen. So entſtand das Elet és Literatura, das durch K.'s zahlreiche philoſophiſche und äſthetiſch-kritiſche Beyträge den höchſten Werth erhielt, und K. zu Ungarns erſtem Kunſtphiloſophen ſtempelt. Unter andern Arbeiten K.'s müſſen wir die, leider nur bis zum 4. Geſang vorgerückte Übertragung von Homer's Iliade anführen, welche nach einer gedruckten Probe des 1. Geſanges Minerva 1826, 3. Quartal, K. ohne Zweifel auch in die Reihe der größten Überſetzer ſtellt, ferner viele hiſtoriſch-politiſche, philoſophiſche und kritiſche Aufſätze für die folgenden Bände von Elet és Lit. im Manuſcripte und ſeine Literaturbriefe an Döbrentei (Elet és Lit. 2. Bd.) vorzüglich wegen der treuen Schilderung ſeiner Individualität höchſt anziehend.

König von Jeruſalem. Dieſe Benennung im großen öſterr. Kaiſertitel (den mittleren Titel ſ. unter dem Artikel: Kaiſer von Öſterreich, ſeine Vorrechte ꝛc.) hat folgenden Urſprung: In dem erſten Kreuzzuge gegen die Saracenen in Paläſtina, der 1096 unternommen wurde, hatte Gottfried Bouillon, Herzog von Lothringen, den Oberbefehl über die chriſtlichen Heere, und unter ſeiner Anführung wurde 1099 Jeruſalem eingenommen. Acht Tage nach der Eroberung der Stadt wurde er zum Könige von Jeruſalem ausgerufen und gekrönt; er ließ ſich aber ſtatt der goldenen Krone eine dörnene aufſetzen. „Es geziemt ſich nicht," ſagte er, „daß Jemand dort einen Lorberkranz, oder ein König eine goldene Krone trage, wo der König des Himmels eine dörnene Krone getragen hat." Von dieſer Zeit haben die Herzoge von Lothringen *immer den Titel eines Königs von Jeruſalem* ge-

führt. Da nun der Kaiser Franz Stephan, Gemahl der Kaiserinn Maria Theresia, aus dem Hause Lothringen war, so führten diesen Titel sowohl er, als fortan seine Nachkommen.

König von Ungarn, s. Ungarischer Reichstag.

Königgrätz, böhm. königl. Leibgedingstadt im Königgrätzer Kreise, eine 1776 angelegte bedeutende Festung, deren Hauptvertheidigung darin besteht, daß die Umgegend unter Wasser gesetzt wird, da sich hier der Adlerfluß in die Elbe mündet. Zwischen der Stadt und den Schanzen sind große Casernen und andere Militärgebäude. Die innere Stadt von 740 Häusern, welche gegen 8,000 Menschen bewohnen, hat einen großen Platz, und unter den Gebäuden sind die bischöfliche Residenz, das ehemahlige Jesuitencollegium und die Domkirche die vorzüglichsten. Nebst dem Kreisamte für den Königgrätzer Kreis ist hier ein Bisthum mit einem Domstifte, ein geistliches Seminarium, eine theologische Lehranstalt, ein Gymnasium und eine Hauptschule. Das hiesige Lehrerwitwen- und Waisen-Pensions-Institut wurde von dem Bischof zu Königgrätz, nachmahligen Fürst-Erzbischof zu Olmütz, Grafen v. Trautmannsdorf, gegründet.

Königgrätzer Kreis in Böhmen, gränzt gegen Westen mit dem Bidschower Kreise, gegen Norden mit dem preußischen Herzogthume Schlesien, gegen Osten mit demselben und der damit vereinigten Grafschaft Glatz, und gegen Süden mit dem Chrudimer Kreise. Die Größe des K. Kreises beträgt 60 geograph. Q. M., und diesen Erdstrich bewohnen in 16 Städten, 24 Märkten und 811 Dörfern 319,948 Menschen. Die Einwohner sind der größten Mehrzahl nach Böhmen, die jedoch einen, von den übrigen Böhmen etwas abweichenden Sprachdialect haben, und einige wenige Gemeinden an der preußischen Gränze sind ihrer Abstammung nach Deutsche. Unter den Nahrungszweigen derselben haben die Kunstgewerbe vor andern einen großen Vorzug, besonders in den Gebirgsgegenden, wo der Ackerbau nicht mehr so gut fortkommt, als in den mittleren Landesgegenden, und vorzüglich sind es die Linnen- und Papier-Manufacturen, die hier am stärksten betrieben werden. In dem südlichen mittleren Theile dieses Kreises befinden sich ergiebige Eisenwerke bey Reichenau und Solnitz; bey Markautsch ist eine Glashütte, und zu Königinhof und Braunau werden viele Baumwollwaaren erzeugt. Diese Kunstproducte sind es, welche auch in den Handel mit dem Ausland kommen; denn die übrigen noch zahlreicheren Kunstgewerbe dienen vorzüglich nur eigene Bedürfnisse der Kreiseinwohner zu befriedigen.

Königinhof, böhm. Stadt im Königgrätzer Kreise, mit 4,280 Einw., einer Hauptschule und einer Baumwollwaarendruckerey.

Königinhofer Handschrift, ein ehrwürdiges Denkmal alter böhmischer Literatur, und ein wichtiger Beleg zur Geschichte der altböhmischen Poesie, von welcher die alles verheerenden Religionsstürme des 15. und 16. Jahrhunderts fast keine Spur übrig ließen. Sie wurde 1817 von dem rühmlich bekannten böhm. Sprach- und Alterthumsforscher, dem Bibliothekar Wenzel Hanka (s. d.) im Kirchthurme der Stadt

Königinhof in Böhmen unter alten Pfeilen aus den Zeiten des Huſſitenkrieges, deren einige mit Pergament beſchwingt waren, aufgefunden, und befindet ſich jetzt in der Bibliothek des National-Muſeums zu Prag. Leider iſt dieſer literariſche Schatz nicht vollſtändig und enthält nur in einem Hefte von 12 Blättern Pergament und 2 Abſchnitzeln, einen kleinen Theil (das Ende des 25. Capitels, das 26. und 27. ganz und ein Bruchſtück des 28. des dritten Buches) einer bedeutenden Sammlung von erzählenden und lyriſchen Gedichten von großem Werthe in böhmiſcher Sprache, die an poetiſchem Gehalt, an Kraft und Anmuth der Sprache, an Innigkeit und Zartheit der Empfindung keinem poetiſchen Erzeugniſſe der Vorzeit weichen, in der alt-ſlaviſchen Literatur aber einzig daſtehen. Nach der Schrift zu urtheilen, fällt der Urſprung dieſer Handſchriften in die Jahre 1290 bis 1310, doch mögen leicht einige derſelben noch älter ſeyn. Ihr Inhalt iſt ganz aus der Geſchichte Böhmens genommen; ſo erzählt das erſte dieſer Gedichte den Sieg über die Polen unter Udalrich, das zweyte den Einfall der Sachſen in Böhmen und wie Benes die Landleute verſammelt und die Feinde verjagt, das dritte den Kampf und Sieg der Böhmen unter Jaroslaw Sternberg über die Tartarn bey Olmütz, das vierte den Krieg Neklan's mit dem Herzog von Saaz, das fünfte (wahrſcheinlich das älteſte) die Beſchreibung eines Turniers zu Prag, deſſen Preis des Herzogs Tochter iſt, das ſechſte den Kampf der heidn. Böhmen gegen einen deutſchen Fürſten, der ſie zum Chriſtenthume bekehren will, der Reſt endlich iſt mehr lyriſch als epiſch, doch eben ſo anziehend. Hanka gab dieſe merkwürdigen Reſte alterthümlicher Dichtkunſt in altböhmiſcher Sprache, wie er ſie fand, nebſt einer Überſetzung ins Neuböhmiſche und einer deutſchen vom Profeſſor Swoboda 1819, dann neuerdings 1829 im Drucke heraus.

Königsacker, die Grafen, ſtammen urſprünglich aus dem alten Rittergeſchlechte der Bianchi, im Herzogthume Chalais in Savoyen. Sie leiſteten unter mehreren Kaiſern und Königen wichtige Dienſte, zeichneten ſich vorzüglich 1476 unter Herzog Carl dem Kühnen von Burgund, wie auch unter Kaiſer Carl V. 1530 ſowohl in Hof- als Kriegsdienſten aus, und erwarben endlich das Stammgut Königsacker, welches ſie noch um 1675 beſaßen. Andreas Bianchi zog ſich nach Bayern und verwandelte ſeinen italien. Nahmen in den deutſchen von Weiß. Er erhielt vom Kaiſer Leopold 1664 die Reichsritterſchaft, und ſchrieb ſich nunmehr Andreas Reichsritter Weiß v. K. Sein Sohn Ägyd wurde von Kaiſer Leopold I. 1675 in den Freyherrnſtand erhoben, worauf ſich dieſes, noch beſtehende, Geſchlecht mit Hinweglaſſung des Nahmens Weiß, als Freyherrn von K. und Neuhaus zu ſchreiben anfingen. Derſelbe Ägyd Freyherr von K. zog ſich nach Öſterreich, machte ſich anſäßig und ſtarb zu Wien 1715. — Joſeph Jacob Thaddäus, Sohn des Vorigen, wurde vom Kaiſer Carl VI. 1734 in den Reichsgrafenſtand erhoben. Er war geboren zu Wien den 15. März 1695, vermählte ſich den 17. Febr. 1721 mit Polyxena Clara Anna Freyinn von Tavonat auf Thavon und Sachſengang, und ſtarb zu Grätz den 28. Aug. 1756.

tauschte er seine Präsidentenstelle mit der eines Oberstthofmeisters der Kaiserinn Elisabeth, blieb aber als Conferenzminister in Thätigkeit. Maria Theresia bestätigte ihn beym Antritt der Regierung in allen Civil- und Militärwürden und ertheilte ihm auch noch das Amt eines Haus- und Landzeugmeisters. Beym Ausbruche des Erbfolgekrieges wurde er vielfach zu Rathe gezogen, 1742 auch nach Böhmen gesendet, um den Prinzen Carl von Lothringen mit seiner Erfahrung und Kenntniß zu unterstützen. Nach dem Frieden von Breslau, zu dessen Abschluß er mit großer Thätigkeit beygetragen hatte, kehrte er nach Wien zurück. Noch einmahl, 1744, ging er in das Feld, um durch seinen Rath den Herzog von Cumberland und den Fürsten von Waldeck, welche die Armee der Verbündeten befehligten, zu unterstützen. Er war mit in der Schlacht bey Fontenoy, und erhielt eine Contusion; 1745 kam er wieder nach Wien zurück, und lebte nun nur noch seinen Geschäften als Conferenzminister, bis er 1751 starb. Er nahm den Ruhm einer großen Gewandtheit im Cabinet und im Felde mit in das Grab.

Königswart, böhm. Marktflecken im Elbogner Kreise, in einem romantischen Thale gelegen, mit 1,500 Einw. und einer Mineralquelle. K. ist der Hauptort einer fürstl. Metternich'schen Herrschaft. Eine Stunde vom Orte befindet sich das fürstliche Schloß mit einem neuen englischen Park. Im Schlosse sieht man eine Sammlung verschiedener Gegenstände, nahmentlich von Münzen, Alterthümern, Mineralien und Conchylien.

Köpp, Edler von Felsenthal, Anton, Professor an der k. k. Theresianischen Ritterakademie, Mitglied der Wiener Akademie der bildenden Künste; war geboren zu Wien den 14. Juny 1766. Seinen ersten Unterricht genoß K. im Hause seines Vaters, welcher selbst Künstler war, studirte sodann im Theresianum und widmete sich endlich den bildenden Künsten an der Wiener Akademie mit vielem Erfolge, 1791 wurde K. Mitglied derselben und 1797 Professor im Theresianum. Geschätzt ist sein Werk: Historisch-malerische Darstellungen von Österreich, mit 80 nach der Natur gezeichneten, geätzten und dann in Aquarell illuminirten Ansichten, mit Text in deutscher und französischer Sprache. 2 Bde. Wien 1815 — 24. Auch ist von demselben Werke eine wohlfeilere Ausgabe mit bloß braun gedruckten Kupfern vorhanden. Er starb zu Wien am 11. Dec. 1825.

Köpp, Edler von Felsenthal, Christoph, Bruder des Vorigen, ständischer Cassier in Wien; war geboren zu Wien 1776. Nach erhaltener Vorbildung im väterlichen Hause, studirte K. daselbst die Gymnasialclassen, betrat sodann die Universität und widmete sich nach vollendeten Studien der öffentlichen Geschäftsbahn, wurde zuerst beym niederösterr. Landrechte angestellt und starb als ständischer Cassier den 20. Dec. 1821. Im Drucke erschienen von ihm: Österreich und seine Herrscherreihe; ein Zeitgemälde, Wien 1814. Die Feyer des Fürstenbundes in der Kaiserstadt ꝛc. eb. 1814. Endlich verfaßte K. auch zum Theil den deutschen Text zu seines Bruders: Historisch-malerischen Darstellungen von Österreich, und nahm Theil an der Herausgabe der Bibliothek der Humanitätswissenschaften von Chr. Kuffner.

Köpp, Edler von Felsenthal, Wolfgang, Vater der beyden Vorigen, wurde in Eisenstadt den 24. Dec. 1738 von wenig bemittelten Ältern geboren. Sein Vater, Christian K., war Maler und Architekt bey dem Fürsten Paul Eszterházy. Schon in frühester Jugend zeigte er Talent und Liebe zur Kunst, nebst einer rastlosen Thätigkeit, die nur mit seinem Leben endete. In seinem 12. Jahre verließ er das väterliche Haus, um in Wien seine Talente auszubilden. Die vaterländische Kunst war damahls noch in der Wiege, die Akademie erhielt erst ihre bessere Einrichtung; die Mittel, sich zu vervollkommnen, waren noch sehr geringfügig. Mit größtem Eifer skizzirte und copirte K. wo immer er etwas Vorzügliches für seine Studien fand. Sein Talent und seine Verwendung wurden endlich auch anerkannt. Martin von Meytens, Director der Akademie, zeichnete ihn vorzüglich aus. Am meisten hielt er sich an Maulbertsch; er brachte es auch in den Nachbildungen der Gemälde dieses Künstlers so weit, daß sie kaum von den Originalien zu unterscheiden waren. Um sich während seiner eifrigen und vieljährigen Studien den Unterhalt zu verschaffen, war er bemüssigt, auch geringere Sachen zu malen und er verfertigte Heiligenbilder und Opfertafeln. 1760 verließ er die Akademie und ging nach Wiener-Neustadt. Hier malte er mehrere Altarblätter auf Bestellung nach Ungarn, und in seiner Vaterstadt den Plafond, in Fresco, in der Pfarrkirche am Calvarienberge. Allein der Wirkungskreis war seinem Geiste, der mehr nach Ausbildung als Erwerb rang, zu enge; er kehrte wieder nach Wien zurück und wurde als Professor der Zeichnenkunst in der Theresianischen und Savoyschen Ritterakademie aufgenommen. Ungeachtet er sich der Malerey eifrigst gewidmet hatte, so wurde die Liebe dazu doch durch einen gewissen Hang zum Sonderbaren nach und nach verdrängt. Vielleicht, daß er sich auch von einer weniger bekannten Kunst größere Vortheile versprach. Er machte Versuche in der florentinischen Mosaik, einer Composition aus weichen Pasten, welche nach ihrer Calcionirung dem Stein an Glanz und Härte nahe kommt; und hierin erreichte er bald eine Vollkommenheit, wodurch er alle gleichzeitigen Meister übertraf. Seine erste Arbeit in dieser Kunst überreichte er der Kaiserinn Maria Theresia. Durch diese Kunst, deren Vervollkommner er war, erwarb er sich bald einen ehrenvollen Ruf und jene glücklichen Verhältnisse, welche ihn seiner Kunst mit ganzer Hingebung leben ließen. Er wurde 1774 Mitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien, eine Auszeichnung, wodurch sein Ehrgefühl und Eifer einen neuen Sporn erhielt; er arbeitete unermüdet, und die Anzahl seiner Werke ist ungewöhnlich groß. Nach Paris, London, Petersburg, Rom und an alle Höfe Europa's wurden seine Arbeiten versendet. Von der Akademie zu Florenz erhielt er 1785 das Diplom als Mitglied und Professor, aus Rom 1786 den päpstlichen Verdienstorden des goldenen Sporns, im folgenden Jahre wurde er Mitglied der Akademie zu Berlin. An seinem 65. Geburtstage, den 24. Dec. 1803, erhielt er die Erhebung in den österreichischen Erbadel mit dem Prädicate: Edler von Felsenthal. — Noch in seinem 60. Jahre *erfand er eine neue Art Mosaik*, welche er die spar-

tanische nannte; sie besteht aus kleinen Kies- und Bachsteinchen, welche auf eine Steinplatte in Kitt mit unglaublicher Mühe aufgetragen werden. Trotz der Einfärbigkeit dieser Steinchen haben die von ihm verfertigten Köpfe der Helden und Weisen Griechenlands eine Stärke, eine Kraft in Schatten und Licht, die eine ungewöhnlich geübte Hand verrathen, welche mit wenigen Zügen die größte Wirkung hervorzubringen versteht.— Von seinen Arbeiten widmete er in die Domkirche zu St. Stephan die Altarblätter zu beyden Seiten des Hochaltars: Carl Borromäus und Johann der Täufer, dann die Apostel Petrus und Paulus über Lebensgröße, eine eben so außerordentliche als seltene Arbeit, welche aber nicht ausgestellt sind. Außer seinen vielen ins Ausland versendeten Mosaik-Arbeiten befinden sich auch in dem k. k. Kunst- und Naturalien-Cabinete in Wien 3 Stücke: Kaiser Leopold, ein Brustbild; Kaiser Joseph und Feldmarschall Loudon zu Pferde. Andere hinterlassene Kunststücke, welche selten und einzig sind, weil sich wohl nicht leicht Jemand einer so mühevollen und im Ganzen undankbaren Kunst mit gleichem Talente und unversiegbarem Fleiße widmen wird, befinden sich noch bey seinen Erben.

Körmend, ungar. Marktflecken im Eisenburger Comitat am linken Ufer der Raab mit einem alten fürstl. Batthyany'schen Schlosse, um welches Springbrunnen, Zier-, Fasan- und Thiergärten angelegt sind; zählt 2,850 Einw., worunter 370 Juden; einige der letzteren machen thönerne Tabakspfeifenköpfe, welche in großer Menge verschickt werden.

Körner, Carl Theodor, der gefeyerte Dichter, geb. zu Dresden den 23. Sept. 1791, ging nach vollendeten Studien 1812 nach Wien, wurde daselbst durch mehrere dramatische Erzeugnisse, die er schnell hinter einander auf die Bühne brachte, vortheilhaft bekannt und zum k. k. Hoftheaterdichter ernannt. Hier schrieb K. nebst seinen artigen Kleinigkeiten, z. B. der grüne Domino, die Braut, der Nachtwächter, der Vetter aus Bremen u. s. w., auch seine größeren Stücke, die bey allen Mängeln und besonders jenen an poetischer Tiefe und dramatischer Bedeutung, doch unbestreitbare Bühnenwirksamkeit und Wohlklang der Sprache besitzen, so z. B. Toni, Hedwig und Zrinyi. Nach dem Rückzuge der Franzosen aus Rußland drang auch in K.'s Brust der mächtige Ruf zur Befreyung des deutschen Vaterlandes. Er verließ mit fröhlichem Jugendmuthe, glühender Begeisterung voll, seine so glücklichen Verhältnisse und schloß sich an die deutsche Schaar, die sich unter Lützow's Anführung in Breslau sammelte. Den 26. Aug. 1813 starb er im Gefecht bey Gadebusch den Heldentod. Seine Dramen erschienen unter dem Titel: Dramatische Beyträge, in 3 Thln. zu Wien 1819 in der 2. Aufl.; seine sämmtlichen Werke im Auftrage der Mutter des Dichters von Streckfuß bekanntlich in einem Bande, Berlin 1834.

Kóros, Fluß, entspringt in Siebenbürgen aus mehreren Quellen, zieht dann nach Ungarn, mit 3 Armen (dem schnellen, weißen und schwarzen K.), die unweit Tür den Berettyó aufnehmen, und im langsamen Laufe der Theiß zufließen, in welche sie sich gegenüber von *Csongrád* ergießen.

Kóród-Bánya, ſiebenbürg. Marktflecken und Hauptort des Zaránder Comitats im Lande der Ungarn, am weißen Körös gelegen, hat etwas Goldbau und Goldwäſcherey.

Kórósmezó, ungar. Dorf im Märmaroſer Comitat, hoch in den Karpathen und nahe an der galiziſchen Gränze gelegen, iſt das größte Dorf des Comitats und zählt 3,900 Einwohner. Es liegt romantiſch zwiſchen Wäldern und Bergen und hat wegen Rauhigkeit des Clima weder Obſt noch Gartenbau.

Kóvarer Diſtrict, im Lande der Ungarn in Siebenbürgen, von Ungarn an Siebenbürgen gekommen, gehörte einſt zum mittleren Szolnoker Comitate, und iſt auch von den beyden Szolnoker Comitaten und dem Königreiche Ungarn ganz umgränzt. Er hat einen Flächeninhalt von $18\frac{61}{100}$ geogr. Q. M. Die Bevölkerung dieſes Diſtricts wird gewöhnlich auf 26,000 Seelen geſchätzt (darunter allein 17,300 Walachen), welche in 1 Marktflecken und 91 Dörfern wohnen. Viehzucht, Forſtnutzung und ein ſchwach betriebener Feldbau ſind nebſt einigen Gewerben und einem ziemlich bedeutenden Productenhandel die Hauptnahrungszweige der hieſigen Einwohner. Die politiſche Verfaſſung dieſes in 4 Bezirke getheilten Diſtricts iſt dieſelbe, wie bey den Comitaten, nur daß ſein Oberhaupt ſtatt dem Titel eines Obergeſpans, den eines Obercapitäns hat.

Kohary, ein jetzt im Mannsſtamme erloſchenes altungariſches Magnatengeſchlecht, das die erbliche Obergeſpanswürde des Honther Comitats und mehrere, theils in Ungarn, theils in Öſterreich liegende Herrſchaften und Güter beſaß, die über 400,000 Gulden Einkünfte tragen. Das Haus war 1815 in den Fürſtenſtand erhoben worden, erloſch jedoch mit dem Tode des erſten Fürſten Franz Joſeph K., k. ungar. Hofkanzlers, 1826; die Güter gingen an die Erbtochter Antoinette, vermählte Herzoginn Ferdinand von Sachſen-Coburg über.

Kohary, Stephan, Graf, Sohn Stephan's Grafen K., der die Veſte Léva heldenmüthig vertheidigend fiel, wurde den 12. März 1648 geboren. Nach geendigten Studien zu Wien nahm er Kriegsdienſte im königlichen Heere, und ſeine Tapferkeit, in mancher Schlacht bewährt, erhob ihn zum Oberſten der Veſte Fülek. Als die Malcontenten unter Tökely dieſe beſtürmten, und K. nichts von Übergabe hören wollte, ward er von der Beſatzung ſelbſt verrathen und an Tökely ausgeliefert, der ihn zu Munkács einkerkern ließ. Nichts blieb ihm da, als ſein Nahme, ſagt Péterfi, und wie K. ſelbſt erzählt, ward er durch Durſt, Hunger und Kettenlaſt gleich ſchwer gedrückt. Tökely verſuchte es oft, ihn für ſich zu gewinnen, doch ſtets ohne Erfolg, und K. wäre ohne die wiederholten Ermahnungen des Königs von Polen gewiß ein Opfer der Wuth der Malcontenten geworden. Nun wollte ihn Tökely freylaſſen, wenn er ihm eidlich gelobte, nie mehr gegen ihn zu fechten. K. blieb unerſchüttert, worauf ſein Elend den Gipfel erreichte. Er ward in den tiefſten, dunkelſten Kerker geworfen, Allem zur Geſundheitspflege gehörigen und des geiſtigen Verkehrs mit der Außenwelt gänzlich beraubt. Dieſer unwürdigen Behandlung ſetzte er Seelenſtärke entgegen, indem er in der Dichtkunſt Linderung ſeiner Leiden fand.

Schön und nachdrucksvoll besingt er die Nichtigkeit alles Irdischen. In letzterer Zeit scheint er seine Lieder bloß dem Gedächtnisse anvertraut zu haben, worauf die äußern Umstände und mehrere Stellen seiner Schriften hindeuten. So verstrichen 3 Jahre und 2 Monathe, bis er nach Tökely's Fall die lang entbehrte Freyheit wieder begrüßen konnte. Nun ward er vom König nach Wien geladen, von ihm umarmt und zum General des cisdanubianischen Militärbezirkes und der Gränzburgen der Bergstädte ernannt. Da traf ihn ein neues Unglück, in der Schlacht bey Erlau, 1687, zerschmetterte eine Türkenkugel seinen rechten Arm und setzte ihn in Lebensgefahr, der er, wider alle Hoffnung, entrissen wurde; der Arm war aber verloren. In der Folge schwang er sich bis zum Feldmarschall-Lieutenant empor. Häufig kommt von nun an sein Nahme in der Geschichte vor, denn es gab fast keine Unterhandlung, wobey ihn die Kaiser Leopold und Joseph nicht verwendet hätten. Carl VI. erhob ihn 1714 zum Reichsoberrichter, und gestattete ihm, des fehlenden rechten Armes wegen, statt der Nahmensunterschrift sich eines Silberstiches zu bedienen, und dieß ist die berühmte lamina Koharii, deren auch im Corpus juris hungar. Erwähnung geschieht. — Nun besorgte er eine Ausgabe seiner zahlreichen Schriften: Didactische und geistliche Lieder, unter dem lateinischen Titel: „Tintinnabulum tripudiantium." Tyrnau 1720. (Spätere Ausg. Tyrn. 1729, Ofen 1747.) — Munkács' kövárában . . . . . szerzett versek. Wien 1720. (1781 erschien zu Klausenburg eine neue Ausg.) — Üdömulatás közben szerzett versek, 1687 gedichtet und dictirt, wie er selbst angibt, als er seinen verwundeten Arm pflegte. Wien 1720. — Gedichte aus den Jahren 1706 —27, unter verschiedenen Titeln, ohne Angabe des Druckortes und Jahres. Im Nationalmuseum zu Pesth werden noch zahlreiche handschriftliche Lieder von K. aufbewahrt. — Große Gewandtheit in der lateinischen Sprache zeigen seine „Chronographica Budae composita, 1706" und seine „Antidota Melancholiae, 1722." So brachte der würdige, an Herz und Seele noch junge Greis, von so mannigfaltigen Leiden aber und dem hohen Alter an allen äußern Sinnen sehr geschwächt, auf seiner Burg Csábrág den Rest seines Lebens in steter geistiger Thätigkeit zu, und starb unverehelicht 1730. — Ein Hauptzug seines Characters war die strengste Gerechtigkeitsliebe, welche beynahe zum Sprichworte geworden ist. Belege, wie sehr er das Gemeinnützige zu fördern bemüht war, sind die Stiftung eines Fondes zur Bildung von 24 jungen Seelsorgern, der Schulen zu Ketskemét, die Erbauung einer Kirche zu Léva, worin er seinem Vater ein Denkmal errichtete.

Kohl, Clemens, geschickter Kupferstecher, Mitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien. Er war geboren zu Prag 1754 und lernte die Anfangsgründe der Kupferstecherkunst in seiner Vaterstadt, dann ging er nach Wien, um sich in seiner Kunst vollends auszubilden. Schmuzer war hier sein Lehrer. K. zeichnete sich durch die außerordentliche Feinheit und Nettigkeit aus, womit er seinen Grabstichel führte. Außer unzähligen, größtentheils sehr gelungenen Kupfern und Vignetten zu Almanachen und Dichterwerken (z. B. zur Schrämbl'schen schönen

Ausgabe der deutschen Dichter und Prosaisten) sind folgende größere Blätter K.'s besonders erwähnenswerth: 4 Blätter zu der Quartausgabe von Wieland's Werken, nach Ramberg's und Schnorr's Zeichnung; — die Portraits des Fürsten und der Fürstinn v. Gagarin; — Friedrich Wilhelm, Prinz von Hohenlohe; — Johanna Sacco, Hofschauspielerinn; — Herzog Ferdinand von Braunschweig; — Herzog Carl Wilhelm von Braunschweig; — die Segnung Jacob's; — ein Philosoph mit der Brille und einen Zirkel in der Hand; — ein docirender Gelehrter ꝛc. K. starb im März 1807 zu Wien.

Kohl, Ludwig, Lehrer der Zeichnenkunst an der königl. Musterschule zu Prag, Maler, Kupferstecher und Modellist, war geboren zu Prag den 14. April 1746, älterer Bruder des Vorigen. Schon von Kindheit an übte er sich auf das eifrigste sowohl im Zeichnen als auch im Verfertigen kleiner Schnitzwerke, deren Niedlichkeit schon damahls sein vorzügliches Talent errathen ließ. Mit besonderer Liebe verlegte sich K. auf die historische Öhlmalerey, in welcher er auch bald die glücklichsten Fortschritte machte. 1769 wurde er Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, 1773 Ehrenmitglied der Akademie zu Parma. Nachdem K. unter dem berühmten Schmuzer in Wien seine Talente als Kupferstecher ausgebildet hatte, erhielt er die ehrenvolle Stelle als Zeichnenlehrer an der Prager Musterschule, bey welcher er sich durch brennenden Eifer und Thätigkeit auf das rühmlichste auszeichnete; mehr als 4,000 Jünglinge unterrichtete er in der Zeit seiner Dienstleistung, die bis an seinen Tod um 1820 währte. Sehr groß ist die Anzahl von K.'s Leistungen im Gebiethe der Zeichnenkunst, der Malerey, Kupferstecherkunst und des Modellirens. Besonders erwähnenswerth sind seine Öhlgemälde: Virginius; — Dido; — Cleopatra; — Anbethung des Kreuzes, von den Nationen der Erde; — Geburt Christi; — heil. Barbara; — Amor und Psyche; — die Grazien ꝛc. Unter den Kupferstichen: Seine Ansichten der Stadt Prag; — alte Schlösser; — historische Darstellungen aus der Geschichte Böhmens ꝛc.

Kojetein, mähr. Stadt im Prerauer Kreise, am Flüßchen Blata, mit 3,000 Einwohnern.

Kokelburg, siebenbürg. Marktflecken am Kokelburger Comitat, am linken Ufer des kleinen Kokelflusses, mit guten Äckern und Weingärten. Das gräfl. Bethlen'sche Schloß liegt auf einer Anhöhe und wird nördlich von einem artigen Ziergarten umfangen, hinter welchem ein prächtiger Park im englischen Geschmacke sich bis an das Ufer des kleinen Kokel hinabsenkt; es befindet sich hier auch ein Pferde-Gestüte.

Kokelburger Gespanschaft, im Lande der Ungarn in Siebenbürgen, gehört zu den kleineren, indem sie nur 25¾ Q. M. begreift. Die Bevölkerung beträgt 70,000 Einwohner, meistens Walachen, dann ein geringer Theil Ungarn und ungefähr eine gleiche Anzahl mit den Letzteren, auch Siebenbürger-Sachsen, in 1 königl. Freystadt, 1 Markte, 112 Dörfern und 2 Prädien. Fruchtbar ist diese Gespanschaft in einem hohen Grade. Auf ihrem Boden gedeihen alle Feldfrüchte trefflich, er bringt vielen und *guten Wein* hervor. — Viele Ortschaften haben

ansehnliche Privilegien. Die Eintheilung dieses Comitats geschieht in 3 Processe.

Kollar v. Kereszten, Adam Franz, Director der kaiserl. Hofbibliothek in Wien, war geboren 1723 zu Tarchowa in Ungarn. Seine Studien absolvirte er im Lyceum zu Tyrnau; 1738 trat er in den Orden der Jesuiten, den er jedoch nach Verlauf von 10 Jahren wieder verließ und bey der kaiserl. Hofbibliothek angestellt wurde; 1775 erhielt er unter Swieten die Directorsstelle, und starb 1783. Von seinen Schriften erschienen im Drucke: Fr. Mesguien Meninski institut. linguae turcicae, 2 Thle. (wovon der 2. fast ganz von K.), Wien 1756. — Analecta monumentorum Vindobonensia, 2 Thle. eb. 1761. — Casp. Ursini Velii de bello panonico libri X. ex codd. eb. 1762. — Hist. diplom. juris patronatus Regum Hungariae, eb. 1762. — De originibus et usu perpetuo potestatis legislatoriae circa sacra Regum Hungariae, eb. 1764. — P. Lambecii commentariorum de augustissima bibliotheca caesar. Vindobonensi, 2 Bde. eb. 1766—82. — Supplementorum liber I. posthumus, eb. 1790. — Historiae jurisque publ. regni Hungariae amoenitates, 2 Bde. Preßburg 1783.

Koller, Franz Freyh. v., k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Generalintendant der österr. Heere in Neapel, Inhaber des Infanterieregimentes Nr. 2 und Ritter mehrerer vaterländischer und fremder Orden, war geboren zu Münchengrätz in Böhmen den 27. Nov. 1767. Nach vollendeten sorgfältigen Studien trat K. in kaiserl. Militärdienste und zeichnete sich bey mehreren Gelegenheiten, besonders aber in den Kriegen 1813 und 1814, auf das vorzüglichste aus. Nach Abschluß des Tractates zu Fontainebleau war K. einer von den Commissarien, welche Napoleon nach Elba begleiteten, und er erwarb sich bey dieser Gelegenheit durch sein schickliches Benehmen, wie durch seine Rechtlichkeit und Freymüthigkeit, die Achtung des gefallenen Helden, den er noch überdieß während der Reise durch die südlichen Departements vor den Beleidigungen des fanatischen Pöbels, oft mit eigener Aufopferung schützte. Nach seiner Rückkehr von Elba vollzog K. den von Napoleon daselbst erhaltenen Auftrag, mit Genua im Nahmen des neuen Herrschers der Insel Elba eine Handelsverbindung abzuschließen. K. wurde späterhin als Intendant bey dem österr. Heere in Unteritalien angestellt und wirkte daselbst thätig zur Wiederherstellung der Ordnung mit. Er starb zu Neapel den 22. Aug. 1826, und hinterließ eine kostbare Sammlung von Antiken, die er größtentheils während seines Aufenthaltes in Neapel sammelte, und die 1828 der König von Preußen kaufte. Auch besaß K. eine nicht unbedeutende Sammlung ägyptischer Alterthümer, welche von dem Könige von Sachsen für die Universität Leipzig gekauft wurde.

Kollmann, Jgn., geboren zu Grätz 1778, wo sein Vater Verwalter des Armenhauses war, studirte in seiner Vaterstadt, war anfangs Beamter zu Gutenberg und auf andern steyermärk. Herrschaften, dann Secretär des Fürsten Seraphin Porcia in Italien, dann bey dem Magistrate in Triest, und wurde endlich bey der Gründung des

Joannäums in Grätz als Scriptor an demselben angestellt. — Ein längerer Aufenthalt in Italien, wo er Rom, Florenz, Venedig besondere Aufmerksamkeit widmete, bildeten seine angebornen Talente für Dichtkunst, Malerey und Sprache in einem bedeutenden Grade aus. Patriotische und wohlthätige Handlungen brachten ihm die Auszeichnung, Ehrenbürger von 3 Kreisstädten seines Vaterlandes, als Grätz, Marburg und Cilly zu seyn. — Außer dem Aufmerksamen (s. d.), dessen Redacteur K. schon durch 23 Jahre ist, sind von ihm als selbstständige Werke erschienen: Triest und seine Umgebungen, Agram und Wien. — Maximilian, ein Trauerspiel, Grätz 1808. — Die Übersetzung der Oper: Der Barbier von Sevilla; — des Essighändlers; der Predigten Segneri; Lojanos ꝛc.

Kollonits, die Grafen. 1638 den 3. May wurde Erasm. Ferdinand und Otto Gottfried, Freyh. von K. in den Grafenstand erhoben. Jörg von K. lebte mit seiner Gattinn Barbara von Rottal um 1488. — Aus dieser Familie waren ausgezeichnet: Leopold und Siegmund, Grafen von K. (s. d.). — Maria Anna, Gräfinn von K. wurde Äbtissinn zu Göß.

Kollonits, Leop. Graf v., Cardinal, Erzbischof zu Gran und Primas des Königreiches Ungarn, ein durch ritterlichen, wie echt christlichen Sinn gleich ausgezeichneter Kirchenfürst, war geboren zu Comorn in Ungarn den 16. Oct. 1631. Er wählte frühzeitig den geistlichen Stand, trat in den Maltheser-Orden, und wurde 1650 zum Ritter geschlagen. Bald darauf gelangte K. zur Würde eines Ordens-Castellans, und wurde Commandeur zu Mailberg, Egger und Michalupp, 1654 wohnte er als Ritter dem Feldzug gegen die Türken in Candia bey, und eroberte 1655 in der Seeschlacht an den Dardanellen eine türkische Fahne. Bald darauf verließ K. die kriegerische Bahn, ließ sich zu Neutra in Ungarn zum Priester weihen, und wurde daselbst 1668 zum Bischof consecrirt. Im Juny 1670 wurde K. das Bisthum zu Wiener-Neustadt und 1672 die Kammerpräsidentenstelle in Ungarn zu Theil. 1679, zur Zeit der großen Pest schon erwarb sich K. durch Rath und That, durch aufopfernde Hülfeleistung große Verdienste; ewig denkwürdig bleibt jedoch sein edles Benehmen bey der letzten türkischen Invasion 1683, wodurch er sich in den Herzen der Bewohner Österreichs unvergeßlich machte. Schon im July desselben Jahres begab sich K. nach Wien, um das Schicksal dieser Stadt zu theilen, ihm folgte ein langer Zug von Wagen mit Lebensmitteln, um mit diesen der dringendsten Noth zu steuern. Als die Türken endlich Wien selbst eingeschlossen und zu belagern angefangen hatten, stand er dem Stadtcommandanten auf das thätigste bey, begleitete ihn täglich auf die bedeutendsten Posten, ermunterte durch sein Beyspiel und seine Ermahnungen die Krieger, pflegte die Verwundeten und tröstete die Sterbenden. Ihm verdankte man die pünctliche Leitung der Löschanstalten, so wie er auch strenge über die Beyschaffung und die Preise der Lebensmittel wachte und jedem Wucher steuerte. In den überfüllten Spitälern, wo der Tod am drohendsten lauerte, erschien er unerschrocken als Rettungsengel und gab himmlischen Trost, wo irdische Hülfe unmög-

lich war. Nach der glücklichen Schlacht des Entsatzes zeigte sich der edle fromme Sinn und die uneigennützigste Menschenliebe des frommen Bischofs im glänzendsten Lichte. Gegen 500 arme Christenkinder, welche zerstreut im türkischen Lager dem schrecklichsten Elende Preis gegeben, deren Ältern theils getödtet, theils in die Sclaverey geschleppt waren, sammt allen armen erkrankten Christen, welche in unermeßlicher Anzahl im Lager und auf den Feldern umher schmachteten, ließ K. auf seine Kosten auf eigenen Wagen in die Stadt führen und auf das sorgfältigste verpflegen. In gerechter Anerkennung seiner großen Verdienste wurde K. 1685 zum Bischof von Raab befördert, und er dasselbe Jahr vom Papst Innocenz IX. zum Cardinalpriester ernannt, Kaiser Leopold I. selbst setzte ihm mit großer Feyerlichkeit das Barett auf. 1691 wurde K. das Erzbisthum Colocza mit Beybehaltung des Raaber Bisthums verliehen. 1692 wurde er zum wirklichen Staats- und Conferenzminister und Präsidenten der Hofkammer in Wien ernannt, 1695 wurde er Erzbischof zu Gran und als solcher Primas von Ungarn. Seine wichtigen Geschäftsobliegenheiten machten jedoch fortwährend seine Anwesenheit in Wien nothwendig, wo K. im Heiligenkreuzerhof wohnte, und den 20. Jän. 1707 in einem Alter von 75 Jahren starb. Sein Leichnam wurde in der (damahligen) Jesuitenkirche bey St. Anna beygesetzt, sodann nach Preßburg geführt, und daselbst in der von ihm gestifteten Jesuitenkirche zu St. Salvator feyerlich zur Ruhe bestattet.

Kollonits, Siegm. Graf v., Cardinal und erster Erzbischof von Wien, war geboren 1676. Nachdem er in Rom die philosophischen und theologischen Wissenschaften absolvirt hatte, empfing er daselbst 1699 die Priesterweihe. Sein erstes Meßopfer hielt K. bey den Carmeliterinnen zu St. Joseph in Wien, wo seine Schwester, eine vormahlige Hofdame, Nonne war. Die Erzherzoginn Elisabeth, Braut Carl's VI. (III. von Spanien), ertheilte ihm dabey in Gegenwart des Kaisers Leopold I. und der Kaiserinn Eleonora den üblichen Kranz. Bald erlangte K. die höheren Kirchenwürden. Anfangs wurde er Domherr zu Gran, darauf Titularbischof von Scutari, dann Bischof zu Waitzen und endlich 1716 Bischof zu Wien und weihte gleich bey seiner Ankunft an der Schlagbrücke die zum damahligen Türkenkriege bestimmten Schiffe. 1717 ertheilte er Maria Theresien das Sacrament der Taufe, 1723, als Papst Innocenz XIII. auf Carl's VI. festes Andringen, Wien zum Erzbisthum erklärt hatte, geschah die feyerliche Einsetzung des mit dem erzbischöfl. Pallium bekleideten K. durch den Bischof von Wiener-Neustadt, als Suffragan von Wien. 1723 weihte K. die Kirche im spanischen Spital, 1727 nahm ihn Papst Benedict XIII. in die Zahl der Cardinäle auf, und er wurde bald nachher auch zum Oberinquisitor in Sicilien und zum Protector von Deutschland ernannt, 1735 weihte er die Piaristenkirche, 1737 die Carlskirche, 1742 kam unter ihm das Churhaus zu Stande. Den 2. Oct. 1749 hielt K. das Jubelfest seiner Priesterwürde unter Assistenz zweyer Erzbischöfe, 7 Bischöfe, 6 Prälaten und 8 Domherrn, welcher auch die Kaiserinn Maria Theresia, die K. besonders hochschätzte, mit Kaiser Franz beywohnte. K. starb den 12. April 1751,

nachdem er vorher, als Letzter ſeiner Familie, Nahmen und Beſitzthümer dem Grafen Zay von Zajesda übertragen hatte. Er liegt bey St. Stephan in der großen Frauencapelle begraben, wo ſich auch ſein Grabmahl aus Marmor und Alabaſter befindet; ſein Bruſtbild iſt von dem berühmten Raphael Donner verfertigt.

Kolomea, galiz. Municipalſtadt im Kolomeaer Kreiſe und Sitz des Kreisamtes, nahe am linken Ufer des Pruth, mit 6,680 Einwohnern.

Kolomeaer Kreis in Galizien, hat einen Flächenraum von 57 geogr. Q. M. und eine Bevölkerung von 157,700 Seelen, worunter bey 12,000 Juden, in 3 Städten, 12 Marktflecken und 204 Dörfern. Die vorzüglichſten Producte ſind: Schafe, Rindvieh und Pferde.

Kolowrat, die Grafen, ein altes, reiches und mächtiges Geſchlecht aus ſlaviſchem Stamme, deſſen Urſprung bis in das graue Alterthum des 4. Jahrhundertes reicht. Der Stammvater dieſes Geſchlechtes, Jaroß, ſoll, wie die Sage erzählt, mit dem Herzog Czech um 350 nach Böhmen gekommen ſeyn, und in der Folge dieſem Fürſten das Leben gerettet haben, indem er, ein rieſenſtarker Mann, deſſen Wagen, woran die Pferde ſcheu geworden waren, bey den Rädern erfaſſend, feſthielt, woher ſich der Nahme und der Adel des Geſchlechtes ſchreiben ſoll. Der Kolowrate Waffenruhm glänzte in den Schlachten 1278 im Marchfeld, wo Ottokar fiel, 1322 bey Mühldorf zwiſchen Ludwig dem Bayer und Friedrich dem Schönen, 1347 bey Crecy, wo der blinde König Johann von Böhmen in Frankreich gegen den ſchwarzen Prinzen ſtritt, 1526 bey Mohacs, wo der letzte Jagellone Ludwig II. umkam, 1547 bey Mühlberg mit Carl V. gegen die ſchmalkaldiſchen Bundesverwandten. Bey jeder Gelegenheit ſtanden faſt alle K. ſtets auf der königlichen Seite. So berühmt war dieſes bis in die böhmiſche Mythenzeit hinaufreichende Haus, daß die Volksſage eine Glocke kannte, die von ſelber läutete und einen Stein, der Blut ſchwitzte, wenn ein Kolowrat ſtarb. Das Geſchlecht theilte ſich bald in mehrere Linien, wovon noch zwey: Krakowſky und Liebſteinſky blühen, welche beyde im 17. Jahrhunderte die reichsgräfliche Würde erhielten. — Kolowrat-Krakowſky. Von dieſer Linie ſind auszuzeichnen: Ferdinand Aloys, geboren 1682, k. k. geheim. Rath 1716, wurde 1721 Präſident der Cameral- und Militärcommiſſionen, endlich Präſident in Siebenbürgen und dem Banate, ſtarb zu Wien 1751. Philipp, Bruder des Vorigen, geboren 1686, war 1740 Statthalter und Vicekammerpräſident in Böhmen; als Kaiſer Carl VII. ſich 1741 dieſes Landes bemächtigte, huldigte ihm K. und wurde zum geheimen Rath und Präſidenten der Hofdeputation ernannt. Als die franzöſiſche Beſatzung Prag verlaſſen mußte, nahm ſie K. als Geißel mit, und er erhielt erſt 1743 ſeine Freyheit wieder; die Kaiſerinn Maria Thereſia verzieh ihm, und gab ihm die Beſtätigung ſeiner frühern Würde. 1747 wurde er Oberſtlandrichter, dann Oberſtburggraf und Präſident der Landesregierung in Böhmen. Er ſtarb zu Prag 1753. Cajetan Franz Xav., Bruder der Vorigen, geboren 1689, trat 1706 in öſterr. Militärdienſte, ſchwang ſich vom Fähnrich bis zur Würde eines Generalfeldmarſchalls, wurde endlich Generalcommandant

von Schleſien und Mähren und Gouverneur von Brünn, woſelbſt er 1769 ſtarb. Aloys Joſ. (ſ. d.) Kolowrat-Liebſteinſky. Von den in dieſer Linie ausgezeichneten Männern führen wir an: Albert v. K.-L. und Franz Anton Graf v. K.-L. (ſ. Beyde unter ihren Artikeln).

Kolowrat-Krakowſky, Aloys Joſ. Graf v., Freyherr v. Ugezd, Fürſt-Erzbiſchof in Prag, apoſtol. Legat und Primas des Königreiches Böhmen, war geboren zu Prag den 21. Jän. 1759. Er widmete ſich frühzeitig als Domicellar des Domſtiftes zu Olmütz dem geiſtlichen Stande, vollendete zu Rom die Studien der Theologie und empfing daſelbſt auch die Prieſterweihe. Bald darauf wurde K. Propſt zu Kremſier, empfing die Doctorwürde der Theologie auf der Univerſität Prag, und trat in das Domſtift zu Olmütz als reſidirender Domherr ein. 1801 wurde er Generalvicar und Weihbiſchof daſelbſt, 1811 Biſchof von Königgrätz, welche Würde K. bis 1830 bekleidete, und den 5. Sept. desſelben Jahres zum Fürſt-Erzbiſchof von Prag ernannt wurde, als welcher er den 28. März 1833 ſtarb.

Kolowrat-Liebſteinſky, Albert v., oberſter Kanzler des Königreichs Böhmen, der einzige Sohn des Hanuſch (Johann) II. v. K., welcher nach dem Tode ſeiner Gattinn ſich in den geiſtlichen Stand begab, und zuletzt als Adminiſtrator des Prager Erzbisthums ſtarb. Albert v. K. hatte bereits verſchiedene anſehnliche Ämter und Würden bekleidet und ſich einen ausgezeichneten Ruhm erworben, als er König Wladislaw's Oberhofmarſchall und 1503 oberſter Kanzler des Königreichs Böhmen wurde. — 1459 begleitete er den König Georg, der ſich am 15. April des genannten Jahres mit mehreren böhm. Baronen nach Eger begab, um die Irrungen in Betreff der böhm. Lehen abzuſtellen. — Als König Wladislaw die Mißhelligkeiten, welche ſchon ſeit längerer Zeit zwiſchen dem Herzoge und den Ständen Schleſiens und der ſchleſiſchen Geiſtlichkeit geherrſcht hatten, und durch den Mißbrauch der geiſtlichen Gerichtsbarkeit veranlaßt wurden, ernſtlich abzuſtellen wünſchte, übertrug er dieſes Geſchäft dem Albert v. K., dem es auch im Februar 1504 gelang, einen endlichen, trotz des Widerſpruches des Papſtes, vom Könige beſtätigten Vergleich zu Breslau zu Stande zu bringen, der in der böhm. Geſchichte unter dem Nahmen des Kolowrat'ſchen Vergleiches bekannt iſt. — 1505 belagerte K. im Nahmen der Stände mit einer bedeutenden Macht die Stadt Elbogen, aus dem Grunde, weil die Grafen von Schlikh gemeinſchaftlich mit ihr ſich 1471 dem Herzoge von Sachſen unterworfen hatten. Es kam aber bald zu einem friedlichen Vergleiche und die genannten Grafen unterwarfen ſich ſammt der Stadt Elbogen wieder der Krone Böhmens. — Den 25. May 1510 ſtarb Albert v. K., allgemein geachtet von ſeinen Zeitgenoſſen und geliebt von ſeinen Königen, unter denen ihn vorzüglich Georg von Podiebrad werth hielt, dem er auch 1452 bey der Königswahl ſeine Stimme gegeben hatte.

Kolowrat-Liebſteinſky, Franz Anton Graf v., k. k. wirkl. geheim. Rath, Staats- und Conferenzminiſter, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz und Ritter mehrerer Orden ꝛc., iſt gebo-

ren zu Prag den 31. Jänner 1778. Früh trat K. in den Staatsdienst, und kaum war er volljährig geworden, so wurde er Stadthauptmann zu Prag. Im Herbste 1810 nach Abgang des Grafen Wallis wurde K. Oberstburggraf in Böhmen, welche Stelle er mit Milde, großer Thätigkeit und hoher Weisheit verwaltete. Er belebte das Studium der böhmischen Sprache aufs Neue, suchte die Landesgeschichte durch redende und bildende Kunst, Dichtung und Malerey zu populariſiren und zu verherrlichen, und ging überall nicht nur mit aneiferndem Worte, sondern auch mit eigenem Beyspiele voran. Böhmen hat diesem ausgezeichneten Staatsmanne sehr viel zu danken, und er wird diesem Lande ewig unvergeßlich bleiben. Vielfach bemühte er sich auch um das Wohl und die Verschönerung Prags, so verdanken ihm z. B. die schönen Anlagen um die Stadt ihre Vollendung, das Armenhaus, das Blinden- und Taubstummen-Institut ihre Gründung und Unterstützung, so wie die Errichtung des böhmischen National-Museums ebenfalls sein Werk war. 1825 wurde K. in das Staatsministerium nach Wien berufen, wo er seine großen Talente dem Wohle des Staates mit eifrigem Patriotismus widmet. Er ist auch Protector des Vereins zur Beförderung der Tonkunst und des böhm. allgemeinen Witwen- und damit verbundenen Taubstummen-Instituts, Präsident der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften und Mitglied vieler gelehrten und landwirthschaftlichen Vereine des In- und Auslandes.

Romarno, galiz. Stadt im Samborer Kreise, mit 2,350 Einwohnern, treibt bedeutende Leinweberey. In der Gegend sind ansehnliche Teiche.

Romna, mähr. Dorf im Hradischer Kreise, mit 900 Einw., ist der Geburtsort des berühmten Joh. Amos Comenius (s. d.).

Romotau, böhm. königl. Stadt am Bache gleiches Nahmens, in einer romantischen Gegend, mit 3,730 Einw., die Acker- und Gartenbau treiben. Es befinden sich hier ein Gymnasium, eine Hauptschule und eine Kattunfabrik.

Konrad, Joh., k. k. Rath und innerösterr. küstenländ. Appellationssecretär in Klagenfurt, ist geboren zu Prag 1774. Seine Studien begann und vollendete er auf der dortigen Universität. 1799 erhielt er eine Anstellung als Magistratsrath zu Königgrätz. 1803 folgte seine Ernennung zum Bürgermeister des Magistrates zu Trautenau, 1804 wurde er zum Magistrats- und Criminalrath zu Prag, 1807 zum k. k. Polizey-Obercommissär daselbst ernannt, welche Stelle er durch 17 Jahre mit Eifer und gemeinnützigem Bestreben bekleidete. 1824 erhielt er den Titel eines k. k. Rathes und die Stelle eines Secretärs bey dem k. k. innerösterr. küstenländ. Appellationsgerichte zu Klagenfurt, die er noch gegenwärtig bekleidet. Seine Mußestunden hatte er, während seiner langjährigen Wirksamkeit, der Literatur gewidmet, und folgende Werke im Drucke herausgegeben: Gianetta Borelli, oder die Sybariten; ein Roman, Prag 1799; erschien auch 1801 zu Paris in französischer Übersetzung. — Grundriß einer systematischen Übersicht des Polizeywesens im weitesten Verstande, Nürnberg 1813; wovon ein Auszug: Die Polizeyverfassung oder Theorie der Polizey, Prag

1817 erschien und von der Regierung den Behörden empfohlen wurde. — Übersicht der Urgeschichte der Welt und des Menschen, Wien 1818. — Der Archimagus, eine Sage der Vorzeit, eb. 1819. — Feldröschen für den Kranz des Frohsinnes, eine Sammlung von Gedichten, Prag 1821. Außerdem schrieb er auch mehrere Gelegenheitsschriften und lieferte Beyträge zu verschiedenen Zeitschriften, z. B. dem Hormayr'schen Archive, dem Volksfreund, André's Hesperus, der Zeitschrift des Polizeyrathes Merker in Berlin, in das kärnthner. Wochenblatt: Carinthia u. a. m.

Kopetz, Martin Adolph, Doctor der Philosophie und der Rechte, k. k. Rath, Professor des Natur- und Criminalrechtes zu Prag, emeritirter Rector der dortigen Universität, wurde 1764 zu Kuttenplan in Böhmen geboren, und starb den 5. Aug. 1832 zu Prag, mit dem Ruhme eines ausgezeichneten Gelehrten, eines trefflichen öffentlichen Lehrers, eines in jedem Betracht gediegenen und guten Mannes. Er machte die Gymnasialstudien theils in seinem Geburtsorte, theils im Stifte Tepl, studirte die Philosophie und die Rechte zu Prag, nahm hier 1784 das Magisterium der Philosophie, und 1794 zu Wien die juridische Doctorwürde. Schon als Hörer der Rechte hatte er seinen „Leitfaden zu dem v. Sonnenfels'schen Lehrbuche der politischen Wissenschaften, Prag und Leipzig 1789" herausgegeben, und sich damit den Dank der studirenden Jugend und die Zuneigung des Verfassers jenes Lehrbuches erworben. Während seines Aufenthaltes in Wien knüpfte er freundschaftliche Verbindungen mit Sonnenfels, Egger, Dolliner, später auch mit Soden und Feuerbach. Nach Prag zurückgekehrt widmete er sich durch einige Jahre der Advocatie, supplirte in dieser Zeit das Lehramt der Politik und das des allgemeinen Staats-, Völker- und Criminalrechtes, und wurde 1797 zum ordentl. öffentl. Professor dieses Faches ernannt. In allen diesen Beziehungen hat er sich durch rastlosen Pflichteifer, durch treue Pflege der Wissenschaft, durch seltene Biederkeit, durch alle Tugenden des Menschen und Christen hervorgethan. Er selbst schrieb von sich: „Mein Gewissen sagt mir, daß ich die Advocatie uneigennützig und als ehrlicher Mann trieb, da beym Lehramte mein Streben dahin ging, gründliche Denker, Verehrer der Tugend, und daher würdige Priester der Gerechtigkeit zu bilden." Wenige erfreuen sich so sehr einer allg[illegible]nen Liebe und Verehrung, wie sie ihm in seinem Leben von nah u[illegible] zu Theil wurde; vielleicht hatte er nie einen Feind — die W[illegible], Milde seiner Erscheinung, die hohe Simplicität und Geradheit [illegible]nes Wesens besiegte alle Gemüther und entwaffnete jeden Widerstand. Außer dem oben citirten Werke verdankt ihm das literarische Publicum noch folgende geschätzte Schriften: Das neue Stempelpatent alphabetisch geordnet, Prag 1800. — Kurze Darstellung des durch Rußland 1780 begründeten Systems der bewaffneten Neutralität ꝛc., eb. 1801. — Vergleichung des Systems der bewaffneten Neutralität mit der nordischen Convention vom Jahre 1800 und der Petersburger Convention vom Jahre 1801. eb. 1804. — Alphabetisches Verzeichniß der über das neue Stempelpatent erschienenen gesetzl. *Erläuterungen, eb. 1805.* Außerdem war K. auch Mitarbeiter an

den von 1805—10 erschienenen Wiener Annalen. Der Tod überraschte ihn, als er die letzte Hand an die Ausarbeitung eines Werkes legen wollte, das unter dem Titel: „Versuche über den Menschen und dessen Bestimmung, über Tugend und Recht, über Verdienst und Schuld“ die Hauptresultate seines Nachdenkens und seiner Erfahrung enthalten sollte.

Kopetz, Wenzel Gustav, Edler v., Doctor der Rechte und Professor der politischen Wissenschaften an der Universität zu Prag, wurde 1781 zu Kuttenplan in Böhmen von bürgerlichen Ältern geboren. Nachdem er die ersten Classen des Gymnasiums in seinem Geburtsorte als Privatschüler zurückgelegt hatte, begab er sich nach Prag in das Haus und unter die Leitung seines ältern Bruders des Professors M. A. Kopetz (s. d.). Unter den Augen dieses trefflichen Mannes vollendete er die Gymnasial- und philosophischen Studien mit dem ausgezeichnetsten Erfolge, begann dann die Rechtsstudien in Prag, ging aber zur Fortsetzung und Vollendung derselben nach Wien, wo er, indem er sich unter Anleitung des damahligen Professors der Politik Watteroth, vorzüglich den historischen und politischen Wissenschaften zuwandte, die ganze Richtung seines künftigen Wirkens gewann. 1806 wurde er zum Doctor der Rechte promovirt, aber bereits 1805 hatte er angefangen, den Professor Watteroth in Verhinderungsfällen in den Vorträgen über Politik mit solchem Beyfalle zu vertreten, daß ihm schon 1807 die Supplirung der Lehrkanzel der politischen Wissenschaften zu Prag aufgetragen, und im folgenden Jahre dieselbe definitiv verliehen wurde. Allein noch während seines Aufenthaltes in Wien hatte er durch sein erstes schriftstellerisches Werk den Grund zu seinem literarischen Ruhme gelegt. Die österreichische politische Gesetzkunde war in jener Zeit, außer Wien, noch kein Gegenstand des Lehrvortrags an den österreichischen juridischen Lehranstalten, und selbst an der Wiener Universität wurde hierüber nur ein fragmentarischer Unterricht als Anhang zu den theoretischen Lehren ertheilt, weil es damahls noch an einem diesen wichtigen Unterricht begründenden und fördernden Lehrbuche gebrach. Auf vielfältige Aufforderung unterzog sich nun K. dieser mühevollen Arbeit, um 1807 erschien der 1. Theil seiner „Österreichischen politischen Gesetzkunde oder der systematischen Darstellung der politischen Verwaltung in den deutschen, böhmischen und galizischen Provinzen des österr. Kaiserthums.“ — Dieses Werk wurde von dem gelehrten Publicum und von den öffentlichen Behörden mit ausgezeichnetem Beyfall aufgenommen, und steht, mit den spätern in demselben Geiste bearbeiteten Werken des Verfassers, noch einzig und unübertroffen in der österreichischen Gesetzgebungs-Literatur da. Während man bis dahin nur bloße Gesetz-Compilationen kannte, worin die Gesetze entweder chronologisch oder nach einseitig practischen Gesichtspuncten zusammengestellt waren, sah man hier den gesammten legislativen Vorrath in ein wohlgegliedertes, lebenvolles Ganze gebracht, das, auf dem Gerüste einer festen und klaren Theorie erbaut, die Gesetze nach ihrem wahren Geiste und in ihrer organischen Verkettung begreifen läßt. Die pragmatisch-geschichtlichen Ausführungen, welche der Darstellung jedes einzelnen Gesetzzwei-

ges vorangehen, erhöhen das Verständniß des gegenwärtigen Zustandes, und setzen zugleich den ruhig-consequenten Entwicklungsgang der österr. Gesetzgebung in das hellste Licht, so wie die stylistische Gewandtheit des Verfassers auch über den oft trockenen und widerstrebenden Stoff immer eine eigene Eleganz und Anmuth zu verbreiten weiß. Durch diese geniale Behandlungsweise der politischen Gesetzkunde wurde diese selbst erst zur Wissenschaft geadelt, und mit ihr die Bahn zu einer wahrhaft rationellen Ausbildung österr. Geschäftsmänner im politischen Fache gebrochen. 1810 wurde bey Einführung des neuen juridisch-politischen Schulplans der Vortrag über die österr. politische Gesetzkunde an allen juridischen Lehranstalten der deutsch-erbländischen Provinzen angeordnet, und das oben genannte Werk zur Grundlage dieser Lehrvorträge allgemein vorgeschrieben. Diese Vorschrift wurde auch auf den 1819 erschienenen 2. Theil dieses Werkes, mit welchem sich die Darstellung des Systems der österr. Polizey-Gesetzgebung abschließt, ausgedehnt. Eine vielleicht noch ausgebreitetere Celebrität sollte K. durch seine „Allgemeine österr. Gewerbs-Gesetzkunde" erhalten. Es war nähmlich von der 1816 niedergesetzten Commerz-Hofcommission die Einleitung getroffen worden, zum Behufe einer künftigen Revision des gesammten Gewerbswesens die in den einzelnen Provinzen bestehenden Gewerbs-Einrichtungen und Gesetze nach dem Muster des schätzbaren Werkes des Grafen von Barth-Barthenheim (s. d.) zusammenzustellen. Für Böhmen hatte diese Arbeit K. übernommen, und in wenigen Jahren war die Commerz-Hofcommission im Besitze einer bedeutenden Masse von Materialien, die aber bey ihrer voluminösen Ausdehnung und ihrem verschiedenen innern Gehalte noch keine Übersicht und Einsicht über den eigentlichen Zustand des österr. Gewerbswesens zuließen. K. wurde nun eingeladen, diese vaste Materialien-Sammlung zu einem übersichtlichen und systematischen Ganzen zu verarbeiten, die Anordnung desselben ganz seiner eigenen Beurtheilung überlassen, und in Ansehung der Form der Bearbeitung ausdrücklich auf seine früher erschienene politische Gesetzkunde hingewiesen. 1829 erschienen die beyden ersten Bände dieses umfassenden Werkes unter dem Titel: „Allgemeine österr. Gewerbs-Gesetzkunde" oder „Systematische Darstellung der gesetzlichen Verfassung der Manufactur- und Handelsgewerbe in den deutschen, böhm., galiz. und ungar. Provinzen des österr. Kaiserstaates." Sie enthalten den allgemeinen Theil dieser Vorschriften; der Erscheinung der beyden letzten, den besondern Theil umfassenden Bände sieht die gelehrte und Geschäftswelt mit großem Verlangen entgegen. Dieses Werk ist in Geist und Form den früheren des Verfassers ähnlich, und es beweist für die innere Güte und Originalität der dieser Behandlungsweise zu Grunde liegenden Idee, daß K. sie in den Jahren der höchsten Geistesreife ganz so festgehalten, wie er sie schon in seinem 26. Jahre aufgestellt, und bey seinem ersten Werke durchgeführt hat; nur der Kenner wird in dieser spätern Arbeit eine noch höhere pragmatische Gediegenheit und mächtigere Beherrschung des Stoffes entdecken. Kaiser Franz I. verlieh ihm als einen Beweis der Anerkennung seiner Verdienste 1833 den österr. Adelstand. *Bey so anstrengenden* Arbeiten im Gebiethe des positiven Gesetzes blieb

für K., der nebſt ſeinem Lehramte auch als Mitglied der böhm. ökonomiſch. patriot. Geſellſchaft und noch ſonſt zur Förderung gemeinnütziger Zwecke mannigfach in Anſpruch genommen war, wenig Raum für weitere literariſche Thätigkeit. Doch enthalten die öffentlichen Blätter Böhmens für 1809 eine Reihe patriotiſcher Artikel aus ſeiner Feder, und in dem Hesperus von 1819 in den Nummern 39, 40, 51, 56 und mit der Chiffre W... v. K. iſt ein Aufſatz über die practiſche Anwendbarkeit der Grundſätze der National-Ökonomie auf den beſtehenden Zuſtand der europäiſchen Staaten enthalten, der wegen ſeiner Wichtigkeit und Originalität einen der von der Redaction ausgeſetzten Preiſe erhielt. Er iſt der einzige, den K. im Gebiethe der theoretiſchen Politik geſchrieben. Die entſcheidendſte und allgemeinſte Wirkung bringt K. als öffentlicher Lehrer hervor. Seine wiſſenſchaftlich-gründliche Darſtellung überzeugt, ſein beredter blühender Vortrag reißt hin; der trockenſten Unterſuchung weiß er durch eine unnachahmliche Grazie der Einkleidung Aufmerkſamkeit und Eingang zu verſchaffen. Wenige mögen auch wie K. das Talent beſitzen, die Gegenſätze zwiſchen der Idee und dem practiſch Gegebenen zu vermitteln, und dadurch ſeine Zuhörer zu wahrhaft brauchbaren Gliedern des beſtehenden Staatsorganismus heranzubilden. Er hat während ſeinem 26jährigen Lehramte bey 2000 Schüler gebildet, wovon ſich viele bis in die höchſten Geſchäftsſphären emporgeſchwungen, und gewiß iſt ihm in den Herzen der Meiſten ein dankbares Andenken bewahrt geblieben.

Kopitar, Bartholom., Cuſtos der k. k. Hofbibliothek in Wien, k. k. Büchercenſor, einer der ausgezeichnetſten Philologen, gegenwärtig wohl der bedeutendſte Slaviſt Öſterreichs, wurde geboren den 23. Aug. 1780 zu Répnje in Oberkrain. 1790—1800 ſtudirte er zu Laibach, vollendete dann das Studium der Rechte an der Univerſität zu Wien und wurde 1810 an der k. k. Hofbibliothek angeſtellt. Durch gediegene Kenntniſſe, Eifer und die thätigſte Verwendung zeichnete er ſich ſo ſehr aus, daß er 1814, obwohl als letzter Beamter, allein nach Paris abgeſendet wurde, um die von den Franzoſen während der Invaſion 1809 an ſich genommenen Schätze der Hofbibliothek wieder zurückzubringen. Dieſen Auftrag führte K. auf das entſprechendſte aus. Seit jener Zeit iſt er bis zum zweyten Cuſtos vorgerückt, welche Stelle er noch gegenwärtig bekleidet. Von früheſter Jugend an war das gründliche Studium der ſlaviſchen Sprache und Literatur ſeine Lieblingsbeſchäftigung, und er hat in dieſem Fache Arbeiten geliefert, die der vaterländ. Literatur zur größten Ehre gereichen, und welche auch vom Auslande auf das ehrenvollſte anerkannt wurden. Vor allem bemerkens- und rühmenswerth iſt ſeine gediegene: Grammatik der ſlaviſchen Sprache in Krain ꝛc., welche durch zufällige Veranlaſſung entſtand und 1808 zu Laibach erſchien. Zur Characteriſtik ihrer Vortrefflichkeit mag folgende Stelle dienen, welche in einer, eigentlich gegen K. gerichteten Schrift (Sloveniſcher Abc-Krieg, Laibach 1833) enthalten iſt: „Wenn wir im gegenwärtigen Aufſatze die Anſichten K.'s mehrmahls zu beſtreiten veranlaßt werden, ſo wollen wir dadurch ſeiner wohlverdienten europäiſchen Celebrität ꝛc. keineswegs zu nahe treten ꝛc. K.'s Grammatik ꝛc. gehört zu den einflußreichſten philologiſchen Arbeiten, die wir kennen. Bis dahin war keine ſlaviſche Gram-

matik erschienen, die auf der Basis allgemeiner (und nahmentlich classischer) philologischer Bildung ruhend, sich durch die Berücksichtigung aller slavischen Dialecte auf einen höhern Standpunct erhoben hätte, und so historisch und philosophisch zugleich gewesen wäre. Durch dieses classische Werk behauptet K. das unbestreitbare große Verdienst, die Slaven in Krain und Innerösterreich zum Selbstdenken angeregt zu haben." — Einzelne Abhandlungen, Recensionen, dann kleinere Aufsätze und Notizen von ihm, meistens historischen und linguistischen Inhalts, welche sich sowohl durch Gründlichkeit und Gediegenheit, als durch eine gewisse Markigkeit, Lebhaftigkeit und höchst interessante Unumwundenheit unterscheiden, befinden sich in den vaterländ. Blättern und zwar (u. A. patriotische Phantasien eines Slaven über die Zerstückelung der slavischen Mundarten und die Hülfsmittel sie zu studiren, wurde auch ins Böhmische übersetzt); — in den österr. Annalen der Literatur (u. A. eine Recension von Dobrowsky's Slawin); — in der Wiener allgemeinen Literatur-Zeitung (u. A. eine Anzeige von Leake's researches in Greece über neugriech. Sprache und alte Aussprache, die ein Paar kleine Schriften Keiblinger's in Melk veranlaßte, welche K. wieder in den Jahrbüchern der Literatur beleuchtete); — in den Jahrbüchern der Literatur, deren Redaction K. 1829 für einige Zeit übernahm, um sie jedoch schon wegen physischen Zeitmangels 1830 wieder aufzugeben. (Von seiner Hand sind darin enthalten: Eine Anzeige von Majo's philolog. Entdeckungen [erschien auch in französ. Übersetzung in der Revue encyclopédique], ein Artikel über Wuk's serbisches Wörterbuch; eine Recension über Dobrowsky's Institutiones linguae slavicae, ein Artikel über die russische kormezaia kniga, in dessen Folge die deutschen Canonisten auch das russische, walachische und neugriechische Kirchenrecht in ihre Compendien aufnahmen; eine Anzeige von Fauriel's griech. und Wuk's serbischen Volksliedern, die z. B. in der englischen history of fairies citirt wurde; Selich's Biographie, die ins Französische übersetzt ward); in Leake's researches ein Artikel über die Bulgaren, Walachen und Albanier, der vielleicht B. Xylander's schönes Werk über die Albanier und ihre Sprache veranlaßte. K.'s jüngste slavische Arbeit ist die Redaction des Textes zur Editio princeps des ältesten polnischen, in St. Florian (s. d.) entdeckten Psalters. (Stanisl. Graf Dunin-Borkowski hatte die Herausgabe dieses vom Chorherrn J. Chmel für den Druck copirten Psalters auf seine Kosten übernommen.) Gegenwärtig arbeitet K. an der Herausgabe eines uralten glagolitischen Fragmentes, wobey die erste Christianisirung der Slaven beleuchtet und die Entstehung der slav. Liturgie in Pannonien erwogen werden soll. — K. ist correspondirendes Mitglied der russisch-kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Warschau, der literar. Gesellschaft zu Krakau, der Universität zu Wilna, der königl. preuß. Gesellschaft für die Geschichte und Alterthümer Pommerns, dann der Ackerbau-Gesellschaft und des Museums zu Laibach, des böhm. Nationalmuseums zu Prag, endlich der Kopenhagener Gesellschaft für nordische Alterthümer, der Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländ. Geschichte und der Frankfurter für deutsche Geschichte.

Kopreinitz, croat. königl. Freystadt im Kreuzer Comitat, in einer Ebene an der Kapronczа, mit ſtarken Mauern und einem feſten Schloſſe verſehen. Die Stadt zählt 749 Häuſer mit 2,650 Einw., und hat eine kathol. Hauptſchule.

Korabinsky, Joh. Mathias, war geboren zu Eperies den 24. Februar 1740, und kam 1756 nach Preßburg, wo man ihn, weil er muſikaliſch war, zum Chordienſt brauchte und ihm den Unterricht einiger Kinder übertrug. Als Student am evangeliſchen Gymnaſium zu Preßburg wußte er ſich ſo ſehr das Vertrauen der evangeliſchen Gemeinde zu erwerben, daß man ihm 1759 eine Lehrerſtelle an dem Gymnaſium übertrug, welche er mit Eifer und glücklichem Erfolge bekleidete. Neben ſeinem öffentlichen Amte errichtete er in ſeinem eigenen Hauſe eine Mädchenſchule, worin die Zöglinge neben dem wiſſenſchaftlichen Unterrichte vorzüglich Gelegenheit hatten die Landesſprachen zu erlernen. Dieſe nützliche Anſtalt erhielt ſich, trotz den Hinderniſſen, welche ſich dem thätigen Manne von allen Seiten in den Weg legten, zur Freude der Ältern, welche von derſelben Gebrauch machten, 7 Jahre lang. Endlich gelang es dem Alles zerſtörenden Neide und der Mißgunſt, das Inſtitut ganz zu vernichten. Durch dieſes traurige Schickſal gebeugt, entſchloß ſich K. 1769 nach Deutſchland zu reiſen und einen Oheim in der Grafſchaft Oldenburg zu beſuchen. Auf dieſer Reiſe beſuchte er auch die berühmteſten Pädagogen Deutſchlands, welche in dieſem Lande damahls im Flor waren. Dabey richtete er ſeine Aufmerkſamkeit auch auf Fabriken, Arbeitshäuſer, Armeninſtitute und Waiſenhäuſer, ſammelte die Schriften, welche über dieſelben im Drucke erſchienen waren, die Riſſe und Charten von denſelben, kurz nichts entging ſeiner Aufmerkſamkeit, womit er ſeinem Vaterlande einſt zu nützen hoffte. Bey dieſer Betriebſamkeit konnte es nicht fehlen, daß mehrere verdiente Männer auf dieſen thätigen Mann aufmerkſam wurden. K. entſchloß ſich von der Einladung des Profeſſors Dr. Gottfried Schwarz aus Iglo in der Zips, welcher ihn nach Rinteln rief, Gebrauch zu machen. Hier hörte er ſowohl theologiſche als auch philoſophiſche und mathematiſche Collegien, benützte beſonders den Privatunterricht ſeines gelehrten Landsmannes Schwarz, und kehrte nach 2 Jahren nach Preßburg zurück. K. übernahm eine Hofmeiſterſtelle, beſorgte nebenbey einige Buchhandlungsgeſchäfte und ſchrieb gegen 10 Jahr die Preßburger Zeitung. Außer dieſem Geſchäfte gab er den ungariſchen Sprachmeiſter oder die ungariſche Grammatik von Molibeus ganz umgearbeitet heraus. 1778 beſorgte er die Herausgabe des Almanachs von Ungarn. Seine Bemühungen, die Buchhandlungsfreyheit in Preßburg zu erhalten, waren lange fruchtlos. Nachdem durch die vielen vergeblichen Verſuche ſeine ökonomiſchen Umſtände in Unordnung gerathen waren, erhielt er endlich dieſelbe, aber für ſeinen Bedarf leider zu ſpät. Er unternahm eine neue Reiſe nach Deutſchland, um die nöthigen Buchhändler-Bekanntſchaften anzuknüpfen, und ſeine Kenntniſſe zu vermehren. Nach ſeiner Rückkehr trat er mit dem Buchdrucker Weber in Geſellſchaft. Faſt immer in bedrängter Lage nahm K. den Wanderſtab und kam in den dürftigſten Umſtänden mit dem Manuſcripte ſeines Lexicons

von Croatien nach Wien. Der Buchhändler Oehler übernahm zwar den Druck dieses Manuscriptes, ließ auch 18 Bogen davon drucken, das Werk konnte aber wegen Mangel an Unterstützung nicht vollendet werden. Mehrere Jahre war K. zu Wien Hofmeister in dem Hause eines Fabrikanten. Unterstützungen erhielt K. von den Grafen Franz Szechenyi und Nicolaus Forgács. Ersterer ließ K.'s Wasser- und Producten-Charte auf seine Kosten stechen, und Letzterer überraschte ihn mit einer bedeutenden Summe Geldes, welche K. dazu verwendete, die gedruckten 18 Bogen seines Lexicons von Croatien käuflich an sich zu bringen. Seine letzte Arbeit in Wien war ein Special-Atlas des Königreichs Ungarn. Er ging endlich von Wien nach Preßburg, wo er von dem Palatin von Ungarn, Erzherzog Joseph, eine jährliche Pension von 400 fl. erhielt. Er starb zu Preßburg den 23. Juny 1811. Seine gedruckten Schriften sind: Almanach von Ungarn auf das Jahr 1778 mit Kupfern. Wien und Preßburg. — Beschreibung der königl. Freystadt Preßburg. 1. Theil. Prag 1781. — Wapensammlung ungarischer Magnaten und Edelleute. Erstes Hundert (112 Blätter). — Atlas Regni Hungariae portatilis. — Geographisch-historisches und Producten-Lexicon von Ungarn, mit einer Postcharte. Preßb. 1786, Wien 1801. — Versuch eines kleinen türkischen Wörterbuchs, mit beygesetzten deutschen, ungarischen und böhmischen Bedeutungen, nebst einer kurzgefaßten türkischen Sprachlehre. eb. 1788. — Neue und vollständige Darstellung des Königreichs Ungarn auf 60 Blättern. Wien 1804.

Korber, Ritter v. Korborn, Gregor Norbert, infulirter Propst zu Nikolsburg, Dr. der Theologie, war geboren zu Jaispitz den 17. Nov. 1749, studirte an der Universität zu Olmütz, trat sodann in das Kloster der Prämonstratenser-Chorherren zu Bruck an der Thaya, erhielt 1774 die Priesterweihe, wurde 1781 Professor des Kirchenrechtes und Aufseher der Stiftsbibliothek, 1788 Rath und Secretär des Bischofes zu Brünn, 1790 Canonicus an der Collegiatkirche zu Nikolsburg, und zeichnete sich durch vieljährige thätige Verwendung so vorzüglich aus, daß er 1816 zum infulirten Propst befördert wurde, womit zugleich die Stelle eines Consistorialrathes des Brünner Consistoriums, eines bischöfl. Rathes, Erzpriesters, Dechants, Pfarrers zum heil. Wenzel und Schulvisitators vereinigt sind. Seine im Druck erschienenen Schriften sind: Dialogus inter clericum et militem super dignitate papali et regia. Brünn 1779. — Sui et Dialogi inter clericum et militem super dignitate papali et regia defensio etc. eb. 1780. — Canonicus, seu de verae canonicae vocationis indole. eb. 1781. — Bitte an die Herren Bischöfe der österr. Staaten, die Volkssprache im öffentl. Gottesdienste einzuführen. Wien 1782. — Die Klostergelübde sind nicht unauflöslich. eb. 1783. — Josephi II. laudatio funebris etc. Brünn 1790. — St. Aurelii Augustini Episcopi Hiponensis epistola, seu liber de gratia novi testamenti. Auch übersetzte er aus dem Französischen, und mehrere seiner Werke sind noch im Manuscript vorhanden.

Korenicza, illyr. Fluß, entspringt in dem Thale gleiches Namens, *verschwindet nach* einem Laufe von 1½ Meilen bey Ponor, strömt im

Plissawitzer Gebirge unter dem Namen Klokot weiter, und fällt in die Unna.

Koritschan, mähr. Marktflecken im Hradischer Kreise, in einer fruchtbaren Gegend, mit 1,300 Einw. und einem Schlosse. Es befindet sich hier eine gute Glashütte und in der Nähe ein Mineralwasser, so wie die Trümmer des Bergschlosses Zimburg.

Korn, Maximilian, k. k. Hofschauspieler und Regisseur am Hofburgtheater, einer der ausgezeichnetsten Bühnenkünstler neuerer Zeit, ist geboren zu Wien den 22. Oct. 1783. Nach genossener vortrefflicher Erziehung studirte K. an der Wiener Hochschule. Anfangs wollte er sich nach Vollendung der philosophischen Studien der Theologie widmen, entschied sich jedoch in der Folge für Jurisprudenz. Schon als Knabe hatte K. indessen glühende Vorliebe für dramatische Kunst und Darstellung gezeigt. Er folgte dieser Neigung mit mehreren Universitätsfreunden und sie spielten mit Auszeichnung auf verschiedenen Privatbühnen. Iffland's Anwesenheit 1801 in Wien, vor welchem K. Gelegenheit bekam, seine Talente in 3 Probescenen zu zeigen, und welcher ihn aufmunterte, die Bühne zu betreten, entschied K.'s fernere Laufbahn. Fest entschlossen, dem Winke des großen Meisters zu folgen, verließ nun K. die Universität, bereitete sich durch eifriges Studium für die Bühne vor und betrat sodann den 21. May 1802 als Cynthio im rächenden Gewissen zum ersten Mahle das k. k. Hoftheater. Das Publicum nahm den jungen Künstler sehr wohlwollend auf und zeigte schon damahls entschiedene Vorliebe für das aufkeimende Talent. K. wurde nun unter dem damahligen Vicedirector, Freyherrn von Braun, mit Decret als k. k. Hofschauspieler angestellt. In der Folge entwickelten sich durch eifriges Studium, so wie Beachtung der vorzüglichsten Muster, worunter nahmentlich Iffland, Brockmann, Koch und Lange, K.'s ausgezeichnete Talente auf das erfreulichste, er wurde der entschiedenste Liebling des Publicums. Besonders in dem feinen Conversationstone und überhaupt in den Rollen, welche Geist und Bildung im vollen Sinne des Wortes erfordern, möchte K. wohl unübertrefflich dastehen. Der vaterländ. Dichter Heinr. v. Collin würdigte K. seiner Freundschaft, und ihm verdankte er auch manche Belehrung in den wichtigsten Zweigen der Kunst. Bald begann auch das Ausland seine Aufmerksamkeit auf K. zu richten, er erhielt sehr annehmbare Anträge von auswärtigen Theatern, die er jedoch, durch Liebe und Dankbarkeit an Österreichs Boden gefesselt, alle ablehnte. 1811 wurde K. als Regie-Adjunct angestellt, nach Brockmann's Tode, 1812, aber zum wirklichen Regisseur ernannt, und er trat somit in den Rang der ersten Hofschauspieler; 1816 machte er eine Reise durch Italien und die Schweiz, 1820 durch den größten Theil von Deutschland und durch Frankreich, wo er in Paris Talma sah, durch die Niederlande kehrte er wieder zurück und fand erneuerten Beyfall bey seinen Darstellungen. 1823 gab K. in München Gastrollen und fand daselbst die gerechteste Anerkennung seines seltenen Talentes. In neuerer Zeit fügte K. noch zu dem Fache der Liebhaber im Lust-, Schau- und Trauerspiele jenes der feinen Intriguants, welche er mit gleicher Auszeichnung und Vollendung darstellt. Von der Natur mit einer edlen

Gestalt begabt, mit einem Sprachorgane, welches der sanftesten Modulationen fähig ist und nur zu großen Kraftanstrengungen nicht zureichend erscheint, verbindet K. mit diesen glücklichen Naturgaben noch sehr edlen Anstand, feine Weltsitte und eine durch Studium und Kenntnisse auf den höchsten Grad der Vollendung gebildete Declamation. Seine vorzüglichsten Leistungen unter so vielen vorzüglichen möchten folgende seyn: Hamlet, Romeo, Balboa, Don Manuel in der Braut von Messina, Don Carlos, Torquato Tasso, Marinelli, Zawisch im Ottokar, Giulio Romano im Correggio, Wilhelm in den Geschwistern, Prinz Heinrich in Heinrich IV. u. s. w. Seine Leistungen im feinern Lustspiele sind durch Lebendigkeit und Feuer, Gewandtheit, mit dem feinsten Anstande gepaart, und vollkommene Herrschaft des Conversationstones so ausgezeichnet, daß sich, wo alle gleich vortrefflich erscheinen, schwer eine einzelne hervorheben läßt.

Korneuburg, niederösterr. landesfürstl. Stadt im V. U. M. B., Sitz des Kreisamtes, hat mehrere Kirchen, 228 Häuser mit 1,978 Einw., und bedeutende Getreidemärkte.

Korntheuer, Friedr. Jos., einer der talentvollsten Local-Komiker in Wien, war geboren daselbst 1779. Er genoß einer guten Erziehung. Frühzeitig zog ihn unwiderstehliche Neigung zur darstellenden Kunst, für welche er auch sehr gute Anlagen zeigte, doch betrat er erst 1808 in Klagenfurt zum ersten Mahle die Bühne, nachdem er sich früher der öffentlichen Geschäftslaufbahn gewidmet hatte. 1811 wurde er bey dem Hoftheater nächst der k. k. Burg in Wien angestellt, fand aber hier, trotz seines eifrigen Studiums, seine eigentliche Sphäre nicht, da seine im Local-Komischen äußerst schätzbaren Talente für das höhere Schauspiel nicht zureichten. 1814 übernahm er die Direction des Theaters in Brünn, die er bis 1821 mit vieler Umsicht leitete und sich auch daselbst in mehreren Rollen vielen Beyfalles zu erfreuen hatte. In letztgenanntem Jahre nahm K. ein Engagement an dem Leopoldstädter Theater in Wien an, wo er sich bey dem damahligen vortrefflichen Stande dieses Theaters in seinem eigentlichen Wirkungskreise befand und in mehreren Rollen neben den eminenten Talenten: Jgn. Schuster, Ferd. Raimund und Therese Krones, zum erklärten Liebling des Publicums wurde. Besonders sagten ihm Rollen von gutmüthigen, bornirten Alten, dann auch carrikirte zu; seine Fertigkeit im zweckgemäßen Extemporiren war bewundernswürdig, jeder Einfall war drastisch und an seinem gehörigen Platze. Leider wurde er bereits 1828 durch zunehmende Kränklichkeit veranlaßt, seine Stelle aufzugeben und er starb in Wien den 28. July 1829. Unter seinen Rollen, worin er besonders durch glücklichen Humor und geschickte Darstellung glänzte, sind vorzugsweise zu nennen: Gisperl in Bäuerle's lustigem Stücke Gisperl und Fisperl, Longimanus im Geisterkönig, Schullehrer in der Sylphide u. s. w. Er schrieb auch einige nicht ohne Beyfall gegebene Theaterstücke, worunter: Alle sind verliebt, dann: Alle sind verheyrathet, die vorzüglichsten seyn mögen.

Kortum, Ernst Traugott v., k. k. Hofrath, war am 22. Aug. 1742 zu Bielitz in Schlesien geboren. Nach beendigten Gymnasialstudien in Teschen ging K. nach Königsberg, wo er die philoso-

phiſchen und juridiſchen Studien mit dem beſten Erfolge zurücklegte. Dort ließ er ſich über ſeine Fähigkeiten im juridiſchen Fache prüfen, und war noch in eben demſelben Jahre Referendar beym Königsberger Obergrafenamte, in welchem Dienſte er bis 1771 verblieb. Dasſelbe Jahr wurde er zum Hofrathe am fürſtlich Schleswig-Holſtein'ſchen Hofe ernannt. 1773 folgte er der Einladung des polniſchen Königs, Stanislaus Poniatowski, wurde daſelbſt zum geheimen Rath, und 1775 zum geheimen Staatsſecretär erwählt. Mit unermüdeter Thätigkeit, ſeltenem Dienſteifer und unverbrüchlicher Treue verwaltete K. ſein Amt bis 1785, wo ihn Joſeph II. als Gubernialrath nach Lemberg berief. In dieſer neuen Dienſt-Cathegorie bewies ſich K. des ihm geſchenkten Zutrauens des erhabenen Monarchen durch eine 36jährige treue und thätige Dienſtleiſtung in verſchiedenen Geſchäftszweigen auf das würdigſte. — In gerechter Anerkennung der ausgezeichneten Verdienſte um den Staat ernannte ihn Kaiſer Franz 1800 zum wirklichen Hofrathe und Adminiſtrator der königlichen Staatsgüter und Salinen in den Königreichen Galizien und Lodomerien. Unvergeßlich bleibt K. als Staatsdiener für Galizien. Sein Einfluß und Wirkungskreis als Adminiſtrator der königlichen Staatsgüter und Salinen war eine wahre Wohlthat für Galizien, ein Land, das zu jener Zeit viel wichtige, dringend nothwendige Einrichtungen und Verbeſſerungen in der Verwaltung und Manipulation der Staatsgüter, ſo wie Abſchaffung mancher durch Gewohnheit veralteten, ſchädlichen Mißbräuche erforderte. K.'s ſeltenes Talent, warme Liebe für das Beſte in dem ihm angewieſenen Wirkungskreiſe, und eine feſte, unerſchütterliche Treue, ſorgte auch nach Möglichkeit das Gute zu fördern, Mißbräuche zu bekämpfen und die Unterthanen in treuer und redlicher Pflichterfüllung zu erhalten. Ihm hat Galizien die erſte zweckmäßige Forſtordnung zu verdanken, indem vor ihm die Waldungen meiſtens planlos verwüſtet und ausgerottet waren, und ſo legte er den erſten Grund zu einer wohlthätigen Einrichtung, die auch für künftige Zeiten den Holzbedarf dem Lande ſichert. — Seine glänzendſte Epoche war das verhängnißvolle Jahr 1809, während der Anweſenheit der ruſſiſchen Armee zu Lemberg, wo er dem Landespräſidium als Chef vorſtand. Sein Verdienſt belohnte der Kaiſer Franz mit dem St. Stephan-Orden. — K. würde auch als Schriftſteller ſich Ruhm erworben haben, wenn nicht wichtigere Geſchäfte ihn von den Wiſſenſchaften, denen er mit warmer Liebe ergeben war, abgehalten hätten, dieß beweiſt die einzige, aber gehaltvolle Schrift, die aus K.'s Feder floß, und im Drucke erſchien: Magna Charta von Galizien, oder Unterſuchung der Beſchwerden des galiziſchen Adels polniſcher Nation über die beſte Regierung. Lemberg 1790. — K. ſtarb den 2. Febr. 1811 in Lemberg.

Koſchak, Aldobrand, beyder Rechte Doctor, Hof- und Gerichtsadvocat in Steyermark, war geboren zu Cilly den 15. July 1759. Am damahligen Lyceum zu Grätz ſtudirte K. die Humanioren und Philoſophie und erhielt ſodann die Doctorwürde an der Univerſität zu Wien. Nach langjähriger glücklicher Praxis ſtarb er zu Grätz 1813. Im Drucke war von ihm erſchienen: Das öſterreichiſche Wechſelrecht in einer theore-

tischen und practischen Abhandlung. 2. Aufl. 2 Thle. Grätz 1804. — Systematisches Handbuch über die adeligen Richteramtstaxen, das Mortuar, die Erbsteuer und das Abfahrtsgeld in den österr. deutschen, böhmischen und galizischen Erblanden ꝛc. eb. 1807.

Rosmanos, böhm. Dorf im Bunzlauer Kreise, auf der gleichnahmigen Herrschaft, mit 800 Einw., einem Schlosse und bedeutenden Kattunfabriken.

Rossów, galiz. Marktflecken im Kolomeaer Kreise, an der Ribnica gelegen, hat eine Salzquelle, Salzsiedereyen und ein kleines Steinsalzwerk.

Rostel, alte mähr. Stadt im Brünner Kreise, mit 1,600 Einw. und einer Decanat-Pfarre. Es wird hier viele Bienenzucht getrieben.

Rosteletz, böhm. Städtchen im Königgrätzer Kreise, liegt am Adlerflusse und zählt 2,320 Einw., welche viele Leinwanden weben.

Rosztainicza (Roßtanitz), Stadt und Militärcommunität im zweyten Banalregimente der Banalgränze in der croatischen Militärgränze, am linken Ufer der Unna. Die Stadt hat nur einen schmalen Raum zwischen dem Flusse und einem kahlen Berge; sie zählt 400 Häuser und 3,150 Einwohner. Es ist hier eine Contumazanstalt.

Rothgasser, Ant., geschickter Glasmaler, ist geboren zu Wien den 9. Jän. 1769. Nach vollendeten Schulstudien widmete sich K. schon in seinem 12. Jahre der Figurenzeichnung auf der hiesigen Akademie unter Füger's Anleitung. 1785 kam er als Maler in die kais. Porzellan-Manufactur und machte mehrere Versuche in der beliebten Email-Glasmalerey, die zur Verwunderung gut ausfielen. 1811 trat K. zuerst mit eigenen Fabrikaten auf und machte seit dieser Zeit in Verschönerung und Verbesserung derselben bedeutende Fortschritte. Außer K.'s vortrefflichen Malereyen auf Trinkgläser aller Art, worauf er Portraits, Landschaften, Stadtprospecte, Jagden, Thierstücke, Guirlanden, Arabesken und Schriften, sowohl auf durchsichtiges Glas, als auch auf weiß emaillirtem Grunde mit großer Geschicklichkeit darstellte, führte er auch auf großen Glasplatten entweder nach einer ihm vorgelegten Zeichnung oder nach eigenem Entwurfe die schönsten Malereyen aus. Auch verfertigte K. für eine Schweizerkirche große gemalte Fenster und mehrere derlei große Arbeiten, worunter besonders die für den Turiner Dom gemalten Kirchenfenster ehrenvolle Erwähnung verdienen.

Rothingbrunn (Rottingbrunn), niederösterr. Dorf im V. U. W. W., in einer Ebene südlich von Baden, mit 650 Einw. und einer alten Kirche. Bey dem mit Thürmen und Wassergräben umgebenen Schlosse befindet sich ein schöner Garten, welcher von Baden aus häufig besucht wird. Hier ist eine große Compressions-Bleyröhrenfabrik und eine Flammrußfabrik.

Rotterba, Carl, Kupferstecher, geboren den 4. Oct. 1800 zu Teschen in Österr.-Schlesien, genoß im väterlichen Hause einer sorgfältigen Erziehung. 1811 kam er nach Troppau und studirte daselbst die letzten Classen der Normalschule, so wie die Grammatical-Classen am dortigen Gymnasium. Seine früh erwachte Kunstliebe *verleidete ihm jedoch* die weiteren Studien; er verließ 1816 die

Schule und begab ſich zu ſeinem Oheim, dem bekannten Kupferſtecher Sebaſtian Langer nach Wien, welcher ihm die erſten Anfangsgründe der Zeichnen- und Kupferſtecherkunſt lehrte. Bald beſuchte K. auch die Akademie, um ſich mehr in der Kunſt zu vervollkommnen, und nach kurzer Zeit begann er mit eigenen Werken aufzutreten und ſich mit Arbeiten für Buch- und Kunſthandlungen in Wien und Prag zu beſchäftigen. Unter ſeinen Blättern, welche ſich größtentheils durch Correctheit und Reinheit des Stiches auszeichnen, verdient beſonders das Blatt: Herrmann und Thusnelde, nach Angelica Kaufmann, zu dem von Haas in Wien herausgegebenen Werke über die kaiſ. Bildergallerie im Belvedere u. a. m. rühmliche Erwähnung.

Kottulinsky, die Grafen, ſtammen urſprünglich aus den polniſchen Häuſern Ogonczyck und Pogonczyck, ließen ſich dann in Schleſien nieder und wurden unter Kaiſer Joſeph I. in den Grafenſtand erhoben, nachdem ſie ſchon unter Kaiſer Maximilian I. 1518 Panierherren geworden waren. Franz Carl Graf von K. war geheimer Rath, 1719 Oberamts-Kanzler in Ober- und Niederſchleſien, 1726 Landeshauptmann des Fürſtenthums Glogau.

Kotz, Marquard Joſ. Freyherr v., war 1770 zu Prag geboren, ſtudirte daſelbſt Philoſophie und die Rechte; durch Geſchäftskenntniſſe und Geſchicklichkeit wurde er vom Gubernial-Concipiſten bald zum Chrudimer Kreishauptmann, und dann zum mähriſch-ſchleſiſchen Gubernialrathe befördert, 1810 aber quiescirt. Er privatiſirte dann in Wien, widmete ſich der Schriftſtellerey und war überhaupt induſtriös thätig. So rührt z. B. die Gründung der Kleinkinder-Bewahr-Anſtalten von ſeiner Idee her. Kurze Zeit war er Director der Druckerey des Wiener lithographiſchen Inſtitutes. Viel, doch erfolglos, beſchäftigte ſich K. mit der Errichtung eines Verſorgungs-Inſtitutes für Literaten und Künſtler. Er ſtarb 1828 zu Wien. Seine im Drucke erſchienenen Schriften ſind: Die geſetzliche Verfaſſung der Zehenten ꝛc. Wien 1817. 2. Aufl. eb. 1819. — Die Geſundheitspolizey des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates. 2 Bde. eb. 1822. (Eine ſehr mittelmäßige Arbeit.)

Kotzebue, Auguſt v., (in Öſterreich). Dieſer talentvolle dramatiſche Dichter und Bühnenkenner, geboren den 3. May 1761 zu Weimar, wurde 1798, nach Alxinger's Tode, an deſſen Stelle als Hoftheaterdichter nach Wien berufen. K. erwarb ſich hier bedeutendes Verdienſt durch die Bereicherung des Repertoirs, theils durch ſeine eigenen, theils durch fremde gute Stücke, ſo wie durch Anziehung mancher nicht unbedeutender ausländiſcher Talente. Hier ſchrieb er auch unter andern: Das Schreibepult, Johanna von Montfaucon, die kluge Frau im Walde und ſein treffliches Luſtſpiel: Die beyden Klingsberg. Bald entſpannen ſich jedoch verſchiedenartige Cabalen, woran K. vielleicht mehr oder minder ſelbſt Schuld ſeyn mochte; nach mancherley Unannehmlichkeiten nahm er nach 2 Jahren ſeine Entlaſſung und kehrte mit einer Penſion von jährlichen 1000 fl. wieder nach Weimar zurück.

Koudelka, Pauline Freyinn v., nunmehr vereheligte von Schmerling, beſonders unter ihrem Familien-Nahmen als die erſte Blumen- und Früchtemalerinn Öſterreichs in neuerer Zeit bekannt. Sie

ist zu Wien den 8. Sept. 1806 geboren, Tochter des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Jos. Freyherrn von K. (als tiefer und gründlicher Kenner älterer und moderner Musik höchst ausgezeichnet und auch selbst geschickter Zeichner und Maler.) Unter der unmittelbaren Leitung ihres Vaters entwickelten sich frühzeitig ihre ausgezeichneten Talente und bildeten sich durch den Unterricht des Blumenmalers und Professors Franz Petter vollends aus. Nebst ihrer Kunstfertigkeit ist sie auch sehr wissenschaftlich gebildet, sie versteht außer der französischen, italienischen und englischen Sprache und Literatur auch die altgriechische und las das Beste der epischen, lyrischen und dramatischen Poesie, nebst Prosaikern in der Ursprache unter der Leitung des rühmlich bekannten Hellenen Joseph Bergmann (s. d.), dermahligen Custos der k. k. Ambraser-Sammlung. 1835 vermählte sie sich mit Anton Ritter von Schmerling, niederösterr. Landstande und k. k. Landrechtsbeamten. Mehrere ausgezeichnete Bilder dieser denkenden und fühlenden Künstlerinn schmückten die Wiener Kunstausstellungen, worunter vorzüglich erwähnt zu werden verdienen: Blumen in einer Vase; Früchtenstücke; dann Blumen und Früchte mit sinniger Vertheilung um eine Ära mit schönem Basrelief, in der letzten Ausstellung 1835 der Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Überhaupt gehören ihre Leistungen jederzeit zu den Zierden der Kunstausstellungen. Ihre Composition ist geschmackvoll und edel; K. ist, wie Wenige, im Besitze des Geheimnisses, das flüchtige Blumenleben in seinem schönsten und glühendsten Momente zu haschen und festzuhalten, ihre Zeichnung ist sehr correct, die Behandlung leicht und naturgetreu, der Pinsel zart und kräftig und die Farbengebung musterhaft. Wenn die Künstlerinn so fortfährt, wie sie begonnen, kann sie einst sicher den besten Meistern dieses Faches zugezählt werden.

Kovachich v. Schenkwitz, Jos. Nicol., Literator und Alterthumsforscher, besonders für ungarische Gesetzgebung, war geboren zu Ofen den 15. Februar 1798. Seine erste Erziehung erhielt K. im väterlichen Hause, 1807 kam er in die grammatische Schule zu Szegedin, und begleitete schon 1810 seinen Vater auf einer diplomatisch-literarischen Reise durch ganz Ungarn, in Auftrag des Erzherzogs Palatin, um in den verschiedenen Archiven Materialien zur alten ungar. Gesetzgebung aufzufinden. Diese Reisen wiederholten sich in verschiedenen Zeiträumen, und hatten die erfreulichsten Resultate zur Folge. 1811 setzte K. das Studium der Humanioren in Pesth fort, 1812 begann er an der königl. Universität daselbst das Studium der Philosophie, und erhielt 1813 nach abgelegter strenger Prüfung die philosophische Doctorwürde. 1814 hörte K. im Lyceum zu Klausenburg durch ein Jahr Fortini's Vorlesungen über das Natur-, allgemeine Staats- und Völkerrecht, 1815 wurde er zu Agram als Notar beeidet, und zu den Sitzungen der Banalgerichtstafel zugelassen, bald darauf wurde er auch zum Beysitzer der Gerichtstafel in Warasdin ernannt. 1816 wurde K. zum Bibliothekars-Adjuncten der ungar. Bibliothek des National-Museums, 1817 zum Assessor des Szalader Comitates ernannt. Im Drucke erschienen von ihm: Monumenta veteris legislationis Hungariae. *Klausenburg* 1815. — Memoria solennis restaurationis Ar-

chivi Episcopalis almae ecclesiae Zagrabiensis, cum Appendice etc. — Lectiones variantes Decretorum Comitialium I. Regni Hungariae in corpore Juris Hungarici editorum. Peſth 1816. — Exercitia hungarica Monumentis diplomaticis illustrata. eb. 1816. — Provocatio ad optimos quosque patriae cives Hungaros ut Decreta Comitialia. eb. 1816, von welchem Programm 6000 Abdrücke gemacht wurden. — Epicrisis Documentorum diplomaticorum, seu de valore instrumentorum literalium. eb. 1817. — Sylloge decretorum Comitialium I. Regni Hungariae. eb. 1818. Beſonders wichtig iſt auch das Repertorium der Reiſen, welche K. in Begleitung ſeines Vaters machte, und worin ſie die wichtigen Urkunden und Handſchriften der verſchiedenen Archive und Bibliotheken, welche ſie beſuchten, kurz vormerkten. Es befindet ſich jetzt in der ungar. Bibliothek des National-Muſeums in Peſth, und es erhellt daraus, daß ſie eine ſehr reichhaltige faſt ununterbrochene Reihe von Urſchriften und bey 33 Decrete und Inauguraldiplome aus dem grauen Alterthume der ungar. Geſetzgebung, welche bis dahin ganz unbekannt waren, entdeckten.

Kovatſch, Joſ., Kupferſtecher, iſt geboren zu Wien den 22. April 1799. Er beſuchte die Schulen der Piariſten in der Joſephſtadt in Wien, den erſten Unterricht zur Zeichnenkunſt erhielt K. durch den bekannten Kupferſtecher Joſ. Stöber und betrat ſodann die Akademie der bildenden Künſte. Bald begann er ſich mit eigenen Arbeiten auszuzeichnen und entwickelte große Thätigkeit. Vorzüglich iſt er im techniſchen Fache der Kupferſtecherkunſt zu loben. Unter K.'s vielen gelungenen Arbeiten ſind beſonders auszuzeichnen: 13 Blätter zu Rittler's Apoſtelgeſchichte; das Arbeitscabinet des Kaiſers Franz in Wien, dann jenes in Perſenbeug; mehrere Blätter zu dem Haas'ſchen Kupferwerke, die kaiſ. Bildergallerie im Belvedere, worunter des Landwehrmanns Rückkehr nach Krafft, die Wurſtmacherinn nach Teniers, Gluck's Porträt nach Duplessis, die Spitzenklöpplerinn nach Metzu, die Apfelſchälerinn nach Terburg u. a. m, beſondere Erwähnung verdienen, endlich lieferte K. auch mehrere Arbeiten für verſchiedene Taſchenbücher, Almanache ꝛc.

Kovats-Martiny, Paul Gabr., Profeſſor am evangeliſchen Gymnaſium zu Preßburg, war geboren den 8. März 1782 zu Turopoly, einem Dorfe der Neograder Geſpanſchaft Ungarns. Sein Vater, evangeliſcher Prediger daſelbſt, ertheilte ihm den erſten Unterricht, ſeine weitere Bildung erhielt K. theils in Modern, theils in Raab und endlich am Gymnaſium zu Preßburg. Nach beendeten philoſoph. und theolog. Studien begab ſich K. nach Wien und ſtudirte 2 Jahre lang die Naturwiſſenſchaften. 1805 kam er auf die Univerſität Göttingen, wo er neuerdings 2 Jahre mit vielem Fleiße ſtudirte und dann wieder in ſein Vaterland zurückging. 1807 erhielt er die Profeſſors- und Rectorsſtelle am evangeliſchen Gymnaſium zu Modern und bekleidete dieſe Lehrſtelle durch 10 Jahre mit ausgezeichneter Verwendung. 1817 wurde K. in gleicher Eigenſchaft an das Gymnaſium nach Preßburg berufen und bekleidete auch dieſe Stelle mit vieler Auszeichnung. Im Drucke gab er heraus: Programma de latitudine et longitudine geo-

graphica, nec non de altitudine supra mare internum etc. Modern 1810. — Programma, quo omnes scholarum et literarum patronos pro examine aestivo in Gymnasio etc. Preßburg 1811. — Tabula altitudinum barometrice mensurandarum, qua conscripsit etc., eb. 1819. — Compendium Matheseos purae etc. eb. 1822. — Compendium physices etc. eb. 1823. Nebstdem ist K. auch in der practischen Mechanik sehr bewandert, so wie auch in der Kupferstecherkunst wohl erfahren und hat nahmentlich die 2 Kupfertafeln zu letztgenanntem Werk selbst gezeichnet und auch gestochen.

Kozeluch, Joh. Ant., talentvoller Compositeur und Capellmeister an der Metropolitankirche in Prag. Er wurde am 13. Dec. 1738 zu Welwarn in Böhmen geboren, und im Singen gut gebildet; als erster Discantist studirte er zu Brzeznitz bey den Jesuiten. Nach einigen, mit vielem Vortheile dort zugebrachten Jahren begab er sich nach Prag, und setzte seine Studien fort. In dieser Hauptstadt fand sein musikalischer Geist Nahrung. Schon damahls machte er sich mit der Theorie der Tonkunst bekannt, in welcher ihn auch seine musikalischen Freunde unterstützten. 1760 wurde er Chorregent zu Rakonitz, dann ging er in gleicher Eigenschaft in seine Vaterstadt, von wo er sich bald wieder nach Prag begab. Hier wurde er seiner musikalischen Talente wegen geschätzt, und an der Hauptkirche zum h. Veit, wie auch an andern Kirchen Prag's, als Bassist angestellt. Während seines Aufenthaltes in Prag nahm er Unterricht in der Compositionlehre von Segert, und mit diesen Kenntnissen versehen, unternahm er eine Reise nach Wien, wo er die zwey berühmten Männer, Gaßmann und den Ritter von Gluck zu seinen Meistern hatte. Auch Hasse gab ihm Unterricht in Recitativen. So brachte er einige Jahre zu, und kehrte wieder in sein Vaterland zurück. Bald nach seiner Zurückkunft nach Prag zeigten sich bessere Vortheile für ihn. Der böhm. Adel nahm Unterricht sowohl im Singen, als auf dem Clavier von ihm, und K. erwarb sich dadurch so großen Ruhm in diesem Fache, daß man ihn allgemein für einen der ersten Meister in Böhmen hielt. Er erhielt darauf die Direction des Kirchenchores bey den Kreuzherren in Prag, wo er nicht nur die imposantesten Musiken aufführte, sondern auch die Singkunst bey der musikalischen Jugend so weit brachte, daß die Stiftlinge an dieser Kirche für die besten Sänger gehalten wurden. 1784 wurde ihm die Stelle eines Capellmeisters an der Prager Metropolitankirche übergeben, die er bis 1814, wo er starb, mit vielem Ruhme behauptete. An diesem Posten bildete er mehrere Schüler so glücklich, daß sie stolz darauf waren, seine Zöglinge gewesen zu seyn. Er hat unter andern folgende Werke geschrieben: Alexander in Indien, Oper; — Demophoon, Oper; — der Tod des Abel, Oratorium; — Givas Re di Giuda, ein Oratorium, welches in der Kreuzherrenkirche von einem zahlreichen Orchester am Charfreytag 1777 aufgeführt, und davon der Text italienisch gedruckt wurde — Messen für jeden Sonntag und Feyertag im Jahre, sammt den Gradualien und Offertorien. — Viele solenne Messen, Vespern, Arien, Duetten, Litaneyen und Requiem, *die noch alle im* Manuscripte liegen.

Kozeluch, Leop., zu Welwarn in Böhmen 1753 geboren. Dieſer ſeiner Zeit ſehr beliebte Compoſiteur erhielt die erſte Bildung beſonders im Geſang und Clavier von ſeinem ältern, ſchon damahls in der Tonkunſt ſehr geſchickten Vetter Joh. Ant. Kozeluch (ſ. d.). Im 11. Jahre ſeines Alters componirte er während ſeiner Humanitätsſtudien in Prag ſchon manche kleine Stücke fürs Clavier, und bildete ſich dabey im Contrapuncte immer mehr aus. Nach vollendetem philoſophiſchen und mathematiſchen Lehrcurſe, ſo wie nach gehörtem Naturrechte widmete er ſich ganz der Muſik, und verfertigte fürs Prager Nationaltheater ein Ballet, mit welchem er 1771 auftrat. Da dieſer ſein Verſuch ihm viel Ehre machte, lieferte er nach und nach bis 24 andere Ballete und 3 Pantomimen, nebſt verſchiedenen Arien und Chören, die alle auf dem Prager Theater mit Beyfall aufgeführt wurden. 1778 reiſte er nach Wien, und ſchrieb daſelbſt mehrere Concerte für verſchiedene Inſtrumente. Ihm hat dieſe Kaiſerſtadt vorzüglich die Verbeſſerung des Geſchmackes in der Claviermuſik zu verdanken, indem er eine Menge Schüler auf dieſem Inſtrumente bildete. Man zählte 1799 wirklich ſchon über 40 Concerte fürs Clavier, deren einige theils auf 4 Hände geſetzt, theils für zwey Fortepiano geſchrieben waren, von dieſen Stücken ſind viele im Stiche herausgegeben worden. Die gute Aufnahme dieſer Compoſitionen bewog Kaiſer Joſeph II., daß er ihn zum Meiſter der Erzherzoginn Eliſabeth, erſten Gemahlinn des letztverſtorbenen Kaiſers Franz, im Clavier wählte; 1792 beym Antritte der Regierung Kaiſer Franz wurde K. aber zum Kammer-Capellmeiſter und Compoſiteur ernannt. Er ſtarb am 8. Febr. 1814 in dieſer Eigenſchaft. Folgende gehören zu ſeinen Werken: Le Mazet, eine franzöſiſche komiſche Oper. — Eine große Cantate, die er für die Krönung Kaiſer Leopold's II. als König von Böhmen auf Erſuchen der böhm. Stände nach dem hiezu vom Prof. Meißner verfaßten Texte ſchrieb, und deßwegen auch dieſelbe auf dem k. k. Nationaltheater in Prag 1791, am 6. Sept., wo ſie von 200 Tonkünſtlern ausgeführt wurde, dirigirte. — Einige von ihm verfaßte Chöre, die er auch bey Gelegenheit derſelben Krönung in Gegenwart des k. k. Hofes, und eines zahlreichen inländiſchen ſowohl, als ausländiſchen hohen Adels im gräfl. Czernin'ſchen Palaſte auf dem Hradſchin, mit Begleitung eines großen Orcheſters von 150 Tonkünſtlern aufführte. — Giuditta, ossia la liberazione di Bethulia, eine Opera seria, die er auf Befehl Kaiſer Leopold's II. ſo wie Ottone, ein großes heroiſches Ballet geſchrieben, wovon auch ſpäter ein Clavierauszug von ihm ſelbſt herausgegeben wurde. — Sehr viele Concerte für das Clavier, ungefähr 16 davon, theils für 4 Hände geſetzt, theils für 2 Pianoforte geſchrieben, wurden ſchon 1799 im Stiche herausgegeben. — 30 Symphonien und 6 Quartetten, die im Stiche erſchienen ſind. — Verſchiedene Arien für die italieniſchen Opern. — Verſchiedene Chöre und Arien für die deutſchen Schauſpiele. — Mehrere Cantaten. — Ein Concert für zwey Pianoforte, geſtochen. — Mehr als 60 Sonaten, die ſowohl in Wien, als in Offenbach bey André geſtochen wurden. — Sammlung von

Liedern aus den besten deutschen Dichtern, zum Singen und Spielen am Clavier, Wien 1798.

Krafft, Pet., Director der kais. Gemäldegallerie und Schloßhauptmann des kais. Lustschlosses Belvedere, außerordentl. Professor und Kunstmitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien, auch akadem. Rath; Kunstmitglied der Akademie in Hanau, einer der berühmtesten neuen Historienmaler, war geboren zu Hanau den 17. Sept. 1780. Nach seiner ersten Vorbildung daselbst unter den Augen seines Vaters, eines sehr geschickten Email-Malers, besuchte er die in Hanau befindliche Maler-Akademie, sein Talent entwickelte sich sehr schnell, und K. galt bereits in frühester Jugend für einen vorzüglichen Portraitmaler, sowohl in Miniatur als auch in Ohl. Diese Beschäftigung gewährte dem jungen Künstler so reichliches Auskommen, daß er sich eine ansehnliche Summe Geldes zurücklegen konnte, welche dazu bestimmt wurde, nach Wien zu reisen, wo er den 12. April 1799 ankam. Hier besuchte er die Akademie der bildenden Künste, wo er sich bald als einer der tüchtigsten Schüler bewährte. Auch hier war die Portraitmalerey seine Hauptbeschäftigung, nur die Zwischenzeit benützte er zu historischen Studien. 1801 reiste K. nach Paris, hielt sich daselbst bis 1804 auf, und wurde vorzüglich von dem kunstsinnigen Lucian Bonaparte mit Copiren der damahls in Paris befindlichen alten Meisterwerke beschäftigt. Auch malte er hier Portraits, die ihm reichen Unterhalt gewährten. Nach seiner Zurückkunft verlegte sich K. mit Eifer auf das Fach der Historienmalerey, und begann bereits sehr Erfreuliches zu liefern. 1808 reiste er nach Rom, studirte die dortigen Kunstschätze und bildete sich so vorzüglich aus, daß er bald am vaterländischen Kunsthimmel als ein Stern erster Größe glänzte. Bey seiner Rückreise lernte ihn zu Grätz Erzherzog Johann kennen, auf dessen Auftrag K. die Gebirge der Steyermark bereiste, und daselbst mehrere Costumebilder entwarf. Nach seiner Wiederankunft in Wien malte K. vorerst wieder Portraits, bald jedoch erschien sein erstes großes Ohlgemälde, das Portrait des Erzherzogs Carl in Lebensgröße, welches sich im Palaste dieses Fürsten befindet. Außerordentliches Aufsehen aber machten seine 1812—13 vollendeten, nunmehr in der kais. Gemäldegallerie befindlichen 2 großen vaterländischen Darstellungen: Der Abschied und die Rückkehr des Landwehrmannes, so wie seine 1816—19 erschienenen herrlichen Gemälde der Schlachten bey Aspern und Leipzig, welche K. auf Bestellung der Wiener Bürgerschaft und der niederösterr. Landstände malte, und die nun einen Saal des Invalidenhauses zieren. Auf beyden Bildern sind die Köpfe der vorzüglichsten Personen nach der Natur gemalt und von der größten Ähnlichkeit. Die Zwischenzeit unter Verfertigung dieser großen Bilder füllten immer Portraits aus, so malte K. z. B. sämmtliche Glieder der kaiserl. Familie zu öfteren Mahlen, so wie auch zur Zeit des Congresses mehrere fremde Monarchen, Gesandte und andere ausgezeichnete Personen. Der hohe Genuß, welchen die meisten dieser genialen Schöpfungen gewährten, machte eine 1824 von ihm selbst veranstaltete Ausstellung mehrerer seiner Werke um so wünschenswerther, als selbe zugleich so sinnig geordnet waren, daß durch sie der Studiengang und die

Fortſchritte des Meiſters klar vor Augen geſtellt wurden. In neuerer Zeit widmete ſich K. auch mit vielem Glücke und ausgezeichnetem Erfolge dem Fache der enkauſtiſchen Wachsmalerey, in welchem er die herrlichſten Proben ablegte. K.'s Verdienſten wurde indeſſen auch die ehrenvollſte Anerkennung zu Theil. Schon 1813 ernannte ihn die Akademie der bildenden Künſte in Wien zum Kunſtmitgliede, 1815 jene zu Hanau. 1823 wurde er zum Corrector und außerordentlichen Profeſſor der k. k. Akademie ernannt, 1828, nach dem Tode des Galleriedirectors Rebell, erhielt K. in Berückſichtigung ſeiner Kunſtfähigkeiten und ſeines im In- und Auslande anerkannten Rufes, deſſen Stelle als Director der kaiſ. Bildergallerie und Schloßhauptmann vom Belvedere. In dieſem ehrenvollen Berufe wirkt K. mit Einſicht und Thätigkeit, er unternahm unter den Auſpicien des Oberſtkämmerers Grafen v. Czernin das große Werk einer neuen zweckmäßigeren Eintheilung und Umſtaltung dieſer herrlichen Sammlung. Die meiſten Bilder wurden unter ſeiner Leitung neu aufgezogen, parquettirt, zweckmäßiger verwahrt, und in bewegliche Angeln eingelaſſen, daß ſie der Beſchauer dem gehörigen Lichte zuwenden kann. Viele treffliche Werke wurden aus den Depots an die Stelle minder bedeutender geſetzt und endlich bey der neuen Aufſtellung auf die Liebhaber der einzelnen Genres Rückſicht genommen, und durch Ausſtattung der Säle und Rahmen im Zeitgeſchmacke das Ganze in erfreulichen Einklang gebracht. Von K.'s zahlreichen Werken ſind, außer den bereits genannten, beſonders auszuzeichnen: Jupiter und Juno auf Ida; Diomedes, als der Blitz vor ihm einſchlägt; Achill unter den Weibern; Brutus, als ihm der Geiſt erſcheint; Sappho, ſich vom Felſen ſtürzend; Hebe; König Melai und ſein Hund; Beliſar; Ödip und Antigone; Oſſian, von Malvinen geleitet; 2 Scenen aus Byron's Manfred, herrlich gedachte und ausgeführte Gemälde; Rudolph von Habsburgs Begegnung mit dem Prieſter; die Krönung des Kaiſers Franz I. in Preßburg; Zrinyi's letzter Ausfall aus Szigeth; 3 Darſtellungen aus dem Leben des Kaiſers Franz I., enkauſtiſche Wandgemälde; Kaiſer Franz I. zu Pferd, für den Kaiſer von Rußland; Scenen aus Taſſo's Jeruſalem und Goethe's Hermann und Dorothea; einige große Altarblätter, worunter eine heil. Cäcilia, die Orgel ſpielend, und Margaretha im Gefängniß, beyde kamen nach Tyrnau; viele Portraits, die Zahl derſelben ſoll ſich über 1,200 belaufen, worunter mehrere in ganzer Figur, ſo z. B. die Erzherzoge Joſeph, Anton und Johann, letzterer als Gemſenjäger gekleidet. Viele Gemälde K.'s wurden von geſchickten Künſtlern in Kupfer geſtochen, ſo z. B. letztgenanntes Bild von Blaſ. Höfel, die Schlacht bey Aſpern, und die erſte Scene aus Manfred von C. Rahl, die Landwehrſcenen von Höfel und Kovatſch, Oſſian und Ödip von John ꝛc., 1835 wurde K. akademiſcher Rath.

Krain, Herzogthum. I. Geſchichte. Dieſes dem Königreiche Illyrien einverleibte Herzogthum hat ſeinen Nahmen erſt ſeit der Einwanderung der Slaven oder Wenden (Winden, Meeranwohner) erhalten, die hier den äußerſten (ſüdlichen) Erdſtrich, auf dem ſie ſich ausgebreitet hatten, bewohnten. Krai heißt in ihrer Sprache die Gränze,

und dieses Wort ging in Kraina, ein Land, über, welches das Ende ihrer Wohnsitze war. Wie beynahe alle slavischen Völker, so brachten auch diese Ansiedler eigene Anführer oder Fürsten, und eine unter solchen schon ziemlich geordnete monarchische Verfassung hieher mit. — Als sich Carl der Große dieses Land unterwarf, übergab er dessen Verwaltung dem Herzoge von Friaul, und später seit 972 wurden eigene Markgrafen eingesetzt, die zu Görtschach auf dem Schlosse Kieselstein bey Krainburg ihren Sitz hatten, und von welchen einige den herzoglichen Titel erhielten. Doch erstreckte sich ihre Herrschaft nur über einen Theil von K., mit welchem Istrien und Friaul wiederholt vereinigt und wieder getrennt wurden; einen andern Theil von K. besaßen die kärnthnerischen Herzoge, und auch die Freysingischen Bischöfe und andere Herren hatten hier ihre Besitzungen, die aber bald von der Markgrafen Gewalt unabhängig wurden, wie diese selbst sich in erblichen Besitz ihrer Ländereyen setzten. — Schon Leopold der Starke, aus dem Geschlechte der Traungauer, brachte 1127 einige dieser Theile K.'s nach dem Ableben der kärnthnerischen Herzoge an sein Haus, die sein Sohn Ottokar I. noch erweiterte. Zu diesen erkaufte Herzog Leopold der Glorreiche, aus dem Babenberg'schen Stamme, von dem Freysinger Bischofe verschiedene Lehengüter, und Friedrich der Streitbare hatte seine Besitzungen in K. durch seine Verbindung mit Agnes von Tyrol schon so sehr erweitert, daß er sich von 1233 an einen Herrn von K. schrieb. Mit dem Erlöschen der eigenen krainerischen Markgrafen, nach dem Ableben Berthold's 1245 belehnte Kaiser Friedrich II. den letzten Babenberger mit ihren Besitzungen, wodurch ein großer Theil von K. mit Österreich und Steyermark vereinigt wurde, und während des Zwischenreiches auch alle Schicksale dieser Länder theilte. — Den übrigen Theil besaßen die Grafen von Tyrol theils zu Kärnthen angehörig, theils als Pfandgüter, die sie von dem Kaiser erhalten hatten. Erst nach dem Aussterben der tyrolischen Grafen 1335, und nachdem zugleich Albrecht IV., Graf von Görz, durch ein Erbvermächtniß den österr. Herzogen aus dem Habsburg'schen Hause die Nachfolge zugesichert hatte, gelangten 1364 die übrigen Theile K.'s an Herzog Rudolph IV., welcher dann auch den Titel eines Herzogs von K. angenommen hatte. Seitdem ist dieses Land, bis auf die kurze Zwischenzeit von 1809—13, auch stets als ein Theil der sogenannten innerösterreichischen Länder mit demselben unter einer Herrschaft des Habsburg-Lothringischen Hauses geblieben.

Krain, Herzogthum. II. Geographie und Statistik. Seiner neuesten Begränzung nach befindet sich das Herzogthum K. zwischen dem 45° und 46° nördl. Breite, 31° und 33° östl. Länge, und begreift 3 Kreise: Den Laibacher, Adelsberger und Neustadtler, wovon besonders der zweyte in seinen südl. Gegenden eine wesentliche Beschränkung erlitten hat, da außer dem Antheile des altösterr. Istriens noch die Herrschaft Duin und die Hauptgemeinden Dollina, Materia, Castelnuovo und Lippa hinweggekommen, und dem Gouvernement des Seeküstenlandes einverleibt worden sind. Der Flächeninhalt K.'s in dieser seiner neuen Begränzung soll sich auf $196\frac{80}{100}$ Q. M. belaufen. — Die

climatischen Verhältnisse dieses Herzogthums sind so verschieden, als es die Erhöhung des Bodens und die Stellung seiner Hauptgebirgsrücken ist. Ziemlich rauh ist das Clima im Nordwesten und fast in dem ganzen westl. Theile des Landes, den hohe Gebirge einnehmen; aber schon auf einem merklich höheren Grade ist die mittlere Temperatur in den östl. Theilen des Neustadtler Kreises. — K. ist kein so stark bewässertes Land, als die ihm nördlich angränzenden österr. Provinzen. Kein einziger europäischer Hauptstrom fließt durch sein Gebieth, und der große Nebenfluß der Donau, die Save, entspringt zwar inner seinen Gränzen aus zwey Quellen, bleibt aber als schiffbarer Fluß von dem Orte, wo er die Laibach aufnimmt, nur noch eine mäßige Strecke im Lande selbst, und fließt dann, zwischen Steyermark und K., durch Croatien und längs der Südgränze Slavoniens der Donau zu, die er am östlichsten Ende des letztgenannten Landes erreicht. Er breitet indessen sein Flußgebieth fast über das ganze Land aus; nur der Idria-Fluß und der Wispach-Fluß nehmen ihren Lauf gegen den westlicheren Isonzo. — Der größte Nebenfluß der Save in diesem Lande ist die Kulpa, welche die südöstliche Landesgränze gegen das Seegebieth bildet. — Von den übrigen Flüssen K.'s verdienen vorzüglich bemerkt zu werden: Die Laibach, welche sich durch die kleine Laibach (Gradaschza) verstärkt, noch in K. in die Save ergießt; die Zayer, und die Kanker, die beyde ihr Wasser mit der Save vereinigen; die Feistritz, welche den Loibler, Neuler, Rauschitza und mehr andere größere Bäche aufnimmt, und bey Lusthal in die Save fällt; die Leibnitz, welche, ebenfalls durch mehrere andere Gewässer verstärkt, sich in den Hauptfluß des Landes verliert; die Gurk, ein ansehnlicher Fluß, der durch einen weiten Landstrich K.'s seinen Lauf fortsetzt, und sich endlich bey Tschatesch in die Save ergießt, und der Broschitza-Bach, welcher vorzüglich wegen seines Ausflusses in den Czirknitzersee merkwürdig ist. K. hat, wie Steyermark, keine großen, aber desto merkwürdigere Seen. Vorzüglich ist dieß der Czirknitzersee, wegen des sonderbaren Naturspieles des Zu- und Ablaufes seines Wassers. Andere bemerkenswerthe Seen sind: Der Feldeserssee, in einem schönen Alpenthale an der nordwestl. Landesgränze befindlich. In der Mitte desselben erhebt sich eine sehr kleine Felseninsel über das Wasser, auf welcher eine als Wallfahrtsort vielbesuchte Kirche steht. Seinen Ablauf hat dieser See in die Save bey ihrem Ursprunge. Eben dahin kommt auch das Wasser des größeren Wocheinersees im sogenannten Buchenthale. Der Ursprung dieses Sees ist sichtbarer, als bey dem vorigen; denn er quillt aus einem ziemlich beträchtlichen Felsenloche mit großer Gewalt und starkem Geräusche hervor, außer welchem diesem See aber auch noch einige andere kleine Bergbäche ihr Wasser zuführen. — Der Boden K.'s gehört im Durchschnitte zu den minder fruchtbaren Theilen der Monarchie; doch findet auch hier nach den verschiedenen Landesgegenden eine bedeutende Abweichung Statt. — In dem ganzen größern westlichen Theile des Landes gibt der felsige, untergrabene Boden, wenige Producte, wozu auch die hohe Lage des Landes das ihrige beyträgt; dafür ist in einigen Theilen des Neustadtler Kreises der Boden um so fruchtbarer, aber nirgends in dem Maße, daß

er die für die Landeseinwohner erforderliche Brotfrucht hervorbrächte, und daß die fruchtbaren Theile zum Ersatze für das Ganze hinreichten. K. besitzt nicht einmahl viele der anziehenden Schönheiten, die den Alpenländern so sehr eigen sind. Graue, zum Theile vegetationslose Felsen durchziehen einen ansehnlichen Landstrich, gleichsam wie ein Bollwerk von Steinen, welches den Himmel mit der Erde zu vereinigen scheint, und gehören zur südlichen Alpenkette, die der Centralkette in einer dreyfachen Reihe vorliegt, und sich von der Nordgränze K.'s bis zum adriatischen Meere hin erstreckt. Die Gebirgsart ist derselbe Urkalkstein, wie wir ihn in der nördlichen sehen, aber es fehlen ihm die furchtbar erhabenen Ansichten, die man dort überall wahrnimmt, auch ist hier das Gebirge minder hoch. — Der höchste Punct in K. ist die Spitze des Terglou in der nördlichsten Kalkalpenreihe zwischen den beyden Quellen der Save. Hacquet gibt seine Seehöhe nur zu 9,294 Pariser Fuß, Hassel aber zu 10,194 Fuß an; eine dritte Bestimmung von Schuckburgh ist zu 9,378 Fuß, und scheint sich der Wahrheit am meisten zu nähern, im Vergleiche mit den übrigen nahen Gebirgskuppen, und vorzüglich mit dem Loibl von 5,477 Fuß. Der höchste Punct der Straße über denselben soll nach eben dieser Messung 4,311 Wiener Fuß haben. Nach Fallon würde diese letztere nur 4,240, und nach Karsten gar nur 4030 Pariser Fuß betragen. — An der Nordseite des Terglou findet man ewigen Schnee, und den einzigen Gletscher (von sehr geringem Umfange), der in K. vorkommt. Hier ist auch der Scheidungspunct der Carnischen und Julischen Alpen. Jene, die sich vom Monte pelegrino zwischen Kärnthen und dem venetian. Gouvernementsbezirke hieher ziehen, übertreffen die letzteren sehr an Höhe; aber auch ihre übrige Formation zeigt einige Verschiedenheit. So sind sie meistens kahle, stark verwitterte Kalkfelsen mit einer geringen Vegetation. Man erblickt zwischen ihnen Porphyr-Hügel und Porphyr-Massen mit nelkenbraunem Quarze und weißen Feldspath-Krystallen, die man in den Julischen Alpen so wenig, als jenseits der großen Alpen-Centralkette in den Norischen Kalkalpen findet. Noch reichen sie eine ziemliche Strecke gegen Osten, und bilden die Gränze von Kärnthen und K., während vom Terglou an bereits die Julischen Alpen ihren Anfang nehmen. Die Gebirgsart dieser Bergkette, die ihren Nahmen von Forum Julii hat, und von hier in einer doppelten Reihe durch ganz K. reicht, ist großentheils feiner, weißkörniger Urkalk, aber am meisten zeichnen sich die Julischen Alpen durch unzöhlige Trichter, Versenkungen, unterirdische natürliche Wasserleitungen, Grotten und Höhlen aus, die man in keinem Lande so häufig, als in K. antrifft, und unter welchen die merkwürdigsten sind: Die große und weitläufige Kleinhäuslerhöhle, aus welcher der Unzfluß 2 Meilen von Adelsberg hervorkommt; die berühmten Adelsbergerhöhlen (s. d.) selbst, wovon eine die Tiefe von mehr als 200 Klaftern erreicht. Von derselben Größe ist die Magdalenenhöhle, ¾ Stunden von Adelsberg entfernt, mit sehenswürdigen Stalactiten angefüllt; die meisten Grotten findet man beysammen in dem Bezirke von Czirknitz, wo auch die interessante Kanzianhöhle vorkommt, durch welche der aus dem Czirknitzersee kommende Jeserofluß seinen Lauf fortsetzt, in-

dem er zwey Mahl zu Tage kommt, und sich allezeit in Berghöhlen verliert, wovon die letzte eine weitläufige schwibbogenartige Grotte ist, durch welche man bequem mit einem Kahne fahren kann. — Einen Theil der steinigen Julischen Alpenkette bedeckt der große Birnbaumerwald, dessen kleinste Breiten-Durchschnittslinie 3 Meilen beträgt; er reicht bis an die Gränze von Croatien, wo sich wieder ungeheure Waldungen an denselben anschließen. Auf dem südwestlichen Theile dieser Alpenkette hingegen, am Karst, einer berühmten, obschon wenig ausgedehnten Steinwüste, kommt fast keine Vegetation fort, die nicht der angestrengteste Fleiß der Anwohner spärlich erhält. — Nach der zuletzt abgeschlossenen Volksbeschreibung wurden in K. 427,000 Einw. gezählt. Obgleich die Krainer größtentheils von einerley Abstammung (nähmlich slavische Wenden) sind, so nimmt man doch eine sehr große Verschiedenheit an ihnen wahr, wie sich nähmlich die Zeit der Einwanderung ihrer Vorältern in dieses Land verhält; denn nicht nur durch einen slavischen Stamm wurde dieses Land besetzt, sondern nach und nach geschah es durch ganz verschiedene Stämme desselben Volkes, daher in Sprache, Sitten, Gewohnheiten und Kleidung die großen Abweichungen von einander, die den Ober-, Unter- und Innerkrainer zeigen. In jeder Hinsicht unterscheidet sich der Wippacher von dem jetzt zum Seeküstenlande gehörigen Tschitschen (Überbleibseln der alten Japoden, aber nicht ohne spätere Vermischung), und noch mehr von den serbischen Überläufern (den Uskoken oder Vlah's), die einen kleinen Gebirgsstrich in Unterkrain bewohnen. Mitten unter diesen slavischen Volksstämmen hat sich ein kleines, durch Carl IV. oder einen Grafen von Ortenburg aus Franken hierher übersetztes, deutsches Völkchen bey eigenthümlicher Sprache, Kleidung und Nationalsitten erhalten, nähmlich die sogenannten Gotscheer (s. d.), die man in dem von ihnen hier bewohnten kleinen Landstriche kennen gelernt haben muß, um sie richtig zu würdigen. Hier erscheinen sie unter ganz anderen Verhältnissen, als wenn sie in der Fremde mit Lorbeerblättern, Öhl, italienischen Früchten, Schildkröten ꝛc. ꝛc. mit Saumrossen umherziehen, und ihren Handel in großer Ausdehnung betreiben, aber sich in ihrem physischen Äußern so wenig von den Zigeunern unterscheiden, dafür in ihrer Heimath und in ihrem häuslichen Leben selbst an einen gewissen Grad von höheren Luxus gewohnt scheinen. Alle Krainer bekennen sich zur katholischen Kirche, und der Landesbischof zu Laibach ist ihr unmittelbares geistliches Oberhaupt. — Die Benützung der Oberfläche des Bodens in K. ist nicht für den Bedarf seiner Einwohner ergiebig genug, besonders fehlt es dem Lande an hinlänglichem Getreide, und ein großer Theil wird jährlich aus Ungarn, und selbst zuweilen von der Seeküste, zum Consumo hier eingeführt. — Nach den Grundbenützungs-Summarien, aus den Steuerregulirungs-Acten unter Kaiser Joseph II. verfaßt, deren Richtigkeit jedoch von den Ständen widersprochen worden ist, wurden in ganz K. 232,929 Joch 1179$\frac{5}{6}$ Klftr. als ordentliche ackerbare Felder ohne Reben; 18,521 Joch 118 Klftr. aber mit Reben, und 6,155 Joch 1584 Klftr. als Drischfelder zum Getreidebaue benützt; der für ein Jahr geschätzte Körnerertrag belief sich auf 256,948 Metzen Weizen, 244,378 Metzen Roggen, 370,700 Metzen Gerste, und

754,982 Metzen Hafer. Die Arbeiten des Feldbaues sind in den gebirgigen Theilen des Landes überaus mühsam, und der wenig fruchtbare Boden lohnt selten den auf ihn verwendeten Fleiß, denn selbst in den fruchtbaren Gegenden Unterkrains und in einigen Theilen von Oberkrain ist der Ackerertrag vom Jahre kaum 8⅓—9 Metzen, und in den meisten übrigen Theilen des Landes übersteigt er nicht 7⅛ Metzen von Winterfrüchten; aber in vielen Gegenden bauet man dieselben nicht einmahl, und kann sie auch theils wegen der üblen Beschaffenheit des Bodens, theils wegen der zu geringen Temperaturgrade nicht bauen. Bey einem grossen Theile des gemeinen Volkes sind Heidekorn, Hülsenfrüchte, einige Gemüse und Waldobst die vornehmste Nahrung, und der Genuß von Weizen- oder Roggenbrot gehört wenigstens im sogenannten Innerkrain, bis auf einige Ausnahmen, zu den Seltenheiten, die man nur in den Gasthäusern an den Straßen, aber nicht in Bauernwohnungen findet. Die bestehende Ausnahme findet vorzüglich im Wippacher Boden unter einem sehr milden Himmelsstriche Statt, aber auch da wird mehr Mais als Weizen und Roggen gebaut. Am unfruchtbarsten für den Getreidebau ist der Boden des Karstes; dennoch ermüdet er nicht den fleißigen Besitzer, der jede Kleinigkeit, die er an Gewächserde auf seinem steinigen Boden findet, in Körben in Vertiefungen zusammen trägt, und zum Anbaue benützt. In dieser Gegend ist auch der Wiesenbau unbedeutend, oder vielmehr kaum ein solcher vorhanden, da der Wassermangel und die hier herrschenden heftigen Winde, welche die Trockenheit vermehren, die Wiesenkräuter nicht aufkommen lassen; in anderen Theilen des Landes hingegen, besonders in Oberkrain, gibt es genugsame Wiesen, aber noch weit mehr ausgedehnte Weiden. Das Resultat der Vermessungen für den Zweck der Steuerregulirung gibt den Wiesen von K. überhaupt einen Umfang von 252,265 Joch 903 Klftr., und den Huthweiden und Gestrippen von 351,349 Joch 916 Klftr., und bestimmt ihren jährlichen Ertrag an süßem Heu zu 873,433, an saurem zu 752,225, und an Grumet zu 172,509 Centner. — Der Gartenbau wird in K. stärker, als in den übrigen inneröster. Provinzen, betrieben; denn seine Ausdehnung erstreckt sich über 9,133 Joch, also mehr als in dem beträchtlich größeren Herzogthume Steyermark, dagegen der Flächenraum, der dem Weinbau gewidmet ist, in K. auch im Verhältnisse der Ausdehnung beyder Länder bey weitem kleiner ist. Denn die Summe aller Weinberge in Jochen, als dem gewöhnlichsten landwirthschaftlichen Maße, ausgedrückt, ist hier 15,051 und 607 Klftr., von welchen die jährliche Weinerzeugung an edleren Sorten auf 83,094 Eimer, von gemeinen aber auf 81,512 Eimer; dann von den mit Reben besetzten Äckern auf 2,827 Eimer bessere und 62,078 Eimer geringere Weingattungen geschätzt wurde. Darunter sind nun freylich die im altösterr. Istrien erzeugten Weine begriffen, welcher Landestheil nun zu dem Seeküsten-Gouvernement gehört; aber auch in Unterkrain und in mehreren Theilen Innerkrains oder des Adelsberger Kreises wird viel Wein und vorzügliche Sorten am Karst und um Wippach erzeugt. In dieser letzteren Gegend wird auch der Obstbau mit dem günstigsten Erfolge betrieben, und man erhält hier die besten Pfirsiche, Aprikosen, Äpfel, Birnen, Kirschen und Pflau-

men. An anderen sogenannten Handelsgewächsen wird nur vorzüglich Flachs in größerer Menge gebaut, obschon er gewöhnlich nicht sonderlich gedeiht. Aber von großer Wichtigkeit ist hier die Waldcultur, wo nicht allein der häusliche Gebrauch, sondern auch einige Bergwerke, und selbst verschiedene Manufacturen einen nahmhaften Holzvorrath erfordern. — Die Ausdehnung der Waldungen soll sich nach den Erhebungen zur Steuerregulirung in K. über 580,588 Joch belaufen haben; aber die Stände hielten diese Angabe für viel zu gering im Verhältnisse zum vorhandenen Getreideboden, und derselbe Zweifel muß auch bey dem ersten Überblicke bey jedem entstehen, der dieses Land bereist hat. Die Viehzucht steht ganz im Verhältnisse mit den übrigen Landwirthschaftzweigen, indem durch sie eben so wenig, als durch den Getreidebau, der Bedarf der Landeseinwohner gedeckt ist. Zwar lebt der Krainer ziemlich frugal; aber er verzehrt doch immer mehr Fleisch, als ihm sein Land von dem bestehenden Viehstande zur Consumtion liefern kann, und in jedem Falle ist dieser dem Umfange der Äcker, Weingärten, Gärten und Wiesen, und im Verhältnisse ihres Dünger- und Arbeitsbedarfes unangemessen. Man zählte jüngst im ganzen Lande 14,803 Pferde, größtentheils nur von einer Höhe von 13½—15 Faust, worunter sich 478 Hengste, 4,682 Stuten und 8,653 Walachen, ferner 394 ein-, 446 zwey- und 150 dreyjährige Fohlen befunden haben, dann 48,369 Zucht- und Zugochsen, 65,696 Kühe und 63,004 Schafe; der beste Pferdeschlag ist in dem Karster Steingebirge zu Hause, wo man auch die schmackhaftesten, nicht aber die feinwolligsten Schafe erzieht. Die Producte der Jagd werden immer sparsamer; aber doch hat das Land noch einen Reichthum an wildem Geflügel, Hasen und Pelzwild, worunter selbst die Bären, die aus der benachbarten Herrschaft Brod im Seeküstenlande in das Gotscheerländchen einwandern, nicht ganz selten sind. Mehrere Landesflüsse haben vortreffliche Fische, und die Wocheiner beyden größeren Landseen liefern deren eine große Menge; dennoch herrscht kein Überfluß an denselben im Lande. Die Bienenzucht jedoch kommt immer mehr in Flor, und ist schon so bedeutend, daß eine nicht geringe Quantität an Honig und Wachs ausgeführt werden kann. Einige Seidenwürmerzucht findet in wärmeren, an Görz gränzenden Gegenden Statt. Nur 2 Metalle sind es, auf die in K. mit Gewinn gebaut wird, nähmlich Eisen und Queckſilber. In Hinsicht des ersteren steht diese Provinz ihren beyden nördlichen Nachbarländern weit nach; aber das Idrianer Queckſilberbergwerk ist das ergiebigste und wichtigste in ganz Europa. Außer diesen Metallen wird aber auch noch auf Bley, Zinnober und Steinkohlen Bergbau getrieben, und Marmor und andere Steinbrüche sind ziemlich häufig im Lande. Am Loibl bey St. Anna wird auf Zinnober gebaut, aber der meiste zu Idria selbst gewonnen. Eisenbergwerke sind zu Sava, Draschosche, in der Illouza (Julischen Gebirge); zu Jauerburg, Feistritz, in der Wochein, Eisnern, Kropp und Steinbüchel; zu Seißenberg, Reifnitz, Gurk und Passik. Die Bleybergwerke ober Neumarktl, bey Sava, bey Weißenfels und Rischach sind von geringer Wichtigkeit, und eben so wenig versprechen die Bleyerzanbrüche zu Slatenek und Bad-Teplitz. *Desto ergiebiger* sind die Steinkohlenbrüche bey Ba-

gor und an anderen Orten. Nächst dem Loibl, bey Weißenfels, Freudenthal, zu Sauenstein, Auersperg und noch bey einigen andern Orten sind merkwürdige Marmorbrüche, und eine Torfgräberey befindet sich in der Nähe der Hauptstadt. — Was die Gewerbsanstalten in dieser Provinz betrifft, so können sie zwar nicht mit den in einigen andern österr. Ländern vorhandenen verglichen werden, sind aber auch nicht ganz unerheblich. Die Leinweberey und die Fabrikation gemeiner Spitzen ist im Lande sehr ausgebreitet. Beyde Gewerbe sind eine einträgliche Nebenbeschäftigung für den hiesigen Landmann, und der größte Theil der Männer ist zugleich Leinweber, und die Weiber spinnen oder verfertigen Spitzen. Die gewöhnlich auf diese Art erzeugte Waare ist nun freylich von der gemeinsten Gattung; aber man verfertigt im Lande auch viele feine Leinwand und eine Art von Schleyer, dann verschiedene Wollenzeuge, Flanell und grobe Tücher, wollene Strümpfe, Socken u. dgl. An diese Fabrikation schließt sich die der Lederbereitung zunächst an. Man verfertigt viel Pfund- und Sohlleder, dann Corduan- und Sämischleder, wozu der rohe Stoff größtentheils aus dem Auslande hierher gebracht wird. — Auch die Eisen- und Holzwaaren-Fabrikation beschäftigt viele Menschen. Es bestehen Hochöfen im Lande zu Sava, Jauerburg, Feistritz, in der Wochein, Weißenfels, Neumarktl, Siebenbrunn im Kankerthale, zu Eisnern, Kropp, Steinbüchel und Feistritz ob dem Stein im Laibacher; dann zu Hof ob Seißenburg, Passik und zu Sagratz an der Gurk im Neustadtler Kreise. — Wallasch-, Stahl- und Streckhämmer sind zu Sava, Jauerburg, Feistritz, in der Wochein, Weissenfels, Neumarktl, Siebenbrunn, Eisnern, Kropp, Steinbüchel und Katzenberg, auch zu Hof und Sagratz. Die Holzwaren-Fabrikation hat im Gotscheer Gebiethe, dann in einigen Waldgegenden Oberkrains ihren Sitz. — Zu Laibach befindet sich eine Fayence- und Töpfergeschirr-Fabrik, die guten Absatz ihrer Waaren hat. Die Erzeugnisse dieser Gewerbe und einige wenige Naturproducte K.'s sind die Gegenstände des Eigenhandels dieser jetzt auf engere Gränzen beschränkten Provinz; aber desto wichtiger ist der Zwischen- und Transitohandel, durch den K. ansehnliche Summen gewinnt, und ohne welchen seine Bevölkerung sich nicht in einem Zustande erhalten könnte, in dem sie wirklich sich befindet. Einen höchst wichtigen Einfluß auf die Ausbreitung des Handels von K. hat das kleine Völkchen der Gotscheer, deren Verkehr durch einen großen Theil von Europa, von den Küsten des adriat. Meeres bis an die der Nord- und Ostsee reicht, und in allen Gebirgsgegenden der österr. Nordwestländer, wie in einem ansehnlichen Theile der Ebenen Ungarns, nicht unbekannt ist. — Die Hauptartikel, welche aus K. ausgeführt werden, sind Eisen im Betrage von 1,938 Centnern, Stahl beyläufig 4,500 Centner, Draht und Nägel über 9,530 Centner und verarbeiteter Stahl 6,680 Centner. Ferner an Bauholz und verschiedenen Holzwaaren für beyläufig 163,500 Gulden in Silbermünze. Die von hier ausgeführten Glaswaaren haben immer doch 2,087 Centner im Gewichte und 20,800 Gulden in Geld betragen. Von Leinwand-Artikeln wurden 2,594 Stück, an Filzhüten 2,080 Stück

und 250 Centner Wachs ausgeführt; Mastochsen aber 850 Stück (vorzüglich nach Triest und Görz) außer Landes getrieben. Nebst diesen wurde einiger Wein nach Kärnthen, Mehl in Fässern nach Triest, und der größte Theil des hier gewonnenen Queckſilbers nach Niederösterreich und Triest ausgeführt. — Dagegen bestand die Einfuhr aus mehr als 20,000 Eimern ungarischen und 18,312 Eimern italienischer Weine; aus beyläufig 32,000 Centner Seesalz, dann Steinsalz aus Ungarn; aus 1,214 Centner Öhl, verschiedenen Südfrüchten, allen Arten Colonialwaaren (darunter 280 Centner Kaffeh und 620 Centner Zucker), aus feinen erbländischen Tüchern und Wollenzeugen; aus ungar. Tabak, vielem Horn- und einigem Schafviehe; aus einer Menge Schnittwaaren, Seidenzeugen und Seide, Metall- und Glaswaaren. — Es ist wahrscheinlich, daß das Land bey seinem eigenen Handel etwas verliert; aber es ist gewiß, daß durch die Vortheile des Commissions- und Transitohandels K. im Ganzen große Summen gewinnt, und man berechnet allein, daß durch den Verkehr der Gotscheer über 80,000 Gulden jährlich an reinem Gewinne dem Lande verbleiben. Sowohl die von Wien durch K. nach Triest geführte Haupt-Commerzialstraße, als auch die größeren Handelsstraßen nach Kärnthen (über den Loibl nach Klagenfurt und über die Wurzen nach Villach), nach Görz und Idria, dann über Möttling nach Carlstadt in Croatien, sind wohlangelegte Kunststraßen, und werden, ungeachtet der Hindernisse, welche in den Terrainverhältnissen ihren Grund haben, auch gut erhalten, obschon der ursprüngliche Straßenfond von beyläufig 36,852 Gulden lange nicht mehr hinreicht. Überdieß sind in unsern Zeiten noch neue Kunststraßen zur Beförderung des Handels hinzugekommen, wohin besonders die Straßenanlage gehört, die über Reifniz bis an die Kulpa, Brod gegenüber, geschehen ist, wodurch Laibach mit der neuen Maria Louisenstraße und mit den Seehäfen von Fiume und Buccari in nähere und bequemere Verbindung gesetzt worden ist. Mit Ausnahme der Letzteren sind an allen übrigen Hauptstraßen in den gewöhnlichen Entfernungen Postämter errichtet, und an der Straße von Wien nach Triest findet eine tägliche Eilfahrt hin und zurück, Statt. Die Beförderung des Wassertransports hat sich die Landesstelle auch bey der Voraussicht, daß der Haupthandel des Landes nicht außerordentlich dadurch gewinnen könne, dennoch sehr angelegen seyn lassen; weil sich bey näherer Betrachtung dieses Gegenstandes leicht die Überzeugung ergibt, daß durch dieses Hülfsmittel eine Handelserweiterung mit Croatien und den rückwärts gelegenen Ländern erreicht werden kann, die dem Lande neue Vortheile verspricht. Nicht unbedeutende Arbeiten sind daher an den Flüssen Laibach und Save geschehen, um theils größere Schiffe, als bisher gebraucht werden konnten, in Anwendung bringen zu können, theils die Fahrt gegen den Strom zu erleichtern. K. hat übrigens keinen bedeutenden Handelsplatz. Die Nähe der Seestädte machen auch dieser Provinz einen solchen entbehrlich, und es ist ihr zugleich weit vortheilhafter, daß der Betrieb ihres Handels unter einige Plätze vertheilt ist, die jeder mit individueller Wahrnehmung seiner Localvortheile zu des Landes allgemeinen Besten benützt. K. hat durch einige Jahrhunderte mit Steyer-

mark unter einem Regentenstamme gleiche Rechte genossen und gleiche Schicksale getheilt, und besonders ist dieses seit der Regierung der letzten Dynastie der Fall. Da inzwischen das Land nicht gleich anfänglich ein Ganzes war, sondern sich in Theilen ausbildete, die nach und nach vereinigt worden sind, so ergaben sich doch einige Abweichungen in den Verfassungs- und Verwaltungsformen, die das Land als ein eigenes Ganzes in der Art erhielt, wie es die nationalen Eigenthümlichkeiten seiner Einwohner, seine Production, und selbst seine physische Lage und Stellung zu erfordern schienen; darum war auch die Vereinigung der Geschäftsleitung für K. und Steyermark nie von langer Dauer. Der krainerischen Landschaft ertheilte bereits Kaiser Friedrich III. 1460 einen eigenen, mit der goldenen Bulle bestätigten Freyheitsbrief, welcher ihr, nebst anderen Privilegien, von Kaiser Maximilian I. 1494, und bis auf Leopold I. von den meisten Landesfürsten K.'s bestätiget wurde. Noch älter sind einige Privilegien, welche Graf Albrecht von Görz (schon 1365) seinem Landesantheile in der windischen Mark, der Stadt Möttling und dem Istrianer Bezirke verliehen hat, und aus diesen verschiedenen Freyheitsbriefen, wie aus den Lehensgnaden des Erzherzogs Carl von Steyermark 1567 und 1571, dann der innerösterreichischen Defensionsordnung 1518, dem sogenannten (die krainerische Landschaft allein betreffenden) Augsburgischen Libell 1510 und anderen ähnlichen entstand, nach dem Beyspiele der steyermärkischen, auch eine krainerische Landeshandveste, welche 1687 zu Laibach gedruckt erschien. Nach Wiedererlangung dieser Provinz von Frankreich, erhielt K. auch wieder seine eigenen Landstände, in dieselben Classen, wie in Steyermark, eingetheilt, welche durch den ständischen Ausschuß und die verordneten Stände, als permanentem Collegium repräsentirt werden. Doch hatte hier der Bürgerstand vorhin 3 Deputirte bey dem Ausschusse; dagegen in Steyermark nur ein Verordneter die landesfürstlichen Orte vertritt, und dort ging der geistliche Stand dem Herrenstande vor, welches in K. umgekehrt der Fall war. — Das Landeswapen, welches Kaiser Friedrich 1463 dem Herzogthume K. gegeben hat, ist ein gekrönter schwarzer Adler im weißen Felde, auf dessen Brust und ausgebreiteten Flügeln ein weiß und roth geschächter halber Mond zu sehen ist. S. übrigens Illyrien, Geographie und Statistik, wo auch die Bildungs- und sonstigen Anstalten vorkommen. Über das krainerische Museum in Laibach s. d. Art. Landes-Museen.

Krainburg, illyr. landesfürstl. Stadt im Laibacher Kreise des Herzogthums Krain, klein aber freundlich, in gesunder romantischer Gegend, nahe an der Mündung der Kanker in die Save. Sie hat sammt ihren beyden Vorstädten, der Kanker- und Savevorstadt, 257 Häus. und 1,720 Einwohner. Die Stadt liegt auf einem fast senkrecht abgeschnittenen Felsenstück, auf dem sie sich nach seiner ganzen Länge ausdehnt, und unter dem Felsen wirbelt die Save ihre Wellen über einen weißen Kalkgrund hinweg. Sie hat dieser Lage wegen Mangel an Trinkwasser, welches zum Theil mittelst Maschinen in die Stadt gebracht werden muß. Das in der Stadt liegende Schloß des Herrn v. Pagliarucci, schon *im Jahre 1262* von den Grafen von Ortenburg erbaut, wird der

Kieſelſtein genannt. In ältern Zeiten ſoll, wie manche vermuthen, das Santicum der Römer hier geſtanden haben; es iſt jedoch wahrſcheinlicher, daß ſchon im 7. und 8. Jahrhundert ſich hier Slaven angeſiedelt haben. — Die Einwohner nähren ſich theils vom Landbaue, theils von einigen Gewerben, theils vom Handel.

Kralitz, mähr. Dorf im Znaymer Kreiſe, iſt durch die von dem Grafen Carl Zierotin im 16. Jahrhundert hier angelegte Buchdruckerey in der Buchdruckereygeſchichte berühmt. Von der merkwürdigen Kralitzer Bibel in 6 Bänden ſind wohl noch hier und da, eher noch in Ungarn (bey proteſtant. Predigern unter den Slowaken), als in Böhmen und Mähren einzelne Theile, und dieſe nur mangelhaft anzutreffen; complette Exemplare ſind von der höchſten Seltenheit und nur mehr in den Univerſitäts-Bibliotheken zu Prag und Olmütz, in der Hofbibliothek zu Wien, in der Bibelſammlung des Königs von Würtemberg in Stuttgart und zu Lucca, in der Bibliothek des jetzt regierenden Herzogs, von dieſem ſelbſt in Wien erkauft, zu finden. Das herrliche Exemplar der Cerroni'ſchen Bibliothek befindet ſich gegenwärtig in England.

Kralova, ungar. Dorf im Sohler Comitat, mit einer 1809 errichteten Gewehrbeſtandtheil- und Säbelklingenfabrik, von welcher auch Abtheilungen im Ferdinandthale und im Dörfchen Koſtführersdorf beſtehen. Auch iſt in K. eine Fabrik von Eiſenkochgeſchirr.

Krankenhäuſer, allgemeine. Wenige Staaten in Europa möchten ſich wohl einer größeren Sorgfalt der Regierung, rückſichtlich der Sanitätsanſtalten zu erfreuen haben, als der öſterr. Kaiſerſtaat, wo beſonders unter den Kaiſern Joſeph II. und Franz I. zahlreiche zweckmäßige Kranken-Anſtalten ins Leben traten. Die wichtigſten derſelben ſind: In Öſterreich unter der Enns: Das k. k. allgemeine Krankenhaus in Wien, von Kaiſer Joſeph II. 1784 gegründet. Das Gebäude desſelben, in der Alſer-Vorſtadt, iſt ungeheuer groß, es faßt ſieben Höfe in ſich, die mit vielen Bäumen bepflanzt ſind, über dem Haupteingang iſt die Aufſchrift: Saluti et Solatio Aegrorum; für die Kranken enthält es 111 Zimmer, wovon 61 dem männlichen und 50 dem weiblichen Geſchlechte gewidmet ſind. Nebſt den gewöhnlichen Krankenzimmern ſind noch eigene für die mit der Syphilis behafteten, eigene für die Waſſerſcheuen, und wieder eigene für die Reconvalescenten beſtimmt. Im Ganzen iſt die Anlage auf 2,000 Betten, und es werden daſelbſt alljährlich zwiſchen 15 bis 17,000 Kranke aufgenommen. Die Aufnahme geſchieht nach 4 Claſſen, wovon die erſten 3 verſchiedene monathliche Beyträge entrichten, die letztere aber gegen Beybringung eines Armenzeugniſſes unentgeldlich iſt. Das Haus wird theils durch die Intereſſen der ihm angehörigen Capitalien, theils durch andere ihm angewieſene Einkünfte unterhalten, es hat auch eine eigene, ſehr gut eingerichtete Apotheke, eine Materialienkammer, ein kaltes und ein warmes Badehaus und eine Todtenkammer. Im erſten großen Hofe dieſes Hauſes iſt ein eigenes, ganz freyſtehendes geräumiges Haus für die practiſche Lehrſchule beſtimmt. Hier ſind, nebſt der Wohnung des Profeſſors, der Lehrſaal, die Kranken- und Sectionszimmer, mit allen nöthigen medi-

ciniſchen und chirurgiſchen Geräthſchaften. Die Leitung dieſer Anſtalt iſt einem Director und Vicedirector anvertraut, unter welchen 4 Primar-, 8 Secundar-Ärzte, 3 Primar- und 3 Secundar-Wundärzte nebſt 10 beſoldeten und 10 unbeſoldeten Practikanten angeſtellt ſind. — In Steyermark: Krankenhaus zu Grätz, womit das Irren-, Gebär- und Findelhaus verbunden iſt. — In Böhmen: Krankenhaus zu Prag, mit der Irren-Anſtalt verbunden, unter einem Verwalter, einem Controlor, 8 Ärzten und einem Seelſorger. — In Mähren und Schleſien, Krankenhaus zu Brünn, welches einen Zweig des k. k. vereinigten Verſorgungshauſes bildet. Filial-Krankenhaus zu Olmütz, mit dem Gebär- und Verſorgungshauſe verbunden. — In Galizien: Allgemeines Krankenhaus zu Lemberg für beyläufig 1,500 bis 1,800 Individuen. — Im lombardiſch-venetianiſchen Königreiche: Allgemeines Krankenhaus (Hoſpital) zu Mailand, womit das Armen-Krankenhaus St. Corona, das Findelhaus St. Caterina alla Ruota und das Irrenhaus alla Senavra verbunden ſind. Es wurde 1456 vom Herzog Franz Maria Sforza gegründet, und behandelt täglich an 1400 Kranke. Das Gebäude iſt ungeheuer groß, mit einer ſchönen regelmäßigen Façade, die von vielen kunſtreichen Portalen unterbrochen wird, es zählt, außer einem großen, rings mit Säulengängen umgebenen Hof noch 8 andere Höfe, 24 ſehr große Säle und viele kleinere Abtheilungen. Stadt-Krankenhaus zu Mantua, gegründet 1449, in welchem auch Geiſteskranke und jährlich an 350 Findlinge angenommen werden. Krankenhaus zu Brescia, entſtand 1447 und hat 150 Krankenbetten. Weibliches Krankenhaus mit einem Verſorgungs- und Waiſenhaus verbunden, ebendaſelbſt, ſeit 1561 mit 110 Krankenbetten. Krankenhaus zu Cremona, beſteht ſeit 1450, verſorgt täglich an 300 Kranke und iſt mit einer Gebär- und Findelhaus-Anſtalt verbunden. Krankenhaus zu Caſal-Maggiore mit 35 Plätzen. Krankenhaus zu Bergamo, geſtiftet 1458, worin auch Findlinge, Unheilbare und Irre aufgenommen werden. Krankenhaus St. Anna zu Como, ſeit 1356 beſtehend. Krankenhaus zu Vareſe. Stadt-Krankenhaus zu Lodi, 1458 errichtet, in welches auch Findlinge und alte Bürger zur Verſorgung aufgenommen werden. Krankenhaus Fiſſiraga, ſeit 1617. Krankenhaus zu Crema, 1351 gegründet und mit einer Findel-Anſtalt verbunden. — In Illyrien: Krankenhaus zu Laibach, mit einer Irren-, Siechen-, Waiſen- und Armen-Verſorgungs-Anſtalt verbunden. Krankenhaus zu Trieſt, womit auch eine Gebär- und Irren-Anſtalt verbunden ſind. — In Ungarn: Krankenhaus-Anſtalten der königl. Univerſität zu Peſth in 4 Abtheilungen, für innerliche Kranke, für äußerliche Kranke, für Gebärende und für Augenkranke. — In Siebenbürgen: Krankenhaus zu Hermannſtadt, mit einem Verſorgungshauſe verbunden, ferner das Seidel'ſche Krankenhaus daſelbſt. Krankenhaus zu Schäßburg. Krankenhaus zur heil. Catharina in Kronſtadt, und Krankenhaus der Augsburgiſchen Confeſſions-Verwandten ebendaſelbſt. Krankenhaus für verarmte Bürger zu Biſtritz, Franzens Krankenhaus zu Klauſenburg, *Landes-Krankenhaus* Carolinum und Szabel'ſches Krankenhaus

ebendaſelbſt; kön. Krankenhaus zu Maros-Vaſarhely, Krankenhaus zu Carlsburg und Krankenhaus zu Szekely-Udvarhely. S. auch Militär-Spitäler, Siechenhäuſer, Spitäler, dann auch barmherzige Brüder, Handlungskranken- und Verpflegs-Inſtitute.

Krapp (Färberröthe). Dieſes wichtige Färbematerial wird in mehreren Provinzen des öſterreichiſchen Staates gebaut, obſchon nicht hinlänglich für deſſen häufigen Verbrauch in den vielen Färbereyen und Druckereyen des Kaiſerſtaates. Im Lande unter der Enns beſchäftigte man ſich ſchon ſeit langer Zeit mit dem Ackerbaue der Färberröthe, beſonders verdient um deſſen Beförderung, machte ſich in früherer Zeit Freyherr von Fellner; ſchon im Jahre 1800 zahlte er den Krapp-Pflanzern 60,000 Gulden, und erbaute eine Krappmühle zu Himberg, in der Folge ging der Krappbau hier zu Lande jedoch wieder größtentheils ein, und wird gegenwärtig nur noch in der Gegend von Meiſſau betrieben. Schon vor einem Jahrhundert war der Krappbau in Böhmen bedeutend, und obſchon er in den letzten Jahren des 18. Jahrhundertes ſtark abnahm, ſo traf die Regierung wieder die zweckmäßigſten Maßregeln zur Erneuerung desſelben. Seit 1813 wird auch im Banate K. gebaut, und beſonders hat ſich jener zu Groß-Becsvár gewonnene nach den damit angeſtellten Verſuchen ſo vorzüglich brauchbar erwieſen, daß er dem Urtheile Sachverſtändiger nach, ſelbſt dem beſten ausländiſchen gleichgeſtellt werden kann. Von dem im Inlande gebauten K. wird indeſſen wenig oder keiner ins Ausland verführt, vielmehr bezieht der Staat jährlich große Quantitäten aus Holland, den Rheingegenden, zum Theil auch aus der Türkey. Die Einfuhr von auswärtigem derley Färbeſtoff nach Wien beträgt jährlich 300,000 bis 500,000 Pfund; die Ausfuhr in fremde Staaten oder in die ungariſchen Länder nicht mehr als ungefähr 20,000 Pfund.

Kraſſover Geſpanſchaft in Ungarn, gränzt an Siebenbürgen, die Arader und Temeſer Geſpanſchaft und an den walachiſch-illyriſchen Gränz-Regiments-Bezirk. Sie hat viele Gebirge, und wird durch die Flüſſe Temes, Maros, Karas, Bagyes, Alt-Berſowa und Bagonicz und durch den Bega-Canal bewäſſert. Der Flächeninhalt beläuft ſich auf 108½ geogr. Q. M., die Volksmenge auf 188,000 Menſchen, worunter Ungarn, Slaven, Griechen, Walachen und Deutſche ſich befinden, die in 12 Marktflecken und 219 Dörfern wohnen. — Die Producte beſtehen in Korn, Mais, Gartenfrüchten, Wein, Flachs und Hanf; die Vieh- und Bienenzucht iſt beträchtlich, und der Bergbau wird auf Kupfer, Eiſen und Bley betrieben.

Kraſznaer Geſpanſchaft, im Lande der Ungarn in Siebenbürgen, eine der kleinſten, indem ihr Umfang nur $19\frac{84}{100}$ geogr. Q. M. begreift. Die Zahl der Einwohner, meiſtens Ungarn und Walachen, beläuft ſich auf 27,000, welche in 1 Marktflecken, 72 Dörfern und 2 Prädien wohnen. Die Hauptnahrungszweige der hieſigen Einwohner ſind die Waldbenützung und Viehzucht. Der Ackerbau iſt nicht für den eigenen Bedarf hinreichend, und der Weinbau unbedeutend. — Die Eintheilung dieſer Geſpanſchaft geſchieht in 4 Bezirke.

Krato v. Kraftheim, Leibarzt der Kaiser Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolph II., war den 21. Nov. 1519 zu Breslau von protestantischen Ältern geboren. Seine sich frühzeitig entwickelnden bedeutenden Geistesanlagen vermochten seinen Vater, ihn den Studien und zwar den theologischen, zu widmen. K. brachte auch 6 volle Jahre in Wittenberg und zwar als Stubengenosse Luther's zu, der ihn sehr liebte und auszeichnete, jedoch zog ihn unüberwindliche Neigung zu dem Studium der zu dieser Zeit eben neu erblühten medicinischen Wissenschaften, welches er zu Padua, unter dem berühmten J. B. Montanus vollendete. Auf dessen Verwendung ernannte ihn Kaiser Ferdinand 1545 zu seinem Leibarzt und K., obwohl Protestant, genoß dessen ganzes Vertrauen und Achtung. Er ward in der Folge des Kaisers vertrauter Rathgeber, und nicht selten mochte er manchen in der ersten Hitze gefaßten Entschluß des Monarchen gemildert haben. Nach dem Tode Ferdinand's behielt ihn Maximilian II. in gleicher Eigenschaft bey, erhob ihn in den Adelstand, ertheilte ihm das Prädicat von Kraftheim, und K. hatte sich durch die ganze Regierungszeit dieses Kaisers der ausgezeichnetsten Zuneigung desselben und des vertrautesten Umgangs mit demselben zu erfreuen. Überall mußte K. den Kaiser hinbegleiten, er stand weinend am Todtenbette desselben, zu Regensburg den 12. Oct. 1576, doppelt betrübt, da er mit blutendem Herzen hatte ansehen müssen, wie irrig die Krankheit seines theuren Herrn behandelt worden war, da sein Urtheil, im Conflict mit andern, von der nächsten Umgebung des Kaisers begünstigten Ärzten, dießmahl leider nicht gehört wurde. Nach Maximilian's Tode zog sich K. auf sein Landgut in der Grafschaft Glatz zurück, und obschon ihn auch Kaiser Rudolph II. sehr liebte, und sich oft seines Rathes bediente, verlieh er ihm doch so viel Muße, daß K. die Reste seiner Tage in Abgeschiedenheit, nur seiner Familie und den Wissenschaften lebend, zubringen konnte. Er starb den 9. November 1585, ein Opfer der damahls in Schlesien wüthenden Pest, zu deren Bekämpfung er auf das thätigste beygetragen hatte. Im Drucke erschienen von ihm: Galeni liber de elementis, Basel 1563. — *Μικροτεχνη* seu parva ars medicinalis, nunc primum studio et industria Laurentii Scholzii etc., Frankfurt 1592. — Isagoge medicinae, Venedig 1560, Hannover 1595. — Methodus therapeutica, Frankfurt 1608. — Consiliorum et epistolarum medicinalium libri VII. Frankf. 1654. Neue Aufl. 2 Thle., eb. 1671. — Van der Linden führt außerdem in seinem Werke de Scriptis medicis, Amsterdam 1657 noch 10 kleine Schriften K.'s an.

Kratter, Franz, Doctor der Philosophie, war 1758 zu Oberdorf am Lech in Schwaben geboren. Er studirte anfangs zu Dillingen Philosophie und Theologie, kam späterhin nach Wien, wo er dem Studium der Rechte oblag, und dann nach Lemberg. Seine Neigung zum Schauspielwesen bestimmte ihn, im Besitz von eigenen Mitteln, das dortige Theater zu übernehmen, wobey er jedoch nicht gedeihen konnte. Seine schätzbaren Dramen sind: Die Verschwörung wider Peter den Großen. Frankf. 1794. — Das Mädchen von Marienburg. Wien und

Leipzig 1795. — Der Friede am Pruth. Frankf. 1799. — Eginhard und Emma. eb. 1801. — Die Sclavinn von Surinam. eb. 1804. — Seine anonym erschienenen Briefe über den Zustand von Galizien; Beytrag zur Menschenkenntniß, 2 Thle. mit Kpfrn. Leipzig (Wien) 1786, sind mehr ein Pasquill zu nennen und werden deßhalb noch jetzt gelesen. K. starb 1832 zu Lemberg.

Kraubat, steyermärk. Dorf im Cillier Kreise, welches erst in der neuesten Zeit durch das Eisenchromerz bekannter wurde, das in der Nähe gebrochen wird und schöne Chromfarben gibt.

Kraus-Wranitzky, Anna, sehr verdienstvolle Sängerinn, jüngere Tochter des rühmlich bekannten Capellmeisters Paul Wranitzky, 1798 in Wien geboren, erhielt ihre erste Bildung im Gesange durch ihren Vater und nach dessen Tode vorzüglich durch Salieri. Sie trat zuerst im Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore mit vielem Beyfall auf und blieb auf dieser Bühne bis zu ihrer Vereheligung, worauf sie, obgleich zur k. k. Hoffängerinn ernannt, sich doch von der Bühne zurückzog, und nur mehr von Zeit zu Zeit Gastrollen gab und mehrere Kunstreisen machte. In neuerer Zeit gab sie wieder in Wien im Josephstädter Theater mehrere Gastdarstellungen und wurde mit vielem Beyfalle aufgenommen. Ihre künstlerische Bildung, ihr edler Anstand, ihre umfangreiche, kraftvolle Stimme und ihr verständiges, studirtes Spiel eignen sie vorzüglich zu großen tragischen Rollen, wie z. B. Norma, Desdemona, Straniera, Iphigenia, Medea ꝛc., obschon sie, besonders in früherer Zeit, auch als Prinzessinn in Johann von Paris, Susanna im Figaro, Rothkäppchen und Nineta in der Gazza ladra ꝛc. sehr geglänzt hatte.

Krauß, Ant. Jos. Eman. Edler v., k. k. Hofrath und Commerz-Referent bey der k. k. allg. Hofkammer, Beysitzer der k. k. Hofcommission zur Redaction des Handelsgesetzbuches, und Ehrenmitglied der Landwirthschaft-Gesellschaft in Krain, geboren am 9. Oct. 1777 in Wien; stammt aus einer Familie, deren Mitglieder sich schon seit mehreren Generationen um Staat und Vaterland hochverdient gemacht haben. (Sein Vater Rudolph, als Hofrath und Militär-Gränz-Referent beym k. k. Hofkriegsrathe; sein Großvater Andreas, als einer der berühmtesten Rechtsgelehrten seiner Zeit, und Hofkammer-Procurator, welchem die Kaiserinn Maria Theresia, die ihm ihr volles Zutrauen schenkte, bey Errichtung der k. k. Hofkammer-Procuratur eine eigene Instruction vom 10. Nov. 1753 ertheilte; sein Urgroßvater Sebastian, ausgezeichnet als Arzt, vorzüglich zur Zeit der in Ungarn ausgebrochenen Pest.) — Nachdem sich K. von frühester Jugend an mit dem angestrengtesten Fleiße und glücklichsten Erfolge den Studien gewidmet und insbesondere auf das Studium der Sprachen und Geschichte verlegt hatte, gelang es ihm schon im 19. Lebensjahre, 1795, in Staatsdienste zu treten. 1798 wurde er zu einer ämtlichen Bereisung der Militärgränze verwendet, und noch im selben Jahre zum Feldkriegsconcipisten beym kön. ungarischen General-Commando befördert. Bey seiner Befähigung zum diplomatischen Dienste wurde er 1799 bey der k. k. geh. Hof- und Staatskanzley verwendet und noch im selben Jahre zum k. k. Legationssecretär in Kopenhagen ernannt, woselbst ihm 1800, nach

Abberufung des dortigen k. k. Gesandten, Grafen von Ludolf, im 23. Jahre seines Alters, der Posten eines k. k. Geschäftsträgers am kön. dänischen Hofe anvertraut wurde, den er gerade in einer der interessantesten Epochen, während der bewaffneten Neutralität der nordischen Mächte, während des Seekrieges mit England unter Nelson und der denkwürdigen Seeschlacht bey Kopenhagen (2. April 1801) gegen drey Jahre bekleidete. In Kopenhagen fand er vielseitig Gelegenheit, sich mit den nordischen Sprachen und den nordischen Staatsverhältnissen, so wie mit dem Seewesen und dem Gange des Welthandels, worauf er sein besonderes Augenmerk richtete, näher vertraut zu machen. Nach seiner Zurückkunft trat er 1804 in den inneren Staatsdienst über, und wurde als Hofsecretär bey dem damahls bestandenen dalmatinischen Hofdepartement angestellt. Von dieser Zeit an verlegte er sich mit entschiedener Vorliebe auf das Studium der Staatswissenschaften, und nahmentlich der Nationalökonomie. 1806 wurde er zu der damahls bestandenen Commerz-Hofkammer übersetzt, wo ihm bald darauf ein Theil des Commerz-Referates anvertraut wurde. Nachdem er 1809 während der feindlichen Invasion den kaiserl. Hof nach Ungarn begleitet hatte, wo er verschiedene höchst wichtige Aufträge besorgte, wurde er 1812 zum k. k. niederösterr. Regierungsrathe befördert, und übernahm als solcher das Studien-Referat bey der k. k. niederösterr. Landesregierung. Hier eröffnete sich für ihn ein neuer umfassender Wirkungskreis. Viele Verbesserungen im deutschen Volksschulwesen, die Errichtung und Organisirung des k. k. polytechnischen Institutes in Wien, die Herstellung der Ordnung in dem durch Zeitumstände zerrütteten Stiftungswesen und manche andere zweckmäßige Einrichtungen im Studienwesen, die Emporbringung mehrerer Humanitäts-Anstalten, namentlich des Blinden- und Taubstummen-Instituts ꝛc., sind durch ihn zu Stande gebracht worden. 1817 wurde ihm nebstbey auch noch das niederösterr. Commerz-Referat übertragen. Im Febr. 1818 wurde er zum Mitgliede der Staatsgüter-Veräußerungs-Commission ernannt, und im Sept. 1818 zur damahls neu errichteten k. k. Commerz-Hofcommission berufen. Hier wurden ihm die wichtigsten Gesetzgebungs- und Organisirungsgegenstände, das See- und Schifffahrtswesen und die Leitung der auswärtigen Handelsangelegenheiten anvertraut. Hier arbeitete er das neue Privilegien-Patent zur Aufmunterung des Erfindungsgeistes im Fache der Industrie aus, legte den Grund zu den Straßencharten und statistischen Straßentabellen der österr. Monarchie, die 1835 unter seiner Mitwirkung ihre letzte Vollendung erhielten, führte die wichtigsten Verbesserungen in der Seegesetzgebung ein, und verfaßte das neue Consular-System, wornach die vormahls so lästigen Schifffahrtsabgaben gemäßigt, der Cottimo von 2 Percent in der Levante aufgehoben, besoldete Nationalconsule eingesetzt und die Interessen der österr. Seefahrer garantirt und wesentlich befördert wurden. Unter seinem Referate kamen die Elbe-Schifffahrtsconvention und andere Schifffahrtsverträge mit auswärtigen Seestaaten zu Stande. Zur Bildung angehender Commerzbeamten gründete er, durch das Finanzministerium unter Graf Stadion unterstützt, die aus den auserlesensten Werken bestehende Commerzbibliothek, die noch gegenwärtig unter seiner Leitung

steht. — Aus seiner Pflanzschule gingen die brauchbarsten Consularbeamten hervor. In dieser Zeit wurde ihm mehrmahls die Zufriedenheit des Kaisers Franz I. durch besondere Belobungsschreiben, so wie auch 1823 des jetzt regierenden Kaisers Ferdinand I., damahligen Kronprinzen, aus Anlaß der für das angelegte technische Cabinet gesammelten Beyträge auf ehrenvolle Weise zu erkennen gegeben. 1824 wurde er zum k. k. wirkl. Hofrathe bey der allg. Hofkammer ernannt. Im selben J. wurden ihm die, nunmehr ihrer Vollendung sich nähernden Verhandlungen wegen Einführung gleicher Maße und Gewichte im Umfange der ganzen Monarchie anvertraut. 1831 wurde er Beysitzer der oben erwähnten Hofcommission. Von der humanen Idee ausgehend, daß allen Staatsbürgern eine, ihren Fähigkeiten und ihrer Vorbildung entsprechende Erwerbsquelle zugänglich seyn müsse, und die erkannte Bahn dieses Systems unerschütterlich festhaltend, ist er als Commerzreferent mit rastloser Thätigkeit bemüht, die österr. Industrie, die unter diesem minder beschränkenden Systeme mündig und selbstständig geworden, in ihren sichtbaren Fortschritten zu unterstützen und ihren Erzeugnissen, die bereits die Concurrenz des Auslandes nicht mehr zu scheuen haben, allmählig einen Weltmarkt zu eröffnen. Von ihm ging ferner (1832) die Errichtung der Provinzial-Handelscommissionen aus, deren Haupttendenz darin liegt, die Landesstellen jedesmahl von dem wirklichen Zustande, den Hindernissen und den Beförderungsmitteln des Handels, der Industrie und der Landwirthschaft auf eine zuverlässige Weise unmittelbar in Kenntniß zu setzen. In der Gesetzgebung für den inneren Handel führte er folgenreiche Verbesserungen ein, und nimmt an der Verfassung und Redigirung des politischen Theils des beabsichtigten neuen Handelsgesetzbuches den thätigsten und wesentlichsten Antheil. — Die vielen wichtigen Staatsgeschäfte, welche ihm während seiner langen, energischen Diensteslaufbahn oblagen, hielten ihn nicht ab, seine Muße den Wissenschaften und ernsteren Zweigen der Literatur zu widmen. Er nahm an mehreren gelehrten Arbeiten Theil, und hat so eben die Herausgabe eines Werkes vollendet, welches das ganze Gebieth der Staatswissenschaft, aus einem höheren philosophischen Gesichtspuncte betrachtet, umfaßt. — Er gab anonym heraus: Versuch, die Staatswissenschaft auf eine unwandelbare Grundlage festzustellen. Wien 1835.

Kray von Krajow, Paul Freyherr v., k. k. Feldzeugmeister und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, war geb. zu Kásmark in Oberungarn den 5. Febr. 1735. Von seinem Vater, einem Hauptmanne in der kaiserl. Armee, wurde K. von frühester Jugend an zum Waffendienst gebildet und nach geendeten Schulstudien von dem berühmten Mathematiker Major von Minkovicz unterrichtet. Nun schickte ihn der Fürst-Primas Csaky, der die Verdienste von K.'s Vater hochschätzte, nach Wien, und ließ ihn auf der Universität die mathematischen Studien vollenden. Im Jahre 1754 verließ K. Wien, trat bey dem Graf Haller'schen Infanterie-Regimente in Kriegsdienste und zeichnete sich schon 3 Jahre darauf im siebenjährigen Kriege durch Eifer und Thätigkeit aus, die von dem berühmten Loudon selbst bemerkt und gewürdigt wurden. 1778 dämpfte K. den bekannten Aufruhr der Walachen

unter Horjah und Kloska in Siebenbürgen mit großer Anstrengung und wurde zum Obersten befördert. Als 1788 der Türkenkrieg ausbrach, wurde ihm das Commando eines eigenen Truppencorps anvertraut. 1792 erhielt K. das ungarische Baronats-Diplom und wurde bey dem Ausbruche des französischen Krieges dem Prinzen Coburg, auf dessen eigenes Verlangen, als Gehülfe zugeordnet. Während der Krankheit des Generals Melas übernahm K. 1799 den Oberbefehl der österreichischen Armee in Italien und eröffnete den Feldzug auf die glänzendste Weise. Er zeichnete sich bey Verona, Legnago und Magnano rühmlichst aus und trug so zu den Siegen von Melas und Suwarow thätig bey, auch eroberte er Mantua nach zweymonathlicher Belagerung. Dafür wurde K. 1800 durch die schöne Herrschaft Topolya in Ungarn belohnt und er erhielt auch im nähmlichen Jahre das Obercommando der Armee in Deutschland, nachdem der Erzherzog Carl dasselbe niedergelegt hatte. Hier war ihm jedoch das Glück nicht günstig, die französische Übermacht und Moreau's glückliche Combinationen zwangen ihn zum Rückzuge zwischen die Donau und den Bodensee. Bald darauf wurde K. durch ein kaiserl. Handschreiben seines Commando enthoben, worauf er sich auf sein Gut zurückzog und den 19. Jän. 1804 zu Pesth sein Leben beschloß.

Kreibich, Franz, k. k. Kammermusikdirector in Wien, wurde am 2. Juny 1728 zu Zwickau in Böhmen geboren. Anfangs erhielt er Unterricht auf der Violine in seinem Geburtsorte, dann kam er zur churfürstl. sächsischen Capelle nach Dresden, wo er zu einem trefflichen Violinspieler gebildet wurde; die Kaiserinn Maria Theresia berief ihn 1766 als k. k. Kammermusikus nach Wien, wo K. so berühmt ward, daß selbst Fremde dahin reisten, um ihn zu hören. 1791 besuchte er Prag zur Zeit der dortigen Krönung Leopold II. Noch damahls war, ungeachtet seines Alters, an ihm die Lebhaftigkeit wahrzunehmen, mit welcher er sein Instrument behandelte. Er starb den 3. Dec. 1797.

Kreibitz, böhm. Municipalstadt im Leitmeritzer Kreise, mit 1,980 Einw. und zahlreichen Gewerben. In Ober-Kreibitz ist eine Glasfabrik und Glasschleiferey, und überdieß werden dort viele Holzwaaren, vornehmlich Resonanzböden verfertiget.

Kreisämter sind politische Behörden in den Kreisen der deutsch-böhmisch-galizischen Provinzen, welche unmittelbar den Regierungen oder Gubernien untergeordnet sind. Von diesen erhalten sie die Hof-Entschließungen und die Regierungs-(Gubernial-)Decrete, um sie zu vollziehen. Die K. sind vorzugsweise die ausübenden Stellen, alle vorkommenden politischen Commissionen werden durch sie abgeführt. In der Ordnung des Geschäftsganges erwarten die höheren Stellen von denselben insbesondere bey allen Gegenständen die nöthige Localkenntniß. Die eigene Sphäre der K. erstreckt sich auch auf geistliche und Militär-Sachen. Sie wachen über die Erfüllung der Gesetze und nehmen deßwegen öftere Reisen mittelst des Kreishauptmannes und der Kreiscommissäre vor, um sich davon zu überzeugen. Diese Untersuchung des ganzen Kreises gibt *Anlaß zur Abstellung* von Mißbräuchen und zu wohlthätigen Einrichtun-

gen, beſonders wenn ein durchgreifender Mann an der Spitze der Kreisgeſchäfte ſteht, welche gewöhnlich von ausgewählt bewährten Männern geleitet werden. Der Aufſicht der K. iſt auch zum Theil das Schulweſen anvertraut; ſie ſorgen für das Beſte der Unterthanen, ſie erörtern die Streitigkeiten zwiſchen dieſen und den Dominien, worüber ſie dann in erſter Inſtanz entſcheiden. Jedes Kreisamt beſteht, nebſt dem Kreishauptmann, der zugleich Gubernial- oder Regierungsrath iſt, aus mehreren Kreiscommiſſären, einem Secretär, Kreisarzte, Kreiswundarzte, Kreisingenieur und verſchiedenen Hülfsbeamten. Die Bezirke des Landes, welche der Obſorge der K. zugewieſen ſind, werden im lomb. venet. Königreiche Delegationen (ſ. d.) genannt.

Kreiſe in Oeſterreich unter der Enns, ſ. Viertel.

Kremnitz, königl. ungar. Frey- und Hauptbergſtadt im Barſer Comitat, liegt in einem tiefen Thale, von ſieben hohen Bergen umgeben, die den Anblick der Stadt von ferne verhindern. Die innere Stadt ſammt dem Schloſſe hat 39 Häuſer, von welchen 26 das Weinſchanksrecht gegen die Verpflichtung, Bergwerke zu bauen, beſitzen; außerdem ſind in den Vorſtädten 582 Häuſer und mehrere Berg- und dahin gehörige Manipulations-Gebäude. Kirchen gibt es 5, nebſt 3 Capellen, dann ein evangeliſch-lutheriſches Bethhaus. Die Schloßkirche iſt ein merkwürdiges gothiſches Gebäude, das im Jahre 1481 erneuert und vergrößert wurde. Dieſe und die dabey liegende St. Andreas-Capelle, im Jahre 1250 erbaut, dienen zum Gottesdienſte für die große katholiſch-deutſche Gemeinde. Die Stadtpfarrkirche, durch die Stadtgewerke 1461 gebaut, 1557, 1642 und 1766 erweitert, iſt mit Gold und ſchönen Malereyen geziert, mit Kupfer eingedeckt und mit zwey, mit Kupfer gedeckten und reich vergoldeten Thürmen verſehen, und gleichfalls der deutſch-katholiſchen Gemeinde gewidmet. Die Franciscaner-Kirche iſt im Jahre 1634 vom Graner Erzbiſchofe Lippay ſammt dem Kloſter geſtiftet. Die Spital- oder St. Eliſabethkirche ſammt Spital hat ihren Urſprung um das Jahr 1200. — Von öffentlichen Gebäuden ſind merkwürdig: Das St. Joſephi-Spital; das St. Eliſabeth-Spital; das königliche und das gewerkſchaftliche Patientenhaus, in welchem kranke und beſchädigte Bergleute geheilt werden; und das Gymnaſial- und Normalſchulen-Gebäude; das Mädchenſchul-Gebäude; das Rathhaus; das k. k. Münz-Scheidegaaden-Gebäude; und die beyden Bergverwaltungs-Häuſer; das Pfarrhaus und das erzbiſchöfliche Haus. — Nebſt der öffentlichen Stadt-Jurisdiction befindet ſich hier die k. k. Berggerichts-Subſtitution, das Münzamt, Bergverwaltungs- und Hüttenamt, wie auch das vereinigte Waldamt. Beym Bergwerke gibt es hier und auf den ſogenannten Berghandlungen, den Leopoldi-, Anna-, Rudolphi-, Mariahülf-, Michaeli-, drey König-, Finſterſtern- und Ludovica-Schacht, nebſt 12 Pochwerken, wodurch der k. k. Bergbau betrieben wird; dann der Catharina-, Leopoldi- und Johanni-Schacht, ſammt vielen Stollen, wodurch der gewerkſchaftliche Bergbau mit 6 Pochwerken im Umtriebe gehalten wird. In den hieſigen Bergwerken wird bloß Gold und Silber erzeugt. Auch gibt es hier eine k. Vitriol-Siederey, dann 2 berühmte

Papiermühlen, eine Steingutfabrik, welche schönes Steingut nach englischer Art verfertigt, welches stark gesucht wird, und endlich eine Zinnoberfarbe-Erzeugung. — Eine Merkwürdigkeit der Stadt ist die aus dem Schleegrunder Thale, längs dem Rücken des Blauflusser Stoßgebirges, auf Kosten der Stadt errichtete Wasserleitung, durch welche jedes Haus in der Stadt ein immerwährend fließendes Trinkwasser genießt. — Der hiesige Bergbau wird erleichtert: 1) durch die unermeßlichen Stadtwaldungen, in deren Mitgenuß die k. k. Bergkammer seit 1750 contractmäßig zum Berg-, Münz- und Hüttenbedarf gesetzt worden, und aus welchen jährlich bey 40,000 Klaftern zu diesem Bergwerksbedarfe verabreicht werden; 2) durch den auf Kosten der Landstände und der Erzbischöfe aus dem Thuroczer Comitate 2 Meilen weit geleiteten Wasser-Canal, welcher alle Werke und Maschinerien in Bewegung setzt; 3) durch die in den Dorfschaften der Stadtherrschaft befindlichen Unterthanen, welche nebst ihren Grund-Ansäßigkeiten beym Berg-, Hütten-, Münz- und Kohlwesen alle Hand- und Fuhr-Arbeiten verrichten. — Die Volksmenge in K. beträgt 4,000 Seelen.

Krems, Fluß in Niederösterreich, entsteht aus der Vereinigung der großen und kleinen Krems bey Hartenstein, durchfließt lauter enge Thäler, worunter das schöne Kremsthal vorzüglich genannt zu werden verdient, und fällt zuletzt bey der Stadt Krems in die Donau.

Krems, niederösterr. landesfürstl. Stadt, am Einflusse der Krems in die Donau, mit 412 Häusern und 4,000 Einw., ist der Hauptort des V. O. M. B. Sie liegt am Abhange eines mäßigen Hügels, ist noch mit alten Ringmauern und Thürmen umgeben, und hat ziemlich gutes Pflaster; die 5 Plätze sind aber unregelmäßig und klein. Man findet hier 3 Kirchen, wovon die Pfarrkirche zu St. Veit durch ihr weites und flaches, von keinem Pfeiler gestütztes Gewölbe sehenswerth ist. Die Piaristenkirche ist ein schönes altdeutsches Gebäude und durch ihre hohe Lage hat man bey derselben eine entzückende Aussicht. Die Stadt hat ein Theater mit Casino, eine Schießstätte und ein Militär-Spital; ferner findet man ein englisches Fräuleinstift mit Mädchenschule und ein Regiments-Knabenerziehungshaus. K. ist der Sitz des Kreisamtes für das V. O. M. B., des Bancalinspectorats, einer Legstätte, eines Piaristencollegiums mit Gymnasium und philosophischen Studien, und einer Hauptschule. Höchst wichtige alte Urkunden bewahrt das städtische Archiv. Vor der Stadt liegt die schöne Caserne, und bey derselben ist das Monument des General Schmidt, welcher 1805 bey Dürrenstein gefallen. Noch immer ist der Handel nicht unbedeutend, besonders mit Senf (dem berühmten Kremsersenf), Safran, Flachs, Hanf, Wein, Essig, Kremserweiß ꝛc. — K. erscheint schon 995 als Stadt und die Bürger zeichneten sich durch ihre Tapferkeit gegen Podiebrad 1458, gegen Corvinus 1477, und gegen Carpizan 1619 aus, welche der Stadt nichts anhaben konnten. Daher erhielt dieselbe auch besonders zahlreiche Freyheiten, und führt selbst den halben kaiserl. Adler in ihrem Wapen.

Krems, steyermärk. Dorf und altes Schloß im Grätzer Kreise, mit einer ansehnlichen und merkwürdigen Schwarz- und Weißblechfabrik, die *mit Walzwerken* betrieben wird. Die schönen Weißbleche stehen nur wenig

den engliſchen nach, und ſeit mehreren Jahren erfreut ſich die Fabrik einer ausgezeichneten Celebrität und eines ausgedehnten auch auswärtigen Abſatzes.

Kremſer-Schmidt, ein unter dieſem Nahmen vortheilhaft bekannter Maler. Er hieß eigentlich Martin Joh. Schmidt und war im September 1718 zu Grafenwörth in Niederöſterreich geboren. Sein Vater, ein geſchickter Bildhauer, unterrichtete ihn ſelbſt in der Mathematik und Zeichnenkunſt und wollte ihn zur Bildhauerey anhalten, der Jüngling fühlte jedoch mehr Neigung zur Malerkunſt, deßhalb wendete er ſich an den Maler Stahrenmeier, welcher ihm durch 5 Jahre Zutritt in ſeinem Hauſe vergönnte, während welcher Zeit ſich S. fleißig in dieſer Kunſt übte. Seine Talente entwickelten ſich ziemlich ſchnell, ſchon in ſeinem 19. Jahre genoß er eines ausgebreiteten Rufes. Ohne je eine Akademie beſucht, Reiſen unternommen, oder auch nur große Muſter vor Augen gehabt zu haben, bildete er ſich ganz aus ſich ſelbſt. Noch in jungen Jahren machte ſich S. zu Stein bey Krems anſäßig, und hat dieſen Ort faſt nie mehr verlaſſen. Seine Werke fanden bald Beyfall, der ihm viele Beſtellungen, ſelbſt aus den fernſten Orten verſchaffte. 1763 ward er zum Mitgliede der Kunſtakademie in Wien aufgenommen. Er ſtarb zu Krems den 28. Juny 1801 und hinterließ über 1000 Gemälde, deren Gegenſtände größtentheils aus der Religions- und Kirchengeſchichte genommen waren. Seine reiche Erfindungskraft, wohlgewählte Farbengebung und richtige Beobachtung des Lichts und Schattens machen ſeine Arbeiten bey dem Umſtande, daß er ſich nach keinem Vorgänger bildete, ſelbſt dem Nichtkenner ſchätzbar. Er war ſehr thätig und unbegreiflich ſchnell im Arbeiten, daher iſt die Anzahl ſeiner Werke, die weit und breit vertheilt ſind, ungemein groß. Seine vorzüglichſten Gemälde aber befinden ſich zu Stein und Krems, mitunter auch mehrere ſchöne Wandgemälde. 2 Altarblätter: Die unbefleckte Empfängniß und St. Johann der Täufer in der Pfarrkirche zu Gumpendorf in Wien ſind ebenfalls von ſeiner Hand. Außerdem befinden ſich noch zu Melk, Spital am Pyhrn in Oberöſterreich, zu Salzburg, Laibach, in der Domkirche zu Brünn, zu Obrowitz in Mähren, zu Waitzen in Ungarn u. a. O. Gemälde von ihm. Die Künſtler Kauperz, Landerer und Col. Felner haben mehrere ſeiner Gemälde in Kupfer geſtochen.

Kremſier, mähr. Stadt im Prerauer Kreiſe, am rechten Ufer der March, eine der ſchönſten Städte Mährens in einer ſehr fruchtbaren Gegend, die gewöhnliche Sommerreſidenz des Fürſt-Erzbiſchofs von Olmütz. Sie beſteht aus 410 Häuſern mit beynahe 4,000 Einw., die viel Obſtbau treiben, und hat ein Collegiatſtift, 2 Pfarrkirchen, ein Piariſtencollegium mit Gymnaſium und Hauptſchule, und ein Militär-Knabenerziehungshaus. Vor allen Gebäuden zeichnet ſich das 1690 erbaute erzbiſchöfl. Reſidenzſchloß aus, worin der Lehenſaal, der große neue Saal, die Gemäldegallerie, das mineralogiſche und mathematiſche Cabinet und die über 30,000 Bände ſtarke Bibliothek ſehenswerth ſind. Durch den ſchönen Schloßgarten an der March, der im engliſchen Geſchmacke angelegt iſt, führt ein mit *Quaderſteinen* eingefaßter Canal; das holländiſche

Gärtchen, die Ruinen mit dem Wasserfalle, der aus den Fluthen empor-steigende Freundschafttempel, das auf einem Hügel prangende Gloriette, die kostspielige Wassermaschine, durch welche das Wasser auf einen hohen Thurm gehoben, und von da weiter geleitet wird, sind sehenswerth. Man trifft auch außer der Stadt einen fürstlichen Ziergarten und eine berühmte Orangerie mit Treibhäusern ꝛc. Über einen Arm der March führt eine (1826 erbaute) Kettenbrücke, welche 68 Fuß lang und 12 Fuß breit ist.

Kremsmünster, oberösterr. Marktflecken im Traunkreise, mit 725 Einwohnern und einem berühmten Benedictinerstifte, welches 777 durch Thassilo, Herzog von Bayern, gegründet wurde. Majestätisch und ungemein ansprechend liegt das Stift mit dem berühmten mathematischen Thurme und all seinen Nebengebäuden auf einer mäßigen Erhöhung; von einem rückwärts gelegenen Hügel übersieht man den ungeheuern Umfang desselben am besten. Es ist mit großer Pracht gebaut, aber irregulär. Ein ansehnliches Thor an der Westseite führt auf einen großen Platz, dessen Flügel 2 Meierhöfe bilden, hinter denen die berühmten marmornen Fischbehälter, eigentlich 5 Bassins mit Statuen, um welche Säulengänge herumführen, sich befinden. Über den Klostergraben führt eine steinerne Brücke in den Prälatenhof vor das großartige Kirchenportal; östlich befindet sich die Sternwarte, südlich die Sommerabtey und das Convent. Die Kirche, im alten Styl erbaut, im neuen verziert, hält 206 Kl. Länge. Sehenswürdig sind die Schatzkammer dieser Kirche, die Sommerabtey, die Kaiserzimmer und die Bibliothek (50,000 Bde., 400 Manuscripte). In der Sommerabtey werden eine Münzen- und Kupferstichsammlung und ein reiches Herbarium aufbewahrt. Die berühmte, 8 Stockwerke hohe Sternwarte Firlmillner's steht frey am Ende eines Ziergartens und enthält ein reiches physikalisches Museum, nebst einer zoologischen und Fossilien-Sammlung, einer Bildergallerie, Alterthümer-Sammlung und merkwürdiger Akustik. Diese Sammlungen sind in den verschiedenen Stockwerken aufgestellt. — Englische Gärten und Orangerien schließen sich an die Ökonomiegebäude an. — K. unterhält ein Lyceum, ein Gymnasium, ein Convict, eine Zeichnen- und Musikschule und eine Hauptschule.

Krepp, Ignaz, Kupferstecher, geboren in Wien den 18. July 1801. Seine frühe gereiften Talente für die Kunst wurden in der Akademie der bildenden Künste und später durch die Leitung des rühmlich bekannten Meisters Blasius Höfel würdig ausgebildet, und er leistete bald Erfreuliches. Lobenswerth ist die große Productivität dieses Künstlers, unter seine gelungeneren Werke gehören: Mehrere Blätter zu dem bey Haas in Wien erschienenen Kupferwerke der k. k. Gemälde-Gallerie in Wien, Portraits zu Hormayr's Geschichte Wiens, so wie zu dessen historischen Taschenbüchern; mehrere Blätter in Almanachen, besonders in der Vesta u. a. m.

Kreutzer, Conradin, Capellmeister des Josephstädter Theaters in Wien, talentvoller und beliebter Componist, war geboren zu Stuttgart um 1790. Seine erste musikalische Bildung erhielt er daselbst, wo er auch als Capellmeister angestellt wurde. Durch mehrere gelungene

Compositionen Uhland'scher Lieder und Romanzen, worunter sich besonders dessen Frühlings- und Wanderlieder durch naive, gefällige Melodien auszeichnen, erregte K. zuerst die allgemeine Aufmerksamkeit. Auf einer Kunstreise durch Deutschland machte er sich auch als Clavierspieler vortheilhaft bekannt, bey welcher Gelegenheit er ein von ihm neu erfundenes Instrument: Panmelodion genannt, producirte, welches einen sanften, flötenartigen Ton besitzt, und die Wirkung entfernter Blasinstrumente oft sehr glücklich nachahmt. Nach seiner Zurückkunft erhielt er eine Anstellung als Director der Capelle des Fürsten von Fürstenberg in Donau-Eschingen; nun trat er auch als Operncomponist auf. 1823 begab er sich nach Wien, wo er seine große Oper: Libussa zur Aufführung brachte, die mit getheiltem Beyfalle aufgenommen wurde und erhielt eine Anstellung als Capellmeister im Kärnthnerthortheater, wo er Mehreres für die Bühne schrieb. In der Folge wurde K. als erster Capellmeister im Theater in der Josephstadt angestellt, wo er sich noch gegenwärtig befindet und sich sowohl durch wackere Compositionen, als auch besonders durch Bildung eines vortrefflichen Orchesters viele Verdienste erwarb. Außer der genannten Libussa schrieb K. noch folgende Opern: Oreste; Äson; Cornelia; die Alpenhütte (von Kotzebue); der Taucher (nach Schiller); Melusine (von Grillparzer); das Nachtlager in Granada (nach Friedr. Kind); welch' letztere vorzüglich durch den Gesang des ausgezeichneten Bassisten Pöck besonders gefiel und viele Wiederholungen erlebte. Auch schrieb K. noch eine große Anzahl von Liedern, Clavier- und Concertstücken, die sich durch fließende Melodien und Neuheit der Wendungen vortheilhaft auszeichnen, ohne eben auf einen besondern Grad von Originalität oder poetischer Tiefe Anspruch machen zu können.

Kreuz, croat. königl. Freystadt und Hauptort des Kreuzer Comitates, in einer Ebene am Flusse Glogovnicza, von alten Festungsmauern umgeben. Diese Stadt ist ziemlich weitläufig, aber nicht sehr belebt; sie zählt 637 Häus. und 3,060 Einwohner, ist der Sitz eines griechischen unirten Bisthums und Domcapitels, und hat eine kath. Hauptschule, ein griechisch-katholisches Seminar, eine unirte und eine nicht unirte griechische Kirche. Es werden hier die Comitatsversammlungen gehalten.

Kreuzer, Jos., Justiziär und Verwalter der Herrschaften Jedlesee und Jedlersdorf in Niederösterreich, war geboren zu Grätz den 11. May 1776, woselbst er auch die Humanioren und Philosophie studirte; die Rechte absolvirte er jedoch an der Universität zu Wien, und erhielt daselbst auch die juridische Doctorwürde. Er gab im Drucke heraus: Versuch einer Literargeschichte des österr. Privatrechtes. Wien 1804, 2. vermehrte Aufl. unter dem Titel: Handbuch der Literatur des österr. Privatrechtes, Wien 1808.

Kreuzer Gespanschaft, in Croatien, besteht aus drey von einander getrennten Theilen, die zusammen $30\frac{1}{5}$ geogr. Q. M. begreifen. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 63,000 Individuen in 2 Städten, 1 Markte, 266 Dörfern und 4 Prädien. Die Hauptbeschäftigung der

Einwohner ist Feldbau, Weinbau und Viehzucht. Sonstige Producte sind: Obst, Honig und Tabak.

Kreuzherren, die, vom rothen Stern, ein ritterlicher Orden regulirter Chorherren, der, ursprünglich zum Hospitaldienste gestiftet, später jedoch zum Klosterleben überging. Ihre Kleidung ist schwarz, mit einem rothen Stern auf der linken Seite der Brust. Die ritterlichen K. besitzen in Prag ein Stift, welchem der Ordens-General und Großmeister vorsteht, so wie mehrere Pfründen in Böhmen, auch bekleiden sie daselbst wichtige Lehrstellen. 1736 berief Kaiser Carl VI. eine Abtheilung dieser Kreuzritter nach Wien, um die damahls neu erbaute Carlskirche zu übernehmen. Der damahlige Großmeister und Ordens-General, Franz Böhm, reiste daher nach Wien, empfing die Stiftung des Kaisers und vollzog die feyerliche Einführung seiner Ordensbrüder, welche daselbst auch ein Collegium errichteten. 1783 wurde die Kirche zur Pfarre bestimmt, und seit dieser Zeit versieht der jeweilige Commandeur der Kreuzherren auch zugleich die pfarrlichen Functionen daselbst. Dieser Orden ist sonst auch noch in andern Ländern des Kaiserstaates (Ungarn, Galizien, Mähren) zerstreut.

Krickel, Jos. Adalbert, gewesener Beamter der k. k. Cameral-Hauptbuchhaltung, geboren zu Wien den 30. Jän. 1791. Er studirte daselbst die Humaniores und Philosophie, machte sich nebstbey die Kenntnisse der französ. und italien. Sprache eigen, und verlegte sich mit Eifer auf das Studium der Geographie, Statistik, Geognosie und Geschichte. Er erhielt sodann eine Anstellung als Controllor des k. k. Waisenhauses in Wien, dann als Rechnungsofficial bey der Cameral-Hauptbuchhaltung. Von Jugend auf ein Freund der Natur, unternahm er mehrere Fußwanderungen, darunter eine zweyjährige (1827—29) durch den ganzen österr. Kaiserstaat. Die Resultate seiner Wanderungen übergab er in folgenden Schriften dem Drucke: Fußwanderungen von Wien aus über Pyrawart, Nikolsburg, Eisgrub und Feldsberg, Wien 1829. — Fußreise durch den größten Theil der österr. Staaten, 3 Bde. eb. 1830—31. — Wanderungen zu den Umgebungen des Neusiedlersees, eb. 1831. — Wanderungen von Wien über Preßburg ꝛc. nach Schemnitz ꝛc., eb. 1832. — Baden und seine Umgebungen, 2 Thle. eb. 1832. — Reise durch Mähren und einen großen Theil von Preußisch-Schlesien und Böhmen, eb. 1832. Außerdem lieferte er einige Aufsätze, Ausflüge betreffend, in Zeitschriften. Zum Drucke bereit ist ein Werkchen: Ferialreise in die südlichen Gegenden des Landes unter der Enns. Seit mehreren Jahren arbeitet K. auch an einem großen Buche: Die Gebirgswelt. Seine bisherigen Reisen umfassen 1864 deutsche Meilen, somit ist ihm der ihm in einigen Blättern ertheilte Rang eines der bedeutendsten Fußreisenden in Österreich nicht abzusprechen. Seine Darstellungsweise ist, obwohl etwas ungefeilt, doch einfach, ohne Schwulst, zeugt auch von Offenheit und Wißbegierde.

Kriege Oesterreichs, seit 200 Jahren. — Mit der Pforte von 1592—1606 (Friede zu Sithvarok in Ungarn, den 21. Oct. *1606*) dauerte 14 Jahre. — Dreyßigjähriger von 1618 — 48 (*Friede zu Münster* den 14. Oct. 1648). — Mantuanischer Suc-

cessionskrieg von 1629—31 (Friede mit Frankreich zu Regensburg den 10. Oct. 1630; mit Spanien den 6. April 1631), dauerte 2 Jahre. — Zweyter Krieg mit der Pforte von 1662—64 (Friede zu Vasvar in Ungarn, den 10. August 1664) dauerte 3 Jahre. — Mit Frankreich von 1672—78 (Friede zu Nymwegen den 5. Febr. 1679) dauerte 7 Jahre. — Dritter Krieg mit der Pforte von 1683—98 (Friede zu Carlowitz den 16. Jän. 1699) dauerte 19 Jahre. — Erbfolgekriege nach Carl's VI. Tode von 1740—48; mit Preußen bis 1742 (Friede zu Breslau den 11. Juny und 28. Juny 1742); — mit Bayern von 1741—45 (Friede zu Füßen den 22. April 1745); — mit Frankreich und Spanien von 1741—48. (Friede zu Aachen den 18. Oct. 1748). — Zum zweyten Mahl mit Preußen von 1744—45 (Friede zu Dresden den 25. Dec. 1745). — Siebenjähriger mit Preußen von 1756—63 (Hubertsburger Friede den 15. Febr. 1763). — Bayerischer Erbfolgekrieg mit Preußen von 1778—79. (Friede zu Teschen den 13. März 1779) dauerte 1 Jahr. — Scheldekrieg mit Holland von 1784—85 (Friede zu Fontainebleau den 8. Nov. 1785) dauerte 1 Jahr. — Mit der Pforte von 1788—90. (Friede zu Sziſtow den 4. Aug. 1791) dauerte 3 Jahre. — Erſter Krieg mit Frankreich von 1792—97 (Präliminar-Friede zu Leoben den 17. April 1797) dauerte 5 Jahre. — Zweyter Krieg vom 1. März 1799—1801. (Friede zu Lüneville den 9. Febr. 1805) dauerte 2 Jahre. — Dritter Krieg vom 8. Sept. bis 26. Dec. 1801. (Friede zu Preßburg den 26. Dec. 1805). — Vierter Krieg vom 4. März bis October 1809 (Friede zu Wien, am 14. Oct. 1809). — Fünfter Krieg 1814. — Sechſter Krieg 1815. — Krieg gegen die Inſurgenten in Neapel 1820. (Das Ausführlichere ſ. unter den betreffenden Artikeln, dann ſ. auch Friedensſchlüſſe.)

Kriegs-Archiv, k. k., zu Wien (in dem Gebäude des Hofkriegsrathes auf dem Hof). Das K.-A. wurde 1801 auf Anleitung des Erzherzogs Carl, damahligen Präſidenten des Hofkriegsrathes, errichtet; Zweck des K.-A's iſt, alle auf den wiſſenſchaftlichen ſowohl, als geſchichtlichen Theil eines Krieges ſich beziehenden Gegenſtände zu ſammeln, zu ordnen und aufzubewahren, um dieſe Materialien zum Studium der Kriegsgeſchichte, zur Bearbeitung derley Werke und zur Vorbereitung für künftige Kriege benutzen zu können. Eine Abtheilung des K.-A.'s bildet die Bibliothek, welche ebenfalls im obenbenannten Jahre von dem Erzherzog Carl gegründet wurde. Sie umfaßt in mehr als 4,000 Werken die wichtigſten Schriften über Erdbeſchreibung, Statiſtik, Geſchichte, Mathematik und Kriegswiſſenſchaft. Beſonders reichhaltig ſind die Fächer der Länderkunde und Kriegsgeſchichte, vorzüglich der neuern und dann jener der Kriegskunſt alter und neuerer Zeit beſetzt. Der Eintritt in den Bücherſaal iſt allen Officieren, Militärbeamten, Profeſſoren und anderen diſtinguirten Perſonen geſtattet und ſie können, wenn ſie in Wien anweſend ſind, unter den gehörigen Vorſichtsmaßregeln, welche bey jeder öffentlichen Bibliothek vorgeſchrieben ſind, auch ſelbſt Bücher zur Benützung nach Hauſe nehmen. Auch iſt in dieſer Bibliothek für Jene, welche Auszüge, Abſchriften ꝛc. machen wollen, ein eigenes Locale beſtimmt.

Kriehuber, Jos., einer der ausgezeichnetsten Zeichner und Lithographen, besonders seiner vorzüglichen lithographirten Porträts wegen berühmt, ist geboren 1800 zu Wien. In frühester Jugend schon zeigte K. viel Lust und Talent zur Kunst und zeichnete bereits in einem Alter von 7 Jahren nach seinem älteren Bruder, welcher ebenfalls ein wackerer Künstler war, jedoch frühzeitig starb. Vom 13. bis in das 18. Jahr besuchte K. die Akademie der bildenden Künste in Wien, während dieser Zeit entwickelte sich sein Talent auf das erfreulichste und er erhielt 2 Preise, sowohl für Köpfe als auch nach Modellzeichnung. 1818 ging er nach Galizien, gab daselbst Unterricht im Zeichnen und übte sich sehr in Pferdezeichnung nach der Natur. Arm an Gelde und ohne bedeutende Fortschritte in der Kunst gemacht zu haben, kehrte jedoch K. nach 4 Jahren wieder in seine Vaterstadt zurück, besuchte noch durch ein Jahr die Akademie und begann sodann für Trentsensky's Verlag in Wien zu lithographiren. Anfangs zeichnete K. meistens Pferdestücke, wobey ihm seine Studien in Polen vortrefflich zu Statten kamen, endlich aber verlegte er sich auch auf Porträts und machte in diesem Kunstfache in kurzer Zeit erstaunenswerthe Fortschritte; die Aufträge häuften sich und der Ruhm des Künstlers stieg mit jeder Leistung. Seine, durch ihn selbst auf Stein gezeichneten Porträts haben bey dem Verdienste sprechender Ähnlichkeit, auch noch jenes große von geschmackvoller und richtiger Zeichnung. In späterer Zeit beschäftigte sich K. auch mit vortrefflich gelungenen, mit Wasserfarben ausgeführten Papiergemälden. Unter seinen vielen, durchaus werthvollen Leistungen sind als besonders ausgezeichnet hervorzuheben: Die 1827 lithographirten Copien von folgenden Gemälden der kaiserl. Bildergallerie: Heil. Justina nach Pordenone; — heil. Ursula nach Palma Vecchio; — Grablegung Christi nach van Eyck; — Madonna mit Jesus und Johannes nach Raphael; dann die vorzüglich gelungenen Porträts der Erzherzoge Johann, Anton, Rainer und Ludwig, welche dem Künstler selbst gesessen, das höchst gelungene Porträt des Erzherzogs Carl (nach K.'s Zeichnung von Th. Benedetti sehr brav in Kupfer gestochen), viele äußerst gelungene Porträts von Schauspielern und Virtuosen ꝛc. und endlich das Porträt des Fürsten von Metternich, wovon die Abdrücke durch Übersendung des Steines, in Paris gemacht wurden. Auch als Landschaftszeichner leistet K. Vorzügliches.

Krönung. Der Beherrscher der österr. Staaten wird als Erbkaiser von Österreich, dann als Erbkönig von Ungarn, von Böhmen wie auch von der Lombardie gekrönt. Die hergebrachten Gebräuche bey schon Statt gefundenen Krönungsfeyerlichkeiten führen wir hier an: In keinem Staate Europas legt man auf die K. so hohen publicistischen Werth, wie in Ungarn. Die ungarische K. wird auf einem Reichstage vollzogen, welchen der neu antretende König ausschreibt. Die Anordnung in Ansehung der binnen 6 Monathen nach der Thronbesteigung vorzunehmenden Krönungsfeyer ward erst 1791 gemacht, doch mit dem ausdrücklichen Zusatze, daß, die Verleihung von Privilegien ausgenommen, auch in dieser Zwischenzeit der neue König alle ihm sonst *gebührenden Rechte* und Prärogativen rechtskräftig ausübe, und die Na-

tion ihrem Erbkönige treu, und gewärtig eben so vor, als nach der Krönung sey. Das Wichtigste unter den feyerlichen Gebräuchen dieser K. ist: 1) Die Ausfertigung des unabänderlichen Inaugural- oder Krönungs-Diploms, welches der König gewöhnlich am Tage vor der Krönung den Ständen durch den ungar. Hofkanzler besiegelt übergibt. 2) Der Krönungsact ist überaus prächtig und glänzend, dessen Wesen besteht darin, daß auf das Haupt des neuen Königs keine andere, als die heilige Reichskrone in Gegenwart der Reichsstände gesetzt werde. Das Salbungs- und Krönungsrecht kommt dem Erzbischofe von Gran zu. Noch sind dabey vorzüglich der Palatin, welcher dem Consecrator bey Aufsetzung der Krone beysteht, dann die Bischöfe und die weltlichen Reichsbarone, welche die Reichsinsignien vortragen, beschäftigt. 3) Der Krönungseid. Der König legt am Tage der K. einen doppelten Eid ab. Den einen in der Kirche, wo die feyerliche Handlung vorgeht, auf das Evangelienbuch in die Hände des Consecrators, wodurch er Gerechtigkeit und Friedensliebe seinem Volke, Schutz und Achtung der Kirche und ihren Dienern angelobt; den andern, oder den Decretaleid, welcher sich auf die vom Könige genehmigte Versicherungsurkunde wegen Aufrechthaltung der Landesverfassung bezieht, am öffentlichen Platze, auf einem Ehrengerüste, mit gegen Himmel erhobener Hand. In einer gewissen Entfernung galoppirt der König auf einen aufgeworfenen Hügel, den sogenannten Königsberg, wo er mit dem bloßen St. Stephans-Schwerte gegen die 4 Weltgegenden eben so viele Kreuzhiebe führt, zum Zeichen, daß er seine Königswürde gegen Jedermann zu verfechten, oder sein Königreich wider alle Feinde, sie mögen aus was immer für einer Weltgegend kommen, zu vertheidigen bereit sey. Den Beschluß der Krönungsfeyer macht die königliche Tafel, wobey die Reichsbarone ihre Erzämter-Dienste verrichten. Das Geschenk, welches die ungar. Reichsstände gewöhnlich dem König bey seiner K. machen, besteht in 50,000 Ducaten. — In Böhmen wird der K. wegen ebenfalls ein Landtag ausgeschrieben. Die Krönungskirche ist die Metropolitankirche zu St. Veit in Prag. Das Recht den neuen König zu salben und zu krönen kommt dem Erzbischofe von Prag zu. Sein gewöhnlicher Stellvertreter ist der Erzbischof zu Olmütz, als Graf oder Vorsteher der königl. böhmischen Capelle. Die übrigen bey der Krönungsfeyer eines Königs von Böhmen vorzüglich beschäftigten Personen sind: Die zwey älteren Suffragane von Prag, nähmlich die Bischöfe von Königgrätz und Leitmeritz, als ordentliche Assistenten des Erzbischofs, dann die obersten Landesofficiere und die Erbbeamten. Nach angefangenem Hochamte richtet der krönende Erzbischof vor der Salbung an den neuen König folgende Fragen in lateinischer Sprache: „Willst Du der heiligen Religion, wie sie katholische Männer Dir überliefert haben, getreu bleiben, und sie durch gerechte Handlungen befolgen? Willst Du das Dir von Gott verliehene Königreich nach der Gerechtigkeit Deiner Väter regieren und vertheidigen?“ Nachdem nun der König jede dieser Fragen mit den Worten: „Ich will es,“ beantwortet, auch kniend den im römischen Pontificale enthaltenen Eid in die Hände des Erzbischofs abgelegt, dem Oberstburggrafen aber den in der Landesordnung vorgeschriebenen Königseid nach-

gesprochen, und beyde Eide mit Berufung auf Gott und das heilige Evangelium bekräftigt hat, salbt ihn der Consecrator an seinem rechten Arm, den beyden Schulterblättern und an der Brust mit dem heiligen Ohle, umgürtet ihm das von dem Oberstlandmarschall dargereichte Schwert des heiligen Wenzel, steckt ihm den Ring an den Finger der rechten Hand, gibt ihm den Zepter ebenfalls in die rechte, den Reichsapfel aber in die linke Hand, Alles unter kurzen Gebethformeln. Unmittelbar nach Überreichung dieser Insignien setzt ihm der Oberstlandeskämmerer das Purpurkäppchen, und der Erzbischof mit dem Beystande der zwey Bischöfe und des Oberstburggrafen die königl. Krone unter Gebethen auf. Der gekrönte König besteigt nun den Thron, welchen der Clerus, die Hof-, Landes- und Erbämter umgeben. Jetzt tritt der Oberstburggraf hervor, verbeugt sich tief vor dem Könige, und wendet sich an die Stände mit den Worten in böhmischer Sprache: „Mähern wir uns unserm gekrönten Könige, und bekennen wir uns zu unserm Erbherrn!“ worauf ein allgemeines Vivat erschallt, der Erzbischof das Te Deum anstimmt, die Kanonen von den Wällen abgefeuert, und alle Glocken der Stadt geläutet werden. Der Oberstburggraf aber berührt mit zwey Fingern den Zepter in der Hand des Königs; was nach ihm die Landes- und die Erbbeamten, die Fürsten, die geheimen Räthe, die Herren, die Ritter und die Abgeordneten der königl. Städte thun. Den Beschluß der Krönungsfeyer macht ebenfalls ein königliches Gastgeboth, bey dem die Oberstlandesofficiere und die Erbbeamten ihre Verrichtungen haben, nebst der Tafel des Königs sind noch 12 Tafeln für die Landesbeamten und deren Gäste. — In Ungarn schlägt der neugekrönte König am Krönungstage vom Throne herab die goldenen Ritter (Equites auratos) oder Ritter vom goldenen Sporn mit dem entblößten St. Stephans-Schwerte, in Böhmen die St. Wenzels-Ritter (Equites St. Wenceslai), mit dem entblößten Schwerte des heil. Wenzel's, indem er die linke Achsel des vor ihm knienden Ritters dreymahl berührt. Indessen machen weder diese, noch jene eine eigentliche Association, einen eigentlichen zu einem gewissen Zwecke gestifteten, mit Ordenszeichen und Statuten versehenen Ritter-Orden aus. Auch opfert der gekrönte König in beyden Königreichen eine Goldmünze, in Böhmen außerdem noch 2 Laibe Brot, einen versilberten und einen vergoldeten, und 2 Weinfäßchen, ebenfalls ein versilbertes und ein vergoldetes. — (Vergl. den Art.: Kaiser von Österreich.) Über die K. der Gemahlinn des Kaisers als Königinn von Ungarn und von Böhmen s. Kaiserinn.

Kromau (Mährisch-Kromau), mähr. Stadt im Znaymer Kreise, mit 1,300 Einw., worunter 200 Juden und einem großen Schlosse mit ausgedehnten Gartenanlagen.

Krommer, Franz, talentvoller Tonsetzer, wurde zu Kamenitz in Mähren 1759 geboren, und erhielt die erste Bildung in der Tonkunst und im Contrapuncte von seinem Oheim, dem damahligen Chorregens in Turas, Anton K. Von seinem 17. Jahre an versah er unter dessen Leitung die Stelle eines Organisten an der Turaser Kirche durch 8 Jahre, und componirte schon damahls Verschiedenes *im Kirchenstyle*. Nach Verlauf dieser Zeit wurde er von dem Grafen

Apyrum nach Simonthurn in Ungarn als Violinſpieler berufen, bey deſſen Capelle er 2 Jahre darauf als Muſikdirector angeſtellt wurde. Dieſen letzteren Poſten verſah er durch 4 Jahre, und bildete ſich mittlerweile in der Setzkunſt nach verſchiedenen guten Meiſtern aus. Auch ſchrieb er während dieſer Zeit mehrere Stücke für die Harmoniemuſik. In der Folge erhielt er die Chordirection an der Domkirche zu Fünfkirchen, wo er mehrere Meſſen und andere Kirchenſachen, nebſt einigen Symphonien und Quartetten verfertigte. Nach 3 Jahren aber wurde er zum Regimente des Grafen Karolyi als Capellmeiſter verlangt, welche Stelle er bis zum Tode desſelben bekleidete, und während der Zeit abermahls mehrere Symphonien, Quartetten und Serenaden, wie auch verſchiedene Nocturnen und Concertinen für blaſende Inſtrumente ſchrieb. — Später begab er ſich nach Wien zum Fürſten Graſſalkowics, und erhielt bey ſeiner Capelle den Poſten eines Muſikdirectors und Compoſiteurs. In dieſer Eigenſchaft blieb er ebenfalls bis zum erfolgten Tode dieſes geſchätzten Muſikfreundes; ſeit welcher Zeit er in der Kaiſerſtadt ſich theils als Tonſetzer mit der Fortſetzung ſeiner muſikaliſchen Arbeiten und der Herausgabe mehrerer beliebter Werke, theils als Violinmeiſter mit Bildung von Schülern noch 1808 beſchäftigte, ungeachtet er vom Grafen Ignaz Fuchs 1798 zum Muſikdirector gewählt wurde. K. ſtarb in Wien als k. k. Kammer-Capellmeiſter am 8. Jänner 1831. Seine Compoſitionen, deren die meiſten zu Wien, Augsburg und Offenbach im Stiche erſchienen ſind, beſtehen größtentheils in Symphonien, Quartetten, Quintetten und Variationen auf die Violine, auch Concerten und Concertinen für verſchiedene Inſtrumente, und haben überhaupt das Gepräge eines angenehmen Charakters. Nahmentlich gehören zu ſeinen Werken: Quintuor pour 2 Violons, 2 Altos et Violoncelle. — Quintuor pour la Flûte, Violon, 2 Altos et Violoncelle, adapté pour la Flûte par l'Auteur même d'après le 1 Quint. — Six Marches pour des Instruments à vent. — Concert pour Violon. — Premier Concert pour Flûte. — Trois Quatuors pour deux Violons, Alto et Violoncelle. — Grand Quintuor pour la Flûte, Violon, deux Altos et Violoncelle, composé et dédié à Mr. le Comte Charles de Harrach.

Kronau (Craunau), illyr. Dorf im Laibacher Kreiſe des Herzogthums Krain am Schneegebirge, wo das bekannte Felſenloch, welches durch die Gebirge bis nach Flitſch führen ſoll, ſich befindet. Es iſt in der Nähe eine Bleygrube mit Bleyſchmelzung. Sonſt waren in der umliegenden Gegend noch mehrere Bleygruben im Bau.

Kronbach, Emanuel Ritter v., geboren zu Stahletz in Böhmen 1778. Er ſtudirte zuerſt an dem Gymnaſium zu Piſek; dann an der Univerſität zu Prag Philoſophie. Während der Rechtsſtudien vertauſchte er die Prager mit der Wiener Univerſität. 1799 kam er zur k. k. weſtgaliziſchen Einrichtungs-Hofcommiſſion nach Krakau, ward ſpäter Kreisprotocolliſt, dann Kreisſecretär in Galizien und iſt dermahlen Regiſtrant bey der k. k. vereinigten Hofkanzley in Wien. Seit mehreren Jahren bearbeitet er eine „Maleriſch-topogr.-ſtatiſt. Darſtellung von Galizien und insbeſondere der Karpathen,“ wovon 6 Hefte in

Folio mit lithographirten Ansichten erschienen sind. Im österr. Archiv sind mehrere Beyträge von ihm. Er ist auch Landschaftsmaler und Lithograph.

Krones, Therese, eine der talentvollsten Wiener Local-Schauspielerinnen, war den 7. Oct. 1801 zu Freudenthal in Schlesien geboren. Frühzeitig entwickelte sich ihr vorzügliches Talent für komische Darstellungen; zuerst trat sie auf dem Theater zu Preßburg auf, später debutirte sie durch mehrere Jahre auf der Bühne zu Wiener-Neustadt, und wurde endlich um 1820 im Leopoldstädter Theater zu Wien engagirt, wo sie, wenn wir nicht irren, das erste Mahl als Cilly in Bäuerle's Aline auftrat und mit Beyfall aufgenommen wurde. In diesem Theater, welches damahls die bedeutendsten Local-Komiker, z. B. Raimund, Schuster, Korntheuer u. a. m. besaß, kam K. in ihre eigentliche Sphäre, der Beyfall steigerte sich mit jeder Leistung, von den ersten Local-Bühnendichtern wurden eigene Rollen für sie geschrieben und bald ward K. der erklärte Liebling des Publicums. Sie war aber auch, besonders in manchen Rollen durch Natürlichkeit, eine gewisse schalkhafte Grazie und liebenswürdige nonchalance ausgezeichnet zu nennen, wozu ihr angenehmes Äußere, so wie ihre vortheilhafte und geschmackvolle Art, sich zu kleiden, wesentlich beytrug. Sie war auf der Bühne zwar oft ausgelassen lustig, der strengste Sittenrichter jedoch konnte sie gewiß keiner Verletzung der Decenz zeihen. Sie schrieb auch einige Localstücke ohne besonderen Werth, so z. B. Sylphide; der Nebelgeist; Cleopatra ꝛc., wovon nur ersteres durch gelungenes Zusammenwirken anderer Schauspieler und durch ihr eigenes vortreffliches Spiel sich einige Zeit auf der Bühne erhielt. Unter ihre vorzüglichsten Rollen gehörten noch: Frau von Springerl im Fleischhauer von Odenburg; Fisperl in Gisperl und Fisperl; Louise in Cabale und Liebe (Parodie); die Jugend im Millionär, u. a. m. Sie verließ 1829 das Theater in der Leopoldstadt, gab mehrere Gastrollen mit großem Beyfalle in jenem an der Wien und starb den 28. Dec. 1830 an einer Entzündungskrankheit, ohne irgend einen Ersatz für ihr Fach auf der Volksbühne zu hinterlassen.

Kronstadt, siebenbürg. Stadt im Kronstädter District des Landes der Sachsen. Die innere Stadt, mit Mauern und Thürmen umgeben, zählt 615 Häus., welche nur Sachsen bewohnen; die Vorstädte sind weit größer, besonders die Altstadt, mit 2 evangelischen Kirchen. Blumenau, die zweyte Vorstadt, hat größtentheils Szekler zu Bewohnern; die dritte Vorstadt, Bulgarey genannt, bewohnen meistens Walachen in 1,500 Häusern. Im Ganzen zählt K. 3,400 Häus. und 36,000 Einwohner. In die Stadt selbst führen 5 Thore. Die Gebäude sind nach den Regeln der Ordnung und Bequemlichkeit aufgeführt, die Gassen durchgehends gepflastert und mit Canälen versehen; Beweise des Wohlstandes der Bürger. Unter die merkwürdigen Gebäude der Stadt gehören: Die evangelische Stadtpfarrkirche, ein gothisches Bauwerk am westlichen Ende des Marktplatzes, deren hohes künstliches Gewölbe auf 16 Pfeilern ruht, das Schulgebäude, die Spitalkirche, die kath. Pfarrkirche, das Rathhaus, die Caserne, das Gymnasium, das große Kaufhaus ꝛc. — *Von Lehranstalten* sind zu nennen: Das evangel. Gymna-

sium mit Bibliothek; die kathol. Primarschule; mehrere Trivial- und Mädchenschulen und ein militärisches Erziehungshaus. — Außerdem hat K. 2 Krankenhäuser und ein Zucht- und Arbeitshaus. Merkwürdig ist in commerzieller Beziehung das schon seit 1546 bestehende große Kaufhaus, in welchem Kaufleute mehrerer Nationen, Sachsen, Ungarn, Armenier, Griechen, Türken, Walachen, Bulgaren ꝛc., ihre Waaren ausbiethen. K. ist zwar in Ansehung des Handels nicht mehr das, was es ehemahls war, wenn man es gleich für die erste Handelsstadt Siebenbürgens ansieht, indem es beynahe einzig und allein vom Handel lebt, und jährlich gegen 7 Millionen Gulden in Umschwung bringt. Man rechnet, daß die Fabrikate der Commerzialzünfte, welche in der benachbarten Moldau und Walachey abgesetzt werden, über 1 Million betragen. Mit Leder, Leinwand und Tüchern wird großer Verkehr getrieben; auch ziehen die Einwohner große Vortheile aus der Bienenzucht und Methbräuerey. Sie ersetzen damit den Abgang des Weines, den ihr Boden nicht liefert. K. hat endlich das Lob, die erste Papiermühle und die erste Buchdruckerey in Siebenbürgen angelegt zu haben. Die „Augsburgische Confession und Luther's Schriften" waren die ersten Bücher, die hier gedruckt wurden.

Kronstädter District, s. **Burzenland.**

Kropatschek, Jos., war in Böhmen geboren, absolvirte die Studien zu Prag, war eine Zeitlang Secretär bey dem Taborer Kreisamte bis gegen 1780, und lebte hierauf abwechselnd zu Prag, Iglau und Wien. Bey dem Hofkriegsrathe ward er dann Registraturs-Accessist, ferner Concipist und endlich Hofsecretär bey der damahligen Hofkammer im Münz- und Bergwesen. Als solcher starb er 1809. Er gab heraus: Sammlung der Theresianischen Gesetze 1740—80, 9 Bde. — Handbuch aller Josephinischen Gesetze 1780—89, 19 Bde. — Sammlung aller Leopoldinischen Gesetze 1790—92, 5 Bde., zusammen 33 Bde., Wien 1785—92. — Sammlung der polit. und Justizgesetze Franz I. 1792—1808, 25 Bde., eb. 1792—1809. — Österreichs Staatsverfassung, 11 Bde., eb. 1810 (enthält das Buch für Kreisämter, 4 Bde. — Commentar des Buches für Kreisämter, 7 Bde.)

Kropf, Martin, Benedictiner zu Mölk, war den 9. July 1701 zu St. Leonhard am Forst in Niederösterreich geboren. Nachdem er die Humanioren absolvirt hatte, trat K. 1721 in den Benedictiner-Orden und legte das folgende Jahr seine Gelübde ab. Durch 3 Jahre lehrte er im Kloster Rhetorik und wurde dann zum Bibliothekar ernannt, welchem Amte er durch 20 Jahre auf das eifrigste vorstand. 1763 wurde K. Administrator des zum Stifte gehörigen Schlosses Berstorf in Niederösterreich und starb den 27. Jän. 1779. Im Drucke erschienen von ihm: Bibliotheca Mellicensis seu vitae et scripta Benedictinorum Mellicensium, cum catalogo nonnullorum scriptorum ex eadem bibliotheca, Wien 1747. — Leben und Wunderthaten des heil. Leopold, eb. 1756. — Der entlarvte Mede, das ist: gründliche Widerlegung der Abhandlung vom Opfer und Altare der ersten Christen von Joseph Mede, Augsburg und Innsbruck 1760. — Commentationum

in Cap. XV. epistolae prioris St. Pauli ad Corinth. ad Basilium fratrem libri VIII. Steyer 1763.

Krosno, galiz. königl. Stadt im Jasloer Kreise mit 2,200 Einw., liegt in einem schönen fruchtbaren Thale am Wyslok und an der Morwawa. Man sieht hier ein altes königl. Residenzschloß, eine schöne gothische Pfarrkirche, welche auf den Grundfesten eines alten Tempels der Socinianer (Arianer) steht, ein aus Quadersteinen aufgeführtes Capuzinerkloster und ein Militärspital. Die hier gehaltenen Märkte sind für eine große Umgebung bedeutend; auch der Handel mit ungar. Weinen ist einträglich.

Krufft, **Nicol. Freyh. v.**, k. k. wirkl. Staatskanzleyrath, des russischen Wladimir-Ordens 4. Classe, dann des sicilianischen Verdienst-Ordens Ritter, war 1778 in Wien geboren. Bey der geheimen Hof- und Staatskanzley, bey welcher er nach seinen an der hiesigen Universität vollendeten Studien 1801 in Dienstleistung getreten, bewährte er sich als einen eifrigen und tüchtigen Arbeiter. Von frühester Jugend an durch einen unwiderstehlichen Hang zur Tonkunst hingezogen, suchte und fand er in den Stunden der Muße, die ihm nach gewissenhafter Erfüllung seiner Berufspflichten übrig blieben, seine Lust und Erholung in dieser edlen Kunst. Seine theoretischen Kenntnisse in diesem Fache bewies er besonders durch die bey seinem Aufenthalte zu Paris 1814 veranstaltete Herausgabe von 24 Präludien und Fugen für das Pianoforte, die vorzüglichen Beyfall fanden. Als ausübender Künstler hatte er es auf dem Pianoforte zur Virtuosität gebracht, und nicht nur in seiner Heimath, sondern in allen Ländern, wohin er seinen Chef, den Fürsten von Metternich, begleitet hatte, erregte sein Spiel allgemeine Bewunderung. Er starb den 16. April 1818 zu Wien.

Krufft, Justine Wilhelmine Freyinn v., Schwester des Vorigen, den 17. Aug. 1775 zu Wien geboren. Sie zeigte schon als Kind vorzügliche Anlagen zur Dichtkunst, die sich in spätern Jahren auf eine ausgezeichnete Art entwickelten. Von ihren Dichtungen, deren einigen Mathisson einen ehrenvollen Platz in seiner lyrischen Anthologie anwies, erschien eine durch sie selbst besorgte, und ihren Freunden gewidmete Sammlung im Druck. Sie veranstaltete Concerte, um die Werke ihres Bruders unverdienter Vergessenheit zu entziehen, endlich brach der Tod eines zweyten Bruders (Joseph Freyherrn v. K., Präsidenten des innerösterr. küstenländischen Appellationsgerichts), an welchem sie mit schwärmerischer Liebe hing, ihr für die irdischen Schicksalsstürme allzuweiches Herz. Sie starb zu Wien den 19. Oct. 1832.

Krüger, Carl, k. k. Hofschauspieler und Regisseur des Hofburgtheaters in Wien, vortrefflicher Bühnenkünstler im Fache der komischen und polternden Alten, karrikirten Rollen und alten Chevaliers. Er war zu Berlin den 18. Dec. 1765 geboren. Nach vollendeter Erziehung sollte sich K. dem gelehrten Fache widmen, er fand jedoch durchaus keinen Geschmack an Studien, dagegen äußerte sich frühzeitig bey ihm ein unwiderstehlicher Hang zum Theater, welchem endlich auch sein Vater, ein Tonkünstler in der königl. Capelle zu Berlin, willfahrte. Sein

erſtes Debut hatte den 14. Febr. 1785 auf der Berliner Bühne als Koſinsky in den Räubern Statt, wobey K. mit vielem Beyfall aufgenommen wurde. 1788 wurde er von dem bekannten Dichter und Schauſpieldirector Großmann für Hannover gewonnen, wo er ebenfalls mit großer Auszeichnung aufgenommen wurde. 1789 erhielt K. einen Ruf zu dem Theater in Amſterdam, den er annahm und daſelbſt bis 1791 blieb. In letzterem Jahre erhielt er ein Engagement bey dem Theater in Weimar, das ihm zu ſeiner vollſtändigen Ausbildung von großem Nutzen war. Goethe's Anleitung legte hier eigentlich den feſten wahren Grundſtein zu jener kräftigen Charakterzeichnung, wodurch ſich ſpäter K.'s Darſtellungen im Komiſchen ſo ſehr auszeichneten. Auch kam er hier noch in vielfache Berührung mit andern ausgezeichneten Männern, worunter nahmentlich Schiller und Gotter, welchen er rückſichtlich ſeiner künſtleriſchen Ausbildung auf das höchſte verpflichtet wurde. 1794 erhielt K. einen abermahligen Antrag, nach Amſterdam zurückzukehren, er fand jedoch, der Kriegsumſtände wegen, daſelbſt alles in ſo großer Verwirrung, daß er, nach einem Ausgleiche mit den Theaterdirectoren, wieder abreiſte, um ein ihm mittlerweile angebothenes Engagement beym Dresdener Hoftheater anzunehmen. Da er jedoch auf der Seereiſe bis Hamburg durch widrige Winde verſpätet wurde, verſäumte er auch dieſes, wurde jedoch dafür bey dem Nationaltheater in Prag engagirt, wo er mit großem Beyfall debutirte. Die Geſellſchaft ſpielte erſt in Prag, dann in Carlsbad, Leipzig und Chemnitz. 1800 begann K. eine eigene Theaterunternehmung in Leipzig, die jedoch nach einiger Zeit mit dem Verluſte des größten Theiles ſeines Vermögens endete. 1801 begab ſich K. nach Brünn, gab daſelbſt Gaſtrollen, und ſein ſeltenes Talent fand ſo volle Anerkennung, daß er ſogleich engagirt wurde. Schnell erhob er ſich zum Liebling des Brünner Publicums, kaum war er aber ein halbes Jahr daſelbſt, ſo erhielt er einen Ruf zur Wiener Hofbühne, die er 1802 betrat und durch ſein verſtändiges Spiel ſo allgemeine Anerkennung fand, daß er bald zum Regiſſeur ernannt wurde. K.'s Aufenthalt in Wien wurde nur 1814 durch den Tod ſeiner hoffnungsvollen Tochter, Anna Fedorowna, getrübt, welche bereits eine Zierde der deutſchen Schaubühne war, und beſonders in der Rolle der Jungfrau von Orleans unvergeßlich iſt. K. ſelbſt behauptete ſich bis an den Abend ſeines Lebens in der vollſten Gunſt des Publicums. Er ſtarb den 21. April 1828. Seine vorzüglichſten Rollen waren: Der alte Klingsberg; — Pelz, in Sorgen ohne Noth; — Raſch, in den falſchen Vertraulichkeiten; — Stürmer, im Turnier zu Kronſtein; — Wallenfeld, im Spieler; — Franz Bertram, im Bruderzwiſt ꝛc. In ſeinen Darſtellungen zeigte ſich überall jene Tüchtigkeit, jenes kräftige Auffaſſen der Geſammtheit des Charakters, welche den Künſtler aus der guten alten deutſchen Schule bezeichnet, eine Bühnenſicherheit, wie ſie ſelten getroffen wird, gehörte ebenfalls unter die Eigenthümlichkeiten dieſes Künſtlers. Tragiſche, ernſte Rollen ſagten ihm dagegen durchaus nicht zu.

Krummau, böhm. freye Bergſtadt im Budweiſer Kreiſe, an der Moldau, unter dem Schutze des Fürſten Schwarzenberg, iſt der

Hauptort des Herzogthums gleiches Nahmens, und zählt 4,300 Einw., welche größtentheils aus Tuchmachern, Strumpfwirkern ꝛc. bestehen. Unter andern werden auch viele Holzschuhe gemacht. — Es ist hier ein ökonomisches Institut zur Bildung geschickter Beamten, vom Fürsten Joseph Schwarzenberg errichtet, und mit Bibliothek, physikalischem Apparat, einer Modellsammlung der vorzüglichsten Landbaumaschinen, einem botanischen Garten und Observatorium zu regelmäßigen Wetterbeobachtungen ausgestattet. — Bey dem hiesigen prächtigen Schlosse ist ein großer Park. Außer mehreren Kirchen ist hier ein Minoritenkloster, eine Erzdechantpfarre, eine Haupt- und eine Arbeitschule.

Krummauer Schwemmanstalt. Unter den großen Vorzügen, welche Böhmen in neuerer Zeit durch so viele zweckmäßige Anstalten, wozu besonders die Anlage der großen Eisenbahn von der Moldau bis zur Donau zu rechnen ist, erworben hat, behauptet ein Privatunternehmen des verstorbenen Fürsten Joseph von Schwarzenberg durch seine Großartigkeit einen der vorzüglichsten Plätze. Es ist dieses die große Schwemmanstalt auf der fürstl. Schwarzenberg'schen Herrschaft Krummau in Böhmen. Ein zusammenhängender Flächenraum von 24,000 Joch Urwäldern an den Gränzen von Oberösterreich und Bayern, welche seit Jahrtausenden bloß dem natürlichen Wechsel zwischen zu Grunde gehen und Wiederentstehen aus faulen Trümmern nutzlos Preis gegeben waren, schuf die Idee zur Errichtung eines Holzschwemm-Canals, welcher diese Wälder in ihrer ganzen Ausdehnung durchschneidet, und durch welches sinnreiche Beförderungsmittel eine Holzmasse von mehr als 3 Millionen Klafter in den oberösterreichischen Mühelfluß, dann aus demselben weiter auf der Donau holzarmen Gegenden zugeführt wird. Freylich legte das fast unzugängliche und undurchdringliche Terrain der Ausführung dieses Unternehmens fast unübersteigliche Hindernisse in den Weg; Felsen mußten gesprengt, Urwälder ausgereutet und Höhen mit großer Schwierigkeit umgangen werden, allein es ist auch bekannt, welche Riesenunternehmungen der menschliche Geist, wird er durch Beharrlichkeit und Aneiferung unterstützt, auszuführen im Stande ist. Einem gemeinen Forstlehrling, Nahmens Joseph Rosenauer, verdankt diese große Unternehmung ihren Ursprung. Um das jugendliche Genie zu wecken und seinen Kraftäußerungen durch wissenschaftliche Bildung die gehörige Richtung zu geben, verfügte der Vater des verstorbenen Fürsten, daß Rosenauer an der Ingenieur-Akademie zu Wien sich dem Studium der Mathematik und Physik widmete, um an die Ausführung einer so wichtigen Unternehmung mit Sicherheit Hand anlegen zu können. Mit den nöthigen Vorkenntnissen ausgerüstet, begann nun Rosenauer 1787, ein Nivellement von den Ufern des Mühelflusses bis an die Endpuncte des angedeuteten Waldkörpers in einer Länge von beynahe 40,000 Klaftern aufzunehmen, und diese Arbeit, welche er den, 1788 mit 1,200 Personen, angefangenen Operationen zum Grunde legte, mit mathematischer Genauigkeit und Sicherheit auszuführen. Die Kräfte dieser Arbeitsleute wurden nach Verschiedenheit der Arbeitsgegenstände vertheilt. Diese mußten *Bäume entwurzeln*, jene die rauhe Oberfläche reinigen, andere

gruben das Bett aus, Bergleute ſprengten das vorkommende Geſtein und die ſtärkſten Mannskräfte wälzten die Stücke auf einige Entfernung der Oberfläche. Nach Verlauf von nicht gar 2 Jahren war das Werk vollendet. Die Scheiter, welche im dichten Walde in den Mühelfluß geworfen werden, haben auf ſelbem einen Weg von 4 Meilen zurückzulegen, bis ſie an die Ufer der Donau bey Neuhaus gelangen, wo ſie ausgeländet und zur Veräußerung aufgeſtellt werden. 1821 wurde nach dreyßigjähriger Benützung des alten Canals zur Fortſetzung dieſer Induſtrialanſtalt in einer Strecke von 10,000 Klaftern bis an das ausgiebigſte und letzte Territorialgewäſſer, den Lichtwaſſerbach geſchritten. Durch 200 kraftvolle Männer in 20 Compagnien eingetheilt, wurde der Bau nunmehr unter der Direction des Beamten C. E. Mayer (des verſtorbenen Roſenauer's Nachfolger) raſch fortgeſetzt, und obſchon ſowohl durch örtliche, als auch beſonders in dem naſſen Sommer 1821 durch Elementar-Hinderniſſe bedeutend gehemmt, dennoch ſchon im Frühling 1822 auf das genügendſte vollendet, ſo daß gegenwärtig nicht nur für dieſe Schwemmanſtalt bis 20,000 Klafter Scheiter erzeugt und durch ſie verführt werden, und bey der Holzausländung allein 300 bis 350 Arbeiter beſchäftigt ſind, ſondern dieſer Bau auch als eines der ehrendſten Denkmale vaterländiſcher Kunſt und Induſtrie für alle Zeiten beſteht.

Krynica, galiz. Dorf im Sandecer Kreiſe, ein berühmter Brunnenort in einem angenehmen engen Thale. Die beyden Quellen des Sauerbrunnens liegen ſehr nahe bey einander, und werden ſowohl zum Trinken als Baden benutzt, zu welchem Zwecke das Waſſer gewärmt werden muß. Ein Theil des über den Quellen befindlichen Bergabhanges wurde in reizende Gartenanlagen umgeſchaffen.

Kubin, Dorf im deutſch-banat. Regimente der ungar. Militärgränze, hat 3,700 Einw., welche einigen Handel mit der Türkey treiben. Man ſieht hier die Trümmer des einſt berühmten Schloſſes Kere.

Kucharz, Johann Bapt., Orgelſpieler und Componiſt, war den 5. März 1751 zu Chotecz in Böhmen geboren. Seinen erſten Schul- und Muſikunterricht erhielt K. im Jeſuiten-Gymnaſium zu Königgrätz, darauf kam er als Organiſt in das Jeſuitenſeminar zu Gitſchin und begann daſelbſt ſchon kleine Compoſitionen zu ſchreiben. Nach einigen Jahren ging er nach Prag, bildete ſich daſelbſt in der Muſik aus, und vollendete auch ſeine philoſophiſchen Studien. Bald darauf wurde er als Organiſt an der Pfarrkirche zu St. Heinrich in der Neuſtadt Prag's angeſtellt, welche Stelle er durch mehrere Jahre mit Auszeichnung bekleidete. 1790 wurde K. als Organiſt an der Strahower Stifts- und Pfarrkirche und 1791 als Capellmeiſter bey der Prager Oper angeſtellt, und erwarb ſich ſowohl beym Dirigiren als auch durch Ausführung mehrerer großer Muſikwerke vielen Beyfall. Von ſeinen Compoſitionen ſind bekannt: 2 Concerte für die Orgel; mehrere Sonaten zu 2 und 4 Händen für das Pianoforte, Präambulen, Phantaſien, Toccaten und Deducationen für die Orgel; endlich verſchiedene Stücke für die Harmonika und die Mandoline. Auch überſetzte K. mehrere Mozart'ſche Opern.

Kudler, Jos., Dr. der Rechte, ordentl. öffentl. Professor der polit. Wissenschaften und der polit. Gesetzkunde in Wien, Mitglied der steyermärk. Landwirthschaft-Gesellschaft, geboren zu Radkersburg in Steyermark 1787, studirte die Rechte an der Wiener Universität, erhielt daselbst den Doctorgrad und wurde 1809 Professor am Lyceum zu Grätz. Vielseitige Kenntnisse und Humanität erwarben ihm bey Gründung des dortigen Lesevereins 1818 die Directorsstelle an demselben, welche er mit dem Beyfalle aller Mitglieder durch 3 Jahre bekleidete, und mit vielem Fleiße besorgte. 1821 wurde er an der Universität in Wien zum Professor der polit. Wissenschaften ernannt. Er schrieb: Erklärung des Strafgesetzbuches über schwere Polizeyübertretungen, 3. Aufl. 2 Bde. Wien 1831. — Zeiller's Necrolog (aus Wagner's Zeitschrift für österr. Rechtsgelehrsamkeit und polit. Gesetzkunde besonders abgedruckt), eb. 1829. — Organismus der österr. Staatsverwaltung, eb. 1834. — Mehrere schätzbare Beyträge in Wagner's Zeitschrift, die seit 1834 von ihm mit Dolliner redigirt wird. 1835 ward ihm der Titel und Rang eines Regierungsrathes. Für die Einführung der so wohlthätigen wechselseitigen Brandschadenversicherungs-Anstalten in den österr. Provinzen hat er sich als Ausschußmitglied der Wiener privil. Anstalt stets sehr werkthätig bewiesen und auch in gewichtigen Aufsätzen durch den Druck öffentlich ausgesprochen.

Kudriaffsky, Joh. v., Ritter des russisch-kaiserl. Wladimir-Ordens 4. Classe, Director des k. k. niederösterr. Wasserbauamtes, ist geboren zu Wien den 27. August 1782. Die ausgezeichneten Talente dieses berühmten Hydraulikers bewiesen sich bey mehreren Gelegenheiten auf das vorzüglichste; besonders aber bey dem 1819 nach seinem Plane unternommenen Baue der Ferdinandsbrücke an der Stelle der ehemahligen Schlagbrücke, wobey der Mittelpfeiler aus gehauenen Quadersteinen mittelst eines schwimmenden Senkkastens erbaut wurde, und welches Meisterwerk der Wasserbaukunst sich eben so sehr durch Schönheit als Einfachheit auszeichnet. Dasselbe Jahr wurde auch unter K.'s Leitung die 1809 bis auf die Landjoche und die untern Theile des Mittelpfeilers zerstörte Franzensbrücke mit bewundernswürdiger Schnelligkeit und Zweckmäßigkeit wieder hergestellt.

Kuenringe, die, ein zu der Babenberger Zeiten hochberühmtes und reichbegütertes Geschlecht in Österreich. Dessen Stammvater war der gewaltige Held Azzo, der die Ostmark den Böhmen entriß. Ihr Nahme soll folgenden Ursprung haben: Als sich Azzo's Enkel einst auf offenem Felde bey Eggenburg versammelten und berathschlagten, ein Stammhaus zu bauen und selbem einen gemeinsamen Nahmen beyzulegen, rief plötzlich einer aus ihnen: Was zweifeln und fragen wir lang, sind doch die Kühnen des Landes hier in einen Ring versammelt, davon möge das Haus Kuenring heißen. — Am meisten Macht und Ansehen besaß das Geschlecht unter Leopold VII. dem Glorreichen, welcher, bey seinem Zuge nach Apulien Macht und Gewalt den Brüdern Heinrich und Hadmar von Kuenring übergab, die, ob ihrer Treue und Wachsamkeit für ihren Herrn, so wie wegen Trotz und Stärke gegen seine Feinde, den damahls ehrenvollen Beynahmen: die Hunde, hatten. Nach *Leopold's Tode* waren sie jedoch dem aufstrebenden Gemüthe dessen

Sohnes, Friedrich der Streitbare, allzu herrisch entgegen und sie empörten sich bald, im Bündnisse mit Ungarn und Böhmen, offen gegen ihn. Doch wurden sie, theils durch Gewalt, theils durch List überwältigt, ihre festen Burgen gebrochen und obschon Friedrich, durch ihre Reue versöhnt, ihnen verzieh und Heinrich v. K. sogar in seinem Marschallamte bestätigte, so erhob sich doch das Haus nie mehr zu seinem vorigen Glanze und erlosch kurz darauf. Eine Kuenringerinn erscheint noch als Hoffräulein Margarethens von Österreich und Geliebte Ottokars von Böhmen, von welcher er zahlreiche Pfänder der Liebe hatte, die der Papst legitimirte und aus welchen der Sohn Niclas Ahnherr der Herzoge von Troppau und Jägerndorf wurde.

Kuffner, Christoph, k. k. Hofsecretär und Concipist des geheimen Staats- und Conferenzrathes, ist 1780 in Wien geboren. Sein Vater bekleidete daselbst das Amt eines k. k. Hofpartheyen-Vertreters und Curators der milden Stiftungen. In seiner Jugend verlebte er jährlich einige Monathe in dem Markt Berchtoldsdorf, in der Nähe von Wien. Die Einsamkeit dieser schönen Gebirgsgegend, die Ruinen eines alten muthmaßlichen Tempelherrengebäudes daselbst und die eifrige Lectüre der römisch. u. deutschen Dichter (Virgil, Horaz, Ovid's Metamorphosen, Hoelty, Bürger und Geßner waren die ersten poetischen Sterne, die an seinem heitern Jugendhimmel aufgingen und ihn entzückten) weckten in ihm die Liebe zur Poesie. Als Knabe von 13 Jahren machte er seine ersten poetischen Versuche. Seine Liebe zur Poesie wurde in der Folge sehr genährt durch ausgezeichnete Künstler, welche das Haus seiner Ältern besuchten. Propst Hofstätter (s. d.), sein Oheim, las mit ihm die lateinischen Classiker. Maler, Bildhauer, Gelehrte, Dichter und Tonkünstler besuchten das K.'sche Haus. Ant. Wranitzky unterrichtete den Jüngling im Gesang und im Violinspiele. Mozart und Haydn besuchten die musikalischen Unterhaltungen des K.'schen Hauses. Der liebevolle Haydn war sogar geneigt, K. an Kindesstatt anzunehmen. Späterhin gab Haydn ihm den Auftrag, für ihn die Poesie zu dem Oratorium „Die vier letzten Dinge" zu schreiben. Die 2 ersten Abtheilungen: „Der Tod" und „Das jüngste Gericht" las ihm K. vor und genoß die Wonne, über einen Chor der reuigen Sünder Thränen aus den Augen des hochverehrten Greises, mit dem K. unvergeßlichen Ausrufe: O schön! fließen zu sehen. Haydn starb leider, ohne das Werk beginnen zu können, da seine physische Kraft zu erschöpft war. — K. sollte sich dem juridischen Fache widmen; es kam aber davon ab, und er betrat seine Diensteslaufbahn beym k. k. Hofkriegsrath 1803. — Als Schriftsteller begann K. mit Romanen. Zwey dieser sehr jugendlichen Producte waren 1801 in Wien erschienen: „Der Geliebte im Sarge oder die Stimme aus dem Grabe;" und „Der Bund der Fetten und der Magern." Beyde fanden, so unreif sie waren, doch eine sehr gute Aufnahme, wurden sogar vergriffen. Nun trat etwas Solideres ans Licht, seine metrische Übersetzung des Plautus, mit einer Abhandlung über das römische Theater. 5 Bde. Wien 1806. Sie wurde in allen kritischen Journalen des In- und Auslandes mit vielem Lobe erwähnt. Fuhrmann rühmt diese wackere Arbeit besonders in seinem Handbuche der classischen Litera-

tur der Römer. Nun folgten: Perikles der Olympier. 2 Thle. eb. 1809. — Gedichte. Pesth 1818. — Erzählungen mit Zwischenspielen. 2 Bde. Brünn 1820. — Schilderschau, ein humoristischer Roman. 2 Bde. eb. 1821. — Lebensbilder, Wien 1824. — Spaziergang im Labyrinth der Geschichte, in Briefen an Demoustier's Emilie. 4 Thle. eb. 1824—26. — Sämmtliche Erzählungen. 4 Thle. eb. 1825. — Dramatische Werke: Die Brautwerber (die Medizeer), Catilina, Tarpeja, Belisar, die Minnesänger auf der Wartburg. 6 Bdchn. eb. 1825. — Mythologie, eb. 1829. — Lustwäldchen der Laune, eb. 1830. — Als gesammelt herausgegeben hat K.: Hesperidenhain der Romantik. 5 Thle. eb. 1818; und redigirt: A. G. Meißners Werke. 36 Bde. eb. 1813—14; dann: Bibliothek der Humanitäts-Wissenschaften. 13 Thle. eb. 1820—23. — In K.'s Tragödie „Andromache" erntete die unvergeßliche Roose auf einer Kunstreise großen Beyfall. Eine sehr günstige Aufnahme fand das Schauspiel „Cervantes in Algier" im Theater an der Wien. Im k. k. Burgtheater wurden noch aufgeführt: Die Tragödie „Tarpeja" und „Ulrich, Herzog von Würtemberg;" im Theater an der Wien: „Die blonde Locke," Lustspiel in 1 Act, und „Die Minnesänger auf der Wartburg," romant. Schauspiel. „Rosa von Viterbo," Oratorium, mit Musik vom Professor Drechsler, wurde im k. k. Redoutensaale zu einem wohlthätigen Zwecke aufgeführt. — Für den großen Beethoven schrieb K. auf sein dringendes Verlangen das Oratorium „Saul." Die erste Abtheilung, die ihm sehr gefiel, hatte er schon in den Händen, und sein Geist war schon mit der Composition beschäftigt, als ihn leider der Tod entriß. — K.'s vorzüglichstes Werk: „Artemidor in Rom" (6 Bde. Brünn und Wien 1823—31) wird mit dem 8. Bde. vollendet seyn. Es soll über Rom und die Römer das seyn, was die Reise des jüngeren Anacharsis über Griechenland und die Griechen ist. Da war allerdings viel zu lesen, zu sichten und zu sublimiren, um der Masse des Stoffes Meister zu werden, und um der Erudition nicht die klare schöne Darstellung aufzuopfern. Dieses Werk ist auch ins Holländische übersetzt worden. Viele Aufsätze und Gedichte, in Taschenbüchern und Zeitschriften zerstreut, sind erst noch zu sammeln, und so manche halbvollendete größere Manuscripte liegen noch in des Verfassers Pulte.

Kufstein (Kuefstein), tyrol. landesfürstl. Stadt mit 1,400 Einwohnern im Kreise Unterinnthal und Wippthal, nahe an der bayerischen Gränze, von 3 Seiten mit Mauern, Thürmen und einem Graben, der durch den Mitterdorferbach unter Wasser gesetzt werden kann, umgeben. Merkwürdig ist die in gutem Stande erhaltene Bergfestung mit dem Staatsgefängnisse, gewöhnlich unter dem Nahmen Josephsburg oder Gerolzeck bekannt. Diese Festung hat nur einen Zugang, eine Menge casemattirter Batterien in mehreren Etagen; eine verdeckte Treppe dient zum Gebrauche der im Städtchen einquartierten Garnison bey täglicher Ablösung der Wachen im Schlosse; Geschütz, Munition und Verproviantirungsgegenstände werden an dem fast senkrechten Felsen durch Kloben heraufgezogen. Die oberen Stockwerke werden von Staatsgefangenen, die übrigen Gemächer von gemeinen Verbrechern bewohnt.

Kuglmayer, Ant. Gotth., Abt des Benedictinerstiftes Admont, Ritter des österr. kais. Leopold-Ordens u. k. k. wirkl. geh. Rath, ward am 15. März 1754 auf dem Schlosse Wurmberg in Steyermark geboren. Im 9. Jahre seines Alters kam K. als ein sehr hoffnungsvoller Knabe in das Stift Admont, um an der dort bestehenden Erziehungsanstalt die gewöhnliche humanistische Bildung zu erhalten, worauf er in Grätz die philosophischen Studien mit besonderer Auszeichnung vollendete. 1770 ward er in dieses Stift als Mitglied aufgenommen und legte unter dem neuen Klosternahmen, Gotthard, die Gelübde ab. — Den größten Theil der Theologie studirte K. an der theol. Hauslehranstalt zu Admont selbst mit ausnehmendem Fortgange. 1774 wurde er als Cleriker nach Rom gesandt; woselbst er im Benedictiner-Collegium zum Callistus eine umfassendere und vollständigere Ausbildung in den theol. Disciplinen und im Laufe der höheren Ausbildung von dem Papste Pius VI. die priesterliche Weihe erhielt. Hierauf machte K. eine literarische Reise nach Neapel, und kehrte dann nach Admont zurück. Er wurde Sonntagsprediger, Professor der geistlichen Rechte und der Dogmatik, und Stiftsrentmeister, bis ihn endlich seine Mitbrüder am 17. April 1788, als den würdigsten aus ihrer zahlreichen Congregation, zu ihrem Vorsteher und Abte erwählten. In wenig Jahren zählte das Stift durch seine kräftige Anregung nicht wenige wissenschaftlich gebildete Männer. Die Thatsache liegt vor Augen, und unläugbar ist es, daß sich in dieser Hinsicht Admont in die Vorderreihe der den Anforderungen des Staates und der Kirche entsprechenden, durch religiös-moralisches Wirken, durch Wissenschaft, Kunst und Erziehung wohlthätig waltenden Stifte hinaufgehoben hat. — Auf die Vervollkommnung der Eisenwerke Admonts richtete K. sehr bald sein Augenmerk und seine Thätigkeit; er ließ kein Mittel unversucht, um diesen vaterländischen Fabrikszweig zur gewünschten Vollkommenheit zu bringen. 1798 rief ihn Kaiser Franz nach Wien, um unter seiner Leitung die steyermärkisch-österreichischen Eisengewerkschaften neu einrichten und in Flor bringen zu lassen. Bey der wegen des Canalbaues (nach Wiener-Neustadt) bestandenen Hofcommission führte K. den Vorsitz. 1799 ward er in Anerkennung seiner Verdienste zum geh. Rath ernannt. 1808 ward ihm mit so vielen andern Patrioten des Kaiserreichs die ehrenvolle Auszeichnung, mit dem neu gestifteten Leopold-Orden betheilt zu werden. Bald darauf übertrugen ihm die Stände von Steyermark die Stelle eines Verordneten, die er durch eine Reihe von 15 Jahren bekleidete. — Die Einführung der Sparcasse in Grätz ist sein Werk. Ihm wurde auch das Präsidium über diese schöne Anstalt anvertraut. Er starb den 18. Sept. 1825.

Kuhländchen, ein in 2 Kreisen von Mähren und Schlesien, nähmlich im Prerauer und Troppauer Kreise, gelegenes Thal, 2 Meilen lang und 4 Meilen breit, von der Oder durchflossen, mit 30,000 Bewohnern, welche nebst Bienenzucht, Flachsspinnerey und Tuchweberey, eine vorzügliche Hornviehzucht und beträchtlichen Schmalzhandel treiben. Über die Sprache und die Volkslieder des K.'s s. d. Art. *Idiotismen und Idiotika.*

Kübeck, Carl Friedr. Freyherr v., k. k. Staats- und Conferenzrath, geheimer Referendar, Ritter des ungar. St. Stephan- und des poln. St. Stanislaus-Ordens 2. Classe, Schatzmeister des österr. kaiserl. Leopold-Ordens, wirkliches Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, Ehrenmitglied jener in Krain und correspondirendes Mitglied der mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, einer der ausgezeichnetesten österr. Staatsbeamten, wurde geb. den 28. Oct. 1780 zu Iglau in Mähren. Seine Studien begann er am Gymnasium zu Znaym und vollendete sie an der Wiener Universität mit ausgezeichnetem Erfolge und trat den 13. Oct. 1800 bey dem Kreisamte zu Olmütz in Staatsdienste. Schon 1803 wurde er, seiner seltenen Fähigkeiten wegen, zum mähr.-schles. Landesgubernium berufen und beym Präsidium verwendet. 1804 erhielt er eine Concipistenstelle bey der niederösterr. Landesregierung und wurde während der feindlichen Invasion 1805 bey der Hofcommission unter dem Grafen Rudolph Wrbna verwendet, bey welcher Gelegenheit K. die wichtigsten Dienste leistete. 1806 erfolgte seine Beförderung zum Hofconcipisten bey der k. k. vereinigten Hofkanzley; 1807 wurde er zum geheimen Staatsraths-Official ernannt; dass. Jahr noch hatte, auf besonderes Einschreiten des damahligen Oberstburggrafen von Böhmen, Grafen von Wallis, K.'s Beförderung zum Präsidial-Secretär in Böhmen Statt; 1808 kam er wieder als wirklicher Hofsecretär zur k. k. vereinten Hofkanzley; 1809 wurde K. dem Armee-Ministerium beygegeben und den 20. Dec. dess. J. zum niederösterr. Regierungsrath ernannt und ihm das Referat für Österreich übertragen; 1811 erfolgte seine Zuweisung zur Finanz-Hofcommission; 1812 seine Ernennung zum wirklichen Hofrath; 1814 wurde ihm das Referat bey der Central-Organisirungs-Hofcommission für die neu acquirirten Provinzen übertragen und er im September desselben Jahres zum Referenten im Staatsrathe ernannt, wobey er jedoch jene Organisirungsarbeiten ununterbrochen fortsetzte. Nachdem sich K. dieses Auftrages auf die genügendste Weise entledigt hatte, ward er 1815 dem damahligen Finanzminister, Grafen von Stadion, zum Behufe der Ausarbeitung zur Gründung eines festen Finanz- und Credits-Systemes, zugewiesen; auf der Reise nach Mailand, wo der Graf eben verweilte, wurde K. auch zu den Conferenzen gezogen; 1816 wurde er mittelst kaiserl. Cabinetschreiben zum Lohne seiner vielfachen Verdienste in den erblichen Ritterstand erhoben und gleichzeitig in der tyrolischen Landmannschaft und ständischen Matrikel aufgenommen; 1821 erhielt er die Stelle eines Greffier des k. k. Leopoldordens und für seine Theilnahme an den polnischen Abfindungs-Verhandlungen vom russischen Kaiser den königl. poln. Stanislausorden 2. Classe. Dasselbe Jahr wurde er zum wirkl. Staats- und Conferenzrath erhoben, wobey ihm der Finanzminister Graf von Stadion mit dem schmeichelhaftesten Ausdrücken eröffnete, daß der Kaiser nach dem Wunsche des Ministers erlaubte, ihn auch als Staatsrath in Gegenständen seiner Amtsführung zu berathen. 1824 erhielt K. das Ritterkreuz des königl. ungar. St. Stephan-Ordens und wurde den 29. März 1825 sammt seinem Bruder, einem ebenfalls würdigen Staats-

diener, dem Hofrathe Aloys v. K., in den Freyherrnſtand erhoben und 1828 den böhm.-mähr. Landſtänden einverleibt. 1830 wurde ihm die Schatzmeiſtersſtelle des kaiſerl. Leopold-Ordens zu Theil und mehrere Akademien und gelehrte Geſellſchaften ernannten ihn, in Anerkennung ſeiner vorzüglichen Kenntniſſe in vielen wiſſenſchaftlichen Fächern, zum Mitgliede.

Kürſinger, Ign. Ritter v., k. k. jubil. Regierungsrath und oberöſterr. Staatsgüter-Adminiſtrator, war geboren den 18. April 1761 zu Waldſee unweit des Bodenſees. Seine erſte Bildung erhielt er in dem Gymnaſium zu Wetzlar; an den Univerſitäten zu Salzburg, Freyburg und Innsbruck vollendete er ſeine Studien. 1783 trat er in fürſtl. Auerſperg'ſche Dienſte; 1788 ernannte ihn Kaiſer Joſeph II. zum Vorſtande des Landgerichtsbezirkes Ried im Innviertel, auf welcher Stellung er ſich, beſonders bey Gelegenheit der Durchmärſche von Hülfstruppen und der feindlichen Invaſionen in den Jahren 1800 und 1805, große Verdienſte, im letzteren Jahre ſelbſt die Achtung des Kaiſers Napoleon durch Feſtigkeit und ſeine patriotiſchen Geſinnungen erwarb. 1806 wurde K. als Inſpector der Staatsgüter ob der Enns nach Linz berufen und zeichnete ſich auch auf dieſem Poſten auf das rühmlichſte aus; ſo rettete er z. B. bey der feindlichen Invaſion 1809 dem öſterreichiſchen Staatsſchatz 95,648 fl., welche nahmhafte Summe er durch einen getreuen Unterbeamten mitten durch das feindliche Heer an den Staatsſchatz übergehen ließ. Dieſe patriotiſche Handlung gewann ſelbſt dem Feinde Bewunderung ab und hatte einen höchſt vortheilhaften Dienſtantrag von der franzöſiſchen Regierung zur Folge, welchen K.'s unerſchütterlicher Patriotismus jedoch ablehnte. 1816 ward er zum Lohne ſeiner vielſeitigen Verdienſte um den Staat zum k. k. wirkl. Regierungsrath und Adminiſtrator der Staatsgüter ob der Enns ernannt. Dieſe ehrenvolle Stellung bekleidete K. bis 1829 mit vieler Auszeichnung, in welchem Jahre er auf ſeine ausdrückliche Bitte mit Beybehaltung ſeines vollen Gehaltes in einen ehrenvollen Ruheſtand geſetzt wurde. Er ſtarb zu Linz den 16. Sept. 1834.

Kürſinger, Joh. Nep. Franz v., ſ. Hempel-Kürſinger.

Küſtenland, ſ. unter Illyrien.

Kukus, böhm. Dorf im Königgrätzer Kreiſe, in angenehmer Lage an der Elbe, von ſchönen Waldungen und Fruchtfeldern umgeben. Es beſteht hier ein Kloſter der barmherzigen Brüder und ein vom Grafen Franz Anton von Spork geſtiftetes und reich dotirtes Spital, in welchem 100 Arme beyderley Geſchlechts verpflegt werden; auch befindet ſich in dieſem Orte die gräflich Spork'ſche Familiengruft. Ein Geſundbrunnen, der in früherer Zeit häufig beſucht war, iſt nun ganz vernachläſſigt.

Kulm, böhm. Dorf im Leitmeritzer Kreiſe mit 1,000 Einwohnern. Hier fiel den 30. Auguſt 1813 die merkwürdige Schlacht vor. Nach dem fehlgeſchlagenen Angriffe der verbündeten Heere auf Dresden, den 26. — 27. Auguſt, dem letzten Sieg Napoleon's auf deutſchem Boden, zogen ſich dieſe an die böhmiſche Gränze zurück. Das große franzöſiſche Heer folgte den Weichenden bis Pirna, Dippoldiswalde und

Freyberg, Napoleon entsendete jedoch den General Grafen Vandamme mit einem Armeecorps von 30,000 Mann, 5,000 Pferden und 32 Batterien über Teplitz nach Böhmen, um daselbst im Rücken der verbündeten Armee zu wirken. Ihm gegenüber standen 17,500 Mann, worunter die russischen Garden unter dem Befehle des russischen Generals Grafen Ostermann. Bereits den 29. griff Vandamme die von dem Prinzen Eugen von Würtemberg befehligte Arriere-Garde bey Peterswalde mit solchem Ungestüm an, daß diese nach kurzem Gefechte zu weichen gezwungen war. Ostermann hatte bey Kulm Stellung genommen, an deren Behauptung alles gelegen war, da man voraussetzen mußte, daß Napoleon mit seiner Armee den Verbündeten auf dem Fuße folgen würde, wodurch, im Falle Ostermann aus Kulm verdrängt würde, nicht nur die Vernichtung des Kleist'schen Corps, das seinen Rückzug auf Nollendorf nahm, erfolgen, sondern auch die verbündete Hauptarmee, welche sich sammt dem Kaiser Alexander im hohen Erzgebirge mit Gepäck und Geschütz befand, in große Gefahr kommen mußte. Die Behauptung dieser Stellung war jedoch bey der Übermacht der Franzosen äußerst schwierig; durch den unterdessen in Teplitz angekommenen König von Preußen erfuhr Ostermann die Lage der Dinge und erhielt auch Hoffnung baldiger Unterstützung, und nun beschloß er mit den Feldherren Yermoloff, Knorring, Galizin und dem Großfürsten Constantin alles aufzubiethen, um diese wichtige Stellung zu behaupten. Vandamme erwartete nur schwachen Widerstand, er glaubte schon gewonnenes Spiel zu haben, zerspaltete daher unnöthiger Weise seine Streitkräfte, heldenmüthig vertheidigten jedoch die Russen jeden Schritt Bodens und schlugen mehrere Stürme auf das Dorf Prieſten ab. Nun traf auch ein österr. Dragoner-Regiment in die Linien der Russen ein, der Kampf wurde mörderisch, 4,000 Mann der erlesenen russischen Garden bedeckten bereits das Schlachtfeld, dem tapfern Ostermann wurde durch eine Kanonenkugel der rechte Arm weggerissen, er behauptete jedoch seine Stellung bey Arbesan. Vandamme brach endlich, als es dunkel wurde, das Gefecht ab, und bezog ein Lager bey Kulm, wo er die Ankunft des Kaisers oder des Marschalls Mortier am nächsten Morgen gewiß erwartete. Nun war Napoleon auch wirklich am 28. mit den Garden bis Pirna vorgegangen, bald aber, keinen Unfall ahnend, mit der alten Garde nach Dresden zurückgekehrt, wohin er später auch Mortier mit der jungen Garde abrief. Indessen waren auf Seiten der Verbündeten mehrere Divisionen bey Kulm eingetroffen, und die anwesenden Monarchen beschlossen, den General Vandamme anzugreifen. General Barclay de Tolly erhielt den Oberbefehl. Den 30. Aug. früh begannen die Russen den Angriff auf die französische Stellung. Mit heldenmüthiger Tapferkeit wurde auf beyden Seiten gekämpft, noch schwankte die Schlacht, und Vandamme behauptete die Rückzugsstraße nach Peterswalde, als um 11 Uhr Vormittags General Kleist von der Höhe von Nollendorf herab in des Feindes Rücken fiel. Nun sah sich Vandamme in den Kessel von Kulm eingeschlossen, vergebens wollte er sich nach Nollendorf durchschlagen. Von allen Seiten bedrängt, stürzten sich die

Franzoſen auf ihre gefährlichſten Gegner, die Preußen, und ſuchten ſich vergebens mit Säbel und Bayonnet einen Weg durch die aus dem Defilé hervorbrechenden Scharen zu bahnen, aber es gelang nur den Generalen Dumonçeau, Philippon und Corbinau, ſich durch die preußiſchen Bataillons des linken Flügels zu ſchlagen, denn die öſterreichiſchen Dragoner ſprengten bald die geſchloſſenen feindlichen Quarrés, und ſo wurde der bey Kulm noch fechtende Theil des franzöſiſchen Heeres völlig umzingelt. Vandamme mußte ſich mit den Generalen Haro und Guyot gefangen geben, 10,000 Mann Franzoſen ſtreckten das Gewehr. Außerdem verloren ſie über 5,000 Todte und das ganze Geſchütz von 81 Feldſtücken. Erſt auf der Höhe bey Nollendorf ordneten ſich die der Vernichtung entgangenen franzöſiſchen Diviſionen wieder, ſtießen aber vor Petershwalde auf die Truppen des Generals Ziethen, wo ſich abermahls ein Gefecht entſpann, in welchem die Franzoſen den Kürzern zogen. Von hier ſetzten ſie ihren Marſch nach Liebenau fort, wo endlich die Verfolgung aufhörte. Die große verbündete Armee aber war unterdeſſen vom Gebirge nach Teplitz herabgezogen, wo ſie ſich neuerdings zum Vorrücken nach Sachſen ordnete. Der Sieg bey Kulm war einer der wichtigſten und folgereichſten des ganzen Feldzuges, da Napoleon dadurch gänzlich in defenſive Stellung verſetzt wurde und alle ſeine bey Dresden errungenen Vortheile verloren gingen. Der König von Preußen ließ zum Gedächtniſſe dieſes merkwürdigen Sieges bey Arbeſau ein von Eiſen gegoſſenes pyramidaliſches Kreuz ſetzen, ſo wie auch Kaiſer Franz dem öſterr. Feldzeugmeiſter Hieronymus, Grafen von Colloredo-Mannsfeld, der ſich bey dieſer Schlacht rühmlichſt auszeichnete, ein Denkmal zu errichten bewilligte. Die Gebeine der gefallenen Krieger aber umſchließt ein beſonderes Todtenfeld bey Teplitz.

Kulpa, ſchiffbarer Fluß, der am Merla wodicza in Krain entſpringt und die ſüdöſtliche Landesgränze von Krain gegen das Seegebieth bildet, nach Croatien fließt und zwiſchen Sziſzek und Petrinia ſich mit der Save verbindet. Die K. in Croatien iſt für dieſes Land ſehr wichtig, da ſie dort große Getreideſchiffe auf mehrere 100 Centner tragen kann, die ihre Frachten aus dem Banat holen; nur im Sommer iſt das Waſſer von Sziſzek aufwärts für größere Schiffe zu ſeicht.

Kumar, Joſeph Auguſt, k. k. Oberlieutenant bey der Infanterie, war geboren zu Grätz den 7. Dec. 1789. Sein Lieblingsſtudium war ſchon in ſeinem 10. Jahre die Geſchichte, Topographie, Statiſtik und Naturgeſchichte der Steyermark, wodurch auch bald ſeine ſchriftſtelleriſche Fähigkeit angeregt wurde. Nach vollendeten Studien erhielt K. eine Anſtellung als Acceſſiſt bey der k. k. Prov. Staatsbuchhaltung in Grätz; 1809 trat er mit glühendem Eifer in die Reihen der Landesvertheidiger und zog anfangs als Rechnungsführer mit der öſterr. Landwehre aus, trat jedoch bald als Oberlieutenant in die Reihen der Fechtenden, wurde als ſolcher in die Linieninfanterie überſetzt und zeichnete ſich 1813 in der Schlacht bey Dresden rühmlichſt aus, wo er durch eine Flintenkugel ein Auge verlor. 1815 wurde K. als Platzcommandant in einem franzöſiſchen Städtchen angeſtellt und kehrte nach

Beendigung des Feldzuges in sein Vaterland zurück, wo er sich aufs Neue den Wissenschaften und der schriftstellerischen Laufbahn widmete, jedoch schon in Folge seiner in den Feldzügen empfangenen Wunden im Oct. 1818 in Wien starb. Im Drucke hatte er herausgegeben: Versuch einer vaterländischen Geschichte Ottokar's VI., ersten Herzogs von Steyermark. Grätz 1808. — Malerische Streifzüge der Umgebungen von Grätz. eb. 1816. — Geschichte der Familie und Burg Herberstein. 3 Bde. Wien 1817. Noch lieferte K. mehrere wissenschaftliche Aufsätze in den Aufmerksamen; Beyträge in die Grätzer Zeitung und andere Zeitblätter ꝛc.

Kumas, Constantin Mich., einer der gelehrtesten und literarisch-thätigsten Neugriechen in Wien, ist geboren 1770 zu Lariſſa in Thessalien. Er studirte anfangs in seiner Vaterstadt unter dem berühmten Peſaros, dann in Wien auf der dasigen Universität. In Leipzig ward er 1819 Doctor der Philosophie. In Smyrna lehrte er Philosophie und Mathematik, später in der patriarchalischen Schule zu Conſtantinopel als Director. Seine gelehrten Arbeiten sind: Curs der Mathematik und Physik (altgriechisch). 8 Bde. Wien 1807. — Adet's Chemie (neugriechisch). eb. 1808. — Übersicht der Physik für Anfänger (neugriechisch). eb. 1812. — Wieland's Agathon (neugriechisch), eb. 1814. — System der Philosophie nach Krug (neugriechisch). 4 Bde. eb. 1818 — 19. — Tennemann's Geschichte der Philosophie (neugriechisch). eb. 1818. — Übersicht der histor. Chronologie (neugriechisch). eb. 1818. — Die alte Geographie mit 3 Landcharten von Europa, Griechenland und Asien (neugriechisch). eb. 1819. — Übersicht der Wissenschaften (neugriechisch). eb. 1819. — Alt- und neugriechisches Lexicon. 2 Bde. eb. 1826. — Wieland's Abderiten (neugriechisch). eb. 1827. — Weltgeschichte nach Becker (neugriechisch). 12 Bde. eb. 1830 — 32. — Balbi Geographie (neugriechisch). eb. 1835. Außerdem gab K. mehrere neugriechische Übersetzungen kleinerer geographischer, chronologischer, geschichtlicher und philosophischer Schriften heraus. Dann lieferte er auch viele Aufsätze in die griechische Zeitschrift: Logios Hermes von 1811 bis 1821.

Kumpf, Joh. Gottfr., wurde 1782 am 9. Dec. zu Klagenfurt geboren, wo er auch seine humanistischen und philosophischen Studien vollendete. 1800 ging er nach Wien und hörte an der dortigen Universität die medicinischen Vorlesungen. 1805 erhielt er an der Universität zu Peſth die Doctorwürde. Bald darauf ging er nach Trieſt, seine ärztliche Praxis zu beginnen. 1811 kam er nach Klagenfurt, wo er die Redaction des vaterländischen Wochenblatts Carinthia übernahm, und bald darauf sich dadurch ein bleibendes Verdienst um die Geschichte seines Vaterlandes erwarb, daß er die noch jetzt für vaterländisches Interesse thätige kärnthnerische Zeitschrift herausgab. Als Schriftsteller machte er sich durch mehrere antiquarische Aufsätze in den österreichischen Zeitschriften, dann durch seine kritischen Andeutungen (eine Recension über Sartori's Reise durch Kärnthen) und zuletzt durch eine Abhandlung über die asiatische Cholera, der literarischen Welt bekannt. K. beſitzt eine ſehr reichhaltige Sammlung von Römersteinen, die in Kärnthen,

besonders auf dem classischen Boden des alten Virunum gefunden wurden. Er ist ein vielseitig gebildeter, kenntnißreicher Mann.

Kunersdorf, Schlacht bey, den 12. August 1759. — Die Niederlage bey Palzig 1757 zu rächen, und Krossen und Frankfurt an der Oder den Russen wieder zu entreißen, beschloß Friedrich II. sich mit ihnen zu schlagen. Der König hatte sein Heer und Loudon das russische, jeder mit einer gleichen Anzahl — beyläufig 20,000 Mann — verstärkt. Soltikow, der russische Feldherr, erwartete den König in einer stark verschanzten Stellung bey K., wo es am 12. Aug. um die Mittagszeit zu einer der schrecklichsten Schlachten kam, in welcher die Preußen, ungeachtet des verheerendsten Kartätschenfeuers der Feinde, ihre verschanzten Anhöhen erstiegen hatten und 6 Stunden lang so sehr im Vortheil waren, daß sie schon einen großen Theil des russischen Heeres flüchtig sahen und Siegesbothen aussandten. Aber die Russen sammelten sich wieder, hielten Stand und griffen neuerdings an. Zugleich fiel Loudon's Reiterey die preußische mit der äußersten Heftigkeit an, und warf sie auf das Fußvolk. Verwirrung riß in die preußische Armee ein, und ihre Folge war eine allgemeine plan- und regellose Flucht um 8 Uhr Abends. Nie war die Armee in einem solchen Zustande. 18,000 Mann waren getödtet oder verwundet, 7,000 gefangen, 165 Geschütze, 60 Fahnen verloren. Die Generale Prinz Eugen von Würtemberg und Putlkammer, und der beliebte Sänger des Frühlings, Christian Ewald v. Kleist, waren unter den Todten. Friedrich war fürchterlich gedemüthigt, und die Folgen des Sieges wären ihm verderblich geworden, wenn ihn Soltikow benützt hätte. Ohne diesen unerwarteten Zufall konnte Friedrich nur in einem schnellen, sehr schwierigen und nachtheiligen Frieden Rettung finden. Dieser mit dem Blute von 18,000 Menschen erkaufte Sieg blieb ganz unbenützt. Man baute hier dem fliehenden Feinde fast buchstäblich eine goldene Brücke. Wenige Escadronen unter Loudon verfolgten die geschlagenen Preußen.

Kunewald, mähr. Dorf im Prerauer Kreise, mit 1,800 Einw. und einem Schlosse.

Kunitsch (Kunits), Mich. v., k. k. emerit. Professor und mehrerer gelehrter Gesellschaften Mitglied, wurde zu Báan in der Trencsiner Gespanschaft Ungarns am 25. Sept. 1765 geboren. Er studirte bey den Piaristen zu Trencsin. In dem Militär-Institut zu Wartberg (Preßburger Gespanschaft) bildete er sich und zeigte eine besondere Vorliebe für das Lehrfach. In demselben Institute wurde er auch als noch sehr junger Mann ordentlicher Professor der deutschen Sprache und des Styls, und Supplent der Landwirthschaftslehre. Hier erhielt K., wegen seiner ausgezeichneten Verwendung und exemplarischen Conduite, eine Medaille von der Kaiserinn-Königinn Maria Theresia. Nachdem dieß Bildungsinstitut in der Folge einging, begab sich K. nach Neutra und nahm dort Dienste bey der vom Kaiser Joseph II. angeordneten allgemeinen Grundvermessung und Steuerregulirung; wurde dann aber zum Actuar des leitenden Oberingenieurs der Neutraer, Barser, Trencsiner und Preßburger Comitate befördert. Dann ward K. weltlicher Professor bey den Piaristen zu Privitz. 1790 wurde er als

Director und zugleich Oberlehrer der Kreismusterschule zu Bruck an der Mur angestellt. Diese durch Vernachlässigung seiner Vorgänger sehr herabgekommene Schule brachte K. in kurzer Zeit in sichtbare Aufnahme. Mit Ende des Schuljahres 1794 wurde ihm vom Gubernium die vernachlässigte Vorstadtschule in Geidorf bey Grätz in derselben Absicht anvertraut. Er zeichnete sich so aus, daß ihm eine öffentliche Belobung zu Theil wurde. Darauf stellte das Gubernium ihn in gleicher Absicht in der Murvorstadtschule an. Nachdem er auch diese Schule in einen Zustand der erwünschtesten Aufnahme gebracht, beförderte ihn, der gleichsam berufen schien, schlechte Schulen zu verbessern, das Gubernium an die Hauptmusterschule der Provinz. Er erwarb sich auf diesem Posten augenscheinlich bedeutende Verdienste, bis ihn seine geschwächte Gesundheit nöthigte, ihn aufzugeben. Unter seinen zahlreichen literarischen Arbeiten befinden sich: Versuch socratischer Gespräche für die Landschulen. Grätz 1792; (der Versuch war so trefflich, daß das Landesgubernium Böhmens aus eigener Bewegung dieses Werk böhmisch übersetzen ließ, und der Verfasser ein Belobungsdecret erhielt). — Grammatisch-orthograph. Wörterbuch der Homonymen der deutschen Sprache, zum Gebrauche für Kanzleyen und Schulen, 2 Bde. eb. 1803. — Biographie Wulfen's, Wien 1810. — Biographien merkwürdiger Männer der österr. Monarchie, 6 Thle. Grätz 1805—12. — Der practische Privatgeschäftsmann, 4. Aufl. 1816. — Topograph. Beschreibungen Ungarns, 1. Bd. Pesth 1824. — Kleine Geschichten, Gleichnisse und Erzählungen für die Jugend, 6. Aufl. Grätz 1826. — Beschreibung des Mineralbades Topusko in Croatien, mit Situationsplan, Carlstadt 1827. — Beschreibung des berühmten Schwefelbades Warasdin-Teplitz in Croatien, Warasdin 1830. — Jamnicza, der croat. Sauerbrunnen, Agram 1831. — Reflexionen über die Begründung der magyar. Sprache in Ungarn, als Staats-, Dicasterial-, Gerichts- und allgemeine Volkssprache, eb. 1833. Sehr viele Aufsätze topograph.-statist.-ökonom. Inhalts in verschiedenen Zeitschriften, mit und ohne seinen Nahmen. — Als pädagogischer Schriftsteller steht K. in der Reihe der vorzüglichsten Volksschulschriftsteller in der österr. Monarchie mit Parizek, Wilfling, Chimani, Sperl u. a. m. — K. starb den 9. Apr. 1835 zu Carlstadt in Croatien.

Kunstadt, mähr. Dorf im Brünner Kreise, in dessen Umgebung guter Flachs gebaut wird und natürlicher Schwefel vorkömmt, hat 900 Einwohner und ein Schloß.

Kunstausstellung in Wien. Um den vaterländischen Künstlern Gelegenheit zu geben, ihre Werke zur Öffentlichkeit zu bringen, so wie den Kunstkennern und Liebhabern zum reichen Genusse und zur allfälligen Auswahl zum Ankaufe, überhaupt aber zur Unterstützung der vaterländischen Kunst und zur Beförderung des guten Geschmackes wurde von der k. k. Akademie der bildenden Künste 1816 beschlossen, von 3 zu 3 Jahren eine öffentliche Ausstellung neuer werthvoller Leistungen von den hiesigen akademischen Künstlern und anderen Mitgliedern des Kunstvereines, wohl auch talentvollen Dilettanten, zu veranstalten und zwar in jedem Fache *der bildenden Kunst*, so z. B. Zeichnung, Kupferstecherkunst, Miniatur-,

Waſſerfarben- und Öhlmalerey, Bildhauer- und-Graveurs-, überhaupt plaſtiſcher Arbeiten, auch wohl Moſaik, Stickereyen und ähnliche dem Bereiche der Kunſt mehr oder weniger verwandter Leiſtungen. Zum Locale dieſer Ausſtellung dient der große Modellſaal nebſt einigen Nebenzimmern in dem Akademie-Gebäude (Annagaſſe in der Stadt). Die Ausſtellung findet jederzeit im Frühjahre Statt, ſie währt 5—6 Wochen, wobey in den 4 erſten zur Beſichtigung derſelben ein beſtimmter Eintrittspreis (gegenwärtig 20 kr. C. M.) erlegt wird, die übrige Zeit findet jedoch unentgeldlicher Eintritt Statt. Die Gegenſtände der Ausſtellung ſind in einem eigenen Cataloge verzeichnet, den man an der Caſſe für 20 Kreuzer C. M. erhält und in welchem, zur größeren Bequemlichkeit jene Stücke eigens mit einem Sternchen bezeichnet ſind, welche käuflich hintangegeben werden. Die erſte K. hatte 1816 Statt, deren größte Zierden waren: Der Abſchied und die Rückkehr des Landwehrmannes, von Krafft, welche auch für die kaiſerl. Gemäldegallerie angekauft wurden. 1820 hatte die zweyte öffentliche K. Statt, wobey unter andern das große Meiſterſtück: Fauſt, den Mephiſtopheles beſchwörend, von dem berühmten Künſtler Ludwig Schnorr von Carolsfeld (ſ. d.) ſo wie auch das ſchöne Bild: Die heilige Cäcilia, von dem zu früh verſtorbenen Scheffer, zur Anſicht kamen, welche beyden Werke ebenfalls für die kaiſerl Gemäldegallerie angekauft wurden. Die K. von 1822 war eine der reichhaltigſten, ſie enthielt im Ganzen über 500 Nummern und darunter über 300 Öhl-, Miniatur- und Aquarellgemälde. Seit dieſem Jahre wurde mit der K. von 2 zu 2 Jahren fortgefahren und endlich 1834 in Folge der großen Frequenz derſelben, ſowohl von Seite der Künſtler, als des kunſtſinnigen Publicums, die Wiederholung derſelben in jedem Jahre beſchloſſen. Die K. von 1834 zählte über 450 Nummern, und darunter mehrere vorzügliche Stücke, ſo z. B. Schnorr's Fauſt und Gretchen im Kerker, welches Bild ebenfalls nun im Beſitze der k. k. Bildergallerie iſt, die ſchönen Aquarells von Fendi ꝛc.; die von 1835 war ebenfalls, obſchon an Zahl geringer, ſehr reich an ſchönen Bildern, worunter vorzüglich der herrliche Sturm von Friedr. Gauermann, von dem kunſtſinnigen Sammler Rudolph Arthaber angekauft, das Graf Breuner'ſche Familiengemälde von Amerling u. a. m. vorzüglich auszuzeichnen ſind. Daß es bey einer ſolchen Menge nicht auch an mittelmäßigen Leiſtungen fehlen könne, verſteht ſich wohl von ſelbſt, übrigens überſteigt die Zahl der Guten und Vortrefflichen jene bey weitem, wozu es zum Belege nur die Nahmen folgender Künſtler, außer den bereits angeführten bedarf, welche die K. mit ihren gelungenen Producten ſchmücken: Joh. und Thom. Ender, Ant. Petter, Ferd. Waldmüller, Höger, Führich, Kupelwieſer, Steinfeld, Danhauſer, Ranftl, Fiſchbach, Schwemminger, die geniale Blumenmalerinn Freyinn v. Koudelka u. a. m. Zu beklagen iſt, daß einige der ausgezeichnetſten Künſtler, wie z. B. Rieder, Daffinger ꝛc., ihre genialen Leiſtungen bisher der öffentlichen K. entzogen. Der ſchwächſte Theil der K. iſt wohl jener der plaſtiſchen Kunſt zu nennen, da auch mehrere der geachtetſten Künſtler dieſes

Faches bisher keinen Beytrag lieferten, und dann die Werke dieser Art meistens von zu großem Umfange sind, um in das Ausstellungslocale zu passen.

Kunst- und Musikalienhandel. Unter dem etwas unbestimmten Worte: Kunsthandel, wird in Österreich (wohl auch in ganz Deutschland) jene Art Erwerb verstanden, welcher durch den Kauf- und Verkauf von Kunstgegenständen unterhalten wird. Die Kunsthändler bilden in Wien, als dem Hauptsitze dieses Industriezweiges, ein eigenes Gremium, sie müssen einen Fond von 3,000 Gulden ausweisen, und sind befugt, folgende Kunstartikel zu führen und zu verkaufen: Kupferstiche, Zeichnungen, Musikalien, Landcharten, mathematische und optische Instrumente, Farbentusche, Zeichnungsmaterialien, Strick- und Stickmuster, Visitkarten, Unterhaltungsspiele, und wohl auch Bücher, deren Haupteigenschaft entweder Kupfer oder Notenbeyspiele ausmachen, endlich auch Gemälde, Büsten und andere Gegenstände von Alabaster, Gyps ꝛc. — Die Wiener Kunsthändler haben sich jedoch meistens klugerweise in die vorstehenden Artikel getheilt, so daß sich z. B. diese mehr auf Kupferstiche, jene auf Musikalien ꝛc. verlegen. Die älteste und bedeutendste dieser Kunsthandlungen in Wien ist jene von Dominik Artaria und Compagnie; hier findet man einen großen Vorrath an Kupferstichen, Handzeichnungen und Landcharten. Tranquillo Mollo's Söhne führen außer Kupferstichen und Lithographien vorzüglich Landcharten und Ansichten. Bey Mechetti ist ein Hauptverlag von kleinen Bildhauerarbeiten aus Alabaster und Marmor, Cameen, geschnittenen Carneolen und Onyxen; außerdem besitzt diese Handlung einen großen Vorrath von Musikalien und eine schöne, meistens von Kriehuber lithographirte Portraitsammlung der berühmtesten heutigen Bühnenkünstler, Virtuosen und anderer ausgezeichneter Personen. Heinr. Friedr. Müller, Jeremias Bermann und Paterno befassen sich größtentheils mit Stickmustern, Unterhaltungsspielen, Visit- und Neujahrsbilleten, so wie auch mit Bilderbüchern für die Jugend. Die vorzüglichste Musikhandlung in Wien und in der ganzen Monarchie ist jene des Tob. Haslinger (s. d.), dessen Verlag, größtentheils der ausgezeichnetsten Tonsetzer, unermeßlich ist, und welcher auch mit dem Auslande in ausgebreiteten Verbindungen steht. Diabelli und Comp. besitzen ebenfalls bedeutenden Musikverlag, besonders im modernen Fache. In antiquarischer Hinsicht ist besonders Siegmund Bermann (seit 1835 k. k. Hofbibliotheks-Kunsthändler) zu nennen, welcher Kupferstiche und Handzeichnungen der ältern Meister verschiedener Schulen besitzt. Sehr groß ist dessen Vorrath an gestochenen und lithographirten Portraits. Auch der Kunst-Antiquar Weber besitzt bedeutenden Vorrath an Gemälden, Kupferstichen und Lithographien. Die Antiquar-Musikhandlungen von Ascher und Mainzer sind nicht bedeutend. In den Provinzen sind die bedeutendsten meist mit Buchhandlungen vereinigten Kunsthandlungen in Prag, Grätz, Mailand, Brünn, Laibach, Lemberg, Linz. Eigens zu nennen sind die Bohmann'schen Erben in Prag. Die vorzüglicheren der genannten Handlungen s. unter ihren Artikeln.

Kunſt-Verein, auf Actien gegründet. Dieſer Privat-Verein zur Beförderung der bildenden Künſte entſtand 1830 mit kaiſerlicher Genehmigung und mit der Beſtimmung, durch Ankäufe gelungener Werke lebender vaterländiſcher Künſtler, die Thätigkeit der Letzteren anzuregen und die Theilnahme für die bildende Kunſt im Publicum zu verbreiten. Der K. V. bildete ſich durch Actien, jeder Actionär verpflichtet ſich zu dem jährlichen Beytrage von 5 Gulden C. M., eine Capitals-Einlage findet nicht Statt; nach Maßgabe der aus dieſen jährlichen Beyträgen gebildeten Fonds werden nun bey den ordentlichen Ausſtellungen an der Akademie der bildenden Künſte jene Kunſtwerke, welche der, den Verein repräſentirende Ausſchuß dazu geeignet findet, nebſt andern von hieſigen Künſtlern verfertigten Bildern, ſo weit die dem Vereine zu Gebothe ſtehenden Geldmittel zureichen, angekauft, und unter den Vereinsgliedern verloſet, nachdem ſie im fürſtl. Schwarzenberg'ſchen Palaſte am Rennweg durch etwa 3 Wochen öffentlich ausgeſtellt worden. Außerdem wird jährlich eines der vorzüglichſten der angekauften Kunſtwerke, oder ein anderes berühmtes Ohlgemälde in Kupfer geſtochen, oder auf Stein gezeichnet, und jedes Vereinsmitglied mit einem Abdrucke betheilt. Für die 1. Verloſung wurde zu dieſem Zwecke eine Familienſcene in einer Gebirgsgegend, nach Waldmüller, von Rahl in Kupfer geſtochen, für die 2., 1833 ein ſchönes Bild: Ein Engel, die Vögel ſingen lehrend, nach Fendi, von Benedetti, für die 3., 1834 die drey Frauen mit dem Kinde, nach Perugino von Steinmüller, und für die 4. eine ländliche Scene nach Waldmüller von Fr. Stöber in Kupfer geſtochen, gewählt. Die erſte öſterr. Sparcaſſe beſorgt die Einhebung der von den Actionairs zu leiſtenden Beyträge, der Verkauf der Actien wird durch die Müller'ſche Kunſthandlung in Wien beſorgt.

Kupeczky, Joh., berühmter Maler, war geboren zu Pöſing in Ungarn 1667, wo ſich ſeine Ältern, eigentlich zu Jungbunzlau in Böhmen anſäßig, ihrer Religion wegen, da ſie zur Secte der böhm. Brüder gehörten, auf der Flucht befanden. Nach vollendetem nothdürftigen Unterricht wurde K. zu einem Weber in die Lehre gegeben, da er jedoch durchaus keine Luſt zu dieſem Geſchäfte hatte, entlief er und gelangte bettelnd zu dem Schloſſe des Grafen von Czabar, wo er der Arbeit eines Malers mit Begeiſterung zuſah und mit Kohle an einer Mauer ſo gut nachzeichnete, daß der Graf aufmerkſam gemacht wurde und ihn, ſein großes Talent wahrnehmend, zu dem Maler Klaus von Luzern in die Lehre gab, unter deſſen Leitung ſich K. bald zum tüchtigen Künſtler bildete. Mit dieſem Meiſter ging er nach Wien und reiſte dann nach dreyjährigem Aufenthalte daſelbſt nach Venedig und Rom, wo er wieder längere Zeit verweilte, dann nach Bologna, Florenz, Mantua und Mailand; ſtudirte die dortigen Kunſtſchätze und begann nun auch mit ſeinen eigenen Gemälden Aufſehen zu machen. 1709 berief ihn Fürſt Adam von Liechtenſtein nach Wien, übertrug ihm mehrere Arbeiten, beſonders im Porträtfache, die alle ſo gelungen ausfielen, daß ſein Nahme bald allgemein auf das ehrenvollſte bekannt wurde und er von vielen hohen Perſonen Aufträge erhielt. 1716 reiſte K. nach Carlsbad und malte daſelbſt den ruſſiſchen Kaiſer Peter I., der ihn ſo liebgewann,

daß er ihm antrug, mit ſehr anſehnlichem Gehalte in ſeine Dienſte zu treten. Er ſchlug jedoch ſowohl dieſen, als auch den Antrag als Hofmaler in Wien mit den vortheilhafteſten Bedingungen angeſtellt zu werden, aus Liebe zur Unabhängigkeit aus. Da er bald darauf, jedoch mit Ungrund, eine Verfolgung, ſeiner Religion wegen, zu befürchten glaubte, ſo ging er nach Nürnberg, wo er auf das freundlichſte aufgenommen und von vielen hohen Perſonen mit Beſtellungen überhäuft wurde. Mehrere ſehr vortheilhafte Anträge, ſo z. B. des Königs von England, der Königinn von Dänemark, des Biſchofs von Würzburg wies er abermahls entſchieden ab. Im hohen Alter wurde K. durch den Tod ſeines einzigen hoffnungsvollen Sohnes gebeugt und er ſtarb ſelbſt bald darauf den 4. Juny 1740. Seine Gemälde haben noch immer großen Werth, beſonders ausgezeichnet ſind ſeine Porträts und an dieſen Köpfe und Hände, weniger gelungen iſt ſeine Drapperie, auf welche er überhaupt weder großen Werth legte, noch vielen Fleiß anwandte, da ſie ihm nur Nebenwerk ſchien. In erſteren näherte er ſich überhaupt der Manier Rembrandt's, verbunden mit jener ván Dyck's, ſeine Farbengebung war vortrefflich, ſeine Technik muſterhaft. Zu ſeinen vorzüglichſten Gemälden gehören: Mehrere Porträts, worunter ſein eigenes, des Kaiſers Carl VI.; der Kaiſerinn Eliſabeth Chriſtine; des Franz Rakoczy; des Churfürſten v. Mainz; Biſchofs v. Würzburg; Georg Blendinger's; Hans Leonhard Kellner's; Niclas Buck's; Wolfg. Tob. Huth's; Porträt einer vornehmen Dame mit ihrem kleinen Sohne, der wieder ein Miniaturgemälde in der Hand hält, ꝛc. beſonders auszuzeichnen, dann einige ſehr gelungene Genrebilder, ſo z. B. ein Bauernjunge, welcher ſich kratzt; die Vertraute; 3 Bettlerfiguren ꝛc. Viele ſeiner Porträts und andere Gemälde wurden von Balzer, Bauſe, Kauperz ꝛc. in Kupfer geſtochen.

Kupelwieſer, Leop., Corrector der Hiſtorienmalerey an der k. k. Akademie der bildenden Künſte in Wien, einer der vorzüglichſten Hiſtorien- und Porträtsmaler neuerer Zeit, wurde geboren den 17. Oct. 1796 zu Markt Pieſting in Niederöſterreich. Frühzeitig zog ihn ſeine Neigung zur Zeichnung und Malerey. Die Fortſchritte, welche er darin machte, waren ſo bedeutend, daß er mehrere Preiſe erhielt und ſich bereits 1815 in den Stand geſetzt ſah, durch die ihm zahlreich ertheilten Aufträge ſeinen Unterhalt zu erwerben. 1816 reiſte er mit einem Kunſtgenoſſen nach Dresden, und beſah die dortige reiche Gallerie, welche auf ihn großen Eindruck machte, und ſehr günſtig für ſeine weitere Bildung wirkte. Nach ſeiner Zurückkunft ſetzte er ſeine Studien auf der Akademie fort, und lieferte durch mehrere Jahre ſehr erfreuliche Leiſtungen. 1824 machte ihm ein ruſſiſcher Edelmann Berſin den Antrag, denſelben gegen Honorar und freye Station auf einer Reiſe nach Italien zu begleiten, um Landſchaften, Coſtumes und Antiken für eine projectirte Reiſebeſchreibung zu liefern. Unter dieſen günſtigen Verhältniſſen reiſte K. über Padua und Venedig nach Rom, und ſtudirte und benützte daſelbſt die herrlichen Kunſtſchätze dieſer Weltſtadt. Was ihm ſchon in Wien bey Betrachtung großer Werke aus claſſiſcher Zeit geahnt hatte, gedieh in Italien bey ihm zur vollen Überzeugung,

daß nähmlich wahrer Kunſt zu allen Zeiten nur ein religiöſer Sinn unterliegen dürfe. Die wunderbaren Kunſtſchätze, welche aus den älteſten Zeiten hervorragen, ſowohl als die begeiſterten Leiſtungen des Mittelalters zeichneten dem durch unbefriedigtes Streben ſchon außer dieſem Gebiethe ſchwankenden Künſtler eine feſte ſichere Bahn vor, es handelte ſich von dieſer Zeit an nur mehr um einen gewiſſen Grad von Selbſtverläugnung, der ihm denn auch bey ſeinem aufrichtigen Streben nach wahrer Kunſt nicht mangeln konnte. K. wurde gleichſam nochmahls zum Schüler, um aufs Neue, ſeinen Anſichten gemäß, aus tieferer Erkenntniß zu ſchöpfen, und ſich als ächter Kunſtjünger zu bewähren. Freylich entſtanden zur erſten Zeit dieſes Strebens, gleichſam in der Übergangsperiode, Werke, welchen mit Recht Härte und Schroffheit vorzuwerfen ſeyn mochten, allein es waren die erſten Schritte auf ungewohnter Bahn, und bald zerbrach der reichbegabte Künſtler alle hemmenden Feſſeln der Manier, und ging von nun an ſeinem vorgezeichneten ſchönen Ziele mit Eifer nach, deſſen Erreichen ihm durch regen Fleiß, gebildeten Geſchmack und Kunſtliebe nahe liegt. — Nach der Überfahrt nach Sicilien befiel die beyden Reiſenden ein gefährliches Nervenfieber, welchem Berſin erlag, K. wurde jedoch durch die thätigſte ärztliche Hülfe gerettet. Die ihm zugeſendete Unterſtützung der Kaiſerinn Maria Caroline Auguſte beförderte ſeine Wiedergeneſung und bahnte ihm, nebſt ſeiner eigenen wieder regen Betriebſamkeit, den Rückweg in das Vaterland. K. langte im Aug. 1825 wieder in Wien an, und fuhr fort auf das thätigſte für die Kunſt zu wirken. 1830 wurde er als Corrector der Hiſtorienmalerey bey der k. k. Akademie der bildenden Künſte angeſtellt, ſeine Leiſtungen an dieſer Stelle liefern einen neuen Beweis, daß es ihm heiliger Ernſt mit wahrer Kunſt ſey. Unter ſeinen zahlreichen, größtentheils vortrefflichen Werken möchten folgende beſonders erwähnenswerth ſeyn: Heiliger Stephan; — großes Crucifix, welche beyde Gemälde nach der Militärgränze kamen; — Portrait des Kaiſers Franz I., Knieſtück, für die erſte öſterr. Sparcaſſe gemalt; — heil. Joſeph und Johann von Nepomuk, Altarblätter für Neuhaus in Böhmen; — Taufe Chriſti für eine Kirche des deutſchen Ordens in Schleſien; — das letzte Abendmahl; — der gekreuzigte Heiland mit der heil. Familie, ein vortreffliches Altarblatt; denſelben Gegenſtand malte K. noch einmahl für den Kunſtliebhaber Manz v. Marienſee, dann mit veränderter Compoſition und mehreren Figuren für die Kirche in Liechtenthal zu Wien, und endlich klein für die Erzherzoginn Sophie; — die Geburt der heil. Maria mit den herrlichen Figuren des Markgrafen Leopold von Öſterreich und des heil. Auguſtin, ein ausgezeichnet ſchönes Altarblatt für Kloſterneuburg; — heil. Eliſabeth, die Armen betheilend; — ein Altarblatt, den Erzengel Michael vorſtellend; — das lebensgroße Bild des Kaiſers Franz I. für den Sitzungsſaal des Appellationsgerichtes in Prag; — Leichnam Chriſti für die Kirche zu Starowies in Polen; — heil. 3 Könige; — Maria, Heil der Kranken; — Chriſtus am Kreuze; — die heil. Maria mit dem Jeſukinde und die heil. Rainer und Markus, vor denſelben der Erzherzog Rainer mit ſeiner Familie bethend, ein großes Altarbild; — eine Reihe vortrefflicher Federzeich-

nungen nach den Wandgemälden des Fiesole in einer Capelle des Vaticans ꝛc. Außerdem zeichnete sich dieser Künstler auch durch einige vortrefflich gemalte Gewölbsschilder in Wien, die Prototype dieser Gattung, aus, worunter vor allem das schöne Bild zur Schäferinn am Eisgrübel, dann das Gemälde vom jungen Tobias in der Apotheke zur Krone am Graben, der Amor an der Ecke der Seilergasse, der deutsche Reiter am Graben u. A. vorzüglich genannt werden können.

Kupfer (Naturproduct). Das K., welches die Bergwerke des österreichischen Kaiserstaates jährlich liefern, wird auf 60—70,000 Centner geschätzt. Die wichtigsten Kupferwerke sind in Ungarn, welches nach Sibirien und Amerika das reichste Kupferland ist und auch das merkwürdige Cementwasser im Herrengrund und zu Schmölnitz besitzt, woraus man durch Hineinlegen von Eisenstücken das schönste und reinste K. gewinnt, welches sich an diese ansetzt. Das meiste K. liefert das Zipser Comitat, wo in den Schmölnitzer, Gölnitzer und Jaslöer Werken jährlich 24,000 Ctr. und mehr gewonnen werden. Dazu kommen die banatischen Bergwerke zu Oravicza, Szászka, Moldava und Dognacska mit 6—7,000 Ctr., das Sohler Comitat mit 3—4,000 Ctrn. und mehrere kleine Werke in verschiedenen Gespanschaften, im Ganzen berechnet man die jährliche Ausbeute auf 38—40,000 Ctr. — In Oesterreich ob der Enns wird im Großarl, im Leogangerthale, zu Mühlbach, ober Mitterfill u. a. O. auf K. gebaut. Der Bau im Großarl ist der wichtigste im Lande und wird an der Schwarzwand, zu Kardeis, auf der Schlappachalpe und an der Tafern betrieben, sonst war der Ertrag 30,000 Kübel Erz, woraus 500 Ctr. reines K. gewonnen wurden, das seiner Güte und Geschmeidigkeit wegen jetzt noch sehr gesucht wird. — In Steyermark wird das beste K. zu Kohlwang aus Gelberz gewonnen; nicht so geschätzt ist das aus der innern Radmar, welches sammtlich in das österr. Messingwerk zu Reichranning abgeführt wird, dann das sogenannte Rosettenkupfer von Walchen und Eblern. Der Ertrag des ganzen Landes ist bey 800 Ctr. jährlich. — In Tyrol, welches einst mit K. so reichlich gesegnet war, wie noch jetzt die zahlreichen, aus Erz gegossenen Denkmäler aus früheren Zeiten darthun, baut man gegenwärtig nur mehr am Jochberge, an der Kelchalpe bey Kitzbühel, bey Schwatz, zu Ahrn und am Pfundererberge bey Klausen. Letztere beyde erzeugen auch Cementkupfer. — In Kärnthen befindet sich ein Kupferwerk bey Großfragant im Villacher Kreise. Da die Kupferkiese daselbst in einem äußerst festen Gesteine brechen und schwer zu gewinnen sind, so ist zwar die Ausbeute nur gering, dieses K. ist jedoch unter den im österr. Staate gewonnenen Kupfergattungen eines der feinsten und dehnbarsten, und eignet sich vorzugsweise zu Draht und zu Compositionswaaren. — Die ehemahligen Bauten auf K. in der Lombardie sind großentheils eingegangen, nur zu Dengo wird noch aus den dort vorkommenden Kupferkiesen alle 3 Jahre das K. ausgeschmolzen und in Rosettenkupfer verwandelt. — Im Venetianischen wird zu Agordo auf K. gebaut, und die Erzeugnisse nach Venedig abgeliefert. — *Böhmen erzeugt nach* Auflassung der Kupferwerke bey Graslitz,

Dreyhaken und Catharinenberg gar kein K. mehr. — In Galizien wird zu Poszorita auf K. gebaut, dieses Bergwerk hat 5 Gruben und der jährliche Ertrag wird auf 1,000 Ctr. angegeben. — In Siebenbürgen wird zu Deva, Szent-Domokos u. a. O., doch nicht von Bedeutung, K. gewonnen. — In der Militärgränze baut man in der Klimbokaer Waldung der banat. Gränze und in dem ärarischen Werke zu Csik-Szent-Domokos auf dem Balanyhava auf K. Das letztere Werk hat 2 Kupfererzlager, auf einem findet man das K. mit Schwefel und Eisenkies vermengt, das erste, reichhaltigere gibt schön gediegene kleinkrystallisirte Erze, die ganze Ausbeute ist bey 600 Ctr. K., welches wegen seiner ungemeinen Weiche und Dehnbarkeit den meisten Kupfergattungen der Monarchie vorgezogen wird.

Kupferberg, böhm. Bergstädtchen im Elbogner Kreise, mit 700 Einw., welche Spitzen klöppeln, Bänder weben, Zwirnstrümpfe verfertigen und weiter verhandeln. Es ist hier eine große Vitriolsiederey, und der Bergbau wird auf Silber, Kupfer und Eisen betrieben.

Kupferhämmer und Walzwerke. In mehreren Fabriken und Hammerwerken des österr. Kaiserstaates werden Kupferbleche verfertigt. Die größten Platten kommen aus der Metall-, Guß-, Walz- und Zugfabrik der Gebrüder Rosthorn (s.d.), welche seit 1816 im Großen ausgeübt wird. In dieser sind bey 130 Arbeiter beschäftigt und fortwährend 1,000 Ctr. Kupfer in der Verarbeitung. Das Walzwerk zu Neuhirtenberg bey St. Veit in Niederösterreich, hat zum Walzen der Kupferbleche eine der größten Dampfmaschinen von 50 bis 60 Pferde Kraft. Die Kupferwerke zu Pöttenstein sind wegen der Größe der Anlage und der zweckmäßigen Einrichtung merkwürdig. Zu Wöllersdorf am kalten Gange besteht ebenfalls ein schönes Kupferwalzwerk, welches täglich 15 bis 18 Ctr. Bleche liefert. — In Schlesien besteht zu Endersdorf ein Walzwerk. — Böhmen hat Kupferhämmer zu Lieben und Zabiehlitz im Kaurzimer und zu Catharinenberg im Saazer Kreise. — In Tyrol erzeugt das 1819 zu Brixlegg errichtete Kupferblechwalzwerk monathlich bey 100 Ctr. Blech, vorzüglich Flick- oder Rollkupfer, und Rinnenblech. — In der Lombardie ist zu Vobarno nächst Salo ein Kupferblech-Walzwerk, die Metallwaarenfabriken zu Treviso und Mailand liefern ebenfalls schöne gewalzte Kupferbleche. Noch gibt es Kupferhämmer zu Schladming, Judenburg, Leoben, Feistritz und Jocher in Steyermark, zu Adelsberg in Krain, zu Neusohl, Chiklova, Schmölnitz u. a. O. in Ungarn, bey Hermannstadt, Kronstadt, Orlath und Mühlenbach in Siebenbürgen und viele andere, die meistens bloß noch gehämmerte Bleche erzeugen. Der Handel mit Kupferblechen ist nicht nur im Inlande von Erheblichkeit, sondern er dehnt sich auch nach dem Auslande aus, besonders über Triest, von wo viele Bleche nach Italien und nach den südlichen Seestädten geschickt werden. Die Einfuhr vom Auslande ist verbothen, und wird nur in einzelnen Fällen gegen hohen Zoll gestattet.

Kupfermünzen, s. unter Geldsorten.

Kuppitsch's, Matthäus (Antiquar-Buchhändlers in Wien), **Privatsammlung artistischer und literarischer Merkwürdigkeiten.** Deren vorzüglichste Bestandtheile sind: Alte Gemälde besonders deutscher Schule (Dürer, Cranach ꝛc.); Incunabeln; Manuscripte mit Miniaturen, darunter mehrere ausgezeichnete auf Pergament (Gebethbücher; Horae; Heures); Pergamentdrucke (z. B. Theuerdank); altdeutsche Poesie in Handschriften und den seltensten Drucken, welch letzterer Zweig wohl der bedeutendste der Sammlung. Pfinzing's Theuerdank ist fast in allen Ausgaben vorhanden.

Kurima, ungar. Marktflecken im Sároser Comitat mit 2 Castellen und einer kathol. Pfarre, treibt Handel mit Leinwand.

Kurka, Adalbert Jos., geschickter Kalligraph, Schriftstecher und Lithograph, Inhaber der großen goldenen Civil-Ehrenmedaille, ist geboren den 11. April 1785 zu Turan in Böhmen. Seine erste Bildung erhielt er bey den Piaristen zu Schlan; in frühester Jugend schon zeigte er viele Anlagen und Neigung zur Schönschreibekunst, und er erwarb sich in den Schulprüfungen stets die ersten Preise in diesem Fache. Von 1799 bis 1808 diente K. bey verschiedenen Wirthschaftsämtern als Amtsschreiber; 1809 erhielt er eine Anstellung bey dem Fürsten Franz Joseph v. Dietrichstein als Güterdirections-Kanzlist in Wien. 1813 erhielt K. durch seine Geschicklichkeit in der Kalligraphie eine Accessistenstelle bey der k. k. Finanz- und Commerz-Hofstelle, 1815 wurde er zum Hofkanzlisten befördert. 1822 erhielt er von der k. k. niederöstern. Landesregierung auch das Decret als gehörig autorisirter Lehrer der Schönschreibekunst, als welcher er sich durch Bildung vieler Schüler nahmhafte Verdienste erwarb. In der Folge machte sich K. auch mit der Art und Weise, auf Stein zu zeichnen und in Kupfer zu graviren bekannt, und lieferte in beyden Fächern schätzenswerthe Arbeiten. Die gelungensten seiner Leistungen mögen folgende seyn: Federzeichnungen. 2 kalligr. Federzeichnungen, welche er dem Kaiser Franz überreichte, und dafür mit 500 Gulden belohnt wurde; Abschiedslied mit Musiknoten und fünf und siebzigerley Schriften; die Volkshymne: Gott erhalte ꝛc.; mehrere große und kleine Quodlibets; Madonna velata, nach Sassoferrato, punctirt, nebst mehreren Portraiten und Copien berühmter Gemälde. — Lithographien (größtentheils bey Jer. Bermann erschienen). Tableau der Kalligraphie; Alphabete aller gangbaren Schriften; großes gothisches Alphabet mit derley Ornamenten ꝛc. — In Kupfer radirt: Anleitung zur Selbsterlernung der deutschen Currentschrift; Anleitung zur deutschen, englischen und französischen Currentschrift; Anweisung zur höhern Schönschreibekunst ꝛc., sein Hauptwerk in 48 Querfolioblättern, welches er dem Kaiser Franz widmete, und dafür mit der großen goldenen Civil-Ehrenmedaille belohnt wurde; ein großes kalligr. Potpourri, dann mehrere Quodlibets, Musterblätter, Tableaux, Devisen für Stammbücher ꝛc. Endlich sind auch seine kleinen Visitkarten, welche gewählte Devisen und Wünsche mit den zierlichsten Schriftzeichen und geschmackvollsten Verzierungen enthalten, lobend zu erwähnen.

Kurz, Franz, regulirter Chorherr, Pfarrer und Archivar im Stifte St. Florian, ausgezeichneter Geschichtforscher, Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften und Akademien, ist geboren den 2. July 1771 zu Käfermarkt in Österreich ob der Enns, Sohn eines verdienten Schullehrers. K. widmete sich den theolog. Studien im Generalseminar zu Wien, und trat 1789 in die Canonie des alten, historisch-merkwürdigen Stiftes St. Florian; 1795 legte er die feyerlichen Gelübde ab. Von frühester Jugend auf zeigte K. große Vorliebe für histor. Wissenschaften, und bald begann er sich denselben mit allem Eifer zu widmen, wozu ihm die reichhaltigen Quellen der Bibliothek und des Archives dieses alten Stiftes die schönste Unterstützung gewährten. Jedes seiner Werke führt ein eigenes Urkundenbuch mit sich, deren K. viele in den Archiven Oberösterreichs und hauptsächlich in dem Wiener Staatsarchive selbst sammelte, ja fast den ganzen Sommer 1811 brachte K. mit Studien im Staats- und Haus-Archive in der Burg in Wien zu, in Folge specieller, äußerst liberaler Bewilligung des Fürsten von Metternich, die bis auf die neuesten Zeiten fortwährte. Nachdem K. schon 1811 in einem Handschreiben das kaiserliche Wohlgefallen über seine verdienstlichen Bemühungen zu erkennen gegeben worden war, verlieh ihm Kaiser Franz 1827 über Vortrag des damahligen obersten Kanzlers und Minister des Innern, Grafen Saurau, die große goldene Civil-Ehrenmedaille sammt der Kette, zum Zeichen seiner besondern Zufriedenheit. Seine im Drucke erschienenen, durch Beygaben urkundlicher Sammlungen, kritische Sichtung und lichtvolle Monographien, quellengültig gewordenen histor. Werke sind: Beyträge zur Geschichte des Landes Österreich ob der Enns, 4 Bde. Linz 1805—9. — Geschichte der Landwehre in Österreich ob der Enns, 2 Bde. eb. 1811. — Österreich unter Friedrich IV. (III.), 2 Bde. Wien 1812. — Österreich unter den Königen Ottokar und Albrecht mit einem Sittengemälde der damahligen Zeit, 2 Bde. Linz 1816. — Österreich unter Friedrich dem Schönen, eb. 1818. — Österreich unter Albrecht dem Lahmen, eb. 1819. — Österreich unter Rudolph IV., eb. 1821. — Österreichs Handel in den älteren Zeiten, Linz 1822. — Österreichs Militärverfassung in älteren Zeiten, eb. 1825. — Österreich unter Albrecht III., eb. 1827. — Österreich unter Albrecht IV., 2 Bde. eb. 1831. — Geschichte des Passauischen Kriegsvolks in Böhmen, Prag 1831. (Aus den Abhandlungen der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften abgedruckt.) — Österreich unter Albrecht II., 2 Bde. Wien 1835.

Kurz v. Soldenstein, Patric. Cajet. Franz, geboren zu Werfen im Salzburgischen am 16. Aug. 1758. Er wurde in das Rupertinische Collegium zu Salzburg aufgenommen, ging auch die am dortigen Gymnasium vorkommenden Lehrfächer eifrig durch, legte an der Universität die Philosophie und die juridischen Studien zurück, und wurde 1781 bey der Hofkammer zu Salzburg als Practikant aufgenommen. 1802 wurde er provisorischer Hofkammerraths-Sessionär, und 1804 Actuar bey der Catalogisirung der vom Erzherzog Ferdinand von Toscana nach Salzburg gebrachten zahlreichen Bibliothek. In diesem sehr mühsamen Geschäfte hat er sich beynahe durch

2 Jahre mit Unverdrossenheit, weit über die Forderung des Bibliothekars, Dominik von Renfi, so ausgezeichnet, daß mit seiner Hülfe und Anstrengung der zahlreiche Büchervorrath in einer weit kürzeren Zeit, als er hoffen durfte, in Ordnung war. — Als Sessionär leistete K. auch Secretärs-Dienste, wurde weiterhin Hofkammerrath und als solcher quiescirt, doch mehrmahl wieder verwendet. Die vorhandenen merkwürdigen Documente in den Salzburgischen Archiven und Registraturen mußten von ihm ausgeschieden, verzeichnet und gesammelt werden. 1818 wurde ihm die Aufsicht über die 1815 von dem königl. bayerischen Hofrathe Thiersch, dann von dem Akademiker Bernard Stark ausgegrabenen römischen Fußböden aus Mosaik oder Musiv-Arbeit bey Lainz, auf dem linken Ufer der Salza, eine Stunde von Salzburg und über die nachmahls unter kaiserlicher Regierung bey Glas auf dem rechten Salza-Ufer, eine Stunde von Salzburg zum Vorschein gekommenen Antiken übertragen, bis im July 1821 der Director des Wiener Antiken-Cabinets Ant. v. Steinbüchl die römische Mosaik übernahm und nach Wien brachte. K. schrieb unter Anderm: Juvavienſische Antiken, 1815 aufgefundene römische Denkmäler: Salzburg 1816. — Notizen über sämmtliche Alterthümer in dem Garten und in den Feldern des Joseph Rosenegger nächst Salzburg, eb. 1817. Er starb am 27. Oct. 1829.

Kurzbeck, Jos. Edler v., k. k. illyr. und italien. Hofbuchdrucker und Buchhändler in Wien, war geboren daselbst den 21. Nov. 1736. Nach sorgfältig vollendeten Studien widmete sich K. der Buchdruckerkunst und übernahm 1755 die Buchdruckerey seines Vaters mit 2 Pressen, deren Zahl er jedoch in der Folge durch Fleiß und Betriebsamkeit bis auf 15 brachte. 1770 errichtete K. auf Befehl Maria Theresiens die illyrische und orientalische Buchdruckerey und erhielt 1772 das Privilegium einer Universitäts-Buchhandlung, welches nachmahls an Camesina, dann an Heubner überging. 1773 ertheilte ihm die Kaiserinn zum Lohne seines nützlichen Wirkens eine goldene Gnadenkette und erhob ihn kostenfrey in den erbländ. Adelstand mit dem Prädicate: Edler von; K. hatte sich durch seine Thätigkeit ein ansehnliches Vermögen erworben, er war auch Besitzer der Herrschaft Liesing in Niederösterreich. Er starb zu Wien 1811. Im Drucke war von ihm erschienen: Christliche Wahrheiten von dem hochw. P. Anton Cibo ꝛc. aus dem Italienischen. — Moralische und kritische Briefe, aus den Werken des Grafen Pupieni gezogen. Nach dem Italienischen. 5 Thle. 3. Aufl. 1770. Außerdem lieferte K. auch mehrere Aufsätze in die damahls erschienene k. k. privil. Realzeitung.

Kuttenberg, böhm. königl. Silberbergstadt im Czaslauer Kreise, soll vor dem Verfalle der Bergwerke 20,000 Einw. gezählt haben, zählt aber gegenwärtig mit Einschluß ihrer 4 Vorstädte nur 8,500 Einw. in 780 Häus. Sie hat 1,800 Klafter im Umfange, 6 Thore und 6 Pforten, 40 Gassen und bey 20 Plätze, worunter der Ring, der Grünmarkt mit einer hohen, pyramidenförmigen, aus Stein gebauenen Marienſäule und der untere Jesuitenplatz mit einer Barbaraſäule, dann 9 Kirchen *und 2 Capellen.* Die St. Barbarakirche ist eine der schönsten gothischen

Kirchen, aber unausgebaut. Es besteht hier eine Hauptschule, ein Militär-Knabenerziehungshaus, ein Ursuliner-Nonnenkloster mit Mädchenschule und weiblicher Erziehungsanstalt, ein Armenbürgerspital zum heil. Kreuz, eine Baumwollspinnfabrik und eine Kattundruckerey; auch bereitet man hier viel Stärke, die bis nach Schlesien verführt wird. Wenig ergiebig ist jetzt der Bergbau auf silberhaltigen Bleyglanz und andere Erze. K. ist der Sitz eines der 4 Districtual-Berggerichte Böhmens, unter welchen auch Mähren und Österreichisch-Schlesien steht.

Ruty, galiz. Municipalstadt im Kolomeaer Kreise, am linken Ufer der Czeremosz, der hier die Gränze gegen die Bukowina bildet, zählt 671 Häus. und 3,570 Einw., worunter sich bey 520 Armenier befinden, welche Saffianleder bereiten und dasselbe nach Ungarn, in die Moldau und in andere Gegenden absetzen.

L.

Laa, niederösterr. landesfürstl. Stadt mit 1,378 Einwohnern im V. U. M. B., eine Insel von der Thaya umflossen, reich an historischen Erinnerungen. Die ganze Stadt hat noch ein vollkommen alterthümliches Ansehen; die Ringmauern und Thürme sind noch wohl erhalten. Hier schlug 1240 Friedrich II. den König Wenzel von Böhmen, und nahm den Herzog Ulrich von Kärnthen gefangen. 1332 schlug Albrecht II. den König Johann von Böhmen, und 1278 hatte hier König Ottokar in der Fehde mit Rudolph von Habsburg seinen Sammelplatz und seine erste Stellung.

Laak, s. Bischofslaak.

Laas, illyrische Stadt im Adelsberger Kreise des Herzogthums Krain, mit einem öden Bergschlosse und 520 Einwohnern. Unfern der St. Lorenzkirche ist eine große Berghöhle, in welcher sich ein kleiner fischreicher See und eine Menge sonderbar gestalteter Tropfsteinfiguren befinden.

Labus, Joh., Archäolog, war geboren aus ursprünglich französischer Familie 1776 zu Brescia, begann daselbst seine Studien und vollendete sie auf der Universität zu Padua. Anfangs wählte er den geistlichen Stand, 1797 entsagte er jedoch demselben wieder, und wurde von dem damahligen Gouvernement beauftragt, alle öffentlichen zum Drucke bestimmten Acten zu compiliren. Bald darauf trat er in active Dienste der cisalpinischen Republik und zeichnete sich darin, wie auch besonders durch seine archäolog. Studien und Schriften vorzüglich aus. Die vorzüglichsten der Letzteren sind: Sulle tribù e su i Decurioni dell' antico municipio Bresciano, Brescia 1803. — Sopra una colonna letterata di Magazzano, eb. 1812. — Notizie intorno alla vita ed agli scritti di G. B. Corniani, Mailand 1814. — Ara antica scoperta in Hainburgo dal Nob. de Mainoni, eb. 1820 u. m. a.

Lachenbauer, Joh., Bischof zu Brünn und geheimer Rath, war am 31. Jän. 1741 zu Braunau in Böhmen geboren, studirte an dem Gymnasium des dortigen Benedictinerstiftes die unteren Schu-

len; Philoſophie und Theologie an der hohen Schule zu Prag, wo er in den ritterlichen Orden der Kreuzherren mit dem rothen Sterne trat. Als Prieſter wurde er ſogleich zur Seelſorge verwendet, und ſeine erſte Anſtellung war als Caplan an der Ordenspfarre in dem Dorfe Schab in Böhmen. Von dort rief ihn nach 2 Jahren die Beſtimmung des General-Großmeiſters ſeines Ordens nach Preßburg, wo dieſer ritterliche Orden damahls in dem ſogenannten Waiſenhauſe eine Commende mit einem ſehr großen Armenſpitale hatte. Hier entwickelten ſich ſeine Fähigkeiten immer mehr, vorzüglich aber ſein ausgezeichnetes Talent zur geiſtlichen Beredſamkeit, deſſen Ausbildung durch die raſtloſeſte Anſtrengung er ſich ſorgfältig angelegen ſeyn ließ. Von Preßburg führte ihn ſeine Laufbahn in einigen Jahren nach Wien zum Predigtamte an der Kirche eben dieſes Ordens bey St. Carl, in welcher Beſtimmung er es zu einem ſo hohen Grade der Vollkommenheit brachte, daß er ſich gar bald den allgemeinen Ruhm eines der erſten und vortrefflichſten Prediger in Wien erwarb. Als 1783 zu Wien die neue Pfarreintheilung zu Stande kam, und bey ſolcher auch die Kirche des ritterlichen Ordens der Kreuzherren bey St. Carl die Beſtimmung zur Vorſtadtpfarre erhielt, wurde er daſelbſt zum Pfarrer ernannt, welches Amt er aber nur durch ein halbes Jahr bekleidete, indem ihn Kaiſer Joſeph II. bey der gegen Ende 1783 erfolgten Einrichtung der k. k. General-Seminarien in allen Erbländern, aus eigener Bewegung zum Rector des General-Seminariums zu Wien ernannte. 3 Jahre ſpäter verlieh ihm dieſer Monarch, und zwar abermahls aus eigener Bewegung, das ſo eben in Erledigung gekommene Bisthum zu Brünn. Er ſtarb daſelbſt den 22. Febr. 1799.

Lachner, Franz, Capellmeiſter am Hoftheater zu Manheim, rühmlich bekannter Componiſt, war geboren 1804 zu Krain, einem kleinen Städtchen in Bayern. Durch ſeinen Vater, welcher Organiſt daſelbſt war, erhielt L. den erſten muſikaliſchen Unterricht, dann wurde er in das Seminar nach Neuburg an der Donau geſandt, wo er Gelegenheit fand, ſich in der Muſik vollſtändig auszubilden. Nach Beendigung ſeiner Studien daſelbſt ging L. nach München, wo er ſich mit unausgeſetztem Eifer der Compoſition widmete, 1824 kam er nach Wien und erhielt wenige Tage nach ſeiner Ankunft durch Concurrenz mit 30 Competenten die Organiſtenſtelle an der evangeliſchen Kirche; bald darauf bemerkte Barbaja, damahls Pächter des kaiſerl. Hofoperntheaters, L.'s ſeltenes Talent und engagirte ihn als Capellmeiſter, in welcher Eigenſchaft er auch unter Duport's Direction blieb, und in welche Zeit die Compoſition faſt aller ſeiner größern Werke fällt. 1833 erhielt L. einen ſehr vortheilhaften Ruf als Capellmeiſter des Hoftheaters in Manheim, wo er ſich noch gegenwärtig befindet. Seine bisher gelieferten Compoſitionen beſtehen aus 2 großen Opern, die zwar angekauft, jedoch noch nicht aufgeführt wurden, 3 Meſſen, 2 Oratorien: Die 4 Menſchenalter und Moſes, 2 Symphonien in Es und F, welche ganz beſonderen Beyfall fanden und in welchem Genre L. nun einer der erſten Componiſten Deutſchlands zu nennen iſt, endlich ſchrieb er noch viele

Quartetten, Quintetten, Trios, Lieder ꝛc. ſämmtlich durch Originalität, Lieblichkeit und Ausdruck ausgezeichnet.

Lackenbach, in Niederöſterreich, entſpringt am weſtlichen Abhange des Ötſchers, eilt durch das Waſſerthal über Lackenhof abwärts, und fällt am weſtlichen Fuße des ſchwarzen Ötſchers in die Ips.

Lacy, ſ. Lascy.

Ladendorf, großes niederöſterr. Dorf im V. U. M. B., in einem langen nicht breiten Thale am Taſchlbache, Hauptort einer fürſtl. Khevenhüller'ſchen Fideicommißherrſchaft. Der Ort hat 1,500 Einw., ein älteres und ein neues fürſtl. Schloß (letzteres mit einem Garten und einer Capelle), eine Pfarr- und eine kleine Kirche. Zu den Schlöſſern gehören bedeutende Wirthſchaftsgebäude.

Ladislaus I., König von Ungarn, der Heilige genannt, war in Polen 1041 geboren, wohin ſich ſein Vater, Bela I., um den Gewaltthätigkeiten des ungar. Königs Peter zu entgehen, begeben hatte, folgte in Ungarn nach ſeinem Bruder Geyſa I. 1080, unterwarf die Böhmen ſeiner Herrſchaft, ſchlug die Hunnen und jagte ſie aus ſeinem Lande, beſiegte die Ruſſen, die Bulgaren und Tartaren, vergrößerte ſein Reich durch die gemachten Eroberungen und fügte Dalmatien und Croatien zu ſeinen Erbländern. Dabey war er fromm, wohlthätig und gerecht, baute Kirchen und ſtiftete Klöſter, weßhalb ihn auch nach ſeinem Tode, den 8. July 1095, Papſt Cöleſtin III. 1198 unter die Heiligen verſetzte.

Ladislaus II., König von Ungarn, verdrängte ſeinen Neffen Stephan III. vom Throne, überlebte ihn aber nur 6 Monathe, worauf ſein Bruder, Stephan IV., ihm folgte. L., ein Bruder Geyſa's II., wurde auf gewaltthätige Zudringlichkeit des griech. Kaiſers Manuel 1162 zum Könige gekrönt.

Ladislaus III., genannt das Kind, König von Ungarn, wurde im Jahre 1200 noch bey Lebzeiten ſeines Vaters, des ungar. Königs Emerich, als ſein Thronfolger gekrönt. Er mußte aber nach des Vaters Tode, 1204, Ungarn verlaſſen, da ſein Oheim und Vormund Andreas ſelbſt nach der Krone ſtrebte. Die Mutter, Conſtantia, floh mit L. nach Wien, wo er ſchon 1205 ſtarb.

Ladislaus IV., König von Ungarn, Sohn und Nachfolger Stephan's V., regierte von 1272—90 unter ſehr ſchwierigen Umſtänden, denn Kumanier und Tartaren verheerten ſein Reich, nahmen ihn zuletzt gefangen und erdroſſelten ihn. Andreas III. war ſein Nachfolger.

Ladislaus Poſthumus, Sohn Albrecht's V. von Öſterreich (als Kaiſer II.), geboren 1439 einige Monathe nach dem Tode ſeines Vaters, wurde ſchon 1440 als König von Ungarn gekrönt und am Hofe des Kaiſers Friedrich III. erzogen. Nach der Schlacht von Varna begehrten die Ungarn vom Kaiſer den Sohn Albrecht's als ihren rechtmäßigen Herrſcher, allein Friedrich III. lieferte ihn nicht aus, unter dem Vorwande, daß er zu jung ſey. Die Ungarn, hierüber aufgebracht, ergriffen die Waffen, verwüſteten die öſterreichiſchen Länder und zwangen endlich den in Wiener-Neuſtadt eingeſchloſſenen Kaiſer, ihnen L. aus-

zuliefern. Er floh indeß kurz darauf bey Annäherung der Türken nach Wien und überließ die Vertheidigung seiner Staaten seinem Feldherrn Johann Hunyad. Ungeachtet dieser großen Dienste vergalt L. ihm mit Undank und ließ sogar nach Hunyad's Tode dessen ältesten Sohn Ladislaus, der an L.'s Oheim mütterlicher Seite, dem Grafen Ulrich von Cilly Blutrache genommen, hinrichten. L. war auch König von Böhmen. Nach dem Tode Albrecht's von Österreich war Böhmen ohne König. Die utraquistischen Stände beschlossen, mit der neuen Königswahl so lange zu warten, bis man sehen würde, ob die schwangere Königinn Elisabeth einen Prinzen gebäre. Als der Fall eintraf und die kathol. Stände es hörten, ließen sie ihr wissen, sie möchte auf dem nächsten Landtage die Rechte ihres Sohnes L. auf die böhm. Krone geltend zu machen suchen, was sie auch that. Indessen wollten sich die Parteyen der Utraquisten und Katholiken nicht vereinigen, und man both erst dem Herzog Albrecht von Bayern, dann dem Kaiser Friedrich die Krone an. Beyde schlugen sie mit der Äußerung aus, daß sie dem nachgebornen Prinzen L. gehöre. Friedrich rieth, bis zu des Prinzen Volljährigkeit das Reich durch wackere und geschickte Männer regieren zu lassen. Man wählte jetzt zwey Statthalter, einen von der utraquistischen, den andern von der kathol. Partey. Ungeachtet die Böhmen wünschten, L. möchte mit deren Sprache, Gesetzen, Sitten und Verfassung bekannt werden, so verweigerte es Friedrich doch, was zu vielem Mißvergnügen Anlaß gab. Nachdem endlich L. von Friedrich ausgeliefert werden mußte, trat er nach zurückgelegtem 12. Jahre die Regierung seiner Länder an. L. empfing am 28. Oct. 1453 aus den Händen des Cardinal-Erzbischofs von Gran die böhm. Königskrone; er trug sie aber nicht ruhig, weil er ein Feind der Utraquisten war und es diesen nur zu auffallend merken ließ. Unter andern gab es große Widersprüche, ob er mit der Prinzessinn Magdalena, Tochter Carl's VII., Königs von Frankreich, in Wien oder Prag getraut werden sollte. Er bewilligte den letztern Ort; allein indessen man dazu die prächtigsten Anstalten machte, fiel L. in eine tiefe Schwermuth und starb plötzlich mitten unter den Zubereitungen zu seiner Vermählung den 23. Nov. 1457 in der Blüthe seiner Jahre, ehe er nur etwas Gutes für sein Reich thun konnte. Mit ihm erlosch die Albertinische Linie des Hauses Habsburg und die Güter derselben fielen an die Leopoldinische.

Längenfeld, großer niederösterr. Markt mit Schloß im V. O. M. B., in einem Thale; zählt 1,360 Einw., welche sich mit Feld-, Garten- und Weinbau beschäftigen.

Lago maggiore (Langensee). Dieser Landsee, bey den Alten Lacus Verbanus, liegt auf der Gränze der Schweiz, Piemonts und der Lombardie, und ist nach Pini 762 Fuß, nach Oriani 646 Fuß und nach Sauſſure 636 Fuß über das Mittelmeer erhaben. Seine Länge beträgt bey 9, die Breite 1 bis 1½ Meilen, die größte Tiefe, beynahe 1,800 Fuß betragend, befindet sich zwischen den borromäischen Inseln und dem Orte Laveno. — Der L. M. ist der schönste aller italienischen Seen; er liegt noch fast ganz im Gebiethe des Urfelsgebildes,

nur an ſeiner ſüdlichen Spitze ſtreichen die ſüdlichen Kalkalpen. Faſt von allen Seiten umgeben ihn hohe Berge, die aber im Süden ſich zu Hügeln verflachen. Überhaupt bilden die Gegenden um den L. M. eine höchſt angenehme, reizende Landſchaft, deren Anſicht noch durch mehrere natürliche Waſſerfälle benachbarter, in denſelben ſich ergießender Bergbäche und durch die mannigfaltigſten künſtlichen Anlagen gehoben wird. Sein Waſſer iſt klar und beynahe grün. Er nimmt außer dem Ticino, der von Norden eintritt, auf der öſtlichen lombardiſchen Seite noch mehr als 26 Bäche auf, unter welchen der Giona genannt zu werden verdient.

Lagoſta, zum Raguſaner Kreiſe Dalmatiens gehörige Inſel des adriatiſchen Meeres, mit 1,000 Einw. und dem Flecken gleiches Namens, an deren Oſtſeite ſich viele Untiefen und gefährliche Klippen befinden, welche Carboni genannt werden.

Lagunen, ſ. unter **Venedig**.

Laibach, ſchiffbarer und fiſchreicher Fluß in Illyrien, entſpringt bey Oberlaibach, nimmt die kleine Laibach auf, und fällt bey Oſterberg in die Save.

Laibach, Hauptſtadt des Herzogthums Krain im Königreich Illyrien, liegt im Laibacher Kreiſe, an beyden Ufern des Fluſſes gleiches Nahmens. — Geſchichte. Im Jahre 18 nach Chriſti Geburt nahm der röm. Conſul Publius Silius das auf der Stelle des jetzigen L.'s geſtandene Aemona den Pannoniern ab; derſelbe Ort wurde 452 von den Hunnen unter Attila gänzlich zerſtört. — 4 Jahre ſpäter ſoll der Anbau des neuen Aemona an der Stelle ſeinen Anfang erhalten haben, wo jetzt die Laibacher Gradiſcher Vorſtadt ſteht; Narſes, Juſtinian's Feldherr, erweiterte und befeſtigte es. Seinen neuen Nahmen Laibach, lateiniſch Labacum, hat es erſt von den Franken gegen Ende des 9. Jahrhunderts erhalten, die es ihrem Reiche einverleibten und unter welchen es beträchtlich vergrößert wurde, obſchon dieſer Ort lange noch nicht die Hauptſtadt des Landes war. — Im Jahre 1416 war L. ſchon eine anſehnliche Stadt und wurde wegen der Nachbarſchaft der Türken und zur Abhaltung ihrer öfteren Einfälle befeſtiget, und ihre (jetzt wieder verſchwundenen) Wehren noch zwiſchen 1475 bis 1521 bedeutend vermehrt und verſtärkt, womit man auch ſpäter noch bis 1549 fortfuhr, um die Stadt gegen feindliche Angriffe zu ſichern. Das landesfürſtliche Schloß auf dem Berge über der Stadt iſt wahrſcheinlich ſchon unter den Krainburgiſchen Markgrafen zu bauen angefangen worden; ſeine neuere Befeſtigung erhielt es aber erſt im 16. Jahrhundert. — Der bekannte Laibacher Congreß (ſ. Congreſſe) währte vom 21. Jän. bis 12. May 1821. — Topographie. L. beſteht aus der innern Stadt und aus der St. Peter-, Capuziner-, Gradiſcher-, Pollaner- und Carlſtädter-Vorſtadt, mit der Hünnerau, Krakau und Tyrnau, im Ganzen aus 966 Häuſern mit 12,000 Einwohnern. — Die Stadt iſt auf unebenem Boden erbaut und hat unregelmäßige, enge Straßen, doch haben die Hauptplätze und Hauptſtraßen ein vortreffliches Pflaſter mit Trottoir, und faſt überall befinden ſich Canäle zur Beförderung der Reinlichkeit. Der Domplatz iſt im Grunde nur eine Erweiterung der Domſtiftsgaſſe; auch der Haupt-

oder Jahrmarktplatz, der Rain- und Landungsplatz, wo die Hauptmauth steht, so wie der Kapuzinerplatz sind klein. Dagegen fehlt es nicht an einzelnen schönen geistlichen und weltlichen Gebäuden. Von den ersteren sind zu nennen: Die Domkirche zum heil. Niclas mit sehenswerthen Altar- und Frescogemälden des Künstlers Julius Qualeus; die Pfarrkirche zum heil. Jacob; die geschmackvolle Kirche der Ursulinerinnen. Außerdem besitzt L. noch 9 andere Kirchen und 2 Klöster. Erwähnenswerthe weltliche Gebäude sind: Das Lyceum mit einem agronomischen Garten, das gothische Rathhaus, die alte kaiserl. Burg, das Landhaus, das ständische Schauspielhaus und Redoutengebäude, die Caserne in der St. Petersvorstadt, das Militär-Erziehungshaus in der Vorstadt Gradische, der Auersperg'sche Palast. — L. ist der Sitz des illyr. Guberniums für Kärnthen und Krain, der Kreisbehörde, eines Stadt- und Landrechts, einer Polizey-Direction, des Bücher-Revisionsamtes und eines Bischofs mit seinem Domcapitel und Consistorium; es hat ein Lyceum und Gymnasium, eine Landwirthschafts-Gesellschaft, ein Landes-Museum, Armen- und Kranken-, Straf- und Versorgungs-Anstalten, mehrere Manufacturen in Seidenzeug, Fayence und chemischen Producten. Über der Stadt liegt auf einer Anhöhe ein stark befestigtes Bergcastell. Die Aussicht von dieser Höhe ist sehr reizend.

Laibacher Kreis im Herzogthum Krain des Königreichs Illyrien hat seinen Nahmen von der Hauptstadt Laibach und begreift den Landstrich sonst Oberkrain genannt; er gränzt im Nordosten an den Villacher und Klagenfurter Kreis, im Norden mit Steyermark, im Südost mit dem Neustadtler, im Süden mit dem Adelsberger und im Westen mit dem Görzer Kreis, ist in 17 Bezirke eingetheilt und zählt auf 56 Q. M. 154,876 Einwohner in 5 Städten, 18 Vorstädten, 5 Märkten, 918 Dörfern und 23,699 Häusern. Die Mehrzahl der Einwohner besteht aus Wenden, nur gegen Klagenfurt hin wohnen einige Deutsche; alle bekennen sich zur katholischen Religion. Die Oberfläche ist gebirgig; der Kreis ist auf 3 Seiten mit den höchsten Gebirgen, worunter der Terglou ist, umgeben. Im Nordwesten des Terglou ist eigentlich der Ursprung der Save, in seinem Süden liegt das merkwürdige Wocheiner Thal mit dem Wocheinersee, aus welchem die Wocheiner Save den Ursprung nimmt, und der eigentlichen Save zuströmt. Zwischen dem Terglou und dem Wocheiner Thale sieht man ein langes Felsenthal, Sajesierzan, mit 5 Seen, deren abfließendes Wasser die Erde verschlingt, und mitten aus einem 40 Lachter hohen Loche der senkrechten Felsenwand, welche das Wocheiner Thal im Westen verschließt, wieder hervorstürzt, unter dem Nahmen Saviza in den Wocheinersee fällt und ihn als Wocheiner Save wieder verläßt. Die Mitte des Kreises ist ziemlich eben und schloß sogar einen 3 Q. M. großen Sumpf ein, der zu beyden Seiten des Laibacher Flusses sich hinzog und der Laibacher Sumpf genannt wurde. Es gab in Europa wenige Seen und Moräste, auf denen man im Frühling und Herbste eine so große Menge von Zugvögeln fand als auf diesem. Das große Unternehmen der Austrocknung dieses Moores ist jetzt vollendet. Die vorzüglichsten Producte dieses Kreises sind: Korn, Obst,

Holz, Eisen, Kupfer, Marmor und Torf. Der Feldbau wird daselbst mit vielem Fleiße betrieben. Die Industrie ist blühend: man zählt 1 Kupferhütte, 3 Stahl- und 10 Eisenhochöfen, 61 verschiedene Hämmer und besonders eine Menge Nagelschmieden. Es herrscht ein lebhafter Verkehr, der Waarentransport über die Alpen geschieht auf Saumrossen.

Lambach, uralter wohlgebauter oberösterr. Marktflecken im Hausruckkreise, auf einer Anhöhe, dicht an der Traun, seit 750 urkundlich bekannt, mit 780 Häusern, 2,300 Einw. und einem Spital. Merkwürdig ist der große Wasserbehälter für 2,883 Eimer aus 60 Platten Salzburger Marmor. — In L. befindet sich ein Benedictinerstift, von Arnold Grafen von Lambach 1032 gegründet. Die Kirche ist ausgezeichnet durch 9 treffliche Altarblätter von Sandrart. Die Kaiserzimmer und der Speisesaal sind sehenswerth. Das Stift hat eine ansehnliche Bibliothek (22,900 Bände, 4,692 Incunabeln, 400 theolog. Manuscripte, worunter mehrere aus der Carolinger Zeit), ein physikalisches Cabinet, eine kleine Gemäldesammlung und ein sehr wichtiges Archiv. Der Volksdichter Maurus Lindemayer (s. d.) war hier Capitular.

Lambacher, Phil. Jac., geboren um 1700, war Stadtsecretär und Aufseher der Stadtbibliothek in Wien, Verfasser von: Bibliotheca antiqua Vindobonensis civica seu Catal. libror. etc. 1. (einziger) Bd. Wien 1750. — Österreichisches Interregnum. eb. 1773. Er starb den 10. Nov. 1774.

Lambecius (Lambeck), Peter, Director der kaiserl. Hofbibliothek zu Wien, war geboren zu Hamburg den 13. April 1626. Seinen ersten Unterricht besorgte sein Vater, Lehrer der Arithmetik an der Jacobs-Trivialschule daselbst; in einem Alter von 18 Jahren aber kam L. nach Amsterdam, wo ihn sein Oheim Lucas Holsteinnis, in der Folge Präfect der vaticanischen Bibliothek, den ausgezeichnetsten Professoren in dieser Stadt empfahl. Nach absolvirten Vorstudien der Rechtsgelehrsamkeit, besuchte er auch die Akademie zu Leyden und ging 1646 nach Paris, wo er sich mit den Schätzen der dortigen Bibliotheken bekannt machte und den ersten tüchtigen Grund zu seiner bibliographischen Gelehrsamkeit legte. 1647 ging er auf Einladung seines Oheims nach Rom und setzte daselbst die Studien der Geschichte und schönen Wissenschaften bis 1649 fort, in welchem Jahre er nach Frankreich zurückkehrte und zu Toulouse das Studium der Rechtswissenschaft vollendete. Nun kehrte L. über Paris, wo er abermahls die ersten Bibliotheken besuchte, nach seiner Vaterstadt zurück und wurde daselbst Professor der Geschichte. Noch einmahl besuchte er Toulouse, wurde daselbst zum Doctor beyder Rechte promovirt und erlangte 1660 die Rectorstelle des Gymnasiums zu Hamburg. 1662 wurde L. durch mancherley Verfolgungen, welche ihm Neid und Vorurtheile bereiteten, bewogen, auf den Rath der Königinn Christine von Schweden, eine Reise nach Italien zu machen, wohin auch sie sich begeben wollte. In Wien angelangt, erhielt er den 16. May desselben Jahres eine Audienz bey dem Kaiser Leopold I., in welcher er demselben einige seiner Werke überreichte, und eine goldene Kette mit einer Medaille mit dem Brustbilde

des Kaisers zum Geschenke erhielt. Bald darauf reiste L. über Venedig und Bologna nach Rom, traf daselbst die Königinn Christine an und trat den 20. Aug. feyerlich zur katholischen Religion über. Von Rom reiste er nach Florenz, wurde daselbst von dem Großherzog auf das ausgezeichnetste aufgenommen, benützte die dortigen literarischen Schätze und kehrte sodann über Bologna, Mantua und Verona, durch Tyrol nach Wien zurück. Hier erwarb er sich die Freundschaft des Hofbibliothekars Mauchter und wurde zum kaiserl. Historiographen und Vicebibliothekar ernannt mit der Aussicht auf die Nachfolge, sobald jener seiner Stelle entsagen sollte, welches bereits den 26. May 1663 Statt fand, wo Mauchter seine Stelle niederlegte, und L. als Präfect der Hofbibliothek eintrat und die wichtigsten Dienste leistete. Er ließ das Locale der Hofbibliothek, welches sich dazumahl in jenem Flügel der Burg befand, welcher jetzt Schweizerhof genannt wird, so viel als möglich verbessern, die Decke, durch welche in manche Zimmer nicht selten der Regen drang, herstellen, die Zimmer und Bücher reinigen, und letztere so wie die Manuscripte auf das sorgfältigste ordnen, wodurch er sich das unbedingte Wohlwollen des Kaisers erwarb. Nach dem Tode des Erzherzogs Siegmund Franz von Tyrol, begleitete L. den Kaiser auf einer Reise nach diesem Lande und erhielt den Auftrag, die im Schlosse Ambras befindliche kostbare Büchersammlung sorgfältig zu untersuchen und Alles, was in der kaiserl. Bibliothek zu Wien fehlte, auszuwählen und aufzuzeichnen. Von 6,449 Bänden, worunter 569 Codices und 5880 gedruckte Bücher waren, wählte L. sowohl jene 569 Manuscripte, als auch noch 14, die im Kunstcabinete des Schlosses gefunden wurden, und 1,489 Bände gedruckter Werke, welche sofort, in 22 Fässer und 6 Kisten verpackt, nach Wien geführt und der kaiserl. Bibliothek einverleibt wurden. — 1665 wurde L. von dem Kaiser nach Ofen gesandt, welche Stadt damahls noch in den Händen der Türken war, um daselbst das Werthvollste und Seltenste, was die berühmte Corvini'sche Bibliothek noch enthielt, entweder anzukaufen oder abschreiben zu lassen. Er erlangte jedoch nur mit großer Mühe Eintritt in das Büchergewölbe und man gestattete ihm nur, aus den vorhandenen Manuscripten 3 auszuwählen und als Geschenk mitzunehmen. Diese waren: Ein Pergament-Codex in groß Quart: S. Gregorii Naz. Sermones etc.; ein Pergament-Codex in Folio: S. Augustini Sermones de verbis Domini; und ein Papier-Manuscript: Joannis Episcopi Quinque-Ecclesiensis Poemata latina. 1667 ließ der Kaiser die Büchersammlung L.'s aus Hamburg nach Wien bringen, welche ungemein reichere Ausbeute gewährte, denn sie bestand ungefähr aus 3,000 Bänden und enthielt, außer mehreren schätzbaren Druckwerken, mehr als 200 seltene, griechische, lateinische und deutsche Manuscripte, theils auf Pergament, theils auf Papier. Diese Büchersammlung wurde ebenfalls der kaiserl. Bibliothek einverleibt und L. erhielt dafür die Summe von 23,000 Gulden. Noch wurde die Hofbibliothek unter L.'s Leitung und größtentheils durch dessen Bemühung mit folgenden Schätzen vermehrt: 1671 von Venedig mit 21, dort zum Kaufe gebothenen *und für 950 Gulden* rheinisch erstandenen griechischen Manuscripten;

1674 mit der ausgezeichneten Bücherſammlung des Marcheſe Gabrega zu Madrid, welche 2,498 Bände, faſt durchaus ſpaniſche Werke, aus allen Fächern des Wiſſens enthielt; 1675 die ſeltene Polyglotten-Bibel des Cardinals Ximenes; 1677 ſieben perſiſche Codices, welche auf L.'s Antrag zu Conſtantinopel um 290 Ducaten erkauft wurden; und endlich der berühmte mexicaniſche Codex mit Hieroglyphen-Schrift, welchen die Hofbibliothek von dem Herzog Johann Georg zu Sachſen-Eiſenach zum Geſchenk erhielt. Der verdienſtvolle L. ſtarb im April 1680 und hinterließ an eigenen Werken: Prodromus lucubrationum criticarum in Gellii noctes atticas, Paris 1646. — Origines Hamburgenses, Hamb. 1652. — Commentarii de Augustissima Bibliotheca Caesarea Vindobonensi, 8 Bde. Wien 1665—79; neue Auflage von A. F. Kollar, 8 Bde. eb. 1766—82; hierzu: Nessel catal. 2 Bde. Nürnb. 1690. — Kollar analecta, 2 Bde. Wien 1761. — Denis cod. 6 Bde. eb. 1793. — Hammer cod. arab. etc. eb. 1820. — Diariumitineris Cellensis Leop. I., Wien 1666. — Historiae litterariae prodromus, cur. J. A. Fabricio, Leipz. u. Frankf. 1710. Es war zwar auch ſeine Abſicht, einen vollſtändigen und zwar dreyfachen Catalog der von ihm eingerichteten Hofbibliothek nach der fortlaufenden Zahl ſämmtlicher Bände, nach Materien und endlich nach den alphabetiſch geordneten Nahmen der Autoren durch den Druck bekannt zu geben, doch fehlte es ihm leider an Zeit zu dieſem Unternehmen. (Vergl. Denis; Kollar.)

Lamberg, die Fürſten und Grafen. Ein altes öſterr. Geſchlecht, das ſich in der Folge nach Krain wandte und in mehrere Linien theilte. Ihr Nahme ſoll in früherer Zeit Rittersberg geweſen ſeyn, bis einer derſelben, der lahm war, den Nahmen Lamberg erhielt und ſelben auf ſeine Nachfolger übertrug. Ein Balthaſar v. L. iſt der Stifter der jetzt ſo vielverbreiteten Familie, ſie wurde 1344 in den Freyherrn-, 1667 in den Grafenſtand erhoben, und machte ſich mit dem Beginne des 17. Jahrhunderts auch in Steyermark anſäßig. Die Hauptlinien des Geſchlechtes ſind: Die Rottenbühl'ſche, Schneeberg'ſche und Gutenberg'ſche. Vorzüglich erwähnenswerth ſind: Joh. Maximilian Graf v. L., geboren 1608, war beym weſtphäliſchen Friedensſchluſſe kaiſerl. Geſandter, auch Staatsminiſter, mit ihm erhielt das Geſchlecht die gräfl. Würde. — Joh. Philipp Graf v. L., war geboren 1651, trat früh in kaiſerl. Kriegsdienſte und zeichnete ſich gegen die Türken aus. 1682 wurde er Reichshofrath und verrichtete nach und nach zu Dresden, Berlin und Regensburg wichtige Sendungen. Bald darauf trat er in den geiſtlichen Stand, in welchem er ſchnell die höhern Würden erlangte und 1689 Biſchof von Paſſau, 1700 aber Cardinal wurde. 1697 hatte er als kaiſerl. Geſandter eine Sendung nach Warſchau erhalten. Beym Ausbruche des ſpaniſchen Succeſſionskrieges beförderte er die Sache Öſterreichs auf dem Reichstage zu Regensburg auf das thätigſte, ſeine Beredſamkeit brachte es hauptſächlich dahin, daß die deutſchen Fürſten 1708 an Frankreich den Krieg erklärten, auch trug er in der Folge viel zur Kaiſerwahl Joſeph's I. und Carl's VI. bey. Er ſtarb 1712. — Leopold Wo-

thias Graf v. L., war geboren 1667, Neffe des Vorigen, hatte sich der ausgezeichneten Gunst des Kaisers Joseph I. zu erfreuen, durch den er k. k. geheimer Rath, Erblandjägermeister von Österreich und Erblandstallmeister von Krain wurde, ja er erhielt auch die fürstl. Würde. Dieser Stamm starb 1794 aus, und die fürstliche Würde ging auf den nächsten jüngern Zweig über. — Maximil. Joseph Graf v. L., aus einer jüngern Linie (s. dessen Art.). Sein Sohn war der 1831 verstorbene Fürst Carl Eugen, welcher durch das Aussterben der älteren Linie die Fürstenwürde erlangte. — Jetziger Standesherr der fürstl. Linie ist: Gustav Joachim Fürst v. L., Grand von Spanien und Castilien 1. Classe, geboren den 21. Dec. 1812. Er besitzt die Herrschaften Steyer, Weyer, Götzendorf und Berg im Lande ob der Enns, so wie mehrere Herrschaften in Tyrol und Böhmen und das Oberst-Erblandkämmerer- und Oberst-Erblandjägermeisteramt im Lande ob der Enns ꝛc. — Die gräfl. Linie theilt sich wieder in 2 Zweige; Standesherr der älteren ist Franz Philipp Graf v. L., Freyherr von Ortenegg und Ottenstein, k. k. Generalmajor, Erblandstallmeister in Krain und der windischen Mark, Herr der Herrschaften Ottenstein und Gilgenberg und Mitbesitzer der Herrschaft Moor in Ungarn. — Der einzige männliche Zweig der 2. Linie Stein und Gutenberg ist Ernst Graf v. L., geboren 1824. — Endlich der 3. Anton Raimund Graf v. L., geboren 1795, Herr von Feistritz und Liedlhof, vorher Kreishauptmann des Brucker Kreises in Steyermark, seit 1835 des Viertels O. M. B. in Niederösterreich.

Lamberg, Ant. Graf v., k. k. geheim. Rath und Präses der Akademie der bildenden Künste in Wien, geboren daselbst am 2. August 1740, war ehemahls k. k. Gesandter an den Höfen zu Turin und zu Neapel. Während der 6 Jahre seiner Sendung zu Neapel brachte er seine berühmte Sammlung alter griechischer Vasen bis zu der Anzahl von mehr als 500 Stücken zu Stande, welche der k. k. Hof 1815 um 12,000 Gulden für das Antiken-Cabinet in Wien ankaufte. Graf Alexander Laborde hat sie in seinem Prachtwerke: Collection des vases grecs du Comte de Lamberg. 2 Bde. Paris 1813, bekannt gemacht. Eine herrliche Sammlung von Gemälden vermachte L. der Akademie der bildenden Künste in Wien, welche nunmehr seit Anfang des Jahres 1835 ordentlich aufgestellt ist. Er starb den 26. July 1822.

Lamberg, Maximil. Jos., Graf v., Freyherr von Ortenegg und Ottenstein, Oberst-Erblandstallmeister in Krain und der windischen Mark, Oberst-Erblandkämmerer in Österreich ob der Enns, war geboren zu Brünn den 22. Nov. 1729. Nach vollendeten sorgfältigen Studien trat L. eine Reise nach Frankreich und den Niederlanden an. 1761 war er geheimer Rath und Oberschloßhauptmann des Herzogs Carl Eugen von Würtemberg, und dessen Begleiter auf einer Reise durch Italien. 1769 — 71 reiste L. über Livorno und Corsika nach Nord-Afrika, und hielt sich durch längere Zeit in Tunis auf. Nach seiner Zurückkunft privatisirte er zu Landshut in *Bayern*, zu Wien, dann zu Brünn, und beschäftigte sich bey

einem ausgebreiteten literariſchen Briefwechſel mit den Wiſſenſchaften. Seine Hauptſtudien waren Chemie und Phyſik. Die ausgezeichnetſten Gelehrten ſeines Zeitalters ſtanden mit ihm in freundſchaftlicher literariſcher Verbindung, er war Mitglied der Akademien zu München, Rom und Görz, der gelehrten Geſellſchaften zu Bern, Helmſtädt, Zürch, Breslau u. a. m. Doch nicht allein nur durch wiſſenſchaftliche Bildung, ſondern auch durch ſeinen wahrhaft edlen Charakter zeichnete ſich Graf L. auf das vortheilhafteſte aus. Er ſtarb den 21. Juny 1792 im Schloſſe zu Kremſier, bey ſeinem hochverehrten Freunde, dem Fürſt-Erzbiſchof von Olmütz, Grafen von Colloredo-Walſee. Auch hinterließ Graf L. mehrere Schriften, worunter ſich beſonders ſein Reiſejournal: Mémorial d'un Mondain auszeichnet.

Lambrecht, St., ſteyermärk. Marktflecken im Judenburger Kreiſe, mit 580 Einw. und einer Decanatspfarre. Hier beſtand bis zur Regierung Kaiſer Joſeph II. ein Benedictinerſtift, das nach jenem von Admont das ſtärkſte und reichſte Stift in Steyermark war; es hatte einen infulirten Abt, eine anſehnliche Bibliothek, ein Kunſt-, Münz- und Naturalien-Cabinet, und ward von dem kärnthneriſchen Herzoge Marquard zwiſchen 1060—70 gegründet. In der Nähe gibt es Eiſenhämmer und Drahtzugwerke, die den Einwohnern für den Mangel eines ergiebigen Feldbaues Erſatz leiſten.

Lampi, Joh. Bapt. Ritter v., k. k. akademiſcher Rath, emeritirter Profeſſor der Kunſtakademie in Wien, Porträt- und Hiſtorienmaler, war geboren den 31. Dec. 1751 zu Romeno in Tyrol. Sein Vater war ebenfalls Maler und brachte ihm die erſten Kunſtbegriffe bey. L. fühlte jedoch bald, daß er, um in der Kunſt weiter zu ſchreiten, gründlicheren Unterricht als des ſeines Vaters bedürfe; er reiſte daher 1768 nach Salzburg, wo er ſich bey dem, damahls in gutem Rufe ſtehenden Maler Unterberger, durch 2 Jahre übte. 1771 wählte K. Verona zu ſeiner weiteren Ausbildung, wo er auch, durch gute Muſter geleitet, bald ſehr bedeutende Fortſchritte machte. 1773 ernannte ihn die dortige Kunſtakademie zu ihrem Mitgliede, er kehrte jedoch bald darauf in ſein Vaterland zurück, machte ſich in Trient anſäßig, und verfertigte daſelbſt viele Gemälde, theils in Kirchen, theils für andere Beſteller. Beſonderen Ruhm erwarb ſich L. im Fache der Porträtmalerey, die er bald zu ſeinem Hauptſtudium machte und worin er viele Beſtellungen, meiſtens von hohen Perſonen erhielt. 1783 kam L. nach Wien, wohin ihm bereits ein guter Ruf vorausgegangen war, und wo er auf das günſtigſte aufgenommen wurde. Hier benutzte er mit Umſicht alles Ausgezeichnete, was die Akademie, die Kunſtgallerien und Privatſammlungen ihm darbothen und machte ſich in der Folge jene ungezierte, jedoch gefällige und wahre Darſtellungsart eigen, welche in ſeinen Gemälden ſo ſehr gelobt wird. 1786 wurde er zum Profeſſor und Rath an der Kunſtakademie ernannt. 1787 berief ihn König Stanislaus Auguſt von Polen nach Warſchau, wo er dieſen Fürſten nebſt mehreren Großen des Reiches malte. 1791 reiſte L. nach Petersburg, malte daſelbſt die Kaiſerinn Catharina II. ſammt der ganzen kaiſerl. Familie in Lebensgröße, ſo wie mehrere ruſſi-

sche Große und kehrte 1798, kaiserlich belohnt, wieder nach Wien zurück, wo er aufs Neue mit Bestellungen von hohen Häusern überhäuft wurde und fortwährend reichlich Geld und Ruhm erntete. L.'s vielfältige Verdienste als Künstler und Bürger wurden auch höheren Orts gewürdigt. 1798 erhob ihn Kaiser Franz sammt seinen Nachkommen in den Reichsritterstand, 1799 ertheilte ihm der Wiener Magistrat das Ehrenbürgerrecht der Stadt Wien, 1800 ernannte ihn die königl. schwedische Kunstakademie in Stockholm zu ihrem Mitglied. Bey der feindlichen Invasion 1805 trug L., als Hauptmann des akademischen Corps, viel zur Rettung von Gemälden und anderem kaiserlichen Gute bey, und erhielt deßhalb eine goldene Emaildose mit den Nahmenschiffern des Kaisers und der Kaiserinn zum Geschenk. 1806 wurde er zum Oberstwachtmeister des oben erwähnten Corps ernannt. 1822 wurde L. mit Beybehaltung seines ganzen Gehaltes jubilirt, ohne sich jedoch ganz von der Kunst zurückzuziehen. Er starb den 11. Febr. 1830. Seine meisten Leistungen waren im Porträtfache, worin er es durch fleißiges Studium zu einer bedeutenden Kunsthöhe brachte. Seine Porträts sind naturgetreu, geistreich im Ausdrucke des Charakters, treu in der Farbe, seine Drapperien mit Geschmack behandelt und mit dem Costume vollkommen übereinstimmend. Er hat deren eine sehr große Anzahl geliefert, besonders erwähnenswerth möchten außer bereits obengenannten seyn: Kaiser Franz I. von Österreich, in Lebensgröße im Toison-Ornate; — die Erzherzoginnen Maria Anna und Elisabeth; — Fürst Wenzel Kaunitz; — Gustav III. König von Schweden; — Graf Franz von Saurau; — Graf Rudolph von Czernin; — Kaiser Joseph II. ꝛc. An histor. Gemälden lieferte er: Flucht der Vestalinnen aus Rom; — Amor und Psyche; — der heil. Bruno; — Maria Himmelfahrt ꝛc. Noch sind L.'s hinterlassene vortreffliche Kunstsammlungen zu erwähnen, worunter eine Münzensammlung von 7,000 Stücken, viele kostbare und seltene Medaillen und Münzen enthaltend, sich befindet.

Lampi, Joh. Bapt. Ritter v., Sohn des Vorigen, Historien- und Portraitmaler, war geboren zu Trient den 5. März 1775. Er kam mit seinem Vater nach Wien, besuchte die Akademie der bildenden Künste und studirte sodann unter der Anleitung seines Vaters weiter. 1796 ging er nach St. Petersburg, wo er durch 13 Jahre blieb und mit Bestellungen überhäuft wurde. 1797 ernannte ihn die dortige Akademie zum Ehrenmitgliede. Nach seiner Zurückkunft nach Wien erhielt er auch 1813 das Diplom als Mitglied der Akademie der bildenden Künste. Späterhin malte L. sämmtliche Regenten von Österreich für den magistratischen Rathssaal zu Wien, und wurde für die gelungene Ausführung dieser Gemälde zum Ehrenbürger der Haupt- und Residenzstadt ernannt. Unter seinen zahlreichen Arbeiten, deren viele in Rußland, Polen, England, Preußen ꝛc. verbreitet sind, zeichnen sich vorzüglich aus: Eine ruhende Venus, in der kaiserl. Gemäldegallerie; Fortuna, in der fürstl. Liechtenstein'schen Gallerie befindlich; mehrmahlige, meistens lebensgroße Abbildungen des Kaisers Franz I.; *Portrait des* Freyherrn v. Sonnenfels, des Papstes Pius VII.

mehrere andere Portraits, Tyroler und Tyrolerinnen, Schweizer und Schweizerinnen, die Schlafende, die Träumende, Mädchen mit einem Hunde, Madonna, Mädchen mit einem Schafe, beyde letztere Stücke in der Gallerie zu Mailand befindlich.

Lancedelly, Joſ., Zeichner und Lithograph, war geboren 1774 zu Ampezzo im ſüdlichen Tyrol, von unbemittelten Ältern. Frühe fühlte er Neigung zur bildenden Kunſt, ſtudirte ſodann mit gutem Erfolge in der Academia di belle arti in Venedig, und kam nach Vollendung ſeiner Studien nach Wien, wo er ſein Talent vollſtändig ausbildete, und einer der Erſten war, welche die damahls neu erfundene Lithographie cultivirten. Er ſtarb zu Wien den 13. Juny 1832. Die Zahl ſeiner Leiſtungen iſt ziemlich bedeutend. Vorzüglich ſind darunter eine Reihenfolge von Scenen aus dem Wiener Volksleben nach ſeiner eigenen Zeichnung zu nennen, welche ſich durch getreue Auffaſſung und äußerſt humoriſtiſche Ausführung vortheilhaft auszeichnen. Auch im Portraitsfache leiſtete L. Vorzügliches. Beſonders gelungen iſt jenes der berühmten Schauſpielerinn Stich (Crelinger), der Sängerinn Borgondio; des Prinzen Franz Xav. Hohenzollern, des Fürſt-Erzbiſchofs Hohenwart v. Wien, u. a. m.

Lancut, galiz. Stadt im Rzeſzower Kreiſe, mit einem ſchönen Schloſſe, 1,900 Einw. (worunter 400 Juden), die ſich größtentheils mit Leinwandbleichen beſchäftigen.

Landeck, tyrol. Dorf im Imſter Kreiſe, an beyden Ufern des Inn, und am Einfluſſe der Trofana in denſelben, in romantiſcher Lage am Fuße der Veſte gleiches Nahmens, hat 1,000 Einwohner. Hier theilt ſich die Straße nach Italien und Bregenz. — Friedrich mit der leeren Taſche prüfte in L., als Minneſänger verkleidet, ſein treues Volk. Die Thäler um L. ſind über alle Beſchreibung erhaben ſchön.

Landeshauptmann, wird der Vorſtand der herzogl. Landrechte in Öſterr. Schleſien genannt. Ferner heißt in einigen Provinzen, wie Mähren, Steyermark ꝛc. der Präſident der Stände ſo.

Landes-Muſeen. Die wichtigſten derſelben ſind: Bruckenthal'ſches Muſeum zu Hermannſtadt (ſ. Bruckenthal ꝛc.) — Joannäum zu Grätz (ſ. d.). — Landes-Muſeum zu Laibach in Krain, wurde 1831 durch die Bemühungen mehrerer krainerischen Landſtände gegründet. Vorzügliches Verdienſt um dieſes Inſtitut erwarben ſich der Gouverneur von Illyrien, Freyh. v. Schmidburg, Franz Joſ., Graf v. Hohenwart, damahliger Präſident der krain. k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft, der gegenwärtige Präſident dieſer Geſellſchaft, Fürſt-Biſchof von Laibach, Anton Aloys Wolf, der verdiente Numismatiker Joſeph Repeſchitſch u. m. A. Der erſte Grund aber wurde durch die Großmuth des Kaiſers Franz gelegt, welcher bereits 1823 die reiche Mineralien- und Bücher-Sammlung des Freyh. v. Zois um den Preis von 13,000 Gulden ankaufte und zugleich verfügte, daß die Bücherſammlung der Lyceal-Bibliothek, die Mineralienſammlung aber dem zu errichtenden Landes-Muſeum einverleibt werden ſolle.

Bald wurde auch in dem Gymnasialgebäude, den Ständen gehörig, ein angemessenes Locale aufgefunden und zur Aufnahme des Museums hergerichtet, welchem bald von allen Seiten reichhaltige Beyträge zuflossen, so daß es sich gegenwärtig schon in ziemlich vollkommenem Zustande befindet. 1832 wurden dem erwähnten Saale noch 4 Zimmer beygegeben. Der Saal, vor dessen Eingang sich in einer Nische römische Denksteine aus dem grauen Alterthume, als Krain noch eine Colonie der Römer war, befinden, enthält die bereits erwähnte reichhaltige Mineraliensammlung, dann eine Conchylien-Sammlung, eine Sammlung der verschiedenen Tropfsteingebilde Krains, endlich mehrere merkwürdige geschichtliche Monumente. In dem ersten Zimmer befinden sich die vierfüßigen Thiere und die Vögel, so wie die Kästen für die Insecten, Pflanzen- und Holzgattungen, worunter 450 von dem Grafen Hohenwart dem Museum gewidmete Pflanzen Dalmatiens, auch ist daselbst ein Skelett des von Cuvier unter dem Nahmen Ours de caverne (Höhlenbär) beschriebenen antediluvianischen Thiergeschlechtes aufgestellt. Das zweyte Zimmer ist den Alterthümern und Kunst-Seltenheiten gewidmet, auch befindet sich hier die reichhaltige Münzensammlung. Die zwey übrigen Zimmer sind dem vaterländischen Kunstfleiße gewidmet, diese Sammlungen von Industrialproducten und Fabrikaten sind bereits ziemlich zahlreich und ihre Vermehrung findet noch immer Statt. — Landes-Museum in Linz. „Wer sein Vaterland nicht kennt, hat keinen Maßstab für andere Länder.“ Die tiefe Wahrheit dieser Worte eines großen Dichters fühlend, erwachte vorzüglich seit dem Befreyungskriege eine allgemeine Begeisterung für vaterländische Geschichte, für Rettung und Sammlung der Denkmale der Vorzeit. So entstanden, dem Joanneum, diesem seit 1811 freudig aufblühenden Vorbilde nacheifernd, fast in allen Provinzen des österr. Kaiserstaates die L.-M.: Die Museen zu Pesth, Prag und Laibach, das Ferdinandeum zu Innsbruck, das Francisceum zu Brünn; nur Österreich ob der Enns, diese an Umfang zwar kleine, aber durch seine Naturschätze reiche, und durch seine Schicksale in allen Perioden der Welt- und Menschengeschichte merkwürdige Provinz entbehrte noch immer einer ähnlichen Anstalt. Das Bedürfniß aber war zu fühlbar, der Segen, der solchen Instituten anderer Provinzial-Hauptstädte mit jedem Jahre reichlicher entsproß, zu offen sich darbiethend, als daß nicht gleich der erste Versuch das Beyspiel der Schwesterprovinzen in dieser Beziehung nachzuahmen, warme, freudige Theilnahme finden sollte. Der k. k. Landrath Anton Ritter v. Spaun, der seit Jahren die wenigen Mußestunden dazu benützt hatte, die noch vorhandenen Denkmale der Vorzeit aufzusuchen, zu sammeln, und zu zeichnen, und dabey Gelegenheit fand, die Verhältnisse und die einem ähnlichen Plane zusagenden Gesinnungen kennen zu lernen, wendete sich im Februar 1833 an dem damahligen ob der ennsischen Regierungspräsidenten, Grafen Aloys v. Ugarte (jetzt Gouverneur von Mähren und Schlesien), um ihm den vielseitig ausgesprochenen Wunsch, zur Bildung eines Vereines für die Rettung, Sammlung und Beschreibung der Quellen und Denkmale vaterländischer *Geschichte vorzutragen.* Der Vortrag fand gerechte Würdigung und An-

erkennung; nur wollte man einen solchen Verein mit Recht auch auf die naturhistorischen und industriellen Interessen der Provinz ausgedehnt wissen. — Kaum waren diese ersten Schritte bekannt, erklärten sich schon gegen 300 Theilnehmer freywillig zum Beytritte; die Theilnahme wurde größer, als Kaiser Franz bey seiner Anwesenheit in Linz im Oct. 1833 die Ausstellung der Erstlinge des Museums in Augenschein nahm, und Worte des Beyfalls und der Ermunterung aussprach, und auch wenige Wochen darnach auf die Bitte, auch hier, nach dem Vorbilde ähnlicher Anstalten in anderen Staaten, eine unter dem Nahmen: Verein eines vaterländischen Museums für Österreich ob der Enns und das Herzogthum Salzburg gründen zu dürfen, die Genehmigung ertheilte. — Sofort bildete der Regierungspräsident, Graf Ugarte, einen Gesellschafts-Ausschuß, und zur gewöhnlichen Geschäftsführung eine Comité von 6 Mitgliedern desselben. Jemehr jetzt der Gegenstand bekannt und besprochen wurde, desto günstiger zeigte sich die Stimmung, desto hoffnungsvoller die Aussichten, und schon auf die erste öffentliche Aufforderung zur Abgabe der Beytritts-Erklärungen unterm 10. Februar 1834 meldeten sich in kurzer Zeit an 800 Mitglieder als Theilnehmer dieses Institutes; darunter nicht nur Söhne des Landes, oder solche, deren Wirksamkeit diesem Lande angehört, sondern auch viele, die an entfernten Orten, und weit entlegenen Ländern wohnend, eine so gemeinnützige Anstalt nicht ohne Unterstützung lassen mochten. Unter so günstigen Auspicien erließ der Regierungspräsident eine Einladung zur ersten allgemeinen Versammlung der Vereinsglieder, die auch am 14. July 1834 Statt fand. Hier schilderte Graf von Ugarte in einer allgemein ansprechenden Eröffnungsrede mit richtigem Tacte die Eigenthümlichkeiten dieses Landes, seinen Naturreichthum, wie seine industriellen Bestrebungen; dann auf den Zweck dieser Versammlung übergehend äußerte er gegründete Hoffnungen für das Gedeihen der neuen Anstalt. Der Regierungsrath Freyh. v. Stiebar drückte dann im Nahmen des provisorischen Ausschusses die Gesinnungen des Dankes, und die frohen Aussichten des Vereins aus, erwähnte mit Worten der Weihe der ausgezeichneten Männer dieser Provinz durch alle Perioden unserer Geschichte, vom ersten Wiederaufdämmern wissenschaftlicher Bildung in Deutschland bis auf unsere Tage herab. Nach Vorlegung und Berathung der Statuten, nach Aufzählung der gemachten Beyträge wurde die Wahl der Ausschuß-Mitglieder, und der Rechnungs-Revisoren vorgenommen. Während von jetzt an die Theilnahme für diese vaterländische Anstalt fortdauernd in immer weitere Kreise drang, und die Beyträge jeder Art über alle Erwartung reichlich einflossen, schritt der Ausschuß zur Wahl eines Präses in der Person des Grafen Joh. v. Weißenwolf, dann der Fach-Directoren, des Secretärs und Cassiers der Gesellschaft. — Nach Hinwegräumung mancher Hindernisse, hielt der Ausschuß am 31. Dec. 1834 seine erste ordentliche Sitzung, und ist seit diesem Zeitpuncte unabläßig bemüht, das Institut mehr und mehr zu vervollkommnen, und alle jene Vorkehrungen zu treffen, welche das Beste desselben zu fordern scheint; und er findet in der That unter

allen Classen der Bewohner dieser Provinz thätige Hülfe und zuvorkommende Unterstützung. Wenn gleich der um das Entstehen dieser Anstalt hochverdiente Graf v. Ugarte durch seinen Übertritt zum Gouvernement von Mähren und Schlesien, dieser neuen Schöpfung entzogen wurde, so fand sie auch bey dem Ausschuß-Mitgliede, dem k. k. Hofrathe Johann Krticzka, Ritter v. Jaden, als Verweser des k. k. Regierungs-Präsidiums, gleich warme Theilnahme und Hülfe; dieselbe fand sie auch bey dem Linzer Bischofe Gregor Thomas Ziegler, der gleich bey der Entstehung der Anstalt seinen Beytritt durch nahmhafte Gaben bezeichnete; dieselbe wird sie nun bey dem neu ernannten Regierungspräsidenten, dem für Wissenschaft und Kunst, für alles Edle und Große glühenden Rud. Fürsten v. Kinsky finden, mit wahrhaft väterlicher Liebe aber kamen die hohen Stände des Landes ob der Enns dem neu aufblühenden Institute entgegen; sie waren es, die gleich bey dem Entstehen desselben die ersten Einleitungen trafen, die nothwendigen Localitäten zur Aufstellung der vorhandenen Gegenstände unentgeldlich einräumten, ihre Bibliothek dem Museum zur Aufbewahrung und Benützung anzuvertrauen verhießen, und zur zweckmäßigen Bereicherung derselben einen jährlichen Geldbeytrag zusicherten. Unter so freundlichen Conjuncturen ist die neue Anstalt, deren Statuten Kaiser Ferdinand I. unterm 18. März 1835 genehmigt, in jeder Beziehung im Fortschreiten begriffen. Was an Beyträgen aus den Reichen der Natur, aus dem weiten Gebiethe der Literatur, Kunst und Industrie von allen Seiten her einging, gewährt in der That einen freudig überraschenden Anblick, und man darf nicht ohne Grund die Besorgniß hegen, es möchte das gegenwärtige Locale bald nicht mehr im Stande seyn, den Reichthum der Sammlungen so zu fassen, daß nicht leichte schnelle Übersicht und Symmetrie gefährdet sind. Allein auch hier werden die Väter des Landes, die hohen Stände in ihrer patriotischen Gesinnung und bey ihrem von jeher und unter allen Fällen bethätigten Eifer für heimische Lehr- und Unterrichts-Anstalten, die geeigneten Mittel und besten Wege finden, um schirmend und großmüthig unterstützend einzutreten. — Unterm 5. May 1835 erging auch eine öffentliche Einladung an alle Fabriks- und Gewerbsunternehmer des Landes ob der Enns und Salzburg zur Einsendung ihrer Erzeugnisse und zur Gründung einer technischen Sammlung bey dem vaterländischen Museum. — Mähriſch-ſchleſiſches Landes-Muſeum zu Brünn (ſ. Franzens-Muſeum). — Muſeum, braſilianiſches (ſ. braſilian. Expedition ꝛc.) — Muſeum der Alterthümer zu Cividale in Friaul 1817 durch die Bemühung des eifrigen Alterthumsforschers Grafen Mich. v. Thurn mit kaiserl. Bewilligung errichtet. — Muſeum für Alterthümer zu Spalato in Dalmatien, unter einem Director und prov. Inspector. — Muſeum der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien (ſ. Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien). — Museum der Reformirten zu Sárospátak in Ungarn. Es enthält nebst verschiedenen wissenschaftlichen Sammlungen einen physikalischen Apparat und ein Mineralien-Cabinet. — Muſeum zu Teſchen wurde 1817 durch den Propsten und Gymnasialpräfecten, Leopold Joh.

Scherschnick (s. d.) gegründet und enthält eine Bibliothek, eine Mineralien-, Insectensammlung ꝛc. — Museum zu Troppau entstand 1814, es besteht aus einer Bibliothek von 2,500 Bänden, einer Mineralien-, ornithologischen, Insecten- und Pflanzensammlung. — Museum zu Zuglio im Venetianischen, welches wahrscheinlich das alte Forum Julii ist, und wo sehr zahlreiche Alterthümer ausgegraben wurden. — National-Museum zu Pesth (s. d.). — Tyrolisches National-Museum zu Innsbruck, 1816 gegründet und 1823 Ferdinandeum genannt (s. Ferdinandeum). — Vaterländisches Museum zu Prag (s. Gesellschaften der Wissenschaften).

Landesstelle nennt man in Österreich die politische Oberbehörde 2. Instanz, deren Leitung eine ganze Provinz oder auch mehrere kleinere Provinzen zusammen unterstehen, nähmlich die Landesregierung, das Gubernium, so wie auch die Statthalterey, dann die Dicasterien und Gespanschaften Ungarns und der dazu gehörigen Provinzen.

Landgerichte. Darunter versteht man in einigen Provinzen der österr. Monarchie, besonders in Österreich ob und unter der Enns und in Steyermark, die Criminalgerichtsbarkeit, welche irgend einem Dominium oder Magistrate zusteht (s. auch Banngerichte). — In Tyrol wird unter L. ein nicht collegialisches Untergericht auf dem flachem Lande überhaupt verstanden.

Landmann. Außer der allgemein bekannten Bedeutung dieses Wortes nennt man in Österreich auch jedes mit dem Incolat versehene, sohin zum Herrschaftsbesitz und zur Erscheinung beym Landtag fähige Mitglied einer Landschaft, wie Böhmen mit Mähren und Schlesien, Österreich ob und unter der Enns, Steyermark, Kärnthen, Krain, Tyrol, Galizien.

Landräthe sind die Referenten und Räthe bey den Landrechten (s. d.). Einige werden auch bey dem Judicium deleg. milit. mixtum als Beysitzer und Referenten, insbesondere aber zu Wien in dieser Eigenschaft bey dem Obersthofmarschallamte verwendet. Bey den Stadt- und Landrechten heißen sie Stadt- und Landräthe.

Landrechte sind sowohl Personal- als Realinstanzen, und üben die Gerichtsbarkeit in und außer Streitsachen aus. Der Personalgerichtsbarkeit des Landrechtes unterstehen: I. Der Fiscus in allen seiner Vertretung zugewiesenen Angelegenheiten, er mag dabey als Kläger oder Geklagter auftreten. Die seiner Vertretung zugewiesenen Gerechtsamen sind größtentheils in der Instruction für die Fiscalämter vom 10. März 1783 zusammengestellt. Dahin gehören: 1) Die Cameral- und Bancalgefälle, sie mögen unter der eigenen Ärarialregie, einer ständischen Administration, einer Pachtung oder sonstigen Verwaltung stehen. 2) Die landesfürstlichen Regalien, und alle aus dem Majestätsrechte und der Territorialhoheit fließenden Gerechtsame. 3) Die aus den eigenen Privatrechten des Landesfürsten fließenden Gerechtsame. 4) Jene Gewerkschaften, Fabriken oder Privatparteyen, denen der Landesfürst aus Pachtungen oder sonstigen bürgerl. Contracten, aus ertheilten Privilegien, oder sonstigen rechtsgültigen Titeln die Eviction zu leisten verbunden ist. 5) Die

landesfürstlichen Lehenangelegenheiten. 6) Die milden Stiftungen in allen entstehenden Streitigkeiten. 7) Die landesfürstlichen Pfarren und Beneficien, dann die von aufgelassenen Stiften, Klöstern oder sonstigen Bruderschaften entstandenen Vermögenschaften, so lange dieselben unter der Ärarialverwaltung stehen. 8) Jene Kirchen, worüber dem Landesfürsten oder dem Religionsfond das Patronatsrecht zusteht. 9) Streitigkeiten zwischen Gutsunterthanen und ihren rechtmäßigen Herrschaften und Obrigkeiten, in so ferne sie nicht zur politischen Verhandlung geeignet sind, der Unterthan mag hierbey als Kläger oder Beklagter auftreten; die Klage mag übrigens den nexum subditelae betreffen oder nicht. Die Unterthanen genießen in diesen Streitfällen die unentgeldliche Vertretung durch einen beym Fiscalamt eigens bestellten Unterthans-Advocaten. Es steht dem Unterthan zwar frey, in Streitigkeiten mit seiner Herrschaft der Wohlthat der fiscalämtlichen Vertretung sich zu begeben; doch muß er, wenn er einen andern Sachwalter ausdrücklich verlangt, über die Wohlthat, die ihm dadurch entgeht, durch das Kreisamt umständlich belehrt und vor Schaden gewarnt werden. Übrigens sind die Unterthansstreitigkeiten auch in dem Falle vor dem Landrechte der Provinz zu verhandeln, wenn der Unterthan sich der fiscalämtlichen Vertretung begeben hat. 10) Die Vertheidigung des Ehebandes, wenn es sich um die Ungültig-Erklärung oder Trennung einer Ehe handelt; insbesondere dann, wenn die Todeserklärung eines Abwesenden von dessen zurückgelassenen Ehegatten der Wiederverehligung wegen nachgesucht wird, wie auch, wenn aus dieser Ursache über den wirklich erfolgten Tod eines Vermißten in Ermanglung eines Todtenscheines oder einer andern derley öffentlichen Urkunde der Beweis durch Zeugen angebothen wird. Bey Judenehen hat jedoch keine fiscalämtliche Vertretung, und wenn eine Judenehe ohne Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften geschlossen worden ist, gar keine förmliche gerichtliche Verhandlung über ihre Ungültigkeit einzutreten, indem eine solche Judenehe an sich ungültig, als eigentlich gar nicht zu Stande gekommen, angesehen wird. Als defensor matrimonii kann übrigens von dem Landrechte auch ein anderer verständiger und rechtschaffener Mann aufgestellt werden, ohne daß jedoch durch diesen Umstand oder durch das gänzliche Wegfallen eines Vertheidigers des Ehebandes bey den Verhandlungen über die Trennung der Judenehen die ausschließende Competenz des Landrechtes für derley Ehestreitigkeiten eine Änderung erleidet. Nur die im Ascher Bezirke in Böhmen sich ergebenden Ehestreitigkeiten können weder der Vertretung des Fiscalamtes unterzogen, noch an das böhmische Landrecht gewiesen werden, sondern sie sind der Verhandlung und Urtheilsschöpfung des Ascher Civilgerichts vorbehalten, von wo sie gleich allen andern Civilstreitigkeiten den Appellations- und Revisionszug zu nehmen haben. Eine weitere Ausnahme tritt endlich dann ein, wenn das vollbrachte Verbrechen der Bigamie beym Criminalgerichte rechtlich erwiesen und die Ungültigkeitserklärung der Ehe nothwendig ist; denn unter diesen Voraussetzungen ist die Einleitung eines weiteren Verfahrens bey dem Landrechte überflüssig, und das *Criminalurtheil* hinreichend. Wenn in einem Streite das Fiscalamt *sowohl den Kläger als* den Geklagten zu vertreten hätte, soll dasselbe von

der Vertretung, ſowohl des einen als des andern Theils ganz entfernt, und jedem Theile von der Landesſtelle ein beſonderer Vertreter von Amts wegen beſtellt werden, wo ſich ſodann jeder dieſer zwey auftretenden Advocaten bey dem Fiscalamte gleichwohl Raths erholen kann, wie er in ſeiner Vertretung vorzugehen habe. Dadurch, daß eine Fiscalangelegenheit dieſem Grundſatze gemäß einem andern Advocaten zur Vertretung anvertraut worden iſt, wird jedoch an dem ordentlichen Gerichtsſtande des Fiscus nichts geändert. Ausnahmsweiſe hat jedoch das Fiscalamt nicht vor dem Landrechte, ſondern vor einer andern Gerichtsſtelle in folgenden Fällen zu erſcheinen: 1) In Wechſel- und Berggerichtsſtreitigkeiten hat das landesfürſtliche Fiscalamt lediglich bey den, den wechſel- und berggerichtlichen Geſchäften zugewieſenen Inſtanzen Recht zu ſuchen und zu nehmen. 2) In allen Fällen, wo das Fiscalamt in, das Militär-Ärar, die Ökonomie, oder ein Regiment betreffenden Militärrechnungsgegenſtänden als Kläger oder Geklagter auftritt, hat es vor dem judicium deleg. pure militare oder mixtum zu handeln, und zu dieſer Vertretung ſoll jenes Fiscalamt aufgefordert werden, welches in jenem Orte aufgeſtellt iſt, wo das in dem betreffenden Rechtshandel einzuſchreiten habende judicium delegatum beſteht. 3) Dem Fiscalamte iſt gleich jeder anderen Partey unbenommen, ſeine Vormerkungs- und Verbothsgeſuche bey dem forum rei sitae einzureichen; beſonders, wenn bey dem Umſtande, daß das ſächliche Recht nur vom Tage der wirklichen Vormerkung und des intimirten Verbothes erwirkt wird, bey der zu vertretenden Angelegenheit Gefahr auf dem Verzuge obwaltete. Jedoch hat dieſe Berechtigung ſich bloß auf die Bewirkung der erwähnten Sicherſtellungen zu beſchränken, und iſt nicht dahin auszudehnen, als ob auch im forum rei sitae die Juſtifizirung dieſer Verbothe oder Vormerkungen, daher die Liquidirung der Ärarialforderungen vorgenommen werden dürfte, da vielmehr alle dieſe Schritte bey der ordentlichen Inſtanz des Fiscus verhandelt werden müſſen. 4) Darf der Fiscus mit Genehmigung der Landesſtelle, in beſonderen Fällen die Jurisdiction durch ausdrückliche Erklärung prorogiren. Der Perſonalgerichtsbarkeit des Landrechtes unterſtehen: II. Die landesfürſtlichen Ortſchaften. — III. Diejenigen Ortſchaften, die unter keine Grundobrigkeit gehören. Klagen gegen eine unterthänige Gemeinde, wenn ſie insgeſammt belangt wird, ſind aber nicht bey dem Landrechte, ſondern bey dem Ortsgerichte jener Grundobrigkeit anzubringen, welcher ſie unterthänig iſt oder unter deren Schutze ſie ſtehet. — IV. Die Stifte, Klöſter, Capitel und andere, unter einem ordentlichen Obern ſtehenden Gemeinden, wenn ſie geſammt (in corpore) belangt werden. Unter dieſen, der Gerichtsbarkeit des Landrechtes zugewieſenen, Gemeinden können jedoch die unter einem ordentlichen Gerichtsherrn ſtehenden Gemeinden nicht verſtanden werden, ſondern dieſe haben unter der Gerichtsbarkeit ihrer vorigen Gerichtsherrn zu verbleiben. — V. Die Stände, wenn ſie insgeſammt (in corpore) belangt werden. — VI. Das Großhandlungsgremium in Wien ſoll, wenn es insgeſammt (in corpore) belangt wird, in Folge des demſelben 1774 eingeräumten Privilegiums, der Gerichtsbarkeit des Landrechtes unterſtehen. — VII. Die k. k. privil. öſterr. Nationalbank in allen Rechtsſtrei-

tigkeiten, die Bank mag als Klägerinn oder Geklagte erscheinen. Hiervon sind nur die Wechselgeschäfte ausgenommen. Wenn sich jedoch während der Dauer der Gesellschaft über die Anwendung der Statuten auf einzelne Fälle Anstände ergeben, oder wenn Streitigkeiten zwischen Mitgliedern der Direction und dem Ausschusse entstehen, endlich, wenn bey der Trennung der Gesellschaft über die Ausgleichung Widersprüche eintreten, welche nicht gütlich beygelegt werden können; so sind solche bey dem obersten Gerichtshofe anzubringen, welcher sie in der Eigenschaft einer höchsten schiedsrichterlichen Behörde ohne weitere Berufung zu entscheiden hat. — VIII. Die allgemeine Versorgungsanstalt für die Unterthanen des österr. Kaiserstaates in Rücksicht streitiger Rechtsangelegenheiten, bey welchen diese Anstalt als Geklagte auftritt. — IX. Dominien in Streitigkeiten über das Recht der Jurisdiction gegen Dominien oder ordentlich organisirte Magistrate. — X. Der kathol. Clerus, seine Glieder mögen adelig oder unadelig seyn. Die Gerichtsbarkeit des Landrechtes erstreckt sich jedoch nicht auf die unadeligen Layenbrüder, auf die unadeligen Ernonnen oder die bloß mit den vier untern Weihen versehenen unadeligen Personen. Indessen wurde zur Beseitigung aller Gefahr einer Verlassenschaftsverschleppung und zur Vermeidung gröserer Kosten angeordnet, daß bey sich ereignenden Sterbefällen des im ganzen Lande zerstreuten kathol. Clerus, von den Justizbehörden, in deren Gerichtsbarkeit sich der Todesfall ergeben hat, sogleich die Sperre, und nach Nothwendigkeit der Umstände, auch die enge Sperre im Nahmen des Landrechtes anzulegen, hievon demselben unverzüglich die Anzeige zu machen und in jenen Fällen, wo sie von dem Landrechte angegangen werden, auch die Inventur aufzunehmen sey. — XI. Die Glieder der Augsburgischen und Helvetischen Confession, welche die Ordination zum Predigeramte erhalten haben. — XII. Die Geistlichen der griechischen nichtunirten Kirche. — XIII. Jeder der zum Prälaten-, Herren- oder Ritterstande der österr. Länder gehört. Da die Erzbischöfe, Bischöfe und Dignitarien der Capitel, wie auch die Äbte und Pröpste, so lange letztere bey ihrer Würde verbleiben, gleich den Prälaten, bey den Landesständen eintreten, und den Clerus bey den Landtagen ausmachen; so sollen dieselben ohne Rücksicht, ob ihnen für ihre Person der Adel eigen sey oder nicht, zu dem Landrechte jeder Provinz gehören. — XIV. Jeder zum Militärkörper gehörige Landstand, welcher eine ständische Realität oder ein Fideicommiß besitzt; den alleinigen Fall ausgenommen, wenn in einer Schuldsache auf die Gage Anspruch gemacht wird. Das competente Landrecht ist jenes, welches in dem Lande, wo die Güter oder das Fideicommiß liegen, oder, wofern eine solche Person in mehreren Ländern begütert ist, in dem Lande, wo sie ihren Aufenthalt hat, und hinsichtlich der Verlassenschaftsabhandlung, wo sie gestorben, aufgestellt ist. Wenn ein in wirklichen Kriegsdiensten stehendes Landesmitglied außer Landes verstürbe, so ist über die Feldequipage und übrigen Fahrnisse des Verstorbenen, die er bey sich führte, von Seite des Militärs, nebst Anlegung der Sperre, die gewöhnliche Inventur zu errichten, und solche dem Landrechte, als competenter Abhandlungsinstanz, *zur Ergänzung* des Hauptinventars mitzutheilen, um dabey nach Erfor-

dernißder Umstände das nöthige Provisionale vorzukehren. Zur Begründung der landrechtlichen Gerichtsbarkeit über einen Militärischen werden, nach dem Inhalte der Hof-Entschließung vom 19. März 1785, beyde Eigenschaften, daß er Landstand und Besitzer einer ständischen Gilte sey, vereinigt erfordert. Ein Maltheser-Ordensritter erlangt durch den bloß lebenslänglichen Genuß eines, dem ritterlichen Maltheser-Orden eigenthümlich gehörigen, landtäflichen Gutes keineswegs die Eigenschaft eines begüterten Landstandes. — XV. Die Gemahlinnen der Militärspersonen, welche für ihre Person begüterte Landständinnen sind. — XVI. Jeder, der sich über einen ihm eigenen in- oder ausländischen Adel auszuweisen vermag. Unter dem Ausdrucke auswärtiger Adel ist jedoch nur der von Regenten ordentlicher Staaten ertheilte, so wie jener von einem Reichsstande des ehemahligen deutschen Reiches verliehene Adel gemeint, von welchem gezeigt ist, daß er von einem Churfürsten oder zur Adelung von dem Kaiser eigens berechtigten mit der comitiva major versehenen Reichsstande verliehen worden. Übrigens sollen jene k. k. Beamte und Unterthanen, welche seit dem 31. Jänner 1767, wo nähmlich das Einverständniß mit der deutschen Reichskanzley in Rücksicht der Standeserhebungen getroffen worden, ohne landesfürstliche Erlaubniß von einem fremden Reichsstande geadelt worden, in den k. k. Erbländern nicht dafür erkannt, mithin auch des den Adeligen bestimmten Gerichtsstandes nicht theilhaftig werden können. Hier muß noch bemerkt werden, daß derjenige, welcher nach der Jurisdictionsnorm in einem der böhmisch-österr. Erbländer zum adeligen Gerichte ausdrücklich gehört, auch in den übrigen Erbländern dem adeligen Gerichte zu unterstehen habe, und daß die Adeligen, die was immer für eine Handlung oder Gewerbe treiben, deßhalb den Vorzug der adeligen Instanz nicht verlieren. — XVII. Alle Unadeligen, die mit einem österr. Ritterorden betheilt sind, jedoch nur für ihre Person. Die Ritter des ehemahligen italienischen Ordens der eisernen Krone genießen jedoch nicht die Vorrechte der Ritter des neuen österr. Ordens der eisernen Krone, insbesondere nicht den, Rittern aller österr. Orden eingeräumten, privilegirten Gerichtsstand. — XVIII. Jeder, obschon unadelige Besitzer einer ständischen Gilte, wenn ihm vermöge dieses seines Besitzes in dem Orte, wo er seinen Wohnsitz hat, die Gerichtsbarkeit über die daselbst sich aufhaltenden unadeligen Personen selbst und allein gebührt. In Görz, Gradiska, Triest und Tyrol stehen die unadeligen Besitzer ständischer Gilten unter der Ortsgerichtsbarkeit, und in Kärnthen unter der Gerichtsbarkeit des Landgerichtes oder Burgfriedsherrn, in dessen Bezirke sie sich aufhalten. — XIX. Die in den deutschen Erbländern sich aufhaltenden Unterthanen der ottomannischen Pforte, sie mögen in was immer für einem Geschäfte als Kläger oder Beklagte auftreten; folglich auch dann, wenn diese Unterthanen als Kläger wider einen unadeligen Geklagten einschreiten. In Niederösterreich wurden jedoch die Handels- und Wechselstreitigkeiten, woran türk. Unterthanen als Kläger oder Geklagte Theil nehmen, an das in dieser Provinz bestehende k. k. Mercantil- und Wechselgericht verwiesen. — XX. Insbesondere stehen unter den böhm. und mähr. Landrechten die in diesen Provinzen sich befindenden Freysassen. — XXI. Die status minores des

Herzogthums Schlesien, das ist, die Besitzer der Herrschaften Deutschleuten, Freudenthal, Freystadt, Friedeck, Oderberg, Olbersdorf, Reichwaldau, Dombrau, Roy, Orlau und die Stadt Troppau, welche mindere Standesherrschaften heißen, unterstehen dem k. k. mährisch-schlesischen Landrechte. Dieser Gerichtsbehörde ist auch XXII. die stete Delegation in den wider die vier Fürsten Schlesiens vorfallenden Streitsachen und über Absterben eines Fürsten Schlesiens, in Rücksicht des in Schlesien befindlichen Verlassenschaftsvermögens, die Abhandlungspflege dermaßen aufgetragen, daß es in der Eigenschaft des Fürstengerichts diese Angelegenheiten auf gleiche Art, wie alle übrigen ihm anvertrauten Justizgeschäfte behandeln soll. Den fürstlichen Landrechten zu Teschen, Troppau und Johannisberg in Schlesien sind folgende Parteyen, in so fern sie sich im Bezirke eines jeden dieser Fürstenthümer befinden, zugewiesen. 1) Jeder, der zu dem Stande des Fürstenthums gehört. 2) Jeder, der sich über einen ihm eigenen in- oder ausländischen Adel ausweisen kann. 3) Die Klöster, Stifte, Capitel, und andere unter einem ordentlichen Obern stehende Gemeinden, wenn sie in corpore belangt werden. 4) Jeder, obschon unadelige Besitzer eines Rittersitzes, rittermäßigen Gutes, freyen Erbrichterey oder Scholtisey, wo ihm vermöge seines Besitzes im Orte seines Wohnsitzes, die Ortsgerichtsbarkeit selbst und allein zusteht. Ehemahls unterstanden auch die Besitzer der Freysassengüter in Schlesien den fürstlichen Landrechten; allein nach einem späteren Gesetze sollen die unadeligen Besitzer der ehemahligen Freysassengüter, so weit sie in der Landtafel als ständische Güter erscheinen, in Rücksicht der Personal-Jurisdiction eben so behandelt werden, wie die unadeligen Besitzer einer andern ständischen Realität. Nach den Grundsätzen rücksichtlich der Personalgerichtsbarkeit der Ortsgerichte unterstehen dem Landrechte auch die Gemahlinnen, Witwen und ehelichen oder den ehelichen gleichgehaltenen Kinder der unter den Nummern XI., XII., XIII., XIV., XVI., XVIII., XIX., XX., XXI., XXII. und so eben unter den Zahlen 1, 2 und 4 angeführten Personen. Selbst volljährige Kinder von Ältern, die ein forum privilegiatum haben, bleiben, so lange sie in der Ältern Brot sind, nach deren Hinscheiden aber und nach erlangter Majorennität noch 10 Jahre, wenn sie nicht vorher ihren Stand verändern, unter dieser privilegirten Gerichtsbarkeit. Deßgleichen gebührt dem Landrechte das Richteramt außer Streitsachen über alle jene Parteyen, welche demselben in Streitsachen 1. Instanz zugewiesen sind. Die Realgerichtsbarkeit des Landrechtes erstreckt sich über alle, in der ihm untergeordneten Landtafel enthaltenen, unbeweglichen Güter. Dem königl. böhmischen Landrechte ist nebst dem auch die gesammte Realgerichtsbarkeit über die böhmischen Freysassen eingeräumt, und dasselbe ist sonach die freysässliche Grundbuchsbehörde; die dießfälligen Grundbücher müssen jedoch bey der königl. Landtafel zu Prag abgesondert von den landtäflichen Büchern geführt werden. Die vormahls adeligen, nicht der Rusticalsteuer, sondern der Decimation unterliegenden, und eben deßwegen in dem alten Steuercataster nicht, und eben so wenig in einem Urbarial-Grundbuche erscheinenden Güter im Salzburgischen bleiben *noch fortan, so viel es* die Bestellung der Hypotheken und die übrige

Realjurisdiction betrifft, einſtweilen und bis zur Regulirung der Landtafel und Grundbücher in Salzburg der Wirkſamkeit und Amtshandlung des Stadt- und Landrechtes zu Salzburg unterworfen. Hinſichtlich aller derley Güter gehören nun zur Realgerichtsbarkeit des Landrechtes: 1) Alle dinglichen Klagen in Betreff eines ſolchen Gutes. 2) Klagen gegen die Gültigkeit einer auf ein landtäfliches Gut einverleibten Urkunde. 3) Die Löſchung einer bey der Landtafel indebite haften ſollenden alten Schuldpoſt, die über 50 Jahre, ohne daß ſich Jemand des Capitals oder der Intereſſen halber gemeldet hätte, haftet, und die zugleich weder auf den Nahmen eines bekannten lebenden Gläubigers oder eines Gläubigers, deſſen Erben bekannt ſind, lautet. 4) Bauſtreitigkeiten in Betreff eines landtäflichen Gutes. 5) Die Führung der Landtafel durch ein eigenes Landtafelamt, welches von dem Landrechte die nöthigen ſchriftlichen Aufträge erhält. 6) Die Vollſtreckung aller auf ein landtäfliches Gut Beziehung nehmenden gerichtlichen Verordnungen. Insgemein übt jedes landesfürſtliche Landrecht und die ihm gleichgeſtellten landesfürſtlichen Collegialgerichte die geſammte Perſonal- und Realgerichtsbarkeit in dem vorher bezeichneten Umfange, in dem ganzen Landestheile aus, für welchen daſſelbe aufgeſtellt. Hiervon beſtehen jedoch folgende Ausnahmen: 1) Dem Trieſter Stadt- und Landrechte ſind alle fiscalämtlichen Geſchäfte des ganzen Küſtenlandes zur Entſcheidung vorbehalten, Indeſſen dürfen derley Geſchäfte in beſondern Fällen durch ſubſtituirte Fiscalvertreter vor den Stadt- und Landrechten zu Görz und Rovigno verhandelt werden. 2) Dem k. k. Landrechte zu Innsbruck ſind alle Proceſſe, an denen das Fiscalamt als Kläger oder Geklagter Theil nimmt, ſo wie die Rechtsſachen wegen Nichtigkeitserklärung oder Trennung einer Ehe für ganz Tyrol und Vorarlberg vorbehalten; es beſchränkt ſomit die Jurisdictionsſphäre der k. k. Civilgerichte (Collegialgerichte) erſter Inſtanz zu Botzen, Trient und Roveredo. 3) Zu dem Lemberger Landrechte gehören die Landtafelgeſchäfte (jene in der Bukowina ausgenommen, für welche bey dem Landrechte in Czernowitz eine eigene Landtafel beſteht) und die fiscalämtlichen Angelegenheiten des ganzen Landes Galizien, mit Ausnahme der Unterthansſtreitigkeiten, welche zu dieſem Landrechte nur dann gehörig ſind, wenn ſie ſich in den ihm zugewieſenen Kreiſen ergeben, und die Beſitzſtreitigkeiten de possessorio summarissimo et statuendo provisorio, welche, wenn gleich dabey der königl. Fiscus als Kläger oder Geklagter einſchreitet, dennoch vor jedem galiziſchen Landrechte, nach Lage der Realjurisdiction, verhandelt und entſchieden werden können. Die L. kommen häufig in die Lage, in der Verwaltung ihres Richteramtes Sperren, Inventuren, Schätzungen, Licitationen oder Executionsführungen außer ihrem Gerichtsſitze vornehmen zu müſſen. Zu derley Amtshandlungen hat das Landrecht ſo viel möglich ſeine eigenen Beamten abzuordnen. Bey wichtigen und gegründeten Urſachen aber, wenn nähmlich den Erben oder Parteyen dadurch zu große Unkoſten unnütz verurſacht würden, oder der Dienſt bey dem Landrechte durch Abweſenheit der Abgeordneten leiden ſollte, hat ſich das Landrecht der Delegirungsbefugniß zu bedienen. Bey geringen, unbeträchtlichen Vermögensſchaften kann der im Ortsbezirke

bestehende Gerichtsverwalter delegirt werden. Wenn aber ein benachbarter Magistrat delegirt werden muß, so soll 1) hiezu kein solcher Magistrat abgeordnet werden, bey welchem das Personale auf einen einzigen geprüften Rath beschränkt ist; 2) sollen die Magistrate der Municipal-Ortschaften niemahls in denjenigen Angelegenheiten delegirt werden, welche ihre eigene Schutzobrigkeit betreffen. Der Sitz der L. ist insgemein in den Hauptstädten der Provinzen. Sie sind aus einem Präsidenten (auch einem Vicepräsidenten in Wien, Prag und Lemberg), mehreren Landräthen und Landrechtssecretären zusammengesetzt. Sie haben auch ihre Auscultanten (s. d.), und ein angemessenes Personale in den Hülfsämtern, insbesondere ein eigenes Landtafelamt, da die Landtafel einen eigenen Verwaltungszweig dieser Behörden ausmacht. In Linz, Salzburg, Innsbruck, Klagenfurt, Laibach, Triest, Görz, Rovigno und Czernowitz heißen sie Stadt- und Landrechte, und üben sowohl die Personal- als Realgerichtsbarkeit im ganzen Stadtgebiethe überhaupt, daher auch in Criminalfällen als Strafgericht aus. Unter den reinen L. ist nur jenem zu Grätz seit einigen Jahren auch eine Criminaljurisdiction zugewiesen.

Landrechts-Präsident, in Niederösterreich, Böhmen und Mähren auch Oberstlandrichter genannt, gehört zu den ansehnlichsten Landeswürden.

Landrechts-Vicepräsident, hat in Rücksicht seiner ämtlichen Stellung die nähmlichen Verrichtungen und Obliegenheiten wie die Vicepräsidenten der höhern Gerichtsstellen (s. Appellations-Vicepräsident). In Wien ist er gewöhnlich zugleich Präsident des n. ö. Mercantil- und Wechselgerichts.

Landshut (in Preußisch-Schlesien), **Schlacht bey**, den 23. Juny 1760 zwischen den Österreichern unter Loudon und den Preußen unter Fouqué. Selbe fand zum großen Nachtheile der Letztern Statt. Das preußische Corps, 10,000 Mann stark, wurde in den Verschanzungen bey L., die nicht hinlänglich besetzt werden konnten, von den 30,000 Mann starken Österreichern angegriffen und nach hartnäckiger Gegenwehr überwältigt. Nur 1,500 Preußen entkamen, der Rest, worunter auch der schwer verwundete Obercommandant, mußte sich an die Österreicher ergeben. Die nächste Folge dieser gewonnenen Schlacht war der Fall der Hauptfestung Glatz, welche Loudon bald darauf mit Sturm nahm.

Landshut (in Bayern), **Treffen bey**, den 21. April 1809. Mehrere unglückliche vereinzelte Kämpfe, in welchen die österr. Truppen auf das tapferste stritten, ohne jedoch die Vereinigung der Bayern unter Marschall Lefebvre mit Marschall Davoust hindern zu können, setzten diese aus dem Angriff in die Vertheidigung. Ihr linker Flügel und ihre Verbindung mit Landshut war bedroht. Das Corps des Erzherzogs Ludwig war ganz abgeschnitten. Es vereinigte sich jedoch nach heftiger Gegenwehr mit Hiller. Die Vorhut des 6. Armee-Corps stieß am 20. April 1809 auf die Truppen des Generals Oudinot, welcher *in* der Richtung gegen Regensburg marschirte, um sich ebenfalls mit *Davoust zu vereinigen*. Feldzeugmeister Hiller, der die Unfälle,

welche das 5. Corps erlitten hatte, erfuhr, befahl eine Bewegung rechts nach Pfaffenhausen. Man traf auf den Feind bey Gabelshofen, Rattenburg und Rolm. Er hatte Abensberg besetzt, und das Corps war vom österr. Hauptheere getrennt. Es brach in der Nacht vom 20. auf den 21. nach Landshut auf, wo es um 10 Uhr früh eintraf und über die Iser setzte. Um und in der Stadt entbrannte nun ein heftiger Kampf, in welchem die Franzosen, ungeachtet des kühnen Muthes, mit dem sich ihre Gegner schlugen, die Oberhand behielten. Hiller wurde gezwungen sich mit bedeutendem Verlust gegen den Inn zurückzuziehen.

Landskron, böhm. Stadt von 4,250 Einwohnern im Chrudimer Kreise, mit einem Schlosse, einer Decanatpfarre und starker Weberey.

Landskron, galiz. Städtchen im Wadowicer Kreise, mit 1,500 Einwohnern und einem alten Felsenschlosse auf einem konisch geformten Berge, von wo man eine unvergleichliche Aussicht hat.

Landskron, illyr. Dorf im Villacher Kreise des Herzogthums Kärnthen, mit musterhaften ökonomischen Einrichtungen und den sehenswerthen Trümmern einer alten Bergveste.

Landstände. Diese ehrwürdigen, aus der alten germanischen Verfassung herrührenden Corporationen als Volksvertretungen bey landesherrlichen Postulationen haben sich in mehreren Ländern des österr. Kaiserstaates unter besondern Begünstigungen des Hofes im alten Ansehen erhalten. Die deutschen und böhmischen Provinzen haben seit Jahrhunderten eine ständische Verfassung, in Galizien wurden erst unter österr. Regierung Stände eingeführt, und im lombardisch-venetianischen Königreiche sind durch die Constitutionsurkunde vom Jahre 1815 Central- und Provinzial-Congregationen eingesetzt, welche das Volk zu vertreten haben. In Ungarn, wo eine monarchisch-aristokratische Verfassung besteht, theilt der König die gesetzgebende Gewalt mit den Reichsständen, übt aber die vollziehende nach Vorschrift der Gesetze allein aus. (Vergl. Ungarische Reichsstände.) In den deutsch-illyr., böhm. und galizischen Ländern theilen sich die L. in vier Classen: a) den Prälatenstand, zu welchem die Erzbischöfe, Bischöfe, Prälaten, Pröpste und Domcapitel gehören, welche Edelgüter besitzen, b) den Herrenstand, oder den hohen Adel, d. h. Fürsten, Grafen, Freyherren, c) den Ritterstand oder niederen Landadel, d) den Bürgerstand, wozu die Abgeordneten der landesfürstlichen Städte oder Märkte gehören. In Tyrol sind die vier Classen, der Prälaten-, der Herren- und Ritter-, der Bürger-, dann der Bauernstand. Die L. des Erzherzogthums unter der Enns bestehen aus 14 Prälaten, auf deren Bank in den ständischen Versammlungen auch der jedesmahlige Rector Magnificus der Wiener Universität und der Staatsgüter-Administrator Sitz und Stimme haben; aus 220 Geschlechtern des niederösterr. Herrenstandes, aus 114 Geschlechtern des niederösterr. Ritterstandes und aus den landesfürstlichen Städten und Märkten, und zwar die Haupt- und Residenzstadt Wien als halber vierter Stand, und zur andern Hälfte die Städte: Tuln, Ips, Bruck an der Laitha, Hainburg, Klosterneuburg, Baden, Krems, Stein, Eggenburg,

Zwettel, Waidhofen an der Thaya, Korneuburg, Retz, Laa, und die Märkte: Mödling, Bertholdsdorf (Perchtoldsdorf), Gumpoldskirchen und Langenlois. Das Haupt der Landstände führt den Nahmen Landmarschall, in andern Provinzen auch Landeshauptmann, oder in Böhmen: Oberstburggraf. — Eine merkwürdige Erscheinung ist die neue Verfassungsurkunde des lombardisch-venetianischen Königreiches, in welcher die Erhabenheit der höchsten Staatsgewalt mit dem echt verstandenen Geist der Zeit und den Bedürfnissen der Einwohner in die zweckmäßigste Übereinstimmung gebracht worden ist, und welche in der weise geordneten Volksrepräsentation dem Lande die sicherste Gewährleistung einer humanen und liberalen Regierung verschafft. — Der Versammlungsort der Landstände heißt in den deutschen Provinzen das Landhaus, jenes zu Wien, in der Herrengasse zeichnet sich durch sein Alter aus, indem es in seiner jetzigen Gestalt schon seit 1562 besteht, es hat nebst einer schönen Capelle mehrere schön verzierte Säle. Besonders sehenswürdig ist der große und prächtige Saal mit herrlichen Frescogemälden, welcher 1710 hergestellt wurde. Hier wurden 1797 unter die landesfürstlichen Beamten, welche sich für das Vaterland zum ständischen Aufgebothe stellten, die Ehrenzeichen für ihre Treue und ihren Muth vertheilt.

Landstraß (in ältern Zeiten Landestrost genannt), kleine illyrische Stadt von ärmlicher Bauart im Neustadtler Kreise des Herzogthums Krain, hat nicht mehr als 350 Einwohner, welche sich fast ausschließend vom Feld-, Wein- und Kastanienbau ernähren. Gleich außer L. ist der Wallfahrtsort Maria zum guten Rath.

Landtag, nennt man die Zeit der großen Versammlungen der Landstände in den deutsch-böhm.-galiz. Provinzen des österr. Kaiserstaates. Die Landtage werden nur einmahl des Jahres, und zwar zu bestimmten Zeiten gehalten, in außerordentlichen Fällen jedoch geschieht es wohl auch, daß zu ungewöhnlichen Zeiten oder auch mehrmahls im Jahre Landtage gehalten werden. Außerdem kommen die Stände nur immer durch Ausschußräthe (Verordnete) im permanenten Ausschusse zusammen, welcher im Landhause unter dem Vorsitze des ständischen Präsidenten für alle fortlaufenden Angelegenheiten Sitzungen hält. Es erstrecken sich die Berathungen der Stände auf dem L. nur auf Gegenstände, welche die Regulirung des Landes und die gesetzmäßige Vertheilung der Steuern betreffen, deßhalb wird den Ständen die beschlossene Ausschreibung der Grundsteuer in Form eigener Postulate von der Regierung kund gegeben, und sie haben sodann das Recht, in ihren gesetzmäßigen Versammlungen (den Landtagen) Bitten und Vorstellungen im Nahmen des Landes an den Kaiser oder die Landesstelle zu überreichen. In Wien werden die großen ständischen Versammlungen, um die Postulate des Hofes zu übernehmen, jährlich im September, in den Provinzen gewöhnlich im October gehalten. Übrigens wohnen die ständischen Ausschußräthe den Sitzungen der k. k. in Erbsteuersachen aufgestellten Hofcommission unter Vorsitz des ständ. Präsidenten bey.

Landwehr. Schon 1796 erzeugte der Einfall der Franzosen in *Deutschland die Idee*, eine allgemeine Volksbewaffnung zu organisiren,

doch erſt 1799 kam, bey wieder erneuerter Gefahr, in Tyrol eine Landesvertheidigung zu Stande, die man nach einer alten deutſchen Einrichtung Landwehr nannte, und welche ihre zweckmäßige Brauchbarkeit bey mehreren Gelegenheiten bis 1805 bewährte. Auch in den übrigen öſterr. Ländern wurde eine ſolche Landesbewaffnung projectirt, doch kam ſie erſt 1808, als der Erzherzog Carl an die Spitze des Kriegsminiſteriums getreten war, durch ſeine Bemühungen zu Stande, und es wurde in den deutſchen und böhm. Provinzen eine völlig auf Art der übrigen Infanterie bewaffnete und organiſirte L. errichtet. Sie trug mit der Linie gleiche Uniform, nur waren die Röcke röthlich dunkelgrau, in einigen Provinzen, wie Mähren und Schleſien, lichtbraun ſtatt weiß, und die Kopfbedeckung beſtand aus einem runden, auf einer Seite aufgekrempten Hute. Anfangs wurde die L. nach den Provinzen in Bataillons getheilt, ſpäter, in den Feldzügen von 1813—15 den Infanterie-Regimentern als 4. Feldbataillon förmlich beygegeben, ſie zeigte ſich bey jeder Gelegenheit tapfer. 1809 betrug die L. gegen 300,000, nach 1811 aber nur mehr 71,500 Mann. Während des Friedens iſt die L. unactiv, obſchon jedoch nicht aufgelöſt, und bildet bey den nicht ungar. Regimentern 2 beſondere Bataillons, von denen eines nach Art der Linie, das andere grau uniformirt iſt. Eine andere Art L. ſind die Inſurrection und das Corps der Veliten in Ungarn. Von erſterer waren 1809 in größter Schnelle 17,000 Cavalleriſten und 21,000 Mann Infanterie beyſammen, da die Landesverfaſſung jeden Adeligen verpflichtet, im Falle des Aufgebothes aufzuſitzen, und auch ſeine Lehensleute zur adeligen Inſurrection zu ſtellen. Verwandt mit der L. iſt der Landſturm oder das Aufgeboth aller Waffenfähigen mit allem, was ihnen von Waffen gerade unter die Hand kommt, worunter denn auch im Nothfalle Knittel, Senſen und Heugabeln begriffen ſind. 1809 wurde in Öſterreich bey dem Einfalle der Franzoſen auch ein allgemeiner Landſturm angeordnet, welcher bey mehreren Gelegenheiten, nahmentlich in der Schlacht bey Raab wichtige Dienſte leiſtete.

Landwirthſchafts-Geſellſchaft, k. k., in Krain, zu Laibach. Dieſes Inſtitut entſtand den 8. April 1820, nach dem Muſter jenes zu Grätz. Es hat den Erzherzog Johann zum Oberſten Protector. Außerdem hat dieſe Geſellſchaft noch einen Protector, einen Präſidenten, 4 Glieder des beſtändigen Ausſchuſſes, einen Secretär, einen Actuar und einen Ökonomen. Die Zahl der Mitglieder iſt unbeſtimmt.

Landwirthſchafts-Geſellſchaft, k. k., in Steyermark, zu Grätz. Schon 1764 wurde daſelbſt eine Ackerbaugeſellſchaft eingeführt, welche bis 1787 währte; der jetzt beſtehende Verein wurde jedoch erſt 1819 durch Erzherzog Johann nach dem allgemeinen Wunſche gegründet und von dem Kaiſer Franz beſtätiget. Der Zweck der Geſellſchaft iſt, die vaterländiſche Landwirthſchaft in allen ihren Zweigen zu begünſtigen, und zur größtmöglichen Vollkommenheit zu bringen. Sie beſteht aus einer unbeſtimmten Anzahl Mitglieder, welche entweder wirkliche oder correſpondirende ſind. Die Geſellſchaft theilt ſich in eine Centrale, deſſen Sitz die Hauptſtadt Grätz iſt, und in 25 Unterabtheilungen, deren Sitze die Kreisſtädte und andere größere Orte

des Landes sind. Präsident derselben ist Erzherzog Johann, außerdem hat die Gesellschaft einen Präsidenten-Stellvertreter, 6 Glieder des Central-Ausschusses, und einen Secretär in Grätz, so wie jedes Filial 1 Vorsteher und 4 Ausschüsse. Damit der Gesellschaft alle wissenschaftlichen Hülfsmittel zu Gebothe stehen, ist sie mit dem Joanneum in der Hauptstadt vereinigt. Hier hat sie auch ihre Kanzley, Registratur und Modellkammer. Zu Versuchen mit Sämereyen, zur Anwendung der Ackerwerkzeuge, und zur Obstbaumschule ist ein sogenannter Musterhof in der Murvorstadt angekauft worden. Der Fond der Gesellschaft besteht aus den freywilligen Beyträgen der Mitglieder. Die Rechnung wird am Ende jeden Jahres, nach geschehener Sanctionirung der Gesellschaft, öffentlich bekannt gemacht. Zur Aufmunterung für neue Versuche und erweiterte Thätigkeit in der Landwirthschaft werden jährlich verschiedene Prämien und Denkmünzen ausgetheilt, auch ist zur Bewahrung besonderer Verdienste ein Gedenkbuch eröffnet. Seit 1819 erscheinen die Verhandlungen und Aufsätze, herausgegeben von der Gesellschaft, zu unbestimmter Zeit im Drucke und enthalten die Resultate der Arbeiten, des Centrals und der Unterabtheilungen der Gesellschaft.

Landwirthschafts-Gesellschaft, k. k., zu Wien. Dieser für den österr. Ackerbau und Gewerbfleiß so wohlthätige Verein ist 1812 ins Leben getreten, und hat unter dem Protectorat des Erzherzogs Johann, dann des jetzigen Kaisers als Kronprinz im umfassendsten Sinne Vorzügliches geleistet. Die Gesellschaft wird von einem Präses (gegenwärtig Peter Graf v. Goëß) geleitet, hat einen beständigen Ausschuß von 9 Mitgliedern, einen beständigen Secretär und über 450 Mitglieder, an deren Spitze sämmtliche Prinzen des kaiserl. Hauses stehen und endlich mehrere correspondirende Mitglieder des Auslandes. Der Zweck dieses Vereins ist: Zur Verbesserung der Landwirthschaft überhaupt, folglich zur vollkommneren Benützung der natürlichen Schätze und Producte des Inlandes, und zur Vermehrung seines innern Wohlstandes mit vereinigten Kräften zu wirken. Auf Kosten des Vereins werden seit 1816 auch die Verhandlungen der k. k. L.-G. in Wien herausgegeben, von denen bereits mehrere Bände erschienen sind, worin die Beobachtungen, Erfahrungen ꝛc. ihrer einzelnen Glieder der ökonomischen Welt mitgetheilt werden. Auf Veranstaltung dieses Vereines werden auch jährlich Anfangs May öffentliche Ausstellungen im k. k. Augarten von veredeltem Horn- und Schafvieh abgehalten und dabey Prämien vertheilt. Ähnliche Ausstellungen finden in mehreren Ortschaften der 4 Kreise von Niederösterreich Statt. Alljährlich hält die Gesellschaft eine unbestimmte Zahl von Versammlungen, sie besitzt in ihrem Geschäftslocale (Stadt, Heiligenkreuzerhof) auch mehrere für die Landwirthschaft schätzenswerthe Sammlungen, so z. B.: 1) Eine Bibliothek, welche Werke über die Landwirthschaft und ihre Hülfswissenschaften enthält und von Zeit zu Zeit, obwohl nicht bedeutend, vermehrt wird. 2) Eine Sammlung ökonomischer Pflanzen; wobey man alle Arten und Abarten von Cerealien findet, ferner von zur Fütterung dienenden Pflanzen, von Hülsenfrüchten, Gartengewächsen, Gewürzkräutern, Handlungs- und Färbepflanzen nebst

dem Gesäme derselben, dann ein höchst vollständiges Forst-Herbarium, nebst den dazu gehörigen Zapfen, Früchten, Beeren und Samen der Waldbäume und Sträuche, eine Collection inländischer Holzarten mit Rinde, Sägeschnitt, mit gehobelter und polirter Fläche; endlich eine große Sammlung verschiedener Sorten von Kern- und Steinobst, in Wachs von dem kunstreichen (verstorbenen) Freyherrn von Dubsky geformt. Auch befindet sich bey dieser Abtheilung eine Sammlung von Mineralien und von ökonomisch-technischen Erzeugnissen aus Naturalien. 3) Die Sammlung landwirthschaftlicher Modelle, welche große und wohlgeordnete Sammlung in nach den genauesten Verhältnissen gearbeiteten Modellen, beynahe Alles enthält, was der Erfindungsgeist des In- und Auslandes an einfachen Land- und Hauswirthschaftsgeräthen, an Ackerwerkzeugen und sonstigen ökonomischen Maschinen Vortheilhaftes hervorgebracht hat.

Landwirthschafts-Maschinen. Eine der bedeutendsten und ältesten Fabriken der österr. Monarchie, zur Erzeugung aller möglichen in das Gebieth der Landwirthschaft einschlagenden Instrumente und Maschinen, besitzen die Hof-Maschinisten Anton Burg und Sohn, in Wien (Favoritenstraße Nr. 73). Rastlos bemüht, diesen Kunstzweig immer mehr auszubilden und zu vervollkommnen, bereichern sie ihre Modellensammlung — eine der sehenswerthesten und vollständigsten Privatsammlungen der Art — nach welchen die Maschinen im Großen ausgeführt werden, fortwährend mit den neuesten und bewährtesten Erfindungen und Verbesserungen; und indem sie diese, entweder ungeändert, oder mit den nöthigen Abänderungen auf einheimischen Boden zu verpflanzen trachten, was nicht selten mit bedeutender Mühe und Kostenaufwand verbunden ist, suchen sie ihrem nunmehrigen Vaterlande alle die Vortheile zuzuwenden, welche aus einer weisen Benützung jener Hülfsmittel entspringen, die der menschliche Scharfsinn und die Erfahrungen der tüchtigsten Landwirthe aller Zonen darbiethen. — Anton Burg der Vater, 1767 in Sobernheim bey Kreuznach geboren, kam 1790 als gelernter Tischler oder Schreiner nach Wien und erhielt schon 1801 ein förmliches Befugniß auf die Verfertigung von Maschinen zum Reinigen des brandigen Weizens. Sein unermüdlicher Eifer, die vaterländische Cultur durch Einführung von theils durch ihn selbst erfundenen, theils von rationellen und bewährten Ökonomen empfohlenen Ackerwerkzeugen und Maschinen emporbringen zu helfen, wurde bald, sowohl von den achtbarsten Landwirthen und Güterbesitzern, als auch von hiesiger Landwirthschafts-Gesellschaft selbst belobend anerkannt, und nachdem sich sein Geschäft immer mehr ausgebreitet, erhielt er, gleichsam zur Belohnung seines Strebens und der um die Landwirthschaft sich bereits erworbenen Verdienste, von der k. k. Stadthauptmannschaft 1811 die Erlaubniß, den kaiserl. Adler führen zu dürfen, nachdem ihm früher schon das Befugniß ertheilt worden war, alle bey seinem Geschäfte nur immer nöthig habenden verschiedenen Arbeiter, ohne alle Beschränkung halten zu können. — Hinsichtlich seiner sonstigen Stellung als Staatsbürger, erwähnen wir nur kurz, daß er 1818 vom Wiener Magistrate zum Feuercommissär, 1821 *zum Vorsteher der befugten Tischler*, und gleichzeitig von

der Herrschaft Schaumburgergrund zum Gemeinde-Rechnungsführer gewählt, und 1827 zum Ehrenbürger der Haupt- und Residenzstadt Wien aufgenommen wurde. Zufolge eines Regierungsdecretes 1822 zum Armenvater des Schaumburgergrundes berufen, versieht er dieses mühevolle Amt noch fortwährend zur Zufriedenheit aller Parteyen. 1824 einstimmig zum Grundrichter erwählt, machte er sich während der 6jährigen Verwaltung dieses Amtes, durch Regulirung der Straßen, Einführung der Straßenbeleuchtung, weise und sparsame Verwaltung des Gemeindevermögens u. s. w. um die Gemeinde Schaumburgerhof verdient. 1827 übernahm er die Stelle eines Criminalgerichts-Beysitzers, die er noch bekleidet. 1829 ertheilte ihm die niederösterr. Landesregierung in Anbetracht der um das Armenwesen sich erworbenen Verdienste taxfrey die Stelle eines äußern Rathes. Gleichzeitig machte er sich um die Errichtung der Trivialschule auf dem Schaumburgergrund verdient und wurde in Folge dessen im nächst darauf folgenden Jahre zum Orts-Schulaufseher ernannt. 1832 erwarb er sich als Mitglied des Privatvereins zur Unterstützung brotloser Menschen, durch seinen Eifer und seine Thätigkeit die volle Anerkennung von Seite des Präses des Vereins. Nicht minder thätig bewies er sich bey Gründung der Kinderbewahrschule auf dem genannten Grunde, indem er als Mitvorsteher dieser nützlichen und segensreichen Anstalt, durch häufige Sammlungen von milden Beyträgen, nicht wenig zum Emporkommen und Gedeihen derselben beytrug. — Anton Burg, der Sohn, 1803 in Wien geboren, wurde von Vater, nachdem dessen ältester Sohn Adam (s. d.) die Werkstätte verlassen und die wissenschaftliche Laufbahn betreten hatte, 1825, unter Zustimmung der betreffenden Behörden und nach vorausgegangener wissenschaftlicher und practischer Ausbildung, an der hiesigen k. k. Akademie der bildenden Künste, im Zeichnungsfache, am k. k. polytechnischen Institute, in den mathematischen und chemischen Fächern, und in der Werkstätte seines Vaters, in der Praxis, zu dessen Gesellschafter aufgenommen. Seine besondern, durch diese Studien und thätige Handanlegung, so wie durch Reisen im In- und Auslande sich erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten im Fache der Mechanik verschafften ihm nicht nur überall bey seinen ausgebreiteten Verbindungen die vollste Anerkennnng, sondern auch überdieß 1830 die ausgezeichnete und ehrenvolle Aufnahme zum wirklichen Mitgliede der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien. — Nachdem nun auf diese Weise das Zusammenwirken von Vater und Sohn, das gehörige Ineinandergreifen von Praxis und Theorie, auf die weitere Ausbildung und Vervollkommnung ihres Kunstzweiges den sichtbarsten Einfluß geäußert; nachdem sie nach dem Muster ihrer eigenen Sammlung, die Jedermann zur unentgeldlichen Besichtigung und Belehrung auf die liberalste Weise offen steht und dadurch bereits schon vielfältigen Nutzen gestiftet, für sehr viele Lehr- und Bildungsanstalten, z. B. für das Joanneum in Grätz, solche Modellencabinete einzurichten hatten; und nachdem sie endlich so glücklich waren, für den k. k. Hof solche landwirthschaftliche und ökonomische Maschinen, theils im Großen, theils im Kleinen in die Modellencabinete anzufertigen, erhielten sie *zur ferneren Aufmunterung* 1835 den Titel von k. k. Hofmaschinisten.

Lang, Franz Innoc. v., Dr. der Philoſophie, k. k. Hofrath, emeritirter Curator des Domcapitels zu Graßwardein, Ritter des St. Stephan-Ordens, Ehrenmitglied der Akademie der Wiſſenſchaften und Künſte zu Padua ꝛc., wurde geboren den 4. Oct. 1752 zu Marcheck in Niederöſterreich. Nach dem frühen Tode ſeines Vaters, der ihn in dürftigen Umſtänden hinterließ, nahm ſich ein Oheim ſeiner an, und widmete L., der ſchon in früheſter Jugend unverkennbare Beweiſe von Talent gegeben hatte, den Studien. Die Elementar-, Gymnaſial- und zum Theil philoſophiſchen Schulen beſuchte L. in Ungariſch-Altenburg, dann ſpäter in Preßburg und Wien, wo er ſich vor allen ſeinen Mitſchülern durch ſchnelle Auffaſſung und raſtloſen Fleiß auszeichnete. Den ſchönen Beruf fühlend, der Menſchheit als Prieſter und Lehrer zu nützen, trat er 1769 in den Orden der frommen Schulen, legte die Zeit ſeines Noviziates in dem Collegium zu Horn zurück, und empfing 1776 die Prieſterweihe. Mittlerweile hatte er die griechiſchen und römiſchen Claſſiker, ſo wie Geſchichte und Mathematik, ſeine Lieblingswiſſenſchaften, mit Eifer ſtudirt, um ſich für ein künftiges Lehramt würdig vorzubereiten. 1771 erhielt er bereits eine Lehrſtelle der deutſchen Schulen zu Freyſtadt in Oberöſterreich, 1774 kam er in gleicher Eigenſchaft nach St. Pölten, 1775 nach Wien, 1776 als Lehrer der vierten Normalclaſſe an die Joſephſtädter Hauptſchule in Wien, 1777—79 trug er Gegenſtände der Grammaticalclaſſen am Gymnaſium daſelbſt vor, wurde 1780 in gleicher Eigenſchaft nach Horn, 1781 aber als Humanitätslehrer in das damahls beſtehende Piariſten-Collegium nach Görz überſetzt. 1783—91 bekleidete er neuerdings eine Lehrſtelle der Humanitätswiſſenſchaften an dem Joſephſtädter Gymnaſium in Wien, und hier zog er durch ſeine vielſeitige Gelehrſamkeit, und anerkannte ausgezeichnete Leiſtungen in der Philologie die allgemeine Aufmerkſamkeit in ſolchem Grade auf ſich, daß ſelbſt die angeſehenſten Häuſer trachteten, ihre Söhne unter ſeiner Leitung ſtudiren, oder wenigſtens von ihm prüfen zu laſſen. 1791 wurde L. in gerechter Anerkennung ſeiner langjährigen erſprießlichen Dienſte zum Präfecten dieſes Gymnaſiums ernannt. Seine auch auf dieſem Poſten an den Tag gelegten Kenntniſſe, die Umſicht und ſtrenge Rechtlichkeit, womit er dieſes Amt verwaltete, beſtimmten den Kaiſer Franz ihn 1794 zum Lehrer der lateiniſchen Philologie, Rhetorik und Poetik von vier ſeiner Brüder, der Erzherzoge Johann, Rainer, Ludwig und Rudolph zu berufen, in welcher höchſt ehrenvollen Anſtellung L. bis 1803 mit großer Auszeichnung verblieb. In der Folge ertheilte er auch dem Erzherzog Rudolph, bey deſſen Beſtimmung für den geiſtlichen Stand, Unterricht in den Gegenſtänden des theologiſchen Studiums. Als Kaiſer Franz 1802 das Wiener Stadtconvict ins Leben gerufen hatte, wurde L., der ſchon bey Entwerfung des Planes für dieſe ſegensreiche Anſtalt auf das eifrigſte und nützlichſte mitgewirkt hatte, zum Oberaufſeher desſelben mit dem Range eines Rectors ernannt und ihm zugleich das Directorat ſämmtlicher Gymnaſialſtudien und Schulen in Öſterreich unter der Enns übertragen. 1808 wurde er auch der neu errichteten Studien-Hofcommiſſion als bleibender Referent in Gymnaſial-

Angelegenheiten beygegeben. Seine vielen und großen Verdienste, welche sich L. in diesem ausgebreiteten Wirkungskreise erwarb, sind allgemein anerkannt, und sichern sein Andenken für immer, vorzüglich unschätzbar war der Einfluß, welchen er auf die Verbesserung der Schul- und Hülfsbücher, so wie auch der zum Unterricht in der Geographie nöthigen Charten nahm, auch brachte er es, überall nach zeitgemäßer Aufklärung ringend, dahin, daß an allen landesfürstl. Gymnasien Bibliotheken gegründet wurden, wobey er Vieles aus eigenen Mitteln bestritt. Unter seinen Schülern und Zöglingen befanden sich Köpfe, die sich in der Folge einen guten Nahmen in der Literatur erwarben, z. B. Heinrich und Matthäus v. Collin, Schreyvogel, Rembold, Enk, Franz Kurz und Reisser. Seine Verdienste blieben aber auch weder unbeachtet noch unbelohnt. 1806 wurde er nach vielfachen Belobungen über seine allseitigen fruchtbringenden Bemühungen, im Convicte, in Gegenwart sämmtlicher Professoren, Präfecten und Zöglinge auf feyerliche Weise mit der großen goldenen Ehrenmedaille sammt Kette, von dem Studien-Referenten der niederösterr. Regierung im Nahmen des Kaisers geschmückt. 1809 erfolgte seine Ernennung zum wirklichen Regierungsrathe und 1816 zum wirklichen Hofrathe. Nachdem er noch den 11. April 1817 durch kaiserl. Diplom zum Rector und Canonicus des lat.-kathol. Domcapitels zu Großwardein ernannt worden war, wurde er im May dess. J. auf sein Ansuchen, da die Geschäfte des Studienreferates seine ausschließende Thätigkeit in Anspruch nahmen, der ferneren Leitung des Convictes zum großen Leidwesen seiner Zöglinge enthoben; 1818 war er Rector Magnificus der Wiener Universität. Im August 1829 wurde er am genannten Domcapitel zum Custos, und bald darauf zum Curator befördert. Im August 1832 wurde L., welcher die zunehmende Ungemächlichkeit seines vorgerückten Alters fühlte, auf sein eigenes Ansuchen der Direction der Gymnasien und des Referates im Gymnasial-Studienfache auf das ehrenvollste enthoben, und ihm bey dieser Gelegenheit das Ritterkreuz des St. Stephan-Ordens verliehen. Bis an das Ende seines Lebens noch literarisch beschäftigt, und noch immer den innigsten Antheil an seinen wohlthätigen Schöpfungen nehmend, starb er zu Wien den 10. April 1835 im 85. Lebensjahre.

Lang, Matthäus, Cardinal und Erzbischof zu Salzburg, war geboren zu Augsburg 1468; zu Ingolstadt und Wien studirte er Theologie und wurde, seiner ausgezeichneteren Gelehrsamkeit und großen Talente wegen, vom Kaiser Friedrich III. als Geheimschreiber angestellt, von Maximilian I. in gleicher Eigenschaft beybehalten und öfters auch zu wichtigen Gesandtschaften mit großem Nutzen gebraucht. 1500 wurde er Dompropst von Augsburg, 1505 Bischof von Gurk, 1511 Cardinal und 1519 Erzbischof von Salzburg, als welcher er sich als großer Beförderer der Künste und Wissenschaften zeigte, so daß er durch seine Freygebigkeit oft selbst in Geldnoth kam; zugleich war L. ein erbitterter Feind des Lutherthums und schlug auf dem Reichstage zu Augsburg heftige Maßregeln zur Unterdrückung desselben vor. Er starb zu Salzburg 1540.

Lang, Thom., Rath der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien und Director der Graveur- und Medailleurschule daselbst, war 1749 zu Schwatz in Tyrol geboren. Von seinem Vater zur Gärtnerey bestimmt, zeigte er doch schon von frühester Jugend die größte Neigung zum Zeichnen und Figurenschnitzen. 1769 wurde er als Gärtnergeselle freygesprochen und erhielt eine Anstellung bey dem Regierungsrath von Egloff zu Innsbruck, der ihn 1776 mit nach Wien nahm. L., welcher sich in seinen freyen Stunden immer im Zeichnen und Figurenschnitzen geübt hatte, wurde bey dem Anblicke der Kunstschätze der k. k. Akademie noch mehr zur Kunst befeuert und unternahm nun auch die Verfertigung größerer Werke. Eines derselben, eine Triumphpforte aus Alabaster, den Einzug Maria Theresiens und Kaiser Franz I. in Innsbruck vorstellend, erregte allgemeine Aufmerksamkeit; er hatte das Glück, der Kaiserinn vorgestellt zu werden, die ihn großmüthig beschenkte, in die Graveur- und Bossirschule aufnehmen ließ und ihm eine jährliche Unterstützung anwies. Durch seinen Fleiß und seine Talente erwarb sich L. 1781 und 1784 den ersten Preis, im letztern Jahre auch das Diplom eines wirklichen Mitgliedes der Akademie. Endlich wurde er nach Hagenauer's Tode zum Director der Graveur- und Medailleurschule an der k. k. Akademie ernannt, als welcher er, nachdem er der Graveurschule eine neue Einrichtung und Statuten, welche noch fortbestehen, gegeben hatte, den 6. März 1812 starb. Unter seinen vielen Werken sind besonders nennenswerth: Seine im Ferdinandäum zu Innsbruck befindlichen Modelle, auf Schiefer und Wachs bossirt, welche in Erz erhoben ausgeführt wurden: Ulysses und Penelope, das goldene Zeitalter, dann mehrere rothe und weiße Gypsabdrücke theils von Wachsbossirungen, theils von Stahlarbeiten, auch rothe Schwefelabdrücke von Steinarbeiten, endlich die Wachsbossirungen: Der Ursprung der Schauspiele mit vielen Figuren, das Bad der Diana, das Urtheil des Paris ꝛc. Auch stammen alle Modelle zu den Öfen, welche in dem gräfl. Wrbna'schen Gußwerke in Böhmen aus Eisen gegossen wurden, von ihm. — Sein Sohn, Joseph L., geboren zu Innsbruck 1776, ein ziemlich geschickter Künstler im Bossir- und Graveurfache, war beym k. k. Hauptmünzamte in Wien angestellt und verfertigte mehrere gelungene Medaillen, z. B. auf die Genesung Kaisers Franz I. 1826, auf Paganini, auf die Jubelfeyer der Heiligsprechung Johann's von Nepomuk, auf das erste Säcularfest der k. k. Hofbibliothek u. a. m. Er starb als Obergraveur den 20. May 1835.

Lange, Joseph, k. k. Hofschauspieler, berühmter Heldenspieler, war geboren zu Würzburg den 1. April 1751, Sohn eines Legationssecretärs im fränkischen Kreise. In frühester Jugend entwickelte sich in ihm ein unwiderstehlicher Trieb zu zeichnen und zu bilden, der sich bey sorgfältigem Unterricht zu einem nicht unbedeutenden Talente für Malerey gestaltete. Anfänglich wurde L. zum Militärstande bestimmt, der Tod seines Vaters und Oheims vereitelte jedoch diesen Plan, L. kam 1767 nach Wien, und fand in dem Hause des Staatsrathes Freyh. v. Borie, wo sein älterer Bruder als Secretär angestellt war, gastfreundliche Aufnahme. Nun besuchte er die Wiener Kunstakademie, und

machte daselbst bedeutende Fortschritte, als auf einmahl durch den fleißigen Besuch des Hoftheaters seine Liebhaberey zur Schauspielkunst erwachte. Er übte sich anfangs mit seinem Bruder auf einem Liebhabertheater, wurde jedoch bald durch den Hofrath von Sonnenfels bestimmt, sich der öffentlichen Bühne zu widmen, und beyde Brüder wurden durch dessen Vermittlung bereits 1770 an dem Hofburgtheater engagirt. L. trat zum ersten Mahle als erster Tribun in dem Trauerspiele Brutus von Brove auf, und erntete den aufmunterndsten Beyfall, den das sorgfältige Studium seiner Rolle, unterstützt von den Anweisungen ausgezeichneter Männer, so z. B. Noverre's, Gluck's, Casalbigi's u. m. A. vollkommen verdiente. Bald darauf debutirte L. als Barnwell in dem bekannten englischen Rührspiele: Der Kaufmann von London, mit stürmendem Beyfall. 1771 starb sein älterer Bruder, der sich bereits zu einem vortrefflichen Schauspieler qualificirt hatte, und nun nahm sich Hofrath Sonnenfels, der bekannte Mäcen hoffnungsvoller Schauspieler, seiner auf die väterlichste Weise an; durch dessen freundschaftliche Unterweisung und Aufmunterung ermuthigt, wagte sich L. nun auch an bedeutendere Rollen, so z. B. Albin in Diderot's Hausvater, und genügte vollkommen. Allmählig erhielt L. die ersten Heldenrollen, zu denen ihn sein verständiges Spiel, seine edle Gestalt und der herrliche Wohlklang seiner Stimme vor Allem begünstigten, der einstimmigste Beyfall des Publicums begleitete jede seiner Darstellungen. Mittlerweile hatte L. auch Shakespeare in der Ursprache studirt, und erregte bey seinem tief durchdachten Spiele Hamlet's einen Beyfallssturm, der seiner großartigen Leistung würdig angemessen war. 1784 trat L. mit seiner zweyten Frau, einer gebornen Weber, Schwester von Mozart's Gattinn und Sängerinn am Hofoperntheater, eine Reise durch Deutschland an, wurde mit Klopstock, Ramler, Mendelssohn, Engel und andern berühmten Gelehrten bekannt, und spielte zu Hamburg und München mit Beyfall einige Gastrollen; 1786 unternahm er eine zweyte Reise nach Triest und Venedig, lernte das italienische Theater kennen, und kehrte mit neuen Kunstansichten bereichert, nach Wien zurück. Bey einer Reise nach Berlin 1789 brachte L. nach seiner Rückkehr zuerst das daselbst von Kotzebue erhaltene Schauspiel: Menschenhaß und Reue auf das Wiener Hoftheater, dessen gute Aufnahme auch die Darstellung anderer Kotzebue'schen Stücke zur Folge hatte. Von nun an fuhr er fort, die ersten und vorzüglichsten Rollen mit Feuer und Energie zu spielen, und war stets des lohnendsten Beyfalls gewiß, selbst das endlich herannahende Alter, stets eine gefährliche Klippe für den beliebtesten Schauspieler, vermochte seine Kräfte nicht zu mindern, ja er entzückte noch als Greis in Rollen, die von Natur aus kräftiges Alter erfordern, so z. B. Macbeth, Tell ꝛc. 1794 trennte sich seine Frau von ihm. L. machte noch mehrere Kunstreisen, und blieb von 1806 an, ununterbrochen beym Hofburgtheater beschäftigt. Nach einigen Jahren trat er in den Pensionsstand, gab jedoch noch oft Gastrollen mit großem Beyfalle im Burgtheater wie in jenem an der Wien, dann auch an Provinzialtheatern, z. B. in Brünn, Pesth, Grätz ꝛc. Seine vorzüglich-

ſten Rollen waren außer oben angeführten: Czar Peter in den Strelitzen und im Mädchen von Marienburg, Odoardo in Emilie Galotti, Albrecht in Agnes Bernauer, Fiesco, Zdenko v. Borotin in der Ahnfrau, Großmeiſter der Templer in Weiberehre ꝛc.

Langenau, Friedr. Carl Guſtav Freyh. v., k. k. Feldmarſchall-Lieutenant und geheimer Rath, Commandeur des öſterr. kaiſerl. Leopold-, Ritter des Maria-Thereſien-, des ruſſiſch kaiſerl. St. Andreas-Ordens erſter, und des königl. preuß. rothen Adler-Ordens erſter Claſſe, Großkreuz des großherzogl. heſſ. Hausordens, Commandeur des königl. franzöſ. Militär-Verdienſt-Ordens, Ritter der königl. franzöſ. Ehrenlegion, Commandeur des königl. ſächſ. Heinrich-Ordens und Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 49, iſt geboren 1782 zu Dresden. In früheſter Jugend nahm L. ſächſiſche Kriegsdienſte, 1809 wurde er Capitän, 1810 Oberſt, 1812 Generalmajor und erhielt 1813 die Stelle eines königl. Generaladjutanten. Dasſelbe Jahr trat er als General in öſterr. Dienſte, und leiſtete im Generalſtabe des Oberfeldherrn Fürſten von Schwarzenberg die wichtigſten Dienſte. Beſonders zeichnete ſich L. durch den zweckmäßigen Entwurf eines Theiles der Feldzüge von 1814—15 aus, 1819 wurde er Bevollmächtigter bey der Militär-Central-Commiſſion am deutſchen Bundestag und zeigte dabey die thätigſte Verwendung. In neuerer Zeit befand er ſich als Feldmarſchall-Lieutenant zu Ofen, dann als ad latus bey dem General-Commando in Galizien, und wurde 1835 wirklicher commandirender General daſelbſt.

Langenlois, großer niederöſterr. landesfürſtl. Marktflecken im V. O. M. B., mit 3,150 Einw., welche zum Theil vom Weinbau und Weinhandel leben.

Lang-Enzersdorf, niederöſterr. Dorf im V. U. M. B. in ebener Lage, am Fuße des Biſamberges, von der Hauptpoſtſtraße nach Prag durchſchnitten, mit 650 Einw., die auf den Abhängen des Biſamberges ſehr guten Wein bauen, der unter dem Nahmen Biſamberger verkauft wird.

Langer, Joh., Mitglied mehrerer gemeinnütziger Anſtalten und des äußern Stadtrathes Wien's, iſt geboren daſelbſt am 7. April 1793. Er hat außer den gewöhnlichen Claſſen der Normalſchule keine höhere Lehranſtalt beſucht, und dürfte daher gewiſſermaßen als Naturdichter zu betrachten ſeyn. Seine zahlreichen Schriften, Gedichte und Proſa erſchienen zerſtreut in Taſchenbüchern, als im Taſchenbuche für die Leopoldſtädterbühne, Huldigung den Frauen, in dem Veilchen, Freund des ſchönen Geſchlechtes, der Aurora, Philomele, Bäuerle's Theateralmanach, Iduna, Frauenlob, in den von Biedenfeld und Kuffner redigirten Feyerſtunden. Die Theaterzeitung, eigentlich die Wiege ſeines Geiſtes, zählt ihn ſeit 1816 zu ihrem fleißigſten Mitarbeiter. Außerdem ſind ſeine Leiſtungen zu finden: In den Blättern: Berliner Geſellſchafter, Abendzeitung, Planet, Pannonia, Spiegel, öſterr. Bürgerblatt, Aufmerkſame, Carinthia, Sammler, Wiener-Converſationsblatt, Zeitſchrift für Kunſt, Literatur, Theater und Mode, Archiv, Wanderer, Mittheilungen aus Wien, Feyerſtunden ꝛc. ꝛc. Geſammelt ſind erſchienen:

Kränze für die Jugend (Gedichte), Wien 1830. — Gedichte, 2 Thle. eb. 1830. — Erzählungen, Mährchen und Skizzen, 1. Thl. eb. 1835.

Langer, Sebast., geschickter Kupferstecher, wurde 1772 zu Troppau geboren, wo sein Vater Joh. Mich. L. ebenfalls Kupferstecher war. Unter dessen Leitung erhielt L. die erste Kunstbildung und kam dann in die Akademie der bildenden Künste zu Wien. Nach vollendeten sorgfältigen Studien widmete sich L. ausschließend der Kupferstecherkunst und leistete bald sehr Erfreuliches. Die Nettigkeit und Reinheit seines Stiches erwarben ihm bald viele Bestellungen, er arbeitete für Kunst- und Buchhändler, so wie für andere Besteller des In- und Auslandes und unternahm wohl auch mehrere Werke auf eigene Kosten. Die Zahl seiner Blätter ist sehr ansehnlich, die vorzüglichsten darunter mögen seyn: Viele Porträts österr. Krieger und Heerführer aus den Zeiten des dreyßigjährigen und siebenjährigen Krieges; die bekanntesten Heiligen mit ihren Lebensbeschreibungen, 106 Stücke; die hohen Festtage des Herrn und der heil. Jungfrau in 15 Vorstellungen; mehrere Titelkupfer zu Tieck's, Ohlenschläger's ꝛc. Werken, dann recht gelungene Blätter zu dem Haas'schen Galleriewerke nach Perger's Zeichnung, worunter vorzüglich zu erwähnen: Die Rückkunft des verlornen Sohnes, nach Battoni; — der Zahnbrecher, nach Ostade; — der Charlatan, nach G. Dow; — der alte Jude, nach Hoogstraten; — der heil. Franciscus, nach Aug. Carracci; die Seidenhändlerinn, nach Mieris; — die Zeitungsleser, nach Verelst; — die Wunder des heil. Ignaz, nach Rubens; — Prophet Isaias, nach der Schule Raphael's; — Maria Reinigung, nach Fra Bartolomeo. Auch lieferte L. mehrere sehr schöne Kupfer zu Gebethbüchern, worunter sich besonders das Titelkupfer zu Zaigelius's Voie du Salut auszeichnet.

Lanner, Jos., Capellmeister des 2. Bürger-Regimentes in Wien, gegenwärtig mit Johann Strauß (s. d.) das Zwillingsgestirn der neueren Tanzmusik bildend, dessen liebliche und originelle Melodien bereits in allen gebildeten Theilen Europa's auszeichnenden Anklang fanden, ist geboren zu Wien 1801. Seine bedeutenden musikalischen Kenntnisse hat er, bey ungenügendem Unterrichte, fast ganz aus sich selbst gezogen. Anfangs nur in beschränkten Kreisen wirkend, wußte er sich schon durch seine ersten musikalischen Compositionen und Leistungen so allgemeinen Beyfall zu verschaffen, daß seine Mitwirkung bald an allen öffentlichen Orten, Sälen, Gärten ꝛc. wetteifernd gesucht und verlangt wurde. Er bildete sich nun ein tüchtiges Orchester, verfolgte rüstig und mit vielem Glücke seine Bahn als Tanzcomponist und wurde bald der ausschließende Liebling des Wiener Publicums und, nur mit Strauß, der selbst früher durch einige Zeit unter L.'s Leitung stand, theilte er in der Folge diese Gunst. L.'s Individualität als Componist und ausübender Künstler ist übrigens von jener Strauß's so wesentlich verschieden, daß sie immer zu gleicher Zeit neben einander bestehen können, ohne daß man einem derselben den Kranz ausschließend ertheilen müßte. Wenn Strauß durch sein Feuer, seine Lebhaftigkeit und durch glückliche Erfindung und Behandlung zum Tanze einladender und geeigneter Motive hinreißt, so bezaubert hingegen L. durch Grazie, Originalität,

Lieblichkeit und humoriſtiſche Naivetät ſeiner Compoſitionen, durch deren kunſtgemäße Durchführung und ſeinen ganz eigenthümlichen delicaten Vortrag. Der ihm hie und da gemachte Vorwurf, ſeine Motive wären nicht genug tanzgemäß, iſt nur in der Art des Vortrages bedingt, welche bey ſeinen Compoſitionen freylich den richtigſten Tact, genaueſte Aufmerkſamkeit und Auffaſſen der zarteſten Nuancen erfordert. Mehreremahle machte L. auch Kunſtausflüge, und wurde allenthalben mit Beyfall überhäuft. In Wien ſpielt L. mit ſeinem vortrefflichen und wohlbeſetzten Orcheſter regelmäßig alle Montage und Donnerſtage im Paradies- und Volksgarten, woſelbſt ſich jedesmahl ein ſehr zahlreiches und gewähltes Auditorium einfindet (Winterszeit: Sonntags in dem Saale des Volksgartens), dann auch in einigen großen Gaſthausgärten in den Vorſtädten. Zur Zeit des Carnevales wird ſeine Thätigkeit in mehreren großen Tanzſälen ſehr in Anſpruch genommen; vorzüglich hat er die Tanzmuſik in den k. k. Redoutenſälen zu beſorgen. Unter ſeinen vielen gelungenen Tanzcompoſitionen, welche kürzlich mit dem Erſcheinen der genial gedachten Jubelwalzer (zur Feyer der Huldigung des Kaiſers Ferdinand I.) die Zahl hundert erreicht, und mit ſeinen herrlichen neueſten Walzern, welche er der Kaiſerinn Maria Anna widmen durfte, dieſelbe überſtiegen haben, ſind nebſt dieſen vorzüglich auszuzeichnen: Schnellſegler; — Olympwalzer; — Lockwalzer; — Pariſerwalzer, der Königinn der Franzoſen gewidmet; — Iſabellenwalzer, der verwitweten Königinn von Neapel gewidmet; — Kometwalzer; — die Abentheurer; — die Humoriſtiker; — Peſther Walzer; — Dampfwalzer; — die Schwimmer ꝛc. Auch lieferte L. viele ſehr gelungene Cotillons, Galoppen und Potpourris, auch Opernarrangements und Militärmuſik.

Lannoy, Peter Joſ. Albert, Freyh. v., k. k. Staats- und Conferenzrath bey der vormahligen öſterreich.-niederländiſchen Regierung, und Ritter des St. Stephan-Ordens, wurde zu Brüſſel 1733 geboren, und ſtarb zu Wildhaus in Steyermark 1825. Er widmete den größten Theil ſeines langen und thatenreichen Lebens den Staatsgeſchäften, in welchen er ſich von Stufe zu Stufe emporſchwang, und ſich ſtets durch einſichtsvollen Fleiß, liberale ächt menſchliche Geſinnung und gründliche Kenntniſſe auszeichnete. Von der Regierung in bewegten Zeiten mit wichtigen Aufträgen beehrt, ſuchte er immer ſeine Pflichten als Staatsdiener ſo zu erfüllen, daß zugleich die allgemeine Wohlfahrt befördert wurde, und handelte ſtets mit der größten Uneigennützigkeit. Kein Feld der Literatur blieb ihm fremd, und raſtlos trug er die Materialien zu einem größern Werke über Politik und Geſchichte zuſammen, an deſſen vollendeter Ausarbeitung ihn nur die Schwäche ſeines hohen Alters hinderte. Er war im wahren Sinne des Wortes ein Ehrenmann.

Lannoy, Eduard. Freyh. v., Sohn des Vorigen, geboren zu Brüſſel 1787, verließ ſehr früh ſein Vaterland, emigrirte mit ſeinen Ältern, und durchzog mit ihnen den größten Theil von Deutſchland. Die Jahre 1796—1801 brachte er mit geringer Unterbrechung zu Grätz in Steyermark zu, und vollendete in dieſem Zeitraume die Normal- und Gymnaſialſchulen, ſo wie das erſte Jahr der Philoſophie. 1801 kehrte er nach Brüſſel zurück, ſtudirte an der dor-

tigen école centrale, ſpäter am Lyceum und in Paris, verlegte ſich auf Philologie, fremde Sprachen, Dichtkunſt, Philoſophie und Jurisprudenz, beſonders aber auf Mathematik, und widmete ſeine übrige Zeit der Erlernung der muſikaliſchen Compoſition, und mehrerer, ſowohl Saiten- als Blasinſtrumente. Am Ende des Jahres 1806 ließ er ſich in Steyermark nieder, wo er ſeine Studien fortſetzte, und zum Theil vollendete, lebte bis May 1809 in Grätz, dann bis 1818 größtentheils in Wildhaus bey Marburg, welche Beſitzung ſeine Aeltern gekauft hatten, und bewohnt ſeither abwechſelnd Wien, und die untere Steyermark. Er hat ſich als Componiſt, als Dichter und im Felde der muſikaliſchen Kritik mehrfach verſucht. Seine deutſchen und franzöſiſchen Gedichte und Aufſätze vermiſchten Inhaltes finden ſich in mehreren Taſchenbüchern und Zeitſchriften zerſtreut. Die von J. Roſſi Italieniſch gedichtete und von L. in Muſik geſetzte Oper: Die Morlaken, hat letzterer ſelbſt deutſch überſetzt. Eben ſo Roſſini's Tancred, der in Grätz, und Caraffa's Klausner, der auf dem k. k. Hofoperntheater zu Wien aufgeführt wurde. Von ſeinen muſikaliſchen Arbeiten verdienen folgende beſondere Erwähnung: Cantate, aufgeführt zu Brüſſel bey der Preisvertheilung im Lyceum 1806. — Margarethe oder die Räuber, Oper in 1 Aufzuge, aus dem Franzöſiſchen vom Componiſten ſelbſt bearbeitet, gegeben zu Grätz 1814 und zu Wien 1819. — Die Morlaken, Oper in 2 Aufzügen, gegeben zu Grätz 1817. — Libuſſa, Oper in 2 Aufzügen, gegeben zu Brünn 1819. — Ein Uhr, Melodram, gegeben zu Wien 1822. — Kötli, Oper in 1 Acte, gegeben auf dem k. k. Hofoperntheater zu Wien 1827. — Der Mörder, Melodram. — Emmy Teels, Melodram. — Die beyden Galeerenſclaven, Melodram. — Der Löwe von Florenz, Melodram. — Ouverture und Zwiſchenacte zu Czar Iwan von Caſtelli, für das k. k. Hofburgtheater zu Wien. — Der ſchwarze Abu, Melodram, welche in dem Zeitraume von 1823—30 auf verſchiedenen Bühnen Wien's und Deutſchlands gegeben wurden. — Groſſe Symphonie in E-dur in dem Geſellſchafts-Concerte zu Wien aufgeführt. — Symphonie in C-dur im Concert spirituel zu Wien aufgeführt. — Mehrere Ouverturen, Soloſtücke für verſchiedene Inſtrumente u. ſ. w. Im Stiche ſind erſchienen: Drey Sonaten für Fortepiano und Violin; ein Trio für Fortepiano, Clarinette oder Violin und Violoncell; eine Sonate für Fortepiano allein im musée musical, ein Quintett für Fortepiano, Oboe, Clarinette, Fagot und Horn (auch als Quartett mit Begleitung von Streichinſtrumenten arrangirt); mehrere Rondos und Variationen für Fortepiano; große Variationen für die Violin mit Orcheſterbegleitung; mehrere Lieder, Geſangquartetten, vierhändige und andere Märſche, Tänze u. ſ. w. Seit 1830 hat L. ſeine Zeit faſt ausſchließlich der Leitung des Conſervatoriums der Muſik zu Wien gewidmet, deſſen Vorſteher er gegenwärtig noch iſt. In Ign. Jeitteles äſthetiſches Lexicon, Wien 1835, hat L. die muſikaliſchen Artikel geliefert, die ſich durch Kenntniß und Geiſt, ſo wie durch geſchmackvolle und gewandte Behandlung auszeichnen.

Lanschitz, ungar. Marktflecken im Preßburger Comitat, auf *einem Hügel* in einer ſchönen Ebene, mit einem gräfl. Eſzterházy-

ſchen Schloſſe, worin eine Bibliothek und ſchöne Öhlgemälde ſehenswerth ſind, und einem herrlichen Garten, in dem man von einem Hügel eine ſehr ſchöne Ausſicht hat.

Lanſee (Landſee), ungar. Marktflecken im Ödenburger Comitat, mit einer kathol. Pfarre, einer Judenſynagoge und einem fürſtl. Eſzterházy'ſchen Schloſſe auf einem hohen Berge, welches durch doppelte Schanzgräben befeſtigt iſt. Die Camaldulenſer hatten zu L. ihre Eremitage.

Lanſius, Thom., Dr. beyder Rechte und Profeſſor der Rechtswiſſenſchaft zu Tübingen, einer der größten Rechtsgelehrten ſeiner Zeit, war geboren den 16. Febr. 1577 zu Bergen in Öſterreich ob der Enns. Nachdem er zu Linz ſeine Vorſtudien vollendet hatte, bezog er die Univerſität zu Tübingen, dann jene zu Marburg, wo er um 1610 den Doctorgrad erhielt. Hierauf bereiſte er ganz Italien, Deutſchland, die Niederlande, England und Frankreich, und machte mit allen großen Rechtsgelehrten dieſer Länder Bekanntſchaft. Mit großen Kenntniſſen bereichert, erhielt L. nach ſeiner Rückkehr eine Lehrkanzel der Rechtswiſſenſchaft zu Tübingen. An dieſer Stelle trug er durch Vortrag und zahlreich gediegene Schriften zur beſſern Entwicklung der Rechtsanſichten in Deutſchland ungemein viel bey, und bezeigte ſich ſowohl durch ſeine unermüdliche Thätigkeit als auch durch ſeinen vortrefflichen moraliſchen Charakter der allgemeinen Verehrung würdig, die er auch im hohen Grade genoß. Er ſtarb zu Tübingen den 22. Dec. 1657.

Lanzendorf, ſ. **Maria-Lanzendorf** und **Mitter-Lanzendorf**.

Lápos-Bánya, ungar. Dorf im Szathmárer Comitat, hat eine Kupferrohſchmelzhütte, in welche alle in Illoba und Miſzt-Bánya gewonnenen Kupfererze, dann andere geringhaltige Silbererze und Schliche geführt werden.

Lascy (Lacy), **Franz Moriz Reichsgraf v.**, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz und Kanzler des Maria Thereſien-Ordens, k. k. geheimer Rath, Staats- und Conferenz-Miniſter, Feldmarſchall und Inhaber eines Cüraſſier-Regimentes, wurde geboren zu Petersburg den 21. Oct. 1725, aus einem der edelſten normänniſchen Geſchlechter, welche einſt Wilhelm dem Eroberer nach England gefolgt waren. Sein Vater, Peter Graf v. L., war ruſſiſcher Feldmarſchall. L. verließ jedoch Rußland ſchon im 10. Jahre und wurde anfänglich zu Liegnitz in Schleſien, dann in Wien erzogen. 1741 ernannte ihn die Kaiſerinn Maria Thereſia zu ihrem Kammerherrn, 1743 trat L. in öſterr. Kriegsdienſte und machte 1744 ſeinen erſten Feldzug in Italien als Adjutant des Generals Grafen von Browne. Nach der Schlacht bey Beletri wurde L. zum Hauptmann ernannt, wohnte 1745 dem Feldzuge gegen Preußen und den Schlachten bey Strigau, Trautenau und Keſſelsdorf bey, 1746 focht L. in Italien und wurde nach der Schlacht bey Piacenza zum Major befördert, ferner war er bey der Schlacht bey Tidone, und der Einnahme von Genua. 1748 befand er ſich mit einem Bataillon von Browne in Maſtricht während der Belagerung dieſer Feſtung. 1749 wurde L. Oberſtlieutenant,

1753 Oberst und 1756 bald nach Anfange des siebenjährigen Krieges, Generalmajor wegen seiner in der Schlacht bey Lowasitz geleisteten wichtigen Dienste. 1757 befand sich L. bey der Affaire bey Reichenbach, in der Schlacht bey Prag und in dieser Stadt während ihrer Belagerung. Darauf wohnte er den Schlachten von Breslau und Lissa mit vieler Auszeichnung bey und erhielt 1758 die Würde eines Feldmarschall-Lieutenants und Generalquartiermeisters. Den 2. July desselben Jahres war L. bey dem Entsatze von Olmütz, erhielt den 4. October ein Infanterie-Regiment und den 4. December wegen des Überfalls bey Hochkirchen das Großkreuz des Maria Theresien-Ordens. Im November 1759 führte L. die Unternehmung bey Maxen aus, und wurde dafür Feldzeugmeister, legte jedoch 1760 die Generalquartiermeisterstelle nieder, machte hierauf den Marsch nach Berlin, war bey der Schlacht von Torgau und blieb bis zum Frieden bey der Armee. 1765 wurde L. zum Generalinspector der Armee, 1766 zum Präsidenten des Hofkriegsrathes befördert, und brachte in diesen Verwaltungszweig so viel Einheit, Lebendigkeit und Thätigkeit, daß derselbe dadurch wesentlich verbessert wurde. 1778, bey dem wieder ausgebrochenen Krieg mit Preußen, wählte L. die kluge Stellung an der Elbe bey Jaromierz und veranlaßte nach dem Frieden zu Teschen, daß zu Pleß, bey Nachod an der schlesischen Gränze, die Festung Josephstadt angelegt wurde. Auch 1788 trat L. als Feldmarschall beym Türkenkriege an die Spitze der österr. Heere, jedoch nicht als Befehlshaber, sondern nur als Lieutenant des Kaisers. Zwar fiel L.'s Cordonsystem unglücklich aus, dagegen unterstützte er kräftig die Eroberung von Sabacz. Nachdem der berühmte Loudon den Oberbefehl übernommen hatte, zog sich L. nach Wien zurück und lebte daselbst, von Joseph II. wie ein väterlicher Freund geehrt. L. starb zu Wien, von Fürst und Volk beklagt, den 24. Nov. 1801. Seine Verdienste um Staat und Vaterland bezeugt seine vom Kaiser Joseph II. in dem Rathssaale des Hofkriegsrathes aufgestellte Marmorbüste mit einer passenden lateinischen Inschrift. Auch im Innern der Festung Josephstadt ließ Joseph L.'s Bildniß mit einer Inschrift errichten.

Lasingbach in Niederösterreich, welcher aus zwey Quellen, der großen und kleinen Lasing, am westlichen und östlichen Fuße des Hocheckberges entspringt, am Fuße des Kollerberges sich vereinigt, und bald unterhalb in die große Erlaf fällt. In der neuesten Zeit wurde dieser Bach durch seinen aus drey Abtheilungen bestehenden und 271 Fuß hohen Wasserfall (Lasingfall), dem imposantesten und schönsten Niederösterreichs berühmt. Erst seit 1813 bekannt, wird er seitdem von zahlreichen Freunden der schönen Natur besucht. Der Bach stürzt sich von einer Höhe von 271 Wiener Fuß senkrecht, jedoch in drey Abtheilungen, über Felsen herab; die wagrechte Länge des Falles hat 395 Fuß, wovon 145 Fuß auf den ersten, 127 Fuß auf den zweyten und 123 Fuß auf den dritten Absatz des Wassersturzes kommen. Um den Wasserfall genau zu besehen, steigt man über 162 Stufen, die an einer steilen Felsenwand aufgehängt sind, aufwärts. Ein fürchterliches Schauspiel gewährt es, wenn die obere Schleuse geöffnet wird, und die ganze

Waſſermaſſe des Behälters, die auf einer Länge von 1,300 Fuß eine Million Kubikfuß Waſſer enthält, in 17 bis 18 Minuten die Höhe hinunterſtürzt.

Latour, Maximil., Graf Baillet de, Großkreuz des Maria Thereſien-Ordens, k. k. General der Cavallerie, Präſident des Hofkriegsrathes, Inhaber eines Chevauxlegers-Regiments, war geboren 1737 in Belgien. Frühzeitig trat L. in öſterreichiſche Dienſte, und erhielt durch ſeine vorzügliche Verwendung bald die höheren Stellen, 1789 wurde er Generalmajor, und kämpfte dieſes und das folgende Jahr gegen die inſurgirten Brabanter, 1792 war L. Commandant von Tournay, wurde Feldmarſchall-Lieutenant, und trug 1793 vieles zum Gewinn der Schlacht von Famars bey, 1794 erhielt er einige Vortheile gegen Landrecy. 1796 wurde er Feldzeugmeiſter, und übernahm an Wurmſer's Stelle den Oberbefehl der Armee am Niederrhein, wo er einige nicht glückliche Gefechte gegen den vordringenden Moreau lieferte, und ſich ſodann mit dem Erzherzog Carl an das rechte Donauufer zurückzog. Als bald darauf die Franzoſen, durch Jourdan's Unfälle in Franken, zum Rückzuge nach dem Rhein gezwungen waren, verließ L. ſeine feſte Poſition hinter München, folgte dem Feind auf dem Fuß, griff bey Biberach Moreau's Arrieregarde an, ſchlug ſie und vereinigte ſein Corps in der Ortenau mit der Armee des Erzherzogs Carl. Nach der Übergabe des Forts Kehl und des Brückenkopfes von Hüningen übernahm L. vom Erzherzog Carl, welcher zur Armee nach Italien abging, den Oberbefehl; nach Abſchluß des Waffenſtillſtandes in Italien, welcher den Frieden von Campo Formio zur Folge hatte, kehrte L. nach Wien zurück, wurde hierauf Generalgouverneur in Steyermark, dann commandirender General in Mähren und Schleſien, ſpäter Hofkriegsraths-Präſident in Wien und ſtarb daſelbſt den 22. July 1806.

Laudemium, ſ. unter **Steuern.**

Lauffen, oberöſterr. landesfürſtlicher Markt im Traunkreiſe, enthält 400 Einwohner, und bildet eigentlich eine lange ſchmale Gaſſe an der Traun. Sehenswerth iſt die altdeutſche Kirche mit einem prachtvollen Altare. Am Ende des Marktes bildet der Traun-Fluß den ſogenannten wilden Lauffen oder kleinen Traunfall, den man vom Stege am beſten ſieht. Die Traun ſtürzt 3 Klafter hoch über Felſen herab, aber hier iſt ein Canal für die Schiffe. — Eine Viertelſtunde außer dem Orte fällt der obere Weiſſenbach in die Traun, an welchem die ſehenswerthe ſteinerne Chorinsky-Klauſe.

Laun, böhm. königl. Stadt im Saazer Kreiſe, am rechten Ufer der Eger in einer naſſen, jährlichen Überſchwemmungen ausgeſetzten Gegend, mit 2,100 Einwohnern. Über die Eger wurde 1815 aus Quaderſteinen eine Brücke erbaut, welche 148, ſammt Anſtoßdammen aber 598 Wiener Kl. lang, 5 Kl. breit iſt, und 40 Segmentbogen, jeden zu 18 Schuh im Lichten, hat. — Vom nahen, durch ſeinen Lerchenfang bekannten Berg Oblik, hat man eine ſchöne Ausſicht.

Lauterbach, böhm. königl. Bergſtadt im Elbogner Kreiſe, von 1,750 Menſchen bewohnt, welche verſchiedene Zeuge weben.

Lavant, Fluß, entspringt auf den Judenburger Alpen in Steyermark nahe am Lavantsee, durchläuft das Lavantthal und ergießt sich bey Lavamünd in Illyrien in die Drave.

Laveno, lombard. Dorf in der Delegation Como, am Lago maggiore, am Fuße eines hohen pyramidalisch zugespitzten Berges, und am Ausgange des Thales von Cuvio gelegen, mit einer Seidenplantage. Von hier setzen die aus der Lombardie kommenden Reisenden meist über den Lago maggiore, um die Borromäischen Inseln zu besuchen.

Lawrow (Laurow), galiz. Dorf im Samborer Kreise mit einem Kloster und einer griech.-kath. Hauptschule der Basilianer.

Laxenburg, niederösterr. Markt im V. U. W. W., mit einem kaiserl. Lustschlosse und Park, 94 Häusern und 790 Einwohnern, südöstlich von Wien, eine Poststation von dieser Hauptstadt entfernt. Die ganze Straße von der Favoritenlinie nach L. ist mit einer Allee von Linden und Rüstern besetzt, welche schon von Kaiser Leopold I. angelegt wurde. In den frühesten Zeiten (1206—1300) erscheint L. als ein Edelsitz unter dem Nahmen Lassendorf, Lachsendorf. Ungefähr um 1350 wurde es landesfürstlich und Herzog Albert III. mit dem Zopfe erbaute 1377—92 das (alte) Schloß L., ließ zu dessen Ausschmückung die Marmorbildsäulen, welche das damahlige Herzogschloß auf dem Kahlenberge zierten, hieher bringen, und legte schöne Gärten, Teiche und Behältnisse für verschiedene Thiere an. Seine Nachfolger nahmen noch mehrere Verschönerungen vor, Kaiser Albrecht II. aber versetzte 1439 L. nebst mehreren Schlössern an die Herzoge Friedrich und Siegmund von Österreich, Letzterer übergab es jedoch schon 1455 wieder an Kaiser Friedrich III., welcher sogleich mehrere Verbesserungen und Veränderungen an dem Gebäude vornahm und an mehreren Orten seine beliebte räthselhafte Devise A. E. I. O. U. (s. d.) anbrachte. Nach mancherley Schicksalen, z. B. dem zeitweisen Besitz des Ungarkönigs Mathias Corvinus und mehreren Verpfändungen und Belehnungen, wodurch L. nach und nach in den temporären Besitz mehrerer adeliger Familien kam, z. B. des Freyherrn von Guzmann, von Monesas, von Auersperg ꝛc., entstand um 1590 das neue Schloß L., welches ein kaiserl. Rittmeister Sebast. von Plabenstein (Plauenstein, daher es auch später das blaue Haus genannt wurde) besaß. Von dessen Erben kaufte Kaiser Ferdinand II. 1621 dasselbe, und schenkte es dem Gottfried Freyherrn von und zu Eibiswald, die Herrschaft L. aber verpfändete der Kaiser an Bruno Grafen von Mansfeld, löste jedoch 1633 letztere wieder ein, seit welcher Zeit sie fortwährend im Besitz des kaiserl. Hofes blieb. 1683 verheerten und verbrannten die Türken Markt und Schloß und zerstörten den Park und die Falknerey. Kaiser Leopold I. ließ 1693 Schloß und Garten wieder herstellen und die bereits besprochene Allee anlegen. 1764 erkaufte Maria Theresia das sogenannte blaue Haus von dem Feldmarschall Daun, ließ es zum Gebrauche des kaiserlichen Hofes herrichten und L. durchaus umstalten und verschönern. L. war der Lieblingsaufenthalt des Kaisers Joseph, so wie auch des letztverstorbenen Kaisers Franz. — Die merkwürdigsten *Anlagen L.'s sind:* Das alte Schloß, das neue Schloß, der Park

und in demſelben vor Allem die Franzensburg. Das alte Schloß iſt übrigens ein unbedeutendes, unregelmäßiges, kleines viereckiges Gebäude. Einſt war es, nach Sitte der damahligen Zeit, von einem Waſſergraben umgeben, welcher indeſſen ſchon lange Zeit mit Erde ausgefüllt und in einen Blumengarten verwandelt wurde. Übrigens hat man an dem alten Schloßgebäude in der neueren Zeit ſo viele Veränderungen, Verbeſſerungen und Bequemlichkeiten angebracht, als nach deſſen urſprünglicher unvollkommener Anlage möglich war. Das neue Schloß ſteht in einer beträchtlichen Entfernung von dem alten, es iſt zwar nur ein Stockwerk hoch, und ſtellt ſich von Außen eben nicht ſehr impoſant dar, doch iſt es von Innen, zwar nicht mit kaiſerlicher Pracht, doch ſehr bequem, niedlich und gefällig eingerichtet, ſchöne Gemälde und im Billardſaale die ſchöne Marmorgruppe Beyer's, Meleager darſtellend, ſchmücken die kaiſerlichen Gemächer. An das Hauptgebäude ſind viele und weitläufige Gebäude für Gäſte, für die Dienerſchaft, ein niedliches Theater, eine Reitbahn ꝛc. angelegt. Die ſämmtlichen Nebengebäude ſind jedoch ohne ein oberes Stockwerk. Hinter dem neuen Schloſſe liegt der eigentliche kaiſerl. Privatgarten, er iſt nicht ſehr groß, auch ohne prächtige Anlagen, aber ſehr niedlich, gut unterhalten und deſſen Hauptbeſtandtheile ſind meiſtens Blumenbeete und Fruchtbäume. Der Park iſt ſeiner Größe und ſchönen Anlagen wegen einzig in ſeiner Art zu nennen. Er umfaßt nach dem neueſten Ausmaße an 700 öſterr. Joche, jedes zu 1600 Quadratklafter gerechnet, ein Flächeninhalt, mit welchem ſich, die rieſenmäßigen Anlagen zu Eisgrub (ſ. d.) und Bruck an der Leytha (ſ. d.) abgerechnet, wohl keine Gartenanlage des Kaiſerſtaates meſſen kann. Er iſt nach allen Richtungen mit Fahrwegen, Fußſteigen und Canälen durchſchnitten und enthält eine Fülle der herrlichſten Anlagen, Luſtgebäude, Teiche, Grotten ꝛc. Die ſehenswürdigſten Gegenſtände desſelben ſind: Der große Teich, welcher die Franzensburg umgibt, an 72,000 Q. Klftr. groß und mit Schiffchen aller Art zur fröhlichen und durch die herrlich angebrachten Fernſichten ſehr genußreichen Waſſerfahrt beſetzt. Die Canäle desſelben führen zu künſtlich aufgethürmten Felſenufern, Waſſerfällen, Inſeln ꝛc. Der kleine Prater, eine Miniaturnachbildung des Wiener Praters mit ſeinen Ergötzlichkeiten; der Tempel der Diana; der Tempel der Eintracht; die Einſiedeley; das Fiſcherdörfchen; das Ringelſpiel, in Geſtalt einer Moſchee; der Teich mit der chineſiſchen Brücke; das barocke (ſeit längerer Zeit jedoch verſchloſſene) Haus der Laune; die Meierey; die Löwenbrücke; das Vogelſchießen; der Laubſitz ꝛc. Die größte Zierde und Merkwürdigkeit L.'s aber iſt die von Kaiſer Franz 1801 angelegte Franzensburg, ein höchſt anziehendes Gebäude, welches ein Ritterſchloß aus dem Mittelalter mit allen damahls gewöhnlichen Anlagen und Einrichtungen bis ins Kleinſte auf das getreueſte darſtellt, und deſſen innere Einrichtung in antiquariſcher Hinſicht gewiß nicht ſeines Gleichen in Europa hat. Hier iſt faſt kein Stück der Einrichtung, welches nicht ein ächtes, durch Kunſtwerth oder hohes Alterthum ausgezeichnetes Überbleibſel des Mittelalters wäre. Die älteſten Klöſter und Stifte des Landes, ſo wie die Beſitzer der älteſten Schlöſſer und Burgen beeiferten ſich, ihre koſtbarſten Denkmahler hier niederzulegen, wo ſie am beſten vor der Zerſtö-

rung verwahrt und der Bewunderung der Nachkommen auf würdige Weiſe aufbehalten werden. Sie ſind in verſchiedenen Gemächern der Burg aufbewahrt, wovon die merkwürdigſten ſind: Die ſogenannte Mordgalerie; der Empfangsſaal, worin alte Wandgemälde, alte Sitze und ein ſchön geätzter Spieltiſch vom Jahre 1591 ſind; die Wohnung des Burgpfaffen in einem runden Thurme befindlich; die Zimmer des Burgherrn; die Gerichtsſtube; der Geſellſchaftsſaal; die Waffenkammer, mit merkwürdigen alten Rüſtungen; die Wohnung der Burgfrau, der ritterliche Prunkſaal und endlich die alterthümliche Burgcapelle, welche von Herzog Leopold dem Glorreichen 1222 in Kloſterneuburg erbaut, daſelbſt abgebrochen und hier wieder zuſammengeſetzt wurde. Unter den hier verwahrten Schätzen der Kunſt und des Alterthums ſind beſonders nennenswerth: Die prächtig gearbeitete Bettſtelle Kaiſer Rudolph's II., ein koſtbares Überbleibſel des Kunſtfleißes aus dem Mittelalter; der doppelte Thron mit vergoldetem Schnitzwerke geziert, im Prunkſaale, über 400 Jahre alt; die alte und ſeltene Waffenſammlung in der Rüſtkammer; ein vom Kaiſer Maximilian I. ſelbſt aus Elendgeweihen zuſammengeſetzter Stuhl, auf welchem die vollſtändige Rüſtung dieſes ritterlichen Fürſten zu ſehen iſt; ein Wandſchrank mit ſchönen Laſurſaulen im Geſellſchaftsſaale, das Werk eines römiſchen Künſtlers aus dem 15. Jahrhundert; die ſchöne und an Kunſtſchätzen und hiſtor. Merkwürdigkeiten äußerſt reiche Schatzkammer; die mit Elfenbein ausgelegte, ſehr ſchön und mit großem Kunſtfleiße ausgearbeitete Bettſtelle Kaiſer Carl's IV., aus dem Schloſſe Carlſtein in Böhmen hieher gebracht; viele alte und moderne Gemälde, ſo wie auch Glasgemälde an Fenſtern, wovon die neueren von der Hand des geſchickten Künſtlers Mohn ſind. Noch ſind höchſt merkwürdig die beyden Säle, der Habsburger und der Lothringer genannt, worin ſich die ſchön gearbeiteten marmornen Standbilder der öſterreichiſchen Regenten aus dieſen Dynaſtien befinden, dann das Burgverließ mit der lebensgroßen Figur eines in Ketten liegenden und ſein Ordenskleid tragenden Tempelritters. Außer dem Waſſergraben des Ritterſchloſſes ſteht an einer Seite desſelben noch die ſogenannte Knappenburg, zu welcher eine Brücke führt; dieß iſt ein ganz einfaches niedriges Gebäude, ebenfalls im alten Style, worin ſich Wohnungen für die Dienerſchaft, Küchen, Stallungen und andere zur Hauswirthſchaft dienende Gemächer und Behältniſſe befinden. Die Beſichtigung der Franzensburg und ihrer Schätze iſt, ſo wie der Genuß des herrlichen Parkes für Jedermann frey. Der Caſtellan des Schloſſes führt die Fremden mit vieler Bereitwilligkeit in erſterer herum und erklärt ihre Merkwürdigkeiten.

Laz, Wolfg., Ferdinand's I. Rath, Leibarzt, Hiſtoriograph, Hofbibliotheksprafect und Director des Münzcabinets, einer der emſigſten Sammler und Vielwiſſer aller Zeiten, wurde am 31. Oct. 1514 zu Wien in dem Hauſe geboren, das noch von ihm der Lazenhof heißt, zwiſchen dem hohen Markt und Kienmarkt, im älteſten Theile des aus dem römiſchen Fabiana wieder erſtandenen Wien. An Ausgrabungen ſeines Oheims Schallautzer entzündete ſich L.'s wißbegierige Liebe für Kunſt und Alterthum. Die denkwürdigſte Ausbeute *derſelben kam in den* Lazenhof, der mit den wichtigſten Gelübdeſteinen

dieſes alten Römerſitzes und mit unzähligen Legionsziegeln der Castra stativa murata prangte. Dem Vaterlandsfreunde muß es allerdings unglaublich dünken, aber dennoch iſt es leider ſtrenge, factiſche Wahrheit, daß beym öfteren Überbaue des Lazenhofes dieſe wichtigen Denkmäler bloß gleich den gemeinſten andern Baumaterialien verwendet, und ſammt und ſonders verſchwunden ſind, alſo daß ihr Gedächtniß nur mehr in L.'s und den Werken Appian's, Gruter's und Cluſius' lebt. — Der ſternkundige Greis Georg Tannſtetter (Collimitius), einſt Maximilian's I. Lehrer, hegte und pflegte L.'s erſte Jugend mit ungemeiner Zärtlichkeit für Wiſſenſchaften und Künſte, vorzüglich für Arzneykunde, ſüße Frucht weiſſagend von dem Kerne, den er in das friſche Gemüth, in den ſchwungfähigen Geiſt gelegt hatte. — Im 15. Jahre ſeines Alters erlebte L. die vergebliche Belagerung ſeiner Vaterſtadt durch Soliman (1529). Drey Jahre ſpäter verlor er ſeinen Vater, und folgte durch kurze Zeit den kaiſ. Fahnen in Ungarn. Darauf übernahm er die Bildung zweyer junger Edelleute, eines Herrn von Starhemberg, aus dem uralten Adel der Dynaſtie von Steyermark, und Andreas Pögel, Freyh. v. Arberg und Reiſenſtein, mit welchem er Deutſchland, die britiſchen Inſeln, die Niederlande und ganz Frankreich durchwanderte, immer noch ungewiß, welchem Fache aus dem weiten Gebiethe der Wiſſenſchaften und Künſte er ſeine Kräfte vorzugsweiſe widmen würde. Endlich auf der Rückkehr durch Deutſchland gewann des Vaters Beruf die Oberhand; er entſchied ſich für die Medicin, und blieb zu Ingolſtadt. An dortiger durch Herzog Ludwig den Reichen von Landshut reich begründeten und mit den ſchönſten Talenten verſehenen Hochſchule beſuchte L. mit Leidenſchaft die Vorleſungen einiger berühmter Lehrer. Voll neuer Ideen, voll Begeiſterung für ſeine Wiſſenſchaft, ohne darüber die andern zu vernachläſſigen, kam er in die Heimath zurück, und wurde ausübender Arzt. Er wählte zu ſeiner erſten Niederlaſſung Wiener-Neuſtadt. Mit den von dort häufig nach den ungariſchen Feſtungen entſendeten Truppen kam L. als Feldarzt in mehrere Gegenden dieſes Reiches, bis an die Donau und Theiß. Eine große Zahl von Überreſten der Römerwelt war die Frucht ſeiner, neben der ſchweren Berufsarbeit, unermüdet fortgetriebenen Alterthumsforſchung. Gegen 1540 kehrte L. nach ſeiner Vaterſtadt Wien zurück, lehrte an der dortigen Hauptſchule die freyen Künſte, darauf durch zwey Jahrzehnte die Arzneykunde. Zwey Mahl bekleidete er das Rectorat der Univerſität, und war in ſeinen letzten Lebenstagen Superintendent derſelben. Eben ſowohl ſeine vielgeprieſenen Curen, wie der Ruf ſeiner ausgebreiteten Gelehrſamkeit in andern Fächern beſtimmten Ferdinand I., dieſen ausgezeichneten Bürger ſeiner Hauptſtadt, dieſes edle Vorbild aller Biederkeit und Treue, in ſeinen Rath zu ziehen, und ihm als erſten Leibarzt ſeine Perſon anzuvertrauen. Er erhob L. in den Ritterſtand, als er ihm die Chorographie Öſterreichs überreichte, er ſchmückte ihn mit der goldenen Kette und köſtlichem Sammtkleide, und gab ihm in den Wapenſchild drey Lerchen, nach der damahligen, wiewohl irrigen Meinung, einen Theil des öſterr. Heerſchildes. Die ſitzende Lebensart, die unaufhörliche Anſtrengung, die

Mühseligkeiten der Feldzüge hatten L. schwere Übel zugezogen, Gicht und Steinschmerzen. — Was er auch litt, seine vielseitigen Arbeiten unterbrach er nicht. Er verschied den 29. July 1565, und liegt in der St. Peterskirche begraben, wo ein marmorner Denkstein mit passender lateinischer Inschrift seine Grabstätte anzeigt. Unter zahllosen andern Denkmahlen danken wir ihm jenen unerschöpflichen Born der Reimchronik Ottokar's v. Horneck, eines Dienstmannen Otto's v. Liechtenstein, jenes Landeshauptmanns der Steyermark, der den Reichen und den Armen lieb war, und deßhalb diese hohe Stelle dem finstern und ehrgeizigen Günstling Albrecht's I., dem Abte Heinrich von Admont überlassen mußte. — Er war der erste, dessen scharfem Blicke das größte und originellste Heldengedicht, die Ilias des Nordens, das Lied der Niebelungen, in seiner letztern Bearbeitung in Österreich und recht eigentlich für Österreich gesungen, nicht entgehen konnte. Er war Wien's erster Geschichtschreiber. — Seine 1546 zu Basel herausgegebene, 1614 durch den Rector der Bürgerschule bey St. Stephan, Heinrich Abermann, ins Deutsche übersetzte Vienna Austriae, Rerum Viennensium Commentarii in 4 libr. distincti, ist bey allen Zeichen der Zeit des damahligen Geschmackes, der Eile, und hie und da auch der Befangenheit des Verfassers, ein verdienstreiches Werk. L. gab noch heraus: Reipublicae Romanae in exteris Provinciis bello constitutae Commentarii, Basel 1551. — Commentariorum in Genealog. austriacam libri II. eb. 1564. — De gentium aliquot migrationibus etc. eb. 1572. — Seine Opera historico-politica erschienen gesammelt, 3 Bde. Antwerpen 1698. Der kaiserl. Bücherschatz hatte L. zum Vorsteher. Alles, was seine Büchersammlung Seltenes und Vorzügliches enthielt, kam, ob durch Vermächtniß oder Kauf, ist nicht zu erörtern, von seinen Erben nach seinem Tode in die Hofbibliothek. Gewiß ist, daß sich darunter viele der ältesten Codices befanden, die L. in den Klöstern Österreichs, Kärnthens, Steyermarks, in Schwaben, in der Schweiz u. s. w. entdeckte, wo sie bis dahin, zum großen Nachtheile der Literatur unter Staub und Motten vergraben lagen. Seine hinterlassenen Handschriften waren größtentheils genealogischen Inhalts, — viele Fragmente seiner späterhin im Druck erschienenen Schriften, — öffentliche Reden bey feyerlichen Gelegenheiten, einzelne historische und publicistische Abhandlungen, Österreich, Steyermark, Bayern, Ungarn und Siebenbürgen betreffend, die Geschichte der Kriege Carl's V. wider den Schmalkaldischen Bund und Ferdinand's I. um Ungarns heilige Krone. L. war ein überaus schneller und leichter Arbeiter. Seine Kenntnisse umfaßten die meisten Zweige des menschlichen Wissens. Unverdrossen, unermüdbar weihte er sich jedem Gegenstande, der ihn einmahl ergriffen. Das edle Vergessen seiner selbst, seine Uneigennützigkeit, ein lebendiges, schnell aufloderndes Gefühl für den Ruhm und die Größe der Stadt und des Staates, dem er angehörte, machen ihn der höchsten Achtung und Liebe werth.

Lazanzky, die Grafen. Altes böhm. Geschlecht, in welchem das *Verdienst um Fürst* und Vaterland von jeher als das edelste Familien-

erbe von Vater auf Sohn überging. Hierin glänzte der berühmte Reichsbaron Ferdinand Rudolph v. L., einer der größten Männer seines Zeitalters, der die gelehrten und beynahe alle lebenden Sprachen vollkommen inne hatte. Er leistete unter Kaiser Rudolph II. sowohl durch seine Tapferkeit im Türkenkriege, als bey einer Gesandtschaft an die Pforte die wichtigsten Dienste. — Carl Maximilian Graf v. L., Freyherr v. Bukowè (s. d.), war ein Sohn dieses treuen Anhängers des österr. Hauses. — Andere vorzügliche Männer dieses Geschlechtes aus neuerer Zeit s. unten den nachfolgenden Artikeln.

Lazanzky, Carl Maximil. Graf v., geboren zu Prag, wurde daselbst 1667 als böhm. Appellationsrath auf der Herrenbank installirt, und seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit wegen, zu welcher er unter der Anleitung des gelehrten Jesuiten Bohusl. Balbin den Grund gelegt hätte, 1678 zum Hofvicekanzler befördert. 1685 wurde er Präsident bey der Appellationskammer. 1687 erhielt er die Würde eines wirklichen geh. Rathes, und 1688 wurde er zum obersten Lehenrichter befördert. Er starb 1695.

Lazanzky, Joh. Graf v., k. k. geh. Rath und Landrechtspräsident in Böhmen, der Sohn des Folgenden, auf der väterlichen Herrschaft Chisch in Böhmen 1774 geboren. Seine Schwächlichkeit bedurfte der zartesten Sorge. Schon in der Jugend zeigten sich vielversprechende Anlagen des Geistes und des Herzens. Zur Laufbahn der öffentlichen Geschäfte bestimmt, lag der Jüngling auf der Universität zu Prag mit schönem Erfolge den Studien ob, und vollendete dieselben zu Wien, wo er auch schon im 22. Lebensjahre als Auscultant des niederösterr. Landrechtes seine Dienstleistung begann. Nicht bloß der glänzenden Conjunctur hatte er es zu verdanken, daß er schon im folgenden Jahre zum Landrechtssecretär, und 1798 zum Landrath befördert wurde. Bey dieser Behörde diente er bis 1803, wo ihn Kaiser Franz zum Appellationsrath in Böhmen beförderte. Wie sehr er sich auch in dieser Cathegorie auszeichnete, beweist die schon 1813 erfolgte Ernennung zum Präsidenten des böhm. Landrechtes und obersten Landrichter, wie auch k. k. wirkl. geh. Rath. Die Regulirung der Landtafel geschah unter ihm, großentheils auch durch ihn. Seine einsichtsvolle Leitung hat diese Hypothekenanstalt, die älteste ihres gleichen in Europa, auf eine Stufe von lichtvoller systematischer Vollendung hingestellt. Dieser verdienstvolle Staatsdiener starb am 24. Jän. 1830.

Lazanzky, Procop Graf v., k. k. oberster und böhm.-österr. erster Kanzler, oberster Justizpräsident, k. k. geh. Rath ꝛc., war geboren zu Prag am 14. Sept. 1741. Sein Vater, Maximil. Graf v. L., war Kreishauptmann zu Pilsen. Er wurde theils im Theresianischen, theils im Savoyischen Institute zu Wien gebildet. 1761 wurde er als Appellationsrath auf der Herrenbank installirt, bald darauf zum Kreishauptmann des Berauner Kreises ernannt. 1780 ernannte ihn Kaiser Joseph II. mittelst Handbillets aus eigener Bewegung in Rücksicht seiner Rechtsgelehrtheit und sonstigen rühmlichen Eigenschaften zum Appellationspräsidenten in Galizien und geh. Rath. 1783 vertraute ihm der Kaiser das Präsidium bey dem in Galizien neu errichteten allgemei-

nen Appellationsgerichte, und noch im nähmlichen Jahre ward er als Vicepräsident des böhm. Guberniums nach Prag berufen. 1784 erhielt er die Würde eines obersten Lehenrichters in Böhmen. 1789 wurde er zum Landrechtspräsidenten und obersten Landrichter in Böhmen ernannt. In demselben Jahre ersetzte die königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften ihre durch den Tod des Carl Egon Fürsten zu Fürstenberg erledigte Präsidentenstelle durch seine Wahl. 1792 wurde er zum Gubernialpräsidenten und Oberstburggrafen in Böhmen ernannt. 1794 berief ihn Kaiser Franz als Präsidenten der obersten Staatscontrolle nach Wien. 1796 wurde er oberster Directorialminister. Bald darauf Hofkammer- und Banco-Hofdeputationspräsident, 1800 böhm. oberster und österr. erster Kanzler und 1802 oberster Justizpräsident. Während seines Aufenthaltes in Wien, ertheilten ihm 1799 die Bürger Wiens das Bürgerrecht wegen seiner Humanität und der vielen Verdienste, welche er sich um die Bürgerschaft erworben hatte. Er starb, nachdem er dem Staate durch 41 Jahre treu und thätig gedient hatte, den 5. Aug. 1804 zu Prag.

Lazanzky, Procop, Graf v., Sohn des Vorigen, k. k. böhmisch-galizischer Hofkanzler, Großkreuz des ungar. St. Stephan-Ordens, Kanzler und Großkreuz des österr. Leopold-Ordens, Inhaber des goldenen Civil-Ehrenkreuzes, k. k. geh. Rath. Er war 1771 zu Prag geboren. Seine Bildung erhielt er in der Theresianischen Ritterakademie und in den Hörsälen der Universitäten zu Wien und Prag. Mit vielseitigen Anlagen ausgestattet, und durch das Vorbild seines Vaters angeeifert, betrat er 1791 zuerst als Practikant des Kaurzimer Kreisamtes seine politische Laufbahn, nachdem er vorher 2 Jahre als Lieutenant in dem Carabinier-Regimente Herzog Albrecht gedient hatte, weil es der Wunsch seines Vaters gewesen war, daß der junge Mann vor seinem Eintritte in den Staatsdienst auch in den Verhältnissen des Krieges das Leben kennen lerne. Dem glühenden Eifer des Jünglings gelang es schnell, die untersten Stufen des Dienstes durchzueilen; so, daß die Beweise, die er von seinen seltenen Eigenschaften als Staatsdiener schon damahls abgelegt hatte, und das ehrenvolle Zeugniß seiner Vorgesetzten über sein Talent und seine Verwendung dem jungen Manne schon in seinem 25. Jahre die Stelle eines Kreishauptmannes in Leitmeritz, und 3 Jahre darauf jene eines k. k. Gubernialrathes in Böhmen verschafften. — Jetzt trat eine Epoche für ihn ein, die ihm eine reiche Gelegenheit darboth, seine Kräfte zum Besten des Staates anzustrengen. Der österr. Staat, zu allen Zeiten das erhaltende Princip in den großen Erschütterungen Europa's, war unerschütterlich in seinem Kampfe gegen den Dämon der Revolution. Gleich anderen Provinzen des österr. Staatenvereins gab auch Böhmen damahls durch eine seltene Entwicklung und Anstrengung aller seiner Kräfte ein ausgezeichnetes Beyspiel von Vaterlandsliebe und treuer Anhänglichkeit an sein Fürstenhaus. Hier war es, wo L. die ganze Größe seines Werthes entfaltete. Ein eigenhändiges Schreiben des Erzherzogs Carl, der damahls die militärischen Rüstungen in Böhmen leitete, lieferte den ehrenvollen Beweis einer vollkommenen Anerkennung

und gerechten Würdigung der Verdienſte L.'s. Aber auch der Kaiſer ließ ſeinen Dienſten volle Gerechtigkeit widerfahren, und er wurde 1803 zum Vicepräſidenten des galiziſchen Landesguberniums und geh. Rath ernannt. Nicht lange ſtand L. auf dieſem Poſten; das Vertrauen ſeines Monarchen hatte ihn für einen größern Wirkungskreis beſtimmt. Ein Handſchreiben des Kaiſers Franz ernannte ihn zum Gouverneur von Mähren und Schleſien. Der gute Genius von Mähren hatte es gewollt, daß in jenen unglücklichen Tagen, wo feindliche Heere ſeine Ebenen durchzogen, wo ein blutiger und ſchwerer Kampf um das Schickſal der Welt auf ſeinen Feldern tobte, wo die Feinde den größern Theil der Provinz beſetzt hatten, ein Mann als Landes-Chef an der Spitze ſeiner Angelegenheiten ſtand, deſſen glühende Vaterlandsliebe und unerſchütterliche Anhänglichkeit an ſeinen Kaiſer ſich mit einer unermüdlichen Sorgfalt für das Wohl des ihm anvertrauten Landes vereinten, und deſſen edler Muth in Vertretung der Intereſſen der ihm anvertrauten Provinz ſelbſt dem Feinde Achtung einzuflößen wußte. Wenn auch die körperlichen und geiſtigen Anſtrengungen jener Tage ihn hart an den Rand des Grabes führten, ſo ward ihm doch die Freude zu Theil, ſeine Verdienſte, die er ſich in dieſer verhängnißvollen Periode um Fürſt und Vaterland erworben, in ihrem ganzen Werthe anerkannt zu ſehen; denn der Kaiſer, der ihm ſchon 1806 das Commandeurkreuz des St. Stephan-Ordens verliehen hatte, zierte ſeine Bruſt mit dem Großkreuze dieſes Ordens. — Bis 1813 blieb L. auf dem Poſten eines Gouverneurs von Mähren und Schleſien, als ihn der Kaiſer als Hofkanzler nach Wien berief, um an der Leitung der politiſchen Hofſtelle Antheil zu nehmen. Als 1814 für die Einrichtung der wieder acquirirten Provinzen eine eigene Central-Organiſirungs-Hofcommiſſion errichtet wurde, beſtimmte ihn der Monarch zum Präſidenten derſelben. Dem Staatsmanne, der in ſeiner langen Laufbahn durch alle Stufen des Dienſtes jedes Bedürfniß, ſo wie jedes Hinderniß in Einführung und Handhabung adminiſtrativer Maßregeln genau kennen gelernt hatte, gelang es, auch dieſe große und ſchwere Aufgabe zur vollen Zufriedenheit ſeines Monarchen zu löſen, der nach Beendigung des Organiſirungs-Geſchäftes ſein Wohlgefallen an den Reſultaten desſelben dadurch äußerte, daß er L. zum Beweiſe der gerechten Anerkennung ſeiner Verdienſte, das Großkreuz des Leopold-Ordens verlieh, und ihn zugleich zum Kanzler dieſes Ordens ernannte. — Der Kaiſer hatte durch ein Handſchreiben vom 22. December 1817 befunden, dem inneren Organismus der politiſchen Hofſtelle eine neue Einrichtung zu geben, ſie unter die Leitung eines Miniſters des Innern zu ſtellen, und mit ihr auch die oberſte politiſche Verwaltung der neu acquirirten deutſchen und italieniſchen Provinzen, welche bisher unter der Central-Organiſirungs-Hofcommiſſion geſtanden waren, zu vereinigen. L. trat, nach Beendigung des Organiſirungs-Geſchäftes und nach Auflöſung dieſer Commiſſion wieder in ſeine frühere Eigenſchaft als Hofkanzler der nunmehr vereinigten Hofkanzley zurück, in welcher ihm zu Folge der neuen Geſchäftseintheilung die Leitung der Angelegenheiten der böhmiſch-galiziſchen Provinzen, und durch ein eigenes Handſchreiben des Kaiſers das Präſidium der Studien-Hof-

commission zugewiesen wurde. 6 Jahre führte er diese ihm übertragenen Geschäfte. Die großen Anstrengungen, besonders während des Feldzuges von 1805, in welchem er Armee-Commissär in Mähren gewesen, vorzüglich aber die seltene Intensivität seines inneren Lebens, jedes Gefühl des Herzens doppelt auffassend, hatte seine Kraft so gebrochen, daß er den 24. Febr. 1823 in seinem 52. Lebensjahre dahin schied.

Lazzaro, S., eine Insel, welche zu den nächsten Umgebungen Venedig's inner den Lagunen gehört. Sie hat ein sehenswerthes armenisches Kloster der Mechitaristen, worin eine gelehrte Bildungsanstalt für junge Armenier besteht. Lage, Gebäude und Einrichtung sind freundlich; die Bibliothek enthält 10,000 Bände und an 400 schätzbare orientalische Handschriften aus dem 8. und 9. Jahrhundert. Auch besitzt das Kloster ein physikalisches Cabinet, eine Naturaliensammlung und eine mit Thätigkeit betriebene Buchdruckerey, deren Ertrag nicht unbeträchtlich ist. Der Abt führt den Titel eines Erzbischofs.

Lebensversicherung, durch die k. k. privil. Versicherungsanstalt: Assicurazioni Generali Austro-Italiche (s. d.) in Wirksamkeit gesetzt. — Diese Versicherung auf das Leben des Menschen hat zum Zwecke, alle durch das Ableben eines Individuums für seine Familie, Erben, Gläubiger und sonst Betheiligten, in pecuniärer Hinsicht erfolgenden Übelstände zu mildern, oder denselben vorzubeugen. Um den Beytretenden die möglichste Erleichterung zu gewähren, bestimmte die Anstalt, daß die jährliche Prämie (Beytrag) auch in vierteljährigen oder monathlichen Raten entrichtet werden könne. — Die Anwendungen der L. sind so mannigfaltig, daß es unmöglich ist, sie alle aufzuzählen. — Folgende kommen am meisten vor: 1) Versicherungen von Summen, die dem rechtmäßigen Besitzer der Polizze nach Ableben des Versicherten bezahlt werden. Diese eignen sich besonders für öffentliche Beamte und überhaupt für Angestellte und Bedienstete, die ein bestimmtes Einkommen haben, welches nach ihrem Tode aufhört. Ein Familienvater kann durch diese Versicherung für das Wohl seiner Angehörigen sorgen, die ohne dieselbe nach seinem Tode nicht allein seiner Stütze, sondern auch aller Mittel beraubt seyn würden. Wer eine vortheilhafte Pachtung hat, oder an der Spitze eines Unternehmens steht, das erst nach mehreren Jahren einen bedeutenden Gewinn geben kann, findet in dieser Einrichtung ein Mittel, die gehofften Vortheile seinen Erben auch für den Fall seines früheren Ablebens zu sichern. Sie kann ferner dem unbegüterten, aber sonst vortheilhaft bekannten Gewerbsmanne das Erlangen eines Darlehens erleichtern, indem er eine Polizze auf sein eigenes Leben hinterlegt. Ein Gläubiger, wenn er das Leben seines Schuldners versichert, erlangt die Beruhigung der unfehlbaren Rückzahlung seines Guthabens. Es kann die lebenslängliche Benützung liegender Güter auch für die Erben verwerthet werden. Ehemänner, die das Vermögen ihrer Gattinnen im Geschäfte benützen, können durch eine Versicherung auf das Leben dieser Letztern, sich vor der Verlegenheit schützen, in welche sie beym Ableben ihrer Frauen durch die Heimzahlung des Vermögens versetzt seyn würden. — 2) Versicherungen von *Capitalien oder jährlichen* Renten, die an eine Person zu bezahlen sind,

wenn dieſe den Verſicherten überlebt. Mittelſt dieſen kann Jemand ſeiner Familie den Beſitz einer Verlaſſenſchaft oder anderer Einkünfte ſichern, die im Falle eines frühzeitigen Todes auf andere Erben übergehen würden. Schuldforderungen, deren Heimzahlung von einer perſönlichen Erbſchaft abhängt, können auch auf dieſe Weiſe zu einer niedern Prämie verſichert werden. Ein Sohn, der ſeine Ältern verſorgt wiſſen will, wenn ſie ihn überleben ſollten, kann dieß durch eine ſolche Verſicherung bewerkſtelligen. — 3) Gegenſeitige Verſicherungen, wo von 2 verſicherten Perſonen, beym Tode der einen, die überlebende die verſicherte Summe erhält. Dieſe finden ihre Anwendung bey Handlungsgeſellſchaftern, die ſich vor dem Übelſtande ſchützen wollen, welcher für die Geſchäfte des Überlebenden durch die Herausgabe der vom Verblichenen eingelegten Capitalien entſtehen würde. Ferner können ſolche von Eheleuten benützt werden, die ſich gegenſeitig den Beſitz ihres zugebrachten Vermögens verſichern wollen, während es entweder nach den Geſetzen oder in Folge einer Übereinkunft, z. B. die Verwandten der Frau, wenn ſie kinderlos ſtürbe, zurückfordern würden. — 4) Verſicherungen zu anderer oder zu eigenen Gunſten von Capitalien oder lebenslänglichen Renten, die vom Verſicherten ſelbſt zu erheben ſind, wenn er eine voraus beſtimmte Anzahl von Jahren überlebt. Mittelſt dieſer können Ältern oder Wohlthäter für Kinder eine Ausſteuer verſichern. Durch dasſelbe Verſtändniß können junge Perſonen ſich ein Capital oder Rente für die Zukunft verſchaffen. — An dieſe Verſicherungsart reihen ſich: 5) Die Leibrenten. Jeder, der ſich im Bezug eines eigenen, entweder erworbenen oder ſonſt auf irgend eine Art erlangten Vermögens befindet, wird beſonders bey vorgerücktem Alter lebhaft wünſchen, dasſelbe ungeſtört in Ruhe genießen zu können. Bedenkt man nun zugleich, wie ſchwer es heut zu Tage fällt, Capitalien zu annehmbaren Zinſen zu verwenden, und mit wie vielen Sorgen, Gefahren, ja ſelbſt Auslagen die Anlegung von Geldern bey Privaten verbunden iſt, ſo kann man den Nutzen und die Wichtigkeit einer Anſtalt nicht verkennen, welche die Mittel darbiethet, ſich in den Genuß eines geſicherten, den Bedürfniſſen mehr angemeſſenen Einkommens zu ſetzen. Derjenige, welcher bey der Lebensverſicherungsanſtalt eine beſtimmte Summe in barem Gelde, oder in Geldeswerth an Realitäten einlegt, ſichert ſich dafür von dem Augenblick der geſchehenen Einlage auf die Dauer ſeines Lebens eine jährliche Leibrente, welche die gewöhnlichen Capitalszinſen um ſo mehr überſteigt, je höher das Alter der einlegenden Perſon iſt. So bezieht z. B. eine Perſon, die 50 Jahre alt iſt, wenn ſie 10,000 Gulden einlegt, ein jährliches Einkommen von 794 Gulden — und bey der gleichen Einlage würde das jährliche Einkommen 975 Gulden betragen, wenn die verſicherte Perſon im 60. Lebensjahre ſtände. Dieſes vergrößerte Einkommen muß insbeſondere den Wünſchen derjenigen entſprechen, welche ein kleines Vermögen beſitzen, und von den gewöhnlichen Erträgniſſen desſelben die Bedürfniſſe des täglichen Lebens zu beſtreiten außer Stande ſind, durch die Verſicherung aber die immerwährenden Sorgen beſeitigen, mit denen ſie ſonſt zu kämpfen hätten. Die Leibrentenverträge konnten früher in Ermanglung eigener Geſellſchaften nur mit Privaten eingegangen wer-

den, und waren daher stets mit einiger Gefahr verbunden, indem man oft mit Grund befürchten mußte, der Schuldner würde früher oder später außer Stande seyn, seine Verbindlichkeiten zuzuhalten. Bey den Lebensversicherungsgesellschaften finden diese Besorgnisse durchaus nicht Statt, denn sie sind einerseits vermög der großen Ausdehnung ihrer Geschäfte in der Lage, höhere Renten als jeder Privat zuzusichern, auf der andern Seite biethen sie dem Einlegenden durch ihr bedeutendes Unternehmungs-Capital eine in jeder Hinsicht beruhigende Sicherheit dar. Die Gesellschaft der Assicurazioni Generali Austro-Italiche gewährt außer der in ihrer Verfassung begründeten Sicherheit noch insbesondere den Vortheil, daß sie stets gerne bereit ist, jene Capitalien, welche sie von dem für eine Leibrente versicherten Theilnehmer empfängt, auf dessen Verlangen, mit pupillarischer Sicherheit anzulegen, so daß jeder Versicherte, während seiner Lebenszeit noch eine Bürgschaft mehr besitzt. Dieses Institut biethet daher Jedermann ein sicheres einfaches Mittel dar, den nachtheiligen Einflüssen, welche er aus geänderten Zeitverhältnissen, Abnahme des Erwerbes, Tod oder andern Unglücksfällen, für seine oder seiner Angehörigen Vermögensumstände zu befürchten hat, bey Zeiten durch eine kluge Fürsorge zuvorzukommen. Die Lebensversicherungsanstalt sichert demjenigen, der bey ihr seine Ersparnisse niederlegt, ein bestimmtes Einkommen, welches er nach Umständen entweder sich selbst, oder einer andern von ihm bestimmten Person, die er versorgen will, zuwenden kann. Daß in Österreich eine so wohlthätige gemeinnützige Anstalt nicht schon früher entstand, davon liegt der Grund hauptsächlich darin, daß zu ihrem Fortbestehen unumgänglich eine solide Grundlage, d. i. ein bedeutendes Capital, welches demjenigen, der ihr seine Ersparnisse anvertraut, hinlängliche Sicherheit biethet, erforderlich ist. — Diese Schwierigkeit wäre nun durch die in Triest bereits im Jahre 1832 unter der Firma: „Assicurazioni Generali Austro-Italiche" entstandene Actien-Gesellschaft gehoben, welche für die verschiedenen gesetzlich nicht untersagten Versicherungen, ein mehr als hinreichende Sicherheit darbiethendes Stamm-Capital besitzt. In allen größern Städten der Monarchie sind ihre Agentschaften aufgestellt (in Wien ist die General-Agentschaft); und es dürften solche selbst im Auslande errichtet werden.

Leber, Ferd. Jos. Edler v., k. k. Leibwundarzt und Professor, war den 31. Dec. 1727 zu Wien geboren. Er hörte die Grammatikalclassen mit Erfolg bey den Piaristen, und ward dann zu einem Wundarzt in die Lehre gegeben. — Zu L.'s großem Vortheil fügte es sich, daß gerade damahls die Lehrkanzeln des chirurgischen Studiums mit ausgezeichneten Meistern besetzt waren, in deren Schule er sich den theoretischen Theil der Kunst auf das vollkommenste aneignete. Nach absolvirtem Curse kam der Jüngling als unentgeldlicher Practikant an das Dreyfaltigkeitshospital. Von welchem Nutzen ihm dieser practische Curs war, erwies sich bey der 1751 mit ihm vorgenommenen strengen Prüfung um das Magisterium der Chirurgie, welche mit der einmüthigsten Approbation sämmtlicher Examinatoren als höchst gelungen anerkannt wurde. *In Folge dessen bewirkte* ihm der berühmte van Swieten kurz darnach

eine Anſtellung als Hoſpitalsarzt zu Breitenfurt in Niederöſterreich, mit welcher nur der Gehalt von 100 Thalern verbunden war. Indeſſen begann von hieraus L.'s Ruf ſich auszubreiten, und ſchon im nächſten Jahre ward er nach Wien als Wundarzt am Bürgerſpitale berufen. — 1761 erhielt L. die Lehrkanzel der Anatomie und theoretiſchen Wundarzneykunde an der Wiener Univerſität, womit ein anſehnlicher Gehalt und der Titel eines k. k. Rathes verbunden war. 1786 vertauſchte er damit den Vortrag über chirurgiſche Krankheits- Operations- Maſchinen und Bandagenlehre, welchen er bis zu ſeinem Tode ununterbrochen mit Auszeichnung verſah. — Im Verlaufe ſeines Lehramtes würdigte ihn die Kaiſerinn Maria Thereſia des Auftrages, zum Behufe des neuen Criminalcoder eine Inſtruction zu verfaſſen, nach welcher bey der Beſchau crimineller Verletzungen, gewaltſamen Todes ꝛc. vorgegangen werden ſolle. — 1776 ernannte ihn die Kaiſerinn zu ihrem Leibarzt, und 2 Jahre ſpäter ward er in den erbländiſchen Adelſtand erhoben. Vom Kaiſer Franz erhielt L. 1801 eine Perſonalzulage von 500 Gulden. Die letzte Auszeichnung ward ihm 1805, wo dem würdigen 44 Jahre als Profeſſor dienenden Veteranen von dem Monarchen die große goldene Medaille mit der Kette verliehen wurde. Ungeachtet ſeines hohen Alters fuhr L. dennoch fort, ſich der leidenden Menſchheit zu widmen, als ein Nervenſchlag am 14. Oct. 1808 ſeinem Wirken ein Ziel ſetzte. Von ſeinen Schriften ſind zu nennen: Praelectiones anatom., Wien 1777. — Vorleſungen über die Zergliederungskunſt, eb. 1801.

Lebzeltern, Ludw., Graf v., Ritter des öſterr. kaiſerl. Ordens der eiſernen Krone 1. Claſſe, und des königl. ungar. St. Stephan-Ordens, Beſitzer des goldenen Civil-Ehrenkreuzes, Ritter des ruſſiſch-kaiſerl. St. Alexander Newsky-, des St. Annen-Ordens 1.-, des St. Wladimir-Ordens 3.-, und des königl. preuß. rothen Adler-Ordens 2. Claſſe, Großkreuz des königl. ſardiniſchen St. Mauriz- und Lazarus-, und des großherzogl. toscaniſchen St. Joſeph-, dann Ritter des kön. ſicil. St. Januarius-, und Commandeur des königl. ſicil. St. Ferdinand- und Verdienſt-Ordens, k. k. wirkl. geh. Rath, außerordentl. Geſandter und bevollmächtigter Miniſter am Hofe zu Neapel, war geboren 1776 zu Liſſabon, Sohn des öſterr. Geſandten in Portugal, Adam Freyh. v. L., welcher dieſen Poſten gegen 50 Jahre bekleidete. Zuerſt arbeitete L. in der dortigen Geſandtſchaftskanzley, und war 1801 Secretär des öſterr. Botſchafters, Marquis v. Ghiſilieri, dann des Grafen Eman. v. Khevenhüller in Rom, wo er ſich ſchon zur Zeit der großen Säculariſation aufs thätigſte und einſichtsvollſte benahm. Beſonders wirkſam aber zeigten ſich die großen Talente L.'s in den Jahren 1813—15, er hatte durch ſeine Denk- und Handlungsweiſe das ganze Vertrauen und die Zuneigung des Kaiſers Alexander gewonnen, und wirkte beſonders bey der wichtigen Frage über die Verhältniſſe der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft und Italiens einflußreich mit. In neuerer Zeit wurden L. mehrere wichtige Sendungen aufgetragen. Er war auch außerordentlicher Geſandter und bevollmächtigter Miniſter in Rußland, und erhielt endlich den Geſandtſchaftspoſten am ſicilianiſchen Hofe, wo er, wie allenthalben, ſowohl ſeines vor-

trefflichen persönlichen Charakters, als auch seiner Vorliebe für Kunst und Wissenschaft wegen, die ausgezeichnetste Achtung genießt.

Lecchi, Giovanni Antonio, ausgezeichneter Mathematiker, war geboren zu Mailand 1702, studirte daselbst und trat 1718 in den Jesuiten-Orden. Zu Vercelli und Pavia lehrte er die schönen Wissenschaften, dann zu Mailand Rhetorik. 1733 wurde er Professor der Mathematik zu Pavia, und starb daselbst 1776. Im Drucke erschienen von ihm: Theoria lucis, Mailand 1719. — Arithmetica universalis, 3 Bde. eb. 1752. — Elementa geometriae, 2 Bde. eb. 1752. — De sectionibus conicis, eb. 1758. — Idrostatica esaminata ne' suoi principi, estabilita nelle sue regole della misura dell' acque correnti, eb. 1763. — Memorie idrostatico-storiche delle operazioni eseguite nell' inalveazione del Reno, 2 Bde. Modena 1773. — Trattato de' canali navigabili, Mailand 1776.

Lech, Fluß, entspringt im Bregenzer Walde Vorarlbergs, fließt durch den Oberinnthaler Kreis Tyrols und fällt unweit Donauwörth in Bayern in die Donau. Von ihm hat das Lechthal im Ehrenberger Gericht seinen Nahmen.

Lechleitner, Ingenuin, Hofbildhauer zu Innsbruck, war gegen Ende des 17. Jahrhunderts zu Grins im Stanzerthale Tyrols geboren, studirte anfangs zu Innsbruck und bildete sich dann in Wien unter dem Bildhauer Sternetti aus. Um 1720 wurde er von dem damahligen Gouverneur von Innsbruck zum Hofbildhauer ernannt; er starb daselbst um 1750. Von seinen Arbeiten sind zu bemerken: Die Statue des Herkules im Belvedere zu Wien, ein Crucifix und eine Statue Johann's von Nepomuk in der St. Johannkirche zu Innsbruck, die Reiterstatue Herzogs Meinhard von Tyrol im Stifte Stams, eine schöne Holzstatue des heil. Sebastian zu Rothholz u. a. m.

Lechner, Mich., nahmhafter Verlagsbuchhändler in Wien. L. (1785 zu Eisenstadt in Ungarn geboren) hat gezeigt, daß man sich selbst bey den allergeringsten Mitteln durch Sparsamkeit, Fleiß und Muth emporschwingen könne. 1825 brachte er die Härter'sche Universitäts-Buchhandlungs-Freyheit käuflich an sich. Binnen kurzer Zeit druckte er an 600 Bände Verlags-Artikel, und kaufte noch sonst viel fremden Verlag an sich. Unter Letzterem sind Spalart's Costume, Schütz's Weltgeschichte und Kuffner's Artemidor, welche er fortsetzt. Ein Theil seines frühern Verlags ist jedoch Nachdruck; dieser war damahls wenigstens nicht gesetzwidrig.

Lederer, Joseph Freyherr v., k. k. Hofrath und Stadthauptmann in Wien, des österr. Leopold-Ordens Ritter; geb. zu Wien 1770. Er begann seine Laufbahn 1792 bey der niederländischen Kanzley, von welcher er aber bald zur böhmisch-österr. Hofkanzley übertrat. Nachdem er als Kreiscommissär im V. U. W. W., als Präsidialsecretär bey der niederösterr. Regierung und als Stadthauptmanns-Stellvertreter, Beweise vorzüglicher Fähigkeiten und gereifter Geschäftskenntnisse gegeben hatte, ernannte ihn Kaiser Franz 1799 zum Kreishauptmann im *V. U. M. B.* 1801 kam er zu der damahls errichteten Wohlfeilheits-

Commiſſion, im darauf folgenden Jahre wurde er Kanzleydirector bey dem Hofmarſchallamte und übernahm zugleich als Regierungsrath ein Referat bey der niederöſterr. Regierung, und als 1807 die Stadthauptmannſchaft in Wien organiſirt wurde, verlieh ihm der Kaiſer die wichtige Stelle des Stadthauptmanns mit dem Titel und Range eines Hofrathes. Auch bekleidete er die Stelle eines Ober-Landescommiſſärs 1805 bey der ruſſiſchen und 1809 bey der öſterreichiſchen Armee. In dieſem Jahre wurde er vom Kaiſer mit dem Leopold-Orden belohnt, und von der Akademie der bildenden Künſte zum Ehrenmitgliede aufgenommen. Er ſtarb in Wien am 31. März 1810.

Lederfabrikation und Handel. Dieſer Erwerbszweig hat im öſterr. Staate bedeutende Ausdehnung erhalten und es iſt wohl keine einzige Provinz, welche nicht mehrere Gerbereyen aufzuweiſen hätte. In Wien allein ſind mehrere bedeutende Lederfabriken und Gerbereyen; hier erzeugt man auch ſehr ſchönes und gutes Alaun- und Sämiſch-Leder. Nebſtdem ſind in der Umgebung Wien's ebenfalls Lederfabriken von Bedeutung. — In Öſterreich ob der Enns iſt die Gerberey wohl allgemein verbreitet, beſchränkt ſich jedoch größtentheils auf kleinere Werkſtätten. Im Allgemeinen wird in dieſer Provinz mehr Oberleder als Pfund- oder Sohlenleder verfertigt. Eine Fabrik in Wels verfertigt gewalkte Stiefelſchäfte nach engliſcher Art; ſehr ſchön iſt das Sämiſchleder aus Salzburg. — In Böhmen und Mähren ſind bedeutende Lederfabriken, beſonders erwähnenswerth iſt jene der Carl Ign. Lettmayer'ſchen Erben zu Brünn, welche ohne Zweifel eine der größten im öſterr. Kaiſerſtaate iſt. — In Steyermark hat ſich die L. ſeit mehreren Jahren bedeutend vermindert, in der untern Steyermark gibt es indeſſen wenige Städtchen und Flecken, die nicht einen oder zwey Gerbermeiſter hätten. — In Tyrol verdient die Lederfabrik zu Roveredo wegen ihrer vortrefflichen lohgaren Leder und der ſchönen Maroquin- und Saffianleder, mit Auszeichnung erwähnt zu werden; auch ſind die Gerbereyen in Botzen nicht unwichtig, welche beſonders ſeit 1822, wegen des vermehrten Abſatzes nach Italien, in Aufnahme gekommen ſind. — Im lombard.-venetianiſchen Königreiche, wo früher die Lederfabrikation ſehr zurückſtand, ſind ſeit mehreren Jahren Fabriken errichtet worden, deren Erzeugniſſe zum Theil vorzüglich genannt werden müſſen. — Dalmatien beſitzt mehrere Gerbereyen, welche lohgahres Leder, Corduan ꝛc., aber in unzureichender Menge verfertigen. Das auf deutſche Art gegerbte Sohlenleder iſt ſchlecht. In Ungarn iſt die Fabrik zu Peſth beſonders erwähnenswerth. In den Comitaten gibt es eine große Menge von Gerber-Werkſtätten. Das Preßburger Sohlen- und Oberleder iſt ſeiner Güte wegen in Ungarn beſonders berühmt. — Siebenbürgen und die Bukowina haben in der Bearbeitung des Saffian- und Corduanleders große Fortſchritte gemacht. Nicht unwichtig iſt die Gerberey auch in den Militärgränzen, am bedeutendſten in der ſlavoniſchen. — Der inländiſche Verkehr mit Leder iſt vorzüglich lebhaft zwiſchen Ungarn und Wien. Überhaupt geſchehen von Wien aus in alle Theile des öſterr. Staates Verſendungen von allen Ledergattungen, beſonders den feineren, wie z. B. Brüſſeler Leder,

lackirtes Leder, gefärbter Saffian ꝛc. Auch andere Städte treiben mit einigen Lederſorten Handel, ſo z. B. Grätz mit Sohlenleder nach Wien, Polen, Ungarn und Italien, Trient mit Sohlenleder nach Italien u. ſ. w. Die Ausfuhr nach fremden Staaten iſt nicht ſehr bedeutend, während aus denſelben noch bedeutende Quantitäten eingeführt werden. Da die Leder-Einfuhr im Allgemeinen gegen einen mäßigen Zoll geſtattet iſt, ſo werden nicht nur ſolche Ledergattungen, welche das Inland nicht producirt, nähmlich Juchten aus Rußland, Maroquin aus Frankreich, England und Würtemberg, und roher ungefärbter Saffian aus der Türkey eingeführt, ſondern auch Lederſorten, welche wirklich gut im Inlande bearbeitet werden, erſcheinen in nicht unbedeutender Menge unter den Einfuhrsartikeln. Hierunter ſind vorzüglich ſchweizeriſches und würtembergiſches Kalbleder, bayeriſches Kuhleder, Coburger Blankleder, ſächſiſche gegerbte Schaffelle u. ſ. w. zu rechnen. Die Einfuhr des guten ruſſiſchen Juchten hat übrigens ſeit mehreren Jahren ſehr abgenommen und es kommt nun beynahe nur Mittel- und ordinäre Waare über die Gränze, überdieß wird die Erzeugung dieſer Ledergattung ſeit einiger Zeit nicht ohne Erfolg in Brünn und St. Catharina in Böhmen betrieben.

Lednicze, ungar. Marktflecken im Treneſiner Comitat, mit einem auf einem hohen Felſen liegenden alten Schloſſe, einer merkwürdigen Thermolampe und einer Holzeſſig- und Bleyzuckerfabrik.

Leeb, Floridus, Propſt des regulirten Chorherrnſtiftes zu Kloſterneuburg, Dr. der Theologie, k. k. Rath, niederöſterreichiſcher Erbhofcaplan und niederöſterr. ſtändiſcher Ausſchußrath, war zu Nikolsburg in Mähren am 8. May 1731 geboren; am 17. May 1749 in den Orden getreten, wurde er 1782 zu der Würde eines Propſtes in ſeinem Stifte erwählet. Die Bildung und der Unterricht der Jugend war ein vorzüglicher Gegenſtand ſeiner Aufmerkſamkeit. Er unterhielt eine von ſeinem Vorfahrer, Ambroſius Lorenz, errichtete Hauptſchule für die Jugend der Stadt Kloſterneuburg, beſoldete Lehrer für dieſelbe, belohnte den Fleiß der Schüler, und verlieh jährlich mehreren Jünglingen, die ſich für künftige Lehrerſtellen auf dem Lande in dieſer Schule bildeten, Koſt und Unterſtützung. Dieſer ſehr geachtete Prälat ſtarb den 13. Aug. 1799 zu Kloſterneuburg.

Leesdorf, niederöſterr. Dorf im V. U. W. W. bey Baden, in ganz ebener Lage zwiſchen dem Aubach und Mühlbach, hat 780 Einw., die ſich mit Feld- und Weinbau beſchäftigen, und iſt der Hauptort einer dem Stifte Melk gehörigen Herrſchaft. Das herrſchaftliche Schloß iſt mit ſtarken Ringmauern und einem Waſſergraben umgeben, und bey der Meierey und Schäferey beſteht ein großer und ſehenswürdiger Garten mit einer Baumſchule von 700 der beſten Obſtarten. Die hier beſtehende Papiermühle ſoll die älteſte in Öſterreich ſeyn.

Legis, Guſtav Thormod (eigentlicher Nahme Aug. Ant. Glückſelig), Dr. der Philoſophie, Mitglied der deutſchen Geſellſchaft zur Erforſchung vaterländiſcher Sprache und Alterthümer in Leipzig, des henneberg. alterthumsforſchenden Vereins in Meiningen ꝛc., iſt geboren zu Prag am 19. Juny 1806. Nachdem er in ſeiner Vaterſtadt

ſtudirt hatte, widmete er ſich mit Vorliebe den mathematiſchen und Kriegswiſſenſchaften, nahm dann Militärdienſte und wurde bey der Abtheilung des k. k. Generalquartiermeiſterſtabs in Böhmen verwendet. Die damahligen ungünſtigen Ausſichten, verbunden mit einer durch lange Anſtrengung erſchöpften Geſundheit, bewogen ihn nach mehreren Jahren dieſer Laufbahn zu entſagen und ſich vielmehr wiſſenſchaftlichen Studien zu widmen. 1826 trat Glückſelig unter der Pſeudonyme G. T. Legis zuerſt als Schriftſteller auf, indem er in den Wiener Journalen von Hormayr, Schickh und Bäuerle kleinere Aufſätze publicirte. In Folge ſeiner Bekanntſchaft mit dem Pädagogarchen und Profeſſor J. T. Gräter in Ulm verlegte ſich L. auf die altnordiſche Literatur, und wählte ſeit 1828 ſeinen Aufenthalt in Norddeutſchland, vornehmlich in Leipzig, wo er nach und nach folgende Schriften herausgab: Die Götter Nordens, epiſches Gedicht in drey Büchern; aus dem Däniſchen des A. Oehlenſchläger übertragen und mit einem mytholog. Wörterbuche verſehen. Leipzig 1829. — Fündgruben des alten Nordens, 1. Band: Die Runen und ihre Denkmähler, nebſt Beyträgen zur Kunde des Skaldenthumes, mit 5 Schrifttaf. eb. 1829; 2. Bd.: Edda, die Stammmutter der Poeſie und der Weisheit des Nordens, überſetzt und commentirt (unvollendet). eb. 1830. — Alkuna, nordiſche und nord-ſlaviſche Mythologie, mit 13 Kpfrn. ꝛc. eb. 1831. 2., mit einem Eddawörterbuche vermehrte Aufl. eb. 1835. — Handbuch der altdeutſchen und nordiſchen Götterlehre; für Vorleſungen und zum Selbſtunterrichte. eb. 1831. 2. unveränd. Ausg. 1833. (Sein wichtigſtes hiſtoriſch-kritiſches Werk.) — Verſchiedene antiquariſche Abhandlungen in den Jahresberichten der deutſchen Geſellſchaft. eb. 1829—32. Ferner zahlreiche zerſtreute Aufſätze und Recenſionen, z. B. in den Wiener Jahrbüchern der Literatur, den Berliner Jahrb. für wiſſenſchaftliche Kritik, Beck's Repertorium der Literatur, im lit. Notizenblatt zur Abendzeitung u. ſ. w. In der Vorrede zu der 2. Aufl. der Alkuna gibt L. auf eine intereſſante Weiſe ſelbſt Rechenſchaft über ſeine bisherigen Leiſtungen in der altnord. Literatur. Nach Prag zurückgekehrt, warf ſich L. auf vaterländiſche, beſonders rechtshiſtoriſche Studien; er gab zuerſt heraus: Topographiſcher Grundriß der k. Hauptſtadt Prag. Prag 1835; und iſt jetzt unter Andern mit einer Staatskunde des Königreichs Böhmen beſchäftigt, welche Topographie, Ethnologie und Staatsrecht ſeines Vaterlandes enthalten ſoll. — Sein Vater, Barthol. Franz Glückſelig, iſt Lehrer der deutſchen Sprache an der k. k. Prager Muſterhauptſchule und der damit verbundenen höheren Bildungsanſtalt für Lehrer und Erzieher; geb. den 10. Auguſt 1780 zu Hlawatez in Böhmen; ſtudirte zu Budweis und Prag, betrieb anfänglich Landwirthſchaftskunde, dann unter Parizek Pädagogik, wurde 1803 Stadtlehrer, und 1811 k. k. Muſterhauptſchul-Lehrer zu Prag, in welcher Eigenſchaft G. bereits ſeit 25 Jahren auf das thätigſte wirkt und ſich derjenigen allgemeinen Achtung erfreut, die ſein Charakter und ſeine vielſeitige Bildung einflößt. Seine pädagogiſchen Verdienſte ſind eben ſo ausgezeichnet, wie ſeine grammatiſchen Schriften: Deutſche Grammatik, wiſſenſchaftlich bearbeitet. Prag 1832. 2. verb. Aufl. eb. 1835. — Kleine Regellehre der deutſchen

Sprache, nach deſſen größerer deutſchen Grammatik practiſch bearbeitet. Prag 1833 (eine 2. Aufl. iſt unter der Preſſe). — Methodik des deutſchen Sprachunterrichtes in Volksſchulen. Nach den Grundſätzen der geiſtbildenden Lehrart, zunächſt zum Behuf ſeiner Vorleſungen dargeſtellt und zugleich als Gebrauchsanweiſung zu ſeinen beyden Sprachlehren, wie auch als Beytrag zur öſterr. Staatserziehungskunde encyklopädiſch bearbeitet. Prag 1833. Allen dieſen Schriften wurde die allgemeinſte Verbreitung, ſo wie die Aufmerkſamkeit der berühmteſten deutſchen Grammatiker und Pädagogen zu Theil.

Legnago (Porto-Legnago), venet. Marktflecken in der Delegation Verona, ein befeſtigter Ort an der Etſch, mit 5,700 Einw., einem königl. Gymnaſium, einem Theater, einem Civilſpital und Ledergerbereyen. 1701 erlitten hier die Franzoſen eine Niederlage.

Legnano, lombard. Marktflecken mit 3,200 Einw., in der Delegation Mailand, am rechten Ufer des Olona, gegenüber von Legnarello, wohin zwey ſteinerne Brücken führen, iſt ein gewerbſamer Ort, in welchem zwey Baumwollmaſchinenſpinnereyen, Seidenwerkſtätten, Baumwollwebereyen ꝛc. betrieben werden. Man trifft hier ein Knabenerziehungshaus und ein Privatgymnaſium. In dieſer Gegend wurde Friedrich Barbaroſſa von den Mailändern geſchlagen (29. May 1176).

Légrád, ungar. Marktflecken im Szaláder Comitat, mit 2,350 Einw., wo die bekannten Légráder Meſſer verfertigt werden.

Légrády, Emerich v., zu Nagy-Szalontha bey Großwardein im Biharer Comitate in Ungarn 1778 geboren, ſtudirte zu Großwardein, die Humanioren zu Arad, die Philoſophie zu Erlau, die Rechte zu Raab und Peſth, abſolvirte die Theologie zu Heiligenkreuz in Niederöſterreich als Alumnus des dortigen Ciſterzienſerſtiftes und zu Wien auf der Univerſität. Er war 1807 Mitarbeiter an der kurz vorher von ſeinem Freunde Stephan v. Kulcſár geſtifteten ungar. Zeitung zu Peſth: Hazai Tudósitások. Seit 1811 iſt L. königl. ungar. Hofagent in Wien und durch ſein Wirken, zu dem projectirten Baue einer hölzernen Brücke auf ſteinernen Pfeilern über die Donau zwiſchen Peſth und Ofen, durch Joſ. Campmiller v. Langholſen, wovon Rittig v. Flammenſtern in dem Wiener Converſationsblatte 1820 Kunde gab; wie nicht minder in der Überſiedlung des John Watts (aus New-York) mit ſeinen Stereotypen in Gußmanier von Wien nach Ofen zu der königl. ungar. Univerſitätsbuchdruckerey, ebenfalls durch Rittig v. Flammenſtern beſchrieben, dem Publicum bekannt geworden. Seine archäologiſchen Sammlungen ſind wichtig. Von den vorzüglichſten: 6 Originalgemälde aus der ungar. Geſchichte von alten und guten Meiſtern: Mathias Corvinus, Maria I., heil. Ladislaus, heil. Eliſabeth, ungar. Heerführer, Auszug alter Ungarn; dann über die Mumie und verſchiedene, für die Geſchichte und Alterthumsforſcher merkwürdige Überbleibſel; die Statue Hebe von weißem Marmor aus Canova's Werkſtätte durch Corzi; endlich über die Pichler'ſche Dactyliothek gab er in ungar. Sprache eine detaillirte Beſchreibung, Preßburg 1833, heraus.

Lehengerichte sind verschieden, je nachdem die Lehen Privat- oder landesfürstliche Lehen sind. Nur in Tyrol gehören alle Streitsachen, welche ein Lehen angehen, es mag landesfürstlich seyn oder nicht, dem Innsbrucker Stadt- und Landrechte zu. In den übrigen Provinzen müssen die Streitsachen, welche ein Privatlehen betreffen, bey der Lehenstube desjenigen Lehen verhandelt werden, dessen Herrlichkeit das Lehen unterworfen ist. Nur jene Lehenstreitigkeiten, in welche ein Privatlehensherr selbst als Partey verflochten ist, sind nicht vor seiner eigenen Lehenstube, sondern vor des Lehenherrn Personalinstanz anzubringen. Die Privatlehengerichtsbarkeit wird gewöhnlich, wie die übrigen Jurisdictionszweige der Dominien, durch einen Justiziär besorgt, der deßhalb nicht einmahl einer besonderen Prüfung bedarf, indem das Lehenrecht ohnehin einen Gegenstand für die Civil-Richteramtsprüfung ausmacht. Zur Besorgung der sogenannten Lehen-Eintrachtssachen, z. B. Belehnung, Lehenbereitung, Ertheilung der Alienations-Consense, Allodialisirung und sofort bestehen die Privatlehenhöfe, welche der Lehensherr entweder selbst, oder durch einen Lehenpropst verwaltet. Einer der bedeutendsten Privatlehenhöfe ist das Olmützer fürstlich-erzbischöfliche Lehenrecht. Dasselbe besteht aus einem Lehenhofrichter, als Präses, einem Vicelehenhofrichter, 4 fürstlich-erzbischöflichen Räthen und Lehenrechtsbeysitzern, 4 deputirten Räthen und Lehenrechtsbeysitzern, einer Lehentafel, einem Lehenschreiber, einem Vicelehenschreiber, einem Lehenmandator und einer angemessenen Lehenrechtskanzley, welcher ein fürstlich-erzbischöflicher Rath und Lehensecretär vorsteht. Bey dieser Instanz wird das Lehenrecht zwey Mahl im Jahre, Ende April oder Anfangs May, dann in der zweyten Hälfte Octobers zu Kremsier abgehalten. Außerdem werden die laufenden Geschäfte alle Monathe wenigstens ein Mahl durch Collegial-Sitzung abgethan. — Wenn die Streitsache ein Lehen angeht, welches landesfürstlich ist, und daher zur Vertretung des Fiscalamtes gehört, so tritt die Gerichtsbarkeit des Landrechts der Provinz ein, in welcher das Lehen gelegen ist. Nur für das Land ob der Enns besteht die besondere Vorschrift, daß, wenn in Rücksicht der daselbst befindlichen landesfürstlichen Lehen Streitigkeiten entstehen, in welche der Landesherr verflochten ist, es darauf ankomme, ob er als Lehenherr sich durch sein niederösterreichisches oder ob der ennsisches Fiscalamt vertreten lassen wolle, wo dann jenes Landrecht als Richter einzuschreiten hat, unter welches das in der Vertretung erscheinende Fiscalamt gehört; wenn aber ein Streit mit den Vasallen dermaßen vollführt wird, daß der Landesfürst als Lehenherr in der Eigenschaft des Richters, nicht einer Partey einschreitet, dann ist die Streitigkeit immer vor dem niederösterr. Landrechte zu verhandeln, ohne Rücksicht, ob die Lehenstücke im Lande ob der Enns gelegen seyen. Es versteht sich übrigens von selbst, daß nur jene Landrechte die landesfürstl. Lehengerichtsbarkeit ausüben, welchen der Fiscus in seinen Angelegenheiten zugewiesen ist. In die anderweitigen Lehengeschäfte außer Streitsachen, wie die Conferirung der Lehen, die Alienations- und Onerirungs-Consense und dergleichen sind, haben sich jedoch die Landrechte nicht einzumengen, sondern hierin haben die politischen Landesstellen als

landesfürstliche Lehenschrannen einzutreten. Der diesem Geschäftszweige als Referent vorstehende Regierungs- oder Gubernialrath führt den Titel eines landesfürstlichen Lehenpropsten, und hat einen Lehenarchivar und einen Kanzellisten unter sich. Eine ganz besondere Verfassung haben die landesfürstlichen L. im Königreiche Böhmen. In diesem Lande gibt es drey Arten landesfürstl. Lehen, nähmlich: 1) eigentlich königl. böhmische, 2) deutsch-böhmische Kronlehen und 3) egerische Burglehen. 1) Die Streitigkeiten, welche über die im Königreiche Böhmen gelegenen und nach der königl. böhmischen Lehentafel sich regulirenden landesfürstlichen Lehen entstehen und zum Erkenntnisse des ehemahligen Hoflehenrechtes gehörten, wurden schon zur Zeit der neuen Justizverfassung Böhmens dem königlich-böhmischen Landrechte zugewiesen. Übrigens übt das königl. böhm. Landrecht nicht nur die Realgerichtsbarkeit über diese Gattung Lehen, sondern auch die Personaljurisdiction über alle in seinem Bezirke wohnenden Hoflehenträger und zwar sowohl in als außer Streitsachen aus. Jene Lehenvorfallenheiten dagegen, die nicht das contentiosum, sondern außergerichtliche Acte betreffen, und zwar die wichtigeren, wie die Belehnungen, lehensherrlichen Consense, Intestirungen, sind dem obersten Hoflehenrichteramte oder Hoflehenrechte (welches mit der böhm. Hofkammer-Procuratur vereinigt ist, jedoch abgesondert verwaltet wird) mit weiterer Abhängigkeit vom Landesgubernium vorbehalten. Die Wirksamkeit dieser Behörde erlitt aber in neuerer Zeit eine wichtige Beschränkung durch die Bestimmung, daß das, vermöge der Landesordnung vom Kaiser Ferdinand II. dem Könige von Böhmen ausschließlich zustehende Recht der Lehenverleihung, der Consensertheilung ad alienandum et onerandum feudum und zur Errichtung eines Testamentes dem obersten Lehenherrn vorbehalten, und dem Oberstlehenrichter nur aus erheblichen Ursachen, als bey vorfallenden Feuersbrünsten, Überschwemmungen, Viehseuchen, allgemeinem Mißwachs u. s. w. gestattet sey, die Gesuche der Lehenträger zur Aufnahme eines Darlehens auf die Lehengüter gutächtlich mittelst des böhmischen Guberniums einzubegleiten. Ferner soll von dem Oberstlehenrichter durch das Gubernium und die vereinigte Hofkanzley bey jeder Veränderung eines Lehenträgers die Person des neuauftretenden Lehenmannes dem Kaiser und König, als obersten Lehenherrn, mit gutächtlicher Äußerung über seine Landtafelfähigkeit angezeigt, und dieser, wenn er die höchste Genehmigung erhalten hat, zur Ablegung des in der Landesordnung enthaltenen Eides in die Hände des hiezu bestimmten Hoflehenrichters angewiesen werden. Ferner führt der Hoflehenrichter durch einen eigenen Hoflehenschreiber und unter der Aufsicht und Leitung des Fiscalamtes, die Lehentafel, das ist: die über die königl. böhm. Lehen errichteten öffentlichen Bücher, und vollzieht auf Ersuchschreiben des Landrechtes alle auf die daselbst verzeichneten Lehenkörper sich beziehenden Acte der Realgerichtsbarkeit in und außer Streitsachen. 2) Landesfürstliche deutsch-böhmische Lehen sind jene, welche zwar nicht innerhalb der alten Gränzen des Königreichs Böhmen liegen, aber doch zu demselben gehören. Von den vielen in Deutschland gelegenen Lehen dieser Art blieben zu Folge des, im Preßburger Friedenstractate von 1805

feſtgeſetzten Purificationsſyſtems dem Königreiche Böhmen nur noch diejenigen einverleibt, welche ſich im Egerer Bezirke, im Aſcher Gebiethe und im Elbogner Kreiſe befinden. Die Gerichtsbarkeit über dieſe Lehen gebührt der, mit dem böhm. Appellationsgerichte vereinigten, deutſchen Lehenhauptmannſchaft in eben dem Umfange, als ſie dem königl. böhm. Landrechte und dem Hoflehenrechte über die königl. böhm. Lehen vereint zuſteht. Die Conſenſe zur Einſchuldung dieſer Lehen, die Confirmationen und Indulte ſind der vereinigten Hofkanzley vorbehalten. 3) Die Burglehen im Egerer Bezirke ſtanden in früherer Zeit unter der Gerichtsbarkeit des Egerer Burggrafenamtes. In der Folge wurde dieſes Amt als eine ſelbſtſtändige Behörde aufgehoben, und deſſen geſammter Wirkungskreis, daher auch die Lehengerichtsbarkeit, an den Elbogner Kreishauptmann unter dem Titel eines königl. Burggrafenamts-Verweſers und dem erſten Elbogner Kreiscommiſſär, als Burggrafenamts-Adjuncten zu Eger übertragen.

Lehenweſen. Im Erzherzogthume Öſterreich iſt der landesfürſtliche Lehenhof ſehr wichtig. Derſelbe umfaßt zufolge der neueſten Reviſion und den nunmehr ganz zu Stande gebrachten Saal- und Lehenbüchern mit Einſchluß der Afterlehen, wovon das Eigenthum der Subſtanz dem Landesfürſten gehört, 898 Ritterlehen und 2760 gemeine und Bauernlehen, welche zuſammen über 18,000 Lehen-Entien enthalten, worunter ſich mehrere anſehnliche Herrſchaften und Gülten befinden. Durch das in dem Preßburger Frieden von 1805 eingeführte Territorial-Purifications-Syſtem bekam dieſer Lehenhof einen bedeutenden Zuwachs, indem hiernach die von den auswärtigen geiſtlichen und weltlichen Fürſten in den Provinzen ob und unter der Enns bis dahin beſeſſene Lehenherrlichkeit an das Erzhaus gelangte. Zudem beſitzt der Erzherzog von Öſterreich vermöge des Privilegiums Kaiſer Friedrich's I. von 1166 den ſeltenen Vorzug, daß ſämmtliche in Niederöſterreich gelegene Lehen ohne Ausnahme Afterlehen desſelben ſind, der Erzherzog alſo der erſte Lehenherr alles Lehenbaren in den Provinzen ob und unter der Enns iſt. — Auch in Steyermark ſind die landesfürſtlichen Lehen nicht unbedeutend, fordern aber wegen der beſtehenden eigenen Privilegien und des beſondern ämtlichen Vorgangs eine vorzügliche Wachſamkeit. Nebſt dieſen wird noch von mehreren einzelnen Dynaſten in Inneröſterreich die Lehenherrlichkeit ausgeübt. — In Böhmen und Mähren wurde das Leheninſtitut durch die Verbindung mit Deutſchland eingeführt, gelangte aber zu keiner großen Allgemeinheit; indeſſen wurde hierdurch das Anſehen und die Macht der Krone vermehrt, indem die lehenherrlichen Gerechtſame der Könige von Böhmen ſich weit außer dem Bezirke des Landes ausdehnten, und den größten Theil der angränzenden Provinzen umfaßten. Die Lauſitz, Schleſien, Mähren und ein großer Theil von Sachſen und Franken ſtanden einſt unter dem Lehenbande des böhmiſchen Zepters. Jetzt beſchränkt ſich die böhmiſche Lehenhoheit auf die Burglehen, das Aſcher Gebieth, die großen Lehen in Schleſien, den bedeutenden Olmützer erzbiſchöflichen Afterlehenhof und einige im Lande ſelbſt befindliche Lehenſchaften. — In Tyrol beſtehen noch über 2,000 landesfürſtliche Lehen. — In Görz und Gradisca, dann in dem ehemah-

Geſchichte einzurücken; und neuerlich erſchien ſein Leitfaden der Geſchichte für die k. k. Cadettenſchulen, Wien 1835.

Leiben, niederöſterr. Marktflecken von 300 Einw. im V. O. M. B., in einem Thale am Weitenbache, Hauptort einer k. k. Patrimonialherrſchaft. Das hieſige Schloß, auf der Stelle des alten, einſt berüchtigten Raubſchloſſes erbaut, iſt ein neues und im modernen Style auf einem Felſen aufgeführtes Gebäude; dazu gehören 2 Schäfereyen. Merkwürdig iſt die herrſchaftliche, 1792 errichtete Papiermanufactur, welche 4 Holländer und 4 Bütten hat, 19 Arbeiter und 35 Taglöhner beſchäftigt, und jährlich 10,000 Rieß verſchiedener Papiergattungen im Werthe von 34 — 35,000 Gulden C. M. erzeugt.

Leibgarden, ſ. **Arcieren-, Trabanten-, Ungariſche adelige Leibgarde.**

Leibitz, der älteſte unter den 16 Zipſer Kronflecken in Ungarn, zählt 2,400 deutſche Einw., die eine gemiſchte katholiſch-evangeliſche Hauptſchule unterhalten, Leinwand und Tuch weben, und Tabak fabriciren. Hier iſt ein kaltes Schwefelbad.

Leibnitz, ſteyermärk. Marktflecken im Marburger Kreiſe, am Sulmfluſſe gelegen, mit 1,100 Einw., war ehemahls eine Stadt. Eine kleine Strecke weſtlich von L. thront auf einem Berge das Schloß Seckau oder Seckauberg (ehemahls Leibnitzſchloß), dem gewöhnlich in Grätz reſidirenden Biſchof von Seckau gehörig. Man ſieht in dieſem alten Schloſſe, außer verſchiedenen römiſchen Alterthümern, eine kleine Gemäldegallerie, eine geiſtliche Bibliothek ꝛc. Ein alter Thurm, der wegen ſeiner großen Glocke berühmt war, iſt ſeit 1815 zum Theil abgetragen. Ein anderes altes Gebäude auf dem Seckauberge war das Stammſchloß der Herren von Polheim.

Leibnitzerfeld, eine Ebene, welche ſich im Marburger Kreiſe Steyermarks ausbreitet, und in geſchichtlicher Hinſicht nicht ohne Intereſſe iſt, da hier 1529 ein türkiſches Corps geſchlagen wurde, noch mehr aber wegen der vielen römiſchen Alterthümer, als Urnen, Helme, Waffen, Hausgeräthe und Münzen, welche unter den zahlreichen Hügeln dieſer Ebene vergraben liegen, und zum Theil ſchon ans Tageslicht gebracht ſind. Entweder befand ſich hier die Begräbnißſtätte einer römiſchen Colonie, oder das Ptolomäiſche Muroela ſtand auf dieſer Ebene bey Leibnitz oder um Seckau oder bey Mureck.

Leihbibliotheken. Faſt jede Provinzialhauptſtadt hat eine Bücherleihanſtalt. Das große Wien hat nur zwey L., nachdem die von Binz auf Wallishauſſer gekommene eingegangen. Die L. Wien's ſind die des Buchhändlers Carl Armbruſter, der mit Umſicht die ſolideren Zweige der Literatur cultivirt, und jene des Antiquar-Buchhändlers Joh. Tauer, welcher viele Zeitſchriften und Neuigkeiten hält.

Leinenſtoffe, Fabrikation derſelben und Handel. Die Fabrikation von Leinenwaaren iſt ein Hauptinduſtriezweig in den öſterr. Staaten, am bedeutendſten aber wird ſie in Böhmen, Mähren und Schleſien betrieben; Öſterreich ob der Enns und Galizien liefern ebenfalls beträchtliche Quantitäten von Leinenſtoffen. In Böhmen erſtreckt *ſich die Leinenweberey* von der ſächſiſchen Gränze bis zur Gränze von

Oberschlesien und Mähren in einer Kette fort, und dringt noch tiefer ins Land ein. In manchen Dörfern ist fast jeder Hauswirth zugleich Leinweber. Am stärksten wird die Weberey um Rumburg, dessen treffliche Leinwanden allenthalben beliebt sind, dann um Schluckenau, Arnau, Trautenau, Hohenelbe, Starkenbach, im Königgrätzer Kreise ꝛc. betrieben, der Hauptsitz der feinsten Leinwand- und Battistweberey ist das Dorf Braunau im Riesengebirge, die feinen, daselbst und auf der gräfl. Harrach'schen Herrschaft Starkenbach erzeugten Leinwanden und Battiste stehen den holländischen und französischen Fabrikaten wenig nach. Die Kunstweberey, z. B. feine Damaste und Tafelzeuge, hat ihren Sitz zu Warnsdorf auf der Herrschaft Rumburg. Vor einigen Jahren schätzte man den Werth der in Böhmen jährlich erzeugten Leinwanden auf beynahe 3½ Millionen Gulden, und seit dem ist sie gewiß noch höher gestiegen. — Mähren und Schlesien haben viele und ausgezeichnete Webereyen, die besonders schöne sogenannte weißgarnene Leinwanden liefern. Die Hauptörter der dortigen Fabrikation sind: Sternberg, Zwittau, Hof, Zuckmantel, Freudenthal, Wärbenthal, Bielitz und das Gebirge des Teschner Kreises; in Janowitz besteht eine große, dem Grafen Harrach zugehörige, Leinwandfabrik. Die gesammte Leinwanderzeugung in Mähren und Schlesien wird auf 9 Millionen Ellen jährlich geschätzt. — Im Lande Österreich unter der Enns wird nur im Kreise ober dem Mannhartsberge oder im sogenannten Waldviertel die Leinweberey in ausgedehnterem Maße betrieben, besonders um Zwettel, Schweigers, Rosenau und Gerungs, wo die sogenannten Waldleinwanden erzeugt werden, welche der Landmann gewöhnlich aus eigenem Garne weben läßt, und die keine Appretur erhalten. — Im Lande ob der Enns hat das Mühlviertel die meisten Leinweber, und zwar um die böhmische Gränze zu Haslach, Neufeld, Kloster-Schlägel, Aigen, Putzleinsdorf, Prugarten, Weißenbach ꝛc., übrigens werden hier fast ausschließend nur ordinäre Kauf- und Hausleinwanden und Tischzeuge verfertigt, im Salzburgischen werden zwar nur wenige, aber mitunter schöne und gute Leinwanden gewebt. Seit Aufhebung der in Österreich ob der Enns vormahls bestandenen strengen Beschau der Qualität scheint die daselbst verfertigte Leinwand an Güte abgenommen zu haben. — In Kärnthen werden nur in der Gegend von Rosegg Zwilliche, Leinwanden der gemeinen Art, und mitunter auch Segeltücher gewebt. — Krain hat im Gebirge, zumahl in der Gegend von Bischofslaak und Krainburg viele Weber, welche grobe Segeltücher, einige Mittelarten von Leinwand, Fatschen und Tischzeuge verfertigen. — Im Küstenlande beschränkt man sich ebenfalls auf gröbere Sorten, in Triest werden treffliche Segeltücher aus italienischem Hanf verfertigt. Bedeutend sind die Webereyen im Görzer-Kreise, in Görz allein sind 151 Webestühle, welche jährlich gegen 75,000 Wiener Ellen gestreifte, quadrillirte und ungefärbte grobe Leinwanden liefern. — In Tyrol werden die besten Leinwanden im Pusterthale, im Ötzthale, zu Innsbruck und Botzen gewebt. Es gibt hier auch wandernde Leinweber, die von einer

Gegend zur andern ziehen, und sich in den Häusern aufdingen lassen, um aus dem im Hause gesponnenen oder angekauften Garne Leinwanden zu weben. Vorarlberg liefert auch gutes Segeltuch. — Im lombardisch-venetianischen Königreich, zumahl im Venetianischen, werden flachsene und hänfene Leinwanden von verschiedener Feinheit, Zwillich und Damast, Segeltücher, Packtücher, Matratzen-Überzüge ꝛc. in ziemlicher Quantität verfertigt, die große Tischzeugfabrik zu Brescia verdient hier besonders angeführt zu werden; übrigens webt in der Lombardie ein Theil der Landleute selbst seinen Bedarf an Leinwanden, und in einigen Gegenden, wie z. B. der Provinz Bergamo, ist fast jede Wohnung mit einem Webestuhle versehen. Demungeachtet ist das Erzeugniß der italienischen Provinzen nicht hinreichend, den einheimischen Bedarf zu decken, und es werden deßhalb noch viele Leinenstoffe aus Böhmen und andern Provinzen der österr. Monarchie eingeführt. — In Ungarn, Siebenbürgen und der Militärgränze werden jährlich große Quantitäten von gröberer und mittlerer Leinwand gewebt, einige Gegenden, wie die Zips, das Saroser, Liptauer, Arvaer, Trencsiner, Gömörer Comitat, die Gegend um Kronstadt ꝛc. zeichnen sich durch die Menge ihrer Erzeugnisse besonders aus. Die Hausweberey wird in vielen Gegenden, am stärksten und allgemeinsten in der Militärgränze betrieben, wo in manchem Bezirke fast jedes Gränzhaus mit seinem eigenen Webestuhle versehen ist, worauf indessen freylich nur der eigene Bedarf, selten eine kleine Quantität für den Verkauf gewebt wird. Im walachisch-illyrischen Bezirke werden allein jährlich bey 300,000 Ellen meist sehr grober und schmaler Leinwand verfertigt, in der slavonischen Gränze über 1 Million Ellen Leinwand aus Flachs und Hanf, welche jedoch ebenfalls sehr schmal ist. — In Dalmatien ist die Fabrikation unbedeutend, desto thätiger jedoch in Galizien, es ist dieses hier der einzige Industriezweig, der als wahrhaft einheimisch betrachtet werden kann, und dessen Ausbreitung es zuzuschreiben ist, daß auf dem wenig fruchtbaren Boden der westlichen Gebirgsgegenden dennoch mehrere tausend Weber ihren Unterhalt gewinnen können. Man verfertigt im Myslenicer Kreise zu Zyviec, Andrychau, Dembowice, Zmigrod ꝛc. feine Damaste, Zwilliche u. dgl., die ehemahls, vermischt mit den schlesischen Fabrikaten, ihren Weg bis nach Spanien und Portugal, ja nach Westindien nahmen. In andern Kreisen, z. B. im Sandecer, Jasloer, Sanoker, Rzeszower, Przemysler, Samborer und Zloczower werden sehr viele ordinäre Flachs- und Hanfleinwanden (sogenannte polnische Leinwand) verfertigt und versendet, auch im Brzezaner, Tarnopoler und Stryer Kreise werden ganz grobe Hanf- und Wergleinwanden, so wie Pack- und Segeltuch erzeugt. — Der Handel mit Leinenwaaren, der für den österr. Staat immer in Activität, jedoch durch längere Zeit bedeutend herabgekommen war, hat sich in den letzten Jahren wieder sehr gehoben. Auf den Leipziger Ostermessen wurden mehrere, für den großen Waarenhandel bestimmte Leinwandgattungen wieder gesucht, und es fanden auch wieder Einladungen zur Einsendung von Consignationen nach *Amerika Statt.* Böhmen zieht davon den größten Gewinn, versendet

seine Leinenfabrikate weit und breit ins Ausland, und hat mehrere Plätze, die schon seit vielen Jahren durch ihren ausgebreiteten Leinwandhandel bekannt sind, so z. B. Trautenau, wo jeden Montag Wochenmarkt mit Leinwanden gehalten wird, wo sodann sowohl die umliegenden böhmischen, als auch die entfernten Handelsleute aus Preußisch-Schlesien dort ankommen und Einkäufe machen. Ein großer Theil der Leinenstoffe wird auch auf den Pilsener Märkten abgesetzt. Mähren und Schlesien treiben ebenfalls einen nicht unbedeutenden Handel mit Leinenwaaren, besonders nach Ungarn, Galizien, Österreich, Steyermark, Tyrol und Italien, von wo sie dann auch nach der Türkey und nach England versendet werden. Im Ganzen beträgt die jährliche Ausfuhr an Flachs und Hanf, Zwirn, Leinenstoffen und Seilerwaaren aus der österr. Monarchie bey 6½ Millionen Gulden.

Leinwandbleichen. In allen österr. Provinzen, wo die Leinenweberey betrieben wird, gibt es natürlich auch Leinwandbleichen, da jedoch das Bleichen nur selten zu Hause betrieben werden kann, so beschäftigen sich damit eigene Bleicher, welche größere und kleinere Bleichanstalten besitzen. Die meisten derselben befinden sich in Böhmen, Mähren und Schlesien. — In Böhmen allein zählt man über 350 wirklich betriebene große Leinwandbleichen, deren einige jedoch durch verschiedene, dem Stoffe schädliche Kunstmittel den Credit der böhm. Bleiche nicht wenig minderten. Die größte und vollkommenste Leinwandbleiche im österr. Kaiserstaate, und vielleicht auf dem ganzen Continente ist die nun aus 12 Bleichhütten bestehende Bleiche der Gebrüder Errleben (s. d.) zu Landskron im Königgrätzer Kreise. Sehr zweckmäßige Rasenbleichen, wobey der Leinenstoff nichts von seiner Qualität verliert, sind in der Gegend von Rumburg. Die sogenannte chemische oder Schnellbleiche mittelst der flüssig-oxydirten Salzsäure, welche Hofrath v. Born um 1780 in Böhmen einführte, wurde in manchen Bleichanstalten im Kleinen und Großen eingeführt, mußte aber, da man an der damit gebleichten Leinwand die Qualität sehr gemindert fand, größtentheils wieder aufgegeben werden, gegenwärtig wird sie im österr. Staate, so viel bekannt ist, nur wenig bey Leinenstoffen angewendet. Eine der ältesten Bleicharten findet noch in der ungar. Militärgränze Statt, wo man die Leinwand anfangs mit Lauge begießt, dann in kaltes Wasser eintaucht, selbe hierauf an der Sonne trocknet, und das Eintauchen und Trocknen bis zum gänzlichen Weißwerden wiederholt.

Leipnik, mähr. Stadt von 3,500 Einw. im Prerauer Kreise, an der Beczwa gelegen, hat ein fürstl. Dietrichstein'sches Schloß, und ein Piaristencollegium mit deutscher Hauptschule; der hiesige Kirchhof hat ein merkwürdiges Echo, das selbst von dem bekannten mailändischen nicht übertroffen werden soll.

Leipzig, Schlacht bey, den 16.—18. October 1813. Der große Antheil der österr. Heere an dem Siege bey Leipzig, so wie an dem glücklichen Ausgange des großen Weltkampfes gegen Napoleon's Übergewicht in Europa ist noch zu sehr im Gedächtnisse der Zeitgenossen, als daß es hier einer weitläufigen Auseinandersetzung desselben bedürfte. Bereits den 8. October hatte Österreich mit Bayern einen Vertrag zu

Ried geschlossen, und nun concentrirten sich die großen Heere der Verbündeten unter den Augen der Kaiser von Österreich und Rußland und des Königs von Preußen auf dem linken Elbeufer und zogen den Kreis um Napoleon's Heer immer enger zusammen. Napoleon's Macht betrug an 100,000, jene der Verbündeten unter dem Oberbefehle des Fürsten von Schwarzenberg an 120,000 Mann. Den 16. October Frühmorgens entwickelte sich der Kampf. Von beyden Theilen ward auf das erbittertste gestritten; österr. Seite zeichneten sich an diesem Tage besonders General Gyulay durch den Sturm auf Lindenau und General Klenau durch die Einnahme von Liebertwolkwitz aus; am Ende des Tages befanden sich jedoch beyde Parteyen so ziemlich in derselben Stellung, wie beym Beginne der Schlacht. Der 17. October verging mit Unterhandlungen und indem die beyden Theile Verstärkungen an sich zogen. Den 18. erneuerte sich der Kampf mit großer Heftigkeit, die Vereinigung der großen verbündeten mit der Nord-Armee unter dem Kronprinzen von Schweden versetzte Napoleon bald in einen Defensivstand, er mußte sich um den Rückzug schlagen. Nach der Erstürmung von Leipzig durch die Verbündeten war der Sieg derselben entschieden, die Flucht des Feindes begann und als durch Übereilung französischer Seits die einzige Brücke über die Elster zu frühe gesprengt worden war, ging die Flucht in wilde Verwirrung über. 15—20,000 Mann in geschlossener Ordnung, mehr als 200 Stücke Geschütz und zahlloses Gepäck blieben dießseits des Flusses und fielen größtentheils den Verbündeten in die Hände. Nur Poniatowski und Macdonald versuchten es, über die schmalen Pleißebrücken zu entkommen, und schlugen dann eine Laufbrücke über die Elster. Jedoch genügte diese nicht für die sich hinüberdrängenden Massen. Der größte Theil dieser heldenmüthigen Scharen ertrank in den Fluthen der Elster, worin auch Poniatowski den Tod fand, die Übrigen sanken unter den Streichen der Verfolger oder wurden kriegsgefangen, nur Macdonald entkam mit Wenigen seiner Krieger. Nach und nach erlosch der Widerstand, die innere Stadt vermochte sich nicht länger zu halten, und die verbündeten Monarchen zogen an der Spitze ihrer Krieger daselbst ein. Mit dieser ruhmvollen Schlacht war die Übermacht Napoleon's in Deutschland gebrochen und er sah sich fortan, bis in das Herz von Frankreich, auf den Vertheidigungskrieg beschränkt. Der Verlust französischer Seits war in diesen verhängnißvollen Tagen über 60,000 Mann Todte, Gefangene und Verwundete, wobey gegen 3,000 Officiere, dann 300 Kanonen, eine unermeßliche Menge Gepäck, Munition ꝛc. Aber auch den Verbündeten kostete dieser Sieg gegen 45,000 Mann. S. Französische Kriege.

Leitha, Fluß, entspringt am Wechsel in Niederösterreich, V. U. W. W., tritt bey Neusiedl in Ungarn ein, und fällt nach einem Laufe von 17 Meilen bey Altenburg in die Donau.

Leitha- oder Comitatscanal in Ungarn, erstreckt sich in einer Länge von 2 Meilen zur Regulirung des Leithaflusses. Er entstand 1819.

Leitmeritz, böhm. königl. Kreisstadt im Leitmeritzer Kreise, in *ungemein reizender* Lage auf einer Anhöhe am rechten Ufer der Elbe,

aus 571 Häusern mit 4,300 Einw. bestehend. Die dem heil. Stephan geweihte Domkirche und die Allerheiligenkirche sind die vorzüglichsten Gotteshäuser der Stadt, die auch sonst ansehnliche Gebäude besitzt. Es hat hier das Kreisamt für den Leitmeritzer Kreis und ein Bisthum nebst Domstift seinen Sitz, und es bestehen hier ein Gymnasium, ein theologisches Seminar, eine Hauptschule und Mädchenschule, eine nicht unbeträchtliche Strohhutmanufactur und eine Cichoriencaffehfabrik. Die Einwohner treiben Obst-, Getreide- und Weinbau, Fischfang und Handel mit Naturerzeugnissen.

Leitmeritzer Kreis in Böhmen, gränzt mit dem Bunzlauer Kreise gegen Osten, mit dem Rakonitzer Kreise gegen Süden und gegen Norden mit dem Königreiche Sachsen. Sein Areal beträgt 68$\frac{3}{10}$ geogr. Q. M., worauf 30 Städte, 13 Märkte und 954 Dörfer, mit 341,725 Einwohnern. — Ein großer Theil dieses Kreises ist hohes Gebirgsland, aber auch ein Theil des böhmischen Mittelgebirges breitet sich weit in demselben aus, und zwischen beyden, so wie in dem südöstlichen Theile desselben, befinden sich weite Thäler und Ebenen. Der größte Theil seines Bodens gehört zu dem fruchtbarsten Böhmens.

Leitner, Cajetan Franz v., Rechnungsrath bey der ständischen Buchhaltung in Grätz, war geboren daselbst den 15. Sept. 1768, studirte am Gymnasium und Lyceum daselbst und widmete sich nach vollendeten Studien den öffentlichen Geschäften. 1786 wurde L. als Accessist bey der Staatsbuchhaltung angestellt, 1795 wurde er Rechnungsofficial und 1805 Rechnungsrath bey der ständischen Buchhaltung und zeichnete sich bey dieser Stelle durch die thätigste Verwendung aus. In seinen Mußestunden widmete er sich seinen Lieblingswissenschaften: Statistik, Cameralistik und Ökonomie. Er starb den 8. Dec. 1805. Im Drucke waren von ihm erschienen: Reise von Grätz über Eisenerz nach Steyer, Wien 1796, eine in naturhistorisch-technologischer Hinsicht sehr schätzenswerthe Reisebeschreibung, dann mehrere Beyträge zu den Kindermann'schen Journalen, in die Grätzer Zeitung, deren Redaction L. eine Zeitlang besorgte, dann auch einige Gelegenheitsschriften. — Sein zu Grätz lebender Sohn Carl Gottfr. Ritter v. L. hat sich durch lyrisches Talent bemerkbar gemacht. Seine Gedichte erschienen zu Grätz 1825. Einige lieferte auch die Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur ꝛc.

Leitomischl, böhm. Stadt im Chrudimer Kreise, an der Laucznа, mit einem Schlosse, zu welchem ein Thier- und ein Fasangarten gehören. Die Stadt hat 6,000 Einw., ein Piaristencollegium, eine philosophische Lehranstalt, ein Gymnasium und eine Hauptschule. Es wird hier viel Branntwein gebrannt und Leinwand gewebt.

Leleſz, ungar. Marktflecken im Zempliner Comitat, hat eine Prämonstratenser-Abtey mit wichtigem Urkunden-Archiv und eine katholische Hauptschule.

Lemberg (poln. Lwow), Hauptstadt des Königreiches Galizien und Lodomerien. Geschichte. Die erste Erbauung dieser Stadt fällt in das Jahr 1268. Sie erhielt gleich anfangs ihren Nahmen von dem Fürsten Leo Danilowitsch, der von 1266—99 in Halicz regierte, und das damahls wohlbefestigte Lwow oder Lemburga auf seinem Be-

biethe erbauen ließ. 1340 war L. bereits ein wichtiger Ort, welchen Casimir I., König von Polen, nachdem er ihn durch Überrumpelung erobert hatte, zum Theil verbrennen und insbesondere das feste Schloß zerstören ließ, um diesen Platz für die Zukunft unhaltbar zu machen; aber bald hernach erhob sich L. wieder, und wurde sogar die Hauptstadt des Fürstenthumes, nachdem es Halicz sowohl an Bevölkerung, als in Rücksicht seines bequemeren Anbaues weit übertraf. 1656 hielt L. eine zweymonathliche Belagerung von den Russen aus, die es nicht einzunehmen vermochten. 1672 belagerten die Türken diesen Ort ebenfalls vergeblich; um sie indessen von ihren Mauern zu entfernen, erkauften die Einwohner den Rückzug derselben mit 80,000 Thalern. 1704 eroberte König Carl XII. von Schweden L. durch Sturm, und seitdem sind die Festungswerke dieser Stadt nicht mehr in vollkommenen Vertheidigungsstand gesetzt wurden, ja die alten Stadtmauern mußten noch unter der Regierung Joseph's II. niedrigen Erdwällen Platz machen, die mit Bäumen bepflanzt wurden. Seit der Revindication Galiziens hat überhaupt L. an Verschönerung und Bequemlichkeit mächtig gewonnen. Die Cholera hat L. 1831 sehr mitgenommen. — Topographie. L. liegt in einem engen von Südost nach Nordwest sich ziehenden Kessel, der sich um einen aufgeschwemmten Sandhügel herumwindet und dort allmählig in eine Ebene erweitert, an dem Bache Peltew, der im Sommer oft vertrocknet. Die eigentliche innere Stadt ist von geringem Umfange; an sie schließen sich 4 Vorstädte an. Sie zählt im Ganzen 2,479 Häuser mit 50,000 Einwohnern. L. hat 14 kathol. Kirchen, worunter 9 Pfarren, eine armenische und eine griechische Domkirche, ein evangelisches Bethhaus und 2 Synagogen, nebst 4 lateinischen Manns- und 3 Frauenklöstern, einem armenischen Frauenkloster und einem griechisch-kathol. Mannskloster. Sehenswerth sind die kathol. Domkirche und die Dominicanerkirche in der Stadt; Letztere ist eine Nachbildung der Carlskirche in Wien. Von weltlichen Gebäuden sind zu erwähnen: Das vormahlige Jesuitencollegium (jetzt Dicasterialgebäude), die Residenz des armenischen Erzbischofs, die große Caserne in der Zolkiewer Vorstadt, das allgemeine Krankenhaus, das Wohngebäude des General-Gouverneurs ꝛc. Auf dem Sandberge sieht man noch die Trümmer der alten Löwenburg. L. ist der Sitz des Guberniums und des Kreisamtes für den Lemberger Kreis, des galiz. Appellations- und Criminalobergerichtes, des Militär-Generalcommandos, eines Landrechtes, eines Magistrats, zugleich Mercantil- und Wechselgerichtes ꝛc., dreyer Erzbischöfe, eines evangel. Superintendenten und des Oberlandrabbiners; es hat eine Universität mit öffentlicher Bibliothek und einem kleinen Naturaliencabinete, eine ständische Akademie, einen ständischen Musterhof der Landwirthschaft, ein lateinisches und ein griechisch-kathol. Seminar, 2 Gymnasien, eine Realschule, eine Normalhauptschule, 2 Hauptschulen, eine evangelische Schule, eine Mädchenschule bey den Benedictinernonnen, 5 Trivialschulen, ein Militär-Knaben-Erziehungshaus und eine militär. Schwimmschule. In dem 1744 errichteten Kloster der barmherzigen Schwestern befindet sich außer einer Waisenschule noch ein Krankenspital. Überdieß besteht in L. ein allgemeines Krankenhaus, ein jüdisches Krankenhaus,

ein Siechen- und Armenhaus, ein Militärſpital, 2 Eiſenbäder, ein Armeninſtitut, eine Geſellſchaft adeliger Frauen, ein freywilliges Arbeitshaus und ein Correctionshaus für politiſche Sträflinge. L. hat mehrere Manufacturen, viele Branntweinbrennereyen, Gerbereyen und Ledererzeugung, ſo wie Wachskerzenfabriken, treibt ſtarken Handel mit Flachs, Leinwand, Hanf, Honig, Wachs, Unſchlitt, Leder und Getreide, vorzüglich aber mit Kleeſamen. Der Commiſſions- und Speditionshandel iſt ſehr bedeutend.

Lemberger Kreis in Galizien, hat von der Hauptſtadt dieſes Landes ſeinen Nahmen, die im nordöſtlichen Theile dieſes Kreiſes gelegen iſt. Sein Flächeninhalt beträgt 49¾ geogr. Q. M., worauf 4 Städte, 2 Märkte und 167 Dörfer gezählt werden. Die Zahl der Bewohner beläuft ſich auf 140,500. — Der Boden dieſes Kreiſes iſt durchaus uneben, aber doch befinden ſich keine hohen Gebirge in demſelben, dagegen iſt ſein Boden überhaupt hoch gelegen, wie man aus der Seehöhe von Lemberg erſieht, welche 868 Wiener Fuß beträgt. Der L. K. iſt übrigens auch nicht der fruchtbarſte Theil Galiziens, vielmehr trägt ſein ſteiniger, ſandiger, zum Theil auch ſumpfiger Boden das Meiſte bey, daß der Ackerbau ſo wenig erſprießlich iſt.

Lembert, Wenzel, geboren zu Prag 1780. Er ſtudirte auf der Prager Univerſität, ein unbezwinglicher Hang zum Theater beſtimmte ihn aber die Studien aufzugeben und ſich dem Schauſpielerſtande zu widmen. Im Jahre 1800 begann er bey einer kleinen reiſenden Schauſpielergeſellſchaft, zu Annaberg im ſächſiſchen Erzgebirge, in der Rolle des Van der Huſen, in dem Luſtſpiele: Armuth und Edelſinn, ſeine theatraliſche Laufbahn. Nachdem er durch einige Jahre ſein Talent bey mehreren kleineren Theatern ausgebildet hatte, kam er nach Stettin, wo die berühmte Künſtlerinn Unzelmann-Bethmann, die auf dem Stettiner Theater eine Reihe von Gaſtrollen gab, ihn ſah und aufmunterte, bey einem größeren Theater ſein Glück zu ſuchen und ihn dem Director des churfürſtlich ſächſiſchen Hoftheaters Seconda in Dresden empfahl, wo er 1805 ein Engagement fand. Nach Verlauf von 2 Jahren, während denen er rüſtig auf der Bahn ſeiner Ausbildung vorwärts ſchritt, erhielt er 1807 einen ehrenvollen Ruf zu dem königl. Theater in Stuttgart, bey welchem er für das Fach der erſten Liebhaber engagirt wurde. Als der k. k. Hoftheaterſecretär Schreyvogel und der k. k. Opern-Regiſſeur Treitſchke 1817 auf einer Reiſe, die ſie durch Deutſchland unternahmen, um brauchbare Subjecte für die k. k. Hoftheater zu ſuchen, nach Stuttgart kamen, luden ſie ihn und ſeine Frau, geborne Mayer, mit der er ſich 1813 verheirathet hatte, zu einem Engagement in Wien ein. Er folgte dieſer ehrenvollen Einladung, kam im Sept. desſelben Jahres nach Wien und betrat als Philipp Brook in dem Schauſpiele: Die Mündel, zum erſten Mahle das k. k. Hofburgtheater, bey dem er eine lebenslängliche Anſtellung fand. Seit 2 Jahren hat er aufgehört ausübender Schauſpieler zu ſeyn und iſt gegenwärtig Oberinſpicient und Conſulent des k. k. Hofburgtheaters. — Als dramatiſcher Schriftſteller hat er manches Verdienſtliche geleiſtet; wir verdanken ihm über 40 brauchbare Theaterſtücke, theils Original-

theils nach dem Französischen, Englischen, Italienischen und Spanischen bearbeitet, unter denen sich: Der Mann meiner Frau, Lustsp. in 3 Aufz.; die Unerröstlichen, Lustsp. in 3 Aufz.; die Reise zur Hochzeit, Lustsp. in 3 Aufz.; König Richard in Palästina, Schausp. in 5 Aufz.; Kenilworth, Schausp. in 5 Aufz.; das öffentliche Geheimniß, Lustsp. in 4 Aufz.; Ehrgeiz in der Küche, Posse in 1 Aufz., des meisten Beyfalles zu erfreuen hatten und sich fortan auf dem Repertoir deutscher Bühnen erhalten. Sein Taschenbuch für Schauspieler und Schauspielfreunde, von dem von 1821 an, 5 Jahrgänge erschienen sind, ist ein nützliches Handbuch für Schauspieler und enthält manche werthvolle Gabe von dem Herausgeber. Interessant ist sein Almanach dramat. Spiele, Wien 1835—36. Als erzählender Schriftsteller lieferte er eine Reihe gelungener Novellen, welche theils in Almanachen und Zeitschriften, theils in einem Bande: Federproben betitelt, Wien 1821, erschienen. Auch verdient seine historische Skizze der k. k. Hoftheater in Wien, eb. 1833, rühmliche Erwähnung.

Lenau, Nicolaus, wahrer Nahme: Nicolaus Niembsch von Strehlenau, geboren zu Csatad in Ungarn den 13. August 1802. Nachdem er an der Wiener Universität den üblichen Lehrcurs der Philosophie gehört hatte, wandte er sich zu dem Studium der Jurisprudenz, das er 3 Jahre lang trieb. Hierauf ging er zu dem der Arzneykunde über und widmete sich diesem ebenfalls 3 Jahre. Ein Besuch der österr. Alpen weckte in ihm zuerst ein höheres poetisches Leben, das eine 1832 unternommene Reise nach Nordamerika zur vollen Reife brachte. Eine in demselben Jahre in Stuttgart erschienene Sammlung seiner lyrischen Gedichte stellte ihn sogleich in die Reihe der trefflichsten Lyriker, deren sich Deutschland in alter und neuer Zeit rühmen konnte. An Tiefe und Fülle der Gedanken, Wärme und Reinheit der Empfindung, und vollkommener Gewalt über die Sprachform Keinem nachstehend, übertrifft er die Meisten durch Eigenthümlichkeit und Urkraft der ihm zuströmenden Bilder, die er weniger aus der Natur nimmt, als die gesammte Natur in ihnen reproducirt und vergeistigt. Der gefeyerteste Lyriker der Mitwelt, Ludw. Uhland, erkannte in L. freudig den Ebenbürtigen und nannte ihn Freund; ihm folgten alle Coryphäen der jetzt blühenden süddeutschen Dichterschule. Daß das Publicum das Urtheil jener Sänger bekräftigte, erhellt am besten aus der in Deutschland jetzt so seltenen Thatsache, daß schon nach 2 Jahren eine 2. Auflage seiner Gedichte nöthig wurde, welche, fast um ein Dritttheil vermehrt, ebenfalls in Stuttgart (1834) erschien. L.'s neuestes Product ist: Faust, episch-dramatisches Gedicht; vorerst nur als Fragment in dem von L. herausgegebenen Frühlingsalmanach (Stuttgart 1835). Auch dieses Werk, das die sansculottische Kritik unserer Tage bisher wohl kaum noch flüchtig durchblättert hat, da sie es doch erst gewissenhaft wird studiren müssen, ist von eigenthümlicher Schönheit und Tiefe, und steht würdig und selbstständig neben der großartigen Dichtung Goethe's.

Lend, oberösterr. Dorf im Salzburger Kreise, aus einem dreyfachen Dorfe bestehend, an der Salzach, mit 260 Einw., Röst- und *Schmelzwerken*, worin die Erze und Schliche aus den Goldbergwerken

der Gaſtein und Rauris geröſtet und geſchmolzen werden, und der größten Silberhütte des Landes.

Lendenſtrauch, Hans, Bildergießer zu Innsbruck, lebte um 1570. Von ihm ſind die 4 herrlichen allegoriſchen Statuen auf dem Grabmahle des Kaiſers Maximilian I. in der Franciscanerkirche zu Innsbruck, welche die 4 Haupttugenden vorſtellen und zu den ſchönſten Zierden dieſer Kirche gerechnet werden.

Lenhoſſék, Mich. v., Dr. der Medicin, k. ungar. Statthaltereyrath, Protomedicus des Königreichs Ungarn, Director des mediciniſch-chirurgiſchen Studiums und Präſes der mediciniſchen Facultät der Univerſität zu Peſth, Ritter des k. ſchwed. Waſa-Ordens, wurde am 11. May 1773 zu Preßburg geboren. Nach vollendeten Vorbereitungsſtudien in ſeiner Vaterſtadt widmete er ſich dem medic. Studium an der Univerſität zu Wien, das er zu Peſth beendigte, woſelbſt er 1799 die Doctorwürde erhielt. Der Cardinal Fürſt-Primas, Joſ. Batthyany, würdigte die Talente, den Fleiß und die practiſche Verwendung desſelben und vermittelte ſeine Anſtellung als ordentlicher Phyſikus im Graner Comitate, deſſen beſtändiger Obergeſpan Batthyany war; ſogleich nach ſeiner Promotion 1808 ward er zum o. ö. Profeſſor der Phyſiologie und der höhern Anatomie an der Univerſität zu Peſth ernannt, und nachdem er inzwiſchen das Decanat der medic. Facultät durch 4 Jahre, und das Rectoramt 1 Jahr bekleidete, wurde L. 1819 als Profeſſor derſelben Lehrkanzel an die Hochſchule zu Wien befördert. 1825 ward er zum k. ungar. Statthaltereyrathe und Protomedicus und zugleich zum Director des medic.-chirurgiſchen Studiums und Präſes der medic. Facultät an der vaterländiſchen Univerſität ernannt. Während dieſer Laufbahn erſchienen von L. folgende Werke im Drucke: Unterſuchungen über Leidenſchaften und Gemüthsaffecte, als Urſachen und Heilmittel der Krankheiten. Peſth 1804. — Introductio in methodologiam Physiologiae corporis humani. eb. 1808. — Physiologia medicinalis. 5 Bde. eb. 1816—18. — Institutiones Physiologiae organismi humani, usui academico adcommodatae. 2 Bde. Wien 1822. — Darſtellung des menſchlichen Gemüths in ſeinen Beziehungen zum geiſtigen und leiblichen Leben. 2 Bde. eb. 1824—25. 2. Aufl. eb. 1834. — Die Religion und Arzneykunde in ihren wechſelſeitigen Beziehungen, dargeſtellt von Scotti. Mit einer Vorrede und mit Bemerkungen, nach dem Italieniſchen. eb. 1824. — Observanda circa febrim scarlatinam. Ofen 1826. — Instructio pro mortuorum revisoribus, in L. R. Civitatibus R. Hung. constitutis. eb. 1828. (Auch ungar. und deutſch.) — Summa praeceptorum in administrando variolae vaccinae negotio per Regnum Hungariae observandorum. eb. 1829. — Institutio circa medico-legalem cadaverum humanorum investigationem etc. eb. 1829. (Auch ungar. und deutſch.) — Diatribe de recta morum ratione, ut summo tuendae valetudinis praesidio. eb. 1830. — Animadversiones circa curandam choleram orientalem et alios epidemicos morbos, in Regno Hungariae nunc vigentes. eb. 1831. Noch lieferte L. mehrere Abhandlungen anatomiſchen, phyſiologiſchen und medic.-pract. Inhalts, in die Wiener medic.

Jahrbücher, in die Abhandlungen und Beobachtungen der österr. Ärzte, dann in andere in- u. ausländische Zeitschriften. L.'s mannigfaltige ausgezeichnete Leistungen fanden die Anerkennung seines und fremder Monarchen, wie auch literar. Corporationen. Die k. k. medic.-chirurg. Josephs-Akademie zu Wien, die k. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, die physical.-med. zu Erlangen, die med.-chirurg. Akademie zu Neapel, die naturforschende Gesellschaft zu Bonn, die kaiserl. Akademie der Medicin u. Chirurgie zu Petersburg, jene zu Wilna, die k. Akademie der Wissenschaften zu Turin, der Verein für Heilkunde in Preußen, die kaiserl. Leopold-Carolinische Akademie der Naturforscher in Breslau, die medic.-chirurg. Gesellschaft zu Berlin, die Gesellschaft für Naturwissenschaften und Heilkunde zu Heidelberg, die toscanische Gesellschaft für Kunst und Ökonomie vom Tiberthale, die Akademie der Wissenschaften zu Bologna, die k. franz. Akademie der Medicin zu Paris u. s. w. ernannten ihn theils zu ihrem Ehrenmitgliede, theils zu ihrem Correspondenten. Außer diesem wurde er zum Gerichtstafel-Beysitzer des Graner, des Pesther, Sümegher und Preßburger Comitats ernannt.

Lenkey's, Achaz v., Weinhandlungs-Etablissement in Wien, besteht seit 1800, macht Geschäfte ausschließlich in ungar. Weinen im Großen und seit 1811 auch im Detail, in einem mit Geschmack eingerichteten weitläuftigen Locale. Dieses Etablissement hat sich durch Güte der Qualität und Billigkeit der Preise von Jahr zu Jahr gehoben, und steht in so stattlicher Blüthe da, daß man es in jeder Hinsicht unter die bedeutendsten und vorzüglichsten des Kaiserthums zählen kann. Außerordentlich stark ist das Consumo des Steinbrucher und Serarder, so wie des Ofner, Erlauer, Schomlauer und Neszmiler Weins. Unter dem Nahmen Cabinets-Wein wird seit anderthalb Jahren ein aus Rheinreben in Ungarn erzeugter, dem echten Rheinweine sehr ähnlicher Wein, mit Beyfall consumirt.

Lenno, lombard. Dorf in der Delegation Como, an einer Bucht des Comersees, mit 5,000 Einwohnern. Es hat verschiedene römische Alterthümer. Man sieht unter andern einen kleinen unterirdischen Tempel mit Säulen geziert und mit einem Altar. Höher steht eine Kirche, mit welcher er mittelst 4 Röhren in Verbindung steht, deren Gebrauch man nicht kennt. Nahe bey L. ist eine Villa, wo man bey niedrigem Wasser im Comersee Überreste von Säulen bemerkt, und auf einer Anhöhe steht das aufgehobene Kloster Acquafredda, bey welchem aus Felsen eine starke Quelle hervorbricht.

Le Nove, venet. Dorf in der Delegation Vicenza, an der Brenta gelegen, mit 2 Fayencegeschirr-Fabriken, die sehr schöne Waaren erzeugen und zu den besten Fabriken der Monarchie gehören.

Lentl, Joh. Ritter von, k. k. geh. Rath und Präsident des küstenländischen Appellationsgerichtes zu Fiume, war geboren am 22. April 1756 zu Brünn. Er begann 1787 seine Laufbahn bey dem Magistrate als Civil-Justiz-Behörde in Wien, ward 1803 zum Appellationsrathe in Venedig befördert und 1806, nach dem Verlust des Landes, in gleicher Eigenschaft nach Mähren übersetzt. 1808 wurde demselben die einstweilige Leitung des neu organisirten Land-, Wechsel-

d Criminalgerichtes in Salzburg übertragen. Nach der Abtretung alzburgs 1810 trat er in das niederösterr. Appellationsgericht, und ftete supplirende Dienste bey dem obersten Gerichtshof, zu dessen Mit- ied als Hofrath er 1814 befördert wurde. Die beschwerliche Regu- ung der Justiz-Reformen in Dalmatien ward ihm als erstem Hofcom- ssär 1814 übertragen, eine gleiche ehrenvolle Sendung erhielt er 1816 die zurückerworbenen Antheile von Salzburg, des Inn- und Haus- ckviertels. Hierauf ward er zur Hofcommission in Justizgesetzsachen rufen, endlich 1817 mit der Würde eines Präsidenten des neu richteten küstenländischen Appellationsgerichtes belohnt. Überdieß er- elt L. 1818 den Ritterstand und die geh. Rathswürde taxfrey. Er starb n 27. Dec. 1820 zu Wien.

Leoben, steyermärk. Stadt im Brucker Kreise, die schönste und sehnlichste Stadt in ganz Obersteyermark, auf einer Halbinsel an der ur, zählt mit Einschluß ihrer beyden Vorstädte (Wasenvorstadt d Mühlthal) 280 Häus. und 2,000 Einwohner. Die Stadt ist ziemlich hl gebaut und hat mehrere ansehnliche Gebäude, worunter das Rath- us, die Decanatkirche (ehemahls Jesuitenkirche) u. a. m. Das Ober- rgamt und Berggericht für Steyermark hat hier seinen Sitz, auch be- ht hier eine Hauptschule und ein Regiments-Knaben-Erziehungshaus. ie Gewerbsindustrie beschäftigt sich meist mit Verarbeitung der Metalle; Eisenhämmer, 1 Eisendrahtzugwerk, 1 Kupferhammer, die Ver- tigung von Nadlerwaaren, Fischangeln ꝛc. geben einem großen Theile r Einwohner Nahrung und Verdienst; auch die Handelsgeschäfte sind mlich lebhaft, besonders in rohem Eisen und Eisenwaren. Überhaupt t L. eine für den Eisenhandel sehr günstige Lage und könnte, wenn Mur für größere Fahrzeuge schiffbar wäre, ein bedeutender Nieder- gsort werden. Das Steinkohlenbergwerk am Münzenberge liefert recht te Schwarzkohlen, welche größtentheils auf der Mur nach Grätz ge- ickt werden. — In der neueren Zeit wurde L. durch die hier am 18. r. 1797 zwischen Österreich und Frankreich abgeschlossenen Präliminar- n des Friedens zu Campo Formio bekannter (s. Friedensschlüs-); ein marmornes Denkmahl mit vergoldeten Inschriften verewigt die- Ereigniß.

Leobendorf, niederösterr. Dorf im V. U. M. B., in ebener ge am Fuße des Schliefberges, mit 720 Einwohnern, Verwaltungssitz r Herrschaft Kreuzenstein. Hier befindet sich das herrschaftliche Amt- us mit einer Schweizerey, und hinter der Ruine Kreuzenstein Reidingerhof mit einer Schäferey. Außerdem hat L. ein Brauhaus, ien schönen Körner-Schüttkasten, eine Ziegelbrennerey, und in der Nähe ien Sandsteinbruch. An der Hauptstraße steht eine steinerne Säule, runter der 1595 in Wien enthauptete Graf Ferdinand v. Har- gg, der damahlige Besitzer der Herrschaft, begraben liegt.

Leobersdorf (Loibersdorf), niederösterr. Marktflecken im U. W. W., mit 1,270 Einwohnern. Sehenswerth ist hier eine Sei- zeugmanufactur, deren Stühle von Wasser in Bewegung gesetzt rden, mit einer Baumwollenspinnerey und 2 Filirmühlen, ferner Fournier-Schneidewerk und eine Stampfmühle. — In der Gegend

von L. wurden 1529 die Türken von dem Pfalzgrafen Friedrich von Bayern geschlagen.

Leon, Gottlieb v., Custos an der kaiserl. Hofbibliothek, war geboren zu Wien 1757, studirte daselbst und nahm zur Zeit der aufstrebenden österreichischen Literatur thätigen Theil daran; so gab er z. B. eine Sammlung Gedichte, Wien 1788, dann den Wiener Musenalmanach, einige Jahrgänge, endlich, in Verbindung mit Ratschky, das Taschenbuch Apollonion 1807—8 heraus. Auch erschienen in mehreren Zeitschriften Gedichte von ihm. Durch eine Reihe von Jahren war L. Custos der Hofbibliothek und schrieb als solcher eine: Kurzgefaßte Beschreibung der k. k. Hofbibliothek in Wien, 1820. Ferner ließ er erscheinen: Rabbinische Legenden, eb. 1821. 1828 wurde L. in Ruhestand versetzt. Er starb zu Wien den 17. Sept. 1832.

Leonfelden, oberösterr. Municipal-Markt im Mühlkreise, eine halbe Stunde von der böhmischen Gränze, mit Ringmauern, Basteyen und Gräben versehen.

Leonhard, Joh. Mich., Bischof zu St. Pölten, vordem General-Vicar und Weihbischof des Erzbisthums Wien, Bischof von Alalia in partibus infidelium, Domscholasticus, infulirter Prälat, k. k. wirkl. niederösterr. Regierungs- und erzbischöfl. Consistorialrath, Referent des Volksschulwesens bey der k. k. Studien-Hofcommission, ist geboren den 23. August 1782 zu Grafenwörth in Niederösterreich. In Krems legte L. die Grammatical- und Humanitätsclassen zurück, und studirte sodann Philosophie und Theologie an der Universität zu Wien. 1806 empfing L. als Alumnus des erzbischöfl. Seminariums die Priesterweihe, und erhielt bald darauf die Cooperatorsstelle an der landesfürstl. Pfarre Hausleuthen. 1809 wurde er Spiritual im erzbischöfl. Seminar zu Wien, und zugleich Lehrer an der Chur zu St. Stephan. 1810 erhielt er die landesfürstl. Pfarre Achau im V.U.W.W. 1812 berief ihn Kaiser Franz zum wirkl. Hofcaplan nach Wien, als solcher wurde L. auch 1816 bey dem neu errichteten höhern Bildungsinstitute für Weltpriester in Wien als Director spiritualis angestellt, und erhielt nach dem Tode des Weihbischofs Steindl dessen Stelle, die er mit vieler Auszeichnung bekleidete. Nach Frint's Tode wurde er Bischof zu St. Pölten. Seine im Druck erschienenen Werke sind: Christenlehren zum Gebrauch bey dem kathol. Religionsunterricht der Jugend sowohl als der Erwachsenen, 4 Thle. Wien 1816, 3. Aufl. eb. 1826. — Versuch eines Leitfadens bey dem kathol. Religionsunterrichte. Zunächst für die 1., 2., 3. und 4. latein. Grammaticalclasse an den k. k. österr. Gymnasien, ꝛc., 2 Thle. eb. 1817. — Entwurf eines dreyfachen kathol. Religionsunterrichtes ꝛc., eb. 1818. — Geschichte der Entstehung und Ausbreitung der christl. Kirche, eb. 1818. — Lebensgeschichte Jesu, eb. 1818. — Erklärung aller in dem vorgeschriebenen Evangelienbuche vorkommenden Evangelien ꝛc., eb. 1818. — Versuch eines Leitfadens ꝛc. für die untern Grammaticalclassen ꝛc., Wien 1819. — Versuch eines Leitfadens ꝛc für die obern Grammaticalclassen ꝛc., eb. 1819 — Versuch einer Religionsgeschichte des alten Bundes ꝛc., eb. 1819. — Catechetischer Religionsunterricht in Fragen und Antworten als Lehrbuch zu dem in den österr.

Staaten vorgeschriebenen kleinen Catechismus ꝛc., eb. 1819. — Theoretisch-practische Anleitung zum Catechisiren ꝛc., eb. 1819. — Kathol. Religionsunterricht in Fragen und Antworten als Lehrbuch zu dem in den österr. Staaten vorgeschriebenen großen Catechismus, eb. 1819. — Über Bell-Lancaster'sche Schulen, eb. 1820. — Christkathol. Unterricht über die heil. Sacramente ꝛc., 7 Thle. eb. 1820. — Die Feyer des Sonntages, eb. 1824. — Feyer der Geburt Jesu, eb. 1824. — Tagebuch der Kirchenfeste und der Heiligen, 4 Bde. eb. 1826. — Katholisches Religionshandbuch, eb. 1826. — Rathgeber bey dem Wiederholungsunterrichte, eb. 1826. — Sämmtliche Predigten, gehalten vor einer Landgemeinde, 7 Jahrgänge, eb. 1825—34. Von den ersten 4 Jahrg. eine 2. verbess. Aufl., eb. 1828—34. — Die kathol. Glaubens- und Sittenlehre, 2 Thle. 2. verbess. Aufl. eb. 1835. Außerdem lieferte L. auch mehrere Abhandlungen, literarische Anzeigen, Recensionen und Catechisation in der Wiener theologischen Zeitschrift.

Leonhard, St., illyr. Städtchen im Klagenfurter Kreise des Herzogthums Kärnthen im obern Lavantthale an der Lavant gelegen, hat 730 Einw. und ein Eisenwerk mit Hochofen.

Leopold I., röm.-deutsch. Kaiser, zweyter Sohn Kaiser Ferdinand's III. von Maria Anna von Spanien, geboren den 9. Juny 1640, wurde 1655 König von Ungarn, 1656 König von Böhmen, und 1658 Kaiser. Die Krönung zu Frankfurt erfolgte den 5. August 1661 fielen die Türken verwüstend in Ungarn ein; Montecuculi, der österr. Feldherr, nöthigte sie aber nach abwechselndem Glück, durch die Schlacht von St. Gotthard zum Frieden auf 20 Jahre, und Kaiser L. benutzte denselben, mehrere unruhige Ungarn mit dem Tode zu bestrafen, was aber keineswegs die innere Ruhe befestigte; denn Tökely stellte sich an die Spitze der Unzufriedenen in Ungarn und rief, nachdem er den Türken einen jährlichen Tribut von 40,000 Zechinen versprochen hatte, diese zu seiner Unterstützung herbey. Mehr als 200,000 Osmanen drangen hierauf in die kaiserlichen Erbstaaten ein, verheerten alles mit Feuer und Schwert, und drangen siegreich bis Wien vor, welches sogleich belagert wurde. L. flüchtete sich nach Passau, der König von Polen, Johann Sobieski, die Churfürsten von Sachsen und Bayern, und der Herzog von Lothringen eilten mit ihren Truppen herbey, und bewirkten durch gemeinschaftliche Anstrengungen den Entsatz der Stadt den 12. Sept. 1683. Diesem Siege folgten hierauf mehrere, und bald war Ungarn wieder in österr. Händen. Der Carlowitzer Frieden 1699 sicherte auf die nächsten 25 Jahre dieses schöne Reich, wo indeß L.'s Strenge manchen unruhigen Kopf hatte auf dem Blutgerüste fallen lassen. Die nächste Folge davon war, daß die zusammenberufenen Großen Ungarn für ein Erbreich erklärten. Außer diesem Kriege mit den Türken führte er einige andere mit Ludwig XIV.; denn als 1672 derselbe Holland überfiel, zog L. den Generalstaaten zu Hülfe. Der Friede von Nymwegen 1679 ward nur ein Waffenstillstand, da die französischen Reunionskammern seit 1681 von Neuem zum Kriege reizten, der 1688 nach fast unerhörter Langmuth des deutschen Reichs ausbrach. Mit abwechselndem Glück wurde bis 1697 gefochten, wo am

30. Oct. der Ryswicker Friede zu Stande kam, worin der Kaiser und das deutsche Reich allen Ansprüchen auf Straßburg und die übrigen elsaßischen Reichsstädte entsagten, aber dafür Breysach, Freyburg, Kehl und Philippsburg wieder erhielten. Aber auch jetzt war der Friede nur von kurzer Dauer, der Tod Carl's II. von Spanien und Ludwig XIV. Ränke, der durch ein unterschobenes Testament seinem Enkel, Philipp von Anjou, die Krone von Spanien zu verschaffen gewußt hatte, nöthigten L. von Neuem zur Ergreifung der Waffen 1701. Die Siege des Prinzen Eugen von Savoyen in Italien und die wachsende Übermacht Frankreichs verschafften bald Bundesgenossen und gaben dem Kriege eine vierzehnjährige Dauer, dessen Ende aber L. nicht erlebte. Denn er starb schon den 5. May 1705. Als Kaiser folgte ihm sein ältester Sohn, Joseph I., der schon früher römischer König geworden war. L. gebührt das Verdienst, für Künste und besonders für Wissenschaften und Literatur sehr Vieles geleistet zu haben, wovon unter Anderem seine wahrhaft kaiserl. Bereicherung der Wiener Hofbibliothek sprechendes Zeugniß gibt (s. Lambecius).

Leopold II., römisch-deutscher Kaiser, König von Ungarn und Böhmen ꝛc. Aus der Ehe des Kaisers Franz I. und der Kaiserinn Maria Theresia entsprossen, war er am 5. May 1747 zu Wien geboren. Frühe schon äußerte er einen tiefforschenden, scharfsinnigen Geist. Das Natur-, Staats- und Kirchenrecht reizte besonders seine Wißbegierde, und der Erfolg hat gezeigt, daß diese Wissenschaften von ihm gründlich studirt worden sind. Sein Umgang waren die gelehrtesten Männer; bedächtlich nutzte er ihren vorzüglichen Unterricht, und merkte auf ihre Lehren. — Kaiser Franz I. hatte in seinem letzten Willen festgesetzt, daß das Großherzogthum Toscana, als sein eigenthümliches Erbland, von den Ländern seiner Gemahlinn getrennt, und seinem zweyten Sohne Leopold zur Errichtung eines neuen großherzoglichen Hauses übergeben werden sollte. Dieser übernahm daher den 18. August 1765, nach seines Vaters Tode die Regierung von Toscana, nachdem er zuvor mit Maria Ludovica, einer Tochter König Carl's III. von Spanien, durch Procuration zu Madrid am 16. Februar 1764, dann zu Innsbruck am 5. August 1765 sich vermählte. — Toscana hatte bald Ursache, L. als seinen Vater zu verehren, und die Augen von ganz Europa lenkten sich auf die neue, vortreffliche Gestalt, die er diesem Lande gab. Anerkennung der Rechte des Bürgers und der Pflichten des Regenten nach Maßgabe der strengsten Forderungen der Gerechtigkeit, eine sich durchaus deutlich zeigende Liebe für bürgerliche Freyheit der Handlungen und des Eigenthums; Herstellung der möglichsten Einfachheit der Staatsgeschäfte, sowohl in Ansehung der Abgaben, als der Verwaltung der Justiz und Polizey; weise Nationalbildung durch gereinigten zweckmäßigen Schulunterricht, durch Ermunterung der Industrie, durch Fürstenbeyspiel und durch Reinigung der Kirchendisciplin von Aberglauben und Unordnungen; dieß war die Basis der neuen Schöpfung, die L. hervorbrachte. Eine seiner ersten Bemühungen war, das toscanische Gebieth, welches in einigen Gegenden eine ungesunde Luft hatte, und wenig bevöl-

kert war, durchaus bewohnbar zu machen, und den Anbau dieſes ſonſt ſo geſegneten Landes in allen Gegenden in den vollkommenſten Stand zu bringen. Zum Beſten des Ackerbaues gab er den Kornhandel frey, ungeachtet die bisherigen Einſchränkungen desſelben eine beträchtliche Summe in den öffentlichen Schatz einbrachten. Um dem Seidenbau größern Fortgang zu verſchaffen, erlaubte er den freyen Handel mit Seidenwaaren. Auch Bergbau und Viehzucht fanden an L. einen großen Beförderer. Um die geſammte Landwirthſchaft durch neue Entdeckungen, Preisauctheilungen und andere Anſtalten zu unterſtützen, errichtete er zu Florenz die Academia Geophilorum, die ſich mit dem Ackerbaue, der Haushaltung und Gärtnerey beſchäftigte. Um dem Ackerbaue und den Manufacturen mehr Arbeiter zu geben, ſchränkte er ſein Militär bloß auf zwey Bataillons ein, und errichtete eine eigene Gerichtsſtelle, welche die Aufſicht über den Handel, die Künſte, Fabriken und Manufacturen hatte. Um die Gemeinſchaft mit der Lombardie zu erleichtern, ließ er eine eigene Straße von Piſtoja nach Modena anlegen, welche unmittelbar über die Apenninen und eine Menge Flüſſe und Ströme geht. — Die Künſte und Wiſſenſchaften, die unter den Mediceern ſo ſehr begünſtigt waren, wurden es nicht minder unter L., ob ihn gleich in den erſten Jahren ſeiner Regierung die wichtigſten Staatsgeſchäfte davon abhielten. Um das Studium der Phyſik zu erleichtern, legte er ein vortreffliches Cabinet der Naturſeltenheiten an, und die Bibliotheken vermehrte er anſehnlich und begünſtigte ihren allgemeinen Gebrauch. Eines der Hauptaugenmerke L.'s war die Förderung aufgeklärter Religionskenntniſſe, und in dieſer Geſinnung ſtiftete er 1783 zu Prato die Academia ecclesiastica Leopoldi, in welcher junge Geiſtliche gebildet wurden. Er hob Klöſter auf, ſchränkte Prozeſſionen ein, und gab jeder Art abergläubiſcher Andächteley muthigen Widerſtand. — Die letzten Jahre ſeiner toscaniſchen Regierung waren vornehmlich der Vereinfachung der bürgerlichen Geſetze und der Milderung der peinlichen gewidmet. Die Tortur und die Confiscation der Güter von Verbrechern wurden aufgehoben, die Gerichtsſporteln vermindert, und überhaupt ſtrenge Gerechtigkeit in die Tribunale eingeführt. Immer hatte L. ſeine hohe Regentenwürde als ein Amt angeſehen, und krönte die ſchöne Reihe von 25 preiswürdigen Regierungsjahren durch ein edles Benehmen. Er legte öffentlich von ſeiner Haushaltung in einer vortrefflichen Schrift Rechenſchaft ab, als ihn der Tod ſeines kaiſerlichen Bruders Joſeph II. 1790 auf den deutſchen Kaiſerthron rief. — In großer Verwirrung befand ſich der unermeßliche Staatskörper, für den er jetzt zu ſorgen hatte. Es konnte hier nicht ſogleich die Rede von hausväterlicher Güte und Weisheit ſeyn, mit welcher er Toscana, wie eine zahlreiche Familie regierte; erſt mußten Kriege geendet, Aufruhr geſtillt, empörte Gemüther beſänftigt werden. Mitten unter den Ceremonien, Huldigungen und Krönungen, ſchloß er mit einer unter Fürſten ungewöhnlichen Entſagung Frieden mit der ottomaniſchen Pforte, die Joſeph's Ehrgeiz gereizt hatte, verſöhnte ſich mit dem langen Gegner ſeines Hauſes, dem preußiſchen Monarchen, ſchuf ihn zu ſeinem Freund um, beſänftigte die Niederländer, und ſuchte bey der gewalt-

samen Erschütterung Frankreichs, Ordnung und Ruhe in allen europäischen Staaten zu erhalten. Vieles, was Joseph's rascher Geist frühzeitig zerstört hatte, baute er wieder auf, um den Forderungen des Zeitgeistes mit kluger Mäßigung nachzugeben. Was er auf einem ihm ganz fremden Posten, in einem von seinem bisherigen so verschiedenen Wirkungskreise, in einer so bedenklichen Lage in 2 Jahren leistete, war gewiß viel, und der Bewunderung werth. Leider lieh er aber in der letzten Epoche seines Lebens sein Ohr Leuten, die ihn irre führten, und seine Seele mit unnöthiger Furcht und Mißtrauen wegen eines um sich greifenden Jacobinismus erfüllten. Die Schritte, wozu ihn dieser Argwohn verleitete, verminderten das Zutrauen seiner Unterthanen. Sein Tod erfolgte am 1. März 1792 ganz unvermuthet.

Leopold Wilhelm, Erzherzog zu Österreich, Bischof zu Passau, Straßburg, Olmütz und Breslau, Hoch- und Deutschmeister, kaiserl. Generalissimus, geboren 1614; zweyter Sohn Kaiser Ferdinand's II. — Mit unverkennbaren militär. Talenten und gleichem Heldenmuthe ist dieser Prinz der Spielball des Kriegsglückes einen großen Theil seines thatenvollen Lebens hindurch gewesen. Wenige Feldherren haben so oft geschlagen, so oft gewonnen und so oft verloren, wie er. Als ein nachgeborner Prinz der Kirche gewidmet, mag er durch seinen Beruf den Waffen fremd geworden seyn; aber der Geist der Zeiten, in denen es nichts Seltenes war, die großen Prälaten im Felde zu sehen, und besonders Haus- und Staatsverhältnisse gaben Anlaß, daß ihm (1639) der Oberbefehl über die Armee in den letzteren Jahren des 30jährigen Krieges übertragen wurde, als es sehr bedenklich war, denselben zu übernehmen. Unter ihm wurden Chlumetz, Königgrätz, Smirzitz, Königshof, Trautenau u. a. von den Schweden besetzte böhm. Orter wieder eingenommen, und diese, ungeachtet sie sich in Thüringen mit französischen, hessischen und lüneburgischen Truppen verstärkt hatten, nach Ober- und Niedersachsen bis an die Weser zurückgedrückt. Als sich nachher (1641) der Feind nach Regensburg gezogen, und durch die Oberpfalz seine Winterquartiere ausgebreitet hatte; verfolgte ihn L. auch dahin, und wußte zwischen Ingolstadt und Regensburg auf der andern Seite der Donau seine Truppen so unbemerkt zu sammeln, und einen sonst so wachsamen Gegner, wie Banner war, mit einer solchen Blitzesschnelle zu überfallen, daß dieser über Cham und durch den Böhmerwald mit Gefahr, seine ganz geschwächte Armee zu Grunde gerichtet zu sehen, in einem beschwerlichen und gewagten Rückzuge kaum die Lausitz erreichen konnte; wobey noch Erich Slange mit 3 Cavallerie-Regimentern sich unbedingt ergeben mußte. In demselben Jahre wurde nebst mehreren anderen Plätzen auch Einbeck in Niedersachsen erobert. Im folgenden Feldzuge (1642) wurde das Heer der Schweden aus Schlesien getrieben, Brieg entsetzt, und Torstenson durch die Lausitz nach Meissen verfolgt. Hier kam es zu der für beyde Theile so blutigen Schlacht von Leipzig, wo die Kaiserlichen das Feld verloren, nachdem anfangs der linke Flügel der Schweden schon gewichen war. L. hatte sich jeder Gefahr ausgesetzt; *aber weder sein* Beyspiel, noch Bitten, Ermahnungen und Drohungen

vermochten die Flüchtigen zum Stehen zu bringen; und die Strenge, mit welcher der Ungehorſam nachmahls geahndet worden iſt, mag beweiſen, wie viel Urſache ein großer Theil der Mannſchaft dem Feldherrn gegeben haben müſſe, mit ihr unzufrieden zu ſeyn. — Damahls verließ L. die Armee, zu der er jedoch, da ſie in kurzer Zeit ihre beſten Anführer verlor (1645), wieder zurückkehrte. Er entſetzte Brünn, und zog ſich nach Franken, wo er die Franzoſen nöthigte, die dort eingenommenen Plätze wieder zu verlaſſen. — Jetzt berief ihn König Philipp IV. von Spanien zur Statthalterſchaft über die Niederlande. Die Unternehmungen, die L. hier mit immer abwechſelndem Kriegsglück (1646—55) ausführte, liegen zwar außer den Gränzen der öſterr. Kriegsgeſchichte; aber ſie müſſen doch hier erwähnt werden, da ſie mit den allgemeinen deutſchen Angelegenheiten in nahem Verhältniſſe ſtehen. — Er nahm den Franzoſen (1647) Armentieres, Lens, Landrecy und Cortryk ab; verlor aber Ypern, und nach dem unglücklichen Treffen bey Lens (1648) noch mehrere Plätze. Doch Ypern eroberte er ſpäterhin wieder zurück nebſt la Chapelle und St. Venant, während der innerlichen Unruhen in Frankreich, wo ihm die mißvergnügte Partey Stenay, Guiſe und Chaſtelet einräumte; er drang in die Champagne ein, und brachte Rhetel, Mouſſon, Winorbergen, Mondyk, Grävelingen, Dünkirchen und Rocroy (1650—53) zur Übergabe; aber die Belagerung von Arras (1654) mußte mit großem Verluſt aufgehoben werden. Als L. ſeine meiſten Eroberungen wieder verloren ſah, legte er die Statthalterſchaft nieder, um nach Wien zurückzukehren, wo die Familienangelegenheiten des kaiſerl. Hofes, die Sorge für den deutſchen Orden und die Bisthümer, welche er zu verwalten hatte, ihn nützlicher beſchäftigten. — Nach dem Tode Ferdinand's III. brachten einige Churfürſten dieſen Prinzen in Vorſchlag zur Kaiſerwürde, die er anzunehmen nicht ungeneigt ſchien; wiewohl er in der That nur die Abſicht haben konnte, die Wahl ſo lange aufzuhalten, bis ſein Neffe zu den in der goldenen Bulle feſtgeſetzten Jahren gelangt ſeyn würde. Seine Hoffnung und ſeine Bemühungen waren nicht vergebens geweſen. Kirche, Cabinet und Schlachtfeld waren lange genug die Stätten ſeines Berufs; in ſeinen letzten Jahren lebte er bloß der Kunſt, bey der er in ſeinem kränkelnden Zuſtande Zerſtreuung ſuchte. Seine Gemäldeſammlung, in die er großen Theils den Vorrath des unglücklichen König Carl's I. von England angekauft hatte, iſt in die k. k. Bildergallerie übergegangen, und ein bleibendes Ehrendenkmal für den Geſchmack ihres ehemahligen Beſitzers. Er ſtarb 1662 zu Straßburg.

Leopold I., der Erlauchte, erſter Markgraf von Öſterreich, aus dem Hauſe Babenberg, geboren den 10. July 923, erhielt von Kaiſer Otto II. die durch des öſterr. Markgrafen Burkhard's Tod erledigte Mark Öſterreich, 983. — L. war ſchon früher Graf von dem bayeriſchen Donau- und Sundergau (zwiſchen der Donau und dem Inn) geweſen, und kündete ſich, gleich nach Übernahme der öſterr. Markgrafſchaft 985 als Sieger gegen die Ungarn an, welche bis in die Gegend von Paſſau vorgedrungen waren. Er belagerte den ungar. Herzog

Geysa in der Bergfestung Melk, eroberte dieselbe, schlug daselbst seine Residenz auf, und gründete ein Stift für 12 Chorherren. Durch fortgesetzte glückliche Kämpfe erweiterte er die Gränzen der österr. Mark bis an den Kahlenberg und die Thaya. Hierauf hielt er zu Tuln einen Landtag (985), auf welchem dem Bischofe von Passau der Zehent nebst einigen Ortschaften und Gefällen überlassen, und Allen, welche sich in der neuen Mark ansiedeln wollten, Freyheit von Steuern und Kriegsdiensten versprochen, den Bischöfen und Adeligen aber die Erlaubniß, Burgen, Städte und Märkte zu errichten, ertheilt wurde. Durch diese Anstalten wurde die Mark Österreich bald so mächtig, daß L.'s Nachfolger mit ihrer Macht allein im Stande waren, Deutschlands Gränzen zu schützen, welche vorher die vereinigte Heeresmacht des ganzen Reiches nicht zu schützen vermögend war. L., der dieses bewirkt, und dafür den Nahmen des Erlauchten erhalten hatte, verlor sein Leben 994 zu Würzburg bey der Feyer des Kilianfestes durch einen Pfeil, der nicht ihm, sondern seinem Brudersohne Heinrich von Schweinfurt, der einen würzburgischen Ritter hatte blenden lassen, bestimmt war.

Leopold II., der Tapfere, oder der starke Ritter genannt, der vierte Markgraf von Österreich aus dem Babenberg'schen Hause, geboren 1022, Sohn des Markgrafen Albert I., zeigte sich tapfer gegen die Ungarn, und ward daher schon 1043 von Kaiser Heinrich III. zum Nachfolger seines Vaters designirt. Er starb aber noch vor dessen Tode am 9. Dec. 1043 zu Ingelheim. Sein Bruder Ernst übernahm nach ihm die Regierung.

Leopold III., der Schöne, aus dem Hause Babenberg, sechster Markgraf von Österreich, geboren 1050, folgte 1075 seinem Vater Ernst dem Tapfern in der Regierung. Er war mit Ida, der Tochter Kaisers Heinrich III. vermählt. Gegen Kaiser Heinrich IV. nahm er für Papst Gregor VII. Partey, gerieth mit Ersterem 1078 in Krieg, ward besiegt und mit dem Kaiser versöhnt. Er trat aber bald wieder auf die Seite Heinrich's von Luxemburg. Der Kaiser erklärte ihn seines Markgrafthums für verlustig und verlieh dasselbe Wratislaw von Böhmen, der es mit einem starken Heere eroberte und L. bey Mailberg 1082 schlug; doch gewann 1083 Azzo von Gobatsburg für L. das Land wieder, und dieser behauptete die Markgrafschaft bis zu seinem Tode, welcher den 12. Oct. 1096 zu Melk erfolgte.

Leopold IV., der Heilige, Markgraf in Österreich, Sohn und Nachfolger Leopolds des Schönen, wurde zu Melk in Österreich den 29. Sept. 1073 geboren, und zeigte von Kindheit an einen sanften Geist, einen zu allen Wissenschaften fähigen und allen Geschäften gewachsenen Verstand. An der früheren Erweckung seiner frommen Gefühle hatte wohl seine andächtige Mutter Ida, eine Tochter des Kaisers Heinrich III. den meisten Antheil. Er liebte die Stille und Einsamkeit, mitten unter den Zerstreuungen des Hoflebens, suchte durch Abbruch in Speise und Trank Herr seiner Leidenschaften zu werden, verwendete seine Einkünfte zum Trost der Armen, suchte den Um-

gang gottſeliger Männer, und beſchäftigte ſich mit der Leſung geiſtlicher Bücher, beſonders des neuen Teſtamentes, wodurch ſein der Andacht ergebener Sinn ſtets mehr genährt und befeſtiget wurde. Nach dem Tode ſeines Vaters übernahm Leopold 1096 die Regierung über die öſtliche Mark von Bayern. Seine Gemahlinn Agnes, Kaiſers Heinrich IV. Tochter, wurde Mutter von 18 Kindern, und war mit ihm von gleicher Geſinnung und Tugend. Sie bauten Gotteshäuſer, und ſtifteten Klöſter. Das Chorherrenſtift des heil. Auguſtin's zu Kloſterneuburg, und das herrliche Ciſterzienſerkloſter zu Heiligenkreuz mit ihren Kirchen ſind ein Werk ihrer Liebe. Das Benedictinerkloſter zu Melk beſchenkten ſie reichlich, und machten den Anfang zum Bau der Kirche zu Maria-Zell in Steyermark. Von L.'s großer Demuth zeigt wohl am meiſten ſeine dreymahlige Ausſchlagung der kaiſerlichen Würde auf dem Wahltage zu Mainz 1125. Er ſtarb den 15. Nov. 1136. 1484 wurde er den Heiligen beygezählt, und ſeine Tugenden den Gläubigen nebſt ſeiner Anrufung zur Nachfolge empfohlen. Im Erzherzogthum Öſterreich wird ſein Sterbetag als Feſt begangen, beſonders zu Kloſterneuburg.

Leopold V., der Freygebige, aus dem Babenberg'ſchen Hauſe, Markgraf von Öſterreich, geboren den 1. Jän. 1108, Sohn und Nachfolger des Vorigen, gelangte 1136 zur Regierung. Er vermählte ſich mit der böhmiſchen Prinzeſſinn Maria, Tochter Sobieslaw I., und erhielt 1139 von Kaiſer Conrad III. das Herzogthum Bayern, da Heinrich der Stolze (ein Schweſterſohn Kaiſer Lothar's II.) durch ſeine Empörung ſich des Beſitzes des ſächſiſchen und bayeriſchen Herzogthums verluſtig machte. Allein Heinrich's des Stolzen Bruder, Welf, welcher durch ſeine großen Beſitzungen in Schwaben mächtig war, widerſetzte ſich. Er hatte die bayeriſchen Grafen von Scheyern auf ſeiner Seite, welche dem Markgrafen L. die ruhige Beſitznahme von Bayern erſchwerten. Nach einem kaum geſtillten Aufruhre, den Otto von Wittelsbach erregt hatte, fiel L. zu Regensburg in eine Krankheit und ſtarb 1141 im Kloſter Alt-Aich kinderlos. Sein Bruder Heinrich II. Jaſomirgott war ſein Nachfolger.

Leopold VI., der Tugendhafte, ein Babenberger, Herzog von Öſterreich und Steyermark (als Letzterer II.), Sohn und Nachfolger Heinrich's Jaſomirgott, ward geboren 1157, und trat die Regierung 1177 an. Er rüſtete ſich 1181 zur Fahrt nach Paläſtina, und brachte ein großes Stück des heil. Kreuzes von Jeruſalem mit, welches er dem Kloſter Sattelbach ſchenkte, wovon dieſes ſeinen heutigen Nahmen Heiligenkreuz erhielt. Auch führte er eine Colonie Tempelritter in Öſterreich ein (1186). — Um dieſe Zeit wurde Öſterreich mit dem Herzogthume Steyermark vergrößert, welches der letzte ſteyeriſche Herzog Ottokar VI. an L. VI. vermachte. In einer feyerlichen Verſammlung der Landesedlen von Steyermark an dem St. Georgenberge (unweit Enns) erklärte Ottokar VI., auf den Fall ſeines unbeerbten Todes, L., der ſich perſönlich dabey eingefunden hatte, zum Erben und Nachfolger in dem Herzog-

thume Steyermark, welches nach seinem Willen immer mit Österreich vereinigt bleiben sollte. Da nun Ottokar wirklich 1192 an einem unheilbaren Aussatze ohne Nachkommen starb, so ging Steyermark an L. über. — Damahls entflammte die Eroberung der Stadt Jerusalem, welche der ägyptische Sultan, Saladin, den Kreuzfahrern wegnahm, den Enthusiasmus der Christenheit zum dritten großen Kreuzzuge (1189). Kaiser Friedrich I. führte die Scharen der deutschen Kreuzfahrer. Mit ihm zog Berthold III. von Meran. 1191 kam L. in Palästina an, und erhielt, nach Kaiser Friedrich's I. Tode, der auf dem Kreuzzuge in Klein-Asien starb, den Oberbefehl der deutschen Kreuzscharen. — Auch die Könige Philipp II. von Frankreich und Richard Löwenherz von England, waren mit ihren Kreuzscharen in Palästina angelangt, und belagerten die Festung Accon (Ptolemais) schon ins zweyte Jahr, wo sie endlich erobert wurde (1191). Herzog L. und die tapfern Österreicher waren die ersten auf den Mauern, und pflanzten ihre Fahne auf einem Thurme auf; aber Richard Löwenherz, der ebenfalls einer der Ersten die Mauern erstieg, ließ sie herabreißen. L. rächte diese Beschimpfung nach seiner Rückkehr durch die Richard's, welcher, als Tempelritter verkleidet, durch Österreich zurückkehrte, aber auf dem Erdberge (damahls einem Dorfe, jetzt einer Vorstadt) bey Wien, welchen L. den Templern geschenkt hatte, erkannt und nach Dürrenstein in Verhaft geführt wurde, worauf ihn der Herzog an Kaiser Heinrich VI. auslieferte. — L. starb 1194 zu Grätz an den Folgen eines Beinbruches, den er bey einem Turniere durch einen Sturz vom Pferde erlitten hatte. Er wurde im Kloster Heiligenkreuz zur Erde bestattet.

Leopold VII., der Glorreiche, Herzog von Österreich und Steyermark (als Letzterer III.) aus der Babenberg'schen Dynastie, geboren am 15. Oct. 1176, folgte seinem Bruder, Friedrich I. dem Katholischen 1198 in der Regierung. Er sorgte im Innern seiner 2 Herzogthümer für Bürgerrecht und Städtewohlstand und ward in ausländischen und weltgeschichtlichen Angelegenheiten seiner Zeit mit großer Bewunderung genannt. Er ist von allen Babenbergern der berühmteste geworden. Würde, Hoheit, Größe machten ihn an den Enden Europa's, sogar in Asien und Afrika ruhmvoll im Kriege, doch erkannte er die höhere Bestimmung des Fürsten in der Gesetzgebung. Wien, die Donaukönigin, welche unter den Städten Deutschlands mit Cöln am Rhein den ersten Platz theilte, erhielt von ihm das niedergeschriebene Stadtrecht, an dessen Spitze er folgende Worte setzte: „Die Ehre und Glorie der Fürsten verbreitet sich durch den Frieden und Wohlstand der Unterthanen. Der Nahme des Herrschers wird heilig der Nachwelt, wenn Milde der Hauptzug seines Herzens und Rechtsinn der Schirm der Bürger war. Durch Erfindung weiser Gesetze und Bestätigung guter Gewohnheiten gewinnt sich das Heil und die Seligkeit bey Gott." — L. erweiterte die Mauern und verstärkte die Festungswerke Wien's, wirkte aber für Sicherung und Verschönerung der Stadt, durch den Geist seiner Gesetze. Wien's Bürger zählten ihr Geld nicht mehr, sondern wogen sich's zu oder rechneten *nach Schüsseln* voll Gold oder Silber. Hundert Männer standen ver-

theilt in den Straßen, um vor ihnen jeden wichtigen Kauf oder Handel abzuſchließen; ſie ſtellten ein lebendiges Hauptbuch vor. Als eigentliche Richter und Ordner wählte man aus den unbeſcholtenſten und trefflichſten Bürgern 24 Rathsmänner. Die Handelsleute aus Paſſau, Regensburg und Schwaben mußten ihre Waaren nach dem ſogenannten Stapelrechte in Wien feilbiethen, ehe ſie damit nach Ungarn gehen durften. Zur Sicherung des Vermögens bey Todesfällen verordnete man die Übernahme der Verlaſſenſchaft von Gerichtswegen, die Gültigkeit der Teſtamente, die Erbfähigkeit der Witwe und eine Obervormundſchaft für Minderjährige. Weder Einheimiſche noch Ausländer durften mit geſpanntem Bogen oder eiſernem Handſchuhe in dem Burgfrieden der Stadt wandeln. Für eine Feuersbrunſt, welche über das Dach hinausſchlug, zahlte man 1 Pfund Strafe, aber 5 Pfund für verfälſchtes Maß, verkürzte Elle oder unrichtiges Gewicht. — L. zeigte ſich auf ſeinen Reiſen durch Steyermark ſehr ſegensreich durch Städtebau und Rechtsentſcheidung. Er hielt die Raubritter und Wegelagerer nieder und beförderte dadurch Arbeitſamkeit und Wohlſtand. Er ſicherte die Landſchaft gegen das oft feindſelige Ungarn, indem er Friedau oder Friedberg, oder beyde anlegte und mit Mauern umgab. Er erbaute eine ſteinerne Brücke über die Save, um den wichtigen Weg nach Italien und ans Meer offen zu halten; daraus wurde Steinabruck. Er ſchirmte und belebte die Handelsſtraße über den Wechſel, indem er Hartberg in Oberſteyermark mit Freyheiten begnadigte; das Nähmliche that er mit Marburg in Unterſteyermark, um die wichtige Straße über den Platſch zu ſichern und zu verbeſſern. — L., welcher von geſetzgeberiſcher Weisheit ſo unläugbare Beweiſe gab, war doch nicht weiſe genug, den verderblichen Irrwahn ſeiner Zeit zu durchſchauen, indem die Kreuzzüge auch ihn begeiſterten. Die unmittelbaren böſen Folgen derſelben lagen am Tage, und die ſpätern heilſamen Wirkungen, welche die Vorſehung gegen Menſchenabſicht daran knüpfte, lagen im Dunkel; doch ließ er ſich durch Ritterlichkeit und Kirchenſtimmung zu einer ganz neuen Art von Kreuzzuge bewegen, gegen die Waldenſer oder Albigenſer nähmlich, einer ketzeriſchen Secte im ſüdlichen Frankreich. L. zog mit ſeinen Edlen und Rittern bis in das ferne Touloufe, um die Irrgläubigen zu bekriegen und zu bekehren. Von dieſen wändte er ſich gegen die Ungläubigen, welche in Spanien unter dem Nahmen der Mauren und Araber den Mohamedismus bekannten, die Oberherrſchaft führten, die Gewerbe vervollkommten und die Wiſſenſchaften betrieben. L. überſtieg die Felſenfeſtungen der Pyrenäen, beſtand eine Reihe von Kämpfen gegen die Moslemim und erreichte in Compoſtello das Grab des heil. Jacob. L. war von ſeinem Zeitgeiſte für Kreuzzüge ſo ergriffen, daß er ſeine Waffengefährten und Reiſigen auch nach Paläſtina perſönlich zu führen ſich entſchloß. Er verweilte auf dieſem Kreuzzuge anderthalb Jahre und machte ſeinen Nahmen hochberühmt. — L. hielt ſeine 2 Herzogthümer in Ruhe und Ordnung, während Deutſchland durch das Anſtreben des germaniſchen Wahlrechts in Unruhe war. In Deutſchland ſtritten die Hohenſtaufen gegen die Braunſchweiger, in Italien die Gibellinen gegen die Guelfen mit Liſt und Wuth. L. ſtand auf der Seite des Hohen-

ſtaufen Philipp, bis dieſer durch Mord fiel; dann neigte er ſich auf die Seite des Braunſchweigers Otto, bis dieſer von den Prieſtern gebannt, von den Fürſten verlaſſen war; endlich ſchloß er ſich wieder an den jugendlich aufſtrebenden Hohenſtaufen Friedrich II., einen Staatsmann und Feldherrn wie Wenige, einen Kunſtfreund und Gelehrten, wie keiner ſeiner Zeit. L.'s Anhänglichkeit an Hohenſtaufen machte, daß ſeine Tochter mit König Heinrich VII., als Erbprinzen des Hauſes vermählt, und das Land von Kaiſer Friedrich II. als Stammhaupt mit beſonderer Huld bedacht wurde; dadurch ward allmählig der Gedanke angeregt, Öſterreich und Steyermark vereint zu einem Königreiche zu erheben; Heinrich gab ihm ſchon den Kronreif, Friedrich beſtimmte die Titulatur. Leider wurde davon kein Gebrauch gemacht; ein ſolcher Gebrauch hätte wahrſcheinlich die verderblichen Theilungen in den folgenden Jahrhunderten verhindert. — Er endigte ſein Leben zu S. Germano in Italien 1230, wo er auf Anſuchen des Kaiſers Friedrich II., den Frieden mit dem Papſte Gregor VIII. unterhandelte und glücklich zu Stande brachte.

Leopold (genannt die Blume der Ritterſchaft), Herzog von Öſterreich, aus dem Hauſe Habsburg, Sohn Kaiſers Albrecht I. und Eliſabeth's von Kärnthen, geboren 1287, ſuchte, als ſein Vater von Johann von Schwaben ermordet worden war, und er als zweyter Sohn einen Antheil am Erbe erhalten hatte, des Vaters Tod auf alle mögliche Weiſe zu rächen. — 1320 zog er mit Kaiſer Heinrich VII. nach Italien, und bekriegte nach ſeiner Rückkehr die Schweizer, welche die habsburgiſchen Vögte verjagt und ſich unabhängig gemacht hatten. — Er belagerte 1317 Solothurn und Speyer vergebens, und unterſtützte ſeinen Bruder Friedrich den Schönen, der die Kaiſerkrone erlangt, aber an Ludwig dem Bayer einen gefährlichen Nebenbuhler hatte, kräftig. Er kam ſeinem Bruder 1322 bey Mühldorf zu Hülfe, ſuchte aber, da Friedrich, ohne ihn zu erwarten, das Treffen begann und gefangen ward, ihn umſonſt zu befreyen, und ſtarb 1326.

Leopold der Biedere (Biederbe) von Öſterreich, aus dem Geſchlechte der Habsburger, geboren 1349, Sohn Albrecht's II.; theilte nach ſeines Bruders Rudolph's Tode mit ſeinem Bruder Albrecht III., 1365, und bekam die Beſitzungen in Schwaben, Schweiz und Elſaß; Krain und Tyrol wurden gemeinſchaftlich regiert. 1370 ward eine neue Theilung gemacht, wo er noch Steyermark, Wiener-Neuſtadt in Öſterreich und die Grafſchaft Pütten erhielt. Er kaufte die Grafſchaft Feldkirch, unterſtützte 1380 Venedig und ward 1383 Stadt- und Landvogt von Augsburg. 1386 bekriegte er die Eidgenoſſen, blieb aber in der Schlacht von Sempach.

Leopold der Dicke oder **der Prächtige** von Öſterreich, aus dem Habsburg'ſchen Hauſe, geboren 1371, Sohn Leopold des Biederben, ſuchte des Vaters Tod bey Sempach an den Eidgenoſſen zu rächen, ward aber bey Nähenfels geſchlagen. Mit ſeinen Brüdern theilte er, und erhielt, beſonders nach ſeines Bruders Wilhelm's Tode, die öſterr. Beſitzungen in Elſaß, Schwaben und der Schweiz. Mit

ſeinem Bruder Ernſt kam er in einen Streit wegen der Vormundſchaft ſeines Vetters Albrecht zu Wien, der endlich verglichen wurde. L. ſtarb 1411.

Leopold I., der Starke, Markgraf von Steyermark, folgte 1122 ſeinem Vater, Ottokar III., in der Regierung ſeiner im jetzigen Öſterreich gelegenen Markgrafſchaft, wozu aber ſchon damahls mehrere abgebrochene Stücke Landes der dermahligen Steyermark gehörten. L. dehnte das Gebieth ſeiner Markgrafſchaft immer mehr aus und brachte die Gegend um Grätz, welche bisher eine beſondere Grafſchaft ausmachte, unter ſeine Bothmäßigkeit. Das Gebieth der Herzoge von Kärnthen in dem Bezirke der damahligen Steyermark ſchränkte ſich nach dem Maß ein, als ſich jenes L.'s erweiterte. Der Tod des letzten unbeerbten Herzogs von Kärnthen, Heinrich's II., 1127 verſchaffte endlich L. auch noch den ganzen übrigen Antheil, den jener in der jetzigen Steyermark beſaß; denn Heinrich, Graf von Lavantthal, erbte Kärnthen, und L. fielen die Grafſchaften Eppinſtain, Avelanz und das Mürzthal, alſo das meiſte zu, was die Herzoge von Kärnthen noch im Umfange dieſes Landes beſaßen. — Mit dem Jahre 1127 fing für Steyermark eine neue wichtige Periode an; denn nun war es nicht mehr unter mehrere Herren getheilt und nur unter verſchiedenen Benennungen bekannt; nun erhielt es an L. einen eigenen Landesfürſten, und der Nahme ſeiner im dermahligen Öſterreich gelegenen kleinen Markgrafſchaft: Steyermark, verbreitete ſich über alle ſeine neuerworbenen Länder. — 1128 errichtete L. das Kloſter Stein für Ciſterzienſermönche. Er ſtarb 1129 und wurde in der Kirche des erwähnten Stiftes beygeſetzt.

Leopoldau (Eipeldau), niederöſterr. Dorf zu Anfang des Marchfeldes im V. U. M. B., den Überſchwemmungen der Donau ſehr ausgeſetzt, mit 750 Einw., die nebſt dem Feldbaue ſich vorzüglich mit dem Aufziehen der Gänſe und Enten beſchäftigen, wofür ſich ihnen in Wien der beſte Markt darbiethet, um ſo mehr, da die Eipeldauer Gänſe ihres ſchmackhaften Fleiſches und des Fettes wegen allgemein bekannt und beliebt ſind. Man rechnet zu L. noch die Gegend zwiſchen den Brücken, die Brigittenau und die ſchwarze Lacke. L. hat noch heut zu Tage die Brückenmauthfreyheit, welche ihm von Leopold IV. ertheilt wurde.

Leopoldine Caroline, Kaiſerinn von Braſilien, geborne Erzherzoginn von Öſterreich; Tochter Franz I., Kaiſers von Öſterreich und ſeiner zweyten Gemahlinn Maria Thereſia; wurde den 22. Jän. 1797 geboren. Sie bemühte ſich, ihren erhabenen Ältern in ihren Tugenden nachzufolgen. Die königl. portugieſiſche Familie machte ihr den Antrag, ſie in ihre Mitte aufzunehmen, worauf ſie den 13. May 1817 mit Don Pedro de Alcantara, nachherigen Kaiſer von Braſilien (ſt. 1834), vermählt wurde und mit ihm nach Braſilien ſchiffte. Hier war ſie eine wohlthätige Gebietherinn und eine zärtliche Gattinn. Sie überlebten bald 4 Kinder: Maria da Gloria, jetzige Königinn von Portugal; Januaria; Franciſca und Don Pedro II., Kaiſer von Braſilien; denn eine tückiſche Krankheit nagte an ihrem Lebenskeime, und betrog die Hoffnungen Aller, indem ſie, an den Folgen eines Gal-

lenfiebers, welches, wegen einer unzeitigen Niederkunft vom 1. Dec. 1826 sie befallen hatte, den 11. Dec. dess. J. im 29. Jahre ihres Alters starb.

Leopoldinen-Stiftung. Die Zwecke dieses 1829 gebildeten Vereines sind: 1) Die Beförderung einer größeren Wirksamkeit der katholischen Missionen in Amerika. 2) Die Theilnahme und Erbauung der Gläubigen an der Verbreitung der Lehre Jesu in entfernten Weltgegenden. 3) Das fortwährende Andenken an die in Amerika verstorbene Kaiserinn von Brasilien, Leopoldine, geborne Erzherzoginn von Österreich. Die zur Erreichung dieser Zwecke gewählten Mittel sind: Gebeth und Almosen. Die Central-Direction, welche sich in Wien befindet, verwendet die eingehenden Almosen für die dringendsten Bedürfnisse der amerikanischen Missionen, so wie ihr solche aus authentischen Berichten und sorgfältigen Nachforschungen bekannt werden, nach einer vorläufigen gemeinsamen Berathung, und übermacht selbe auf die mindest kostspielige Weise. Das Stiftungsbureau ist in der erzbischöfl. Consistorialkanzley.

Leopold-Orden. Dieser Ritter-Orden ward von Kaiser Franz 1808 gestiftet. Die Statuten sind vom 14. July 1808 datirt. Folgendes ist ihr Inhalt im Auszug: 1) Zur Verherrlichung des ruhmwürdigen Andenkens des Kaisers Leopold II. (Vater des Kaisers Franz) erhält der neue Orden den Nahmen des österr. kaiserl. Leopold-Ordens. 2) Die Würde des Großmeisterthums bleibt beständig und unzertrennlich mit dem österr. Kaiserthum verbunden. 3) Der Orden besteht nach Maß der Verdienste aus 3 Graden, Großkreuzen, Commandeurs, Kleinkreuzen. 4) Die Großkreuze gehen ihrer Würde wegen, allen Übrigen, und die Commandeurs den Kleinkreuzen vor. Den Rang jedes Einzelnen bestimmt die Zeit der Aufnahme. 5) Der Hauptendzweck des Ordens ist: Das öffentliche Anerkennen und die Belohnung der um den Staat und das Erzhaus erworbenen Verdienste. Daher können den Orden nur diejenigen erhalten, welche sich durch entscheidende Beweise von Anhänglichkeit an ihr Vaterland und den Landesfürsten, durch angestrengte erfolgreiche Bemühungen, das Wohl des Staates zu befördern, durch ausgezeichnete zum Besten des Allgemeinen wirkende und die Nation verherrlichende Gelehrsamkeit, oder durch andere große und gemeinnützige Unternehmungen ausgezeichnet haben. Ein vollkommen tadelfreyer Wandel und ein unbescholtener Ruf ist dabey ein unerläßliches Bedingniß. 6) Zur Aufnahme ist Jedermann ohne Unterschied des Standes, er mag in unmittelbaren Civil- oder Militärdiensten stehen oder nicht, geeignet, so ferne er die erforderlichen Eigenschaften hat. 7) Die Verleihung des Ordens bleibt dem Großmeister allein vorbehalten. Er ertheilt ihn aus eigener Bewegung. Ein Ansuchen um denselben findet nicht Statt. 8) Das Ordenszeichen ist ein goldenes emaillirtes Kreuz, gegen auswärts achteckig. Die Außenlinie jedes Kreuztheiles ist mit einer flachen Cirkellinie gegen einwärts gebogen. Das Kreuz an sich ist roth, um welches ringsherum ein weißer Streif läuft. Es hat ein zirkelrundes Mittelfeld, auf welchem sich auf der Aversseite die 3 Buchstaben: F. I. A. (Franciscus Imperator Austriae) in einander verschlingen. Dieses Mittelfeld ist ebenfalls roth, und mit einem gleichen *weißen Streife umgeben*, worin die Worte: Integritati et Merito

ſtehen. Die Rückſeite des Kreuzes, bis auf das Mittelfeld, iſt wie oben beſchrieben, geſtaltet. Das eben zirkelförmige Mittelfeld iſt weiß mit einem goldenen Eichenkranze umgeben, und führt zur Aufſchrift den Wahlſpruch des Kaiſers Leopold II.: Opes Regum, Corda Subditorum. Zwiſchen jedem der 4 Theile des Kreuzes erſcheinen 3 Eichenblätter mit Eichenfrüchten, welche ſich gegen die beyden Außenſeiten neigen. Über dem Kreuze ſchwebt als Schleifring die öſterr. Kaiſerkrone. Die Großkreuze tragen das Ordenszeichen an einem rothen mit weißen Randſtreifen verſehenen Bande von der rechten Schulter nach der linken Seite gegen das Schwert zu, herabhängend. Die Großkreuze tragen nebſtdem einen achteckigten ſilbergeſtickten Stern auf der Bruſt, in deſſen Mitte das oben beſchriebene Ordenskreuz, worin ſich die verſchlungenen Buchſtaben F. I. A. und die Worte Integritati et Merito befinden, enthalten iſt. Bey Ordensfeyerlichkeiten tragen die Großkreuze das Ordenskreuz an einer goldenen Kette um den Hals, auf der Bruſt. In der goldenen Ordenskette kommen zuerſt die Buchſtaben F. und L. (Franciscus Leopoldus) verſchlungen vor, über dieſen befindet ſich die öſterr. Kaiſerkrone, dann folgt ein Eichenkranz, hierauf abermahls obige verſchlungene Buchſtaben, und ſo ferner bis zum Schluſſe. Das von den Großkreuzen nur der Größe nach verſchiedene Ordenskreuz tragen die Commandeurs an einem 2 Zoll breiten, rothen, mit weißen Randſtreifen verſehenen Bande an der Außenſeite um den Hals auf der Bruſt. Die Ritter tragen das etwas kleinere Ordenskreuz an einem 9 Linien breiten, rothen mit weißen Streifen geänderten Bande auf der linken Bruſt im Knopfloche, oder in einer Schlinge. Das Ordenszeichen des Herolds und der übrigen Ordensbeamten, um welches der Wahlſpruch: Opes Regum, Corda Subditorum läuft, iſt in einer großen goldenen Medaille eingeſchloſſen. Sie tragen ſelbes an einem 9 Linien breiten, rothen und weißgeänderten Ordensbande, welches oben durch die öſterr. Kaiſerkrone zuſammengehalten wird, um den Hals. 9) Kein Ritter darf ſein Ordenszeichen ohne beſondere Bewilligung des Großmeiſters mit Edelſteinen verzieren laſſen. Hingegen iſt ihm 10) geſtattet, ſein Geſchlechtswapen mit dem Ordenszeichen zu verzieren. 11) Bey den Ordensfeſten und Feyerlichkeiten tragen die Ritter ein Ordenskleid von den Farben des öſterr. Wapens, roth und weiß mit Verbrämung und mit Verzierungen von Gold; die Stickerey beſteht in einem fortlaufenden Zweige von Eichenblättern. Den Kopf bedeckt ein rothſammtnes Barret mit weißen Schwungfedern; der Mantel iſt von weißer Farbe mit einem Gebräme von weißem hermelinartigen Seidenfelper, rings umher mit goldgeſtickten Eichenzweigen. Die 3 Grade werden durch die Länge des Mantels und die Breite der Stickerey unterſchieden. 12) Die Ordensämter ſind: a) Der Ordensprälat; b) der Ordenskanzler; c) der Ordensgreffier; d) der Ordensſchatzmeiſter; e) der Ordensherold; f) der Ordenskanzliſt. Die Verleihung dieſer Ämter iſt dem Großmeiſter unmittelbar vorbehalten. 13) Die Ritter ſchworen bey der Aufnahme: Die ſchuldige Treue und Ehrfurcht für den Kaiſer als Großmeiſter des erhabenen Leopold-Ordens, ſo wie für deſſen durchlauchtigſte Nachfolger, und das geſammte Erzhaus

zu jeder Zeit und bey jeder Gelegenheit auf das genaueste bis an das Ende des Lebens unverbrüchlich zu beobachten, und Alles, was zur Sicherheit, zum Ruhme und Wachsthum des österr. Kaiserthums gereichen kann, nach Kräften beyzutragen und zu vertheidigen, wie entgegen Alles, was immer der Macht und den Gerechtsamen desselben nachtheilig, wie auch der Würde des erhabenen Ordens abträglich seyn könnte, zu verhindern, und so viel an ihnen liegt, abzuwenden, als die theuerste Pflicht anzusehen. Endlich geloben sie: Die Satzungen und Anordnungen des Ordens strenge zu beobachten, den höchsten Befehlen Sr. Majestät als Großmeister dieses Ordens stets nachzukommen, und solche in Allem und Jedem immer genau zu befolgen, auch das Zeichen dieses erhabenen Ordens beständig zu tragen. 14) Ohne Bewilligung des Großmeisters darf neben dem Leopold-Orden kein auswärtiges Ordenszeichen getragen werden. 15) Nach dem Tode eines Großkreuzes wird die Ordenskette dem Großmeister, das Ordenszeichen der andern Glieder aber dem Ordensgreffier zurückgestellt. 16) Das Ordensfest wird immer am ersten Sonntage nach dem Feste der heil. 3 Könige in Wien gefeyert. 17) Die Kleinkreuze haben an den Ordensfesten, die Großkreuze und Commandeurs aber allezeit den Eintritt in die geheime Rathsstube. Auch erhalten alle, welche mit diesem Orden beehrt sind, ohne Unterschied des Standes, den Eintritt bey den Hoffesten und sogenannten Appartements. 18) Die Großkreuze, welche die geheime Rathswürde noch nicht besitzen, erhalten dieselbe taxfrey; die Commandeurs aber werden, wenn sie darum ansuchen, in den Freyherrnstand, und die Kleinkreuze — beyde taxfrey — in den Ritterstand erhoben. 19) Alle erbländischen Stellen müssen den Rittern den Ordenstitel beylegen; die Großkreuze werden in den Decreten, welche an sie im Nahmen des Großmeisters ergehen, mit der Benennung „unsern Vettern" beehrt. Zwar nimmt der Stephan-Orden, als Gesammtkörper betrachtet, den Rang vor dem Leopold-Orden ein, sohin wenn am nähmlichen Tage Orden von beyden Gattungen verliehen würden, geht der Stephan-Ordensritter dem Ritter des Leopold-Ordens von gleicher Cathegorie vor, im übrigen aber sollen beyde Orden gleich gehalten und zwischen den zu ungleichen Zeiten ernannten Großkreuzen, Commandeurs und Kleinkreuzen nur das Alter der Aufnahme den Ausschlag geben. — Am 8. Jän. 1809 wurde das erste Ordensfest (eigentlich die Einführung des Ordens) mit einer imposanten Feyerlichkeit begangen. Der Orden besteht gegenwärtig aus 24 Großkreuzen, 60 Commandeurs und 156 Rittern im Inlande, und aus 58 Großkreuzen, 115 Commandeurs und 296 Rittern im Auslande.

Leopoldsberg, nahe bey Wien, vor Alters ausschließend Kahlenberg (Kallenberg, Chalenberg) genannt, welcher Nahme erst um das Ende des 17. Jahrhunderts dem nächstgelegenen Schweinsberge oder Josephsberge beygelegt wurde, wogegen der L. den ihn in historischer Hinsicht allerdings wohl gebührenden heutigen Nahmen annahm. Er erhebt sich nur 824 Fuß über den Donauspiegel und erscheint sonach bey weitem niedriger als der Kahlenberg, überbiethet diesen jedoch bedeutend an historischem Interesse. Schon 1101 erbaute *Leopold IV., der Heilige*, hier seine herrliche Fürstenburg und versetzte

hieher die markgräfliche Residenz, welche bis dahin in Melk gewesen war; hier feyerte er sein Beylager mit der geliebten Agnes; von hier aus erfolgte die Stiftung Klosterneuburg's. Hier starb auch dieser Fürst 1136, nachdem er schon 1117 das Schloß mit neuen Festungswerken hatte versehen lassen. Obschon unter seinem Sohne Heinrich Jasomirgott die Fürstenresidenz in die aufblühende Stadt Wien verlegt wurde, daselbst blieb und fortan in dem Schlosse am L. nur ein landesfürstlicher Castellan wohnte, so wurde es doch noch einige Mahle Aufenthalt von Gliedern der fürstlichen Familie. So wohnte hier 1230 Theodora, die Witwe Leopold's des Glorreichen. 1290 zog Albrecht I. aus dem aufrührerischen Wien mit seiner Familie in das Schloß auf dem L., von hier aus schnitt er der Stadt die Zufuhr ab, hier demüthigten sich die Empörer, durch Mangel zu Paaren getrieben, vor dem Throne des beleidigten Fürsten. Mit dem Baue des alten Schlosses Larenburg durch Albrecht III. 1377 begann jedoch der Verfall dieser Burg. Dieser Fürst ließ die prächtigen Marmorbildsäulen, so wie das übrige Ameublement dieses Schlosses nach Larenburg übertragen, und obgleich Herzog Albrecht V. (als Kaiser II.) 1431 das Schloß wieder erneuern und, vorzugsweise die Capelle des heil. Georg's wieder herstellen ließ, so biethet doch fortan die Geschichte dieses merkwürdigen Schlosses eine Reihe von Zerstörungen und Wiederaufbauungen dar. 1462 in dem Bruderkriege Friedrich's und Albrecht's zerstörten es die Wiener, 1468 ließ es Friedrich wieder herstellen, 1483 eroberte es Mathias Corvinus mit gewaffneter Hand und es wurde sammt der Capelle abermahls zerstört. Neuerdings wieder hergestellt, wurden Schloß und Capelle 1529 bey Annäherung des türkischen Heeres durch landesfürstlichen Befehl, um dem vordringenden Erbfeinde in dieser festen Burg keinen sichern Standpunct in der Nähe der Residenzstadt zu gewähren, gesprengt und geschleift, und nun zeigten sich durch 150 Jahre dem Blicke nur die verödeten Ruinen der Babenberg'schen Fürstenburg. 1679 that Kaiser Leopold I. bey der damahls wüthenden Pestseuche das Gelübde zur Wiederherstellung der verfallnen Capelle, welche jedoch, durch die 1683 neu eingetretene Türkennoth, erst 1693 zu Stande kam. Seit dieser Zeit führt der Berg erst den Nahmen Leopoldsberg. 1718 ließ Kaiser Carl VI. das Schloß nach einem größern Plane und auch die noch gegenwärtig stehende große Kirche erbauen, die 1730 vollendet wurde. 1784 ward die Kirche entweiht und geschlossen; 1797 neuerdings geweiht, mit 3 Altären in neuem Geschmack und neuen Bethstühlen geziert, jedoch gestatteten die Zeitumstände nicht lange die Eröffnung derselben. Bald darauf wurde die Kirche abermahls geschlossen und es wird kein Gottesdienst mehr in derselben gehalten. Wie der Kahlenberg ist auch der L. jetzt nach Heiligenstadt eingepfarrt. Außer der im einfachen und gefälligen Style erbauten Kirche mit 2 kupfergedeckten Thürmen und dem wenig bewohnten Schlosse befindet sich nur noch ein Stiftsgebäude mit einer Ausschank und ein anderes, ehemahls dem Fürsten de Ligne gehöriges Gebäude, welches von Innen äußerst geschmackvoll decorirt und eingerichtet ist, auf dem L. Besitzthum des Stiftes Klosterneuburg seit 1784, ist der

L. jedoch gegenwärtig von dem Fürsten v. Liechtenstein gepachtet. Wahrhaft großartig und überraschend ist von hier aus die herrliche Fernsicht, welche jene von dem obwohl höheren Kahlenberg bey weitem überbiethet. Man übersieht von hier fast den vierten Theil des Erzherzogthums Österreich, jeder Punct der reizenden Kreisumsicht biethet historisch-interessante und pittoreske Stellen. Die Pracht der Kaiserstadt, zahllose Berge, Thürme, Schlösser und Wälder, die herrlichen Fluthen der Donau zeigen sich hier in reicher Abwechslung dem erstaunten Blicke, und es ist wohl nicht zu viel behauptet, wenn man diese Aussicht eine der schönsten in Österreich nennt. Besondern Zauber entwickelt der Sonnenaufgang auf diesem Berggipfel. S. auch Cetisches Gebirge; Kahlenberg.

Leopoldstadt, kleine ungar. Festung in einer sumpfigen Gegend des Neutraer Comitats, am rechten Ufer der Waag, 1661 erbaut, mit einer dreyfachen Mauer umgeben und bloß von Militär bewohnt. Der dabey befindliche Flecken heißt Leopold-Neustadtl.

Leopoldstadt, die größte Vorstadt Wien's, nördlich der Stadt, zwischen der großen Donau und einem Arme derselben gelegen, welcher nahe an den Mauern der Stadt vorüberfließt. Die L. hieß vormahls der untere Werd, im Gegensatze der Rossau, welche der obere Werd genannt wurde; in der Folge erhielt sie, da sie fast nur allein von Juden bewohnt wurde, den Nahmen Judenstadt. Nach allgemeiner Abschaffung derselben von Wien durch Kaiser Leopold I., ließ dieser Kaiser an die Stelle der jüdischen Synagoge eine Kirche zum heil. Leopold bauen und die Vorstadt erhielt ihren heutigen Nahmen. Bey der Wiederzulassung der Juden in Wien wurde sie aufs Neue deren Lieblingsaufenthalt und noch bewohnen sie viele derselben, ohne jedoch eine eigene Gemeinde zu bilden. Der Polizeybezirk L. begreift sowohl diese Vorstadt als auch den schönen Freygrund Jägerzeile. Erstere zählt in 636 Häusern 23,464 Einwohner; die Jägerzeile hat 66 Häuser, worunter jedoch sehr schöne und ansehnliche, und 2,663 Einwohner. Beyde Vorstädte haben eine niedrige Lage und sind daher leider öftern Überschwemmungen ausgesetzt, demungeachtet werden sie wegen ihrer vielen und schönen Spaziergänge, Gärten, Kaffeh- und Gasthäuser, so wie hauptsächlich der Nähe des Praters, Augartens ꝛc. am stärksten besucht und sind auch unter allen übrigen Vorstädten die nächsten an der Stadt. Die L. genießt auch das Recht eines eigenen Jahrmarktes. Die Praterstraße mit ihren herrlichen, palastähnlichen Gebäuden ist die schönste und breiteste Straße Wien's, mit einer Länge von beyläufig 570 Klaftern. Noch länger sind die Tabor-, die Augarten- und Donaustraße. In dem Bezirke L. sind 3 Pfarren und 2 Mannsklöster, wovon jenes der barmherzigen Brüder mit dem großen Krankenspitale, das Theater, 2 Tanzsäle, mehrere Badehäuser, eine große Zuckerraffinerie nebst vielen andern Fabrikanlagen, eine große Reitercaserne, ein Armenhaus, das Strafhaus für Österreich unter der Enns ꝛc.

Lerchenfeld (Neu-), ein Dorf nahe an der Lerchenfelder Linie Wien's, fast bloß aus Wirthshäusern und deren Gärten bestehend, das wahre *Tusculum* der geringeren Classe von Wien's Einwohnern, in welchem,

die Sommerszeit über, ein immerwährendes Volksfeſt gefeyert zu werden ſcheint, welches ſich zwar, beſonders an Sonn- und Feſttagen, etwas tumultuariſch äußert und wobey Bacchus und Ceres, letztere weniger als Brod- denn als Bierſpenderinn, einer faſt unbegränzten Verehrung ſich zu erfreuen haben, wobey es jedoch, dem Charakter des öſterr. Volkes gemäß, bis auf einen gewiſſen Grad ſo anſtändig und manierlich zugeht, als ſolches mit allgemeiner, durch verſchiedene Reizmittel erhöhter Luſt, nur immer verträglich iſt. Hier zeigt ſich denn auch die Jovialität des berühmten Wurſtlpraters in nuce und noch mehr à son aise, ſo zu ſagen im Hauskleide; Käſemänner, Loſeverkäufer mit Hoffnung allſogleichen, nicht unbeträchtlichen Gewinnes, Leyermänner, Sänger und Fiedler, Männer mit Wagen, Tabuletkrämer, Bilderhändler, Gaukler, Equilibriſten u. m. dergl. treiben ſich auch hier im bunten Gewirre, hauptſächlich in den Gärten herum; einige der anſehnlicheren Gaſthäuſer aber werden auch von ganz ſtattlichen Geſellſchaften Wiener Bürger beſucht, da in vielen derſelben das Getränke gut, die Preiſe, der erſparten Linienmauth wegen, billiger und der Ort ſehr nahe an der Linie liegt, welche obendrein vielleicht auch die nächſte vom Mittelpuncte der Stadt genannt werden kann. Hier befanden ſich ſeit Jahren und noch unlängſt auch 2 große hölzerne Amphitheater, den gymnaſtiſchen Künſten gewidmet, welche jedoch ſchon einige Zeit leer ſtanden.

Leſchkirch, ſiebenbürg. Marktflecken im Leſchkircher Stuhl des Landes der Sachſen, am Harbache gelegen, deſſen Einwohner (Sachſen, Walachen und Zigeuner) ſich mit Feldbau beſchäftigen.

Leſchkircher Stuhl, im Lande der Sachſen in Siebenbürgen, ein kleiner, kaum 5 Q. M. enthaltender Landſtrich, deſſen 15,000 Einwohner, die ſich vom Feldbaue, einigen Gewerben, Handel und Fuhrweſen ernähren, einen Marktflecken und 11 Dörfer bewohnen. Der L. St. wird vom Harbache durchfloſſen und bringt Hafer, Wein, Farbenerden ꝛc. hervor.

Leſina, zum Kreiſe Spalato Dalmatiens gehörige große Inſel des adriatiſchen Meeres, ausgezeichnet durch den Reichthum und die Schönheit ihrer Flora, mit beynahe 9,000 Einw., welche ſich größtentheils vom Weinbaue und vom Handel mit Wein, Getreide, ſchmackhaften Feigen, Carobben und vortrefflichem Honig ernähren. Auch findet man hier viele baumartige Agaven. — Hauptort iſt das Städtchen Leſina, von 165 Häuſern, am Fuße eines 270 Fuß hohen kahlen Berges, auf deſſen Gipfel das Fort Spagnuol ſteht; auf einem anderen Berge liegt das Fort S. Nicolo. Das Städtchen hat einen großen Hauptplatz, der gegen die See zu offen iſt, und, als Sitz eines Biſthumes, einen biſchöflichen Palaſt und eine Cathedralkirche. Ferner befindet ſich hier eine Hauptſchule, ein kleines Theater und ein guter und geräumiger Hafen. Die Einwohner treiben Fiſchfang und bereiten Salbey- und Rosmarinöhl, Weingeiſt, Rosmarinwaſſer ꝛc.

Leslie, die Grafen, ein altadeliges Geſchlecht, deſſen Urſprung für ungariſch gehalten wird, welches ſich jedoch ſeit ungefähr 1550 in Schottland ausbreitete und daſelbſt zuerſt geſchichtlich genannt wird. Mehrere L. zeichneten ſich in den Bürgerkriegen im brittiſchen Reiche vor-

züglich aus; sie hielten sich stets zur königlichen Partey; auch unter den schottischen Truppen, welche in frühern Zeiten in französischen Diensten zu stehen pflegten, befanden sich L.'s. Ein Georg L. war Feldmarschall unter Gustav Adolph von Schweden. Walther, Graf von L., in kaiserl. Diensten, war eines der thätigsten Werkzeuge zur Unterdrückung der Wallenstein'schen Verschwörung, und wurde in der Folge Feldmarschall und Reichsgraf unter den Kaisern Ferdinand II. und III.; er kaufte sich in Steyermark an. Dessen Vetter, Jacob Ernst, Graf von L., war kaiserl. geh. Rath und innerösterr. Hofkammer-Präsident, seine Gemahlinn war Louise Josepha, geb. Fürstinn von Liechtenstein, und er pflanzte das Geschlecht in Steyermark fort, bis es mit dem Tode Anton's Grafen von L. den 22. Febr. 1802 erlosch. Die Besitzungen dieser Familie bestanden aus den Herrschaften Oberpettau, Bäreneck an der Mur, Robitsch, Straß, Ehrenhausen, Platzerhof, Burgsthal, Gülten und Verschnik in Steyermark, nebst einem großen Hofe und Garten in Grätz.

Lettowitz, mähr. Marktflecken im Brünner Kreise, mit 1,520 Einw., einem Bergschlosse, einer Zitz-, Kattun-, Kittay- und Musselinfabrik (welche jährlich an 40,000 Stücke erzeugt), einem Kloster der Barmherzigen und einem Krankenhause.

Leuchtthürme. Der am Eingange des Triester Hafens, am äußersten Endpuncte des Molo di Santa Teresa neu erbaute Leuchtthurm, welcher zum ersten Mahle in der Nacht vom 11. auf den 12. Febr. 1833 angezündet wurde, und seit diesem Tage regelmäßig alle Abende angezündet wird, dient sammt dem schon seit mehreren Jahren erbauten Leuchtthurme zu Salvore den nach Triest einlaufenden Schiffen zur Sicherheit, indem beyde den Seefahrern den Weg anzeigen, wohin sie zu steuern haben, um einerseits nicht in die Sümpfe bey Grado zu gerathen, andererseits aber die an der Küste Istriens liegenden Scoglien (Felsenriffe) zu vermeiden. Der Hauptunterschied, der sich zwischen beyden L.n darbiethet, ist, daß der Leuchtthurm zu Salvore nur ein einfaches aber fortwährendes, jener am Molo di Santa Teresa aber ein intermittirendes Licht gewährt, das sich jedoch leicht von einer zufällig auf der Rhede entstandenen Feuersbrunst unterscheiden läßt. Dieser neuerbaute Leuchtthurm ist 360 Wiener Fuß von dem Rande des Steindammes entfernt, und hat das Ansehen eines kolossalen säulenförmigen Thurmes. Sein Grund liegt auf einer Stückbettung und erhebt sich ziemlich über den gewöhnlichen Molo. Der Thurm sammt seiner Grundlage ist aus Kalksteinen des benachbarten Karstes erbaut, und hat über den mittleren Stand des Meeres eine Höhe von 106 Wiener Fuß bis zum Mittelpuncte des Lichtkegels. Der Lichtkegel besteht aus 42 mit Öhl genährten Dochten, und breitet seinen Lichtglanz auf eine Entfernung von 3 deutschen oder geographischen Meilen aus, wenn nur das Auge des Beobachters 12 Wiener Fuß über dem Meeresspiegel sich befindet. Man kann daher das Licht desselben von den Gewässern bey Pirano und bis zu den Sümpfen beym Flecken Grado an der illyrischen Küste gleich gut *sehen. Um* aber sein Licht von jeder andern zufälligen Flamme, die *etwa auf den die* Rhede umgebenden Bergen entstehen könnte, unterschei-

den zu können, ist eine besondere Maschine erfunden und angebracht worden, die, wie eine Hülle, binnen einer halben Minute den Lichtkegel bald verbirgt und bald entdeckt. Der 1818 erbaute und mit Gas beleuchtete Leuchtthurm steht südwestlich vom istrischen Städtchen Pirano, beym Dorfe Salvore auf einer Landzunge, welche Punta della Marca genannt wird. Dieser Leuchtthurm bildet einen mit einem Capitäl versehenen unverjüngten Säulenschaft, der auf einem Piedestal ruht, worauf sich die Laboratorien anschließen. Die Laterne, größtentheils in der Mariazeller Gießerey aus Eisen gegossen, wiegt 135 Centner, ist mit reinen Krystallgläsern versehen, und eben so, wie der neue Triester 106 Wiener Fuß über die Meeresfläche erhoben. An dem Candelaber, welcher die Laterne einschließt, befinden sich auf drey runden Reihen 42 Öffnungen, aus welchen das Gas ausströmt, welches angezündet einen Lichtkegel von 6 Fuß im Durchmesser und 5 Fuß Höhe bildet, der auf 25 italienische Meilen Entfernung gesehen wird. Alle Jahre werden hier nahe an 180,000 Kubikfuß Gas verbrannt.

Leutschau, ungar. königl. Freystadt und Hauptort des Zipser Comitats, in sehr schöner Lage auf einem runden Hügel, ist alt und schlecht gebaut, mit sehr unebenen Gassen, hat aber einen großen und schönen viereckigen Hauptplatz mitten in der Stadt, und in der Mitte desselben die alte, im gothischen Styl erbaute Jacobskirche mit den antiken Grabmälern der Grafen Thurso und einer 1623 aufgestellten Orgel, welche man für die größte in Ungarn hält; ein neues Comitathaus; ein altes großes Stadt- oder Rathhaus; eine neue lutherische Kirche und mehrere andere vorzügliche Gebäude. Diese Stadt, welche 684 Häuser mit 5,200 Einw. zählt, besitzt ein kathol. Gymnasium, an welchem Prämonstratenser lehren; eine kathol. Hauptschule; das älteste evangelische Gymnasium in Ungarn; ein Convict für die adelige Jugend, und ein Militär-Knaben-Erziehungshaus. Übrigens besitzt die Stadt ein großes Gebieth mit 6 Dörfern und ansehnlichen Waldungen von 10,566 Joch.

Lewenau, Joseph Arnold Ritter von, k. k. Rath, Mitglied der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde ꝛc., wie auch der landwirthschaftlichen Vereine in Würtemberg und Baden, ökonomischer Schriftsteller, ist geboren zu Wien den 22. Sept. 1755. Nach vollendeten Studien an der Universität daselbst, studirte L. auch an der orientalischen Akademie, mit besonderer Liebe war er von frühester Jugend den landwirthschaftlichen Wissenschaften zugethan. 1783 wurde L. leitender Wirthschaftsrath in den Diensten des Fürsten Aloys von Liechtenstein, welche Stelle er bis zu dessen Tode 1804 mit thätiger Verwendung und vielem Nutzen bekleidete. 1807 erhielt L. für seine bewiesenen vielen Verdienste um die österr. Landwirthschaft den k. k. Rathstitel und wurde mit der Zeit Mitglied der meisten ökonomischen Gesellschaften im österr. Kaiserstaate. Im Drucke erschienen von ihm: Beobachtungen eines Freundes der Wahrheit und guten Sache. Wien 1799. — Ökonomisch-politische Warnung. eb. 1806. — Versuch einer Berichtigung der gemeinen Sage: Wo man Kühe hält, können auch Ochsen gehalten werden. eb. 1812. — Freymüthige Ge-

danken einiger österr. Patrioten über den wahren und falschen Patriotismus. eb. 1813. — Ökonomische Rüge. eb. 1817. — Concentrirter ökonomischer Schlüssel für Güterbesitzer, Pächter und Administratoren. eb. 1819. — Über das Körnerstupfen statt des Säens. eb. 1820. — Der angewandte Fresenius, oder Sammlung geordneter allgemeiner † Witterungs- und Bauernregeln. eb. 1823. — Wichtiger Beytrag zur allgemeinen Ökonomie des Holzes. eb. 1823. — Der Procentenplan, ein unmaßgeblicher Vorschlag für Herrschaften u. Güterbesitzer. eb. 1825. — Mittel zu einer sparsamen und zugleich nützlichern Fütterung der Pferde. eb. 1827. — Das Mittel zu einer nicht minder sicheren als wichtigen Weinverbesserung in der österr. Monarchie, oder das Verfahren der Champagner und Burgunder Weinbauern, wodurch sie ihre so ausgezeichneten Weine erzeugen. eb. 1825. Der Nachtrag dazu, eb. 1828. — Dritte Anhandgebung zu der inländischen Weinverbesserung ꝛc. eb. 1828. — Anwendung des Sprichwortes: Lieber spät als niemahls, auf unsere Entbehrlichkeit der fremden, so vieles Geld versplitternden Baumwolle ꝛc. eb. 1830. — Eben so nützliche als vielfältig nothwendige Erfahrungsnotiz, betreffend den Feldbau, eb. 1831. — Außerdem lieferte L. mehrere sehr zweckdienliche ökonomische Publicationen in die Wiener Zeitung, und es gebührt ihm das nicht unbedeutende Verdienst, durch eine langjährige Correspondenz mit dem kaiserl. russ. Reichskanzler Grafen von Romanzoff, den chinesischen Bergreis in den österr. Staaten eingeführt zu haben, welcher vor dem gemeinen Reis den bedeutenden Vorzug hat, daß er nicht wie dieser bloß in sumpfigen Gegenden wächst, sondern wie Weizen und Korn gepflanzt werden kann.

Lewenz, ungar. Marktflecken im Barser Comitat, ein nahr- und lebhafter Ort von 4,600 Einw., der Hauptort einer fürstl. Eszterházy'schen Herrschaft, am Flusse Öreg-Szikincza. In der fruchtbaren Gegend wächst Weizen, Wein und Tabak, und die Bewohner treiben Gerberey und Branntweinbrennerey. Das Sehenswürdigste sind die Trümmer des auf einem Hügel gelegenen alten Schlosses oder der Festung; auch ist der Ort merkwürdig durch einen Sieg, welchen den 20. July 1664 die Österreicher über die Türken erfochten. L. besitzt auch ein Gymnasium.

Leybold, Joh. Friedr., akademischer Rath und Professor der Kupferstecherkunst an der Akademie der bildenden Künste zu Wien, ist geboren zu Stuttgard den 18. Juny 1755. In frühester Jugend schon zeigte sich L.'s unwiderstehliche Neigung zur bildenden Kunst; er erhielt seinen ersten Unterricht im Handzeichnen von dem würtembergischen Hofbildhauer Bauer und kam sodann in die Akademie der bildenden Künste zu Ludwigsburg, wo er zuletzt die Freundschaft und den Unterricht des berühmten Gotthard Müller genoß, ja als dieser 1780 nach Paris berufen wurde, um das Portrait Ludwig's XVI. zu stechen, erhielt L. bis zu dessen Wiederkunft die ganze Leitung der Kupferstecherschule. 1797 erhielt er auch das Decret als herzogl. sachsen-coburgischer Hofmaler und Hofkupferstecher, nachdem er schon früher als würtembergischer Hofkupferstecher aus der Akademie, Carls-Hochschule genannt, entlassen worden war. 1798 ging L. nach Wien, wo seine Talente bald Anerkennung fanden und wohin er bald auch seine Familie berief. 1812

wurde er nach dem Tode des Directors Schmuzer, zum Hofkupferstecher, zum Professor der Kupferstecherschule und zum k. k. akademischen Rathe ernannt. Seit längerer Zeit hatte er sich ausschließend mit Kupferstechen beschäftigt. Seine vorzüglichsten Leistungen dieses Faches sind: Tod des Marcus Antonius nach Petz, Tod des Papyrius nach Hetsch, die bekannten Scenen aus der Messiade nach Füger's Handzeichnung, wovon jedoch sein Sohn, Gustav L., ebenfalls rühmlich bekannter Kupferstecher, Mitarbeiter ist, la Malicieuse, la Charité nach Mattei, Heilige Familie nach Barozzio, Cupido, seiner Mutter den Spiegel vorhaltend, nach Tizian, Tribut de reconnaissance nach Tischbein, Deckenstück nach einer Skizze von Guibald. — L.'s Söhne, Carl, Friedrich und Gustav, sind ebenfalls wackere Künstler, Ersterer im Fache der Historien-, Zweyter in jener der Portraitsmalerey und Letzterer, wie bereits erwähnt, in der Kupferstecherkunst.

Lezaysk, galiz. Stadt im Rzeszower Kreise, mit 567 Häusern und 3,300 Einwohnern.

Libethen, ungar. königl. Frey- und Bergstadt im Sohler Comitat, an den Bächen Hutna und Udvoka, hat 286 Häuser mit 1,560 slavischen Einw., die viel Flachs bauen und mit Holzgeräthen Handel bis nach Waitzen treiben. Auch werden hier Kupfer- und Eisengruben bearbeitet.

Libussa, die berühmte Böhmenfürstinn und Gründerinn Prag's, deren Geschichte jedoch fast gänzlich in das Gebieth der Fabel streift, war der Sage nach die jüngste Tochter des Czechenfürsten Krok, in Zauberkünsten wohl erfahren und wurde nach dem Tode ihres Vaters, etwa 700 nach Christi Geb., durch allgemeine Wahl zur Herrscherinn erkoren. Als die Landesältesten sie beschworen, zum kräftigeren Schutze des Landes sich einen Gatten zu wählen, sandte sie Bothen mit dem Auftrage aus, einen Mann zu suchen, der sein Mittagsmahl auf eiserner Tafel halte. Unweit des Dorfes Stadicz trafen sie denn einen Pflüger, Nahmens Przemisl, der auf umgekehrter Pflugschar sein einfaches Mahl genoß, sie begrüßten den Erstaunten mit dem fürstlichen Titel und führten ihn zu L., die ihn heyrathete und zum Fürsten Böhmens machte. Beyde gründeten nun Prag an der Stelle, wo ein Mann eine Thürschwelle (böhmisch: Prah) fägte, entdeckten fast alle Bergwerke des Landes und ließen das goldene Götzenbild Zelu gießen, dem man das sonderbare, nicht sehr odoriferante Opfer abgeschnittener Haare und Nägel brachte, die auf Kohlen verbrannt wurden. L. soll um 738 gestorben seyn; ihr Gemahl und dann ihr Sohn Mzemysl folgten ihr in der Regierung.

Liccaner Regimentsbezirk in der Carlstädter Gränze der croat. Militärgränze. Seine Ausdehnung beträgt 47$\frac{3}{10}$ geogr. Q. Meilen mit 82,200 Bewohnern, die sich von der Vieh- und Bienenzucht und vom Branntweinbrennen ernähren. Sonstige Producte sind Wein und Holz. Der Fluß Licca bewässert den Landstrich. Gebirge: Kleine Kapella, Zermagna, Vellebeth.

Lichnowsky, die Fürsten, leiten ihre Abkunft aus dem Hause Granson in der Schweiz her und nennen sich: Erben der Grafen von

Werdenberg weißer Fahne, Edle und Bannerherren zu Woschitz. — In der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts war Franz Bernhard Freyherr v. L. Landeshauptmann der Fürstenthümer Troppau und Jägerndorf, wo er zahlreiche Güter besaß. Sein Sohn, Carl Joseph Leopold, erwarb 1720 die gräfliche, und dessen Enkel, Johann Carl Ferdinand, k. k. geh. Rath, geboren 1730, die fürstl. Würde in Österreich und Preußen. Er starb den 20. April 1788. Carl, sein Sohn, geboren 1758, war der zweyte Fürst. Er starb am 15. April 1814. Der dritte Fürst ist dessen Sohn Eduard Maria (s. d.), Besitzer bedeutender Majoratherrschaften in Österreichisch- und Preußisch-Schlesien.

Lichnowsky, Eduard Maria Fürst v., Großkreuz des hessischen Ordens vom goldenen Löwen, Ritter des Ordens St. Johann von Jerusalem, ist geboren den 19. September 1789. Von der Natur mit dem schönsten Talent ausgerüstet, studirte er zu Göttingen und dann zu Leipzig unter berühmten Lehrern mit Auszeichnung. Als er nach dem Tode seines Vaters dessen Besitzungen angetreten hatte und ihren Werth durch Verbesserungen aller Art, vorzüglich in der Schafzucht, wodurch sein Merinosstamm zum ersten in Deutschland wurde, zu heben bemüht war, pflegte er eben so eifrig die Wissenschaften, vergrößerte als Kenner seine schätzbare Bibliothek und seine interessante Gemäldesammlung. Die erste Frucht seiner gelehrten Thätigkeit waren die Denkmahle der Baukunst und Bildnerey des Mittelalters in dem österr. Kaiserthume, 4 Hefte, das 4. noch ohne Text, Wien 1817—22. Dieses leider nicht vollendete Werk ist mit dem höchsten Luxus ausgestattet. Die Kupfer sind von Jos. Fischer gezeichnet, und unter dessen Aufsicht von den österr. Künstlern J. Reinhold, Ponheimer, Hyrtl ꝛc. schön gestochen. Der Text von L. selbst ist deutsch und französisch. Dem Vernehmen nach soll dieß imposante Werk ehestens fortgesetzt werden. L. beschäftigt sich seit 1823 fast ununterbrochen mit einer ausführlichen urkundlich-kritischen Geschichte der Habsburg'schen Dynastie, welche nunmehr unter dem Titel: Geschichte des Hauses Habsburg bis zum Tode Kaiser Maximilian's I., mit Kupfern und Charten in 10 Bdn. (halbjährig 1 Bd.) bey Schaumburg und Comp. in Wien, erscheinen wird. Zu jeder Zeit hat ihn Poesie leidenschaftlich beschäftigt. Eine Auswahl seiner Gedichte dürfte ehestens im Drucke erscheinen. 1821 gab er zu Breslau ein Trauerspiel: Roderich, heraus. Das Jahr darauf erschien von seiner Übersetzung von Lammenais's Essai sur l'indifference etc. zu Wien der 1. Band mit Anmerkungen. Die Fortsetzung unterblieb aus Schuld des Pächters der Verlagshandlung.

Lichtenfels, altes, zur Herrschaft Rastenberg gehöriges Felsenschloß im V. O. M. B. Niederösterreichs, am Einflusse eines Baches in den Kamp, nördlich von Rastenberg und südwestlich von Ottenstein. Noch steht von dieser Veste die Ringmauer, der Thurm und die Capelle.

Lichtenstein, s. Liechtenstein.

Lichtensteiner, Meinrad, Dr. der Philosophie, Capitular des *Benedictinerstiftes* und Präfect des Gymnasiums zu den Schotten in Wien,

auch k. k. Vicedirector der Gymnasialstudien in Niederösterreich, war geboren zu Wien den 18. Jän. 1759, studirte unter Anleitung des berühmten Kollar die alten Sprachen (Lateinisch, Griechisch und Hebräisch), dann Philosophie an der dasigen Universität, Theologie im Stifte zu den Schotten, wo er auch die Ordensgelübde ablegte und zum Priester geweiht wurde. Anfangs war L. Catechet im Stifte, wurde dann Cooperator und endlich Pfarrer auf dem Lande, wo er von 1795—1807 segensvoll waltete. Seiner vorzüglichen Talente im Fache des Studiums der Sprache und Geschichte wegen, ward er an das Gymnasium der Schotten in Wien berufen, und zu dessen Präfecten ernannt. Auch war er eine Zeitlang Decan der philosophischen Facultät der Universität und Rector Magnificus. Er starb zu Wien den 2. May 1834. Seine vorzüglichsten schriftstellerischen Werke sind: Übersetzungen von Racine's Kirchengeschichte und Calmet's Abhandlung über das Alterthum der Hebräer. Auch war er Mitarbeiter an der Kirchenzeitung.

Lichtenthal, Peter, Dr. der Arzneykunde, geboren zu Preßburg den 10. März 1780, hatte schon in seiner frühesten Jugend eine ganz besondere Leidenschaft für Naturwissenschaften, Sprachen und Musik, denen er sich auch sein ganzes Leben durch ohne Unterlaß mit beharrlichem eisernem Fleiße widmete. Nachdem er in seiner Vaterstadt die untern lateinischen Schulen, Rhetorik und Poesie absolvirt, Französisch und Italienisch, Violin und Clavierspiel sammt dem Generalbaß erlernt, dabey keine oberflächlichen Kenntnisse in den orientalischen Sprachen erworben hatte, begab er sich nach Wien, wo er, nach zurückgelegten philosophischen und medicinischen Studien (1799—1807) den 6. Aug. 1808 die Doctorwürde erhielt, und als practischer Arzt 2 volle Jahre verblieb. Während seines Aufenthaltes in der Residenzstadt vervollkommnete er sich in benannten Sprachen, lernte überdieß Griechisch, Englisch und Spanisch, wie auch die Tonsetzkunst. In der Typhus-Epidemie zu Wien, während des Herbstes und Winters 1809—10 leistete er ärztliche Dienste in den französischen Spitälern daselbst. Hier war es, wo mehrere seiner gleichzeitig mit ihm graduirten Collegen ein Opfer jener Krankheit wurden, er aber, schon durch ein vorausgegangenes, langes, festgesetztes Studium so vieler verschiedener Gegenstände etwas geschwächt, von bedenklichen Nervenleiden, darauf von einer Hypochondrie befallen wurde, zu deren Bekämpfung alle seine moralische Kraft unterlag. Nur in einem entfernten fremden Clima sich selbst überlassen, schien ihm das einzige Mittel jenes Übel los zu werden; er wählte dazu Italien, was ihm auch sein ehemahliger Lehrer, der verstorbene Professor Hildenbrand anrieth. Kaum in Mailand angelangt, machte er die Bekanntschaft Rasori's, des Stifters der sogenannten Lehre des Controstimolo, was ihn vorerst in der Hauptstadt des damahligen Königreiches Italien zu verbleiben bestimmte; da aber andere Umstände eingetreten waren, und er seine Lieblingsidee, eine medicinische Topographie Italiens zu Stande zu bringen, nicht gern aufgeben mochte, so bereiste er im Herbste 1812 diese ganze Halbinsel, Calabrien ausgenommen, und kehrte seiner beschränkten Mittel wegen, mit einer geringen Ausbeute nach Mai-

land zurück, wo ihm der Aufenthalt damahls am beſten gefiel, und lebt jetzt fortan daſelbſt. Im Drucke ſind von ihm erſchienen: Harmonik für Damen, oder kurze Anweiſung die Regeln des Generalbaſſes auf eine leichtfaßliche Weiſe zu erlernen, Wien 1806. — Anweiſung die Regeln der Compoſition auf eine leichte und faßliche Art zu erlernen, eb. 1807. — Der muſikaliſche Arzt, oder Abhandlung von dem Einfluſſe der Muſik auf den Körper, und von ihrer Anwendung in gewiſſen Krankheiten, eb. 1807. (Erſchien 1811 zu Mailand in italieniſcher Überſetzung, betitelt: Dell' influenza della musica sul corpo umano, e del suo uso in certe malattie; fand einen ſehr ſchnellen Abſatz.) — Ideen zu einer Diätetik für die Bewohner Wiens, eb. 1810. — Kurzgefaßte practiſche engliſche Sprachlehre, eb. 1812. — Cenni biografici interno al maestro Mozart, Mailand 1814. — Grammatica pratica della lingua tedesca, eb. 1816. — Dizionario e Bibliografia della Musica, 4 Bde., eb. 1826; (ein mit unſäglicher Mühe zuſammengebrachtes Werk, das den Beyfall von ganz Europa fand; die Biblioteca Italiana [Bd. 48. S. 27. 1827] erklärt es als das größte, gelehrteſte und wichtigſte, was je über Muſik geſchrieben worden iſt. Die meiſte Schwierigkeit, mit welcher der Verfaſſer jahrelang zu kämpfen hatte, war die italieniſche Terminologie des Inſtrumentalbaues, von der man bey einheimiſchen Autoren ſo viel als gar nichts findet, und doch gelang es ihm nicht nur die ſo ſehr complicirte Orgel, ſondern auch alle übrigen Inſtrumente ohne Ausnahme techniſch, hiſtoriſch und äſthetiſch zu beſchreiben. Die verwitwete Königinn von Bayern überſandte dem Verfaſſer die goldene Verdienſtmedaille, und der König von Sachſen einen brillantenen Ring für zugeſchickte Exemplare beſagten Werkes). — Manuale di Geografia fisica, eb. 1829. — Manuale bibliografico del Viaggiatore in Italia, concernente Località, Storia, Arti, Scienze, Antiquaria e Commercio, eb. 1830. (Fand einen ſchnellen Abſatz, ſo, daß 1834 eine 2. vermehrte Auflage mit Angabe aller literariſchen Zeitſchriften in Italien erſchien.) — Manuale d'Astronomia, eb. 1831. — Estetica, ossia dottrina del bello e delle belle arti, eb. 1831. (Iſt die erſte in Italien erſchienene förmliche Äſthetik, von welcher Wiſſenſchaft man da, vor der Wiederkehr der Öſterreicher in Heſperiens Gefilden (1814), nicht einmahl eine Ahnung hatte.) — Ragguaglio storico-terapeutico del Colera-Morbo sino alla metà d'ottobre 1831, secondo fonti autentici ed atti governativi, eb. 1831. — Istruzione sulla Colera pei non medici etc., eb. 1831. — Nuovo e sicuro Metodo di guarire la Sifilide, eb. 1834. — I Capelli considerati sotto varj aspetti, e mezzi per conservarli, eb. 1835. Gegenwärtig arbeitet L. an einer Hydrologie nebſt einer gedrängten phyſiſch-chymiſch-medicin. Beſchreibung der bekannteſten Mineralwäſſer und Bader in Europa. Von practiſch muſikal. Arbeiten wurden von ihm gedruckt: Zu Wien ein Terzett für Pianoforte, Violin und Viola, ein anderes für Pianoforte, Violin und Violoncell und ein Quartett für Pianoforte, Violin, Viola und Violoncell, wie auch Variationen für's Pianoforte allein. — Zu Mailand: 6 Märſche für Pianoforte vierhändig.

2 Sonaten für Pianoforte, wovon eine in Leipzig nachgedruckt wurde, und eine Doppelsonate fürs Pianoforte und Harfe. Noch schrieb er eine große Menge Balletmusiken, 2 Messen, eine Vesper und ein Miserere, mehrere Symphonien, 12 Ouverturen fürs ganze Orchester, und eine Menge anderer Musik, wovon der Verfasser das Meiste in Manuscript besitzt.

Lickl, Carl Georg, geboren zu Wien den 28. Oct. 1801, erhielt in frühester Jugend den Unterricht im Pianoforte, auf der Violine, und späterhin den des Generalbasses und der Compositionslehre von seinem Vater (Johann Georg); excellirt als Künstler auf dem Pianoforte und besonders auf der Physharmonica (ein Instrument, welches in neuerer Zeit einen besondern Umschwung erhalten, und von dem geschickten Orgelbauer Jacob Deutschmann, wesentlich verbessert wurde), schrieb für beyde Instrumente, theils instructive, theils brillante Compositionen, bestehend in Sonaten, Rondos und Variationen mit und ohne Begleitung. Für die Physharmonica erschien von demselben ein Versuch einer Anleitung zur Kenntniß und Behandlung der Physharmonica, und ein periodisches Werk: Cäcilie, Auswahl beliebter Tonstücke für die Physharmonica. L. lebt in Wien als k. k. Staatsbeamter (Hofbuchhaltung-Rechnungs-Official).

Lickl, Ferdinand Carl, geboren zu Wien am 1. Sept. 1803, zeigte in seiner frühesten Jugend besonderes Talent zur Musik. Er genoß den Unterricht im Pianoforte, auf der Violine und der Guitarre, dann späterhin des Generalbasses und der Compositionslehre bey seinem Vater (Johann Georg), und brachte es durch fortwährende Übung und eifriges Studium zum Virtuosen, besonders auf dem Pianoforte. Sein Spiel ist äußerst brillant. In seinen Compositionen zeigt er sich nicht allein als geistreicher und gewandter Bearbeiter, sondern auch als begeisterter Erfinder. Seine Werke, deren er eine große Anzahl geschrieben hat, bestehen in 2 Pianoforte-Concerten, vielen Bravour-Variationen, Rondos und noch verschiedenen andern Compositionen für das Pianoforte. Nebstbey existiren von ihm: 2 Opern, 1 Messe, 1 großes Requiem und noch mehrere andere kleinere und größere Instrumental-Compositionen. Er lebt gegenwärtig in Triest.

Lickl, Johann Georg, geboren zu Korneuburg den 11. April 1769, ist Capellmeister bey der Cathedralkirche zu Fünfkirchen in Ungarn, und berühmt durch eine große Anzahl von Instrumental- und hauptsächlich Kirchencompositionen, worunter sich besonders seine großen bekannten Messen, in C, Es-dur und D-moll auszeichnen. L. schrieb nebstbey mehrere instructive Clavier-Compositionen und Sextetten für Harmonie-Instrumente.

Liebel, Ign., k. k. Professor der Ästhetik, der schönen Künste und Wissenschaften. Er ward 1754 zu Falkenau in Böhmen von armen Ältern geboren, und kam 1773 nach Wien, wo er seine Studien vollendete. 1784 erhielt er durch Concurs die Stelle eines Repetitors im Theresianum, und trug zugleich an der Universität die Ästhetik und Philologie durch alle 3 Jahrgänge der Philosophie vor; 1790—91 ward er provisorischer Professor der oben genannten Wissenschaften an der Wiener Universität, und 1792 als wirkl. Professor derselben ange-

ſtellt, die er bis 1807 lehrte. Als in dieſem Jahre die neue Studienform eintrat, lehrte er nur die Äſthetik allein, die er noch wenige Wochen vor ſeinem Tode vortrug. 1808 wurde er Doctor der Philoſophie, und 1814 Decan der philoſophiſchen Facultät. Als Philolog ward er allgemein geſchätzt, vorzüglich hat er ſich durch ſeine kritiſche Ausgabe des Archilochus in der gelehrten Welt bekannt gemacht, deren Titel iſt: Archilochi jambographorum principis Reliquiae, quas accuratius collegit, adnotationibus virorum doctorum suisque animadversionibus illustravit etc. praemissa de Vita et Scriptis poetae commentatione nunc seorsum edidit. 2. Aufl. Wien 1819. Die Ausgabe L.'s iſt die „Optima" dieſes Claſſikers. Seine poetiſche Schrift: Über Dichter und Dichtkunſt unſerer Zeit, Wien 1817 erreichte nur zum Theil ihren polemiſchen Zweck, da ihr Geiſt und Geſchmack fehlen. Den größten Theil ſeines Lebens widmete L. den Wiſſenſchaften. Er ſtarb in Wien den 7. Sept. 1820.

Liebenberg, Jgn. Ritter v., zu Temeswar in Ungarn geboren, jedoch ſchon ſeit 43 Jahren in Wien etablirt, während welch langen Zeitraums er ſich durch ausgedehnte mercantiliſche Unternehmungen, hauptſächlich im Schafwollenhandel, durch ſtrenge Rechtlichkeit, Solidität, ſteigenden Reichthum, regen Hang zur Wohlthätigkeit und durch Förderung gemeinnütziger Unternehmungen auszeichnete. Bereits ſeit ungefähr 35 Jahren k. k. privil. Großhändler in Wien, aſſociirte er ſich 1817 unter der Firma, von Liebenberg und Söhne mit ſeinen beyden Söhnen Carl Eman. und Leopold, Landſtände in Niederöſterreich, Böhmen, Mähren und Schleſien, Indigená des Königreichs Ungarn, der k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien, wirkliche, ſo wie der k. k. mähriſch-ſchleſiſchen Geſellſchaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, correſpondirende Mitglieder, Beſitzer der Herrſchaften Kloſterbruck (ſ. d.), Mühlfraun und Hödnitz, Großau und Zſittin. — Carl Eman. v. L. einer der vorzüglichſten Schüler des Capellmeiſters Hummel, als Clavier-Dilettant ſehr ausgezeichnet, wurde ſeiner beſondern muſikaliſchen Kenntniſſe wegen, zum Mitglied des leitenden Ausſchuſſes der Geſellſchaft der Muſikfreunde des öſterr. Kaiſerſtaates erwählt. Leopold v. L. iſt Cenſor der privil. öſterr. Nationalbank. Sehr weſentliche wichtige Verdienſte erwarben ſich die L. beſonders in den frühern, für den öſterr. Activhandel ungünſtigen Perioden, durch ihre erfolgreichen Beſtrebungen zur Emporbringung und Veredlung der inländiſchen Schafzucht, indem durch ihre jährliche Verſendung höchſt bedeutender Quantitäten inländiſcher Schafwolle, dieſer wichtige Zweig des öſterr. Activhandels einen ſehr bedeutenden Aufſchwung erhielt, während durch dieſe auch gegenwärtig noch in gleicher Ausdehnung fortgeſetzten Unternehmungen ſehr beträchtliche Geldſummen aus dem Auslande in die k. k. Staaten eingebracht werden. In der mit dieſen Verſendungen verknüpften Schafwollen-Sortirungsanſtalt fanden ſchon ſeit vielen Jahren mehrere Hunderte nahrungsloſer, mitunter auch gebrechlicher Menſchen, Erwerb und Verſorgung. Vergl. Schafwolle und Schafwollenhandel.

Liebich, Joh. Carl, Director des ständischen Theaters zu rag, und talentreicher Schauspieler. Er war geboren zu Mainz den Aug. 1773, und begann daselbst seine Studien. Die Vorstellungen s Grafen Waltron und der Emilie Galotti, durch die Großmann'e Gesellschaft machten die Liebe zur darstellenden Kunst in ihm rege, ch setzte er seine Studien zu Passau fort, trat jedoch daselbst bereits it vielem Beyfall in den Schulcomödien auf. Durch Ermunterung des ürstbischofes trat L. bald an die Stelle eines abgegangenen Schauspiers mit 400 Gulden Gehalt, und fand die günstigste Aufnahme, in rzer Zeit wurde er Inspicient, dann sogar Regisseur. Als das Stift culariſirt wurde, ging L. nach Laibach, dann nach Trier und 1797 ieder nach Passau. 1798 begleitete er den Director dieses Theaters, inen Freund und Lehrer Schopf, welcher nach Prag zur Direction s dortigen Theaters berufen wurde, als Regisseur dahin, wurde daelbst auf das glänzendste aufgenommen und durch seine schätzenswerthen igenschaften als Mensch und Künstler der Liebling der gesammten Einohner dieser Stadt. 1806 ernannten ihn die Stände zum Director des heaters, mehrere Große unterstützten die Unternehmung durch Geldrschüsse, und auch das Publicum trug auf das thätigste dazu bey, s deutsche Theater, welches bisher der ital. Oper nachstand, emporzuingen. Auch hatte es die Prager Bühne vorzüglich den Bemühungen 's zu danken, daß sie auf eine Höhe gebracht wurde, wie nie zuvor, nd den besten Bühnen Deutschlands zur Seite gestellt werden konnte. uch stiftete L. ein Pensionsinstitut für die Schauspieler und Sänger s ständischen Theaters. Er starb den 22. Dec. 1822.

Liebwerda, böhm. Dorf und Badeort bey Friedland im unzlauer Kreise, dessen Umgebung einem Parke gleicht, mit einem rtlichen Schlosse des Grafen Clam-Gallas. Der Brunnen befindet h auf einem ebenen, mit Bäumen besetzten Platze, und in der Nähe id die geschmackvoll eingerichteten Badegebäude mit einem vorzüglich önen Gesellschaftssaale, ein hübsches Schauspielhaus, ein Kunstgarn mit langen Laubgängen, eine dem Erzherzog Carl geweihte pitzsäule ꝛc.

Liechtenreiter, Franz, sonst Francesco genannt, ward 1701 Passau geboren, wo er in der Malerkunst bey einem dortigen Maler bildet wurde. Nach einigen Jahren ging er nach Venedig, studirte y Vincentini durch mehrere Jahre die Kunst, in der er guten ortgang machte, und die schönste Sammlung von Zeichnungen der ben Gemälde, die er da antraf, mit sich nach Deutschland brachte. Er ß sich zu Prag häuslich nieder, und malte da Portraits und historie Stücke, wovon die meisten in den Klöstern und Stiften der Hauptdt Böhmens noch jetzt sich befinden. 1741 ward er zum Oberältesten r Neustädter Malerconfraternität gewählt. Da er immer nur unter m Nahmen Francesco in Prag bekannt war; so machte man ter zwey Maler aus ihm, wovon einer Francesco, der andere er Liechtenreiter heißen sollte; ungeachtet man ihn 1763 unter n wahren Nahmen Franz Liechtenreiter, als zum zweyten Mahl wählten Oberältesten in einer Urkunde, erwähnt findet. Dieser fleißige

Künstler starb am 14. July 1775. Von seinen Arbeiten sind unter andern folgende Gemälde bekannt: Das Blatt des Hochaltars in der jetzt gesperrten St. Carl's-Kirche in Prag. — Das Seitenaltarblatt des heil. Johann in der italienischen Capelle in Prag — In dem Strahower Capitel, die Heiligen: Augustin, Gottfried, Siard, Milo, Norbert ꝛc., aus dem Prämonstratenser-Orden. — Peter und Paul in dem Strahower Pfarrgebäude. — Die Heiligen: Augustin und Norbert, in der zum Stifte Strahow gehörigen Residenz zu Hradischt. — Portraits mehrerer Äbte von Strahow, sowohl im Stifte Strahow, als auch in den, dem Stifte gehörigen, Residenzen und Pfarrhäusern auf dem Lande. — Vier Jahreszeiten in dem Strahower Priorate.

Liechtenstein, das berühmte österr. Fürstengeschlecht, das in Österreichs Geschichte durch so viele, sowohl im Felde, als auch im Cabinet ausgezeichnete Männer glänzt, welches solch' eine Reihe glänzender Helden und berühmter Kriegsfürsten hervorbrachte, wie kein anderes in Österreich, ja kaum irgend eines in Europa, stammt aus grauem Alterthume, obschon über dessen eigentlichen Ursprung die Genealogisten verschiedener Meinung sind. Vieler Meinungen zu Folge hat es mit dem Hause Este einerley Ursprung, dagegen andere, unter welchen Hormayr den Reigen führt, sie unbezweifelt steyermärkischem Boden entsprossen, annehmen. Die weitere Fortpflanzung dieses berühmten Geschlechtes führte sie sodann nach Tyrol, Österreich unter der Enns und Mähren, wo sie in Nikolsburg zuerst festen Fuß gewannen, und den Grund ihres Glanzes legten. Die L. in Franken und auf dem Harz, in Würtemberg und zu Schönburg in Sachsen, so wie das hohenrhätische L. der Barone von Heldenstein, haben, nach Hormayr, nichts mit diesem Geschlechte gemein. Unbezweifelt die älteste urkundliche Spur über die L. findet sich im Saalbuche von Klosterneuburg aus der Zeit Lothar's II. (1125—37), wo ein Hugo v. L. als Zeuge einer frommen Schenkung auf dem Altar der Gottesmutter zu Neuburg unterfertigt ist. Dietmar v. L. fertigte 1140 zu Friesach mit vielen steyerischen und salzburgischen Edlen, Adelram's von Waldeck Gründung des Stiftes Seckau auf dessen Erbgute Feistritz. Dietrich oder Dietmar v. L. schenkte 1182 dem Klosterneuburger Propste Gottschalk, als seine Tochter Wirat im dortigen Frauenstifte den Schleyer nahm, 3 ansehnliche Güter. Laut schriftlicher Aufzeichnung war dieser Dietrich, oder Dietmar, der erste Erbkämmerer in Steyermark, welches Erbamt seiner Linie blieb, bis es 1623 bey ihrem Erlöschen an die Fürsten von Eggenberg gedieh. Seine drey Söhne waren: Dietmar, Ulrich und Heinrich. Die beyden Letzten gelten einstimmig als die Stammhalter zweyer, von nun an (im bisher ungetheilten Hause) getheilter Linien; Ulrich als Ahnherr der steyermärkischen Stammlinie (L.-Murau), Heinrich, die mährische Linie (L.-Nikolsburg) gründend, welchen Ottokar der Böhme, zum Lohne für treu geleistete Dienste in Mähren begüterte. Dietmar starb erblos. — Ältere oder steyermärk. Hauptlinie. Der Ahnherr dieser Linie, *Ulrich* v. L., der berühmte Ritter und Sänger, dessen zarte,

poetische Weisen, so z. B. sein Frauendienst (durch Tieck herausgegeben), sein Frauenbuch ꝛc. noch heute in allen Herzen Anklang finden, diente ritterlich in den Heeren Friedrich's des Streitbaren, und Ottokar's, dessen Fall er jedoch nicht mehr erlebte. Otto v. L., Sohn Ulrich's, war 1280 oberster Landrichter in der Steyermark, und er erhielt bereits, 1291 durch Albrecht, den ersten Habsburger, das Schloß Enzersdorf bey Mödling, welches bald nach jener Erwerbung, Veste Liechtenstein genannt wurde. Auch gründete Otto die Erbgruft zu Murau. Otto II. v. L., dessen jüngerer Sohn, war 1340 Friedrich's des Schönen treuer Gefährte und Erbkämmerer. Rudolph v. L., dessen Sohn, besaß bereits 1353 ein eigenes Familienhaus in Wien, und bald darauf erscheint auch durch Verschwägerung mit den mächtigen Kuenringern das zweyte Familienhaus in der Herrngasse daselbst. — Otto IV. v. L. diente Rudolph IV. in den Verhandlungen und Bündnissen mit Ungarn und Polen. Mainhard v. L. war Landeshauptmann in Kärnthen. Niclas v. L. erhielt laut eines, im Murauer Archive aufbewahrten Briefes durch seinen Vetter, den Grafen Friedrich von Cilly (wornach die L. also mit dem Luxemburg'schen Kaiserhause verwandt waren), die Grafschaft Sternberg in Kärnthen und Weißenfels in Krain, wogegen er diesem 1449 die Stadt und das Schloß Murau, das Schloß Gruenfels ꝛc. vermachte. Das Geschlecht breitete sich dadurch auch in Kärnthen aus. 1481 schloß Andreas v. L. mit dem großen Ungarkönig, Mathias zu Radkersburg einen Waffenstillstand. Otto V., Enkel des Niclas, richtete jedoch durch seine schlechte Wirthschaft die steyerische Stammlinie so unwiederbringlich zu Grunde, daß seine 7 Söhne Christoph, Siegmund, Rudolph, Conrad, Otto, Reinhard und Carl sich den 24. Juny 1574 genöthigt sahen, wegen der großen, von ihrem Vater hinterlassenen Schuldenlast, alle ihre Besitzungen in Steyermark, Österreich und Kärnthen zu verkaufen. So tief sank dieser älteste ehrwürdige Zweig, daß man kaum recht das Jahr mehr weiß, wann er erlosch. Siegmund v. L., mit einer Freyinn v. Geisser vermählt, starb der letzte von diesen 7 Brüdern, und wie sie, kinderlos; Familienpacten oder wechselseitige Anwartschaftsverträge waren keine vorhanden, somit gedieh sogar das Marschallamt in Kärnthen an die Grafen von Wagensberg, das Erbkämmereramt in Steyermark an die Fürsten von Eggenberg. — II. Jüngere oder mährisch-österreichische Hauptlinie. Dessen Stammhalter, Heinrich v. L., des Sangeshelden Ulrich's Bruder, ist in der Vaterlandsgeschichte besonders merkwürdig. Unter Friedrich dem Streitbaren begann er seine kriegerische Laufbahn, er zog mit dieser Blume der Ritterlichkeit gegen die heidnischen Preußen, gegen die Ungarn, die Kaiserlichen mit großer Auszeichnung, und errang in der Schlacht an der Laitha, als Herzog Friedrich gefallen war, von Rachedurst glühend, den vollkommensten Sieg über König Bela's Heer. Als sich Ottokar von Böhmen die Herrschaft Österreichs angemaßt hatte, hielt er Heinrich ebenfalls hoch in Ehren, ernannte ihn zum Erbschenken von Österreich, und ließ ihn fast nicht von seiner Seite. Heinrich blieb auch keiner großen Unter-

nehmung Ottokar's fremd, und kämpfte muthig dessen Schlachten, bis sich dessen Gemüth im Übermuthe und der Siegestrunkenheit dem Unrechte und der Gewaltthätigkeit zuwandte, da trat Heinrich v. L. mit seinem Neffen Otto an die Spitze des über des Böhmenkönigs willkührliche Handlungen mißvergnügten österreichischen und steyerischen Adels, und schloß sich an Rudolph von Habsburg, in dessen Gefolge Friede und Recht wiederkehrten. Entscheidend wirkte Heinrich in der berühmten Marchfelderschlacht. Schon wankte das launenhafte Glück, Rudolph selbst gerieth in die äußerste Gefahr, das Banner von Österreich schwankte in der zitternden Hand des fast 100jährigen Conrad's von Haslau, da erfaßte es behend und riesenstark Heinrich v. L., schwang es, blutroth, hoch empor, und stürzte sich damit inmitten der zornentbrannten Scharen und der Sieg wurde errungen. Dasselbe Jahr noch starb Heinrich. 1278 gab Rudolph v. Habsburg dessen Sohne Heinrich II. v. L. Marktrechte auf Nikolsburg. Christoph v. L. glänzte um 1370 ebenfalls als einer der lichtesten Sterne des Ritterthums und zeichnete sich unter Herzog Albrecht, wider die heidnischen Preußen rühmlichst aus. Hartneid v. L. war 1334 Herzog Albrecht's mit dem Zopfe Oberstlhofmeister, in welchem Amte ihm sein Bruder Johann folgte, der mit Herzog Leopold 1386 bey Sempach den Tod fand. Dessen Sohn, Johann II. v. L. zeichnete sich durch großen Reichthum aus, und genoß solche Gunst am Hofe König Wenzel's von Böhmen, welcher ihm den Bambergischen Palast auf der Prager Kleinseite schenkte, und ihn zum geheimen Rath ernannte, daß dadurch Herzog Albrecht's Eifersucht rege gemacht wurde, er ließ ihn ohne Urtheil und Recht einkerkern, und gab ihm nur nach Abtretung der meisten Schlösser und Besitzungen in Österreich, sammt allen Häusern in und vor Wien an die herzogl. Kammer wieder frey, nur die Vesten und Schlösser Feldsberg, Rabensburg, Ringelsdorf, Mistelbach, Ulrichskirchen, Riedenegg und Eberdorf mit Allem auf dem linken Donauufer in Österreich blieben ihm und seinem Hause, um so mehr blieb nun Nikolsburg mit dem ansehnlichen mähr. Besitzthume fortan die Hauptquelle der L.'schen Größe. Heinrich IV. v. L., dessen Neffe, da Johann ohne Erben starb, ist Ahnherr des ganzen Hauses. Sein erster Sohn Christoph stiftete die mährische, der zweyte, Georg, die mährisch-österr. Linie. Hartneid v. L. erhielt 1421 zu Brünn vom Kaiser Siegmund Bergwerksgerechtigkeit für seine mährischen Güter. Georg v. L. war 1411 Bischof von Trient, Cardinal und einer der Vordersten des Constanzer Conciljums. Christoph III. v. L. erwarb 1450 Wilfersdorf, Gaunersdorf, sammt dessen Umgebung. Christoph IV. der Verschwender genannt, vergeudete all sein Besitzthum, Nikolsburg, Wasenstein, Maidenburg, Dürrenholz und Kostel gingen verloren, er starb 1585 ohne Kinder in grosser Armuth zu Brünn. Hartmann v. L. wurde von Rudolph II. zum Freyherrn erhoben. Heinrich v. L. war Oberstkämmerer des Erzherzogs Mathias, und wurde 1584 von Rudolph II. als außerordentlicher Bothschafter nach Constantinopel gesandt, ihn begleitete

ſein Bruder Johann, einer der größten Sprachkundigen, und der kühnſte Reiſende ſeiner Zeit, der von Finnland bis Portugal ganz Europa, die Nordküſte Afrika's und einen Theil Weſtaſiens durchzogen hatte, beyde fanden jedoch im Orient ihr frühzeitiges Grab. Obgenannten Hartmann's 3 Söhne, Carl, Maximilian und Gundaccar, ſtifteten eben ſo viele, nach ihren Nahmen genannte, Majorate, ſie kehrten auch wieder zum Glauben ihrer Väter zurück, von welchem die L. nur in einer einzigen Generation gewichen, denn nur ihr Großvater, Georg Hartmann, und ihr Vater Hartmann bekannten ſich zur Augsburgiſchen Confeſſion. Maximilian focht in der Prager Schlacht am weißen Berge muthvoll mit, er war es, der die Reiter Gabriel Bethlen's zum Theil in die Moldau ſprengte und des Pfalzgrafen rechte Seite überflügelte. Durch Heyrath vermehrten die 3 Brüder das L.'ſche Erbe anſehnlich. Maximilian ſtarb 1643 erblos und all' ſeine Beſitzung gedieh an die Linie Carl's. Dieſer, des Freyherrn Hartmann's Erſtgeborner, war 1606 Oberfeldherr Rudolph's II. und Freund des Kaiſers Mathias, welchem er vorzüglich Mähren und die böhmiſche Erbfolge erwirkte. Für ſeine großen, vorgeſchoſſenen Summen erhielt er das Herzogthum Troppau, erſt pfand-, dann lehenweiſe, und 1608 auch die Fürſtenwürde, welche 1620 und 1623 auch auf ſeine Brüder Maximilian und Gundaccar ausgedehnt wurde. Carl wurde auch, nach rühmlicher Mitwirkung bey der Schlacht am weißen Berge, Vorſtand des Unterſuchungs- und Strafgerichtes zu Prag. Kaiſer Ferdinand II. verlieh ihm nach der Ächtung des letzten Beſitzers, des Brandenburg'ſchen Markgrafen Johann, das Herzogthum Jägerndorf, ſo wie die Güter des flüchtig gewordenen Landhauptmannes und Oberhauptes der mähriſchen Empörer, Ladislaw's Welen von Zierotin, der König von Spanien, Philipp IV., ſchmückte ihn mit dem goldenen Vließe. Carl's directe Nachkommenſchaft erloſch 1712 mit ſeinem Enkel Hanns Adam, dem Erbauer der Wiener Vorſtadt Liechtenthal, dem Stifter der herrlichen Gemäldeſammlung in dem von ihm gleichfalls erbauten Palaſte in der Roßau. Die von ihm 1699 und 1708 erkauften Grafſchaften Schellenberg und Vaduz, als Reichsland mit Sitz und Stimme am ſchwäbiſchen Collegium, vermachte er ſeinem Vetter Joſeph Wenzel, welche dieſer wieder gegen die Herrſchaft Rumburg an den Chef der Familie, Anton Florian vertauſchte. Kaiſer Carl VI. erhob ſie 1719 unter dem Nahmen Liechtenſtein zum Reichsfürſtenthum. Des Fürſten Joh. Adam's vierte Tochter Thereſia wurde 1713 dem Prinzen Thomas Emanuel von Savoyen Carignan vermählt, einen Vetter des unſterblichen Eugen. Sie ſtarb 1772, von ihr ſind die ſavoyiſche Ritterakademie, das adelige Damenſtift und mehrere Stiftungen für wohlthätige Zwecke. — Gundaccar, der dritte Sohn Hartmann's, diente unter Mathias, Ferdinand II. und III. mit vieler Auszeichnung, ſowohl in der innern Verwaltung, als auch in der Diplomatie; Anton Florian, deſſen Enkel, war Bothſchafter in Rom und London, dann Carl's VI. treuer Begleiter nach Spanien und wieder zurück. Sein Bruder, Philipp Erasmus, einer der Helden des Entſatzes von Wien, fiel 1704 gegen die Franzo-

sen, 2 Söhne, Emanuel, den Stammhalter, und Wenzel (s. d.) hinterlassend. Emanuel's Söhne: Franz Joseph und Carl Borromäus stifteten, ersterer die ältere regierende Linie, letzterer das Carl'sche Majorat. Carl, geboren 1730, zeichnete sich schon im siebenjährigen Kriege auf das glänzendste aus, im bayerischen Erbfolge- wie im Türkenkriege befehligte er eigene Armeecorps, und starb als k. k. Feldmarschall zu Wien 1789. Drey seiner Söhne waren kaiserliche Generale: Wenzel; Moriz, dieser zu früh verstorbene Kriegsheld, in den Unglücks-, so wie in den Glückstagen der Waffen Österreichs ein würdiger Repräsentant des alten Ruhmes der österr. Reiterey, und Aloys (s. d.). Der dermahlige Standesherr aus dieser Linie, Sohn des Erstgebornen von Carl's Söhnen gleiches Nahmens, ist auch k. k. General (vorher Oberst des Husaren-Regimentes Nr. 10 und Besitzer der Herrschaft Mährisch-Kromau), Fürst Carl Borromäus Franz, geboren 1790. Der erstgeborne Sohn des Fürsten Franz Joseph von der Hauptlinie: Aloys starb 1805 kinderlos und der zweyte, jetzt regierende Fürst Joh. Joseph (s. d.) übernahm die Regierung. — Die Besitzungen der älteren oder regierenden Familie sind: Das souveräne Fürstenthum Liechtenstein, an die Schweiz und Tyrol gränzend, mit 3 Q. Meilen Areal, ferner die mittelbaren Fürstenthümer und Herrschaften, welche gegen 104 Q. Meilen betragen und in folgende Güter zerfallen: In die österr. Herrschaften: Veste Liechtenstein, Johannstein am Sparbach, Liechtenthal, Rodaun, Josephsdorf am Kahlenberg, Wilfersdorf, Erdberg, Rabenburg, Absdorf, Feldsberg, Judenau, Kirchbach, Steinriegel, Pixendorf, Hadersfeld, Totzenbach, Neulengbach, Plankenberg, Mauerbacher Gült, Sebenstein und Schönau. In die mährischen: Eisgrub, Lundenburg, Landshut, Ostra, Steinitz, Butschowitz, Neuschloß, Millowitz, Posoritz, Plumenau, Hohenstadt, Trübau, Turnau, Eisenberg, Goldenstein, Sternberg, Carlsberg und Aussee. In die schlesischen Herzogthümer Troppau und Jägerndorf diesseits und jenseits der Oppa und die Herrschaften: Lublitz, Moramitz, Kreuzberg, so wie die Anwartschaft auf die Grafschaft Rittberg. In die böhmischen: Landskron, Landsberg, Rumburg, Schwarzkostelletz, Planin, Hrzib, Aurziowes, Skworez, Kaunitz, Radim, Rattay. In die ungarischen: Ais, Csathe, Maik und Pernau. In die steyermärkischen: Neulandsberg, Frauenthal, Feilhofen, Harrachegg, Schwanberg, Hellenegg, Limburg, Kirchberg, Riegersburg, Liechtenstein, Weyer, Heiligengeist-Gült, Riegersdorf. Außerdem besitzt diese Linie in Sachsen das Gut Neugersdorf und in Mähren so wie in Böhmen mehrere Lehengüter. Überhaupt enthalten die mittelbaren Güter mehr als 350,000 Unterthanen, in 24 Städten, 2 Vorstädten, 35 Marktflecken, 760 Dörfern und Ansiedlungen, 46 Schlösser, 11 Klöster und 164 Meyereyen. Die Volksmenge des kleinen Fürstenthums Liechtenstein ist 5,800 Katholiken in 2 Marktflecken, wovon Vaduz

697 Einw. zählt, 9 Dörfer, 5 Schlösser und 1,207 Häuser. Das Bundescontingent besteht aus 55 Mann, zum 11. Heerhaufen stoßend.

Liechtenstein, Aloys Fürst v., Commandeur des militär. Maria-Thereſien-Ordens, Ritter des kaiſerl. ruſſ. St. Georg-Ordens 3. Claſſe und des königl. preuß. rothen Adler-Ordens 1. Claſſe, Beſitzer des kaiſerl. ruſſ. Ehrendegens der Tapferkeit in Brillanten, Commandeur des Johanniter-Ritter-Ordens, dann außerordentl. Geſandter und bevollmächtigter Miniſter dieſes Ordens, k. k. Feldzeugmeiſter, commandirender General im Königreiche Böhmen, und Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 12, einer der ausgezeichnetſten Feldherren der neuern Zeit, war geboren zu Wien den 1. April 1780, jüngſter Sohn des Fürſten Carl Borromäus v. L. Nach erhaltener ſorgfältiger Erziehung wählte er in früher Jugend den milit. Stand, zu welchen er jene Vorliebe und jene ausgezeichneten Anlagen hatte, wie ſie den meiſten Mitgliedern dieſer berühmten Familie eigen ſind. Schon in den erſten franzöſiſchen Kriegen entwickelte der Fürſt die glänzendſte perſönliche Tapferkeit, die ſich in den folgenden Feldzügen in ſo hohem Grade bewährten, daß ihm ſowohl von ſeinem eigenen Monarchen als auch von vielen auswärtigen Fürſten die ehrenvollſten Anerkennungen zu Theil wurden. Im Beſitze vieler in- und ausländiſcher Orden überſandte ihm Kaiſer Alexander auch den kaiſerl. ruſſ. Ehrendegen der Tapferkeit in Brillanten. Nach dem Abſchluſſe des zweyten Pariſer Friedens wurde Fürſt L. als Diviſions-Commandant in Wien angeſtellt, ſonach zum commandirenden General in Mähren und Schleſien, dann in Böhmen ernannt, auf welchen Poſten er ſich ebenfalls durch weiſe Umſicht und die thätigſte Beſorgung ſeiner Obliegenheiten hervorthat. Er ſtarb, allgemein betrauert, zu Prag den 4. Nov. 1833.

Liechtenstein, Joh. Fürst v., ſouveräner Fürſt und Regierer des Hauſes von und zu Liechtenſtein-Nikolsburg, Herzog zu Troppau und Jägerndorf, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des Maria-Thereſien-Ordens, Inhaber des Huſaren-Regiments Nr. 7, geh. Rath ꝛc., des Fürſten Franz und der gebornen Gräfinn Leopoldine v. Sternberg zweyter Sohn, wurde am 26. Juny 1760 zu Wien geboren. Schon in der Kindheit durch die innigſte Neigung zum Soldatenſtande hingezogen, bildete ihn des verdienſtreichen Marſchalls Moriz Grafen v. Lascy Vorliebe ganz eigens für dieſen Stand aus. 1782 wurde er Lieutenant bey Anſpach Cüraſſier, 1783 Rittmeiſter im nähmlichen Regiment. Als ſich der Türkenkrieg ſeinem Ausbruche näherte, wurde er 1787 als Major zu Harrach Dragoner überſetzt. In dieſer Eigenſchaft machte der Fürſt ſeinen erſten Feldzug 1788 in der Hauptarmee bey Semlin, und zeichnete ſich unter den Augen Joſeph's II. mehrmahls auf das vortheilhafteſte aus, ſo daß er ſchnell zum Oberſtlieutenant bey Kinsky Chevaurlegers befördert wurde. — Unter die letzten Ereigniſſe des Türkenkrieges gehörten zwey kühne Überfälle der öſterreichiſchen Lager durch die Osmanen zum Entſatze belagerter Feſten, der von Giurgewo und Czettin. Der erſtere erzeugte arge Verwirrung, die Aufhebung der Belagerung, und koſtete das dem Staat und ſeinen Waffenbrüdern werthe Leben des Generals

Thurn. — Ohne die Wachsamkeit und rasche Entschlossenheit L.'s wäre es wahrscheinlich vor Czettin noch ärger hergegangen, denn der von den Türken mit Wuth unternommene Überfall, geschah nicht, wie bey Giurgewo, am hellen Tage, sondern in einer stürmischen Nacht. — Auf die erste Spur der feindlichen Nähe, warf sich der Fürst auf ein ungesatteltes Pferd, stellte sich in Abwesenheit des Obersten an die Spitze seines Regiments, und warf sich mit demselben so ungestüm auf den Feind, daß derselbe in schmählicher Unordnung eine wilde Flucht ergriff, und es nicht mehr wagte, die Belagerung weiter zu stören. Bey Czettin's Erstürmung, 20. July 1790, waren L. und Graf Gyulay (nachmahliger Feldzeugmeister) die ersten auf der Mauer." Dieser Tag gab L. das Kleinkreuz des Theresien-Ordens. Bald darauf wurde er auch Oberster. — Drey Feldzüge machte er im Türkenkriege mit, der vierte eröffnete sich ihm 1792 (in den Niederlanden); und es gab keinen großen Tag, welchem nicht auch L. beyzuzählen gewesen wäre, besonders merkwürdig aber war jener von Bouchain. — L. stand mit seinem Regiment, einer Division Nassau Cüraſſiere, einer Division Kaiser-Husaren und einer Cavallerie-Batterie ohne Fußvolk auf Vorposten von Bouchain und Cambray. Der Feind nahte schnell, um diesen österreichischen Posten aufzuheben, mit 10,000 Mann Infanterie und 12 Kanonen. Mehr als 2,000 Pferde suchten L. in Flanke und Rücken zu umgehen. Mit der zermalmenden Schnelligkeit des Donnerkeils stürzte L., keinen Augenblick verlierend, zuerst auf die Reiterey, und sprengte sie aus einander. Von ihrer Niederlage umwendend, ließ er dem Fußvolk eben so wenig Zeit zur Besinnung. Es hatte sich auf der ansehnlichen Ebene in ein grofes dichtes Viereck zusammengezogen. Der Fürst, einer der kühnsten Reiter in der Welt, stürzte sich wieder, der erste in das Quarree hinein, und seine Reiter hieben dem geliebten Führer so tapfer nach, daß über 4,000 Leichname den Wahlplatz deckten, und der ganze Überrest mit allem Geschütz und Trophäen die Waffen streckte. — Der von ihm 1794 an der Spitze desselben Regiments auf ein Feindeslager bey Maubeuge ausgeführte Angriff, erregte in solchem Maße die Bewunderung seiner Waffengenossen, daß, wo er sich zeigte, die Scharen ihn mit jauchzendem Zuruf begrüßten, und der Monarch ihn zum Generalmajor erhob. — Noch ein Handstreich aus eben diesem Feldzuge verdient aufbewahrt zu werden. Der Fürst ritt als neuernannter Generalmajor mit einbrechender Dämmerung, von einer einzigen Ordonnanz begleitet, gegen den Feind zu, einiges in seiner Stellung näher zu erforschen. Nachdem er eine ziemliche Waldstrecke, gegen den Saum desselben durchgeritten, bemerkte er ein, in geringer Entfernung (wahrscheinlich zu irgend einem Nachtmarsch, im Gefolge einer bedeutenden Unternehmung) aufgestelltes feindliches Chasseur-Regiment. Der Fürst war zum Glück in einem blauen, golddurchwirkten Mantel, dergleichen man damahls noch häufig trug, und die manche unglückliche Verwechslung veranlaßten. Er befahl der Ordonnanz, ihren weißen Mantel augenblicklich wegzuwerfen und hinter den Bäumen *möglichst* bedeckt, einige Schritte zurückzubleiben; daraus, daß sein gar *wohl bemerktes* Erscheinen dem Feinde gar nicht auffiel, augenblicklich

folgernd, er werde für einen französischen General gehalten. Eben so rasch gefaßt in der Wahl zwischen einem kecken Einfall und zwischen unvermeidlicher Gefangenschaft, winkte und rief er mit ein paar französischen Worten, den Obersten zu sich, der auch sogleich heransprengte, mit gesenktem Degen grüßend. — Der Fürst entriß ihm denselben vor den Augen seiner Truppe; „Sie sind mein Gefangener!“ ihm zurufend, ergriff er den Zügel auf der einen, die Ordonnanz auf sein Geheiß, von der andern Seite, und rannten mit ihrem Gefangenen in solcher Sturmeshast davon, als wäre des Obersten Pferd durch Zauberkunst mit ihnen im verrätherischen Bunde gegen seinen eigenen Herrn gewesen. — In dem Feldzuge von 1796 schimmert des Fürsten Nahme an den Tagen von Heidenheim, Forchheim, Bamberg, und vorzüglich von Würzburg, wo er mit der leichten Cavallerie überflügelte, und mit der schweren die feindlichen Klumpen durchbrach, daß alle Bemühungen Bonneau's und Jourdan's, die Erschrockenen wieder zum Stehen zu bringen, fruchtlos blieben. Öffentlich umarmte den Fürsten der von ihm so sehr verehrte und geliebte Erzherzog Carl, und übersendete ihm in der Folge, durch seinen Vetter, den tapfern Fürsten Moriz, das Commandeurkreuz des Theresien-Ordens. — In dem kurzen aber nicht glücklichen Rheinfeldzuge von 1797 richtete L. ein ganzes feindliches Regiment leichter Pferde bey Rastadt zu Grunde. — In dem Feldzuge von 1799 nahm sich der Fürst eines der herrlichsten Blätter aus den Lorbeern der zwey wichtigen Tage an der Trebia, welche die Vereinigung Macdonald's mit dem Heere aus Neapel, mit jenem von Italien unter Moreau vereitelten, und dem Feinde über 20,000 Mann kosteten. Das Armeecorps des Feldmarschall-Lieutenants Ott war von feindlicher Übermacht hart gedrängt, zum Theil in Unordnung, rückziehend durch das ungeheure, meist seichte Flußbett der Trebia und ihre dichtverwachsenen Ufer, die Polen unter Dombrowski verfolgten hitzig. Die Russen waren erst im Anmarsch, und das Aufrollen der ganzen Masse in einen verwirrten Knäuel schien unvermeidlich. In diesem Augenblicke gewahrte das Adlerauge des Fürsten (der nur als Freywilliger mitfocht, und kurz zuvor angelangt, noch gar nicht eingetheilt war), daß ein Theil der Geworfenen in des Feindes rechte Flanke durch Weingärten den Zug nahm. Er wandelte diesen Zufall in eine wirkliche Flankenbewegung, hielt dadurch die Verfolgung des Feindes auf, gewann Zeit, Suwarow kam an, und auf das Zeichen seines Kantschu, stürzten sich die Kosaken auch von vorne auf die Polen, und die Franzosen wichen über die Trebia zurück. — Aber auch am andern Morgen war das Gefecht von der blutigsten Hartnäckigkeit. Es ist bekannt, wie in einem Augenblick, wo der Rückzug unausweichlich schien, Suwarow unter einem Baum ein Grab ausgraben ließ, und sich hineinzulegen drohte, wenn seine Russen nicht alsogleich wieder umkehrten und den Sieg an sich rissen. — L. hatte den Beginn der Schlacht so ruhmvoll bezeichnet, er nahm sich auch vom Ende sein Theil. Nach bereits eingebrochener Nacht wagte Macdonald noch einem Verzweiflungsangriff, indem seine ganze Reiterey in einem Klumpen vom rechten Trebiaufer heransprengte, und große Infanteriemassen ihr im vollen Laufe

nachrannten. — Der Fürst setzte sich an die Spitze von Lobkowitz Chevauxlegers und mehreren Zügen Blankenstein Husaren, dann des Grenadier-Bataillons Wouvermann, unter dem Major Olivier, und warf den ganzen Haufen in der bunteſten Unordnung mit großem Verlust zurück (18. und 19. Juny 1799). Er wurde Feldmarschall-Lieutenant und Befehlshaber eines eigenen Armeecorps. Wie bey Würzburg der Erzherzog Carl, so both dem Fürsten hier Suwarow seine Umarmung, vom kleinen Kosakenpferd herunter, im Hemde, mit herabhängenden Strümpfen und offener Halskrause, dem Kantschu statt des Marschallstabes. L. hatte in diesem Blutbade 5 Pferde unter dem Leibe verloren, und eine Kanonenkugel ihm den rechten Rockschoß vom Leibe gerissen. Er war der Unverletzliche geblieben. — Auch in der Schlacht bey Novi (15. August 1799) bedeckte sich der Fürst, nebst dem Feldmarschall-Lieutenant Lusignan mit Ruhm, und auch des herrlichen Feldzuges letzte Waffenthat war sein. Am 3. Dec. ergab sich ihm Coni. — Daß der Fürst an dem Unglückstage von Hohenlinden (3. Dec. 1800) den Rückzug deckte, daß er bey Salzburg dem allzuraſch verfolgenden Lecourbe eine eingreifende Lehre ertheilte, gab ihm 1801 das Großkreuz des Theresien-Ordens. — Am 24. März 1805 erfolgte der erblose Hintritt seines Bruders Aloys. — Gegen die in andern Familien übliche Sitte, verließ aber der Fürst, der bereits in 11 Feldzügen, mehr denn 80 größern und kleinern Treffen mitgefochten, darum keineswegs den Soldatenstand. Seine Begeisterung dafür schien erst im Steigen, wie er denn nicht nur ein weithin leuchtendes Beyspiel kriegerischen Muthes, sondern auch, im Besitze einer glänzenden Existenz mit einer häufig von Podagra und Rothlauf hart angefochtenen Gesundheit, unter allen Unbilden der Jahrszeit, oft Tag und Nacht unter freyem Himmel, auch an Strenge gegen sich selbst, ein Vorbild altrömischer Kriegszucht, Entbehrung und Entsagung gewesen ist! — Dennoch hat diese vorherrschende Begeisterung für den Soldatenstand, die Künste und Anstalten des Friedens und die Sorge um sein fürstliches Geschlecht, für seine (aus 7 Söhnen und 4 Töchtern von der geb. Landgräfinn Josephine zu Fürstenberg bestehende, zärtlich geliebte) Familie, keineswegs zurückgesetzt. — In der großartigen Sorge, mit bedeutenden Opfern, die Stammburgen seines erlauchten Geschlechtes, und so viel möglich, alle redenden Denkmäler seines alten Nahmens und Ruhmes, wieder an dasselbe zurückzubringen, hat der Fürst neuerdings bewiesen, daß dieses heilige Samenkorn in des Kriegers Brust wohl am tiefsten und am unaustilgbarsten schlummert! — Dadurch, durch hausväterliche Wachsamkeit und Ordnungsgeist, durch bedeutende Ausbreitung seiner Besitzungen im steyerischen Stammland und in Osterreich, in Mähren, der zweyten Heimath und in Böhmen, hat der Fürst Johann seinen Nahmen würdig neben den alten Heinrich, Nikolsburg's Erwerber, und neben die drey Brüder und Stifter, Carl, Max und Gundacker gesetzt. — Die Gallerie, einst im Majoratshause zu Wien, in der Schenkenstraße, nun im Pa*last der Roßau*, dankt ihm die bedeutendste Erweiterung, und was für *das nationale Leben* der Kunst höchst wichtig ist, auch durch lebende

Künstler, nicht bloß durch die Curiositätenjagd auf alte Gemälde. — In der Veredlung der Viehzucht, des Gestüt-, Jagd- und vorzüglich des Forstwesens, durch die Anpflanzung von Millionen schnellwachsender, nordamerikanischer Forsthölzer, durch den Anbau der ergiebigsten exotischen Getreidearten, durch die Verbreitung edler Obstgattungen im Großen und Freyen, durch die Acclimatisirung rheinischer, französischer und spanischer Reben, durch die Cultur von Fabrik- und Färbepflanzen ꝛc. hat sich die L.'sche Landwirthschaft unläugbar auch für die Staatswirthschaft verdient gemacht. — Die großen Bauten zu Eisgrub und Feldsberg, zu Kolodieg, Laa, Lasdorf, Neuschloß, Adamsthal, Hadersfeld, Schwarzkosteletz, Aurzinowes und in Aussee so wie in der Brühl, bey der Veste Liechtenstein nächst Mödling sind theilweise unwiderlegliche Zeugen von Geschmack. — Sieben Monathe nach des Fürsten Regierungsantritt, geschah das Unheil bey Ulm. Er lag auf dem Krankenbette zu Feldsberg. Ein schmeichelhaftes Handschreiben des Kaisers machte ihn mit der Gefahr des Vaterlandes und der Kaiserstadt bekannt, und übergab ihm den Befehl über einen aus Trümmern und den 6 Bataillons erst zu schaffenden Heerhaufen. Der Fürst erhob sich vom Krankenlager. Wie er jenes Häuflein ermuthigt, wie er damit bey Austerlitz (2. Dec. 1805) gefochten, daß er in der nahmenlosen Verwirrung den Rückzug gedeckt, Hut und Kleider von Kugeln durchlöchert, mehrere Pferde unter ihm getödtet oder verwundet wurden, ist bekannt. — Er erhielt in der Nacht darauf einen Waffenstillstand und unterzeichnete am 26. Dec. 1805 mit Talleyrand den Preßburger Frieden. — 1806 wurde er commandirender General ob und unter der Enns und Commandant von Wien. — Der Einzige aller kleinen Reichsfursten wurde er nicht mediatisirt, sondern dem rheinischen Bunde zugezählt, ohne sein Zuthun, ja ohne sein Vorwissen, so wie er auch, als Napoleon (der unverhohlen eine hohe Achtung für seine Kriegestugend aussprach), neben andern Verheißungen, im Laufe der Unterhandlungen, auch jene vertragsmäßige und vollkommen liquide Forderung von mehr als einer Million Gulden schwerer Münze auf Ost-Friesland, zur Sprache bringen ließ, ohne weiters davon abbrach, ohne ihr früher oder später, die mindeste Folge zu geben. — In den großartigen Vorbereitungen zu dem unvergeßlichen, ächt nationalen Kampfe von 1809, ist des Fürsten Thätigkeit an seiner Stelle bekannt. — Das rheinische Bundesfürstenthum Liechtenstein ging auf den dritten Sohn hinüber; dem Fürsten ward das Grenadier- und Cavallerie-Reservecorps anvertraut. Ihm ergab sich (20. April 1809) Regensburg. Dadurch ward die Verbindung mit dem kleinen Heere Bellegarde's und Kolowrat's, jenseits der Donau, in einem Augenblick hergestellt, als Österreichs Hauptmacht bey Hausen, Rohr und Landshut durchschnitten, in der linken Flanke und im Rücken bedroht, in einzelnen Gefechten versplittert, immer mehr mit dem Rücken an die Donau gedrängt, seine Hauptverbindung, Subsistenz und jede Operationsbasis gefährdet war. — Bey dem bedenklichen Übergang auf das linke Donauufer (23. April) hielt vorzüglich der Fürst den Muth der österreichischen Reiterey aufrecht, und

warf sich mehrmahls mit wenigen Zügen Cürassiere, einmahl im heftigsten Platzregen ohne Hut, auf dem ersten besten fremden Rosse, mit einem fremden Säbel, mitten in den Feind. — Sein heldenmüthiges Benehmen in der Schlacht bey Aspern ist allbekannt, folgende Stelle des Armeebefehls des Erzherzogs Carl liefert dafür den schönsten Beweis: „Der General der Cavallerie, Fürst Johann Liechtenstein, hat seinen Nahmen verewigt. Dieses Gefühl und meine warme Anhänglichkeit an seine Person verbürgt ihm die Dankbarkeit unsers Monarchen. Ich kann ihn nur mit dem öffentlichen Ausdruck meiner Achtung lohnen." — Die erwartungsvolle Nacht vom 21. auf den 22. May brachte der Fürst einen Pistolenschuß weit von den feindlichen Posten auf der bloßen Erde zu, auch in seinem gemeinen Reitermantel erkennbar. Ein Stückchen Zucker und ein Trunk schlechten Wassers aus einem ledernen Becher von dem braven Cürassier-Obersten Rousseles dargereicht, war seine einzige Labung nach dem übermenschlichen Kampfe. — Am 5. und 6. July bey Wagram, gab der Erzherzog Carl L.'s Reiterey das Zeugniß, unter einem Hagel von Kugeln, so kaltblütig und fest, wie auf dem Exercirplatze manövrirt zu haben. Eine Kanonenkugel riß am 5. July Nachmittags, des Fürsten im vollen Galopp aushohlendes Pferd, der Länge nach zusammen, und indeß er gräßlich hingestreckt unter dem todten Pferde lag, feuerte der nahe Feind heftig mit Kartätschen nach ihm, ohne Schaden. Bald saß er mit seiner ungeheuren Beweglichkeit wieder auf dem nächsten Dragonerpferd, und kam oft noch vor seinem Adjutanten an den Ort seiner Aufträge. Nur am 6. July Mittags, brachte die volle Decharge einer ganzen feindlichen Masse auf 150 Schritte, ihm die einzige Contusion bey, und verwundete sein Roß. — Er erhielt den Oberbefehl des Heeres, als der Erzherzog Carl denselben niederlegte und darauf den Marschallstab. — Noch unterzeichnete er auch den Wiener Frieden, und both für die von schweren Zahlungen abhängige frühere Räumung Wien's den dortigen Wechselhäusern seine gesammten Güter zum Unterpfande. Seit dieser Zeit, wo er seine Heldenbahn beschlossen hatte, lebte der Fürst nur sich und seinen zahlreichen Familiengliedern, sorgte unermüdet für den Wohlstand seiner Unterthanen, und widmete sich in den Tagen des Friedens seiner Liebe zur Wissenschaft und Kunst. Er hatte sich 1792 mit Josephine Sophie, Landgräfinn von Fürstenberg-Weitra vermählt, folgende Kinder sind die Früchte dieser Ehe: 1) Aloys, Erbprinz, geboren 1796, vermählt 1831, mit Francisca, Gräfinn von Kinsky. 2) Sophie, geboren 1798, vermählte Gräfinn Vinc. Eszterházy. 3) Josephine, geboren 1800. 4) Franz, geboren 1802. 5) Carl, geboren 1803. 6) Henriette, geboren 1806, vermählte Gräfinn Hunyady. 7) Friedrich, geboren 1807. 8) Eduard, geboren 1809. 9) August, geboren 1810. 10) Ida, geboren 1811. 11) Rudolph, geboren 1816.

Liechtenstein, des regierenden Fürsten Joh., Bibliothek. Diese merkwürdige Büchersammlung enthält in einem sehr schön decorirten Saale des fürstl. Palastes in Wien (Herrengasse) beyläufig 50,000 Bände, worunter sich mehrere zum Theil sehr wichtige Handschriften, In-

cunabeln und die vorzüglichsten Encyklopädien über alle Zweige des menschlichen Wissens befinden. Vorzüglich reich ausgestattet sind die Fächer der Philologie mit Inbegriff der Classiker; der Geschichte, mit allen ihren Hülfswissenschaften; der Kriegskunst und der bildenden Künste. Hier sind auch die meisten sogenannten Museen, z. B. das Museum Florentinum, Pio-Clementinum u. m. a. vorhanden. Unter den Seltenheiten, welche diese Bibliothek besitzt, zeichnet sich ein unter der Leitung des berühmten Anatomen und Physiologen Barth, von Beer in Miniatur gemaltes Werk vorzüglich aus, welches beynahe die ganze Anatomie enthält. Sonst sind auch große und kleine Prachtausgaben von Didot, Bodoni und andern berühmten Buchdruckern, Prachtwerke zur Naturgeschichte, besonders zur Botanik in bedeutender Anzahl hier und werden noch stets vermehrt.

Liechtenstein, des regierenden Fürsten Joh., Gemäldegallerie. Diese herrliche Bildersammlung, die erste Wien's nach der kaiserlichen, an Anzahl, wie an innerm Werth, befindet sich in dem fürstl. Gartenpalaste in der Roßau und enthält in 23 Zimmern über 1100 Gemälde. Merkwürdig ist schon der Aufgang, auf einer prachtvollen marmornen Treppe, unstreitig die schönste in Wien, für welche allein der röm.-deutsche Kaiser Franz I. 70,000 Gulden gebothen haben soll. Der große Eintrittssaal, ein 82 Fuß längliches Viereck bildend, ist durch 18 marmorne Säulen gestützt und mit Gemälden und einem Plafond, die Apotheose des Herkules vorstellend, von Pozzo, so wie mit mehreren Statuen nach Antiken geziert. Gründer dieser Gemäldesammlung war Fürst Adam von Liechtenstein (st. 1712), seine Nachfolger, der berühmte Wenzel Fürst von L., so wie Franz und Aloys und der gegenwärtig regierende Fürst Johann vermehrten sie beträchtlich. Die Gemälde sind folgender Weise eingetheilt: Im 1. Stockwerke, wovon 3 Zimmer Gemälde aus der italienischen und 4 aus der niederländischen Schule enthalten, sind von ersterer besonders mit Auszeichnung zu nennen: Venus von Correggio, Geburt Christi, St. Hieronymus, Charitas und Magdalena von Guido Reni, Bethsabe von Carlo Maratti, dann mehrere vortreffliche Stücke von Franceschini, Caravaggio, Andrea del Sarto, Guercino, Carlo Dolce u. A. Die Plafonds des ersten Zimmers sind von Franceschini, die der beyden andern von Belucci. Die Niederländer Schule enthält: Die Geschichte des Decius in 6 Gemälden von Rubens; unter vielen Gemälden von Vandyk besonders auszeichnenswerth eine Grablegung Christi, Porträt der Prinzessinn Taxis und Wallenstein's, die Himmelfahrt von Rubens, die Porträts dessen Söhne, von ihm selbst gemalt, viele Gemälde von Berghem von besonderer Schönheit ꝛc. Die Plafonds dieser Zimmer sind ebenfalls von Franceschini und Belucci. Im 2. Stockwerke enthalten 7 Zimmer Gemälde aus der italienischen, 9 Zimmer Gemälde aus der niederländischen, alt- und neudeutschen Schule. Von ersterer ist vorzüglich erwähnenswerth: Kreuztragung von Bassano, Johannes von Giuglio Romano, dann mehrere Stücke von Andrea del Sarto, Tintoretto, Parmegianino (vortrefflich dessen Lautenspielerinn), Tizian,

Albani, Guido Reni (dessen herrlicher David), Furini, Dominichino, Tempesta, Leonard da Vinci, Bronzino; dann Murillo und Pouſſin, auch ein Raphael. Die niederländ. Schule enthält vorzügliche Stücke von Wouwermans, Berghem, Oſtade, Schalken, Swaneveldt, Teniers, van der Velde, van der Neer, Rembrandt, Höllen-, Sammt- und Bauern-Breughel, Harlem, Weenix, Snayers, Huyſum, Wynants. Die alt- und neudeutſche Schule enthält mehrere Gemälde von L. Cranach, Holbein, Sandrart, Rottenhammer, Unterberger, den herrlichen Oſſian von Krafft, Fortuna von Lampi dem Jüngern; dann auch Gemälde von Füger, Rebell u. A. m. Die ſämmtlichen Deckengemälde des 2. Stockwerkes ſind von Belucci. Nebſt den Gemälden ſind noch 358 Stücke aus dem Fache der Bildhauerkunſt vorhanden, und in verſchiedenen Zimmern vertheilt; ſie beſtehen aus Statuen, Gruppen, Vaſen ꝛc. aus Marmor, Alabaſter und Bronze, worunter beſonders ein Pokal, den Raub der Sabinerinnen vorſtellend, merkwürdig iſt; er wurde 1670 von Rauchmüller aus einem Stücke Elfenbein geſchnitten. Ferner Modelle von J. Bologna. Bey ſchönem Wetter zur Sommerszeit kann dieſe Gallerie täglich beſehen werden, man hat ſich deßhalb an den Cuſtos zu wenden. Die fürſtl. L.'ſche Kupferſtichſammlung verdankt dem Fürſten Franz ihr Entſtehen durch Ankauf der berühmten freyherrl. Gundel'ſchen Sammlung, ſie wurde ſeitdem ſehr erweitert und wird durch neuen Ankauf ſtets vermehrt. Sie befindet ſich im fürſtl. Palaſte in der Herrengaſſe. Kennern und Standesperſonen wird ihre Anſicht gerne geſtattet.

Liechtenſtein, Wenzel Fürſt v., geh. Rath, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des königl. ungar. St. Stephan-Ordens, Inhaber eines Dragoner-Regiments, Feldmarſchall und General-Artillerie-Director, geboren zu Prag am 10. Aug. 1696. Unter der Vormundſchaft des Fürſten Walther von Dietrichſtein und des Grafen Maximil. von Kaunitz vollendete er ſchon 1713 ſeine Studien in Prag, und trat dann 1715 in das Dragoner-Regiment Wehlen als Lieutenant. L. that ſeine erſten Kriegsdienſte unter den Augen des ewig denkwürdigen Helden Eugen. Seine Verdienſte hoben ihn in kurzer Zeit zur Stelle eines Oberſtlieutenants. Er zeichnete ſich vorzüglich in der heißen Schlacht bey Belgrad (am 16. Aug. 1707) aus. Das Handgemenge, in das ihn ſein Feuer riß, machte, daß er ganz von Feinden umringt war. Ein Tartar führte ſchon den Hieb, ihm den Kopf zu ſpalten; wenn nicht L. ſeinen Gegner durch einen Carabinerſchuß vom Pferde geſtürzt, und ſich mit dem Säbel den Weg aus dem Gedränge gebahnt hätte, ſo wäre ſeine Heldenbahn geſchloſſen geweſen. — Das Studium der Kriegskunſt beſchäftigte ihn ausſchließlich, nach dem Paſſarowitzer Frieden bis 1725, wo er ein Dragoner-Regiment erhielt, mit welchem er 1730 nach Italien beordert wurde, wo der Krieg zwiſchen den Höfen von Wien und Madrid auszubrechen drohte, aber nicht ausbrach. Der polniſche Wahlkrieg (1734), in dem Öſterreich und Rußland die Krone dem Sohne des verblichenen Königs Auguſt II. dem Churfürſten von Sachſen erhalten, Frankreich dieſelbe *dem Schwiegervater* Ludwig's XV., Stanislaus Leczinski (der

ſie durch Carl's XII. Siege lange wider August behauptet, bey Pultawa aber verloren hatte), zum zweyten Mahle zuwenden wollte, beförderte L. zum Generalmajor. Er diente am Rhein unter Eugen, bis Carl VI. endlich durch den Wiener Frieden (am 3. Oct. 1735) dieſem Kriege ein Ende machte. — L., ſtets bereit, ſeinem Fürſten und Vaterland zu nützen, wo und wie er konnte, übernahm nun eine außerordentliche Sendung nach Berlin, um den rauhen alten König Friedrich Wilhelm I. bey ſeinen guten Geſinnungen gegen Öſterreich zu erhalten, den hart unterdrückten, unternehmenden Kronprinzen aber zu gewinnen. — Mit dem goldenen Vließe geſchmückt, hielt L. mit ungeheurer Pracht ſeinen Einzug in Paris (am 2. Dec. 1737), wohin er nach Wiederherſtellung der freundſchaftlichen Verhältniſſe zwiſchen den Cabineten von Wien und Verſailles abgeordnet wurde. Auf der Rückreiſe über Brüſſel nach Wien, traf ihn die Nachricht von dem (am 20. Dec. 1740) erfolgten Tode Carl's VI., der den Mannsſtamm der Habsburger beſchließend, ſeine weiten Reiche ſeiner großen Tochter Maria Thereſia hinterließ, mit dem größten Rechte, aber geringer Macht ſie zu behaupten. — Friedrich II. gab die Loſung zum öſterr. Erbfolgekrieg. — L. machte den erſten Feldzug (1741) als Feldmarſchall-Lieutenant in der Armee des Gemahls ſeiner Königinn, des Großherzogs Franz von Toscana mit, und befand ſich beym linken Flügel, der gegen Budweis ziehend, die Gemeinſchaft mit dem Heere in Bayern, und die Sicherheit des ſüdweſtlichen Böhmens erhalten ſollte, und vom Prinzen Carl von Lothringen commandirt wurde. — Am 17. May 1742 erfolgte die Schlacht zwiſchen Czaslau und Chotuliz, in welcher der König ſeine Reiterey, und Prinz Carl den Sieg verlor. L. führte in dieſem Treffen die Cavallerie des rechten Flügels, welcher die Reiterey des linken Flügels der Preußen warf. Er wagte ſich ſo tief in den Feind, daß man ihn für geraume Zeit für todt oder gefangen hielt. Mit eigener Hand erlegte er viele Feinde, unter andern auch einen Cüraſſier des Leibregiments, der ihn, wie der Tartar vor Belgrad, einen Augenblick ſpäter niedergehauen hätte, — einer von den Rieſen, welche der alte König Friedrich Wilhelm mit ungeheuren Koſten in ganz Europa hatte zuſammenwerben laſſen. — Nach dem Abſchluſſe des Breslauer Friedens gerieth die öſterr. Artillerie in ſichtbaren Verfall, obſchon man damahls in Europa den entſcheidenden Werth des Geſchützes richtig würdigte. Furchtbar zeigte ſich hierin zuerſt die Überlegenheit Guſtav Adolph's. L. wurde General-Director der Feld- und Hausartillerie. — In Breslau war, auf kurze Zeit, mit Preußen Friede gemacht worden. Gegen die andern Mächte dauerte der Krieg fort; in Italien nicht glücklich. Da gedachte Maria Thereſia „ihres Freundes“ (mit dieſem Nahmen ehrte die Monarchinn L.), ſie ernannte ihn zum Feldmarſchall, und hieß ihn das Heer jenſeits der Alpen unumſchränkt befehligen. Kaum 10,000 Mann zählte es noch, und dieſe waren muthlos, unbekleidet, unbeſoldet, darbend, ohne Liebe, ohne Selbſtvertrauen. Alles, was ihm mangelte, gab ihm L. in wenig Wochen, wie mit dem Schlag einer Zauberruthe. Er kaufte die Bedürfniſſe, er ſorgte für den Sold mit einer ſeit Wallenſtein nicht erhörten Freygebigkeit. Bald hatte er Liebe und Vertrauen Aller an ſeine Per-

ſon, eben ſo bald wieder den Sieg an ſeine Fahnen gefeſſelt. — Im folgenden Feldzug (1746) brachten Graf Browne und Bärenklau Hülfe aus Deutſchland, und vereinigten ſich mit L. am Tanaro. Bey Piacenza ſammelte ſich der Feind. Am 16. Juny 1746 ſchlug L. die Franzoſen und Spanier unter Gages und Mallebois bey Piacenza, mit einem Verluſte von 6,000 Todten und Verwundeten, 7,500 Gefangenen, 10 Kanonen und 32 Fahnen, aufs Haupt. 80 ſeiner geſchickteſten Kanoniere, die 4 Stunden vor der Schlacht auf der Poſt aus Böhmen angekommen waren, trugen nicht wenig zum glücklichen Erfolge bey. Die Lombardie war mit einem Schlage wieder erobert, Piemont befreyt. L. hatte dieſe Schlacht, wie Carl XII. die von Pultawa, wie die von Fontenoy der Marſchall von Sachſen, im heftigſten Anfalle eines Fiebers geliefert. Nachdem ſich L. in Colorno erholt hatte, ging er nach Wien zurück, und widmete ſich wieder ſeinem Lieblingsſtudium, dem Artillerieweſen. — 1748 ſtarb der regierende Fürſt Joh. Carl, und L. erbte das Majorat und großen Reichthum. Er ſchätzte dieſen nur darum, weil er nun um ſo mehr im Stande war, das aus Eigenem zur Vervollkommnung des Artillerieweſens beyzutragen, was lange Kriege und erſchöpfte Caſſen die Monarchinn zu verwenden hinderten. Das Corps ward vermehrt, aber die Ausgabe nicht; denn L. beſtritt die Zulage. Wie er als Bothſchafter in Berlin und Paris ſchon über eine Million dem Dienſte und ſeinem Poſten aufgeopfert, ſo verwendete er nun mehr als 2 Millionen Thaler zu dieſem wichtigen Endzweck. — Sein großer Wunſch war erfüllt. Die kaiſerliche Artillerie übertraf bald alle andere, und L. ſiegte abweſend durch ſeine Feuerſchlünde bey Collin und Hochkirchen, ſein Nahme erſcholl lange nach ſeinem Tode aus dem Kanonendonner vor Belgrad, Valenciennes, vor Manheim, Mantua und vor Coni, das in wenigen Tagen ſein würdiger Neffe, der Fürſt Johann bezwang. Bald nachher reiſte er über Spaa und Aachen zum Prinzen von Oranien, der ihn in den Haag eingeladen hatte, um ihn ſterben zu ſehen; denn kaum hatte ſich ihre Freundſchaft erneuert und geſtärkt, ſo erkrankte der Statthalter und verſchied in den Armen L.'s, den die gewaltige Gemüthsbewegung erſt in Rotterdam, dann in Antwerpen aufs Krankenlager warf. Da zeigten die Brabanter ihre Verehrung und Anhänglichkeit an L.; ſie ſtellten öffentliche feyerliche Andachten um ſeine Geneſung an, und nicht vergeblich. L. erholte ſich, beſchenkte die Armen, ging nach Brüſſel, beſichtigte die Artillerie in Luxemburg, und kam 1752 wieder in Wien an. — An eben den Hof, den er als Sieger von Piacenza geſchreckt hatte, ward L. 1760 abgeordnet, die Braut des Thronfolgers Joſeph, Maria Iſabella von Parma, nach Wien abzuholen. Sein herrlicher Einzug in Wien mit der königl. Braut iſt noch heute nicht vergeſſen. Nun wollte Maria Thereſia ihn durch eine ſeltene Auszeichnung ehren. Sie verlieh ihm und ſeinen Nachfolgern zu Liechtenſtein das Ehrenwort Celsissimus. Seine Dankbarkeit grub L. in die 2 metallenen Denkmahle, die er in demſelben Jahre (1760) für Franz und Thereſia im Zeughauſe zu Wien aufſtellte. Dagegen ſetzten die Fürſten ihm auch ſein Bruſtbild

von Metall in dasselbe Zeughaus, mit einer Inschrift, die das wohlverdiente Zeugniß enthielt, daß er gleich erfahren in den Künsten des Krieges und Friedens, ein Muster der Vaterlandsliebe und der Wiederhersteller der Artillerie gewesen sey. — 1764 trat L. wieder im Glanze friedlicher Aufträge auf. Er ging als Principalcommissär zur römischen Königswahl und Krönung Kaiser Joseph's nach Frankfurt ab. Hier entfaltete er wieder die Herrlichkeit seines Hauses und die Hoheit seines Gemüthes in dem Aufwande und der Art des Aufwandes. Er hatte den Kaiser krönen helfen, nun wollte er auch eine seiner denkwürdigen Handlungen verewigen, und setzte einen Stein auf seiner Herrschaft Posoritz, da, wo Joseph mit eigener Herrscherhand den Pflug geführt hatte, um seine Achtung gegen den ältesten und unentbehrlichsten der Stände, den Nährstand zu zeigen. Aber jetzt nahte die Zeit, wo man ihm selbst Steine setzen sollte. Gesundheit und Kräfte wichen. Arbeitend verschied er am 10. Febr. 1772 im 76. Jahre. — Theresia und Joseph ehrten das Andenken des Unvergeßlichen noch durch Handschreiben und Gedächtnißmünzen; in jenen und diesen nannten sie ihn des Vaterlandes und ihren Freund, und den Hersteller der Artillerie.

Liechtenstern, Joseph Marx Freyh. v., war geboren zu Wien den 12. Febr. 1765. Hier durchlebte er auch größtentheils seine Bildungsperiode, auf welche Männer wie Kollár, Born, der berühmte Astronom Hell, Sonnenfels ꝛc. nicht geringen Einfluß hatten. Vorzüglich aber hatte L. seiner sehr wissenschaftlich gebildeten Mutter viel zu danken, welche seine früh entstandene und bald vorherrschend gewordene Neigung für die Wissenschaften überhaupt, besonders aber für die Natur- und Größenlehre, Geschichte und Länderkunde weckte und förderte; ihr verdankte er auch die, obgleich mäßigen Geldmittel, welche seine folgende wissenschaftliche Laufbahn ebneten und ihn in den Stand setzten, seiner Vorliebe für einige wissenschaftliche Zweige besonders folgen zu können. Nach vollendetem Studium der juridischen Wissenschaft und ihrer Hülfskenntnisse bereiste L. 1785 mit hinlänglicher wissenschaftlicher Vorbereitung Böhmen und Mähren, und sammelte in beyden Provinzen viele, seine Wißbegierde zu befriedigen, geeignete Materialien der verschiedensten Art. Das folgende Jahr reiste er mit gleichem Erfolge nach Venedig. 1787 wurde er im Justizfache auf den fürstlich Schwarzenberg'schen Herrschaften Murau und Frauenburg in Steyermark angestellt. Hier bothen sich ihm die mannigfachsten Gelegenheiten, seine Kenntnisse in den verschiedensten Geschäftsfächern zu bereichern und sich höchst schätzbare Erfahrungen zu sammeln, die ihm in der Folge die ersprießlichsten Dienste leisteten. 1790 erhielt L. eine Rathsstelle bey dem Fürst-Erzbischofe von Salzburg, nachdem er demselben bey dessen weit ausgedehnten Lehenwesen in Steyermark mehrmahls wesentliche Dienste geleistet hatte. Kaum war er jedoch zu Salzburg angelangt, als er von dem Grafen Joseph Thun einen sehr vortheilhaften Antrag erhielt, die Oberleitung dessen Gütergeschäfte in Böhmen und Tyrol zu übernehmen; zu gleicher Zeit wurde ihm auch die Verwaltung der weitläufigen fürstl. Batthyany'schen Gütergeschäfte in Niederösterreich, Steyermark, Kärnthen, Ungarn und Croatien mit unbe-

schränkter Vollmacht übertragen und so erstreckte sich L.'s Wirkungskreis bald über 116 Q. Meilen mit 208,000 Einw., die 222 Städte, Märkte und große Dörfer bewohnten; so lernte er auch nicht nur Österreichs geographische Stellung und seine Terrainverhältnisse größtentheils durch eigene Anschauung, sondern auch seine ökonomischen Gewerbs- und Handelsverhältnisse, so wie seine Finanzmittel in ihrem Ursprunge kennen; selbst Österreichs publizistische Lage im Innern und seine Stellung gegen das Ausland, war ein Theil seines Berufsstudiums. Das 1790 von L. gegründete cosmographische Institut, eine gelehrte Gesellschaft, welche vom Patriotismus geleitet, ihre Talente und ihre Verwendung dem gemeinen Besten widmete, hörte zwar 1797, den damahligen Zeitumständen weichend, als gelehrte Verbindung gegenseitig unabhängiger Mitglieder auf, ohne daß jedoch L. die Idee, seinen Zweck weiter zu verfolgen, aufgegeben hätte. Durch die Aufnahme mehrerer hiezu geeigneter, für die Wissenschaft thätiger Gehülfen, sicherte er vielmehr die Fortführung dieser Privat-Unternehmung. Von L. wurde kein Gegenstand unbeachtet gelassen, der auf das Staatswohl Bezug hatte, und ihm gelegentlich bey seinen Geschäftsreisen vorkam. Er beeilte sich jederzeit, die Behörden darauf aufmerksam zu machen und manche wichtige Einrichtungen und Verbesserungen waren die Resultate seiner Bemühungen. Bey der 1797 unternommenen trigonometrischen Aufnahme des Landes ob der Enns, erboth sich L. zur unentgeldlichen Ausführung derselben und vollbrachte dieselbe so genügend, daß dadurch alle früheren Grundausmessungen berichtigt und sicher gestellt, und eine Menge der, den allgemeinen Verbindlichkeiten entzogenen und verheimlichten Gründe entdeckt wurden. Wesentliche Dienste für das gemeine Wohl leistete L. zur Zeit der französischen Invasion 1809. Einen Antrag, zur Direction des statistischen Bureaus in französische Dienste zu treten, lehnte L. auf das bestimmteste ab. Durch das nach und nach erfolgte Absterben aller Familienhäupter, welche L. ihre Gütergeschäfte anvertraut hatten, seiner bisherigen Verhältnisse entäußert, verließ er 1813 seinen Wirkungskreis, und both dem Kaiser seine Dienste an. 1819 erhielt er die kaiserl. Genehmigung zur Errichtung eines statistischen Bureaus, welches jedoch nicht zur Ausführung kam. L. erbath, nach langem fruchtbringenden Wirken, im October 1819 die nöthigen Reisepässe, um bey den nächsten Angehörigen, seiner Gattinn, einer gebornen Freyinn von Tschammer d'Osten aus Preußisch-Schlesien, der Ruhe und den Wissenschaften zu leben. Seine vorzüglichsten im Drucke erschienenen Werke sind: Beyträge zur genauen Kenntniß des österreichischen Staates und seiner Provinzen, Wien 1790. — Statist.-geograph. Beschreibung des Erzherzogthums Österreich unter der Enns, eb. 1791. — Entwurf zu einer vollständigen Darstellung der allgemeinen Rechtslehre der österr. deutschen und galizischen Erblande, 2 Thle. eb. 1798—1800. — Über die Schiffbarmachung der Mur in Steyermark, eb. 1802. — Über Österreichs Seeküsten und Seeschiffahrt, eb. 1802. — Über Österreichs Handel nach der Levante und der Küstenländer des mittelländ. Meeres, eb. 1803. — Archiv für Geographie und Statistik ꝛc., 4 Jahrgänge, Prag und Wien, 1801—4. — *Statistische* Übersicht der Königreiche Ungarn und Croatien,

dann des Königgrätzer Kreises in Böhmen und der Kreise von Slomnick, Bochnia, Sandec und Myslenice in Galizien, Wien 1803—4. — Skizze einer statist. Schilderung des österr. Staates ꝛc., 3. Aufl. eb. 1805. — Statist. Übersicht des österr. Kaiserstaates in Tabellenform ꝛc., 2. Aufl. eb. 1809. — Neues Archiv für Welt-, Erd- und Staatenkunde, 4 Bde. eb. 1811—12. — Charte von den mitteleuropäischen Staaten oder von den Erbmonarchien Österreich und Preußen ꝛc. 48 Sectionen, eb. 1807, 1811, 1815. (Unvollendet.) — Über statistische Bureaus ꝛc., 4. Aufl. Dresden 1820. — Des Bureaux statistiques, de leurs formes et de leur organisation nécessaire, Wien 1815. — Allgemeiner Anzeiger, histor., politisch-statist. Inhalts, 3 Bde. eb. 1814—16. — Grundlinien einer Statistik des österr. Kaiserstaates ꝛc., 2. Aufl. eb. 1817. Auch ins Ital. übers. — Statist. topograph. Landes-Schematismus des Herzogth. Steyermark, eb. 1818. — Handbuch der neuesten Geographie des österr. Kaiserstaates, 3 Thle. Wien 1817—18. — Kleine Geographie des österr. Kaiserstaates (Auszug des Vorigen), eb. 1819. — Handbuch der allgemeinen Welt- und Staatenkunde ꝛc., 2 Bde. Brünn 1819—20. — Vollständiger Umriß der Statistik des österr. Kaiserstaates, eb. 1820. — Vollständiger Umriß einer geographisch-statistischen Schilderung des Königreichs Böhmen, 3. Aufl. Breslau 1822. — Handbuch der mathemat. und phys. Welt- und Erdbeschreibung, 3. Aufl. Chemnitz, 1822. — Grundlinien des neuesten deutschen Bundesstaatsrechts ꝛc., Schmalkalden 1823. L. starb zu Buchholz bey Berlin, leider in bedauernswerthen Umständen, den 10. Oct. 1828, und hinterließ mehrere größere und kleinere Werke im Manuscripte.

Liegnitz, Schlacht bey, zwischen den Österreichern unter dem damahligen General Loudon, und den Preußen unter dem eigenen Commando des Königs Friedrich II. Nach der Aufhebung der Belagerung von Dresden zog sich der König, nach erhaltenen Nachrichten von den Fortschritten der Österreicher in Schlesien, dahin, und faßte mit nur 30,000 Mann bey Liegnitz festen Fuß. Der österr. Feldmarschall Daun hatte den Plan, den König von allen Seiten in seinem Lager bey Liegnitz anzugreifen, und sandte Loudon mit einem Corps von ebenfalls 30,000 Mann über die Katzbach gegen Liegnitz vor. Bald fand sich jedoch dieser von den Preußen angegriffen, und nach einem heftigen Gefechte zurückgedrängt. Loudon stellte zwar die Ordnung schnell wieder her, und suchte durch einen Flankenmarsch die preußische Infanterie in Unordnung zu bringen, seine wiederholten Angriffe aber blieben fruchtlos. Der König entsandte 4 Bataillons des ersten Treffens dem angegriffenen zweyten zu Hülfe, und als die Österreicher aus dem von ihnen besetzten Dorfe Ponton debouchiren wollten, wurde das Dorf angegriffen und in Brand gesteckt. Nun mußten sich die Österreicher, trotz aller Versuche Loudon's, das Schlachtfeld zu behaupten, von allen Seiten angegriffen, mit großem Verluste zurückziehen. Der Feldmarschall Daun, welcher schon im Anzuge war, sich auf den rechten Flügel der preußischen Armee zu werfen, während General Lascy ihr in den Rücken fallen sollte, hielt es, nachdem er die Niederlage Loudon's erfahren hatte, für das Beste sich in seine feste Stellung bey

Hochkirch zurückzuziehen, und vor der Hand die Offensive aufzugeben. Der Verlust der Österreicher betrug in dieser Schlacht (15. Aug. 1760) 10,000 Todte und Verwundete und 6,000 Gefangene, während jener der Preußen verhältnißmäßig geringer war.

Lienz, tyrol. Stadt im Brunecker Kreise, in einem tiefen Gebirgskessel, an der Drau, wo diese die Isel aufnimmt. Sie hat 2,000 Einwohner, die sich größtentheils von Metallarbeiten und dem Verdienste ernähren, den ihnen der Speditionshandel zwischen Triest und Deutschland gewährt; eine Hauptschule und ein Dominicanernonnenkloster mit Mädchenschule. In der Gegend sind Eisen- und Stahlhämmer, und die sogenannte Lienzerklause, ein vormahls befestigt gewesener Paß.

Liesganig, Joseph, k. k. Gubernialrath, ostgalizischer Baudirector, Mathematiker und Astronom, war geboren zu Grätz den 13. Febr. 1719. Nach absolvirten Humanioren trat L. 1734 in den Jesuiten-Orden, vollendete seine Studien zu Wien im Collegium der untern Jesuiten und wurde 1749 zu Comorn als deutscher Prediger, Catechet und Aufseher über die deutschen Trivialschulen angestellt; 1751 wurde er Professor der Mathematik, welche stets sein Lieblingsstudium war, zu Kaschau, 1752 zu Wien und bekleidete die Präfectur des astronomischen Thurmes daselbst von 1756 bis zur Aufhebung seines Ordens. 1762 übertrug ihm die Kaiserinn Maria Theresia die Ausmessung der Grade des Wiener und später auch des ungarischen Meridians, wobey er große geometrische und astronomische Kenntnisse bewies; 1771 war L. Decan der philosophischen Facultät zu Wien; 1773 wurde er bey der Ausmessung in Galizien als Baudirector angestellt und leistete daselbst die wichtigsten Dienste; 1798 feyerte er sein Priester-Jubiläum und starb den 4. März 1799 zu Lemberg. Seine ausgebreiteten astronomischen, mathematischen, geographischen, wie auch anderen Kenntnisse erwarben ihm allgemeine Achtung und Anerkennung. Nebst mehreren Dissertationen und kleinen Abhandlungen in Zeitschriften gab L. im Drucke heraus: Tabulae memoriales Arithmeticae liberalis, Geometriae, Trigonometriae et Architecturae civ. et milit. Wien 1754. — Dimensio graduum meridiani Viennensis et Hungarici. eb. 1770. — Endlich gab er auch eine große vollständige Charte von Ostgalizien auf 42 Blättern heraus, deren Pünctlichkeit von Vielen gerühmt, von Andern jedoch, nahmentlich dem berühmten Astronomen Freyherrn von Zach, widersprochen ward.

Liesing, Fluß in Niederösterreich, kommt bey Breitenfurt unter dem Nahmen Reich-Liesing aus dem Wienerwalde und geht, den südlichen Fuß des Wienerberges bespülend, nach Osten, um oberhalb dem Markte Schwechat sich in die Schwechat zu ergießen. Dieser Fluß ist oft verheerend. Auch ein Dorf an der L. in der Nähe von Wien führt diesen Nahmen.

Lieutenant, ein in dem österr. Militär aus dem Französischen angenommener Officierrang, ursprünglich Stellvertreter des Hauptmanns, es gibt deren 3, 4 oder noch mehrere, nach den verschiedenen Organisationen des Heeres, bey jeder Compagnie; die ersten derselben heißen *Capitain-Lieutenants* und sind besonders patentisirt; die anderen Oberlieu-

tenants, dann Unterlieutenants oder L.'s geradezu. Nach demselben Beyspiele gibt es auch Oberst-Lieutenants und Feldmarschall-Lieutenants, mit dem Unterschiede, daß ersterer der nächste Rang unter dem Obersten ist, letzterer jedoch wirklich die Stelle eines commandirenden Generals bekleidet. Bey der Marine findet ein ähnliches Verhältniß Statt; auch hier hat jedes eigentliche Linienschiff mehrere Schiffs-Lieutenants. Da jedoch die Schiffs-Capitäns höheren Rang haben als die Capitäns der Landarmee, nähmlich den eines Generalmajors, so stehen die ersten Schiffs-Lieutenants auch den Stabsofficieren der Linie gleich. Fregatten, Kutter und andere geringere Fahrzeuge werden wohl auch von Schiffs-Lieutenants befehligt. Der jüngste L. übt die Leute in den Waffen und hat die Erhaltung und Verwahrung Letzterer auf sich.

Liezen, steyermärk. Markt im Judenburger Kreise, welcher durch seine glückliche Lage, am Vereinigungspuncte von 4 Straßen, so wohlhabend ist, daß er zu den schönsten Orten Steyermarks gehört. L. hat im October einen bedeutenden Pferdemarkt, und in der Nähe sind die Admontischen Eisenwerke. Vom Calvarienberge hat man eine herrliche Übersicht des reizenden Ennsthales, eines der schönsten der Monarchie. L. hat 1,050 Einwohner.

Ligne, Carl Joseph Fürst de, Grand von Spanien erster Classe, k. k. General-Feldmarschall und Inhaber des 30. Infanterie-Regiments, Ritter des goldenen Vließes und Commandeur des Maria-Theresienordens. — Seine frühern Titel waren: Fürst des heil. röm. Reichs, erster Pair von Flandern, Pair, Marschall, Grand-Baillif und souverainer Officier der Land- und Grafschaft Hennegau, Gouverneur von Mons, Pair von Namur und Artois; — er war am 23. May 1735 zu Brüssel geboren, aus einem der edelsten und angesehensten Geschlechter Belgiens, das 3 Jahrhunderte hindurch in treuer Ergebenheit gegen den Landesfürsten seinen Ruhm in den Waffen gründete. Sein Vater und Großvater standen als General-Lieutenants in österr. Diensten. Ein ritterlicher Sinn und Muth, gesteigert durch die vielen Gefahren, denen er sich seit den frühesten Jahren unterzog, ein edles Streben nach rühmlichen Waffenthaten, gaben seinem Geiste eine hohe militärische Richtung, die ihm bis zum Grabe treu geblieben ist. Noch als Knabe hörte er, im Vorgefühle seiner künftigen Bahn, die Großthaten der mörderischen Schlacht bey Fontenay erzählen, und ergötzte sich daran. — Zum Jünglingsalter herangereift, widmete er sich dem Studium der classischen Literatur und der Kriegskunde, die er bis zu seinem Lebensende mit rastlosem Eifer und Fleiße betrieb. — L. glühte vor Begierde, sich auf dem Felde der Ehre, auf dem sich seine Vorfahren Ruhm und Lorbeern gesammelt hatten, auszuzeichnen, so daß er im 15. Jahre seines Alters mit einem Hauptmanne des französischen Regiments Royal Baisseaux die Verabredung traf, im Falle der Krieg ausbrechen würde, sich aus dem väterlichen Hause zu entfernen, und bey seinem Regiment anzuwerben. Sein Vater wußte diesen erhabenen Sinn für den Militärstand in dem talentvollen Jünglinge zu unterhalten, und ihm eine richtige Bahn vorzuzeichnen. Schon 1755, ausgerüstet mit allen nöthigen Kenntnissen, erhielt er in österr. Kriegsdiensten in dem Regimente

seines Vaters eine Compagnie. Nun eröffnete sich die ruhmvolle Bahn des heldenmüthigen Prinzen, eine Bahn, auf der er volle 60 Jahre als Held und Schriftsteller mit Ruhm bekränzt wandelte. — An den Schlachten von Collin, Görlitz, Breslau, Leuthen, an der Belagerung von Schweidnitz nahm er selbst den thätigsten Antheil, und stellte als Schriftsteller diese Schlachten mit treffenden Bemerkungen und höchst originellen Ansichten historisch dar. — In der Schlacht von Collin erwarb sich das Regiment de Ligne und der junge Fürst, der schon damahls die Seele dieses Regimentes war, unsterblichen Ruhm. In den Treffen, die auf jenen glänzenden Sieg folgten, war L. stets auf den Vorposten, und in der Schlacht bey Leuthen, wo Friedrich die Niederlage bey Collin rächte, sammelte er mehrmahls unter dem heftigsten Kugelregen sein Regiment, führte es gegen den Feind und erneuerte den Angriff; als endlich die Schlacht entschieden war, sammelte er sein Regiment und führte es mit Blitzesschnelle durch die unwegsamsten Gegenden ohne Verlust nach Böhmen. 1757 wurde er zum Oberst-Lieutenant befördert. 1758 war er in der Schlacht bey Hohenkirchen, eroberte mit stürmender Hand den sogenannten großen Garten von Dresden, und wurde, da der Oberst des Regiments in die Gefangenschaft gerieth, zum commandirenden Obersten des Regiments ernannt. Nach dem Siege bey Maxen, an dem er ebenfalls den thätigsten Antheil nahm, wurde er an Ludwig XV. gesandt. In Paris durchlebte er den ganzen Winter, und genoß daselbst nach seiner eigenen Äußerung viele Freuden, die ihm aber manche Unannehmlichkeiten verbitterten. — 1760 befand sich der Prinz bey der Armee unter General Lascy, und wohnte der Einnahme von Berlin, Potsdam und der Schlacht bey Torgau bey. — Nach dem Frieden zu Hubertsburg und bey Gelegenheit der Krönung Joseph's II. zum römischen Kaiser wurde er 1764 zum Generalmajor befördert, und begleitete 1770 diesen Fürsten zu jener denkwürdigen Zusammenkunft mit dem König Friedrich II. zu Mähr.-Neustadt, die er mit vielem Scharfsinn entworfen und dargestellt der Nachwelt aufbewahrte. 1771 wurde er Inhaber eines Infanterie-Regiments, Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des goldenen Vließes. Nachdem der siebenjährige Krieg beendigt war, genoß Europa bis zum Ausbruche des Türkenkriegs eines wohlthätigen Friedens, und diese Periode benützte der Fürst, um seine Kenntnisse, im Umgange mit den würdigsten Männern und Frauen zu erweitern, und sich die geselligen Tugenden anzueignen. — In diese Periode fallen auch seine Reisen nach England, Italien und der Schweiz, nach Frankreich, Deutschland und Polen, die vielen Besuche, mit denen er von Prinzen des französischen Regentenhauses auf seinem Landsitze zu Beloeil beehrt wurde, seine Bekanntschaft mit Montesquieu, d'Alembert, Voltaire. Eben so würdigte ihn auch Friedrich II. seines besondern Zutrauens.— Die nähere Bekanntschaft mit dem französischen Hofe machte er durch den Grafen von Artois, den er schon früher in den Niederlanden kennen lernte. — In Paris und Versailles wetteiferten die größten Gelehrten und geistreichsten Männer um die Freundschaft und Gunst des *Fürsten*. Sein Scharfsinn, sein tiefer Witz, der oft überraschend die

Gesellschaft entzückte, erregte allgemeine Bewunderung. — Seine dramatischen Verbindungen zu Paris verwickelten ihn in manche literarische Intriguen, und verleiteten ihn zum Widerwillen gegen Marmontel. — 1778 war er General en Chef in dem kurzen Kriege und focht gegen den Prinzen Heinrich. In den Niederlanden machte ihn seine Herablassung und Popularität allgemein beliebt, und als die Streitigkeiten 1784 mit Holland einen Krieg vermuthen ließen, traf er als General en Chef die kräftigsten Maßregeln, um der Sache einen ehrenvollen Ausgang geben zu können. — Schon 1781 besuchte er den Petersburger Hof, von welchem sein ältester Sohn, vermählt mit der Prinzessinn Massalsky, 400,000 Rubel zu fordern hatte. Auch hier genoß er Achtung und Liebe, und gewann die Gunst Catharina's. Bey jener berühmten Zusammenkunft Joseph's II. mit Catharina, wurde L. mit wichtigen Aufträgen an den Petersburger Hof geschickt. Hier verrichtete er seine Aufträge als der treueste Unterthan seines Monarchen und zeigte sich zugleich als einen feinen Hofmann gegen die Kaiserinn von Rußland, die er auf ihrer Reise nach Cherson begleitete. Mit vieler Laune scherzte er in seinen Briefen über das sonderbare Versetzen eines so glänzenden Hofes an die Ufer des Boristhenes. — 1788 begab er sich in der Eigenschaft eines Feldzeugmeisters mit diplomatischen Aufträgen an den Fürsten Potemkin, und folgte der russischen Armee bis nach der Eroberung von Oczakow. — Im Türkenkriege 1789 befehligte er mit vieler Auszeichnung ein Armeecorps, theilte mit Loudon bey der Einnahme von Belgrad den Ruhm, und wurde hierauf zum Commandeur des Maria-Theresien-Ordens ernannt. Mit diesem Feldzuge endete auch seine militärische Laufbahn und Thätigkeit. Seine Gesinnung und Anhänglichkeit an das Kaiserhaus bewies er bey jeder Gelegenheit auf eine Art, die über jeden Zweifel erhaben war. Er wollte lieber seine schönen Güter in Brabant verlieren, als eine zweydeutige Gesinnung gegen Österreich äußern. Kaiser Joseph II., als er jene Umwälzungen voraussah, sprach am Sterbebette zu dem Fürsten de L.: „Ich habe mich von Ihrer Ergebenheit vollkommen überzeugt, gehen Sie nach Brabant, um Ihre eigenen Geschäfte zu besorgen.“ L. traf nach dem Verluste seiner Güter noch ein härterer Schlag. Sein ältester Sohn, der Oberst Fürst Carl de L., ein junger Mann, voll Talent und Muth, allgemein geachtet und geliebt, fiel in dem Feldzuge in der Champagne am 14. Sept. 1792. Dieser Schmerz beugte das tief verwundete Vaterherz so sehr, daß sich über ihn die Kraft seines Gemüths nie emporheben konnte.— Bis 1807 lebte Fürst de L. in ruhiger Muße der Wissenschaft und Kunst geweiht, von allen öffentlichen Geschäften entfernt. — 1807 ernannte ihn Kaiser Franz I. in Anerkennung seiner Verdienste um das Vaterland und das Kaiserhaus, zum Capitän der Trabanten-Leibgarde und Hofburgwache, und 1808 zum General-Feldmarschall. Seit dieser Zeit nahm er sehr oft Antheil an militärischen Berathungen, und präsidirte im Capitel des Maria-Theresien-Ordens. Auch seine Vermögensumstände besserten sich um diese Zeit. Als man zur Entschädigung für diejenigen, die an dem linken Rheinufer ihre Besitzungen verloren, schritt, erhielt L. als *Entschädigung für seine* verlornen Güter die Abtey Edelstetten;

ein Ersatz, der den Verlust weit überstieg. — Die Zeit seiner Zurückgezogenheit von öffentlichen Geschäften verwendete er auf litterarische Ausarbeitungen. Seine Mémoires sind eine Frucht seiner vieljährigen, militärischen Erfahrungen und gründlichen Kriegskenntniß, und wiewohl man in ihnen Ordnung und Zusammenhang vermißt, indem L. nach seiner eigenen Äußerung seine Gedanken jedesmahl so niederschrieb, wie sie ihm kamen, so bleiben doch diese Mémoires, durch die große Zahl der Begebenheiten, die sie umständlich schildern, für die Geschichte jener Periode von besonderer Wichtigkeit. Die Sammlung seiner übrigen Werke bietet ebenfalls eine interessante Lectüre dar. — Eben so versuchte sich auch L. in der Poesie, und zwar mit gutem Erfolge. Die Herausgabe seiner gesammten Werke in 35 Bänden besorgte er selbst zu Wien und Dresden 1795—1811 unter dem Titel: Melanges militaires, litéraires etc. Seine Oeuvres posthumes erschienen 1817 eb. in 6 Bänden. Die von ihm 1809 herausgekommene Schrift: Vie du Prince Eugène de Savoye écrite par lui-même ist lediglich fingirt. Er selbst war ebenfalls noch bey seinen Lebzeiten der Gegenstand mehrerer Schriften. Frau von Staël gab 1809 Lettres et pensées du Prince de Ligne heraus, eine Huldigung, die sie seinen Talenten und seiner Liebenswürdigkeit darbrachte. — Die letzte Zeit seines Lebens, als er zurückgezogen in ländlicher Stille zu Nußdorf nächst Wien lebte, und eines heiteren Greisenalters genoß, war sein Haus der Vereinigungspunct der ausgezeichnetesten Personen. — Als die Souveraine 1814 zu Wien bey dem Congresse versammelt waren, wurde er mit ungemeiner Auszeichnung behandelt, und sein nie alternder Witz, seine Heiterkeit und Lebhaftigkeit wurde allgemein bewundert. — In seinem Privatleben vereinigte er die mannigfaltigsten Vorzüge. Sein trefflicher Witz ohne Dornen, seine Lebendigkeit mit so viel Ruhe, so viel Eigenthümlichkeit ohne Unart, die seltene Kunst, das Gespräch in ein Spiel zu verwandeln, in dem er seinen Gegner gern gewinnen ließ, und endlich die unerschöpfliche Güte des Herzens, die hohe Liebenswürdigkeit, das immer rege Bedürfniß, Hülfe und Trost in jedes verwundete Herz zu gießen, hatten über sein ganzes Wesen einen ihm eigenen und eben deßhalb unverwelkten Reiz bereitet. Jedem Unglücklichen verwandt, war sein Haus eine Freystätte der gebeugten Menschheit, wie es sich der geselligen Freude öffnete. In einer langen Reihe von Jahren hat er, ein Mann von angenehmer Persönlichkeit, ein Muster von altfränkischer Feinheit und Grazie, mit ausgezeichnetem Erfolge über das gesellschaftliche Leben geherrscht. Eine Existenz, wie die seine, war eine ganz eigene Erscheinung, die von dem nicht begriffen werden kann, der nicht Zeuge davon war. Durch seine vielen Verbindungen in allen Theilen des cultivirten Europa's, noch mehr durch seine witzigen Worte, die oft mit unglaublicher Schnelligkeit in den entferntesten Ländern wiederholt wurden, war er nicht sowohl das Eigenthum einer Familie, eines Kreises von Freunden, einer Stadt, als er dem ganzen gebildeten Geschlechte seiner Zeit angehörte, und dennoch — von der Familie, von den Freunden, von der Stadt, in der er lebte, wurde er geliebt, als wäre er einzig für sie *Alle gewesen. Mit* der unerschöpflichen Anmuth seines Umganges erfreute

er, was in seiner Nähe lebte. Indem er die Gegenwart mit der Heiterkeit seines Humors und mit der Fülle seines Herzens liebend umfaßte und erwärmte, fühlte man es mit Rührung, — er war der Wiederhall einer schon verklungenen Zeit. Am 13. Dec. 1814 starb er, im 80. Jahre seines anakreontischen Lebens. Sein Charakter, wie er hier geschildert ist, spricht sich auch in seinen Schriften aus, die überdieß noch unaussprechlich interessiren, durch Reichthum an Kenntnissen und originellen Ansichten, durch unerschöpflichen Witz, durch geistvolle Darstellung und durch einen vollendeten Styl.

Liguorianer, s. **Congregation der Redemptoristen.**

Likawetz, Franz Joseph Calasanz, Priester des Ordens der frommen Schulen, Dr. der Philosophie, Professor der theoret. und Moral-Philosophie, dann der Geschichte der Philosophie an der Grätzer Universität, früher Professor der Logik, Metaphysik und Ethik an der philosophischen Lehranstalt in Brünn; ist geboren zu Schinkau in Böhmen den 25. Nov. 1773. Die Humaniorен studirte er am Neustädter Gymnasium zu Prag; 1791 trat er in den Piaristen-Orden, und vollendete die übrigen Studien in den Lehranstalten desselben. 1800 empfing L. die Priesterweihe, docirte sodann zu Freyberg und zu Kremsier in Mähren, und endlich zu Leitomischl in Böhmen, woselbst er den angehenden Ordensgeistlichen auch mathematische Vorlesungen hielt; 1804 ging er nach Wien, lehrte daselbst durch 2 Jahre Philosophie im Löwenburg'schen Convicte, dann ein Jahr die erste lateinische Classe in Prag, 3 Jahre Philosophie und Rhetorik zu Brüx und einige Jahre zu Brünn. Im Drucke gab er heraus: Rede, gehalten bey der feyerlichen Eröffnung der philosoph. Lehranstalt in Brünn. Wien 1809.—Elementa philosophiae in usum auditorum philosoph. adumbrata. 5 Thle. Brünn und Grätz 1812—20. — Elem. juris naturae. Grätz 1817. — Grundriß der Erfahrungsseelenlehre oder empirischen Psychologie. eb. 1827.— System der wissenschaftlichen Erkenntniß, in einer Übersichtstabelle. — Grundriß der Denklehre oder Logik, nebst einer allgemeinen Einleitung in das Studium der Philosophie. Grätz 1829. — Grundriß der Erkenntnißlehre oder Metaphysik. eb. 1830.

Lilienfeld, niederösterr. Herrschaft mit vorzüglichen ökonom. Einrichtungen und aus 3 Abtheilungen bestehender Hauptort derselben, im V. O. W. W., im Traisenthale, an beyden Ufern der Traisen. Der nördlichste Theil ist der kleine Markt Marktel Lilienfeld. Von hier an trifft man an der Traisen aufwärts mehrere Eisenwerkstätten, von welchen die Hammerwerke, Pfannen- und Sensenschmieden, ein Blechhammerwerk, der Frauenthaler Eisendrahtzug besonders zu bemerken sind; in der Gegend befindet sich eine Holzwaarenfabrik, ein Gypsbruch und eine Gypsstampfmühle; aber der Ort, wo einst der schöne schwarze Lilienfelder Marmor gebrochen wurde, ist nun in Vergessenheit gerathen. — Südlich liegt als zweyte Abtheilung das sogenannte Dörfel Lilienfeld, mit einem Armenspitale. — Die dritte Abtheilung bildet das aus 34 Häusern mit 260 Einw. bestehende Stift Lilienfeld, wo die von dem Babenberger Leopold VII. 1202 gestiftete und nach dem Brande vom 13. Sept. 1810 theilweise wieder aufgebaute

Cisterzienserabtey am Anfange einer reizenden Alpengegend romantisch gelegen ist. Das weitläufige Stiftsgebäude stößt an einen großen Teich und hat einen ausgedehnten Wirthschaftshof. Die alte Stiftskirche ist reich an Marmor und Vergoldungen; hier ruhen die Gebeine des Stifters, Herzog Leopold VII. des Glorreichen. In der Prälaturcapelle befinden sich altdeutsche Gemälde; sonst besitzt das Stift noch eine kleine Gemäldesammlung, eine 7,000 Bände starke Bibliothek, ein technisches, mineralogisches und zoologisches Cabinet. Der Klostergarten, durch eine Säulenhalle geziert, enthält botanische Pflanzungen.

Lill, Edler von Lilienbach Carl, geboren am 3. Nov. 1798 zu Wieliczka, wo sein Vater k. k. Gubernialrath, Berg- und Salinen-Administrator war, erhielt daselbst seine Vorbildung, und bezog 1816 die Bergakademie zu Schemnitz, wo er bis 1819 alle von den Bergräthen Schitko, Höring und Hannstadt gehaltenen Vorlesungen besuchte, dann Markscheide-Adjunct zu Wieliczka wurde. — Er bereiste in den Jahren 1823 bis 1827 zum Theil im ehrenvollen Auftrage der k. k. Hofkammer, welche ihn mit jeder Hülfleistung, deren er bedurfte, freygebigst unterstützte, in geognostischer Hinsicht, die Karpathen und die angränzenden Gebirgs-Systeme. — Die Ausarbeitung der galizisch-podolischen Niederung, eine umfassende Monographie des Karpathen-Sandsteins, gründliche Kenntnisse von den Alpen, eine geognostische Detailcharte von dem ganzen Feldgebäude der Karpathen, mit geographischer Zugrundlegung der großen Lipszky'schen Charten von Ungarn, sammt Croatien, Slavonien, Siebenbürgen und des Militär-Gränzlandes, waren die vorzüglichsten Früchte dieser Reise, wenn nicht die Ausarbeitung einzelner Revierchärten, von den wichtigern Bergwerksdistricten, getreue Lagerungs-Durchschnitte, vollständige, geordnete Beschreibungen sämmtlicher Formationen, ihrer Lagerungsfolgen, der untergeordneten Glieder und nutzbaren Lagerstätten und Ähnliches, für die unmittelbare und höhere Leitung des Bergbaues von noch höherer Wichtigkeit ist. — Im Jahre 1830 wurde L. zum Bergmeister der Salinen-Verwaltung zu Hallein befördert. — Seine gediegenen Aufsätze sind in Prechtl's, Leonhard's, Keferstein's, Karsten's und andern technischen Zeitschriften zerstreut; sein Nahme wurde schnell in Deutschland, England und Frankreich rühmlich bekannt, Sedgwick, Morchison, Boué und Andere besuchten ihn. — Doch erlag er den körperlichen und geistigen Anstrengungen, nicht bloß für seine Familie, auch für die Wissenschaften, besonders für die Geognosie, viel zu früh, schon am 21. März 1831. — Ein großer Leichenzug, welcher ihm, als Oberbeamten bey einem der wichtigsten Salzberge Südeuropa's, zum Theil gebührte, dem aber nicht bloß alle benachbarten österreichischen, sondern auch bayerischen Beamten und Knappen beywohnten, bewies die Theilnahme an diesem großen Verluste. — Sein literarischer Nachlaß wurde von seiner zurückgelassenen Gattinn, einer gebornen Edlen von Schiller, an Boué nach Paris gesendet. Anderthalb Jahre nach seinem Tode erfreute sich sein geognostischer Atlas, zur *Erklärung der* Structur des Karpathen-Gebirges, der, außer den geo*gnostischen Charten* des ganzen Karpathenzuges von Preßburg bis in

die Walachey, auch die Darstellung der geognostischen Beschaffenheit von Galizien, dann eine Menge von Durchschnitten und Ansichten enthält, der Aufmerksamkeit der mineralogisch-geognostischen Section der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Wien im September 1832.

Limone, lomb. Dorf in der Delegation Brescia, nahe an der Tyrolergränze gelegen, mit 570 Einw., einem herrlichen Citronengarten, der einsam in einer romantisch-wilden Schlucht sich hinzieht. Man nennt diese Gegend insgemein Rivamal (böses Ufer). In L. ward Andreas Hofer eingeschifft, als ihn die Franzosen nach Peschiera abführten.

Lincke, Jos., ausgezeichneter Violoncellspieler, ist den 8. Juny 1783 zu Trachenberg, einer kleinen Stadt in Preuß.-Schlesien, geboren. Er zeigte schon als Knabe viel Anlage zur Musik, weßhalb ihn sein Vater, der selbst ein sehr tüchtiger Musiker war, im Clavier und in der Geige unterrichtete. Nach seines Vaters Tode kam er nach Breslau in das Kloster der Dominicaner, wo er bey den Figural-Ämtern Violine spielen mußte. Er machte daselbst die ihm so äußerst nützliche Bekanntschaft des Kloster-Organisten Hanisch, welcher ihm den Antrag machte, ihm die Orgel spielen und den Generalbaß zu lehren, welches L. auch mit Freuden und Dank annahm. Er konnte nun auch seiner besonderen Vorliebe für das Violoncell obliegen. Später erhielt er Unterricht von dem dortigen ersten Theater-Violoncellisten Lose, und erhielt nach dessen Abgang seine Stelle. Unter Carl Maria v. Weber's Direction stand er 2 Jahre. 1808 kam L. nach Wien, wo er dann in der Capelle des Fürsten Rasumovsky durch 9 Jahre als Violoncellist und Kammervirtuos angestellt war. Hier machte er des großen Beethoven Bekanntschaft. Dieß trug sehr zur Entwickelung von L.'s Talent bey, da er dessen Werke, Sonaten, Trios, Quartetten mit diesem großen Meister einstudirte und spielte. L. ist gegenwärtig im k. k. Hofoperntheater nächst dem Kärntnerthor in Wien als erster Violoncellist angestellt. Unstreitig ist er einer der eminentesten Virtuosen seines Instruments.

Lindemayer, Maurus, Benedictiner und Pfarrer zu Neukirchen in Österreich ob der Enns, war geboren daselbst den 17. November 1723. Sein dürftiger Vater, dort Schullehrer und Küster, gab ihn, seiner schönen Stimme wegen, in die Singschule des Klosters Lambach. Dort bemerkte man seine ausgezeichneten Talente, nahm sich seiner an und ließ ihn zu Linz studiren. Bald entwickelte sich L.'s schönes Talent als Redner und Dichter. Er wurde nach zurückgelegtem philosophischen Curse 1746 auf seine Bitte in das Noviziat der Benedictinerabtey Lambach aufgenommen, legte 1747 die feyerlichen Ordensgelübde ab und las den 8. July 1749 die erste Messe. Nun studirte er, der französischen Sprache vollkommen mächtig, die großen Muster der Kanzelberedsamkeit aus Ludwig's XIV. Zeitalter, vorzüglich Bossuet, und predigte selbst so begeisternd, daß er großen Zudrang hatte. Seine Brüder liebten und ehrten ihn, und noch war er nicht 3 Jahre Priester, als er zum Prior des Ordens erhoben wurde, zu welcher Würde

er noch, der Reihe nach, andere wichtige Ämter seiner geistlichen Gemeinde übernahm, 1760 aber um seine Entlassung bath und um die erledigte Pfarre in seinem Geburtsorte anhielt, die ihm auch zu Theil wurde. Hier lebte L. fortan bloß den Wissenschaften. Seine Predigten erwarben sich eine ehrenvolle Stelle in den vorzüglichsten Sammlungen geistlicher Beredsamkeit, so wie er als Schriftsteller viel Gelungenes leistete. 1782 befiel ihn ein schmerzhaftes örtliches Übel, er entschloß sich zu einer gefährlichen Operation, die jedoch sehr unglücklich ausfiel und in deren Folge er den 19. Juny 1783 starb. Im Drucke waren von ihm erschienen: Das Herz zu Gott, aus dem Italienischen, Linz und Augsburg 1768. — Die großen Merkmahle der Gottheit Jesu, wider die heutigen Freydenker, Augsb. 1768. — Kurzer Lebensbegriff der heil. Angela v. Merici, eb. 1769. — Carl de la Rue, Predigten; aus dem Französ. 4 Thle. sammt 1 Bändchen Eingänge, eb. 1770. — Franz Latour Dupin, Lobreden; aus dem Französ. 4 Thle. eb. 1772. — Predigten auf ein ganzes Jahr, eb. 1775. — Lieder und Comödien des oberösterreichischen Bauers, † welche L. im Manuscripte hinterließ und die 1822 in Linz gedruckt erschienen. Diese Dichtungen im Volksdialecte verdienen als Vorläufer von Castelli's, Schottky's, Tschischka's und Seidl's Leistungen in diesem Fache gerechte Anerkennung und in mancher Hinsicht den entschiedensten Beyfall. Manche dieser Lustspiele und Lieder strotzen von origineller Laune und volksthümlichen Zügen und sind den besten dieser Art unbedenklich an die Seite zu stellen.

Linden, Joseph, geboren in Wien am 10. Dec. 1785, Sohn eines bemittelten Handelsmannes, wurde von seinem Stiefvater zu den Studien bestimmt, und widmete sich nach vollendetem philosophischen Lehrcurse 1803 der Jurisprudenz, deren Studien er 1809 beendigte, und 1810 die Doctorwürde aus dem canonischen und Civilrechte an der Wiener Universität erhielt; er trat darauf 1810 bey der k. k. Hof- und niederösterreichischen Kammer-Procuratur in die practische Laufbahn des Staatsdienstes; 1816 wurde er mit kaiserl. Erlaubniß als fürstlich Metternich'scher Commissär, zur Ordnung mehrerer, auf das Fürstenthum Ochsenhausen-Winneburg Bezug habenden wichtigen Angelegenheiten nach Stuttgart gesendet, wo er bis 1817 verweilte, und dieses schwierige Geschäft zur Zufriedenheit seines Committenten beendigte. — 1818 erhielt er die erledigte vierte Hofkammer-Procuraturs-Adjuncten-Stelle; 1829, wo er bereits bis zum zweyten Adjuncten vorgerückt war, wurde ihm von Kaiser Franz der Titel eines k. k. Rathes und 1832 die neu creirte Stelle eines Hof- und niederösterr. Vicekammerprocurators mit dem Titel eines k. k. niederösterr. Regierungsrathes verliehen. 1835 wurde er zum Hof- und niederösterr. Kammer-Procurator mit dem Titel eines Hofrathes befördert. — Dieser Staatsbeamte betrat bald nach Wirksamkeit des neuen bürgerlichen Gesetzbuches die schriftstellerische Laufbahn, während welcher derselbe mehrere werthvolle und allgemein anerkannte juridische Werke herausgegeben hat, die sowohl den angehenden Geschäftsmännern bey der Vorbereitung zu ihrem Berufe als auch den Practikern zur leichtern Auffindung der gesetzlichen Verfügungen und als Leitfaden in zweifelhaften Fällen großen Nutzen ge-

währen. Diese Werke betreffen Civil-, Cameral- und politische Materien, nähmlich: Das früher in Österreich übliche gemeine und einheimische Recht nach der Paragraphenfolge des neuen bürgerlichen Gesetzbuches, 3 Thle. Wien 1815—20. — Das Abfahrtgeld mit Rücksicht auf die bestehenden Freyzügigkeits-Verträge, eb. 1827. — Die Erbsteuer, eb. 1829. — Abhandlungen über Cameral- und fiscalämtliche Gegenstände, als Caducitäten, Amortisationen von Urkunden und öffentlichen Creditspapieren, vierten Pfennig, Münzsachen, Punzirungssachen und Feing-halt, Tabaksachen, Postsachen, Lottosachen, Cautionen, Instructionen für die Fiscalämter und Cameral-Repräsentanten; nebst einer besonderen Abhandlung über Adelsanmaßungen. eb. 1834. — Das österr. Frauenrecht. 2 Bde. eb. 1834.

Lindenau, Carl Friedr. v., k. k. Feldzeugmeister, Ritter des Maria-Theresien-Ordens, Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 29, war 1752 geboren und aus dem königl. preußischen Dienst in den kaiserl. österreichischen getreten. Seine erste Beförderung hatte er dem großen Tactiker, Feldmarschall Grafen von Lascy, der in ihm einen würdigen Zögling Friedrichs II. erkannte, zu verdanken. L. stieg nun von einer Stufe zur andern und erwarb sich durch seine tactischen und practischen Militärkenntnisse als Officier und Schriftsteller allgemeine Achtung; er war von den Meisten der Erzherzoge von Österreich theils Lehrer der Tactik, theils Kriegsgenosse, und wegen seiner angenehmen Benehmungsweise, verbunden mit vielem Witze, erfreute er sich ihres beständigen Umganges, so wie jenes des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen und seines getreuen Adjutanten des Feldmarschall-Lieutenants Freyherrn von Blum, den L., nachdem er dem Tode mit stoischer Gelassenheit, wie Friedrich II., in Generaluniform mit Stiefel und Sporn entgegensah, aus besonderer Achtung zum Vollstrecker seines letzten Willens ernannte. Er starb zu Wien den 14. Febr. 1817. So wie L. während seines Lebens durch vorzügliche Talente glänzte, so machte ihn nach seinem Tode sein letzter Wille als vorurtheilloſen Menschenfreund, weit von allem Sectengeist entfernt, allgemein verehrungswürdig. Er bedachte nicht nur seine Freunde und seine Dienerschaft reichlich, sondern er weihte ohne Unterschied der Religion den größten Theil seines Vermögens der leidenden Menschheit. So erhielten die Elisabethinerinnen, die barmherzigen Brüder, die protestantischen und reformirten Armen und seine Regimentsschule beträchtliche Vermächtnisse. Seine literarischen Freunde waren: Ayrenhoff, Leon, Bened. Arnstein und Retzer. Seine beyden, zu ihrer Zeit sehr schätzbaren literarischen Werke sind: Über Winterpostirungen. Leipzig 1789. — Über die höhere preußische Tactik. 2 Theile. eb. 1789—90.

Link, Ant., Pfarrer in Braunau, vordem Spiritual am Linzer Seminar, geb. den 20. Apr. 1773 zu Seggingen am Rhein. Die untern Schulen absolvirte er zu Solothurn in der Schweiz, studirte sodann zu Freyburg im Breisgau und endlich zu Linz, wo er 1800 die Priesterweihe empfing. Bald darauf wurde L. zum Lehrer der Catechetik und zum Schulcatecheten an der Normalhauptschule zu Linz ernannt, 1804 übernahm er auch die Catechetenstelle an der Ursuliner-Mädchen-

schule, 1806 erhielt er die Pfarre Rechberg im Mühlviertel, 1814 wurde er von dem damahligen Bischof von Linz, Grafen von Hohenwart, zur neu-errichteten Stelle eines Spirituals am dortigen Priester-Seminar berufen und auch zum Consistorialrathe ernannt. Durch seine thätige Verwendung um Jugend- und Volksbildung in leiblicher und geistiger Hinsicht, erwarb sich L. große Verdienste, welche auch durch mehrere Belobungs-Decrete höheren Orts anerkannt wurden. Er war auch ein eifriger Beförderer der Schutzpocken-Impfung. Starb 1833. Im Drucke erschienen von ihm: Lehrbuch der reinen Mathematik ꝛc. Linz 1805. — Die Geschichte Jesu ꝛc. eb. 1807. — Nützliches und lehrreiches Lesebüchlein für die ganz kleinen Kinder ꝛc. eb. 1807. — Lehr- und Erbauungsbuch für die liebe Jugend ꝛc. eb. 1806; 2. Aufl. eb. 1808. — Die Geschichte eines ungerathenen Kindes ꝛc., eb. 1808. — Leichtfaßlicher Unterricht in der Naturlehre ꝛc., 3 Thle. eb. 1808. — Deutlicher und gründlicher Unterricht im Rechnen mit Ziffern ꝛc., eb. 1811. — Neuer Kreuzweg in 15 Stationen, eb. 1812. — Neues kathol. Gebethbuch für das Landvolk, eb. 1812. — Neue deutsche Sprachlehre ꝛc., eb. 1813. — Sieben Fastenpredigten über die Leidensgeschichte Jesu, eb. 1815. — Sittenspiegel, ein Lesebuch für Kinder, eb. 1815. — Ausführlicher catechet. Unterricht über das Sacrament der Firmung ꝛc., eb. 1815. — Leichtfaßlicher Unterricht in der deutschen Rechtschreibung ꝛc., 3. Aufl. eb. 1816. — Ausführliche Schul-Catechisationen über den ersten Unterricht in der Moral und Religion ꝛc., 3 Thle. eb. 1816—18.

Linz, Hauptstadt in Österreich ob der Enns, im Mühlkreise am rechten Ufer der Donau gelegen. — Geschichte. L. kennt man von den Zeiten der Römer her unter dem Nahmen Lentia. Im Jahre 46 nach Chr. Geb. standen von dem alten Lentia nur mehr einige Fischerhäuschen an der Donau. Auch in den nächsten Zeiten nach den Römern ist die Geschichte von L. dunkel; man weiß nur, daß es der Sitz der Grafen von Kyrnberg war, und Gottschalk, der letzte dieses Stammes, 1036 seine ganze Grafschaft dem Markgrafen Leopold II. von Österreich käuflich überließ. Damahls bestand die Stadt nur aus dem wahrscheinlich auf den Trümmern eines alten römischen Castells um 900 erbauten Schlosse, einigen Häusern in der Nähe desselben und der Altstadt, deren höheres Alter man jetzt noch deutlich wahrnimmt. L. hatte jedoch schon Ringmauern und Thore, erhielt auch bereits 1106 eine Brücke über die Donau; weil diese jedoch bald von dem Wasser weggerissen wurde, behalf man sich längere Zeit mit einer Schiffbrücke, bis endlich 1490 von Neuem eine Jochbrücke erbaut wurde. In demselben Jahre wurde L. von Kaiser Friedrich III. zur Hauptstadt des Landes ob der Enns erhoben. — L. hatte verschiedene Belagerungen und feindliche Überfälle auszuhalten; am meisten litt es 1626 im Bauernkriege. Die Bauern belagerten es lange Zeit unter ihrem Oberanführer Stephan Fadinger vergeblich, und versuchten es einigemahl zu stürmen, jedoch ohne Erfolg. Fadinger bekam während der Belagerung eine tödtliche Wunde, an welcher er nach wenigen Tagen starb; die Seinigen setzten aber die Belagerung fort und obschon sie, besonders aus

Mangel an Geschütz, ihren Zweck nicht erreichen konnten, hatte doch dabey die Stadt sehr viel zu erdulden und alle Vorstädte wurden ein Raub der Flammen. Die neuern feindlichen Überfälle in den französischen Kriegen seit 1800 kosteten zwar L. beträchtliche Summen, doch litt es in denselben keinen Schaden an seinen Gebäuden. — Einige Feuersbrünste hatten zur Folge, daß die zerstörten Häuser nach kurzer Zeit aus dem Schutte schöner wieder hervorgingen, besonders nach dem Feuer, welches den 15. Aug. 1800 im Schlosse ausbrach. Diesem Unglücke verdankt L. wesentliche Verschönerungen. Über den hier geschlossenen Frieden, s. Friedensschlüsse. 1809 (17. May) hatte bey L. ein Gefecht zwischen 2 Colonnen des Kolowrat'schen Corps und einer Abtheilung von würtembergischen und sächsischen Truppen, wobey sich jedoch der Feind behauptete, Statt gefunden. — Topographie. L. zählt 25,000 Einw. in 1,480 Häusern. Es wird in 4 Sectionen eingetheilt, wovon eine die eigentliche Stadt, die 3 andern die Vorstädte ausmachen. Die Stadt hat 4 Thore und 3 Plätze; den Pfarrplatz, die Promenade und den Hauptplatz, welcher mit einer 1723 von Kaiser Carl VI. errichteten Dreyfaltigkeitsäule und 2 Springbrunnen geziert ist. Außer 5 Klöstern befinden sich in L. mehrere Kirchen: Die Domkirche, die St. Josephs- und St. Mathias-Pfarrkirche, die Kirche der Barmherzigen, der Ursulinerinnen, des Seminariums der Cleriker, der Elisabethinerinnen, der da gewesenen Minoriten und jene von St. Margarethen. Unter den Profangebäuden zeichnen sich aus: Das Landhaus, schön und prächtig gebaut, hat einen hohen mit Kupfer gedeckten und mit reichen Vergoldungen geschmückten Thurm; das Regierungshaus; das Rathhaus, 1414 erbaut, mit einem Thurme, auf welchem eine Uhr, die die Stunden und die Mondesviertel anzeigt; das große Stadtbrauhaus; das Mauthhaus; das Bancalamt; die Caserne; das Gymnasial- und neuerbaute Hauptschulgebäude; das Theater ꝛc. — In L. befinden sich die ersten Behörden des Landes ob der Enns, nähmlich die Regierung, das Stadt- und Landrecht, ferner ein Bisthum mit seinem Domcapitel, das Kreisamt für den Mühlkreis und ein Magistrat. An Lehr- und Wohlthätigkeitsanstalten besitzt L. ein Lyceum mit Bibliothek und ein Gymnasium, ein physikalisches Museum, den k. k. Musterhof zu ökonomischen Versuchen, ein Seminarium angehender Priester, eine Normalhaupt- und Kunstschule nebst 3 Trivialschulen, eine Mädchenschule und ein Erziehungsinstitut bey den Ursulinerinnen, eine Ingenieur- und Zeichnungsschule, 2 militärische Erziehungshäuser, ein Privat-Taubstummen-Institut, ein Krankenhaus der Barmherzigen und eines der Elisabethinerinnen, eine k. k. milde Versorgungsanstalt mit Lazareth, ein militärisches Krankenhaus ꝛc. Das hiesige Strafhaus war das erste, worin ordentliche Arbeitsanstalten der Sträflinge eingerichtet wurden, welche sodann auf gleiche Art in den Strafhäusern der andern Provinzen zu einer vorschriftmäßigen Ausführung gebracht worden sind. — Der Gewerbsfleiß in L. ist eben so beträchtlich, als die verschiedenen Fabriken in Leder, Wollenzeug, Kattun und Sammt. Besonders bemerkenswerth darunter ist die Linzer k. k. Wollenzeug-, Tuch- und Teppich-Fabrik (s. d.), in einem großartigen Gebäude, worin mit Maschinen gearbeitet wird. — L. hat

unter dem Regierungs-Präsidenten Grafen Ugarte, jetzigen Gouverneur von Mähren und Schlesien, ungemein gewonnen; die Stadt erhielt ein Taubstummen- und Blinden-Institut, der Irrenanstalt wurde ein Garten zugetheilt, das Gebärhaus kam in ein eigenes Gebäude unter wesentlichen Verbesserungen dieser Anstalt, die Straßen wurden geebnet und möglichst erweitert, mehrere hölzerne feuergefährliche Gebäude abgebrochen und die Eigenthümer entschädigt, die Landstraße wurde mit Bäumen bepflanzt, der Festrazische Volksgarten ganz nach dem Wiener neu angelegt, die Donaubrücke mit 2 Abtheilungen für die Fußgänger rechts und links erweitert; der Landungsplatz an der Donau längs der Stadt mit einem gepflasterten Damm versehen, die Mauer längs der Promenade mit Akazienspalier bedeckt, eine Schwimmschule und ein kaltes Donaubad errichtet, die Straßenbespritzung durch freywillige Beyträge eingeführt; und bereits wird der Bau der Canäle begonnen, nur sind die meisten Straßen der Stadt noch schlecht gepflastert. Die Landstände haben zu dem Bau der Canäle 20,000 Gulden auf 20 Jahre gegen ratenweise Zurückzahlung ohne Interessen vorgestreckt. Der erste zur Probe von dem Erzherzog Maximilian erbaute Thurm (s. Befestigung des Donauthales), ganz abgelegen von den übrigen, auf einer Anhöhe, mit der schönsten Aussicht gegen das Salzkammergut, Salzburg, Bayern, Böhmen, Niederösterreich und Steyermark, wird in eine altdeutsche Burg für den Besitzer verwandelt und rings herum auf den Hügeln ist ein Garten mehrere tausend Klafter groß angelegt. Da die Eisenbahn den Verkehr zwischen L. und Wels ungemein befördert und derselbe immer mehr zunimmt, je weiter sie sich erstreckt, so sah man seit Kurzem an derselben auf der kleinen Strecke vom Verpflegsmagazin bis zur eisernen Hand in L. mehrere Gebäude emporsteigen, und bey 20 Gärten wurden neu angelegt. Die Eisenbahn (s. d.) geht nicht nach Mauthhausen, wie es wohl anfangs im Antrage war, sondern bey Galneukirchen vorbey, über Oberndorf, Treffling nach L., und nun bis Stadl, 10 Stunden von L. am rechten Traunufer; sie ist bey Lambach ganz vollendet, und wird bereits seit 1. July 1835 schon befahren; daher nur noch 6 Stunden bis Gmunden zu beendigen sind, wobey es im Antrage ist, eine Fahrstraße von Traunkirchen nach Ebensee in Felsen zu sprengen, um bey stürmischer Witterung in Verbindung mit dem Salzkammergute zu seyn, wozu das Bad Ischl die meiste Veranlassung gegeben haben dürfte.

Linzer Wollenzeug-, Tuch- und Teppichfabrik, k. k. In der sogenannten Fabrikstraße an der Donau gelegen, zerfällt das Gebäude in folgende 7 Abtheilungen: In die k. k. Zeugfabrik Nr. 335, in das Beamtenstöckl Nr. 336, in den Zwirnereystock Nr. 337, in die große Tuchfabrik Nr. 338, in den Teppichmachereystock Nr. 339, in die zweyte Färberey Nr. 340, und in die dritte Färberey Nr. 341, alles licht und zweckmäßig gebaut und eingerichtet, durch Feuermauern und Blitzableiter gesichert, mit 28 Ziehbrunnen im Innern versehen. Die Area davon nimmt den Umfang einer guten Viertelstunde ein. Von besonderer Extension ist die innere Einrichtung, man mag nun auf blosen *Mechanismus* oder auf das Kunstfach, oder auf ökonomisch-mercan-

tilisch, oder auf scientifischen Betrieb sehen, als da sind: Die Wollenklauberey, die Tuchwollen-Sortirung, die Kardätscherey, die Kämmerey, das Wollwaschen in einer großen Küche, das Spulen, das Schweifen, die 16 Pressen mit 3 Heizöfen, die Trocknung beyderseits mit Tuchscherers-Aufspannrahmen, gewölbt und amphitheatralisch gebaut (die Wintertrocknung hat stets mittelmäßige Wärme), ferner das Rauhen, der Einschlag, Sortirung der Farben wegen, die große Mange, welche mit einem Pferde betrieben wird, 1725 errichtet wurde und 1366 Ctr. schwer ist, endlich die Merinos- und Tuchnopperey, das Plombiren und Packen in einigen geräumigen Gewölben, das Beschauen und Prüfen der Waaren durch eigene Meister in den Webereylieferungszimmern, das Schwefeln im Kasten, das Sengen, das chemische Laboratorium, die Berill-Druckerey. Es bestehen 3 Teppich-Manufacturen, wo jeder Schlag 70 Pfund schwer, und der Mechanismus ganz vorzüglich bewunderungswürdig ist. Die Zahl der Stühle beträgt 36. Die Filatorien mit 3 Etagen, 354 Spindeln auf einer Etage, und 59 Haspeln, sind wie in Italien gebaut. In den 4—5 Tuchfärbereyen wird mit dem einfachen Schnellschützen gearbeitet, welchen man statt des doppelten viel vortheilhafter fand. Die große und kleine Färberey haben zwey Küppen und 40 Kessel. Das Wasser läuft da durch kupferne Gründe in einer eigenen kupfernen Röhre um die ganze Färberey herum, wovon es in jeden Kessel geleitet wird. Das Glänzen geschieht durch Druckmaschinen. Von einer besondern Glanzmaschine mit einem großen Schwungrade, ist Theodor Rensing, bürgerl. Schlossermeister in Linz, der Erfinder, welcher an derselben eine Andeutung anbrachte, daß diese Maschine Niemand nachzumachen verstehe. Wieder geschieht das Glänzen durch Kupferspäne. In der Schrobelwerkstätte sind unter einem unobligaten Meister 1 Schrobel- und 1 Streichmaschine, 1 Vorspinn- und 4 Feinspinnmaschinen. Die Vorspinnmaschine hat 40 und die Feinspinnmaschine 60 Spindeln. Diese sind von Comoth. Vor ungefähr 15 Jahren bediente man sich zur Erlangung der nöthigen Tuchgespinnste der Wowod'schen Spinnmaschinen, welche aber dem Zwecke keineswegs entsprachen und die Fabrik nöthigten, wieder zur Handspinnerey die Zuflucht zu nehmen. Nun aber, da man zur Überzeugung gelangte, daß bey Anwendung zur Tucherzeugung die Handgespinnste ohne die neuen vervollkommneten Maschinen doch immer unvollkommen blieben und mit andern Fabriken zu concurriren nicht möglich war, sah man sich gleichwohl genöthigt, zur einstweiligen Probe einen Satz gedachter Strobelmaschinen anzuschaffen, um es hierin in der Folge noch weiter zu bringen und ausgedehnter zu verfahren. Die 7 Offermann'schen und die 3 Bonner'schen Schermaschinen aus Brünn, ferner eine niederländische und die 3 Wagner'schen aus Preßburg, worauf die Tücher nach der ganzen Breite geschoren werden, sind eben so sehenswerth, als die Aufbewahrungsorte für Schleifsteine und Cardendisteln und für die Scheiterbobel passend gewählt sind. Außer einer Wirthsschenke wurden zum größeren Betriebe der Fabrik eine eigene Tischlerey und Schlosserey nebst Binderey und Zimmerey hergerichtet. Die 4 Farbmaterialmagazine, die Gespinnstmagazine, ausschließlich für

die Zeugfabrik, dann eigens für die Tuchfabrik, so wie das Merinos- und Tuchmanufacturen-Gespinnstmagazin haben weitumfassenden trockenen Raum. Der Einkauf der Wolle geschieht vorzüglich in Ungarn und Böhmen. Über das fertige Waarenlager mit den drey Abtheilungen: Für Zeuge, Teppiche und Tuch, kann man sich durch den eigenen Preis-Courant der Fabrik verständigen. Die Hauptniederlage der fertigen Waaren befindet sich, außer jener in der Fabrik selbst, in Wien, im Laurenzergebäude nächst der Hauptmauth. Märkte werden von ihr folgende bezogen: Der Pesther, Brünner, Wiener und Linzer Markt, und zwar in eigenen Gewölben unter Firma der k. k. Fabrik. Groß-Factoreyen sind unter der Leitung eines eigenen Factors in 6 verschiedenen Kreisen von Böhmen vertheilt. Solche befinden sich auch zu Linz in der Vorstadt Weingarten, in Ebensee, Kematen und Weißkirchen. Bey diesen Factoreyen werden dermahl ungefähr 9,000, in der Fabrik selbst 400, außer der Fabrik in Linz und der Umgegend 900, zusammen 10,300 Menschen beschäftiget und ernährt, ohne die vielen Professionisten und Gewerbsleute der Stadt Linz zu rechnen, die jährlich beträchtliche Summen durch ihre Arbeiten beziehen. Für das hiesige Strafhaus wird von Seite der Fabrik dadurch gesorgt, daß die männlichen Sträflinge mit roher Wolle zum Kämmen und die weiblichen Individuen mit gekämmter Wolle zum Spinnen versehen werden. Wenn sich die Anzahl der Arbeiter gegen frühere Zeiten verminderte, so muß man dieses in dem Umstande suchen, daß die Fabrik durch die drey feindlichen Invasionen, und besonders durch die letzte, sehr hart mitgenommen wurde, wo man sie als kaiserliches Eigenthum in Beschlag nahm. Auch sind seit ihrem Emporkommen immer mehrere Fabriken im Lande entstanden, wodurch sich natürlich die Producte vermehrten, aber auch dießortige Hülfsarbeiter wieder anderswo Unterkommen fanden. Das zur Führung der Geschäfte bestehende Beamten-Personale beläuft sich in Linz und Wien, unter einem Director auf 26 Individuen, außer welchem noch eine Cameral-Fabriksbuchhaltung von 11 Beamten besteht.

Lipawsky, Jos., Componist, wurde geboren den 22. Februar 1772 zu Hohenmauth in Böhmen. Von frühester Jugend mit glühender Liebe zur Tonkunst beseelt und mit Talent ausgestattet, machte er bald die bedeutendsten Fortschritte in derselben. Seine Studien begann er in Leitomischl und zu Königgrätz, wo er sich auch im Orgelspiel ausbildete, und vollendete sie mit dem Studium der Philosophie und der Rechte zu Prag und Wien. In letzterer Stadt bildete sich L. auch vollends in der Composition aus, und wurde in dem Hause des Grafen Adam Teleky als Claviermeister aufgenommen, welche Stelle er durch 2 Jahre auf das lobenswertheste versah. Bald darauf wurde er bey dem k. k. geheimen Kammer-Zahlamte in Wien angestellt, in seinen Mußestunden aber lag er noch immer auf das eifrigste seinen musikalischen Studien ob, und sein meisterhaftes Spiel auf dem Pianoforte gewährte noch oft hohes Entzücken. Er starb zu Wien 1813. Von seinen Compositionen sind folgende mit Auszeichnung zu erwähnen: Der gebesserte Hausteufel, Oper in 2 Aufz. — Die Nymphen der Silberquelle, Oper, welche auch im Theater an der Wien aufgeführt

wurde. — Bernardon, eine Oper; — 6 Fugen für das Pianof. oder die Orgel. — Mehrere Sonaten, Rondos, Lieder, Polonaiſen, Variationen ꝛc.

Lippa, anſehnlicher ungar. Marktflecken im Temeſer Comitat, am linken Ufer der Maros, mit 7,000 Einwohnern. In der Nähe ſind vorzügliche Thongruben und mehrere Steinbrüche, wo harte Pflaſterſteine und ſchöne Sandſteine zu Steinmetzarbeiten gebrochen werden.

Lipſzky, Joh. v., ehemahls k. k. Rittmeiſter im Vécſey'ſchen, dann Prinz Heſſen-Homburg'ſchen Huſaren-Regiment Nr. 4, geb. 1766 zu Szedlicſna im Trencſiner Comitat, erwarb ſich einen bleibenden Nahmen durch ſeine, auf 12 Blättern 1804 herausgegebene Special-Charte des Königreichs Ungarn und der damit verbundenen Länder, nebſt einem vollſtändigen in den einheimiſchen Sprachen verfaßten Repertorium. Über die Beſtimmungen der geographiſchen Längen und Breiten von mehr als 50 Orten, gab er in Schedius's Zeitſchrift 1802, 2. Bd. S. 47 und fgg., Rechenſchaft. Er ſtarb als penſ. Oberſt den 2. May 1826 in ſeinem Geburtsorte. (S. Charten.)

Liptauer Geſpanſchaft in Ungarn, gränzt an Galizien und die Thuroczer, Sohler, Gömörer und Zipſer Geſpanſchaft, und iſt ganz mit Gebirgen umgeben, welche an Höhe die Alpen übertreffen, denn der große Krywan iſt 7,538 Par. F. über die Meeresfläche erhaben. Außer vielen Bächen wird der Landſtrich von der weißen und ſchwarzen Waag bewäſſert. Zu bemerken ſind noch der kalte und der grüne See; aus dem Letztern entſpringt die Waag. — Der Flächeninhalt beträgt 42½ Q. M., und die Volksanzahl wird auf 64,000 gerechnet. In 10 Marktflecken, 130 Dörfern und 8 Prädien ſind die größtentheils ſlaviſchen Einwohner, theils kath. und theils luth. Religion, vertheilt. — Die Geſpanſchaft wird in 4 Gerichtsbezirke eingetheilt. Das Ackerland iſt gering; es wird nur Gerſte, Hafer und Heidekorn gebaut. Häufig iſt der Hanf-, Flachs- und Tabakbau. Die Viehzucht gedeiht auf den guten Viehweiden und ergiebigen Wieſen. Die hieſigen vortrefflichen Käſe ſind unter dem Nahmen Brinſenkäſe allgemein bekannt. — Es befinden ſich in dieſer Geſpanſchaft mehrere merkwürdige Felſenhöhlen, beſonders die ſogenannte Drachenhöhle bey dem Dorfe Demenfalva; auch edle Metalle. Zu Bóczabánya und Magurka wird auf Gold und Silber gegraben.

Lisko, galiz. Städtchen im Sanoker Kreiſe, am linken Ufer des San auf einer Anhöhe gelegen, mit 2 großen Plätzen und lebhaften Wochenmärkten. Die Gegend iſt vielen Überſchwemmungen ausgeſetzt; deßhalb nähren ſich die Bewohner größtentheils vom Handel, beſonders mit Grütze und Graupen nach Ungarn.

Liſſa, zum Kreiſe Spalato Dalmatiens gehörige Inſel des adriatiſchen Meeres, iſt gebirgig aber fruchtbar, und zählt 5,600 Einwohner, welche die wohlhabendſten aller dalmatiniſchen Inſelbewohner ſeyn ſollen, und guten Weinbau, viele Oliven-, Mandel- und Feigenbäume, etwas Viehzucht und Fiſcherey haben. — Hauptort iſt der halbmondförmig an einem Abhange und einer Bucht erbaute Flecken Liſſa, mit dem Hafen und Fort S. Giorgio und den Thürmen Robertſon,

Bentink und Wellington auf den nächsten Anhöhen. Den Hafen S. Giorgio rechnet man unter die besten am adriatischen Meere; er ist 2,202 Fuß breit, 4,800 Fuß lang, gegen alle Winde geschützt und geräumig für eine ansehnliche Flotte.

Lissitz, mähr. Marktflecken im Brünner Kreise, hat 1,700 Einwohner, und ein ansehnliches Schloß auf dem Abhange eines Berges, mit Gärten und einem Thiergarten.

Liszti, Ladisl., ungar. Dichter, geboren um 1630. Eines Verbrechens wegen vom königl. Fiscus angeklagt, ward 1659 reichstäglich verfügt, der Palatin möge seine Schuld beurtheilen, und gesetzmäßig ahnden. Aus dem 53. Artikel des Reichstages von 1662 ist ersichtlich, daß L. bereits gerichtet, und seine Herrschaft Kittsee vom königl. Fiscus eingezogen wurde. Weiters ist über L. nichts bekannt. Seine sämmtlichen Werke gab er 1653 zu Wien in 2 Kleinfoliobänden heraus. Der erste Band enthält außer einer Zueignungsschrift an die ungar. Stände und einer gelehrten Vorrede, eine Epopöe in 13 Gesängen: „Mohácsi vesczedelem.“ Der zweyte umfaßt 1) eine versificirte Geschichte der ungar. Herzoge und Könige, ohne allen poetischen Werth. 2) A' szerencse állhatatlansága, ein didactisches Gedicht. 3) Gesänge an Maria, als die Beschützerinn von Ungarn, und an das ungar. Wapen. L.'s Werke zeugen von Talent und wissenschaftlicher Bildung.

Lithographie. Die erste Anwendung dieser Kunst wurde in Österreich durch ihren Erfinder, Aloys Senefelder, selbst gemacht, welcher 1802 ein Privilegium nahm, sich jedoch bis 1806 fast ausschließend nur auf Notendruck beschränkte. Allein der Vortheil war so gering, und die Aussicht für die Zukunft so wenig glänzend, daß Senefelder sein Privilegium im letztgenannten Jahre an den Kunst- und Musikverleger S. A. Steiner abtrat, welcher dasselbe bis 1812 und ein einfaches Befugniß bis 1821 bloß für seinen Verlag verwendete, dann aber das Unternehmen ganz aufgab, und alle Pressen und vorräthigen Steine an den Grafen Ferdinand v. Palffy verkaufte. Seit 1812, in welchem Jahre das Senefelder'sche ausschließende Privilegium zu Ende ging, entstanden in Wien viele größere und kleinere Steindruckereyen, so z. B. von Philipp v. Phillisdorf, Adolph Kunike, Mansfeld, Jos. Trentsensky u. a. m. Die vorzüglichste Anstalt ist jedoch noch immer jene unter dem Nahmen des lithographischen Institutes (s. d.), welche alles, was sich auf Stein leisten läßt, mit größter Vollkommenheit liefert. Die vorzüglichsten Künstler im Fache der Lithographie sind gegenwärtig: Jos. Kriehuber, Carl Agricola, Staub, Eybel, Lieder, Teltscher, Rolling u. a. m. Lithographische Anstalten besitzen jetzt alle Provinzialhauptstädte der österr. Monarchie in größerer und minderer Vollkommenheit. Nach den bestehenden Gesetzen wird jedoch die Errichtung einer Steindruckpresse nur in solchen Städten, wo eigene Polizeybehörden sind, und nur rechtlichen, bemittelten und ansäßigen Männern gegen ein eigenes Befugniß gestattet. Der Handel mit lithographischen Arbeiten hat sich in der neuesten Zeit sehr erweitert, die geringen Preise der Steindrücke im Vergleich zu den Kupferstichen

brachten dieſe für Erſtere günſtige Wendung hervor. Beſonders ſind es Darſtellungen nach guten Originalen, Portraits, Landſchaften, Zeichnenlehrbücher, kalligraphiſche Arbeiten, Viſitkarten, linirte Bogen für Kanzley- und Handelsbücher, Tabellen ꝛc., welche den ſtärkſten Abſatz finden, und womit Wien nach den meiſten Provinzen der Monarchie Geſchäfte macht. Im Ganzen genommen, behaupten jedoch die Pariſer und Münchner Steindrücke, rückſichtlich der Reinheit der Ausführung und des guten Druckes noch immer den Vorzug, und werden daher auch noch häufig eingeführt. In neueſter Zeit beſchäftigen ſich mehrere Lithographen auch mit Anwendung ihrer Kunſt auf Leinen-, Baumwoll-, Schafwoll- und Seidenſtoffe.

Lithographiſches Inſtitut in Wien. Dieſe vorzügliche Kunſtanſtalt, gegründet 1817 durch den Grafen von Pötting, nunmehr Eigenthum des C. B. Gramich, befindet ſich in der Stadt im fürſtl. Liechtenſtein'ſchen Hauſe, Herrengaſſe Nr. 252 (früher durch mehrere Jahre auf dem Michaelsplatze Nr. 2); eine zweyte Druckerey desſelben iſt auf der Wieden, Alleegaſſe Nr. 889. Sie beſchäftigt mehrere Künſtler, z. B. Schindler, Eybl, Schwemminger, Wolf, Raulino, Rolling, v. Rathmansdorf, früher auch Kriehuber, lieferte viele und ſchöne Kunſtwerke, worunter beſonders der Stammbaum des Hauſes Habsburg nach den in der Ambraſer-Sammlung befindlichen Originalien in 60 großen Folioblättern mit deutſchem Text von Aloys Primiſſer (ſ. d.) ausgezeichnet zu nennen iſt; dann Ungarns Herzoge und Könige, eine Sammlung von 68 Folioblättern, von Bela I. bis Ferdinand V., von Kriehuber, Schwindt, Bayer und Lancedelly gezeichnet mit deutſchem und ungariſchem Text; ferner mehrere Sammlungen von Landſchaften, Architekturſtücken, Portraits, hiſtoriſchen Gegenſtänden, Carricaturen und dergleichen in reinen kräftigen Abdrücken und zu ſehr mäßigen Preiſen.

Littau, mähr. Municipalſtadt im Olmützer Kreiſe, auf einer Inſel der March, in einer ziemlich fruchtbaren Gegend, mit 2,200 Einwohnern und einer anſehnlichen Papierfabrik.

Littrow, Joſ. Joh., iſt geboren am 13. März 1781 in der Stadt Biſchof-Teinitz in Böhmen, wo ſein Vater als Kaufmann lebte. Seine Voraltern ſtammen aus Liefland, welches ſie am Ende des 17. Jahrhunderts nach einem Brandunglücke verließen, um zu ihren Verwandten nach Böhmen zu ziehen. — Des ſonderbaren Zufalls wegen, verdient es erwähnt zu werden, das an demſelben Jahrestage, am 13. März 1781, Herſchel den neuen Planeten Uranus entdeckte. — Die 2 erſten Jahre war L. immer krank und oft zum Sterben. An den Blattern lag er 8 Tage blind. Alle Verwandten gaben die Hoffnung an dem Aufkommen des ſchwachen Kindes auf. Mit dem 3. Jahre kräftigte ſich ſeine Geſundheit und fortan lernte er, was Krankheit ſey, nur durch fremde Erfahrungen kennen. Mit ſeinem 5. Jahre bezog er die Stadtſchule ſeines Geburtsortes, in welcher auch der berühmte Slaviſt Dobrowsky ſeine erſte Erziehung genoſſen hatte. Dieſe Schule war eine damahls ſogenannte Muſterſchule, zu deren Beſuch die Lehrer der umliegenden Landſchulen, nach einem Joſephiniſchen Geſetze,

verhalten wurden, um sich daselbst zum Lehramte auszubilden. Die 2 vorzüglichsten Lehrer dieser Schule waren Lerch und Sturm, deren wohlthätiges Wirken noch jetzt in ehrenvollem Andenken steht. L. bekannte später oft, daß er diesen beyden Männern seine Liebe zu den Wissenschaften, zur Arbeit und Ordnung verdanke. Übrigens war er in dieser Schule, deren Cursus 4 Jahre dauerte, gegen viele Andere, da er ungern auswendig lernte, selbst zurückgesetzt. Bloß im Style, wenn Aufsätze gemacht werden sollten, und noch mehr in der Declamation beym Vorlesen, galt er für ausgezeichnet, so, daß die Lehrer ihn, als ihren besten Styliſten und Declamator bey öffentlichen Schauprüfungen gleichsam zum Prunke aufstellten. — In seinem 9. Jahre, wo seine körperlichen Kräfte sich schnell entwickelten, wurde er, durch falschgeleiteten Unterricht eines Privatlehrers, auf das Meer religiöser Zweifel und Untersuchungen geführt, die seinen schwachen jugendlichen Geist so sehr einnahmen, daß er sich ihnen ganz hingab, und den Sinn für alle Freuden des Lebens verlor. Diese geistige Krankheit währte 3 Jahre. Sein Vater erkannte Rettung nur in einer veränderten Richtung der geistigen Thätigkeit und war kühn genug, den Knaben, der jetzt vielleicht der väterlichen Huth am meisten bedurfte, auf den Rath eines vernünftigen Geistlichen nach Prag in die sogenannten lateinischen Studien zu schicken, wo er allein sich selbst überlassen war. Der Versuch gelang. Der 13jährige Jüngling betrat 1794 das Gymnasium auf der Altstadt in Prag, wo er bald an Professor Voigt (der die Rhetorik des Aristoteles übersetzte) einen würdigen Lehrer und einen zweyten Vater fand. Die vielen Lehrgegenstände brachten andere Ideen in seinen Kopf, die Liebe zu den Classikern beschäftigte ihn vollauf. Der Ehrgeiz wurde rege und er errang bald die erste Stelle seiner Classe, die er bis an das Ende seiner gymnasischen Studien behauptete. 1798 betrat er die Universität in Prag, wo ihn besonders der Vortrag des Professors A. G. Meißner fesselte. Seine Hauptbeschäftigung wurde griechische Literatur und Mathematik. In das Jahr 1800 fällt sein erster schriftstellerischer Versuch, indem er mit einigen seiner Freunde eine Zeitschrift: „Die Propyläen," herausgab, die aber im folgenden Jahre wieder einging, weil er zu der sogenannten Legion überging, einem militärischen Corps von 22,000 Mann, das der Erzherzog Carl errichtete und wozu er, als Mitglieder seines Leibbataillons dieses Corps, die Studenten von Prag aufforderte. Da aber nach 9 Monathen der Friede geschlossen wurde, so wurde die Legion wieder aufgelöst und L. ging, mit seinen andern akademischen Freunden, wieder zu seinen wissenschaftlichen Geschäften zurück. Er versuchte sich nun der Reihe nach in allen sogenannten Facultätsstudien, der Rechtsgelehrsamkeit, der Arzneykunde und selbst der Theologie, ohne an einer von ihnen besonderes Behagen zu finden. Eigentlich waren ihm die wenigen Vorlesungen von mitunter sehr mittelmäßigen Lehrern zuwider, und er fand, daß er, ohne fremde Hülfe, durch Privatlecture weiter kommen und zugleich ungebunden thätig seyn könne. Zu diesem Zwecke ging er 1803 als Erzieher der beyden Grafen Renard, aus dem berühmten Hause der Colonna, das dem römischen Stuhl mehrere Päpste gegeben hatte, auf ihre Güter in dem österr.

und preuß. Schleſien, wo er in der Einſamkeit des Landlebens ganz der ſchönen Literatur und in den ſpäteren Jahren der Mathematik und Aſtronomie lebte, mit welchen beyden Wiſſenſchaften er ſich, ohne fremde Anleitung, bloß durch Bücher bekannt zu machen ſuchte. 1807 wurde er zum Profeſſor der Aſtronomie an der Univerſität zu Krakau ernannt. Hier verband er ſich mit Carolinen von Ulrichsthal, der Tochter eines Kreishauptmanns in Galizien. Dieſe glückliche Ehe, die 1833 durch den Tod der Gattinn getrennt wurde, gäb ihm eine zahlreiche Nachkommenſchaft von 15 Kindern, durchaus Knaben, von welchen jetzt nur noch 5 leben. — Das Einrücken des franzoſ. poln.-Heeres in Galizien 1809 ſtörte ſeine bisherigen angenehmen und ganz den Wiſſenſchaften gewidmeten Tage und L. ging, dem Rufe des damahligen Miniſters der Volksaufklärung, Raſumovsky, folgend, als Profeſſor der theoretiſchen Aſtronomie nach Kaſan in Rußland, wo er in Gemeinſchaft mit mehreren ausgezeichneten Profeſſoren des nördlichen Deutſchlands, Frähn, Erdmann, Bartels u. A. m., die ebenfalls durch die Unruhen jener Zeit nach Kaſan verſcheucht wurden, ſieben glückliche Jahre verlebte, und die Drangſale, welche ſeine zurückgelaſſenen Landsleute verfolgten, nur vom Hörenſagen kennen lernte. An dieſer Univerſität wurde er zum Mitgliede der großen Schulcommiſſion ernannt, deren Bereich ſich über alle Unterrichtsanſtalten von Niſchni-Nowgorod, bis an die öſtlichen Ufer des ſtillen Meeres erſtreckte und in welcher er durch 3 Jahre zur Aufnahme der Volksbildung in dieſem weit ausgedehnten Landſtriche raſtlos thätig arbeitete. Im Garten der Univerſität erbaute er eine proviſoriſche Sternwarte, die er mit aſtronomiſchen Inſtrumenten von Reichenbach in München und Baumann in Stuttgart verſah, und die bloß den Zweck hatten, ſeine Zuhörer in dem Practiſchen der Wiſſenſchaft zu unterrichten, und die definitive, größere Sternwarte vorzubereiten, zu welcher der eigentliche Obſervator noch erwartet wurde. Dieſe wird jetzt von dem Staatsrathe Simonow erbaut, L.'s Zögling und Adjunct im Lehrfache, 1816 ſein Nachfolger an der Univerſität, derſelbe, der 1820—23 als Schiffsaſtronom die ruſſiſche Entdeckungsreiſe mitgemacht hat. — Während ſeiner Anweſenheit in Kaſan wurde L. zum Mitgliede der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften in St. Petersburg ernannt, deren Memoiren mehrere gehaltreiche aſtronomiſche Aufſätze von ſeiner Hand enthalten. — Als er 1816 um ſeinen Abſchied anſuchte, um wieder in ſein Vaterland zurückzukehren, erhielt er von dem Senate der Univerſität ein ruhmvolles Entlaſſungsſchreiben und von dem Monarchen Rußlands den St. Annen-Orden der 2. Claſſe. Die ſämmtlichen Profeſſoren ſeiner Facultät, mit welchen er bisher in der innigſten Freundſchaft gelebt hatte, begleiteten ihn und ſeine Familie bis jenſeits der Wolga, wo ſie das Abſchiedsmahl einnahmen und ihm, zum Andenken der mit ihnen verlebten Tage, ein gedrucktes ruſſiſches Abſchiedslied überreichten. — Er folgte dem Rufe des Erzherzogs Palatin, an die eben vollendete Sternwarte auf dem Blocksberge bey Ofen in Ungarn, als deren Vorſteher er auch im July 1816 ankam. Obſchon dieſes Inſtitut mit den beſten Inſtrumenten ausgerüſtet war, ſo wurde er doch, durch die widrigſten Verhältniſſe, an ihrem

Gebrauche gehindert, und in allen seinen Erwartungen bitter getäuscht. Nach 3 Jahren wurde er von Kaiser Franz zum Director der Sternwarte und zum Professor der Astronomie an der Universität zu Wien ernannt. Er kam daselbst im September 1819 an. Hier entwickelte sich in den günstigsten Verhältnissen schnell seine ihm im hohen Grade eigenthümliche wissenschaftliche Thätigkeit. Da die Sternwarte der Hauptstadt, wie er sie vorfand, dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft nicht weiter angemessen war, so wurde sie ganz umgebaut. Mehrere Stockwerke des alten und in seinem untern Theile sehr soliden Thurmes wurden abgetragen, und auf der so gewonnenen Stelle ein neues Observatorium errichtet. Die Hauptbestandtheile desselben sind ein großer Saal für die beweglichen, ein kleinerer mit Meridian-Einschnitten für die fixen Instrumente und 3 Thürme mit beweglichen Dächern für die parallactisch aufgestellten größeren Äquatoriale und Refractoren. Zum Aufenthalte und als Wohngebäude der Observatoren wurden mehrere Zimmer mit Küchen, ein eigenes Rechnungszimmer, ein anderes für die Bibliothek u. s. f. neu errichtet. Die so erbaute Sternwarte wurde mit den besten und dem heutigen Zustande der Astronomie angemessensten Instrumenten versehen: Einem Meridiankreise, einem Mittagsrohre, einem Äquatorial, einem parallactisch aufgestellten Refractor von 8 Fuß Focallänge, alle von den größten Dimensionen, wie sie früher Reichenbach in München und jetzt das polytechnische Institut in Wien verfertigt; ferner einem Universalinstrumente, einer beweglichen parallactischen Maschine, einem parallactisch aufgestellten Cometensucher, 2 Theodoliten, mehreren großen Fernröhren, einem vollständigen Kater'schen Reversionspendel-Apparate, ausgewählten meteorologischen Instrumenten u. s. w. Um die Thätigkeit der neuen Sternwarte auch für die Folgezeit zu sichern, wurde die Bewilligung ertheilt, die Beobachtungen derselben jährlich in einem Foliobande unter dem Titel: Die Annalen der k. k. Wiener Sternwarte, auf öffentliche Kosten herauszugeben. Die anfangs sehr arme Bibliothek der Sternwarte ist jetzt mit den besten astronomischen Werken versehen und in den wenigen Jahren bereits dreymahl reicher, als zuvor. Durch Vorlesungen in der theoretischen und practischen Astronomie, so wie in der höheren Mechanik, ist für die Bildung künftiger Astronomen gesorgt. L.'s zahlreiche und allgemein geschätzte Schriften haben zur Verbreitung astronomischer und verwandter Kenntnisse in Deutschland viel beygetragen und seinen mündlichen, sehr beliebten Vorträgen wohnen jährlich mehrere junge Männer aus Würtemberg, Bayern, Preußen und der Schweiz bey. Mehrere glänzende Anerbiethungen zurück nach Krakau, Mietau, Charkow und an die neue Sternwarte in Marlia bey Lucca u. s. w. schlug er aus und lebt zufrieden mit seinen gegenwärtigen Verhältnissen, dem Fortgange der Wissenschaft und dem Glücke seiner Familie. Seinen Empfehlungen und seiner eifrigen Unterstützung des verborgenen Talentes dankt schon mancher würdige Mann das Glück seines Lebens. Seine stets heitere Laune macht ihn zu einem in allen *besseren* Gesellschaften willkommenen Mann. Während der Versammlung *der Naturforscher* in Wien 1832 hat L. mit Auszeichnung gewirkt. *Von seinen Schriften* erwarben ihm besonders seine populären Vorträge

über die intereſſanteſten Gegenſtände der Sternkunde auch außer der eigentlich aſtronomiſchen Welt ungetheilten Beyfall, denn L. verſteht den tiefen Ernſt ſeiner Wiſſenſchaften mit Anmuth zu erheitern. Die meiſten dieſer Vorträge theilte er in der Wiener Zeitſchrift für Kunſt und Literatur mit. In größeren Werken geſammelt findet man ſie in ſeiner populären Aſtronomie, und in ſeiner gemeinfaßlichen Darſtellung des Weltſyſtems, welche L. erſt vor Kurzem erſcheinen ließ. — Zahlreiche Aufſätze ſtreng wiſſenſchaftlichen Inhalts ſind zerſtreut in den Acten der Petersburger Akademie, Bd. 5—9; in den Memoirs of the royal astronom. Society of London; in der Connoissance des temps à Paris; in Bode's aſtronomiſchem Jahrbuche zu Berlin; in Lindenau's Zeitſchrift für Aſtronomie und verwandte Wiſſenſchaften u. m. a. Von ſeinen größeren Werken, die, nur etwelche ausgenommen, ſämmtlich in Wien erſchienen ſind, erwähnen wir hier die folgenden: Darſtellung der Sonnenfinſterniß des Jahres 1820, Peſth 1819. — Über den erweiterten Gebrauch des Multiplicationskreiſes, Prag 1820. — Höhenmeſſungen durch Barometer, Wien 1821. — Analytiſche Geometrie, eb. 1823. — Populäre Aſtronomie, 2 Bde. eb. 1825. — Theoretiſche und praktiſche Aſtronomie, 3 Thle. eb. 1821—27. — Elemente der Algebra und Geometrie, eb. 1827. — Kalendariographie oder Anleitung alle Arten Kalender zu verfertigen, eb. 1828. — Berechnung der Lebensrenten und Witwenpenſionen, eb. 1829. — Beyſpielſammlung zu den Elementen der Algebra und Geometrie, eb. 1830. — Vorleſungen über Aſtronomie, 2 Bde. eb. 1830. — Dioptrik oder Anleitung zur Verfertigung der Fernröhre, eb. 1830. — Gnomonik oder Anleitung zur Verfertigung der Sonnenuhren, eb. 1831. — Vergleichung der Maße, Gewichte und Münzen, eb. 1832. — Über den gefürchteten Cometen des Jahres 1832 und über Cometen überhaupt, eb. 1832. — Die Wahrſcheinlichkeitsrechnung in ihrer Anwendung auf das wiſſenſchaftliche und practiſche Leben, eb. 1833. — Chorographie oder Anleitung zur Verfertigung der Land-, See- und Himmelscharten, eb. 1833. — Annalen der k. k. Sternwarte in Wien, 14 Bde. eb. 1821—34. — Abriß der Münz-, Maß- und Gewichtskunde nach Thionville (auch in Balbi's geograph. Hausbuch), Güns 1834. — Kalender für alle Stände, Wien 1830—36. — Die Wunder des Himmels oder gemeinfaßliche Darſtellung des Weltſyſtems, 3 Bde. Stuttgart 1834—35. — Die Doppelſterne, Wien 1835. — Geſchichte der Entdeckung der allgemeinen Gravitation durch Newton, eb. 1835. — Sterngruppen und Nebelmaſſen des Himmels, mit Kupf. eb. 1835. — Von ſeines Sohnes Carl Ludwig L. ausgezeichneten Fähigkeiten geben rühmliches Zeugniß deſſen 1834 zu Wien erſchienene Schriften: P. Hell's Reiſe nach Wardoe und ſeine Beobachtung des Venusdurchganges im Jahre 1769, — Beyträge zu einer Monographie des Halley'ſchen Cometen. Er iſt Aſſiſtent an der k. k. Wiener Sternwarte, geboren zu Kaſan in Rußland den 18. July 1811; ſtudirte zu Wien, und ward in obiger Eigenſchaft 1830 angeſtellt.

Livenza, Fluß im Venetianiſchen, entſteht hinter Polcenigo am Fuße des Berges Cavallo, durchſchlängelt das Land von Norden

nach Süden nimmt mit dem Monticano, Meschio und Meduno ver einigt, und dadurch schiffbar geworden, seine Richtung auf zwey Sei ten gegen den venetianischen Golf, und mündet sich nächst Caorle an Hafen von S. Margherita ins Meer.

Lobau, eine Donauinsel in der Nähe von Wien, durch der Hauptstrom der Donau vom rechten Ufer getrennt und stark verwachsen, wodurch sie sich zum natürlichen Waffenplatz darbiethet, als welcher si in der denkwürdigen Schlacht bey Aspern auch eine wichtige Roll spielte. Über diese Insel wurde in den Pfingsttagen 1809 der Donau übergang der Franzosen bewerkstelligt, auch war sie der Sammelplat des französischen Rückzuges nach der Schlacht. Der französische Divisions general (nunmehr Marschall) Georges Mouton erhielt von Na poleon in der Folge wegen der bey diesem Rückzuge geleisteten Dien ste den Titel: Graf von Lobau, den er noch jetzt führt. (S. aud Aspern.)

Lobkowitz, die Fürsten, ein uraltes böhmisches Geschlecht das seine Abstammung von Medano X., einem Sohne des böhmi schen Herzogs Krzesomisly, welcher um 860 nach Chr. Gebur regierte, herschreibt, und welches anfangs den Nahmen Lobecz führte Verwickelt in die Fehden des Prager und des Kaurzimer Herzogs, i welchen der Erstere Sieger blieb, sollen dessen Nachkommen 861 nac Schlesien gezogen, und erst unter den christl. Herzogen wieder zurückge kehrt seyn, wo sie das Schloß Lobkowitz erbauten. Als Ortsnahm erscheint diese Benennung schon um die Hälfte des 10. Jahrhunderts in Böhmens Geschichte, jedoch erst beynahe 2 Jahrhunderte später a Familiennahme. In der Folge theilte sich der Stamm in 2 Hauptlinien Popel und Hassenstein, und in mehrere Nebenlinien. Der Nahn Popel, welchen die jüngere Linie des Hauses fortführte, nachdem d ältere den Nahmen Hassenstein angenommen hatte, ist aller Wah scheinlichkeit nach der alte Geschlechtsnahme des ganzen Stammes ur mit den Herzogen der Popel in Polen stammverwandt. Von den L.'s früherer Zeit, deren Daseyn übrigens mehrere glaubwürdige Urku den außer Zweifel setzen, hat die Geschichte nichts als Nahmen aufb wahrt. Erst Nicolaus v. L. erscheint mit deutlicheren Farben als e mit Ruhm gekrönter Groser des Volkes. Er war 1410 oberster Lan schreiber und königl. Urbarverweser in Kuttenberg, d. i. Oberaufseh über alle Gold- und Silberbergwerke des Königreichs, und zeichn sich auch im Kriege gegen die inneren Unruhen thätigst aus. Er sta beyläufig 1435, und hinterließ mehrere Söhne, unter denen Nic laus II. und Johann mit Bestimmtheit angegeben werden, wel ihre Güter ungetheilt ließen, und mit neuen Erwerbungen vermehrte Nicolaus setzte die Linie Hassenstein fort, Johann wu Stifter der Popel'schen, durch ihre Nachkommen entstanden dann w der mehrere Nebenlinien, alle in folgender Ordnung nach der Ancien tät: I. Lobkowitz-Hassenstein. Hassenstein'sche Linie: N colaus II., Herr auf Hassenstein, Bruners dorf, Eidl und Obristwy, kaufte 1445 noch einige zum Schloß Pernstein gehör Lehngüter, und starb 1452 mit Hinterlassung 4 männlicher Erb

Johann, Nicolaus III., Jaroslaw und Bohuslaw. Ersterer pflanzte diese Linie fort, deren Spur jedoch schon gegen das Ende des 16. Jahrhunderts wieder verschwindet. Nicolaus III. erhielt in der Theilung Eidlitz, und stiftete II. die Eidlitzer Linie Lobkowitz-Hassenstein. Seine Söhne waren Wenzel, Albert, Nicolaus IV., Stegmund und Wilhelm. Von ihren Nachkommen lassen eine Reihe von Unfällen nichts übrig, als ihre Nahmen, glückliche Heyrathen und feurigen Antheil an der Behauptung der alten Verfassung und Freyheit des Böhmerreiches, und so verschwinden sie mit dem blutigen 21. July 1621, 8 Monathe nach der Prager Schlacht am weißen Berge. Der dritte Sohn von Nicolaus II., Jaroslaw, gest. um 1486, hinterließ 4 Söhne, worunter der jüngste Bohuslaw (s. d.) am berühmtesten. Mit Ende des 16. Jahrhunderts verschwinden alle Nachrichten über den L.-Hassenstein'schen Stamm in Böhmen. Er dauert nur noch in Sachsen fort, Ahnherr des sächsischen Zweiges ist Ernst Marim. L. v. H., welcher gegen das Ende des 17. Jahrhunderts nach Curland kam, und sich in Samogitien ankaufte. Seine Nachkommen kamen sodann nach Sachsen. Sein Sohn Albrecht Theodor, Officier in der polnischen Garde, ging wieder von der protest. zur kathol. Religion zurück, zu welcher sich die ganze Familie bekennt. Von den Kindern des Letztgenannten war Carl Albert Baron v. L. noch 1824 Oberst und Commandant des sächs. Regimentes Prinz Anton. Franz Albert, Baron v. L., pens. kaiserl. Oberst, lebte auf seinem Gute Böhlen bey Grimma. Andreas Matth., Baron v. L. diente in der kaiserl. Armee, und fiel 1789 bey Belgrad. III. Popel-Lobkowitz, Herren auf Chlumetz. Johann v. L., Sohn Nicolaus I. war, wie bereits erwähnt, Stifter dieser Linie, er hinterließ 3 Söhne: Diepold, Wenzel und Ladislaus. Ersterer stiftete die Biliner Linie, welche sich in der Folge wieder in jene zu Perutz, Tachau und Dur theilte, und Anfangs des 18. Jahrhunderts erloschen. Ladislaw II. v. L. war 1550 kaiserl. Hofmarschall, 1556 wurde ihm der Königshof in der Altstadt Prag's erblich überlassen, er starb 1584 und hinterließ 3 Söhne: Ladislaw, Zdenek und Wenzel. Letzterer, Herr auf Neustadt, fiel als kaiserl. Oberster in der Türkenschlacht bey Erlau 1596. Der zweytgeborne: Zdenek Adalbert, Herr auf Chlumetz, Gistebnitz, Seldczan und Raudnitz, wurde Erbe des reichen Besitzes seines Bruders Ladislaw. Kaiser Ferdinand II. ließ ihm zum Lohne für die zur Zeit des Aufstandes erwiesene Treue mehrere in Mähren eingezogene Güter einräumen, und ertheilte ihm die Fürstenwürde. Sein einziger Sohn, Wenzel Franz Eusebius, Fürst v. L., hob seines Geschlechtes Macht und Ansehen noch viel höher. Er errichtete zum Schutze des Kaisers Ferdinand III. ein eigenes Cürassier-Regiment, wofür ihm dieser nebst andern Begünstigungen das schlesische Herzogthum Sagan verlieh. Kaiser Leopold I. ertheilte ihm das Reichslehen Schönsee, und bewilligte ihm 1647 die Errichtung eines immerwährenden Familien-Fideicommisses und einer Primogenitur, wozu der Fürst alle seine im römischen Reiche, in Böhmen und Schlesien liegenden Güter bestimmte.

Er starb 1677 als Ritter des gold. Vließes, Feldmarschall, Hofkriegs rathspräsident, Oberstthofmeister und oberster Landeshauptmann i Schlesien. Sein Sohn, Fürst Ferdinand August, geboren 165: Regierer des Hauses Lobkowitz, Herzog v. Sagan, wurde der erst Besitzer des fürstl. Fideicommisses, verlor aber das in der Oberpfalz g legene Lehen Schönsee, weil er den Churfürsten von Bayern nic als Lehensherrn erkennen wollte. Er starb 1715 mit Hinterlassung drey Söhne: Philipp, Joseph und Johann. Ersterer pflanzte d Hauptlinie fort. Joseph Anton August, Fürst von L., dess Halbbruder aus zweyter Ehe, starb als k. k. Feldmarschall-Lieutena 1717 an einer in der Schlacht bey Belgrad erhaltenen Wunde. Jo Georg Christian stiftete die jüngere fürstliche Linie. Philipp Sohn Ferdinand Philipp, gestorben 1784, war mit ein Prinzessinn von Savoyen-Carignan vermählt. Nach seinem Tod wurde das in Preußisch-Schlesien gelegene Herzogthum Sagan, u sich aller fremdländischen Verhältnisse zu entäußern, an das Haus B ron verkauft, dagegen erhob Kaiser Joseph II. 1786 die Herrscha Raudnitz an der Elbe zum Herzogthum, und die Fürsten v. L. na men nun den Titel der Herzoge von Raudnitz mit gleichen Vorzüg an, wie sie früher jenen der Herzoge von Sagan geführt hatten. Fe dinand Philipp's Sohn, Joseph Franz, geboren 1782, v mehrte die fürstl. Besitzungen noch bedeutender. Als die Auflösung deutschen Reiches die Mediatisirung so vieler regierender Häuser herb führte, kamen die Fürsten v. L. in Betracht der Herrschaften Sternste und Waldthurm unter kön. bayerische Landeshoheit, Fürst Jose Franz verkaufte daher beyde Herrschaften an das königl. Haus. 18 rüstete er als Oberstwachtmeister des Saazer Landwehrbataillons eigenes Jägerbataillon aus, welches sich den Reihen der Vaterlandsv theidiger anschloß. Er starb 1816 als k. k. Kämmerer, geh. Rath u Generalmajor. Gegenwärtiger Standesherr ist dessen ältester Sol Ferdinand Joseph, geboren 1797, k. k. Kämmerer, Oberst-L land-Schatzmeister des Königreiches Böhmen und Mitglied der Ges schaft patriotischer Kunstfreunde in Böhmen. Der vollständige Titel jeweiligen Majoratsherrn der herzogl. Linie ist: Regierer des fü Hauses Lobkowitz, Herzog zu Raudnitz, gefürsteter Graf zu Ste stein und Neustadt. Die zweyte, jüngere Linie, welche auch herzogl. Titel führt, stammt, wie erwähnt, von Johann Ge Christian (s. d.), Sohn des Fürsten Ferdinand August 2. Ehe, welcher die Herrschaft Eisenburg und Neudorf zum theile erhielt. Dessen Sohn, Joseph Maria, geboren den 2. 1725, trat 1741 als Fähnrich in kaiserl. Kriegsdienste, und schw sich schon nach siebzehnjährigem Dienste zur Würde eines General jors. Seiner großen Verdienste in den Feldzügen gegen Preußen gen, erhielt er 1760 den Maria Theresien-Orden, 1763 wurd Feldmarschall-Lieutenant, 1770 General der Cavallerie, und 1 Regimentsinhaber, zugleich erhielt er für seine am russischen Hofe geleiteten Unterhandlungen, durch welche die Königreiche Galizien Lodomerien an Österreich fielen, den Orden des goldenen Vließes, 1

wurde er Hauptmann der Arcieren-Leibgarde und Feldmarschall. Er starb am 6. März 1802 zu Wien ohne Erben. Von allen männlichen Nachkommen des Fürsten Joh. Georg Christian pflanzten diese fürstl. Linie allein: August Ant. Jos. (geboren 1729) fort. Nach Vollendung seiner Studien zu Rom trat auch er in den Kriegsstand, welchem er 23 Jahre seines Lebens widmete. Nach Beendigung des siebenjährigen Krieges verließ er als Generalmajor diese Laufbahn, und ging als österr. Gesandter nach Spanien, welchen Posten er durch 5 Jahre mit Glanz und Würde bekleidete. Nach seiner Rückkehr entsagte er allen Staatsgeschäften, und lebte nur sich und den Seinigen, dabey bewies er sich den Gelehrten und Künstlern als edler Mäcen. Besonders war ihm die Beförderung der Tonkunst sehr angelegen. Er starb 1803 und hinterließ 2 Söhne: August, starb ohne Erben, und Ant. Isidor (s. d.). Jetziger Standesherr dieser Linie ist der Sohn des Letztern: Fürst August Longin, geboren 1797, k. k. geh. Rath und Präsident der 1834 neu errichteten Hofkammer im Münz- und Bergwesen, Präses der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde, des Vereins zur Beförderung der Tonkunst und der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen Mitglied. Fürst L. hat sich als Gouverneur in Galizien, besonders in der unglücklichen Zeit dieses Landes (während der Cholera 1831) ausnehmende Verdienste erworben, war hierauf einige Zeit bey der k. k. allgem. Hofkammer an der Präsidialsphäre zugetheilt, dann bis zum Nov. 1834 Hofkanzler der vereinigten Hofkanzley.

Lobkowitz, Ant. Isidor Fürst v., war geboren zu Madrid den 16. Dec. 1775, während sein Vater, Fürst Aug. Ant. Jos., sich als k. k. Bothschafter daselbst befand. Er war der Jüngste von 7 Brüdern, und erhielt eine sehr sorgfältige Erziehung, welche ganz geeignet war, jene trefflichen Eigenschaften und den regen Sinn für Künste und Wissenschaften zu entwickeln, mit welchem er von der Natur begabt war, und welcher sich schon frühzeitig auf die erfreulichste Weise äußerte. Im Gebiethe der Künste trat L. zuerst wirkend auf. Als Mitglied der böhm. Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde wurde er 1800 zu ihren Referenten und Geschäftsführer gewählt, welche Stellen er durch eine Reihe von 16 Jahren mit der größten Auszeichnung bekleidete. Bald darauf trat er auch dem Privatvereine zu Unterstützung der Armen mit Nahrungsmitteln bey, wurde dann Vorsteher des Vereins zur Unterstützung der Armen mit Feuerungsstoff, und bildete aus diesen beyden Vereinen den schönen und wohlthätigen Privatverein zur Unterstützung der Hausarmen, welchen er von seiner Entstehung im Jahre 1810 an, bis zu seinem Tode mit unermüdlichem Eifer und lohnendem Erfolge leitete, welcher ihm den regen Dank der Armen und den Dank seiner Mitbürger für immerwährende Zeiten sichert. Mit gleichem Gefühl für die Bedürfnisse der Menschheit und edlem Gemeinsinn trat L. mehreren andern, die Beförderung gemeinnütziger Zwecke beabsichtigenden Vereinen bey, so z. B. dem von Kaiser Franz 1816 gestifteten Vereine zur Unterstützung der nothleidenden Gebirgsbewohner Böhmens, der Humanitäts-Privatgesellschaft zur Rettung der Scheintodten, deren

Protector und Präsident er in der Folge wurde, dem Vereine zur Beförderung der Tonkunst in Böhmen ꝛc. 1808 stiftete er die böhm. hydrotechnische Privatgesellschaft, deren nützlicher Zweck die Einleitung mehrerer Vorarbeiten zur Verbindung der Donau mit der Moldau war. Viele andere wissenschaftliche und gemeinnützige Vereine ernannten ihn auch in Anerkennung seiner ausgebreiteten Kenntnisse, seiner rastlosen Thätigkeit, seiner Liebe für Künste und Wissenschaften zum Ehrenmitgliede. Beym Ausbruch des Krieges gegen Frankreich 1809 schloß sich L. mit glühendem Patriotismus an die Reihen der Vaterlandsvertheidiger, und erboth sich, mit einem, aus den Unterthanen seiner Güter gebildeten Landwehrbataillon, freywillig über die Gränzen Böhmens dem Feinde entgegenzugehen. In Folge dieser Erklärung machte L. als Oberstwachtmeister und Bataillons-Commandant die Expedition nach Sachsen gegen Thielemann mit, wobey ihm zweymahl das Commando der Stadt Dresden zu Theil wurde. Darauf wurde er zum Oberstlieutenant, nach Auflösung der Landwehr zum Obersten in der Armee ernannt, er erhielt 1810 das Commandeurkreuz des Leopold-Ordens, später die Würde eines Oberstlandkämmerers im Königreiche Böhmen, so wie 1818 ein kaiserl. Handschreiben, welches ihm die besondere Zufriedenheit des Kaisers über sein rastloses, wohlthätiges und gemeinnütziges Wirken zu erkennen gab. Seine innigste Theilnahme an den siegreichen Ereignissen der Jahre 1813—14 bekundete L. durch die Errichtung einer zur Feyer des Sieges bey Leipzig bestimmten immerwährenden Stiftung für verdiente, wegen Wunden, Alter, oder im Dienste erhaltenen frühen Siechthum ehrenvoll ausgetretene Krieger. In den Jahren des Friedens zeigte sich Fürst L. als Mäcen für Wissenschaft und Kunst besonders thätig. Viele der ausgezeichnetsten Gelehrten und Künstler, worunter z. B. Beethoven hatten ungehinderten Zutritt bey ihm, er veranstaltete Concerte u. dgl. zur Würdigung vaterländischer Compositionen, und unterstützte talentvolle Kunstjünger auf das freygebigste. Allgemein beklagt, starb er den 12. Juny 1819, nachdem er noch in seinem letzten Augenblick ein erbauliches Beyspiel religiöser Ergebung und unerschütterlicher Standhaftigkeit gegeben hatte.

Lobkowitz, Joh. Georg Christian, Fürst v., war geboren 1686. Kaum dem Jünglingsalter entwachsen, ward er zum Generalgouverneur von Siebenbürgen ernannt und focht zuerst im Kriege gegen die Pforte, welcher durch den unglücklichen Frieden zu Belgrad (den 18. Sept. 1739) beendigt wurde. 1741 befehligte er ein Armeecorps in Österreich und hatte 1742 ein nachtheiliges Gefecht gegen die überlegenen Streitkräfte der Marschälle Broglio und Belleisle und weit Frankenburg in Böhmen. Nachdem sich der Fürst L. mit dem Prinzen Carl von Lothringen vereinigt hatte, griffen beyde die Franzosen an und trieben sie über die Moldau zurück bis nach Branau. Zu Ende desselben Jahres leitete L. die Einschließung von Prag, wohin sich der Marschall Belleisle, der sich von Broglio getrennt mit 16,000 Franzosen zurückgezogen hatte. Da aber der Herzog von Lothringen mit dem größeren Theile des Heeres dem französischen Marschall *Maillebois*, welcher von Westphalen nach Böhmen dring

sollte, entgegengezogen war und dem Fürsten L. nur 10,000 Mann zur Blokade von Prag zurückgelassen hatte, so gelang es dem Marschall Belleisle mit 12,000 Mann noch kampffähiger Leute (die Garnison hatte den größten Mangel an Lebensmitteln gelitten) in der Nacht vom 11. December Prag in aller Stille zu verlassen und sich nach Eger zurückzuziehen, auf welchem Marsche mehrere tausend Franzosen vor Hunger, Frost und Mühseligkeiten umkamen. Der Überrest der Besatzung, welcher sich unter dem General Chevert in die Citadelle gezogen hatte, ergab sich den 26. Dec. 1742. Das Jahr darauf stand L. bey der Armee in Italien und vertrieb die Spanier aus Rimini. Bis im Monath August 1746 blieb er noch in Italien unter dem Obercommando des Generals Gages, und ward sodann zur Armee nach Deutschland berufen, wo er bis zum Frieden zu Aachen (den 18. Oct. 1748) verblieb. Sein Tod erfolgte zu Wien den 9. Oct. 1753.

Lobkowitz von Hassenstein, Bohuslaw, der große Böhme, einer der gelehrtesten Männer seines Jahrhunderts, ein Dichter vom ersten Range. Auf der, von dem jungen Adel Böhmens in jener Zeit häufig besuchten Hochschule von Bologna, wurde er mit den alten Classikern, welche von wenigen, dem Sturze von Byzanz entronnenen Griechen, vor Kurzem erst nach Italien verpflanzt worden waren, vertraut. Dort knüpfte er mit ausgezeichneten Männern literarische Verbindungen, welche er sein ganzes Leben hindurch unterhielt, an. Eine solche war der Freundschaftsbund mit Peter Schottus, dem Patrizier und Domherrn an der Kirche des heil. Peter's in Straßburg. Von Bologna begab er sich nach Ferrara, um dem Studium der Rechtswissenschaft und der Gottesgelehrtheit obzuliegen. Hier erhielt er die Würde eines Doctors der Rechte. Aus Italien zurückgekehrt, besuchte er mehrere Hochschulen Deutschlands, unter andern vorzüglich jene von Straßburg. Die unruhigen Verhältnisse seiner Zeit riefen ihn, als er im Vaterlande angelangt war, ins Feld, Zwiste von Glaubensmeinungen, und angefochtene Rechte seines Landesherrn und seines eigenen Stammes auszukämpfen. Hierauf folgte er den wiederholten Aufforderungen seiner Freunde, und nahm Dienste an dem Hofe Königs Wladislaw, aus welchen er jedoch nach 2 Jahren wieder trat. Den Abschied im Hoflager in Ofen erschwerte ihm der dort genossene Umgang gebildeter und gelehrter Freunde, welche meistens Mitglieder der Donaugelehrtengesellschaft waren. In spätern Zeiten, seinen Freunden, den Musen und den Wissenschaften ganz ergeben, besuchte er selten den Hof, dessen Klippen er scheute. Indessen stand er dennoch in innigster Verbindung mit mehreren Staatsmännern vom ersten Range, und unter Andern mit dem Kanzler des Königreichs, Johann v. Schellenberg, den er als Musterbild von Tugenden, die einen Staatsmann schmücken sollen, schildert. L.'s langes Sendschreiben an König Wladislaw über die politischen und kirchlichen Angelegenheiten des Königreichs beweist die tiefen Kenntnisse, welche er in diesen Gegenständen hatte, und das große Ansehen, in welchem er bey seinem Landesherrn stand. Es ist eben so sehr ein Muster edler Offenherzigkeit, Mäßigung, Ehrfurcht und Ergebenheit, als des Briefstyls und classischer Latinität. Seiner großen

Rechtskenntniß wegen wurde er mit noch andern Herren und
welche für die Einsichtsvollsten und in den Rechten des Landes
Erfahrensten galten, nach Carlstein geschickt, wo sie ein Ve
aller vorhandenen Urkunden aufzunehmen hatten. Diese Arbeit
10 Jahre hindurch, und nahm jährlich einen guten Theil der
in Anspruch. 1501 wurde dieses Verzeichniß, welches das R
desatj truhlic priwilegiami zemssimi (Register der 10 Kisten n
desprivilegien) hieß, dem Könige und den Ständen übergeber
bin versichert, daß dieser Codex höher als Gold geschätzt wurd
schiffte sich L. in Venedig ein, besuchte die jonischen Inseln
dia, Cypern und Rhodus, fuhr durch die Dardanellen und
Halbmond auf Constantinopel's hochragenden Thürmen,
chen vor 3 Jahrzehnten noch das Symbol des Christenthums
Von da besuchte er Kleinasien, den Boden Troja's, Smyr
Ruinen des Tempels von Ephesus, durchzog Cilicien, Pam
Syrien und Arabien, und es scheint gewiß, daß er auch an de
und am Grabe des Erlösers bethete. Selbst bis Indien wollte
Wanderungen fortsetzen, wenn ihm nicht erfahrene Kaufherren d
hafte Vorstellung der Schwierigkeiten und Gefahren einer solch
davon abgerathen hätten. Er sah hierauf das Wunderland Ägy
seinen Pyramiden und Katarakten, Cairo, Alexandrien,
nen von Carthago und Tunis. Den adriatischen Meerbusen
segelnd, landete er (1492) wieder in Venedig. Unter einer
seltener und kostbarer Sachen, welche L. von seinen Reisen mit
befand sich ein Manuscript von Plato, das er um 1000 (nach
sogar um 2000) Goldstücke oder Mailänder Ducaten erkauft hat
ches sich noch gegenwärtig in der Bibliothek zu Raudnitz, dem
orte des Herzogthums gleichen Nahmens, befindet und für das
und wohlerhaltenste, so auf unsere Zeiten gekommen ist, gehalt
Seine Leidenschaft für Bücher gab sich in ihrer ganzen Stärke
Anstrengungen kund, welche er machte, um sich einen Suidas
Ptolomäus oder einen Plutarch zu verschaffen, und in d
würfen, welche er öfters seinem Freunde, dem Eichstädter D
Bernhard Adelmann, machte, daß er im Ankaufe vom Büc
seine Rechnung das Geld zu sehr spare. Als ihm König Wlad
mit den Schriften des Georg von Trapezunt wider Plato
dern Werken der königlichen Bibliothek des Mathias Cor
deren Überbleibsel sich in Ofen befanden, ein Geschenk machte,
ihn ho, beglückte, besang er seine hohe Gabe, zu schenken. So
in Hassenstein eine Büchersammlung, bestehend aus den s
Werken, und damahls die ansehnlichste in ganz Deutschland,
cher nur die der Barone von Hasenburg verglichen werden
So befanden sich die zwey wichtigsten Bibliotheken im ganzen L
des deutschen Reichs in jener Zeit: in Böhmen, beyde von böl
Baronen angelegt, welche in dem Aufwande für Aufblühen der
samkeit mit Fürsten wetteiferten. L. wollte, daß seine Bibliot
nur auf den Gelehrtesten seines Geschlechtes vererben sollte,
stimmte sie zum Gebrauche aller Freunde der Wissenschaften, s

Auslandes. Hierdurch und durch den Ruf dieser Bücherschätze veranlaßt, erbathen sich Martin Luther und Philipp Melanchton 70 Bände derselben zu ihrem Gebrauche von Siegmund L. von Hassenstein. Bey erfolgter Zurückstellung der Bücher, wurden sie einstweilen im Schlosse zu Komotau abgegeben, wo sie 1525 verbrannten. Leider erlitt diese Büchersammlung auch noch in den Unruhen und Kriegen der folgenden Zeiten mehrere Plünderungen. Auch wurde ein Theil derselben später an die Jesuiten verschenkt. Der Überrest befindet sich noch jetzt in der fürstlichen Bibliothek zu Raudnitz. L. bewohnte die größte Zeit seines Lebens hindurch Hassenstein. Dort wurde er längere Zeit durch Zwistigkeiten, welche zwischen seinen Brüdern ausbrachen, beunruhigt. Es gelang zuletzt seinen Bemühungen, die Mißverständnisse, welche sie entzweyten, auszugleichen. Auf Hassenstein übte er auf fürstliche Weise die Pflichten der Gastfreundschaft glänzend aus, und war zugleich der Vater seiner Vasallen und der Armen. L. arbeitete an einer Geschichte von Böhmen, die jedoch leider nicht auf uns kam, welches um so mehr zu bedauern ist, als ein zeitgenosser Gelehrter ihn wegen seiner Wahrheitsliebe und seinen vielumfassenden Kenntnissen als trefflichen Geschichtschreiber schildert. Er trieb Mathematik und Sternkunde, wozu er eine schöne Sammlung Instrumente besaß, beschäftigte sich mit dem Feldbau, und war ein Freund der Jagd. Er hatte in mehreren Städten Europa's Geschäftsführer und Abschreiber angestellt, um ihm Bücher, Handschriften und seltene und kostbare Gegenstände verschiedener Art zu verschaffen, vorzüglich in Venedig und Augsburg, wo der Candiote Aristobolus und das berühmte Handlungshaus Fugger von ihm zur Besorgung seiner literarischen Angelegenheiten jährliche Gehalte bezogen. L. starb am 12. Nov. 1510, 48 Jahre alt. Seine weiten Reisen, seine großen Kenntnisse, sein Dichter- und Rednertalent, seine Verbindungen mit den ausgezeichnetesten Männern seiner Zeit erwarben ihm noch bey Lebzeiten den Nahmen eines böhmischen Ulysses, Plinius (des Jüngern) und Horaz, welche ihm auch nach dem Tode blieben. Seine beißende Spottschrift über die Großen, den Adel und den Pöbel seiner Heymath, so wie sein Brief über die Sitten der Prager, hätten ihm eben so gut den Nahmen des böhmischen Juvenal's verdienen können. Es ist außer Zweifel, daß der bescheidene Dichter die Schöpfungen seines Geistes zu ungerechter und ewiger Vergessenheit verurtheilt hatte. Er empfahl seinem Freunde Victorin Schlechta von Wschehrd, das tiefste Stillschweigen über das erwähnte Spottgedicht, dessen Manuscript er ihm nur vertraulicher Weise geliehen hatte. Es läßt sich zwar nicht zweifeln, daß mehrere seiner Gedichte noch bey seinen Lebzeiten bekannt wurden. Beweis dafür ist das ihnen ertheilte Lob der Zeitgenossen. Gesammelt und herausgegeben wurden sie jedoch erst 60 Jahre nach dessen Tode durch die Verehrer seiner Muse, vorzüglich durch Thomas Mitis, wie: Lucubrationes oratoriae. Prag 1563. — Farrago poëmatum, Epistolae. eb. 1570. — Sein Aufruf an den Kaiser (Maximilian I.) und die Könige der Christenheit, um sie zu einem Kreuzzuge gegen die Türken zu stimmen; seine Elegie auf den Tod der Königinn Anna; sein an die 14 Nothhelfer (divos tutelares)

gerichteter Reiſebericht; ſein Gedicht auf die Erfindungen der Deutſch (Schießpulver und Buchdruckerkunſt); ſein Gemälde des Hoflebens, ſt und bleiben Meiſterwerke, werth mit dem Schönſten, was aus de claſſiſchen Alterthume in dieſer Art zu uns gelangte, in die Schrank zu treten. L.'s Mitbürger und das Ausland zollten ihm zahllos den T but gerechten Preiſes. Als ſeine Werke 1570 herauskamen, beſtimm ſelbe die Univerſität von Leipzig zu Muſterbüchern der ſchönen Wiſſe ſchaften.

Lobkowitz, Joh. Caramuel v., wurde zu Madrid 1606 a 23. May geboren. Sein Vater, der ein Edelmann in Luxembur geweſen, ließ ihn in den Wiſſenſchaften gleich von erſter Jugend an gut unterrichten, daß er nicht nur Mathematik und Dichtkunſt, ſonde auch orientaliſche Sprachen, beſonders aber die chineſiſche ſich eig machte, und auf der Univerſität zu Löwen den theologiſchen Doctorh erhielt. 1646 befand er ſich in Prag, wo er eine Rede bey der köni Krönung Ferdinand's IV. hielt, und als Abt dem Stifte Ema in der Neuſtadt Prag vom Kaiſer Ferdinand III. vorgeſetzt wur Bald darauf ernannte ihn der Prager Erzbiſchof zu ſeinem Generalvic welcher Würde er aber bald wieder entſagte, und ſich in ſein Bisth zu Vigevano, einer kleinen Stadt im Mailändiſchen, begab. Spä reiſte er nach Madrid und ſtarb daſelbſt am 7. Sept. 1683. Er folgende Werke über die Muſik heraus: Arte nueva de Musica ventada anno da 600, por S. Gregorio, desconcertada anno 1026, por Guidon Aretino, restituida à su primera perfecci anno 1620 por Fr. Pedro de Vrenna, reducida à este br compendio anno 1644 por I. C. (Ioan. Caramuel) etc. En Ro 1669. Die 2. Aufl. von dieſem ſpaniſchen Werke hat Cosmerovi in Wien veranſtaltet. — Orthographia musica. — Ortolo musica, u. m. a.

Loboſitz, böhm. Städtchen von 1,200 Einw. im Leitmeri Kreiſe am linken Ufer der Elbe, denkwürdig durch die Schlacht zwiſc den Preußen und Öſterreichern. (S. den folgenden Artikel.)

Loboſitz, Schlacht bey, den 1. Oct. 1756. König Fri rich II. von Preußen eröffnete den 7jährigen Krieg durch den Übe des gegen ihn verbündeten Sachſens. Die Truppen dieſes Landes, ſchwach, ihm im offenen Felde zu widerſtehen, eilten, ein durch N und Kunſt feſtes Lager bey Pirna zu beſetzen, wo ſie Hülfe von Ö reich erwarteten. Sie ihnen zu bringen, zog Feldmarſchall Bron mit dem größten Theil des bey Collin verſammelten Heeres gegen S ſen, um das im Lager bey Pirna vom König eingeſchloſſene Hee befreyen und ſich mit demſelben zu vereinigen. Die Folgen dieſer V einigung konnten für Friedrich gefährlich werden. Er beſchloß ih durch eine Schlacht zu begegnen, welche der öſterreichiſche Feldherr 1. Oct. bey L. annahm. Sie fing um 7 Uhr Morgens an. Ein ſta Nebel deckte durch mehrere Stunden die Gegend, und verwehrte Führern die Überſicht der Schlacht. Als die Nebeldecke ſchwand, m ten 30 Escadronen Preußen einen heftigen Angriff auf die öſterreich Reiterey, welche zwiſchen L. und Sulowitz aufgeſtellt war, und d

ten ſie anfangs etwas zurück. Die Generäle O'Donel und Prinz Löwenſtein eilten mit Unterſtützungen herbey, und nun wurden die preußiſchen Reiter, welche auch in ein heftiges Feuer des Fußvolkes und des Geſchützes kamen, ſo zurückgewieſen, daß ſie hinter die Linien ihres Fußvolkes flohen, und nicht wieder erſchienen. Dagegen waren die heftigſten Angriffe der Kaiſerlichen auf das preußiſche Fußvolk auf dem Loboſchberge vergeblich. Nach langem hartnäckigen Kampfe mußten die Croaten auch die Weinberge räumen. Die Preußen rückten nun in die Ebene, griffen L. an, welches lange herzhaft vertheidigt und erſt dann verlaſſen wurde, als das feindliche Geſchütz gezündet hatte und der Ort in vollen Flammen ſtand. Hier endete um 3 Uhr Nachmittags die Schlacht. Von beyden Heeren kam nur ein Flügel zum Schlagen, weil ein Moraſt, der ſie trennte, und der ungleiche Boden hinderten, daß man auf der ganzen Linie handgemein wurde. Die Öſterreicher hatten einen Verluſt von 1,124 Officieren und 2,360 Mann vom Feldwebel und Wachtmeiſter abwärts an Todten, Verwundeten und Vermißten. Bedeutend ſtärker war der Verluſt der Preußen. Der König behauptete das Schlachtfeld; Browne blieb unfern davon ſtehen; ging erſt um Mitternacht in einer meiſterhaften Ordnung über die Eger in das Lager bey Budin zurück, und entwarf hier gleich einen neuen Plan zur Befreyung der Sachſen.

Localien, ſeit Kaiſer Joſeph II. aus zu weitläufigen Pfarreyen entſtandene eingetheilte Seelſorgerſtationen. Da nähmlich manche Pfarreyen ſo großen Umfang hatten, daß ſie der ordentliche Seelſorger nicht ganz vollkommen verſehen oder das Volk dem Gottesdienſte nicht leicht obliegen konnte, ſo verordnete dieſer Monarch, daß dieſelben, wo es thunlich war, getheilt und eigenen Seelſorgern anvertraut wurden, die man Localiſten (Cappelani locales) nannte. Dieſe neuen Seelſorger dürfen zwar den urſprünglichen Pfarrer in ſeinen feſtgeſetzten Einkünften nicht ſchmälern, daher ſie weder den Zehent noch die Stolagebühren für ſich beziehen können, bleiben aber von demſelben in Ausübung ihres Amtes vollkommen unabhängig.

Locatelli, Ludwig, berühmter Arzt, war geboren zu Bergamo um 1600. Nach vollendeten Studien wurde er ausübender Arzt zu Mailand, erfand den lange in Apotheken in gutem Andenken geſtandenen Locatell-Balſam aus Baumöhl, Wachs, Terpentin, peruvianiſchem Balſam und Drachenblut, der auch zu innerem Gebrauch angewendet wurde, und erwarb ſich auch durch mehrere von ihm erfundene Arzeneyformen bedeutenden Ruf. Nachdem L. mehrere Städte Italiens durchreiſt und überall ſeine Curmethoden mit Erfolg angewendet hatte, ſtarb er 1687 zu Genua. Seine Erfahrungen legte er in einem, in italieniſcher Sprache zu Mailand 1648 (2. Ausg., Venedig 1667) gedruckten Werk an den Tag, welches auch Lateiniſch unter dem Titel erſchien: Theatrum arcanorum chymicorum. Frankfurt a. M. 1656.

Locella, Aloys Emer. Freyherr v., k. k. wirkl. niederöſterr. Regierungsrath, Beyſitzer der Büchercenſur-Hofcommiſſion, war geboren zu Wien den 3. Sept. 1733. Nach vollendeten Studien betrat L. die öffentliche Geſchäftslaufbahn und zeichnete ſich durch die thätigſte

Verwendung so rühmlich aus, daß er bald die ehrenvollsten Beförder gen erlangte. Schon in seinem 19. Jahre widmete er sich der Sch stellerey mit vielem Erfolge. 1763 machte L. eine Reise nach Lon und wurde nach seiner Zurückkunft als niederösterr. Regierungsrath gestellt. Er starb zu Wien den 27. Dec. 1800. L. war ein tücht Philolog, besonders ein gediegener Kenner der classischen Literatur Griechen. Eine schöne Frucht und Beurkundung ist seine Ausgabe v Xenophon Ephes. de Anthia et Habrocorne, Wien 1796. E dieß eine neue, auf wiederholte Vergleichung des Florentiner Codex gründete Recension. Die latein. Übersetzung ist neu, die fremden eigenen Noten sind reich und gehaltvoll. Dieß ist noch immer die O ma, wiewohl Peerlkamp's Ausgabe (1818) nicht unglücklich wetteif L.'s fernere Schriften sind: Tria tentamina ad illustrandas leges T Tabularum. Viennae. 1754. — Dialogus de iteratis librorum edi nibus 1758; beyde Werke anonym und ohne Druckort. — Essai su nécessité de conférer les emplois selon les talens. 1760. 2. A ohne Wissen des Verfassers 1763.

Loder, Matthäus, Kammermaler des Erzherzogs Joh auf dessen Brandhofe in Steyermark, war geboren zu Wien den May 1781. Schon als Knabe zeigte L. sowohl die besten Anlagen, auch glühenden Eifer für die Kunst, und kam in einem Alter von Jahren zur Akademie der bildenden Künste in Wien, wo er sich z der Blumenzeichnung widmete. Eine Folge von 55 Stücken auserle Blumenbouquets, die allgemeinen Beyfall fanden, waren die e erfreulichen Früchte dieser Studien; darauf widmete sich L. dem S der architektonischen Zeichnung und erhielt in selbem bald einen E preis. Nun begann er auch die Anatomie zu studiren, verfolgte mit losem Eifer seine selbstgewählte, so verschiedenartige Kunstzweige fassende Laufbahn und machte bald bedeutende Fortschritte in j derselben. Während der Ferienzeit besuchte L. die Umgebungen Wi so wie die Ruinen der Ritterburgen und Bergschlösser des Landes der Enns, welche herrlichen Überreste des Alterthums auch die Lu Historienmalerey in ihm rege machten. Auch in der Porträtmalerey n er sehr gelungene Versuche. Er genoß auch die Ehre, der Erzherz M. Louise Unterricht im Zeichnen zu geben, und diese erhaben schützerinn der Künste und Wissenschaften berief ihn auch 1815 als mermaler nach Parma. Seinem, durch fortwährendes Studium anhaltende Kunstbeschäftigungen erschöpften Körper war jedoch d lienische Clima nicht zuträglich, er ging 1816 wieder nach Wien z wohin ihm das Diplom eines Ehrenmitgliedes der Akademie der Me Bildhauerey und Baukunst zu Parma folgte. Bald nach seiner kehr wurde L. als Kammermaler bey dem Erzherzog Johann nommen und hatte als Begleiter auf dessen Reisen durch die G gegenden Steyermarks und Salzburgs reichliche Gelegenheit, sein im Landschaftsmalen zu vervollkommnen. 1826 genoß L. noch die gleich mehreren vaterländ. Künstlern, ein Blatt in das Stammb Kaiserinn Caroline Auguste malen zu dürfen. Anfangs 1828 an zu kränkeln, alle angewandten Mittel waren vergebens und e

den 16. Sept. desselben Jahres auf dem Brandhofe. Besonders erwähnenswerth sind folgende seiner Gemälde: Aufstellung des durch den Erzherzog Johann gestifteten Kreuzbildes auf dem Erzberg in Steyermark; Krönung der Kaiserinn Carol. Auguste zur Königinn von Ungarn; Auerhahnjagd, wovon er selbst Augenzeuge war; viele Landschaftsbilder, welche sich im Besitze des Erzherzogs Johann und der Erzherzoginn M. Louise befinden, und endlich eine Menge Zeichnungen, z. B. zu den von Franz Stöber gestochenen Zerrbildern, zum Mythos, zur Doll'schen Ausgabe Wieland's und dann zu mehreren Taschenbüchern, Almanachen und Romanen.

Lodi, Hauptstadt der gleichnahmigen Delegation im Gouvernement Mailand des lombardisch-venetian. Königreiches, liegt auf einer Anhöhe an der Adda auf der Straße von Mailand nach Piacenza, ist gut gebaut, hat breite Straßen, große Paläste und eine Menge herrlicher, reich verzierter Kirchen. Sehenswerth ist die Kirche Incoronata, eine schöne Rotunde, gebaut von Bramante und ausgemalt von Calliſto Piazza, einem Schüler Tizian's. Ferner die Paläste der Familien Merlino, Barni, so wie der des Bischofs (letztere beyde sind nicht ganz ausgebaut), und endlich das große Hospital, in dessen Hofe einige merkwürdige antike Leichensteine liegen. Einen besondern, aber in Italien gewöhnlichen Anblick gewährt dieses Krankenhaus dadurch, daß die Betten der darin aufgenommenen Personen in großen gewölbten Hallen reihenweise neben einander stehen, durch deren große nur mit Gitterthüren versehene Portale man von der Straße aus sehen kann, wie sich der Kranke in seinem Bette befindet. Der mit Bogengängen gezierte große Marktplatz hat ein freundliches Ansehen. L. hat 16,000 Einw., eine bedeutende Majolicafabrik, und ist eigentlich das Vaterland der berühmten Parmesankäse; mehr als 30,000 Kühe werden zu diesem Behufe in der Umgegend gehalten. Das jetzige L. verdankt seine Entstehung dem Kaiser Friedrich Barbaroſſa, der nach der Zerstörung von Mailand hier ein Castell anlegte. Das alte L., Laus Pompeja, eine von dem Vater des Pompejus gestiftete römische Colonie, ward von den Mailändern im 12. Jahrhundert zerstört, liegt am Cambro, von L. 3 Miglien, und heißt noch jetzt L. vecchio. In der neueren Geschichte ist L. wegen des Sieges, den Bonaparte den 10. May 1796 über die Österreicher unter Beaulieu erfocht, besonders merkwürdig geworden (s. den folg. Art.). — L. ist übrigens der Sitz eines Bisthums mit Domcapitel, der kön. Delegation und Provinzial-Congregation, eines Civil-, Criminal- und Mercantilgerichts, hat eine philosophische Lehranstalt, ein königl. und bischöfl. Gymnasium, eine öffentl. Bibliothek, eine Hauptschule und Mädchenschule nebst mehreren andern Erziehungs- und Humanitätsanstalten.

Lodi, Schlacht bey. Im zweyten französischen Feldzug 1796 war das von dem General Beaulieu befehligte österr. Armee-Corps von 25,000 Mann bey dieser Stadt über die Adda gegangen, und behauptete eine unzugängliche Stellung, zu welcher nur eine enge Brücke führte, und die noch überdieß durch 30 Kanonen vertheidigt wurde. Ein französisches Armee-Corps von 60,000 Mann unter Bonaparte

Befehl rückte gegen dasselbe unter dem Schutze einer zahlreichen Artiller in gedrängter Colonne und im Sturmschritte vor. Das Gefecht entspa sich bald, beyde Heere schlugen sich mit der äußersten Tapferkeit, d österr. Kanonen richteten ein furchtbares Blutbad an, und streckt ganze Reihen der Feinde nieder. Lange schwankte das Schicksal d Schlacht, trotz ihrer Überlegenheit schienen die Franzosen den Kürze zu ziehen. Obschon sich Berthier, Lannes und Massena an d Spitze der Colonnen stellten, über die Brücke drangen, und die öste Batterien zum Schweigen brachten, behaupteten die Österreicher du löwenmüthige Tapferkeit ihre Stellung, als auf einmahl Augereau r bedeutender Verstärkung erschien und die Schlacht zum Vortheile d Franzosen entschied. Die Österreicher wurden aus ihrer Stellung gew fen, und verloren 3,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gef genen, so wie einen großen Theil ihres Geschützes, die Ehre ih Waffen aber rettete Beaulieu durch einen mit Ordnung und Kalth tigkeit geleiteten Rückzug. Die Franzosen bezahlten diesen Sieg z theuer, indem sie nach ihren eigenen Angaben über 12,000 Mann v loren, doch hatte er die Einnahme und Republikanisirung der Lomba zur Folge, so wie er auch die Separatfriedensverträge von Sardini Parma, dem Papst und Neapel mit Frankreich herbeyführte.

Lodi und Crema, Delegation in der Lombardie, hat ei Flächenraum von 32 Q. M., worauf 192,000 Menschen in 2 Städ 10 Marktflecken und 489 Dörfern gezählt werden. Sie wird in 9 stricte eingetheilt: Lodi; Zelo; Buon Persico; S. Angio Borghetto; Casal Pusterlengo; Codogno; Pandi Crema. Die Delegation wird durch die Flüsse Po, Adda, Lam Serio und Muzza gewässert. Korn, Reis und Flachs sind die vor lichsten Producte. Die Viehzucht wird emsig betrieben.

Lodron, die Grafen, ein altes österr. Geschlecht, das seinen sprung von der römischen Familie der Lateranenser herleitet, und l Zeit das aus 12 Dörfern bestehende Thal Valle di Vestino Lodron in Italien besaß. Unter Kaiser Friedrich dem Rothb erhielt die Familie die reichsgräfl. Würde, und theilte sich in der F in mehrere Linien, deren älteste ehedem das Erbmarschallamt von S burg besaß, und noch jetzt daselbst ihren Wohnsitz hat.

Lodron, Carl Franz, Graf v., Fürstbischof zu Brix war geboren zu Innsbruck den 17. Nov. 1748. Er studirte am tigen Gymnasium Philosophie, Rechtslehre und Theologie, 1769 er nach Rom, um sich vollends zum Priester auszubilden, zu chem Zwecke er daselbst das damahls bestehende deutsch-ungar. C gium bezog und die Vorlesungen über Scholastik, das canonische R und Polemik hörte. 1770 wurde L. Subdiacon, 1771 empfing e Priesterweihe. 1773 trat er aus dem Collegium und erhielt noch selbe Jahr ein Canonicat zu Brixen, 1774 wurde er von dem F Bischofe als wirklicher geistlicher Rath in das Consistorium berufen 1775 zum Capitular erklärt. 1779 ward L. von dem Domcapite Deputirter zum Landschaftscongresse nach Innsbruck abgeordnet zeichnete sich daselbst durch gediegene Beredsamkeit aus. 1786 wurde

die erledigte Stelle eines Domdechants zu Theil, 1791 aber erhielt er nach dem Ableben des vorigen Fürst-Biſchofes, Grafen von Spaur, mit großer Mehrheit der Stimmen deſſen Würde, welche er durch eine Reihe von Jahren rühmlichſt bekleidete und ſich während dieſer Zeit durch viele nützliche und zweckmäßige Einrichtungen und Anſtalten auszeichnete. So z. B. ließ er einen neuen Gottesacker mit Berückſichtigung aller Sanitätsregeln in Brixen anlegen, wachte auf das eifrigſte über gute Sitten und Moralität, übte viele Wohlthaten und zeichnete ſich auch durch eifrige Fürſorge für die Lehr- und Unterrichtsanſtalten in ſeiner Diöceſe aus. Während der Kriegsjahre bewies L. unerſchütterliche Treue zu Tyrols angeſtammtem Herrſcherhauſe und die größte Standhaftigkeit in den oft ſehr drohenden Gefahren; dabey vernachläſſigte er keineswegs die thätigſte Erfüllung ſeiner Amtspflichten. 1803 wurde das Erzſtift Brixen zwar ſäculariſirt und kam unter die Landeshoheit Öſterreichs, doch blieb L. Biſchof und erfüllte ſeine Pflichten ſo eifrig wie zuvor, ja noch eifriger, da er der zeitlichen Regierungsſorgen enthoben war; gleiche Amtsthätigkeit und die gewiſſenhafteſte Erfüllung der Obliegenheiten, ſeiner hohen Würde bewies dieſer Prälat auch unter der bayeriſchen Regierung, mit großer Freude erfüllte ihn jedoch 1814 die Rückkehr Tyrols unter Öſterreichs Regierung. Er erhielt im Oct. 1815 einen erfreulichen Beſuch des Kaiſers Franz I., und legte den 30. May 1816 nach abgehaltenem feyerlichen Hochamte vor dieſem Monarchen an der Spitze der tyroliſchen Landſtände zu Innsbruck den Huldigungseid ab. 1823 beging er feyerlich das Jubelfeſt ſeines 50jährigen Prieſterthums, 1825 brachte er durch ſeine Bitten die Wiederherſtellung des ſeit 1803 aufgelöſten Domcapitels zu Stande. Bis zur letzten Stunde ſich der eifrigen Beſorgung der Pflichten ſeiner hohen Würde widmend, ſtarb er den 10. Aug. 1828. Nebſt mehreren zweckmäßigen und nützlichen Einrichtungen und Anſtalten hinterließ er eine koſtbare und reichhaltige Bibliothek zur Unterſtützung der theologiſchen und philoſophiſchen Studien, die er ſich allmählig mit bedeutenden Koſten angeſchafft. Noch hatte L. Vieles auf Beförderung der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften verwendet, ein zu den mathematiſchen und aſtronomiſchen Studien geeignetes Inſtrumenten-Cabinet gegründet und die Künſtler auf jede Weiſe unterſtützt.

Löffler (Layminger), Gregor, Büchſenmeiſter und Bildergießer zu Innsbruck, war aus einer bekannten Künſtler-Familie gegen Ende des 15. Jahrhundertes geboren, 1527 wurde er als kaiſerl. Büchſenmeiſter aufgenommen, und von Ferdinand I. nebſt ſeinen Söhnen für ſeine mannigfachen Verdienſte in den Adelſtand erhoben. Er ſtarb 1565 im hohen Alter, nachdem er die meiſten der berühmten metallenen Statuen für die Franciscanerkirche zu Innsbruck gegoſſen hatte. Außerdem hatte er auch die Zeughäuſer in Tyrol eingerichtet, 1538 Büchſenhauſen erbaut, und 3 Glocken für obgenannte Kirche, nebſt mehr als 100 größern und kleinern Feldſtücken gegoſſen.

Löhr, Joh. Friedr. Freyh. v., geboren zu Wetzlar den 25. July 1735, ſtudirte auf der Univerſität zu Heidelberg, und kam 1758 nach Wien, um ſich den Reichshofrathsgeſchäften zu widmen. Er wurde 1761 als Appellationsrath auf der Ritterbank in Prag

inſtallirt, und ſchon 1762 zum Hofrathe bey der oberſten Juſtizſte befördert. 1771 ernannte ihn Maria Thereſia zum Staatsrath er genoß ihr Zutrauen ganz, und ſie beehrte ihn auch mit dem St. S phan-Orden. 1782 trug ihm Joſeph II. die Regulirung der Juſt behörden in Wien, und die Einführung der neuen Gerichtsordnu auf, ernannte ihn zum Vicepräſidenten des n. ö. Appellationsgericht und gab ihm das Commandeurkreuz des St. Stephan-Ordens. 17 wurde er oberſter Landrichter und Landrechtspräſident in Niederöſterrei geh. Rath, und endlich Appellations-Präſident. Er ſtarb in ſeinem Jahre zu Mödling nächſt Wien 1795.

Löß l, Franz, Architect, 1801 zu Brünn geboren, ge einer guten Erziehung, und zeigte ſchon frühzeitig viele Talente bildende Kunſt. Er ſtudirte an der k. k. Akademie der bildenden Kü zu Wien in der Architecturſchule, und zu gleicher Zeit am k. k. p techniſchen Inſtitute, die zu dieſem Kunſtfache nöthigen Hülfswiſſ ſchaften mit Eifer und Auszeichnung. Nachdem er alle an der Archi turſchule ausgeſetzten erſten Preiſe, ſo wie in allen Fächern ausze nende Zeugniſſe erhalten hatte, wurde er vom Kaiſer Franz l als Penſionär nach Rom geſchickt, wo er mit regem Eifer die cl ſchen Kunſtgegenſtände des Alterthums und des Mittelalters in i kleinſten Details gründlich ſtudirte. Nach einer Reiſe durch das an artigen Kunſtſchätzen reiche Unteritalien und Sicilien kehrte L. 1 nach Wien zurück, wo eben zu dieſer Zeit der Concurs für das ne errichtende Gebäude der Geſellſchaft der Muſikfreunde ausgeſchri wurde, welche Unternehmung der Beſchränktheit des Baulocales anderer hemmender Umſtände wegen faſt unbeſiegbare Schwierigk darzubiethen ſchien. Unter 12 eingereichten Bauprojecten, wurde L.'s, in Berückſichtigung der einfachen Eintheilung, ſoliden Conſ tion und der dadurch erzweckten größtmöglichen Bedürfnißräume, genommen, und ihm die Leitung des Baues übertragen. Das Geb war 1831 vollendet und beurkundet auf das hinlänglichſte das Talent den Geſchmack des Künſtlers, ſowohl durch die ſchöne, der inneren ſtimmung und Eintheilung angemeſſene Façade, wodurch es ſich allen andern öffentlichen und Wohngebäuden unterſcheidet, als durch die Eigenthümlichkeit und Schönheit jedes Details und Con tions-Profiles an demſelben, wodurch das Ganze ſo vortheilhaf den Beſchauer wirkt. Nebſt dieſem Baue wurden dem Künſtler wäl ſeines Aufenthaltes in Wien noch mehrere Aufträge zu Theil, mit gleichem Kunſtſinn und Geſchmack ausführte. Unter dieſen ſin ſonders ehrenvoll zu erwähnen: Ein Muſikſalon im Garten des F v. Pasqualati zu Döbling; das im italieniſchen Style aufg te Kleinkauf'ſche Landhaus ebendaſelbſt; ein Zinshaus fü Freyh. v. Wetzlar. Bald darauf führte L. auch das ſeiner G Pracht und inneren zweckmäßigen Einrichtung wegen allgemein geri Badhaus zu Iſchl auf. Von dem Eifer, Kunſtſinn und den f ſetzten Studien dieſes talentreichen Künſtlers laſſen ſich in der Folg die ſchönſten Früchte erwarten.

Löwe, Ludw. (eigentlich Daniel Joh. Ludw.), k. k. Hofschauspieler, wurde den 29. Jän. 1795 zu Rinteln in Churhessen geboren. Sein Vater, Friedrich August L., war der Sohn eines Bürgers von Perleberg in Preußen, und hatte schon in früher Jugend seine Heimath verlassen, um sich der Schauspielkunst zu widmen. Bey der Spindler'schen Gesellschaft, welche damahls Sachsen durchzog, engagirt, lernte er die Schauspielerinn Therese Mayer, die Tochter eines Arztes aus Innsbruck, kennen, und vermählte sich mit ihr. Einige Zeit darauf verließen Beyde die Spindler'sche Gesellschaft. Der Vater errichtete selbst ein wanderndes Theater, und hatte durch sein rechtliches Betragen das Glück, sich die Privilegien, in Preußen, Sachsen, Mecklenburg und Westphalen zu spielen, zu verschaffen. Durch 25 Jahre stand er diesem Geschäfte mit musterhafter Ordnung und Rechtlichkeit vor. Ludwig L. betrat unter den Augen seines Vaters die Bühne, und versuchte sich mit vielem Geschicke in mehreren, ja sogar weiblichen Kinderrollen, wie z. B. als Lili im „Donauweibchen." Nach dem 1806 erfolgten Tode des Vaters, kam Ludwig, nebst seinem jüngern Bruder Carl, in das Haus seines älteren Bruders Ferdinand, welcher damahls bey dem Magdeburger Stadttheater angestellt war. (Ferdinand L., zuletzt bey dem Hoftheater zu Frankfurt a. M. engagirt, genoß in Deutschland eines ausgezeichneten Künstlerrufes. Zu einem Gastspiele nach dem Hofburgtheater in Wien berufen, starb er daselbst, noch vor Eröffnung desselben, am 13. May 1832; dessen Tochter, Sophie L. ist in Wien als Hofopernsängerinn engagirt und sehr beliebt.) Beyde besuchten die Schule des Liebfrauenklosters. Da geschah es, daß der Schauspieldirector Nuth, der damahls mit seiner aus lauter Kindern bestehenden Gesellschaft Norddeutschland durchzog, auch in Magdeburg sein Theater aufschlug, und in dem damahls 13jährigen Ludwig den Gedanken erweckte, in die jugendliche Schauspielergesellschaft aufgenommen zu werden. Der ältere Bruder gab sich vergebens alle Mühe, diesen Vorsatz zu bekämpfen, und sah sich endlich gezwungen, den dringenden Bitten Ludwig's nachzugeben. Die Reise ging nach Quedlinburg. L. fand in seinen neuen Verhältnissen Gelegenheit genug, sich in den verschiedenartigsten Rollen zu versuchen, und zeigte in jener Zeit eine besondere Geschicklichkeit für das Fach der Alten. Indessen vermochte er sich in seiner Lage nicht lange zu gefallen, denn den armen Kindern wurden ihre Kunststudien auf eine oft empörende Weise durch Hunger und Mißhandlungen erschwert. Solch schlechter Behandlung überdrüssig, kehrte L. schon nach einem Jahre wieder nach Magdeburg zu seinem Bruder zurück. 1810 reiste er mit seiner Mutter und seinem Bruder Carl zu seiner Schwester Julie, welche damahls in Wien privatisirte. Koch und Krüger, k. k. Hofschauspieler, die das Haus seiner Schwester besuchten, erkannten in dem damahls kaum 15jährigen Knaben ein beachtenswerthes Talent, und ihren freundlichen Bemühungen hatte er die Auszeichnung zu verdanken, daß er im Hoftheater zwey Mahl, als Eduard Bronnstein im „Incognito" und als Anton in den „Verwandtschaften" auftreten durfte. Ganz besonders nahm sich Krüger um L. an, und studirte mit ihm auch die Rollen.

In Wien zu bleiben, dazu war damahls keine Aussicht vorhanden, und L., mit Empfehlungsbriefen seiner beyden Gönner versehen, wendete sich zuerst nach Prag, wo er 1811 engagirt wurde und über 10 Jahre blieb. Hier spielte er durch länger als 8 Jahre nur komische Rollen, von welchen sich Caspar Larifari, Rochus Pumpernickel, Hans Klachel u. dergl. einer besonderen Beliebtheit zu erfreuen hatten. Ein Zufall entschied über L.'s ganze Zukunft. Es wurden nähmlich eines Abends Kotzebue's „Kreuzfahrer" aufgeführt, und der Schauspieler Reitzenberg, welcher den Balduin gab, hatte dem Gotte Bacchus zu Ehren so stark geladen, daß er nach dem 3. Acte schlechterdings nicht in der Verfassung war, die Rolle zu Ende zu spielen. Director Liebich war in der peinlichsten Verlegenheit, und machte L. den Antrag, die Rolle für Reitzenberg auszuspielen. Dieser, obgleich die Rolle nicht kennend, verstand sich aus Gefälligkeit zu diesem gewagten Unternehmen, ging im Zwischenacte und später während der Scenen seine Aufgabe schnell durch, und gefiel — ungeachtet man ihn bisher immer nur in niedrig komischen Rollen zu sehen gewohnt war, und daher seine Stellung viel gefährlicher wurde — außerordentlich. Durch diesen unerwartet glänzenden Erfolg fand sich L. bestimmt, sich öfter im Ernsten zu versuchen. Dem ersten, so günstig aufgenommenen Probestücke folgten Jaromir in der „Ahnfrau," und Roderich im „Leben ein Traum." L., der sich damahls noch nicht von allen seinen komischen Rollen lossagen konnte, erweckte indessen durch seine Leistungen im Trauerspiele eine immer günstigere Meinung für sein Kunstvermögen, und gelangte endlich, nach Feilmantel's Eintritt, das niedrig-komische Fach ganz aufgebend, in den ausschließenden Besitz der ersten Liebhaber- und Heldenrollen. 1821 erhielt er einen Ruf nach Cassel, und blieb dort 5 Jahre im Engagement. Die Zeit der Ferien benützte er zu Gastspielen in Dresden, Leipzig, Mannheim, Hamburg, Braunschweig und Berlin. 1823 gastirte er auch in Wien, und wiederholte 2 Jahre später auf den Wunsch der Hoftheaterdirection dieses Gastspiel. Dieses letzte Mahl schloß er einen Contract zu einem Engagement für die ganze Dauer der Dienstestauglichkeit. Im May 1826 betrat er als wirklicher k. k. Hofschauspieler die Bühne, als deren vorzügliche Zierde ihn alle Stimmen anerkennen müssen. 1834 hatte er den Wunsch, seine gegenwärtigen Verbindlichkeiten aufzulösen, und die Direction des Prager Theaters mit Stög zu übernehmen, allein die k. k. Hoftheaterdirection willigte nicht in seine Entlassung. Die deutsche Schaubühne besitzt in Ludwig L. ein ausgezeichnetes und seltenes Talent. Jeder seiner Leistungen ist der Stempel echter Genialität aufgeprägt, so tief ergreifend und erschütternd sein Spiel in Trauerspiele ist, so heiter und lebenvoll erscheint es im Lustspiele. Seine Rede bewegt den Geist und das Herz, eine ganz eigenthümliche Harmonie des Ausdrucks durchweht, wie ein schönes Geheimniß, jede seiner Kunstschöpfungen. Besonnen versteht er den ihm gegebenen Charakter nach allen seinen Beziehungen aufzufassen, und ihn mit überzeugender Wahrheit als ein vollständiges Lebensbild wiederzugeben. Was er spielt, *ist schön*, wahr und poetisch. Jeder Zug ist bezeichnend und stimmt zum *Ganzen. Er ist in* jeder Rolle, mit kunstreicher Verläugnung seiner P

ſönlichkeit, ein Anderer, und daher immer neu und intereſſant. Nur ſo glänzende Gaben vermögen die ungemeine Beliebtheit zu erklären, welche dieſem Künſtler in Wien zu Theil wurde, und ſich nun mit jedem Auftreten ſteigert. Schließlich mögen hier noch L.'s vorzüglichſte Rollen eine Stelle finden, und zwar im Trauerſpiele: Hamlet, Correggio, Fiesco, Wlodimir in Iſidor und Olga, Alboin, Taſſo, Romeo, Mortimer, Max Piccolomini, Robert der Teufel, Narr im Lear, Orindur, Roderich im Leben ein Traum, Siegfried im Nibelungenhort, Melchthal, Jaromir, Ferdinand in Cabale und Liebe; im Schauſpiele: Hans Sachs, Stepanoff in der Verſchwörung auf Kamtſchatka, Wallenfeld im Spieler, Philipp Brock, Czar im Mädchen von Marienburg und Max im Nachtlager von Granada; im Luſtſpiele: Garrick, Perin, Carl XII., Carl Ruf, Quäcker in Quäcker und Tänzerinn, Ehemann als Bittſteller, Landjunker und Kammerdiener in dem gleichnahmigen Luſtſpiele.

Löwenburg'ſches Convict in Wien, in der Joſephſtadt, neben dem Collegium der Piariſten wurde 1732 von dem k. k. Hofkammerrathe Jacob Grafen v. Löwenburg zur Erziehung adeliger Jünglinge aus Öſterreich und Ungarn geſtiftet. Die Erzieher ſind Piariſten. Späterhin wurden mit dieſem Inſtitute noch andere Stiftungen verbunden. 1802 wurden jene Jünglinge, welche gewiſſe Stipendien genießen, verpflichtet, dieſes Collegium zu ihrem Bildungsinſtitut zu wählen, auch werden Jünglinge, welche keine Stiftungen genießen, gegen Entrichtung eines jährlichen Koſtgeldes, welches nach den Zeitumſtänden bemeſſen wird, hier aufgenommen. Lehrgegenſtände ſind: Die Normalkenntniſſe, die Humanitäts- und die philoſophiſchen Wiſſenſchaften, auch Sprachen, Zeichnenkunſt und Tanzen. Die Uniform der Zöglinge deutſcher Nation iſt dunkelblau, mit ſilbernen Epaulets, gelbe Weſten und Beinkleider, dann Stahldegen, jene der ungariſchen haben ihr eigenes Nationalcoſtume. Das Convict hat eine eigene Bibliothek, an 4,000 Bände ſtark, aus den vorzüglichſten Fächern der Literatur, worunter ſich ſehr viele Claſſiker der Römer und Griechen in den beſten Ausgaben befinden, auch beſitzt es eine Sammlung von phyſikaliſchen und mathematiſchen Inſtrumenten, welche viele gute Maſchinen, Modelle ꝛc. enthält. Directions- und Lehrperſonale des Inſtitutes iſt: Ein Director, Rector, Vicerector, Subrector, Spiritual und Procurator, 8 Präfecte, ein Supplent, Arzt und Wundarzt, ein Lehrer der franzöſiſchen und der italieniſchen Sprache, ein Zeichnen- und ein Tanzmeiſter. Curator iſt die k. k. niederöſterr. Regierung.

Löwenſtern's, Iſidor, Münzen- und Medaillen-Sammlung in Wien, enthält thalerförmige Münzen- und Medaillen der neuen und neueſten Zeit, wobey der Beſitzer, das hiſtoriſche Intereſſe ſeiner Sammlung vorzüglich berückſichtigend, zugleich eine beſondere Vorliebe für Seltenheit, Echtheit und gute Erhaltung der Münzen zeigt. — Zahlreich ſind ſeine Fächer von polniſchen, engliſchen und franzöſiſchen Münzen, ſo wie ſeine numismatiſchen Bücher. Die Sammlung iſt nach ſeinem eigenen, auf ſynchroniſtiſcher Zuſammenſtellung beruhenden Syſteme geordnet. L. hat neuerlich einen merkwürdigen Zu-

wachs durch die berühmte Appel'sche Münzensammlung (s. Appel) e
halten; welche er in Gemeinschaft eines andern vorzüglichen Münze
sammlers in Wien, an sich gekauft.

Löwenthal, Max, Hofconcipist bey der k. k. allgemeinen Ho
kammer, ist geboren zu Wien am 7. April 1799. Mit Vorliebe wen
dete er sich frühzeitig der Dichtkunst zu, und übersetzte noch als Gym
nasialschüler eines der Trauerspiele des Seneca in deutschen Alexa
drinern. Durch den Tod seines Vaters, eines wohlhabenden Kaufmanns
in einem Alter von 18 Jahren beynahe unabhängig, vollendete er sein
Rechtsstudien an der Wiener Universität, und unternahm dann ein
Reise durch den cultivirteren Theil von Europa. Er sah Frankreich (si
beynahe ein halbes Jahr in Paris aufhaltend), England, Schot
land, die Niederlande und Deutschland. Nach Beendigung dieser Rei
trat er (1823) in den österr. Staatsdienst. 1827 besuchte er, jedoch n
flüchtig, die Schweiz und Italien. Seine bisherige literarische Thätigk
beschränkt sich auf Folgendes: Kleine Erzählungen, Reiseskizzen üb
Italien, Fragmente eines dramatisirten Cid, und einige Gedichte, w
che in der Abendzeitung, der Wiener-Zeitschrift, dem österr. Archiv u
der Theaterzeitung zerstreut sind. Andere Gedichte wurden bey besond
ren Anlässen und für Freunde gedruckt. Außerdem erschien von ih
Skizzen aus dem Tagebuche einer Reise durch Frankreich, Großbrit
nien und Deutschland. 2 Bde. Wien 1825. Dieß Buch enthält v
Gutes unter vielem Gewöhnlichen und Unreifen. Frische und Sel
ständigkeit der Ansicht, lebendige Auffassung und geistvolle, gedieg
Darstellung sind daran zu loben. Jugendlicher Widerspruchsgeist aber
den Verfasser zu mancher Schilderung und mancher Behauptung beson
gegen Frankreich und die Franzosen, hin, die er, wenn er sein B
später dem Drucke übergeben hätte, schwerlich gewagt haben würde. — D
Caledonier, ein Trauerspiel, Wien 1826, ist ein größtentheils mißgli
ter Jugendversuch, der dem Schreibepult nie hätte entrissen werden
len. — Der Cid, ein Gedicht, Wien 1831, ist ein kleiner Romanz
kranz, welcher, ohne mit dem berühmten Werke Herder's in
Schranken treten zu können oder zu wollen, durch Glätte und Rund
der Form und durch den Hauch warmer Begeisterung anspricht,
über das Ganze ausgegossen ist. Ein von L. nach dem Englischen
Murphy bearbeitetes Lustspiel: Die Freunde nach der Mode (sp
von einem anderen Bearbeiter unter dem unpassenden Titel: Männ
freundschaft, auf die Bühne gebracht), wurde 1822 auf dem ständis
Theater in Prag aufgeführt.

Löwisohn, Salomon, israelitischer Gelehrter, war gebo
1789 zu Moor in Ungarn. Sein Vater, ein, sowohl in der Bi
als dem Talmud sehr bewanderter Gelehrter, unternahm seinen Un
richt bis ins 15. Jahr. Frühzeitig umfaßte seine rege Phantasie die
schichte seines Volkes mit glühendem Enthusiasmus; mit Eifer stud
er die hebräische Sprache, die er bald inne hatte, und sich sodann
die lateinische, italienische und französische Sprache mit gleicher Wi
gierde verlegte. Bald begann er auch, nachdem er sich in Prag n
dem Studium der chaldäischen und griechischen Sprache, auch die e

ſche eigen gemacht hatte, mit eigenen Erzeugniſſen aufzutreten, welche ſeine Sprachkenntniſſe, ſo wie ſeinen denkenden Geiſt und Scharfblick auf das erfreulichſte beurkundeten. Um 1815 folgte L. einem Rufe als Corrector nach Wien in die Schmid'ſche Buchdruckerey. Das Seelenloſe, Mechaniſche, ja Geiſttödtende dieſes Geſchäftes laſtete ſchwer auf ihm, doch widmete er noch immer ſeine Mußeſtunden literariſcher Thätigkeit. Er ſtarb in der Blüthe des Lebens 1821 in ſeinem Geburtsorte. Seine Schriften, in hebräiſcher Sprache erſchienen, ſind: Über Philologismus. — Linguiſtiſche Analecten. — Biographien aus den Urſchriften ſeiner Nation. — Über die hebräiſche Poeſie. — Deutſch: Vorleſungen über die Geſchichte der Juden, Wien 1820. — Bibliſche Geographie, eb. 1821.

Lofer, oberöſterr. Marktflecken im Salzburger Kreiſe, mit 450 Einwohnern und 5 Päſſen in der Nähe, die aber jetzt nicht befeſtigt ſind. L. hat 3 Freymärkte.

Loisbach in Niederöſterreich, entſpringt im Gföhler Walde, durchfließt ein tiefes Thal in ſüdöſtlicher Richtung, durchſchneidet den Markt Langenlois, und verliert ſich unter demſelben bey Haindorf und Gobelsburg im Kampfluſſe.

Lombardie. Geſchichte. Nach zweyhundertjähriger Dauer erloſch das Longobardenreich unter Deſiderius. Dieſer letzte König der Longobarden konnte dem Eindringen Carl's des Großen mit ſeinen Heeren keinen zureichenden Widerſtand entgegenſetzen und nur ſeinen Thron dem Mächtigern einräumen. Nun fügte Carl dem Titel eines fränkiſchen Königs auch den eines Königs der Lombardie hinzu; aber nicht lange behielten ſeine Nachfolger dieſe Krone auf ihrem Haupte, und eine noch kürzere Zeit blieb das lombardiſche Reich ungetheilt; denn die noch unter ihm entſtandenen Herzoge, Markgrafen ꝛc. machten ihre Beſitzungen bald zu erblichen Gütern. Beſonders erhoben ſich in dem Theile von Oberitalien, welcher jetzt zu dem lombardiſchen Gouvernement gehört, einige Städte durch Induſtrie und Handel auf eine hohe Stufe von Wohlſtand, Anſehen und Macht. Vorzüglich war es das reiche Mailand, welches ſich ſtolz über andere erhob. Nach manchen Stürmen des Mittelalters, in welchen Mailand als ſelbſtſtändiger Staat häufig die Züge der deutſchen Kaiſer nach Italien beunruhigt hatte, konnte es jedoch nach der Zerſtörung durch Friedrich Barbaroſſa nie mehr zu der frühern innern Kraft und Stärke gelangen und erhielt in Giovanni Galeazzo Visconti 1395 durch Kaiſer Wenzel den erſten Herzog. Aber bereits unter Galeazzo's Söhnen, Johann Maria und Philipp Maria, wurde die Macht dieſes Hauſes ſehr geſchwächt, und als 1447 mit dem Letzteren die männliche Linie ausſtarb, ſollte ihm nach dem Willen der Mailänder deſſen natürliche Tochter, Blanca Maria, Gemahlinn Franz Sforza's, in der Regierung folgen; allein Frankreich nahm ſich der Schweſter des letztern Herzogs an, welche mit dem Herzoge Ludwig von Orleans vermählt war, und machte dem Hauſe Sforza die Erbfolge mit Waffengewalt ſtreitig. Dieſes behauptete ſich jedoch, und ſowohl Franz Sforza's Sohn Galeazzo Maria folgte ſeit 1446 ſeinem Vater, als auch

Johann, der minderjährige Sohn des Vorigen, gelangte 1476 zur Regierung, wurde aber von dem böſen und hinterliſtigen Ludwig Moro, ſeinem Vormunde und Oheim, durch Vergiftung 1494 aus dem Wege geräumt. Dieſer behauptete ſich indeſſen nur bis 1499 in Mailand, in welchem Jahre er, von dem allgemeinen Haſſe des Volkes verfolgt, entfliehen mußte, worauf Mailand nach einander unter dem Einfluſſe verſchiedener Regierungen ſtand, bis Frankreichs König, Franz I., durch viele Unfälle bewogen, ſeinen Anſprüchen ganz entſagte, und nochmahls ein Sforza (Franz) zum Beſitze von Mailand gelangte, mit welchem dieſes Geſchlecht 1535 gänzlich ausſtarb. Hierauf verlieh Kaiſer Carl V. ſeinem Sohne Philipp Mailand als eröffnetes Reichslehen, wodurch es 1540 an die ſpan. Linie des Hauſes Habsburg kam, bey der dieſes Herzogthum auch bis zu ihrem Erlöſchen (1700) verblieb. Frankreich machte nun doppelte Anſprüche hierauf; allein Eugen's bey Turin erfochtener Sieg (1706), in Folge deſſen die Franzoſen ganz Italien verlaſſen mußten, erhielt der öſterr. Linie des Habsburg'ſchen Hauſes den Beſitz dieſes Landes, von welchem inzwiſchen bereits unter den Visconti's und Sforza's anſehnliche Theile (Bergamo, Brescia, Cremona u. m. a.) verloren gegangen ſind, und an die Venetianer abgetreten werden mußten. Später als Mailand entſtand der kleine Staat von Mantua. Mantua litt gleichfalls durch die Parteyungen mannigfaltige Veränderungen in ſeinen Verfaſſungsformen, bis Franz von Gonzaga 1432 mit der markgräflichen Würde, die ihm Kaiſer Siegmund verlieh, die Herrſchaft über die Stadt und ihr Gebieth erhielt. Faſt hundert Jahre ſpäter erhob Kaiſer Carl V. 1530 den Markgrafen Friedrich II. zum Herzog, indem er ſein Gebieth mit dem Reichslehen Montferrat erweiterte. Aber mehrere Theilungen erhielten den Staat von Mantua klein; denn Guaſtalla und das Herzogthum Montferrat bekamen Nebenlinien, und die mächtig gewordene Republik Venedig verhinderte ebenfalls jede neue Erwerbung in ihrer Nachbarſchaft. Nach dem Ausſterben der Hauptlinie der Dynaſtie 1727 machte die Nebenlinie zu Guaſtalla Anſprüche auf Mantua, doch erhielt es zuletzt das franzöſiſche herzogliche Haus Nevers ſeiner nähern Anſprüche wegen, und Kaiſer Ferdinand II. belehnte es 1631 förmlich mit Mantua; Montferrat erhielt bey dieſer Gelegenheit Savoyen. Herzog Carl IV. ward im ſpan. Erbfolgekrieg wegen des Antheiles, den er an der franzöſ. Partey nahm, der Lehensuntreue an Kaiſer und Reich beſchuldigt, und von dem Kaiſer Carl VI. geächtet. Dieſer behielt auch das Land nach wiederhergeſtelltem Frieden 1713 und 1714 zur Entſchädigung für die Kriegskoſten; Savoyen hingegen wurde im Beſitze von Montferrat beſtätigt. Von nun an blieben Mailand und Mantua vereinigt bey dem Hauſe Öſterreich, bis im Laufe des franzöſiſchen Revolutionskriegs 1796 ein feindliches Heer unter Bonaparte's Anführung in Italien eindrang, und nebſt anderen Provinzen auch die daſelbſt gelegenen öſterreichiſchen, nach dem endlichen Falle von Mantua (den 2. Febr. 1797) gänzlich in Beſitz nahm. In dem hierauf zu Leoben (am 7. April) zwiſchen Öſterreich und Frankreich geſchloſſenen Präliminar-Frieden wur-

den Mailand und Mantua gegen Zuſicherung einer vollſtändigen Entſchädigung von Öſterreich abgetreten, und dieſe erhielt es mit den venetianiſchen, auf dem linken Ufer der Etſch gelegenen Ländern in dem am 17. Oct. 1797 zu Campo Formio abgeſchloſſenen Definitiv-Frieden, durch welchen Mailand und Mantua auch als Haupttheile der neugeſchaffenen cisalpiniſchen Republik erklärt wurden. — Nach mannigfaltigen Veränderungen in derſelben erfolgte die entſcheidende letzte erſt 1814 und 1815, in welchen Jahren durch die Eroberung des von Napoleon in der italieniſchen Republik inzwiſchen gebildeten italieniſchen Königreiches durch die öſterr. Heere, dann durch den erſten Pariſer Frieden (vom 30. May 1814) und die allgemeine Wiener Congreß-Acte (vom 9. Juny 1815) nicht nur die alten lombard. Beſitzungen Öſterreichs wieder zurückkamen, ſondern zugleich auch die in ähnlicher Lage befindlichen Länder der ehemahligen Republik Venedig damit als Entſchädigung für frühere große Verluſte und Aufopferungen vereinigt wurden, welche der Kaiſer Franz der gemeinſamen Sache von Europa gebracht hatte.

Lombardiſch-venetianiſches Königreich. Geographie und Statiſtik. Unter dem Nahmen L.-V. K. ſind 1815 durch die Beſchlüſſe des Wiener Congreſſes, die in Oberitalien befindlichen Länder als ein Theil des öſterr. Kaiſerſtaates, beſtehend aus den Herzogthümern Mailand und Mantua mit Caſtiglione und Solferino, wie ſolche vor dem Frieden von Campo Formio unter dem Nahmen der öſterr. Lombardie bereits einen Beſtandtheil dieſes Kaiſerreichs ausmachten; ferner dem Veltlin ſammt Chiavenna und Bormio, ſo wie endlich mit dem größten Theil der Terra Ferma des ehemahligen Freyſtaates von Venedig, zu einem für ſich beſtehenden Reiche vereinigt worden, welches öſterreichiſcher Seits durch einen Vicekönig, der zu Mailand und abwechſelnd in Venedig ſeinen Sitz hat, regiert wird. Dieſes Königreich erſtreckt ſich vom 26° 10′ bis 31° 20′ öſtl. Länge, und vom 44° 55′ bis 46° 40′ nördl. Breite, gränzt in Norden, geſchieden durch die hohe Alpenkette, an die Schweiz und die deutſchen Erbſtaaten der öſterr. Monarchie, in Oſten an das adriatiſche Meer, in Süden an den Kirchenſtaat, Modena und Parma, und in Weſten an Piemont, von dieſen letztern Staaten größtentheils durch den Lauf des Po und des Teſſino getrennt; es nimmt einen Flächenraum von 367 Q. M. ein, und zählt etwas über 4,000,000 Einwohner, von denen in der Lombardie 5,705, und im Venetianiſchen 4010 auf einer Quadratmeile leben, welche, mit Ausnahme weniger in den Alpenthälern an der Gränze von Tyrol wohnenden Deutſchen und einiger Griechen und Juden, ſämmtlich italieniſcher Abſtammung ſind. Das Königreich iſt in 2 Gouvernements getheilt, Mailand und Venedig, wovon jenes in 9 Delegationen oder Provinzen, als Mailand, Como, Pavia, Cremona, Lodi, Sondrio (das Veltlin), Bergamo, Breſcia und Mantua; dieſes in 8 Delegationen, Venedig, Padua, Verona, Vicenza, Treviſo, Udine, Belluno und Rovigo zerfällt. Jede Delegation theilt ſich wieder in mehrere Diſtricte, und dieſe in Gemeinden. In jedem Gouvernement

iſt die Verwaltung unter Abhängigkeit der Centralbehörden zu Wien, einem Gouverneur und einem Gubernialcollegium anvertraut. Jede Delegation ſteht ein beſonderer Commiſſär, Delegat, jedem Diſtrict ein Cancelliere di Censo vor, und jede Gemeinde hat einen Podestà. Außerdem beſteht in jedem Gouvernement eine Centralcongregation unter dem Präſidium des Gouverneurs, und in jeder Delegation eine Provinzialcongregation, deren Präſident der königl. Commiſſär oder Delegat iſt, eine Art ſtändiſcher Verſammlung, welcher jedoch nur eine conſultative Stimme zuſteht, und deren Berathſchlagungen der Beſtätigung des Guberniums unterliegen. Gleichheit vor dem Geſetz und gleiche Verpflichtung zum Kriegsdienſt iſt durch die Conſtitutionsurkunde vom 24. April 1815 ausgeſprochen. Die durch dieſelben eingeführten Provinzialſtände ſtehen den Gouvernements- und den andern Verwaltungsbehörden gleichſam als Controlle zur Seite. Der höchſte Gerichtshof iſt der Reviſionshof zu Verona. (S. Juſtizſtelle, k. k. oberſte.). Appellationsgerichte befinden ſich zu Mailand und Venedig, Tribunale erſter Inſtanz in dem Hauptort jeder Delegation. Die herrſchende Religion iſt die katholiſche, welche allein ſtaatsbürgerliche Rechte ertheilt; doch ſind andere Religionsgeſellſchaften geduldet. Die Geiſtlichkeit ſteht unter einem Patriarchen, der ſeinen Sitz in Venedig hat, und einem Erzbiſchof zu Mailand, dann 17 Biſchöfen. — Univerſitäten ſind zu Padua und Pavia, nebſt 12 Lyceen und 36 Gymnaſien, 25 Normal- und Hauptſchulen, wie auch mehreren Mädchenſchulen, Collegien und Convicten; Akademien ꝛc., Kranken-, Armen-Verſorgungs- und andere Humanitäts-Anſtalten ſind vielfältig und in guter Einrichtung vorhanden. 8 Infanterie-Regimenter und 1 Cavallerie-Reg. werden im Lande recrutirt. Die Seemacht beſteht aus 8 Linienſchiffen, 7 Fregatten und 15 kleinen Kriegsfahrzeugen. Die Staatseinkünfte überſteigen 20. Mill. Gulden. — Hauptflüſſe ſind der Po und die Etſch; größere Landſeen der Lago maggiore, Lago di Garda, di Como und di Lugano. — Das Clima iſt mit Ausnahme der Seeküſte und Moräſte mild und geſund; die Nähe der Alpen bringt im Winter oft empfindlichen Froſt. Das ganze Land ſteigt als eine ſanfte, nur von einigen Hügelreihen, den euganeiſchen und leſſiniſchen Bergen, durchzogene Ebene von den Alpen zum Po herab; iſt ſehr fruchtbar und zum großen Theil, beſonders in der Lombardie, gleich einem Garten herrlich angebaut. Zwar gehört das Land größtentheils nicht dem, der es baut, eigen an, ſondern größeren Gutsbeſitzern, meiſt aus den alten Dynaſtenfamilien, die ſich um leichter durch reiche Heyrathen, ſelbſt in Nebenlinien erhalten konnten, da es in Italien bey der Fortpflanzung des Adels nicht auf den Stand der Mutter ankommt. Dieſe und andere große Gutsbeſitzer haben zu Anlage und Unterhaltung der koſtbaren Bewäſſerungs-Anſtalten der großen Reisfelder hinreichendes Vermögen. Der größte Theil der Landbewohner beſteht jedoch aus Zeitpächtern, die in dem reichen Lande oft ſehr arm ſind; weßhalb häufig das große maſſive Bauernhaus gegen das ärmliche Innere ſehr auffallend abſticht. Faſt alle Ländereyen und Wieſen ſind eingezäunt und mit Fruchtbäumen, Ulmen und Pappeln umgeben, an denen ſich die Weinrebe üppig hinaufrankt. In manchen Gegenden

erntet man 2 bis 3 Mahl. Die Gebirge, welche dieß schöne Land von der Nordseite schützen, sind die Rhätischen Alpen vom Bernardin bis zum Dreyherrenspitz. Am Pellegrino nehmen die Carnischen Alpen ihren Anfang, welche bis zum Terglou fortlaufen. Hauptproducte sind: Reis, Obst, Seide, Eisen, Kupfer und Marmor. Der Ausfuhrhandel besteht hauptsächlich in Seide, Reis und Eisenwaaren. Die Ausfuhr stellt sich gegen die Einfuhr zum Vortheil des Landes, und wird durch die vorhandenen zahlreichen Canäle befördert. — Die sämmtlichen Bäder und Gesundbrunnen dieses Königreiches sind folgende: Dorf Albano, Delegation Padua, heiße Quellen. — Dorf Bataglia, Delegation Padua, warme Bäder. — Dorf Caldiero, Delegation Verona, Mineralquellen. — Stadt Chiavénna, Deleg. Sondrio, Gesundbr. — Dorf S. Martino, Deleg. Sondrio, warme Bäder. — Dorf S. Martino, Deleg. Sondrio, berühmtes Gesundbad. — Badstube Martinsbad, Deleg. Sondrio, Schwefelbad. — Dorf S. Michele, Deleg. Verona, warme Bäder. — Dorf Molina, Deleg. Sondrio, berühmtes Gesundbad. — Dorf Monte Ortone, Deleg. Padua, heiße Quellen. — Dorf S. Pancratio, Deleg. Vicenza, warme Schwefelbäder. — Dorf S. Pellegrino, Deleg. Bergamo, Mineralquellen. — Dorf Recoaro, Deleg. Vicenza, Sauerbrunnen. — Dorf Sermione, Deleg. Brescia, Schwefelquellen. — Markt Soave, Deleg. Verona, Gesundbad. — Dorf Trescorio, Deleg. Bergamo, warme Bäder. — Markt Valdagno, Deleg. Vicenza, Gesundbad.

Lomnica, Fluß in Galizien, entspringt in einer unbewohnten Karpathengegend 4½ Meile ober Jasien und ergießt sich bey Halicz in den Dnieſter.

Lomniczki v. Budecz, Simon, kaiserl. gekrönter Poet, war geboren 1580 zu Lomnicz in Böhmen. Schon früh verrieth er gute Anlage zur Dichtkunst, die er durch genaues Studium der besten lateinischen und griechischen Dichter sorgfältig ausbildete und bald durch sehr gelungene Leistungen solches Aufsehen machte, daß er von dem kunstliebenden Kaiser Rudolph II. nach Prag berufen, daselbst feyerlich zum Hofpoeten gekrönt, und mit dem Prädicate v. Budecz in den Adelstand erhoben wurde. Mehrere Jahre lebte nun L. im Überflusse und lag seiner Neigung zur Dichtkunst mit glücklichem Erfolge ob. Bey den böhmischen Unruhen unter Kaiser Ferdinand II. ließ sich jedoch L. zur Theilnahme bewegen und verfertigte mehrere satyrische Lieder auf den Kaiser, weßwegen er nach Unterdrückung dieser Unruhen eingezogen, mit Stockschlägen abgestraft und ihm sein Gehalt benommen wurde, so daß er in die größte Armuth versetzt war und 1624 am Bettelstabe starb. Von seinen Werken in böhmischer Sprache sind die vorzüglichsten: Geistliche Gesänge. Prag 1595. — Eine Abhandlung vom Geize. eb. 1615. — Die Pfeile des Cupido oder Mittel wider die Geilheit. — Triumph des christlichen und katholischen Glaubens wider die Ketzerey. Prag 1616. — Ökonomischer Unterricht in böhm. Versen. — Leben Jesu in verschiedenen böhm. Versarten.

Lomnitz, mähr. Marktflecken im Brünner Kreiſe, mit 1,16(
Einwohnern und einem Schloſſe.

Lonato, lombard. Marktflecken in der Delegation Brescia
auf dem Gipfel eines Berges gelegen, zählt 5,600 Einwohner un
zeichnet ſich durch die ſchöne Rotunda S. Giovanni aus, die hoch un
hell, 92 Schritt lang und 48 Schritt breit iſt.

Longhi, Joſ., einer der berühmteſten Kupferſtecher neuerer Zeit
Morghen's bedeutender Nebenbuhler, den er als Zeichner noch übe
traf, war geboren im Kirchenſtaate 1768; ſeine Kunſtbildung vollendet
er in Rom, Florenz, beſonders aber in Mailand, wohin er i
Folge der politiſchen Erſchütterungen Italiens gekommen war. Vo
dem damahligen Vicekönig Eugen wurde L. zum Profeſſor an d
Kunſtakademie daſelbſt ernannt, wo er ſich durch rühmliches Wirke
auszeichnete, und auch mehrere treffliche Schüler bildete. 1812 erhie
L. auch den Orden der eiſernen Krone, er behielt dieſen, ſo wie ſein
Anſtellung bey, als die Lombardie unter öſterr. Zepter kam, und ſtarb z
Mailand den 2. Jänner 1831. Vorzüglich berühmt war er in d
Behandlung des Fleiſches, welches kein anderer gleichzeitiger Künſtl
mit ſolcher Lebendigkeit wiederzugeben verſtand, wie L.; er war Meiſt
in jeder Art des Stiches, ordnete jedoch ſeine techniſche Wiſſenſchaft ſte
dem Kunſtzwecke unter. In freyer Stichmanier, in welche ſich Radirun
mit kalter Nadel verbindet, übertraf er ſelbſt die frühen großen Meiſte
Seine Hauptblätter ſind: Der Philoſoph nach Rembrandt, Da
dolo nach Mettonini, Magdalena nach Correggio, ein vo
treffliches Blatt, in welchem die Durchſichtigkeit und Zartheit der Tinte
des Originals mit faſt unglaublicher Treue wiedergegeben ſind, Gal
thea, auf einer Muſchel auf den Wellen ſchwimmend, nach Albane
mehrere Darſtellungen aus den Verwandlungen Ovid's, die Ve
mählung der heil. Jungfrau, nach Raphael. Auch iſt L. durch ſein
Bruchſtücke aus der Geſchichte der Kupferſtecherkunſt als Literator vo
theilhaft bekannt.

Longo, Ant., Architekt und Maler in Fleims, geb. 1742 z
Varenna in Tyrol. In einem Alter von 20 Jahren verlegte er ſi
auf die Architektur und Malerey unter Anleitung des Franz Unte
berger, ſeines Landsmannes, mit Leidenſchaft. Späterhin trat
als Prieſter die Stelle eines k. k. Caplans bey dem ſogenannte
Convitto dell' anima zu Rom an, wo er 22 Jahre in Bekann
ſchaft mit Mengs und Battoni verlebte. Um 1785 wurde er Mi
glied der dortigen Akademie von S. Luca. Er malte viel für Ca
dinale und Andere, auch für Kirchen im Römiſchen und in Tyrol. B
ſonders ſind ſeine Crucifixe geſchätzt, für welche er ein eigenes akadem
ſches Studium gemacht hat. Er durchreiſte aus Liebe ſeiner Kunſt gar
Italien, auch das Neapolitaniſche, hörte aber nicht auf die theologiſche
Studien fortzuſetzen, in welchen er eine tiefe Gründlichkeit erlangt
Er beſuchte auch in Rom die damahls beſtandenen theol. gelehrte
Geſellſchaften. 1799 mußte er auf Befehl der eingerückten franz. Tru
pen als ein Fremder Rom verlaſſen. Er kam in ſeine Heimath zurüc
reich an Wiſſenſchaft und an Geld. Auf Zureden des Erzprieſters

Cavaleſe, Joh. Franz v. Riccabona übernahm er die Seelſorge zu Varenna, welcher er durch 20 Jahre unter dem Nahmen eines Vicecuraten mit Eifer vorſtand, doch auch zu ſeiner Erheiterung bis zu ſeinem Tode im Malen fortfuhr. Er ſtarb den 26. May 1820 in einem Alter von 78 Jahren. Sein ganzes Vermögen, außer dem Ererbten, welches er ſeinen Verwandten hinterließ, vermachte er zu verſchiedenen frommen Stiftungen. Von ſeiner Kenntniß in der Architektur geben die vor wenigen Jahren aufgeführten 2 ſchönen Thürme, einer zu Theſero, der andere auf dem Platze zu Cavaleſe Zeugniß, und in der Ölmalerei das Altarblatt, in der Roſenkranzcapelle ebendaſelbſt. In Frescogemälden aber war er beſonders glücklich.

Lonka, ungar. Dorf im Märmaroſer Comitat, an der Theiß, wo in Thonſchiefer zwiſchen Kalkſpathgängen ſehr ſchöne Bergkryſtalle vorkommen. Bey L. findet man auch vortrefflichen Quarz zur Glasfabrikation und in der Theiß wird Gold gewaſchen.

Lorch (Laureacum), eine in der Gegend von Enns gelegene bedeutende römiſche Niederlaſſung, welche heut zu Tage zu einem armen, beynahe verſchwundenen Dörflein herabgeſunken iſt. Hier war unſtreitig die Wiege des Chriſtenthums im ganzen Umkreiſe der jetzigen öſterr. Staaten. Es war Noricums und Pannoniens Mutterkirche, ja ſeit vielen Jahrhunderten erhielt ſich die Sage, Marcus und Lucas ſelbſt hätten zu L. das Evangelium gepredigt. Hier litten auch der chriſtliche Tribun Florian, ſo wie noch mehrere andere Glaubenshelden den Märtyrertod. Schon zur Zeit der großen Völkerwanderung war L. ein Bisthum, dann ſpäter ein Erzbisthum, in deſſen Sprengel ſelbſt Vindobona gehörte; ein wilder Verheerungszug der Avaren verödete 737 n. Chr. L. und deſſen Biſchofſitz wurde nach Paſſau verlegt, zu welchem Sprengel Wien bis zur Erhebung des Bisthums in ein Erzbisthum gezählt wurde.

Loſchitz (Loſſtitz), mähr. Städtchen im Olmützer Kreiſe, am linken Ufer der Trzebowka, unter deſſen 1,650 Bewohnern es viele Wollenzeugweber gibt.

Loſſöncz, ungar Marktflecken im Neograder Comitat, mit 3,000 Einwohnern, wegen ſeiner äußerſt kothigen Gaſſen Lutetia Hungarorum genannt. Die Reformirten, welche den größten Theil der Bevölkerung ausmachen, haben hier ein Gymnaſium.

Loſy, Franz Graf v., einer der größten Lautenſpieler in Europa, aus Böhmen 1638 gebürtig. Gleich in ſeiner erſten Jugend zeigte er große Neigung, ſowohl zu den Wiſſenſchaften, als zu der Muſik, die zu dieſer Zeit vom böhm. Adel mit vielem Fleiße getrieben wurde. Graf L. ergriff das Inſtrument der Laute, und bildete ſich zu einem ſo großen Virtuoſen, daß er keinen ſeines gleichen, weder in Frankreich, noch in Italien gefunden haben ſoll. Er lebte zu Prag mit einem jährl. Einkommen von 80,000 Gulden ganz für die Muſik, und machte manchmahl Reiſen ins Ausland. So hielt er ſich 1697 zu Leipzig auf. L. brachte wirklich ſein Inſtrument zu einer großen Vollkommenheit. Auf ſeinen Reiſen ließ er oft die Pferde halten, um eine Idee in der Compoſition anzumerken. Die Methode der Franzoſen und Italiener,

das Instrument zu behandeln, faßte er bald auf, und setzte herrliche
für dasselbe. Capellmeister Stölzel, der mit ihm 1715, d
Jahre in Leipzig und Prag einen genauen Umgang hatte, e
daß L. gemeiniglich an dem Vormittage einige Stunden im Bette s
mit der Laute beschäftigte, nach Mittag aber die Violine im
spielte, wozu man ihm auf dem Clavier accompagniren mußte. B
sem Spiele verweilte er öfters auf einer wohlangebrachten Dissonan
lang, überdachte sie, und rief dann aus: È una nota d'oro!
er ließ sie drey bis vier Mahl wiederholen, und anatomirte den
tragenen Satz bis in das kleinste Detail. — Er starb 1721 im 83.
seines Alters in Prag.

Lothringen. Wenn auch die Genealogie der meisten de
Fürstenhäuser im Mittelalter noch manche unausgefüllte Lücke
und manche Zweifel der Kritik in derselben nicht völlig beseitigt
sind; so ist doch die gemeinschaftliche Abstammung der Häuser
burg und L. von dem Herzoge Ethico in Alemannien und in
(st. 693) entschieden. Häuser, welche durch die Vermählung de
zogs Franz (III.) Stephan von L. mit der Erbtochter des
Carl (VI.), Maria Theresia (12. Febr. 1736), auf imm
einigt wurden. — Bey der Theilung der Carolingischen Mo
(843) in dem Vertrage von Verdun war für Carl's des G
ältesten Enkel, den Kaiser Lothar, König von Italien,
Frankreich und Deutschland ein eigener, nach ihm genannter,
licher Mittelstaat, Lothringen, gestiftet worden, welcher alle
zwischen dem Rheine und der Schelde, und vom Ursprunge de
bis zum Einflusse der Saone in die Rhone und bis ans Mittelm
schloß. Seit den großen politischen Erschütterungen in den letzter
der Carolinger, und nach ihrem Abgange in Deutschland und Fr
gehörte L. zu Deutschland, und erhielt seine Herzoge durch
nung der deutschen Kaiser, wenn gleich in diesem westlichen, mit
land wieder verbundenen Staate manches in Hinsicht auf Erbrecht
fassung und Sitte anders war, als in den übrigen, dieß
Rheines gelegenen Herzogthümern des deutschen Reiches. Die
des Kaisers Otto I. führte die Theilung dieses, schon durch die
des burgundischen Königreiches im Süden geschmälerten Herzogth
Ober- und Nieder-L. (954) aus, nachdem sein eigener Schwieg
der Herzog Conrad von L., in einer heftigen Familienfehd
ihn gekämpft hatte. In dem nördlichen Theile, Nieder-L.,
chem später die Herzogthümer Jülich, Cleve, Berg,
gund, Luxemburg, Limburg, Brabant und Ge
die Mark Antwerpen, die Grafschaften Holland, Fla
Artois, Namur, Hennegau und Cambray, das Er
Cöln und die Bisthümer Lüttich und Utrecht gehörten,
lothringische Nahme völlig unter, und verlor sich im 13. Jahrhu
den Nahmen des Herzogthums Brabant, so wie später in der N
neuen burgundischen Herzogthums, dessen Mannsstamm mit Ca
Kühnen (1477) erlosch. In Ober-Lothringen, das unter Ott
Länder zwischen der Maas, der Mosel und dem Rheine (nähmli

den trierischen und pfälzischen, und vielen kleineren Dynasten-Besitzungen, die Landgrafschaft Elsaß, und die Bisthümer Metz, Toul und Verdun umschloß, erhielt sich — nur in einem sehr verkleinerten geographischen Umfange unter Regenten aus der Familie des Herzogs Ethico — der Nahme L. mit Bar. — Auf Ober-Lothringen warf sich Frankreichs Politik, seit sie den mißlungenen Eroberungsplan auf Italien unter Carl VIII., Ludwig XII., und Franz I., mit der bequemer gelegenen Erweiterung auf Deutschlands Kosten unter Heinrich II. vertauschte, und bis auf die neuesten Zeiten festhielt. So bemächtigte sich bereits Heinrich II. (1552) der Bisthümer Metz, Toul und Verdun, Ludwig XIV. brachte bedeutende Theile von den spanischen Niederlanden, und (1648) den Elsaß, Sundgau, so wie später selbst Straßburg (1681) an Frankreich. Der von Deutschland gewöhnlich verlassene Herzog von L. empfand seit 1670 die ganze Schwere dieses mächtigen Nachbars, welchem freylich die Politik der Dynastie L., die sich an Ludwig's Gegner anschloß, höchst unwillkommen war. Zwar besetzte Ludwig (1670) das ganze Land des Herzogs Carl IV. von L., und der Brudersohn und Erbe des Letztern (seit 1675) Carl V. (s. d.), der, wie sein Oheim an Österreich sich anschloß, und an der Spitze der Heere des Kaisers Leopold I. stand, mit dessen Schwester, der verwitweten Königinn von Polen, Eleonore, er vermählt war, behauptete mehr nur das Recht auf L. als auf dessen Besitz. Allein der älteste Sohn desselben, der Herzog Leopold Joseph, ward durch den Ryswicker Frieden (1697), in welchem Ludwig's XIV. Politik, wegen der Aussicht auf die baldige Erledigung des spanischen Thrones, geschmeidiger geworden war, in L. und Bar hergestellt, und erhielt von den europäischen Mächten den Titel: Königliche Hoheit. Bey seinem Tode (27. März 1729) folgte ihm zwar sein Sohn Franz (III.) Stephan in der Regierung. Dieser hatte sich aber bis dahin am Hofe Carl's VI. befunden, und ernannte seine verwitwete Mutter, die Prinzessinn Elisabeth Charlotte von Orleans, zur Statthalterinn der beyden Herzogthümer. Bestimmt zum Gemahle Maria Theresiens willigte er und der kaiserliche Hof im Wiener Frieden in die von Fleury beabsichtigte Vertauschung L.'s mit dem Großherzogthum Toscana, dessen mediceischer Mannsstamm mit dem Herzoge Johann Gasto am 9. July 1737 erlosch. So verzichtete Franz III. auf Bar (24. Sept. 1736), und auf L. (9. July 1737), welches durch den Wiener Frieden völlig von dem deutschen Reiche getrennt ward. Er erhielt von den Stammbesitzungen seiner Dynastie bloß die Grafschaft Falkenstein, Titel und Wapen von L. und Bar, und die auf der abgetretenen Markgrafschaft Nomeny haftende Stimme im Fürstencollegium des deutschen Reichstages. — Der neu erworbene Staat Toscana ward nicht mit den übrigen österr. Erbländern verschmolzen, sondern von dem Großherzoge Franz Stephan (14. July 1763) zu einer Secundogenitur des habsburg.-lothringischen Stammes erhoben.

Lottowesen. Das Lottogefäll wurde unter der Regierung der Kaiserinn Maria Theresia als Lotto di Genova (nach der Erfindung der Genueser) mit 90 Zahlen, wovon bey jeder Ziehung 5 heraus-

kommen, 1751 eingeführt. Der meistbiethende Octav. Graf Catald bekam 1752 ein Lottoprivilegium auf 10, und 1762 auf weitere 8 Jahr für alle Erbländer. Das Spielen in ausländischen Lotterien wurde strenj verbothen, so wie es fortwährend (nach dem Lottopatent vom 13. Mär 1813) bey Geldstrafen untersagt ist. 1777 hat man das Lottogefäll a Barara und Comp. um einen mäßigen Pachtzins und mit der Ver pflichtung überlassen, daß er 5 Mädchen, deren Nahmen, von den au die 90 Zahlen vorgemerkten Mädchen, mit den gezogenen Zahlen heraus gehoben würden, aussteuern soll. — Bey der neuen Pachtung 177 wurde diese Aussteuer abgestellt, und dafür ein jährl. Pauschale von 12,00 Gulden für wohlthätige Zwecke gewidmet, wobey es auch bey Übe nahme des Lotto in die Cameral-Regie 1788 verblieb. — Mit Verord nung vom 7. Febr. 1788 wurde dieser vom Lottogefälle an das Universa Cameral-Zahlamt abzuführende Betrag folgendermaßen vertheilt: A das Armenhaus in Grätz 400 fl.; an das Theresianische Waisenhaus i Klagenfurt 400 fl.; an das Armenhaus in Laibach 200 fl.; an da Zucht- und Arbeitshaus in Linz 800 fl.; an das Prager Findelhau 2,000 fl.; an das Zucht- und Arbeitshaus in Brünn 500 fl.; an d Arbeitshaus zu Troppau 400 fl.; an das Zucht- und Arbeitshaus Innsbruck 500 fl. und an das Arbeitshaus zu Görz 200 fl.; an d milde Stiftung in Galizien 500 fl.; an die Armencasse in Wien 1000 fl an das allgemeine Krankenhaus in Wien 1,500 fl.; an das Herman städter Waisenhaus 2,000 fl.; an das Preßburger Waisenha 1,200 fl.; für den croatischen Soldaten-Kreisfond 400 fl. — zusamm 12,000 Gulden. — Seit 1818 wird dieses Geld von der niederöste Provinzial-Einnahmscasse als Lottogefälls-Überschuß in Empfang geno men, und fließt als solcher in die Staats-Centralcasse, aus welcher d Universal-Cameral-Zahlamt zur Erfolgung der Quoten an die einzeln Wohlthätigkeits-Anstalten besonders dotirt wird. — Die Vertheilu dieser Summe geschah nach dem Verhältnisse der Spieleinlagen, die Z weisung aber wird von der vereinigten Hofkanzley vorgenommen. B dieser Vertheilung ist man von der Ansicht ausgegangen, daß das Ar an der Aufhebung der Lottopachtung beträchtlichen Vortheil ziehe, u die eigene Regie den Armenanstalten nicht nachtheilig seyn könne. Die Patente wegen des Lottos in Ungarn und Siebenbürgen sind 177 dann wiederholt 1777 unterm 27. Dec. bekannt gemacht. Zu dieser Z bestand noch die Pachtung, und 1788 kam es auch in die Cameral-Regie. Seitdem die Regierung das Lotto administriren läßt, sind auch eig Behörden, gegenwärtig unter der Oberleitung der k. k. allgemeinen H kammer, aufgestellt, und zwar in Wien eine eigene Lottogefäl Direction, deren Director zugleich k. k. wirkl. Hofrath ist, mit ein Adjuncten, Secretär, Concipisten, Amtsökonomen, Rechnungsführ Archivar, 10 Amtsofficialen ꝛc. und einer zugetheilten Lottogefälls-D rections-Cassa und Amtsdruckerey. — In den Provinzen sind nebst d Lottogefälls-Directionen zu Mailand und Venedig, die der Dir tion in Wien unmittelbar unterstehenden Lottogefällsämter zu Lin Grätz, Prag, Brünn, Lemberg, Triest, Botzen, Ofe Kaschau, Temesvár, Hermannstadt. (Das Wiener Lottoa

iſt mit der Lottogefälls-Direction vereinigt). Die Provinzial-Lottoämter beſtehen aus einem Verwalter, Controllor und Archivar, mit den zugetheilten Caſſe- und ſonſtigen Hülfsbeamten. Die Lottocollecturen ſind Privatperſonen gegen eine angemeſſene Caution, welche ihnen mit 5 Percent verintereſſirt wird, und gegen Beobachtung der beſtehenden Directiven überlaſſen und werden ordentlich von Seite der Direction verliehen. Die Lotto-Collectanten beziehen übrigens von dem eingeſammelten Gelde gewiſſe Percente (in der Stadt Wien 4 Percent, in den Vorſtädten und auf dem Lande überhaupt 5 Percent). — In neuerer Zeit ſind die Güter-Lotterien entſtanden, wodurch Realitäten, ja ganze Herrſchaften mit öffentlicher Bewilligung und unter Garantie bedeutender Großhandlungshäuſer, welche den Hauptabſatz der Loſe auf ſich nehmen, ausgeſpielt werden. Es iſt das Mittel, den verſchuldeten Beſitzern aufzuhelfen. Gewöhnlich wird damit eine Geld-Lotterie verbunden, um die Realitäten nicht unter dem Werthe zum Nachtheile der Gläubiger herzugeben, wodurch Concurſe vermieden werden.

Lotto-Hofbuchhaltung, ſ. unter **General-Rechnungs-Directorium.**

Loudon, Gideon Ernſt Freyherr v., k. k. Feldmarſchall, geheimer Rath und des M. Thereſien-Ordens Großkreuz, geboren 1716 zu Trolzen in Liefland. Aus einer in Liefland anſäßigen, urſprünglich ſchottiſchen Familie entſproſſen und für den Kriegsſtand beſtimmt, trat der künftige große Feldherr im 15. Jahre als Cadet in ruſſiſche Dienſte, und etwas Geometrie und Geographie war Alles, was er mitbrachte. Die wiſſenſchaftliche Bildung, welche er nicht haben konnte, mußten ihm reiche Naturgaben und eine rege Wißbegierde erſetzen, die ihn auch im Alter nicht verließ. Seinen erſten Feldzug that er in Polen (1733). Er kam mit den ruſſiſchen Hülfsvölkern an den Rhein (1735), und von da zurück an den Dniepr zu den großen Unternehmungen, in denen der berühmte Feldmarſchall Münnich gegen die Türken (1736—39) ſo glänzende Fortſchritte, und L. unter ihm ſeine erſte militariſche Erfahrung machte. Bey dem Frieden mit der Pforte war er Oberſtlieutenant. Zu Petersburg fand er nicht die Befriedigung ſeiner Wünſche, zu Berlin keine Aufnahme, aber ein freundlicheres Gehör zu Schönbrunn. Aus Zufall hatte ihn der Großherzog Franz, den er nicht kannte, im Vorſaale angeſprochen, und ihn ſelbſt ſeiner Gemahlinn angeſagt. — Indeſſen war die erſte Anſtellung eine Compagnie unter dem ſlavoniſchen Freycorps, deſſen Anführer ihn aus dem ruſſiſchen Dienſte gekannt hatte. Von einem L. darf man es wohl ſagen, daß er Panduren-Hauptmann geweſen iſt. Entfernt von der unnützen Grauſamkeit und wilden Plünderungsgier, die Trenk's Andenken befleckt, theilte er mit ihm, was von ſeinen Zügen in Bayern und am Rheine (1742—44) wahrhaft verdienſtlich war. Bey Schrek war L. mit ſeiner Compagnie auf dem erſten Schiff, welches den Übergang eröffnete. Im weiteren Vorrücken wurde er in einem Vorpoſtengefechte durch den hohlen Leib geſchoſſen, von den Franzoſen in dieſem Zuſtande gefangen gemacht, bey ihnen geheilt, und von ſeinen Leuten bey Gelegenheit eines Überfalles befreyt. Dieſe Wunde war die einzige in den te

Möglichkeiten, in denen der Gefahren ſuchende Krieger ſie
konnte. — Nach dem Rückzuge war das Trenkſche Corps in ei
lirtes ungariſches Regiment umgeſtaltet worden; aber der Geiſt d
rers blieb immer derſelbe, und L., der es mit dem rohen Man
länger ausdauern wollte, verließ nach der Schlacht bey Trau
den Dienſt, um zu Wien eine neue Anſtellung zu ſuchen. Ein
wechſel mit Trenk, den eine wohlgemeinte Warnung veranlaß
verwickelte ihn in desſelben Proceß; aber eine Schreibtafel, die
ertheilten Befehle enthielt, rechtfertigte ihn, ohne jedoch ſein
zu verbeſſern. — Während L. mit dem Gedanken umging, and
Dienſte zu ſuchen, erhielt er eine Majorsſtelle unter den Liccane
er bey der Gährung, welche die neuen Einrichtungen unter den
truppen (1754) veranlaßten, nicht wenig beytrug, die empört
müther zur Ordnung und Pflicht zurückzubringen. Alle Muße,
ihm hier der Dienſt gab, verwendete er, practiſche Kenntniſſ
theoretiſches Metier-Studium zu ergänzen, wobey die Landcha
Gegenſtand ſeiner Lieblingsbeſchäftigung waren, und auch im
Leben geblieben ſind. — Bey dem Ausrücken der Gränzregimenter
war L. nicht unter denen, die zu Felde zogen. Empfindlich we
kränkenden Zurückſetzung, reiſte er nach der Hauptſtadt. Er fa
eine alte Bekanntſchaft — eben denſelben Hochſtetten, der
Petersburg die erſten Empfehlungen für Wien verſchafft hat
ihn jetzt bey dem Staatskanzler einführte. Dieſer Kenner des Ver
hatte bald ſeinen Mann entziffert, und war von dieſer Zeit an L
tiger Beſchützer, und in der Folge ſein warmer Freund gewor
Der erſten Beſtimmung nach ſollte L. eine Abtheilung Croa
Reichsarmee führen, die aber noch nicht in Bewegung war, und
er als Oberſtlieutenant zu dem Feldmarſchall Browne nach
ab. Die Schlacht bey Lobositz war bereits geliefert, doch kam er b
Verſuche, die Sachſen aus dem Lager bey Pirna zu befreyen
in Thätigkeit, und führte bey dem Rückzuge den glücklichen Str
Tetſchen aus, wodurch er bemerkt und zum Wintercordon an de
beordert wurde, wo ſeine Croaten unermüdet die feindliche Grä
unruhigten. Schlaue Thätigkeit und perſönlicher Muth ſind die
ſchaften, welche einem Anführer das Zutrauen dieſer Truppen er
Bey dem Überfalle von Hirſchfeld (Febr. 1757) hatte L. den
ſten Angriff, und er rückte zum Oberſten vor. — Bey Prag t
die Gefahren der Schlacht, der Belagerung und der verſuchten A
in deren einem er ſelbſt der Führer war. Es war zu erwarten,
bey dem Abzuge im Verfolgen des Feindes nicht der Letzte bleiben wi
Nachdem man ein Paar Monathe hindurch abwechſelnd an beyde
der Elbe den kleinen Krieg geführt, mußte L., wie es ihm gleich
zugedacht war, mit ſeinem etwa 4000 Mann ſtarken Corps zur
armee abgehen. Er hielt am Tage bey Roßbach die Gehölze
Saale beſetzt, und zog ſich, ohne an dem früh geendigten Treffe
gehabt zu haben, durch das Erzgebirge nach Böhmen, fern v
glücklichen und unglücklichen Vorfällen in Schleſien. — Eine M
digkeit iſt es, daß L. ſein Generalspatent aus den Händen des

von Preußen zugeſendet erhielt; weil der Courier, der es überbringen ſollte, während des Überfalls von Gotha war aufgefangen worden. — Daun's Oberbefehl begann mit dem Thereſien-Ordenscapitel zu Skalitz (im April 1758), worin L. das Großkreuz erhielt, nachdem er bey der erſten Beförderung den Rittergrad erworben hatte. Bis zur Belagerung von Olmütz führte er den kleinen Krieg meiſtens mit Vortheil. Der König mußte dieſe Belagerung aufheben, weil ihm mit den abgenommenen Zufuhren das Mittel benommen war, ſie fortzuſetzen, und dieſen Auftrag hatten L. und Siskowics durch die freylich blutigen Gefechte bey Domſtadtl meiſterhaft ausgeführt. Die leichten Truppen beunruhigten den Rückzug, wobey L. nicht wenig thätig war, aus Allem Vortheil zog, und wenn ihm Übermacht entgegenkam, dieſer geſchickt auszuweichen wußte. So zog er dem Daun'ſchen Heere voraus oder zur Seite, fiel endlich in die Mark ein, und nahm Pritz weg, das zwar nur nach alter Art befeſtigt, doch ein Sicherheitsort war, woraus ſeine Huſaren bis vor die Thore von Frankfurt a. d. O. ſtreiften. Unter ermüdenden Neckereyen wetteiferten damahls beyde Heere in der Kunſt unangreifliche Stellungen zu nehmen, bis es zum Treffen bey Hochkirchen kam. Wie vielen Antheil er am Plane gehabt, liegt im Dunkeln. Von der Ausführung ſagte Daun in ſeinem Hofberichte: „Man muß dieſen Sieg der Tapferkeit und Standhaftigkeit J. M. Truppen, beſonders der Infanterie, wie auch den Gränizern unter Anführung des Generals L. zuſchreiben.“ Er folgte nun auch dem Könige nach deſſen Abzuge nach Schleſien, ſeinem Heere immer im Rücken oder zur Seite, unter lebhaften immer erneuerten Gefechten, ſelbſt unpäßlich, und einmahl in der nahen Gefahr gefangen zu werden. Die Krankheit, welche er ſeit dem Tage von Hochkirchen mit ſich trug, brach mit aller Heftigkeit auf ſeiner Reiſe nach Wien aus, wo die dankbare und großmüthige Maria Thereſia den Mann zu ſehen wünſchte, der ihr ſo nützlich geworden war, und wo ein großer Theil des Publicums mit beſſerem Gefühl als bloßer Neugier ſeiner Ankunft entgegenſah. Die Monarchen ehrten ihn mit dem Freyherrnſtande des deutſchen Reichs und der öſterreichiſchen Erbländer; der berühmte van Swieten ſtellte ſeine Geſundheit her. — Im Frühjahr (1759) kehrte L. zu ſeinem Corps an der ſchleſ. Gränze zurück, neue Kraft athmend und unaufhaltſam in ſeinem Plane, ſich durch die Niederlauſitz mit den aus Polen in die Mark eindringenden Ruſſen zu vereinigen. Die Schwierigkeit war ſo groß als der Zweck. — Die Vereinigung wurde durchgeſetzt, und wenn die verſchanzte und mit vielem Geſchütz beſetzte Stellung der Ruſſen bey Kunersdorf vielleicht nicht ganz gut genommen war, ſo konnte doch L. aus dem Vortheile der ſeinigen hervorbrechen, und dem Treffen die Wendung geben, die es im Augenblicke, da der Sieg von den Preußen ſchon erkämpft ſchien, wirklich genommen hat. Artillerie, kleines Gewehrfeuer und blanke Waffen hatten dieſen Tag zum blutigſten des ganzen Krieges gemacht. Friedrich's Lage ſchien bedenklich. Der König berechnete den Geiſt, der das ruſſiſche Heer leitete, damahls wohl nicht ſo zuverläſſig, als L., der denſelben bereits aus Erfahrung kannte, und den es ſehr kränken mochte, die Folgen, welche der erkämpfte Sieg hä-

haben können, an den unerklärbaren Maßregeln der Bundesgenoss
verloren zu ſehen, bis ſie ganz nach Polen ſchieden. Er zog ſich hierauf
beſchwerlichen Märſchen nach dem öſterreichiſchen Schleſien und na
Mähren. Inzwiſchen beſchenkte ihn die ruſſiſche Monarchinn mit eine
reich beſetzten Degen; die ſeinige beförderte ihn zum Feldzeugmeiſte
— Sein Aufenthalt in Wien war nur kurz. Er rückte mit Anfa
1760 nach Prag, und traf Anſtalten gegen den Einfall, der b
Komotau erwartet, und eben dadurch, daß man ihn erwartete, ve
eitelt wurde. Unterdeſſen die Feindſeligkeiten in Schleſien mit dem Verſu
auf Neuſtadt wieder anfingen, eilte L. mit ſeinen Entwürfen zum Fel
zuge nach Wien, und dann nach Dresden, wo ſich der Feldmarſcha
Daun befand. — Nachdem L. bey dem General Fouquet Beſor
niſſe für Breslau erregt hatte, beſetzte er Landshut, ließ ab
den preußiſchen General, unterdeſſen er Glatz eingeſchloſſen hielt, d
verlaſſenen Poſten wieder beſetzen, um ihm dort um ſo gewiſſer eine groſ
Niederlage beyzubringen; indem der Feind, trotz aller bewieſenen T
pferkeit, von den umher verſchanzten Bergen und aus der Stadt g
worfen wurde, ſo daß über 8,000 Mann mit ihrem verwundeten G
neral im freyen Felde ſich ergeben mußten. Nun ging es ernſthaft
die Arbeiten vor Glatz. Der General Harſch und der Oberſt Ro
vroy hatten ſie mit ſolchem Eifer und ſolchen Anſtalten betrieben, d
dieſe Feſtung im erſten Sturme mit faſt 2,000 Kriegsgefangenen u
mit großen Vorräthen überging. Die Aufforderung von Breslo
ſcheiterte an der Standhaftigkeit des Commandanten. Man mußte je
dem von Dresden abgezogenen König entgegengehen, und L., der d
Lager eines einzelnen Corps anzugreifen gedachte, gerieth bey Liegni
in den ungleichen Kampf mit einer Armee, in welchem er der Überma
das Feld ließ, aber in guter Ordnung ſich zurückzog, und bey d
Daun'ſchen Heere noch nützlich werden konnte. Der Unternehmu
auf Koſel entſprach der Erfolg nicht. — Die Winterlager waren di
mahl wie im vorigen Jahre durch einen Vertrag geſichert. Bald eilte
von den Wiener Kriegsconferenzen zu den Truppen in Schleſien, ü
die er, von dem Daun'ſchen Hauptheere unabhängig, den Oberbef
führte (März 1761). Unter den lauen Maßregeln der Bundesgenoſ
blieb es beym Beobachten, bis im Herbſte der König aus dem Lager
Schweidnitz gegen Neiſſe aufbrach. L. nahm hier ſeine Zeit
gut, daß er den wichtigen Platz in dem bekannten gewaltigen Überf
ohne Capitulation bekam; und er hatte ſo treffliche Anſtalten getroff
daß wenig Unordnung dabey vorging. Die Kriegs- und Mundvorrä
waren beträchtlich, aber viel wichtiger die damahls in Schleſien erkän
ten Winterquartiere. — Die Ereigniſſe des letzten Feldzuges (17
wurden ganz durch die 2 Thronveränderungen in Rußland beſtimmt
die kurze Überlegenheit der verbündeten Monarchen nach der erſten, und
Gleichgewicht zwiſchen den kriegführenden Mächten, welches nach der zw
ten entſtand. Bey Schließung des Friedens war von L.'s Eroberungen r
Glatz in der Gewalt der Öſterreicher. Die Zurücknahme von Schwe
nitz hatte dem König eine Arbeit von 63 Tagen, und, wie er ſelbſt ſa
8,000 Mann gekoſtet. — Die Zeit bis zu ſeinem Rufe in den Hofkri

rath (1766), und zum Generalcommando in Mähren (1769) brachte L. meiſtens auf ſeinem Gut in Böhmen mit den gewöhnlichen Beſchäftigungen der Ruhe im Soldatenſtande und mit Wiederherſtellung ſeiner erſchöpften Geſundheit zu. In das erſte Friedensjahr fällt ſchon ſeine Bekanntſchaft mit Gellert in Carlsbad, die eine ſo unbefangene und eben dadurch ſo characteriſtiſche Schilderung von ihm auf die Nachwelt bringt. — L. begleitete Joſeph II. zu dem Beſuche, welchen dieſer Monarch dem König Friedrich zu Neiſſe (1769) machte, und zu dem Gegenbeſuche desſelben (1770) zu Neuſtadt in Mähren. Der König nannte L. immer Feldmarſchall, was er damahls noch nicht war; und hier entfiel ihm auch das bekannte Wort: „Er ſehe ihn lieber neben ſich als gegenüber," mit dem er ihn bey der Tafel an ſeine Seite zog. — Als nach der Theilung von Polen der Kaiſer das erworbene Land beſuchte, war L. mit Pellegrini und Noſtitz in ſeiner Begleitung. — Das Generalcommando in Mähren hatte L. bald niedergelegt. Auch verkaufte er ſeine Beſitzungen in Böhmen, ſeine Häuſer und ſeine Juwelen, um ſich auf dem Gute Hadersdorf unweit Wien einen Landſitz nach ſeinem Sinne anzulegen, wo er bis zum bayeriſchen Erbfolgekriege meiſtens einſam aber nie unbeſchäftigt mit ſich ſelbſt lebte. Dort bereitete er ſich auch ein Grabmahl. L. trat in ſeinen neuen Wirkungskreis als Feldmarſchall, und kam im Frühjahre (März 1778) ſchon nach Böhmen. Seine Truppen, vereinigt mit denen, die aus den Niederlanden kamen, und den in Bayern geſtandenen, bildeten den linken Flügel, und hatten den Prinzen Heinrich von Preußen gegen ſich. Wenn dieſer Feldherr, aller ihm in den Weg gelegten Hinderniſſe ungeachtet, eindrang; ſo fand er L.'s Stellung an der Iſar bey Münchengrätz ſo unangreiflich, als es die Lacy's an der Elbe war, ſeine Vereinigung mit dem Könige unausführbar, und ſeinen beſchwerlichen Rückzug unvermeidlich. Scheinbare Bewegungen gegen Prag nebſt ſo vielen andern Verſuchen konnten den in Künſte dieſer Art eingeweihten Krieger nicht aus ſeinem Vortheile täuſchen, und in den kleinen Unternehmungen der leichten Truppen büßte nur Sachſen, was in Böhmen verſchuldet worden war. So ſah der durch ſeine Gegenwart das Heer ſo mächtig verſtärkende Kaiſer an den einſtimmigen Maßregeln ſeiner Feldherren jeden Plan des Feindes vereitelt. Ihre Stellungen ſind von den Taktikern gewürdiget; der ganze Feldzug aber bleibt für die Schule vielleicht der lehrreichſte, den man in den öſterreichiſchen Kriegen jemahls geſehen hat — ein Menſchen- und Länderſchonendes Kampfſpiel, in welchem die Kunſt ſich über den Zufall erhebt, und die Abſicht, wegen welcher man ſtreitet, dennoch erreicht iſt. — Anziehender für die Claſſe ſeiner Bewunderer, die, ohne ſich auf Entwürfe zu verſtehen, nur Thaten anſtaunt, wird der graue Held, wenn wir ihn im Türkenkriege (1788—89) noch einmahl auf der Bahn des Ruhmes ſehen. — Von ſeinem ſtillen Landſitze, aus welchem er die große Welt nur aus Wohlſtand und den Hof aus Ehrfurcht an den Gallatagen beſuchte, rief ihn der Monarch gegen das Ende des erſten Feldzugs zum Heere. Man erklärt ſich ſchwer, warum es nicht früher geſchah, wenn dieß nicht durch den letzten Auftrag enthüllt iſt, zu dem er von ſeinen türkiſchen Siegen überging. Seine

erſte Beſtimmung war für Croatien. Kaum angelangt, erneuerte er d
Angriff auf Dubicza (Aug. 1788), ſchlug den herbeyeilenden Entſ
zurück, und zwang den Ort zur Übergabe. Vor Novi wurde eine förm
liche Belagerung eröffnet, die Hülfe auch hier abgetrieben, und die v
den Türken mit gewöhnlicher Hartnäckigkeit vertheidigte Feſtung fiel i
zweyten Sturm. — Im folgenden Feldzuge griff L. mit dem croatiſc
ſlavoniſchen Heere Neu-Gradisca (Berbir) ſo nachdrücklich an
daß der Feind (July 1789) den Platz verließ. Ihm fiel bey der eing
tretenen Krankheit des Feldmarſchalls Hadik nun auch die Anführun
des Hauptheeres zu. Becſey und Clerfayt hatten bey ſeiner Ankun
den Verſuch der Türken, wieder in das Banat einzudringen, nachdrückli
zurückgewieſen. So ging es denn an Belgrad. Unterdeſſen Cobur
und Suwarow bey Martineſtie, Hohenlohe bey Porcſen
ſiegten, und der Seraskier mit dem Entſatze unentſchloſſen bey Eſt
pria ſtehen blieb, wurde die Belagerung mit großem Eifer betrieben
Die Vorſtädte fielen im Sturme, und die Beſatzung der Feſtung, a
keine Kriegsehre, nur auf ihre und der Einwohner Rettung bedach
ergab ſich mit einem reichen Vorrathe von Vertheidigungsmitteln u
65 größeren und kleineren Donauſchiffen. Semendria öffnete die Thor
der Seraskier wurde bis hinter Niſſa geworfen, Orſowa blieb eing
ſchloſſen, und man breitete ſich bis an den Timok und über die Aluta au
Mit einem ſo glänzenden Ende des Feldzuges hatte L. Joſeph II.
ſeinen letzten unruhvollen Tagen getröſtet. — So dringende Urſach
Leopold II. in ſeinem Geiſte und Herzen, in der inneren Lage d
Staates und in den ausländiſchen Verhältniſſen zum Frieden fand; eb
ſo ſehr war der tief blickende Monarch von der Nothwendigkeit ein
Kriegsſtaates überzeugt, der Sicherheit gewähren und Anſehen geb
then konnte. Auch er ſchenkte L. ſein unbeſchränktes Zutrauen, ind
er ihn in den kurz zuvor erhaltenen ausgedehnten Vollmachten beſtät
te. — Jetzt aber ſchien L. in Mähren nothwendiger, um nachbarliche B
wegungen zu beobachten, als an der türkiſchen Gränze, wo man
bey den glänzendſten Ausſichten beſchränkte, nur den Feind nicht e
dringen, ihn zu keinem Vortheile kommen zu laſſen. Nachdem L.
Truppenkette der galiziſchen, mähriſchen und böhmiſchen Gränze ber
hatte, kam er (May 1790) nach Wien, bald aber in ſein Hauptqu
tier zu Neutitſchein zurück, wo er ſchon kränkelnd eintraf, u
auch (14. July 1790) das Ziel ſeines Lebens fand, aber nicht ſei
Ruhmes, der ewig in der Geſchichte lebt, und von dem Niemand
ſcheidener als er ſelbſt dachte. „Wir haben, ſagte er auf ſeinem Ste
bette, einen gütigen und edeldenkenden Monarchen; wir werden Fri
haben, und ſo wird man meine Perſon um ſo weniger vermiſſen.“ D
iſt der letzte Zug in der Characteriſtik des Verewigten, und von
Seite, von der ihn Wenige kennen — einer der ſchönſten. — S
Büſte, die im Rathsſaale des Kriegsgebäudes jener Lascy's gegeni
aufgeſtellt iſt, trägt folgende Inſchrift: Gideonis Loudoni sun
castrorum praefecti, semper strenui, fortis, felicis militis et c
optimi exemplum, quod duces militesque imitentur, Jos.
Aug. in ejus effigie proponi voluit. Anno MDCCLXXXVII.

Lovere, lombard. Marktflecken in der Delegation Bergamo, ein anſehnlicher Ort von 4,000 Einw. an der nördlichen Spitze des Iſeeſees, am Ausgange des Thales Cavallino, beſitzt ein Gemeindegymnaſium, ein Mädchen-Convictcollegium zur heil. Clara und eine Senſenfabrik.

Lubaczow, galiz. Municipalſtadt im Zolkiewer Kreiſe mit 515 Häuſern und 3,000 Einwohnern.

Lubina, ungar. Dorf im Neutraer Comitat, mit 2,450 Einw., worunter bey 300 Tuchmacher, die viel grobes Tuch verfertigen und ſelbes in Ungarn und Mähren verkaufen.

Luca, Ignaz de, k. k. Rath, Profeſſor der öſterr. Staatskunde an der Wiener Univerſität und an der Thereſianiſchen Ritterakademie, vaterländiſcher Schriftſteller, beſonders über öſterr. Literärgeſchichte, war geboren zu Wien den 29. Jän. 1746. Nach ſorgfältig vollendeten Studien betrat L. die Laufbahn der öffentlichen Geſchäfte und zeichnete ſich durch die thätigſte Verwendung ſo vorzüglich aus, daß er bald zum ordentl. öffentl. Lehrer der Polizey-, Handlungs- und Finanzwiſſenſchaft an dem Lyceum zu Linz, ſo wie zum Beyſitzer der Studiencommiſſion, der Commiſſion in milden Stiftungsſachen, der Commerzcommiſſion und Polizeycommiſſion ernannt und zum k. k. Rath erhoben wurde. 1780 wurde er in gleicher Eigenſchaft an die Univerſität zu Innsbruck überſetzt, privatiſirte dann eine Zeit lang und beſchäftigte ſich ſowohl mit Schriftſtellerey als auch mit Sammlung wichtiger Materialien, 1790 kam L. als Lehrer der Statiſtik nach Wien und ſtarb daſelbſt den 24. April 1799. Im Drucke hatte er herausgegeben: Auszüge der ſämmtlichen Patente, Edicte ꝛc. unter Maria Thereſia 1740—71 im Lande ob der Enns erſchienen, Linz 1772. — Leitfaden in die Handlung ꝛc., eb. 1775. — Leitfaden in die Polizeywiſſenſchaft ꝛc., Wien 1776. — Das gelehrte Öſterreich, ein Verſuch, (anonym) eb. 1776; 2. Aufl. 1777. — Staatsanzeigen von den k. k. Staaten, 1. Jahrg. Preßburg 1784. — Landeskunde von Öſterreich ob der Enns, 1. Bd. Linz, 1786. — Zur Waſſergeſchichte des Landes unter der Enns, Wien 1786. — Öſterr. Staatskunde im Grundriß, 3 Bde. eb. 1786—89. — Öſterr. Specialſtatiſtik (Auszug der Staatsk.), eb. 1792. — Vorleſung über die öſterr. Staatsverfaſſung, eb. 1792. — Leitfaden des öſterr. Staates, eb. 1794. — Öſterr. Staatsarchiv, 1. Bd, eb. 1794. — Conspect. stat. st. austr. c. (30) tab., eb. 1794. — Polit. Codex, 14 Bde. eb. 1789—95. — Geograph. Handbuch von den öſterr. Staaten, 6 Bde. eb. 1790—96. — Staatskunde von Europa, eb. 1796. — Hiſtor. ſtatiſt. Leſebuch zur Kenntniß von Öſterreich, 2 Bde. eb. 1797. — Juſtizcodex, 10 Bde. eb. 1793—1800. L. hinterließ auch viele und ſehr ſchätzbare handſchriftliche Materialien zur Kenntniß der Statiſtik, ſo wie der Literärgeſchichte der öſterr. Staaten. Zudem arbeitete er an einer polit. Bibliothek, wozu er bereits mehrere tauſend Schriftſteller geſammelt hatte, ſo wie an Biographien der berühmteſten öſterr. Staatsmänner und Feldherren.

Lucca, Carl Ludwig Herzog v., ſ. Carl Ludwig v. Bourbon.

Lucska (Lucski), ungar. Dorf im Liptauer Comitat, am Fuße des Berges Chocs und am Bache Tepla oder Lucska, hat berühmte warme Eiſenquellen, über welchen 2 geräumige Badhäuſer liegen.

Ludiz, böhm. Städtchen von 1,400 Einw. im Elbogner Kreiſe, theils in einem Thale, theils auf einer ſchief ſich erhebenden Anhöhe gelegen.

Ludovicea, Militär-Akademie. Über die Errichtung einer Militär-Akademie in Ungarn wurde 1802 auf dem damahligen Reichstage gehandelt, und es ward vorgeſchlagen, einſtweilen eine milit. Lehrkanze bey der Peſther Univerſität zu errichten. Zu dieſem Behufe both der Graf Georg von Feſtetics alſogleich 40,000, Ludwig von Rhedey 10,000, und Michael von Parniczky 1,000 Gulden an. — 1808 gleichfalls im Reichstage, kam die Idee der im Lande zu errichtenden Militär-Akademie durch den Grafen Samuel von Beleznay neuerdings in Anregung. Kraft des 7. Artikels ward der Sitz derſelben in Waitzen, die Benennung nach der damahligen Königinn Maria Ludovica, Ludovicea; die Zahl der Zöglinge auf 200; der Studiencurs auf 6 Jahre beſtimmt und ſehr beträchtliche Offerte gemacht. — 1827 wurde im 17. Artikel reichstäglich verfügt, daß die Akademie in Peſt errichtet werde. Ihr Fond belief ſich in Obligationen auf 1,213,11 Gulden, in barem Gelde auf 7,390 Gulden. Weitere Beyträge dazu ſind im 18. Artikel desſelben Reichstages verzeichnet. Laut 19. Artikel erklärte der Graf Ladislaus Feſtetics, die obige von ſeinem Vater offerirte Summe von 40,000 Gulden ſolle in Conv. Münze verſtanden und noch 1,000 Gulden derſelben beygegeben werden. Es iſt bereits der große Orczy'ſche Garten gekauft und an den Bau Hand angelegt worden.

Ludwig I., der Große, König von Ungarn und Polen, aus dem Stamme Anjou, war geboren den 5. März 1326, Sohn Königs Carl Robert und Eliſabeth von Polen. Nach dem Tode ſeines Vaters 1342 beſtieg L. den ungar. Thron und bekriegte Siebenbürgen, welches Land ſich ſeiner Gewalt entziehen wollte. 1344 kämpfte er gegen König Johann von Böhmen, ſchlug auf dem Rückwege die Tartaren und dämpfte den Aufſtand der Croaten. 1345 wurde ſein Bruder Andreas, König von Neapel, mit Wiſſen ſeiner Gemahlinn Johanna, ermordet. L. eilte nach Neapel, rächte deſſen Tod blutig; doch nöthigte ihn die Peſt wieder zur Rückkehr. 1350 fiel er aufs Neue in Neapel ein, eroberte faſt das ganze Reich, und ſchloß endlich einen für ihn ſehr vortheilhaften Frieden mit Johannen. 1356 bekämpfte L. Venedig, eroberte Zara und vereinigte Dalmatien mit ſeinem Reiche. 1361 ſchlug er die Bulgaren. 1370, nach dem Tode Casimir's, ſeines Oheims, wurde L. auch zum König von Polen gewählt, da er ſich jedoch nicht vom Reiche entfernen wollte, ließ er ſeine Mutter daſelbſt als Statthalterinn, ſie wurde jedoch von den Polen 1376 vertrieben, und L. mußte ſie mit Gewalt der Waffen wieder einſetzen. L. ſtarb 1383 zu Tyrnau. Unter ſeiner Regierung hatte Ungarn den höchſten Gipfel ſeiner Macht erreicht. L. hatte ſeinen Reichen Polen, Rothreußland, die Moldau, Dalmatien und einen Theil von Serbien zugefügt

ſeine Reiſen und Feldzüge machten die Nationen mit auswärtiger Cultur bekannt, er gründete 1367 eine hohe Schule zu Fünfkirchen, befreyte den Handel von übermäßigen Zöllen und dem Schachergeiſte der Juden, die er aus dem Lande vertrieb. Ihm folgte in Ungarn ſeine ältere Tochter Maria (ſ. d.), welche mit Siegmund von Luxemburg vermählt war, in Polen durch die Wahl der Stände, ſeine jüngere Tochter Hedwig, vermählt mit dem Großherzog Jagello von Litthauen.

Ludwig II., König von Ungarn und Böhmen, der letzte ſelbſtſtändige König dieſer Reiche, war geboren 1506. Sohn Wladislaw's II., beſtieg er nach dem Tode desſelben 1516 unter Vormundſchaft des Kaiſers Maximilian I. und Königs Siegmund von Polen den Thron. Schon beym Beginne ſeiner Regierung beraubte ihn ein Aufſtand der Großen faſt des Reiches. Soliman II. machte ſich die von ſchwachen Händen geführte Regierung zu Nutzen, er fiel 1521 in Ungarn ein, und eroberte viele wichtige Plätze in Niederungarn und Croatien. L. hatte ſich daſſelbe Jahr mit Maria, Schweſter Carl's V. vermählt. Durch 5 Jahre ſtritt er mit geringem Erfolg gegen die Türken, 1526 in der unglücklichen Schlacht bey Mohacs fand L. endlich ſeinen Tod, indem er auf der Flucht in einen Moraſt ſtürzte und erſtickte. Da er keine Kinder hinterließ, fiel ſein, jedoch nicht unbeſtrittenes Erbe an Kaiſer Ferdinand I., welcher ſeine Schweſter Anna zur Ehe hatte, und dadurch gelangte Ungarn an Öſterreich.

Ludwig (Joſ. Ant.), kaiſerl. Prinz und Erzherzog von Öſterreich, königl. Prinz von Ungarn und Böhmen ꝛc., Ritter des goldenen Vließes und Großkreuz des königl. ungar. St. Stephan-Ordens, k. k. General-Feldzeugmeiſter, General-Artillerie-Director und Inhaber des Linien-Infanterie-Regimentes Nr. 8, iſt geboren zu Florenz den 13. Dec. 1784, ſechſter Sohn Kaiſer Leopold's II. In dem Feldzuge 1809 befehligte der Erzherzog eine öſterr. Heeresabtheilung, und zeichnete ſich nahmentlich in der Schlacht bey Abensberg aus. Späterer Zeit genoß der Prinz bey verſchiedener Gelegenheit die Auszeichnung, die Perſon des Kaiſers Franz, während deſſen Abweſenheit zu repräſentiren. Nach dem Tode des Feldmarſchalls, Grafen Joſeph Colloredo erhielt der Prinz deſſen Würde eines General-Directors der Artillerie, und ſeit mehr als 15 Jahren iſt ihm bey ſeinen tiefen Einſichten, einer äußerſt verläßlichen Auffaſſung und ſtreng gerechten Beurtheilung aller Gegenſtände auch noch die unmittelbare Erledigung verſchiedener Regierungsgeſchäfte von dem Kaiſer Franz überlaſſen worden, worüber er zugleich die Entſchließungen mit der Ausfertigung auf Befehl des Kaiſers oder auch in dieſer Art ausgefertigte Cabinetsſchreiben unterzeichnete. Der jetzige Kaiſer Ferdinand hat bey ſeinem Regierungsantritte mit Handſchreiben vom 4. März 1835 die während einer Reihe von Jahren durch Weisheit und erhabene Geſinnung rühmlich bezeichnete Wirkſamkeit des Erzherzogs L. für einen Theil der Regierungsgeſchäfte auf gleiche Art fortdauernd in Anſpruch genommen. Der Erzherzog ertheilt daher in dieſem ſeinen Wirkungskreiſe wie früher, ſo auch jetzt, Audienzen.

Ludwig Sforza, Morø (d. i. mit der Maulbeere), Herzog von Mailand, geboren um 1450, wußte ſich nach dem Tode ſeines Bruders Galeazzo die Herrſchaft von Mailand, mit Übergehung ſeines Neffen Johann Galeazzo, des rechtmäßigen Erben, zu verſchaffen und wurde von Kaiſer Maximilian I. feyerlich mit dieſem Herzogthume belehnt. Damit der Schwiegervater Galeazzo's, König Alphons von Neapel, dem Sohne ſeines Eidams nicht zu Hülfe kommen konnte, verband ſich L. mit König Carl VIII. von Frankreich und öffnete dieſem den Weg durch Italien nach Neapel. Als die Franzoſen jedoch zu mächtig in Italien wurden, ſchloß L. 1495 ein Bündniß wider ſie. Ludwig XII., der Nachfolger Carl's VIII., nahm nun Mailand, von Venedig und dem Papſte unterſtützt, ſelbſt in Beſitz und vertrieb L., welcher vergebens Kaiſer Maximilian um Hülfe anſprach. Endlich 1500 jagte er mit Hülfe der Schweizer die Franzoſen wieder aus dem Lande, konnte ſich jedoch nicht lange behaupten. Bey der Belagerung des Schloſſes von Mailand rückte ein neues, franzöſiſches Heer zum Entſatze heran und die Schweizer weigerten ſich, da es bereits an Sold gebrach, für L. zu fechten. Sie unterhandelten um freyen Abzug, der ihnen auch zugeſtanden wurde, als aber L. als gemeiner Schweizer verkleidet, mit abziehen wollte, ward er erkannt, von den Franzoſen angehalten und gefangen nach dem Schloſſe Loches in Frankreich abgeführt, wo er 1510 ſtarb.

Ludwig Wilhelm I., Markgraf von Baden, kaiſerl. General-Lieutenant, Reichsfeldmarſchall und Ritter des goldenen Vließes, einer der berühmteſten Generale in den Türkenkriegen und im ſpaniſchen Succeſſionskriege, war geboren zu Paris den 8. April 1655; ſeine erſten Kriegsdienſte that er in der kaiſerl. Armee unter Montecuculi 1675. Nach deſſen Entlaſſung commandirte L. unter Herzog Carl von Lothringen bis zum Frieden von Nymwegen, und kehrte dann 1678 nach Baden zurück, wo er Anſtalten traf, die ſeinem Regierungstalente alle Ehre machten. Bey dem erneuerten Kriege zwiſchen Öſterreich und der Pforte 1683, trat L. W. als Feldmarſchall-Lieutenant wieder in kaiſerliche Dienſte, und zeichnete ſich beym Entſatze Wien's und bey der Sturm auf Gran vorzüglich aus. 1684 eroberte der Markgraf Wiſſegrad, und führte beym Abzuge von Ofen die Arrieregarde an. 1687 in der Schlacht bey Gran commandirte er das Mitteltreffen, trug ſehr viel zum Gewinne der Schlacht bey, und leitete nach deren Beendigung mit vieler Umſicht und mit bedeutender perſönlicher Gefahr die Löſchanſtalten, da die Türken ihr Lager mit großen Munitionsvorräthen in Brand geſteckt hatten. Noch eroberte L. W. in dieſem Feldzuge Fünfkirchen, Darda und Kaposujvar. 1687 nahm er an der ſiegreichen Schlacht bey Mohacs thätigen Antheil. 1688 eroberte der Markgraf Illok, Peterwardein und Titel, ging im Angeſicht des Feindes über den Fluß Unna, nahm Kazanowics und Dubicze, auch rettete er die Vorräthe, welche die Türken vor ihrem Abzuge von Gradisca, wo ſie Feuer anlegten, verbrennen wollten. Bald darauf ſiegte er bey Tirmenitz, und eröffnete dadurch den Eingang in Bosnien, den Tag darauf fiel auch Belgrad. 1689, als auch mit Fran

reich Krieg ausgebrochen war, wurden die Streitkräfte des Kaisers getheilt, der Markgraf erhielt den Oberbefehl der Armee in Ungarn. Obschon seine Heeresabtheilung kaum mehr 24,000 Mann zählte, und ihm die Türken bey weitem überlegen waren, siegte er doch bey dem Übergange über die Morawa, nahm die Festungen Nissa und Widdin, und reiste hierauf nach Augsburg, um dort dem Kaiser seine Maßregeln für den folgenden Feldzug vorzulegen, und auf Verstärkung zu dringen. Mittlerweile hatten die Türken wieder bedeutende Fortschritte gemacht, die Österreicher von den siebenbürgischen Pässen verdrängt, und Nissa, Widdin, Semendria und Belgrad wieder erobert. Beym Wiederbeginn des Feldzuges 1691 stellte sich jedoch L. W. mit einem ansehnlich verstärkten Heere dem Feind entgegen, griff ihn den 19. Aug. bey Salankemen an, und errang einen so vollständigen Sieg, daß die Türken über 25,000 Mann sammt ihrem Vezier todt auf dem Wahlplatz ließen. Kaiser Leopold ernannte den Markgrafen dafür zu seinem General-Lieutenant in Ungarn. Nach der Beendigung dieses Feldzuges erhielt L. W. den Oberbefehl über die Reichsarmee gegen die Franzosen, er fiel 1694 in Elsaß ein, und bewies große Thätigkeit, ohne daß es jedoch, wegen der beyderseitigen Schwäche, zu großen Unternehmungen kam. Nach dem Tode Sobieski's 1697 bewarb sich der Markgraf, wiewohl vergeblich, um den polnischen Thron, und kehrte dann in sein Land zurück, das durch die Kriege sehr gelitten hatte; seine Residenz Rastadt fand er niedergebrannt, und er hatte vollauf zu thun, um sein Erbe wieder in guten Stand zu setzen. Beym Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges 1702 erhielt L. W. das Commando der kaiserlichen und der Reichstruppen, und eroberte an der Seite des kaiserl. Kronprinzen Joseph I. Landau. 1703 bewies er sein Talent in der Befestigungskunst durch Anlegung der berühmten Linien von Stollhofen, doch war ihm hier das Kriegsglück weniger günstig: Kehl, Breysach und Landau gingen verloren, auch konnte er die Vereinigung der Franzosen mit den Bayern nicht hindern. 1704 vereinigte sich der Markgraf mit dem berühmten Eugen, der Sieg am Schellenberg wurde erkämpft, und L. W. eroberte Landau wieder. Sein weiterer Plan, 1705 Frankreich von der Mosel aus in seinen Gränzen anzugreifen, scheiterte an den späten Zurüstungen der Reichsarmee, 1706 schützte der Markgraf das rechte Rheinufer, mußte sich jedoch wegen wiederholter Kränklichkeit bald vom Kriegsschauplatze entfernen, und starb zu Rastadt den 4. Jänner 1707.

Ludwigsthal, schles. Dorf im Troppauer Kreise, hat ein Eisenbergwerk, 2 Hochöfen, ein Hammerwerk, auf welchem auch Draht und Blech erzeugt wird, und eine Sauerbrunnquelle, welche beynahe gar nicht benutzt wird.

Lueg (Predjana), ein Schloß im Adelsberger Kreise Krains, am Fuße des Nanas zwischen kahlen und nackten Steinmassen gelegen. Ein in Felsen gehauener Weg bildet den Eingang dazu über 2 Aufzugbrücken, wovon die erste vor dem Eingangsthurme und die zweyte zwischen diesem und dem übrigen Gebäude sich befindet. Das Ganze ist jetzt mehr ein Denkmahl der Befestigungs- oder Baukunst aus dem 15. Jahr-

hundert; denn die Burgverließe und derley Gemächer ſind ganz verfallen. Über dem jetzigen Schloſſe ſtehen die ſparſamen Überreſte der eigentlichen Stammburg L., wohin ein über einen Felſenabhang von Holz gezimmerter Gang führt. Es befinden ſich hier 3 Grotten über einander; in die oberſte iſt die Ruine der Burg halb hineingebaut; die mittlere, zu der ein ſchmaler felſiger Fußſteig führt, ſoll über 200 Klafter lang ſeyn; die dritte iſt ein Paar Klafter tiefer und nimmt den Bach Lokva auf.

Lueger, die Edlen v. Ein altadeliges Geſchlecht in Steyermark, welches zwiſchen Peckau und St. Stephan eine Veſte, genannt Lueg ins Land beſaß, und in den Kriegen und innerlichen Unruhen dieſes Landes eine bedeutende Rolle ſpielte. Ein Otto von Lueg kommt 1202 in einer Urkunde des Stiftes St. Lambrecht vor, woraus erhellt, daß die Familie auch Rotteneck und den Thurm bey Friedberg beſaß. Die Spuren dieſes einſt ſo bedeutenden Geſchlechtes verſchwinden im 15. Jahrhundert.

Lueger, Erasmus, ein tapferer Krieger, Waffengefährte und Freund Andreas Baumkircher's, war um 1430 in Krain geboren. Er genoß ritterliche Erziehung und focht, wie Jener muthig in Kaiſer Friedrich's Heeren. Der blutige Fall ſeines innigſten Freundes erfüllte L. mit hohem Unmuth und Trübſinn. Am kaiſerlichen Hoflager zu Frankfurt am Main erſchlug er den ſtolzen Hofmarſchall, Grafen von Pappenheim, welcher Baumkircher einen Verräther und Rebellen genannt hatte, im Zweykampf, und nun bothen deſſen Freunde und Verwandte alle Mittel auf, auch L. zu verderben. Er wurde als Störer des Landfriedens verhaftet, in einen dumpfen Kerker geworfen, zum Tode verurtheilt, und als er durch Hülfe eines treuen Freundes, des kaiſerl. Hofmeiſters Wilh. v. Bäreneck, dem ihm drohenden Schickſale durch Flucht entging, mit Acht und Bann belegt, und aller ſeiner Güter beraubt. Da zog ſich L., von Wuth und Menſchenhaß erfüllt, in ſein feſtes Felſenſchloß Lueg ins Land, in der Steyermark zwiſchen Peckau und St. Stephan gelegen, zurück, und übte fortan, racheglühend, das furchtbare Gewerbe eines Raubritters aus. Binnen wenigen Wochen hatte er mit ſeinen getreuen Reiſigen ſchon Furcht und Schrecken weit umher im Lande verbreitet. Vorzüglich waren reiche Mönche, raubſüchtige Vormünder, tyranniſche Vögte und geldſtolze Bürger die vorzüglichſten Gegenſtände ſeiner Überfälle und Plünderungen, indeſſen er oft den Dürftigen und unverſchuldet Leidenden als rettender Engel erſchien. Durch längere Zeit hatte L. dieſes gefährliche Geſchäft getrieben, als dem Hauptmanne von Trieſt, Freyh. Caſp. v. Rauber, der Executionszug gegen ihn aufgetragen ward. Doch lange Zeit lag dieſer vor der faſt unüberwindlichen, in einer Felſenhöhle erbauten Burg, und ſelbſt die Hoffnung durch Hunger die Übergabe zu erzwingen, ſchwand, da L. mit den Seinen auf unbegreifliche Weiſe nicht nur allein ſichtlich im Überfluß lebte, ſondern auch noch faſt täglich durch ſeinen Leibknappen den Führer der Executionstruppen mit irgend einer leckern Speiſe bewirthen ließ. Doch eben dadurch zog er ſich ſeinen Untergang zu. Der Knappe ward mit reichen Geſchenken gewonnen, und zeigte dem Freyherrn ein beſtimmtes Plätzchen an, auf welches ſich L. täglich Abends be-

gab; auf daſſelbe wurden einige Donnerbüchſen gerichtet, und auf ein gegebenes Zeichen des Verräthers abgefeuert. L. fiel, von 2 losgeſprengten Felſenſtücken getroffen, und ſtürzte ſogleich todt zu Boden. In der erſten Beſtürzung öffnete der Verräther den Belagerern den Eingang, die mit blanken Klingen hereindrangen, und alles niedermetzelten. Doch fiel auch der Verräther von der Hand eines treuen Dieners L.'s. Nach der Erſtürmung des Schloſſes fand man einen von der Natur ſelbſt gebauten unterirdiſchen Gang, welcher, in Felſen ausgehöhlt, 4 deutſche Meilen lang bis in die Gegend von Wippach in Krain führte, von woher ſich die Belagerten alle ihre Bedürfniſſe auf das reichlichſte verſchafften. Dieß war 1484 das tragiſche Ende des letzten Sprößlings eines edlen deutſchen Stammes. Noch zeigt man im Schloſſe den Platz, von welchem durch die Gewalt der Kugeln, das Felſenſtück abſprang, welches den Unglücklichen zerſchmetterte.

Luftheizung. Das Verfahren der Heizung mit erwärmter Luft wurde in Öſterreich durch den rühmlich bekannten Chemiker, Profeſſor P. T. Meißner (ſ. d.) in Wien aufgeſtellt, und von demſelben in der Folge ungemein vereinfacht und vervollkommnet. Der Luftſtrom geht, nach deſſen Erfindung, aus einer kleinen, den Ofen enthaltenden mantelartigen Umfaſſung, Heizkammer genannt, durch in der Mauer ausgeſparte Canäle in die zu erwärmenden Räume, indem er gleiche Maſſen der kälteſten, unmittelbar am Fußboden befindlichen Zimmerluft in die Heizkammer zurückführt, welche dann wieder, wenn ſie am Ofen erwärmt wurde, in die Zimmer zurückkehrt. Durch dieſen ſteten Kreislauf der Luft wird natürlich überall eine gleichförmige Wärme hervorgebracht. Jedes Zimmer hat 2 Schieber, um nach Befinden, entweder die aus- oder die einſtrömende Luft zu hemmen. Bereits wurde dieſe zweckmäßige Heizungsart in mehreren öffentlichen und Privatgebäuden, Lehranſtalten, Treibhäuſern ꝛc. in Wien, Prag und mehreren Städten des In- und Auslandes eingeführt. Zuerſt wendete ſie der Großhändler Gosmar in ſeiner Zuckerraffinerie in Wien an, bald darauf auch Herz, Beſitzer einer Zuckerraffinerie in Prag, woſelbſt auch 1824 das neue, für 1,000 Bewohner eingerichtete Strafhaus ſo gebaut wurde, daß die Heizkammern im Erdgeſchoß alle Stockwerke jeder Linie erwärmen. Die bisher gemachten Erfahrungen von dem Nutzen dieſer Heizart, ſo wie mancherley Verbeſſerungen, welche mit ſelber vorgenommen wurden, haben den ſicherſten Beweis geliefert, daß Meißner's Luftheizung für größere Gebäude, Trocknenanſtalten, Fabriken ꝛc. überhaupt für ausgedehnte Etabliſſements die bequemſte, ſicherſte und wohlfeilſte iſt.

Luganerſee (Lago di Lugano, Laviſerſee), an der Gränze der Lombardie gegen die Schweiz, zu welcher er größtentheils gehört. Sein Waſſerſpiegel liegt 876 Pariſer Fuß über dem Meere und ſeine Ufer ſind in felſigen Buchten und Krümmungen zerriſſen. Der See iſt im Ganzen, mit Einrechnung der Krümmungen, 13,600 Klafter lang; meiſt 6—800, an der breiteſten Stelle 1,800 Klafter breit, und nimmt eine große Menge von Bächen auf, wovon allein auf öſterr. Gebiethe 43 gezählt werden. Seinen Abfluß hat er einzig durch den Fluß Treſa

an der weſtlichen Seite, wo ſich bey Laveno ein kleinerer See, der Laghetto, bildet. Zur Lombardie gehört vom L. eigentlich das weſtliche und ſüdweſtliche Ufer mit einer Länge von 6,500 Klaftern, und der nordöſtliche Theil bis Porlezza, beyläufig 4,500 Klafter lang. An der nordöſtlichen Seite hängt er mittelſt des Canale Nuovo mit dem kleinen See von Piano zuſammen.

Luhatſchowitz, mähr. Dorf im Hradiſcher Kreiſe, in einem von waldigen Gebirgen umſchloſſenen Thale, mit einem vortrefflichen Sauerbrunnen, welcher dem Selterswaſſer ähnlich iſt, und ſowohl zum Trinken als Baden gebraucht wird. Es fehlt zu dem Ende nicht an erforderlichen Einrichtungen; für Spaziergänge iſt ebenfalls geſorgt. Der angenehmſte Unterhaltungsort für die Curgäſte iſt das ½ Stunden entfernte, große Dorf Pozlowitz, in einem reizenden Thale.

Lübeck, Joh. Carl, Dr. der Arzneykunde und Phyſicus des Neograder Comitats, war 1776 zu Preßburg geboren, ſtudirte die Gymnaſialgegenſtände an dem evangel. Gymnaſium zu Preßburg, und dann die philoſophiſchen und mediciniſchen Wiſſenſchaften an den Univerſitäten zu Jena und Wien. Nachdem er die mediciniſche Doctorwürde erhalten hatte, privatiſirte er in Preßburg und Peſth, wo er als Schriftſteller thätig war, und wurde dann Phyſikus zuerſt im Honther, dann im Neograder Comitat. Als Schriftſteller trat er zuerſt mit deutſchen Gedichten auf, die aber nur mittelmäßig waren. Dann trat er vorzüglich als ökonomiſcher Schriftſteller mit Glück auf, und ſah als ſolcher vorzüglich auf Gemeinnützigkeit und auf die Bedürfniſſe ſeines Vaterlandes. Die deutſche Literatur in Ungarn trachtete er durch zwey von ihm herausgegebene Zeitſchriften zu heben, allein ungeachtet es ihm an den nöthigen Talenten zur Redaction nicht fehlte, wollte es ihm doch nicht recht damit gelingen. Er ſtarb 1814. Seine Schriften ſind: Muſenalmanach einiger Freunde ungar. Muſen für das J. 1800 Preßburg. — Patriotiſches Wochenblatt für Ungarn, zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntniſſe und zur Beförderung alles Guten und Nützlichen, Peſth 1804, 12 Hefte, größtentheils ökonomiſchen Inhalts. — Ungariſche Miscellen, 5 Hefte, Peſth, 1805—7. — Allgemeines ökonomiſches Lexicon, oder Erklärung der Worte und Belehrung über alle Gegenſtände, welche bey einer vollſtändigen Landwirthſchaft ꝛc. vorkommen, 2 Bde. Peſth 1812. — Der allgemeine ökonomiſche Sammler, oder Auswahl der neueſten, beſten und vorzüglichſte Abhandlungen und Aufſätze über das Ganze der Landwirthſchaft, Peſt 1813—14.

Lüerwaldt, Moriz Edler v., niederöſterr. Regierungsrath war 1777 in Wien geboren, wo ſein Vater die Stelle eines k. k. Hofrathes bekleidete. Schon in ſeinem Jünglingsalter zeichnete er ſich durch Liebe zu den Wiſſenſchaften aus. 1799 eröffnete er ſeine Dienſtbahn bey dem Kreisamte V. U. W. W. Schon 1800 wurde er überzähliger Kreiscommiſſär, bald darauf Hofconcipiſt und 1805 Gubernialſecretär in Mähren. Die ausgezeichneten Eigenſchaften dieſes jungen Geſchäftsmannes entgingen dem damahligen mähr.-ſchleſ. Gouverneur, Grafen von *Wallis nicht*. Er nahm ihn als Präſidial-Secretär zu ſich, und beri

ihn als nachheriger Oberſtburggraf in Böhmen in gleicher Eigenſchaft nach Prag. Seiner zweckmäßigen Verwendung, mit welcher er in dieſer Beſtimmung den Erwartungen ſeines Chefs vollkommen Genüge leiſtete, verdankte er, daß ihn Kaiſer Franz bereits 1806 zum wirkl. Gubernialrath in Böhmen ernannte. 1807 wurde er als Regierungsrath zur niederöſterr. Regierung überſetzt, wo er das Referat über Schul- und Studiengegenſtände führte. Beſondere Verdienſte erwarb er ſich auch während der feindlichen Invaſion 1809, wo er die wichtigſten Geſchäfte mit Klugheit und raſtloſem Eifer beſorgte. Allein ſein von Jugend an ſchwacher Körper unterlag der übermäßigen Anſtrengung. Er ſtarb am 20. April 1812.

Lühe, Carl Emil Freyh. von der, ſtammte von einer alten Familie in Holſtein und war 1751 geboren. Schon früh trat er in den Dienſt ſeines Vaterlandes, verließ aber dasſelbe wegen ſchwächlicher Geſundheit, und begab ſich 1788 nach Wien, wo er von der proteſtant. zur kathol. Kirche übertrat und eine Anſtellung erhielt. Er ſtarb den 9. März 1801 als niederöſterr. Regierungsrath. Als Dichter iſt er berühmt durch die beyden Hymnen an Flora und Ceres, Wien 1803 mit Kupf.; neuer Titel, eb. 1824 (früher im Taſchenbuche für Natur- und Gartenfreunde 1800), Meiſterſtücke der beſchreibenden Dichtkunſt.

Luino (Luvino), lombard. Flecken in der Delegation Como, am Lago maggiore gelegen, der Geburtsort des Malers Bernadin Luino. Die Einwohner treiben Handel mit der Schweiz. Das Thal von L. iſt reizend.

Lützow, Rudolph Graf v., aus einem altadeligen Geſchlechte, welches bereits im 13. Jahrhundert im Mecklenburgiſchen blühte, deſſen kathol. Theil — zur Linie der Drey-Lützow gehörig — vielfach den deutſchen Kaiſern diente. Auf dem Schlachtfelde von Pavia gegen Franz I. von Frankreich (1525) erwarb dieſer Zweig die reichsfreyherrliche, gegen Ende des 17. Jahrhunderts die reichsgräfliche Würde, nebſt Beſitzungen in Böhmen, wo auch gegenwärtig der Majoratsherr der Familie, Bruder des Grafen Rudolph, der k. k. Hofrath, Graf Hieronymus von L. anſäßig iſt. — Sohn des k. k. Kämmerers und Generalmajors Grafen Joh. Gottfried und der Gräfinn Antonia von L., geb. Gräfinn Czernin, ward Rudolph Graf von L., in Salzburg den 4. Juny 1781 geboren, er erhielt ſeine erſte Bildung in der Wiener-Neuſtädter Militär-Akademie, die damahls unter der Oberleitung des hochverdienten Feldzeugmeiſters Grafen von Kinsky ſtand; zwar ſpäter für den geiſtlichen Stand beſtimmt, widmete er ſich aber aus freyer Wahl, aufgemuntert durch ſeinen würdigen Oheim, den damahligen oberſten Juſtizpräſidenten, Grafen Heinrich von Rothenhann, ſchon 1803 der diplomatiſchen Laufbahn, die er 1804 als Attaché der kaiſ. Principal-Commiſſion am Reichstage zu Regensburg unter dem damahligen k. k. Commiſſär und ausgezeichneten Publiciſten, Clemens Al. Freyh. v. Hügel, wirklich betrat; diente als k. k. Legations-Secretär unter dem als Menſch und Staatsmann hochgeachteten, dem Vaterlande nur zu früh entriſſenen Grafen Friedrich von Stadion, in München, bis 1809; ward dann in derſelben Eigen-

ſchaft dem damahls errichteten Armee-Miniſterium, und nach ſtelltem Frieden, bis gegen Ende 1812 der k. k. geh. Hof- und kanzley zur Dienſtleiſtung zugetheilt. In demſelben Jahre er auch ſeine Ernennung zum k. k. Geſandten und bevollmächtigter ſter in Kopenhagen, von wo er dann den König von Dänem Congreſſe nach Wien begleitete; wurde 1815 in gleicher Eig am Stuttgarter Hofe accreditirt, 1818 als k. k. Internunti Conſtantinopel geſandt, wo er über 4 Jahre, insbeſondere des Ausbruches und in der erſten Epoche der griechiſchen Revoluti weſentlichſten, vom k. k. Hofe durch Verleihung der geh. Rathswi erkannten Dienſte leiſtete, die, nach ſeiner aus Geſundheitsrü Ende 1822 angeſuchten und erlangten Abberufung, noch du Großkreuz des kaiſerlichen Leopold-Ordens belohnt wurden. Sch ward er zum k. k. Geſandten und bevollmächtigten Miniſter am H Turin ernannt. Seit Ende Juny 1827 fungirt Graf L. in der ſchaft eines k. k. außerordentlichen Bothſchafters zu Rom, wo unter 3 Pontificaten; bey 2 Conclaven, und in den letzten gen Zeitverhältniſſen den bey mehreren Anläſſen, unter anderm au Verleihung des Großkreuzes des königl. ungar. St. Stephan- ausgeſprochenen Beyfall des k. k. Hofes, die allgemeine Achtung Vertrauen Gregor's XVI. in einem hohen Grade erwarb, von Papſt er auch, nun der Einzige, durch das Großkreuz des St. Ordens in Brillanten ausgezeichnet iſt. Daß wahre Politik den derungen ſtrenger Rechtlichkeit keineswegs widerſpricht, im Geg dieſer ihre ſchönſten Erfolge verdankt, davon liefert auch das ge fentliche Leben und Wirken dieſes verdienſtvollen Staatsmanne ſprechenden Beweis.

Lukanz, ſteyermärk. Dorf im Cillyer Kreiſe, mit einem haltigen Bleybergwerke.

Lukſche, Joh., Dr. der Rechte, und k. k. mähr.-ſchl pellationsrath, war geboren zu Groß-Abtsdorf in Böhm 1. July 1756. Die Humanioren legte er theils bey den Piari Leitomiſchl in Böhmen, theils bey den Jeſuiten in Brün Philoſophie und die Rechtswiſſenſchaften auf der Wiener Uni zurück; er ward darauf zuerſt den 5. May 1788 bey der Pro Baudirection in Brünn, dann den 6. May 1791 bey dem d Fiscalamte als Kanzliſt angeſtellt. Nachdem L. 1793 auf der Univerſität die juridiſche Doctorwürde erlangt hatte, erhielt er die Beförderung zum Fiscaladjuncten, 1808 zum Landrath und zum Appellationsrath in Brünn, woſelbſt ſein Tod am 15. Apri erfolgte. Er lieferte als ein Freund der Forſchung über ältere vaterl Geſetze und Verfaſſungen: Kurze Überſicht der Stellen und Ä Mähren ſeit 1628 und der Veränderung derſelben, nebſt eine hange von der Einführung der böhm. Stadtrechte in Mähre Schleſien, Brünn 1804. — Notizen von der politiſchen und Ju faſſung Mährens ſeit den älteſten Zeiten bis 1628, eb. 1808. – alte und neue Recht Mährens und Schleſiens k. k. öſterr. An 2 Thle. eb. 1818. — Beſondere Rechte der Perſonen Mähre

Schlesiens, vorzüglich in polit. Hinsicht, 2 Bde. eb. 1823. — Lexicon wichtiger Gesetze für Mähren und Schlesien. A—Z. (Manuscript in der Bibliothek des Erzherzogs Anton.)

Lundenburg, mähr. Marktflecken von 1,500 Einwohnern im Brünner Kreise, hat ein Schloß, eine sehr gute Jagdbahn mit dem Lust- und Jagdhause Pohanska, und fruchtbaren Getreideboden.

Luneville, Friede zu, s. Friedensschlüsse.

Lunz, niederösterr. Marktflecken im V. O. W. W., in dessen Nähe der merkwürdige Lunzersee, hat Eisenwerke.

Lustnau (Lustenau), tyrol. Dorf im Vorarlberger Kreise, am Rhein in einer sehr schönen und fruchtbaren Gegend, war einst der Aufenthaltsort Kaiser Carl's III.

Lustthal, illyr. Dorf im Laibacher Kreise des Herzogthums Krain, an der Vereinigung der Laibach mit der Save, hat ein schönes Schloß des Freyherrn von Erberg, mit geschmackvollen Gartenanlagen, einer Orangerie, einem Gewächshause, Kastanienanlagen ꝛc. Im Garten steht ein schönes Denkmahl, welches wegen der Anwesenheit des Kaisers Franz I. am 16. May 1821 errichtet wurde.

Luttenberg, steyermärk. Marktflecken im Marburger Kreise mit 600 Einwohnern, ist seiner vortrefflichen Weine wegen berühmt.

Lyceen. Im österr. Kaiserstaate gibt es L., welche theils höhere Lehranstalten, theils Vorbereitungsschulen für solche überhaupt bilden, und zwar folgende: Österreich ob der Enns: Lyceum zu Linz mit 19 Professoren unter einem Rector und 3 Directoren für theologische, philosophische und chirurgische Studien, nebst einer Bibliothek von 23,000 Bänden, 500 Incunabeln und einer Sammlung mathematischer und physikalischer Instrumente, es wurde 1674 von Kaiser Leopold I. errichtet. Lyceum zu Salzburg, mit 19 Professoren unter einem Rector und 3 Directoren, entstand aus der ehemahls hier befindlichen Universität mit theologischen, medicinisch-chirurgischen und philosophischen Studien, und besitzt eine Bibliothek von 36,000 Bdn. nebst 1,000 Incunabeln aus dem 15. Jahrhundert und 300 Manuscripten aus dem 8. und 9. Jahrhundert, ein physikalisches Armarium und eine zoologische Sammlung. Lyceum der Benedictiner zu Kremsmünster, mit 6 Professoren für Religions-, philosophische und mathematische Studien. — In der Lombardie: Lyceum bey St. Alexander zu Mailand mit 9 Professoren für Religion und philosophische Studien. Lyceum nächst der Porta nuova zu Mailand mit 7 Professoren für Religions-, philosophische und mathematische Studien. Lyceum zu Bergamo mit 6 Professoren für Religion und Philosophie mit öffentlicher Bibliothek von 45,000 Bdn. Lyceum zu Mantua, gestiftet 1625, mit 7 Professoren für Religionslehre, Philosophie und Mathematik, einer Bibliothek von 80,000 Bdn. und 1,000 Handschriften. Lyceum zu Cremona, 7 Professoren mit gleichen Studien. Lyceum zu Como mit 7 Professoren, errichtet 1824 für ähnliche Studien mit einer Bibliothek von beynahe 20,000 Bdn., welche noch immer vermehrt wird. Communal-Lyceum zu Lodi mit 6 Professoren für Religions- und philosophische Studien. — Im Ve-

tianiſchen: Lyceum zu Venedig mit 8 Profeſſoren in Verbindung mit einem Convicte und einem botaniſchen Garten, für Religion, Philoſophie und Mathematik. Lyceum zu Verona, 7 Profeſſoren mit einem damit verbundenen Convicte. Lyceum zu Vicenza, 7 Profeſſoren für Philoſophie, Religion und Mathematik. Lyceum zu Udine für gleiche Studien mit 8 Profeſſoren. — In Dalmatien: Lyceum zu Zara mit 7 Profeſſoren. — In Illyrien: Lyceum zu Laibach für theologiſche, mediciniſche und philoſophiſche Studien mit 21 Profeſſoren unter einem Rector und 3 Directoren, es beſitzt eine Bibliothek und einen agronomiſchen Garten. Lyceum zu Klagenfurt, geſtiftet 1600 für theologiſche, mediciniſch-chirurgiſche und philoſophiſche Studien mit 16 Profeſſoren unter einem Rector und 3 Directoren. Die dazu gehörige öffentliche Bibliothek beſteht aus 42,000 Bdn. aus allen Fächern und Wiſſenſchaften. — In Ungarn: Erzbiſchöfliches Lyceum zu Erlau für juridiſche und philoſophiſche Studien mit 9 Profeſſoren unter einem Prodirector und einem Exhortator, beſitzt auch eine von dem berühmten Aſtronomen Hell eingerichtete Sternwarte, nebſt einer ziemlich reichhaltigen Bibliothek. — Evangeliſch-lutheriſches Lyceum zu Preßburg mit 8 Profeſſoren der höheren und 5 Lehrern der unteren Claſſen unter einem Local-Inſpector und einem Rector, es beſitzt zwey Bibliotheken und eine Mineralien- und Conchylienſammlung. Evangeliſch-lutheriſches Lyceum zu Odenburg mit 3 Profeſſoren der obern und 7 Lehrern der untern Claſſen, unter einem Rector, dazu iſt eine Bibliothek und eine Bürgerſchule gehörig. Evangeliſch-lutheriſches Lyceum zu Kesmark in der Zips mit 4 Profeſſoren der obern und 3 Lehrern der untern Claſſen unter einem Rector und 2 Local-Inſpectoren, dazu gehörig iſt eine reichhaltige Bibliothek, phyſikaliſche Inſtrumentenſammlung und eine Mädchenſchule. — In Siebenbürgen: Akademiſches Lyceum zu Klauſenburg für juridiſche, chirurgiſche und philoſophiſche Studien mit 13 Profeſſoren, unter einem Oberdirector und einem Prodirector, es beſitzt eine öffentliche Bibliothek samm eigener Buchdruckerey. — In der Militärgränze: Illyriſche Lyceum zu Carlowitz mit 5 Profeſſoren unter einem Director un 2 Catecheten.

M.

Maád (Mada), ungar. Marktflecken im Zempliner Comitat Hauptort des berühmten Weingebirges Hegyallya, ½ Stunde von S ros-Patak, mit 5,640 Einw., welche ſich größtentheils mit Weinba beſchäftigen. Der Ort hat mehrere Grundherrſchaften, eine katholiſd Pfarre und eine reformirte Kirche. Stark beſucht werden die Luſtbarke ten, Bälle ꝛc., welche hier jährlich zur Zeit der Weinleſe Statt finder wobey ſich gewöhnlich ein großer Theil des ungar. Adels einfindet, wodur der Ort ſowohl zum Vereinigungspuncte des geſelligen Vergnügens, a auch mercantiliſcher Speculationen wird. Unweit M. liegt der iſolir höne Hügel Thereſienberg, deſſen Weingärten dem König gehöre

Macarsca, dalmat. offene Stadt im Kreise von Spalato, gegen das Meer am Fuße des Biokovogebirges. Sie zieht sich halbmondförmig an der Bucht herum und zählt einschließig ihrer beyden Vorstädte Macar und Kottisina bey 1,700 Einwohner. Sie ist der Sitz eines Bischofs und hat auch eine Hauptschule. Eine der Merkwürdigkeiten von M. ist auch der Röhrbrunnen auf dem Domplatze, da lebendige Brunnen in Dalmatien zu den größten Seltenheiten gehören. Durch diesen Ort unterhalten die bosnischen Türken einen starken Verkehr mit Mittel- und Ober-Italien, theils auch mit Dalmatien selbst, wohin sie vieles Schlachtvieh, Getreide, Käse, Honig, Wachs, Wolle, gegerbtes Leder ꝛc. zum Tausche und Verkaufe bringen und dafür hier vorzüglich Salz, Feigen, Ohl, nebst andern Producten wieder mit sich nehmen. Dieser Handel hat jedoch seit der Pest von 1815, in welcher M. allein über 800 Menschen verlor, bedeutend abgenommen. Die Einwohner beschäftigen sich auch viel mit Fischfang. An der Stelle von M. stand einst das alte Rataneum oder Retiorum.

Mack, Carl Freyh. v., k. k. Feldmarschall-Lieutenant, war geboren zu Nennslingen in Franken den 25. Aug. 1752. Als Fourier trat er in österr. Kriegsdienste. Bald wurde Graf Lascy auf M.'s Talente aufmerksam, und er beförderte ihn zum Officier. Im Türkenkriege 1788 zeichnete sich M. besonders aus und erlangte die höhern Militärwürden; Kaiser Joseph II. ernannte M. auf Loudon's Empfehlung kurz vor seinem Tode zum Chef des Generalstabes. 1793 berief ihn Prinz Coburg zur Armee in den Niederlanden, wo M. mehrere Unternehmungen, so z. B. die Stürmung des Lagers bey Famars, sehr geschickt leitete. Anfangs 1794 ging er mit seinem berühmten Plane zu dem Feldzuge dieses Jahres nach London, dieser wurde jedoch nicht angenommen. Nach Abgang des Prinzen von Coburg wurde M. bey der Rhein-Armee als Feldmarschall-Lieutenant angestellt, und begab sich 1798 nach dem Frieden von Campo formio nach Neapel, um auf den Wunsch des Königs Ferdinand IV. den Oberbefehl von dessen Heere gegen die Franzosen zu übernehmen. Er entwarf hier einen neuen, sehr zweckmäßigen Plan zu einem Feldzuge, siegte auch anfangs in mehreren Treffen und besetzte Rom, mußte diese Stadt jedoch bald wieder verlassen, da die neapolitanischen Truppen nicht mehr ihre Pflicht thaten und auf schnellen Rückzug dachten. Bey Capua nahm nun M. eine feste Stellung und schloß den 10. Jän. 1799 einen Waffenstillstand ab. Mittlerweile war jedoch zu Neapel ein Aufstand der Lazzaroni ausgebrochen, welche einen Theil von M.'s Truppen entwaffneten, ihn und die Officiere der Verrätherey beschuldigten und ihren König selbst vertheidigen wollten. Um ihrer Wuth zu entgehen, war M. gezwungen, sich mit seinem Generalstabe dem feindlichen General Championnet zu ergeben, er wurde kriegsgefangen nach Paris geführt, entwich jedoch 1800 von da und begab sich wieder nach Österreich. 1804 erhielt M. den Oberbefehl sämmtlicher kaiserl. Heere in Tyrol, Dalmatien und Italien, und entwarf ein neues Organisationssystem derselben. Nachdem aber im Kriege 1805 die Franzosen am 14. und 15. October an der Iller gesiegt hatten und Memmingen übergeben worden war, warf sich M.

dem Entschlusse der äußersten Gegenwehr in die Stadt Ulm, capitulirte jedoch schon am 17. October, er selbst wurde auf Ehrenwort entlassen, die 20,000 Mann starke Besatzung jedoch kriegsgefangen nach Frankreich abgeführt. Bey seiner Rückkehr nach Wien wurde M. verhaftet und dieser Capitulation wegen vor ein Kriegsgericht gestellt, welches ihn zum Tode verurtheilte. Der Kaiser Franz milderte jedoch dieses Urtheil auf Cassation und zweyjährige Festungshaft. 1808 wurde ihm auch die übrige Strafe erlassen; seitdem lebte M. in St. Pölten, durfte auch wieder bey Hofe erscheinen und erhielt den Maria-Theresien-Orden nebst der Ordenspension zurück, auch wurde er normalmäßig als Feldmarschall-Lieutenant pensionirt. M. starb zu St. Pölten den 22. Oct. 1828.

Madai, David Samuel v., Dr. der Arzneykunde, herzogl. Anhalt-Cöthen'scher Leibarzt und Hofrath, Numismatiker ꝛc., war geboren den 4. Jän. 1709 in der ungar. Bergstadt Schemnitz. Seine erste wissenschaftliche Bildung erhielt M. in seiner Vaterstadt, 1729 ging er nach Wittenberg und von da nach Halle, wo er seine Studien vollendete und 1732 zum Doctor der Medicin promovirt wurde. 1739 erhielt er die Physicusstelle im dortigen Waisenhause. Er wurde Leibarzt der Prinzessinn von Sachsen-Merseburg und 1740 herzogl. Anhalt-Cöthen'scher Hofrath. 1745 wurde er Mitglied der k. k. Akademie der Naturforscher und erhielt bald darauf obengenannte Stelle Kaiser Joseph II. ertheilte ihm 1769 den Adelsstand. In seinen Nebenstunden beschäftigte sich M. hauptsächlich mit Münzkunde. Er starb den 2. July 1780 auf seinem Gute Benkendorf unweit Halle. In Drucke waren von ihm erschienen: Disput. inaug. med. Praes. Alber de morbis occultis, Halle 1732. — Szükséges Oktates etc., e 1738. — De Peste germanice scriptum in idioma hungaricu hic transfudit etc., eb. 1738. — Abhandlung von dem sogenannt kalten oder Wechselfieber, eb. 1747. — Nachricht von den Halle'sch Waisenhausmedicamenten, eb. 1764. — Vollständiges Thalercabine 2 Thle. Königberg 1765—67, mit zwey besondern Fortsetzunge eb. 1772, dann eb. und Leipz. 1774.

Mader, Jos. Ritter v., k. k. Rath, Dr. der Rechte, P fessor der Staatenkunde und Senior des juridischen Lehrkörpers an Prager Universität, ordentl. Mitglied der königl. böhm. Gesellschaft Wissenschaften, Ritter des Leopold-Ordens, war geboren zu Wien 8. Sept. 1754, wo er studirte und 1777 die juridische Doctorwürde erhi 1779 wurde er ordentlicher Professor der deutschen Reichsgeschichte der Statistik an der Universität zu Prag. Er gehörte in numismatis Hinsicht zu den vorzüglichsten Gelehrten Oesterreichs. Mehrere juristi Abhandlunge über die Vorzüge des Martini'schen Systems des Na rechtes 1774 (Definitio belli und Fundamentum imputationis 177 noch mehr aber seine statistischen und numismatischen Aufsätze, die das Ausland mit seinem Beyfalle ehrte, zeigen den großen Umfang ner Kenntnisse. Er schrieb: Statistische Aufsätze in Riegger's Mate lien zur böhmischen Statistik. — Vermischte Aufsätze aus der Mo Staatskunst und Staatenkunde, Prag 1788. — Über den Begriff das Lehramt der Statistik, Prag 1793. — Über die Bracteaten, eb. 1

und 1808. – Kritische Beyträge zur Münzkunde des Mittelalters, 6 Bde. eb. 1803—14. Auch in das Geschäftsleben hat M. als Director des philosophischen Studiums, Referent in Gränz-Gerechtsamen bey der Landesstelle, Mitvorsteher des Privat-Institutes für blinde Kinder und Augenkranke, rühmlichst eingewirkt. Er starb den 25. Dec. 1815 zu Prag und hinterließ mehrere ungedruckte Aufsätze, nahmentlich über den Wucher, deren Bekanntmachung zu wünschen ist.

Madonna del Monte Berico, eine sehr schöne Wallfahrtkirche außer Vicenza im Venetianischen auf einem anmuthigen Gipfel der bericischen Hügel, Monte santo genannt. Man gelangt zu ihr durch eine schöne Triumphpforte, über welcher der geflügelte Löwe steht und durch einen sanft aufsteigenden, mit Quadern gepflasterten und gedeckten Bogengang ohne Stufen. Die Kirche ist eine sehr gefällige, auf 3 Seiten zugängliche Rotunde. Marmorne Stufen führen zu den Säulenhallen hinauf, die vor den Eingängen sind. Im Refectorium des einst hier bestandenen Minoritenklosters befindet sich ein sehr großes und vortreffliches Gemälde von Paolo Veronese.

Mähren, Markgrafschaft. I. Geschichte. M. hatte mehrere Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung der päonische Stamm der Osen bewohnt, die endlich nach vielen glücklichen Kämpfen mit den Cimbern und andern Völkerschaften, welche sich in ihr Land eindrängen wollten, doch den mächtigen Sveven weichen mußten, die aus dem heutigen Jütland hierher gezogen waren. Diese erhielten bald nach ihrer Ansiedlung in diesem Lande andere Nahmen, und die Bewohner des Vorlandes, das sich fast von der Mitte Mährens bis an die Donau, dann bis nach Bojenheim ausdehnte, nannten sich Marcomannen; die ihnen rückwärts gegen Norden angesiedelten Gebirgsbewohner der Sudeten hießen Hermunduren, und der Stamm, der sich östlicher im heutigen Schlesien niederließ, erhielt den Nahmen Quaden. Sie waren einer Abkunft, aber doch in kurzer Zeit sich so fremd geworden, daß sie nicht nur einander selbst bekriegten, sondern auch andere Volksstämme gegen ihre Ursprungsverwandten unterstützten. Vorzüglich hatten die Marcomannen sowohl den Anfällen der durch sie vertriebenen, vereinigten Osen und Bojen, als auch denen von andern germanischen Stämmen zu widerstehen, gegen die sie sich glücklich behaupteten. Den Anhang der Marcomannen, als sie später mit den Römern in offene Fehde sich einließen, vergrößerten, außer vielen andern deutschen Stämmen, auch die Jazyger und Vandalen, wodurch sie mächtig genug wurden, die Römer in ihrem eigenen Lande zu bekämpfen. An ihre Stelle traten nun in dem entvölkerten Marcomannien, Rugier, Heruler, Longobarden und andere Stämme nach einander auf, welchen endlich ein slavischer Stamm folgte, der aus südlichern Gegenden von den Ufern der Morava im heutigen Serbien einwanderte, und sich in dem von seinen älteren Einwohnern verlassenen Lande niederließ. Er übertrug den Nahmen des Hauptflusses seines ältern Wohnsitzes auf den Hauptfluß seiner neuen Ansiedlung, und später gab dieses die Veranlassung zur Benennung des Landes selbst. Im Anfange waren indessen die slavischen Mährer von den Avaren abhängig, aber nach dem Untergange der Letzteren erhob sich ein mähri-

ſches Reich, faſt gleichzeitig mit dem magyariſchen, womit jenes auch ſo lange in freundſchaftlicher Verbindung ſtand, bis die Mährer zur Zeit Carl des Großen die Oberhoheit des deutſchen Kaiſers anerkennen mußten. Bald hierauf gelangte das mähriſche Reich zur höchſten Stufe ſeiner Größe, aber ſchon nach Swatopluk oder Zwentibold, der die Alleinregierung 871 antrat, ging ſeine Macht ſchnell unter, und Mähren wurde für immer eine böhmiſche Provinz, nachdem Kaiſer Heinrich IV. den Herzog Wratislaw auf dem Mainzer Reichstage 1086 zum König von Böhmen ernannte, und zugleich die beſtändige Vereinigung M.'s mit Böhmen ausgeſprochen hatte. — Inzwiſchen ward M. unter den böhmiſchen Regenten oft in verſchiedene Fürſtenthümer (beſonders in die von Olmütz, Brünn, Iglau und Lundenburg) getheilt, womit Glieder der regierenden Familie belehnt wurden, bis endlich erſt im 14. Jahrhundert die völlige Vereinigung aller Landestheile unter den Regenten aus dem Luxemburg'ſchen Hauſe erfolgte, und M. von da und ebenſo als Böhmen nach König Ludwig's Tode (1526) Verträgen gemäß an das öſterr. Haus gelangte, worauf auch M. Ferdinand I. huldigte, forthin mit Böhmen verbunden größtentheils die weiteren Schickſale dieſes Landes theilte. — In den Kriegen gegen Frankreich wurde auch M. ſehr mitgenommen; die ruſſiſchen Hülfscolonnen kamen in 2 Feldzügen nach M. Viel hat dieſe Provinz durch das Eindringen Napoleon's mit franzöſiſchen und deutſchen Heeren 1805 und 1809 gelitten; die Tage von Auſterlitz (2. Dec. 1805) und Znaym (12 July 1809) führten blutige und entſcheidende Ereigniſſe auf mähriſchen Boden mit ſich.

Mähren, Markgrafſchaft. II. Geographie und Statiſtik. Der Nahme des Landes wird von dem Fluſſe Morawa oder March, der das ganze Land von Mitternacht gegen Mittag durchſtrömt, abgeleitet. M. liegt zwiſchen dem 49. und 50° nördl. Breite, und zwiſchen dem 33 bis 36° der Länge gegen Oſten. Es gränzt gegen Norden an das Herzogthum Schleſien, gegen Oſten an das ſchleſiſche Fürſtenthum Teſchen und an das Königreich Ungarn, gegen Süden ebenfalls an Ungarn und an das Erzherzogthum Oſterreich, endlich gegen Weſten an das Königreich Böhmen. Die größte Länge von Oſten gegen Weſten beträgt 31, und die größte Breite von Süden gegen Norden 21 deutſche Meilen, der Flächeninhalt aber 412 Q. M. Die Zahl der Einwohner beläuft ſich auf 1,560,000 Seelen, man kann alſo auf jede Quadratmeile beynahe 3,800 Perſonen rechnen. Sie ſind theils ſlaviſcher, theils deutſcher Herkunft; die ſlaviſchen ſind dem Urſprunge, dem Nahmen und auch den Sitten nach ſehr verſchieden, auffallender aber ſind es die Hannaken, die im Brünner und Olmützer Kreiſe, beſonders an dem kleinen Fluſſe Hanna wohnen, von welchem ſie den Nahmen führen; ſie zeichnen ſich durch ihre Tracht vor allen andern aus; die Walachen ſind im Gebirge an der Gränze von Ungarn und gegen den Hradiſcher Kreis zu, vorzüglich bey Hochwald, Walachiſch-Meſeritſch im Prerauer Kreiſe; ſie unterſcheiden ſich durch die Kleidung, die mit der gemeinen ungariſchen und walachiſchen ſehr viel übereinſtimmt. Die Slowaken hingegen bewohnen

Hradiſcher Kreiſe die Gegend um die March. Auch dieſe nähern ſich in ihrer Kleidung der ungariſchen Tracht, unterſcheiden ſich aber nebſt einigen Abweichungen davon durch beſondere Farben, indem erſtere meiſtens die grüne, weiße und lichtblaue, letztere hingegen die dunkelblaue Farbe allen andern Farben vorziehen. Die böhmiſchen Mährer machen den größten Theil der Einwohner aus, beſonders aber ſind jene hieher zu rechnen, die an der Gränze von Böhmen wohnen. Die Deutſchen ſind meiſtens in Städten und an den Gränzen Schleſiens und Öſterreichs, wobey ſie viel ihren Nachbarn den Schleſiern und Öſterreichern in Sitten und Mundart gleichen, dann bey Trübau, Zwittau. Nebſt dieſen iſt zu Czeitſch, einem Dorfe auf der Herrſchaft Göding im Brünner Kreiſe, eine Anſiedlung von Franzoſen aus Lothringen, die von Kaiſer Franz I. errichtet, und mit aus Lothringen dahin gebrachten Familien beſetzt wurde. In dem nähmlichen Kreiſe hat der ehemahlige Beſitzer der Herrſchaft Dürnholz, Chriſtoph Freyh. v. Teuffenbach, kaiſerl. Hofkriegsrath, General-Feldzeugmeiſter, General der croatiſch- und ſlavoniſchen Gränzen, um das Jahr 1583 die Dörfer Fröllersdorf, Guttenfeld und Prerau mit dahin verpflanzten Croaten beſetzt, die bisher in ihrer Nachkommenſchaft unvermiſcht, und auch in ihrer Kleidung, Sprache und in ihren Sitten ſich erhalten haben. Zu dieſen können auch die auf der Herrſchaft Lundenburg befindlichen ſogenannten Podluzaken, ebenfalls croatiſcher Abkunft, gezählt werden. So verſchieden dieſe Nationen ſind, eben ſo verſchieden ſind ihre Sitten, und ihr Charakter, überhaupt aber betrachtet, ſind die Mährer arbeitſam, treu und ihrem Landesfürſten gehorſam, ſie ſind gute Soldaten, auch zu Künſten und Wiſſenſchaften geſchickt. Die im flachen Lande nähren ſich vom Ackerbau, die im Gebirge hingegen, welche nicht hinlänglichen Feldbau haben, verſchaffen ſich ihren Unterhalt durch die Viehzucht, Spinnerey und durch das Fuhrweſen. Auch in den Tuch-, Wollenzeug-, Kattun- und Leinwandmanufacturen, in Berg- und Hammerwerken, endlich auch in den Glashütten finden ſehr viele Menſchen Arbeit, Verdienſt und Nahrung. Die Einwohner in den Städten leben meiſtens von Handwerken, Künſten und von der Handlung. Die Einwohner ſind größtentheils katholiſcher Religion, welche die herrſchende iſt. Schon im 8. Jahrhundert war die katholiſche Lehre bekannt, im 9. Jahrhundert aber iſt ſie durch die griechiſchen Brüder, Cyrill und Methud, neuerdings eingeführt und verbreitet worden, daher dieſe Heiligen als Landespatrone verehrt werden. Die erſten Biſchöfe in M. hatten ihren Sitz in verſchiedenen Orten, wo ihre Gegenwart nothwendig war, unter andern auch in Koſtel und Poleſchowitz, bis endlich derſelbe 1092 nach Olmütz übertragen wurde. Dieſes Bisthum, mit einem adeligen freyen Wahlcapitel, wurde 1777 von der Kaiſerinn Maria Thereſia zu einem Erzbisthum erhoben, und zugleich in Brünn ein eigenes Bisthum errichtet. Seit der 1783 gemachten neuen Eintheilung der Diöceſen, gehört der Olmützer, Prerauer und Hradiſcher Kreis, und ein Theil des Troppauer mit 348 Pfarreyen und 225 Localcaplaneyen, zu dem Olmützer Erzbisthum, der Brünner, Znaymer und Iglauer Kreis hingegen, mit 256 Pfarreyen und 143 Local-

caplaneyen, zu dem Brünner Bisthum. Nach der vom Kaiſer Joſeph 1781 eingeführten Toleranz werden auch die Religionsverwandten der Augsburgiſchen und Helvetiſchen Confeſſion, nicht nur öffentlich geduldet, ſondern ſie können auch an jenen Orten, wo ſie zahlreiche Gemeinden ausmachen, Bethhäuſer, ſelbſt mit Glockengeläute, wenn ſie Letzteres ordentlich bey der Landesſtelle begehren, errichten, und eigene Paſtoren wie auch Schullehrer von ihrer Religion aufnehmen. Seit dieſem Zeitpunct unterhalten 12 lutheriſche und 18 helvetiſche, das iſt, evangeliſch-reformirte Gemeinden ihre eigenen Paſtoren und Superintendenten, die erſtern ſtehen unter dem Superintendenten zu Brünn, die letztern unter jenem zu Ingrowitz. Die Juden, die zwar ſchon vorhin tolerirt waren und ihre Synagogen hatten, erhielten vom Kaiſer Joſeph mehrere Freyheiten, und wurden zu allen Handwerken und Künſten zugelaſſen, ſie müſſen jedoch bey ihren Gemeinden deutſche Schulen halten, und der Zutritt iſt ihnen auch in die lateiniſchen und in die höhern Schulen geſtattet. 1775 wurden die deutſchen Schulen eingeführt, die ſich nun ſo weit verbreitet haben, daß gegenwärtig nebſt der Normalſchule in Brünn 14 Hauptſchulen mit Einſchluß jener, die unter der Leitung der Piariſten ſich befinden, und 147 Stadt- und Landſchulen da ſind, in denen 127,000 Kinder ihren Unterricht erhalten. Unter der Leitung der Urſulinernonnen zu Brün und Olmütz ſind noch 2 Mädchenſchulen eingerichtet. Für die, welch ſich den Studien widmen wollen, ſind in jedem Kreiſe Gymnaſien, nähmlich im Olmützer Kreiſe zu Olmütz und Trübau, im Prerauer zu Kremſier und Freyberg, im Hradiſcher zu Straßnitz, im Brünner zu Brünn und Nikolsburg, im Znaymer zu Znaym und im Iglauer Kreiſe zu Iglau. Für die höhern Wiſſenſchaften iſt Olmütz eine Univerſität, welche mit 23 Profeſſoren beſetzt iſt, un eine anſehnliche öffentliche Bibliothek hat, auch iſt dort eine ſtändiſche Akademie. Ferners ſind zu Brünn und Nikolsburg philoſophiſche öffentliche Lehranſtalten, von Klöſtern beſorgt, und zu Brünn e beſonderes theologiſches Studium im biſchöflichen Seminar. Auch h M. eine ordentlich organiſirte k. k. Geſellſchaft des Ackerbaues, der N tur- und Landeskunde, welche ſich mit der Herausgabe gemeinnützig Schriften zu beſchäftigen und in andern Wegen zum beſten Vortheil d Landes zu beſtehen hat. Es gibt in M. verſchiedene Humanitäts-Anſtalten, wie z. B. Krankenhäuſer zu Brünn, Olmütz, Neutitſchei Penſions-Inſtitute in Brünn und Olmütz, Taubſtummen-Inſti in Brünn, Blinden-Inſtitut, Kleinkinder-Bewahr-Anſtalt, u Männerverein zur Unterſtützung der Armen, wechſelſeitige Brandſchad Verſicherungs-Anſtalt in Brünn ꝛc., dann viele Fabriken, die ni nur ſehr vielen Menſchen Nahrung und Verdienſt verſchaffen, ſond auch durch den Waarenverſchleiß in das Ausland beträchtliche Summ Geldes in das Land ziehen. In dieſen Fabriken und Manufacturen w den vorzüglich Tücher, leinene Waaren, als Leinwand, Tüchel, Ti zeug u. dgl., Zeuge von Kamehlhaaren, gezwirnte baumwollene u halbbaumwollene Waaren, als Barchent, Kattun, Muſſelin, M cheſter u. dgl. gearbeitet; nebſt dieſen gibt es mehrere Glashütt

Alaunſiedereyen, Eiſenguß- und Hammerwerke, viele Pottaſchhütten und bey 30 Papiermühlen. Die erzeugten Waaren werden nicht nur im Lande und auf auswärtigen Märkten verkauft, ſondern auch auf gemachte anſehnliche Beſtellungen verſendet. Vom Getreide wird vieles nach dem angränzenden Böhmen und nach Schleſien geführt, ſo wie Schmalz, Butter, Käſe, Fiſche, und alle Gattungen von Wildpret häufig nach Öſterreich verkauft und verſendet werden. Zur Beförderung der Handlung ſind mehrere Straßen mit vielem Koſtenaufwande gebaut, die immerfort im guten Stande erhalten werden. Derley Straßen ſind von Wien über Nikolsburg, Brünn, Olmütz nach Schleſien, von Olmütz über Leipnik, Neutitſchein nach Galizien, und über Trübau nach Böhmen, von Brünn über Groß-Biteſch und Groß-Meſeritſch nach Iglau und Böhmen, von Wien über Znaym, welcher Ort auch durch eine eigene Straße mit Brünn in Verbindung gebracht iſt, nach Iglau und Böhmen, von Brünn über Czernahora, Lettowitz und Zwittau, in das öſtliche Böhmen, und endlich von Brünn über Göding nach Ungarn angelegt. Die mähriſche Sprache iſt zwar die Hauptſprache des Landes, ſie unterſcheidet ſich aber durch verſchiedene Mundarten. Die mähriſchen Einwohner an der böhmiſchen Gränze nähern ſich der reinen böhmiſchen Sprache, wovon aber die Hannaken, Walachen, Slowaken und mehrere andere auf verſchiedene Art abweichen. In einigen Gegenden des Landes, vorzüglich an den Gränzen von Schleſien und Öſterreich, beſonders aber in den Städten ſpricht man die deutſche Sprache, aber ebenfalls nach verſchiedenen Mundarten, denn die Einwohner an den Gränzen nehmen die Sprache ihrer Nachbarn der Öſterreicher und Schleſier an. Überhaupt wird die deutſche Sprache im Gebirge und in den ebenen Gegenden, auch ſogar nach geringen Bezirken ſehr verſchieden geſprochen, wobey ſie nicht nur in der Ausſprache, ſondern auch durch eigene Redensarten auf mancherley Art abwechſelt. Flüſſe und Wäſſer ſind: Die March, der größte und vornehmſte Fluß im Lande, die Thaya, die Schwarza, die Igla, die Betſchwa, die Oder, die Oſtrowitza, die Hanna. Von dieſen Flüſſen iſt im eigentlichen Verſtande keiner ſchiffbar, die meiſten aber verurſachen viele Überſchwemmungen, beſonders im Frühjahre, wenn der Schnee auf den nahe liegenden Gebirgen ſchmilzt. Aus dieſen und den verſchiedenen kleinen Wäſſern, wovon die meiſten in die March ſich ergießen, und die übrigen mit der Oder ſich vereinigen, wie auch aus den Teichen, die ſich im Lande befinden, erhält man ſo viele Fiſche, daß davon nicht nur das ganze Land, ſondern zum Theil auch Öſterreich verſehen wird. Krebſe und Schaiden werden vorzüglich ſchön in der March gefangen. Die bedeutendſten Teiche ſind: Bey Mönitz, Göding, Satſchan, Dürnholz, Namieſt, Saar, Teltſch und bey Mariahülf ꝛc. Auch gibt es im Lande verſchiedene Geſundheitswäſſer, die als Bäder mit Nutzen gebraucht, und andere, die mit gleichem Vortheile vielfältig getrunken werden, von welchen weiter unten die Rede iſt. Mehr als die Hälfte des Landes iſt mit Bergen beſetzt, an drey Seiten iſt es mit Gebirgen umgeben, und zwar gegen Weſten an der Gränze von Böhmen iſt das böhmiſche Gebirge, von da gegen Nor-

den an der Gränze von Schleſien das ſudetiſche oder Rieſengebirg und endlich gegen Oſten an der Gränze von Ungarn durch den P rauer, und Hradiſcher Kreis, ſind die ungariſchen Berge, oder Vorgebirge der Karpathen; das Clima iſt daher ſehr veränderlich, Witterung wechſelt ſchnell und unerwartet ab; nach dem Laufe Flüſſe iſt das Gebirge im Olmützer Kreiſe gegen Schleſien der höch Punct, und gegen Öſterreich und Ungarn, wo die March das La verläßt, die niedrigſte Gegend des Landes, weil alle Wäſſer ihren La dahin richten. Die Gebirge ſind jedoch größtentheils bewohnt und fruc bar, ſie ſind entweder angebaut, oder mit Wäldern bewachſen, oder geben gute Hutweiden. Die Bewohner dieſer Gegenden, vorzüglich d karpathiſchen Gebirgsvorläufer, pflegen ihr Vieh, ihre Schafe u Ziegen auf den Bergen zu halten, wo ſie ſelbſt in einzeln ſtehenden Hi ten, den ſogenannten Salaſchen oder Paſeken, wohnen. Wegen d guten Weide und der geſunden Nahrung des Viehes, und wegen d reinen Luft wird in dieſen Gegenden die Molkencur mit Nutzen gebrauc M. iſt überhaupt ein fruchtbares Land, in welchem an Getreide u Früchten mehr hervorgebracht wird, als die Einwohner verzehren. werden alle Gattungen Getreide und Feldfrüchte angebaut, und eb ſo iſt man mit Gartengewächſen und mit allem, auch edlerem Obſte, hi länglich verſehen, wobey noch in mehreren Gegenden viel Flachs u Hanf gebaut wird. Die Zucht an Hornvieh, Pferden und Schafe Schweinen u. dgl. wird im ganzen Lande, und vorzüglich im Gebir mit Nutzen betrieben. In dem Iglauer, Znaymer, auch zum Theil i Brünner Kreiſe und in den Gebirgen des Olmützer Kreiſes iſt die Zu an ſtarken und muthigen Pferden in gutem Stande, und wird dur das k. k. Beſchälweſen noch immer verbeſſert. Eben ſo iſt die Schafzu durch ſpaniſche Widder veredelt, wodurch zum Vortheile der Fabrik eine ungleich beſſere Wolle gewonnen wird. Da das inländiſche Hor vieh zur Nahrung nicht hinreicht, ſo wird vieles aus Polen und Ungа eingetrieben, wozu eigene Viehmärkte, und zwar für das polniſche Olmütz, und für das ungariſche in Auſpitz gehalten werden. An zc men Geflügel hat das Land einen Überfluß, beſonders erzeugt es ei Menge Gänſe; auch Federwild hat M. ziemlich viel, in den Wäld trifft man vom Wild: Hirſche, Rehe, weniger aber Wildſchweine, häufigſten ſind die Haſen. Der Weinwachs iſt im Znaymer, Brün und Hradiſcher Kreiſe ſehr beträchtlich, ſo zwar, daß in guten Jah ſogar die Nachbarn aus Öſterreich viele mähriſche Weine kaufen. Fechſung des Weines im ganzen Lande aber fällt nach einem Durchſchn von 36 Jahren für ein Jahr auf 436,660 Eimer niederöſterr. Ma aus. Eiſen, Kupfer, verſchiedene Stein- und Marmorbrüche, K ſteine in Menge, Steinkohlen und viele andere Mineralien, woru Granit und Gneis die herrſchenden ſind, werden in M. gefunden benützt. Bier wird ſehr viel bereitet, auch viel Branntwein gebra Tabak wird auf kaiſerl. Rechnung zu Göding fabrizirt. — Die M grafſchaft M. ſteht unter einem Gouverneur, und wird durch verſ dene Stellen zugleich mit dem öſterr. Antheil von Schleſien (ſ. d.) waltet, worunter vorzüglich das Gubernium gehört, bey welchem

politiſchen Gegenſtände zuſammenfließen und entſchieden werden. Dieſer Landesſtelle ſind die Kreisämter untergeordnet. Eben ſo ſind zur Behandlung der Rechtsſachen auf dem Lande Juſtiziäre angeſtellt, in Städten ſind die Magiſtrate die Gerichtsſtellen der Bürger, und der Adel, die Geiſtlichkeit und die hierlandes anſäßigen türkiſchen Unterthanen werden bey dem Landrechte belangt; zur Vertretung der landesfürſtl. Gerechtſame iſt das Fiscalamt, bey welchem zugleich ein Unterthansadvocat beſtellt iſt. Die Verlaſſenſchafts-Abhandlungen werden in den Städten bey den Magiſtraten, auf dem Lande von den Wirthſchaftsämtern vollzogen, für Adel und Clerus iſt das Landrecht Abhandlungsbehörde. Das Appellationsgericht iſt die höchſte Gerichtsſtelle im Lande. Endlich ſind die Stände zu bemerken, welche eine eigene Verſammlung ausmachen, und aus 4 Ordnungen beſtehen, nähmlich 1) aus dem geiſtlichen oder Prälatenſtande, zu welchem die Biſchöfe, das Olmützer und Brünner Domcapitel und die Prälaten gehören; 2) aus dem Herrenſtande, welcher alle im Lande angeſeſſene Fürſten, Grafen und Freyherren betrifft; 3) aus dem Ritterſtande, der alle Perſonen des Ritterſtandes in ſich faßt; 4) aus dem Bürgerſtande, der durch 2 Deputirte aus den 7 Städten, Brünn, Olmütz, Znaym, Iglau, Hradiſch, Mähriſch-Neuſtadt, Gaya, vorgeſtellt wird. Die Stände verſammeln ſich zur Zeit der Landtage, unter den Vorſitz des Landesgouverneurs als ſtändiſchen Landtagsdirector, und berathſchlagen ſich über die zu entrichtenden Abgaben und derſelben billige Vertheilung. Nebſt dieſer allgemeinen Verſammlung iſt eine immerwährende Landesausſchuß-Commiſſion, zu welcher die Mitglieder aus den Ständen auf dem Landtage gewählt werden, und die aus den oberſten Landesofficieren, zwey Prälaten, zwey Perſonen aus dem Herrenſtande, zweyen aus dem Ritterſtande und zweyen des Bürgerſtandes, welche Magiſtratsräthe aus den obigen Städten ſind, beſteht. Dieſer Landesausſchuß hält unter dem Vorſitze des Gouverneurs als Landeshauptmanns und ſtändiſchen Landtagdirectors eigene Sitzungen, und erledigt die von Zeit zu Zeit eingehenden ſtändiſchen Geſchäfte, wozu ein eigenes Kanzley- und Buchhaltungsperſonal angeſtellt iſt, welches, ſo wie die Landſchaftscaſſe und die Landſchaftseinnehmer der 6 mähr. Kreiſe unmittelbar unter dem ſtänd. Landesausſchuß ſteht, von welcher auch die erledigten Stellen vergeben und beſetzt werden. — M.'s und Öſterr.-Schleſiens ſämmtliche Bäder und Geſundbrunnen ſind: Dorf Altendorf, Olmützer Kreis, ſehr heilſames Bad. — Dorf Andersdorf, Olmützer Kreis, Sauerbrunnen und Mineralbad. — Markt Bannow, Hradiſcher Kreis, Sauerbr. — Dorf Buchlowitz, Hradiſcher Kreis, Mineralbad. — Hof Czeitſch, Hradiſcher Kreis, Schwefelbad. — Wirthshaus Gutwaſſer, Znaymer Kreis, Geſundbad. — Badhaus Gutwaſſer, Iglauer Kreis, Geſundbad. — Dorf Gutwaſſer, Iglauer Kreis, Geſundbad. — Dorf Hlinsko, Prerauer Kreis, Geſundbad. — Schäferey Hoſtein, Prerauer Kreis, Geſundbad. — Markt Huck, Hradiſcher Kreis, Sauerbr. — Stadt Jaiſpitz, Znaymer Kreis, Geſundbad. — Dorf Koritna, Hradiſcher Kreis, Schwefelbad. — Markt Koritſchan, Hradiſcher Kreis, Geſundbad. — Dorf Koſteletz, Hradiſcher Kreis, Geſundbad. — Dorf Lhota, Olmützer Kreis,

Patſchlawitzer Geſundbad. — Dorf Lomniczka, Brünner Kreis, Geſundbad. — Dorf Luhatſchowitz, Hradiſcher Kreis, Schwefelbad und Sauerbr. — Markt Napagedl, Hradiſcher Kreis, Salz-Mineralquelle. — Dorf Nezdenitz, Hradiſcher Kreis, Sauerbr. — Dorf Petersdorf, Olmützer Kreis, ſchwefeliger Sauerbr. — Dorf Petrau, Hradiſcher Kreis, Schwefelbad. — Dorf Poborczy, Prerauer Kreis, Mineralbad. — Dorf Popelin, Iglauer Kreis, Geſundbr. (Gutwaſſer genannt). — Dorf Prowodow, Hradiſcher Kreis, Mineralwaſſer. — Stadt Römerſtadt, Olmützer Kreis, Geſundbad. — Dorf Slatenitz, Olmützer Kreis, Schwefelbad. — Stadt Sternberg, Olmützer Kreis, Sauerbr. — Dorf Stip, Hradiſcher Kreis, Mineralbad. — Stadt Straßnitz, Hradiſcher Kreis, Geſundbr. bey Petrow. — Dorf Suchaloſa, Hradiſcher Kreis, Sauerbr. — Dorf Summeraw, Prerauer Kreis, Mineralbad. — Badhaus Teplicza, Prerauer Kreis, Geſundbad. — Dorf Tſcheſchdorf, Olmützer Kreis, 2 Sauerbr. — Dorf Ullersdorf, Olmützer Kreis, warme Schwefelbäder. — Dorf Voitelsbrunn, Brünner Kreis, Geſundbad. — Stadt Weiskirchen, Prerauer Kreis, Mineralbad. — Dorf Wierowan, Olmützer Kreis, Geſundbr. — Stadt Wiſowitz, Hradiſcher Kreis, Geſundbr. — Markt Wladislaw, Iglauer Kreis, Geſundbr. — Dorf Zahorowitz, Hradiſcher Kreis, zwey Sauerbr. — Gut und Dorf Zahorowitz, Hradiſcher Kreis, ſtark beſuchte Mineralquelle. — Stadt Zlabings, Iglauer Kreis, Geſundbr. — Dorf Carlsbrunn, Troppauer Kreis, Sauerbr. und Schlackenbad. — Stadt Freudenthal, Troppauer Kreis, Sauerbr. — Dorf Lichten, Troppauer Kreis, Sauerbr. — Dorf Meltſch, Troppauer Kreis, Sauerbr. — Dorf Mohrau, Troppauer Kreis, Sauerbr. und Schlackenbad. — Dorf Raaſe, Troppauer Kreis, Sauerbr. — Badhaus Schlackenbad, Troppauer Kreis, Sauerbr. — Dorf Uſtrow, Teſchener Kreis Schlackenbad. — Dorf Wieſe, Troppauer Kreis, Sauerbr. — Bergſtadt Würbenthal, Troppauer Kreis, Sauerbrunnen.

Mähriſche Brüder, ſ. **Böhmiſche Brüder.**

Mähriſches Gebirge, bildet einen Theil der Sudeten, zieht ſich auf eine Strecke von 24 Meilen an der Gränze von Böhmen und Schleſien hin, und iſt das Verbindungsglied zwiſchen den Sudeten und Karpathen durch den Paß Jablunka.

Mähriſches Witwen- und Waiſen-Verſorgungs-Inſtitut, ſ. **Civil-Penſions- und Verſorgungs-Inſtitute.**

Mähriſch-Kromau, ſ. **Kromau.**

Mähriſch-Neuſtadt, mähr. königl. Stadt im Olmützer Kreiſe liegt am Flüßchen Oſlawa in einer angenehmen Ebene, zählt mit Einſchluß ihrer Vorſtädte gegen 3,300 Einwohner. Außer einer Hauptſchule und einem Militär-Knaben-Erziehungshauſe befindet ſich hier noch eine anſehnliche Wollenzeug-Manufactur.

Mähriſch-Oſtrau, mähr. Städtchen in der nördlichen Ecke des Prerauer Kreiſes, an der Gränze von Preußiſch-Schleſien, beſteht meiſtens aus hölzernen Gebäuden, und zählt 2,000 Einwohner.

Mähriſch-ſchleſiſches Geſenke, ſ. **Debrata.**

Mähriſch-Trübau, mähr. Stadt im Olmützer Kreiſe, in einer fruchtbaren Gegend am ſogenannten Trübauerwaſſer oder der Trzebowka, ſie iſt Hauptort einer fürſtl. Liechtenſtein'ſchen Herrſchaft mit einem Schloſſe, hat ein Piariſtencollegium mit Gymnaſium und Hauptſchule, und zählt über 3,000 Einwohner, die ſich größtentheils von Tuch- und Leinenweberey ernähren.

Mälzel, Joh., geſchickter Mechaniker, wurde 1776 zu Regensburg geboren. Kaiſer Franz ertheilte ihm ſeiner ſehr intereſſanten Erfindungen wegen den Titel eines k. k. Hof-Mechanikers. M. machte mit ſeinen neuerfundenen Muſik-Inſtrumenten Reiſen, ließ ſich damit an vielen Orten hören, nahmentlich 1807 zu Paris, wo er täglich mit allgemeinem Beyfalle der Muſikfreunde und Kenner Concerts d'harmonie gab. — 1809 ließ er ebenfalls daſelbſt einen Trompeter-Automaten hören. In neueſter Zeit erfuhr man durch öffentliche Blätter, daß er ſich theils in Nordamerika, theils in England aufhielt, und durch ſeine Kunſtwerke allgemeine Bewunderung erregte. 1829 ſtellte er zu Boſton (in Nordamerika) ein Orcheſter aus 42 Automaten öffentlich zur Schau aus. Es beſteht aus den ſämmtlichen Mitgliedern eines Orcheſters, und ſelbſt der Capellmeiſter iſt ein Automat. Am bewunderungswürdigſten ſind die Violinſpieler, indem ſie Bogen und Finger mit ſtaunenswürdiger Accurateſſe bewegen. Die Trommeln, Pauken, kleinen Pfeifen, Triangel und Glöckchen werden von künſtlichen Mohren geſpielt. Dieſe Automaten produciren die Ouverturen aus „Don Juan, Iphigenia und Veſtalinn.“ Die Harmonie ſpielt das Volkslied: „God save the King!“ Für dieſes Automaten-Orcheſter wurden ihm von einer Geſellſchaft reicher amerikaniſcher Kaufleute 300,000 Dollars gebothen.

Mälzel, Leonh., k. k. muſikal. Kammermaſchiniſt, Bruder des Vorigen, iſt am 27. März 1783 zu Regensburg geboren, wo ſchon der Vater als Mechaniker im vortheilhafteſten Rufe ſtand. In ſeinen früheren Jahren widmete ſich M. vorzüglich der Tonkunſt, und nahmentlich der Ton-Dichtkunſt, auch brachte er es im künſtlichen muſikaliſchen Vortrage ſo weit, daß er über 100 claſſiſche Stücke von den berühmteſten Tondichtern aus dem Gedächtniſſe auf dem Pianoforte ſpielte. Vornehmlich aber erwarb er ſich durch die Erfindung mehrerer muſikaliſcher Inſtrumente vielen Ruhm. Das erſte und bedeutendſte unter denſelben war die Orpheus-Harmonie, welche er gegen Ende 1814 zum erſten Mahle in Wien öffentlich hören ließ. Die erſten Componiſten Wien's ſtellten ihm darüber das ſchriftliche Zeugniß aus, daß ſie dieſes Inſtrument ſowohl in Hinſicht ſeines ſehr ſchönen, neuen und überraſchenden Tones, als deſſen leichter geräuſchloſer Entſtehungsart, für eine ganz neue Erfindung anſahen. Er traf nun bald (1816) die Anſtalt, dieſes Inſtrument öffentlich zu Wien nebſt einigen Flötenwerken und einem Automaten (ein ſitzender Knabe, welcher Variationen auf dem Flageolet ſpielte) aufzuſtellen, und erntete allgemeinen Beyfall. Dieſer Automat war um ſo bemerkenswerther, als er die Töne auf dem Inſtrumente, mit Abwechslung der Finger, gleich einem Lebenden hervorbrachte. Ein zweytes größeres Werk war ſein Pan-Harmonicon, welches aus Clarinetten, Baſſet-Hornern, Fagotten, außer dieſen aus Forte-, Piano- und Pianiſſimo-Flöten ſammt Piccolo ꝛc. beſtand

1821 producirte M. eine große Trompeten-Maſchine, welche 36 Trompeten auf eine impoſante Weiſe ſchmettern ließ. Dieſes Meiſterſtück wurde nach Art der Spieluhren in harmoniſchen Einklang geſetzt, und jede Compoſition konnte darauf producirt werden. — In der Zwiſchenzeit von einer Erfindung zur andern übergehend, verfertigte der Künſtler vorzüglich Flötenwerke, dann ein großes Orcheſtrion, welches ſich ſowohl durch Solidität der Bauart, als auch durch Reinheit im Ausdrucke auszeichnet, und welches noch die beſondere Eigenſchaft hat, daß dabey Patent-Mutationen angebracht ſind, wodurch ſowohl piano als forte ausgedrückt wird. 1825 lieferte M. ein muſikaliſches, von ſich ſelbſt ſpielendes Kunſtwerk, welches aus 50 Waldhörnern, Poſaunen, Trompeten und Clarinetten mit Verbindung zweyer Pauken zuſammengeſetzt iſt. — Kaiſer Franz ernannte ihn darauf 1827 zum k. k. muſikaliſchen Kammermaſchiniſten, als welcher er ſich gegenwärtig in Wien befindet. Eine ſeiner wichtigſten und nützlichſten Erfindungen, wodurch er ſich um das muſikaliſche Publicum beſonders verdient machte, iſt der 1815 von ihm erfundene Tact-Meſſer (Metronom, Metrometer, Rhythmometer). Mit Hülfe dieſes Inſtrumentes kann der Tact, das iſt, die metriſche Abmeſſung und Eintheilung der Zeit in gleich lange Theile bey den verſchiedenen Tonſtücken auf das genaueſte und gleichförmigſte angegeben und markirt werden; daher gewährt dieſes Inſtrument nicht nur jedem Compoſiteur, Lehrer und Lernenden, ſondern auch jedem der Muſik Kundigen überhaupt entſchiedene Vortheile vor allen bisher üblich geweſenen Tactbezeichnungen, und die meiſten Tonſetzer bedienen ſich ſchon ſeit mehreren Jahren der Bezeichnung des Metronoms.

Männer-Verein in Brünn, ſ. Civil-Penſions- und Verſorgungs-Inſtitute.

Magiſtrate. Die Organiſirung der M. auf dem Lande (das iſt in allen Städten und Märkten außer der Hauptſtadt) geſchah nach folgenden, größtentheils in der Hofverordnung vom 29. März 1785 ausgeſprochenen Directiv-Regeln: 1. Die Appellationsgerichte erhielten den Auftrag, zuvörderſt ſich angelegen zu halten, alle M. auszufinden die in der Ausübung einer Gerichtsbarkeit ſtehen; 2. bey Jedem die ihr betreffende Obrigkeit zu vernehmen, ob ſie über dieſe Ausübung der Gerichtsbarkeit Anmerkungen zu machen habe. 3. Wenn über die von den Magiſtrate auszuſprechende freye Juſtizverwaltung Zweifel entſtanden ſo wurden die Landrechte für competent erklärt, dieſe Zweifel auf gütlichem Wege oder im Wege Rechtens aus einander zu ſetzen. 4. Entſtand über die Gerechtſame des Magiſtrats kein Zweifel, oder wurde dieſer zu Gunſten des Magiſtrats gehoben (worüber das Landrecht dem Appellationsgerichte ſogleich die Anzeige zu machen hatte), ſo hatte ſich das Appellationsgericht mit dem betreffenden Kreisamte in das Einvernehmen zu ſetzen, damit in Ordnung erhoben würde, ob die betreffende Ortsgemeinde vermögend ſey, aus ihren damahligen Gemeinde-Einkünften, die jedoch die ſämmtlichen Taxen einzuziehen geſtattet wurde, nach Abzug ihrer ſonſtigen Bedürfniſſe die geringſten Koſten eines organiſirten Magiſtrats zu beſtreiten, indem auf Ausſchreibung jährlicher Beyträge der Gemeinde die Beſtreitung der Koſten zu gründen, nicht geſtattet, vielmehr Sorge zu tragen anbefohlen wurde, daß durch die Koſten des M

giſtrats nicht der ganze Überſchuß der Gemeindeeinkünfte erſchöpft werde. 5) Als Minimum der Koſten für einen organiſirten Magiſtrat wurden jährliche 450 fl. feſtgeſetzt, damit nähmlich ein geprüfter Syndicus und Rathsmann wenigſtens mit einem Gehalte von 300 fl., ein Kanzleyindividuum mit 100 fl. und ein Gerichtsdiener mit 50 fl. angeſtellt werden könne. 6. Zugleich wurde noch insbeſondere die Erklärung der Gemeinde erfordert, daß des Gerichtsvorſtehers und dreyer Rathsmänner Stellen von Männern der Gemeinde unentgeldlich werden verſehen werden. 7. Stellte ſich nun bey der Gemeinde die Unvermögenheit dar, ſich auch den geringſten Erforderniſſen eines organiſirten Magiſtrats zu unterziehen, ſo wurde die Gerichtsbarkeit in ihrem Umfange an die Obrigkeit ſo übertragen, daß ſich dieſelbe, gegen Übernehmung aller einfließenden Gerichtstaxen in ihre obrigkeitlichen Renten, zur Stellung eines geprüften ordentlich beſoldeten Juſtizbeamten, dann zur Beſorgung der Kanzley- und Zuſtellungsgeſchäfte zu verſtehen hatte. 8. So weit es dagegen die Kräfte der Gemeindecaſſen mit Rückſicht auf die übrigen Bedürfniſſe der Gemeinde zuließen, ſollten außer dem Syndicus und dem ſubalternen Perſonal, auch dem Vorſteher und den übrigen Rathsmännern verhältnißmäßige Beſoldungen auszuwerfen, oder ihnen zur Entſchädigung einiges Emolument bis 100 fl. zufließen zu laſſen ſeyn. Der Perſonalſtand eines ſolchen Magiſtrats iſt auf einen Vorſteher (Bürgermeiſter), einen geprüften Syndicus, zugleich Rathsmann, mehrere andere Rathsmänner, wovon die Zahl von dem Verhältniſſe des Populationsſtandes und dem Umfange des Magiſtrats abhängt, deren jedoch nicht weniger als drey ſeyn dürfen, und einen dieſem Verhältniſſe angemeſſenen Stand der ſubalternen Dienſtes-Cathegorien, der übrigens wenigſtens aus einem Kanzleyindividuum und einem Gerichtsdiener beſtehen muß, feſtgeſetzt worden. Die Beſetzung der Stellen des ungeprüften Vorſtehers und der ungeprüften Rathsmänner geſchieht bey den Magiſtraten des flachen Landes durch die Wahl der Gemeinde und zwar auf folgende Art: 1. die Gemeinde wählt einen Ausſchuß von 20 vertrauten, beſcheidenen, redlichen Männern; 2) dieſer Ausſchuß wählt den Gerichtsvorſteher und die Rathsmänner, bey welcher Wahl er nur darauf beſchränkt iſt, vertraute Männer aus der Mitte der Gemeinde zu ernennen, die von Rechtſchaffenheit, guten Sitten, redlichem Gemüthe, dabey von gutem Begriffe und geſunder Vernunft und alſo fähig ſind, über Geſchäfte ein zweckmäßiges Urtheil zu fällen. 3. Wo einer Grund- oder Vogtobrigkeit das Recht zuſteht, die Magiſtratsperſonen zu beſtätigen (welches bey l. f. Städten und Märkten übrigens nirgends der Fall iſt), ſind die Competenten um eine Vorſteher- oder Rathsmannsſtelle ſchuldig, ſich vorläufig bey dieſer zu dem Ende zu melden, damit ſie ſich über die etwaige Ausſchließung eines oder des andern Individuums erkläre, indem jener, dem die Obrigkeit die Ausſchließung gibt, hierzu nicht gewählt werden darf. 4. Dieſe Wahlen wurden früher in Gegenwart einer kreisämtlichen Commiſſion vorgenommen; hierauf aber wurde beſtimmt, daß bey jenen Gemeinden, welche ihre Wahl vorhin der Obrigkeit zur Beſtätigung vorzulegen verpflichtet geweſen, die Wahl nicht vor einer kreisämtlichen Commiſſion, ſondern vor der Obrigkeit oder ihrem Abgeordneten aufgenommen werde-

ſolle; übrigens die Obrigkeit oder deren Abgeordneter von dem Gewählten auch den Dienſteid abzunehmen, und über den Wahlact dem Kreisamte Bericht zu erſtatten habe. Später erging auch noch eine Anordnung rückſichtlich jener Wahlen der Magiſtratsperſonen in Municipalſtädten, wo der Obrigkeit auf die Wahl Einfluß zu nehmen oder einem Competenten die Ausſchließung zu geben, das Recht nicht zuſteht. Eine das bisher beſchriebene Wahlverfahren zum Theil anders modificirende, zum Theil näher beſtimmende Verordnung beſteht für Galizien. In dieſer Provinz ſollen nähmlich 1. die Magiſtratswahlen in der Regel unter der Leitung und in Gegenwart eines Kreisbeamten als Wahlcommiſſärs, wie es vor dem 20. Auguſt 1790 beobachtet worden iſt, abgehalten werden, und die Übertragung dieſes Amtes an einen Grundherrn oder deſſen Stellvertreter nur, wenn das Kreisamt ihn eigens beſtimmt und berechtigt, Statt haben. 2. Der Grundobrigkeit kömmt das Recht, die Ausſchließung zu verhängen, nur gegen Amtswerber aus der wählenden Gemeinde, deren perſönliche Eigenſchaften bekannt ſeyn können, und zwar nur dann zu, wenn ſie ſich vorher über das eigen geweſene Recht der Beſtätigung der Magiſtratualwahlen ausgewieſen hat, und dasſelbe von der Behörde anerkannt worden iſt. 3. Damit aber aus der verzögerten Ausübung dieſes Rechtes keine Hemmung der ausgeſchriebenen Wahl entſtehe, und durch den Mißbrauch desſelben fähige Perſonen nicht entfernt werden können, wird die Benehmungsart der Amtswerber aus der wählenden Gemeinde und die Ausübung des Ausſchließungsbefugniſſes an nachfolgende Vorſchriften gebunden: a) Soll der Amtswerber 4 Wochen vor dem Wahltage bey der Grundobrigkeit ſich geziemend melden, dieſe ihm die Anmeldung beſcheinigen und er damit ſich beym Wahlausſchuß ausweiſen. b) Will die Obrigkeit einen Amtswerber ausſchließen, ſo iſt ſie verbunden ihre Erklärung darüber dem Magiſtrate der Stadt, in welcher die Wahl geſchieht, 14 Tage vor der Wahlhandlung zuzuſtellen, zugleich auch dem Ausgeſchloſſenen die Gründe ſeiner Ausſchließung ſchriftlich bekannt zu machen. c) Dem Ausgeſchloſſenen ſteht frey, den Recurs gegen die obrigkeitlichen Beſcheid an das Kreisamt zu nehmen, welches in der möglichſt kurzen Friſt darüber zu erkennen hat. Wenn das Erkenntniß zu des Bittſtellers Vortheil ausfällt, kann er gewählt werden. d) Das Stillſchweigen der Obrigkeit bis zu dem feſtgeſetzten Zeitpuncte iſt als die Erklärung, daß ſie gegen die Zuläſſigkeit des Bittſtellers nichts einzuwenden habe, anzuſehen. 4. Sollte die Wahl auf einen ſolchen Mann aus der wählenden Gemeinde fallen, der das Amt nicht ſelbſt nachgeſucht folglich ſich auch bey der Obrigkeit nicht vorläufig gemeldet hätte, von dem daher nicht bekannt, ob ihn die Obrigkeit zulaſſen wolle, ſo hat der anweſende Kreisamtsvertreter die Obrigkeit darüber ſogleich zu vernehmen. Hat dieſe gegen die gewählte Perſon nichts einzuwenden, ſo wird die Wahl abgeſchloſſen, erklärt ſie aber, daß ſie dem Gewählten die Ausſchließung geben wolle, ſo muß vorſehungsweiſe die Wahl einer andern Perſon für den Fall vorgenommen werden, wenn die von der Obrigkeit binnen 3 Tagen vorzulegenden Ausſchließungsgründe gegen den Erſten von dem Kreisamte für gültig erkannt werden ſollten. Die Wahl der Gerichtsvorſteher bey den Magiſtraten des flachen Landes wurde in frühe

Zeit, wie jene der Bürgermeiſter und Vicebürgermeiſter in den Hauptſtädten alle vier Jahre vorgenommen; allein man geſtattete bald darauf, daß, wenn ſich einer oder der andere im Laufe ſeines Amtes beſonders ausgezeichnet hatte, derſelbe ohne neue Wahl die Beſtätigung in ſeinem Amte erhalten könne. Nach den neueſten Geſetzen aber haben dieſelben in ihrem Amte ohne neue Beſtätigung, gleich den Rathsmännern, lebenslänglich zu verbleiben. Den Dienſteid legen die Bürgermeiſter landesfürſtlicher Ortſchaften bey dem betreffenden Kreisamt ab. Die Ernennung der Syndiker und geprüften Magiſtratualen hängt durchaus nicht mehr von der Wahl der Stadt- oder Marktgemeinde ab, bey welcher eine ſolche Stelle erledigt wird, ſondern die Beſetzung dieſer Ämter geſchieht im Wege eines ordentlichen Concurſes durch die gemeinſchaftliche Benennung der polit. Landesſtelle und des Appellationsgerichtes. Die Wahl jener Individuen nähmlich, welche ſich entweder allein, oder nebſt den politiſchen Geſchäften mit dem Civil- oder Criminalrichteramte zu befaſſen haben, und bey welchen Studien- und Prüfungszeugniſſe erfordert werden, hat künftig bey den Magiſtraten nicht mehr zu geſchehen. Wenn daher eine Magiſtratsſtelle dieſer Art in Erledigung kommt, ſo iſt zu ihrer Beſetzung von dem betreffenden Magiſtrate der Concurs auszuſchreiben, und nach Verſtreichung desſelben der mit allen Geſuchen der Bewerber verſehene Beſetzungsvorſchlag des Kreisamtes der Landesſtelle vorzulegen, welcher einverſtändlich mit dem Appellationsgerichte die Benennung des Individuums überlaſſen iſt. Daher ſteht auch den Magiſtraten der landesfürſtlichen Städte die Beſetzung der bey denſelben erledigten Secretärs- oder Rathsprotocolliſtenſtellen nicht zu; ſondern dieſelben haben einen Terna-Vorſchlag hierüber an die Landesſtelle zu erſtatten, von welcher ſohin dieſe Dienstesſtellen im Einverſtändniſſe mit dem Appellationsgerichte zu beſetzen ſind. So oft dieſe Behörden über die Benennung der Perſonen verſchiedener Meinung ſind, iſt der Vorſchlag mit ihren beyderſeitigen Gutachten der vereinten Hofkanzley zur einverſtändlichen Beſetzung mit der oberſten Juſtizſtelle vorzulegen; das Anſtellungsdecret aber ſoll durch das Gubernium, jedoch mit ausdrücklicher Berufung auf das mit dem Appellationsgerichte gepflogene Einverſtändniß erpedirt werden. Die Magiſtrate der Hauptſtädte wurden ganz nach dem im Patente vom 1. November 1783 für den Magiſtrat der Haupt- und Reſidenzſtadt Wien aufgeſtellten Grundſätzen organiſirt. Nur findet nicht bey allen eine ſolche Abtheilung im Senate Statt, wie ſelbe beym Wiener Magiſtrate geſetzlich eingeführt iſt. Ferner richtet ſich der Perſonalſtand nach dem Verhältniſſe der Population; endlich muß noch bemerkt werden, daß die Magiſtrate jener Hauptſtädte, in welchen ſich Stadt- und Landrechte befinden, ganz aufgehört haben, Juſtizſtellen zu ſeyn, indem die Bürger dieſer Städte in Civiljuſtizſachen durchgängig der Gerichtsbarkeit der Stadt- und Landrechte, in ſo weit ſie Stadtrechte ſind, untergeordnet worden ſind. Vermög des obenerwähnten Patentes hat nun: 1. der Wiener Magiſtrat nicht als eine landesfürſtliche Stelle, ſondern in der Eigenſchaft einer bürgerlichen Behörde zu beſtehen und unter der Benennung des Magiſtrates der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien, die ſeiner Wirkſamkeit anvertrauten Geſchäfte zu verwo

2. Der Magiſtrat hat eine dreyfache Beſtimmung, nähmlich die polit. ökonom. Geſchäfte, die Civilgerichtsbarkeit, endlich die Criminalgerichtsbarkeit nach den, ſeiner Wirkſamkeit in jedem Fache durch ausdrückliche Geſetze und Anordnungen eingeräumten Gränzen. In dieſen drey Beſtimmungen ſoll der Magiſtrat nur Einen Körper ausmachen, unter einem Bürgermeiſter mit 2 (ſeit 1835 mit 3) Vicebürgermeiſtern ſtehen, unter ſeiner allgemeinen Benennung in allen Angelegenheiten angegangen werden und expediren, die Geſchäfte ſelbſt aber in obigen drey abgetheilten Senaten beſorgen. 3. Der Bürgermeiſter ſteht dem ganzen Magiſtrat vor, präſidirt im polit.-ökonom. Senate, und wird im Civil- und im Criminal-Juſtizſenate allezeit von 2 Vicebürgermeiſtern ſupplirt. 4. Jedem Senate ſind eigene Räthe, Secretäre und Rathsprotocolliſten zugewieſen. 5. Die Cenſur der Pupillar- und Curatels-Rechnungen wird an die ſtädtiſche Buchhaltung gewieſen. 6. Der Perſonalſtand des Wiener Magiſtrats beſteht gegenwärtig aus einem Bürgermeiſter, dem der Charakter eines k. k. Regierungsrathes beygelegt iſt, 3 Vicebürgermeiſtern, 76 Räthen, wovon 45 dem Senate in Juſtizgeſchäften zugewieſen ſind; 24 Secretären, von denen 8, — 8 Rathsprotocolliſten, von denen 5 dem Juſtizſenate zugetheilt ſind; 2 Protocolliſten der Exhibiten, 5 Protocolls-Adjuncten, einem Expeditor und 2 Adjuncten, einem Regiſtrator, 2 Regiſtratur-Adjuncten, 14 Regiſtranten, 44 Kanzliſten und 28 Gerichtsdienern. Überdieß beſtehen bey demſelben noch eine bedeutende Menge ſtädtiſcher Ämter. 7. Zur Beſetzung der Bürgermeiſter- und Vicebürgermeiſterſtellen in den Hauptſtädten ſind die Vorſchläge, für den Wiener Bürgermeiſter die Ternawahl des Stadtrathes, vorzulegen. Daher hat die Landesſtelle die nach Beendigung des Concurſes ihr eingeſendeten Beſetzungsvorſchläge zu dieſen Stellen an die vereinigte Hofkanzley gelangen zu laſſen, welche darüber an den Kaiſer Vortrag erſtattet. Die Beſetzung der Rathsſtellen geſchieht auf die oben angegebene Weiſe. Nach eben dieſen Grundſätzen geſchieht die Beſetzung der Secretärs- und Rathsprotocolliſtenſtellen. Die Wahl des geſammten übrigen, bey dem Magiſtrate und ſeinen Ämtern in der anderweitigen Dienſtescathegorie angeſtellten Perſonals war früher dem Magiſtrate vorbehalten, der die Beſetzung durch ordentliche Dicaſterialverhandlung zu berathſchlagen, und nach Mehrheit der Stimmen zu beſchließen hatte. Allein ſpäter wurde dem Magiſtrate die Vergebung der Amtsdienſte, die von ſeiner Wahl abhingen, außer den der Kanzliſten und Gerichtsdiener, eingeſtellt und angeordnet, zu jeder erledigten Stelle drey Subjecte in Vorſchlag zu bringen, den Bericht darüber, wenn die erledigte Stelle bloß in das Juſtizfach einſchlage, an das Appellationsgericht, ſonſt an die Landesſtelle zu erſtatten, wo ſodann nach dem Wirkungskreiſe, gemeinſchaftlich oder ſelbſtſtändig die Beſetzung zu beſchließen ſey. — Der neue Bürgermeiſter hat den Dienſteid bey der Landesſtelle in Beyſeyn eines Appellationsrathes, der Vicebürgermeiſter und Räthe aber zu Handen des in Eid und Pflicht genommenen Bürgermeiſters abzulegen. — In Ungarn hat jede Stadt ihren Magiſtrat, beſtehend aus dem Richter, dem innern und äußern Rath, dem Notarius und Vicenotarius; manche hat auch ihren Archivar, deſſen Aufſicht das ſtädtiſche Archiv, und darin nicht ſelten die ſchätzbarſten und al

ſten Urkunden der Vorzeit (wie z. B. zu Ödenburg, Preßburg, Kaſchau) anvertraut ſind, dann ihren Fiscal, der geſchworner Stadtprocurator iſt; ihren Steuereinnehmer und ihren Kämmerer, welcher der ſtädt. Wirthſchaft vorſteht. In größern Städten, wie Peſth, Ofen, Preßburg u. ſ. w. gehört das Politiſch-Ökonomiſche vor den Bürgermeiſter, die eigentlichen Rechtsfälle vor den Stadtrichter; keiner von beyden aber kann etwas von Bedeutung veranlaſſen, ohne Wiſſen und Beyſtimmung des innern Rathes, den gewöhnlich 12 geſchworne Senatoren (Rathsherren) ausmachen, welche in ihren Urtheilen und Entſcheidungen, und zwar in Rechtshändeln nach den Landesgeſetzen, in Polizeyſachen nach den Intimaten des königl. Statthaltereyrathes, in Wirthſchaftsangelegenheiten endlich (auf einmahl darf der Stadtmagiſtrat ohne Erlaubniß nicht mehr als 50 Gulden ausgeben) nach den Weiſungen der ungar. Hofkammer ſich genau richten müſſen. — Das Gutachten des äußern Rathes oder der erwählten Gemeinde, die nach der Größe jeder Stadt, aus 50, 80, wohl auch 100 gewählten Bürgern beſteht, iſt nur in Polizey- und Wirthſchaftsſachen manchmahl nothwendig; derſelben Sprecher iſt der ſogenannte Vormund, und ihre größte Wirkſamkeit beſteht wohl eigentlich in der Wahl des Bürgermeiſters, des Richters und der übrigen Stadtbeamten, die Rathsherren ausgenommen, deren Amt immerwährend iſt, daher für den äußern Rath, die von Zeit zu Zeit von der Hofkammer decretirte Reſtauration, weder etwas hoffen, noch befürchten läßt. — Überhaupt ſind die ungar. freyen Städte in ihrer innern Verfaſſung, in mancher Rückſicht den Städten Deutſchlands ähnlich; die erſten Bewohner derſelben wären deutſche Leute, und gleich wie ihre Ringmauern und Häuſer noch jetzt von deutſchen Muſtern zeigen; eben ſo ſind vom Sachſenſpiegel, den ſie mit ſich aus Deutſchland brachten, in manchen ſtädtiſchen Gebräuchen auch noch Spuren übrig. Aber ſo wie die deutſchen Städte lange nicht mehr das ſind, was ſie ehedem waren, eben ſo ſind auch die ungariſchen faſt durchgängig in Verfall gerathen. — Ein anderes iſt der Univerſitäts-Magiſtrat; der ſogenannte Großmeiſter der Univerſität in Ungarn iſt zugleich der Präſes, welcher die unmittelbare Aufſicht über die Univerſität, ohne ſich mit der Jurisdiction ſelbſt zu befaſſen, ausübt, derſelben Rechte und Pflichten handhabt, und den ihm untergeordneten Univerſitäts-Magiſtrat mit ſeiner Autorität unterſtützt, oder wenn es nöthig ſeyn ſollte, in die ihm angewieſenen Schranken zurückweiſen darf. Im Magiſtrat ſelbſt führt den Vorſitz der ſeit 1810 jährlich am 31. Auguſt (ehedem am 30. Nov.), nach der Ordnung der 4 Facultäten erwählte Rector Magnificus, der am 1. Nov. darauf ſein Amt antritt, und welcher 4 Decane nebſt 4 Facultäts-Senioren, mit Sitz und Stimme, und einen Actuar an der Seite hat. Dieſes Decemvirat publicirt die Intimate des königl. Statthaltereyrathes, und führt dieſelben aus, macht neue Vorſchläge, empfiehlt Bittſchriften, ſchickt halbjährige Prüfungs-Berichte ab, ertheilt akademiſche Würden, und wacht über die Sitten der Jugend.

Magnaten (die Großen), ein verdorbenes lateiniſches Wort, einſt in Polen und noch jetzt in Ungarn die Reichsſtände, welche an der Regierung des Staates Theil nehmen. In Ungarn verſteht man eigentlich

nur die Reichsbarone darunter. Dieſe ſind: Die größeren, nähmlich der Palatin, Reichs- und Hofrichter, der Ban von Croatien, Slavonien und Dalmatien, die Schatzmeiſter und die höchſten Hofbeamten, endlich auch die Fürſten des Reiches, dann die kleinern, oder alle Grafen und Freyherren, welche zu Folge ihrer Geburtsrechte, an der Geſetzgebung des Landes Theil nehmen. Den Prälaten, niedern Edelleuten und den königl. Freyſtädten kommt dieſe Benennung nicht zu.

Maguraer Jäger in der Zips. Magura iſt ein Strich Landes am Fuße der Karpathen, ſo benannt von einem ziemlich hohen Berge, ein kleines, ſelbſt dem eingebornen Ungar noch ziemlich unbekanntes, obwohl in mancher Hinſicht merkwürdiges Ländchen, welches ehemahls faſt ganz der freyherrlich Palocsay'ſchen Familie gehörte, und jetzt von lauter Polen, eine kleine deutſche Colonie beym rothen Kloſter ausgenommen, bewohnt wird. Vor Zeiten ſollen hier deutſche Einwohner geweſen, aber (wie die allgemeine Sage lautet) von einem Huſſitenſchwarm vertrieben, und aufgerieben worden ſeyn. Die noch jetzt gebräuchlichen Benennungen mancher Ortſchaften und Felder (z. B. Kazwinkel, Richwald, Friedmann, Dürſtin, Falſtin, Weiſengarten, Langgrube) weiſen auf Deutſche zurück. — Die Karpathenjäger, in denen ſich die Jagdkunſt und der Hang dazu von Vater auf Söhne forterben, ſind vorzüglich in den Palocsay'ſchen Herrſchaften Landek, Nedecz und Laps. Die letzteren zwey liegen in der Magura. Man findet die Jäger hauptſächlich in den Ortſchaften Landek, Zdjár, Jeriorsko, Oſturnia, Cſernegera, Rzepish, und Jurgow. — Sie ſind robotirende Unterthanen wie andere, und müſſen auch dem Aufgeboth des Grundherrn zur Jagd folgen, wobey ſie für ein erlegtes vorzügliches Stück Wild nur Eſſen und Trinken erhalten; und da die Gemſen, Bären und Murmelthiere auch in den Karpathen von Jahr zu Jahr ſeltener werden, ſo iſt die Jagdbeute dieſer armen Schützen, wenn ſie dann und wann ein ſolches Wild heimlich pürſchen und nach Kesmark oder ſonſt wohin verkaufen, eben nicht von Belang. Indeſſen erhalten manche der ausgezeichneteren Jäger mitunter aus beſonderer Wohlthat lebenslänglich ein Stück Feld von einigen Metzen Ausſaat, zum Anbau. Bey alledem iſt ihr Muth und ihre Unverdroſſenheit bewundernswerth. Sind ſie einem Wilde auf der Spur, ſo ruhen ſie nicht; ſie verlaſſen ſogleich Hütte und Hufe, nehmen ihr Gewehr und etwas Zelergebäck (Moskal), eine Art ſchwarzen dicken Kuchens, das Köſtlichſte, was ſie beſitzen (denn eigentliches Brot iſt Ambroſia für ſie) auf den Weg, und verfolgen das Thier bis in die Liptauer und galiziſchen Wälder, wohl 10—12 Meilen weit, ſo lange bis ſie es erlegen. Der Hunger, die Strapazen und die Feindſeligkeit der Karpathen-Witterung, die ſie dabey ausſtehen, gehen über alle Beſchreibung. Viele finden hierbey, vom Wilde verletzt und getödtet, viele von Unfällen anderer Art frühzeitig ihr Grab. Unter dieſen karpathiſchen Schützen iſt die Familie Butz durch die Kühnheit und die Schickſale ihrer Mitglieder die ausgezeichnetſte.

Magyaren. Die Abſtammung dieſes Volkszweiges liegt noch im Dunkel. Erſt im 1. und 2. Decennium dieſes Jahrhunderts fingen die

magyariſchen Gelehrten an, ſich um die älteſten Schickſale ihres Volkes zu bekümmern. Daß die M. aus Aſien eingewandert ſind, darüber iſt man ſchon lange einig, aber ihre aſiatiſche Verwandtſchaft an ſich und in der Sprache iſt noch lange nicht ins Reine gebracht worden. Ein junger Mann, Gregor Jakſics, von Gran gebürtig, faßte den heroiſchen Entſchluß, den Urſprung der M. am Kaukaſus aufzuſuchen, und machte ſchon 2 Mahl Reiſen dahin, die erſte von 1804—13, die zweyte von 1815—21. — Alexander Cſoma (ſ. d.) begab ſich in der neueſten Zeit zu demſelben Zwecke nach Perſien. — Johann v. Deſſe, zu O-Gyalla im Comorner Comitate 1765 geboren, trat 1829 eine neue Reiſe nach Aſien über Odeſſa, in gleicher Abſicht an. — Indeſſen legten ſich mehrere Literatoren zu Hauſe auf ſorgfältige Durchſicht aller literariſchen Vorräthe, und einige derſelben machten ihre Entdeckungen bereits bekannt. Vor allen verdienen hier die Lucubrationen von Stephan v. Horváth (ſ. d.), Cuſtos der Reichsbibliothek, ſo ſonderbar ſie auch ſcheinen mögen, erwähnt zu werden. Im Tudomanios Gyüjtemény 1829, H. VII., erſchien von ihm über die Jazygier eine meiſterhafte Abhandlung, wo er ſagt: Die Nation der M. habe ſeit jeher aus mehreren Geſchlechtern beſtanden. Das Stammgeſchlecht der M. komme bey den alten Autoren auch als Agareni vor. Das magyar. Geſchlecht der Poloczen ſey einſt dem Mahomedanismus zugethan geweſen, und Magyariſiren habe ſo viel geheißen, als vom Chriſten-Glauben abfallen. Horváth beweiſt ferner, daß die Jazygier einſt auch Nachkommen der Meder, dann Toxaten, Sarmaten, Gothen (auch Daci, Getae, Parthi, Illuri, Turci) hießen. Das magyar. Geſchlecht der Kumanier wurde zu den Sarmaten gezählt und die Kumanier hießen auch Kananeer. In ſeinem ſchon 1825 zu Peſth gedruckten Grundriß der älteſten Geſchichte der Magyaren ſucht Horváth zu beweiſen, daß die M. auch vor ihrem Einzug nach Ungarn ein weltgeſchichtlich bekanntes Volk waren, nur unter andern Nahmen. Die Scythen, Parther, Pelasger ꝛc., welche mit den Iſraeliten Krieg führten, waren M. Ihre Geſchichte ſey demnach ſchon in der Bibel zu ſuchen. Dieſe Abhandlung lieferte Graf Mailáth in ſeiner Geſchichte der Magyaren verdeutſcht; obwohl nicht ganz wörtlich überſetzt. Hiernach können ſchon jetzt auch deutſche Geſchichtsforſcher dieſelbe prüfen; wobey noch bemerkt werden muß, daß alle dieſe Abhandlungen nur fragmentariſche Andeutungen des großen Reſultates von Horváth's ſcharfſinnigen Forſchungen ſind, die er in einem eigenen ſyſtematiſchen Werke darzuſtellen Willens iſt. Vergl. Bewohner des Kaiſerthums und Ungarn.

Magyariſche Akademie, ſ. Ungar. gelehrte Geſellſchaft.

Mailänder Dom, ein prachtvolles Denkmahl des Mittelalters. Johann Galeazzo Visconti, Herr von Mailand, faßte im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts den Plan zur Gründung dieſer Kirche. Die älteſten Meiſter, welche 1386 den ungeheuren Bau begannen, führten ihn im gothiſchen Geſchmack auf; und dieſe Unternehmung fand von allen Seiten die lebhafteſte Unterſtützung. Mehrere reiche Bewohner Mailand's vermachten in ihren Teſtamenten große Summen zur Förderung des Baues der Kirche, unter andern ein gewiſſer C.

cano 230,000 Goldkronenthaler. Da jedoch ein Werk von solchem Umfange Jahrhunderte zu seiner Vollendung bedarf, und mancherley Kriegsstürme dazwischen traten, so wurde im 16. Jahrhundert der Baumeister Pellegrino Tibaldi mit der Vollendung beauftragt, welcher die Vorderseite mehr im Geschmacke der Griechen und Römer erbaute, wodurch freylich die Einheit des Styles sehr litt, doch ergreift die Großartigkeit des ungeheuren Gebäudes den Beschauer so sehr, daß man glaubt, das Ganze müsse gerade in diesem gemischten Geschmack errichtet seyn, um jene wunderbare Wirkung hervorzubringen, die Jeder empfindet, der zum ersten Mahl vor den stolzen Bau tritt. Allein selbst Tibaldi vollendete das Gebäude bey Weitem nicht; noch fehlte die Façade, und diese Arbeit war dem 19. Jahrhundert vorbehalten. Napoleon ordnete im Jahre 1805 an, daß 5,000,000 mailändischer Lire aus dem Schatze der Kirche, zu deren Ausbau verwendet werden sollten; aber Kaiser Franz I. bestimmte 1819 zu demselben Zwecke eine jährliche Summe von 144,000 Lire. — So wurde die Vorderseite des Domes größtentheils vollendet, die in ihrer blendend weißen Marmorpracht, mit ihrer zahllosen Menge von Thürmchen und Spitzen, von Bildsäulen und Basreliefs, welche die vorzüglichsten Personen, Thaten und Begebenheiten aus der heiligen Geschichte darstellen, mit den reich verzierten, geschnitzten und geschnörkelten Gallerien, die von einem Thurme zum andern gehen, dem Anblick dieses glanzvollen Tempels einer sonderbaren und eigenthümlichen Charakter ertheilt. Noch immer ist zwar der Bau nicht in allen seinen Theilen fertig, aber der Gesammteindruck ist so ergreifend, daß der Beschauer gar nicht dazu kommen kann, zu untersuchen, ob auch alles Einzelne vollendet ist. — Wenn schon von Außen der Glanz des Marmors und die Fülle der reichsten und mannigfaltigsten Verzierungen den Beobachter überrascht, so ist das Innere nicht minder prachtvoll, und die Erhabenheit des stolzen Baues mit seiner weit gewölbten Kuppel, stimmt das Gemüth zur Ehrfurcht und Erbauung, welche durch ein heiliges Helldunkel erhöht werden. Die Sonnenstrahlen fallen durch die hohen buntgemalten Glasscheiben, auf welchen die heilige Schrift abgebildet ist, in das ehrwürdige Gebäude. Das hohe Gewölbe ruht auf mächtigen Säulen, welche das Schiff der Kirche in drey gleichlaufende Straßen theilen, von welcher die mittle zum Hochaltare führt. Das Chor, von außen Marmor, inwendig von Holz, biethet einen Reichthum der kunstreichsten Schnitzarbeit dar; nur der Fußboden, reicher und schöner als jener von St. Peter im Vatikan, ist noch nicht vollendet. Zahllose Schätze der Kunst und des Prunkes sind in diesem Gottestempel aufgehäuft. Auf allen Seiten erblickt man kostbare Gemälde; die Statuen des heil. Carl Borromäus und des heil. Ambrosius, in mehr als Lebensgröße, von gediegenem Silber, erheben sich unter zahllosen andern Bildsäulen, welche einen prachtvollen Kreis um das Schiff der Kirche bilden. Vor Allem bewundert man die unterirdische Capelle, in welcher St. Carl Borromä ruht. Seine Überreste, im bischöfl. Ornate werden in einem silbernen Sarge mit Einsatzstücken von Bergkrystall verwahrt, mit reichen und kunstvollen Verzierungen von vergoldetem Silber. Auch das Innere

Sarges iſt mit goldenen Basreliefs ausgelegt. Die Wände der Capelle ſind ringsum mit reichen Goldtapeten bekleidet, und 8 Basreliefs von vergoldetem Silber am Gewölbe ſtellen die vorzüglichſten Begebenheiten aus dem Leben des Heiligen dar. — Die Domkirche von Mailand hat 449 Fuß Länge auf 275 Fuß Breite; die innere Höhe der Kuppel beträgt 238 und die äußere 370 Fuß. Dieſe glanzvolle Kirche, ganz aus weißem Marmor erbaut, und ein Bau, der an Umfang und Kühnheit wenige ſeines Gleichen hat, ruht auf 52 Marmorſäulen von 84 Fuß Höhe und einem Umfange von 24 Fuß. Man geht durch 5 geräumige Thüren in die Kirche, deren mittlere durch die ungeheure Größe der beyden Granitſäulen, auf welchen ihre Wölbung ruht, ſich beſonders auszeichnet.

Mailand, Delegation in der Lombardie, hat einen Flächeninhalt von 45 Q. M. mit 429,000 Bewohnern, und wird von den Flüſſen Adda, Ticino, Muzza, Lambro, Olona, Seveſe und von den Canälen Naviglio grande und Naviglio Marteſana bewäſſert. Dieſe Delegation iſt äußerſt fruchtbar und erzeugt Getreide, Obſt und Wein. Die Seidencultur wird ſtark betrieben; es iſt jedoch Mangel an Holz, Salz und Mineralien. — Die Eintheilung der Delegation M. geſchieht in 16 Diſtricte und 389 Gemeinden.

Mailand, Hauptſtadt der Lombardie in der Delegation gleiches Nahmens gelegen. — Geſchichte. M., 400 Jahre vor Chr. Geb. gegründet, dann die Hauptſtadt des Volks der Inſubrer, ſpäter eine römiſche Municipalſtadt, Mediolanum, und öfter der Sitz römiſcher Kaiſer, ward im 5. Jahrhundert von Attila erobert, von Beliſar den Barbaren entriſſen, in deren Hände es im 6. Jahrhundert zurückfiel, bis Carl der Große, nach Beſiegung der Longobarden, für einige Zeit Ruhe und Ordnung herſtellte. Schnell blühte die Stadt unter ihren Erzbiſchöfen wieder auf, widerſetzte ſich aber bald den deutſchen Kaiſern. Friedrich Barbaroſſa ließ, beſonders aufgereizt durch eine ſeiner Gemahlinn von den Mailändern widerfahrne Schmach, ein ſchreckliches Strafgericht über ſie ergehen und ſie gänzlich ſchleifen, als ſie nach einer langen Belagerung in ſeine Hände fiel. Doch bald wurde M. wieder aufgebaut und ſpäter von dem Geſchlechte der Visconti beherrſcht, bey deſſen Erlöſchen Frankreich und die von Öſterreich unterſtützte Familie Sforza ihre Anſprüche auf M. in einer mehr als 100jährigen Fehde mit den Waffen in der Hand geltend zu machen ſuchten. Die Schlacht von Pavia entſchied 1525 dieſen langen Streit zum Nachtheile Frankreichs. Auch die Familie Sforza war mittlerweile ausgeſtorben, und Carl V. gab M. als erledigtes Reichslehen ſeinem Sohne Philipp II. von Spanien, bey welcher Krone es bis zum Frieden von Raſtadt 1714 blieb. Seit jener Zeit hat es bis zum Revolutionskriege dem öſterr. Hauſe gehört, welches durch den Frieden von Paris auch wieder in deſſen Beſitz getreten. S. Lombardie. — Topographie. Der allgemeine Anblick dieſer großen, blühenden und gewerbreichen Stadt von 130,000 Einw. hat zwar nicht gerade etwas Überraſchendes, allein das ſchöne Straßenpflaſter, die meiſt großen Gebäude, die vielen Paläſte und die reich verzierten Kirchen zeigen auf den erſten Blick, daß

Stadt des Reichthums der herrlichen lombardiſchen Ebene werth iſt, in der ſie am Flüßchen Olona liegt, welches durch den Canal Naviglio grande mit dem Ticino und durch den Canal Martesana mit der Adda verbunden iſt. M. hat 80 Kirchen, welche größtentheils ſehr prachtvoll ſind. Von ihnen verdienen vorzugsweiſe Beachtung: Der Dom (ſ. Mailänder Dom), von den Mailändern das achte Wunder der Welt genannt, nach der Peterskirche in Rom und der Paulskirche in London der größte Tempel der Chriſtenheit; S. Ambrogio, vom h. Ambroſius im 4. Jahrhundert auf den Ruinen eines Minerventempels erbaut; S. Lorenzo, ein herrliches Oval, nach den meiſten Vermuthungen ein antikes Badehaus; Sta. Maria delle Grazie, mit dem berühmten, aber ſehr beſchädigten Frescogemälde, das heil. Abendmahl, von Leonardo da Vinci, im Refectorium; Madonna preſſo S. Ceiſo, die geſchmackvollſte Kirche in M. — Unter den herrlichen Gebäuden M.'s ſteht oben an der Palazzo della Corte, ein großes von Piermarini aufgeführtes Gebäude, mit einer ſchönen Haupttreppe, prächtigen Zimmern, Tapeten zum Theil nach Zeichnungen von Raphael, Statuen von Franchi, Fresken von Traballeſi, und hauptſächlich dem von Appiani unter Napoleon herrlich gemalten Thronſaal und deſſen Nebenzimmern. Ausgezeichnet ſind ferner: Der Gouvernementspalaſt; der erzbiſchöfliche, der Palaſt Morini; die Münze; der Palaſt Clerici; die große Caſerne. — M. iſt der Sitz des Vicekönigs des lombard.-venet. Königreiches, des lombard. Guberniums und Appellationsgerichtes, eines Civil-Juſtiztribunals, eines Mercantil- und Wechſeltribunals, der Central-Congregation ſämmtlicher lombard. Provinzen, der Provinzial-Delegation und Congregation, eines Cameral-Magiſtrates und eines Erzbiſchofes. Insbeſondere iſt M. reich an wiſſenſchaftlichen Anſtalten und Kunſtſammlungen. Den erſten Platz nimmt unter ihnen ein: Die kön. Akademie der Wiſſenſchaften und Künſte (Brera). Übrigens: Die ambroſianiſche Bibliothek (ſ. d.); das Münzcabinet, eines der vollſtändigſten; die Bibliothek und Münzenſammlung im Palaſt Trivulgi; das Lyceum mit einer Naturalienſammlung; das militäriſch-geograph. Inſtitut ꝛc. — Unter den zahlreichen Wohlthätigkeits-Anſtalten nimmt das große Hoſpital oder allgemeine Krankenhaus die erſte Stelle ein. Es iſt ein ungeheures Gebäude mit einer ſchönen regelmäßigen Façade, die von vielen kunſtreichen Portalen unterbrochen iſt. Dieſes Spital wurde ſchon 1456 von Maria Franz Sforza gegründet und behandelt täglich an 1,370 Kranke. Mit dieſem Hoſpitale ſind vereinigt: Das Armenkrankenhaus Sta. Corona; das Findel- und Gebärhaus Sta. Caterina alla ruota; das Irrenhaus alla Senavra. Das 1629 wegen der Peſt gleich außer M. vor der Porta orientale erbaute ſogenannte Lazareth, das nun aber eine andere Beſtimmung hat, iſt ein niedriges, mit einem Graben umgebenes Gebäude, welches ein großes Viereck bildet. Das Verſorgungshaus Trivulgi wurde von dem Fürſten Anton Ptolomäus Trivulgi 1771 in ſeinem Palaſte errichtet. Das Knabenwaiſenhaus an der Porta Toſa in dem Gebäude des aufgehobenen Kloſters S. Pietro in Geſſate, wurde ſchon 1528 geſtiftet; die 2 weiblichen Waiſenhäuſer gründete Cardinal Carl Borromäus 1578. Die beyden Arbeitshäu

ſer, S. Vincenzo und S. Marco ſind höchſt wohlthätige Anſtalten. Das Correctionshaus dient zur Beſtrafung geringerer Verbrechen und der ſchweren Polizeyübertretungen. Das Leihhaus ſchreibt ſich ſchon von 1496 her. Die barmherzigen Brüder und Schweſtern unterhalten eigene Spitäler. — Von den Theatern M.'s iſt das k. k. Opernhaus della Scala (auch Teatro grande genannt) das anſehnlichſte und zugleich das größte in der öſterr. Monarchie. Es wurde 1776 auf der Stelle einer gleichnahmigen Kirche erbaut, hat 240 Logen in 6 Reihen und 800 Sitze auf dem Parterre, ohne die ſehr breiten Gänge zum Stehen. Das 2. k. k. Theater iſt Canobbiana; die 5 Privattheater heißen Carcano, Rè, Lentaſio, Filodramatico und Girolamo, das letztere jedoch nur für Marionetten; die 2 Tagstheater ſind das della Stadera und das im Volksgarten. Neu iſt der unter der franzöſiſchen Herrſchaft auf dem Waffenplatze erbaute Circus (auch Amphitheater oder Arena genannt), der bloß zu Schauſpielen benutzt wird, welche das Gubernium oder die Stadt M. bey beſonderen Gelegenheiten gibt, nahmentlich zu Wettläufen, Pferderennen ꝛc. Der Ausbau dieſer 30,000 Zuſchauer faſſenden Arena iſt nicht vollendet. — M. hat mehrere öffentliche Plätze, von denen die Piazza de' Mercanti zu bemerken, und 11 Thore, unter welchen die Porta Romana, die Porta del Ticino oder Ticineſe und die Porta nuova ſehenswerth. Die Straßen, welche nach den Hauptthoren führen, werden gewöhnlich Corſi genannt. Am Ende der Hauptſtraße Corſo grande, wo Alles wogt und lebt, ſieht man jenſeits des weitläufigen, zu Promenaden eingerichteten, öffentlichen Platzes das alte Caſtell, jetzt Caſerne. Durch dasſelbe gelangt man auf einen andern ausgedehnten Platz, zu Übungen für das Militär beſtimmt, dann weiter zu dem großen Triumphbogen (Arco del Sempione), der beſtimmt war, die Simplonſtraße, welche hier von einer herrlichen Allee von Tulpenbäumen beſchattet wird, nach M., gerade auf den Corſo zu führen. — M. hat Fabriken in Seiden- und Kattunwaaren, Tabak, Schwefel, Tuchtapeten, Chocolade, Maccaronis, mathematiſchen Inſtrumenten, Spiegeln, Gold- und Silberwaaren, Kutſchen, Spielkarten ꝛc. Es treibt bedeutenden Handel, und überhaupt hat der Wohlſtand dieſer Stadt in neueſter Zeit bedeutend zugenommen und iſt fortwährend im Aufſchwunge begriffen. In der Nachbarſchaft ſind ſchöne Landgüter, worunter die Villa Simonelli wegen ihres Echos berühmt iſt. In etwas größerer Entfernung befindet ſich das k. Luſtſchloß Monza. — Der äußerſt zweckmäßige Canal von M. bis Pavia, welcher mit dem Teſſino in Verbindung geſetzt iſt, wurde mit einem Koſtenaufwande von beynahe 8,000,000 Lire 1819 beendigt und den 12. Auguſt desſelben Jahres feyerlich eröffnet.

Mailáth, die Grafen, ein altadeliges ungar. Geſchlecht. Als literariſche Merkwürdigkeit verdient angeführt zu werden, daß der erſte an der Tyrnauer Univerſität graduirte Doctor der Philoſophie Niclas M. war, ſpäter zum königl. Fiscus in Ungarn ernannt. In neuerer Zeit ſind mehrere bedeutende Staatsmänner aus dieſer Familie hervorgegangen. Joſ. M. theils Großvater theils Urgroßvater der jetzt lebenden Mitglieder der Familie ſtarb als Beyſitzer des vom Kaiſer Carl VI. in Ungarn errichteten oberſten Gerichtshofes. Sein älteſter

Sohn, ebenfalls Joſ. (ſ. d.) geheißen, wurde vom Kaiſer Joſeph II. in den Grafenſtand erhoben. Deſſen Sohn Joſ. Graf M. ſtarb als kön. ungar. Hofkammerpräſident 1825. Georg Graf M., Sohn des zuerſt erwähnten Joſeph, Ritter des ungar. St. Stephan-Ordens, Obergeſpan des Tolnaer Comitats, ſtarb 1821 als Perſonal (d. i. als Präſident der königl. Gerichtstafel und der Deputirtenkammer der ungar. Reichsſtände). — Ant. Graf M., Jeſuit, nach der Aufhebung des Inſtitutes Profeſſor, zuletzt Domherr und Propſt zu Raab. Seine lateiniſchen Gedichte und Reden werden geſchätzt. Er ſtarb 1805. — Die jetzt lebenden in Staatsdienſten ſtehenden Mitglieder der Familie ſind Carl Graf M., königl. ungar. Hofkammerrath; Georg von M., geh. Rath, Staatsrath, Commandeur des ungar. St. Stephan-Ordens, Obergeſpan des Honther Comitats; Anton Graf M., Hofrath bey der k. k. allgemeinen Hofkammer, Obergeſpan des Zempliner Comitats.

Mailáth, Joh. Graf, geboren zu Peſth am 5. Oct. 1786 Sohn Joſeph's Grafen v. M., Staats- und Conferenzminiſters (ſ. d.) genoß im väterlichen Hauſe einer ſorgfältigen Erziehung. Er hörte die Philoſophie in den öffentlichen Schulen zu Erlau, die Rechte in der Akademie zu Raab, trat in Staatsdienſte, mußte aber ſelbe als Secretär bey der königl. ungar. Statthalterey verlaſſen, da er in Gefahr ſtand, am ſchwarzen Staar zu erblinden. Durch die Geſchicklichkeit des Augenarztes Beer wurde er nach dritthalbjähriger Behandlung glücklich geheilt; und lebt nun ausſchließlich der Literatur, meiſt zu Wien. Seine erſten literariſchen Verſuche fallen in das Jahr 1812. Während ſeiner langen Augenkrankheit faßte er den Entſchluß, die Geſchichte von Ungarn zu ſchreiben. Da er nicht ſelbſt leſen oder ſchreiben durfte, bediente er ſich eines Vorleſers und Schreibers. Er wurde, und wird hiebey durch ein rieſiges Gedächtniß unterſtützt, deſſen Leiſtungen an das Unglaubliche reichen. Er memorirt Tauſende von Verſen, recitirt ganze Gedichte vor- und rückwärts, behält 200 Würfe mit zwey Würfeln oder vier Spiele Karten, die vor ihm umgeſchlagen werden, ſagt vor- und rückwärts auf, gibt jede einzelne Karte, jeden einzelnen Wurf an; er dictirt in zwey verſchiedenen Sprachen und lernt einen Gegenſtand dazwiſchen auswendig u. ſ. w. Seine literariſchen Arbeiten ſind: Codex loczaer Codex altdeutſcher Gedichte, herausgegeben in Vereinigung mit Johann Paul Köffinger, Peſth 1817. — Altdeutſche Gedichte, neudeutſch bearbeitet, Stuttgart 1819. — Gedichte, Wien 1824. — Magyariſche Sagen und Mährchen, Brünn 1825. — Magyariſche Gedichte, überſetzt, Tübingen 1825. — Geſchichte der Magyaren, 5 Bde., Wien 1828—30 (Ein treffliches Werk, das einer neuen Auflage entgegenſieht). — Über die Krönung der Könige von Ungarn, eb. 1830. — Himfy's auserleſene Liebeslieder, aus dem Ungar. überſetzt, Peſth 1830. — Der ungar. Reichstag vom Jahr 1830, 1831. — Geſchichte der Stadt Wien, Wien 1832. — Sop. Müller's Leben, eb. 1832. — Magyariſche Sprachlehre, Peſth 1830, 2. Aufl. eb. 1833. — Geſchichte des öſterr. Kaiſerſtaates (bis jetzt 1. Bd.), Hamburg 1834. Gedichte und proſaiſche Aufſätze von M. geliefert in die Zeitſchriften: Hormayr's Archiv; Morgen-

blatt; Wiener Zeitſchrift; (Wiener) Converſationsblatt; Theaterzeitung; ferner in die Ceres und die Taſchenbücher Hormayr's und Mednianszky's; Aglaja; Selam, Huldigung den Frauen, Philomele ꝛc.

Mailáth v. Székhely, Joſ. Graf, k. k. Miniſter. Dieſer ausgezeichnete Staatsmann war 1737 geboren, und begann bey dem Honther Comitat nach vollendeten Studien ſeine Laufbahn, in welcher er bis 1767 die Ämter eines Fiscals, Notars und Vicegeſpans ſtufenweiſe bekleidete. Zur erwähnten Zeit berief ihn die Kaiſerinn Maria Thereſia als Hofrath zu der k. k. allgemeinen Hofkammer nach Wien. 9 Jahre diente er in dieſer Eigenſchaft, bis er 1776 als Gouverneur nach Fiume kam. Von da wurde er zum Obergeſpan des ehemahl. Szeveriner Comitats beſtimmt, deſſen Errichtung ſein Werk war. Dieſen Poſten verließ er 1783, wo Joſeph II. ihn zum Vicepräſidenten der ungar. Hofkammer, und im nächſten Jahre zum Obergeſpan des Borſoder Comitats ernannte, nachdem er den Grafenſtand erhalten hatte. In kurzer Zeit wurde M. königl. Commiſſär, und ſpäter Obergeſpan im Peſther Comitat, königl. ungar. Hof-Vicekanzler, und zuletzt Oberſtkämmerer des Königreichs Ungarn. 1786 wurde er Vicepräſident der Hofkammer in Wien, und 1794 k. k. Hofcommiſſär und Stellvertreter des Gouverneurs in Galizien, von wo er aber ſchon im nächſten Jahre zu andern Zwecken zurückberufen ward. 1795 erhielt er die Würde eines Magister tavernicorum regalium mit der gleichzeitigen Dienſtleiſtung bey der königl. ungar. Statthalterey und Septemviral-Gerichtstafel, worauf ſeine Ernennung zum königl. galiz. Hofkanzler (1797) folgte. Um ſich für ſeinen Wirkungskreis durch die genaue Kenntniß der Örtlichkeit und Nationalität zu eignen, machte er eine Reiſe durch alle Theile Galiziens und der Bukowina, über welche er wichtige und zeitgemäße Erfahrungen ſammelte. Ein ähnliches Commiſſorium wurde ihm 1801 vom Kaiſer Franz anvertraut, der ihn nach Venedig abordnete, und zum Vorſtande der damahligen italieniſchen Hofkanzley ernannte. Seinen Verdienſten ward aber noch höhere Würdigung durch die 1802 erfolgte Ernennung zum Staats- und Conferenzminiſter, in welcher Eigenſchaft er noch bis 1809 ſehr erſprießlich wirkte. 1806 ward ihm das Großkreuz des St. Stephan-Ordens zu Theil, welche Auszeichnung durch den dazu gewählten Tag, an welchem gerade die 50jährige Jubelfeyer ſeiner politiſchen Carriere Statt fand, eine doppelt belohnende Bedeutenheit gewann. — Noch durch 3 Jahre ſetzte er ſeine Verwendung im Dienſte des Staates fort, bis ſeine überhandnehmende phyſiſche Schwäche ihm die verdiente Ruhe unentbehrlich machte, welche ihm 1809 gewährt wurde, nachdem er in einem Zeitraume von mehr als einem halben Jahrhundert eben ſo große Kenntniſſe als Energie bewieſen hatte. Er genoß der wohlverdienten Ruhe nicht lange, denn ſchon im nächſten Jahre überraſchte ihn der Tod zu Ruſtar in Syrmien.

Majeſtätsbrief. Jenes merkwürdige Actenſtück, von Kaiſer Rudolph II. am 9. July 1609 den böhmiſchen Utraquiſten oder Calixtinern ausgefertigt, wodurch ihre, in Verbindung mit den böhmiſchen Brüdern und den Evangeliſchen eingereichte böhmiſche Confeſſion öffer-

lich anerkannt, und ihre Kirchenordnung, vermög welcher sie bisher eigene Lehrer, Kirchen und Schulen und ein besonderes Consistorium zu Prag gehabt hatten, bestätigt wurde. Nach der Schlacht am weißen Berge 1620, welche die Unterdrückung des Protestantismus in Böhmen zur Folge hatte, vernichtete Kaiser Ferdinand II. auch diese Gnadenacte.

Majo, Angelo, Custos der vaticanischen Bibliothek zu Rom, Bibliothekar und überzähliger apostolischer Protonotar, ein geborner Mailänder, war ehemahls Jesuit. Nach seinem Austritte aus dem Orden privatisirte er anfangs, und widmete sich vorzüglich den bibliographischen Studien. 1813 wurde M. Aufseher bey der ambrosianischen Bibliothek in Mailand; 1819 kam er nach Rom, und erhielt obige Stellen. Besonders verdient machte sich M. durch Entdeckung mehrerer Schriften des römischen und griechischen Alterthums aus sogenannten Palimpsesten, oder Codices rescripti, deren Lesung er zuerst im chemischen Wege zu Stande brachte. Auf diese Weise entdeckte und rettete M. viele wichtige Bruchstücke und verloren geglaubte alte Handschriften, so z. B. fand er schon bey seiner ersten Anstellung in einem Codex Bruchstücke dreyer noch ungedruckter Reden des Cicero, die er 1814, und einige bisher unbekannte Reden des Cornelius Fronto, nebst einigen Briefen der Kaiser Marc-Aurel und Luc. Verus, die er 1815 im Drucke herausgab. Noch im selben Jahre folgten ansehnliche Bruchstücke von 8 Reden des Q. Aur. Symmachus, so wie ungefahr 60 noch ungedruckte Verse aus der Vitularia des Plautus, Gemälde zu den Lustspielen von Terenz nebst altem Commentar, die vollständige Rede des Isäus über die Erbschaft des Kleonymus und eine Rede des Philosophen Themistius. Ja es glückte ihm, 1816 einige bisher noch fehlende Bücher der römischen Alterthümer des Dionysius von Halikarnaß zu entdecken, welche den Theil der röm. Geschichte ergänzen, der in den verlorengegangenen Büchern des Livius enthalten war. Nebstdem fand er noch Bruchstücke der möso-gothischen Übersetzung der Briefe Pauli und eine Handschrift der Beschreibung der Züge Alexander's. Endlich gab M. aus einer alten Homerischen Handschrift Bilder, Scholien und Bruchstücke des Textes heraus, auch gemeinschaftlich mit Zorab, Mitglied des armenischen Collegiums in Venedig: Eusebii chronicorum canonum L. II., Mailand 1818. Auch in Rom setzte M. seine Bestrebungen mit vielem Erfolge fort. So entdeckte er z. B. in der Vaticana Cicero's Werk: De Republica. Noch gab er 1823 neu entdeckte Bruchstücke vom bürgerl. antejustinianischen Rechte, von der Rhetorik des Julius Victor, heraus, dann Scriptorum veterum nova collectio e Vatic. codd. edita, 1—6. Bd. Rom 1823—32. — Auctores class. e Vatic. codd. 1—5. Bd. eb. 1828—33.

Major (Oberstwachtmeister), die 1. Stabsofficierstufe in einem österr. Regimente. Besonders angewiesen, den Obersten in allen Angelegenheiten des Dienstes unermüdet zu unterstützen, muß der M. eine vollständige Kenntniß des ganzen Regimentes besitzen, und von dem Fortgange eines jeden Geschäftes in der eigenen ununterbrochenen Übereugung stehen. Von dem Stande des Regimentes, den Commandirten

Abwesenden, Beurlaubten und Kranken, soll der M. und jeder Stabsofficier sogleich Auskunft zu geben wissen. Die Obsorge und die öftern Besuche des Spitals gehören unter die Pflichten eines jeden Stabsofficiers, besonders aber unter jene eines M.'s. — Das vorzüglichste Geschäft des M.'s aber sind die tactischen Ubungen nach Inhalt des Abrichtungs- und Exercier-Reglements. — Der M. kann jeden Niedern, von was immer für einem Regimente, Corps oder Branche, mit der gehörigen Mäßigung und Schonung zur Ordnung führen, mit Nachdruck verweisen, und in Arrest schicken; allein er muß Letzteres mit allen Ursachen dem Oberstlieutenant, der zweyte M. aber dem ersten, und wenn der Verhaftete nicht vom nähmlichen Regimente wäre, im ordentlichen Dienstwege seiner Behörde anzeigen. — Die Loslassung hängt in der Regel nur von dem eigentlichen Commandanten ab; wo es aber die Entlegenheit nicht zuließe, die Entschließung des Commandanten abzuwarten, oder wo der M. mit seiner Abtheilung außer dem Regiments-Bezirke detaschirt wäre, kann derselbe den Verhafteten loslassen, muß aber nach der Hand alle Umstände und Beweggründe genau einberichten, und wohl versichert seyn, daß er als ein gewisserhafter Vorgesetzter ganz nach dem Geiste des Dienstes gehandelt habe.

Makó, ungar. ansehnlicher Marktflecken, der größte Ort des Csanáder Comitates. Er zählt 2,674 Häus. und über 17,000 Einwohner. Hier ist der Sitz der Gerichtstafel, auch werden hier die Comitatsversammlungen gehalten. Der Bischof von Csanád residirt größtentheils hier. Der Ort hat ferner eine katholische, eine griechisch-nichtunirte, und eine reformirte Kirche, dann ein königl. Salzamt.

Malborghett, illyr. Marktflecken im Villacher Kreise Kärnthens, im Canalthale an der Fella und an der Straße ins Venetianische mit einem Passe. Hier werden mehrere Eisen- und Stahlwerke betrieben, deren Erzeugnisse nach Triest, Venedig und überhaupt nach Italien verhandelt werden. Das hier befindliche Fort Thalavar wurde durch die heldenmüthige Vertheidigung desselben 1809 bekannt.

Malenco-Thal, ein reizendes, ziemlich grosies Thal in der Delegation Sondrio oder dem Veltlin in der Lombardie, das sich von Sondrio nordwärts gegen den Berinna und Oro erstreckt. Es ist sehr bevölkert, seine Bewohner, die italienischen Ursprungs sind, unterscheiden sich höchst vortheilhaft von den Bewohnern des übrigen Veltlins durch ihre mäßigere Lebensweise, ihren Fleiß und ihre Thätigkeit. Ihr Haupterwerb ist Viehzucht, auch gibt es in dem Thale Talk- und Topfsteinbrüche, aus welchem letzteren auch verschiedene Geräthschaften gemacht werden. Der vorzüglichste Ort desselben ist Chiesa (s. d.).

Malerakademie zu Bergamo, wurde von dem Grafen Carrara gestiftet. Selbe besteht aus einer Maler- und Architekturschule, mit welcher eine reichhaltige Gemäldegallerie verbunden ist. Drey Professoren sind zum Unterrichte der Jugend in der Zeichnenkunst, Malerey und Architektur bestimmt. Jährlich werden Preise vertheilt.

Malerfarben. In Österreich unter der Enns ist die k. k. privil. Farbenfabrik von Aloys Neumann in Wien bemerkenswerth, welche sehr vorzügliche Miniatur-, Lusch- und Muschelfarben zu äußer-

wohlfeilen Preiſen verfertiget. Die ſchönſten chemiſchen Farben aller Art machen Joh. Adam, Ign. Bauhofer, Ant. Ign. Friſchau, Guth, v. Mitis, Müller, A. Neumann und Sohn, Rehmann, Joh. Bapt. Schober, Friedr. Sträſle, Andr. Walter, C. L. Weilheim u. A. m. in Wien; Berlinerblau: Ant. Hutterer in Sechshaus, Joh. G. Köllinger zu Reindorf; das beſte Waſchblau: die Obigen, dann Walter, Eſtler, Sträſle, Schlierf u. A. Auf letzteres beſtehen in und außer Wien eigene Fabriksunternehmungen. Sehr vorzügliche Schminke machen: Joh. Perin, Joh. Georg Neupy u. a. Schminkfabrikanten in Wien. Die beſten Paſtellfarben wurden ſonſt von den Malern Sigl in Wien und Joh. Doby verfertiget; dieſe Art Fabrikation hat aber, Mangels an Abſatz wegen, ſehr abgenommen. In Lack- und Miniaturfarben zeichnen ſich auch Lenk, Guth u. A. aus. Lack und andere Erd- und Mineralfarben werden in der Papier-Tapetenfabrik von Spörlin und Rahn in Wien, jedoch nur zum eigenen Gebrauche, ganz vorzüglich ſchön bereitet. Viele Maler- und Anſtreicherfarben werden als Lein- oder Öhlfarben von mehreren Fabrikanten und Farbenreibern in Wien zum Verkaufe bereitet. Der ſchönſte Krapplack iſt der von Eſtler und Profeſſor Leybold, den ſchönſten Indigo-Carmin liefert Conrad Pabitzky, der mit van der Schelden, eine Grünſpanfabrik zu Gersthof bey Wien errichtet hatte, welche ſich durch die Schönheit des kryſtalliſirten Grünſpans über alle früher beſtandenen Grünſpanfabriken erhob, jedoch wegen der geſunkenen Preiſe des franzöſiſchen Fabrikates wieder aufgehoben wurde. Saftgrün wird in der Gegend von Mödling und Kloſterneuburg erzeugt, und könnte in Ungarn, wäre die Induſtrie in dieſem Königreiche auf den wünſchenswerthen Grad der Höhe, in ungeheurer Menge bereitet werden. — In Steyermark verdient die chemiſche Waarenfabrik zu Grätz, welche die meiſten Farben liefert, bemerkt zu werden. — Kärnthen hat ſehr geſchätzte Bleyweiß- und Mennigfabriken, welche das dortige ſehr reine Villacher Bley verarbeiten. Das Bleyweiß aus der freyherrl. von Herbert'ſchen Fabrik wird ſehr geſchätzt, und der Mennig aus derſelben Fabrik ſteht der beſten engliſchen Sorte nicht nach. — In Illyrien beſteht die k. k. Zinnoberfabrik zu Idria, welche vorzüglich ſchönen, natürlichen und künſtlichen Zinnober, letzteren in 24 Abſtufungen der Feinheit und Schönheit erzeugt. — In Venedig wird nebſt Bleyweiß ſehr viel rother Lack, ſogenannter Venetianer-Lack in Stücken und Kugeln erzeugt. — In Böhmen erzeugen mehrere Vitriolwerke, z. B. das fürſtl. Auersperg'ſche zu Groß-Lukawetz grüne und rothe Farben. Sehr ſchönes Berlinerblau wird zu Neuhaus gemacht. Prag hat eine bedeutende Tuſchfabrik. Die Schmelz- und Porzellanfarben werden meiſtens in den Fabriken, die ihrer bedürfen, z. B. in Öſterreich und Böhmen, in großer Menge verfertigt. In Wien zeichnet ſich beſonders die k. k. Porzellanfabrik durch ihre herrlichen Porzellanfarben aus, in deren Bereitung ſich der Arcaniſt derſelben, Joſ. Leithner, viele Verdienſte erworben hat. In der Neumann'ſchen Farbenfabrik werden die meiſten Schmelz- und Porzellanfarben zum Verkaufe bereitet. Für die Schmalte insbeſondere be-

ſtehen ſowohl in Böhmen als in Öſterreich eigene Fabriken, welche unter dem Nahmen Blaufarben- oder Schmaltefabriken bekannt ſind. Böhmen hat 4 Fabriken dieſer Art, nahmentlich zu Silberbach, Platten und Johannisthal im Elbogner Kreiſe, und zu Chriſtophhammer im Saazer Kreiſe. In Öſterreich unter der Enns wurde 1780 in der Schlegelmühle bey Glocknitz eine ärariſche Schmaltefabrik errichtet, nachdem in der Gegend von Topſchau in Ungarn viele Kobalterze entdeckt worden waren. Aus ſchönen Erzen hat dieſe Fabrik Schmalte erzeugt, die jeder ausländiſchen gleich kam. — Mit Farben von Wien wird bedeutender Handel getrieben, ſelbſt in das Ausland. Nahmentlich geht viel Grün nach der Levante, und alle Gattungen Farben nach Italien, Polen, Ungarn, Steyermark, Oberöſterreich, Mähren u. ſ. w. Die Verſendungen der Schmalte haben in der letzten Zeit, ſelbſt in die Levante, ſehr abgenommen. Berlinerblau könnte, da es im Oriente und beſonders in China viel gebraucht werden ſoll, ein Handelsartikel dahin werden. Manche Farben werden dagegen bloß vom Auslande eingeführt, z. B. Sepia, Indigo, Cochenille u. a. m. Florentiner-Lack wird jetzt wenig mehr eingeführt, ſondern in Trieſt und Venedig gemacht. Grünſpan, Carmin, feine Paſtellfarben kommen größtentheils aus Frankreich, geriebene Metalle meiſtens aus Nürnberg, Schieferweiß aus Bayern und Würtemberg, Rebenſchwarz aus Bayern, feines Bergblau aus England. Selbſt eine ganz gemeine Farbe, der Kienruß, wird noch zum Theil vom Auslande, nahmentlich aus Preußiſch-Schleſien nach Wien gebracht, indem man hier mit den dortigen Händlern zu concurriren nicht im Stande iſt, welche ihn auf Schiebkarren hieher bringen und auf der Reiſe 17—18 Tage zubringen. Venedig macht viele Verſendungen von Venetianer-Lack in Tafeln und Kugeln und von ſchwarzen Tuſchen. Viele Tuſche geht von Prag auch nach Deutſchland, Polen, Rußland ꝛc.

Malfatti, Joh., Dr. der Arzneykunde, Mitglied der medicin. Facultät an der Univerſität zu Wien, Leibarzt der Erzherzoginn Sophie und ihrer Prinzen, Mitglied vieler gelehrter Geſellſchaften und Ehrenbürger von Iſchl, berühmter practiſcher Arzt in Wien, iſt geboren zu Lucca 1776. Seine Studien begann und vollendete er an der Univerſität zu Bologna unter dem Profeſſor Galvani, dem berühmten Entdecker des Galvanismus. Am Schluſſe ſeiner Studien begab ſich M. (gleichzeitig mit dem großen Peter Frank) nach Wien, wo er die Rigoroſen machte, die Doctorwürde erhielt, und dann durch 7 Jahre als Secundararzt im daſigen allgem. Krankenhauſe unentgeldlich unter jenem großen Arzt und ſeinem Sohne Joſeph Frank diente. Nebſtbey widmete ſich M. der ärztlichen Praxis mit ſo rühmlichem Erfolge, daß er bald allgemeines Vertrauen erwarb, und ſich beſonders unter den höhern Ständen Wien's eines großen Zutrauens zu erfreuen hatte, wie er denn überhaupt eine ausgezeichnete Stellung unter den jetzigen Heilkünſtlern behauptet. 1810 wurde M. Leibarzt bey der Erzherzoginn Beatrix von Eſte, welche Stelle er durch 19 Jahre bis an ihren Tod bekleidete. Die Zeit des Wiener Congreſſes gab ſeiner eigentlichen Praxis den glücklichſten Schwung, indem ſich während der

ſelben mehrere der größten Staatsmänner und ſelbſt regierende Familien ſeiner ärztlichen Behandlung anvertrauten. Später wurde M. auch zum Leibarzt des verſtorbenen Herzogs von Reichſtadt, ſo wie der Erzherzoginn Sophie und ihrer Prinzen gewählt. Seine vielen fruchtbringenden Bemühungen um die Emporbringung des nunmehr ſo beſuchten Heilbades zu Iſchl erwarben ihm das Ehrenbürgerrecht dieſes Ortes, ſo wie ihn viele gelehrte Geſellſchaften des In- und Auslandes in Anerkennung ſeiner umfaſſenden Kenntniſſe und ſeiner Verdienſte zum Ehrenmitgliede ernannten. Außer mehreren literariſchen Beyträgen in deutſche und italieniſche, mediciniſche Zeitſchriften gab er auch das geſchätzte Werk: Entwurf einer Pathogenie aus der Evolution und Revolution des Lebens, Wien 1809 im Drucke heraus. Seinen allgemein anerkannten gebildeten und guten Geſchmack beurkundete M. auch durch die Anlage der ſchönen Villa Malfatti mit einem anmuthigen Garten bey Hietzing nächſt Wien, an der Straße nach Lainz gelegen, welche ſich ſowohl durch ihren einfach edlen Bau, als durch eine herrliche Fernſicht gegen S. t. Veit, Hütteldorf und die Gebirge von Mauerbach auszeichnet.

Mallenkrug (Malmkrog, Almakerék), ſiebenbürg. Dorf im oberen Weißenburger Comitat des Landes der Ungarn. Bemerkenswerth iſt hier das prächtige Grabmahl des Fürſten Georg Apafi, von deſſen Familie vormahls M. das Stammgut war. Dieſes Denkmahl beſteht aus einem großen, mit Fleiß und Kunſt gearbeiteten Sarkophage aus grauem Marmor und befindet ſich in einer kleinen Capelle auf einem Berge, nicht weit von dem Orte.

Malplaquet, Schlacht bey, den 11. Sept. 1709. Eugen und Marlborough wollten ihre Siege 1709 durch die Eroberung von Mons (Bergen) im Hennegauiſchen krönen. Dieſes bewog den franzöſ. Marſchall Villars ſein feſtes Lager bey Bethune zu verlaſſen, und mit 70,000 Mann eine andere feſte Stellung bey dem Dorfe M. zu beziehen. An dieſem Platze kam es am 11. Sept. zu einer der ſchrecklichſten Schlachten des 18. Jahrhunderts. Die Verbündeten führten 80,000 Mann mit 140 Geſchützen in dieſelbe. Die Franzoſen hatten beyläufig um 60 der letztern weniger. Es galt bey einem Theile Behauptung der errungenen Lorbeern, beym andern Rettung des Vaterlandes. Dieſer Zwecke bewußt, von den ausgezeichnetſten Feldherrn geführt, begannen die Truppen um 8 Uhr früh den rühmlichen Wettſtreit, ſich gegenſeitig an Tapferkeit zu überbiethen. Er war um 3 Uhr nach Mittag geendet, 30,000 Todte und Verwundete deckten die blutige Wahlſtatt, darunter kaum 10,000 Franzoſen. Dieſe überließen durch einen von Boufflers geleiteten meiſterhaften Rückzug den verbündeten Siegern, von welchen über 20,000 gefallen waren, das Schlachtfeld. Die holländiſchen Truppen waren beynahe ganz aufgerieben. Das Eugen, als Villars aus dem Mittelpuncte Truppen zur Verſtärkung ſeines linken Flügels gegen die kaiſerlichen ſchickte, dieſen Mittelpunct angriff, ſprengte, und die beyden Flügel trennte, entſchied den Sieg. Eugen und Villars wurden ſchwer verwundet. Das verbündete Heer war durch dieſen traurigen Sieg ſo geſchwächt, daß es in

dieſem Feldzuge nur noch die Belagerung von Mons unternehmen konnten.

Mals, tyrol. Marktflecken im Oberinnthaler Kreiſe, mit einer Pfarre und einem Capuzinerkloſter an der Malſerhaide, auf welcher 1499 die Tyroler von den Engadeinern geſchlagen wurden. Vormahls war der Markt mit dem ſich darüber erhebenden Schloſſe Fürſtenburg befeſtigt; 2 große Thürme und Mauerreſte zeigen noch die Überbleibſel dieſer gewaltigen Veſte. Hier liegt auch, hoch an einer Berglehne, das große Benedictinerſtift Marienberg.

Manfredini, Friedrich, Marcheſe, k. k. Feldmarſchall-Lieutenant, war zu Rovigo 1743 aus einer alten, berühmten Familie geboren. Sein Vater erkannte ſchon früh die nicht gewöhnlichen Anlagen des Knaben, und gab ihn zur Ausbildung derſelben zuerſt in das adelige Collegium zu Modena, dann ſandte er ihn an die Akademie nach Florenz. M. begab ſich ſpäter nach Wien. Wenige Zeit nach ſeinem Eintritte in den Kriegsdienſt zog M. die Aufmerkſamkeit der Feldherren auf ſich, nahmentlich des Feldmarſchalls Botta und des Fürſten Poniatowski, welche ſeiner rühmlich bey Kaiſer Joſeph II. gedachten. Dieſes hatte zur Folge, daß er in Kürze zum Major im Regiment Stein ernannt wurde. — Das ehrenvollſte Zeichen von Anerkennung erhielt M. in einem Alter von 33 Jahren dadurch, daß Kaiſer Joſeph ihn dem Grafen Franz v. Colloredo zur Erziehung ſeiner Neffen, der Söhne des Erzherzogs Leopold, Großherzogs v. Toscana beygab. Dieſem rühmlichen Vertrauen entſprach er auf ſolche Art, daß der Kaiſer ihm den Obriſtenrang verlieh, und Erzherzog Leopold ihn bey der Gelegenheit, als er ſeinen Erſtgebornen, den nachherigen Kaiſer Franz, nach Wien führte, zum wirkl. geh. Staatsrathe und Erzieher aller ſeiner Söhne ernannte. — Bey dem Ausbruche des Krieges von Rußland und Öſterreich gegen die Pforte nahm M. an dem Ruhme des Tages Theil, an welchem Belgrad fiel, und wurde von Loudon bey dieſem Anlaß ſo ehrenvoll erwähnt, daß ihn der Kaiſer zum Generalmajor erhob (1789). Nach dem Ende dieſes Krieges kehrte M. nach Florenz zurück, wo er aber nicht lange verweilte, indem der Großherzog, welcher durch den Tod ſeines Bruders Joſeph II. auf den Kaiſerthron gelangt war, ihn nach Wien berief. Dort wurde er von dem neuen Regenten mit allen Beweiſen der Huld ausgezeichnet, und auch durch einige Zeit dem Erzherzog Leopold beygegeben, welcher zum Palatin von Ungarn beſtimmt worden war, und unter welchem M. auch den Titel eines Magnaten von Ungarn erlangte. Dann verfügte er ſich wieder nach Florenz, wo er zum Oberſthofmeiſter des Großherzogs Ferdinand erwählt ward. — M. bewies ſich daſelbſt als wahrer Freund der Gelehrſamkeit, ſo wie als der eifrigſte Beſchützer jedes Talentes. — Aber auch dießmahl war ſeines Bleibens in Toscana nicht lange, denn bey dem plötzlichen Hintritte des Kaiſers Leopold II. mußte er neuerdings den Großherzog Ferdinand nach Wien begleiten, und bey der Thronbeſteigung des neuen Regenten fungiren. Als Kaiſer Franz zum Könige von Ungarn gekrönt wurde, ſchmückte er mit eigener Hand M. bey dieſer Gelegenheit (1792) mit dem Großkreuz des St. Stephan-

Ordens, und erhob ihn nicht lange darauf zum Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 12, in welchem er seine militärische Laufbahn begonnen hatte. — In der Folge kam M. abermahls nach Florenz zurück, wo bald darauf die Franzosen eindrangen. M. konnte die Verluste des Hauses seiner Wohlthäter nicht mit ansehen, und begab sich, als den Großherzog Ferdinand das Schicksal aller anderen Regenten Italiens traf, nach Sicilien. Allein der Kaiser berief ihn gegen Ende 1800 wieder nach Wien, wo er ihn zum Feldmarschall-Lieutenant beförderte, und der Großherzog Ferdinand ihm eine Apanage auswarf. — Als dieser nachmahls zum Besitze von Salzburg (1801) gelangte, ward M. dirigirender Staatsminister, bekleidete jedoch diesen Posten nur so lange, bis durch den Preßburger Friedens-Tractat (1805) der Großherzog zur Herrschaft von Würzburg kam. M. folgte dem Großherzoge dahin. Bey Errichtung des St. Joseph-Ordens wurde M. mit dessen Großkreuz betheilt. Vor dem Ausbruch des Krieges 1809 wurde er nach Wien berufen. Im vorgerückten Alter erbat er sich 1810 die Erlaubniß aus dem öffentlichen Leben ganz abzutreten, und seine übrigen Tage in Padua zu beschließen. Dort lebte er der Lectüre geistreicher Schriften, und den schönen Künsten, welchen er selbst manches werthvolle Erzeugniß in italienischer oder lateinischer Poesie weihte. Er starb den 19. Sept. 1829, eine Sammlung von Gemälden der ersten Meister aller Schulen zurücklassend.

Mannagetta und Lerchenau, die Freyherren und Ritter. Diese Familie, welche dermahl zu den ältesten Geschlechtern des niederösterreichischen Ritterstandes gezählt wird, gehörte im Mittelalter dem Patrizierstande mehrerer oberitalischer Städte an, wie dieses einige noch bestehende Grabmähler in den Kirchen von Bologna und Ferrara beweisen. Valentin M. war der erste, welcher sich Ende des 15. Jahrhunderts zu Wilhelmsburg in Niedereröſterreich ankaufte, einen deutschen Ruf erwarb sich aber erst sein Enkel Johann Wilhelm M., welcher durch 46 Jahre der gefeyertste Arzt am kaiserl. Hofe und in Wien war. Er glänzte als erster Professor der dortigen Hochschule, wirkte als Protomedicus für die Provinz, zeichnete sich als Leibarzt dreyer Monarchen (Ferdinand II., Ferdinand III. und Leopold I.) aus, und leistete dem Gesammtstaate als Historiograph und wirklicher Rath der damahligen Conferenz vorzügliche Dienste. Die medicinische Facultät wählte ihn eilf Mahl zu ihrem Decan, die Universität acht Mahl zu ihrem Rector. Unter seinen medicinischen Werken wird die noch bis in das 18. Jahrhundert in Ausübung gewesene Pestordnung, dann eine Abhandlung über den Kreislauf des Blutes; unter seinen historischen die Corona duodecim Caesarum e domo austriaca in der Literargeschichte ehrenvoll genannt, doch der größte Theil seiner Arbeiten ruht als Manuscript in der kaiserl. Hofbibliothek. Zur Belohnung erhielt er im Jahre 1630 ein Diplom als Comes palatinus et sacri palatii Comes (Pfalz- und Hofgraf) und später am 4. Jänner 1637 den Reichsritterstand und zwar, da er kinderlos war, mit Ausdehnung auf seine drey Brüder: Matthäus, Carl und Franz. In diesem Diplome ward ihm mit Rücksicht auf

ſein aus Italien mitgebrachtes adeliges Wapen (drey goldene Lerchen im ſchwarzen Felde mit ſilbernem Querbalken) das Prädicat „und Lerchenau“ ertheilt und ſein Wapen noch mit Wapenhältern und dem Wahlſpruche: Fortiter ac suaviter, vermehrt; 1662 erhielt er von Leopold I. den Auftrag, das Fugger'ſche öſterr. Stammbuch zu ergänzen. Sein Sinn für Bildung und Wohlthun war ſo groß, daß er nicht nur die Goldberg'ſche Stiftung aus eigenen Mitteln auf 62 Studenten vermehrte, ſondern auch eine Familienſtiftung gründete (ſ. den folgenden Artikel) und der von ſeiner Ehegattinn herrührenden v. Kielmannsegg'ſchen Stiftung ein anſehnliches Legat zudachte. Deſſen ungeachtet hinterließ er ein großes Vermögen, als Früchte ſeiner literariſchen Leiſtungen und ſeines mediciniſchen Rufes. Er ſtarb 1666, und liegt bey St. Stephan begraben, woſelbſt ihm, nachdem das alte Monument der Zeit erlegen war, der zarte Sinn eines ſpäten Enkels ein neues Denkmahl errichtet hat. — Johann Georg, ein Großneffe des Vorigen, diente bis zum 30. Jahre als Syndicus der Wiener Univerſität, ward jedoch 1708 zum Regierungs-, und ſchon drey Jahre ſpäter zum wirklichen Hof- und Conferenzrathe ernannt, in welcher Stelle ihn Kaiſer Carl VI. nicht nur beſtätigte, ſondern ihn auch ſeines beſondern Vertrauens würdigte. Er beſtellte ihn 1722, 1728 und 1729 als dritten Hofcommiſſär zu dem ungar. Reichstage in Preßburg neben den Grafen v. Neſſelrode und Kinsky, wo es ſich um Anerkennung der pragmatiſchen Sanction handelte, und den vereinten Bemühungen dieſer drey Staatsmänner gelang es, der großen Maria Thereſia die Nachfolge auf dem ungar. Throne zu ſichern. Hiefür verlieh ihm Carl VI. mit Beſtätigung des Ritterſtandes das Prädicat: „Edler Herr,“ ernannte ihn taxfrey zum geheimen Rathe, und ſchenkte ihm das Gut St. Anton auf der Inſel Schütt in Ungarn, die ungar. Stände aber verliehen ihm und ſeiner Descendenz aus eigenem Antriebe das Indigenat mit Nachſicht der Taxen von 1000 Ducaten; aber auch die oberöſterr. Stände nahmen ihn 1732, und die niederöſterr. 1735 in ihr Conſortium und zwar im alten Ritterſtande auf. Er ſtarb 1751, nachdem er volle 40 Jahre im Staatsrathe als Referent gedient hatte, und liegt in der Stephanskirche neben dem Stifter begraben. Seine beyden Söhne Martin Joſeph und Philipp traten in die Fußſtapfen ihres würdigen Vaters. Der Erſtere, geboren 1699, war ſchon in einem Alter von 23 Jahren niederöſterr. Regierungsrath auf der gelehrten Bank, bald darauf Regierungs-Kanzler, ſohin Hofrath und geh. Referendar im Staatsrathe, dann Regierungs-Vicepräſident, endlich niederöſterr. Viceſtatthalter. Die letztere Eigenſchaft war es, in welcher er ſich die meiſten Verdienſte um den Staat und insbeſonders um Wien erwarb. Als Chef der Polizey der Provinz Nieder-Öſterreich traf er für öffentl. Ordnung, Ruhe und Sicherheit die zweckmäßigſten Einrichtungen, ihm verdankt die Kaiſerſtadt das erſte regelmäßige Pflaſter, eine allgemeine Beleuchtung und die Herſtellung der damahls ſehr geſunkenen öffentlichen Sittlichkeit. Maria Thereſia ertheilte ihm 1753 aus eigenem Antriebe mit Handbillet tar-

frey den Freyherrnſtand und die geheime Rathswürde. Von ſeinen Söhnen läßt ſich gleichfalls nur Rühmliches ſagen, denn Johann Gotthard ward nur durch einen frühen Tod dem Dienſte als wirkl. n. ö. Regierungsrath entzogen, und Georg war bereits mit 30 Jahren wirkl. Hofrath der Hofkanzley, und öſterr. Landesreferent. Mit Joſeph (einem Sohne Joh. Gotthard's), der gleichfalls n. ö. Regierungsrath und der Lehrer des Grafen Franz Saurau im practiſchen Dienſte war, ſtarb die freyherrliche Linie aus. — Sonach wurde die Familie nur durch den jüngern Sohn Joh. Georg's, Nahmens Philipp Jacob erhalten. Dieſer ſchon im 20. Jahre n. ö. Regierungsrath, trat als Raitmarſchall zu den n. ö. Landſtänden über, wo er bald ihr Verordneter und ſpäter ihr Ausſchußrath ward. Bey Errichtung der Kreisämter wurde er der erſte Kreishauptmann des V. U. M. B. auf ſeiner eigenen Herrſchaft Würnitz, mit welcher er ſich nebſt Neuwaldegg (bey Dornbach) im V. U. W. W. angekauft hatte. Er erwarb auch das Incolat von Böhmen, Mähren und Schleſien, trat bey vorgerücktem Alter ſeinem zweytgeborenen Sohne Ferdinand mit höchſter Genehmigung die Kreishauptmannsſtelle ab, und lebte ſohin ganz der Ökonomie, in welcher er weſentliche Verbeſſerungen einführte. Sein älteſter Sohn Philipp Jacob, k. k. Truchſeß, wurde 1764 nebſt dem Grafen von Stockhammer nach Frankfurt am Mayn zu Joſeph's Krönung als ſtändiſcher Abgeordneter geſandt; er beſaß das beſondere Zutrauen ſeiner Comittenten, da er der Erſte in einer Reihe von 14 Jahren ununterbrochen ſtänd. Verordneter war. Als Straßenbaudirector leiſtete er viel für die Einführung kunſtgemäß angelegter Straßen in Niederöſterreich, weßhalb er auch und wegen ſeiner umfaſſenden Landeskenntniß 1771 proprio motu zum niederöſterr. Regierungsrathe ernannt ward, in welcher Eigenſchaft er bis 1784 diente, wo er ſich auf die von ſeinem Vater ererbten Güter zurückzog. Von vielen ſeiner Söhne, von denen ſich Anton als Commandant des 6. Landwehrbataillons 1809 vortheilhaft auszeichnete, lebt dermahl nur noch einer, Joh. Wilhelm v. M., Generalſecretär der privil. öſterr. Nationalbank.

Mannagetta'ſche Stiftung, in Wien. Sie iſt die Frucht des Wohlwollens eines Mannes, der, weit entfernt den Glanz ſeiner Familie in einem Vermögens-Fideicommiſſe zu finden, ihn dadurch für alle Zeiten am ſicherſten zu bewahren glaubte, daß er alle ſeine männlichen Nachkommen in die Lage verſetzte, durch moraliſche und ſtreng wiſſenſchaftliche Bildung dem Staate und der Menſchheit nützlich zu werden. Joh. Wilhelm Ritter v. Mannagetta, kaiſ. Leibarzt, (ſ. den vorigen Artikel) widmete am 27. Jänner 1661 ſein Haus zum ſilbernen Becher in der Kärnthnerſtraße nebſt einer der anſehnlichſten Privatbibliotheken und 110,000 Gulden in gut verſicherten Privatforderungen für die männliche Descendenz ſeiner Brüder Matthäus, Carl und Franz, denn er ſelbſt war kinderlos, dann für Mannagetta'ſche Töchter und ihre männliche Descendenz auf ewige Zeiten zu einem Fideicommiſſe. Fünf bis ſechs Stiftlinge, Alumnen genannt, ſollten unter einem aus ihrer Mitte gewählten Proviſor in häuslicher Gemeinſchaft leben, ſich dem Doctorate in einer der vier Facultäten wid-

men und ganz auf Koſten der Stiftung erhalten werden. Nach vollendeten Studien ſollten ihnen die Reiſekoſten auf eine ausländiſche Univerſität bezahlt werden, um daſelbſt den gradum zu nehmen, den Mannagetta'ſchen Töchtern aber ſollten 1500—2000 fl. als Ausſtattung gegeben werden. So blieb auch das Inſtitut bis zu dem Jahre 1688. Nun erfolgte aber über Vortrag der erſten, vom Stifter ſelbſt erbethenen Conſervatoren v. Sala und Dr. v. Molitor eine weſentliche Abänderung; es ward ein eigener Adminiſtrator aus den Mannagetta's beſtellt; der niederöſterr. Landesregierung die Oberinſpection über die Stiftung übertragen, die Wahl der Conſervatoren aber der Familie überlaſſen, deren einer, wo möglich aus den Mannagetta's, der andere aber aus dem Rathsgremium der niederöſterr. Landesregierung zu nehmen iſt. In dieſer Art beſtand das Inſtitut bis 1740, wo es aufgehoben und anfangs Handſtipendien eingeführt, ſpäter aber die Einreihung der Zöglinge in das Thereſianum veranlaßt wurde. Bey Auflöſung auch der letzt erwähnten Anſtalt wurden die jungen Leute wieder ihren Ältern mit jährlichen Erziehungsbeyträgen von 500 fl. für jeden übergeben; bis 1819 Kaiſer Franz die Stiftung auf ihre urſprüngliche Form zurückzuführen befahl, und ſo beſteht das Alumnat nun wieder ſeit dem Jahre 1820, dermahl mit 5 Alumnen und einem die Erziehung beſorgenden Präfecten. Durch Sparſamkeit und weiſe Verwaltung wurde das Stiftungs-Vermögen mit einem zweyten Stadthauſe und 50,000 fl. in Obligationen vermehrt, zweymahlige Invaſionen und die Herabſetzung der Intereſſen haben jedoch der Stiftung Wunden geſchlagen, welche noch lange nicht vernarben werden. Das Recht, die Stiftungsplätze zu beſetzen, übt dermahl ein Ausſchuß von Agnaten und Cognaten aus, urſprünglich hatten die Agnaten und Cognaten das Präſentations-, die Conſervatoren aber das Wahlrecht. Ein eigenes Familienarchiv umfaßt mehr als 100 Originalpieçen, und verdankt ſeine Ordnung, ſo wie überhaupt die ganze Stiftung viel dem Fleiße zweyer Familienglieder und Brüder: Joſeph und Joh. Wilhelm Ritter v. Mannagetta, insbeſondere nützte der Letztere durch die von ihm eingeführte Geſchäftsordnung dauernd der Stiftung. Dermahl iſt der niederöſterr. Landrath Dr. Philipp Ritter v. Mannagetta Stiftungsadminiſtrator. Die bis 1834 durch Verwandtſchaft zum Stiftungsgenuſſe berechtigten und noch nicht ausgeſtorbenen Cognatenlinien ſind in alphabetiſcher Ordnung folgende: Die v. Ambros-Rechtenberg, die Ritter v. Brenner, die Ritter v. Dornfeld, die Freyherren Dubaine-Malchamp, die Freyherren v. Eyſelsberg, die Ritter Fleiſchhakel-Hackenau, die Ritter v. Füllenbaum, die Edlen Herren v. Goldegg und Lindenburg, die Ritter v. Hartenfels, die v. Hickmann-Windſor, die Lenoble d'Edelsberg, die Ritter v. Manner, die Ritter v. Martinelli, die Ritter v. Mayer-Gravenegg, die v. Menninger, die Ritter v. Müller, die Freyherren v. Mylius, die Ritter v. Pelſern-Fürneberg, die v. Pfersmann-Eichthal, die Ritterv. Ratſchitzburg, die Ritter v. Schelzinger, die v. Schickh, die

v. Schmelzing-Wernstein, die Ritter v. Schmerling, die Ritter v. Schwab, die v. Stradiot, die Freyherren v. Türkheim und die Ritter v. Zepharowich. Außer den in dem vorigen Artikel aufgeführten verdienstvollen Beamten verdankt die Monarchie dieser schönen Stiftung auch eine ansehnliche Zahl von Ärzten, Rechtsgelehrten und würdigen Geistlichen.

Manner, die Ritter. Eine aus Westphalen abstammende Familie, deren altadeliges Herkommen durch die von Kaiser Carl V. und Kaiser Maximilian II. unterm 20. Sept. 1530 und 12. Jän. 1565 dem Johann M. und Hans Valentin M. ausgestellten Diplome urkundlich nachgewiesen ist, und welche im 18. Jahrhundert in den Reichsritterstand erhoben, dermahl im Kaiserthume Österreich das Incolat von Österreich ob und unter der Enns, Böhmen, Mähren, Schlesien und Kärnthen besitzt. — Willibald v. M. war der Erste dieses Geschlechtes, welcher in Folge der Religionsunruhen im Anfange des 17. Jahrhunderts Norddeutschland verließ, zuerst in die Oberpfalz, dann nach Österreich zog, und um 1618 zu St. Pölten in Niederösterreich Stadtsyndicus wurde. Ein treuer Anhänger seines Glaubens und Kaisers, bewahrte er diesem in jener sturmbewegten Zeit, die wegen ihrer Lage an der großen Reichsstraße wichtige stark befestigte Stadt St. Pölten, und nahm den thätigsten Antheil an der 1619 von dort und Krems aus, durch den Obersten St. Hilaire mit 500 Dampierre'schen Cüraſſiren glücklich vollbrachten Befreyung Kaisers Ferdinand II. aus den Händen der aufrührerischen österr. Stände, welche ihn in seiner Hofburg zu Wien hart bedrängten; Thaten, welche Kaiser Ferdinand II. mit kais. Diplom vom 22. May 1627 belobend anerkannte, dem Willibald v. M. sammt seiner eheligen Nachkommenschaft den Reichsadel mit Ausdehnung auf die österr. Erblande confirmirte und an die Stelle des früher im Schilde geführten ungeharnischten Mannes, einen vorwärts aufrecht stehenden ganz geharnischten Mann im rothen Felde, seine linke Hand in die Hüfte spreizend, und in der rechten eine Partisane haltend, als Wapen verlieh. Später am kaiserl. Hoflager lebend, hatte Willibald v. M. Gelegenheit sich neuerdings hervorzuthun, als Beweis dessen ihm von Kaiser Ferdinand II. mit einem Diplome aus Regensburg vom 15. Sept. 1636 nicht nur sein adeliger Stand und Herkommen bestätigt, sondern auch, in Erwägung seiner bey der Religions-Reformation geleisteten vorzüglichen Dienste, das Incolat für Österreich ob und unter der Enns ertheilt, und sein vorgehabtes adeliges Wapen dergestalt vermehrt und verbessert wurde, daß jenem geharnischten Manne im Herzschilde noch 2 goldene Löwen im schwarzen, und ein silberner Querbalken im rothen Felde, beygefügt wurden; ein Wapen, welches die Familie von M. auch bey ihrer Erhebung in den Reichsritterstand beybehielt und noch heut zu Tage führt. — Von Willibald's Nachkommen, besaß Andreas v. M., geboren 1620 (st. 1654), das Gut Matzleinsdorf in Niederösterreich im V. O. W. W.; Wolfg. Adam v. M., geboren 1648 (st. 1713), diente im kais. Kriegsheere und machte unter Montecuculi die Feldzüge gegen Frankreich mit; Wolfg. Matthäus v. M., geboren 1688 (st. 1770), war Landrichter zu Hohenegg; Nico-

laus v. M., war 1760 churfürstl. bayer. Hofkammerrath in München; Raymund v. M., geboren 1723 (st. 1788), betrat bey dem Reichshofrathe zu Wien die kaiserl. Dienste, wurde daselbst zum Rathe und zweyten kaiserl. Commissär bey der Justizcommission befördert, mit kaiserl. Diplom vom 18. Jän. 1756 und 3. Aug. 1782 in Anbetracht seiner ausgezeichneten Dienste und der von seinen Vorältern seit 150 Jahren sich erworbenen Verdienste, sammt seinen eheligen Nachkommen in den Reichsritterstand erhoben, und ihm nebst Bestätigung seiner altadeligen Abstammung die Führung des Titels „Edler Herr" gestattet. Er erkaufte die Herrschaft Bochdalitz in Mähren und hinterließ 4 Söhne, von welchen der älteste Wolfgang v. M., geboren 1763 (st. 1831), in der politischen Laufbahn die k. k. österr. Staatsdienste betrat, Kreishauptmann des Olmützer, dann des Brünner Kreises, auch Oberstlandschreiber in Mähren, endlich (1820) k. k. Hofrath bey dem Gubernium von Mähren und Schlesien wurde. In den Kriegen zwischen Österreich und Frankreich, 1805, 1809, 1813 und 1815, zum Oberlandescommissär in Mähren und Schlesien, mit ausgedehntem Wirkungskreise ernannt, und als solcher mit der Oberleitung für die Unterbringung, Verpflegung u. s. w. der österr. und russischen Heere, so wie des durchgezogenen polnischen Truppencorps beauftragt, leistete derselbe vorzüglich in den gefährlichen Epochen, wo größtentheils Mähren der Schauplatz des Krieges und der Bewegung der Kriegsheere von Österreich, Rußland und Frankreich war, so ausgezeichnete Dienste, daß ihm 1810 das Kleinkreuz des österr. Leopold-Ordens und 1815 das silberne Civil-Ehrenkreuz zu Theil wurde. Durch seine Vermählung mit Cäcilie v. Mannagetta-Lerchenau begründete er seinen Nachkommen Ansprüche auf den Genuß der Mannagetta'schen Familien-Erbstiftung zu Wien (s. Man. St.). — Ein jüngerer Bruder desselben, Michael v. M., geboren 1767, besitzt die Güter Bochdalitz, Kojatek und Schardiczka in Mähren, und beschäftigt sich mit Verwaltung derselben als vorzüglicher Ökonom. Von dem in Kärnthen landsäßigen Zweige dieser Familie, welcher sich durch Einführung und Verbesserung des Postwesens in diesem Lande sehr verdient gemacht hat, war Franz v. M., geboren 1748 (st. 1832), k. k. niederösterr. Regierungsrath und Hofkammer-Procurator, und ist dermahl (1835) Cajetan Engelbert v. M., k. k. niederösterr. Regierungsrath und dirigirender Hofpostbuchhalter in Wien.

Mannersdorf, niederösterr. Marktflecken und kais. Familienherrschaft im V. U. W. W., am Leythagebirge, südwestlich von Bruck an der Leytha, unfern der ungar. Gränze. Er zählt über 1,900 Einwohner. Hier ist auch eine große original-spanische Schäferey und eine leonische Draht- und Bortenfabrik. Das hiesige kalte Mineralbad ist jetzt fast ganz unbesucht.

Mannhartsgebirge in Niederösterreich, eine Gebirgskette, die sich am linken Donauufer von der Thaya bis zum Kamp zieht, und die beyden Landesviertel ober und unter dem Mannhartsberge scheidet. Einige, unter andern Hormayr, halten dafür, diese Bergkette hieße richtiger Mondharzgebirge (Luna hercyniae sylvae). Es hat in seiner

größten Ausdehnung im nördlichen Theile von Mödring bis auf den Feldberg eine Breite von mehr als 2¼ Meilen, und wird gegen Süden in Form eines Keils immer schmäler; die Länge von der Pulkau bis an die südliche Abdachung bey Engelbrunn beträgt bey 4 Meilen. Der Rücken ist breit und mit Hügeln und Bergen besetzt oder von Thälern zerschnitten. Der höchste Theil desselben ist der große Mannhartsberg zwischen Eggendorf und Stiefern. Das ganze Gebirge hat keine bedeutende Höhe. Die einzelnen Theile haben verschiedene Nahmen. — Das M. schickt einige kleine Zweige östlich bis an den obern Schmiedafluß und südöstlich bis an den sogenannten Wagram, einer plötzlichen Abdachung in die Ebene, die einem Walle oder Damme ähnlich sieht, und die nördliche Gränze der längs der Donau sich abwärts ziehenden Ebene bildet. Ein Rücken desselben, der Meißauerberg, auch Kuhberg genannt, gewährt eine herrliche Aussicht nach Böhmen, Altenburg, dem Wallfahrtsorte Drey-Eichen bis auf die steyerischen Alpen.

Mannsburg, illyr. großes Pfarrdorf im Laibacher Kreise Krains an der Pischat, mit einem Schloß und schönen Garten. Unter den Einwohnern gibt es mehrere Handelsleute und Krämer, die mit Landesproducten, italienischen Früchten ꝛc. Handel treiben.

Mannsfeld, Joh. Ernst, k. k. Stämpelgraveur, Kupferstecher und Schriftschneider in Wien, war geboren zu Prag den 17. July 1738. Nach erhaltenen Vorkenntnissen kam er nach Wien, besuchte daselbst die k. k. Akademie der bildenden Künste, übte sich fleißig in der Zeichnung und verlegte sich in der Folge ohne besondere Anleitung auf die Kupferstecherkunst, in welcher er es auch zu einem bedeutenden Grad von Kunsthöhe brachte. J. M. Schmuzer's Schule ist in seinen Leistungen übrigens nicht zu verkennen. Er starb als k. k. Stämpelgraveur zu Wien den 22. Februar 1796. Unter seinen vielen Arbeiten sind als besonders gelungen anzuführen: La fille de Tancrède, nach Turino, das Portrait Metastasio's nach Steiner, jenes des Grafen Hadik nach Weikert, des Feldmarschalls Lascy, dann jenes des damahligen engl. Gesandten in Wien, Murray Keith nach Graff.

Mannsfeld, Joh. Georg, k. k. Hof-Antikencabinets-Zeichner, Kupferstecher und Inhaber einer Schriftgießerey in Wien, war 1763 daselbst geboren, studirte an der k. k. Akademie der bildenden Künste, bildete sich in der Kupferstecherkunst hinlänglich aus, wie er denn besonders deren technischen Theil vollkommen inne hatte, und errichtete in der Folge eine bedeutende Schriftgießerey, die in sehr lebhaftem Betriebe war. Er starb zu Wien den 21. Dec. 1817. Seine sehr zahlreichen Werke, meistens Portraits, Kupfer in Taschenbücher und andere ähnliche Leistungen zeigen von großer Fertigkeit und tüchtiger Zeichnung, erscheinen aber größtentheils etwas kalt und hart.

Mantua, Delegation in der Lombardie, hat eine Ausdehnung von 41 Q. M., worauf in 1 Stadt, 15 Marktflecken und 57 Dörfern 230,500 Menschen gezählt werden. Die Delegation erhält ihre Bewässerung durch viele Canäle und die Flüsse Po, Mincio, Secchia.

Die vorzüglichſten Producte ſind: Reis, Getreide, Mais, Gartenfrüchte, Flachs, Seide. — Die Delegat. M. wird in 15 Diſtricte getheilt.

Mantua, Hauptſtadt der gleichnahmigen lombardiſchen Delegation durch Natur und Kunſt eine der ſtärkſten Feſtungen in Europa, liegt auf einer Inſel im Mincio, welcher hier mehrere Arme, ſo wie ſehr moraſtige Ufer hat, und zugleich einen Landſee bildet, der ſich von der Nord- und Oſtſeite um die Stadt zieht. Weſtlich und ſüdlich iſt ſie vom Mincio und einer breiten Sumpfſtrecke umgeben. In dieſen Sümpfen liegt das abgeſonderte Hornwerk Pradella, und an der Südſeite die ſtark befeſtigte Inſel Cereſe oder il Te, nördlich zwey befeſtigte Vorſtädte, Borgo di Forteżża (gewöhnlich Citadella di Porto genannt), und Borgo di S. Giorgio: Jede dieſer Vorſtädte hängt durch eine 800 Schritt lange Brücke mit der Stadt zuſammen, welche 24,000 Einwohner faßt. Von Gebäuden ſind bemerkenswerth: Der Palażżo vecchio mit Fresken von Giulio Romano; der Palażżo del Te mit weitläufigen Gartenanlagen und den berühmten Plafonds von Giulio Romano; der ehemahlige Juſtizpalaſt mit einer Statue Virgil's; das neue Theater; die Cavallerizża; die Citadelle; das Sommertheater (Arena); die Cathedrale von G. Romano erbaut; die St. Andreaskirche; die St. Ägydiuskirche; die St. Barnabaskirche mit dem Grabe G. Romano's; die Dominicanerkirche. — Der Hauptplatz M.'s führt den Nahmen Virgil's und trägt die Büſte dieſes Dichters. — M. iſt der Sitz der kön. Delegation und Provinzial-Congregation, eines Civil-, Criminal- und Handelsgerichts, eines Bisthums mit Cathedralcapitel, und hat ein Lyceum mit öffentlicher Bibliothek, ein königl. Gymnaſium, eine Haupt- und Mädchenſchule, und die ſogenannte Virgilianiſche Akademie der ſchönen Künſte (ſ. d.) mit einer Gemäldeſammlung. Das Muſeum der Statuen, welches dieſe Akademie beſitzt, iſt, obwohl wenig bekannt, doch das vierte in Italien, und ſteht bloß denen zu Florenz, Rom und Neapel nach. — Von Wohlthätigkeits-Anſtalten trifft man ein Stadtkrankenhaus (ſeit 1449), in welches auch Geiſtesverwirrte und jährlich über 300 Findlinge aufgenommen werden; ein Knabenwaiſenhaus; ein Mädchenwaiſenhaus; ein Almoſeninſtitut; ein Leihhaus; ein Arbeit- und Verſorgungshaus, und ein für 50 arme Juden gegründetes Zuflucht- und Arbeithaus. Auch befindet ſich zu M. das lombardiſch-venetianiſche Strafhaus für Verbrecher. — (Über Wurmſer's Capitulation ſ. d. folg. Art.)

Mantua, Capitulation von, den 2. Febr. 1797. Nach den für die öſterr. Truppen unglücklichen Gefechten bey Rivoli, und Provera's fruchtloſer Unternehmung zum Entſatze der Feſtung Mantua, mußte dieſer vorzüglichſte aller Waffenplätze Öſterreichs in Italien ſeinem Schickſale überlaſſen, dem Geſetz des Sieges unterliegen. Der drückende Mangel an Lebensmitteln für Menſchen und Pferde, von deren Fleiſche ſich die Beſatzung vom oberſten Befehlshaber angefangen, bereits ſeit 2 Monathen genährt hatte, eine verheerende Seuche, als deren Opfer bey gänzlichem Abgang auch der nothwendigſten Arzneymittel bereits 17,000 Mann gefallen waren, und die verſchwundene Hoffnung auf die Möglichkeit eines Entſatzes, beugten den feſten Sinn d-

Grafen Wurmſer und beſtimmten ihn, am 2. Febr. 1797 die Capitulation Mantua's nach einer neunmonathlichen Blockade zu unterfertigen, und dieſe Feſtung an Serrurier zu übergeben. Den heldenmüthigen Vertheidiger ehrte der Sieger durch Geſtattung eines freyen Abzugs mit 500 Mann Infanterie, 200 Mann Cavallerie und 6 Feldſtücken.

Manufactur-Handlung, öſterreichiſche, (des Joſ. Arthaber) **in Leipzig.** Unter dieſer Firma etablirte der ausgezeichnete und kenntnißreiche Geſchäftsmann Rudolph Arthaber (geb. in Wien den 4. Sept. 1795), welcher eine der bedeutendſten Handlungen in Wien beſitzt, 1826 ein großartiges Etabliſſement in Leipzig als dem Centralpunct des ganzen deutſchen Manufacturhandels, welches ſich ausſchließend mit der Ausfuhr öſterreichiſcher Fabricate beſchäftigt. Seiner Thätigkeit und Geſchäftskenntniß, verbunden mit ſeinem patriotiſchen Eifer gelang es, die unſäglich großen Schwierigkeiten zu überwinden, welche die ſeit Jahren in Deutſchland feſtgewurzelte große Concurrenz der Engländer und Franzoſen einem ſolchen Unternehmen entgegenſtellte, und der vaterländiſchen Induſtrie die Bahn in das Ausland zu brechen. Von Leipzig aus ließ Arthaber durch ſeine Commis auch alle übrige deutſchen Meſſen beſuchen, und ſandte ſeine Handlungs-Reiſenden bis an die entfernteſten Puncte Europa's, ſo wie er auch lohnende Verbindungen mit Nordamerika anknüpfte. Zugleich unterſtützte er die Wiener Shawls-Fabrikanten auf alle mögliche Weiſe, insbeſondere mit Angabe der Deſſins, Einrichtung der Webeſtühle und Geldvorſchüſſen; wodurch es möglich wurde, die ausländiſche Concurrenz nicht nur auszuhalten, ſondern ſogar die engliſchen Shawlserzeugniſſe von ſämmtlichen deutſchen Märkten zu verdrängen. Sein Beyſpiel fand bald viele Nachahmer, und auf dieſe Weiſe hat ihm die vaterländiſche Induſtrie eine bleibende, ergiebige, von ihm ſelbſt kaum geahnte Abzugsquelle zu verdanken. Arthaber ſelbſt hat bis 1834 für 3 Mill. Gulden C. M., 20 Gulden Fuß ausgeführt, und vielleicht eben ſo groß mag der Betrag ſeyn, für welchen die Übrigen, die ſeinem Beyſpiele folgten, ausführten, welche Beträge als reiner Gewinn für den öſterr. Staat zu betrachten ſind, da der Haupt-Export-Artikel: Shawls, aus rein inländiſchen Producten, nähmlich Schafwolle und Seide, gearbeitet iſt. 1832 waren in Wien durch ihn und ſeine Concurrenten bey 4,000 Webeſtühle beſchäftigt, welche gewiß über 8,000 Menſchen Erwerb verſchafften. 1834 ſtiftete Arthaber auch, da es in Wien noch immer an geſchickten Manufactur-Zeichnern gebrach, in dem k. k. polytechniſchen Inſtitute eine jährliche Preisvertheilung von 90 Ducaten für Shawls Manufactur-Zeichner, welche bereits erfreuliche Reſultate geliefert hat, ſo wie er auch durch Begünſtigung und Unterſtützung der Kunſt und Wiſſenſchaft überhaupt (beſonders durch ſeine vortreffliche Gemäldeſammlung) die ſchönſten Beweiſe ſeines gediegenen Geſchmackes und Kunſtſinnes beurkundete.

Manzoni, Aleſſandro, berühmter italieniſcher Tragödiendichter und Lyriker von wahrhaft poetiſchem Talente, war geboren zu Mailand 1784. Schon im Jünglingsalter machte ſich M. durch ſehr gelungene Verſe auf den Tod Imbonati's bekannt und ſchuf ſich in reiferen

Jahren eine ganz eigene, neue Art der Lyrik. In seinen Trauerspielen bedient sich M. auf besonders vortheilhafte und zweckmäßige Art des Chores mit vollkommen lyrischer Erhebung, ohne daß selber auf die Handlung störend einwirkt. Seine im Drucke erschienenen Werke sind: Inni sacri, Mailand 1816. — Il Conte di Carmagnola, eb. 1820, eine Tragödie, deren Stoff aus der italienischen Kriegsgeschichte des 15. Jahrhunderts ist, in eilfsylbigem Jambus abgefaßt, welche nicht bloß in Italien und Deutschland Aufsehen machte, sondern auch von englischen Kritikern ausgezeichnet wurde. — L'Adelchi, Mailand 1822, eine Tragödie, welche bereits ins Französische und Deutsche übertragen wurde. Beyde dramatische Gedichte bespricht Goethe lobend im 38. Bande seiner Werke. — I promessi sposi (merkwürdige mailändische Erzählung), Livorno 1827. Endlich gab M. noch vermischte Gedichte heraus, welche sich in den Opere poetiche di A. M. con prefazioni di Goethe, Jena 1827, befinden und worunter besonders eine Ode auf Napoleon's Tod (il cinque Maggio) und 4 heilige Hymnen auszuzeichnen sind. Die meisten Arbeiten M.'s sind wiederholt gedruckt, z. B. Tragedie e poesie, Florenz 1827 ꝛc.

Mara, Ign., königl. preuß. Violoncellist zu Berlin, geboren zu Deutschbrod in Böhmen, wo er auch seine musikalischen Kenntnisse sammelte, und mit diesen ausgerüstet nach Berlin kam. Er war einer der correctesten Componisten für das Violoncell. Noch 1779, bey seinem hohen Alter, war er ein vortrefflicher Orchesterspieler, und sein Ton und Vortrag rührten den Zuhörer mächtig. Er starb 1783. Sein Sohn Joh. M., ebenfalls Violoncellist in Berlin, und der Gatte der weltbekannten Sängerinn Elisabeth M., starb 1789. Er wird unter die größten Meister seines Instrumentes gezählt.

Marburg, steyermärk. landesfürstl. Kreisstadt im Marburger Kreise an der Drave und an der Hauptcommerzialstraße, welche von Wien nach Triest geht, in einer sehr fruchtbaren Gegend. Sie ist nach Grätz die ansehnlichste Stadt des Herzogthums, ziemlich schön und reinlich gebaut, und zählt mit Einschluß ihrer 3 Vorstädte, der Grätzer-, Kärntner- und Magdalenavorstadt, über 5,000 Einwohner. Die Lage der Stadt biethet viele vortheilhafte Gelegenheit zu einem gewinnreichen Handel, vorzüglich mit Landesproducten, so z. B. Eisen, Getreide, Wein. Zu den ausgezeichneten Gebäuden gehört die alte Burg im gemischten architektonischem Style, die Hauptkirche mit mehreren guten Gemälden und das Bürgerspital, in welchem das Theater errichtet wurde. In M. befinden sich ein Kreisamt, ein Gymnasium, ein Bancogefällen-Inspectorat, ein Kreisdecanat, eine Hauptschule, ein militärisches Knaben-Erziehungshaus, ein Postamt und eine militärische Schwimmschule an der Drave. Die Stadtbehörde ist der organisirte Magistrat, welcher ein privilegirtes Landgericht verwaltet und die Werbbezirksgeschäfte im Umkreise der Stadt besorgt. Die Magdalena-Vorstadt gehört jedoch zur Herrschaft Lembach, die in dem sogenannten Victringhof bey M. verwaltet wird. In der Gegend wird vorzüglich Weizen-, Garten-, Obst- und Weinbau betrieben; die hiesigen Weine gehören zu den bessern Steyerischen. Von wenig Erheblichkeit

ist die Industrie, die sich auf etwas Leder, Rosoglio und gewöhnliche Handwerksartikel beschränkt, desto wichtiger ist der Speditionshandel von und nach Ungarn, auch hält M. bedeutende Märkte. Der Ort ist wahrscheinlich weit älter, als er der Geschichte bekannt ist. Bereits im 12. Jahrhundert kommt er unter dem Nahmen Marchpurg vor und gehörte zur kärnthnerischen Mark, damahls war hier eine feste Burg (Ober-Marburg), welche nördlich von der Stadt auf einem kegelförmigen Berge stand, von welcher jedoch gegenwärtig nichts mehr zu sehen ist; selbst die steinerne Pyramide, welche 1784 Graf Brandis an deren Stelle errichten ließ, wurde 1820 durch den Blitz zerstört.

Marburger Kreis, ist nach der Größe seines tragbaren Flächeninhalts der vierte, seiner Population nach aber der zweyte in Steyermark. Er gränzt im Norden mit dem Grätzer Kreise, im Osten mit Ungarn, im Südosten mit Croatien, im Süden mit dem Cillier, im Westen mit dem Klagenfurter Kreise. Seine Größe wird auf 65¾ Q. M. angegeben. Der Kreis enthält 3 Städte, 16 Märkte und 832 Dörfer mit 167,500 Einwohnern, wovon zwey Drittel Wenden, und ein Drittel Deutsche sind. Die Drave fließt der Länge nach mitten durch, und nimmt die untere Pösnitz und die Drau auf; die übrigen Flüsse sind die Lasnitz, Sulm mit der obern Pösnitz und die Staintz, welche sämmtlich zum Flußgebieth der Mur gehören, die den Kreis im Norden begränzt. Er hat gegen Osten die unter dem Nahmen windische Büheel bekannten Hügel, und einige weitere Thäler, wie das obere und untere Pettauerfeld, im Südosten das Gebirge Matzel und im Westen viele mäßige, und verschiedene hohe Berge, als die Schwanbergeralpen; das Gebirge Posruk liegt in der Mitte, und der Bacher auf der südwestlichen Gränze des Cillier Kreises. Der Ackerbau ist nur mittelmäßig. Der reiche Graswuchs begünstiget stark die Viehzucht; doch ist bloß die Hornviehzucht und die Geflügel-, besonders Kalekuten- und Gänsezucht auf den windischen Büheln von Bedeutung. Der Obstbau ist stark, noch stärker der Weinbau in dem östlichen, zwischen der Mur und Drave liegenden, fast 30 Q. M. großen Landstriche, wo der gute Luttenberger Wein wächst.

Marcaria, lombard. Marktflecken in der Delegation Mantua, an Oglio, zählt 820 Einw. und enthält ein sehr schönes Schloß des Marchese Castiglione, wobey ein schöner Garten ist, in welchem sich sehr viele Granatäpfelbäume befinden.

March, bedeutender Fluß, entspringt auf dem Schneegebirge an der mährisch-schlesischen Gränze, durchläuft Mähren von Norden nach Süden, fließt bey Littau, Olmütz, Kremsier, Ungarisch Hradisch und Straznitz vorbey, und betritt die österr. Gränz zwischen dem österr. Dorfe Rabensburg und dem ungar. Dorf Broczka. Die M. fließt hierauf in mehreren Windungen, immer die Hauptrichtung nach Süden folgend und die Gränze gegen Ungarn bezeichnend, durch ziemlich ebenes Land, bis sie bey dem ungar. Markt Theben und zwar am Fuße des dortigen Schloßhügels, 417,85 Wiener Fuß über dem Meere sich in die Donau ergießt. — Der Plan der Schiffbarmachung dieses Flusses zum Vortheil des bequemen Ver

ehrs und zur Beseitigung der bedeutenden Wasserschaden, wurde leider noch nicht ausgeführt, obschon zweckdienliche Vorarbeiten geschehen sind.

Marchfeld. Der Kreis unter dem Mannhartsberge in Niederöster- reich endigt sich im Südosten in eine beträchtliche Ebene, M. genannt, welche im Süden von den Auen der Donau geschlossen wird, westlich am Fuße des Bisamberges beginnt und sich über Strebersdorf, Stam- mersdorf, Hagenbrunn, Enzesfeld, Groß-Ebersdorf, Eibesbrunn bis Obersdorf an den Rußbach hinzieht. Im Nor- den wird das M. von den Abhängen der Hochleiten begränzt und zieht sich über Pilichsdorf, Groß-Enzersdorf, Bockflüß, Ragen- dorf, Schweinbart, Matzen, Groß-Prottes und Ollers- dorf gegen Stillfried an die March; im Osten folgt die äußerste Gränze dem Laufe der March abwärts bis zu ihrem Einflusse in die Do- nau. Die größte Länge von dem Donaudurchbruch bey Langen-En- ersdorf bis zur Mündung der March beträgt 6,68 geograph. Mei- en oder 13 Stunden, die größte Breite von der Donau bey Eckarts- u bis an die Anhöhen bey Stillfried 4,07 grograph. Meilen oder Stunden; die mittlere Breite beträgt von Bockflüß bis an die Do- au bey Schönau 3,30 Meilen oder 6½ Stunden, an andern Stel- en 5—7 Stunden. Das M. ist keine durchaus wassergleiche Ebene, und wird im Westen, Norden und Osten von niedrigen Hügeln durchzogen. Der Hauptabfall geht von Westen nach Südosten. Von Säuring bis Franzensdorf senkt sich der Boden um mehr als 144 Fuß, von Franzensdorf, welches sehr tief gelegen ist und daher häufigen Über- hwemmungen ausgesetzt war, bis Witzelsdorf nur um 24 Fuß. Der rößte Theil des M.'es ist trefflicher Getreideboden. Ein Theil desselben aber on Markgrafen-Neusiedel bis Ober-Weiden ist eine fast anz dürre Fläche, wo weder ein Baum, noch eine Quelle, noch ein aus, außer einem fast in der Mitte gelegenen Schäferhofe zu sehen ist; ichts zeigt sich dem Blicke in dieser großen Sandwüste als röthliches eidegras. Das M. sah die Schlachten zwischen Rudolph von Habs- urg und Ottokar König von Böhmen (26. Aug. 1278), von Aspern 21. und 22. May 1809) und Wagram (5. und 6. July 1809).

Marchioretto, Pet., geboren 1772 zu Lamon im Gebiethe on Feltre an den Gränzen Tyrols von armen Ältern. Da er als Knabe n seinem Genie angetrieben, immer zeichnete, und dadurch Zeit verlor, urde er von seinem Vater, der einen Bauer aus ihm erziehen wollte, el behandelt, er entfloh daher im 13. Jahre seines Alters mit 10 ve- tianischen Liren in der Tasche nach Bassano, wo er einige Heiligen- lder, Papier und schwarze Kreide kaufte, die Bilder copirte, und ieder verkaufte, wodurch er sich einige Zeit Unterhalt verschaffte. Allein eses Gewerbe nährte ihn nicht lange, und er befand sich in den dürftig- n Umständen, als ein Bauer von Ramon bey Castelfranco sich ner erbarmte, und ihn als Hirten aufnahm. Zu seinem Glücke befand in der Gegend ein venetianischer Edelmann Peter Civran auf nem Landgute in Gesellschaft des Malers Lazzarini; diese bekamen ige Zeichnungen des jungen Hirten zu Gesichte, und da diese seine lage zur Malerey zeigten, nahm Civran ihn in sein Haus auf,

und gab ihn dem Maler Lazzarini 5 Jahre lang in Unterricht. Er machte aber in der Figurenzeichnung nicht die gehofften Fortschritte, darum lenkte Lazzarini sein Talent auf die Landschaftmalerey, und hierin gelang es ihm vollkommen. Er erwarb sich auch die Liebe seines Meisters so sehr, daß dieser bey seinem Tode ihn zum Erben ernannte. Aber dieses Glück wußte er so wenig zu benützen, daß er im Fleiße nachließ, und sich an muntere Gesellschaften anschloß, bis er von Franz Caucig, Professor an der Akademie zu Wien, mit welchem er in Bekanntschaft kam, wieder zur Thätigkeit ermuntert, und durch 5 Jahre unterrichtet wurde. Nun wurde er nach Verona in das Haus Ottolini als Zeichnenmeister berufen, wo er 3 Jahre blieb; darauf ging er unter sehr vortheilhaften Bedingnissen zu dem chalkographischen Institut des Bisdomini nach Brixen, wo einige in Kupfer gestochene Landschaften nach seinen Zeichnungen erschienen sind. Dieses Institut löste sich bald auf; ein Zufall verschaffte M. neues Unterkommen. Er zeichnete an der Poststraße bey Klausen eben die Ansicht des Schlosses und Klosters Seben, als die Gräfinn Kielmannsegg aus Hannover vorbeyfuhr, den Zeichner bemerkte, und die Zeichnung zu sehen verlangte. Da diese ihr sehr wohl gefiel, machte sie gleich dem Künstler den Antrag, sie auf ihrer Reise in die Lombardie gegen einen guten Gehalt zu begleiten, welchen er mit Freude annahm; er reiste einige Monathe mit dieser gebildeten Dame, und zeichnete mehrere Ansichten. Hierauf kam er nach Tyrol zurück, lebte 3 Jahre zu Borgo in Valsugana, und malte mehrere Landschaften in Öhl, die theils zu Augsburg, theils zu Wien in Kupfer gestochen wurden. Er ward das zweyte Mahl nach Brixen berufen, für die dortige Pfarrkirche ein heiliges Grab zu malen. Da lernte er den Fürsten Rassumovsky kennen, für den er sechs Prospecte malte. Denselben begleitete er dann eine Zeit lang auf seinen Reisen, doch lehnte er den Antrag, ihm nach Rußland zu folgen, ab. Nun ging er nach Trient, arbeitete 4 Jahre daselbst, und gab nebenher Unterricht im Zeichnen. Endlich machte er sich zu Telve im Valsugana ansäßig.

Marcus a Sto. Antonio Paduano, Augustinermönch zu Laibach, war daselbst den 13. April 1735 geboren. Er gab heraus: Parum dictionarium trilingue (krainerisch, deutsch und lateinisch), Laibach 1782. — Krainska Gramatica, eb. 1783. — Glossarium slavicum, Wien 1792. — Adjumentum poeseos Carniolicae, eb. 1798, und hinterließ mehrere noch im Manuscripte befindliche Arbeiten. Er starb zu Mariabrunn bey Wien den 5. Febr. 1801, da M. von Laibach in das ehemahls bestandene Mariabrunner Augustinerkloster übersetzt worden war.

Marczaly, ungar. Marktflecken im Sümegher Comitate und im Bezirke gleiches Nahmens, südlich vom Plattensee mit einem gräflich Széchényi'schen Castell, einer kathol. Pfarre und nahe an 1,400 Einw., die sich zum größten Theile vom Weinbaue nähren. Hier ist auch eine große herrschaftliche Schweizerey, so wie auch ein Postamt.

Marczybany von Pucho, Stephan, war 1751 aus einer achtungswerthen Familie Ungarns geboren. Nach Vollendung seiner Studien widmete er sich der öffentlichen Geschäftslaufbahn und erhielt die Würde eines k. k. wirkl. geh. Rathes. Seine schwankende Gesundheit nöthigte ihn jedoch, sich von dieser ehrenvollen Laufbahn zurückzuziehen, und auf das Privatleben zu beschränken, welches er zu Ofen, ungeachtet eines langjährigen Unwohlseyns, zum Besten der Nothleidenden zu führen wußte. Die ihm zu Theil gewordenen nahmhaften Glücksgüter verwendete er zu edlen, eines Patrioten würdigen Zwecken, welche eben so sehr Kunst und Wissenschaft, als das Heil der Menschheit förderten. Mit leidenschaftlicher Liebe sammelte er Antiken aus Ungarns Vorzeit, Gemmen und andere vaterländische Kunstwerke, wobey er keine Kosten scheute, und so gleichsam der Erste ward, welcher in dieser Beziehung wirkte, ehe noch an ein ungar. National-Museum gedacht ward. Seine Sammlung zeichnete sich durch Auswahl, Seltenheit und durch den Werth ihrer Exemplare aus, und verrieth unverkennbar, daß ihr Besitzer von regem Kunsteifer beseelt war, wenn gleich das kritische Auge des Kenners hinsichtlich der Zusammenstellung die systematische Ordnung vermißte. Außerdem war M. unermüdet für die Emporbringung der Wissenschaften, und bewog durch nahmhafte Unterstützungen viele seiner gelehrten Landsleute zu schriftstellerischen Leistungen, besonders zu Übersetzungen der Classiker, von denen er die militärischen vorzüglich schätzte. — Auch den Armen und Unglücklichen bezeigte sich M. als Vater und Freund — seine Wohlthätigkeit kannte keine Gränzen. Ansehnliche Summen waren eigens als Fond für Dürftige bemessen, und nach manchen Jahren noch beträchtliche Zuschüsse über die ausgeworfenen Beträge. Wahrhaft Leidende konnten seiner Hülfe jederzeit versichert seyn, M.'s Haus war ein Asyl für Unglückliche. Er starb den 21. Dec. 1810, allgemein beklagt, und verfügte noch letztwillig zu Gunsten des Hospitals der Elisabethinerinnen, und jenes der barmherzigen Brüder in Ofen, deren Stiftungen er ergiebig vermehrte. Auch das National-Museum zu Pesth verdankte ihm ansehnliche und werthvolle Beyträge.

Marengo, Schlacht bey, den 14. Juny 1800. Auf der weiten ebenen Fläche zwischen Alessandria und Tortona entbrannte an diesem Tage die berühmte Schlacht bey Marengo, welche Frankreichs Übermacht in Italien entschied. Melas, der seine Armee vorwärts von Alessandria zwischen der Bormida und dem Tanaro aufgestellt hatte, griff um 7 Uhr früh an. Dieser Angriff hatte den glücklichsten Erfolg. Die französische Armee war im allgemeinen Rückzug, nur noch 2 Grenadier-Gardebataillons und das 45. Regiment hielten Stand. Da drang Dessaix, der so eben aus Ägypten gekommen war, mit der 9. leichten Halbbrigade vor. Die Österreicher stutzten. Dessaix fiel. Wüthend über den Verlust des geliebten Anführers erneuerten die Franzosen den blutigen Kampf. Durch einen nicht zu berechnenden Zufall gerieth der österr. General-Quartiermeister Zach in Feindes Hände, und dadurch die kaiserl. Armee in Unordnung. Nach einem 13stündigen heißen Gefechte, das über 8,000 Mann derselben aufgerieben hatte, mußte sie auf Alessandria zurückweichen, und der kranke Greis

Melas, um den Rest der Armee zu retten, nach 2 Tagen eine äußerst ungünstige Capitulation in Alessandria unterzeichnen. Es gab nach der Schlacht nur wenige österr. Generale, die nicht verwundet worden wären.

Margaretha, Herzoginn von Österreich, Königinn von Böhmen, Schwester Friedrich des Streitbaren, des letzten Herzogs von Österreich aus Babenberg'schem Geschlechte, war geboren um 1210, älteste Tochter des Herzogs Leopold des Glorreichen; vermählte sich mit dem römischen Könige Heinrich VII., nach dessen Tode lebte sie im Kloster zu Trier, bis der mächtige Ottokar 1251 die österr. Provinzen eroberte, und um ein gültiges Erbrecht darauf zu haben, sich 1252 mit der alternden M. vermählte. Als jedoch nach der Niederlage der Ungarn an der March (1260) König Bela und dessen Sohn Stephan allen Ansprüchen auf die österr. Provinzen entsagt, wurde M. von Ottokar wieder verstoßen, und sie verlebte den Rest ihrer Tage zu Krems, wo sie 1265 starb.

Margaretha von Oesterreich, Herzoginn von Savoyen und Statthalterinn der Niederlande, eine durch Schönheit und Geist gleich ausgezeichnete Frau, Tochter Kaisers Maximilian I., wurde den 10. Jän. 1480 geboren. Sie war dem Dauphin von Frankreich (nachher Carl VIII.) zur Gemahlinn bestimmt und wurde deßhalb nach Frankreich geschickt, um am Hofe Ludwig's XI. erzogen zu werden. Da sich jedoch Carl VIII. 1492 mit Anna von Bretagne vermählte, kam M. wieder an den Hof ihres Vaters zurück, welcher sie 1497 wieder mit Johann, Infanten von Spanien, vermählte. Kaum war jedoch M. nach einer sehr gefahrvollen Seereise nach Spanien gekommen, als ihr Gemahl starb. 1501 vermählte sie sich mit dem Herzog Philipp II. von Savoyen, der Tod raubte ihr jedoch auch diesen Gemahl, und nun wurde M. von ihrem Vater zur Statthalterinn der Niederlande ernannt, in welchem sonst so unruhigen Lande M. sehr beliebt und fast angebethet wurde. Sie starb zu Mecheln den 1. Dec. 1530. Mehrere der geistreichen Einfälle, so wie manche Gedichte, Reden und Witzspiele dieser Fürstinn, sammelte Jeanle Maire und gab sie unter dem Titel: Couronne Margaritique, nebst ihren: Discours de mes infortunes et de ma vie, 1549 heraus. Bekannt ist ihr treffendes Impromptu als ihre Grabschrift während eines sehr gefahrvollen Sturmes auf ihrer Seereise:

Ci-gît Margot, noble Demoiselle,
Deux fois mariée, et morte pucelle.

Margaretha, genannt die Maultasche, Gräfinn von Tyrol, war geboren um 1300, Tochter und einzige Erbinn des Herzogs Heinrich von Kärnthen, Grafen von Görz und Tyrol (erwählter König von Böhmen), eine ihrer unweiblichen Gesinnungen, Grausamkeit und Launenhaftigkeit wegen bekannte Frau. Nach ihres Vaters Tode wurden die Herzoge von Österreich mit Kärnthen belehnt, so daß M. allein Tyrol verblieb, worüber sie erbittert, im Einverständniß mit Herzog Heinrich von Bayern und dem König von Böhmen, mit einem Heere in Kärnthen einfiel, und das Land mit Brand und Mord verheerte.

Nachdem ſich jedoch der König von Böhmen mit Öſterreich vertragen hatte, war M. gezwungen Kärnthen zu verlaſſen, wo ſie zahlloſe Spuren ihrer Grauſamkeit hinterließ, und ſich nach Tyrol zurückzuziehen. 1342 ließ ſie ſich von ihrem erſten Gemahl Johann, Markgrafen von Mähren wegen ihrer Kinderloſigkeit ſcheiden, und vermählte ſich mit dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg, mit welchem ſie einen Sohn Meinhard erzeugte, welcher im 43. Jahre ſeines Alters, mit Margaretha, der Tochter Herzogs Albrecht von Öſterreich verlobt, ſtarb, nachdem ihm ſein Vater ſchon 2 Jahre vorher vorangegangen war. Die launenhafte M., welche fortan unverehligt blieb, hatte zwar bereits dem, mit ihrem zweyten Gemahle verwandten Hauſe Niederbayern in ihrem Ehevertrage den Anfall Tyrols zugeſichert, wenn ſie von ihrem Gemahle keine männliche Nachkommenſchaft hinterließ, allein nach dem Tode ihres Sohnes erhielt Herzog Rudolph von Öſterreich nicht nur von ihr Tyrols Beſitz, mit Beyſtimmung der tyroliſchen Stände 1363 zugeſichert, ſondern ſogar bey ihrem Leben noch abgetreten. M. aber begab ſich mit der Verlobten ihres Sohnes nach Wien, wo ſie fortan lebte, und den 13. März 1366 ſtarb. Ihr Leichnam wurde in der damahligen Kirche bey St. Martha beygeſetzt.

Margitta (Margarethen), ungar. gräfl. Csáky'ſcher großer Markt im Biharer Comitate, nahe an der ſiebenbürgiſchen Gränze mit einem Poſtenwechſel an der Debrecziner-Siebenbürgerſtraße, am Fluſſe Berettjo, hat eine kathol. Pfarre, eine reformirte Kirche und ein kön. Salz- und Dreyßigſtamt, dann ein herrſchaftl. Schloß und noch mehrere hübſche Gebäude. Die Einwohner betreiben ſtarken Weinbau, auch gibt es viele Töpfer darunter. Hier werden große Viehmärkte gehalten, auch in den nahen Wäldern Schweinmaſt betrieben.

Maria Anna (Carolina Pia), Kaiſerinn von Öſterreich, Königinn von Ungarn und Böhmen, Erzherzoginn von Öſterreich ꝛc., als Zwilling mit Maria Thereſia Ferdinanda (vermählten Herzoginn von Lucca), den 19. Sept. 1803 geboren, Tochter des Königs von Sardinien, Victor Emanuel (ſt. 1824) und der Königinn Maria Thereſia, gebornen Erzherzoginn von Öſterreich-Eſte (ſt. 1832). Unter der Obſorge ihrer vortrefflichen Mutter erhielt die jetzige Kaiſerinn, Enkelinn den großen Maria Thereſia, eine vorzügliche Erziehung. Den 12. Febr. 1831, als den Geburtstag des Kaiſers Franz, wurde ſie zu Turin durch Procuration mit dem gegenwärtigen Kaiſer von Öſterreich, Ferdinand I., damahligen jüngern König von Ungarn und Kronprinzen der übrigen öſterr. Staaten vermählt, und in Vollziehung den folgenden 27. Februar, nach ihrem (Mittags um 12 Uhr) aus der Thereſianiſchen Ritterakademie in die Hofburg abgehaltenen feyerlichen Einzug (Abends um halb 6 Uhr), in der Kammer-Capelle von dem Erzh., Cardinal Rudolph getraut. Sanftmuth und Herzensgüte ſind hervorleuchtende Eigenſchaften in dem Charakter dieſer erhabenen Frau.

Maria Ludovica, Kaiſerinn von Öſterreich ꝛc., dritte Gemahlinn des Kaiſers Franz I., war geboren zu Mailand den 14. Dec. 1787, Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Öſterreich-Eſte und

der Erzherzoginn Beatrix. Schon in ihrer früheſten Jugend hatte ſie die erfreulichſten Talente entwickelt. Sie wurde von ihren Ältern zwar zum Kloſterſtande beſtimmt, da jedoch ihre Familie 1796 durch den Einfall der Franzoſen genöthigt wurde, Italien zu verlaſſen, kam M. L. mit ihren Ältern nach Wiener-Neuſtadt, wo ihre Erziehung unter unmittelbarer Aufſicht ihrer Mutter vollendet wurde. 1807 erwählte ſie Kaiſer Franz, nach dem Tode der Kaiſerinn Maria Thereſia, zu ſeiner dritten Gemahlinn, und ſie entwickelte auf dieſem erhabenen Standpuncte die glänzendſten und verehrungswürdigſten Eigenſchaften, welche ſich beſonders in den Kriegsjahren 1813—14 auf das ſegenbringendſte zeigten. Große Summen wurden von ihr zur Unterſtützung von Landwehrwitwen verwendet. Doch hatte auch ihre ohnehin ſchwache Geſundheit durch die vorhergegangenen Tage der Prüfung bedeutend gelitten. Es wurde ihr zwar vom Schickſale vergönnt, ihre Familie im Wiederbeſitz ihrer Staaten zu ſehen, allein ihre Geſundheit verſchlimmerte ſich zuſehends. Beym Anfange des Wiener Congreſſes, wo ſo viele Furſten ihre erhabenen Eigenſchaften zu bewundern Gelegenheit hatten, kränkelte ſie, bereits 1816 machte ſie demungeachtet eine Reiſe nach Italien, um ihre erſehnte Heimath wieder zu ſehen, doch ihre Kräfte waren bereits zu ſehr erſchöpft, ihre Krankheit griff um ſich und ſie ſtarb, zu allgemeinem Leidweſen, den 7. April 1816 zu Verona. Ihr Leichnam wurde hierauf nach Wien abgeführt und in der kaiſerl. Gruft beygeſetzt.

Maria Thereſia, röm.-deutſche Kaiſerinn, ſ. **Thereſia.**

Maria Thereſia, Kaiſerinn von Öſterreich, ſ. **Thereſia.**

Maria Antoinette, Königinn von Frankreich, geboren zu Wien den 2. Nov. 1755, die Tochter Franz I. und Maria Thereſiens, vermählte ſich am 16. May 1770 mit dem jungen Herzog von Berry, nachherigen König Ludwig XVI. Niederſtürzender Regen und zwey heftige Gewitter gaben Abergläubiſchen hinlängliche Nahrung, aus dieſer Verbindung Unglück für Frankreich zu prophezeyen, ſo wie auch bey dem Feſte der Stadt Paris (am 30. May 1770), wobey 1,200 Menſchen das Leben verloren, dieſe Ahnungen in der Folge noch größeres Gewicht erhielten. M. A.'s Menſchenfreundlichkeit, die ſie bey jeder Gelegenheit offen zeigte, ſo wie ihre Liebenswürdigkeit, gewannen ihr indeß alle Herzen. Bey ſolchen Eigenſchaften würde es ihr ſicher leicht geworden ſeyn, ſich der Herrſchaft über ihren Gemahl zu bemächtigen, und bey ihren Geiſtesgaben auch wohl Frankreich glücklich zu machen, wenn nicht die Verderbtheit des franzöſiſchen Hofes und mehrerer Großen dieſes Glück mit frecher Hand zerſtört hätte. Wenn indeß ein großer Theil der Schmähſchriften, welche die Bosheit ſelbſt erdacht zu haben ſchien, zum Theil ſchändliche Lügen waren, oder zum Theil auch ihre unſchuldigſten Handlungen mißdeuteten, ſo iſt doch auch nicht zu läugnen, daß ſie ihren Feinden durch einiges Unüberlegte es leicht gemacht habe, ihren Ruf anzutaſten. Die Revolution führte die königl. Familie den gröſten Kränkungen entgegen. Der 6. October 1789 ſetzte M. A. perſönlichen Mißhandlungen aus; die Kühnheit, mit der ſie den Empörern entgegentrat, rettete ihr Leben. Nach der verun-

glückten Flucht theilte ſie das Gefängniß ihres Gemahls; der 20. Juny und der 10. Auguſt 1792 häuften alle Schrecken über ihrem Haupte, und die Leidenstage im Tempel ſchienen nur deßhalb für König und Königinn von der Vorſehung beſtimmt zu ſeyn, um ihnen den Weggang aus dem Leben leicht zu machen; ſie ſtarb den 16. Oct. 1793.

Maria, regierende Königinn von Ungarn, älteſte Tochter des Königs Ludwig I. des Großen, aus dem Stamme Anjou. Sie wurde geboren 1370 und beſtieg nach dem Tode ihres Vaters 1382 im 12. Jahre den ungariſchen, wie ihre Schweſter Hedwig den polniſchen Thron. Das Reichsregiment führte die Königinn Witwe Eliſabeth, die herrſchſüchtige Tochter des Bans von Bosnien. Palatin wurde der muthige und kenntnißreiche, aber ehrgeizige und rachſüchtige Gara. Bald bildete ſich eine Gegenpartey unter Anführung der edlen Horváthe, die Aufrührer beriefen Carl den Kleinen, König von Neapel, zu Hülfe, welcher 1385 zu Zengg in Dalmatien landete, und von dort nach Agram eilte, wo er verweilte, bis ſich ſeine Anhänger um ihn geſammelt haben würden. Die nahe Gefahr beſtimmte die Reichsverweſerinn M. mit Siegmund von Luxemburg, Sohn Kaiſers Carl IV. und ſpäterhin ſelbſt Kaiſer, trauen zu laſſen. Nach der Trauung eilte Siegmund ſchnell nach Böhmen, um an der Spitze eines Heeres zurückzukehren. Mittlerweile war jedoch Carl, trügende Friedensworte im Munde, unaufgehalten bis nach Ofen vorgedrungen, hatte ſich der Volksgunſt verſichert, und ließ ſich bald darauf zu Stuhlweißenburg krönen, bey welcher Gelegenheit ſeine Anhänger laut das Ende der weiblichen Herrſchaft verlangten. Doch nicht lange währte ſeine Herrſchaft, Eliſabeth und Gara hatten, jedoch ohne M. zu Rathe zu ziehen, ſeinen Untergang beſchloſſen, und er fiel den 7. Februar 1386 durch das Schwert des Reichsbarons Blaſius Forgács. Bald folgte jedoch die Rache dieſer Frevelthat. Auf einer Reiſe an die Seeküſte, um daſelbſt die Ruhe herzuſtellen, wurde die Königinn mit ihrer Begleitung von dem unverſöhnlichen Ban Horváthi überfallen, Gara und Forgács ermordet, die Königinn gefangen, Eliſabeth ſtarb im Kerker zu Novigrad; M. wurde zuerſt nach Krupa, dann nach Novigrad geführt, und daſelbſt eng verwahrt. Auf die Nachricht von ihrer Gefangenſchaft eilte Siegmund ſogleich mit einem Heere von Böhmen herbey; den 31. März 1387 wurde er zu Stuhlweißenburg zum König von Ungarn gekrönt, und befreyte bald mit Hülfe der venetianiſchen Republik die gefangene Königinn, welche ſogleich nach ihrer Befreyung ihre Rechte an ihren Gemahl übertrug. Sie nahm von nun an keinen Theil mehr an den Reichsgeſchäften, und ſtarb kinderlos den 17. May 1395. Ihres Geiſtes und ihrer Schönheit wegen hatte ſie ſich die Bewunderung ihrer Zeitgenoſſen erworben, ſo wie allgemeine Theilnahme an ihren widrigen Geſchicken.

Maria, Königinn von Ungarn und Böhmen, Tochter Philipp's, Erzherzogs von Öſterreich und Königs von Caſtilien, und Johannens von Arragonien, geboren zu Brüſſel den 13. Sept. 1503, vermählte ſich 1521 mit König Ludwig II. von Ungarn, der 1526 in der Schl

bey Mohacz umkam. Ungeachtet nachher mehrere Fürſten ihr eine Vermählung antrugen, konnte ſie ſich doch nie entſchließen, darein zu willigen. Carl V. übertrug ihr 1531 die Statthalterwürde der Niederlande. Sie ſtellte ſich an die Spitze der Truppen gegen Heinrich II. von Frankreich, und während der Kaiſer Metz belagerte (1552), fiel ſie in der Picardie ein. 24 Jahre lang regierte ſie mit Umſicht und Klugheit die Niederlande, begab ſich 1556 nach Spanien, und ſtarb daſelbſt 1558, wenig Tage nach Carl V. 1542 hatte ſie die Stadt Marienburg in den Ardennen angelegt.

Maria Anna, Erzherzoginn zu Öſterreich und Äbtiſſinn zu Prag, Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künſte in Wien, älteſte Schweſter Kaiſer Joſeph's II., geboren den 6. Oct. 1738, ſtarb zu Klagenfurt den 19. Nov. 1789. Sie beſaß eine vorzügliche Liebe zu Wiſſenſchaften und Künſten, malte und radirte ſelbſt, ſammelte eine bedeutende Bibliothek und Mineralien, die nach ihrem Tode zum Theil der Univerſität zu Peſth zufielen, ſo wie ſie auch die unter der Kaiſerinn Maria Thereſia geſchlagenen Denkmünzen beſchrieb. Gelehrte und verdienſtvolle Männer erfreuten ſich ihres Schutzes und ihrer Unterſtützung.

Maria Clementine, kaiſerl. Prinzeſſinn und Erzherzoginn von Öſterreich, königl. Prinzeſſinn von Ungarn und Böhmen ꝛc., Sternkreuz-Ordens-Dame, dritte Tochter des Kaiſers von Öſterreich Franz I. und der Kaiſerinn Maria Thereſia, iſt geboren den 1. May 1798. Nach erhaltener vortrefflicher Erziehung wurde ſie den 28. July 1816 zu Schönbrunn mit dem Prinzen Leopold von beyden Sicilien, Prinzen von Salerno vermählt. Aus dieſer Ehe iſt eine einzige Tochter, Maria Caroline Auguſte, geboren den 26. April 1822, am Leben.

Maria Louiſe, kaiſerl. Prinzeſſinn und Erzherzoginn von Öſterreich, königl. Prinzeſſinn von Ungarn und Böhmen, Herzoginn von Parma, Piacenza und Guaſtalla, Sternkreuz-Ordens-Dame und Großmeiſterinn des Conſtantiniſchen St. Georg-Ordens, Witwe Napoleon's, iſt geboren zu Wien den 12. Dec. 1791, älteſte Tochter des Kaiſers von Öſterreich Franz I. und deſſen zweyter Gemahlinn Maria Thereſia von Sicilien. Ihre Erziehung unter den Augen ihrer erlauchten Mutter war muſterhaft, früh entwickelte ſich ſchon jener Keim von Herzensgüte in ihr, der ſie in der Folge ſo ſehr auszeichnete. Um ſeinen neu errichteten Kaiſerthron durch die Verbindung mit einem der älteſten und ehrwürdigſten Regentenhäuſer zu befeſtigen, bewarb ſich Napoleon nach der Scheidung von ſeiner erſten Gemahlinn, Joſephine, um die Prinzeſſinn M. L. und die Verbindung wurde 1810 zuerſt durch Procuration in Wien, wobey Erzherzog Carl Bräutigamsſtelle vertrat, dann den 1. April deſſ. J. zu Paris unter glänzenden Feyerlichkeiten vollzogen, und ſchien Napoleon's Glück, ſo wie den Continentalfrieden für immer ſichern zu wollen. Ihr Gemahl führte die junge Kaiſerinn wie im Triumph durch die Provinzen ſeines Reiches. Die 1811 erfolgte Geburt eines Sohnes, welchem Napoleon ſchon in der Wiege den ſtolzen Titel: König von Rom ertheilte, ſchien deſſen

höchſte Wünſche zu krönen, der Jubel darüber war im ganzen Reiche allgemein und Tauſende von ſchreibefertigen Federn prophezeyten die glücklichſte Zukunft. Bald jedoch brach der verhängnißvolle Krieg mit Rußland aus, M. L. begleitete ihren Gemahl nach Dresden, die lange Abweſenheit desſelben, der unterdrückte Verſchwörungsverſuch des Generals Mallet, und endlich die düſtern Nachrichten vom Kriegsſchauplatze, beſonders das 29. Bulletin erfüllten ſie mit tiefem Kummer, der jedoch durch Napoleon's Selbſterſcheinen wieder in etwas gemildert wurde. Er legte bey ſeiner zweyten Abreiſe zur Armee die Zügel der Regierung in die Hände der Kaiſerinn, die ſie mit vieler Umſicht und gewiſſenhafter Treue führte. Ihre Reden in den Rathsverſammlungen nach der Schlacht bey Leipzig waren Bürge ihrer edlen Geſinnungen. Als ſich endlich die Alliirten der Hauptſtadt näherten, begab ſich M. L. mit ihrem Sohne nach Blois, von wo ſie einen Aufruf an das franzöſiſche Volk erließ, doch weigerte ſie ſich, nach der Aufforderung der Brüder Napoleon's, ihnen jenſeits der Loire zu folgen. Ihr Benehmen nach der Abdication ihres Gemahls war hoher Achtung werth. Sie begab ſich den 12. April nach Rambouillet, wo ſie den 16. April mit ihrem kaiſerlichen Vater eine Unterredung hatte, die ihr Schickſal und ihren Entſchluß beſtimmte. Bald darauf reiſte M. L. mit ihrem Sohne durch die Schweiz in ihre Heimath zurück, wo ſie vorerſt längere Zeit in Schönbrunn wohnte. Der Vertrag von Fontainebleau (11. April 1814) ſicherte ihr die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guaſtalla mit dem Prädicate Majeſtät zu, wovon ſie den 17. März 1816 Beſitz nahm. Im May desſelben Jahres erklärte ſie ſich zur Großmeiſterinn des von ihr geſtifteten Conſtantiniſchen St. Georg-Ordens. Nach dem Tode M. L.'s fallen jedoch, laut dem Pariſer Vertrage von 1817, die Herzogthümer an den Herzog von Lucca. Sie verwaltet fortan dieſelben mit großer Umſicht und Energie. 1831, nach dem Ausbruche der Revolution in Ober-Italien, welche auch ihre Herzogthümer in ihrem Wirbel mitriß, reiſte M. L., nachdem ſie alle Lockungen und Anerbiethungen der Empörer verſchmäht hatte, nach den kaiſerl. Staaten ab; als jedoch die öſterr. Waffen die Ruhe wieder hergeſtellt hatten, kehrte ſie zurück, und bewies die weiſeſte Mäßigung. Den 22. July 1832 traf M. L. der empfindliche Schlag des Todes ihres hoffnungsvollen Sohnes, und ſie konnte ihren Troſt nur vielleicht in dem Umſtande finden, daß ganz Europa den Schmerz über dieſen Verluſt mit ihr theilte.

Maria. Unter dieſem Nahmen iſt Maria Freyinn von Jay als Schriftſtellerinn rühmlich bekannt. Sie iſt geboren den 23. Febr. 1779 zu Toth-Prona in Ungarn. Sie erhielt eine vortreffliche Erziehung und ihre Talente entwickelten ſich ſehr frühzeitig. Schon in ihrem 6. Jahre redete M. außer ihrer Mutterſprache, der ungariſchen, noch Deutſch, Slaviſch und Franzöſiſch mit ziemlicher Fertigkeit. Von Natur ſehr lebhaft und reizbar, wurde es indeſſen ziemlich ſchwer, ihre Aufmerkſamkeit zu feſſeln und erſt in reiferen Jahren gewann ſie Geſchmack an ernſteren Beſchäftigungen. Lecture liebte ſie von jeher mit Leidenſchaft. Ihre erſte ſchriftſtelleriſche Leiſtung, ein kleines Drama: „Die dankbare Tochter," ſchrieb ſie noch in ſehr zartem Alter. 1796 vermählte ſich

mit dem k. k. öſterr. Kämmerer, Emerich Freyh. von Zay. Bald darauf lernte ſie die geſchätzte Dichterinn Thereſe von Artner kennen, und der nähere Umgang knüpfte zwiſchen Beyden das innigſte Freundſchaftsbündniß, welches bis zum Tode der Letztern währte. Durch ihren öfteren Aufenthalt in Wien lernte M. die ebenfalls als Schriftſtellerinn geachtete Marianne Neumann von Meißenthal, geborne von Tiell, kennen und in der Folge ging dieſe Bekanntſchaft ebenfalls in engere Freundſchaft über. 1811 wurde M. durch öftere Aufforderungen bewogen, ſich der Schriftſtellerey zu widmen und bald lieferte ſie Erfreuliches in jedem Zweige der Literatur; doch wurde es ihr anfangs bey weitem ſchwerer, ſich in den erzählenden Ton zu finden, als zu dialogiſiren. 1814 lernte ſie auch Caroline Pichler kennen, mit welcher ſie ebenfalls bald das Band der innigſten Freundſchaft knüpfte. Erſt 1818 ließ ſie ſich, auf vielfältiges Zureden ihrer Freundinnen bewegen, mehrere ihrer Producte dem Drucke (Peſth) zu übergeben, welche mit ſo ehrendem Beyfall aufgenommen wurden, daß ſie ſich endlich zur Herausgabe ihrer ſämmtlichen Erzählungen und Luſtſpiele entſchloß. Sie erſchienen unter dem Titel: Feyerſtunden von Maria von ***, 1. Bdchen. (Auch unter dem Titel: Erzählungen) enthaltend: Die Priſe Tabak. Iwan und Ilena. Opfer und Lohn. Die Seereiſe. — 2. Bdchen. (Auch unter dem Titel: Luſtſpiele) enthaltend: Die drolligen Wirthe. Der Schooshund. Die geheilte Eiferſucht. Das Bild. Der unſichtbare Liebhaber auf der Probe. — 3. Bdchen. (Auch unter dem Titel: Erzählungen 2 Thle.) enthaltend: Wie die Saat, ſo die Ernte. Vergehen und Sühne. Die Grabesbraut. Das große Loos, Brünn 1823. Außerdem lieferte ſie auch Beyträge in den Sammler, die Wiener Zeitſchrift ꝛc.

Mariabrunn, niederöſterr. kleines Pfarrdorf mit einer Wallfahrtskirche im V. U. W. W., weſtlich von Wien bey Hütteldorf. Schon im Anfange des 11. Jahrhunderts erbaute hier die Ungarkönigin Giſela, Witwe Stephan's I., eine Capelle. 1655 wurde an deren Stelle die jetzige Kirche und 1661 das Auguſtinerkloſter erbaut, welch' Letzteres, nachdem ſich nach den verhängnißvollen Kriegsjahren 1805 und 1809 der Convent aufgelöſt hatte und die Mitglieder in andere Inſtitute ihres Ordens eingetheilt waren, 1813 von dem k. k. Waldamte gemiethet und zu einer Forſt-Lehranſtalt (ſ. d. Art. Forſtſchulen) eingerichtet wurde. Die Kirche enthält ein Gnadenbild, zu welchem an Marientagen häufige Wallfahrten geſchehen und iſt voll von antiquariſchen Monumenten.

Maria-Enzersdorf, ſ. Enzersdorf am Gebirge.

Maria-Hietzing, ſ. Hietzing.

Maria-Lanzendorf (Ober-Lanzendorf), altes niederöſterr. Dorf und Wallfahrtsort im V. U. W. W., in ebener Lage, zwiſchen dem Schwechatfluſſe und dem Wiener-Neuſtädter Schiffahrtcanale, mit 250 Einwohnern. Das Hauptgebäude dieſes Ortes iſt das Franciſcanerkloſter mit der anſehnlichen Pfarr- und Wallfahrtkirche, in deren Mitte ſich die alte Wallfahrtcapelle befindet. Die Zahl der frommen Pilger, welche jährlich dieſe Kirche beſuchen, beträgt 7—9,000. Über der Sacri-

ſtey befindet ſich die Schatzkammer; im Kloſter iſt eine kleine Bibliothek, an demſelben ein weitläufiger Garten und in der Nähe der Kirche ein 1690 angelegter Calvarienberg. — Nahe bey dieſem Orte liegt die Riedhofau mit einer Faſanerie.

Marian, ſ. Fidler.

Maria-Saal, ein aus 70 Häuſern beſtehender Wallfahrtsort mit 390 Einw. am Soll- oder Zollfelde im Klagenfurter Kreiſe Illyriens. Hier iſt auch eine Propſtey und Landgerichtsherrſchaft. Die Einwohner ernähren ſich größtentheils von der Viehzucht. Die vielen auf dem Zollfelde ausgegrabenen römiſchen Alterthümer, Münzen, Säulen, Capitäler, Statuen, Grab- und andere Denkſteine laſſen ſchließen, daß hier einſt das römiſche Virunum und in ſpäteren Zeiten vielleicht auch die Civitas Carantana geſtanden habe. Auf demſelben Felde in der Nähe von M.-S. ſieht man noch den mit Flechten und Dorngeſträuchen umwachſenen Herzogſtuhl, auf welchem die alten Herzoge von Kärnthen ihre eigenthümliche Huldigung empfingen, was 1414 zum letzten Mahle geſchah. M.-S. war früher befeſtigt, auch befand ſich hier die älteſte ſlaviſche Kirche Inneröſterreichs.

Maria-Scharten, oberöſterr. Dorf im Hausruckkreiſe, auf einem Berge mit einer Wallfahrtkirche und einem luther. Bethhauſe. Hier iſt auch der Sitz des luther. Superintendenten für Öſterreich ob der Enns. Die Umgegend iſt als die erſte Baumſchule des ganzen Landes berühmt. Alle edlen Obſtarten werden da vortrefflich gezogen, oft enthält ein einziger Garten über 20,000 Setzlinge.

Maria-Straßengel, ein Wallfahrtsort in der Nähe von Grätz in Steyermark, mit einem gothiſchen Kirchthurme.

Maria-Taferl, niederöſterr. berühmter Wallfahrtsort auf einem Berge bey Marbach an der Donau im V. O. M. B. Die Kirche iſt ſehr ſchön und hat eine herrliche Lage. Auf dem Platze vor derſelben genießt man ein prachtvolles Panorama der ganzen Alpenkette von Bayern bis zu den Höhen um Wien, welches vielleicht einzig in ſeiner Art iſt. Der Markt Marbach am Fuße des Berges iſt die gewöhnliche Station der Reiſenden und das Bild eines beſtändigen Jahrmarktes, ſo voll iſt er von Buden aller Art und Wirthshäuſern für die Bedürfniſſe der Wallfahrer, deren Zahl ſich oft jährlich auf 50—100,000 beläuft. Unterhalb M. fällt die Erlaf in die Donau, an ihrer Mündung iſt ein ſchöner Holzrechen.

Maria-Thereſien-Orden, ſ. Thereſien-Orden.

Maria-Thereſiopel (Thereſienſtadt, Szent-Maria), ungar. königl. Freyſtadt (ſeit 1779), im Bács-Bodrogher Comitate, nach Peſth und Debrecżin die größte Stadt Ungarns, liegt in einer Ebene, nahe am Palitſcherſumpfe und zählt 4,271 Häuſer mit beynahe 33,000 Einw., worunter auch Griechen und Juden. Sie iſt zwar neu und reinlich, aber mit geſchmackloſer Weitläufigkeit erbaut, doch gibt es hier mehrere anſehnliche Gebäude, worunter die vorzüglichſten ſind: Die Hauptkirche St. Thereſia, die nach dem Modell der Metropolitankirche zu Colocſa, doch im größeren Umfange gebaut iſt; die Franciscanerkirche; die ſchöne griechiſche Kirche; das Gymnaſialgebäu-

das Stadthaus und die große Caserne. Hier besteht ein katholisches Gymnasium mit einer Hauptschule und nebst mehreren andern Cameralämtern auch ein Postamt. Die Einwohner beschäftigen sich mit Leinweberey, Färberey und andern Gewerben, auch treiben sie starken Handel mit Pferden, Hornvieh, Schafen, rohen Häuten und Wolle. Die Stadt besitzt als eigenthümliches Gut ein sehr großes Territorium, welches jedoch nur 3 Dörfer, 10 Prädien nebst vielen Szälläsen oder Feldwohnungen enthält und größtentheils aus einer sandigen Fläche besteht.

Maria-Zell, Marktflecken in Obersteyermark, der berühmteste Wallfahrtsort in den österr. Staaten, liegt im Brucker Kreise eine Stunde von der österr. Gränze entfernt, auf dem grünen abgeplatteten Hügel (Sandbühel genannt) eines weiten Gebirgsthales, im Bezirke der Staatsherrschaft M.-Z., welche hier verwaltet wird und wohin der Markt auch dienstbar und zehentpflichtig ist. Gegenwärtig besteht der Ort aus 3 Gassen, einem Platze, 120 Häusern, worunter allein 44 Wirthshäuser und enthält bey 900 Einw., die sich von den verschiedensten Gewerben nähren. Das ansehnlichste Gebäude ist die im gothischen Style erbaute, weit berühmte Wallfahrtskirche, deren Länge 201, die Breite 67 und die Höhe 99 Fuß beträgt. 1157 ließ sich hier der erste Priester aus dem Stifte St. Lambrecht, unter dessen Patronate die Kirche noch heut zu Tage steht, nieder, um den Bewohnern der hiesigen Gegend wegen der zu großen Entfernung von dem Pfarrorte Aflenz die Sacramente zu reichen und den Gottesdienst zu halten. Er brachte das Marienbild, eine aus Lindenholz geschnitzte Statue, die Muttergottes mit dem Kinde vorstellend, hieher und stellte sie zur Verehrung auf. Die steinerne Gnadencapelle wurde vom Markgrafen Heinrich und dessen Gemahlinn zu Anfang des 13. Jahrh. erbaut. Um 1270 aber baute König Ludwig I. von Ungarn, aus dem Hause Anjou, den Vordertheil der großen Kirche bis hinter die Gnadencapelle, so wie auch den mittleren Thurm. Er begabte die Kirche reichlich und schenkte ihr auch das Marienbild, welches früher sein Hausaltar war, ein sehr zierliches und fleißiges Gemälde der Madonna mit dem Kinde in reichen Gewändern, der Grund ganz mit goldenen Lilien bedeckt, wegen Ludwig's Abstammung vom franzöſ. Königshause, und mit Gold und Edelsteinen reich geziert. Dieses, wahrscheinlich von einem griechischen Künstler gemalte Bild, wird in der Schatzkammer aufbewahrt. Außer dem Gnadenbilde, welches nun ein unbezweifeltes Alter von beynahe 700 Jahren erreicht hat und dem gemalten 500jährigen Schatzkammerbilde, besitzt die Kirche noch ein größeres, aus Holz geschnitztes Marienbild, welches an Kunstwerth diesen Beyden vorzuziehen ist. Es ist lebensgroß, steht frey auf einer Säule mitten in der Kirche und scheint eine Arbeit des 15. oder 16. Jahrhundertes zu seyn. 1342 erhob Herzog Albrecht der Weise M.-Z. zu einem Marktflecken. Fürsten und Große wetteiferten durch Jahrhunderte, die Kirche mit kostbaren Gaben zu beschenken, und ihre Schatzkammer umschloß einen unermeßlichen Reichthum, der jedoch in neueren Zeiten durch Unfälle mancher Art, worunter vorzüglich der große Brand von 1827 zu rechnen ist, beträchtlich vermindert wurde. Das Gnadenbild, zu welchem jährlich in den Sommermonathen wohl mehr

als 100,000 Pilger aus allen Theilen der Monarchie wallfahrten, steht auf einem silbernen Altar in der kleinen, mit silbernen Gittern verwahrten Capelle, inmitten der Kirche, in welcher sich noch eine große Orgel mit 38 Registern, eine ungeheure Kanzel aus röthlichem Marmor, ein schöner Hochaltar mit einem Crucifix von Ebenholz auf einer silbernen Weltkugel befindet, welche im Durchmesser 6 Fuß mißt. Schon 1798 den 5. May entstand eine bedeutende Feuersbrunst in M.-Z., welche 19 Häuser in Asche legte, den 27. März 1800 brannte beynahe die ganze Grätzergasse ab, doch die furchtbarste Verheerung fand den 1. Nov. 1827 Statt, nur 9 Häuser entgingen der Wuth der Flammen, 10 Personen fanden dabey ihren Tod, viele wurden beschädigt. Das Dach und die Thürme der schönen Kirche gingen zu Grunde, doch gelang es, den Schatz und das Gnadenbild zu retten. Obschon es nun an reichlichen Spenden nicht fehlte, so mußte demungeachtet der größte Theil des Schatzes verkauft werden, um die Mittel zur Wiederherstellung der Kirche zu vermehren, die indessen jetzt in erneuerter Pracht wieder dastehr. Noch sind aber die Reichthümer der Schatzkammer sehr beträchtlich, es befinden sich unter andern darin, außer dem erwähnten Bilde: Ein silberner Altar in Gestalt eines Stammbaumes, welcher die Köpfe der habsburg-lothringischen, und ober diesen der königl. sicilianischen Familie von vergoldetem Kupfer trägt, viele Perlen und Edelsteine, allerley Alterthümer, Seltenheiten und künstliche Arbeiten, unter diesen auch die goldene, oben mit Brillanten besetzte Schreibfeder Ludwig Zach. Werner's, welche dieser Dichter testamentarisch diesem Gnadenorte hinterließ. Unter der Regierung Kaiser Joseph's II. wurden die Wallfahrten überhaupt und besonders nach diesem Gnadenorte eingestellt, 1796 wurden sie jedoch von Kaiser Franz wieder erlaubt. 1811 erschien eine eigene kaiserliche Bestimmung, welchen Orten es gestattet ist, hier in Procession einzuziehen, deren sind in Österreich mit Einschluß von Wien 116, in Böhmen 13, in Ungarn 36, in Steyermark 47, in Kärnthen 1, in Mähren 12. Die Wallfahrtenden kommen meistens in festlichem Schmuck, der aus manchen Provinzen etwas Eigenthümliches, oft Abentheuerliches mitbringt. Rings um die Kirche sind viele Buden, in welchen zur Zeit der Wallfahrten immerwährender Markt gehalten wird und Rosenkränze, Heiligenbilder, Räucherwerk, Drechslerwaaren aller Art, Kreuzchen, Ringe, Gebethbücher ꝛc. zum Verkaufe bereit liegen, wovon die Wallfahrter Manches zum Andenken ihrer Pilgerfahrt in die Heimath mitbringen. Auch für die Aufnahme kranker Fremden ist durch die Errichtung eines eigenen Spitales gesorgt. Die Umgebungen von M.-Z. biethen sehr angenehme Spaziergänge dar, besonders das Bürger- oder Zelleralpel hinter der Kirche, mit einer der schönsten Alpenaussichten, die bis an die Donau gegen Maria-Taferl reicht und mit einer sehenswerthen Höhle, welche Rabenburg oder der hohle Stein genannt wird, ferner die Wild- und Stutteralpen, die Mooshuben, Domönalpe, Sauwand, Pfeiferalpen, das Niederalpel, die Gegend am nahen Erlaphsee ꝛc. Eine Viertelstunde östlich von M.-Z. ist der berühmte Holzaufzug, wo eine bedeckte Stiege über einen hohen Berg zu einem Bache führt und mittelst eines einfachen Mechanis-

mus ein leerer Wagen in die ſchwindelnde Tiefe hinabrollt, während ein beladener hinaufgezogen und ſo ohne großen Koſtenaufwand das Holz den Berg hinaufgebracht wird. Täglich gehen 50—60 Klafter auf dieſe Weiſe über den Aufzug. Drey viertel Stunden ſüdlich von M.-Z. an der Mündung des Aſchbaches in die Salza, nächſt der ſehr romantiſchen St. Siegmundscapelle iſt das große ärariſche Eiſengußwerk mit 3 Schmelzöfen, welches ſeit 1750 betrieben wird. Schließlich iſt noch zu bemerken, daß der Weg von Wien bis M.-Z. über Mödling, Briel, Heiligenkreuz, Altenmarkt, Lilienfeld, Tirnitz, Annaberg, Joſephsberg und Sebaſtiansberg durch die romantiſchſten Gegenden führt, die Straße ziert manch ex voto Bild glücklich überſtandener Gefahren, mitunter aber auch Unglücksfälle mancher Art bezeichnend. Der ſchöne Waldſtrom Traiſen begleitet von St. Veit bis ungefähr gegen den Annaberg zu, den Weg, bey Regengüſſen wird er manchmahl ziemlich furchtbar.

Marienbad, Badeort im Pilſener Kreiſe Böhmens, zur Prämonſtratenſer-Stiftsherrſchaft Tepl gehörig. M. beſitzt 5 Mineralquellen: Den Kreuz-, den Carolinen-, den Ambroſius-, den Ferdinands- und den Marienbrunnen. Die erſten vier benützt man meiſtens zum Trinken, den letzten bloß zum Baden. — Der in Serpentinſtein gefaßte Kreuzbrunnen quillt am ſüdlichen Fuße des ſteilen, mit Tannen und Fichten bewachſenen Steinhaues aus halbverwittertem, porphyrartigem Granit. Ihn umgibt ein prächtiger Säulengang, deſſen Dach auf 72 gemauerten Säulen ruht. Die Analyſe des Kreuzbrunnens von J. Berzelius gibt auf 1000 Theile des Waſſers folgendes Reſultat:

Schwefelſaures Natron	$4_{,963}$
Kochſalz	$1_{,766}$
Kohlenſaures Natron	$0_{,928}$
Kohlenſaures Lithion	$0_{,0149}$
Kohlenſauren Kalk	$0_{,513}$
Kohlenſauren Strontian	$0_{,0005}$
Kohlenſaure Talkerde	$0_{,354}$
Kohlenſaures Manganoxydul	$0_{,0050}$
Kohlenſaures Eiſenoxydul	$0_{,0219}$
Baſiſch-phosphorſaure Thonerde	$0_{,0004}$
Kieſelerde	$0_{,0505}$
Undeutliche Spur von Flußſpath.	
	$8_{,6184}$

Der Carolinenbrunnen kommt aus einem Moorboden hervor. Seine Quelle iſt mit einem ſchönen Tempel überbaut. Die Analyſe dieſes Brunnens iſt nach Reuß und Steinmann folgende:

	In 1 Pfund medic. Gew.
Schwefelſaures Natron	$2_{,095}$
Kohlenſaures Natron	$1_{,651}$
Salzſaures Natron	$0_{,615}$
Kohlenſaurer Kalk	$1_{,913}$
Kohlenſaure Bittererde	$1_{,938}$

	In 1 Pfund medic. Gew.
Kohlensaures Eisenoxyd	0,242
Kieselerde	0,347
Extractivstoff	0,290
Feste Bestandtheile	9,091
Kubik-Zoll kohlens. Gas in 100 Kub. Zoll Wasser	123,14

Ungefähr 70 Schritte vom Carolinenbrunnen gegen Süden liegt der Ambrosiusbrunnen, der im Sommer 1823 eine neue Fassung erhielt, 1826 aber mit einem geschmackvollen Tempel im gothischen Styl überbaut wurde. Er wird von Reuß und Steinmann auf folgende Art analysirt:

	In 1 Pfund medic. Gew.
Schwefelsaures Natron	1,400
Kohlensaures Natron	1,251
Salzsaures Natron	0,480
Kohlensauren Kalk	1,511
Kohlensaure Bittererde	1,339
Kohlensaures Eisenoxyd	0,185
Kieselerde	0,363
Feste Bestandtheile	6,529
Kubik-Zoll kohlens. Gas in 100 Kub. Zoll Wasser	111,11

Der Ferdinandsbrunnen liegt eine starke Viertelstunde von M., am linken Ufer des Auschowitzer Baches, in geringer Entfernung von diesem, auf einer Wiese. Berzelius's Analyse dieses Brunnens liefert folgendes Resultat auf 1000 Theile Wasser.

Schwefelsaures Natron	2,9344
Kochsalz	1,1714
Kohlensaures Natron	0,7982
Kohlensaures Lithion	0,0088
Kohlensauren Kalk	0,5223
Kohlensauren Strontian	0,0007
Kohlensaure Talkerde	0,3970
Kohlensaures Manganoxydul	0,0120
Kohlensaures Eisenoxydul	0,0520
Basisch-phosphorsaure Thonerde	0,0007
Kieselsäure	0,0872
Spuren von flußspathsaurem und phosphorsaurem Kalk, und vielleicht auch von Jod.	
	5,9847

Die Analyse des Marienbrunnens geben Reuß und Steinmann an:

	In 1 Pfund medic. Gew.
Schwefelsaures Natron	0,265
Salzsaures Natron	0,036
Kohlensauren Kalk	0,228
Kohlensaure Bittererde	0,030

	In 1 Pfund medic. Gew.
Kohlensaures Eisenoxydul	$0,_{020}$
Kieselerde	$0,_{142}$
Extractivstoff	$0,_{056}$
Feste Bestandtheile	$0,_{777}$
Kubik-Zoll kohlensaures Gas in 100 Kubik-Zoll Wasser	$65,_{4}$

Das Badhaus, in welches das Wasser des höher gelegenen Marienbrunnens durch Röhren geleitet wird, ist vor einigen Jahren um ein Drittheil vergrößert worden. Es enthält 27 meist heizbare Stübchen zu Wasserbädern; eine Douche- und Schlammbadeanstalt, und ein russisches Dampfbad. — Die Krankheiten, gegen welche sich der Kreuzbrunnen bisher als Heilmittel erprobt hat, sind nach Heidler im Allgemeinen, und vorzüglich chronische Leiden des Assimilationsapparates, also chronische Krankheiten des Magens, der Gedärme, der Leber, der Milz, der Gekrösdrüsen und der Producte dieser Organe, nähmlich der Magen- und Darmsäfte, der Galle u. s. w., und folglich des Blutes selbst. — Die Ferdinandsquelle hat die Grund- oder Hauptwirkungsart mit dem Kreuzbrunnen gemein, und gilt daher im Allgemeinen gegen alle Krankheitsformen als Hülfsmittel, welche das Object für die Anwendung des Kreuzbrunnens ausmachen. — Der Carolinen- und Ambrosiusbrunnen sind reine Eisensäuerlinge, und wirken reizend stärkend. Sie sind unter sich nur quantitativ verschieden; der Erstere ist nähmlich stärker, und wird in den meisten Fällen dem Andern vorgezogen. Er gehört, seinem Eisengehalte nach, unter die vorzüglichsten Stahlquellen in Deutschland. — Der Marienbrunnen ist bisher nur selten innerlich angewendet worden. — Das Wasser des Kreuz- und des Ferdinandsbrunnens wird theils in großen und kleinen steinernen Krügen, theils in Bouteillen von starkem undurchsichtigem Glas (Hyalithglas genannt) versendet. — Zu den Umgebungen und Spaziergängen gehören: Die Mühle, Amalienshöhe, Auschowitz und Hohendorf, das Jägerhaus, das Stift Tepl, Königswart ꝛc.

Marienberg, großes Benedictinerstift im Oberinnthaler Kreise Tyrols, hoch auf einer Berglehne liegend. Es wurde 1146 von Ulrich von Trasp gestiftet. Dessen Propst ist zugleich Landstand, die beyden in der Nähe liegenden Dörfer Schleis und Schleinig sind ihm eingepfarrt.

Marienburg, siebenbürg. Marktflecken im Kronstädter Bezirke oder sogenannten Burzenlande des Landes der Sachsen an einem Bergrücken am Altflusse. Der Ort hat 498 Häuser, eine breite Hauptstraße und ein ziemlich großes Rathhaus, leidet aber oft Wassermangel. In der Nähe steht ein verfallenes Castell, wo einst die alte Burg Castrum Mariae der Kreuzritter stand, in einer herrlichen Lage. Im Orte und seiner Umgebung wohnen viele Gränzsoldaten.

Marine. Die österr. M. besteht aus 8 Linienschiffen, die aber gegenwärtig nicht ausgerüstet sind und abgetakelt im Arsenal zu Venedig liegen, 8 Fregatten, 4 Corvetten, 6 Briggs, 7 Goeletten oder

Schoonern und vielen kleinern Schiffen, wozu Kanonenboote oder Barken, Wachschiffe (Guardaporti) u. a. gehören. Die Wachschiffe sind in allen stark besuchten Seehäfen stationirt, um Contreband zu verhindern, ärarische Gelder zu transportiren u. dgl. Der Größe nach sind sie entweder Peniche mit 2 Masten, einer eisernen und 4 metallenen Kanonen; oder Drebbassen mit 24 bis 28 Mann Besatzung; oder Kanoniere mit einem Mast und einer 18- bis 24pfündigen eisernen Kanone und etwa 30 Mann Besatzung; oder Ballaù, die jedoch meist zur Verfolgung der Seeräuber bestimmt sind, und sehr stark und fest gebaut seyn müssen. 1828 hatte Österreich in der Levante in Dienst: Ein rasirtes Linienschiff, eine Fregatte, 4 Corvetten, 4 Briggs, 7 Goeletten, 2 Penichen und eine Brigg, die als Lazareth oder Spitalschiff dient, zusammen 20 Schiffe mit 310 Kanonen. Die Flagge der Kriegsschiffe ist wie die der Handelsschiffe roth mit einem weißen Querstreifen. Die Kriegsschiffe (auch große Kauffahrer) führen eine große rothe Flagge, in der Mitte mit einem breiten weißen Querstreifen, worauf das österr. Wapenschild mit einer darüber angebrachten Krone aufgenäht ist. Kriegs- und Ärarialschiffe haben überdieß noch auf der Maststpitze eine lange bandartige Wimpel (Flammula) aus Roth und Weiß. Zur M. gehört außer dem Matrosencorps noch ein Marine-Artilleriecorps, ein Marine-Geniecorps und ein Infanteriebataillon. — Die M. steht unter dem Oberbefehl eines Vice-Admirals zu Venedig (dermahlen der Feldmarschall-Lieutenant Hamilcar, Marquis Paulucci delle Roncolle), welchem als Obercommandanten der k. k. M. einer der 3 Contre-Admirale mit Generalmajorsrang beygegeben ist. Das Marine-Obercommando zu Venedig schließt ein eigenes Militär-, politisches, ökonomisches, Arsenal-Verwaltungs- und Justiz-Departement, jedes mit seiner Abtheilung, in sich. Der Marine-Obercommando-Adjutant ist der Referent im Militär-Departement; das politische Departement leitet als Referent ein Marine-Kriegssecretär; das ökonomische ein Marine-Oberkriegscommissär; das Arsenal-Verwaltungs-Departement ein Oberverwalter; endlich das Justiz-Departement ein Stabsauditor. Auch ist ein eigenes Marine-Kriegszahlamt aufgestellt. — Nach den Contre-Admiralen folgen im Range die Stabsofficiere, nähmlich Schiffs-Capitäne (mit Oberstens-Rang, dermahlen nicht besetzt); 4 Fregatten-Capitäne (mit Oberstlieutenants-Rang), wovon einer Divisions-Commandant zu Venedig ist, und einer die Ausrüstungs-Direction führt; 6 Corvetten-Capitäne (mit Majors-Rang), wovon einer Divisions-Commandant zu Triest ist, und einer das Commando über das Matrosencorps führt; 15 Schiffs-Lieutenants (Hauptleute); 27 Fregatten-Lieutenants (Capitänlieutenants); 73 Schiffs-Fähnriche (Oberlieutenants) und 18 Marine-Cadetten. Die Uniform der Marine-Stabs- und Oberofficiere ist: Rock dunkelblau, Aufschläge und Kragen lichtblau, Beinkleider weiß, gelbe Knöpfe, Epaulets nach den verschiedenen Graden. — Das Marine-Artilleriecorps steht unter einem Director mit 2 Hauptleuten, 2 Ober- und 2 Unterlieutenants. Uniform: Lichtblau, Kragen und Aufschläge hellroth, gelbe Knöpfe, Epaulets. — Das Marine-Geniecorps steht unter einem Schiffsbau-Director

	In 1 Pfund medic. Gew.
Kohlensaures Eisenoxydul	$0_{,020}$
Kieselerde	$0_{,142}$
Extractivstoff	$0_{,56}$
Feste Bestandtheile	$0_{,777}$
Kubik-Zoll kohlensaures Gas in 100 Kubik-Zoll Wasser	$65_{,4}$

Das Badhaus, in welches das Wasser des höher gelegenen Marienbrunnens durch Röhren geleitet wird, ist vor einigen Jahren um ein Drittheil vergrößert worden. Es enthält 27 meist heizbare Stübchen zu Wasserbädern; eine Douche- und Schlammbadeanstalt, und ein russisches Dampfbad. — Die Krankheiten, gegen welche sich der Kreuzbrunnen bisher als Heilmittel erprobt hat, sind nach Heidler im Allgemeinen, und vorzüglich chronische Leiden des Assimilationsapparates, also chronische Krankheiten des Magens, der Gedärme, der Leber, der Milz, der Gekrösdrüsen und der Producte dieser Organe, nähmlich der Magen- und Darmsäfte, der Galle u. s. w., und folglich des Blutes selbst. — Die Ferdinandsquelle hat die Grund- oder Hauptwirkungsart mit dem Kreuzbrunnen gemein, und gilt daher im Allgemeinen gegen alle Krankheitsformen als Hülfsmittel, welche das Object für die Anwendung des Kreuzbrunnens ausmachen. — Der Carolinen- und Ambrosiusbrunnen sind reine Eisensäuerlinge, und wirken reizend stärkend. Sie sind unter sich nur quantitativ verschieden; der Erstere ist nähmlich stärker, und wird in den meisten Fällen dem Andern vorgezogen. Er gehört, seinem Eisengehalte nach, unter die vorzüglichsten Stahlquellen in Deutschland. — Der Marienbrunnen ist bisher nur selten innerlich angewendet worden. — Das Wasser des Kreuz- und des Ferdinandsbrunnens wird theils in großen und kleinen steinernen Krügen, theils in Bouteillen von starkem undurchsichtigem Glas (Hyalithglas genannt) versendet. — Zu den Umgebungen und Spaziergängen gehören: Die Mühle, Amalienshöhe, Auschowitz und Hohendorf, das Jägerhaus, das Stift Tepl, Königswart ꝛc.

Marienberg, großes Benedictinerstift im Oberinnthaler Kreise Tyrols, hoch auf einer Berglehne liegend. Es wurde 1146 von Ulrich von Trasp gestiftet. Dessen Propst ist zugleich Landstand, die beyden in der Nähe liegenden Dörfer Schleis und Schleinig sind ihm eingepfarrt.

Marienburg, siebenbürg. Marktflecken im Kronstädter Bezirke oder sogenannten Burzenlande des Landes der Sachsen an einem Bergrücken am Altflusse. Der Ort hat 498 Häuser, eine breite Hauptstraße und ein ziemlich großes Rathhaus, leidet aber oft Wassermangel. In der Nähe steht ein verfallenes Castell, wo einst die alte Burg Castrum Mariae der Kreuzritter stand, in einer herrlichen Lage. Im Orte und seiner Umgebung wohnen viele Gränzsoldaten.

Marine. Die österr. M. besteht aus 8 Linienschiffen, die aber gegenwärtig nicht ausgerüstet sind und abgetakelt im Arsenal zu Venedig liegen, 8 Fregatten, 4 Corvetten, 6 Briggs, 7 Goeletten oder

Schoonern und vielen kleinern Schiffen, wozu Kanonenboote oder Barken, Wachschiffe (Guardaporti) u. a. gehören. Die Wachschiffe sind in allen stark besuchten Seehäfen stationirt, um Contreband zu verhindern, ärarische Gelder zu transportiren u. dgl. Der Größe nach sind sie entweder Peniche mit 2 Masten, einer eisernen und 4 metallenen Kanonen; oder Drehbassen mit 24 bis 28 Mann Besatzung; oder Kanoniere mit einem Mast und einer 18- bis 24pfündigen eisernen Kanone und etwa 30 Mann Besatzung; oder Ballaù, die jedoch meist zur Verfolgung der Seeräuber bestimmt sind, und sehr stark und fest gebaut seyn müssen. 1828 hatte Österreich in der Levante in Dienst: Ein rasirtes Linienschiff, eine Fregatte, 4 Corvetten, 4 Briggs, 7 Goeletten, 2 Penichen und eine Brigg, die als Lazareth oder Spitalschiff dient, zusammen 20 Schiffe mit 310 Kanonen. Die Flagge der Kriegsschiffe ist wie die der Handelsschiffe roth mit einem weißen Querstreifen. Die Kriegsschiffe (auch große Kauffahrer) führen eine große rothe Flagge, in der Mitte mit einem breiten weißen Querstreifen, worauf das österr. Wapenschild mit einer darüber angebrachten Krone aufgenäht ist. Kriegs- und Ärarialschiffe haben überdieß noch auf der Maststpitze eine lange bandartige Wimpel (Flammula) aus Roth und Weiß. Zur M. gehört außer dem Matrosencorps noch ein Marine-Artilleriecorps, ein Marine-Geniecorps und ein Infanteriebataillon. — Die M. steht unter dem Oberbefehl eines Vice-Admirals zu Venedig (dermahlen der Feldmarschall-Lieutenant Hamilcar, Marquis Paulucci delle Roncolle), welchem als Obercommandanten der k. k. M. einer der 3 Contre-Admirale mit Generalmajorsrang beygegeben ist. Das Marine-Obercommando zu Venedig schließt ein eigenes Militär-, politisches, ökonomisches, Arsenal-Verwaltungs- und Justiz-Departement, jedes mit seiner Abtheilung, in sich. Der Marine-Obercommando-Adjutant ist der Referent im Militär-Departement; das politische Departement leitet als Referent ein Marine-Kriegssecretär; das ökonomische ein Marine-Oberkriegscommissär; das Arsenal-Verwaltungs-Departement ein Oberverwalter; endlich das Justiz-Departement ein Stabsauditor. Auch ist ein eigenes Marine-Kriegszahlamt aufgestellt. — Nach den Contre-Admiralen folgen im Range die Stabsofficiere, nähmlich Schiffs-Capitäne (mit Oberstens-Rang, dermahlen nicht besetzt); 4 Fregatten-Capitäne (mit Oberstlieutenants-Rang), wovon einer Divisions-Commandant zu Venedig ist, und einer die Ausrüstungs-Direction führt; 6 Corvetten-Capitäne (mit Majors-Rang), wovon einer Divisions-Commandant zu Triest ist, und einer das Commando über das Matrosencorps führt; 15 Schiffs-Lieutenants (Hauptleute); 27 Fregatten-Lieutenants (Capitänlieutenants); 73 Schiffs-Fähnriche (Oberlieutenants) und 18 Marine-Cadetten. Die Uniform der Marine-Stabs- und Oberofficiere ist: Rock dunkelblau, Aufschläge und Kragen lichtblau, Beinkleider weiß, gelbe Knöpfe, Epaulets nach den verschiedenen Graden. — Das Marine-Artilleriecorps steht unter einem Director mit 2 Hauptleuten, 2 Ober- und 2 Unterlieutenants. Uniform: Lichtblau, Kragen und Aufschläge hellroth, gelbe Knöpfe, Epaulets. — Das Marine-Geniecorps steht unter einem Schiffsbau-Director

mit 6 Ingenieurs-Schiffsconſtructeurs (Hauptleute), 3 Ingenieurs-Oberconſtructeurs (Oberlieutenants) und 2 Unterconſtructeurs (Unterlieutenants). Uniform: Dunkelblau, Kragen und Aufſchläge ponceauroth, gelbe Knöpfe, Epaulets nach den verſchiedenen Graden. — Das Matroſencorps in der Stabsſtation Venedig hat einen Corvetten-Capitän zum Commandanten. Die Compagnie-Commandanten werden abwechſelnd aus dem Stande der Schiffs-Lieutenants genommen. Die Officiere tragen Marine-Uniform. Die Mannſchaft vom Bootsmanne abwärts: dunkelblau, gelbe Knöpfe. — Das Marine-Infanterie-Bataillon ſteht unter einem Stabsofficier mit 5 Hauptleuten, 6 Ober- und 6 Unterlieutenants, 6 Fähnrichen und 14 Cadetten. Uniform: Lichtblau, Kragen und Aufſchläge hellroth, gelbe Knöpfe, Epaulets. — Bey der Marine-Adminiſtration ſind übrigens ein beſonderes Rechnungsperſonale; mehrere Ober- und Unterärzte unter einem Corpsarzt; 3 Waldagenten; für das Marine-Gebäudeamt ein Architekt mit einem Aſſiſtenten und Arſenals-Mechanicus angeſtellt. Die Geiſtlichkeit ſteht unter einem dirigirenden Caplan. — Das Marine-Obercommando hat die Gerichtsbarkeit über alle Perſonen, welche aus der Marine-Caſſe ihre Gage beziehen, insbeſondere über alle Marine-Officiere, Cadetten, Unterofficiere, Gemeine, Matroſen und alle ſonſtigen zur Equipage eines k. k. Kriegsfahrzeuges gehörigen Perſonen; über die Capläne, die zum Feldkriegscommiſſariate, zur Adminiſtration, zur Intendenz, zum Auditoriat, zur Kanzley, zur Caſſe gehörigen Individuen, dann die ſonſtigen nach dem Reglement bey der M. in einer Dienſtleiſtung ſtehenden Perſonen; über die Wundärzte der M., über die im Marine-Arſenal angeſtellten und in die Regiſter eingetragenen Arbeiter, über die Frauen, Kinder und Dienſtleute aller vorgenannten Perſonen; die bey der M. eingebrachten falſchen Werber, die Sträflinge des Bagno marittimo vom Militärſtande; die im Marine-Arſenale über einem Verbrechen betretenen Perſonen, die zur M. gehörigen Übertreter der Sanitätsanſtalten und die von der M. zu Waſſer oder zu Lande eingebrachten Seeräuber. S. übrigens Armee.

Marine-Arſenal zu Venedig, eine der größten Merkwürdigkeiten dieſer Stadt, welche ſelbſt dem Layen in der Kriegskunſt ein beſonderes Intereſſe einflößt. Durch ein ſchönes Portal, auf deſſen beyden Seiten 2 coloſſale marmorne Löwen ſtehen, welche ſonſt den Hafen von Athen zierten, gelangt man in das Innere dieſes rieſenhaften Gebäudes, welches faſt 2 Miglien im Umfange hat, und wo man die Werkſtätten und Ausrüſtungsgegenſtände für alle Arten von Schiffen, und in mehreren Sälen Tauſende von Waffen mit Kunſt und Geſchmack aufgeſtellt findet. Im Modellſaale bewahrt man eine große Sammlung von Modellen aller Arten von großen und kleinen Schiffen. In einem andern Saale ſtehen die Büſten des Seehelden Emo (von Canova's künſtleriſchem Meißel) und des Generals Gattamelata; auch iſt das berühmte Relief des adriatiſchen Meeres mit allen Felſen, Klippen und Inſeln, ſehenswerth. Es ſind hier 32 gedeckte Werfte für Linienſchiffe; 54 Werfte für kleinere Kriegsſchiffe; 4 große Baſſins; 5 Kanonengießereyen; eine ungeheure Seilerwerkſtatt, die 910 Fuß lang, 70 Fuß

breit und 32 Fuß hoch iſt, eine große Zimmerwerkſtatt ꝛc., und man gibt die Zahl der täglich hier beſchäftigten Arbeiter auf 1,000—1,200 an. Von dem Bucentoro, der ehemahligen Vermählungsgondel der Dogen mit dem Meere, ſind nur noch ein Paar Bruchſtücke hier aufbewahrt.

Marine-Cadetten-Collegium zu Venedig. Die Direction führt ein Contre-Admiral und ein Stellvertreter deſſelben. Von den 6 Profeſſoren lehren 3 bloß Mathematik, die andern 3 theilen ſich in die Lehrvorträge über Schiffbaukunde und Experimentalphyſik, über Geſchichte, Geographie, Seerecht und Seepolizey, dann über Schifffahrtskunde und Seetactik. Ein Marine-Caplan iſt Religionslehrer. Für die innere Ordnung ſorgen 3 Inſpections-Officiere: 2 davon beſorgen zugleich die Lehrämter des Infanterie-Exercitiums, dann der Kalligraphie. In der italieniſchen, deutſchen, franzöſiſchen und engliſchen Sprache, in der Zeichnen- und Fechtkunſt, endlich im practiſchen Schiffdienſte ſind eigene Lehrer angeſtellt. Das Collegium iſt auf 20 Ärarial-Zöglinge geſtiftet; es werden aber auch Koſtzöglinge gegen Zahlung aufgenommen.

Marinoni, Joh. Jac., Mathematiker, geboren zu Udine 1676, ſtudirte zu Wien, wurde kaiſerl. Hofmathematiker, und ſtarb als kaiſerl. Rath und Oberdirector der Akademie der Kriegskünſte den 6. Jän. 1755, bekannt als Aſtronom durch: de astronomica specula domestica, Wien 1745; und de re ichonographica, eb. 1751. Auch erfand er eine planimetriſche Meßwage, und hinterließ 36 Bände eigenhändig verfaßter aſtronomiſcher Wahrnehmungen.

Mark, Joſ. Ferd. Freyh. von der, böhmiſch-öſterr. Hofkanzler, war 1739 in Wien geboren, begann ſeine Staatsdienſte als Rath bey der niederöſterr. Regierung, ward als Gubernialrath nach Grätz überſetzt, bald darauf zum Hofrathe der ſiebenbürgiſchen Hofkanzley, und dann zum Hofrathe der k. k. oberſten Juſtizſtelle befördert. Hier war es vorzüglich, wo er den ſchon in früherer Dienſtleiſtung bewährten regſten Dienſteifer und ſeine unbeſcholtene Rechtlichkeit neu bethätigte, weßhalb ihn Kaiſer Joſeph II. zum Vicepräſidenten des niederöſterr. Landrechtes, und 4 Jahre ſpäter der Kaiſer Franz zum Präſidenten des galiz. Landrechtes und zum geh. Rathe ernannte. Auf ſein Anſuchen erhielt er die Überſetzung in gleicher Eigenſchaft nach Grätz, von wo ihn der Monarch als Landeschef nach Krain berief, von welcher Stelle er bald darauf zu jener eines Vicepräſidenten der damahligen Directorial-Hofſtelle überſetzt wurde. 1800 gab ihn Kaiſer Franz dem Geſchäftszweige, für den er ſtets eine beſondere Zuneigung hatte, zurück, indem er ihn zum Präſidenten des niederöſterr. Appellationsgerichtes ernannte. Er hatte dieſer Stelle kaum 2 Jahre mit Ruhm vorgeſtanden, als ihm das kaiſerl. Zutrauen abermahl einen anderen Wirkungskreis in der Eigenſchaft eines Hofkanzlers der k. k. böhmiſch-öſterr. Hofkanzley anwies. Auch ward ihm von Kaiſer Franz 1802 die wichtige Leitung zur Wiederherſtellung der ehemahligen Convicte der Studirenden anvertraut, die er zur vollen Zufriedenheit zu Stande brachte. — Dieſe vielfältigen ſchnell auf einander gefolgten, und bis zu einer der höchſten Stufen in der Dicaſte-

rial-Laufbahn vorgerückten Beförderungen liefern den Beweis der Verdienste van der M.'s, die er sich durch unermüdete Verwendung, durch den feurigsten Patriotismus, durch Geradheit und Biedersinn erworben hat; 1809 nach 50jähriger Dienstzeit wurde van der M. jubilirt. Er starb den 9. July 1813 zu Baden nächst Wien, 74 Jahre alt.

Mark, Quirin, geschickter Kupferstecher, wurde geboren zu Littau in Mähren den 20. Jän. 1753. Nach zurückgelegten Schulstudien kam M. nach Wien, besuchte daselbst die Akademie der bildenden Künste, und bildete sich unter der Leitung des berühmten Professors Jac. Schmuzer zu einem wackern Künstler aus, der bald Selbstständiges leistete, und sich durch Reinheit und Kraft der Ausführung gerechten Ruhm erwarb. Auch bildete M. mehrere sehr brave Schüler, unter andern den rühmlich bekannten Blasius Höfel. Er starb zu Wien 1811. Seine Blätter sind ziemlich zahlreich, die Vorzüglichsten derselben sind: Bildnisse der römischen Kaiser von Julius Cäsar bis Franz II. zu Geusau's Text. — Bildnisse der Päpste ebenfalls zu Geusau's Text. — Verschiedene Stücke in dem sogenannten Wiener Kaufrufe. — Die kindliche Liebe, nach Mad. Pelisky. — Madonna mit dem schlafenden Jesukinde, nach Luc. Giordano. — Cleopatra, welche dem Augustus die Büste Julius Cäsars zeigt, nach P. Battoni. — Eine schlafende Venus mit dem Amor, nach Franceschini. — Susanne mit den beyden Alten, nach Rubens. — Diogenes und Alexander. — Herodias, nach F. v. Thulden. — Cimon und Pero, nach Mad. Pelisky. — Der verliebte Geizige, nach Braun. Mehrere Stücke in dem Werke: Choix de pierres gravées du Cabinet Impérial des Antiques etc. von Abbé Eckhel 1788. Endlich mehrere Portraits, worunter auch jenes Napoleon's.

Märmaroser Gespanschaft in Ungarn, mit 115,000 ungarischen, slavischen, walachischen und deutschen Einwohnern auf einem Flächenraume von 179 Q. M. in 5 Marktflecken, 157 Dörfern und 1 Prädium; ist sehr gebirgig, hat ungemein ausgedehnte Waldungen, und einige fruchtbare Thäler, und wird durch die Flüsse Theiß, Versava, Nagyas, Taroz und Visso bewässert. Producte: Korn, Obst, Hafer, Flachs, Holz, Steinsalz, Silber, Eisen, Edelsteine. Viehzucht und Bergbau werden stark betrieben.

Marmor (Naturproduct). Mehrere Provinzen des österr. Kaiserstaates liefern M. in außerordentlicher Menge von verschiedenen Farben und Härten, auch ganz weißen, der dem carrarischen an Ansehen ganz nahe kommt. In Österreich unter der Enns wird in den südlichen Kalkgebirgen in der Gegend von Lilienfeld, Zögersbach, Tirnitz ꝛc. schöner und brauchbarer M. gebrochen. Der sogenannte Ruinen-Marmor von Klosterneuburg kommt dem florentinischen an Schönheit nahe, auch am Sonntagberge nächst Seitenstetten findet sich ähnlicher. — In Oberösterreich liefert besonders der Salzburger-District M. Die bekanntesten Brüche dieser Art sind die am Untersberge, besonders in der Nähe des Fürstenbrunnens, dessen schöne Marmore bereits zu zahlreichen Bauten verwendet wurden, dann bey Admont, Spital am Pihrn u. a. O. Auch

bey St. Wolfgang hinter dem Schwarzensee war sonst ein Marmorbruch mit einer Marmorschleifmühle, die jedoch jetzt beyde aufgegeben sind. Das berühmte Grabmahl Kaiser Friedrich's III. bey St. Stephan in Wien ist aus Salzburger M. verfertigt. — In Tyrol gibt es ebenfalls viele Marmorbrüche. Weißer M. findet sich am Brenner, mitunter von der größten Schönheit, ferner zu Oberberg, Sterzing, Ahrn, bey Quadern nächst Meran u. s. w., rosenrother und bläulicher wird ebenfalls zu Oberberg gebrochen, schwarzer zu Freundsberg unweit Schwatz, dann zu Bürs und Schunpfau im Vorarlberg'schen, rother zu Weidring und am Lech, grauer bey Zirl im Oberinnthal und bey Schoppernau im Vorarlberg'schen, rother und weißlicher in großer Menge bey Trient, vieler einfärbiger und bunter M. zu Mori und Brentonico. Erst neuerlich entdeckte man vortrefflichen M. in unerschöpflicher Menge bey Predazzo im Fleimsthale. Eine Art von Mergel-M. trifft man bey Arco, welcher ziemlich gute Politur annimmt, und unter Napoleon's Regierung stark nach Mailand verführt wurde, da man daraus die Statuen für das Pantheon arbeitete. — Steyermark liefert M. von den verschiedensten Abänderungen an Farbe und Feinheit. Merkwürdig ist der schöne weiße M. vom Bacher und aus den Wildalpen, dann jener von St. Lambrecht, aus der Elsenau, den Admontergebirgen ꝛc. — In Illyrien wird ebenfalls vieler M. gebrochen, besonders groß ist die Menge desselben, welcher in den Gebirgen südlich von der Drau und in ganz Krain in zahlreichen Varietäten vorkommt. Von vorzüglicher Schönheit ist der opalisirende Muschel-M. aus Kärnthen, der sich jedoch nur in geringer Menge vorfindet, und deßhalb meist nur zur Bereicherung von Mineraliencabineten gebrochen wird. Auch zu Sagrado unweit Gradisca findet sich M. mit zuweilen sehr interessanten Versteinerungen. Die Marmorbrüche in Istrien und auf den Felseninseln Brioni werden seit vielen Jahrhunderten benutzt, und lieferten die Bausteine für Venedig. Am Valentiniberge bey Görz wird schöner röthlicher M. gebrochen, auch die Insel Veglia besitzt mehrere Marmorbrüche, so auch Duino, Castua ꝛc. — In der Lombardie gibt es M. in großer Menge. Häufig wird der schwarze M. und der sogenannte Occhiadino von Varena, der weiße von Musso, der Muschel-M. von Tremezzo verarbeitet, edlen M. bricht man ober Mandello, bey Vigiu und a. O.; der schwarze M. von Tremosine wird, da er eine sehr schöne Politur annimmt, häufig verschickt. Der M. von Pianello und Musso am Comersee ist ebenfalls berühmt, und gab die Steine zur Erbauung der Cathedralkirche in Como. — Im Venetianischen besitzen die Provinzen Verona, Vicenza und Belluno den größten Reichthum an M., zu S. Ambrogio und Romagnano bricht man rothen M., zu S. Giorgio rothen und gelben, zu Chiusa rothgeäderten, zu Lugo schwärzlichen und röthlichen mit Flecken, zu Piegara, Cerro und Preosa weißen, zu Paragon schwarzen M.; viele andere Brüche werden nicht immer bearbeitet. Im Veronesischen findet man auch körnigen oder salinischen M., welcher dem carrarischen ähnlich ist. — In Böh-

men wird vieler und ſchöner M. bey Carlſtein, Tetin, Königsſaal, Sliwenitz, Starkenbach, Hohenelbe u. a. O. gebrochen, und zu Steinmetz- und Bildhauer-Arbeiten verwendet. — In Mähren und Schleſien gibt es wohl auch verſchiedene M.-Arten, doch nicht von ausgezeichneter Art. — In Galizien wird ebenfalls brauchbarer M. gebrochen, der jedoch ebenfalls nicht von beſonderer Schönheit und Feſtigkeit iſt. — Ungarn liefert ſchönen M. in allen Farben. Vorzüglich zeichnet ſich der ſchwarze M. von Fünfkirchen, der rothe, graue und bunte vom Bakonyerwalde bey Szüghyi und Koppany, ſo wie mehrere M.-Arten von Jaſzó, Beremend bey Sziklos, und aus der Gegend von Fiume aus. In letztgenannter Gegend unterſcheidet man insgemein 7 Gattungen von M., welche nach den Brüchen von St. Martin, Cherovicza, Mlaka, Belvedere, Molini und Drenovabenannt werden. Sehr ſchöner weißer M. wird zu Dogmacska im Bannate und zu Teißholz gewonnen. — In Siebürgen gibt es Marmorbrüche in großer Zahl in verſchiedenen Gegenden des Landes, beſonders beliebt iſt der graue M. bey Sibó. — Die Militärgränze iſt reich an M., welcher hier in zahlreichen Brüchen gewonnen wird. — Dalmatien biethet einen außerordentlichen Reichthum an ſchönen M., ja ſelbſt Muſchel-M. Es gibt ergiebige Marmorbrüche zu Milna und Puciſchie auf der Inſel Brazza zu Lepetane im Kreiſe von Cattaro, dann auch auf den Inſeln Corzola, Leſina ꝛc. — In Wien u. a. O., beſonders auch in Italien verfertigt man künſtlichen M. aus gefärbtem Gypſe, welcher in verſchiedenen Verhältniſſen gemengt und mit einem Bindemittel zu einem Ganzen, z. B. zu Tiſchplatten, Zimmerwänden, Säulen, architektoniſchen Verzierungen ꝛc. verwendet wird. Dieſe Gegenſtände werden ſodann wie anderer M. geſchliffen und polirt.

Maros, der Hauptfluß Siebenbürgens, welcher im hinterſten Winkel des ſchönen Thales Gyergó oder dem Dorfe Vaslab entſpringt, ſchnell an Waſſerreichthum wächſt, in einem großen Bogen das Land durchſtrömt und bey Zám nach Ungarn austritt, um ſich dort gegenüber von Szegedin in die Theiß zu ergießen. Ihre Nebenflüſſe ſind auf der linken Seite der Görgeny, der Kokel oder Kukel, der aus dem großen und kleinen Kokel entſteht, auf der rechten der Aranyos, der ebenfalls aus dem großen und kleinen entſteht, nebſt noch mehreren kleinen Flüſſen und Bächen. Die M. wird bereits in Siebenbürgen ſchiffbar, es befahren ſie, vorzüglich im Frühjahre und Herbſte, Plätten und Schiffe mit Ladungen von 4—600 Ctr. Salz, Getreide, Bau- und Brennholz, Bauſteine ꝛc.

Maroſer Stuhl, im Lande der Szekler in Siebenbürgen, wegen ſeiner guten Lage, fruchtbarem Erdboden und gutem Weinwachs, einer der vorzüglichſten Stühle des Landes, weil er von der Maros durchfloſſen wird, die ihm verſchiedene Vortheile gibt und den Holzhandel befördert. In Anſehung ſeiner Terrainverhältniſſe iſt der M. St. unter den Szeklerſtühlen in Siebenbürgen in der günſtigſten Lage. Es fehlt zwar in dieſem Landestheile auch nicht an Gebirgen, indeſſen ſind ſie niedriger, die dazwiſchen liegenden Thäler ausgebreiteter und das Clima mil-

der, daher iſt auch der Boden gut angebaut. Die Einwohner beſchäftigen ſich mit Ackerbau, Weinbau und Viehzucht, welche durch den ausgebreiteten und guten Wieſenwachs ſehr begünſtigt wird. Ein vorzügliches Nahrungsmittel finden die Einwohner im Tabakbau, der nicht allein häufig angebaut wird, ſondern auch gut geräth. Sonſtige Producte ſind: Korn, Garten- und Hülſenfrüchte, Flachs, Obſt, Wein ꝛc. In ſeinem mäßigen Umfange begreift der M. St. 23$\frac{72}{100}$ Q. Meilen, von welchen 176,440 Joch als urbar angegeben werden. Die Einwohnerzahl dieſes Stuhles beläuft ſich auf 39,000, worunter ungefähr ein Drittel Walachen. Die politiſche Eintheilung geſchieht in 3 Zirkel, von welchen die beyden erſtern jeder 3, der dritte aber nur 2 Proceſſe begreift. Hauptort des Stuhles iſt Maros-Vásárhely (ſ. d.)

Maroſtica, venetian. Marktflecken mit 2,800 Einw. in der Delegation Vicenza. Das nahe an M. gelegene, alte Schloß, welches noch mit gewaltigen Ringmauern und bedeckten Wegen verſehen iſt, diente oft dem berüchtigten Ezzelino zum Aufenthalte. Sowohl im Orte ſelbſt, als auch in der ganzen Umgegend wird viel Weizen gebaut, und das Stroh zur Verfertigung von Strohbändern und Hüten verwendet.

Maros-Ujvár, ſiebenbürg. ziemlich groſſes Dorf am linken Ufer der Maros im untern Weißenburger Comitate. Hier iſt ein groſſes Steinſalzbergwerk, nach jenem von Wieliczka das ſehenswertheſte im ganzen Kaiſerſtaate. Zur Ausförderung der Salzſtöcke beſteht hier eine gegen 800 Klafter lange Eiſenbahn. Die jährliche Ausbeute dieſes Werkes beträgt zwiſchen 4—500,000 Ctr. Das meiſte Salz aus dieſen Gruben wird in die unfern an der Maros liegende große Salzniederlage Marosportu abgeführt, um auf dem Fluſſe nach Ungarn befördert zu werden. Auch befindet ſich im Orte ein ſchönes Schloß mit einem Pferdegeſtüte.

Maros-Vásárhely (Neumarkt, Marktſtadt, Szekely-Vásárhely), ſeit 1616 königl. Freyſtadt und Hauptort des Maroſer Stuhles in Siebenbürgen, welche in einer fruchtbaren und angenehmen Gegend auf mehreren Hügeln an der Maros liegt. Sie zählt gegen 1,080 Häuſer mit beyläufig 10,000 Einwohnern, meiſtens Szekler, Ungarn und Zigeuner, iſt folglich eine der bevölkertſten Städte des Landes, und enthält mehrere anſehnliche Gebäude. Die Katholiken haben hier ein Gymnaſium und ein geiſtl. Seminar, die Reformirten ein Collegium. Auch befindet ſich hier in einem eigenen Gebäude die von dem verſtorbenen ſiebenbürg. Hofkanzler, Grafen Samuel Teleky von Szeck gegründet und für beſtändige Zeiten zum öffentlichen Gebrauche gewidmete Bibliothek, welche aus mehr als 60,000 Bänden beſteht und womit auch eine ſchätzbare Mineraliensammlung verbunden iſt. Nebſt einer kathol. Pfarre haben hier auch die Minoriten und die Franciscaner Klöſter, dann die Reformirten 2, ſo wie auch die unirten und nichtunirten Griechen eigene Kirchen. Die Stadt iſt der Sitz der königl. Gerichtstafel für Siebenbürgen und der Congregationen des Maroſer Stuhles. Die Einwohner treiben, wie die meiſten Bewohner der ungar. und ſiebenbürg. Landſtädte, außer den nothigen bürgerl. Gewerben, auch Landbau. Die Erzeugniſſe desſelben ſind: Wein, Obſt und beſonders

Tabak, der hier in großer Menge gewonnen und auf alle Märkte des Landes verführt wird. Zur Zeit der Tabakernte sind die Wände aller Häuser mit Guirlanden von Tabakblättern behangen, um sie in freyer Luft zu trocknen. Die umliegenden Gegenden bieten sehr schöne Spaziergänge dar, unweit der Stadt ist ein festes Schloß, welches militärisch besetzt ist.

Marschall von Biberstein, Ernst Dietrich Graf, k. k. geh. Rath, Feldzeugmeister, des Maria-Theresien-Ordens Großkreuz, Commandirender in Luxemburg, war geboren 1692. Während der Belagerung von Olmütz durch die Preußen vertheidigte M., der als ein Mann von Entschlossenheit, Einsicht und Erfahrung rühmlich bekannt war, die Festung. Als solcher zeigte er sich überhaupt in allen seinen Anstalten. Die Werke waren ausgebessert, die Vorstädte abgeräumt, Lebensmittel beygeschafft, und die unnützen Verzehrer entfernt worden; das Feuer und die Ausfälle der Belagerten fügten dem Feinde mehr Schaden zu, als er ihnen erwidern konnte. Darum brauchte der Feldmarschall Daun, im Vertrauen auf die Standhaftigkeit des Commandanten, den Entsatz durch kein Treffen zu versuchen, welches, wenn es verloren ging, sehr bedenklich werden konnte; dagegen der König, sobald er ihm nur seine Zufuhren abnahm, dem Feuer der Belagerten nicht mehr gewachsen war. — Eine Festung, vor welcher der Feind — und zumahl ein Feind wie Friedrich — abziehen muß, bringt allein schon großen Nachruhm. Aber M. hatte auch von früher Jugend an unter den österr. Heeren in Ungarn, in Italien, am Rheine und in den Niederlanden 20 Feldschlachten beygewohnt, in diesen und so vielen andern kleineren Gefechten manche Wunde erhalten, und in Vertheidigung und beym Angriffe der Plätze manche Gefahr bestanden. — Als Folge des Großkreuzes des Maria Theresien-Ordens, welches sich M. in Olmütz verdient hatte, ward ihm statutenmäßig auch der Grafenstand. Nach hergestelltem Frieden trat er das Gouvernement von Luxemburg an, welches ihm vor dem Ausbruche des Krieges (1755) schon verliehen war, und wo er im hohen Alter, nach 60 Dienstjahren, 1771 sein Leben beschloß.

Martin, St., ungar. Flecken und Hauptort des Thuróczer Comitates, einst eine königl. Freystadt, hat 1,150 Bewohner, ein schönes Comitathaus und eine große Kirche.

Martin, Vincenz, einer der beliebtesten Operncomponisten in der ältern italienischen Manier, war geboren um 1760 zu Valencia in Spanien. Wahrscheinlich studirte M. die Musik in Italien. Schon 1782 hatte er mehrere Opern und Ballete geschrieben, welche Beyfall fanden. 1785 ging M. nach Wien, wo er sich durch einige Jahre aufhielt, seine beliebtesten Opern schrieb und das Dilettantenconcert für den Winter auf der Mehlgrube, für den Sommer im Augarten errichtete. 1788 ging M. nach Petersburg, wo er als Capellmeister und Componist im Operntheater angestellt, und 1798 zum kaiserl. russ. Hofrath ernannt wurde. Er starb daselbst 1816. In neuerer Zeit hatte man nichts mehr von seiner Wirksamkeit erfahren. Unter seinen Werken ist zuvörderst die einst so beliebte Oper: Lilla, ossia una Cosa rara zu nennen,

deren Musik, ihrer Lieblichkeit und Anmuth wegen, das größte Aufsehen erregte, und auf italienischen und deutschen Theatern noch jetzt gern gehört wird. Keine neuere Oper, etwa die Zauberflöte ausgenommen, hatte sich so allgemeinen und anhaltenden Beyfalles zu erfreuen und selbst Mozart, obschon er erklärt haben soll, in 20 Jahren werde sie nicht mehr gefallen, legte 2 vortreffliche Gesangstücke aus derselben in das zweyte Finale seines „Don Juan“ ein. Diese Oper wurde zuerst in Wien 1787 bey Gelegenheit der Vermählung des sächsischen Prinzen, jetzigen Königs Anton mit der kaiserl. Prinzessinn Maria Theresia gegeben. Außerdem schrieb M. noch: l'Arbore di Diana, mit äußerst angenehmer Musik. — Il Burbero, dessen Musik ebenfalls sehr geschätzt wurde. — La Capricciosa corretta. — Gli Sposi in contrasto, Oper, wovon jedoch nur die Ouverture und einige Arien im Stiche erschienen. — Il Sogno, eine Cantate für 3 Stimmen, mit deutschem und italienischem Texte. — 12 Canoni per il cembalo. — 12 Ariette italiane con accomp. di cembalo. — Didon abandonnée, ballet tragique en 5 Actes. Die erstgenannten Opern wurden auch ins Deutsche übersetzt.

Martinengo, lombard. Marktflecken in der Delegation Bergamo, hat 3,000 Einw. und eine Knaben-Erziehungsanstalt mit privilegirten Privat-Gymnasialschulen.

Martinez, Marianne (nach Andern Elisabeth), ausgezeichnete Sängerinn, war geboren zu Wien 1750. Metastasio, ein vieljähriger Freund ihres Vaters, unter dessen Augen sie erzogen wurde, nahm sie nach ihres Vaters Tode zu sich, und sorgte für ihren Unterricht. Sie vereinigte in sich die Eigenschaften einer großen Sängerinn, fertigen Clavierspielerinn und ausgezeichneten Componistinn. D. Burney und Metastasio erklärten sie für die vollkommenste Sängerinn ihrer Zeit; sie zeichnete sich durch einen schönen lieblichen Ton, schöne Triller, Leichtigkeit im Vortrag der schnellsten und schwersten Stellen, und das Rührende und Ausdrucksvolle dieses Vortrags selbst aus. Schon 1765 bewunderte man ihre Talente in der Composition. Sie starb in Wien. Von ihr sind viele Compositionen fur die Kirche: z. B. ein Miserere von 4 Stimmen. — Verschiedene italienische Psalmen. Nach Metastasio's Übersetzung von 4—8 Stimmen mit Instrumenten. — Messen-Gesangstücke nach Metastasio. — Lateinische Solomotetten und Sonaten fürs Clavier.

Martini zu Wasserburg, Carl Ant. Freyh. v., Ritter des ungar. St. Stephan-Ordens, böhmischer, tyrolischer und görzischer Landmann, geh. Rath und zweyter Präsident der obersten Justizstelle, Mitglied verschiedener gelehrter Akademien, war geboren zu Revo auf dem Nonsberge in Tyrol den 15. Aug. 1726, aus einer schon 1641 geadelten Familie. Vom Urgroßvater an, waren seine Väter Rechtsgelehrte (Advocaten). Durch Privatunterricht erhielt M. die ersten wissenschaftlichen Kenntnisse, dann studirte er zu Trient und von 1741 an zu Innsbruck, 1747 ging M. nach Wien, vollendete daselbst seine Studien, erhielt den juridischen Doctorgrad, bereiste sodann Deutschland, die Niederlande, Frankreich, Italien und Spanien, und war

vom 15. April 1752 durch 13 Monathe zu Madrid der dortigen kais. Gesandtschaft zugetheilt. Nach seiner Zurückkunft im Februar 1754 ertheilte ihm die Kaiserinn Maria Theresia die Lehrkanzel des Naturrechtes, der Institutionen und der Geschichte des römischen Rechtes auf der hohen Schule in Wien, die er mit vielem Eifer versah. 1758 wurde M. als Beysitzer zur Büchercensurs- und 1762 mit dem Vorsitz zur Studien-Hofcommission ernannt. 1761—73 war ihm der Unterricht von 4 Erzherzogen, Joseph, Leopold (beyde in der Folge so große Regenten), Ferdinand und Maximilian, in allen Theilen der Rechtswissenschaft und Staatsgelehrsamkeit, und in der Statistik die Unterweisung der Erzherzoginn Maria Caroline (nachmahligen Königinn beyder Sicilien) anvertraut. In der Zwischenzeit wurde M. bereits 1764 zum Hofrathe der obersten Justizstelle, 1765 sein Vater Carl Ferdinand und somit M. selbst in den Ritterstand erhoben, 1768 bey der neu aufgestellten Hofcommission in geistlichen Sachen verwendet (bey der 1762 errichteten war er auch zugetheilt) und 1774 um alle, die Aufhebung der Jesuiten betreffenden Angelegenheiten zu beendigen, zur böhm.-österr. Hofkanzley, gegen das Ende 1779 aber auf sein Ansuchen wieder zur obersten Justizstelle übersetzt. 1773 erhielt M. bereits in Anerkennung seiner vielen Verdienste den St. Stephan-Orden, 1777 die Landmannschaft in Böhmen, 1779 den Freyherrenstand, 1782 die Würde eines Staatsrathes in inländischen Geschäften, wo er endlich erst am 6. December die noch immer besorgte Lehrkanzel des Naturrechtes an seinen Nachfolger Zeiller (der schon seit 1774 sein Substitut war) ganz überließ, und 1785 jene eines geh. Rathes. Bald darauf bewies ihm Kaiser Joseph II. sein volles Vertrauen dadurch, daß er ihn nach Mailand und in die Niederlande zur Anwendung der in den übrigen Staaten eingeführten Gerichtsverfassung abordnete, und bey der Hofcommission in Gesetzsachen vorzüglich über die Criminalgesetze und insbesondere über die Abschaffung der Todesstrafe leitenden Einfluß nehmen ließ, wenn gleich M. die Unterdrückung der Todesstrafe in seinen Schriften nicht vertheidigt hatte. Nach seiner Zurückkehr wurde M. 1787 Vicepräsident der obersten Justizstelle. Kaiser Leopold II. trug ihm 1790 das Präsidium und die Leitung der damahls neu zusammengesetzten Hofcommission in Gesetzsachen auf, 1792 ernannte ihn endlich Kaiser Franz zum zweyten Präsidenten der obersten Justizstelle, als welcher M. den 7. Aug. 1800 starb. Seine Schriften sind: Ordo historiae juris civilis, eb. 1755, 2. Aufl. 1757, 3. Aufl. 1770, neue Aufl. Pavia 1803. Mercerii conciliator, Wien 1756. — Méditation impartiale sur la conformité des loix naturelles avec les articles du traité de l'année 1746 entre la cour de Vienne et celle de Petersbourg, eb. 1757. — Exercitatio academica in §. I. Institutionum de obligationibus, quae ex delicto nascuntur, eb. 1757. — Praefatio de vita et meritis Oldendorpii in jure naturali, eb. 1758. — De usu auctoritatis in jurisprudentia naturali, eb. 1759. — Merilii observationum libri VIII., eb. 1761. — Positiones juris naturae, eb. 1762, neue Aufl. 1764, 1768, 1772; deutsch in 3 Übersetzungen; die letzte, Wien 1797, unter der Aufsicht des Verfassers von Professor Mertens in Frey-

burg. — Dissertatio de voto civitatum in cooptatione principum haud necessario, eb. 1766. — Positiones de jure civitatis, eb. 1768, neue Aufl. 1773, 1774, 1776. (Urſprünglich zum Unterrichte des kaiſerl. Prinzen Leopold verfaßt.) — Exercitationes sex de jure naturali, eb. 1770, 2. Aufl. 1776. — Endlich arbeitete M. noch in ſeinem hohen Alter ein neues allgemeines bürgerl. Geſetzbuch aus, welches 1797 in Galizien eingeführt wurde. M. gehört zu jenen Glanzgeſtirnen Öſterreichs, die ſich durch ihre Leiſtungen für den öffentlichen Unterricht und die Geſetzgebung unvergänglichen Ruhm erworben.

Martino, S., lombard. Dorf in der Delegation Sondrio, hat beſuchte warme Bäder, die eine Temperatur von 28 bis 30° Réaum. haben. Die meiſten Curgäſte ſind aus Graubündten, Tyrol, Schwaben und Italien.

Martinsberg, ungar. Marktflecken mit einer berühmten, ſchon von Herzog Geyſa geſtifteten, von König Stephan I. ausgebauten, von Kaiſer Joſeph II. aufgehobenen, nun aber wieder hergeſtellten Benedictiner-Abtey im Raaber Comitate, auf einem Hügel erbaut, an deſſen Fuße ſich der Marktflecken befindet. Das Kloſtergebäude, welches in neuerer Zeit zum Theile umgebaut und verſchönert wurde, bewahrt viele Sehenswürdigkeiten und Alterthümer. Man ſieht darin auch einen herrlichen neuen Bibliothekſaal, worin von 20 Säulen römiſcher Ordnung eine Gallerie getragen wird, er iſt mit den Statuen der Könige Stephan I. und Franz I. geziert. Der Erzabt dieſes Kloſters hat 4 Äbte unter ſich, und unterſteht dem Reichs-Primas nur in gewiſſen Fällen, beſitzt daher auch außer ſeinem Titel noch wichtige Vorzüge vor andern Prälaten.

Martinswand, ein ſenkrecht in das Öthal in Tyrol vorſpringender Kalkfelſen mit einer ziemlich bedeutenden Höhle, worin ein 40 Fuß hohes Crucifix mit 2 daneben knienden hölzernen Figuren die Stelle bezeichnet, wohin einſt Kaiſer Maximilian I. (ſ. d.) ſich auf der Gemſenjagd verſtieg. Von unten geſehen erſcheinen die Figuren kaum mehrere Zolle hoch, es iſt daher ſchwer zu begreifen, auf welche Art dieſe Gegenſtände hieher gebracht wurden; wahrſcheinlich wurden Arbeiter und Figuren von oben an Stricken herabgelaſſen. Zwiſchen dem Felſen und dem Innfluſſe iſt der Martinsbühel, wo Maximilian ein noch ſtehendes Jagdhaus baute, aus deſſen Fenſter er die Gemſen ſchoß. Der Fuß des M. iſt allein 216′ höher als der Inn, das Kreuz in der Höhle 684′, der Gipfel bey dem erſten Grasabſatze 1776′. Die Höhle iſt 42′ tief und 84′ hoch.

Márton de Mánd, Joſ., geb. 1771 zu Iſzka-Szentgyörgy im Stuhlweißenburger Comitat Ungarns, wo ſein Vater Stephan evang. reformirter Prediger war. Er ſtudirte 1779—93 in Debreczin. Dann wurde er Hofmeiſter (Lehrer) zu Acſa, im Peſther Comitate bey dem jungen Freyh. Siegmund Pronay v. Tót Prona, Sohn des Freyh. Gabr. Pronay, Obergeſpans des Gömörer Comitats. Von dort ging er nach Leutſchau im Zipſer Comitat, wo er als Profeſſor der Moral und der Naturgeſchichte beym evang. Gymnaſium Augsburgiſcher Confeſſion angeſtellt wurde. Hier ſchrieb er die

erſte deutſche Sprachlehre (Német Grammatika) ſammt einem dazu gehörigen deutſchen Leſebuch (Kaſchau 1799); dann ein kleines deutſch-ungariſches Wörterbuch (Wien 1799). Der ungariſch-deutſche Theil erſchien zu Preßburg 1800.— Er unternahm im Schuljahre 1799—1800 (vom Schulpatronat des Gymnaſiums auf ein Jahr von ſeinem Amte dispenſirt) eine literariſche Reiſe durch Ungarn und Siebenbürgen auf ſeine eigene Koſten, in der Abſicht Provinzialismen und techniſche Kunſtwörter zu ſammeln, um mit der Zeit ein vollſtändiges ungariſches und deutſches Wörterbuch herauszugeben, welches in Wien 1803—7 erſchien. — 1801 wurde er von D. v. Görög, damahls Erzieher des jungen Fürſten Paul Eſzterházy (jetzt öſterr. Bothſchafter in London), aufgefordert nach Wien zu kommen, um gemeinſchaftlich mit ihm im literariſchen Fache für Ungarn zu arbeiten. Seitdem lebt M. in Wien, bloß vom Privatunterricht in der ungariſchen Sprache. 1806 wurde er zum unbeſoldeten öffentl. außerordentl. Profeſſor der ungar. Sprache und Literatur an der Wiener Univerſität ernannt. Seine deutſche Sprachlehre für Ungarn hat bis jetzt 11 ſtarke Auflagen erlebt. 1809 gab er eine ungariſche Sprachlehre für Deutſche, ſammt Leſe- und Wörterbuch heraus, die ſehr ſtark benutzt wird, und ſchon 7 Auflagen hat. 1815 kam ſein „Lexicon trilingue scholasticum“ in 2 Bänden heraus, bey deſſen koſtſpieliger Ausgabe er (damit es für die Schüler wohlfeiler werden könne) von mehreren ungar. Mäcenaten, auf ſein Anſuchen großmüthig unterſtützt wurde. Die Nahmen dieſer Gönner ſammt ihren Beyträgen leſen wir in dem Anhange ſeines größeren „Lateiniſch-ungariſch-deutſchen Lexicons,“ 2 Bde. Wien 1818—19. So gab z. B. Stephan Graf v. Széchényi Druckkoſten für 3 Bogen (180 Gulden C. M.). Auf dieſe Art gingen dem Verfaſſer zuſammen beynahe 3,000 Guld. C. M. ein. Allein dieſe bedeutenden und edelmüthigen Beyträge benutzte der uneigennützige M. nicht zu ſeinem Vortheile, ſondern ſo wie er dieſe Summe vom Verkaufe des Lexicons einnahm, ließ er in 70 Gymnaſien Ungarns und Siebenbürgens, von eben demſelben Betrage, deutſche und ungariſche Sprachlehren, wie auch Atlaſſe von Ungarn in 62 Folioblättern, als Prämien unter arme, aber fleißige und gut geſittete Schüler 1815—17 vertheilen; wovon er in der 7. Ausgabe ſeiner deutſchen Sprachlehre und in dem Lexicon trilingue genaue Rechenſchaft gibt. Unter ſeine vorzüglichſten literariſchen Verdienſte rechnet man mit Recht die Fortſetzung und Beendigung des Atlaſſes von Ungarn in 62 Folioblättern, welcher die ſpeciellſten Charten von Ungarn, Croatien und Slavonien, dann 7 Gränzregimentern ſammt einer Generalcharte zur Überſicht, und ein alphabetiſches Repertorium der Städte, Marktflecken, Dörfer, Prädien, Flüſſe ꝛc. in allen üblichen Benennungen enthält. Dieſes ſehr koſtſpielige Unternehmen hatten Görög und Kerekes 1797 angefangen. — Kerekes ſtarb 1800, und Görög wurde als Erzieher der Erzherzoge 1803 an dem k. k. Hofe angeſtellt. — Die Fortſetzung des Atlaſſes übernahm nun M., von ſeinem Freunde Görög darin auf das thätigſte und edelmüthigſte unterſtützt, und beendigte ihn 1811. Die meiſten Charten ſind dem verſtorbenen Grafen Georg Feſtetics v. Tolna, jenem ausgezeichneten Mäcen Ungarns,

graduirt, der die Koſten des Stiches auf ſich nahm. 1818 unternahm M. die Ausgabe eines vollſtändigen Lexicons in lateiniſcher, ungariſcher und deutſcher Sprache, welches er nach Scheller's und Dauer's Wörterbuch bearbeitete. Der lateiniſche und deutſche Theil erſchienen jeder in 2 ſtarken Bänden 1818—23; die Herausgabe des ungar. Theils aber iſt leider, wahrſcheinlich wegen Mangel des Abſatzes dieſer 4 Bände, bis jetzt unterblieben. Eine vollſtändige und ſchöne Ausgabe der poetiſchen Werke von Csokonay Vitéz haben wir auch M. zu verdanken, 4 Bde. 1810, ferner die Überſetzung von Bertuch's Bilderbuche, welches in 4 Sprachen, der latein., ungar., deutſch. und franzöſiſchen in Wien erſchien. 1828 übernahm M. die Redaction der ſeit 1786 in Wien erſchienenen politiſchen Zeitung, Magyar Kurir, nach dem Tode Pantzel's 1827. Dieß war ein neues Opfer, welches er ſeinem Vaterlande brachte; denn neben dieſem mühevollen Geſchäfte, mußte er dennoch nur von ſeinem Privatunterrichte leben, daher gab er jene Redaction mit Ende 1834 auf. Endlich gab er 1834 die Biographie des verſtorbenen Hofraths v. Görög, geweſenen Erziehers (1807—9) des Erzherzogs Kronprinzen, jetzigen Kaiſers Ferdinand, und 1809 — 24 des Erzherzogs Franz Carl, — ſammt ſeinem ſehr gut getroffenen Portrait heraus; in welcher auch die literariſchen Verdienſte Görög's genau dargeſtellt ſind. — M. iſt Aſſeſſor einiger Comitate Ungarns und correſpondirendes Mitglied der ungar. gelehrten Geſellſchaft. Noch kein Gelehrter hat um die ungar. Sprache ſo entſchiedene Verdienſte als M.; ſeine Anſtrengungen und Aufopferungen wurden eigentlich noch gar nicht gewürdigt. Nichts kann ſeinen vaterländiſchen Eifer ſchwächen. Unter die Verdienſte M.'s rechnet man auch nach der allgemeinen Behauptung, daß die Verbreitung der deutſchen Sprache in Ungarn, welche ſowohl in politiſcher als mercantiliſcher Hinſicht daſelbſt höchſt nothwendig iſt, ihm zu verdanken ſey, da er die Erlernung derſelben durch ſeine in ungar. Sprache verfaßte pract. Grammatik und ſeine Wörterbücher ungemein erleichtert hat, und die deutſche Sprache ſeitdem faſt in allen ungar. Gymnaſien als ordentliches Studium nach ſeiner Grammatik gelehrt wird.

Márton de Mánd, Stephan (Bruder des Vorigen), war geboren 1760 zu Iſzka-Szentgyörgy in Ungarn. Die Humaniora abſolvirte er zu Kecskemét; von dort ging er nach Debreczin, wo er Philoſophie und Theologie 8 Jahre ſtudirte, dann wurde er zu Nánás Rector des daſigen Gymnaſiums. Als ausgezeichneter Schulmann hatte er dieſes Gymnaſium gleichſam neu geſchaffen, war ungemein geſchätzt, und hat ſich bleibende Verdienſte durch Verbeſſerung der Lehrart auch in andern Gymnaſien erworben. Nach 3 Jahren, welche die zugemeſſene Zeit für ein Rectorat bey den reformirten Gymnaſien iſt, begab er ſich nach Deutſchland, und hörte zu Göttingen mathematiſche, philoſophiſche und theologiſche Vorleſungen. Sein Lieblingsſtudium war jedoch Mathematik und Philoſophie. 1790 kehrte er in ſein Vaterland zurück und wurde ſogleich zum Profeſſor der Rhetorik und Logik nach Pápa im Veſzprimer Comitat berufen. Nun öffnete ſich ihm ein erwünſchtes Feld, ſeine Talente und wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe zu entwickeln, und für die Bildung ſeiner Religionsgenoſſen unermüdet zu ar-

heiten. Das mittelmäßige Gymnaſium zu Pápa wurde durch ſeine erſtaunenswürdige Thätigkeit innerhalb 3 Jahren zu einem Collegium umgeſchaffen und für Togaten wurde während dieſer Zeit ein 2 Stock hohes Gebäude aufgeführt, wo die Togaten Wohnung und Koſt hatten. Zugleich hatte er die alte und bloß das Studium der lateiniſchen Sprache bezweckende Lehrmethode gänzlich umgeändert, den Vortrag reeller Wiſſenſchaften in allen Claſſen eingeführt, und die Schulbücher vom Abc-Buch angefangen bis zu den philoſophiſchen Studien verbeſſert und herausgegeben. Nachdem ſchon mehrere Profeſſoren im Pápaer Collegium angeſtellt waren, übernahm er die Theologie zu tradiren, und gab die chriſtliche Moral nach Schmid heraus. Später übernahm er die Mathematik und Philoſophie, welche er anfänglich in ungar. Sprache vortrug, aber ſpäter auf ausdrückliches Verlangen der Vorſteher des Collegiums dieſelbe lateiniſch tradirte; daher er die theoretiſchen Theile der kritiſchen Philoſophie nach Krug lateiniſch herausgab; die practiſchen Theile konnten aber nicht erſcheinen. Das ganze Werk hatte er im claſſiſchen Latein bearbeitet. Später gab er einen chriſtlich-moraliſchen Catechismus in ungar. Sprache für untere Schulen heraus, welcher jedoch zum öffentlichen Unterricht nicht angenommen wurde. — M., als Schöpfer des Pápaer Collegiums, ſo wie auch als vortrefflicher Lehrer bleibt unvergeßlich. Sein Vortrag war ungemein lebhaft und faßlich. Er war gegen ſeine Schüler, wenn ihr Betragen nicht ſittlich geweſen, ſehr ſcharf und dennoch allgemein geliebt und geſchätzt. M. hat den Unterricht der deutſchen Sprache ſchon in den Grammatical-Claſſen zu Pápa eingeführt, und gab zu dieſem Behuf ein kleines Schulbuch unter dem Titel: „A' Német Nyelr elsö kezdetei“ (Anfangsgründe der deutſchen Sprache) heraus. Später gab er auch eine griechiſche Grammatik ſammt Leſe- und Wörterbuch heraus (Görök Grammatika), die erſte Erſcheinung dieſer Art in der ungar. Sprache. Er ſtarb 1831 an der Cholera, nachdem er nie krank geweſen und immer ſehr mäßig in beſtändiger Heiterkeit gelebt hatte. M. hat ſeine zwey jüngern Brüder nach dem frühzeitigen Tode des Vaters erzogen, den Joſ. M. (Sprachforſcher) und Gabriel M. (Prediger zu Köveſkál im Szalader Comitate, und Herausgeber eines vortrefflichen Werkchens über die wirthſchaftliche Bienenzucht).

Mártonfalva, kleines ſiebenbürg. Dorf und Hauptort des oberen Weißenburger Comitates, in einem Thale gelegen, mit dem Comitathauſe.

Marx, St. (St. Marcus), das heutige große Bürgerſpital und Verſorgungshaus in Wien, welches auch der nahen Linie den Nahmen gibt. Dieſe Anſtalt war urſprünglich (urkundlich ſchon 1394) das Eigenthum eines Wundarztes, der aus Menſchenliebe arme Kranke unentgeldlich zur Heilung und Verpflegung übernahm, und ſeine Anſtalt bey vorgerücktem Alter der Wiener Bürgerſchaft vermachte. Von jener Zeit an wurde ſie ein öffentliches Spital, das 1529 bey der erſten türkiſchen Belagerung gänzlich zerſtört, jedoch bald darauf wieder aufgebaut wurde. Bey dem zweyten Beſuche der Türken 1683 diente es denſelben zum Lazarethe, und litt daher nur wenig. 1706 ließ Kaiſer Joſeph I. das Spital

beträchtlich erweitern und gab ihm eine neue zweckmäßigere Einrichtung. Eine Abtheilung ward für die Schwangern, eine für die Wahnsinnigen, eine für andere abzusondernde und endlich eine für innere und äußere Kranke aller Art bestimmt. Als Kaiser Joseph II. 1784 das allgemeine Krankenhaus in der Alsergasse errichten ließ, wurden alle Kranken von St. M. dahin übersiedelt, und dieses Institut in ein Versorgungshaus umgewandelt, worin die Pfründner aus dem Bürgerspitale in der Stadt neue Aufnahme fanden, welches letztere größtentheils neu gebaut und in ein Zinsgebäude verwandelt ward. Seit dieser Zeit hat St. M. die Bestimmungen, verarmte, kränkliche und erwerbsunfähige Bürger und Bürgerinnen, Bürgerssöhne und Bürgerstöchter, welche auf keine Unterstützung durch Verwandte oder Freunde rechnen können, zu verpflegen und ihnen die letzten Tage ihres Lebens zu erleichtern. Im Hause selbst befinden sich gegenwärtig ungefähr 400 Personen in 40 Zimmern. Außer demselben genießen solche Individuen Verpflegung, welche, nach vorhergegangener Untersuchung von Seite der Pfarrer und Armenväter, zwar sehr arm und gebrechlich befunden werden, aber sich dennoch etwas erwerben können, oder theilweise von Freunden und Verwandten Unterstützung genießen. Ihre Anzahl beläuft sich auf ungefähr 700. Wer von den im Hause aufgenommenen überdieß Kräfte und Geschick zur Arbeit hat, kann sich sein Los durch Ausübung einer Profession noch merklich verbessern. Hierzu sind 2 Säle bestimmt, einer derselben für geräuschlose Arbeiten, z. B. für Schuster, Schneider ꝛc., der andere aber für lärmende, z. B. Tischler, Schlosser, Drechsler ꝛc. Die Weiber verrichten ihre Arbeiten, z. B. Nähen, Sticken, Stricken ꝛc. auf ihren Zimmern. Im Hause herrscht gute Sitte, Ordnung und Reinlichkeit. Seit 1818 befindet sich auch eine treffliche Badeanstalt daselbst. Das Versorgungshaus zu St. M. besitzt zur Bestreitung seiner Ausgaben bedeutende Einkünfte, so z. B. die ansehnlichen Zinserträgnisse des großen Gebäudes, das Bürgerspital genannt und des Spitalhauses zur Mehlgrube in der Stadt, den Pachtzins des Wirthshauses zum goldenen Adler und des Bräuhauses in der Leopoldstadt, ferner die Pachtzinse des Bräuhauses, des Wirthshauses und der Bäckerey in St. M. Außerdem besitzt es noch viele Waldungen, Wiesen, Felder, Weingärten, Zehenten, Biertax-Gefälle u. dgl. Die Geschäfte des Bürgerspitals und Versorgungshauses führt eine eigens hiezu ernannte Wirthschaftscommission mit dem nöthigen Kanzleypersonale, welche jeden Dienstag Vormittags in der Kanzley des Bürgerspitals in der Stadt ihre Sitzungen hält. Präses desselben ist ein Magistratsrath. Im Institute selbst sind angestellt: Ein Verwalter, ein Controllor, 2 Beneficiaten, ein Physicus und 2 Wundärzte. (Vergl. Bürgerspital.)

Maryampol, kleine galiz. Stadt im Stanislawower Kreise, am linken Ufer des Dniester, hat ein großes Schloß und ein Kloster der barmherzigen Schwestern, mit welchem ein Spital und eine Mädchenschule verbunden ist.

Marzy, Joh. Heinr., ein fleißiger Sammler mähr. Geschichtsdocumente, in Iglau 1722 geboren. Nachdem er im Kanzleyfache bey dem dortigen Magistrate gedient, trat er zum Lehramte bey der Normalschule seiner Vaterstadt über. Es sind von ihm nicht nur einige historische

Schriften über die Stadt Iglau im Druck erſchienen, ſondern er hinterließ auch mehrere ſchätzbare Handſchriften zur Geſchichte und insbeſondere zur Genealogie Mahrens, welche nach ſeinem Tode (1801) durch Ankauf in die Cerroni'ſche Bibliothek übergingen.

Maſchek, Paul, ward 1761 zu Zwikowecz in Böhmen geboren. Sein Vater, Schullehrer in dieſem Orte, gab ihm den erſten Unterricht in der Muſik, und M. fing ſchon damahls unter deſſen Leitung an, verſchiedene kleine Stücke zu componiren. In ſeinem 15. Jahre trat er zu Krezicz bey dem dortigen Schullehrer als Gehülfe in den Schuldienſt, und fand hier Gelegenheit, ſich in der Compoſition weiter auszubilden. Das nähmliche geſchah auch ſpäterhin, als er in Zlonitz abermahl als Schulgehülfe, und in Jarmeritz in Mähren als Subcantor ſtand. Zu dieſer Zeit lieferte er einige Meſſen, Litaneyen und andere Kirchenſachen. Da er jedoch im Orgelſpielen eine ungemeine Geſchicklichkeit beſaß, und ſich hierdurch vielen Beyfall erwarb, ſo wurde er bey dem Grafen Franz Nadasd, der ihn zufällig hörte, als Claviermeiſter aufgenommen, und reiſte mit ihm zuerſt nach Stuhlweißenburg, dann aber nach Wien. Später kam er, abermahls als Claviermeiſter, zum Grafen Georg v. Niczky. In Agram kaufte er eine Harmonica, die er von ſich ſelbſt ſpielen lernte, und auf welcher er es durch ſtete Übung ſo weit brachte, daß er mit Recht als der vorzüglichſte Harmonicaſpieler galt. 1792 kehrte er neuerdings nach Wien zurück, und ließ ſich nicht nur in beyden k. k. Hoftheatern, ſondern auch bey Hofe ſelbſt, und bey mehreren Großen mit allgemeinem Beyfalle auf der Harmonica hören. Von ihm ſind 6 Symphonien, 6 Parthien für Harmonie-Muſik, verſchiedene Quartetten, Quintetten und Sextetten, welche auch noch 1799 von ihm fortgeſetzt, und ſelbſt ins Ausland verſendet wurden.

Maſchek, Vinc. (Bruder des Vorigen), Concertmeiſter auf dem Pianoforte, Componiſt und Muſikdirector an der Pfarrkirche zu St. Niclas in Prag. Er wurde zu Zwikowecz in Böhmen geboren, und ſtudirte zu Prag die Muſik bey Duſſek, und den Generalbaß bey Seigert. Hierauf beſuchte er mehrere berühmte Stadte Deutſchlands, mit dem Grafen Wrtby, und ließ ſich zu Berlin, Dresden, Halle, Leipzig, Hamburg, ſo wie auch ſpäter zu Kopenhagen mit vielem Beyfalle hören. Schon in frühern Jahren machte er verſchiedene Compoſitionen durch den Stich bekannt. Dieſer Eifer für die Tonkunſt, den er durch die Herausgabe ſeiner Werke bewies, bahnte ihm den Weg zu höheren Anerkennungen. 1794 wurde er vom Prager Magiſtrate zum Muſikdirector an der St. Niclaskirche auf der Kleinſeite gewählt, und 1796 wurde ihm die Compoſition der Cantate, welche die böhmiſchen Stände zu Ehren des Erzherzogs Carl am 18. Nov. 1796 auf dem Nationaltheater in Prag von 100 Tonkünſtlern aufführen ließen, aufgetragen. Für dieſe große und mit vielem Beyfalle aufgenommene Compoſition wurde er nebſt der ſtändiſchen großen Belohnung auch vom Kaiſer Franz ſelbſt mit einer goldenen Doſe beſchenkt. Er hat folgende muſikaliſche Werke bekannt gemacht: Der Oſtindienfahrer. — Der Spiegelritter, Opern. — Böhmens Dankgefühl, ſeinem glorreichen Erretter Erzherzog Carl, Prag 1797. — 12 Variationen für das Pianoforte.

— 20 Lieder für Kinder und Kinderfreunde, von F. A. Spielmann, mit Melodien versehen von Vinc. M. und Franz Dussek. — Concertino pour le Pianoforte à 4 mains avec accomp. de 2 Clar. 2 Flûtes, 2 Cors et 2 Bassons. Nebstdem lieferte er sehr viele Sonaten, Concerte für das Pianoforte, Ballets und Pantomimen für das Theater, so wie auch für die Kirche mehrere große Messen, Arien und Motetten. — 12 Variations pour le clavecin, Leipsic 1802. — 6 petits Rondeaux faciles et agréables pour le Pianoforte. Bonne 1806. — Concertino à 4 mains pour le Pianoforte avec plusieurs Instruments, Leipsic 1806. — Grande Sonate pour le Pianoforte et Violon, Leipsic 1807.

Mascon, die Freyherren. — Ferdinand v. M. wurde den 6. April 1715 von Kaiser Carl VI. in den Freyherrnstand erhoben, nachdem dieses Geschlecht bereits unter Kaiser Ferdinand II. unterm 5. Sept. 1628 eine Wapenverbesserung erhalten hatte. Nach Einigen soll ein Zweig dieser Familie bereits 1622 in den Freyherrnstand, und 1709 in den Grafenstand erhoben worden seyn. — Joh. Jac. Freyh. v. M. gründete den 9. Febr. 1753 Pischätz in Steyermark zu einem Fideicommisse dieser Familie, welches nach ihm Franz Carl, dann Aloys, und endlich Ant. Alb. Freyh. v. M. (geb. 1782, gest. 1822) ererbte. Dieser Letztere, der durch sein wissenschaftliches Streben für alle Zweige der Pomologie, durch vielseitige Bildung und Herzensgüte, eine Zierde des steyermärkischen Adels geworden war, gründete mit bedeutenden Kosten in seinem Garten zu Grätz eine aus allen classischen Baumschulen von Deutschland, Frankreich, den Niederlanden und zum Theile auch aus England und Italien zusammengebrachte zahlreiche Sammlung von Obstsorten, allein diese preiswürdige Anstalt wurde leider nicht fortcultivirt.

Mastalier, Carl, Dr. der Philosophie und der freyen Künste, und ord. öffentl. Lehrer der schönen Wissenschaften an der Universität zu Wien, war geboren daselbst den 16. Nov. 1731. Nach vollendeten Vorstudien trat M. in den Orden der Jesuiten, den er bey Aufhebung desselben verließ, und sich dem Lehramte widmete, welchem er durch eine Reihe von Jahren mit Eifer und Auszeichnung vorstand. Er starb zu Wien den 6. October 1795. Seine poetischen Erzeugnisse erschienen in einer Sammlung unter dem Titel: Carl M.'s Gedichte nebst Oden aus dem Horaz. Wien 1774. Außerdem gab M. noch im Drucke heraus: Lobreden auf mehrere Heiligen, Trauerrede auf Franz I. röm. deutschen Kaiser. Wien 1765. — Dankrede auf M. Theresiens Genesung, eb. 1767 ꝛc. M. galt für einen der bessern lyrischen Dichter seiner Zeit. —

Mathias, römisch-deutscher Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, Erzherzog von Österreich ꝛc., war geboren zu Wien 1557, zweyter Sohn Kaisers Maximilian II. und Mariens von Österreich, Tochter Carl's V. Von lebhafterem Geist und mit mehr Unternehmungskraft ausgestattet, als sein älterer Bruder, Kaiser Rudolph II. zeigte er sich bald als dessen eifriger Opponent. 1577 wurde M. von den in Aufstand gegen Spanien begriffenen Niederländern zum Statthalter gewählt, er legte diese Würde jedoch 1580 wieder nieder, und ging nach Deutschland

zurück, wo ihn Kaiser Rudolph ziemlich kalt empfing, und ihm Linz zum Aufenthalt anwies. Endlich erhielt M. die Verwaltung von Österreich, und das Commando in Ungarn gegen die Türken. Da sich Kaiser Rudolph bey den damahligen bewegten Zeiten zu unthätig zeigte, erklärten die Erzherzoge des österreichischen Hauses 1606 M. zum Oberhaupte des Hauses, er zog darauf mit einem Heere nach Böhmen, und nöthigte den Kaiser, ihm Österreich, Mähren, und Ungarn abzutreten, ja ihm selbst den Titel eines designirten Königs von Böhmen zuzugestehen. 1611 erschien M., aufgerufen von den böhmischen Ständen, aufs Neue mit einem starken Heere in Böhmen, ließ sich auch dieses Reich, die Lausitzen und Schlesien abtreten, und wurde 1612 nach Rudolph's Tode, dem nichts mehr als den Kaisertitel und eine Pension von 300,000 Ducaten geblieben war, auch zum römisch-deutschen Kaiser erwählt. Nach seiner Thronbesteigung beugte M. der Erneuerung eines Türkenkrieges durch Abschließung eines Waffenstillstandes vor. 1617 bewirkte M., da er selbst in der Ehe mit Anna, Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Tyrol, kinderlos war, daß seine ebenfalls kinderlosen Brüder Maximilian und Albrecht ihren Ansprüchen auf das österreichische Erbe zu Gunsten des von ihm adoptirten Erzherzogs Ferdinand aus der steyermärkischen Linie entsagten, und ließ diesen 1617 zum König von Böhmen und 1618 zum König von Ungarn krönen. Dasselbe Jahr wurden den Utraquisten zwey ihrer neu erbauten Kirchen mit Zustimmung des Kaisers weggenommen, worüber der Aufstand in Prag ausbrach, der bald ganz Böhmen ergriff, und den verderblichen 30jährigen Religionskrieg zur Folge hatte. In dem bewegtesten Zeitpuncte, als von den Truppen der böhm. Union schon die österr. Gränze bedroht war, starb M. den 20. März 1619. Durch seine und der Kaiserinn Anna testamentarische Verfügung wurde die Capuzinerkirche in Wien, sammt der kaiserlichen Gruft gegründet.

Mathias Corvinus Hunyades, der Große, König von Ungarn, Herzog von Schlesien, war geboren 1448, zweyter Sohn Johann Hunyad's, des tapfern Feldherrn und Statthalters des Königreiches Ungarn während der Minderjährigkeit Ladislaus Posthumus. Seine Erziehung war, dem Geiste seiner Zeit gemäß, rauh und rittermäßig, doch zeigten sich schon in frühester Jugend seine seltenen und ausgezeichneten Talente. 1456 nahm M. mit seinem Bruder Ladislaus Theil an der Ermordung des Grafen Ulrich v. Cilly, ihres Hauses bitterem Feinde, und lud dadurch, obschon der anfangs eingeschüchterte König Ladislaus Verzeihung dieser That gelobt hatte, bald dessen volle Rache auf sich. Die beyden Brüder wurden verhaftet, der ältere, Ladislaus, als der Haupttheilnehmer hingerichtet, und M. mit Ketten beladen, auf einen Wagen geschmiedet, anfangs in dem Schlosse Guttenstein gefangen gesetzt, und dann 1457 nach Prag geführt und dem Statthalter Georg Podiebrad zu strenger Verwahrung übergeben. Nach dem frühzeitigen Tode des Königs Ladislaus erwählten die Ungarn, wider Vermuthen der österreichischen Fürsten, M. C. zum Könige; Georg Podiebrad, welcher durch der Utraquisten Übergewicht zum König von Böhmen gewählt worden war, gab ihn, auf Ansuchen einer ungar.

Gesandtschaft, gegen 60,000 Goldgulden frey, und suchte sich den jungen, viel versprechenden König, dessen Freundschaft ihm bey der nahen Gränznachbarschaft sehr wichtig war, dadurch für immer zu verbinden, daß er ihm seine Tochter Kunigunde zur Gemahlinn gab. Bey seiner Ankunft in Ungarn wurde M. mit großer Freude aufgenommen, doch war der Anfang seiner Regierung nicht ruhig; mehrere Magnaten, worunter selbst der Palatin, welche sich schon seiner Wahl widersetzt hatten, beriefen den Kaiser Friedrich III., welcher die ungar. Krone noch in Verwahrung hatte, zum Könige, und es entspann sich ein langwieriger Kampf, während welchem auch die Türken, diese Spaltungen benutzend, in Ungarn einfielen, und das Land verheerten. 1463 kam endlich der Friede mit dem Kaiser zu Stande, der M. als König von Ungarn anerkannte, die ungar. Reichskrone auslieferte, und sich nur den Königstitel, und, im Falle M. ohne männlichen Erben sterben sollte, die Erbfolge vorbehielt. M. wendete nun seine ganze Macht gegen die Türken und besiegte sie. 1465 wurde König Georg von Böhmen als der hussitischen Lehre zugethan, vom Papste in den Bann gethan, und ein förmlicher Kreuzzug wider ihn gepredigt. M. ergriff diese Gelegenheit, vergessend wie großen Dank er Georg schuldig war, seine Hand auch nach Böhmens Krone auszustrecken; er drängte das in Österreich unter dem Prinzen Victorin eingefallene Heer zurück, verfolgte es bis Mähren, ließ sich in Brünn zu Böhmens Könige krönen, und empfing auch die Huldigung der Breslauer, die Georgen von jeher abhold waren. Nach dessen Tod 1471 folgte ihm der polnische Wladislaw auf den Thron, zu M.'s großem Grimme, da er erfuhr, daß Kaiser Friedrich bey dieser Thronfolge eine etwas zweydeutige Rolle spielte, indem er sowohl M., als auch Wladislaw geheime Zusicherungen gemacht hatte. Als Letzterer obendrein im Reichstage zu Regensburg von dem Kaiser anerkannt wurde, kannte M. keine Gränzen seines Zornes, von Raab aus schickte er seinen Fehdebrief, und warf sich mit aller Macht auf Österreich. Wie vom Wirbelwind fortgerissen, hatte sich in wenigen Tagen von der Leitha bis an den Wienerberg alles an M. ergeben. Er umgarnte Wien von allen Seiten, besetzte beyde Donauufer, und nur die standhafteste Gegenwehr und Ausdauer der Wiener verhüthete damahls den Fall der Stadt, der bey Friedrich's fast gänzlicher Wehrlosigkeit zu dieser Zeit von unberechenbaren Folgen gewesen wäre. Endlich wurde, auf Vermittlung des päpstl. Legaten, der für M. äußerst günstige Korneuburger Friede abgeschlossen, durch welchen er die Lehen eines Königs und Churfürsten von Böhmen erhielt, und die Räumung Österreichs mit schwerem Gelde erkauft wurde. 1479 kam endlich auch der Friede mit Wladislaw, und ebenfalls sehr günstig für M., zu Stande, welchem Mähren, Schlesien, beyde Lausitzen und lebenslang in Gemeinschaft mit Wladislaw der Titel eines Königs von Böhmen zu Theile wurde. Mittlerweile hatte sich M. nach dem Tode seiner ersten Gemahlinn mit Beatrix von Sicilien vermählt, und trachtete nun auch, sein großes Reich im Innern zu befestigen und zu verherrlichen. Er vereinigte die Großen des Reiches, die bisher auf ihren Schlössern durch Parteyhaß entzweyt, verwildert waren, an seinen glänzenden Hof, stiftete in Ofen eine hohe Schule, legte eine Bücher-

sammlung von solchem Umfange an, wie damahls keine in Europa, unterstützte Künste und Wissenschaften auf das freygebigste, und zog eine Menge Gelehrte und Künstler, Buchdrucker und Gewerbsleute in sein Reich. Bey den für den Kaiser so drückenden Bedingungen des Korneuburger Friedens war übrigens dessen kurze Dauer vorauszusehen. Die Zwietracht glomm unter der Asche fort, und es bedurfte nur eines belebenden Hauches, so loderte sie wieder in helle Flammen auf, die Gelegenheit dazu zeigte sich nur zu bald. Die Geldnoth, in welcher sich der Kaiser befand, die ungeheure allgemeine Erschöpfung, welche die großen Zahlungen an M. unmöglich machten, gaben Letzterem bald überflüssigen Vorwand, aufs Neue die Fackel des Krieges über Österreich zu schwingen, weitere Veranlassung dazu both ihm Friedrich's willkührliches Verfahren in der Besetzung der Hochstifte Passau und Salzburg. M. fiel 1482 neuerdings in Österreich ein, eroberte alle festen Plätze, und schnitt alle Zufuhr nach Wien zu Wasser und zu Land ab, so daß endlich große Theurung und Hungersnoth entstand, doch unternahm er noch nichts Entscheidendes gegen die Hauptstadt, deren Mittel und Muth er in der letzten Belagerung hinlänglich kennen gelernt hatte. Anfangs 1485 aber zog M. mit einem großen Heere vor Wien, breitete sein Lager vor dem Schottenthor gegen den Döblingbach aus, während sein Kronfeldherr, Stephan Zapolya, den Wienerberg besetzte, und der Woywode Laurenz sich mit einem dritten Heere längs der Donau ausbreitete, und den Tabor erstürmte. Die enge Einschließung begann den 25. Jänner 1485. Die Noth war furchtbar in der Stadt, bald sah man in den Fleischbänken nur mehr Pferdefleisch. Hunde, Katzen und Mäuse waren die tägliche Nahrung der Dürftigen. Bald schritt auch M., des langen Widerstandes überdrüßig, zu offener Gewalt, rückte mit Sturmzeug wider die Landstraße, erstieg den Wall, brach den Verhau, erstürmte das feste Kloster der Nicolaerinnen und drang bis zur steinernen Brücke am Stubenthor. Zugleich ließ M. die Vorstädte und unzählige Landhäuser in Flammen aufgehen. Alles schrie nun in der Stadt nach Unterhandlung und Übergabe, und den 21. May kam ein Vertrag zu Stande: Wenn mit Ende des Monats kein Entsatz käme, sollte M. die Stadt am 1. Juny, gegen Erhaltung ihrer Rechte, Freyheiten und alten Gewohnheiten, übergeben werden. Da nun zum Entsatz gar keine Hoffnung war, indem Kaiser Friedrich ziemlich unthätig in Linz verweilte, und allenthalben seine Söldner aus einander stäubten, wie sie die Ungarn nur ansichtig wurden, so hielt M. den 1. Juny 1485 seinen feyerlichen Einzug in Wien, von den Großen Ungarns, Mährens und Schlesiens umgeben, an der Spitze von 8,000 Mann Reiterey, seiner Kerntruppen. Sonntags darauf, den 5. Juny, hielt auch die Königinn Beatrix ihren Einzug. M. bewohnte jedoch nicht die kaiserl. Burg, sondern baute sich einen eigenen Palast in der Kärnthnerstraße, der Weihburggasse gegenüber. Nun wurde auch die Stadt wieder mit Lebensmitteln versehen, und nach und nach alle festen Plätze in Niederösterreich, und endlich 1487 nach langer Belagerung auch Wiener-Neustadt erobert, wo M. ebenfalls einen prachtvollen Einzug hielt. In den zu dieser Zeit erschienenen Urkunden nennt sich M. König zu Ungarn und Böhmen, Herzog zu Österreich

und Schleſien, Markgraf zu Mähren und in der Lauſitz. Die letzten Jahre ſeines thatenreichen Lebens brachte M. größtentheils in Wien zu, traf daſelbſt einige ſehr weiſe und zweckmäßige Anordnungen, ließ den obern Theil der St. Stephanskirche vollends ausbauen, auch betrieb er auf das eifrigſte die Heiligſprechung des Markgrafen Leopold, deſſen Gedächtniß den 15. Nov. 1485 zum erſten Mahle bey St. Stephan gefeyert wurde, doch belaſtete M. auch die Stadt Wien mit ungewöhnlichen ſchweren Steuern und Abgaben und legte Vielen, beſonders aber den reichſten Kaufleuten, bey geringen Urſachen die ſchwerſten Geldſtrafen auf. Im Monathe März 1490 wurde M. auf einmahl von ſteigender Schwäche ergriffen, heftige Schmerzen ſtellten ſich ein, und ſein nahes Ende war vorauszuſehen, obſchon er ſeinen leidenden Zuſtand mit ſtarkem Geiſte bezwang. Doch ſchon in der Charwoche wurde er vom Schlage gerührt, und ſtarb, nachdem er durch zwey Tage große Schmerzen gelitten hatte, den 5. April 1490 im 47. Jahre ſeines Alters. Bey ſeinem Tode, ſo erzählt die Sage, trat die Donau aus ihren Ufern, die Löwen des königl. Schloßgartens zu Ofen ſtarben, und die Raben (Abzeichen und Wapenthiere des Geſchlechtes Corvin) flogen mit wildem Geſchrey von dem Ofner Königsſchloß nach Stuhlweißenburg, wo die Gräber der Könige ſind. M., der in beyden Ehen kinderlos geblieben war, und nur einen natürlichen Sohn, Johann Corvin, hatte, den er zu ſeinem Nachfolger beſtimmte, hinterließ das Reich im beſten Zuſtande. Durch Wahl der Stände wurde jedoch nicht ſein Sohn, ſondern König Wladislaw von Böhmen zur ungariſchen Krone berufen. Wien aber wurde noch im Aug. 1490 durch den röm. König Maximilian I., Kaiſer Friedrich's ritterlichen Sohn, wieder erobert.

Matiegka, Joſ., berühmter Virtuoſe auf dem Waldhorn, war geboren zu Ober-Czerekwe in Böhmen, den 28. Jänner 1728. Die Humaniora ſtudirte M. an dem Jeſuitenſeminar zu Teltſch, frühzeitig widmete er ſich auch den muſikaliſchen Studien, zu welchen er beſondere Neigung hatte. Hierauf ſtudirte er in Prag Philoſophie und Theologie; ſein Wunſch, Geiſtlicher zu werden, wurde jedoch eines körperlichen Schadens wegen, nicht erfüllt, und er widmete ſich nun ganz der Muſik. Zuerſt wurde er in Prag in das Wenzelsſeminar als Waldhorniſt angeſtellt, da er ſich vorzüglich auf dieſes Inſtrument verlegt hatte, dann erhielt er eine Stelle in gleicher Eigenſchaft an der Teinkirche, an der Pfarrkirche zu St. Ägyd, und endlich 1754 an der fürſtl. Lobkowitzſchen Laurettacapelle auf dem Hradſchin, womit er zugleich das Amt eines Hofmuſikus bey dem Fürſten Carl Egon v. Fürſtenberg, und bey dem damahligen Prager Fürſt-Erzbiſchofe vereinte. 1800 wurde M. auch Waldhorniſt an der Metropolitankirche zu St. Veit und bey dem Strahower Kirchenchore, und verſah alle dieſe Stellen zur größten Zufriedenheit ſeiner Obern. Rühmlich wirkend bis in ſein ſpätes Alter, feyerte er noch den 5. Febr. 1804 ſein 50jähriges Dienſtjubiläum im Fürſt Lobkowitz'ſchen Hauſe, und ſtarb den 20. April deſſelben Jahres. Er hatte mehr als 50 Schüler gebildet, deren einige ihrem Meiſter noch heut zu Tage die größte Ehre machen.

Matiegka, Joſ., talentvoller Waldhorniſt (Sohn des Vorigen) wurde zu Prag 1767 geboren, und von ſeinem Vater auf dieſem Inſtrumente ſo trefflich unterrichtet, daß er mit ihm ſchon in ſeiner Jugend Doppelconcerte blies. Nach einigen Jahren begab er ſich auf Reiſen, und trat überall als Virtuos auf. Von Wien aus, wo er ſich einige Zeit aufhielt, kam er nach Ungarn. Hier blieb er bey dem Grafen Forgács 7 Jahre, wurde aber wieder zu Wien bey dem k. k. Nationaltheater als Waldhorniſt angeſtellt. 1790 berief ihn Fürſt Khevenhüller nach Mailand zu ſeiner Capelle, wo er ebenfalls durch ſein Spiel Bewunderung erregte. Er ſtarb daſelbſt am 11. Aug. 1793.

Matra, Gebirgszug der Karpathen, niedriger als der Hauptſtock, in der Heveſer Geſpanſchaft in Ungarn.

Mattersdorf, ungar. Marktflecken im Ödenburger Comitate, an der Vulka, der größte Markt des Comitats, hat 4,090 Einwohner, worunter 1,452 Juden, eine kathol. Kirche und eine Synagoge. Hier ſind auch mehrere Tuchmacher und eine Erdgeſchirrfabrik. Gutsherr iſt der Fürſt Paul Eſzterházy.

Mattioli, Pet. Andr., auch unter dem lateiniſchen Nahmen Matthiolus bekannt, Leibarzt des Kaiſers Maximilian II., war geboren zu Siena 1500, ſtudirte Medicin auf der Univerſität zu Padua, erhielt die Doctorwürde daſelbſt und lebte dann einige Zeit in Rom. Der Kriegsunruhen wegen zog ſich M. 1527 in die Gegend von Trient und brachte daſelbſt 13 Jahre mit botaniſchen Studien und der Ausübung der ärztlichen Wiſſenſchaft beſchäftigt zu. Nachdem M. hierauf noch 12 Jahre zu Görz practicirt hatte, berief ihn Kaiſer Ferdinand I. als Leibarzt des Erzherzogs Ferdinand mit dem Titel eines kaiſerl. Rathes nach Prag. Später wurde M. Leibarzt des Kaiſers Maximilian, ſetzte ſich jedoch bald in Ruhe und brachte, mit gelehrten Studien, beſonders der Commentirung des Dioskorides beſchäftigt, ſeine letzten Lebensjahre in Trient zu, wo er 1577 ſtarb. Seine im Drucke erſchienenen Schriften ſind: De morbo gallico, Venedig 1538. — Il Dioscoride, con gli suoi discorsi, eb. 1544; auch lateiniſch mit eingedruckten Holzſchnitten, eb. 1557, welches Werk viele Auflagen und Überſetzungen in mehrere Sprachen erlebte. — Epistolae medicinales, Prag 1561; 2. Aufl., Lyon 1564. — Compendium de plantis omnibus, de quibus scripsit in commentariis ad Diosc., mit Abbildungen, Venedig 1571, in mehreren Auflagen, die letzte Frankfurt a. M. mit Anmerkungen von Camerarius, endlich Opera omnia, die vorzüglichſten von M.'s Werken enthaltend, Baſel 1598. 4 Auflagen bis 1744.

Matzdorf, einer von den 16 Zipſer Kronflecken Ungarns, ſüdweſtlich von Kesmark, mit 1,014 Einwohnern, einer kathol. Pfarre und einer luth. Kirche. Erſtere treiben einen ziemlich einträglichen Handel mit ihren eigenen Erzeugniſſen, beſonders mit Leinwand, welche unter dem Nahmen: Zipſer Hausleinwand, auf den Märkten guten Abgang findet. Außerdem betreiben ſie auch Flachsbau, Bierbrauerey, Eſſigſiederey, Branntweinbrennerey.

Mauer (Auf der Mauer), niederöſterr. Pfarrdorf, 1½ Stunde von Wien, mit 1,200 Einwohnern, einer alten Kirche, deren Presbyterium noch den Reſt einer Capelle aus den Zeiten der Babenberger, die ein Jagdſchloß hier beſaßen, iſt, und 2 großen Caſernen, einſt Schlöſſer und dann Profeßhäuſer der Jeſuiten bis zu deren Aufhebung. Die Lage des Ortes iſt ſehr geſund, auch wächſt hier vortrefflicher Wein, deſſen Güte ſich jedoch erſt offenbart, wenn er ein ziemliches Alter erreicht hat. Die Einwohner nähren ſich vom Handel mit Wein, Milch und Obſt.

Mauerbach, niederöſterr. Dorf im V. U. W. W. mit 353 Einw., einer Pfarrkirche und dem großen Verſorgungshauſe, einer ehemahligen Carthauſe, von Friedrich dem Schönen 1334 geſtiftet und 1782 von Kaiſer Joſeph II. aufgehoben. Die Gebeine des, mit Eliſabeth ſeiner Tochter, hier ruhenden Stifters wurden in die Fürſtengruft nach Wien gebracht. Das Gebäude des Verſorgungshauſes iſt ein großes, im Viereck angelegtes Gebäude, welches auf einer Seite 380, im Umfange aber 1,520 Schuhe hat. Es beſteht aus vielen kleinen Abtheilungen, ehemahls die Zellen der Mönche, aus einem großen Kreuzgang in der Mitte, verſchiedenen Sälen, Wirthſchaftsgebäuden ꝛc., und enthält an 700 Arme, ſo wie auch eine Abtheilung für Irrſinnige, die hier alle Pflege finden, welche ihr beklagenswerther Zuſtand erheiſcht.

Mauerkirchen, oberöſterr. landesfürſtl. Markt im Innviertel mit 1,000 Einwohnern in ſumpfiger Gegend am fiſchreichen Brunnbache. Hier befindet ſich der Sitz des landesfürſtl. Pfleggerichtes, ein Schloß, eine alte Pfarrkirche (912 gebaut) und eine Hammerſchmiede. M. iſt der Geburtsort des um Salzburg ſo hoch verdienten Vierthaler (ſ. d.)

Maulbertſch, Ant. Franz, k. k. Hofkammermaler, Rath und Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künſte in Wien, geboren zu Langenargen am Bodenſee in der Grafſchaft Montfort den 7. Juny 1724. Im 16. Jahre ſeines Alters kam er zu dem Künſtler van Roi nach Wien; aus deſſen Lehre trat er 1741 zum Beſuche der k. k. Akademie über, und 1750 ward ihm auf derſelben, unter der Direction van Schuppen's der Preis zugetheilt; worauf er erſt in 10 Jahren zum Mitglied dieſer Akademie gewählt wurde, als er den Plafond in Fresco mit ſymboliſchen Vorſtellungen im Verſammlungsſaale der Akademie der Maler-, Bildhauer- und Baukunſt für ſeine Aufnahme gemalt hatte. Auch die Akademie der Zeichner und Kupferſtecher in Wien wählte ihn 1770 zu ihrem Mitgliede und Rath. Von Wien aus machte er verſchiedene Reiſen auf den Ruf mehrerer Kunſtfreunde, darunter gehört ſeine Reiſe 1794 nach Prag, als die merkwürdigſte, wo er die neuerbaute Bibliothek im Stifte Strahow malte. Er ſtarb zu Wien am 9. Auguſt 1796, im 72. Jahre ſeines Alters. Er war beſonders in Fresco berühmt, obſchon er auch gute hiſtoriſche Gemälde lieferte. Alle ſpätern Werke M.'s ſind im Geſchmacke der Italiener, und verrathen ein ernſthaftes Studium. Er hat unter Andern folgende Werke geliefert. In Ohl: Das Hochaltarblatt für die Kirche zu St. Thomas in Brünn und mehrere andere Altarblätter für verſchiedene Kirchen in Böhmen und Mähren. — Ein Hochaltarblatt für die Cathedralkirche zu

Raab in Ungarn. — 3 Altarblätter für die Kirche der Piariſten zu St. Joſeph in Wien. — Für die Löwenburg'ſche Stiftung daſelbſt, hiſtoriſche und andere Bilder. — Die heil. Peter und Paul für die Kirche in der Wiener Vorſtadt Erdberg. — 2 Altarblätter für die Kirche zu Guttenbrunn. — 3 Altarblätter für die Kirche zu Korneuburg in Niederöſterreich. — Ein Altarblatt, die heil. Dreyeinigkeit vorſtellend, für die Trinitarier nach Conſtantinopel. — Kaiſer Joſeph II., wie er in Mähren ſelbſt ackert. — In Fresco: Die Piariſtenkirche in Wien, die er im 21. Jahre ſeines Alters malte, und die begangenen Fehler in derſelben nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe, noch in ſeinem hohen Alter ſtudirte. — Die Pfarrkirche zu Schwechat nächſt Wien. — Das Rathszimmer der ungar. Hofkanzley in Wien. — Den theologiſchen Hörſaal an der Univerſität zu Wien. — Die Renovirung und Ausbeſſerung der Decke in der k. k. Hofbibliothek. — In Mähren: Die Piariſtenkirche zu Nikolsburg. — Den Lehenſaal zu Kremſier. — Den Stiftsſaal zu Kloſterbruck. — Die Kuppel in der Kirche der Kreuzherren auf dem Pöltenberg nächſt Znaym. — In der Carthauſe bey Brünn 12 Mauergemälde. — In Ungarn: Die Kirche der Jeſuiten in Comorn. — Die Kirche der Carmeliten in Stuhlweißenburg. — Die Kuppel der Cathedralkirche zu Waizen. — Zu Innsbruck: Die k. k. Hofcapelle, und die Zimmer für die Kaiſerinn Maria Thereſia. — Die Seitencapelle des heil. Benno in der königl. Kirche zu Dresden. — Die Stift Strahöwer-Bibliothek in Prag, die er im 70. Jahre ſeines Alters in 6 Monathen malte. Nach ſeinen entworfenen Skizzen wurde die Cathedralkirche in Steinamanger in Ungarn erſt nach ſeinem Tode gemalt. M. lieferte auch Kupferſtiche. Eines ſeiner beſten Ohlgemälde iſt ein niederländiſches Converſationsſtück im Geſchmack des Terburg, welches ſich in Privathänden in Wien befindet.

Maurer, Hubert, k. k. Profeſſor und Hiſtorienmaler, war den 10. Juny 1738 in dem Dorfe Röttgen nächſt Bonn geboren. Bald nach dem 6. Jahre mußte er, vaterlos, Feldarbeiten für ſeine Mutter verrichten. Von einer Schule war und konnte nie eine Rede ſeyn. Mit 14 Jahren machte er ohne alle Anleitung Verſuche im Zeichnen und Malen. Dem Hofmaler J. G. Winter entging M.'s Neigung zur Kunſt nicht. Er nahm ihn als Lehrling zu ſich. Nun beſchäftigte ihn die Kunſt größtentheils. Er ſtudierte nach Winter's Vorzeichnungen, welcher ihm Gelegenheit verſchaffte, eine 2 Schuh hohe Madonna von Carloni zu copiren. Er both dabey Alles auf, und copirte dieſes Marienbild zwey Mahl. 1759 führte Winter ſeinen 21jährigen Schüler nach München. Wie ſchnell M. Fortſchritte machte, beweiſet die weſentliche Aushülfe, die er ſeinem Lehrer bey ſeinen Altarblättern, welche hier und da in Prälaturen Bayerns vorkommen, geleiſtet. Dieſer Fortſchritte wegen, erhielt er auch auf Winter's Anempfehlung bald eine Unterſtützung von dem Churfürſten von Cöln, Clemens Auguſt, und das Verſprechen, auf deſſen Koſten reiſen zu dürfen. Der Tod des Churfürſten vereitelte dieſe ſchöne Ausſicht. Von Bonn aus hatte er keine Unterſtützung mehr zu erwarten. Es blieb alſo nichts

anders übrig, als ſeine dortige kleine Beſitzung verkaufen zu laſſen, und mit dem dafür gelöſten Betrage von nicht gar 300 Gulden nach Wien zu reiſen, um Bildung und Glück dort zu ſuchen. — M. kam 1762 mit 24 Jahren nach Wien. Ein Empfehlungsſchreiben von Winter an den damahligen Director der Akademie der bildenden Künſte, Martin Meytens, verſchaffte ihm bey dieſem eine ſehr gute Aufnahme, und den Eintritt in den Antikenſaal. In kurzer Zeit gehörte M. unter die ausgezeichneten Schüler der Akademie und wurde dadurch dem Profeſſor Schletterer bekannt, der ihn an den braven Maler, Pater Norbert Baumgartner empfahl. Dieſer nahm den Bildung und Brot ſuchenden Schüler mit Vergnügen auf. Pater Norbert entwarf die Compoſitionen, ſkizzirte im Kleinen, und M. führte im Großen aus. So ſehr indeſſen das Verdienſt dieſer Gemälde anerkannt wurde, ſo deckte M. mit der dafür erhaltenen Belohnung doch nicht einmahl die auch nur nothwendigſten Bedürfniſſe. Er mußte alſo neuerdings zum Porträtmalen ſeine Zuflucht nehmen. Hierin war er aber nun glücklicher als das erſte Mahl. Er erhielt vom Freyh. v. Sperges, dem damahligen Präſes der Akademie der bildenden Künſte, Beſtellung auf 3 lebensgroße Porträte, des Kaiſers Franz I., Joſeph II. und der Kaiſerinn Maria Thereſia, welche nach Mantua beſtimmt waren. Die Gemälde erhielten den Beyfall des Fürſten Kaunitz, und beſtimmten dieſen, bey dem Künſtler eine Beſtellung auf ſein eigenes Porträt in Lebensgröße im Toiſonkleide zu machen. Dieſe gelungene Arbeit wurde von dem Fürſten der Kaiſerinn gezeigt, und M. als würdig erkannt, ſein Talent als Penſionär in Rom noch mehr zu bilden. — 1772 langte er dort an, und kam unter die Aufſicht Maron's, des damahligen Directors der deutſchen Künſtler. Gegen das Ende ſeines Aufenthaltes in Rom erhielt er den Auftrag, eine eigene Compoſition nach Homer in Öhl auszuführen. Er wählte zum Gegenſtande Ulyſſes, wie er die Circe zwingt, ſeinen Gefährten ihre vorige Geſtalt wiederzugeben. Dieſes Gemälde wurde dem Fürſten Kaunitz nach Wien geſchickt. — Bald nach Abſendung dieſes Stückes wurde M. nach Wien zurückberufen. Mit einer Menge von Handzeichnungen, kam er 1776 daſelbſt an. Fürſt Kaunitz beſtellte bey ihm zuerſt 2 lebensgroße Porträte, das der Kaiſerinn Maria Thereſia und des Kaiſers Joſeph II. Beyde Porträte erhielten den Beyfall des Hofes, und wurden der Univerſität in Pavia geſchenkt. Von dieſer Zeit an wurde M. als ein guter Maler überall geſucht. — 1785 erhielt er die Profeſſur der hiſtor. Zeichnungsſchule in der Akademie der bildenden Künſte, und wurde Rath und Mitglied derſelben. Er bekleidete dieſe Stelle mit unermüdetem Fleiße durch 32 Jahre, während welcher Zeit er viele hiſtor. Bilder malte, und mehrere Altarblätter lieferte, worin er als Künſtler neuerer Zeit wohl die größte Anzahl gemacht haben mag. Beſonders ehrenvoll war der von Seite des Hofes unmittelbar an ihn ergangene Auftrag: Die Burgcapelle mit 2 von ſeiner Hand zu verfertigenden Seiten-Altarbildern zu ſchmücken, nähmlich den h. Johann den Täufer in der Wüſte, und die h. Catharina vorſtellend. Nachdem aber M. in der beſtimmten kurzen Zeit beyde Bilder zu malen nicht im Stande war, ſo

wurde nach Vorschlag M.'s, Füger dazu bestimmt, eines dieser Bilder zu malen; wornach derselbe mit Einverständniß M.'s den Johannes wählte. — M. malte ein vortreffliches Bild, die heil. Familie als Altarblatt, nach dessen Beendigung er vom Kaiser Franz den Auftrag erhielt, für die k. k. Gallerie nach seiner eigenen Wahl ein Bild zu verfertigen. M. nahm den Gegenstand aus der heil. Schrift, wie Christus sagt: „Lasset die Kleinen zu mir kommen.“ Dieses letzte Werk M.'s befindet sich in der k. k. Gallerie. M. starb, 80 Jahre alt, den 10. Dec. 1818.

Mautern (das römische Mutinum), niederösterr. Stadt im V. O. W. W., am rechten Ufer der Donau, über welche eine Brücke zu der gegenüberliegenden Stadt Stein führt, mit einem Schloß und 650 Einwohnern. M. wird schon 898 urkundlich genannt und erhielt von Rudolph von Habsburg seine Rechte. 1824 wurden durch die Pflugschar eines Landmannes römische Katakomben in dieser Gegend entdeckt.

Mautern, steyermärk. Marktflecken im Brucker Kreise, an der Lissing, zwischen angenehmen Gebirgen, hat 450 Einwohner, einen Eisenhammer und in der Nähe einen Talkbruch, aus dem viel Federweiß verschickt wird.

Mauthhausen, oberösterr. landesfürstl. Marktflecken im Mühlkreise, am Fuße eines fruchtbaren Hügels, an der Donau mit 1,530 Einwohnern, 3 Kirchen und einer großen Salzniederlage, woraus das Salz nach Böhmen verführt wird. Die vorzüglichsten Nahrungszweige des Ortes sind: Wollenstrumpfmanufactur, Färberey, Gerberey und die in der Nähe befindlichen Steinbrüche von grauem feinkörnigen Granit, woraus ein bedeutender Handel mit Straßenpflaster nach Wien und Linz hervorgeht. Hier wurden auch die Piedestale zu Kaiser Joseph's Statue und Canova's Theseus gebrochen und bearbeitet. Auch ist hier der Hauptpferdemarkt für Österreich ob der Enns.

Mauthwesen, s. Zollwesen.

Maxant, Joh. Nep. Alb., rühmlich bekannter Organist und Tonsetzer, geboren 1750 zu Diwicz in Böhmen. Die ersten musikalischen Kenntnisse erlangte M. bey dem wackern Organisten Rokos, und bildete sich sodann durch Reisen immer mehr aus. In Ober- und Niederösterreich diente er in mehreren Klöstern und Stiften als Musiker. 1773 wurde M. als solcher im Kloster Schlägel in Oberösterreich aufgenommen, und mußte daselbst zugleich Tafeldeckersdienste verrichten, 1776 wurde er endlich an der Pfarrkirche zu Friedberg in Böhmen als Schulrector und Chorregent angestellt. In diesem seinen Talenten am besten zusagenden Wirkungskreise bewährte sich seine Thätigkeit lobenswerth, und er bildete über 50 Schüler, worunter mehrere vorzügliche sich befanden. Auch der gelehrte Contrapunctist Simon Sechter, nunmehr kaiserl. Hoforganist, befand sich in deren Zahl. M.'s bekannt gewordene Compositionen sind: Eine Messe für die Akademiker zu Linz in Oberösterreich, die daselbst im Stiche erschien. 18 verschiedene große und kleinere Messen, 6 Motetten, Tantum Ergo's ꝛc., 6 Requiem, 42 Arien, ver-

ſchiedene Präludien und Ausweichungen für die Orgel, mehrere Sonaten und Variationen, Andante und m. dgl. für das Pianoforte.

Maximilian I., römiſch-deutſcher Kaiſer ꝛc., einer der ausgezeichnetſten Regenten des öſterr.-habsburgiſchen Stammes, war geboren zu Wiener-Neuſtadt den 22. März 1459, einziger überlebender Sohn Kaiſers Friedrich III., welchen er an allen ſchönen Vorzügen weit übertraf, nur an Erwerbungsluſt ähnelte, und der ſchönen Eleonore von Portugal. Seine Geburt, wie die Jahre ſeiner Erziehung fielen in eine vielfach bewegte kriegeriſche Zeit, und er lernte bereits im Kindesalter manche Entbehrung und Ungemächlichkeit kennen, welche ihm in Hinſicht auf ſeine hohe Geburt und der großen Sorgfalt, welche ſeine Ältern für ihn hatten, ſchwer genug zu ertragen war, jedoch auch wieder die Abhärtung ſeines Körpers zur Folge hatte, ſeinen Muth gegen Gefahren ſtählte, und in ihm ſo jenen Geiſt der Ritterlichkeit bis zu einem Grad ausbildete, in welchem er alle ſeine Zeitgenoſſen übertraf, und der ihn in der Folge nicht ſelten zu den gefahrvollſten und abenteuerlichſten Unternehmungen ſpornte. Als in den Fehden des Kaiſers Friedrich mit ſeinem Bruder Albrecht VII., Letzterer in Verbindung mit den Wienern den Kaiſer in ſeiner eigenen Burg belagerte, lernte M. zuerſt die bitterſte Entbehrung kennen, und der junge Prinz mußte ſich durch längere Zeit mit geröſteter Gerſte zum Mahle begnügen, bis durch die gewagten Unternehmungen eines kaiſerl. Hofdieners, Kronberger und deſſen Sohn, die kaiſerl. Tafel wieder mit angemeſſenerem Mahle beſchickt werden konnte. — M.'s Fähigkeiten entwickelten ſich, vielleicht eine Folge der nicht zweckmäßig getroffenen Auswahl von Lehrern, nur langſam, gelangten aber auf einmahl, durch Ehrbegierde und Beyſpiel angeregt, zu der ſchönſten Reife, ſo ſprach er z. B. mehrere Sprachen (man führt deren ſieben an) mit Fertigkeit, und zeichnete ſich beſonders in der lateiniſchen aus, Künſte und Wiſſenſchaften hatten ſich ſeiner beſondern Vorliebe und bey ſeinem vorgerückten Alter, ſeines auszeichnenden Schutzes zu erfreuen, beſonders zogen ihn Poeſie und Geſchichte an, in welchen Fächern er ſich ſelbſt auf rühmliche Weiſe verſuchte. Vor Allen aber waren es Krieg, Jagd und eine überwiegende Neigung zu (nicht immer gefahrloſen) Abenteuern, welche ſeine Jünglingsjahre bezeichneten, und ihm den Nahmen des fürſtlichen Ritters mit Recht erwarben. Unter der Zahl der letztern, welche in dem berühmten Theuerdank (ſ. d.) der Reihe nach allegoriſirt angeführt werden, ſtellt ſich jenes auf der Martinswand bey Innsbruck, als er ſich eben bey ſeinem Vetter, dem Erzherzog Siegmund von Tyrol zum Beſuche befand, als das ausgezeichnetſte und allbekannteſte dar. Er hatte ſich, in eifriger Verfolgung der Gemſen auf dieſem ſchroffen Felſen dergeſtalt verſtiegen, daß er keine Möglichkeit der Rückkehr mehr vor Augen ſah. In einer Höhe von 90 Klaftern auf ſteilen Felſenſpitzen ſchwebend, daß ſeine um Hülfe rufende Stimme kaum mehr vernommen werden konnte, gab ihn Alles ſchon für verloren, und der Prieſter zeigte ihm von ferne zum letzten Troſte das Sacrament. Am dritten Tage, den er in dieſer verzweifelten Lage zwiſchen Himmel und Erde, des Hungertodes gewärtig, zugebracht, wurde er endlich von kühnen

Bergknappen mittelſt Seilen gerettet und ſeinen bekümmerten Verwandten zurückgebracht. Unter ſeinen übrigen, oft tollkühnen, Jugendthaten mögen noch folgende zu Beweiſen ſeines Heldenmuthes, wie ſeiner Geiſtesgegenwart dienen: Auf einer Bärenjagd fällte er 3 ergrimmte Bären, zwey Löwen trieb er zu Utrecht bloß mit einer Schaufel von ſich, in München ſtieß er einem 6jährigen Löwen die Fauſt in den Rachen, und riß ihm die Zunge heraus. Auf hohe Thürme ſtieg er hinauf und maß, auf den Geländern derſelben ſtehend, mit den Füßen abwechſelnd, anderthalb Schuh, frey in die Luft hinaus. Schneelawinen, Steingerölle donnerten auf der Jagd mehrmahls mit der augenſcheinlichſten Gefahr über ihn hinweg, ohne ſeinen Muth zu erſchüttern; Steinböcke, die keinen Ausweg mehr hatten, drohten ihn oft in den Abgrund zu reißen, vielmahls ſtürzte er mehrere Klafter hoch mit dem Pferde. Beym Richten und Losbrennen der Stücke, worin im ganzen kaiſerl. Heere kein Conſtabler ihm gleich kam, ſo wie in Pulverkammern und Zeughäuſern ſtellte er ſich kühn den größten Gefahren bloß, ja er ſuchte ſie mit Abenteuerlichkeit auf die höchſte Stufe zu bringen, riß ſich jedoch immer wieder mit der größten Beſonnenheit heraus. Doch, was ihn eigentlich zum großen Manne ſtämpelt, wäre er auch nicht zum Scepter geboren geweſen, er verlor trotz aller Vorliebe für gefahrvolle Abenteuer die Zeit zu größeren und ernſthafteren Dingen nicht, und unterſchied ſich in dieſer Hinſicht ſehr vortheilhaft von dem ihm in mancher Beziehung ähnlichen König Richard Löwenherz von England. Was nur Wenigen gegeben iſt, in ſich zu vereinigen, Detail und Überſicht beſaß M. im vollen Grade, verbunden mit Kenntniß der Welt, der Mittel und einen wundervollen Combinationsgeiſt. Zwar haßte er die damahlige Schulphiloſophie und die Rechte als unnütze Regiſter von Formeln und Zänkereyen, die Mathematik liebte er hingegen in ihrer Anwendung auf das große Kriegesbandwerk, die Geſchichte als Phyſiologie und vorzüglich als Pathologie der Staaten. Er war, mit Recht, ſtolz auf ſein Haus, und begierig, wie Keiner, die vielumfaſſenden Anſprüche desſelben zu ergründen und auszuführen. — Von großen politiſchen Folgen für das öſterr. Haus, ſo wie für das ganze europäiſche Staatenſyſtem war M.'s Vermählung (1477) mit Maria von Burgund, der Tochter des letzten Herzogs Carl des Kühnen, eines der reichſten und mächtigſten Fürſten ſeiner Zeit, der im Kampfe gegen die Schweizer den 5. Jän. 1477 bey Nancy das Leben verlor. Freylich zog Frankreich, nach mehrmahls erneuertem Kampfe, das Herzogthum Burgund, als erledigtes Lehen ein, doch erwarb M. die Franche Comté, Flandern, Brabant, Hennegau, Namur, Luxemburg, Limburg, Artois, Antwerpen, Mecheln, Seeland, Holland, Weſtfriesland, Geldern und Zütphen, von welchen Ländern die meiſten bis auf die neueſte Zeit im Beſitze der Habsburg'ſchen Dynaſtie blieben. Freylich erfuhr M. bald nach dieſer Erwerbung, die zu einer Zeit, wo ſein Erbreich durch die Eroberungspläne des tapferen Ungarkönigs Mathias Corvinus in hohem Grade gefährdet wurde, um ſo wichtiger war, auch den, ebenfalls bis in die neueſte Zeit erhaltenen unruhigen Geiſt der meiſten dieſer Provinzen. Kaum hatte, nach vierjähriger Ehe, M.

die geliebte Gattinn durch den Tod verloren, ſo brach die Flamme der Zwietracht helllodernd aus. Es wurde M. die Vormundſchaft über ſeinen Sohn Philipp von den Ständen angefochten, Gent und Brügge unterhielten offenes Verſtändniß mit Frankreich, und wirklich kam ohne M.'s Beyſtimmung der Friede zu Arras zu Stande, wodurch nicht allein verſchiedene Bezirke an Frankreich abgetreten, ſondern ſogar Margaretha, ſeine dreyjährige Tochter, ihm entriſſen, mit dem Dauphin Carl verlobt, nach Paris abgeführt wurde, und dort erzogen werden ſollte. M. ſetzte den Krieg mit den übermüthigen Flamändern fort, zwang ſie endlich (1485), ſeinen Sohn Philipp herauszugeben und ihn als Vormund desſelben und als Regenten anzuerkennen. Bereits 1486 wurde M. einſtimmig zum römiſchen König gewählt, und in Aachen geſalbt. 1488 empörten ſich die Niederländer aufs Neue, ja ſie hielten ſogar M., den ſie zu ſich geladen, zu Brügge gefänglich an, ermordeten mehrere ſeiner deutſchen Räthe, ja ſeinem Leben ſelbſt drohte Gefahr und er erlangte, nachdem ſein getreuer, luſtiger Rath Kunz von der Roſen vergeblich verſucht hatte, ihn durch Liſt zu befreyen, ſeine Befreyung erſt wieder, als ſich Kaiſer Friedrich an der Spitze eines Reichsheeres näherte. Jedoch wurden erſt 1498 die Niederländer gänzlich durch die Gewalt der Waffen bezwungen, der Rath von Gent, Brügge und Ypern mußten nun öffentlich auf den Knien Abbitte thun, und dieſe 3 Städte ein Strafgeld von einer Million bezahlen. 1489 erwarb M. von ſeinem bereits weit im Alter vorgerückten, kinderloſen Oheim Siegmund Tyrol, wodurch wieder alle öſterr. Länder in einem Geſammtbeſitz vereinigt wurden. 1491 verlobte ſich M. mit Anna, Erbtochter von Bretagne, und erweckte dadurch die Eiferſucht Frankreichs im hohen Grade, da durch die Vereinigung Bretagnes mit den Niederlanden dieſem Reiche eine furchtbare Nachbarſchaft erwuchs, deren Gefährlichkeit durch die geſchloſſene Verbindung M.'s mit England noch geſteigert wurde. Auf der Reiſe zu M. wurde daher dieſe Prinzeſſinn von einer franzöſiſchen Schaar überfallen, nach Tours geführt, M.'s Bevollmächtigte von ihr mit Gewalt getrennt, und der König von Frankreich, Carl VIII., vermählte ſich ſchnell mit ihr und ſchickte M.'s Tochter, Margaretha, wieder zurück, worauf ſich ein Krieg mit Frankreich entſpann, der ſich, obwohl M. von den Reichsſtänden ſchlecht unterſtützt wurde, doch durch ſeine eigene Kraft und Beharrlichkeit im Frieden zu Senlis (1493) ſo weit glücklich endigte, daß dem Hauſe Öſterreich der Beſitz der Niederlande geſichert wurde. Mittlerweile war einer ſeiner gefährlichſten Gegner, der große Mathias Corvinus, in dem eroberten Wien geſtorben, M. benutzte die Zeit des ungariſchen Erbſtreites und zog mit vielem Volke aus Schwaben und Bayern gegen Wien, das ihm den 22. Aug. 1490 die Thore öffnete; bald fiel auch die von den Ungarn beſetzte Burg und ganz Öſterreich wieder in ſeine Gewalt, und im Frieden mit König Wladislaw (1491) erlangte M. den ungariſchen Königstitel und das Verſprechen der Erbfolge, im Falle dieſer ohne männliche Erben ſterben ſollte. 1494 vermählte ſich M. zum 2. Mahle mit der Prinzeſſinn Blanca Maria Sforza von Mailand, welche ihm einen Brautſchatz von 400,000

Ducaten zubrachte, und durch welche Vermählung er auch einige Mahle in das Intereſſe der italieniſchen Politik gezogen wurde. 1496 vermittelte er die Heyrath ſeines 18jährigen Sohnes Philipp mit der jüngern ſpaniſchen Infantinn Johanna, der Tochter Ferdinand's von Arragonien und Iſabellen's von Caſtilien, durch welche Vermählung das Haus Habsburg in der Folge auf den ſpaniſchen Thron kam und denſelben durch 2 Jahrhunderte behauptete. Den 19. Aug. 1493 ſtarb Kaiſer Friedrich III., und nun übernahm M. ſowohl die Regierung ſeiner durch König Mathias's ſiegreiche Fortſchritte ziemlich geſchmälerten Erblande, als auch die des deutſchen Reiches. Gleich bey ſeinem Regierungsantritte kündigte er ſich durch ſeine Beredſamkeit, durch ſeinen ritterlichen, kriegeriſchen Geiſt und durch die Leichtigkeit, Geſchäfte zu behandeln, auf das vortheilhafteſte an. Er ging, ſelbſt der letzte und einer der ausgezeichnetſten Ritter, dennoch ſogleich bereitwillig in das Verlangen der deutſchen Stände ein, das Fauſtrecht in Deutſchland durch den ewigen Landfrieden aufzuheben und durch eine neue geographiſche Eintheilung Deutſchlands, ſo wie durch die Begründung des Reichskammergerichtes, eine beſſere Ordnung der Dinge herbeyzuführen. 1506 ſtarb M.'s einziger Sohn Philipp, in der Blüthe ſeines Alters, 2 Söhne, Carl und Ferdinand hinterlaſſend, welche in der Folge den Habsburg'ſchen Stamm in Spanien und Öſterreich fortpflanzten. 1508 nahm M., von der Republik Venedig beleidigt, welche ihm bey ſeinem Römerzuge den Durchmarſch mit bewaffneten Truppen durch ihr Gebieth verweigert hatte, mit den Königen von Frankreich und Arragonien Antheil an der vom Papſte gebildeten Ligue von Cambray, durch welche die ganze politiſche Exiſtenz des venetianiſchen Freyſtaates bedroht und eine Theilung desſelben zwiſchen den Verbündeten verabredet ward; die kluge Nachgiebigkeit der Republik zur rechten Zeit wandte aber für dießmahl noch den drohenden Schlag ab; Arragonien und der Papſt trennten ſich zuerſt von der Coalition, dieſen folgte Frankreich, nur M. ſetzte die Fehde bis 1518 fort und erhielt in dem in dieſem Jahre geſchloſſenen Frieden das Gebieth von Roveredo und 200,000 Ducaten Entſchädigung. 1509 ſtarb ihm auch ſeine zweyte Gemahlinn Blanca Maria, und er vermählte ſich nicht wieder. 1511 wurde M., während einer gefährlichen Krankheit des Papſtes Julius II. von dem Gedanken ergriffen, die Kaiſerwürde mit der päpſtlichen zu vertauſchen, ja nach der Herſtellung des Papſtes verlangte er von demſelben, ihn zu ſeinem Coadjutor zu ernennen, allein der Papſt wich dieſem Antrag aus, und die Cardinäle wählten nach ſeinem Tode (1513) deſſen Nachfolger Leo X. ſo ſchnell, daß der ſonderbare Plan des Kaiſers ganz vereitelt ward. Nach mehreren, mit abwechſelndem Glücke geführten Feldzügen gegen die Schweiz, in dem bayeriſchen Erbſtreite zwiſchen der Münchener und Landshuter Linie, worin er ſich zu Gunſten der Erſtern verwendete, nach dem Mißlingen mehrerer ſeiner Lieblingspläne, worunter beſonders ſein beabſichtigter Zug gegen die Türken, wozu die Reichsſtände nicht zu bewegen waren, und ſeine Abſicht, Öſterreich zu einem Churſtaat zu erheben, welcher ſich die Churfürſten widerſetzten, und nachdem er noch ſeinen Erbſtaat durch einige Erwerbungen arrondirt hatte, ſo

z. B. durch den Anfall der Grafſchaft Görz mit Gradiska, Mitterburg und dem Puſterthale nach dem Erlöſchen des Görzer Grafengeſchlechtes und durch anſehnliche Erwerbungen von Bayern, als Entſchädigung für die Kriegskoſten wegen ſeines Antheiles an dem bayeriſchen Erbfolgekriege, bereitete M. auch durch die, von ihm mit dem König Wladislaw von Ungarn und Böhmen verabredete Wechſelheyrath ſeiner beyden Enkel, Ferdinand und Maria, mit deſſen Kindern Anna und Ludwig, den künftigen Anfall der ungariſchen und böhmiſchen Krone an ſein Haus vor. Die beginnende Reformation durch Martin Luther, ſo wie die ſiegreichen Fortſchritte der Türken, hatten 1518 einen Reichstag zu Augsburg zur Folge, bey welchem der Kaiſer perſönlich zugegen war, wo aber in beyden Angelegenheiten wenig ausgerichtet wurde. Der dahin berufene Luther reiſte nach einigen erfolgloſen mündlichen Disputationen mit dem päpſtlichen Legaten wieder nach Wittenberg zurück und die Beyhülfe der Reichsſtände zum Kriege gegen die Türken wurde aufs Neue mit den laut ausgeſprochenen Worten verweigert: „Nicht in Aſien, ſondern in Italien müſſe man die Feinde deutſcher Nation ſuchen, die Franzoſen und den Papſt.“ Mißmuthig verließ der Kaiſer den Reichstag, ſchon während desſelben hatte ein ſchleichendes Fieber an ihm genagt. Bey ſeinem Zuge durch Innsbruck widerfuhr ihm noch die Unbill, daß die Bürgerſchaft, weil ihre vieljährigen Forderungen an ſeinen Hofſtaat niemahls befriedigt worden waren, ſein Gefolge gar nicht unter Dach kommen ließ. In einem Lande, das er ſo geliebt, wie Tyrol, fühlte er die Unbill doppelt; ſein Zuſtand verſchlimmerte ſich zuſehends; da er ſich nie einem Arzte vertraut hatte, fing er an ſich ſelbſt zu curiren an. Da er aber die Mißlichkeit ſeiner Umſtände bald einſah, berief er auf dem Wege von Innsbruck nach Wels einen Carthäuſer aus Freyburg in Breisgau zu ſich und ſtellte ihn ſeinem Hofſtaate mit den Worten vor: „Dieſer Mann ſoll mir den Weg zur Seligkeit weiſen.“ Er fuhr zu Waſſer nach Wels, da zwang ihn das Fieber anzuhalten. Durch übermäßige Leibesbewegung, Jagden und Reigerbeizen hoffte er des Übels Meiſter zu werden, aber es verzehrte ihn mehr und mehr, und bald war er nicht mehr im Stande, ſich vom Lager zu bewegen. Nun bereitete er ſich auf das gefaßteſte zum Tode, er ließ ſich nicht mehr kaiſerl. Majeſtät, ſondern ſchlechtweg Maximilian nennen. Sterbend gab er noch den ſonderbaren Befehl, daß man ihm nach dem Tode die Haare abſchneiden, die Zähne ausbrechen und zerſtoßen, und vor aller Welt in ſeiner Hofcapelle zu Aſche brennen ſolle. In dieſer ſeiner letzten Krankheit ließ er ſich in ſchlafloſen Nächten von Joh. Stabius Geſchichtsbücher vorleſen. Als man ihm rieth, ſich zu ſeinem Ende zu bereiten, ſagte er: „Ich habe es längſt gethan, nun wäre es zu ſpät dazu.“ Er befahl ſeine Leiche einen Tag lang Jedermann zu zeigen, damit ſich ſeine Unterthanen des allgemeinen Loſes der Sterblichkeit deſto kräftiger erinnern möchten. Seinen Räthen und Dienern both er zum Abſchiede jedem die Hand, und als ſie um ihn weinten, ſagte er: „Warum weint ihr, daß ihr einen ſterblichen Menſchen ſterben ſeht?“ — M. verſchied zu Wels den 12. Jän. 1519, im 60. Jahre ſeines Alters und im 26. ſeiner Regierung. Sein Leich-

nam wurde, ſeiner Anordnung gemäß, in den ſchon fertig ſtehenden Sarg, welchen er ſchon ſeit mehreren Jahren allenthalben mit ſich geführt hatte, gelegt und in der Schloßkirche zu Wiener-Neuſtadt neben ſeiner geliebten Mutter Eleonore unter dem Hochaltare ſo begraben, daß Kopf und Herz unter die Füße des meſſeleſenden Prieſters zu liegen kamen. Seine Erben in Öſterreich waren ſeine Enkel Carl (zugleich Herr der Niederlande und König von Caſtilien und Arragonien) und Ferdinand, welcher in der Folge ſeinem Großvater das berühmte Grabmahl in der Hofkirche zu Innsbruck ſetzen ließ. — Wie M. Freund und Kenner der Wiſſenſchaften und Künſte im reichſten und edelſten Sinne war, ſo hatten ſich nicht nur viele Künſtler, Gelehrte und Kriegshelden ſeiner Aufmunterung und Unterſtützung, ſondern auch einige der ausgezeichneteren ſeines nähern Umganges, ja ſeiner Freundſchaft zu erfreuen. Unter Letzteren ſind beſonders Albrecht Dürer, die Cranach, Wilibald Pirkheimer, der gelehrte Cuſpinian, Conrad Celtes, der wackere Georg Fronsperger u. A. anzuführen. Weit entfernt, wiſſenſchaftliche Aufklärung als eine Feindinn der öffentlichen Ruhe unterdrücken zu wollen, benützte er ſie vielmehr zum Glanz und Glücke ſeines Reiches und verachtete nur jene Wiſſenſchaften, die nach ſeiner richtigen Anſicht die Geiſter mehr verwirren und vom geſunden Verſtande ableiten, als ſie zum Rechten zu führen und wahrhaft Nützliches zu befördern. Wo er einen Gelehrten fand, der ſich in ſeinem Fache wirklich auszeichnete, konnte derſelbe, ohne Rückſicht auf hohe oder niedere Geburt ſeiner Auszeichnung gewiß ſeyn. „Billig ziehe ich diejenigen vor," ſagte er, „welche die Natur ſelbſt vorgezogen hat." Auf den Reichstagen genoſſen die Gelehrten großer Auszeichnung. So durften ſie z. B. auf jenem zu Freyburg 1498 Gold auf ihren Mützen und Wämſern tragen, wo hingegen dem niederen Adel nur Silber geſtattet war. Seit dieſer Zeit fing auch der Adel an, die Wiſſenſchaften für ſeine vorzüglichſte Zierde zu halten, welche er früher in den rohen Zeiten des Fauſtrechtes auf das tiefſte verachtet hatte. Selbſt äußerſt wiſſenſchaftlich gebildet und durch den Umgang mit den erleſenſten Geiſtern unter ſeinen Zeitgenoſſen angeregt, konnte es auch nicht fehlen, daß ſich M. ſelbſt auf Schriftſtellerey verlegte, doch dictirte er größtentheils und hielt es dabey auch für unziemlich, als großer Monarch unter ſeinem eigenen Nahmen als Schriftſteller, oder auch ſchon nur als Held in ſeiner eigenen Lebensbeſchreibung aufzutreten, die wir trefflich erzählt, unter dem Nahmen: Der weiße Kunig (ſ. d.), voll von Pſeudonymen beſitzen. Er dictirte ſie ſeinem Secretär M. Treitzſaurwein (ſ. d.) und ſie reicht bis an das Jahr 1513. Eine Geſchichte ſeiner Abenteuer verfaßte, ebenfalls voll von allegoriſchen Nahmen, 1517 Melchior Pfinzing (ſ. d.) unter dem Titel: Thewrdankh. Außerdem ſchrieb M. auch ein Buch von der Natur einiger Thiere. Große Sorgfalt verwandte M. auch, im Gefühle ſeiner hohen Würde und mit Recht ſeiner alten Abkunft und des Glanzes ſeines Hauſes ſich bewußt, auf die Abfaſſung der Ahnentafeln desſelben; als jedoch ein Tadelſüchtiger ſeines Hofes folgende Verſe an die Wand ſchrieb:

„Als Adam hackt' und Eva ſpann,
Wo war damahls der Edelmann?"

ſchrieb er, zum Beweiſe ſeiner Beſcheidenheit ſowohl, als auch im Gefühle ſeines eigenen Werthes und ſeiner Würde, die treffende Antwort darunter:

„Ich bin ein Mann, wie ein and'rer Mann,
Nur daß mir Gott die Ehre gann.“

Kaiſer M. war von anſehnlicher Größe, ſtark und ſchön gebaut, ſein Anſtand wahrhaft kaiſerlich, ſein Gang feſt und herriſch. Aus den beſtändig unruhigen blauen Augen blitzte ein liebliches Feuer, doch fürchterlich flammend im aufgereizten Zorn. Die um Bruſt und Nacken flatternden Haare waren von dem ſchönſten Goldgelb, wurden aber frühzeitig weiß. In der Farbe ſeines Geſichtes hatte ſich mit den Roſen der Jugend, bräunliche, männliche Kraftfülle gepaart. Seine Adlernaſe bildete mit der, über den Bogen der Augenbrauen ſtark ausgewölbten Stirne, dem ungemein angenehmen Mund und ſanft vorgebogenen Kinn, den vollendetſten Ausdruck von Würde und Kraft. Eines der gelungenſten Bildniſſe dieſes Kaiſers iſt jenes von Albr. Dürer in der kaiſ. Gemäldegallerie in Wien befindlich. Er war von ſanguiniſchem Temperamente, glühendem Blute, überaus reizbar, in der erſten Aufwallung ſehr ſtürmiſch, aber von der ihm innewohnenden Güte ſogleich wieder beſänftigt. Auch ohne Zweck gönnte er ſich keinen Augenblick Ruhe, die Tafel verfloß meiſt unter wichtigen und folgenreichen Geſprächen. Er dachte unaufhörlich, ſchrieb aber wenig mit eigener Hand, ſondern dictirte, wie erwähnt, meiſtens, ein untrügliches Kennzeichen eines ungeduldigen Geiſtes. Sein Wahlſpruch war: Per tot discrimina. Durch ſeine edlen, ehrfurchtgebiethenden Eigenſchaften genoß er ſo ausgezeichneter Achtung von Freunden und Feinden, daß ſelbſt König Ludwig XI. von Frankreich, einer ſeiner heftigſten Widerſacher, es nicht duldete, wenn ein geſchmeidiger Höfling verächtlich von M. ſprechen wollte. Einſt ſagte er zu einem derſelben, welcher M. den Bürgermeiſter von Augsburg nannte: „Sprich nicht ſo ſchimpflich von Max; glaube mir, wenn dieſer Bürgermeiſter die Glocke ziehen läßt, ſo iſt ganz Deutſchland im Harniſch und Frankreich zittert.“ — Deutſchland und insbeſondere Öſterreich hat dieſem großen Kaiſer Vieles zu verdanken. Er iſt der eigentliche Stifter der kaiſerl. Bibliothek in Wien; von ihm ſind die erſten vollſtändigeren Polizeyordnungen, die erſten Dicaſterien, die erſten Armenanſtalten, er errichtete den Reichshofrath für die wichtigſten Reichs- und Rechtsſachen, dann Regiment und Kammer zu Wien, Grätz und Innsbruck. Für die Verbindung der Länder, zur ſchnellen und ſicheren Beförderung ſeiner Befehle und intereſſanter Nachrichten, errichtete er, zuerſt in den Niederlanden, die Poſten. Sein letztes Werk war die Einführung einer allgemeinen Landesbewafnung, einer impoſanten Infanterie-Reſerve, Aufſtand in Maſſe (auf den Glockenſtreich in der Noth). M. war Selbſtherrſcher im eigentlichen edleren Sinne dieſes Wortes. Unverkennbar ward in ſeinem Zeitalter der Grund zu dem politiſchen Gleichgewichte der öſterr. Monarchie im europäiſchen Staatenſyſteme gelegt. Die Lebhaftigkeit ſeines Geiſtes, ſeine Gewandtheit in den Unterhandlungen zum Nutzen ſeines Hauſes, und glückliche Verhältniſſe, wohin beſonders das Ausſterben der Seitenlinien in Öſterreich ſelbſt und die große

Sterblichkeit in der spanischen Königsfamilie gehörten, durch welche sein Sohn Philipp zum Throne von Castilien gelangte, trugen gemeinschaftlich dazu bey, dem österr. Staate seit seiner Zeit jene innere Festigkeit und äußere Haltung zu geben, welche denselben an Macht, Einfluß und Glanz weit über alle andern deutschen Staaten erhob, von denen einige der größeren, bis dahin, nicht ohne Erfolg mit den Herzogen von Österreich gewetteifert hatten. Und nicht allein im deutschen, sondern auch im europäischen Staatensystem erschien Österreich, seit M.'s Tagen, mit einem politischen Gewichte, das zwar mehrmahls bedroht, in keinem Sturme aber ganz erschüttert ward und selbst aus den Stürmen des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts mit erhöhter Stärke heraustrat.

Maximilian II., römisch-deutscher Kaiser ꝛc., geboren zu Wien 1527, ältester Sohn des Kaisers Ferdinand I. und der Kaiserinn Anna, gebornen Prinzessinn von Ungarn. In seiner Jugend machte M. mehrere Reisen, besonders nach Spanien an den Hof seines Oheims Kaiser Carl's V., mit dessen Tochter Maria er sich 1552 vermählte. Um dieselbe Zeit bestand M. auch das bekannte Abenteuer in einer Räuberschenke in Granada, welches in neuerer Zeit dramatisch bearbeitet wurde. Bey seiner Rückkehr brachte M. nebst andern Merkwürdigkeiten auch den ersten Elephanten nach Wien, welcher daselbst solches Aufsehen machte, daß er im Eckhause des Grabens, welches noch heute zum Elephanten heißt, fast in Lebensgröße abgebildet wurde, und daselbst bis ungefähr 1780 noch zu sehen war. 1562 wurde M. zum König von Böhmen, 1563 zum König von Ungarn gekrönt, und er erhielt nach dem Tode seines Vaters 1564 auch die römisch-deutsche Kaiserkrone. 1566 bestätigte er den Religionsfrieden, und gestand 1567 sowohl den Protestanten in Österreich und Ungarn, als auch den Utraquisten in Böhmen freye Religionsübung zu, wodurch er sich allgemein beliebt machte. 1570 bestätigte M. auch die Universität in Olmütz. Überhaupt erhielt er durch seine weisen und gemäßigten Maßregeln im ganzen Reiche Frieden, nur die Belagerung von Trier, welche Stadt der Churfürst um die Freyheit bringen wollte, und der Mord des Bischofs von Würzburg durch Grumbach, welchen der Kaiser streng ahndete, störten diese Ruhe. 1571 fiel in dem noch immer fortdauernden Kriege gegen die Türken die heldenmüthige Vertheidigung Szigeth's durch Niclas Zrinyi und dessen Opfertod vor. 1575 wurde M. auch von den polnischen Ständen nach dem Tode ihres Königs Siegmund August die Krone von Polen angebothen, da jedoch der Großfürst von Siebenbürgen, Stephan Bathory von dem polnischen Adel begünstigt wurde, so entspann sich ein Krieg, in welchem Letzterer die Oberhand behielt, und den polnischen Thron bestieg. M. starb zum großen Leidwesen aller Parteyen den 12. Oct. 1576 auf dem Reichstage zu Augsburg, und hinterließ nebst seinem Nachfolger Rudolph noch folgende Söhne: Ernst, Gouverneur der Niederlande, Mathias, nach Rudolph's Tode Kaiser, Maximilian, designirter König von Polen, welcher sich jedoch auch nicht behaupten konnte, und Albrecht, *Cardinal* und nachher Statthalter in den Niederlanden.

Maximilian, Titularkönig von Polen und Hoch- und Deutſchmeiſter, geboren 1558, vierter Sohn des Kaiſers Maximilian II. 1585 ward er Coadjutor des deutſchen Ordens, 1595 Großmeiſter deſſelben. Nach dem Tode ſeines Vaters wurde M. 1587 von einem Theile der Polen dem, von dem andern Theile der Stände zum Könige gewählten ſchwediſchen Prinzen Siegmund entgegengeſtellt, konnte ſich jedoch, obgleich unterſtützt vom Kaiſer Rudolph, in Polen nicht behaupten. Den 14. Jän. 1588 ward M. bey Birchen an der ſchleſiſchen Gränze von ſeiner Gegenpartey beſiegt und gefangen genommen und 1589 nur gegen Verzichtleiſtung auf die polniſche Krone aus ſeiner Haft entlaſſen. 1594 übernahm M. die Verwaltung der inneröſterr. Provinzen, 1595 jene von Tyrol und den Vorlanden. Als Oberbefehlshaber in Ungarn that er den Türken von 1596 bis 1599 großen Abbruch. Später wurde M. Vormund des Erzherzogs Ferdinand von Steyermark (dem nachherigen Kaiſer Ferdinand II.). Auch entſagte M. zugleich mit den übrigen öſterr. Prinzen zu Gunſten ſeines Mündels allem Erbrechte, und ſtarb unvermählt den 2. Nov. 1618.

Maximilian Emanuel, Churfürſt von Bayern, Generalcapitän und Statthalter der ſpaniſchen Niederlande, Ritter des goldenen Vließes, geboren 1662, war frühe zur Regierung gelangt; kaum volljährig trat er mit dem kaiſerl. Hofe in nähere Verbindungen, den Maximen ſeines Vorfahren entgegen. — Seine Hülfstruppen waren in der Türkengefahr (1683), die erſten, die ſich in Bewegung ſetzten; und für ſeinen Thateneifer fand er bey dem Entſatze von Wien die erſte Befriedigung und die erſte Erfahrung. Da er vorher keinen Feldzug gemacht hatte, ſo hielt er ſich, ohne einen Befehl zu übernehmen, an der Seite des Fürſten von Waldeck, der das Reichsheer führte. — M. befand ſich in den Belagerungen von Gran, Ofen (1684) und Neuhäuſel (1685), und ſchlug während der letzten mit dem Herzoge von Lothringen den Seraskier vor Gran, wo er durch den Moraſt ſich einen Weg bahnte, um den Nachzug des Feindes vollends zu Grunde zu richten. — Bey der endlichen Eroberung von Ofen, und im Treffen bey Mohacs (1685), wo er den linken Flügel führte, pflanzte M. die Lorbeern des Ruhmes, die er vor Belgrad (1688) geerntet hat. — Hier ſah man ihn das erſte Mahl ganz aus eigener Kraft wirken. Der Herzog von Lothringen war Krankheitswegen vom Heer entfernt. M. aber, der dieſe Gelegenheit als entſcheidend für ſeinen Feldherrnruhm anſah, traf ſeine Anſtalten mit raſtloſer Anſtrengung, und ſetzte ſich jeder Gefahr aus, in den Linien ſowohl, als im Sturme, wobey er auf 5 Puncten zugleich anlaufen ließ, und wo es in ſeiner Gegenwart und nach ſeinem Beyſpiele Niemand wagte, muthlos zu ſeyn. — Nach dieſen glänzenden Unternehmungen kehrte M. in ſein Erbland zurück. — In Folge der Verbindungen zu Augsburg (1686) und bey nun erklärtem Kriege mit Frankreich, nahm er eine Stellung am Oberrhein, aus welcher er ſich mit dem Belagerungsheere vor Mainz (1689) vereinigen, und zur Eroberung dieſer Feſtung thätig mitwirken konnte. Er übernahm nach dem Abgange des Herzogs von Lothringen (1690) den Oberbefehl, und ſetzte ſich vor Philippsburg,

Feinde die Gunſt des Kriegsgottes zu erflehen. Ein Herold verkündigte, daß am folgenden Tage bey dem erſten Schalle der Poſaune alle Einwohner, ohne Unterſchied des Standes, im Tempel des Mars zum Opfer erſcheinen ſollten. Die Poſaune ertönte, und da unter den Heiden, aus Furcht der Marter, auch viele Chriſten erſchienen und den Herrn verläugneten, drang der Biſchof mitten durch das Volk zum Prätor. Dieſer, von Zorn entflammt, machte dem langen Wortwechſel, worin M. ihm ſein Verfahren, Eutaſius aber jenem ſeine Verwegenheit verwies, dadurch ein Ende, daß er den Soldaten befahl, M. zum Tempel des Mars zu führen, und zum Opfer anzuhalten. Da er ſich aber weigerte, wurde er vor der Stadt, wo man noch die Stelle ſeiner Hinrichtung zeigt, den 12. Oct. 280 enthauptet. Sein Leib wurde von den Chriſten nahe bey Cilly begraben.

Maximilians-Thürme, ſ. Befeſtigung des Donauthales in Oeſterreich ob der Enns.

May, Joſ., Director des Taubſtummen-Inſtitutes in Wien, war geboren 1754 zu Grabern im Leitmeritzer Kreiſe Böhmens. Nach vollendeten Studien faßte er den Entſchluß in Paris ſein Glück zu ſuchen. Mit wenigem Gelde verſehen, doch um ſo mehr von groſſen Hoffnungen beſeelt, trat er die Wanderſchaft dahin an und ſuchte, kaum daſelbſt angelangt, ſogleich einige Landsleute, bekannte Glashändler auf, bey denen er die herzlichſte Aufnahme, Unterſtützung und freundlichen Rath erhielt, welcher auf die genaue Kenntniß örtlicher Verhältniſſe gegründet war. Durch ihre Empfehlung wurde M. dem Vorſteher der königl. Militärſchule zu Paris, Junker, einem Elſaßer vorgeſtellt, der ihn als Lehrer der deutſchen Sprache anſtellte, welche Stelle M. mehrere Jahre zu großer Zufriedenheit ſeiner Vorgeſetzten bekleidete. Bald erwachte jedoch das ſehnſüchtige Gefühl nach ſeinem Vaterlande, und er benutzte die Anweſenheit des Kaiſers Joſeph im Jahre 1777 zu Paris, welchen er in einer Audienz um eine Anſtellung als Lehrer im Vaterlande bath. Der Kaiſer fragte ihn ſogleich, ob er einigen Lehrſtunden des Abbé de l'Epée beygewohnt, ob er ſich getraue und binnen welcher Zeit, deſſen Lehrmethode zu erlernen. M. beantwortete dieſe Frage befriedigend, und der Vertrag war ſchnell geſchloſſen, er reichte ſogleich ſein Geſuch um Entlaſſung aus franzöſ. Dienſten ein, und wurde in kaiſerliche aufgenommen. Nach einem achtmonathlichen Aufenthalte zum Behuf der Erlernung der Methode, begab ſich M. mit dem zu gleichem Zwecke nach Paris geſendeten Prieſter Fr. Stark nach Wien zurück, und lebte von nun an bloß der Bildung der Taubſtummen. An dem 1779 in Wien errichteten und Stark's Leitung anvertrautem Inſtitute diente M. vorerſt als Lehrer, nach deſſen Austritte 1792 aber wurde er Director, und erprobte im Laufe ſeiner 40jährigen Dienſtleiſtung, daß er dieſem ehrenvollen Berufe vollkommen zu entſprechen im Stande ſey. M. war mit ganzer Seele Lehrer und Freund der Jugend, er hatte mehrere Taubſtumme aus angeſehenen Familien des Auslandes als Koſtgänger aufgenommen, aber den Gewinn, der ihm daraus erwuchs, nur dazu verwendet, um Eingebornen dieſelben *Vortheile genießen* zu laſſen. Durch ſein langjähriges rühmliches Wir-

n hatte ſich M. die gerechteſten Anſprüche auf den Dank der Mit- und
achwelt erworben. Er unternahm auch 1802 die Bildung und Ein-
chtung des ungariſchen Taubſtummen-Inſtitutes zu Waitzen, und
hielt dafür vom Kaiſer Franz die große goldene Civil-Verdienſtmedaille
1 der goldenen Kette. 1819 wurde er auf ſein wiederholtes Anſuchen
i den wohlverdienten Ruheſtand geſetzt, und ſtarb den 31. Oct. 1820.
olgende Schriften erſchienen im Drucke von ihm: Anleitung zum Un-
rrichte der Taubſtummen nach der Lehrart des Hrn. Abbé de l'Epée
i Paris, nebſt einer Nachricht von dem k. k. Taubſtummen-Inſtitute in
Zien, 1. Thl. Wien 1792. — Erſte Kenntniſſe für Taubſtumme, eb.
798. (Im Taubſtummen-Inſtitute als Lehrbuch vorgeſchrieben.) —
B C der Tonſprache. Auch verfaßte M. unter Aufſicht und Leitung
ottfried's Freyh. van Swieten die deutſche Sprachlehre für Nor-
alſchulen, und endlich mehrere Prüfungsprogramme nebſt einigen Jugend-
ſchriften moraliſchen Inhaltes. Er war auch Gründer der noch beſtehen-
n geachteten deutſchen Hauptſchule auf dem Bauernmarkte in Wien.

Mayenberg, die Freyherren; Stammvater dieſes verdienſtvol-
n Adelsgeſchlechtes iſt Joh. Georg Schmid, welcher rückſichtlich
iner bey verſchiedenen Gelegenheiten erprobten Verdienſte und Aus-
ichnungen 1687 von Kaiſer Leopold I. in den deutſchen Reichsadel-
and und von Carl VI. 1714 in den Ritterſtand des deutſchen Reiches
nd der ſämmtlichen Erbländer mit dem Titel: Edler Herr von und zu
Mayenberg erhoben wurde. Chriſtoph Friedr. v. M. war
703 niederöſterr. Regierungsrath, 1724 niederöſterr. Kanzler, und
kaufte die Herrſchaft Wirmla im V. O. M. B. Joſ. Ant. v. M.
ar 1731 niederöſterr. Regierungsrath, dann erſter Appellationsrath,
nd wurde in ſeinem Greiſenalter 1790 von Kaiſer Leopold II. für
h und ſeine Nachkommen in den Reichs- und erbländiſchen Freyherrn-
and mit beſonderen Begünſtigungen erhoben, und ihm zugleich ein
genes Wapen ertheilt. Ant. Joſ. Freyh. v. M., deſſen Sohn, war
765 niederöſterr. Regierungsrath, 1782 Verordneter der Ritterſchaft der
ederöſterr. Landſchaft und hierauf immerwährender Ausſchußrath der-
lben. Jetziger Standesherr iſt deſſen Sohn: Joſ. Freyh. v. M., ge-
ren 1775, niederöſterr. Ritterſtands-Verordneter, dann Beyſitzer
r k. k. Commiſſion zur Erhebung der Hauszinserträgniſſe, k. k. Truchſeß
nd Mitglied der Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien.

Mayenberg, Auguſtin Freyh. v., kaiſerl. Reichshofrath,
urde von Kaiſer Leopold 1661 als Geſandter an den Czar Pe-
r Alexis Michaelowitſch nach Moskau abgeſandt, benahm ſich
bey auf eine würdevolle Weiſe, und ſchrieb ſeine Bemerkungen in la-
iniſcher Sprache nieder. Seine Reiſebeſchreibung führt den Titel: Iter
i Moscoviam. Sie ſchildert mit großer Wahrheit die Sitten der Ruſ-
n zu einer Zeit, wo ſie noch in der Cultur ſehr tief ſtanden.

Mayer, Aloys Mich., war 1766 zu Wien geboren. Nachdem
auf dem daſigen Univerſitäts-Gymnaſium die humaniſtiſchen Studien
llendet hatte, kam er auf Veranlaſſung ſeines Gönners, des da-
ahligen Präſes der mediciniſchen Facultät und kaiſerl. Leibarztes, Frey-
rrn v. Störk, als Gehülfe zu dem nicht minder als Augenarzt und

Anatom, wie als Kunstkenner und Sonderling ausgezeichneten Jos. Barth in die Lehre, der als ordentlicher öffentlicher Professor der Anatomie an der Wiener Hochschule angestellt war. Hier entwickelte M. frühzeitig ein bedeutendes Talent für die anatomische Technik, worin auch immer seine Hauptstärke bestand. Nach des sehr geschickten Professors Ehrenritter, dem er seinem eigenen Geständnisse zufolge, mancherley Belehrung zu verdanken hatte, Abgange rückte M. in die vacant gewordene Stelle vor. Die ihm dadurch zu Theil gewordene bessere Lage klug benützend, studirte er nun ordnungsmäßig die Medicin und Chirurgie, was ihm früher wegen des gänzlichen Mangels an Hülfsmitteln nicht möglich war, unterwarf sich hierauf den strengen Prüfungen, und ward zum Doctor creirt. Erst nach zurückgelegter 18jähriger Dienstzeit als Prosector erhielt er Rang, Titel und Wirksamkeit eines ordentl. öffentl. Professors der Anatomie an der Wiener Universität, was er auch bis zu seinem, den 5. May 1831, erfolgten Tode verblieb. Das Wiener anatomische Museum bewahrt treffliche Arbeiten von seiner Hand. Besonders schätzbar darunter sind eine Injection der Testikeln, ein Gehör- und mehrere Nervenpräparate. Seine Schriften sind: Practische Anleitung zur Zergliederung des menschlichen Körpers (ein Hülfsbuch bey anatomischen Übungen für seine Schüler entworfen), Wien 1822. — Anatomie in Fragen und Antworten, eb. 1823. — Anatomische Beschreibung des ganzen menschlichen Körpers (zum Gebrauche seiner Vorlesungen), eb. 1831; (5. Aufl. von Dr. Ludw. Jeitteles.) Einige Aufsätze in den medic. Jahrbüchern des österr. Staates.

Mayer, Carl Ernest, ist geboren den 29. Sept. 1794 zu Krummau im Budweiser Kreise Böhmens, vollendete die Grammaticalstudien an dem k. k. Lyceum zu Linz, und betrat, nachdem er durch 3 Jahre sich im fürstl. Schwarzenberg'schen ökonomischen Institute hinlänglich vorbereitet hatte, bey der Rentencasse zu Krummau die öffentl. Geschäftslaufbahn. 1815 wurde er zur fürstl. Central-Rechnungs-Revision nach Wien übersetzt, und ist seit 1834 Vicebuchhalter bey derselben Stelle. Sorgfältiges Studium, mehrere Reisen, worunter eine große (1821) durch Deutschland, Frankreich, England und Schottland, und zweckmäßige Benützung des Neuesten und Besten im landwirthschaftlichen Fache bildeten ihn zum tüchtigen Ökonomen, sowohl in practischer als auch in theoretischer Hinsicht, und erwarben ihm mehrere öffentliche Auszeichnungen. So ist er z. B. Mitglied der meisten inländischen und vieler auswärtigen ökonomischen Gesellschaften und Vereine, auch wurde er mittelst Decret des niederösterr. Regierungs-Präsidiums vom 13. März 1832 zum Mitgliede der Bethungs-Commission über wichtige commerzielle Gegenstände ernannt. Er lieferte eine bedeutende Menge Übersetzungen größerer und kleiner Abhandlungen über Landwirthschaft und Gartenbau aus dem Französischen, Italienischen und Englischen in verschiedene Zeitschriften, dann nebst verschiedenen kleinen Original-Aufsätzen ein: Allgemeines deutsches Gartenbuch, neue Aufl. Wien 1832. — 1829 gründete er die noch bestehende: Allgemeine österr. Zeitschrift für den Landwirth, Forstm

und Gärtner, deren Hauptredaction und Herausgabe er noch jetzt, unterstützt von mehreren kenntnißreichen Mitarbeitern, besorgt.

Mayer, Carl Wilh., Secretär bey dem inneröster. Appellationsgerichte zu Klagenfurt, geboren zu Grätz 1742. Seine Studien legte er auf der damahligen Jesuiten-Universität seiner Vaterstadt zurück, und absolvirte den dreyjährigen juridischen Curs. 1764 trat er bey dem steyermärkischen Landrechte in k. k. Dienste, worauf er 1768 zur inneröster. Regierung übersetzt wurde. 1782 wurde M. zu dem in Klagenfurt neu errichteten inner- und oberöster. Appellationsgerichte übersetzt, bey welchem er bis 1806 das Amt eines Rathsprotocollisten bekleidete; im letztern Jahre wurde er wegen seiner vieljährigen eifrigen Dienste zum Appellationssecretär befördert. M. starb zu Klagenfurt den 9. Jän. 1809. Geschrieben hatte er: Versuch über steyermärkische Alterthümer und einige merkwürdige Gegenstände, Grätz 1782. — Geschichte der Kärnthner und Merkwürdigkeiten ihrer heutigen Provinz, Cilly 1785. — Echte Urkunden von Erbauung der Hauptstadt Klagenfurt und anderen Merkwürdigkeiten, Klagenf. 1790. — Statistik und Topographie des Herzogthums Kärnthen, eb. 1796.

Mayer, Joh., Dr. der Philosophie und Medicin, kais. Rath, königl. polnischer Hofrath und Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften des In- und Auslandes, war geboren zu Prag den 6. Febr. 1754. Seine Geisteskräfte entwickelten sich früh, er studirte in seiner Vaterstadt und erhielt bereits 1774 die Doctorwürde. Bald machte er sich durch mehrere glückliche Curen vortheilhaft bekannt und sein Ruf drang bis ins Ausland. Ein heilsamer medicinischer Rath, welchen er dem König Stanislaus August von Polen ertheilte, erwarb ihm dessen Gunst und die Ernennung zum polnischen Hofrathe. 1797 ertheilte ihm auch der Kaiser Franz die kaiserl. Rathswürde. Gern diente M. jederzeit Hohen und Niedrigen mit seinen nützlichen Kenntnissen. Selbst die Ärmsten besuchte er und zeichnete sich überhaupt durch Wohlthätigkeit aus. Mehrere in- und ausländische gelehrte Gesellschaften, z. B. zu Prag, zu Leipzig, zu Berlin und zu Erlangen ernannten ihn zu ihrem Mitgliede, und kein Reisender von Bedeutung, kein Gelehrter kam nach Prag, ohne daß er suchte, M.'s Bekanntschaft zu machen. Nachdem er sein ganzes Leben nützlichen Zwecken gewidmet hatte, starb er den 5. Juny 1807. Zu seinen vorzüglichsten Schriften gehören: Bemerkungen über natürliche Gegenstände der Gegend um Schüttenhofen in Böhmen ꝛc., Prag 1779. — Untersuchung des Liebwerder Sauerbrunnens in Böhmen, Dresden 1786; 2. und 3. Aufl. 1787; 1791. — Rößler's bergmännische Nachrichten über die Gebirge und den Bergbau zu Joachimsthal, herausg. ꝛc., eb. 1792. — Gardini de ignis electrici natura, eb. 1792. — Abhandlung über die Natur des electrischen Feuers ꝛc., eb. 1793. Ferner schrieb er schätzbare Beyträge in Born's Abhandlungen, Schreber's Naturforscher, in Richter's chirurgische Bibliothek ꝛc.

Mayer, Simon Martin, geboren zu Klagenfurt in Kärnthen den 21. April 1788, wo sein Vater Officier des Infant.-Regim. Nr. 26 und Platzlieutenant war, den er aber schon im 8. Jahre durch den Tod verlor. Er studirte am dortigen Lyceum, widmete sich anfangs

der Pharmacie, kehrte aber wieder zu den Studien zurück, und wurde mit Nachsicht des vorgeschriebenen Alters 1809 Priester. Schon nach fünfmonathlicher Seelsorge auf dem Lande zu Guttaring, wurde er Caplan bey der Dompfarre in der Stadt Klagenfurt, wo ihm 1818 die Stelle eines Dompredigers anvertraut wurde, von welcher er 2 Jahre darauf auf sein Ansuchen als erster Prediger an die dasige Hauptpfarrkirche übersetzt wurde, wo M. noch immer mit ausgezeichnetem Rufe seinem Amte vorsteht. Aus Liebe zum Geburtslande, und um, wo immer möglich zu nützen, übernahm er 1816 von dem damahligen dortigen Landrathe, nun Landrechts-Präsidenten zu Innsbruck, Joh. Ritter v. Jenull die Redaction des Wochenblattes „Carinthia," die er schon 20 Jahre mit gleicher Liebe fortbesorgt, und größtentheils zu einem Originalblatte erhob. Auf höhern Wunsch redigirt derselbe auch seit dem Frühjahre 1821 das politische Blatt der Klagenfurter Zeitung mit Umsicht und Unverdrossenheit. Vom 3. Bändchen angefangen, übernahm M. auf eigene Kosten die Herausgabe der von seinem Freunde Dr. Kumpf gegründeten kärnthner. Zeitschrift, wovon nunmehr das 8. Heft erschienen ist. Seine besondere Vorliebe für Kärnthen läßt ihn keine Opfer scheuen, welche diese Herausgabe bey aller Uneigennützigkeit der meisten Mitarbeiter nothwendig macht. In ihr ist eine wichtige Fundgrube für Geschichte, Topographie, Statistik, wie für das vaterländische Dichtertalent gegründet, die durch allgemeine Unterstützung Raum und Gelegenheit zu einer bedeutenden Entwicklung von Daten und Talenten biethet. Nicht verdienstlos bey der Gründung des kärnthnerischen Musikvereines, wo er als Ausschußrath wirkt, ist er auch seit Jahren einer der 5 Directoren, nähmlich für das Fach der Literatur, in dem seit 1817 bestehenden Vereine zum geselligen Vergnügen. Als Schriftsteller lieferte er antiquarische und statistische Aufsätze aus Kärnthens Vorzeit und Gegenwart in die von ihm redigirten Blätter, aus dem besonders die Aufsätze über den aus der Römerzeit und dem Mittelalter wichtigen Helenenberg und Moosburg die bedeutendsten sind. Auch im Gebiethe der Dichtkunst finden sich gelungene Versuche von ihm unter verschiedenen Pseudonahmen in den heimathlichen und andern Blättern und Almanachen, von welchen der mit J. Proben gefertigte am meisten vorkommt. Zugleich seinem Berufe entsprechend, ließ M. 1819 bey Leon in Klagenfurt Legenden und Erzählungen, als ein Geschenk für die Jugend drucken. Der Veröffentlichung seiner gemüthlichen Kirchenreden durch den Druck sieht man mit Verlangen entgegen.

Mayer, Wenzel Jos., Abt des Prämonstratenser-Ordens in dem Stifte Strahof zu Prag, königl. Almosenier, Prälat im Königreiche Böhmen ꝛc., Mitglied der ökonomisch-patriotischen Gesellschaft in Prag, wurde 1734 zu Schluckenau in Böhmen geboren. Er trat 1752 in den Orden, legte 1753 die Profession ab, wurde 1759 Priester, 1773 Secretär, am 8. März 1779 Abt und Prälat, und 1790 königl. Almosenier. Er starb den 7. Jän. 1800 als einer der geachtetsten Prälaten Böhmens, der sich sowohl durch seinen edlen Charakter als durch seine Liebe zu den Künsten und Wissenschaften, die er *nach Kräften* zu befördern gewohnt war, auszeichnete.

Mayern, Wilh. Friedr., k. k. Hauptmann, war 1760 in Franken geboren. Seine Erziehung war so eingeleitet, daß sie seiner Neigung zum Soldatenstande, so wie zum gelehrten Forschen gleich günstig seyn konnte. Seine militärische Laufbahn eröffnete er bey der Artillerie, nahm dann nach mehrjähriger Dienstleistung Abschied, und ging auf Reisen. Er durchreiste England, Schottland, Deutschland, Ungarn, Polen, ganz Italien und Griechenland, hielt sich längere Zeit in der Türkey, zu Constantinopel und in Sicilien auf, über welche Länder er sich eine richtige und vielumfassende Kunde erwarb. Auf allen seinen Reisen erforschte er die Lebensart, den Charakter, die Gesetze und Verfassungen der Völker, so wie auch die Natur in allen ihren Beziehungen und Productionen. Eben so widmete er auch seine Aufmerksamkeit den Bildungsanstalten, dem Betrieb der Wissenschaft und Kunst, dem Handelsverkehr, dem Kriegswesen, der Staatswirthschaft, der Geschichte und besonders den bildenden Künsten. Als Frucht dieser tiefen und mühsamen Forschungen ist sein originelles und geistreiches Werk: Dya na Sore, oder Wanderer, in 3 Theilen, Wien 1791; 2. vermehrte Aufl., eb. 1816 in 5 Theilen erschienen, das in der deutschen Literatur großes Aufsehen machte und Bewunderung erregte. — In diesem anonym herausgegebenen Werke legte M. seine hohen und großartigen Ideen von Vaterland, Tugend und Tapferkeit nieder. — M. setzte seine Reisen, so wie seine Studien ununterbrochen fort; überall zeigte sich unverkennbar sein reger Eifer und tiefer Scharfblick. Er rieth schon frühzeitig zur Errichtung einer Landwehre in den österr. Staaten, und da 1809 eine allgemeine Volksbewaffnung wirklich eintrat, unterstützte er diese mit Rath und That, und trat abermahls freudig in die österr. Kriegsdienste. Ihm wurden Ausarbeitungen über die wichtigsten militärischen Gegenstände übergeben, und was er lieferte, zeugte von seinem tiefen Geist und bewährte sich stets in der Praxis anwendbar. Seine Pläne waren großartig, mit kühnem Schwunge gedacht, deren Ausführung aber oft Zeitverhältnisse und Umstände hinderten. 1813 gewann seine Kraft in Ausführung früherer Ideen ein neues thätiges Leben; er half das Volk am Rhein bewaffnen, und es in den Waffen üben. 1815 wurde er von Österreich nach Paris geschickt, um die Auslieferung und Absendung der aus Italien von den Franzosen weggenommenen Kunstwerke zu besorgen, welche er auch selbst auf dem Transporte nach Rom begleitete, und einen päpstlichen Orden erhielt. Bey seiner Zurückkunft wurde er dem österr. Gesandten am spanischen Hofe, Fürsten Aloys v. Kaunitz zugetheilt und lebte mehrere Jahre zu Madrid. 1820 war er in der Umgebung des Fürsten Carl von Schwarzenberg, war bey dessen Tode zu Leipzig, und erhielt den Auftrag, die Leiche des Fürsten nach Prag zu begleiten. Hierauf wurde er auf Verwendung des Feldmarschall-Lieutenants Freyh. v. Langenau, der M. persönlich kannte, seine Talente und Kenntnisse schätzte, bey der Militär-Commission der deutschen Bundesversammlung zu Frankfurt a. M. als Hauptmann angestellt. Er starb daselbst den 13. May 1829.

Mayrhofer, Joh., k. k. niederösterr. Regierungs-Concipist und Bücher-Revisor in Wien, ist geboren 1787 zu Steyer im Traun-

kreise. Er studirte erst Theologie, dann die Rechte und wurde hierauf bey dem Bücher-Revisionsamte in Wien angestellt. Er schrieb „Gedichte“, Wien 1824, die sich durch Originalität und Gefühl auszeichnen; auch mehrere Aufsätze für inländische Zeitschriften.

Mayseder, Jos., k. k. Kammer-Virtuos in Wien, Solospieler bey St. Stephan und im Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore, einer der bedeutendsten Violinspieler neuerer Zeit, auch talentvoller Componist für dieses Instrument, ist geboren 1790 zu Wien. Seine früh erwachten musikalischen Talente wurden durch die Leitung des rühmlich bekannten Schuppanzigh zuerst, jedoch nicht lange Zeit, ausgebildet, seine weitere Bildung verdankt M. größtentheils sich selbst. Trotz seiner äußersten Bescheidenheit, da er nie Kunstreisen unternahm, und überhaupt ein stilles, zurückgezogenes Leben führt, hat sich M.'s Ruf als Virtuose sowohl im In- als auch im Auslande verbreitet. Seine vorzüglichsten Eigenschaften sind: Eine sehr schöne reine Intonation, schöne Bogenführung, glänzendes Spiel und große Nettigkeit in Passagen. Selbst Paganini ließ dem ausgezeichneten Künstler volle Gerechtigkeit widerfahren. Die Zahl von M.'s bisher herausgegebenen Werken übersteigt 50, worunter 6 Quartette, 4 Concerte, 2 Trios, mehrere Polonaisen für die Violine mit Orchesterbegleitung, und eine große Anzahl von Variationen, Rondeaus ꝛc. Seine Compositionen sind durchaus brillant und gefällig, ohne jedoch auf ausgezeichneten Kunstwerth Anspruch machen zu können; viele derselben wurden auch in verschiedene Arrangements gebracht.

Mazocha, ein merkwürdiger Erdfall im Brünner Kreise Mährens von einer Breite von 50 und einer Tiefe zwischen 74 bis 100 Wiener Klafter, in der Nähe der Dörfer Willimowitz und Ostrow. Steile, schroff abgeschnittene graue Kalkfelsen umschließen fast in gleicher Höhe den Erdfall. Auf dem Grunde desselben schlängelt sich ein Flüßchen — die Punkwa. Noch immer wird in geographischen Werken und Reisebeschreibungen irrig angeführt, man müsse, um in den Abgrund der M. hinabsehen zu können, sich auf einen überhängenden Stein legen, oder, auf dem Steine stehend, mit vorgebeugtem Leibe hinabsehen. Das eiserne Geländer des kühn über den Rand hingebauten kleinen Tempels biethet eine so gefahrlose Gelegenheit zum Hinabschauen, daß jedes Kind sorglos in die Tiefe blicken kann. Der zweyte Punct, von dem man einigermaßen die M. übersehen kann, ist auf der Südwestseite, wo man auf einer schmalen, schiefen Fläche etwas tiefer hinabschaut. — Der fürstl. Liechtenstein'sche Hüttendirector Carl Rudczinsky ließ sich am 15. Juny 1784 und späterhin der Altgraf Hugo Salm, in diesen Abgrund hinab. Im Sept. 1829 gelangten mehrere Leute mittelst Stricken hinab, um den Leichnam eines Menschen aufzusuchen, welcher sich hineingestürzt hatte. — Den mährischen Nahmen: Mazocha (Stiefmutter) erhielt der Erdfall von einer Sage, welche Jos. Ritter v. Hammer in einem Gedichte anmuthig erzählt.

Mazuraken, heißen die in den Ebenen Galiziens wohnenden Polen, zum Unterschiede der Gebirgsbewohner, welche Goralen (s. d.) genannt werden. Sie sind im Ganzen weniger vortheilhaft gebildet als

dieſe, minder ſchlank, haben einen kleinen, ſchlapp eingebogenen Leib und hohle bleiche Wangen, auch weniger Thätigkeit, Gewandtheit und Stärke, höchſt wahrſcheinlich eine Folge ihrer dürftigen Lebensweiſe. Doch gilt dieſes natürlich nicht von den Bewohnern der Städte und von dem jungen polniſchen Adel, unter welchem man viele wohlgebildete, ja ausgezeichnete Geſtalten ſieht. Unter den M. bemerkt man auch eine vorherrſchende Neigung für geiſtige Getränke, beſonders für Branntwein, der oft in großem Übermaße genoſſen wird, und wohl auch ſeinen verderblichen Einfluß auf leibliche und geiſtige Naturgaben äußern mag.

Mazzucchelli, Giovanni Maria, einer der verdienſtvollſten Literarhiſtoriker Italiens, geboren aus gräflichem Geſchlechte zu Brescia den 28. Oct. 1707. Nach vollendeten Studien, zu deren Hauptgegenſtand M. die Geſchichte der Literatur ſeines Vaterlandes machte, begann er ſeine ſchriftſtelleriſche Laufbahn mit vielem Eifer, und bewies unermeßlichen Fleiß und eine faſt unglaubliche Beleſenheit in allen ſeinen Werken. Er ſtarb in ſeiner Vaterſtadt den 19. Nov. 1765, und hinterließ im Drucke außer mehreren einzelnen, mit muſterhafter Genauigkeit und Vollſtändigkeit gearbeiteten Biographien ſein vortreffliches Lexikon: Gli scrittori d'Italia, cioè notizie storiche e critiche intorno alle vite ed agli scritti de' letterati italiani, 6 Bde. Brescia 1754—63. Ferner: Notizie istoriche ecc. alla vita di Archimede Sirac. eb. 1737. — Notizie intorno ad Isotta da Rimino eb. 1759. Das Verzeichniß von M.'s reicher Münzſammlung gab P. A. Gaetano heraus, 2 Bde. Venedig. 1761—63.

Mazzucchelli, Pietro, Prieſter und Alterthumsforſcher, war geboren zu Mailand den 22. July 1762; nach vollendeten Studien wurde M. 1785 Scriptor, 1804 Aufſeher, und endlich 1823 Präfect der Ambroſianiſchen Bibliothek daſelbſt. Er ſtarb den 8. May 1829, und hinterließ nebſt mehreren handſchriftlichen Werken über alte und neue Sprachen, Geſchichte und Literatur auch das gedruckte Werk: Lettere inedite di Annib. Caro. Mailand 1827.

Mechetti, P., qm. (quondam) **Carlo.** Unter dieſer Firma betreibt Pet. M. die von ſeinem Oheim Carl M. übernommene Kunſthandlung in Wien. Er iſt der Verleger der 6 letzten Bände von Bartſch's Peintre graveur. Als ſolcher hat er um die Kunſt wirklich Verdienſt, da ſich ſelbſt die anſehnlichſten Buchhandlungen nicht hatten entſchließen können, die Fortſetzung eines Werkes zu drucken, das trotz ſeiner Vortrefflichkeit und Unentbehrlichkeit nur einen zweifelhaften kaufmänniſchen Vortheil verſprach. (Der ganze Reſt dieſes Buches iſt jetzt im Beſitze des Leipziger Buchhändlers Barth.) M. beſchäftigt ſich hauptſächlich mit Muſik-Verlag. Früher hatte er mehrere bedeutende Kirchenwerke an ſich gekauft: Preindl's 63 Offertorien und 6 Meſſen, Halm's Compoſitionen ꝛc. Sein Verlags-Catalog enthält werthvolle Artikel in mehreren Gattungen der Tonkunſt, von Autoren wie Feſca, Spohr, Moſcheles, C. Czerny, Mayſeder, Thalberg, Leidesdorf, Piris, Rzehaczek ꝛc. M. iſt der Verleger der beliebten Lanner'ſchen Tanzcompoſitionen, deren Zahl ſich ſchon über 100 beläuft,

Er hält auch ein bedeutendes Lager von Alabaſter-Waaren. Auch verlegt er viele Portraits von Künſtlern und andern ausgezeichneten Perſonen, größtentheils von dem genialen Kriehuber lithographirt.

Mechitar (Mehitar) **di Pietro**, Stifter der Congregation der Mechitariſten, war geboren 1676 in der Stadt Siwas oder Sebaſtia, in Klein-Armenien. Seine erſte Erziehung erhielt er von 2 Nonnen. Frühzeitig weihte er ſich dem Dienſte der Kirche, ward bereits im 20. Jahre Prieſter, und begann nun aus allen Kräften zu ſtreben, den in geiſtiger Beziehung ſehr geſunkenen Zuſtand ſeiner Nation zu heben. 1700 ging er nach Conſtantinopel, wo er predigte, und bald mehrere Schüler ſammelte. Trotz mehrerer Widerwärtigkeiten begründete M. bereits 1701 ſeine Congregation, mit welcher er 1703 nach Mothon in Morea ging, wo ihm die venetianiſche Regierung, unter welcher damahls ganz Morea ſtand, einen Platz anwies, um ein Kloſter und eine Kirche zu erbauen. 1715 ging er, da Morea von den Türken bedroht wurde, mit ſeiner Geſellſchaft nach Venedig und erhielt von der Regierung für ewige Zeiten die Inſel S. Lazzaro zum Geſchenke, wo er ein neues Kloſter und eine Kirche erbaute, und die Freude hatte, die von ihm geſtiftete Congregation ſchnell emporblühen zu ſehen. Er ſtarb daſelbſt den 16. April 1749 im 83. Jahre ſeines Alters. S. den folg. Art. und Congregation der Mechitariſten in Wien.

Mechitariſten beſtehen in mehreren Städten der öſterr. Monarchie (Wien, Venedig, Eliſabethſtadt). In Wien wurden die M. 1810 aufgenommen, nachdem ſie von der damahligen franzöſ. Regierung von Trieſt fortgeſchafft worden waren. Es wurde ihnen durch den Kaiſer Franz das ehemahlige Capuzinerkloſter am Platzel in der Vorſtadt St. Ulrich zur Nutznießung angewieſen, welches ſie jedoch 1813 durch Kauf als Eigenthum an ſich brachten. 1815 wurden ſie vom Amortiſationsgeſetze befreyt. Ihre Religion iſt die römiſch-katholiſche, ihr Ritus der ſyriſche, ihre Schrift- und Kirchenſprache die armeniſch-haykaniſche. Die Zöglinge erhalten nach dem Lehrbuch des Stifters Mechitar (ſ. d.) in der armeniſchen Sprache Unterricht, die zu Prieſtern beſtimmten Zöglinge lernen auch die lateiniſche Sprache und die Theologie, ihre Studien begründen jedoch keine Befähigung zu einer Amtswirkſamkeit im Innern des öſterr. Kaiſerſtaates. Ihr Stand in Wien iſt 28 Prieſter und Layenbrüder. Zöglinge aus Armenien zur Erziehung haben ſie 10. Vergl. Congregation der Mechitariſten in Wien.

Medaille der obligaten Mannſchaft, ſ. Tapferkeits-Medaille.

Medias (Medwiſch), ſiebenbürg. kön. Freyſtadt und Hauptort des gleichnahmigen Stuhles, liegt am linken Ufer der großen Kokel in einem von dieſem Fluſſe durchſtrömten Thale. M. zählt 5,900 Einwohner, meiſtens Sachſen und Walachen, welche ſich nebſt ihren Handwerken auch auf andere Wirthſchaftszweige, beſonders auf den Weinbau verlegen. Die Stadt iſt mit Mauern umgeben, hat 6 Thore, einen großen Marktplatz, eine lutheriſche Hauptkirche, ein luth. Gymnaſium mit Bibliothek, ein Franciscanerkloſter, ferner Kirchen der Reformirten, der unirten und nicht unirten Griechen, ein Armenhaus und ein Poſtamt nebſt einigen

andern Cameralämtern. In der Gegend wächſt vortrefflicher Wein, in neuerer Zeit wurden auch Verſuche gemacht, eine Art Champagner hier zu erzeugen.

Mediaſer Stuhl, im Lande der Sachſen, in Siebenbürgen, 12 Q. M. groß. Sein Boden iſt zwar ſandig, aber gut cultivirt, jedoch zum Anbau des Weizens und Hafers ungünſtig; hingegen gibt er dem türkiſchen Korn unvergleichliche Nahrung, und bringt faſt überall vortrefflichen, und den beſten Wein in ganz Siebenbürgen hervor. Die 32,000 Einwohner ſind meiſtens Sachſen, und nähren ſich von Acker- und Weinbau, treiben auch gute Viehzucht. An Wohnorten hat dieſer Stuhl 1 Stadt (die königl. Freyſtadt Medias), 5 Marktflecken und 21 Dörfer.

Mediciniſch-chirurgiſche Joſephs-Akademie. Dieſes ausgezeichnete Lehrinſtitut Wien's befindet ſich in der Währingergaſſe Nr. 221, der unvergeßliche Kaiſer Joſeph iſt deſſen Stifter, und ließ auch das ſchöne Gebäude desſelben, eines der prächtigſten in Wien, aufführen. Sie wurde den 7. Nov. 1785 mit Feyerlichkeit zu dem Zwecke eröffnet: Die öſterr. Armee mit tauglichen Ärzten und Wundärzten zu verſehen. 1822 erhielt dieſes Inſtitut unter Kaiſer Franz I. eine neue, zweckmäßige Einrichtung, und wurde, nachdem ſeit mehreren Jahren keine öffentlichen Vorleſungen mehr gehalten worden waren, den 6. Nov. 1824 zu dieſem Zwecke aufs Neue feyerlich eröffnet. Die Beſtimmung dieſer Lehranſtalt iſt nunmehr in zwey Lehrcurſen, ſowohl geſchickte Feldchirurgen, als auch, da ſie das Studium der chirurgiſchen und mediciniſchen Wiſſenſchaften vereint, geſchickte Feldärzte überhaupt zu bilden. Der Unterricht wird in zwey Lehrcurſen, einem kleineren, bloß chirurgiſchen, welcher zwey Jahre währt, und einem großen, mediciniſch-chirurgiſchen, welcher fünf Jahre dauert, eingetheilt. Jene Individuen, welche den kleinen Curs gehörig beendigt haben, treten in der Armee als Unterärzte ein, und werden Patroni chirurgiae. Individuen aber, welche die Gymnaſialſtudien abſolvirt haben, können den zweyten Jahrgang wiederholen, die Augenheilkunde dazu ſtudiren, und werden, nach erhaltener encyklopädiſch-mediciniſcher Bildung Magistri chirurgiae, und können als Oberchirurgen bey der Armee eintreten. Die Unterchirurgen haben die Verpflichtung, durch 8 Jahre, die Oberchirurgen durch 10 Jahre in der Armee zu dienen. Zum großen Curſe gibt die Armee jährlich 30 der fähigen feldärztlichen Gehülfen ab, welche jedoch die philoſophiſchen Studien vollendet haben müſſen, nach Vollendung dieſes Curſes finden, wie an der Univerſität, zwey ſtrenge Prüfungen Statt, die Candidaten verfaſſen darauf zwey Krankengeſchichten, unterwerfen ſich einer dritten öffentlichen Prüfung, ſchreiben eine Diſſertation, und werden ſodann Doctoren der Medicin und Chirurgie, wie auch Magiſter der Augenheilkunde und Geburtshülfe, und treten in der Armee als Oberärzte ein, in welcher ſie verpflichtet ſind, 15 Jahre zu dienen, ſie haben dabey dieſelben Rechte, wie alle auf Univerſitäten graduirten Doctoren. Auch nimmt das Inſtitut Civilſchüler für beyde Curſe an, welche, außer daß ſie keine Gage beziehen, ganz den übrigen Schülern gleich gehalten ſind. Sämmtliche Zöglinge der Akademie tragen die Uniform der k. k. Feldunterärzte, und belaufen

sich durchschnittsweise an 450. Der Directions- und Lehrpersonalsstand der Akademie ist gegenwärtig folgender: 1 Director (jetzt der k. k. Hofrath und oberste Feldarzt, J. N. Isfordink), 1 Vicedirector, 1 beständiger Secretär, 15 wirkliche, 27 Ehren- und 37 correspondirende Mitglieder, 12 Professoren, welche zugleich k. k. Räthe und Stabsfeldärzte sind, 1 Prosector, 1 Notar, 2 Aufseher der Zöglinge sammt dem nöthigen Dienstpersonale. An Hülfsmitteln und Sammlungen besitzt die Anstalt: I. Eine sehr reichhaltige Bücher sammlung, welche an 6,000 Bände zählt, und alle Fächer der Medicin, Chirurgie, Anatomie, Botanik und Naturgeschichte umfaßt. Außerdem sind mehrere vortreffliche Manuscripte aus dem Fache der Medicin und Chirurgie vorhanden, worunter sehr interessante Beantwortungen der durch die Akademie gestellten Preisfragen. Die Benützung dieser Bibliothek ist jedoch, wie natürlich, nur den Professoren und Cursisten der Anstalt gestattet, letzteren sind viermahl die Woche dazu 2 Stunden eingeräumt. II. Eine, an 3,000 Stücke zählende Mineralien-Sammlung, nach Fischer geordnet, und Gebirgsarten, Versteinerungen, so wie auch eine Sammlung für die Kennzeichenlehre enthaltend, damit ist zugleich eine Conchylien-Sammlung aus 5,300 Exemplaren, nach Lemarck, bestehend, verbunden. III. Eine zoologische Sammlung von 3,000 Exemplaren, welche an Zoophyten 98 Arten, an Eingeweidewürmern in 70 Gläsern 43 Arten, an Schalthieren 29 Arten, an Insecten 1,200 Exemplare von 650 Arten, an Krustaceen 49 Stücke von 17 Arten, an Anneliden 100 Exemplare, an Cirrhipeden 9 Exemplare, an Fischen 3 Kästen voll, an Reptilien 7[illegible] Exemplare, an Vögeln 279 Exemplare von 206 Arten, an Säugethieren 59 Exemplare von 41 Arten enthält, noch sind viele Skelette, und 10 vollständige Sammlungen von Zähnen der Säugethiere vorhanden. IV. Ein botanischer Garten, welcher theils in einem Glas- und Gewächshause, theils in freyer Luft über 4,000 Arten, besonders Medicinal- und Giftpflanzen enthält. V. Eine Sammlung physikalischer und chemischer Apparate in Verbindung mit dem chemischen Laboratorium, welches sich durch eine Wasserleitung, einen Dampfapparat und Dörrkasten auszeichnet. VI. Ein Herbarium der deutschen Giftpflanzen, und Sammlung von in Wachs geformten Giftschwämmen zum Behufe der Vorlesungen über gerichtliche Arzneykunde, ferner Obductions- und Rettungskästen für Scheintodte, nebst vielen dazu gehörigen Instrumenten, Apparaten und Modellen, einer Sammlung von Heilmitteln in 3 Glasschränken, und ein chirurgisches Armamentarium. Besonders wichtig, höchst merkwürdig, ja einzig in seiner Art aber ist VII. das daselbst befindliche anatomisch-pathologische Museum, welches, nebst verschiedenen Producten und Präparaten, die sich, theils getrocknet, theils in Weingeist aufbewahrt, theils in Wachs geformt auf 400 Stücke belaufen, Instrumente und Maschinen, nebst der höchst wichtigen Knochensammlung und Sammlung von Gehörpräparaten von Menschen und Thieren, besonders in sieben Sälen jene merkwürdigen anatomischen Wachspräparate enthält, die in Florenz unter der Leitung des berühmten Abbé Felix Fontana, von Moscagni verfertigt wurden. Diese wahren Meisterstücke des menschlichen Kunstfleißes

werden in Schränken von Roſenholz unter Spiegelgläſern, mit weiß ſeidenen Draperien und grünſeidenen Vorhängen verſehen, verwahrt. Über den Wachspräparaten hängen deren colorirte Zeichnungen in Rahmen und Glas. Der erſte Saal enthält die Bänder- und einen Theil der Muskel-Präparate, der zweyte umfaßt die Fortſetzung und das Ende der Muskeln, den Anfang der Eingeweide, mehrere Mißgeburten, und in der Mitte eine mit großer Kunſt verfertigte ſcalpirte Wachsfigur, auf welcher die auf der Oberfläche liegenden Lymphgefäße, ſo wie das Nervengeflecht beſonders ſchön dargeſtellt ſind. Im dritten Saale iſt die Fortſetzung und das Ende der Eingeweide, mehrere Mißgeburten, und in der Mitte wieder eine liegende Figur, worauf die Venen des ganzen Körpers vortrefflich gearbeitet zu ſehen ſind. Der vierte Saal enthält die Darſtellung der Gefäße im Einzelnen und 2 liegende Figuren im Ganzen, ſo wie einen Kaſten mit feinen Einſpritzungen mehrerer Eingeweide des menſchlichen Körpers, von Doctor Römer bearbeitet. Der fünfte Saal umfaßt das Gehirn, Rückenmark und das Nervenſyſtem; der ſechſte eilf Käſten mit großen Figuren, woran Muskeln, Gefäße und Nerven ausgezeichnet bearbeitet ſind. Inmitten dieſes Saales iſt die berühmte Copie der mediceiſchen Venus, an welcher alle Eingeweide der Bruſt- und Bauchhöhle nach einander herausgenommen werden können, und deren Gebärmutter einen viermonatlichen Fötus ſammt Eyhäuten, Placenta und Nabelſchnur enthält. Der letzte Saal endlich bewahrt geburtshülfliche Präparate, worunter ſich Fötus nach allen Perioden der Zeugung befinden. Der gewöhnliche Eintritt in dieſe Säle, wo die Präparate aufgeſtellt ſind, iſt nur Gelehrten, Naturforſchern, Phyſikern, Ärzten und Wundärzten erlaubt. Allgemeinen Einlaß, jedoch mit Ausſchluß von Frauenzimmern und Kindern, gegen von dem jeweiligen Vicedirector zu erhaltende Eintrittskarten iſt von 10 bis 12 Uhr am letzten Donnerſtag jedes Monates. Angehenden Hebammen iſt gegen Vorweiſung des Zeugniſſes ihrer Profeſſoren der Eintritt geſtattet. Das k. k. Garniſonsſpital, in welchem ſich ſämmtliche Kliniken befinden, iſt mit der Akademie in Verbindung, die medic. Klinik zählt 15, die chirurg. 19, die Augenklinik 20, und die geburtshülfliche 16, vorzüglich gut beſtellte, mit allem Nöthigen verſehene Betten. Der große helle Operationsſaal der chirurg. Klinik wird auch zu Vorleſungen benützt.

Mediciniſch-chirurgiſche Zeitung, eine der gediegenſten, werthvollſten und nützlichſten Zeitſchriften der Medicin und Chirurgie, von der jährlich 4 Bde. in 8. erſcheinen. Gegründet wurde ſie von Hartenkeil (ſ. d.) 1790 zu Salzburg, welcher ſie daſelbſt durch 18 Jahre (in den erſten 4 Jahren in Gemeinſchaft mit Metzler) unter ſteigendem Beyfall herausgab. Nach Hartenkeil's Tode (1808) wurde dieſe Zeitſchrift von dem wackern Dr. Joh. Nep. Ehrhart v. Ehrhartſtein, Gubernialrath und Landes-Protomedicus zu Innsbruck fortgeſetzt, und kommt nun fortwährend zu Innsbruck heraus. Das Werk hat bereits 38 Ergänzungsbände.

Mediciniſche Jahrbücher des k. k. öſterr. Staates. Herausgegeben von den Directoren und Profeſſoren des Studiums der Heilkunde an der Univerſität zu Wien. Sie begannen 1811. Nachdem 1821

6 Bände, jeder zu 4 Stücken erschienen waren, wurde sie als neue Folge, und 1831 vom 10. Bande an als neueste Folge (Wien 8.) fortgesetzt Gegenwärtig sind die k. k. Leibärzte: Staatsrath Freyh. v. Stifft, und Hofrath v. Raimann die genannten Herausgeber. Die M. J. liefern Verordnungen in Bezug auf das Studium der Heilkunde und auf das öffentliche Sanitätswesen; Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiethe der Natur- und Heilkunde, der Chirurgie, Thierarzneykunde ꝛc.; Literatur-Berichte und Recensionen. Von der neuesten Folge sind bereits 8 Bände heraus.

Medlin, Joh. Nep., Prälat, Archidiacon, emeritirter Consistorialrath, Archivar und Domherr des Erzbisthums zu Prag, wurde den 1. May 1759 zu Radomischel, einem Städtchen des Prachiner Kreises geboren, studirte die Humaniora in Böhmisch-Krummau, und die Philosophie zu Olmütz in Mähren, worauf er 1780 in das Prager erzbischöfl. Alumnat als Zögling aufgenommen, und 1782 zum Priester geweiht wurde. Er trat hierauf 1783 die Seelsorge, zuerst als Caplan in Emaus, dann als Pfarrer zu Unter-Sliwno im Bunzlauer Kreise an, welchem Amte er bis 1807 vorstand, wo er zum Domherrn und Prediger in der Metropolitankirche zu Prag gewählt wurde. Seine Schriften in böhmischer Sprache sind: Postille, oder Erklärung aller sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien das ganze Jahr hindurch, 2 Thle., Prag 1796. (Dieses Werk ist im folgenden Jahre ins Deutsche übersetzt worden.) — Leben unsers Herrn Jesu Christi und seiner heiligen Jünger, aus den 4 Evangelisten gezogen, eb. 1803.

Medling (Mödling), niederösterr. landesfürstlicher Markt im V. U. W. W., 2 Stunden von Wien in einer höchst malerischen Gegend am Eingange zur Briel (s. d.) mit 283 Häusern und beynahe 3,000 Einwohnern, welche sich nebst andern bürgerl. Gewerben größtentheils mit Wein- und Ackerbau beschäftigen. Hier ist ein eigener Magistrat mit einem Landgerichte. Merkwürdige Gebäude sind hier: Die alterthümliche Pfarrkirche, die ihre Gründung noch aus den Zeiten der Babenberger herschreibt und schon im 13. Jahrhunderte im Munde des Volkes: Die große Pfarrkirche in Österreich hieß. Sie ist dem heil. Othmar geweiht, und enthält manches merkwürdige, antiquarische und historische Monument. Unter der Kirche befindet sich noch eine Capelle, welche, so wie die auf ihr ruhende Pfarrkirche die Sage, gleich den ähnlichen Gebäuden in dem nahen Bertholdsdorf (s. d.) von den Tempelrittern herstammen läßt. Eben so zeigt man die hinter der Pfarrkirche in M. befindlichen Ruinen als Trümmer des Templer-Conventes. Historische Gewißheit gibt es jedoch über diesen Gegenstand nicht. Die Kirche wurde in neueren Zeiten mit einem winzigen modernen Spitzthürmchen von Blech begabt, welche mit deren alterthümlichen und ehrwürdigen Baue nicht sehr vortheilhaft übereinstimmt. Der eigentliche Glockenthurm steht isolirt der Kirche gegenüber. Noch weit alterthümlicher an Form und Bauart als die Pfarrkirche ist die St. Ägydien- oder Spitalkirche, das älteste Denkmahl der Baukunst in M. Noch befinden sich daselbst das alte Rathhaus, Schranne genannt, eine Caserne und ein recht artig gebautes und freundlich gelegenes Badhaus mit

einer Eisen-Schwefelquelle von 9—10 Grad Réaumur, welches, vereint mit den reizenden Umgebungen M.'s im Sommer viele Gäste aus der Residenz hieher lockt. Höchst interessant ist die Ruine der alten Felsenburg M., woselbst einst eine Seitenlinie des Babenberg'schen Stammes residirte, und sich Herzoge von M. nannte (s. Babenberger). In der Folge besaßen die mächtigen Grafen von Cilly die Veste M. Trotz allen Verheerungen, welche Zeit und Kriegsvorfälle an den Zinnen dieser ehrwürdigen Burg verübt hatten, zeigte sich dieselbe noch vor 50 Jahren in ziemlich imposanter Gestalt. Seit den letzten Stürmen, welche dieses Gebäude 1607 von den ungar. Mißvergnügten erlitt, zerfiel es zwar in Trümmer, allein diese Trümmer zeigten noch hinlänglich die Herrlichkeit des kühnen Baues, an welchem 10 Jahrhunderte fast spurlos vorübergegangen waren. Leider zerstörte der Vandalismus der Bewohner dieser Gegend selbst dieses unschätzbare Denkmahl des Alterthums zum größten Theile. Alle Häuser in der sogenannten Klause wurden im 18. Jahrhundert von dem Mauerwerk der alten Herzogsburg erbaut. So blieb von den mächtigen Trümmern eines Gebäudes, an welche sich viele der größten Erinnerungen des Vaterlandes und eines herrlichen Fürstenstammes knüpfen, dem Österreich so viel verdankt, nichts mehr übrig, als einzelne unzusammenhängende Ruinen der Ringmauer und einige hohe Wände, welche auf die Größe und den einstigen Umfang hindeuten und der nahen modernen Antiquitäten in ihrer grandiosen Einfachheit zu spotten scheinen. Auch diese letzten Reste würden wahrscheinlich bald ganz von der Erde vertilgt worden seyn, hätte nicht eine höhere Verordnung dem Unfuge Einhalt gethan und so wenigstens das gerettet, was von diesen ehrwürdigen Überbleibseln der vaterländischen Heldenzeit noch gerettet werden konnte.

Mednyánszky v. Medgyes, Aloys Freyh., k. k. wirkl. Hofrath und Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften, ist geboren den 20. April 1784 zu Priekopa in der Thuroczer Gespanschaft Ungarns, aus altadeliger Familie, die schon zu den Zeiten Ludwig's des Großen und Siegmund's von Luxemburg wichtige Kriegsdienste geleistet und sich besonders durch ihre stete Anhänglichkeit an die österr. Regenten ausgezeichnet hatte, wofür das Geschlecht bereits von Kaiser Ferdinand I. mit einem neuen Wapen und vielen Freyheiten begabt, von Leopold I. aber in den Freyherrnstand erhoben wurde. M. erhielt seine erste Bildung im Piaristen-Collegium zu Trencsin, kam sodann 1797 durch Begünstigung des damahligen Finanzministers, Grafen von Saurau, in das Theresianum in Wien und zeichnete sich an dieser Akademie, so wie später in der Lehranstalt zu Preßburg, durch Talente, Fleiß und Verwendung aus. Nach vollendeten Studien erhielt M. eine Stelle bey der ungar. Hofkanzley in Wien. Familienverhältnisse veranlaßten ihn jedoch, diese Anstellung bald wieder aufzugeben und seinen Aufenthalt auf seinen Gütern in der Neutraer Gespanschaft zu nehmen, wo er sich mit vielem Eifer dem wissenschaftlichen Betriebe der Landwirthschaft widmete. In den Vorbereitungen zum großen Kampfe 1809 zeigte M. glühenden Patriotismus und diente seit dieser Zeit dem Staate bey jeder Gelegenheit mit stets bewährter Unex-

ſchrockenheit und Vaterlandsliebe; es gibt faſt kein nationales Unternehmen in Ungarn, das ſich nicht M.'s eifriger Mitwirkung zu erfreuen hätte. Beym Reichstag 1825, eines der thätigſten Mitglieder der oberen Kammer, ward er nach deſſen Beendigung zum Ausſchuß-Mitgliede ernannt, der mit der Durchſicht der neuen, dem nächſten Reichstage vorzulegenden Geſetzentwürfe beauftragt war, an welcher wichtigen Stelle er ebenfalls ſeinem Vaterlande die erſprießlichſten Dienſte leiſtete. Vor 5 Jahren ward M. aufs Neue in den Staatsdienſt als Rath bey der dirigirenden Landesſtelle in Ofen berufen und 1834 ward ihm bey ſeinen vorzüglichen Eigenſchaften bereits die Beförderung vom Statthaltereyrathe zum Hofrathe bey der ungar. Hofkanzley in Wien. Seit 1810 ſchon beſchäftigt ſich M. unermüdet mit literariſchen Arbeiten, worin er ebenfalls ſehr Verdienſtvolles leiſtete. Er nahm Antheil an dem patriotiſchen Tageblatt und dem Heſperus von André, welch letztere Zeitſchrift im Verlaufe mehrerer Jahre eine Menge topographiſcher, ſtatiſtiſcher, naturhiſtoriſcher und geſchichtlicher Aufſätze von ſeiner Feder enthält. Seine vieljährige literariſche Verbindung mit Hormayr war für die Geſchichte, ſo wie jene mit dem Grafen Hugo v. Salm für Technologie und rationelle Landwirthſchaft von den günſtigſten Folgen. Seine Schriften ſind: Maleriſche Reiſe auf dem Waagfluſſe, mit Kupf., Peſth 1826. — Erzählungen, Sagen und Legenden aus Ungarns Vorzeit, eb. 1829. An der Herausgabe des Hormayr'ſchen Archives für Geſchichte ꝛc. nahm M. ſeit 1817 thätigen Antheil, ſo wie er mit demſelben auch von 1820—29 das Taſchenbuch für vaterländiſche Geſchichte herausgab. M. beſitzt eine der reichhaltigſten vaterländiſchen Urkundenſammlungen.

Megerle v. Mühlfeld, Joh. Georg, war den 22. Juny 1780 zu Wien geboren. Nach kaum vollendeten Studien, in denen M. ſich auszeichnete, ernannte ihn Kaiſer Franz am 6. May 1802 zum Cuſtosgehülfen der Naturalien-Cabinete. Vorzüglich waren es nun Entomologie, Mineralogie und Botanik, denen er ſeine volle glühende Thätigkeit weihte. Nur allzuſchnell mußte er jedoch dieſe Bahn verlaſſen, da er ſchon 1806 zum k. k. Hoftaxamtsofficier ernannt wurde. Den Werth ſeiner naturhiſtoriſchen Schriften haben verſchiedene kritiſche Blätter gewürdigt, noch mehr aber ſpricht für deren Vorzug der Umſtand, daß die meiſten vaterländiſchen gelehrten Vereine ihn in ihre Mitte aufnahmen. Eine neue Bahn öffnete ſich M. 1810, als Hofconcipiſt der k. k. allgemeinen Hofkammer, wozu er in Rückſicht ſeiner juridiſchen Geſchäftsbildung, ſeiner vielſeitigen Talente und ſeiner raſtloſen Thätigkeit befördert wurde. Noch mehr Impuls erhielt ſein ſchriftſtelleriſches Leben durch ſeine 1816 erfolgte Ernennung zum Archivsdirector der k. k. allgem. Hofkammer. Die Zweckmäßigkeit ſeiner Anordnungen, und die gelungene Ausführung derſelben, erwarben ihm nicht nur die Anerkennung ſeiner Hofſtelle, das Archiv auf eine höhere Stufe der Vervollkommnung gebracht zu haben, ſondern es ward ihm auch zur Belohnung der hiedurch erworbenen Verdienſte ſein ſyſtemmäßiger Gehalt um ein Bedeutendes erhöht. Kaum war es ihm in Folge dieſer Umſtaltung möglich geworden aus der lang verborgenen reichen Quelle zu ſchö-

pfen, ſo unternahm er es, aufgemuntert durch die erhaltenen Auszeichnungen, vor Allem, einigen an ihn ergangenen Anforderungen zu entſprechen. Unter dem in Folge derſelben gelieferten größeren Ausarbeitungen verdienen hier, vorzüglich wegen ihres allgemeinen Intereſſes: Eine vollſtändige Geſchichte des Steinkohlenbaues in der ganzen öſterr. Monarchie; eine Zuſammenſtellung der Finanzgeſetze; eine auf Anforderung des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten gelieferte Ausarbeitung in Betreff der Reichs-Römermonathe, endlich einer vollſtändigen Geſchichte des Schloſſes Ambras und der Herrſchaft Orth erwähnt zu werden. In gerechter Würdigung der erworbenen vielſeitigen Verdienſte, und zur ferneren Aufmunterung war ihm ſchon 1818 der k. k. Rathstitel taxfrey verliehen worden. Vaterlandsliebe und Wohlthätigkeitsſinn waren Charakterzüge M.'s. So erweckte der ſchreckliche Brand der königl. böhm. freyen Bergſtadt Kuttenberg am 9. May 1823, ſeine Theilnahme in ſo hohem Grade, daß er ſich entſchloß, die in hiſtoriſcher und ſtatiſtiſcher Hinſicht gleich wichtige und ausgezeichnete Geſchichte dieſer Bergſtadt zu entwerfen, und den ganzen bedeutenden Ertrag dieſer Schrift den durch den Brand Verunglückten zu widmen. Der einfache Nahme eines Bürgers von Kuttenberg galt ihm für die ſchönſte Anerkennung ſeines uneigennützigen Strebens. Auf gleiche Weiſe hatte er den Ertrag zweyer anderer Schriften, als der „Erinnerungstafel an die vorzüglichſten unter der Regierung Franz I. in das Leben getretenen gemeinnützigen Inſtitute mit 4 Auflagen in einer Geſammtzahl von 9,245 Exemplaren, dann der „Erinnerungsblätter an alle unter der Regierung Franz I. zur Wohlfahrt ſeiner deutſchen Staaten erfloſſenen allerhöchſten Entſchließungen“ ebenfalls mit zwey bedeutenden Auflagen, dem Beſten der Blinden des öſterr. Kaiſerſtaates gewidmet; denn die gänzliche Hülfloſigkeit dieſer Armen, die der ewigen Nacht überlaſſen bleiben, erregte ſein tiefſtes Mitleid, und dem Drange ſeines Herzens folgend, ſtrebte er durch ſeine literariſche Thätigkeit den ſchönen Zweck der Anſtalten, die dichte Finſterniß mit dem Lichte des Geiſtes zu erhellen, — nach Kräften zu fördern. Er war auch ſo glücklich durch die Herausgabe dieſer Werke, jenen Inſtituten einen Betrag von 15,000 Gulden C. M. zuzuwenden. Ja ſein Eifer ging ſo weit, daß er ſich bey allen ſeinen bedeutenden Berufsarbeiten nach dem Austritte des Freyherrn von Hormayr entſchloß, das von dieſem, wie es allgemein bekannt, nur mit vielen Opfern erhaltene „Archiv für Geſchichte, Statiſtik, Literatur und Kunſt“ fortzuſetzen, und mit dem fürſtl. Schwarzenberg'ſchen Rathe und Bibliothekar Emerich Thom. Hohler die Redaction desſelben zu übernehmen, welche er auch 1829—30 beſorgte. M. ſtarb plötzlich als eines der erſten Opfer der in Wien ausgebrochenen Cholera am 15. Sept. 1831. Seine vorzüglicheren ſchriftſtelleriſchen Leiſtungen mit Übergehung einiger belletriſtiſcher Verſuche, die theils als Gelegenheitsgedichte bey ſpeciellen Anläſſen erſchienen, theils in Roſenfeld's poetiſchen Verſuchen, Wien 1801 enthalten ſind, dann einer bedeutenden Zahl von Aufſätzen in mehreren Zeitſchriften, vorzüglich im Heſperus, den ökonomiſchen Neuig-

keiten, merkantiliſchen Annalen, den vaterländiſchen Blättern, in dem Hormayr'ſchen Archive ſind: Außerordentliche Erſcheinungen in dem Gebiethe der Natur zum Nutzen und zur Belehrung für Jedermann, Wien 1805. — Öſterreichs Färbepflanzen, eb. 1813. — Abhandlung über die dem Getreide und Weinſtocke im Erzherzogthum Öſterreich vorzüglich nachtheiligen Thiere, eb. 1805. — Beyträge zu einer vollſtändigen Geſchichte der ehemahligen ſteyermärk. Agricultur-Societät, 1819; Manuſcript (aufbewahrt in der Bibliothek der Landwirthſchafts-Geſellſchaft zu Grätz). — Was that Öſterreich für den Steinkohlenbau? 1820; Manuſcript (aufbewahrt in der Bibliothek des montaniſtiſchen Senates der allgemeinen Hofkammer, gegenwärtig der Hofkammer in Münz- und Bergweſen). — Öſterreichiſches Adelslexicon, eb. 1822. Ergänzungsband, eb. 1824. — Geſchichte des k. k. Hofkammerarchives vom Zeitpuncte ſeiner Entſtehung unter Maximilian I. bis zum Schluſſe 1816, Manuſcript (aufbewahrt in der Bibliothek der k. k. allgem. Hofkammer). — Merkwürdigkeiten der Bergſtadt Kuttenberg, Wien 1825. — Geſchichte des Schloſſes Ambras in Tyrol, 1825. Manuſcript; (auf Befehl des Kaiſers Franz verfaßt). — Memorabilien des öſterr. Kaiſerſtaates, 2 Thle. eb. 1825—27. — Geſchichte der k. k. Patrimonialherrſchaft Orth, 1826. Manuſcript; (beyde Werke befinden ſich in der Cabinetsbibliothek des Kaiſers). — Erinnerungstafel an die vorzüglichſten von dem Regierungsantritte Kaiſer Franz I. bis zum Schluſſe 1823, ins Leben getretenen Inſtitute, 1. Aufl. eb. 1826, dann 4 ſpätere Auflagen, deren Ertrag, wie bereits erwähnt, zu Stiftungen für Blinde in der Art beſtimmt wurde, daß der in jeder Provinz eingegangene Betrag zu einer Stiftung für dieſe Provinz verwendet werde. — Erinnerungsblätter an alle unter der Regierung des Kaiſers Franz I. zur Wohlfahrt ſeiner deutſchen Staaten erfloſſenen allerhöchſten Entſchließungen, eb. 1830, 2 Auflagen. Zur Geſetzkunde hat M. Folgendes geliefert: Handbuch für alle k. k. ſtändiſchen und ſtädtiſchen Beamten, deren Witwen und Waiſen, oder Darſtellung aller ihnen durch die allerhöchſten Geſetze 1740—1828 zuſtehenden Rechte und obliegenden Verbindlichkeiten, 9 Thle. Wien 1809—30. — Vollſtändige Sammlung der für Steyermark erfloſſenen ökonom. Geſetze, Manuſcript (aufbewahrt in der Bibliothek der dortigen Landwirthſchafts-Geſellſchaft). — Sammlung der auf die ſteyerm. Eiſenproduction Bezug habenden Verordnungen, 3 Jahrhunderte umfaſſendes Manuſcript, 1821 (eben dort aufbewahrt). — Sammlung aller Finanzgeſetze Öſterreichs vom 1. Juny 1816 bis letzten May 1821, Manuſcript (aufbewahrt in der Bibliothek der k. k. allgem. Hofkammer). — Sammlung der Verordnungen in Münz- und Bergweſen, Manuſcript (ebenda aufbewahrt). — Sammlung aller von Seite der Hofkammer in dem Zeitraume vom 13. Nov. 1783 bis zum Schluſſe 1808 in Tabakangelegenheiten erlaſſenen Verordnungen, Manuſcript. — Zuſammenſtellung aller das Tarweſen in Öſterreich betreffenden Normalvorſchriften, Manuſcript (aufbewahrt bey der k. k. allgem. Hofkammer). Noch *hinterließ* M. privatim die ſchätzbarſten Materialien einer Naturge-

ſchichte Öſterreichs, wovon der 1. Theil: Säugethiere, der 2. Inſecten, ausgearbeitet ſind, während zur Fortſetzung viel vorliegt.

Megiſer, Hieronymus, war in Stuttgart um 1550 geboren. Sein Vater, Hieronymus M., ein gelehrter Schulmann, ſparte nichts, um ſeinem talentvollen Sohne wiſſenſchaftliche Bildung zu Theil werden zu laſſen. Das beſonders auf der Univerſität zu Tübingen, wo der berühmte Reuchlin Lehrer war, ſo ſehr geförderte Studium der lateiniſchen und griechiſchen Claſſiker war auch M.'s Lieblingsbemühung, und ſein Lehrer, Nicodemus Friſchling, konnte ihm das ehrenvolle Zeugniß geben, M. habe ſchon in ſeiner Jugend Predigten ins Griechiſche in heroiſchen Verſen überſetzt. — Viel mochten auf M. der Charakter und die Schickſale ſeines Lehrers gewirkt haben. Auch er folgte dem Beyſpiele ſeines Lehrers und dem immer allgemeiner werdenden Antriebe, welcher eine Menge proteſtantiſcher Gottesgelehrten nach Inneröſterreich zog, um dort an Schulen oder Kirchenkanzeln ihr Glück zu machen. Beſtens empfohlen, zugleich geſchmeidig, nie vorlaut in ſeinen Religionsmeinungen, einzig ſich hingebend den Forſchungen des Alterthumes, wozu er in Kärnthen und Stehermark einen ſo überreichen Stoff fand, hatte M. die ausgezeichnete Anſtellung als Geſchichtſchreiber an Erzherzog Carl's Hofe zu Grätz gefunden. Von hier aus unterhielt er einen lebhaften Briefwechſel mit ſeinen alten Freunden in Tübingen, beſonders mit dem gelehrten Sprachkundigen Cruſius (Geſandten Kaiſer Maximilian's II. an den Sultan), dem er noch den 24. Jän. 1591 von Grätz aus ſchrieb, ein Beweis, daß er auch nach des Erzherzogs Tode ſich daſelbſt aufhielt. — Die Univerſität, welche Erzherzog Carl zu Grätz errichtete und den Jeſuiten übergab, die dadurch erfolgten Reibungen mit den Proteſtanten, die Reformen, welche nach Carl's Tode die Landesadminiſtratoren, die Erzherzoge Ernſt und Maximilian vornahmen, endlich die Einladungen der kärnthneriſchen Stände veranlaßten es, daß M., welcher von ſeinem Aufenthalte zu Grätz wenig mehr hoffte, nach Klagenfurt zog, wo ihm die gänzliche Oberhand der Proteſtanten und der Schutz ſeiner Gönner ein dauerhaftes Glück verſprachen. Da wurde er als Rector der Landesſchule angeſtellt. M.'s Verdienſte um dieſe Schulanſtalt ſchützten ihn nicht gegen die damahligen durchgreifenden Maßregeln Ferdinand's II., welche den Proteſtanten in Kärnthen Schulen und Kirchen verſperrten; da wanderte auch M. aus, und vertauſchte bald das ihm feindſelige Schickſal, welches ihn einige Zeit herumtrieb, mit dem glücklichen Loſe als churfürſtlich-ſächſiſcher Geſchichtſchreiber und Profeſſor in Leipzig, welchen Poſten er bis an das Ende ſeines Lebens beybehielt, das er auf einer Reiſe nach Öſterreich zu Linz 1616 beſchloß. — M.'s kärnthneriſche Chronik: Annales Carinthiae, 2 Bde. Leipzig 1608—12, iſt ein Werk, wozu ihm Gotthard Chriſtalnik, früher Paſtor in St. Veit, dann zu Hochoſterwitz, ein geborner Kärntner, Materialien und eine wirklich ſchon bearbeitete Geſchichte von Kärnthen lieferte. M. kam von Leipzig auf den Ruf der Stände 1609 nach Kärnthen, durchſuchte die Archive, ſammelte von allen Seiten Beyträge, und legte dann, nach Hauſe zurückgekommen, Hand ans Werk. Öftere Geld-

verlegenheiten, über welche er sich in den Briefen an seine Gönner, die kärnthnerischen Stände, vielfältig beklagte, und die ihm vom Hofe zu Grätz zur Censur abgeforderten Manuscripte, verzögerten das Werk der kärnthnerischen Chronik bis 1612. Sowohl für die Auflage der Chronik, als der Landeshandfeste hatten ihm die Stände in mehreren Fristen 2,300 Gulden überschickt. Von der Landeshandfeste wurden 600 Exemplare aufgelegt. Von der Chronik kamen ebenfalls 600 Exemplare in Druck. Außer dem Geldüberschusse blieben M. eine Anzahl Exemplare zum eigenen Verkaufe. — M. machte sich durch seine Arbeiten so vortheilhaft bekannt, daß ihn Ferdinand II. beauftragte, eine Stammesableitung des österr.-habsburgischen Hauses zu verfertigen. Auch erhielt er späterhin die Einladung zur Herausgabe der österr. Quellenschriftsteller, von welchen aber nur Ennenkel's Fürstenbuch allein durch ihn herauskam, indem ihn der Tod zu Linz viel zu früh ereilte.

Mehadia, Markt im walachisch-illyrischen Regimentsbezirke der banatischen Militärgränze hat 1,650 meistens walach. Einwohner. Ferner ist hier ein Salzoberamt, ein Postamt und ein Contumazhaus. An dem Vorgebirge Strassig, an welches sich der Markt lehnt, sieht man die Trümmer der sogenannten ungar. Kirche, welche zum Schlosse Barkany gehört haben soll, und ober M. an der Belareka beginnt das paradiesische, mit Gärten und Feldern gesegnete Thal von M. Die berühmten Bäder von M., Herkulesbäder genannt, liegen eine Stunde östlich in dem romantischen, rings von malerischen Höhen umgebenen Csernathale. Der Badeort besteht aus 25 Häusern, und hat einen 300 Schritt langen und 40 Schritt breiten Platz mit einem Springbrunnen. Hier sind in Allem 9 benutzte und 13 unbenutzte Quellen von 29—48° Wärme. Das neueste und schönste dieser Bäder ist das in Tempelform erbaute Carolinenbad mit 2 Gesellschafts- und 2 Extrabädern, dann folgt das imposante palastähnliche Neugebäude, das Ludwigsbad, worin 1 allgemeines und 13 Extrabäder sind, der Cameraltract für Officiere mit der Badekanzley; an der entgegengesetzten Seite an dem Wege, welcher zum Ferdinandsbade und weiter hinab zum Augenbade führt, steht die Hauptwache, das Verwaltungsgebäude, das Traiteurhaus und die Militärbarraken für badebedürftige Soldaten, dann führt der Weg an der Cserna zu dem sehr romantisch gelegenen Herkulesbade oder Räuberbade, das aus einem allgemeinen und einem Extrabade besteht, und neben welchem 180 hölzerne Stufen zwischen Gesträuchen zur sogenannten Räuberhöhle führen. Das Franzensbad ist das besuchteste. Zur Badezeit wimmelt es in M. von Curgästen aus der Türkey, Walachey, aus Ungarn, Polen, Rußland und wohl auch Deutschland.

Meidinger zu Meidingen-Lauterbach, Carl Freyh. v., k. k. niederösterr. Landrechtssecretär, Mitglied der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin, war geboren zu Trier den 1. May 1750. Nach vollendetem Studium der Humanioren beschäftigte sich M. besonders mit den Naturwissenschaften, in deren Studium er bald die größten Fortschritte machte, und selbst als geachteter Schriftsteller auftrat. Sein Lehrer in der Mineralogie war Scopoli, in der Kräuterkunde aber Jacquin. Auch unternahm M. mehrere Reisen

in fremde Länder und machte dabey verſchiedene wichtige Entdeckungen. Im Drucke gab er heraus: Abhandlungen von Naturalien-Cabineten, wie dieſelben einzurichten ꝛc. Nach Linné überſetzt ꝛc., Leipzig 1772. — Dr. Joh. Wilhelm Baumer's Naturgeſchichte aller Edelſteine, wie auch der Erden und Steine, die bisher zur Arzney gebraucht wurden ꝛc. Aus dem Lateiniſchen, Wien 1774. — Ökonomiſch-practiſche Abhandlung von dem Torfe, oder der brennbaren Erde ꝛc., Prag 1775. — Johann Anton Scopoli's Anfangsgründe der ſyſtematiſchen und practiſchen Mineralogie. Aus dem Lateiniſchen, eb. 1775. — Icones piscium Austriae indigenorum, 5 Thle. Wien 1794. Auch lieferte M. mehrere Aufſätze naturhiſtoriſchen Inhalts in die Realzeitung und in die vaterländ. Blätter. Er ſtarb, 1818 penſionirt, zu Wien 1820.

Meidinger, Joh. Friedr. Freyh. v., (Vater des Vorigen), k. k. Hofrath, Ehrenmitglied der bayer. Akademie der Wiſſenſchaften, Chemiker, Metallurg und Numismatiker, war geboren zu Lauterbach in Sachſen den 1. Sept. 1726. In Leipzig erhielt M. ſeine erſte wiſſenſchaftliche Bildung, dann ſtudirte er zu Halle, Göttingen, Erfurt und Heidelberg. Die Experimentalphyſik, Chemie und Metallurgie waren ſeine Lieblingsſtudien, beſonders deren nützliche Anwendung bey Fabriken ꝛc. Nach vollendeten Studien durchreiſte er ganz Deutſchland, Holland und England, um ſich auch in jedem Fache practiſche Kenntniſſe zu erwerben. Nach ſeiner Zurückkunft erhielt M. eine Anſtellung als Hofrath und Münzdirector am biſchöfl. Hofe zu Fulda, dann bekleidete er auch ähnliche Ämter zu Trier und Würzburg, bis er 1766 von der Kaiſerinn Maria Thereſia nach Wien berufen und als Hofrath bey der Hofkammer, ſo wie auch als Münzdirector angeſtellt wurde. 1774 wurde er ſammt ſeinen Nachkommen in Anerkennung ſeiner Verdienſte von dem Ritterſtande in den Reichsfreyherrnſtand erhoben. Nach mehrjährigem rühmlichen Wirken ſtarb M. um 1780. Er hatte im Drucke herausgegeben: Patriotiſche Gedanken über das zerrüttete Münzweſen und die Einrichtung einer geſetzmäßigen Kreismünzſtatt ꝛc., Frankfurt 1765. — Vernünftige Vertheidigung des Conventions- oder 20 Guldenfußes ꝛc., eb. 1765. Auch hatte M. mehrere ſehr nützliche Erfindungen und Entdeckungen gemacht, u. a. von der Kraft des electriſchen Feuers auf die Metalle und Mineralien; Schießgewehre mit zweykölbig cylindriſchen Ladſtöcken zum geſchwinden Laden und weiten Schießen; Waſſerpfannen, welche das Pulver ſtets vor Regen und Feuchtigkeit bewahren; eine neue reine Verzinnung ohne Bleyzuſatz, ohne Salmiak und ohne anderen, der Geſundheit ſchädlichen, Beymiſchungen ꝛc.

Meilen. Das Verhältniß der ausländiſchen Meilen zu Wiener Klaftern iſt, wie folgt: (Die öſterr. Poſtmeile [deutſche Meile] hat 4,000 Klafter.)

Meilen-Anzahl.	gleich Wiener Klaftern	oder deutsche Meilen	oder Wiener Klafter.
1 dänische	4,071	1	71
14 englische	12,152	3	152
10 französische	24,000	6	—
19 holländische	60,002	15	2
4 italienische	4,000	1	—
21 russische Werste	12,075	3	75
8 schottische Meilen	12,000	3	—
10 Schweizer Reisestunden	24,000	6	—
12 schwedische Meilen	11,522	2	3,522
7 spanische	16,002	4	2

Eine deutsche Post wird zu 2 deutschen Meilen oder zu 4 Stunden gerechnet, deren 30

Eine italienische Post zu 8 Miglien, deren 60
„ französische Post zu 2 Lieues „ 25
„ niederländische Post zu 2 Lieues „ 20
„ Schweizer Post zu 2 Stunden „ 23

} auf einen Grad des Äquators gehen.

Eine Kamehlstunde in der Türkey beträgt eine gute deutsche Meile.

Meinert, Jos. Georg, Dr. der Philosophie, gewesener Professor der Ästhetik, der Kunstgeschichte, der Pädagogik und der Geschichte der Philosophie an der Prager Universität, ist geboren zu Leitmeritz in Böhmen 1775; studirte die höheren Wissenschaften zu Prag, war von 1803 Professor der Poesie, und vorher Professor der Syntax am Prager Altstädter Gymnasium. 1811 trat er als Universitäts-Professor in den Ruhestand, und lebte seitdem theils zu Prag, theils zu Wien, später aber meistentheils (in der bessern Jahrszeit) zu Partschendorf, einem vormahls gräfl. Pachta'schen, jetzt seinem Sohne gehörigen Gute, im Kuhländchen Mährens, den Wissenschaften. Hier entstand seine vortheilhaft bekannte Schrift: Fylgie oder alte deutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens, Wien und Hamburg 1817. Er war der Herausgeber des „böhmischen Wandersmanns," Zeitschrift in deutscher und böhmischer Sprache seit 1801, und der Quartalschrift „Libussa," 4 Hefte, Prag 1803—4. Sonst schrieb er: Petrarca's Biographie, Prag 1794, Leipzig 1803. — Über das Interesse der Ästhetik, Pädagogik, Geschichte der Philosophie ꝛc., Prag 1807. — Die böhm. Geschichtschreiber des ersten Zeitraums, Wien 1821. Gedichte und Aufsätze von ihm enthalten verschiedene Journale, nahmentlich in neuerer Zeit viel Gediegenes die Wiener Jahrbücher der Literatur, das österr. Archiv, die Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur ꝛc. Gegenwärtig privatisirt M. theils zu Brünn, theils zu Partschendorf, vorzugsweise mit einer höchst interessanten historisch-kritischen Arbeit im Fache altdeutscher Dichtung, insbesondere durch Übertragung aus der Ursprache, beschäftigt.

Meinhard III., Graf von Görz, geboren um 1200, erhielt 1248 die Grafschaft Tyrol durch Heyrath mit der Erbtochter des Grafen Albrecht von Tyrol, welcher selbst die Grafschaft von dem letzten Herzog von Meran erheyrathet hatte. M. starb 1258.

Meinhard IV., Graf von Tyrol, Herzog von Kärnthen und Krain, geboren um 1250, gelangte 1286 durch Rudolph von Habsburg zu dem Beſitze der von Öſterreich getrennten Herzogthümer Kärnthen und Krain. Nach ſeinem Tode kam ſein Sohn und Nachfolger Heinrich, doch nur vorübergehend, zu dem Beſitze von Böhmen. Seine Tochter Eliſabeth vermählte ſich mit dem römiſchen Kaiſer Albrecht I.

Meinhard V., Sohn Margarethens, genannt die Maultaſche, Gräfinn von Tyrol und Ludwig's, Herzogs von Niederbayern, ihres zweyten Gemahles, geboren um 1330, kam jedoch nicht zur Regierung, da er noch bey Leben ſeiner Mutter 1363 ſtarb. Er war vermählt mit Margaretha von Öſterreich, Schweſter des Herzogs Rudolph IV., welchem Margaretha Maultaſch hierauf als ihrem nächſten Agnaten die Grafſchaft Tyrol abtrat.

Meisl, Carl, k. k. Rechnungsrath bey der Hofkriegsbuchhaltung in Wien, iſt geboren zu Laibach den 30. Juny 1775. Seine Studien begann er daſelbſt, und vollendete ſie an der Univerſität zu Wien; er widmete ſich dann der öffentlichen Geſchäftslaufbahn, wurde Marine-Kriegscommiſſär, und erhielt weiterhin die obengenannte Anſtellung, die er mit Umſicht bekleidet. Schon frühzeitig verlegte er ſich auf Schriftſtellerey, und lieferte verſchiedene Aufſätze belletriſtiſchen Inhalts, wie auch Gedichte in mehrere Zeitſchriften und Taſchenbücher. Das meiſte Verdienſt aber hat er als populär dramatiſcher Schriftſteller, beſonders im Fache der Parodie, und er bildete vor längerer Zeit mit Bäuerle und Gleich (ſ. d.) die Stütze des Volkstheaters in Wien. Mehrere ſeiner Producte erhielten durch glücklich erfundene Situationen und leichten Witz, trotz ihrer ſchnellen Hervorbringung allgemeinen Beyfall, und einige derſelben werden noch heute mit Vergnügen geſehen. Die gelungenſten ſeiner Theaterſtücke mögen wohl folgende ſeyn: Das Geſpenſt auf der Baſtey. — Die Fee aus Frankreich. — Julerl. — Der Kirchtag in Petersdorf. — Cabale und Liebe. — Moiſaſſura's Hexenſpruch. — Der luſtige Fritz. — Die Damenhüte im Theater u. a. Seine ſonſtigen proſaiſchen und poetiſchen Erzeugniſſe, beſonders ernſterer Natur, erheben ſich nicht über die Mittelmäßigkeit. Viele ſeiner theatraliſchen Arbeiten ſind geſammelt, unter dem Titel: Theatraliſches Quodlibet, 4 Bde. Wien 1824—25.

Meiſſau, niederöſterr. Stadt im V. U. M. B. mit einem alten Schloſſe, 113 Häuſ. und 700 Einwohnern am Fuße des Mannhartsberges. Die Einwohner beſchäftigen ſich zum Theile mit Safranbau. Vor Zeiten ſcheint M. viel bedeutender geweſen zu ſeyn, vom 13. bis zum 16. Jahrhundert ſchrieb ſich eines der anſehnlichſten adeligen Geſchlechter in Öſterreich davon. Gegenwärtig iſt die Stadt der Hauptort einer gräfl. Abenſperg-Traun'ſchen Majoratsherrſchaft.

Meißner, Aug. Gottlieb, geb. zu Bautzen in der Lauſitz den 4. Nov. 1753, verlor ſeinen Vater, der dort zuerſt Regimentsquartiermeiſter, dann Senator war, in früher Jugend, und zog mit ſeiner Mutter nach Löbau, wo er den trefflichen Unterricht des Rectors Heinitz genoß. Zu ſeiner fernern Ausbildung wirkten in Leipzig Platner

und Böhme, so wie darauf der Umgang mit Engel. Neigung fürs Theater, theils aber auch der Wunsch, ein Mittel zu seinem Unterhalt zu erhalten, vermochten ihn mit der Seiler'schen Schauspieler-Gesellschaft in Verbindung zu treten. Er schrieb für dieselbe mehrere Operetten, von denen sich das Grab des Mufti, der Alchymist und Arsene lange vielen Beyfalles erfreuten. Im Staatsdienste erhielt er die Stelle eines geheim. Archivregistrators in Dresden. Eine Reise nach Böhmen hatte für ihn 1785 einen Ruf als Professor der Ästhetik und classischen Literatur auf der Universität Prag zur Folge, wo er bis 1805 wirkte, in welchem Jahre er als fürstlich Nassau'scher Consistorialrath und Director der Lehranstalten zu Fulda einen größern Wirkungskreis erhielt. Eine Zeitlang war er in buchhändlerischer Verbindung mit J. F. v. Schönfeld in Prag. Er starb in Fulda den 24. Febr. 1807. In seinen Schriften herrscht Anmuth, Lebhaftigkeit, Witz und Reinheit der Sprache. Die vorzüglichsten davon sind: Geschichte Englands nach Hume, 2 Thle. Leipzig 1777—80. — Operetten, eb. 1778. — Skizzen, 14 Sammlungen, eb. 1778—96. — Johann von Schwaben, ein Schauspiel, eb. 1780. — Masaniello, eb. 1784. — Alcibiades, 4 Thle. eb. 1785—88. — Erzählungen und Dialoge, eb. 1790. — Spartakus, Berlin 1792. — Capua's Abfall und Strafe, Leipzig 1798. — Historisch-romantische Darstellungen aus Böhmen, mit 114 Kupf., Prag 1798. — Bianca Capello, 2 Thle. Leipzig 1798. — Epaminondas, 2 Bde. Prag 1798—1801. — Biographie des Julius Cäsar, 2 Bde. Berlin 1799. — Clara von Alben, Prag 1800. — Bruchstücke zu J. G. Naumann's Biographie, eb. 1803. — Der unsichtbare Kundschafter, nach dem Englischen, 2 Thle. Berlin 1812. — Fabeln, 1. Theil mit 100 Holzschnitten, eb. 1817. Auch war er mit dem Bibliothekar Canzler, Herausgeber einer interessanten Quartalschrift für ältere Literatur und neuere Lecture, so wie in Prag einer Monathsschrift, Apollo, die viele schlummernde Kräfte weckte. M.'s Schriften von Kuffner gesammelt und redigirt erschienen unter dem Titel: M.'s sämmtliche Werke in 36 Bden., Wien 1813—14.

Meißner, Paul Traugott, Magister der Pharmacie und ordentlicher Professor der technischen Chemie am k. k. polytechnischen Institute in Wien, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, geboren zu Medias in Siebenbürgen am 23. März 1778, rühmlich bekannt durch seine wichtige Erfindung einer vollkommeneren Art von Heizung mit erwärmter Luft, welche bereits in den meisten öffentlichen und vielen Privatgebäuden der Stadt Wien und andern Orten des österr. Kaiserstaates und des Auslandes mit vielem Vortheil eingeführt ist. (S. Luftheizung.) M. erhielt 1835 in Rücksicht seiner vieljährigen ausgezeichneten Verwendung eine Gehaltszulage von jährlichen 500 Guld. C. M., und ist als Schriftsteller durch folgende Werke hochgeschätzt: Vorschläge zu einigen neuen Verbesserungen pharmaceutischer Operationen, Wien 1814. — Aërometrie und ihre Anwendung auf Chemie und Technik, eb. 1816. — Handbuch der allgemeinen und technischen Chemie, 5 Bde. in 10 Abtheilungen, eb. 1819—33. — Die Heizung mit erwärmter Luft, systematisch bearbeitet, 3. Auflage, eb. 1826. — System der

Heilkunde, aus den allgemeinſten Naturgeſetzen gefolgert, eb. 1832. — Chemiſche Äquivalenten- oder Atomenlehre, 2 Bde. eb. 1834. — Neues Syſtem der Chemie, zum Leitfaden eines geregelten Studiums dieſer Wiſſenſchaft bearbeitet (in 3 Bänden), 1. Bd. eb. 1835. Er erfand auch 2 Theilungsinſtrumente für gerade Linien, die auf Befehl des Kaiſers Franz ausgeführt, und zu Jedermanns Einſicht in einem beſonderen Zimmer des polytechniſchen Inſtitutes aufgeſtellt wurden.

Melas, Mich. Freyh. v., General der Cavallerie, Inhaber des Dragoner-Regiments Nr. 6, Commandeur des Maria Thereſien-Ordens, ſtammte aus Mähren, wurde 1730 geboren und focht zuerſt im ſiebenjährigen Kriege, wo er Adjutant des Feldmarſchalls Daun war. 1793—94 wurde er als Generalmajor, dann als Feldmarſchall-Lieutenant an der Sambre und im Trier'ſchen angeſtellt, ging 1795 zur Rheinarmee, und im März 1796 zu der Armee in Italien, deren Obercommando er im Juny einſtweilen übernahm, dann diente er unter verſchiedenen Oberfeldherren. Als Anführer der öſterr. Armee, die 1799 unter Suwarow agirte, unterſtützte er denſelben kräftig, und verfolgte die Vortheile, mit denen General Kray vor ſeiner Ankunft den Feldzug eröffnet hätte. Vorzüglichen Ruhm erwarb ihm die Schlacht bey Caſſano, in deren Folge er ſich mit Organiſation der Lombardie beſchäftigte, die Schlacht an der Trebia, und vornehmlich die bey Novi. Nachdem Suwarow ſich gegen Maſſena in die Schweiz gewendet hatte, commandirte M. die öſterr. Armee von 60,000 Mann, mit denen er den 3. Nov. den General Championnet bey Imola ſchlug, wodurch die Franzoſen den Platz Coni verloren. Dagegen war er in dem Feldzuge 1800 unglücklich. Nachdem er das ſchwache Heer der Franzoſen unter Maſſena zurückgeſchlagen hatte, verlor er viel Zeit vor Genua, während der damahlige Conſul Bonaparte über die Alpen ging, ſeine Colonnen ſammelte und in der Ebene ausbreitete, die öſterreichiſchen Magazine aufhob, und endlich ihn von aller Verbindung mit Öſterreich abſchnitt. M. griff darauf, mehr durch den Mangel an Lebensmitteln, als durch ſeine Stellung genöthigt, die Franzoſen den 16. Juny bey Marengo heftig an, verlor aber dieſe berühmte Schlacht (ſ. d.) und alle Hoffnung zum Rückzuge. Um dem gewiſſen Untergange ſeiner Armee zuvorzukommen, ſah er ſich genöthigt, eine Capitulation zu unterzeichnen, die der einer belagerten Feſtungsgarniſon glich; ſeine Truppen zogen ſich in 3 Colonnen hinter Mantua zurück, alle Feſtungen von der franzöſiſchen Gränze bis dahin wurden den Franzoſen eingeräumt, und man kam über einen Waffenſtillſtand überein, um während desſelben Friedensvorſchläge nach Wien zu ſenden. M. verließ darauf die Armee, wurde zum Commandirenden von Böhmen ernannt, und ſtarb zu Elbe-Teinitz in Böhmen den 31. May 1806.

Meleda, eine der elaphitiſchen (Hirſch-) Inſeln des adriatiſchen Meeres, zum Kreiſe Raguſa Dalmatiens gehörig, mit vielen nackten Bergen, 15 größern und bis 70 kleineren Thälern. Sie hat über 900 Einw., die ſich größtentheils mit Weinbau und Branntweinbrennerey beſchäftigen; auch etwas Ohl, Holz, Wolle und Käſe werden hier gewonnen. Hauptort iſt der Flecken Babinopoglie, in deſſen Nähe

die beyden Kalkhöhlen Oſtaſevizza und Movrizza liegen. Erſtere bildet große Wölbungen von 80 Klafter Länge, 60 Klafter Breite und 50 Höhe. Letztere hat eine bedeutende Tiefe in den Berg hinein und enthält ſehr ſchöne Tropfſteinbildungen. An der Nordſeite der Inſel iſt der Hafen Palazzo, einer der beſten an den dalmatiniſchen Küſten, auch enthält ſie hier und da noch Überreſte von Gebäuden aus der älteſten Zeit.

Melegnano (Marignano), lombard. Marktflecken in der Delegation Mailand, mit einer ſteinernen Brücke über den Lambro und 4,000 Einwohnern. — König Franz I. von Frankreich gewann hier 1515 eine Schlacht gegen die Schweizer.

Melk, ein kleiner Fluß in Niederöſterreich, der vom Markte Melk ſeinen Nahmen erhalten hat, entſpringt öſtlich von Scheibs in der Nähe des Starzberges, windet ſich durch ein enges Thal, theils nördlich, theils nordöſtlich hinab nach Oberndorf, wo die Gegend ſich bedeutend erweitert, ſetzt dann ſeinen Lauf nordöſtlich fort bis nach St. Leonhard, wo er ſich in einer nicht unbeträchtlichen Krümmung nach Nordweſt und in einer zweyten durch Berge eingeengten Krümmung wieder nach Nordoſt wendet, bey Matzleinsdorf eine weitere Thalgegend erreicht und ſich in geringer Entfernung ober dem Markte Melk in die Donau mündet. Dieſer Fluß hat im Ganzen eine Länge von 5 geograph. Meilen.

Melk (Mölk), niederöſterr. Marktflecken im V. O. W. W. an der Donau mit 1,200 Einw., dann einer auf einem felſigen Granithügel 1720—32 von Prandauer neu erbauten prächtigen Benedictinerabtey, welche das ſchönſte Stiftsgebäude in Niederöſterreich iſt. Dieſelbe wurde jedoch ſchon 984 von Leopold dem Erlauchten gegründet, und hat ein Gymnaſium (von Kaiſer Joſeph II. aufgehoben, jedoch 1804 wieder hergeſtellt), eine theologiſche Lehranſtalt und ein Convict für arme Studirende. Die Kirche iſt prächtig, die Bibliothek enthält an 20,000 Bände und iſt ſehr reich an Handſchriften und Urkunden aus dem 13. und 14. Jahrhunderte, auch eine nicht unbeträchtliche Münzen-, Mineralien- und Conchylienſammlung iſt vorhanden. Der Ort ſelbſt iſt einer der älteſten und berühmteſten in der öſterr. Geſchichte, ſchon die Römer ſollen hier auf dem Felſen ihre Feſtung Nomare erbaut haben. M. war die Reſidenz der erſten Markgrafen aus dem Babenberg'ſchen Geſchlechte bis zu Leopold dem Heiligen und viele derſelben, ſo wie auch St. Coloman, liegen hier begraben. Das Stift beſitzt ſehr reiche Dotationen und auch ein ſchönes Haus, Melkerhof genannt, in Wien. Unter den gelehrten Schriftſtellern M.'s zeichnen ſich aus: Pez, Hueber, Kropf, Enk, Keiblinger ꝛc. (ſ. d.)

Melnik, böhm. königl. Leibgedingſtadt im Bunzlauer Kreiſe auf einen Hügel am rechten Ufer der Elbe. Sie hat 1,371 Einwohner, die ſich mit Weinbau und einigem Handel beſchäftigen. Der hier wachſende Wein iſt der berühmteſte in Böhmen. Es gibt weißen und rothen Melniker, letzterer iſt der vorzüglichſte, und kommt in ſehr warmen Jahren, gehörig behandelt, dem Burgunder nahe, jedoch mit einem ihm eigenen lieblichen Geſchmack; in weniger warmen Jahren hat er weniger Geiſt, und iſt daher Perſonen, denen geiſtige Getränke nicht zuſagen, ſeiner

Lieblichkeit wegen zuträglich. Die jährliche Fechsung des Melniker Weingebirges beläuft sich, durchschnittsweise genommen, auf 8 bis 10,000 Eimer, wovon viel verführt wird, da dieser Wein auch außer Böhmen beliebt ist. Die erste Weinrebe ließ Kaiser Carl IV. im Jahre 1348 aus Burgund kommen, und sie in diese Gegend verpflanzen. Merkwürdig ist in M. noch die Decanatkirche von alterthümlicher Bauart mit einer großen Gruft, das alte Schloß und eine Wasserleitung aus der Elbe in die Stadt.

Ménes, ungar. Dorf im Arader Comitat, berühmt durch seinen rothen Wein, der indeß nicht bloß hier, sondern auch in mehreren benachbarten Dörfern wächst; eine der edelsten Weinsorten Ungarns, besonders der sogenannte Ausbruch, welcher von Trockenbeeren erzeugt wird, und der sogenannte Máslás, welcher gewonnen wird, indem man die Trockenbeere leicht auspreßt und diesen Saft dann mit gemeinem Wein vermischt. Der Ménéser Ausbruch zeichnet sich unter den ungar. Sectweinen durch seine dunkelrothe Farbe und seinen vortrefflichen Geschmack, der an Zimmt und Nelken erinnert, aus, im Alter fällt seine Farbe mehr ins Bläuliche und Gelbliche, er verliert zwar an Süße, gewinnt dagegen an Kraft, Geist und Lieblichkeit. Die von den Trockenbeeren abfließende Essenz kommt jedoch wenig in den Handel.

Mengotti, Graf Franz, geboren im Venetianischen 1756, studirte er daselbst die Rechts- und schönen Wissenschaften mit bestem Erfolge. Bereits hatte er sich in der Rechtskunde einen bedeutenden Nahmen erworben, als er sich auch durch 2 Memoiren in der schönen Literatur rühmlich bekannt machte, wofür er den von der franzöſ. Akademie ausgesetzten Preis erhielt. Nach der Vereinigung Venedigs mit dem Königreiche Italien wurde M. von Napoleon, der seine Talente sehr hoch hielt, eingeladen, sich nach Mailand zu begeben, und wurde daselbst Mitglied des italienischen Senates, auch erhielt er die Decoration des Ordens der eisernen Krone, worauf seine Erhebung in den Grafenstand erfolgte. Zur Zeit des Sturzes Napoleon's war M. Secretär des italienischen Senates und Mitglied des Institutes der Wissenschaften in Mailand. Als Schriftsteller zeichnete er sich außer beyden erwähnten Memoiren: Del Commercio de' Romani und dell' Amministrazione del grande Colbert, besonders durch sein großes Werk: Saggio sulle acque correnti, 3 Bde. Mailand 1810 aus, unter welchem bescheidenen Titel er nicht allein eine vollständige Abhandlung über Alles lieferte, was seine Vorfahren in diesem Bereiche der Wissenschaften leisteten, sondern auch viele neue und nützliche Methoden, die Regulirung und Dämmung reißender Gewässer betreffend, beyfügte. Das Werk wurde in kurzer Zeit auch ins Deutsche übersetzt.

Mengs, Raphael Ant., berühmter Maler, geboren zu Aussig in Böhmen den 12. März 1728, wurde von seinem Vater, Ismael M., einem mittelmäßigen Maler, schon in der Wiege mit wunderlichem Eigensinn zum Künstler bestimmt, daher sein Beynahme Raphael. Bey wahrhaft tyrannischer Behandlung mußte sich M. vom 6. Jahre an täglich und stündlich im Zeichnen üben; 1741 führte ihn sein Vater nach Rom und ließ ihn daselbst Raphael's Meisterwerke im Va-

tican im buchstäblichen Sinne bey Wasser und Brot studiren. Jeder Fehler wurde durch strenge Züchtigung bestraft und so bildete sich M. durch diese Gewaltmittel, von glücklichen Anlagen unterstützt, allerdings zum großen Künstler, es bleibt aber noch immer die Frage, ob nicht manches, selbst seiner besten Werke mehr außerordentlichen Fleiß und gründliches Studium, als eigentlich angebornes Genie verrathe. 1744 kehrte M. mit seinem Vater nach Dresden zurück und König August III. von Polen und Churfürst von Sachsen ernannte ihn, seine bewährten Talente anerkennend, zum Hofmaler. 1746 ging er wieder nach Rom, studirte daselbst auf das eifrigste und trat 1748 zum ersten Mahle mit einer eigenen Composition auf, welche ungetheilten Beyfall erhielt. 1749 kehrte er neuerdings nach Dresden zurück, verfertigte 1751 das Gemälde für den Hochaltar der kathol. Capelle daselbst und ging dann abermahls nach Rom, wo er 1754 die Direction der neuerrichteten Malerschule auf dem Capitol annahm. 1761 folgte M. einem Rufe des Königs Carl III. von Spanien nach Madrid, wo er mehrere Arbeiten für denselben unternahm und alle seine Nebenbuhler besiegte. 1770 erbath er sich einen Urlaub, um in Italien seiner geschwächten Gesundheit pflegen zu können, er hielt sich einige Zeit in Florenz und Rom auf und kehrte 1773 nach Madrid zurück, wo er mehrere seiner schönsten Werke, vorzüglich Deckengemälde, verfertigte. 1775 begab er sich wieder nach Rom. Seine Gesundheit wurde immer schwächer. Er arbeitete demungeachtet unablässig, wodurch seine Kränklichkeit zunahm und er starb bereits den 29. Juny 1779 zu Rom, wo ihm sowohl im Capitol als auch in der Peterskirche schöne Denkmahle gesetzt wurden. M.'s Zeichnung war immer edel, richtig und gewählt, sein größtes Verdienst besteht in der (oft idealen) Schönheit der Form, seine Composition und Gruppirung ist gewöhnlich edel, einfach und studirt, nicht selten aber auch gesucht. Seine vorzüglichsten Werke sind: Vor Allem sein Plafondgemälde im Speisesaal des königl. Palastes zu Madrid, die Vergötterung des Trajan und den Tempel des Ruhmes darstellend, dann auch das Altarblatt: Die Himmelfahrt Christi in der königl. Capelle zu Dresden; die Madonna col bambino; Jacob's Traum; der vielberühmte in Pastell ausgeführte Amor; Joseph von Viterbo; Maria Magdalena; Jesus, Magdalena erscheinend; ein Salvator mundi; mehrere sehr schöne Frescogemälde in Italien und Spanien, verschiedene Porträts ꝛc. Die kaiserliche Gemäldegallerie im Belvedere besitzt von ihm folgende Gemälde: Ein großes Altarblatt, Maria mit dem Kinde; den heiligen Petrus, auf einem Stuhle sitzend, und einige Porträts. Schätzenswerth sind auch seine belehrenden Schriften über Kunst, unter andern geistreiche Ideen über die Werke Raphael's, Correggio's und Tizian's enthaltend. Sie erschienen gesammelt von Ritter d'Azara unter dem Titel: Opere di Antonio Rafaello Mengs, primo pittore della Maestà di Carolo III. Re di Spagna, 2 Thle. Bassano 1783. Außerdem erschienen noch: Schreiben an Herrn Anton Pons, aus dem Italienischen, Wien 1778. — Gedanken über die Schönheit und den Geschmack in der Ma-

lerey, Zürch 1762. M.'s vorzüglichſter Schüler war ſein Schwiegerſohn, der rühmlich bekannte Maler Antonio de Maron.

Meninski v. Meſgnien, Franz, Ritter von Jeruſalem, erſter kaiſerl. Dolmetſch der orientaliſchen Sprachen zu Wien, war 1623 in Lothringen geboren, und ſtarb 1698. Seine ausgebreitete Gelehrſamkeit in den Sprachen des Orients hat ihn mit Recht berühmt gemacht. Er ſtudirte zu Rom unter Giattino, und begleitete 1660 aus Neigung den polniſchen Geſandten nach Conſtantinopel. Hier erwarb er ſich eine ſo vollkommene Kenntniß der türk. Sprache, daß ihm der Platz eines erſten Dolmetſch bey der polniſchen Geſandtſchaft in Conſtantinopel anvertraut wurde. Das Zutrauen, welches er ſich in dieſem Amte erwarb, machte, daß er bis zum Geſandten ſtieg. Er erhielt das poln. Indigenat, und verwandelte jetzt ſeinen Familiennahmen Menin in Meninski. 1661 begab er ſich nach Wien, und trat als Dolmetſch in kaiſ. Dienſte. 1669 machte er die Reiſe nach Jeruſalem, um das heil. Grab zu beſuchen, und trat in den Orden der Ritter dieſes Namens. M. hatte ſich um das Studium der arabiſchen, perſiſchen und türkiſchen Sprache durch ſeinen Thesaurus linguarum orientalium, sive Lexicon persico-arabico-turcicum die größten Verdienſte erworben. Dieſes Werk erſchien 1680—90 zu Wien in 5 Foliobänden, deren 4. die Grammatik, und deren letzter das Onomaſticon einnimmt. Gewöhnlich kommen nur die 3 erſten Bde. vor, die 2 letztern ſind ſelten. Die Grammatik erſchien neu von Kollar. 2 Bde. Wien 1756. Jeniſch (ſ. d.) bearbeitete eine neue Auflage des ganzen Werkes.

Menſi, Franz, Weltprieſter, ein ſehr geſchickter Violiniſt und Compoſiteur, ward zu Biſtra in Böhmen am 27. März 1753 geboren. Er kam mit ſeinen Ältern nach Prag, wo er bey den Jeſuiten die Humaniora, Philoſophie und 1776 Theologie auf der Univerſität zurücklegte. Noch in dieſem Jahre ging er als Caplan nach Smetſchna, wo er in dieſer Eigenſchaft 11 Jahre zubrachte, bis er eine Local-Seelſorgersſtelle, und dann eine Pfarre erhielt. Er lieferte Offertorien, Gradualien, Meſſen, Symphonien, Quartetten ꝛc. Einige ſeiner Werke beſitzt das Stift Strahower Kirchenchor in Prag, ſie werden noch immer mit Beyfall aufgeführt.

Meran, altes tyrol. Städtchen, an der Einmündung des Paſſeyerbaches in die Etſch, im Botzener Kreiſe, die ehemahlige Hauptſtadt des Herzogthums gleichen Nahmens, mit 2,200 Einwohnern, 2 Klöſtern, einem Gymnaſium, einer Hauptſchule und einem engliſchen Fräuleinſtift mit Mädchenſchule. Die Stadt und das benachbarte Dorf Mays ſind auf dem Terrain des altrömiſchen Majo erbaut, welches um 800 durch den furchtbaren Naiſer-Bergſturz, und den Waldſtrom Paſſer verſchüttet und verheert wurde. Gewaltige Gewölbe in Äckern und Weingärten entdeckt, reiche Ausbeute an Münzen, Bronzen ꝛc. zeugen von dieſem tyrol. Pompeji. — Die Häuſer in M. haben meiſtens Arcaden, die Pfarr- und Spitalkirche ſind ehrwürdige Denkmähler des Mittelalters. In geringer Entfernung gegen Oſten liegt das alte Schloß Tyrol (ſ. d.). Hier wächſt auch vortrefflicher Wein, wovon der Hochhüttet die beſte Sorte iſt, und das ſchönſte Obſt in Tyrol.

Mercantil- und Wechſelgerichte ſind zur Beſorgung der Handlungs- und Wechſelgeſchäfte niedergeſetzt. Sie bilden theils ſelbſtſtändige Gerichte, theils ſind ſie mit den Stadt- und Landrechten, landesfürſtl. Civil- Collegialgerichten erſter Inſtanz, oder Magiſtraten der Hauptſtädte in den Provinzen vereiniget. In den deutſch-böhm.-galiziſchen Gebiethen der öſterr. Monarchie beſtehen folgende M. u. W. erſter Inſtanz: 1. Das k. k. niederöſterr. Mercantil- und Wechſelgericht zu Wien, für die Provinz Öſterreich unter der Enns. Es iſt eine ſelbſtſtändige landesfürſtl. Gerichtsſtelle, welche durch die Verordnung vom 1. April 1786 organiſirt wurde, und aus folgendem Perſonale beſteht: 1 Präſidenten, 4 k. k. Räthen und Referenten, 2 Mercantilbeyſitzern, 2 Subſtituten derſelben, von welchen ſie im Verhinderungsfalle ſupplirt werden, 1 Secretär, 2 Rathsprotocolliſten und einem verhältnißmäßigen Kanzleyperſonale. 2. Das k. k. Mercantil- und Wechſelgericht zu Linz für das Land ob der Enns. Daſſelbe wurde am 17. Sept. 1784 mit dem Linzer Magiſtrate vereinigt; und ſeine Wirkſamkeit ging daher als ein Zweig der magiſtratiſchen Gerichtsbarkeit, an das 1820 neu errichtete Stadt- und Landrecht über. Zu ſeiner Beſetzung in Wechſelgeſchäften gehören noch 2 Wechſelgerichtsbeyſitzer und 2 Subſtituten derſelben. 3. Das Mercantil- und Wechſelgericht zu Salzburg für das gleichnahmige Gebieth iſt mit dem daſelbſt 1817 errichteten Stadt- und Landrechte vereinigt, und hat in dieſer Eigenſchaft 2 Beyſitzer aus dem Handelsſtande, und 2 Subſtituten. 4. Das k. k. Mercantil- und Wechſelgericht zu Grätz für das Herzogthum Steyermark, wird durch den Grätzer Stadtmagiſtrat beſorgt, und beſteht aus 1 Präſes (dem Bürgermeiſter), 3 Magiſtratsräthen, 2 Mercantilbeyſitzern, 2 Subſtituten derſelben, 1 Secretär und 1 Rathsprotocolliſten. 5. Das k. k. Mercantil- und Wechſelgericht zu Klagenfurt für das Herzogthum Kärnthen, iſt mit dem dortigen Stadt- und Landrechte vereinigt, und hat zwey Wechſelgerichtsbeyſitzer nebſt 2 Subſtituten. 6. Das k. k. Mercantil- und Wechſelgericht zu Laibach für das Herzogthum Krain, iſt gleichfalls mit dem Laibacher Stadt- und Landrechte vereinigt, und hat ebenfalls 2 Mercantilbeyſitzer und 2 Subſtituten. 7. Das k. k. Mercantil- und Wechſelgericht, dann Seeconſulat zu Trieſt für das Gebieth der Stadt Trieſt, und für die küſtenländ. Gebiethe Capo d'Iſtria, Monaſtero, Monfalcone, Duino, Schwarzenegg und Fünfenberg, errichtet am 20. Sept. 1814. Es beſteht aus 1 Präſidenten, 4 Räthen, 3 Mercantilbeyſitzern, 2 Subſtituten, 1 Secretär und 2 Rathsprotocolliſten, und iſt eine ſelbſtſtändige landesfürſtl. Stelle. 8. Das Mercantil- und Wechſelgericht zu Görz, ſo wie 9. das Mercantil- und Wechſelgericht, dann Seeconſulat zu Rovigno, ſind mit den dortigen Stadt- und Landrechten vereinigt, und haben 2 beſondere Beyſitzer und 2 Subſtitute aus dem Handelsſtande. 10. Das k. k. Mercantil- und Wechſelgericht zu Prag, für das Königreich Böhmen, iſt ſeit dem 1. July 1785 mit dem Magiſtrate der Hauptſtadt vereinigt, welcher die Geſchäfte durch 1 Präſes, 3 Räthe und 1 Secretär, mit Zuziehung von 2 Mercantilbeyſitzern und 4 Subſtituten verſieht. 11. Das Mercantil- und Wechſelgericht für Mähren iſt ſeit 1. July 1785 mit dem Magiſtrate zu Brünn vereinigt, welcher die Hand-

ngs- und Wechſelgeſchäfte durch ſeinen Juſtizſenat, mit 2 Beyſitzern
us dem Handelsſtande und 2 Subſtituten derſelben verſieht. 12. Das
Mercantil- und Wechſelgericht für den k. k. Antheil des Herzogthumes
Schleſien iſt mit 1. Nov. 1786 dem Magiſtrate zu Troppau einverleibt
worden, und beſteht aus 1 Präſes, 4 Räthen, 2 Mercantilbeyſitzern,
Secretär und 1 Rathsprotocolliſten. 13. Das k. k. Wechſelgericht
u Innsbruck iſt mit dem dortigen Stadt- und Landrechte ver-
inigt, und hat mit demſelben eine gleiche geographiſche Ausdehnung.
ür die Beſorgung der Wechſelgeſchäfte werden 4 Wechſelgerichtsbeyſitzer
ygezogen. 14.—16. Die Wechſelgerichte zu Botzen, Trient und
Roveredo ſind mit den in dieſen Städten errichteten k. k. Civilgerichten
rſter Inſtanz vereinigt, und es haben in dieſer Eigenſchaft jene zu Botzen
nd Trient, jedes 4, und jenes zu Roveredo 5 Wechſelgerichts-
eyſitzer. 17. Der Mercantil-Magiſtrat für die Stadt Botzen. Der-
elbe beſteht aus zwey Inſtanzen, und zwar die 1. derſelben aus 1 Con-
ul, 2 Räthen, der 2. aus 1 Conſul, 2 Räthen, 1 Beyſitzer, beyde
Inſtanzen haben eine gemeinſchaftliche Kanzley, beſtehend aus 1 Markts-
anzler, 1 Actuär, 2 Kanzliſten und 1 Pedell. Dieſe für den Handels-
latz Botzen beſtehende Einrichtung gründet ſich auf die Marktprivilegien
er Stadt Botzen, und auf die Hofverordnungen vom 6. Dec. 1790,
nd vom 5. März 1816. 18. Das k. k. Mercantil- und Wechſelgericht
u Lemberg. Es beſteht aus 1 Präſes, 1 Vicepräſes, 3 Räthen,
Magiſtratsräthen der Stadt Lemberg,) 2 chriſtlichen Handelsbeyſitzern,
Beyſitzern aus dem iſraelitiſchen Handelsſtande, und 1 Actuär. 19. Das
Mercantil- und Wechſelgericht zu Brody in Galizien mit 1 Präſes,
Räthen (vom dortigen Magiſtrat), 2 chriſtl. und 2 iſraelit. Beyſitzern.
0. Im lombardiſch-venetianiſchen Königreiche beſtehen M. u. W. zu
Mailand, Brescia, Mantua, Cremona, Bergamo, Lodi,
Lomo, Pavia, Sondrio in Veltlin, zu Venedig (auch
Seetribunal), zu Padua, Vicenza, Verona, Treviſo, Udine,
Belluno, Rovigo, und ſind mit Ausnahme jener zu Mailand
nd Venedig, welche ſelbſtſtändig, aus 1 Präſidenten, 4 Räthen, 2
Handelsſtandsbeyſitzern, Subſtituten ꝛc. zuſammengeſetzt, mit den in den
ibrigen genannten Städten beſtehenden Juſtiztribunalen erſter Inſtanz
ereinigt, und mit 2 Handelsſtandsbeyſitzern und ihren Subſtituten ver-
ehen. Die Beſetzung jener M. u. W., welche ſelbſtſtändige landesfürſtl.
Juſtizbehörden ſind, geſchieht ganz nach den über die Beſetzung der Land-
echte und anderer landesfürſtl. Collegialgerichte beſtimmten Grundſätzen.
Die mit den landesfürſtl. Stadt- und Landrechten oder landesfürſtl. Civil-
erichten erſter Inſtanz, dann die mit den Magiſtraten vereinigten M. u.
W. aber ſind aus Gliedern dieſer Stellen ſelbſt zuſammengeſetzt; daher
ie erledigten Dienſtpoſten von daher ergänzt werden. Die Mercantilbey-
itzer werden hingegen an jenen Orten, wo ein ordentliches Gremium
mmatrikulirter Handelsleute beſteht, von demſelben und zwar wird
er eine aus der Claſſe der privil. Großhändler, der andere aus der
Claſſe der bürgerl. Handelsleute, jeder durch ſein Gremium nach Stimmen-
ehrheit erwählt. Wenn jedoch Niemand aus dem Gremium der k. k. priv.
Großhändler die Rathsſtelle beym Mercantil- und Wechſelgericht annch-

men wollte, und ebenſo an Orten, wo kein ſolches Großhandlungsgremium beſteht, werden beyde Beyſitzer aus dem bürgerl. Handelsſtande genommen. Alles Geſagte gilt auch von den Subſtituten, welche den Beyſitzern zugegeben ſind, um ſie im Verhinderungsfalle zu ſuppliren. Die Wahl der Beyſitzer wird alle 3 Jahre erneuert; jedoch können dieſelben in ihrem Amte auch beſtätigt werden. Die Subſtituten hingegen müſſen nicht alle 3 Jahre neu gewählt werden, ſondern nur, wenn einer ſelbſt um die Entlaſſung anſucht, und dieſe für billig erkannt würde. Im Verhinderungsfalle der ordentl. Beyſitzer oder ihrer Subſtituten, oder wenn dieſe mit einem der ſtreitenden Theile in der verhandelten Rechtsſache befangen ſind, ſteht dem Mercantilgerichts-Präſidium frey, andere unbefangene Perſonen aus den im Orte befindlichen Handelsleuten, Fabrikanten oder Schiffsrhedern, über vorläufige Beeidigung für dergleichen einzelne und bloß zeitliche Verhinderungsfälle, zur Berathſchlagung beyzuziehen. Die Conſuln und Räthe des Botzener Marktgerichts werden immer am St. Bartholomäus-Markte eines jeden Jahres von den in der Contractation ſtehenden Handelsleuten durch Stimmenmehrheit gewählt. Die Contractanten verſammeln ſich zu dieſem Zwecke im Hauſe des Mercantil-Magiſtrates. Das Recht, Candidaten vorzuſchlagen, ſteht dem noch im Amte befindlichen Magiſtrate und jedem Contractanten zu. Aus den Vorgeſchlagenen werden 6 Individuen durch Ballotirung, und aus dieſen 2 Conſuln durch neue Ballotirung nach Stimmenmehrheit gewählt. Jedoch ſoll, wenn die Räthe des einen Magiſtrates Deutſche ſind, der Conſul desſelben Magiſtrates ein Italiener ſeyn. Iſt der Conſul bey einer Inſtanz ein Italiener, ſo ſoll derſelbe bey der anderen ein Deutſcher ſeyn. Die Nationalität muß übrigens alle Jahre gewechſelt werden. Die zu wählenden Subjecte ſollen aus der Zahl der Contractanten genommen werden; wäre jedoch zur Wahlzeit nicht eine hinlängliche Anzahl tauglicher Contractanten vorhanden, ſo darf der Magiſtrat auch Fieranten ſowohl zur Wahl als zur Surrogirung der Magiſtrate vorſchlagen. Jeder Neuerwählte muß, wenn er anders auf dem Markte anweſend iſt, bey ſonſtiger Geldſtrafe die ihm zugewieſene Amtsverwaltung annehmen, und darf ſich von dem Markte, ſo lange er dauert, nicht entfernen. Aus wichtigen Gründen kann jedoch der Magiſtrat von dieſen Pflichten entbinden. Dagegen darf demjenigen, der die Amtsverwaltung ein Jahr hindurch beſorgt hat, dieſelbe wider ſeinen Willen im nächſten Jahre nicht mehr aufgedrungen werden, ausgenommen, er würde in den Fällen, wo es gebräuchlich iſt, den Magiſtraten ſurrogirt. Die Wahl iſt ſogleich dem tyrol. Gubernium und von dieſem der Hofkanzley zur Beſtätigung vorzulegen. Der immer am Halbfaſtenmarkte eintretende Magiſtrat legt in die Hände des austretenden den Eid ab, die Freyheiten, Geſetze und Ordnungen der Botzener Märkte genau zu beobachten, und die Gerechtigkeit gegen Jedermann auszuüben. Der mit der Leitung der Kanzley und des Archivs, dann der Aufſicht auf den Actuar, endlich mit dem Referate in Streitſachen beauftragte Marktskanzler, ſo wie der Actuar und Pedell werden von dem Magiſtrate und den Contractanten gemeinſchaftlich gewählt. Der Kanzler ſoll mit einem Wahlfähigkeitsdecrete zum Civil-Richteramte verſehen ſeyn, und ſich mit der *Praxis* in Rechts- und Mercantilſachen ausweiſen. Der Actuar ſoll

die zu dieſem Amte erforderlichen Fähigkeiten beſitzen. Beyde dürfen ihr Amt erſt nach erfolgter höchſter Beſtätigung und abgelegtem Eide antreten. Der Kanzler, Actuar und Pedell haben in ihrem Dienſte zu verbleiben, ſo lange ſie deſſen würdig befunden werden. Aus erheblichen Urſachen ſteht dem Magiſtrate und Contractanten frey, zu einer Ballottirung für dieſe Dienſtplätze zu ſchreiten. Die Erledigung einer ſolchen Stelle wird durch ein an das Haus des Mercantil-Magiſtrates angeheftetes Edict bekannt gemacht und in dem darauf folgenden Markte die Wahl vorgenommen. Die Gerichtsbarkeit des Botzener Marktmagiſtrates währt nur ſo lange, als der Markt, deſſen Reſpect- und Zahltag-dauern; nach Beendigung des Marktes übt der Magiſtrat nur noch einige Sicherſtellungs- und Executionsſchritte mittelſt der ſogenannten außermärktlichen Mercantil-Deputation aus. Bey der Ernennung dieſer Deputation iſt jederzeit ausdrücklich zu beſtimmen, welche von den aufgeſtellten Deputirten in erſter, und welche in zweyter Inſtanz zu fungiren haben; auch ſind für jede Inſtanz mehrere Deputirte zu ernennen, damit bey Verhinderung des einen, der im Range zunächſt folgende in die Function eintrete, übrigens ſind die außerordentlichen Geſchäfte nicht in collegialer Form zu behandeln. — Die M. u. W. haben durchaus keine Realgerichtsbarkeit und ſind ſtrenge genommen in der Regel nicht einmahl vollkommene Perſonalgerichte, indem ihnen nur das Richteramt in gewiſſen Streitſachen übertragen iſt. Einen ausgedehntern Wirkungskreis haben jene M. u. W., welche zugleich Seeconſulate ſind, und deßhalb auf Schifffahrts-Angelegenheiten Einfluß nehmen. Überdieß hat das Trieſter Mercantil- und Wechſelgericht, als Perſonalinſtanz der dortigen Handelsleute und mehrerer mit dem Handelsſtande in näherer Beziehung ſtehenden Perſonen, und das Marktgericht zu Botzen vermög ſeiner Satzungen und Freyheiten eine eigene Jurisdictionsſphäre. Überhaupt tritt die Gerichtsbarkeit des Mercantil- und Wechſelgerichtes dann ein, wenn der Streit ein Geſchäft betrifft, welches nach dem Wechſelpatente vom 1. Oct. 1763 ausdrücklich dem Mercantil- und Wechſelgerichte zugewieſen iſt. Nach dem Wechſelpatente gehören nun hieher: 1) Alle Streitſachen aus förmlichen Wechſelbriefen; 2) alle Streitigkeiten aus unförmlichen Wechſeln; beydes jedoch nur unter der Vorausſetzung, daß der, der Klage zum Grunde liegenden Forderung, nach den Geſetzen an ſich Wechſelrecht gebühre und dieſes nicht etwa wieder erloſchen ſey; 3) Streitigkeiten, welche zwiſchen Handelsleuten oder Fabriksſocietäten in Handlungsſachen vorkommen, und wobey es gemeiniglich auf die Einſichtnehmung der Handlungsbücher und Correſpondenz ankommt; 4) hieher können auch Contoforderungen eines Handelsmannes gegen einen andern Handelsmann gerechnet werden, nicht aber derley Forderungen eines Handelsmannes gegen einen Fabrikanten. Das auf dieſe Art beſtimmte Forum des Handelsmannes in Handlungsgeſchäften hört auch nach ſeinem Tode nicht auf, daher ſind derley Forderungen in dieſem Falle bey dem Wechſelgerichte und zwar gegen die Verlaſſenſchaftsmaſſe des Handelsmannes anhängig zu machen. Dagegen ſind die den Handel nicht betreffenden, obſchon zwiſchen Kaufleuten obwaltenden Perſonal- und Realanſprüche, ſo wie die Trida- und Verlaſſenſchafts-Abhandlungen

derſelben an die ordentliche Inſtanz zu verweiſen und allda zu berichtigen. Zum niederöſterr. Mercantil- und Wechſelgerichte gehören noch insbeſondere: 5) Streitigkeiten, welche zwiſchen Börſe-Senſalen oder zwiſchen dieſen und den Handelsleuten entſtehen, und bloß das Börſe-Senſalengeſchäft zum Gegenſtande haben; 6) die Wechſelgeſchäfte der privil. öſterr. Nationalbank, ſie mag als Klägerinn oder Geklagte erſcheinen; 7) Handels- und Wechſelſtreitigkeiten, woran türkiſche Unterthanen als Kläger oder Geklagte Theil nehmen. Zu den M.- u. W.en, welche zugleich Seeconſultate ſind, gehören außer den oben angegebenen Gegenſtänden überdieß: 1) Alle Streitigkeiten in Navigations- und Schifffahrts-Angelegenheiten, als: Die Klagen auf den bedungenen Frachtlohn, auf Bezahlung der Schiffslöhnung, auf Erſatz des durch den Rheder oder ſeine Leute an den geladenen Waaren zugefügten Schadens. Wenn die Geklagten keine öſterr. Unterthanen ſind, ſo können ſie nur dann beym Seeconſulate belangt werden, wenn die Ausladung des Schiffes in einem öſterr. Hafen entweder ausbedungen war, oder aus Noth geſchehen mußte; wenn ſie correi debendi mit einem öſterr. Unterthan wären; wenn ſie mit einer Widerklage belangt würden, oder wenn ſie vor dieſem Gerichte freywillig Rede und Antwort geben wollten; 2) Klagen gegen alle fremden Schiffscapitäne, welche ſich mit ihren Schiffen in öſterr. Häfen befinden; 3) Streitigkeiten, welche wegen der, von den auf einem Schiffe Fahrenden, dem Schiffsherrn, oder von dieſem oder ſeinen Leuten jenen während der Schifffahrt zugefügten, Beleidigungen erhoben werden. Dem Mercantil- und Wechſelgerichte zu Trieſt, als Perſonalinſtanz, ſind unterworfen: 1) Alle in Trieſt anſäßigen Großhändler und börſemäßigen Kaufleute. 2) Alle dortigen Fabrikanten und Künſtler, welche wegen ihrer dem Publicum und Commerze nützlichen Arbeiten ein beſonderes landesfürſtliches Privilegium oder Schutzdecret erhalten haben. 3) Die patentirten Mäkler und Commerzial-Briefträger in Trieſt, nicht aber Kleinhändler. 4) Alle fremden Kaufleute, welche ſich in Trieſt aufhalten, ſich bey dem Mercantil- und Wechſelgerichte gemeldet haben und als börſemäßig daſelbſt protocollirt ſind. 5) Die Conſuln und Agenten auswärtiger Mächte in Trieſt, ſie mögen öſterr. oder fremde Unterthanen ſeyn. 6) Die Geſchäfte des adeligen Richteramtes, und die Concurseröffnung über alle jene Perſonen, in Anſehung derer es die Perſonalinſtanz iſt. 7) Klagen gegen die Aſſecuranz-Kammern in Trieſt und gegen die Actionärs derſelben als ſolche. 8) Das Trieſter Fiscalamt in allen zu dem Mercantil- und Wechſelgerichte, dann Seeconſulate gehörigen Geſchäften. — Zur Gerichtsbarkeit des Botzener Marktmagiſtrates gehören: 1) Alle Rechtshändel, welche über die auf dem Botzener Markte geſchloſſenen Verträge und Handlungen entſtehen, oder die wegen der, auf eben dieſem Markt geſtellten, Zahlungen vorkommen; es mögen die in die Handlung oder Zahlung verflochtenen Parteyen von was immer für einem Stande oder Charakter ſeyn; daher auch diejenigen, welche den Markt nicht wieder beſuchen, vor dieſem Magiſtrate in ſolchen Streitigkeiten Rede und Antwort zu geben haben, die aus einer vorgegangenen Handlung oder bedungenen Zahlung zur Zeit, als ſie den Markt beſuchten, entſtanden ſind. Die

tyroliſchen Unterthanen, welche um Feilſchaften, die mit dem Markte keinen Zuſammenhang haben, als Wein, Getreide, Vieh und ſo fort handeln, können wegen der daraus entſtehenden Streitigkeiten vor das Marktgericht nicht gezogen werden. Würde aber ein ſolcher Vertrag auf dem Markte mit einem Fieranten geſchloſſen, oder die Zahlung auf dem Markte bedungen, ſo unterliegen dann auch die aus einem ſolchen Vertrage entſtehenden Streitigkeiten der Gerichtsbarkeit des Marktmagiſtrates, jedoch nur dann, wenn die Zahlung auf dem Markte bedungen und die Contrahenten bey Schließung des Vertrages ſich ausdrücklich der Gerichtsbarkeit des Marktmagiſtrates unterworfen haben. 2) Diejenigen Streitigkeiten, welche mit den Factoren, Conductoren, dann mit den Schiffs- und Fuhrleuten über die bey Verwahrung, Verſendung, Verführung, Packung der Marktwaaren inner oder außer dem Markte zum Schaden der Waaren oder zum Nachtheile der Handelsleute vorgekommenen Vernachläſſigungen, Beſchädigungen oder Verzüge entſtehen. 3) Die Concursverhandlung über einen der Markts- oder Contractations-Matrikel einverleibten Handelsmann und zwar nach folgendem Unterſchiede: a) Iſt der in Concurs verfallene Handelsmann ein landesfürſtlich tyroliſcher Unterthan, ſo iſt der Marktmagiſtrat der Concursrichter über deſſen geſammtes Vermögen, ohne Unterſchied ſeines Standes. b) Iſt hingegen der Handelsmann kein landesfürſtlich tyroliſcher Unterthan, ſo gehören zum Marktmagiſtrate nur die in Botzen befindlichen Waaren, Handlungscaſſe, Markts-Crediti, und die auf dem Botzener Markte bedungenen Wechſel und Zahlungen. Der Concurs über alles übrige Vermögen gehört zur Perſonalbehörde des Verſchuldeten. 4) Nachſtehende, in die Verlaſſenſchaftspflege einſchlagende, Amtshandlungen: a) Stirbt zur Zeit des Marktes ein ausländiſcher Contractant oder Fierant, ſo ſoll der Marktmagiſtrat die ſämmtlichen auf dem Botzener Platze befindlichen Markteffecten in die gerichtliche Sperre und Verwahrung nehmen, damit von denſelben nichts zu Grunde gehe oder verderbe, ohne daß die ordentlichen Gerichtsſtellen ſich darein mengen können. b) Stirbt aber zur Marktszeit ein inländiſcher, außer dem Botzener Stadt- und Landgerichtsbezirke anſäßiger Handelsmann, ſo hat der Marktmagiſtrat nur die Markteffecten in die Sperre zu nehmen, und die ordentliche Abhandlungsbehörde zu gleicher Zeit die Sperre auf das übrige Vermögen des Verſtorbenen anzulegen. Nach dieſem Verhältniſſe wird die Unterſuchung und Abtheilung der Verlaſſenſchaft alsdann von beyden Parteyen fortgeführt, bis die bey dem Ortsgerichte vorgekommenen Marktgläubiger mit ihren Forderungen befriedigt ſind, wo dann die ordentliche Behörde mit der Abhandlung des Vermögens allein fortfährt. c) Wenn hingegen ein Botzener, in dem dortigen Stadt- und Landgerichtsbezirke angeſeſſener Contractant oder Fierant mit Tode abgeht, ſo hat der Marktmagiſtrat mit der ordentlichen Abhandlungsbehörde auf die Markteffecten die cumulative Sperre anzulegen. In Abſicht auf Unterſuchung, Abtheilung und Abhandlung der Verlaſſenſchaft muß aber auch in dieſem Sterbefalle eben das beobachtet werden, was vorher von den außer dem Botzener Stadt- und Landgerichtsbezirke ſterbenden Handelsleuten angeordnet iſt. 5) Das Recht, ſelbſt nach dem Ende des Marktes mittelſt der außer-

ordentlichen Mercantil-Deputation Arreste und Sequestrationen zu verwilligen, Sperren vorzunehmen, insbesondere, wenn sich ein der vorher erwähnten Todfälle außer dem Markte ereignet, die ebendort bezeichneten Amtshandlungen auszuüben, und über die, während des Marktes ergangenen Urtheile, die Execution zu ertheilen.

Mercy, Florimund Claudius Graf v., k. k. Feldmarschall, war geboren in Lothringen 1666. Früh trat er in österr. Kriegsdienste, zeichnete sich in den Türkenkriegen rühmlichst aus, wohnte 1683 der Vertheidigung Wien's bey und wurde bey Zentha 1697 zum Major ernannt. 1701—2 kämpfte M. gegen die Franzosen, in deren Gefangenschaft er zwey Mahl gerieth, 1705 wurde er Generalmajor und eroberte dasselbe Jahr die Linien von Pfaffenhofen; 1706 befreyte er Landau, und wurde 1709, obschon er bey Rummenheim in Elsaß geschlagen worden war, zum Feldmarschall ernannt. 1710 focht M. neuerdings gegen die Türken, nahm thätigen Antheil an der Schlacht und dem Siege bey Peterwardein, und eroberte mehrere Städte. 1719 wurde er zum Generalcommandanten in Sicilien ernannt, welche Insel er nach mehreren blutigen Gefechten dem Kaiser gänzlich unterwarf. 1720 wurde er zum Grafen ernannt, 1734 wurde er commandirender General aller kaiserlichen Truppen in Italien, blieb aber noch dasselbe Jahr beym Angriffe auf Croisetta, seine Güter und Titel gingen auf den Grafen Argenteau, einem weitläufigen Verwandten über.

Mersberg, die Grafen, bekleideten das Erbland-Hofmeisteramt in Steyermark. Von diesem Geschlechte erschien zuerst Elsbeth als die Gemahlinn Siboth Schlüßler's um 1350 in Steyermark. Ursprünglich war es in Elsaß reich begütert. Christoph Freyh. v. M. war Kaiser Friedrich III. Einbringer in Steyermark; er war auch Burggraf zu Grätz und Landschreiber um 1470. Julius Neidhart Freyh. v. M. wurde 1627 in den Grafenstand erhoben, er war Reichshofrath und Landesverwalter in Steyermark. Ferdinand Graf v. M. starb um 1700; er war der Letzte seines Stammes. Maria Eleonora Gräfinn v. M. wurde um 1736 vermählt mit Siegmund Albrecht Grafen von Rindsmaul.

Merula, Georg, eigentlich Merlani, Sprachgelehrter, war geboren zu Alessandria de la Paglia in der Lombardie 1424, wurde nach vollendeten sehr sorgfältigen Studien Lehrer der griechischen und lateinischen Sprache in Venedig und Mailand, zeichnete sich durch tiefe Gelehrsamkeit aus, und starb in seiner Vaterstadt 1494. Im Drucke erschienen von ihm: Antiquitates Vicecomitum Mediolanensium, Mailand 1629 nebst Commentaren über Martial, Juvenal, Varro, Columella.

Merveldt, Maximil. Graf v., k. k. General der Cavallerie, Ritter des Maria Thereſien-Ordens, k. k. geheim. Rath, Inhaber des Ulhlanen-Regiments Nr. 1 ꝛc. In Westphalen 1766 geboren, trat er schon 1782 in österr. Militärdienste, und zog 1787 als Oberlieutenant an die türkische Gränze. Im folgenden Feldzuge versah er als Rittmeister die Stelle eines Flügeladjutanten. Der Feldmarschall Graf v. Las-

cy ließ ihn für den General-Quartiermeisterstab vormerken, zu welchem er auch Anfangs 1790 als Major bey der Armee des Feldmarschalls Loudon in Mähren befördert, und unmittelbar angestellt wurde, nachdem er dem zweyten türkischen Feldzuge in dessen Regimente beygewohnt hatte, und von seinem Obersten stets zu wichtigen Unternehmungen verwendet worden war. Nach der Dämpfung der Insurrection in den Niederlanden, bey welcher er gleichfalls seine Einsicht bewies, erhielt er 1791 die Erlaubniß, durch ein Jahr sein Noviziat im deutschen Orden zu Bonn zu machen, bis der hierauf begonnene Revolutionskrieg seine militärischen Talente aufs Neue in Anspruch nahm. Ganz vorzüglich trug er zum Gewinn der großen Schlacht bey Neerwinden bey (18. März 1793), wo er an der Spitze zweyer Grenadier-Bataillons eine vordringende Colonne auf den feindlichen linken Flügel zurückwarf. Er wurde mit der Nachricht von der gewonnenen Schlacht an den Kaiser nach Wien geschickt, und zum Oberstlieutenant im General-Quartiermeisterstabe befördert. Bald nachher erbath sich der Herzog von York den Grafen von M., nebst einigen Officieren seines Corps, und der Graf erwarb sich bey allen Gelegenheiten, wo er (besonders in der Schlacht von Famars, und während der Belagerung von Valenciennes) bey der englisch-hannoveranischen Armee Dienste that, die Zufriedenheit beyder Heerführer in einem hohen Grade. Nicht minder rühmlich zeichnete er sich in dem Feldzuge 1794 aus, vorzüglich bey dem Angriff der vor Landrecy aufgestellten feindlichen Armee, und insbesondere in der Schlacht am 22. April, wo ihm die Vertheidigungs-Direction des rechten Flügels anvertraut war, die er mit großer Klugheit und Standhaftigkeit führte. Zum Lohne seines einsichtsvollen Benehmens ward er auf dem Schlachtfelde zum Obersten im Corps, und kurz darauf zum Theresien-Ordensritter ernannt. Auch in der Schlacht bey Tournay erwarb sich M. neue große Verdienste. — Seine durch so große bedeutende Anstrengungen geschwächte Gesundheit gestattete ihm jedoch nicht länger an dem beschwerlichen Dienste dieses Corps Theil zu nehmen. Nach einem kurzen Übertritt zum Chevauxlegers-Regimente Karaczay, wurde M. 1796 Generalmajor, und erhielt für seine ausgezeichnete Verwendung in diesem thatenreichen Feldzuge in Deutschland, 1797 ein Uhlanen-Regiment. In demselben Jahre erhielt er auch den wichtigen Auftrag, als Mitbevollmächtigter den Unterhandlungen zu Campo-Formio beyzuwohnen, wo er den Friedens-Tractat mit unterzeichnete. — Nach wieder ausgebrochenem Kriege zeichnete er sich bey Offenburg im Juny 1799 aus. Im Herbste hierauf zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, schloß er mit Moreau den Waffenstillstand bey Kremsmünster. — Eine kurze diplomatische Sendung nach Berlin Anfangs 1805 gestattete ihm dennoch, das Commando über eine Heeresabtheilung bey Braunau zu übernehmen, mit welcher er aber einem zu überlegenen Feinde gegenüber, den Rückzug antreten mußte. Bald darauf wurde er nach Petersburg gesandt, und daselbst zum k. k. Bothschafter ernannt. Er bekleidete diesen wichtigen Posten durch mehr als 2 Jahre, und erhielt die geheime Rathswürde. 1808 wieder als Divisionär in

Lemberg angestellt, deckte er im Kriege von 1809 mit geringen Kräften die Bukowina und einen Theil Galiziens, und erwarb sich hiedurch neue Verdienste. Nachdem er durch 3 Jahre in gleicher Eigenschaft in Mähren gestanden, wurde er im July 1813 General der Cavallerie und Gouverneur der Festung Theresienstadt, aber kurze Zeit nachher zur Hauptarmee in der sächsischen Gränze berufen, um das Commando über das 2. Armeecorps zu übernehmen, mit welchem er sich auch bey Nollendorf auszeichnete. In der Schlacht bey Leipzig leistete M. ebenfalls die nützlichsten Dienste und gerieth verwundet in feindliche Gefangenschaft. Napoleon behandelte ihn mit Auszeichnung, behielt ihn 24 Stunden bey sich, und entließ ihn dann auf sein Ehrenwort. M. blieb während der Schlacht vom 18. und der weitern Vorrückung an der Seite des Kaisers Franz. Er erhielt in Frankreich das Großkreuz des russischen Alexander-Newsky-Ordens, nebst dem General-Commando in Mähren. Bald darauf wurde M. zum außerordentlichen Bothschafter am großbritannischen Hofe ernannt, wohin er im Jän. 1814 abging. Doch war seine Gesundheit durch die frühere Anstrengung sehr geschwächt; er starb zu London den 5. July 1815.

Mesmer, Ant., Dr. der Medicin, Magnetiseur, war geboren den 23. May 1733 zu Weil am Rheine. Noch in seinen Knabenjahren kam M. nach Wien, studirte daselbst die Arzneywissenschaften und erlangte 1766 die Doctorwürde. Sein ganzes Streben ging auf die Chimäre, das in der Natur allwirkende, belebende Princip in seine Gewalt zu bekommen, darum versuchte er es vorerst mit der Electricität, wovon er jedoch bald zurückkam, dann aber mit dem Magnetismus, auf welchen ihn Max. Hell leitete. Dabey erklärte M. jedoch, daß bey den von ihm unternommenen Curen nicht der Magnet das wirkende Princip sey, sondern die seiner Hand entströmende Heilkraft. Da er jedoch in Wien nicht lange Glauben fand, auch ein quid pro quo mit einer angeblich sehend gemachten Blinden offenkundig wurde, ging M. 1778 nach Paris, wo er sich zuerst mit einer Darlegung seines Systems an die Akademie der Wissenschaften wendete, die ihn jedoch seiner unklaren, theils wahren, theils falschverstandenen Theorie wegen, die noch obendrein halb auf astrologische und magische Sätze gebaut war, zurückwies. Nun versuchte M. sein Glück bey dem großen Haufen, nahm den zuversichtlichsten Seherton an, und imponirte dadurch so sehr in physischer und psychischer Hinsicht, daß ihm auch wirklich mehrere Curen ganz besonders glückten, so daß sich die französ. Regierung veranlaßt sah, ihm 20,000 Livres für die Entdeckung seines Heilverfahrens anzutragen, die er jedoch ausschlug. Bald darauf veranstaltete aber Begasse, einer seiner eifrigsten Anhänger, eine Subscription von 100 Actien, jede zu 100 Louisd'or, welche M. für die Entdeckung seines Geheimnisses erhalten sollte. Doch auch dieses Anerbiethen lehnte M. ab, dem es besser zusagte, in einem geheimnißvollen Dunkel zu wirken. Das allgemeine Aufsehen, so wie die großen Versammlungen, welche seine sogenannten Wundercuren zur Folge hatten, bewogen endlich die Regierung, eine Commission niederzusetzen, und von den gelehrtesten und *unbefangensten* Männern, unter denen Franklin war, seine Heilart

unterſuchen zu laſſen, woraus ſich denn endlich ergab, daß das Ganze bloß auf den Wirkungen der Phantaſie und auf Täuſchung beruhe. Nach Veröffentlichung dieſer Reſultate kehrte ſich die öffentliche Stimme eben ſo gegen M., wie ſie früher zu deſſen Gunſten gewirkt hatte, er ſah ſich genöthigt, Frankreich zu verlaſſen, ging nach England, von da wieder nach Deutſchland und endlich in die Schweiz, wo er den 5. März 1815 zu Mörsburg am Bodenſee in völliger Abgeſchiedenheit ſtarb. Von ihm ſelbſt war nur ſeine Inaugural-Diſſertation: De planetarum influxu in corpus humanum, Wien 1766 im Druck erſchienen, kurz vor ſeinem Tode übergab er jedoch ſeine ſpäter bearbeiteten Schriften an ſeinen Freund und Verehrer C. Chr. Wolfart, welcher ſie unter dem Titel: Mesmerismus, oder Syſtem der Wechſelwirkungen, Theorie und Anwendung des thieriſchen Magnetismus, Berlin 1814 herausgab, welche aber nichts als phantaſtiſche Anſichten über das ganze Weltſyſtem, den Magnetismus ꝛc. enthält.

Meſſerſchmidt, Franz Xav., geſchickter Bildhauer, war geboren den 20. Aug. 1732 zu Wieſenſteig in Schwaben. Sein Vater, ein Weißgärber, gab ihn, ſein früh entwickeltes Talent gewahrend, 1741 zu ſeiner Mutter Bruder, dem Bildhauer Joh. Straub nach München, welcher ihm die erſten Begriffe der bildenden Kunſt beybrachte. 1750 ging M. nach Wien, beſuchte daſelbſt durch einige Zeit die Kunſtakademie mit vielem Nutzen, und begab ſich ſodann nach Rom, wo er ſich vollends ausbildete und wo er unter andern auch mehrere der beſten antiken Statuen verkleinert in Holz ſchnizte. Nach ſeiner Zurückkunft 1756 wurde M., nachdem er einen Ruf nach Paris ausgeſchlagen hatte, als Profeſſor in der k. k. Akademie angeſtellt, welche Stelle er, ſeiner gehäuften Arbeiten wegen, jedoch bald wieder niederlegte und erhielt eine jährliche Penſion. 1760 begab ſich M. in ſeinen Geburtsort, wo er Mehreres arbeitete, hierauf wurde er in München als Hofbildhauer angeſtellt, er verließ jedoch nicht nur dieſe Stelle nach einem halben Jahre wieder, ſondern lehnte auch einen Ruf nach Berlin ab und begab ſich wieder in die öſterr. Staaten, wo er ſich ſeinem eigenen Ausſpruche nach am behaglichſten fühlte. Zulezt wählte er Preßburg zu ſeinem Aufenthalte und lebte daſelbſt mit einem ſeiner Brüder in der größten Zurückgezogenheit und immerwährender Thätigkeit. Er ſtarb daſelbſt den 21. Aug. 1783. Seine beſten Arbeiten ſind in Wien: Das Grabmahl des Freyh. v. Senkenberg. — Die Statue der unbefleckten Empfängniß im herzogl. Savoyiſchen Damenſtift in der Johannesgaſſe. — Die Büſte des berühmten van Swieten im großen mediciniſchen Hörſaale der Wiener Univerſität. — Die Bildſäule der Kaiſerinn Maria Thereſia im ungar. Coſtume, ſo wie die ihres Gemahls Kaiſers Franz I.; jede 7 Fuß hoch, im Belvedere befindlich. — Die Büſte des Herzogs Albrecht von Sachſen-Teſchen aus Genueſer und jene der Gräfinn Philippine Batthyany aus carrariſchem Marmor. Sein bekannteſtes Werk aber iſt ſeine Suite von Charakterbüſten, 49 an der Zahl, womit er den gewagten und theilweiſe auch gelungenen Verſuch machte, eine Reihe der mannigfachſten menſchlichen Empfindungen, Leidenſchaften und Individualitäten plaſtiſch darzuſtel-

len, unter welchen sich auch sein eignes Bildniß, höhnisch lächelnd befindet. Diese Sammlung ging nach dem Tode des Künstlers durch verschiedene Hände. Zuerst kaufte sie der jüdische Großhändler Baruch, welcher sie in der Folge an einen polnischen Juden und dieser wieder an einen Privatmann verpfändete. Letzterer ließ sie bereits vor 23 Jahren im Prater öffentlich für Geld sehen. Nach verschiedenen Schicksalen ist diese Sammlung gegenwärtig im Besitze Joseph Jüttner's, Inhabers des allgemeinen Auskunft-Comptoirs in Wien (s. d.), der sie 1835 im Saale zur Mehlgrube öffentlich sehen ließ.

Messerschmiedarbeiten. Die Anzahl der Messer- und Scherenschmiede ist im österr. Staate sehr groß, und mehrere Provinzen mögen dieses Gewerbe schon seit Jahrhunderten betreiben. Viele einzelne Arbeiter haben es hierin auch zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit gebracht, wiewohl man im Allgemeinen noch immer den englischen Schneidewaaren den Vorzug vor allen übrigen einräumt. Indessen gibt es auch im Inlande Arbeiter, welche fast eben so gute und schöne Messer und Scheren verfertigen, wie in England. Die gemeinen Messerschmiedwaaren werden am häufigsten und besten im Traynkreise des Landes ob der Enns gemacht, wo noch vor Kurzem 300 Messerschmiede gezählt wurden. Im Lande unter der Enns hat Wien die besten Messerschmiede, welche sehr schöne und feine Waaren erzeugen. Der verstorbene Messerschmied Schalitz hat wesentlich zur Verbesserung der M. in Wien beygetragen. Die Anzahl der Messerschmiede beträgt in der Hauptstadt mit Einschluß der zu ihnen gehörigen Zeugschmiede und Feilhauer über Hundert. Die vorzüglichsten Messerschmiede Wien's sind: Ant. Gruner, Franz Gatter, Franz Klingenbrunner, Michael Koch, Carl Neuhauser, Jos. Steiner, Joh. Matth. Stierlin und Jos. Zimmermann. — In Herrnals ist eine k. k. privil. Eisen- und Stahlwaarenfabrik, in Piesting eine k. k. privil. Eisen- und Stahlwaarenfabrik, welche nebst allen anderen Gattungen Eisenwaaren auch Schneidewaaren aus Stahl, vorzüglich Messer und Scheren der feinsten Art, Kartoffel-Augenausstecher, Baum- und Rebenringler und feine Schafscheren nach englischer Art und von vorzüglicher Güte erzeugt. Baden nächst Wien hat zwey Messerschmiede, deren ausgezeichnet feine und gute Rasirmesser, Gartenmesser und Scheren selbst im Auslande bekannt sind. In der Klinzenfabrik zu Pottenstein werden ebenfalls Messer, Gabeln ꝛc. erzeugt. — Steyermark hat mehrere Messerschmiede, unter welchen Pichler in Grätz, welcher feine Arbeiten nach englischer Art, auch aus Gußstahl verfertiget, als einer der besseren genannt wird. — Tyrol hat zwar nicht viele Messerschmiede, doch werden im Thale Stubay zu Fulpmes, besonders von Pfurtscheller u. a. ziemlich gute Messer, Werkzeuge ꝛc. gemacht, die M. aus Bregenz und Altenstadt sind aber nur gemeinerer Art. — Stärker wird dieser Fabrikationszweig in Böhmen betrieben, und hier sind es die Messerschmiedzunft in Carlsbad, die Fabriken zu Nixdorf, in Beraun, in Budweis, welche mit Auszeichnung genannt zu werden verdienen. Eines der merkwürdigsten Etablissements in der Monarchie ist die 1790

von Ignaz Rösler von Ehrenstahl gegründete Stahlwaarenfabrik zu Nixdorf auf der Herrschaft Hainspach im Leitmeritzer Kreise. — Ungarn und Siebenbürgen haben nur einzelne Messerschmiede, welche meist ordinäre und mittelfeine Messer in Scheiden, Gartenmesser u. dgl. verfertigen. Eine besondere Erwähnung verdienen nur die sogenannten Legrader Taschenmesser, welche zu Legrad gemacht werden, und die Arbeiten der siebenbürgischen Messerschmiede zu Alvinz und Bistritz, welche nach Ungarn viel Abgang haben. — Die Fabrikation der Messer und Scheren wird im österr. Staate, vorzüglich im Traunkreise und in Österreich unter der Enns betrieben. — Im Traunkreise werden nicht weniger als 300 Messerschmiede und 20 Scherenschmiede gezählt. Vor allen Städten zeichnet sich Steyer in diesem Industriezweige aus, indem es über 50 Messerschmiede zählt. Zu den feineren Schneidewaaren, besonders zu Rasir- und Federmessern wird meistens Egger'scher Gußstahl aus Kärnthen verarbeitet. Rasirmesser werden in Steyer in großer Menge und zu unglaublich niedrigen Preisen gemacht. Zahlreich sind auch die Zünfte der Messerschmiede zu Steinbach und Trattenbach. In der Gegend von Waidhofen an der Ips werden verschiedene Schneidewaaren verfertigt; z. B. in Ipsitz Schafscheren in großer Menge und lobenswerther Güte von 3 Meistern. Mehrere Messerschmiede in Carlsbad verfertigen feine und gute Messerwaaren. Pesth lieferte durch einige Zeit sehr vorzügliche Rasirmesser. Tuchscheren werden von Wagner in Preßburg, zu Blansko, zu Brescia, auf den gräfl. Egger'schen Werken in Kärnthen ꝛc. gemacht. Der Handel mit Messer, Scheren u. a. Schneidewaaren ist sowohl im Innern der Monarchie, als nach dem Auslande von großer Erheblichkeit, besonders für Österreich ob und unter der Enns und für Böhmen. Den größten Handel mit Schneidewaaren dürfte die oberösterr. Stadt Steyer (s. d.) treiben. Die Rasir- und Schermesser von dort gehen fast ausschließend in die Levante, und zwar vornehmlich nach Constantinopel, Smyrna, Aleppo ꝛc., zum Theil werden sie von den griechischen Handelshäusern in Wien und Triest übernommen. Die sogenannten Taschenfeibel aus Steyer gehen in großer Menge nach Galizien, Schlesien ꝛc.

Messing-Erzeugung und Handel. Die Fabrikation des geschlagenen Messing- und Tombakbleches wurde bereits unter der Regierung der Kaiserinn Maria Theresia betrieben, und die ersten gewalzten Bleche, jedoch nur bis 5 Zoll Breite, hatte Matthäus Rosthorn 1791 erzeugt. In der neuern Zeit ist aber dieser Fabrikationszweig in den österr. Staaten auf eine ziemlich hohe Stufe gebracht worden, besonders in Österreich unter der Enns, in Steyermark und in Tyrol. In ersterem Lande zeichnet sich die Fabrik der Gebrüder Rosthorn in der Öd, welche beynahe alle Gattungen von gehämmerten und gewalzten Messingblechen nach gewöhnlicher und Tyroler Art erzeugt, und mit besonders nützlichen Maschinen zum Abdrehen und Schleifen der Walzen versehen ist, höchst vortheilhaft aus. Diese Fabrik ist eine der größten und sehenswürdigsten in der Monarchie, sowohl in Rücksicht der Fabrikate, als der vielen Maschinen, welche hier zur Be-

treibung der Arbeit in Anwendung ſtehen. Eine zweyte, höchſt merkwürdige Fabrik dieſer Art iſt die zu Nadelburg nächſt Wiener-Neuſtadt, welche ausgezeichnete Meſſing- und Tombakbleche aller Art, letztere auch zum Gebrauche für Metallſchläger liefert. — Steyermark hat die merkwürdige k. k. Frauenthaler Meſſingfabrik, deren gehämmerte Fabrikate allgemein unter dem Nahmen Grätzer Meſſing bekannt ſind und ſehr gelobt werden. — Tyrol hat eine Meſſingfabrik zu Achenrain, welche durch Hammer- und Walzwerke, Tafel-, Sattel- und Rollmeſſing, nebſt Tombakblechen vorzüglicher Art erzeugt und zu Telfs im Stubaythale eine Fabrik von Meſſingpfannen ꝛc., deren Producte auch in andern Ländern geſucht ſind. — Öſterreich ob der Enns hat das dem Stifte Seitenſtetten gehörige, mit Hämmern eingerichtete Meſſingwerk zu Reichraming, und ein zweytes Werk zu Ebenau im Salzburgiſchen. — Böhmen hat die gräfl. Noſtitziſche Meſſingfabrik zu Silberbach. — Bey genauer Vergleichung der öſterr. Meſſingbleche mit den ausländiſchen findet man, daß die erſteren in keiner Hinſicht hinter den letztern zurückſtehen; nur wäre zu wünſchen, daß man den inländiſchen Fabriken, welche dem Lande ſo vielen Vortheil bringen, mehr Erleichterung im Bezug des rohen Materials verſchaffte, damit ſie die Concurrenz mit dem Auslande beſtehen könnten. — Der Handel mit Meſſing- und Tombakblechen iſt bey dem großen Verbrauche derſelben nicht unerheblich und erſtreckt ſich nach allen Provinzen der Monarchie und zum Theile ſelbſt ins Ausland, in wie fern die inländiſchen Fabriken im Preiſe mit ausländiſchen concurriren können. Öſterreich verſendet viele Bleche nach Ungarn, Steyermark, Siebenbürgen und in die Türkey, Tyrol, nach Italien, Bayern ꝛc. Die Nadelburger, Oder und Grätzer Bleche ſind in allen Provinzen bekannt, und die Tyroler Bleche ſind ſo geſucht, daß ſie ſelbſt auf öſterr. Werken nachgeahmt werden. — In Wien gibt es nicht nur die Niederlagen der großen Meſſingfabriken und Meſſingwaaren des Ant. Hainiſch von Nadelburg (in der unteren Breunerſtraße Nr. 1125) und des Ferd. Fels auf dem Schottenfeld (Kirchengaſſe), ſondern auch mehrere Fabrikanten von Meſſing- und Metallwaaren, nach Nürnberger Art gepreßt, ſo z. B.: Gußwaaren, Leuchter, Bügeleiſen, Kaſtenbeſchläge, Glockenzüge, Beutel- und Mantelſchließen, Militärſchilder, Fingerhüte u. dgl., die nahmhafteſten derſelben ſind: Joh. Caſpar (Strozziſcher Grund Nr. 32), Franz Bierenz (Spitalberg Nr. 10), Guſtav v. Dreyhauſen (Wieden, Feldgaſſe Nr. 262), Ernſt Math. Hancke (Wieden, Langegaſſe Nr. 703), Franz Körbler (Stadt, große Schulenſtraße, Nr. 850), Joh. Jac. Scheidlin (St. Ulrich, Luftſchützengaſſe Nr. 36) und beſonders Chriſtoph Steimlen (St. Ulrich, Siebenſterngaſſe Nr. 27).

Meſtre (Maiſtro), venet. Marktflecken in der Delegation Venedig am Flüßchen Marzengo und am Zuſammenfluſſe vieler Canäle, die bey dieſem Orte von einem kleinen Hafen nach verſchiedenen Richtungen geführt ſind, und wo beſtändig Gondeln zur Überfahrt nach Venedig bereit liegen. Die Einwohnerzahl iſt 5,330. Um M. gibt es noch *ſumpfige* Gegenden, aber tiefer landeinwärts gewinnt Alles ein reizen-

des Anſehen. Prachtvoll ſind die vielen palaſtähnlichen Landhäuſer (Villen), welche, in der ganzen Umgebung meiſtens mit großem Luxus erbaut ſind und von hier bis Padua faſt einen einzigen zuſammenhängenden Ort bilden. Des beſtändigen Verkehres mit Venedig wegen, gibt es ſehr viele Gaſthäuſer in M.

Metaſtaſio, Pietro, kaiſerl. Hofpoet in Wien. Trapaſſi war der eigentliche Nahme dieſes zierlichen und fruchtbaren italieniſchen Dichter's des 18. Jahrhunderts. Er war 1698 in Rom geboren, wo ſein Vater von dem kargen Verdienſte des Abſchreibens lebte. Als er 11 Jahre alt war, veroffenbarte ſich an ihm eine außerordentliche Neigung zur Dichtkunſt und Muſik, und zwar in dem Grade, daß er im Stande war, aus dem Stegreife Verſe herzuſagen und abzuſingen. Er that dieß oft in der kleinen Wohnung ſeines Vaters, und hier hörte ihn einſt im Vorbeygehen der berühmte Rechtsgelehrte Gravina. Er bewunderte nicht allein die Gedanken, ſondern auch den Ausdruck derſelben, die Leichtigkeit des Verſes, die Stimme und ihre künſtliche Modulation — und die Folge davon war, daß er den armen Knaben an Kindes Stelle annahm. Von nun an erhielt M. eine ſeinen Talenten entſprechende Erziehung, ſo wie auch den griechiſch-italieniſchen Nahmen Metaſtaſio. Gravina ſchickte ihn nach Calabrien, um daſelbſt das Griechiſche zu erlernen. M. brachte es in Kurzem in dieſer Sprache ſo weit, daß er ſchon im 12. Jahre den ganzen Homer in italieniſche Verſe überſetzen konnte. Er ſtudirte die Claſſiker, und vorzüglich die dramatiſchen Dichter Griechenlands. In ſeinem 14. Jahre ſchrieb M. ſeine erſte Oper il Giustino, womit er große Senſation erregte. Gravina verdoppelte nun ſeine Sorgfalt für die völlige Ausbildung desſelben. Er nahm ihn mit ſich nach Neapel, wo er ihn ſeinen Freunden als einen vortrefflichen Improviſatore vorſtellte. Man brachte es dahin, daß M. öffentlich auftrat. Jedes ihm gegebene Thema bearbeitete er auf der Stelle und trug es in Verſen vor. In dieſer Stadt empfing er auch die minderen Weihen, oder die ſogenannten ordines minores, und betrieb dabey das Studium der Rechtsgelehrſamkeit. Der 1718 in Rom erfolgte Tod ſeines Pflegevaters und Wohlthäters Gravina rief ihn dahin, um daſelbſt das einträgliche Amt eines Advocaten, welches ihm durch Gravina's Tod zufiel, zu übernehmen. Auch in ſeiner neuen Beſtimmung wurde M. den Muſen nicht untreu. Er dichtete mehrere Opern, die das Entzücken der Italiener waren, und auch die Aufmerkſamkeit des Auslandes rege machten. Kaiſer Carl VI. berief den Dichter 1729 mit einem Gehalt von 3,000 Gulden an ſeinen Hof, und er wußte ſich die Gunſt des Kaiſers in dem Grade zu erwerben, daß er ſeinen Gehalt mit einer Penſion von 2,000 Gulden vermehrte. Die Kaiſerinn Maria Thereſia folgte dem Beyſpiele ihres Vaters, und wies dem Dichter einen Gnadengehalt von 1,500 Gulden jährlich zu Mailand an. Außer ſeinen vielen Opern, die größtentheils von den berühmteſten Meiſtern in Muſik geſetzt wurden, hat M. auch um andere Zweige der Poeſie mannigfaltige Verdienſte. Er lieferte eine große Anzahl von Oratorien, kleineren Dramen, religiöſen Handlungen, Cantaten, Epitaphien, Sonnetten, Geſängen u. ſ. w., die, wenn ſie

auch gleich nicht alle ohne Unterschied der Strenge der Kritik entgehen, doch immer von dem großen Talente des Autors zeugen. M. war verträglich, bescheiden, vermied sorgfältig jeden Streit, und dachte hell. Einheimische und Fremde schätzten ihn; Personen von jedem Range hatten Achtung für ihn. Seine Großmuth ging so weit, daß er schon in jüngeren Jahren eine rechtmäßige Erbschaft von 100,000 Thalern zurückgab, um die Verwandten des Verstorbenen nicht zu kränken. Er führte das regelmäßigste Leben; dieses und seine echtchristliche Resignation erhielten ihn beständig bey frohem Muthe, und machten ihn zu einem aufgeweckten Gesellschafter. Mit der Ruhe eines Weisen starb M. zu Wien den 12. April 1782. Seine sämmtlichen Opern sind: Artaserse. — Adriano in Siria. — Demetrio. — Olimpiade. — Issipile. — Ezio. — Didone abbandonata. — La Clemenza di Tito. — Siroe. — Catone in Utica. — Demofonte. — Alessandro. — Achille in Sciro. — Ciro riconosciuto. — Temistocle. — Zenobia. — Ipermnestra. — Semiramide. — Il Rè Pastore. — L'Eroe Cinese. — Attilio Regolo. — Nitteti. — L'Angelica. — Alcide al Bivio. — Il Trionfo di Clelia. — Romolo ed Ersilia. — Il Ruggiero? — Siface. — Die schönste sehr geschätzte, schon selten gewordene Gesammtausgabe von M.'s Werken ist die 1780—82 zu Paris in 12 Bdn. mit 38 Kupf. erschienene. Sonst gibt es noch zahlreiche Auflagen, von welchen, was Correctheit und Schönheit betrifft, die Mantuaner 1816—20, in 20 Theilen mit 60 Kupfern vorgezogen zu werden verdient. M.'s nachgelassene Schriften, seine Correspondenz enthaltend, gab Graf Ayala 1795 zu Wien in 3 Bdn. heraus.

Methudius, Sct., mit seinem Bruder Sct. Cyrillus im 9. Jahrhundert Bekehrer der Slaven und insbesondere der Mährer, welche beyde als Landespatróne verehren (s. Festtage ꝛc.), aus edler Familie zu Thessalonich in Griechenland entsprossen. Sie kamen unter dem slavischen König der Mährer, Ratislaw, auf dessen Ruf von dem griechischen Kaiser Michael gesendet, nach Mähren, rotteten den Götzendienst ganz aus und führten das Christenthum ein. Als Cyrillus 871 nach Rom ging, folgte M. ihm in das durch sein Wirken gegründete Bisthum zu Wellehrad. M. war auch zwey Mahl in Böhmen, bekehrte den böhmischen Herzog Borziwoy, ging dann nach Rom und starb dort 914.

Metternich, die Fürsten. Stammvater dieses alten rheinischen Dynastengeschlechtes soll ein treuer Diener Kaiser Heinrich's II. gewesen seyn, der hoch in dessen Gunst stand und Metter hieß. Da nun Jemand aus Neid Metter's Handschrift zu hochverrätherischem Zwecke nachahmte und dem Kaiser vorzeigte, soll dieser gesprochen haben: „Nein, solche That hat Metter nicht gethan;" daher soll der Nahme kommen. In der Folge war ein Lothar v. M. 1599 Churfürst von Trier, Lothar Friedr. v. M.-Burscheid 1673 und Carl Heinr. v. M.-Winneburg 1679 Churfürst zu Mainz. Von den mehreren Linien, in welche das Geschlecht zerfiel, ist bloß die Jüngere zu Winneburg und Beilstein übrig geblieben, welche seit 1797 die reichsgräfliche Würde und Sitz und Stimme im westphälischen Gra-

fen-Collegium führte. 1803 erhielt das Haus die reichsfürſtl. Würde im Majorate und für Winneburg und Beilſtein, welche Reichsgrafſchaften an Frankreich kamen, die zum Fürſtenthume erhobene Abtey Ochſenhauſen, 2$\frac{7}{10}$ Q. M. mit 6,300 Einw. in 1 Marktflecken, 30 Dörfern und 1 Schloſſe, die das Haus jedoch 1825 an den König von Würtemberg verkaufte, zu deſſen unmittelbaren Domänen ſie ſeitdem gehört. Der jetzige Fürſt Clemens Wenzel Lothar v. M. (ſ. d.) beſitzt übrigens die Herrſchaften Plaß, Kraſchow, Katzerow, Biela, Miltigau, Amons- und Marcusgrün in Böhmen; Brzeſowitz, Kowalowitz und Lutopetz in Mähren; die Domäne Johannesberg am Rhein ꝛc. Nach der Völkerſchlacht bey Leipzig ertheilte ihm Kaiſer Franz I. die öſterr. Fürſtenwürde für ſich und ſeine Nachkommen in allen Gliedern ſeines Hauſes.

Metternich-Winneburg, Clemens Wenzel Lothar, Fürſt v., Herzog von Portella, Graf von Königswart, Grand von Spanien 1. Claſſe, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des k. ungar. St. Stephan-Ordens (in Brillanten), des goldenen Civil-Verdienſtzeichens und des Ordens des heil. Johann von Jeruſalem; Ritter der ruſſ. Orden des heil. Andreas, des heil. Alexander-Newsky und der heil. Anna 1. Claſſe; des Ordens des heil. Geiſtes und der übrigen franzöſ. Orden, des ſardin. Ordens der Anunciade, des dän. Elephanten-, des preuß. ſchwarzen und rothen Adler-, dann des ſchwed. Seraphinen-Ordens; Großkreuz des ſpaniſch. Ordens Carl III., des portug. Chriſtus- und des braſilian. Ordens vom ſüdlichen Kreuze, Ritter des ſicil. St. Januarius- und Großkreuz des ſicil. St. Ferdinand- und Verdienſt-Ordens, Ritter des bayer. St. Hubert- und Großkreuz des toscan. St. Joſeph-Ordens, Ritter der würtemberg. Krone, und des k. ſächſiſch. Orden der Rautenkrone, Großkreuz des hannöv. Guelphen-, des niederländ. Löwen-, des churfürſtl. heſſ. Löwen- und des großherz. heſſ. Ludwig-Ordens, Ritter des badenſch. Ordens der Treue, Großkreuz des großherz. ſächſiſch. Falken- und des Conſtantin. St. Georg-Ordens von Parma; k. k. wirkl. geheim. Rath, Haus-Hof- und Staatskanzler, Staats- und Conferenzminiſter, Kanzler des militär. Maria Thereſien-Ordens, Curator der k. k. Akademie der bildenden Künſte in Wien, Conſervator der Univerſität zu Krakau und Mitglied der k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien ꝛc. Er wurde am 15. May 1773 zu Coblenz geboren, und von dem letzten Churfürſten von Trier, Clemens Wenzel, königl. Prinzen von Polen und Lithauen, Herzog zu Sachſen, aus der Taufe gehoben. — 1788 bezog er die Univerſität zu Straßburg, wo er ſich bis 1790, alſo eben in der erſten Periode des Ausbruches der franzöſiſchen Revolution, den philoſophiſchen Studien widmete. — Von Straßburg begab er ſich zur Krönung des Kaiſers Leopold II. nach Frankfurt. Bey den dortigen Feyerlichkeiten verſah er die Functionen eines Ceremonienmeiſters des kathol. Theils des weſtphäliſchen Grafen-Collegiums, während der Graf von Solms-Laubach mit denſelben Functionen von Seiten des proteſtantiſchen Theils dieſes Collegiums beauftragt war. — Nach beendigter Krönung bezog M. die damahls in hohem Flore ſtehende Uni-

verſität zu Mainz, auf der er bis 1794 mit kurzen Unterbrechungen, den juridiſchen und diplomatiſchen Studien oblag. — 1797 übernahm er die Vertretung des weſtphäliſchen Grafen-Collegiums auf dem Congreß zu Raſtadt, den er jedoch, vor deſſen Beendigung, 1799 verließ. — Erſt 1801 kehrte M. zu den öffentlichen Geſchäften wieder zurück. In dieſem Jahre wurde er zum k. k. Geſandten am damahls churſächſiſchen Hofe ernannt, welche Stelle er im November antrat. — 1803 wurde er Geſandter am preußiſchen Hofe. — 1805 brach der Krieg zwiſchen Öſterreich und Frankreich abermahls aus. Im October desſelben Jahres erſchien Kaiſer Alexander perſönlich zu Berlin, um der bereits früher im Nahmen der verbündeten Höfe von Öſterreich und Rußland, hauptſächlich durch M. geführten Negociation zum Beytritte Preußens zur Allianz, das Siegel aufzudrücken. Am 5. Nov. wurde der Allianz-Tractat zu Potsdam unterzeichnet. Als Kaiſer Franz zu Olmütz die erſte Kunde dieſes Ereigniſſes vernahm, verlieh er ihm das Großkreuz des St. Stephan-Ordens. — Nach Unterzeichnung des Friedens zu Preßburg wurde M. auf eigenes Anſinnen des ruſſiſchen Monarchen, als Bothſchafter in Rußland deſignirt. Bey ſeiner, im April 1806 erfolgten Ankunft aus Berlin zu Wien fand er jedoch ſeine Beſtimmung verändert. — Er wurde zum Bothſchafter nach Paris ernannt. Im Anfange Auguſts traf er zu Paris ein. Nach dem Abſchluſſe eines ſo ungünſtigen Friedens, als der Preßburger war, nach der ſo eben erfolgten Auflöſung des deutſchen Reichsverbandes und dem Eintreten der rheiniſchen Föderation, fiel die Bothſchaft M.'s ſicher in eine ſchwere und trübe Periode. Ein großer Theil der öſterr. Monarchie war noch unter den nichtigſten Vorwänden von den franzöſiſchen Heeren beſetzt, und blieb es, bis es M. gelang, durch eine am 10. October 1807 zu Fontainebleau geſchloſſene Convention die definitive Ausgleichung der Streitfragen zu erreichen, und die Begränzung gegen Italien durch den Lauf des Iſonzo zu beſtimmen. — Während Napoleon's Feldzug gegen Preußen, ſo wie während der Zuſammenkunft zwiſchen den Kaiſern von Rußland und von Frankreich zu Erfurt 1808, verblieb M. zu Paris. In eben dieſem Jahre ſchritt Napoleon zu der Umwälzung Spaniens. Am 15. Auguſt 1808 ereignete ſich jene, in den diplomatiſchen Annalen aufgezeichnete, merkwürdige öffentliche Audienz, wobey der kaiſ. Bothſchafter den heftigen Erklärungen des Welteroberers eine Stunde lang die Spitze zu bieten, genöthigt war. Noch in eben dem Monathe ſtellte ſich Napoleon an die Spitze ſeines Heeres jenſeits der Pyrenäen. Im folgenden November erhielt M. einen Ruf nach Wien, wo er unter Theilnahme an den Cabinets-Berathungen über die politiſche Lage der Dinge, bis gegen Ende December verweilte. — Am 1. Jän. 1809 traf derſelbe wieder zu Paris ein. Noch in demſelben Monathe kehrte Napoleon in ſeine Hauptſtadt zurück. Am 10. April ging das kaiſerl. Heer über den Inn, der kaiſerl. Bothſchafter verlangte ſeine Päſſe, wurde aber zu Paris bis zum 24. May unter dem Vorwande einer künftigen Auswechslung gegen die in Ungarn befindlichen Individuen der franzöſiſchen Bothſchaft am kaiſerl. Hofe, zurückgehalten. — Nur wenige Tage nach dem Siege von Aſpern, traf M.

unter militäriſcher Escorte zu Wien ein, er wurde daſelbſt äußerlich als Staatsgefangener behandelt, indeß Napoleon ihn insgeheim zum Mittler einer, von M. ſtets abgelehnten Verhandlung aufrief. Den 2. July erfolgte endlich die Auswechslung M.'s auf der Vorpoſtenlinie vor Comorn; den 4. traf M. im kaiſerl. Hauptquartiere zu Wolkersdorf ein. — Von dieſem Augenblicke an verblieb er im Gefolge ſeines Monarchen. Nach der Schlacht von Wagram zog ſich das Heer auf der böhmiſchen Straße zurück. Als am 9. July zu Znaym der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Graf von Stadion, den Entſchluß, ſich von den Geſchäften zurückzuziehen, ankündete, berief der Kaiſer M. zum Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten, deſſen proviſoriſche Leitung derſelbe, jedoch nur unter dem Titel eines Staatsminiſters, annahm. Der Graf von Stadion verfügte ſich in das Hauptquartier des Generaliſſimus Erzherzog Carl, M. folgte dem Kaiſer nach Comorn, in das Centrum der Armee in Ungarn. — Am Tage der Ankunft daſelbſt erhielt der Kaiſer die Nachricht von dem Abſchluſſe des Znaymer Waffenſtillſtandes. Mit dieſem Ereigniſſe veränderten ſich alle Combinationen des Krieges. Beynahe gleichzeitig gelangten an M. von Seite Napoleon's Anträge zu Unterhandlungen. Dieſe begannen am 17. Auguſt zu Ungariſch-Altenburg, woſelbſt als öſterr. Bevollmächtigte M. und der General Graf Nugent, und franzöſ. Seits der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Champagny, als Bevollmächtiger erſchienen, während der General Graf von Bubna in das franzöſ. Hauptquartier nach Schönbrunn und Wien geſendet wurde. Als nach mehrwochentlichen Verhandlungen keine Einigung zwiſchen den Miniſtern zu Stande kam, wurde nach aufgehobenen Conferenzen zu Altenburg, am 14. Oct. zu Wien der Friede zwiſchen dem die k. k. Armee en Chef commandirenden Feldmarſchall Fürſten von Liechtenſtein und dem Grafen von Champagny unterzeichnet. — Den 8. Oct. übernahm M. die definitive Leitung der auswärtigen Geſchäfte, und kehrte aus Dotis in Ungarn, wo der Kaiſer ſein Hoflager ſeit Auguſt aufgeſchlagen hatte, mit dieſem gegen Ende Dec. 1809 nach Wien zurück. — Den 7. Febr. 1810 langte daſelbſt Napoleon's Werbung um die Hand der Erzherzoginn Maria Louiſe an. Gleichzeitig mit der neuen franzöſ. Kaiſerinn verfügte ſich M. nach Paris, wo er bis in die zweyte Hälfte des Octobers verweilte; vorher verlieh ihm Kaiſer Franz den Orden des goldenen Vließes. — Eine neue Ordnung der Dinge für Europa bereitete ſich mit dem Anfange 1812 vor. Die franzöſ. Heere ſtanden dichtgedrängt auf der Gränze des ruſſiſchen Reichs. — Im Frühjahre begleitete M. den Kaiſer nach Dresden. Ein kaiſerliches Armee-Corps, 30,000 Mann ſtark, ſtieß zu dem großen franzöſ. Heere. Ein anderes Corps ſammelte ſich zur Deckung der Gränzen in Galizien. Durch dieſe Maßregeln blieb die öſterr. Monarchie vor jedem Durchzuge fremder Heere geſichert; die Neutralität ihres Territoriums wurde von den kriegführenden Mächten anerkannt und garantirt. Öſterreich bereitete ſich ſolchergeſtalt vor, in der unausbleiblichen Periode der Entſcheidung, groß und mächtig; wie ſeine Würde, ſein und das wahre Intereſſe Europa's es erfordern konnten,

ſowohl auf dem Felde des Krieges, als auf jenem des Friedens aufzutreten. — Die letzten Wintermonathe nach dem Feldzuge von 1812 benützte Napoleon zur Sammlung neuer Kräfte, um den Krieg fortzuſetzen. Öſterreich erklärte ſich als vermittelnde Macht. Deſſen Heer fing an ſich in Böhmen zu ſammeln. Der Feldzug 1813 begann. Den 29. May traf die Kunde des Reſultats der Schlacht von Bautzen zu Wien ein. Am 1. Juny verließ der Kaiſer die Hauptſtadt, und verfügte ſich, in Begleitung M.'s nach Gitſchin, als dem Centralpunct des Heeres. Wenige Tage nachher verfügte ſich M. nach Opotſchna, auf der böhmiſch-ſchleſiſchen Gränze zu einer Zuſammenkunft mit dem ruſſiſchen Monarchen. Ihre Folge war die Anerkennung der öſterr. bewaffneten Mediation von Seite der verbündeten Höfe Rußlands und Preußens. Bey ſeiner Rückkunft nach Gitſchin fand M. eine Einladung Napoleon's, ſich zu ihm nach Dresden zu verfügen. Er traf daſelbſt am 25. Juny ein, und unterzeichnete am 30. Juny eine Convention, vermög welcher Frankreich ebenfalls die bewaffnete Mediation Öſterreichs anerkannte, Prag, als der Ort der zu eröffnenden Verhandlungen, und deren peremtoriſcher Termin auf den 10. Aug. feſtgeſetzt und zugleich der am 20. July zu Ende gehende Waffenſtillſtand zwiſchen den kriegführenden Mächten bis zu jenem peremtoriſchen Termin verlängert wurde. — Die Bevollmächtigten der Höfe verſammelten ſich zu Prag; der Kaiſer übertrug M. das Geſchäft der Mediation. Als mit dem peremtoriſchen Termin das Friedensgeſchäft nicht einmahl begonnen hatte, indem Napoleon ſeine Bevollmächtigten fortwährend ohne alle Inſtructionen ließ und die erſten nicht eher als am 12. Aug. zu Prag anlangten, unterfertigte M. in der Nacht vom 10. auf den 11. Aug. die Kriegserklärung gegen Frankreich. Auf telegraphiſche Zeichen überſchritten noch am ſelben Morgen die ruſſiſchen und preußiſchen Heere die böhmiſch-ſchleſiſche Gränze; der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen vereinigten ſich mit dem Kaiſer Franz zu Prag und errichteten am 1. Sept. ihr gemeinſchaftliches Hauptquartier zu Teplitz, wo M. am 9. Dec. die Quadrupel-Allianz zwiſchen Öſterreich, Rußland, England und Preußen, im Nahmen ſeines Monarchen unterzeichnete. — Bald nachher wurde auch der zu Ried mit Bayern abgeſchloſſene Tractat ratificirt. — Stets im Gefolge des Kaiſers, bezeichnen die Orte Frankfurt, Freyburg, Baſel, Langres und Chaumont die größte diplomatiſche Thätigkeit M.'s. In der erſteren dieſer Städte wurden die Verträge des aufgelöſten Rheinbundes unterzeichnet, und die bekannten Erklärungen vom 1. Dec. an Frankreich erlaſſen. Zu Freyburg wurde das Neutralitäts-Verhältniß der Schweiz aufgehoben; zu Baſel hatte ſich im Jän. 1814 der großbritanniſche, erſte Staatsſecretär Lord Caſtlereagh mit den Cabineten der Continental-Mächte vereinigt; zu Langres wurde der fernere Feldzug, deſſen Folge und Zweck unter den Mächten feſtgeſtellt; zu Chaumont endlich der Tractat der Quadrupel-Allianz unterm 1. März ausgefertigt. Während des Congreſſes zu Chatillon leitete M. die Verhandlungen in dem Hauptquartier des Kaiſers. Als im Frühjahre 1814 die verbündeten Heere durch den Marſch Napoleon's von St. Dizier gegen

Bar-ſur-Aube, wo der Kaiſer von Öſterreich ſein Feldhoflager aufgeſchlagen hatte, ſich getrennt fanden, folgte ihm M. mit den Miniſtern von Großbritannien und Preußen, welche in dem kaiſerl. Hauptquartier vereint waren, nach Dijon. Von dort aus leitete er die Verhandlungen mit Monſieur, Bruder Ludwig's XVIII., welcher in Nancy eingetroffen war. Nach erhaltener Nachricht der Capitulation von Paris verfügte ſich M. alsbald in Begleitung obgedachter Miniſter nach dieſer Hauptſtadt, wo er ſeinen Nahmen der bereits mit Napoleon geſchloſſenen Übereinkunft von Fontainebleau beyſetzte. — Er unterhandelte im Nahmen Öſterreichs den Pariſer Frieden vom 30. May 1814, und wurde nach deſſen Abſchluß von dem Kaiſer nach London geſendet, wohin ſich gleichzeitig der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen begeben hatten. Bey einem Beſuche, welchen die beyden Monarchen zu Oxford machten, verlieh ihnen der Univerſitätskörper mit einer feyerlichen, akademiſchen Ceremonie, die Doctorwürde, und dieſelbe Ehre ward auch M. zu Theil. Von London begab ſich M. gerade nach Wien, um die für den Congreß nöthigen Einleitungen zu treffen. — Bey deſſen am 8. Oct. 1814 erfolgten Eröffnung übertrug der einſtimmige Wunſch der verſammelten Miniſter M. den Vorſitz bey den Conferenzen. Am 5. März 1815 traf die Nachricht von der Entfernung Napoleon's von der Inſel Elba zu Wien ein. — Die geſammten Heere der verbündeten Monarchen erhielten den Befehl, den Rückmarſch gegen die franzöſiſche Gränze anzutreten. Am 13. März erließ der Congreß ein Manifeſt gegen Napoleon. — M., in Gemeinſchaft mit dem Fürſten von Talleyrand und dem Feldmarſchall Herzog von Wellington, erhielt den Auftrag der verſammelten Mächte, ſich zu dem in Preßburg befindlichen König von Sachſen zu verfügen, und mit demſelben die definitive Ausgleichung der Territorial-Verhältniſſe des ſächſiſchen Staates zu treffen. — Von den 2 einzigen Großkreuzen des Civil-Ehrenkreuz-Verdienſtzeichens verlieh der Kaiſer das eine M. und das andere dem Feldmarſchall Fürſten von Schwarzenberg. — Nachdem der damahlige König von Neapel, früher mit Öſterreich gegen Napoleon verbündet, durch ſein Benehmen nach des Letzteren Entfernung von der Inſel Elba, Öſterreich zum Kriege herausgefordert hatte, und durch die Tapferkeit des öſterr. Heeres nach einem Feldzuge von wenigen Tagen beſiegt und aus Italien vertrieben worden war, wollte der König Ferdinand nach Wiederbeſteigung des neapolitaniſchen Thrones den Antheil, den Fürſt M. an dieſem Ereigniſſe genommen hatte, mittelſt eines hiſtoriſchen Denkmahls anerkennen. Er verlieh demſelben die herzogliche Würde im Königreiche beyder Sicilien unter der Benennung eines Herzogs von Portella, als desjenigen Gränzpunctes des neapolitaniſchen Gebiethes, den das kaiſerl. Heer auf ſeinem Siegeszuge gegen Neapel zuerſt betreten hatte. — Nachdem die Wiener Congreß- und die deutſche Bundes-Acte, welche durch die Abgeordneten der deutſchen Fürſten und freyen Städte, gleichfalls unter dem perſönlichen Vorſitz M.'s verhandelt wurde, am 9. Juny unterfertigt waren, verfügte ſich derſelbe zu dem Kaiſer nach Heidelberg, und begleitete ihn auch beym zweyten Einzuge der Alliirten in Pa-

ris. Hier unterhandelte und unterzeichnete er, als öſterreichiſcher Bevollmächtigter, den zweyten Pariſer Frieden am 20. Nov., und traf ſodann mit dem Kaiſer in Venedig wieder zuſammen. — Während des Aufenthaltes zu Mailand im Winter 1816 unterhandelte M. den Münchener Tractat über die künftigen Gränzbeſtimmungen und Territorial-Verhältniſſe zwiſchen Öſterreich und Bayern, zu welchem Ende ſich der Kronprinz von Bayern und der königl. bayeriſche Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Graf von Rechberg, in das kaiſerl. Hoflager begeben hatten. Die Unterzeichnung des Tractates ſelbſt fand am 14. April zu München Statt. — 1817 begleitete M. die dem Kronprinzen von Portugal und Braſilien vermählte Erzherzoginn Leopoldine, als kaiſerl. Übergabs-Commiſſär nach Livorno, und kehrte nach einem längeren Aufenthalte in Italien, deſſen Zweck Verhandlungen mit dem heiligen Stuhle waren, nach Wien zurück. — 1818 fand der Congreß zu Aachen Statt, bey deſſen Conferenzen M. als öſterr. Bevollmächtigter erſchien. Nach deſſen Beendigung verfügte ſich derſelbe, gleichzeitig mit dem ruſſiſchen Kaiſer an den königl. niederländiſchen Hof nach Brüſſel. — Nach den Unruhen auf den deutſchen Univerſitäten und dem Eintreffen der Nachricht von Kotzebue's Ermordung erhielt M. vom Kaiſer den Auftrag, die Cabinets-Miniſter mehrerer deutſchen Höfe nach Carlsbad einzuladen. Im July begannen daſelbſt, unter dem Vorſitze M.'s die Conferenzen, und endeten am 31. Auguſt mit den, am folgenden 20. Sept. zu Frankfurt zu Bundesgeſetzen erhobenen Beſchlüſſen. — In Folge der zu Carlsbad getroffenen Verabredungen wurden im Jän. 1820 zu Wien Miniſterial-Conferenzen zur Vervollſtändigung der deutſchen Bundes-Acte, unter Mitwirkung von Abgeordneten ſämmtlicher Fürſten und freyen Städte des Bundes eröffnet, bey welchen M. als Bevollmächtigter des Kaiſers von Öſterreich den Vorſitz führte. Am 24. May 1820 wurden dieſe Conferenzen mittelſt Unterfertigung einer förmlichen Acte geſchloſſen, welche am 8. Juny die geſetzliche Sanction der deutſchen Bundesverſammlung erhielt. — Am 1. Jän. dieſes Jahres hatte die Revolution in Spanien begonnen. Als nächſte Folge dieſer Begebenheit war, 6 Monathe ſpäter, eine in Form und Zweck ihr gleiche Umwälzung des ſicilianiſchen Reiches ausgebrochen. — Im October vereinten ſich zu Troppau die Monarchen von Öſterreich, Rußland und Preußen, nebſt ihren Cabineten und den Repräſentanten von Frankreich und Großbritannien. — Im Jän. 1821 wurde der Congreß nach Laibach verlegt. Deſſen Reſultate waren die Unterdrückung der neapolitaniſchen und der im März dieſes Jahres ausgebrochenen piemonteſiſchen Staatsumwälzungen. — Am Tage vor ſeiner Rückkehr nach Wien erhielt M. die ihm von dem Kaiſer entgegengeſchickte Erhebung zu der, ſeit dem Ableben des Fürſten von Kaunitz-Rietberg nicht mehr beſetzten Stelle eines Haus-, Hof- und Staatskanzlers. — Im October desſelben Jahres verfügte ſich M. auf eine von dem König von England erhaltene Einladung nach Hannover. — Die in dem Zeitpuncte der Beendigung der neapolitaniſchen und piemonteſiſchen Revolutionen ausgebrochene Inſurrection der Griechen, veranlaßte im Winter 1821—22 Conferenzen in Wien,

unter dem Beyſitze der Repräſentanten der verbündeten Mächte, welche ſich bis zur Epoche der Verhandlungen des Congreſſes von Verona (14. Oct. 1822) erſtreckten. Dem Congreß von Verona wohnte M. als Bevollmächtigter von Öſterreich bey. Im Sept. 1823 fand zu Czernowitz in der Bukowina eine Zuſammenkunft des Kaiſers Franz mit deſſen Bundesgenoſſen dem Kaiſer Alexander Statt, welche vorzüglich die Aufrechthaltung des Friedens zwiſchen Rußland und der Pforte, und die Wiederherſtellung der, durch die griechiſche Inſurrection geſtörten, politiſchen Verhältniſſe zum Zweck hatte. M. ſollte dieſer Zuſammenkunft beywohnen, eine ihm zugeſtoßene Krankheit hielt ihn in Lemberg zurück, woſelbſt er jedoch, vor ſeiner Rückkehr nach Wien, über die zwiſchen den Monarchen verhandelten Gegenſtände mit dem kaiſerl. ruſſiſchen Staatsſecretär Grafen von Neſſelrode Beſprechungen hielt. — Nach erfolgter Unterdrückung der ſpaniſchen Revolution verlieh der König von Spanien M. die Grandezza erſter Claſſe mit dem herzoglichen Titel. — Anfangs May 1825 begab ſich M. zu dem Kaiſer nach Mailand, und kehrte von dort im July, um die Zeit der Eröffnung des ungar. Reichstages nach Wien zurück. Ein bisher nicht Statt gefundener Fall in der Geſchichte iſt zu bemerken, daß M. Ritter aller erſten europäiſchen Orden, mit Ausnahme des einzigen engliſchen Knieband-Ordens iſt. — In dem gegenwärtigen Jahrhundert mag es kaum irgend ein nahmhaftes politiſches Ereigniß in Europa gegeben haben, auf deſſen Entwicklung die umfaſſende Thätigkeit und der Einfluß dieſes großen Miniſters nicht mächtig gewirkt hätten. 1825 hatte Fürſt M. das Beſitzthum Ochſenhauſen, mit Ausnahme des Rebgutes Herſchberg, an Würtemberg abgetreten.

Metternich, des Fürſten Clemens Wenz. Lothar v., Bibliothek. Dieſe ausgezeichnete Bücherſammlung befindet ſich auf dem Ballhausplatze im Gebäude der k. k. Staatskanzley in Wien, und enthält beyläufig 24,000 Bände. Die Grundlage bildet eine Auswahl von Büchern aus der dem fürſtl. Hauſe durch den Reichs-Deputations-Receß von 1803 als Entſchädigung zugefallenen ſäculariſirten Reichsabtey Ochſenhauſen, welche 1816 nach Wien gebracht, und mit der ältern Familien-Bibliothek vereinigt wurde. Es wird dieſe koſtbare Sammlung durch Ankauf der vorzüglichſten Werke, ſowohl der ältern als neuern Literatur fortwährend vermehrt, wobey immer auf Schönheit der Exemplare Rückſicht genommen wird. Sie enthält Vorzügliches aus allen Fächern der Wiſſenſchaften; beſonders reichhaltig ſind jene der Geſchichte mit ihren Hülfswiſſenſchaften, der Philologie und der ſchönen Künſte. Unter deren merkwürdigſte Seltenheiten gehören: Eine Sammlung von beyläufig 400 Bänden aus den erſten Zeiten der Buchdruckerkunſt; die Editiones optimae der griechiſchen und lateiniſchen Claſſiker, dann de Kirchenväter. Auch beſitzt dieſe Bibliothek eine große Sammlung von Prachtwerken, hierunter das Musée français, das große, von der franz. Regierung publicirte Werk über Ägypten, ſämmtliche Voyages pittoresques, dann die vorzüglichſten Ausgaben von Didot, Bodoni, Ibarra ꝛc. Eines der ſchönſten Stücke dieſer Sammlung iſt Arioſt's Orlando furioso, Venedig,

Gebrüder Giolito, 1542, auf Pergament, mit gemalten Bildnissen. Der Eintritt wird nur auf besondere Erlaubniß gestattet.

Metternich-Winneburg, Franz Georg Fürst v., Fürst zu Ochsenhausen ꝛc., Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des St. Stephan-Ordens, k. k. geh. Rath, Staats- und Conferenzminister, Vater des Fürsten Clemens Wenzel Lothar v. M., war geboren zu Coblenz am 2. März 1746. Er verlor seinen Vater, Joh. Hugo Franz Grafen v. M., churmainzischen Erbkämmerer und geh. Rath, auch churtrierischen geh. Rath und Oberamtmann zu Cochem, Ulmen und Dhaun, am 24. März 1750, und ward unter Vormundschaft des damahligen Churfürsten von Trier, Johann Philipp, aus dem freyherrlichen Geschlechte von Walderdorf, gestellt. — Seine erste Erziehung genoß er in Trier, vollendete dann seine Studien auf der Universität zu Mainz, und widmete sich hierauf mit dem ausgezeichnetsten Erfolge der reichsgerichtlichen Praxis, in Wetzlar, Regensburg und Wien. Er trat in churtrierische Staatsdienste und wurde 1768, als Clemens Wenzel, kön. Prinz von Polen, Herzog von Sachsen, nach Johann Philipp's Tode, zum Churfürsten von Trier erwählt worden war, mit der Nachricht von dieser Wahl nach Wien gesandt, und zugleich am dortigen Hoflager als churtrierischer Gesandter accreditirt. — In dieser Eigenschaft verweilte er in Wien bis gegen das Ende 1769, wo er zum Staatsrath und Conferenzminister in auswärtigen Geschäften am churtrierischen Hofe ernannt und von seinem bisherigen Posten abgerufen wurde. Gleich im nächstfolgenden Jahre ward er jedoch abermahls als churtrierischer Gesandter am kaiserl. Hofe beglaubigt. — Nachdem er diesen Posten neuerdings über 4 Jahre auf das rühmlichste bekleidet hatte, vertauschte er 1774 aus Vorliebe zu dem österreichischen Kaiserhause, in dessen Erbstaaten die M.'sche Familie seit Anfang des 18. Jahrhunderts begütert war, und bereits 1716 das böhmische Incolat erhalten hatte, die churtrierischen Dienste mit den kaiserlichen, und wurde am 28. Febr. 1774 als k. k. Minister an den Churhöfen von Trier und Cöln accreditirt. — 1776 wurde er auch zum k. k. Minister am niederrheinisch-westphälischen Kreise ernannt, und 2 Jahre später als k. k. Gesandter am churmainzischen Hofe beglaubigt. 1780 wurde ihm die Stelle eines k. k. Commissärs bey der Coadjutorswahl für Cöln und Münster übertragen. In diesem Jahre erhielt er zur Belohnung seiner mannigfaltigen Verdienste das Großkreuz des St. Stephan-Ordens. — Nach dem Regierungsantritte Joseph's II. kehrte M. wieder auf seinen Gesandtschaftsposten am Rheine zurück, von dem jedoch, da sich der Kreis der Geschäfte immer mehr erweiterte, 1785 der Posten am churmainzischen Hofe getrennt wurde. Der Aufenthalt M.'s am Rheine ward, nachdem, am 20. Febr. 1790 erfolgten, Tode Kaiser Joseph's II., durch seine Ernennung zum zweyten churböhmischen Wahlbothschafter bey der bevorstehenden Kaiserwahl in Frankfurt unterbrochen. Nach beendigter Wahl kehrte er wieder auf seinen Gesandtschaftsposten nach Coblenz zurück. Kaiser Leopold II. übertrug ihm 1791 die Stelle eines k. k. Ministers in den österr. Niederlanden. Der Zeit-

punct, wo er diese Stelle übernahm, war im hohen Grade kritisch und gefahrvoll. Von seinen Bemühungen erntete er die Frucht allgemeiner Würdigung; alle Parteyen ließen der Milde seines Charakters und der tadellosen Redlichkeit seiner Handelsweise die vollste Gerechtigkeit widerfahren. Nach dem Ausbruche des Krieges mit Frankreich erhielt er zur Belohnung seiner neuerdings erworbenen Verdienste den Orden des goldenen Vließes. Als gegen Ende des Märzmonathes 1793 die Siege der kaiserl. Heere die Niederlande von den feindlichen Truppen befreyt hatten, kehrte das General-Gouvernement und mit demselben M. in seiner Eigenschaft als k. k. Minister wieder in die Hauptstadt der österr. Niederlande zurück. 1794 wandte sich das Kriegsglück wieder auf die Seite der französischen Waffen. Die Schlacht von Fleurus (am 26. Juny) hatte die abermahlige Räumung der Niederlande zur Folge, das General-Gouvernement wurde aufgelöst und M. verfügte sich nach Wien. Hier verweilte er bis gegen Ende 1797, wo er zum ersten kais. Bevollmächtigten bey dem zu Rastadt eröffneten Friedens-Congreß ernannt wurde. Nach erfolgter Auflösung des Congresses im April 1799 kehrte M. nach Wien zurück, wo er mehrere Jahre hindurch in Zurückgezogenheit von den Geschäften lebte, die nur dadurch unterbrochen wurde, daß ihm 1810, während der mehrere Monathe lang dauernden Abwesenheit seines Sohnes, des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, die Leitung der geh. Hof- und Staatskanzley übertragen ward. Zu Ende desselben Jahres wurde ihm die Auszeichnung zu Theil, vom Kaiser zum Staats- und Conferenzminister ernannt zu werden. M. starb den 11. Aug. 1818 zu Wien.

Metzburg, die Freyherren, erscheinen ursprünglich mit dem Nahmen: Metzger als Patrizier in Vorderösterreich, von welchen 1615 Joh. Georg v. Metzger, als Patrizier zu Freyburg starb. Ein anderer Joh. Georg starb daselbst als Regierungsrath 1631. Sein Sohn Jos. Ant. lebte um 1697 als Regierungsconcipist zu Grätz. Sein älterer Bruder Joh. Georg war durch 11 Jahre k. k. Legationssecretär zu Constantinopel, und von Kaiser Leopold I. mit einer goldenen Kette sammt dem Bilde des Kaisers beschenkt worden. Sein mit Elisabeth v. Remmingen erzeugter Sohn Joh. Georg war zwey Mahl als Gesandtschafts-Cavalier in Constantinopel, und wurde 1663 Stadthauptmann und Postmeister in Brünn, von welcher Stadt er als Abgeordneter 1683 nach Wien und nach Polen gesandt wurde. Kaiser Leopold I. erhob ihn hierauf 1690 in den Reichsritterstand, mit dem Beynahmen Edler v. Metzburg, er starb 1698 im 75. Jahre seines Alters. Sein Sohn Carl Joseph war auf dem Ryswicker Friedens-Congresse Gesandtschafts-Cavalier unter Kaunitz. Er erhielt den 27. Nov. 1702 die Landmannschaft des Königreichs Böhmen, und wurde 1714 in den Freyherrnstand erhoben. Sein Sohn Christoph Augustin Freyherr v. M., geb. 1704, starb den 5. März 1757 als Secretär des Landrechtes in Grätz. Mit seiner Gattinn Maria Catharina v. Hitzelberg erzeugte er einen Sohn Georg Ignaz, geboren zu Grätz 1735, welcher als Mathematiker und Landesvermesser sich große Verdienste und ausgezeichneten Ruhm erwarb,

und einen Sohn Gottfried, geb. den 25. Nov. 1738 zu Grätz, ſtarb zu Klagenfurt den 9. July 1797, als Schriftſteller in der Rhetorik bekannt. Aus der nähmlichen Ehe iſt auch die Freyinn Barbara v. M., geboren den 19. May 1740, nachmahlige Gemahlinn Maximilians v. Baumgarten, ſtarb 1786, ſie iſt die Mutter zweyer tapferer Generäle, nähmlich des Max. v. Baumgarten, und des Freyherrn Joh. v. Baumgarten. Franz Leopold, geb. den 15. Nov. 1746, ein Bruder der beyden Obigen, war anfangs bey der Geſandtſchaft in Dresden, 1771 als Geſandtſchaftsſecretär in Neapel, und 1774 als k. k. Geſchäftsträger in Kopenhagen, ſpäter durch 7 Jahre am churſächſiſchen Hofe, und endlich kaiſerlicher Adminiſtrator zu Jaſſy, wo er den 6. Oct. 1789 ſtarb. Sein Sohn Johann Nepomuck, geb. den 7. Nov. 1780, durch deſſen Oheim, den berühmten Mathematiker, ſorgfältigſt erzogen, war Kreishauptmann zu Zolkiew in Oſtgalizien, und iſt jetzt Vicepräſident des k. k. General-Rechnungs-Directoriums, Inhaber des ſilbernen Civil-Ehrenkreuzes.

Mezburg, Georg Ign., Freyh. v., k. k. Rath und Profeſſor der Mathematik zu Wien, war geboren zu Grätz am 24. Juny 1735. Er trat in ſeiner Jugend in den Jeſuiten-Orden, ward Doctor der Philoſophie und Theologie an der Univerſität zu Wien, auch 1788 Decan der philoſophiſchen Facultät. Durch die treue Verwaltung ſeines Lehramtes während 25 Jahren, und durch ſein mathematiſches Lehrbuch, welches mehrmahls aufgelegt, und auch im Auslande mit großem Beyfalle aufgenommen wurde, gab er das Zeugniß von ſeinen ausgebreiteten Kenntniſſen in ſeinem Fache. Seine Poſtcharte der k. k. Erbländer, die zu Wien 1782, geſtochen von J. E. Mannsfeld, auf 4 Regalbögen herauskam; ſein thätiger Antheil, den er an der Ausmeſſung von Oſtgalizien (1772) hatte und die ganze Leitung des Mappirungsgeſchäftes von Weſtgalizien, welches ihm 1796 anvertraut wurde, und das er bis auf Nebenſachen faſt ganz zu Stande gebracht, ſind redende Beweiſe von ſeinen Verdienſten um die Geographie. Er ſtarb zu Wien am 3. May 1798. Seine Werke ſind: Elementa arithmeticae vulgaris, Wien 1769. — Kleines ſelbſtlehrendes Rechenbüchlein, eb. 1772. Auch Augsb. 1772. — Helshami Physica experimentalis Newtoniana, ex anglico in latinum versa. Wien 1769. — Institutiones Mathematicae (auch unter dem Titel: Elementa matheseos, 8 Bde. eb. 1776—77, 1. Ausgabe; 5. Ausg. 7 Bde. eb. 1807—8; deutſch, eb. 796 ff. — Aërometrie und Hydraulik, eb. 1799. — Optik, Dioptrik und Katoptrik, eb. 1799. — Aſtronomie, eb. 1799.

Mező-Berény, ungar. anſehnliches Dorf im Bekéſer Comitate, mit 7,900 größtentheils evangel. Einwohnern, die ſich meiſtens mit Weinbau, Viehzucht und Öhlbereitung beſchäftigen, und einem evangel. Gymnaſium.

Mezőhegyes, ungar. große cameral. Puſzta, und kön. Militär-Haupt-Pferdegeſtüte im Eſanáder Comitat von Joſeph II. 1783 angelegt. Der complette Stand desſelben wurde auf 188 Beſchäler, 6,000 junge Hengſte und Füllen, 1,000 Hand- und 3,000 freye Stuten, 6,000 junge Stuten und Füllen, 496 Zug- und Reitpferde beſtimmt,

gewöhnlich ſind jedoch in Allem 3,500 Pferde, aber von ausgezeichneter Schönheit, vorhanden. Jährlich werden die beſten Beſchäler in andere Provinzen abgegeben. Auch 600 Zugochſen werden außer den Pferden gehalten. Die Zahl des bey dieſem Geſtüte angeſtellten Perſonales beläuft ſich ungefähr auf 500. Der ganze ebene Raum dieſer Beſitzung, womit noch 3 andere Puſzten zuſammenhängen, umfaßt 27,500 öſterr. Joche. Der Ort M. hat viele und ſchöne Gebäude, ſo wie auch große Gärten, die von den angeſtellten Offizieren ſehr gut unterhalten, und mit vielen Obſtarten und Blumen beſetzt ſind. Vergl. Geſtüte, militäriſche.

Mezö-Kövesd, ungar. Kronmarkt in der Borſoder Geſpanſchaft, mit 6,570 Einwohnern, einer kathol. Hauptſchule und Pfarre. Unweit von hier iſt das Grabmahl des türkiſchen Veziers Babily.

Miava (Mijawa), ungar. großer Marktflecken im Neutraer Comitate, am Fluſſe gleiches Nahmens, mit 8,650 meiſtens luther. Einw., einer kathol. und einer der vorzüglichſten luther. Pfarren. Hier wird viel Hanf- und Leinbau, Branntweinbrennerey, Tuch- und Beuteltuchweberey betrieben.

Michaeler, Carl Joſ., Cuſtos an der Wiener Univerſitäts-Bibliothek, war geboren zu Innsbruck den 6. Dec. 1735. Nach vollendeten Humanitätsſtudien trat M. in den Jeſuiten-Orden zu Neuburg an der Donau. Nach zurückgelegten theolog. Studien widmete er ſich durch 6 Jahre dem Lehramte. Als ſein Orden aufgehoben wurde, erhielt M. eine Profeſſorsſtelle am Gymnaſium zu Hall, als dieſes jedoch in der Folge aufgehoben wurde, erhielt er eine gleiche Anſtellung beym Innsbrucker Gymnaſium; 1790 wurde er Cuſtos an der Wiener Univerſitäts-Bibliothek, und ſtarb zu Wien den 22. Jänner 1803. Im Drucke hatte er herausgegeben: Zagmanae Cunichii et Mazolani Romanorum Elegia, praefixa est dissert. de stylo Catulliano etc. Augsburg 1776. — Tabulae parallelae antiquis Teutonicae linguae dialectorum etc. Innsbr. 1776. — De origine linguae etc. Wien 1780. — De mechanismo phys. miraculorum, eb. 1784. — Collectio poëtarum elegiacor. etc., 4 Thle. eb. 1784—89. — Verſuch über die erſte Geſtalt und Bevölkerung Tyrols, 1. Thl., eb. 1783. — Geſchichte in der Fabel, 2 Thle. eb. 1788. — Abhandlung über die phönic. Myſterien. eb. 1796. — Über das Geburts- und Sterbejahr Jeſu Chriſti, 2 Thle. eb. 1796. — Das Neueſte über die geograph. Lage des Paradieſes. 4 Thle. eb. 1790—97.

Mier, die Grafen. Die Familie der Grafen v. M. entſpringt in grader Linie aus dem altadeligen ſchottiſchen Geſchlecht Mier, Baron of Park and Rowallan. — Wilhelm, der Großvater der jetzigen Grafen v. M., hat ſich zuerſt in Polen niedergelaſſen, und dort Catharina v. Jezowa Geſchaw geheyrathet. Er war Feldmarſchall-Lieutenant in polniſchen Dienſten, und hat ein Garde-Regiment, welches ſeinen Nahmen führte, unter Auguſt III. König von Polen, Churfürſten von Sachſen, dort errichtet. Seine beyden Söhne, Joſeph und Johann, von denen der ältere, Joſeph, durch die Kaiſerinn Maria Thereſia zum geheimen Rath ernannt wurde, der jüngere, Johann, aber Generalmajor in polniſchen Dienſten war, wurden 1777 mit ihrem ganzen Geſchlecht durch die Kaiſerinn Maria Thereſia in den

Grafenstand erhoben. Die meisten Besitzungen der Grafen v. M. sind in Galizien.

Mies, böhm. königl. Silberbergstadt im Pilsener Kreise, Sitz eines Districtualberggerichts, mit 380 Häusern und 3,050 Einwohnern, die sich mit Feldbau, der Bierbrauerey, und mit Bergwerk beschäftigen. Ehemahls ward hier der Bergbau auf Silber, gegenwärtig wird er jedoch nur auf Bley von Privatgewerkschaften, unter der Leitung eines königl. Bergamtes betrieben. Unter die vorzüglicheren Gebäude gehören das Rathhaus, die Dechantey, die Decanalkirche Allerheiligen, dann die steinerne Brücke über die Mies. Hier ist auch ein k. k. Postamt, eine Papiermühle und ein Waffenhammer. Das hier erzeugte Weißbier ist weit und breit berühmt.

Migazzi, die Grafen. Ein altes ehemahls in der schweizer. Landschaft Valtelin, später im Bisthum Trient ansäßiges, und der Tyroler Landes-Matrikel einverleibtes Geschlecht. Humbert M. (1251) beginnt die ununterbrochene Stammreihe. — Justinian und sein Bruder Joh. Caspar wurden von Kaiser Ferdinand II. den 21. März 1606 in den Reichsritterstand erhoben; dasselbe war früher, 14. Juny 1578, dem Julian v. M. vom Kaiser Rudolph II. geschehen. Vincenz Freyh. v. M. wurde von Kaiser Leopold I. am 5. July 1698 mit dem Titel: „Zu Wall und Sonnenthurm" in den erbländischen Grafenstand erhoben. Sein Sohn Graf Ant. Casp. Michael erlangte 4. März 1769 das Indigenat im Königreiche Ungarn, und am 12. Februar 1761 das Herrenstands-Incolat von Böhmen. Jetziger Standesherr ist Graf Rudolph Christoph v. M. zu Wall und Sonnenthurm, geboren den 7. May 1787.

Migazzi, zu Wall und Sonnenthurm, Christoph Ant. Graf v., Cardinal und Fürst-Erzbischof von Wien, wurde geboren den 23. Oct. 1714. Seine priesterliche Bildung erhielt M. in Rom, wurde darauf Domherr zu Brixen und Trient, und bereits 1745 bey der Kaiserkrönung Franz I. zu Frankfurt zum Auditor Rotae ernannt, und mit wichtigen diplomatischen Geschäften bey verschiedenen Gelegenheiten beauftragt. 1751 wurde M. zum Coadjutor des Erzbisthums Mecheln und zum Erzbischof von Carthago in partibus infidelium ernannt, bald darauf wurde er Bothschafter in Spanien, wo es ihm gelang, die Ruhe Italiens durch den Tractat von Aranjuez zu sichern. 1756 erhielt er das Bisthum Waizen, den 19. März 1757 die Ernennung und den 18. Sept. die Einsetzung als Erzbischof von Wien, den 23. Nov. 1761 durch Papst Clemens XIII. (Rezzonico) die Cardinalswürde, und 1764 das Großkreuz des neu errichteten kön ungar. St. Stephan-Ordens. 1774 begab sich M. nach dem Tode Clemens XIV. nach Rom ins Conclave, und trug viel zur Wahl Pius VI. (Angelo Braschi) bey. Das Domcapitel ward unter ihm vermehrt, fester begründet, und mit einem Capitelzeichen geschmückt, viele neue Pfarren errichtet, das Seminar auf einen bessern Fuß gesetzt, in Neudorf, Penzing, Vösendorf, Atzgersdorf ꝛc. ausgezeichnete Kirchenbauten geführt. Zu Ostern 1782 hatte M. das seltene Vergnügen, *Pius VI.* das höchste Oberhaupt der Kirche, in seinem Dome zu empfan-

gen und zu verehren. M. ſtand ſeiner Diöceſe durch beynahe ein halbes Jahrhundert vor. Er begleitete die irdiſchen Überreſte Franz I., ſeiner erhabenen Wohlthäterinn Maria Thereſia, Joſeph II. und Leopold II. zu Grabe, denen er ſelbſt den 27. April 1803 im 89. Jahre nachfolgte.

Mignochi, Giov., Maler, war um 1660 zu Trient geboren, erhielt von dem berühmten Pozzo Unterricht, den er in Rückſicht der Carnation noch übertraf. Doch verleitete ihn ſeine überſpannte Phantaſie immer zu Darſtellungen gigantiſcher Formen. Er malte viel in Fresco, da ihm aber eine Malerey in der Jeſuitenkirche zu Trient mißglückte, verfiel er in ſolche Melancholie, daß er ſich bey Gelegenheit einer Reiſe nach Venedig in die Brenta ſtürzte, und ertrank. Von ſeinen Arbeiten ſieht man noch eine Darſtellung des Lebens und der Wunderthaten des heil. Anton von Padua in der Franciscanerkirche zu Trient, ſo wie mehrere in Fresco gemalte Zimmer in der Reſidenz des Fürſt-Biſchofs daſelbſt.

Mika, Joh. Marian, aus dem Prämonſtratenſer-Orden, der Philoſophie und Theologie Doctor, Erzprieſter, Dechant und Pfarrer bey St. Jacob in Iglau, Brünner Conſiſtorialrath und Diſtricts-Schulenaufſeher, vordem Profeſſor der Paſtoraltheologie in deutſcher Sprache, und der practiſchen Homiletik an der Univerſität zu Prag, Examinator der Candidaten zu Curatbeneficien in der Prager Erzdiöceſe, Prodirector und Propräſes der Prager theolog. Facultät. Zu Prag am 9. Febr. 1754 geboren, trat er nach Vollendung ſeiner Vorbereitungsſtudien 1776 daſelbſt in den Prämonſtratenſer-Orden im Stifte Strahow, und ward 1779 zum Prieſter geweiht. 1781 vertheidigte er im Norbertiniſchen Collegium Sätze aus dem Kirchenrechte, und wurde darauf an der Univerſität zum Baccalaureus der Theologie ernannt. Er verſah von 1782 bis 1786 die Seelſorge zu Iglau, und wurde in dieſem Jahre als Profeſſor der deutſchen Paſtoraltheologie nach Prag berufen, gelangte im nähmlichen Jahre zur Doctorwürde, nahm in der Folge auch den philoſophiſchen Doctorgrad an, und erhielt 1804 die Pfarre in Iglau, wo er am 3. März 1816 ſtarb. 1805 wurde ihm vom Kaiſer Franz wegen ſeiner beſondern Vorzüge die große goldene Medaille ſammt Kette verliehen. Er ſchrieb unter Andern: Die franzöſiſche Revolution in ihren moraliſchen Quellen betrachtet. Prag 1797. — Anweiſung zur körperlichen Beredſamkeit. eb. 1802.

Mikan, Joh. Gottfr., Dr. der Philoſophie und Medicin, k. k. Sanitätsrath, Profeſſor der Chemie und Botanik an der Univerſität zu Prag, war zu Böhmiſch-Leippa am 3. Sept. 1743 geboren. Die Humanioren ſtudirte er theils zu Dresden, theils zu Prag, der Heilkunde widmete er ſich an der Univerſität zu Wien. Ein eifriger Schüler Jacquin's in Chemie und Botanik, an welchen Wiſſenſchaften er das meiſte Gefallen fand, ward er, nachdem er die Doctorwürde der Heilkunde erlangt hatte, von dem Fürſten Clary zum Vorſteher des Bades zu Teplitz ernannt, und leiſtete vielen Kranken und Leidenden Hülfe. Auf M.'s Verwendung, der ſich mittlerweile nach Prag begeben hatte, geſtattete Maria Thereſia 1775 die Anlegung eines botaniſchen Gartens

in Prag. 1785 wurde M. zum Profeſſor der Chemie und Botanik an der Univerſität zu Prag ernannt. Unter ſeiner Leitung ward auf Befehl Kaiſer Joſeph's II. das chemiſche Laboratorium errichtet. Seiner Sorge insbeſondere verdankt man die beſſere Ausbildung der Pharmaceuten, Chirurgen und Hebammen. Durch ihn wurde die Lehrkanzel der Alterthumskunde und des theoretiſchen und practiſchen Studiums der Chirurgie errichtet. Binnen 40 Jahren ſammelte er eine ausgezeichnete Bibliothek von botaniſchen Werken. Welche Verdienſte er ſich um die Studien erwarb, bezeugen die Ehrenämter, die ihm von der Univerſität zu Prag übertragen wurden. Zuerſt wurde er 1779 zum Vicedirector, dann Repräſentanten der mediciniſchen Facultät 1797 und wiederholt zum Decan derſelben, auch zu deren Senior, und 1799 zum Rector und Vicekanzler der Univerſität zu Prag, ſo wie zum Mitgliede der ökonomiſchen Geſellſchaft Böhmens ernannt. Er ſtarb den 7. Aug. 1814 zu Prag. Er ſchrieb unter Andern: Catalogus plantarum omnium juxta systema vegetabilium Caroli a Linné, in usum horti botanici, Prag 1776. — Dispensatorium pauperum, eb. 1783. — Positiones inaugurales, eb. 1784. — Über das Saidſchitzer Bitterwaſſer, eb. 1784. — Arzney-Verzeichniß für Arme, eb. 1786.

Mikan, Joh. Chriſtian, (Sohn des Vorigen) iſt den 5. Dec. 1769 zu Teplitz in Böhmen geboren, wo ſein Vater damahls Badearzt war. Noch nicht 2 Jahre alt, kam er mit ſeinem Vater nach Prag, wo er erzogen wurde. Im 10. Lebensjahre betrat er die Gymnaſialſchulen, und nachdem er auch die Philoſophie öffentlich ſtudirt hatte, wendete er ſich zu dem Studium der Medicin und wurde 1793 an derſelben Univerſität zum Doctor der Medicin promovirt. Mehr geneigt, ſich dem Studium eines theoretiſchen Zweiges der Medicin zu widmen, gab er bald die practiſche Ausübung der Heilkunde auf, und wählte Naturgeſchichte überhaupt, insbeſondere aber Entomologie und Botanik zu Lieblingsfächern. 1796 gab er die Monographia Bombyliorum Bohemiae (Prag) m. K. heraus, in welcher er mehrere neue Arten der Schwebfliegen aufſtellte und mit ſelbſt gezeichneten Abbildungen erläuterte. In demſelben Jahre wurde ihm von der Landesſtelle die außerordentliche Lehrkanzel der Botanik für die Hörer der Philoſophie verliehen. Er durchwanderte die Gebirge Böhmens an deſſen verſchiedenen Gränzen, entdeckte neue Inſecten und Pflanzen, welche letztere von Willdenow in ſeinen Spec. plant. aufgenommen wurden. 1798 wurde er, nach dem Beyſpiele der Wiener Univerſität, ſeinem Vater in beyden Lehrfächern adjungirt und zwar mit Hoffnung der Nachrückung. 1800 wurde ihm die Lehrkanzel der allgemeinen Naturgeſchichte an der Prager Univerſität verliehen, und, als ſein Vater wegen Alter und Kränklichkeit in Ruhe geſetzt und die Lehrkanzeln der Chemie und Botanik, nach einem neuern Studienplane, getrennt wurden, erhielt er 1812 die Lehrkanzel der Botanik für Mediciner und Pharmaceuten, durch einen ausgezeichneten Concurs, den er, trotz ſeiner Hoffnung der Nachrückung, Ehrenhalber mitmachte. — Seinen von Jugend auf gehegten Trieb zu weiten Reiſen konnte er erſt 1817 befriedigen, als die Erzherzoginn Leopoldine dem Kronprinzen von Braſilien, Dom Pedro, vermählt wurde,

und man bey dieſer Gelegenheit auch ihn als Naturforſcher auf kaiſerliche Koſten dahin ſandte. Dort ſammelte er mit vielem Eifer mancherley zoologiſche Gegenſtände, unter dieſen vorzüglich Amphibien und Inſecten, hauptſächlich aber Pflanzen, von welchen er ein anſehnliches Herbarium nach Wien brachte, als er in Rio de Janeiro von dem damahligen außerordentl. öſterr.-kaiſerl. Bothſchafter, Emanuel Joſ. Grafen v. Eltz die Weiſung erhielt, den erſten Transport der dort von ihm und Andern geſammelten Naturalien nach Wien zu überbringen. Trotz dem, daß ſeine Wißbegierde und der Trieb nach neuen Entdeckungen erſt zum geringſten Theile befriedigt waren und er in dieſem an Naturſchätzen ſo reichen Lande gern länger verweilt hätte, mußte er doch dieſen Auftrag erfüllen, und dieſer erſte 1818 glücklich nach Wien gebrachte Transport legte den Grund zu dem dort aufgeſtellten braſiliſchen Muſeum, welches eben ſowohl ſeiner Reichhaltigkeit als ſeiner vortrefflichen Aufbewahrung und Anordnung wegen die Bewunderung Einheimiſcher und Fremder erregt. Er begann ſogleich nach ſeiner Ankunft in Wien an einem Prachtwerke zu arbeiten, beſtimmt, die neu entdeckten Pflanzen und Thiere Braſiliens bekannt zu machen. Von dieſem Werke, das den Titel führt: Delectus Florae et Faunae Brasiliensis, erſchienen 4 Hefte (Wien 1820—25), mit naturgetreuen colorirten Abbildungen, es wurde von Kennern dem Gehalte wie dem Kunſtwerthe nach den beſten in London und Paris erſchienenen Prachtwerken gleichgeſtellt. Die Rückkehr aus Braſilien, wo das Clima ihm ungemein zuſagte, hatte nachtheilig auf ſeine Geſundheit gewirkt, da ihm hierauf der Winter der Heimath rheumatiſche und entzündliche Krankheiten und gichtiſche Zufälle herbeyführte, welche letzten in ein bleibendes Nervenleiden des rechten Armes übergingen, deſſen anfängliche Heftigkeit, nach vielen vergeblich verſuchten Mitteln, nur durch eine Reiſe nach dem wärmeren Himmelsſtriche Italiens und insbeſondere Siciliens gemildert wurde. Auch auf dieſer Reiſe ſammelte er Naturalien und naturhiſtoriſche Beobachtungen, und machte in einem, zu einem wohlthätigen Zwecke unter dem Titel: Kinder meiner Laune, herausgegebenen Werkchen, welches zum Theil Poeſien enthält, auch Reiſe-Notizen, ſowohl aus Braſilien als aus Italien bekannt, in welche die naturhiſtoriſchen Beobachtungen eingeſchaltet ſind. — Sein Hang zur Wohlthätigkeit, den er aus eigener Kraft nicht befriedigen konnte, bewog ihn, durch den Ertrag von Gedichten und muſikaliſchen Akademien Geldſummen herbeyzuſchaffen, durch die er vorzugsweiſe das Inſtitut der barmherzigen Brüder zu Prag unterſtützte. Er wurde von mehreren in- und ausländiſchen Geſellſchaften der Wiſſenſchaften zum Mitgliede gewählt. Die k. k. patriotiſch-ökonomiſche Geſellſchaft zu Prag hatte ihn auch zu ihrem Secretär ernannt, welchem Amte er durch 16 Jahre vorſtand, aber es länger zu verwalten durch das Gichtleiden ſeines rechten Armes verhindert wurde. Daſſelbe, zwar durch jene Reiſe nach Italien gemilderte aber nicht gehobene Gichtleiden bewog ihn, nachdem er als Profeſſor an der Prager Univerſität durch 35 Jahre vorgetragen hatte, ſeine Penſionirung anzuſuchen, die ihm auch 1831 mit Beybehaltung des ganzen Gehaltes zu Theil wurde. Außer den genannten Werken erſchien von ihm die 1811 von

der k. k. patriot. ökonom. Geſellſchaft herausgegebene und als ein Wort zu ſeiner Zeit mit vielem Beyfall aufgenommene Abhandlung: Über Zuckererzeugung aus Ahornſaft. Auch wurde eine von ihm verfaßte Abhandlung: Über die Nothwendigkeit der Vertilgung der Obſtbaumraupen, nebſt einer kurzen Naturgeſchichte derſelben in den Wirthſchaftskalender dieſer Geſellſchaft von 1812 aufgenommen und wiederholt aufgelegt; einzelner hin und wieder eingerückter naturhiſtoriſcher Aufſätze und patriotiſcher Gelegenheitsgedichte nicht zu gedenken. Vergl. Braſiliſche Expedition.

Mikulince, galiz. Stadt im Tarnopoler Kreiſe, am rechten Ufer des Sered mit 2,000 Einw., wovon faſt die Hälfte Juden, in 200 Häuſ. und mit einem Schloſſe auf einem Berge, worin 1811 eine Feintuchmanufactur errichtet wurde, die gute Waare erzeugt. Der nicht unbeträchtliche Handel iſt meiſt in den Händen der Juden, beſonders mit gemäſteten Ochſen nach Olmütz, mit Aquavit und ordinärem Branntwein, Hanf, grober Hanfleinwand, Wachs, Honig und andern galiziſchen Landeserzeugniſſen nach Lemberg, mit Tuch- und Wollwaaren in die Moldau und Walachey.

Milde, Vinc. Eduard, Fürſt-Erzbiſchof von Wien, Dr. der Theologie, Präſes der Leopoldinen-Stiftung für die nordamerikaniſchen Miſſionen, Protector des Prieſter-Deficienten- und Kranken-Inſtituts in Wien, Mitglied der Geſellſchaft des vaterländ. Muſeums in Böhmen und der Wiener k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft, wurde am 17. May 1777 zu Brünn geboren. Nach zurückgelegten Gymnaſialſtudien zu Brünn hörte er die Philoſophie theils in Wien, theils in Olmütz. An letzterem Orte verlegte er ſich vorzüglich auf Mathematik und Phyſik, und zwar mit ſo ausgezeichnetem Erfolge, daß der in Mähren commandirende Feldmarſchall, Marquis Botta, auf ihn aufmerkſam wurde, und ihm ſehr annehmbare Verſprechungen machte, wenn er in die Wiener Ingenieur-Akademie eintreten wollte. Aber weder dieſe Verſprechungen, noch der Unwille ſeines Stiefvaters, der ſeinen Entſchluß, in den geiſtlichen Stand zu treten, mißbilligte, konnten ihn hierin irre machen, da er ſchon von Jugend auf Neigung zum Prieſterſtande gefaßt hatte. Häuslicher Verhältniſſe wegen wählte er die Wiener Diöceſe, und krank, unbekannt, ohne Unterſtützung und Empfehlung, bloß mit ſeinen Schulzeugniſſen verſehen, bath er um die Aufnahme in das Wiener Alumnat, und erhielt dieſelbe, obwohl kein leerer Stiftungsplatz mehr vorhanden war. Hier widmete er ſich neben den übrigen Zweigen der Theologie ganz beſonders der bibliſchen Literatur und den orientaliſchen Sprachen, und hörte durch 4 Jahre Jahn's Vorleſungen, weil er den Wunſch und die Hoffnung nährte, einſt Profeſſor des neuen Teſtamentes zu werden. Sein ohnehin ſchwächlicher Körper konnte ſich während dieſer Zeit nicht conſolidiren, da er in dieſen Jahren ſich zu ſehr anſtrengte, und hier liegt der Grund ſeiner bleibenden Schwäche, die ihn in den folgenden Jahren ſo oft überfiel, und auch jetzt noch in ſeiner ſonſt ſo regen Thätigkeit hindert. 1798 wurde er nach vollendeten Studien Correpetitor der orientaliſchen Sprachen, Studienpräfect und Catecheſt der Pfarre im Altlerchenfelde zu Wien; 1800 aber nach erhaltener Prieſter-

weihe Curat bey den 9 Chören der Engel. 1802 wurde er zum Catecheten der Normalſchule von St. Anna und des Mädchenpenſionates ernannt. 1804 erhielt er den Auftrag, das an der Realakademie neu errichtete Lehramt eines Religionslehrers zu übernehmen. — Treue und Eifer in Erfüllung ſeiner Pflichten führte ihn immer zu wichtigeren Ämtern und ſo erhielt M. 1805 nebſt dem ehrenvollen Range eines Hofcaplans die neu errichtete Profeſſur der Erziehungskunde an der Wiener Univerſität und lehrte zugleich die Catechetik und Methodik für Theologen 1802 bis 1810. Seine zerrütteten Geſundheitsumſtände bewogen ihn aber, dieſe Lehrkanzel 1810 zu verlaſſen, und um die Pfarre Wolfpaſſing im V. U. M. B. zu competiren, die er auch erhielt. Nur zu weite Entfernung von ärztlicher Hülfe, derer er oft bedurfte, bewogen ihn 1814 um eine Verſetzung anzuſuchen, worauf er die Stadtpfarre zu Krems erhielt. — In dem nähmlichen Jahre ernannte ihn der Kaiſer Franz, dem ſeine bewährten Verdienſte, ſeine Tugend und Religioſität nicht unbekannt blieben, aus eigenem Antriebe zum Ehrendomherrn der Metropolitankirche von St. Stephan in Wien. Zugleich wurde er Conſiſtorialrath zu St. Pölten, Localdirector der philoſophiſchen Studien in Krems, Dechant und Schuldiſtrictsaufſeher des Kremſer Decanates. Aus denſelben Beweggründen ward er Biſchof von Leitmeritz und den 27. Dec. 1831 Erzbiſchof von Wien. Gediegenen Werthes iſt ſein Werk: Lehrbuch der allgemeinen Erziehungskunde, 2 Thle. Wien 1811—13; 2. Aufl. eb. 1829. Es ward 1814 als Vorleſebuch vorgeſchrieben. Seine großen Verdienſte, ſeine ſoliden Kenntniſſe und ſeine einnehmende Humanität ſind allgemein anerkannt.

Milder-Hauptmann, Anna, geboren um 1785 in Ungarn an der ſerbiſchen Gränze, kam in früher Jugend in untergeordneten Dienſtverhältniſſen nach Wien, wo Eman. Schikaneder, damahls Director des Wiedner-Theaters, auf ihre ſchöne Stimme aufmerkſam gemacht wurde, und ſie für das Theater erziehen ließ. 1807 kam ſie in das Hofoperntheater nächſt dem Kärnthnerthore, und erwarb ſich durch ihre herrliche Stimme, unterſtützt von einer ausdrucksvollen, edlen Geſtalt, in mehreren Rollen enthuſiaſtiſchen Beyfall, der ſich mit jedem Auftreten noch ſteigerte. In der Folge vermählte ſie ſich mit dem Wiener Juwelier Hauptmann, woher ihr Beynahme. Um 1817 verließ ſie die k. k. Hofbühne, und nahm ein Engagement am königl. Hoftheater zu Berlin an, wo ſie durch eine Reihe von Jahren im Beſitze der erſten Rollen war, und ungetheilten Beyfall erhielt. In neuerer Zeit entzweyte ſie ſich mit Spontini, und zog ſich deßhalb zu einer Zeit von der Bühne zurück, wo ſie noch faſt alle Mittel beſaß, um auf derſelben zu glänzen. Gegenwärtig lebt ſie im Privatſtande zu Berlin. Ihr Organ war unſtreitig in den Tagen ihres Glanzes eines der ſtärkſten, umfaſſendſten und wohltönendſten, die Rollen, in welchen ſie beſonders glänzte, waren: Iphigenie, Armida und Alceſte in den gleichnahmigen Opern von Gluck, Statyra in der Olympia, dann die Oberprieſterinn in der Veſtalinn von Spontini, Elvira in Don Juan, Leonore im Fidelio, Gräfinn in Figaro's Hochzeit u. a. m.

Militär-Akademie in Wiener-Neuſtadt. Dieſe großartige Anſtalt befindet ſich in dem alterthümlichen merkwürdigen Burggebäude daſelbſt, welches unter den Babenbergern erbaut, von Kaiſer Friedrich III. erweitert und verſchönert, und von der Kaiſerinn Maria Thereſia zur Kriegsſchule beſtimmt wurde. Die ſüdweſtliche, ſo wie die zwey anſtoßenden Seiten desſelben enthalten in zwey Stockwerken breite und helle Gänge, dann die Lehr- und Schlafſäle für die Zöglinge, und dazwiſchen die Wohnzimmer der aufſehenden Officiere. Im Erdgeſchoſſe ſind die Speiſezimmer mit den Bildern der Helden Öſterreichs, und mit Gypsabgüſſen von berühmten Männern des Alterthums geziert. Der Reſt der Wohnungen iſt für die Profeſſoren ſowohl die geiſtlichen (Piariſten) als die weltlichen (meiſtens Officiere), für den Arzt und die Wundärzte, für die Kranken, den Wirthſchafter und die Directionskanzley beſtimmt. Eine Reihe von Gemächern, deren Saal 14 Gemälde enthält, alle körperlichen Übungen der Zöglinge vorſtellend, wird immer als Abſteigquartier für den Kaiſer und die kaiſerl. Familie in Bereitſchaft gehalten. Am Ende des Gebäudes befindet ſich noch eine gedeckte Reitſchule mit den Stallungen. 1768 wurde das Gebäude durch ein Erdbeben ſtark beſchädigt, bald darauf jedoch noch ſchöner wieder hergeſtellt; von dem verheerenden Brande im Sept. 1834, bey welchem ſich überhaupt die Zöglinge durch Rettung und Hülfeleiſtung lobenswerth benahmen, blieb es jedoch glücklicher Weiſe ganz verſchont. Die innere Einrichtung dieſer Lehranſtalt, die Eintheilung der Lehrſtunden und der Unterricht ſelbſt ſind muſtermäßig zu nennen. Außer Sammlungen von Inſtrumenten, Modellen u. ſ. w. iſt eine Bibliothek von 8,000 Bänden vorhanden. Die Akademie ſteht unter der oberſten Leitung des Erzherzogs Johann, als General-Director; die innere und ökonomiſche Direction des Hauſes ſteht unter einem Local-Director (gegenwärtig der k. k. Generalmajor, Ignaz Freyh. v. Reiniſch); die tagweiſe abwechſelnde Oberinſpection haben Stabs- und höhere Officiere zu beſorgen. Der ganze Stand der Zöglinge, bey 400 an der Zahl, iſt in 8 Claſſen oder 4 Compagnien, jede zu 2 Claſſen eingetheilt. Die erſte Compagnie enthält die 8. und 7., die zweyte die 6. und 5., die dritte die 4. und 3., und die vierte die 2. und 1. Claſſe, die Officiere dieſer Compagnien ſind zugleich Profeſſoren der militäriſchen Wiſſenſchaften, des natürlichen Privat-, Staats- und Völkerrechts, der Geſchichte und Geographie, Algebra, Geometrie, Trigonometrie, geometriſchen Zeichnung und Aufnahme, der böhm., ungar. und italien. Sprache; die Subalternen beſorgen die Compagnie-Inſpection. Außerdem ſind noch für die Fächer der Befeſtigungskunſt, der bürgerlichen Baukunſt, der Fechtkunſt, der höhern Geometrie, Mechanik und Phyſik, der Artillerie- und Dienſtwiſſenſchaft, des Geſchäftsſtyles, der Religion, Philoſophie und Moral, der Rhetorik, Poeſie und des deutſchen Styles, der Grammaticalclaſſen, der franzöſiſchen Sprache, der freyen Handzeichnung, Tanz- und Reitkunſt, und im Schwimm-Unterricht, eigene Profeſſoren und Lehrer, gegenwärtig 23 angeſtellt. Zur Krankenpflege befindet ſich hier 1 Doctor der Arzneykunde, 1 Oberfeldarzt und Magiſter der Chirurgie, 1 Zahnarzt, 1 Unterarzt, mit dem nö-

thigen Krankenwärter-Perſonale, endlich iſt hier auch noch das Caſſe- und Rechnungsperſonale, dann das ſonſt nöthige Haus- und Wirthſchaftsperſonale vorhanden. Der ganze Lehrcurs dauert zwiſchen 6 und 8 Jahren, nach deſſen Beendigung die Zöglinge in der Regel bey der k. k. Armee eintreten. Die Disciplin iſt in dieſem Inſtitute ſtreng militäriſch und muſterhaft. Um darin aufgenommen zu werden, muß der Jüngling von fähigem Kopf, ohne körperliche Gebrechen, von geſunder, dauerhafter Conſtitution und zwiſchen 11 und 15 Jahre ſeyn.

Militär-Appellationsgericht, k. k. allgemeines, in Wien, trat mit 1. Jän. 1803 in Wirkſamkeit. Es iſt die 2. Inſtanz, ſowohl in Streitſachen, als in nichtſtreitigen Rechtsgeſchäften für die k. k. Armee und zwar für alle Regimenter ohne Unterſchied des Landes, in welches ſie verlegt ſind, für alle judicia delegata, für das Hauptzeugamt, für das Geniecorps, ſämmtliche Garden, die Wiener-Neuſtädter Militär-Akademie und die Invalidenhäuſer, für das Stabsauditoriat bey der Marine und überhaupt für den Militärſtand; insbeſondere ſeit 1. Nov. 1815 auch für alle, dem damahligen verein. Peterwardeiner Gränz-Appellationsgerichte untergeordnet geweſenen Militärgerichtsbehörden. Das M.-A. beſteht aus einem Präſidenten (gegenwärtig Joh. Pet. Theod. Freyh. v. Wacquant-Geozelles, k. k. geh. Rath, Feldmarſchall-Lieutenant, Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 62 ꝛc.), aus einem wirklichen k. k. Hofrathe (auch Kanzleydirector), aus 11 Appellationsräthen, 2 Secretären und 3 Rathsprotocolliſten, dann dem nöthigen Kanzleyperſonale. — Den Präſidenten und den Kanzleydirector ernennt der Kaiſer ohne Vorſchlag des Hofkriegsraths; die Appellationsräthe aber auf Vorſchlag dieſer Hofſtelle. Die Secretäre und Rathsprotocolliſten des M.-A.'s ernennt der Hofkriegsrath auf Vorſchlag deſſelben.

Militär-Geſetze. Dieſe theilen ſich in 3 Gattungen. Die erſte begreift die eigentlichen M.-G., die für den Soldaten, oder auch für die übrigen zum Militärkörper gehörigen Perſonen insbeſondere erlaſſen werden, und ihrem Inhalte nach rein militäriſche, politiſche, ökonomiſche oder Juſtiz-Geſetze ſind. — Hieher gehören die Reglements, Kriegsartikel, Satzungen, Militär-Strafgeſetze, und ſonſtige für die übrigen Staatsbürger nicht verbindlichen Syſteme, Verordnungen und Befehle. — Die zweyte Gattung beſteht aus ſolchen urſprünglich für alle Staatsbürger erlaſſenen Geſetzen, die wegen der beſondern Verhältniſſe des Militärſtandes für den letztern ausdehnungs- oder einſchränkungsweiſe modificirt worden ſind, und ihrem Inhalte nach wieder in politiſche, ökonomiſche und Juſtiz-Geſetze untergetheilt werden. Von dieſer Art ſind z. B. die Befreyungen der Militär-Perſonen von gewiſſen öffentlichen Abgaben und Leiſtungen, die Vorſchriften über letztwillige Anordnungen, Abſchließung der Ehen, Contrahirung von Darleihen u. ſ. w. — Die dritte Gattung endlich umfaßt jene politiſchen, Cameral- und Juſtiz-Geſetze, die von allen zum Militärkörper gehörigen Perſonen auf ganz gleiche Weiſe, wie von den übrigen Bürgern oder Bewohnern des Staates beobachtet werden müſſen, z. B. die Mauth-

und Zollordnungen, der größte Theil der bürgerlichen Gesetze und der Vorschriften über das Verfahren in Rechtsstreitigkeiten.

Militär-Gestüte s. Gestüte, militärische.

Militärgränze. I. Geschichte. Unter den Römern gehörten die Gebiethe, welche die heutige österr. Militär-Gränzprovinz bilden, zu verschiedenen Ländern; der westliche Theil, nähmlich das Carlstädter Generalat und die Banal-Gränze, zu Illyrien und zu den Theilen desselben, welche man Japodien und Liburnien nannte; dann zu dem oberen Mösien, welches Illyrien gegen Westen begränzte. Die Warasdiner Gränze wurde zu Pannonia Savia gerechnet, und eben dahin gehörte auch das slavonische Militär-Gränzland, wovon der östlichste Theil erst später von der großen Stadt Syrmium den Nahmen Syrmien erhielt. Alle übrigen Militär-Gränzländer waren Bestandtheile des großen dakischen Reiches, das auch unter römischer Herrschaft beyläufig dieselbe Ausdehnung hatte. — Nach dem Verfalle des weströmischen Reiches blieben diese Länder größtentheils Bestandtheile des oströmischen oder byzantinischen; als aber im 7. Jahrhundert durch das gegen Süden vordringende Volk der Slaven das bulgarische Reich entstand, wurde ein abgesonderter Staat an der mittleren Drave, an der Save, dann zwischen der Unna und der Ostküste des adriatischen Meeres gegründet, der den Nahmen Croatien nach dem Volke erhielt, welches von der Nordseite der Karpathen herkam, und dieses Land besetzte. Die Bulgaren fochten mit ungleichem Erfolge gegen die Byzantiner. Diesen schlossen sich die tapfern Landbewohner Croatiens an. Sie behaupteten mit Hülfe der Magyaren, die sich in der Nähe des byzantinischen Staates als ein selbstständiges Volk festsetzten, für einige Zeit ihre Unabhängigkeit, welche aber bald durch das Eindringen der Ungarn in diese Länder aufhörte, indem sie alle diese Länder zu Theilen ihres Reiches machten. Besonders behaupteten sich Croatiens Bewohner in dem Landesstriche, welchen gegenwärtig die Militär-Gränzprovinzen einnehmen, bis die Türken nach Europa kamen, und auch dem byzantinischen Reiche ein Ende machten. Durch innere Unruhen geschwächt, konnten die Ungarn diesem übermächtigen Feinde anfänglich gar keinen Widerstand entgegensetzen, und in spätern Zeiten nur mit unvollkommenem Erfolg widerstehen. Man war daher bemüht, an den Gränzen des Reiches eine bleibende Militärmacht der Einwohner aufzustellen. Das Gränzinstitut tritt jedoch organisirt erst gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts hervor. Das croatische Gränzland, in verheerenden Kriegen entvölkert, wurde raizischen Flüchtlingen und katholischen Croaten unter Ferdinand I. gegen dem verliehen, daß sie den Boden, der sie nährte, gegen türkische Einfälle schützen. Diese Einwanderer gehörten zu den serbischen und bosnischen Überläufern. Sie blieben von Abgaben frey, jedoch zu beständigen Kriegsdiensten verbunden. Zum Theil erhielten sie aus österreichischen Hülfsgeldern Sold, zum Theil dienten sie ohne Sold. — Die Ausbildung der (croatischen) Carlstädter-, Warasdiner- und Banal-Gränze entstand 1580 durch die Aufnahme mehrerer Morlaken-Familien, vorzüglich aber durch die Ansiedlung zahlreicher Flüchtlinge aus der kleinen Walachey, welchen Erzherzog Ferdinand von Österreich (als nach-

mahliger römisch-deutscher Kaiser Ferdinand II.) in 70 verlassenen Schlössern 1597 Unterkunft gab. Ein Privilegium Rudolph's II. verlieh ihnen Religions- und Abgabenfreyheit, und machte ihnen die Bebauung ihrer Grundstücke und die Vertheidigung der Gränzen gegen die Türken zur Pflicht. So gerieth der Gränzstaat immer mehr in Aufnahme und 1652 belief sich der Truppenstand, welcher 1580 nur 2,282 Mann betrug, schon auf 8,866. Ein Zeichen der Vernachlässigung des Gränzwesens war die Abnahme der Truppenzahl in der Warasdiner Gränze 1678. Wenige Jahre später dachte man wieder sorgfältiger auf die Vermehrung der Gränzvölker. So wurde 1683 ein Corps von 5,800 Croaten geworben, und 1687 die Ansiedlung von 4,000 Raizen bewirkt. Die croatischen Gränzer haben in den Kriegen gegen die Türken stets tapfer gefochten, und bey der Wiedereroberung der von diesem Feinde zwischen der Kulpa und Unna besetzten Gegenden wirkten sie besonders kräftig mit. Sie allein waren es, welche Licca, Korbawia und Zwonigrad den Türken 1689 bleibend entrissen. Ihre Anführer hießen Capitäne, und den Ban von Croatien, Slavonien und Dalmatien erklärten die Stände des Landes zum Ober-Capitän. So bestanden nach dem Carlowitzer Frieden 1699 die 3 Gränz-Generalate: Das Carlstädter-, das Warasdiner- und das Banal-Gränz-Generalat. Das im Süden der Carlstädter Gränze eroberte Land Licca, Korbawia und Zwonigrad wurde 1711 nach verschiedenen Versuchen der Verwaltungsart, besonders da die kriegerischen Liccaner nie geneigt waren, einer Civil-Gerichtsbarkeit sich zu unterwerfen, der Militärverwaltung übergeben. Dadurch gewann die Carlstädter Gränze ihren Schlußstein und ihr Truppenstand, noch 1710 nur 1,514 Mann zählend, war 1716 schon auf 5,486 gestiegen, und 1717 war ihre Zahl schon 13,034. Auch die Warasdiner Gränze zählte damahls 10,919 Mann. — Zwey Jahrhunderte hatten von dem Werthe der croatischen Gränze die Überzeugung verschafft. Der Kampf mit Johann Zapolya wurde durch die tapfern Gränzer zu Gunsten Ferdinand's I. entschieden, und seitdem verbreiten sich die Fittige des österr. Adlers über Ungarn zum Wohle des Reiches. Leopold I. beschloß den längs der Save, Theiß und Maros gelegenen Gegenden nach dem Vorbilde der croatischen Gränze eine dauernde militärische Verfassung zu geben, und so entstand 1702 die slavonische Gränze unter der Verwaltung des k. k. Hofkriegsrathes und der k. k. Kammer in Wien. Die slavonische Gränze erlitt 1747 eine Verminderung durch die Einverleibung eines beträchtlichen Theils derselben mit Ungarn. Indessen wurde im Banate das Gränzwesen zum Ersatz für diese bis auf die vorbehaltenen Bezirke an der Save eingegangene Gränzprovinz ausgebildet. Die Verhandlungen mit der Kammer, welcher 1751 ein Theil des Banats von der Militärverwaltung überlassen wurde, verzögerten die völlige Ausmittlung des neuen Gränzgebiethes, welche erst 1768 zu Stande kam. 1773 theilte es sich durch zahlreiche Ansiedler, besonders Deutsche, mehr bevölkert und selbst im Territorium erweitert, in die walachische und illyrische Gränze, und in das deutsche Ansiedlungs-Regiment. — 3 Jahre später erhielt die banatische Gränze ihre jetzige Ausdehnung. — Zur Sicherung des

Cordons in den Gränzplätzen von Slavonien und Syrmien ward 1747 ein schon früher aufgestelltes Bataillon Csaikisten (s. d.) in bester Wirksamkeit erhalten, und 1763 auf Befehl der Kaiserinn Maria Theresia, nach mehreren Vorschlägen in den Landesstrich zwischen der Theiß und Donau übersetzt. — Die siebenbürgische Gränze wurde von dieser Kaiserinn auf den Vorschlag des commandirenden Generals in Siebenbürgen, Adolph Freyh. v. Buccow errichtet, und zwar die Szekler 1764 und die walachische 1766, beyde unter der Leitung des Feldmarschall-Lieutenants Freyh. v. Siscovich. Der Szistower Friede (1791) wirkte auf die banatische, die Carlstädter und Banal-Gränzprovinz ein. Insbesondere verschaffte er der Carlstädter Gränze auch Czettin, und berichtigte überhaupt die Gränzlinien im Banat. Unglücklich war der Einfluß des Wiener Friedens 1809 auf die M. Zu den denkwürdigen Resultaten des Pariser Friedens von 1814 gehört die ersehnte Wiedervereinigung dieser Gränzländer mit der österr. Monarchie. Die Hauptbestimmung der männlichen Bewohner der M. ist fortan bey einer ganz militärischen Verfassung und Verwaltung, der innere und äußere Waffendienst, insbesondere gegen Einfälle unruhiger Bewohner der angränzenden türkischen Provinzen und zum Schutz gegen den von dorther zu besorgenden Einbruch des Pestübels. — Die aus diesen Militär-Gränzprovinzen gebildeten National-Gränz-Regimenter und 1 Csaikisten-Bataillon, machen, in so fern sie zum wirklichen Kriegsdienst berufen sind, auch einen Theil der Armee aus, und werden sonst wegen der Verbindung ihrer militärischen und Landes-Verfassung, als ein abgesonderter und für sich bestehender Theil der Landmacht betrachtet und verwaltet.

Militärgränze. II. Geographie und Statistik. Die M. ist ein Strich Landes, der sich vom adriatischen Meere um Illyrien, Croatien, Slavonien, Ungarn und Siebenbürgen bogenförmig herumzieht und das Gränzgebieth der österr. Monarchie gegen die Türkey bildet. — Der Flächenraum dieses Gränzlandes beträgt 863$\frac{1}{10}$ Q. M. Den westlichsten Theil desselben nennt man die croatische Gränze (s. d.), und theilt diese in 3 Hauptabtheilungen: Die Carlstädter, Banal- und Warasdiner Gränze; die mittlere Linie bildet die slavonische (s. d.) und die ungarische oder Banater Gränze (s. d.); den östlichen Schluß gegen die Walachey und Moldau macht die siebenbürgische Gränze (s. d.), welche aber nicht überall streng vom Provinzialtheil geschieden und an 2 Stellen sogar unterbrochen ist, so, daß der Provinzialtheil unmittelbar an die Walachey und Moldau stößt. — Ein großer Theil des Landes ist gebirgig und zwar im Westen und Osten durch Züge der Karpathen, durch die Klissura, die Julischen und rinadischen Alpen. — Viele schöne Thäler durchschneiden die Gebirge, sind aber oft an Gestalt und Umfang sehr verschieden. Für das größte dieser Thäler hält man die Licca im südlichen Theile der Carlstädter Gränze; kleiner sind das Kesselthal Korbawia, die freundliche Zermagna, das schmale Unnathal, das Koreniczathal, das mit großen Naturschönheiten ausgestattete Thal Almás an der Nera, die Thäler von Hatzeg und Gyergyö. — Wie alle Kalkgebirge,

ſo ſind auch die croatiſchen reich an Zerklüftungen, Abgründen und Höhlen, beſonders im Plichevizza- und kleinen Kapellagebirge. Das Clima iſt ſehr verſchieden, meiſtens rauh. — Gewäſſer. Im Weſten berührt das adriatiſche Meer mit ſeinem Morlaken- oder Bergcanale durch eine 15 Meilen lange Strecke das Land. Der Hauptfluß iſt die Donau, mit ihren Nebenflüſſen Drave, Save, Theiß, Temes, Karas, Aluta u. v. a. Seen findet man nur in der Carlſtädter Gränze und zwar kleine Gebirgsſeen, wovon die 8 Plitviczerſeen und der Gaczkaſee bey Ottochacz die bedeutendſten ſind. Deſto ausgedehnter ſind die Moräſte und Sümpfe. Die meiſten findet man an der Save, Drave, Donau und Theiß. Auch quellen in der M. Mineralwäſſer, worunter es einige gibt, die zu den Vorzüglichen der Monarchie gehören. Die Schwefelbäder bey Mehadia, Herkulesbäder genannt, wurden ſchon von den Römern benutzt und ſind noch heutzutage geſchätzt; ein anderes wohlthätiges Schwefelbad iſt zu Topuſzko in der Banalgränze; vortreffliche Sauerbrunnquellen in der ſiebenbürgiſchen Gränze bey Rodna, Borſzék, Bodok, Kovácſna, Száldobos u. a. O. (S. bey Ungarn und Siebenbürgen; Bäder und Geſundbrunnen). Nur die ſlavoniſche Gränze iſt ohne Geſundbrunnen. — Producte. Die M. bringt dauerhafte Pferde (die ſyrmiſchen ſind gute Renner), Rindvieh von ſchwachem Schlage, Schafe, Ziegen, vieles Wild, Federvieh; ferner Getreide, Holz, Gemüſe, Obſt, an einigen Orten Wein, einige Färbepflanzen, Süßholz, Wachs, Honig, Seide, Flachs u. ſ. w. hervor; von Mineralien: Eiſen, Bley (mit Silber und Goldgehalt), Kupfer, Gold (in Flüſſen), Steinſalz ꝛc. Die Golubaczer Mücken ſind in den Donaugegenden eine große Landplage; auch erſcheinen zuweilen Zugheuſchrecken. — Die Zahl der Einwohner beläuft ſich auf 1,120,000. Ihrer Abſtammung und Sprache nach ſind ſie größtentheils Slaven, die allein gegen 800,000 zählen, nahmentlich die Croaten und Slowencen in der croatiſchen Gränze, und die Slavonier und Serben (Illyrier oder Raizen) in der ſlavoniſchen und banatiſchen Gränze. Weniger zahlreich ſind die Walachen in der ſiebenbürgiſchen und banatiſchen, die Ungarn und Szekler in der ſiebenbürgiſchen, die Deutſchen und Clementiner in der ſlavoniſchen Gränze. — Jede Völkerſchaft hat ihre eigene Nationaltracht, in Ungarn und in manchen Theilen der croatiſchen Gränze erinnert das Coſtume durch ein auffallendes Äußere an die Nähe des Orients. — Die M. zählt 11 freye Militärcommunitäten (Städte), 25 Märkte, 3 Feſtungen und 1,995 Dörfer mit 108,514 Häuſern. — Gewöhnlich wohnen mehrere verwandte Familien in einem Hauſe zuſammen. Ihre patriarchaliſchen Sitten verbürgen Ordnung und Eintracht. Den Hausvater nennen ſie Goſzpodar. Eine ſolche Hauscommunion beſteht aus 20—80 Köpfen. — Feldbau und Viehzucht ſind der Haupterwerb des Gränzers, welcher Soldat, Bauer und erblicher Nutzeigenthümer des ihm unter landesfürſtl. Obereigenthum zugetheilten Grundes iſt. Flachs- und Hanfbau wird allgemein betrieben. Die bedeutenden Waldungen, beſonders in der Carlſtädter Gränze geben viel Beſchäftigung; das Schiffbauholz von Jablanacz wird ſelbſt in England geſchätzt. Für Veredlung der

Schafzucht hat der Gränzer bisher noch nichts gethan; er braucht den Wollertrag für sich selbst, wozu ihm auch grobe Wolle genügt. Die Bienenzucht wird überall betrieben, Seidencultur nur in den wärmeren Theilen der Warasdiner, Banal-, slavonischen und banatischen Gränze. Wenigen Gewinn bringt im Ganzen dem Gränzer der Bergbau, dessen Hauptgegenstand Eisen ist. — Das Gewerbswesen beschränkt sich nur auf einzelne Handwerker in größern Ortschaften. Das weibliche Landvolk ist vorzüglich geschickt in allen möglichen Arbeiten und Erzeugnissen, was die meisten Gewerbe entbehrlich macht. Die Männer verfertigen ebenfalls die mannigfaltigsten Gegenstände, selbst Tischlerwaaren, Küchengeräthe, Seilerwaaren ꝛc. In Metallarbeiten sind die Zigeuner nicht unthätig und verfertigen aus altem Eisen Messer, Nägel ꝛc. — Der Handel mit eigenen Producten ist von geringem Belang; wichtiger ist der Durchfuhrhandel. — Für den Volksunterricht ist durch Elementarschulen gesorgt, welche theils vom Staate unterhalten, theils von den Gemeinden bestellt werden; aber ihre Zahl ist, zumahl in der croatischen Gränze, im Ganzen noch zu gering, als daß die ganze Anzahl der schulfähigen Kinder am Unterrichte Theil nehmen könnte. Man zählt 22 Ober- oder Haupt-, 15 Mädchen-, 73 Trivial- und 205 Gemeindeschulen, nebst 57 Winterschulen. Von höhern Lehranstalten befinden sich in der Gränze 2 kathol. Gymnasien zu Vinkovcze und Csik-Somlyo, ein reformirtes Gymnasium zu Kézdi-Vásárhely und ein illyrisches Lyceum zu Carlowitz; außerdem liegen der Gränze einige Lehranstalten der Provinzialtheile sehr nahe. Überdieß sind im größten Theile der Gränze sogenannte mathematische Militärschulen eingeführt und in der siebenbürgischen Gränze bestehen 2 militär. Knaben-Erziehungshäuser zu Mászod und Kézdi-Vásárhely. — Der größte Theil der Einwohner bekennt sich zur griechisch-nichtunirten Kirche, vorzüglich in der banatischen, slavonischen und Carlstädter Gränze, mit 438 Pfarren. Das geistliche Oberhaupt dieser Kirche, nicht nur hier, sondern in der ganzen Monarchie, ist der Erzbischof von Carlowitz. Nach dieser hat die römisch-katholische Kirche die meisten Anhänger, mit 318 Pfarren und 2 Localcaplaneyen, welche theils zum Sprengel des Bisthums Zengg und Modrussa, theils zu andern Bisthümern der Provinzialtheile gehören. Viel weniger zahlreich sind die unirten Griechen mit 149 Pfarren (wovon die meisten in der siebenbürgischen Gränze), die Reformirten mit 83, die Unitarier mit 10, die Evangelischen mit 4 Pfarren. — Das ganze Gränzland hat nur militärische Behörden, deren Beamten Officiersrang und Titel führen, und ist in 18 Regimentsbezirke eingetheilt. Jeder Regimentsbezirk von 40—60,000 Menschen besteht wieder aus mehreren Bataillons- und Compagniebezirken. Die ganze Gränze hat daher 17 Infanterie-Regimenter und 1 Husaren-Regiment nebst einem Csaikisten- (oder Matrosen-) Bataillon. Jedes Regiment besteht (in Friedenszeiten) aus 2 Bataillons, hat seinen eigenen Stab und wird von einem Obersten, welcher die Civil- und Militärjurisdiction in sich vereinigt, commandirt. 2 Regimenter machen *eine* Brigade. Die militärische Oberleitung ist unter 4 Generalcommanden vertheilt, die zu Agram für die croatische (Carlstädter, Banal-

und Warasdiner) Gränze, zu Peterwardein für die ſlavoniſche Gränze, zu Temesvár für die banat. und zu Hermannſtadt für die ſiebenbürg. Gränze ihren Sitz haben und unter dem Hofkriegsrathe in Wien ſtehen.

Militäriſche Heyraths-Caution, ſ. **Heyraths-Caution der Officiere.**

Militäriſche Knaben-Erziehungshäuſer. Dieſe ſind folgende: A. Militär-Erziehungs-Inſtitut zu Mailand. Für 250 Söhne der obligaten Mannſchaft vom Feldwebel und Wachtmeiſter abwärts, von den 8 lombardiſch-venetianiſchen National-Regimentern. — Außer dieſen werden auch Zöglinge bis auf 50 gegen ein beſtimmtes Koſtgeld aufgenommen. B. Galiziſche Soldaten-Erziehungshäuſer. Mit einem Stande von 48 Knaben; zu Lemberg, zu Stare-Miaſto, zu Przemyſl, zu Teſchen, zu Znaym, zu Bartfeld. C. Linien-Regiments-Erziehungshäuſer. Solche zählt die Armee 45. In jedem befinden ſich 48 Zöglinge, welche in der Regel gleichfalls aus den Söhnen der obligaten Mannſchaft vom Feldwebel und Wachtmeiſter abwärts gewählt werden. Die mähr. Landſtände haben 1808 in den mähr. Regiments-Knaben-Erziehungshäuſern 28 Plätze für Söhne von Landwehrmännern geſtiftet, die jedoch gegenwärtig nur nach Maß der Stiftungsfonds-Einkünfte beſetzt werden. D. Gränz-Regiments-Erziehungshäuſer. Deren befindet ſich eines für 50 Zöglinge aus dem Bezirke des zweyten walach. Gränz-Infanterie-Regiments zu Naſzod in Siebenbürgen. — Ein zweytes ſolches Erziehungshaus für das erſte und zweyte Szekler Gränz-Infanterie-Regiment und das Szekler Gränz-Huſaren-Regiment für 100 Zöglinge aus dem Bezirke dieſer Gränz-Regimenter befindet ſich zu Kezdi-Vásárhely in Siebenbürgen. E. Ärariſche Bildungsanſtalt der k. k. Militärgränze, iſt das k. k. Gymnaſium zu Winkovcze in der ſlavoniſchen Militärgränze. F. Deutſche Hauptſchulen ſind 1) in der Carlſtädter Militärgränze; 2) in der Banal- und Warasdiner; 3) in der ſlavoniſchen; 4) banatiſchen und 5) ſiebenbürgiſchen Militärgränze.

Militäriſche Zeitſchrift ſ. **Oeſterreichiſche milit. Zeitſchrift.**

Militäriſch-geographiſches Inſtitut zu Mailand. Dieſes bildet einen Beſtandtheil des General-Quartiermeiſterſtabes, deſſen Fortdauer Kaiſer Franz laut der hofkriegsräthlichen Verordnung vom 11. Febr. 1818, in ſo lange bewilligte, bis die demſelben aufgetragenen Arbeiten vollendet ſeyn werden, wo es ſodann mit dem topographiſchen Bureau in Wien vereinigt werden ſoll. Der nach der vorgedachten Verordnung feſtgeſetzte Perſonalſtand dieſes Inſtitutes begreift folgende Haupt-Individuen: 1 Oberſt als Director; 1 Major als Vicedirector (die beyde in der Zahl der Oberſten und Majors des General-Quartiermeiſterſtabes ſchon begriffen ſind); 1 Chef der Zeichnungsabtheilung; 2 Zeichner der erſten Claſſe; 1 Zeichner der zweyten Claſſe; 1 Chef der Kupferſtecherabtheilung; 3 Kupferſtecher der erſten Claſſe; 2 der dritten Claſſe. Als Ingenieurs-Geographen: 2 Hauptleute; 2 Oberlieutenants; 1 Zeichner zweyter Claſſe; 3 Zeichnungs-Eleven. Die als Ingenieurs-Geographen dem Inſtitute zugetheilten Officiere werden

in der Folge, nach Maß ihrer Entbehrlichkeit und Brauchbarkeit zum General-Quartiermeisterstabe, dessen Uniform sie einstweilen tragen, oder zu andern Corps der Armee eingetheilt. Die Bestimmung dieses Institutes im Allgemeinen ist die Sammlung, Zusammensetzung und Bearbeitung aller jener Materialien, welche theils zur Verfertigung von Land- und Seecharten von dem österr. Italien, Dalmatien, Albanien, dem adriatischen Meere, und den angränzenden italienischen Provinzen erforderlich sind, theils zur Verfassung statistischer Angaben und militärischer Landesbeschreibungen in obiger Ausdehnung gehören. — Insbesondere hat dasselbe die Vollendung der in Italien noch rückständigen trigonometrischen Vermessungen und Aufnahmen, und die Fortsetzung der im Werke begriffenen See- und Landcharten zu bewirken. — Das Institut ist, als ein Bestandtheil des General-Quartiermeisterstabes, dem Chef desselben in allen seinen Dienstgeschäften untergeordnet, von diesem erhält der Director die hierauf Bezug nehmenden Befehle, und unterlegt demselben alle seine Berichte, Meldungen, Arbeits-Rapporte, Vorschläge und periodischen Eingaben. In ökonomischen Gegenständen hat er sich zwar an das Landes-General-Commando zu wenden, erstattet aber auch hierüber dem General-Quartiermeister Bericht.

Militär-Justiz-Verfassung und Verwaltung ist in allen Provinzen des österr. Kaiserstaates durchaus gleichförmig und theilt sich zwischen dem, in jedem General-Commando-Bezirke bestehenden, Judicium delegatum, pure militare vel mixtum und den Regiments- und Corpsgerichten. Nur in der Militärgränze (s. d.) besteht eine besondere Verfassung. Alle militärischen Justizstellen, außer den Militär-Gränzprovinzen, üben bloß eine Personal- und zum Theil auch eine Causalgerichtsbarkeit aus; die einen Militäristen betreffenden Realklagen aber sind alle bey dem Forum rei sitae anzubringen; es gebührt denselben sonach keine Realjurisdiction. Der Militärjurisdiction sind unterworfen: 1) Alle, welche in wirklichen Kriegsdiensten stehen, wohin auch die Garden gerechnet werden. Daher sind die in Kriegsdiensten stehenden Maltheser-Ordensritter auch in Ansehung ihrer Verlassenschaften von der Militärgerichtsbarkeit nicht ausgenommen. Bey einem ausbrechenden Kriege tritt die Landwehre vom Tage des abgelegten Fahneneides unter die Militärgerichtsbarkeit. Jeder aus dem completten Stande bis zur Einberufung bestimmte Beurlaubte gehört durchgehends, so wie ein anderer Soldat, auch in bürgerlichen Rechtsstreiten und in Sterbefällen unter die Militärgerichtsbarkeit. Dieß gilt insbesondere auch, seit der neuen Organisirung der Fuhrwesensmannschaft, von den aus dem Stande des Fuhrwesencorps bis zur Einberufung Beurlaubten. Dagegen gehören den Civilgerichten: a) Die Glieder des Kaiserhauses, die nicht selbst souverän sind, wenn sie auch eine Stelle in der Armee bekleiden, in allen streitigen und nicht streitigen Angelegenheiten. b) Die Anführer und Glieder der lombard.-venetianischen Garde. c) Die fremden Officiere, welche bey auswärtigen Mächten dienen. d) Die zum Militärkörper gehörigen Landstände, welche eine ständische Realität oder ein Fideicommiß besitzen, den einzigen Fall ausgenommen, wenn in einer Schuldsache ein Anspruch auf die Gage gestellt würde. Wenn aber ein

in wirklichen Kriegsdiensten stehender Landstand außer Landes verstürbe, so hat das Militärgericht hinsichtlich der von dem Verstorbenen mitgeführten Feldequipage und übrigen Fahrnisse desselben, nebst Anlegung der Sperre, die Inventur zu errichten, solche dem Landrechte mitzutheilen, und das Vermögen dem sich gehörig legitimirenden Erben auszufolgen. Diese Anordnung hat auf die Landesadeligen des lombard.-venetianischen Königreiches keine Anwendung, sondern es gehören alle Realklagen gegen derley Militärpersonen, sie mögen begütert seyn oder nicht, vor das Forum rei sitae, die Personalklagen hingegen vor das Militärgericht. Die Landwehrmannschaft untersteht sowohl während, als außer der Concentrirungszeit, ohne Rücksicht auf den Landwehrverband, ganz ihrer betreffenden Jurisdiction. Die Verlassenschaften der Landwehr-Officiere und Gemeinen, welche vorher bey dem Militär nicht gedient haben, und zur Zeit, wo sie für ihre Person der Militärgerichtsbarkeit unterstanden, mit Tode abgingen, sind an die competente Civilbehörde derselben zur Abhandlung zu übergeben. e) Die über den competenten Stand auf unbestimmte Zeit Beurlaubten sind Andern, welche von Gewerben leben, gleich zu halten, und den Civilgerichten untergeordnet. f) Die Reservemänner bleiben in allen Privatrechtssachen, auch während der jährlichen Ubungszeit in den Waffen, der Civilgerichtsbarkeit unterworfen. 2) Die verabschiedeten Officiere, wenn sie den Militärcharakter beybehalten. Diejenigen aber, welche die Militärdienste quittiren und weder eine Pension genießen, noch den Militärcharakter beybehalten, sie seyen übrigens Landstände oder nicht, oder auch Maria Theresien-Ordensritter, unterliegen keineswegs der Militärjurisdiction; obwohl sie im letzten Falle als Ordensmitglieder fortan den Gesetzen des Ordens unterstehen. Diese Regel hat folgende Ausnahmen: 1) Militärofficiere, welche bey Magistraten angestellt werden, haben für ihre Person unter der Civilgerichtsbarkeit zu stehen, wenn sie auch den Militärcharakter beybehalten. 2) Eben dieß gilt von Individuen, die aus dem Civilstande zur ehemahligen Legion getreten, dabey eine Officiersstelle wirklich bekleidet haben und nachher von der nunmehr aufgelösten Legion mit Beybehaltung der Legionsuniform und Ehrenzeichen in ihren vorigen Stand zurückgetreten sind. 3) Pensionirte Militärofficiere, außer wenn sie zu Civildienstleistungen gelangen. Ausnahmsweise stehen unbegüterte ungarische und siebenbürgische Landesadelige, welche sich im Pensionsstande befinden, oder mit Beybehaltung des Militärcharakters und der Ehrenzeichen ausgetreten sind, so wie ihre aus dem Civilstande aufgenommenen Dienstleute unter der Civilgerichtsbarkeit. Jedoch erstreckt sich diese Ausnahme keineswegs auf die in Ungarn oder Siebenbürgen sich aufhaltenden deutsch-erbländischen oder Reichsadeligen. 4) Die Invaliden-Officiere, sie mögen in oder außer den Invalidenhäusern leben; desgleichen alle in den Invalidenhäusern befindlichen Unterofficiere und Gemeine. Dagegen unterstehen die auf dem Lande patentmäßig verpflegten Invaliden pro tempore der Gerichtsbarkeit ihres Aufenthaltes. Ordnungsmäßig verabschiedete Soldaten oder abgefertigte Invaliden können in die Invalidenhäuser nicht aufgenommen werden, und unterliegen demnach der Militärgerichtsbarkeit nicht. 5) Die Feldmediker, Chirurgen und Mili-

tärgeiſtlichen, auch außer der Campagne, in ſo lange ſie bey dem Militär engagirt ſind und eine Gage beziehen. 6) Die Bau- und Werkmeiſter, welche keine Bürger ſind, ſondern im allgemeinen Militärſolde ſtehen und daher keine Civilgebäude oder andere Arbeit zum Abbruch der bürgerlichen Nahrung annehmen dürfen; die bürgerlichen Bau- und Werkmeiſter hingegen, obſchon ſie neben anderer Beſchäftigung auch bey Feſtungen arbeiten, und dafür eine gewiſſe Beſtallung genießen, bleiben bey dem bürgerlichen Forum. 7) Das Perſonal des Commiſſariats- und Proviantweſens. 8) Überhaupt alle, in der Militärjurisdictionsnorm vom 31. Dec. 1762 nicht ausgenommenen, wenn auch nicht nahmentlich aufgeführten Militär-Departements, dergleichen das Invalidenamt, das Genie-Hauptamt, das Artillerie-Hauptzeugamt, die Monturs- und Remontirungs-Inſpectionen, das oberſte Schiffamt, die Monturs-Ökonomie-Commiſſionen, die Militär-Akademien. Hievon ſind jedoch ausgenommen und der Civilgerichtsbarkeit unterworfen: a) Die beym Hofkriegsrathe und bey der Hofkriegsbuchhaltung angeſtellten Beamten, inſofern ſie nicht ſelbſt Militärs ſind. b) Die Auditoriatspracticanten bis zu ihrer Anſtellung als Auditore. c) Die bey der Wiener-Neuſtädter Militär-Akademie angeſtellten Lehrer vom Civilſtande, als: Oberbereiter, Tanz-, Fecht- und Sprachmeiſter. 9) Die Gattinnen der, der Militärgerichtsbarkeit unterſtehenden Perſonen, wo ſie ſich immer befinden, ſowohl bey Lebzeiten in Streitſachen, als auch nach ihrem Tode mit der Verlaſſenſchafts-Abhandlung. 10) Die Militärwitwen ſowohl bey ihren Lebzeiten in allen ihren Handlungen, als auch nach ihrem Abſterben mit ihrer Verlaſſenſchafts-Abhandlung und zwar bloß mit Rückſichtsnahme auf den von ihren Ehemännern bekleideten Charakter, daher ohne Rückſicht, ob ſelbe eine Penſion genießen oder nicht. 11) Die ehelichen und legitimirten Militärkinder, ſo lange ſie minderjährig ſind, und ſelbſt nach erlangter Großjährigkeit, ſo lange ſie eine Militärpenſion genießen; die unehelichen nur dann, wenn die Mutter ſelbſt unter der Militärgerichtsbarkeit ſteht. Die Civil-Pupillen haben dagegen unter der Civiljurisdiction zu bleiben, wenn ſie gleich in Militärdienſte treten, außer in Dienſtſachen und Militär-Verbrechen, in welchen ſie allein dem Militär-Forum unterſtehen ſollen. Wenn ein ſolcher minderjähriger Soldat ſtirbt, der nebſt ſeinem peculium castrense auch noch ein Pupillarvermögen zurückgelaſſen hat, ſo kann zwar das Militärgericht, ſo weit vom beſagten peculium castrense etwas übrig bleibt, dießfalls die Abhandlung pflegen; allein in Abſicht auf das unter der Pupillar-Inſtanz ſtehende Waiſen-Vermögen iſt die Verlaſſenſchafts-Abhandlungspflege der Pupillar-Inſtanz zu überlaſſen, und daher derſelben nebſt der etwa vorfindigen letzten Anordnung auch von Jenem, was beym Militärgerichte geſchehen, die Mittheilung zu machen. — Die obenerwähnten Regeln haben folgende Ausnahmen: a) Die Gemahlinn eines Militäriſten, welche für ihre Perſon eine begüterte Landſtändinn iſt, ſteht unter der Gerichtsbarkeit des Landrechts; b) die Witwen und Kinder ſolcher Perſonen, die nur auf die Dauer des Kriegs oder ſonſt auf eine beſtimmte Zeit beym Militär angeſtellt waren, und in dieſer *Dienſtleiſtung* geſtorben ſind; c) die Soldatenweiber, ſobald ſie nach den

Tode ihrer Männer die normalmäßige Abfertigung erhalten haben, gehören unter die Civilgerichtsbarkeit; d) die Weiber und Kinder der auf die zweyte Art, das iſt: mit Verzichtleiſtung auf Bequartirung, Spital und ſonſtige Verſorgung verheyratheten Mannſchaft vom Feldwebel abwärts, haben keinen Anſpruch auf das Militär-Forum, ſondern bleiben unter jener Gerichtsbarkeit, zu welcher ſie vor ihrer Verehelichung gehörten; wobey die Kinder dem Gerichtsſtande der Mutter folgen; e) Soldatenkinder, welche zur Provinzial-Verſorgung abgegeben werden, ſtehen unter der Civilgerichtsbarkeit. 12) Alle Hausofficiere und Bediente, auch jener Militärperſonen, welche als begüterte Landſtände dem Landrechte unterſtehen, und zwar nicht nur bey einem wirklichen Feldzuge, ſondern auch außer dieſem, in ſo lange ſie in ihrer Herren Dienſten ſich befinden. Dagegen ſind alle bey derley Militärperſonen in Dienſten ſtehenden Beamten, als: Räthe, Secretäre, Kanzliſten, Regiſtratur- und Caſſenbeamten ohne Unterſchied, ob ſie auf den Landgütern derſelben, oder in dem Orte, wo ſich die Militärperſon aufhält, verwendet werden, der Civiljurisdiction unterworfen. Die Jurisdiction der k. k. Leibgarden, in Rückſicht der bey denſelben befindlichen Parteyen wurde dahin beſtimmt, daß alle Individuen, die ohne einen anderweiten Verdienſt im Publicum bloß bey der Garde angeſtellt ſind, und ſonſt keine andere Eigenſchaft haben, unter die Jurisdiction der Garde; jene hingegen, welche überhaupt jedem für Geld, daher auch der Garde auf dieſe Art dienen, zu dem Forum gehören, welches ihnen zukömmt, wenn ſie der Garde nicht dienten. Im Felde oder vor dem Feinde iſt die bey der Armee anweſende ſämmtliche Dienerſchaft jener Mitglieder des öſterr. Erzhauſes, die nicht ſelbſt Landesherren ſind, der Militärjurisdiction unterworfen, obgleich letztere nur vor dem Hofmarſchallamte in perſönlichen Rechtsangelegenheiten Recht ſuchen und nehmen. 13) Die Polizey-Soldaten, die Gensd'armerie in der Lombardie und in Südtyrol, und die Feuerlöſch-Compagnie zu Mailand. 14) Die Gränzer, ohne Unterſchied, ob ſie zu dem activen Militärdienſte verwendet werden, oder nicht. Dagegen ſtehen die bürgerlichen Einwohner der 12 Gränzcommunitäten, als: Zengg, Carlopago, Petrinia, Koſztanicza, Bellovar, Ivanich, Brod, Peterwardein, Carlowitz, Semlin, Pancſova und Weißkirchen, dann die in den Bezirken der Gränz-Regimenter ſich aufhaltenden Handels- und Gewerbsleute, welche als ſolche conſcribirt und daher vom Militärdienſte befreyt ſind, nicht unter den Regimentsgerichten, ſondern unter der Jurisdiction eigener Communitäts-Magiſtrate. Die Militärperſonen ſind nicht berechtigt, ſich der Militärgerichtsbarkeit zu entſchlagen, und den Civilbehörden zu unterwerfen, widrigenfalls nicht nur die Verhandlung ſelbſt einer Nullität unterliegen, ſondern auch derley Militärperſonen ſich ahndungswürdig machen würden; ſie können jedoch in bürgerlichen Rechtsfällen, wo eine geſetzliche Prorogation der Civiljurisdiction eintritt (z. B. im Falle einer Wiederklage, der Streitgenoſſenſchaft, des Zuſammenhangs der Streitſachen u. ſ. w.), bey dem gehörigen Civilgerichte gültig belangt werden. Jedem Regiments- oder Corps-Commandanten gebührt die Gerichtsbarkeit in bürgerlichen Perſonalrechts-

ſachen in erſter Inſtanz über alle bey dem Regimente oder Corps dienenden Individuen; er hat jedoch den Auditor in allen Juſtizangelegenheiten, folglich auch bey den Verlaſſenſchafts-Abhandlungen, als den beygegebenen Richter zu gebrauchen, und ihn hierin nicht im mindeſten zu verhindern oder durch Andere verhindern zu laſſen. Deßhalb werden dieſe Gerichte auch häufig mit dem Nahmen Auditoriate bezeichnet. Nebſt dem Auditor, welcher der Referent des Regiments- oder Corpsgerichtes iſt, und allein das Votum informativum hat, beſteht das Gericht aus dem vom Commandanten ernannten Präſes, welcher allezeit im Charakter über dem Geklagten ſtehen ſoll, und aus 2 Beyſitzern aus dem Officier-Corps, denen ein entſcheidendes Stimmrecht gebührt. — Die Auditore werden vom allgemeinen Militär-Appellationsgerichte, nach vorgängiger Auditoriatspraxis geprüft, und vom Hofkriegsrathe ernannt. In der geſammten öſterr. Armee gibt es 152 ſelbſtſtändige Auditoriatsgerichte, von welchen 129 die Gerichtsbarkeit in- und außer Streitſachen ausüben und zwar: 1) Bey beſonderen Corps, als bey der k. k. Arcieren-Leibgarde; der königl. ungar. adeligen Garde; bey dem Geniecorps; Bombardier-Corps; bey der Wiener-Neuſtädter Akademie; bey jedem der 4 Invalidenhäuſer zu Wien, Prag, Pettau und Peſth; bey dem Marine-Obercommando; 2) bey der k. k. Infanterie, als: bey den Linien-Infanterie-Regimentern; den Gränz-Regimentern; bey dem Cſaikiſten-Bataillon; 3) bey der k. k. Cavallerie; bey jedem Curaſſier-, Dragoner-, Chevaurlegers- und bey jedem Huſaren-Regimente mit Einſchluß des Szekler Gränz-Huſaren-Regiments; bey jedem Uhlanen-Regimente; 4) bey dem Kaiſer-Jäger-Regimente; 5) bey jedem Artillerie-Regimente die Auditoriate (Regiments- und Corpsgerichte) üben die Gerichtsbarkeit in allen Streitſachen, die nicht durch beſondere Verordnungen den judiciis delegatis zugewieſen ſind, aus; die nicht ſtreitige Gerichtsbarkeit gebührt ihnen aber nur mit Ausnahme der Pupillar-Angelegenheiten. Die Jurisdiction derſelben erſtreckt ſich über alle, zum Stande des Regimentes oder Corps gehörigen Perſonen, mit Ausnahme des Commandanten, ſelbſt über den Auditor. In dieſem Falle delegirt jedoch der Commandant den Auditor eines andern Regimentes oder Corps, damit der erſtere nicht Referent in eigener Sache ſey. Es gehören demnach unter die Gerichtsbarkeit der Linien-Infanterie-, Cavallerie-, Gränz-Infanterie-, Artillerie-Regimenter, des Jäger-Regimentes, des Cſaikiſten-Bataillons und des Bombardier-Corps: 1) Alle Stabsofficiere vom Oberſtlieutenant abwärts; 2) alle Ober-, Unterofficiere und Gemeine; 3) die Stabsparteyen, als: der Caplan, Rechnungsführer, Auditor und Arzt; 4) diejenigen, welche dem Regimente oder Corps überall hin folgen, als Marketender, Fleiſchhauer, Schneider u. ſ. w.; 5) die Weiber, Witwen und Kinder dieſer Leute, in ſo weit ſie überhaupt der Militärgerichtsbarkeit unterliegen. Die Linien-Infanterie-Regimenter, und das Jäger-Regiment üben noch insbeſondere die Jurisdiction über ihre Regiments-Knaben-Erziehungshäuſer; ferner jene Regimenter, denen Landwehr- und Reſervebataillons zugewieſen ſind, über die Landwehr-Officiere und Mannſchaft, dann über die zur Ergänzung der Abgänge beſtimmten Reſerve-

männer, in so weit alle diese Personen überhaupt dem Militär-Forum unterstehen. Den Gränz-Regimentern und dem Csaikisten-Bataillon steht endlich auch die Gerichtsbarkeit über alle im Bezirke derselben sich aufhaltenden Personen zu, die sonst keinen eigenen Gerichtsstand haben. Der Gerichtsbarkeit der Garden unterstehen die im Stande der Garde begriffenen Personen mit Ausnahme des Garde-Capitäns; die k. k. erste Arcieren-Leibgarde hat mit der k. k. Trabanten-Garde den Garde-Auditor gemeinschaftlich, und der Gerichtsbarkeit der Trabanten-Leibgarde ist auch die Hofburgwache zugewiesen. — Der Gerichtsbarkeit des Genie-Corps unterstehen: 1) Alle im Stande des Genie-Corps begriffenen Generale, Stabs- und Oberofficiere, und Corps-Cadetten; 2) die Ingenieurs-Akademie und die in dieser Akademie angestellten Officiere, wenn sie gleich aus dem Pensionsstande genommen sind; 3) das Mineur-Corps; 4) das Sappeur-Corps; 5) die Fortifications-, Bau- und Directions-Fouriere ꝛc. Die Wiener-Neustädter Militär-Akademie-Direction übt die Jurisdiction über alle im Stande derselben begriffenen Personen; den Invalidenhaus-Commanden gebührt die Gerichtsbarkeit über alle zum Stande des Invalidenhauses gehörigen Personen vom Oberstlieutenant abwärts sammt ihren Frauen und Kindern. Über die M. J. Verfass. der Marine, s. den Artikel Marine.

Militärmacht, s. Armee.

Militär-Montur-Oeconomie-Verwaltung. Alle Montur-Oconomie-Commissionen sind der Montur-Central-Inspection in Wien untergeordnet. Der als Inspecteur angestellte General führt unter der obersten Leitung des Hofkriegsrathes die Oberaufsicht über das Montur- und Ausrüstungs- dann Bettengeschäft der Armee, und über die dieses Geschäft besorgenden Montur-Oconomie-Commissionen und Depots, ohne daß er jedoch für die Vorräthe und Rechnungen zu haften hat. — Das Montur-Commissions-Personale ist zwar in allen mit dem Lande zu verhandelnden Gegenständen, in politischen und Disciplinsachen, wie auch hinsichtlich der Gerichtsbarkeit in peinlichen und bürgerlichen Rechtsfällen, und in den Geschäften des adeligen Richteramtes dem General-Commando des Landes untergeordnet; der Montur-Inspecteur hat aber über alles, was das Personale betrifft, Einsicht zu nehmen; er unterlegt dem Hofkriegsrathe die Vorschläge über die Besetzung der Stabs- und Oberofficier-Stellen, und über die zu veranlassenden Übersetzungen der Officiere und Beamten von einer Commission zur andern; er empfängt die Conduite-Listen, befördert die der Oberofficiere und Beamten an den Hofkriegsrath, und verfaßt selbst jene der Commandanten und Stabsofficiere. Transferirungen vom Feldwebel oder Obermeister abwärts, kann er für sich veranlassen, auch steht es ihm frey, die Heyrathsbewilligungen an die Mannschaft und Handwerker, vom Feldwebel oder Obermeister abwärts selbst zu ertheilen, oder dieses Recht den Commandanten der Commissionen zu überlassen. In Rücksicht auf Disciplinarstrafen ist den Letzteren gleiche Gewalt, wie den Commandanten selbstständiger Bataillons oder Corps eingeräumt. Den Officieren und Rechnungs-Adjuncten wird die Heyrathsbewilligung von dem Inspecteur, wenn aber diese Stelle nicht besetzt ist, vom General-Com-

mando des Landes ertheilt. — Monturs-Oconomie-Commissionen bestehen 1) zu Stockerau, wo sich die Haupt-Monturs-Oconomie-Commission befindet; 2) zu Prag; 3) zu Brünn; 4) zu Alt-Ofen; 5) zu Jaroslau; 6) zu Carlsburg in Siebenbürgen; 7) zu Grätz und 8) zu Verona. — Die Bestimmung der Monturs-Oconomie-Commissionen ist, die Armee sowohl in Friedens- als Kriegszeiten mit den erforderlichen Monturs-, Armaturs-, Lederwerks-, Pferd-Rüstungs- und Feld-Requisitensorten aller Art zu versehen, die in Kriegszeiten für die Feldspitäler nöthigen Spitalgeräthschaften und ärztlichen Requisiten in Vorrath zu halten, und auch die für die Truppen erforderlichen Bett-Fournituren zu erzeugen.

Militär-Personen in Hinsicht der geistlichen Jurisdictions-Zuweisung. Die Oberdirection der Militär-Kirchenangelegenheiten ist dem apostolischen Feldvicar der Armee anvertraut, dem ein Auditor causarum und Director des Feldconsistoriums, dann ein Secretär zur Besorgung der Consistorial-Kanzleygeschäfte, beygegeben ist. — Die bey jedem General-Commando zur Leitung der kirchlichen Angelegenheiten der Regimenter und Corps, und zur Aufsicht über die Regiments-, Corps-, Festungs-, Garnisons- und Spitalscapläne angestellten Feldsuperioren sind dem apostolischen Feldvicar untergeordnet, und erhalten von ihm alle Aufträge, in Folge deren sie das weitere an die ihnen untergeordneten Feld- und Garnisonscapläne erlassen. Diese sind auch in allen Disciplinar-Gegenständen der Gerichtsbarkeit des apostolischen Feldvicars unterworfen. Die Feldcapläne haben die geistliche Jurisdiction bey Taufen, Trauungen, Begräbnissen und überhaupt bey Administrirung der Sacramente, in Ansehung der ad militiam vagam gehörigen Militärpersonen, hingegen die Civilgeistlichen diese Jurisdiction bey den ad militiam stabilem gerechneten Militärpersonen auszuüben. — Da sich die Fälle häufig ereignen können, daß Personen, welche ad militiam vagam gehören, einer geistlichen Amtshandlung bedürfen, ohne den Feldsuperior oder Feldcaplan, dessen geistlicher Jurisdiction sie zugewiesen sind, in der Nähe zu haben, so bleibt die Civilgeistlichkeit verpflichtet, in diesen Fällen die geistlichen Jurisdictions-Handlungen in Vertretung der Militärgeistlichkeit auszuüben.

Militär-Schematismus des österr. Kaiserthumes. Unter diesem Titel erscheint alljährlich ein Handbuch, alle Zweige und unmittelbar bezügliche Gegenstände des Militärwesens enthaltend. Er ist seit 1815 ein Verlagsartikel der k. k. Hof- und Staatsdruckerey, vom Hofkriegsrathe selbst redigirt. Von seinem Entstehen 1790 an bis 1814 war er im Privatverlag des Redacteurs und Herausgebers August Gräffer erschienen. Im Kriegsjahre 1809 kam er nicht heraus. Anfänglich war er betitelt: Miliz-Almanach; Militär-Almanach; Schematismus der k. k. Armee. Die bequeme Brauchbarkeit des M.-S. hat seit mehreren Jahren durch ein vollständiges Nahmenregister sehr gewonnen.

Militär-Spitäler. Die zur Übernahme und Herstellung der Kranken und Verwundeten in Kriegszeiten zu errichtenden Feldspitäler werden in 3 Classen getheilt, und sind entweder Aufnahms-, Unterlags- oder Hauptfeldspitäler. — Die Aufnahmsspitäler sind stets von

der Armee nur wenige Stunden entfernt, erhalten die erforderlichen Spitals-Requisiten und Bettfournituren auf 400 Kranke, und sowohl das Aufsicht- und Wart- als das Heilungspersonale, aus dem Stande desjenigen Truppen-Corps, für welches ein solches Spital aufgestellt ist. — Die Unterlagsspitäler, welche weiter rückwärts, und zwar so weit es thunlich ist, im Mittelpuncte der Aufnahms- und Hauptfeldspitäler errichtet werden, erhalten die Einrichtung auf 800 Kranke. — Ein Hauptfeldspital erhält die Einrichtung auf 1,000 Kranke. — In mehreren Provinzial-Hauptstädten sind sowohl in Kriegs- als Friedenszeiten Garnisons-Hauptspitäler errichtet, die unter der unmittelbaren Leitung des bey jedem General-Commando angestellten Stabs-Feldarztes stehen, und deren innere Einrichtung mit jener der Haupt-Armeespitäler im Wesentlichen übereinkommt. — Die ausführlichen Vorschriften über diese innere Einrichtung der Feld- und Haupt-Garnisonsspitäler, über die Eintheilung und Erfordernisse der Krankenzimmer, über die Erhaltung der Reinlichkeit, über die Verköstigung der Kranken und des Spital-Personals, über die Obliegenheiten des letzteren, insbesondere über die Pflichten der Inspections- und Oconomie-Officiere, der Spital-Capläne, des Rechnungspersonals, des subalternen Aufsicht-, Wart- und Wachpersonals, der Militär-Ärzte überhaupt, und der zur Respicirung der Spitäler aufgestellten feldkriegscommissariatischen Beamten, dann die weitern Vorschriften über die Verwaltung der Spitalgeschäfte im Allgemeinen, über die Aufnahme und den Abgang der Kranken, über die Evidenthaltung des Standes, und endlich über das Medicamentenwesen und die Beyschaffung der nöthigen Arzneyen, sind in dem Militär-Sanitätsreglement enthalten, aus dem 1815 vom Hofkriegsrathe ein revidirter und verbesserter Auszug im Drucke erschien. — Sämmtliche in den Provinzen angestellten dirigirenden Stabsärzte stehen unter der oberstfeldärztlichen Direction in Wien, die wieder dem k. k. Hofkriegsrathe untergeordnet ist. — In Kriegszeiten wird über die zu einer Armee gehörigen Feldspitäler, eine Feldspitäler-Oberdirection aufgestellt, welche bey größeren Armeen aus einem General, einem Stabs-Feldarzt und einem Feldkriegs-Commissär besteht, an die Feldspitäler alle Befehle zu ertheilen und von ihnen alle Berichte, Rapporte und Eingaben zu empfangen hat. — Diese Direction hat überhaupt die Sanitätsangelegenheiten der Armee zu leiten; in Fällen, die durch die bestehenden Vorschriften entschieden sind, die Anträge und Anfragen der Feldspitäler zu erledigen, zweifelhafte und ihre Befugniß überschreitende Gegenstände aber der Entscheidung des Armee-General-Commando's zu unterlegen. — Der im Hauptquartier an der Seite des commandirenden Generals angestellte erste Feld-Stabsarzt hat die Oberleitung der Armee-Sanitätsgeschäfte, er vertritt bey der Armee die Stelle des obersten Feldarztes, mit dem er bezüglich auf die feldärztlichen Dienste in ununterbrochener Verbindung bleiben muß. — In Friedenszeiten haben die Regimenter, dort wo sich ein Garnisons-Hauptspital befindet, ihre Kranken dahin abzugeben, alle übrigen Regimenter aber haben da, wo sie in Friedenszeiten bequartirt sind, ein eigenes Spitalgebäude, in wel-

ches die erkrankenden Leute gebracht werden, und wo für alles, was zu ihrer Herstellung nöthig ist, gesorgt wird. In jedem Regimentsspital müssen die Requisiten, und zwar bey der Infanterie auf wenigstens 200, und bey der Cavallerie auf wenigstens 80 Kranke, stets vorhanden seyn.

Miliz, s. Bürger-Militär.

Millauer, Maximil., Capitular des Cisterzienserstiftes Hohenfurt, Dr. der Theologie, k. k. öffentl. ordentlicher Professor der Pastoraltheologie an der Prager Universität, k. k. Examinator der Candidaten für Curatpfründen in der Erzdiöcese, Historiograph der theolog. Facultät, Ausschußmitglied des vaterländ. Museums in Böhmen, und Mitglied mehrerer gelehrt. Gesellschaften, ist geboren zu Budweis in Böhmen den 17. Dec. 1784. Die untern Schulen studirte er bey den Piaristen in seiner Vaterstadt, von wo er nach Prag kam, und an der dortigen Universität die philosoph. Studien, wie auch die Theologie absolvirte. 1802 trat er in das Stift Hohenfurt. Zu Prag schloß er seine theolog. Laufbahn 1806 mit der strengen Prüfung aus der Moral- und Pastoraltheologie, worauf er die feyerlichen Ordensgelübde ablegte. Die Priesterweihe konnte er wegen Mangel des gesetzlichen Alters mit Dispens erst 1807 erhalten, und verwendete daher die Zwischenzeit zum Studium der theolog. Literatur, um immer tiefer in ihren Geist einzudringen. Um jedoch die Praxis nicht ganz auf die Seite zu setzen, übernahm er 1808 die Stelle eines Caplans zu Brünel, wo er 1809 den Ruf erhielt, die geistliche Leitung der 3 Landwehrbataillons des Klattauer Kreises zu übernehmen. Nach Auflösung der Landwehr 1810 lag er in seinen vorigen Verhältnissen der Fortsetzung seiner strengen Prüfungen ob, und erhielt am 27. Nov. die theol. Doctorwürde in Prag. Nun übernahm er an der Lehranstalt seines Stiftes die Lehrkanzel der Kirchengeschichte und des geistlichen Rechtes, vertauschte jedoch schon im folgenden Jahre diese Fächer mit jenen der Moral- und Pastoraltheologie, Catechetik und Pädagogik. Nebenbey versah er auch den Dienst eines Stifts-Bibliothekars, und seit 1813 auch jenen eines Secretärs seines Abtes. 1815 erhielt er die Professur der Pastoraltheologie an der Universität zu Prag. 1817 bestimmte ihn das Landesgubernium zum Historiographen der theol. Facultät, und 1819 wurde er als ordentliches Mitglied der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften ernannt. Nebst einem anonymen Pastoralfalle in der Freindaller'schen Quartalschrift und einigen ebenfalls anonymen Arbeiten im Hesperus, in der Prager Zeitung und mehreren andern periodischen Schriften ꝛc. hat er in Druck gegeben: Der Ursprung des Cisterzienserstiftes zu Hohenfurt. Eine diplomatische Skizze, Prag 1814. — Über die Erbauung der Stadt Budweis, eb. 1817. — Fragmente aus dem Nekrolog des Cisterzienserstiftes Hohenfurt, eb. 1819. — Böhmens Denkmahle der Tempelherren, eb. 1822. — Die Grabstätten der Landesfürsten Böhmens, eb. 1830. — Die Matrikeln der Akatholiken, eb. 1830. — Der deutsche Ritterorden in Böhmen, eb. 1832. (Die meisten aus den von der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften herausgegebenen Abhandlungen, an denen M. mit verdienstlicher Rüstigkeit mitarbeitet, besonders abgedruckt.)

Miller v. Mühlensdorf, Joh. Georg, böhm. Appellationsrath, geboren um 1720 zu Laun in Böhmen, studirte zu Prag, wo

er auch die Doctorwürde erhielt. Er wurde 1744 als Appellationsrath auf der Doctorbank installirt, und 1748 zum Hofrathe bey der obersten Justizstelle befördert. M. starb den 25. Dec. 1789. — Folgende seiner Schriften sind durch den Druck bekannt: Jurisprudentia consultatoria secundum jus bohemicum, saxonicum etc., Nürnb. 1736. — Memoriale poenarum in jure bohemico. 2 Thle. Prag 1737—38. — Kurzer Begriff der ergangenen königl. Sanctionum pragmaticarum und Statthalterey-Decrete. 2 Thle. Prag 1738—39. — Grana veteris et novae legis bohemicae. eb. 1741.

Milnà, Dorf auf der zum Kreise Spalato Dalmatiens gehörigen Insel Brazza, hat einen Hafen, eine Schiffwerfte, auf welcher meistens große und kleine Küstenfahrzeuge gebaut werden, und einen Steinbruch.

Miltschin, böhm. Städtchen, von 1,400 Einwohnern, im Taborer Kreise, bey welchem die Anhöhe ein stetes Windtheater ist.

Mincio, Fluß in der Lombardie, kommt bey Peschiera an der venetian. Gränze aus dem Gardasee, sein Ursprung ist jedoch in den Tyroler Gebirgen; er bildet in den Niederungen von Mantua den von Morästen umgebenen obern und untern See, gewinnt bey Pietola neuerdings Ufer, und fällt bey Governolo in den Po. Die Länge des Flusses beträgt einschließig der Krümmungen bey 9 Meilen. Unter den kleineren in ihn fallenden Flüssen und Bächen ist der Osone vecchio bey Castelluchio und Grazia der bedeutendste.

Mindszent, ungar. Dorf, das größte des Csongráder Comitats, an der Theiß gelegen.

Mineralien-Cabinet, k. k. Diese reichhaltige Sammlung verdankt ihre Entstehung der Großmuth und Wissenschaftsliebe des röm. deutsch. Kaisers Franz I., und der Kaiserinn Maria Theresia, und behauptet sowohl in Hinsicht auf Größe und Ausdehnung, als auch an Pracht und Kostbarkeit der Stücke unbestritten den ersten Rang unter allen Sammlungen dieser Art in Europa. Das Cabinet befindet sich in dem sogenannten Augustinergange, in der kaiserl. Burg zu Wien, und besteht aus 4 Sälen, nebst 1 Vorzimmer, wo Doubletten aufbewahrt werden. Im ersten Saale befindet sich eine bedeutende Menge Versteinerungen aller Art, als: Thierknochen, worunter mehrere Schädel von Nashornen und Elephanten, unter andern 2 ungeheuer großer Elephanten, wovon der eine, 107 Pfund schwer, in Mähren, der andere, 113 Pfund schwer, in Maestricht gefunden wurde; Conchylien- und Corallen-Versteinerungen, Fisch- und Pflanzenabdrücke; versteinerte und in Halb-Opal verwandelte Holzarten und davon ganze Baumdurchschnitte und Stämme. In demselben Saale befindet sich auch eine Sammlung von Meteorolithen, Luft- oder Meteorsteinen. Sie enthält außer einer zahlreichen Suite von jenen Steinen, welche 1808 in Mähren aus der Luft fielen, noch 23 andere, eigentliche Meteorsteine, die zu verschiedenen Zeiten und an sehr entfernten Orten unter ähnlichen Erscheinungen ebenfalls aus der Luft gefallen sind, und worunter sich mehrere ansehnliche und ganz erhaltene befinden; ferner 10 eben so verschiedene Meteor-Eisenmassen, worunter eine, 1751 bey Agram in Croatien gefallen, 70 Pfund, eine andere, welche seit Jahrhunderten im Stadthause zu Elbogen in Böhmen aufbewahrt lag,

bey 150 Pfund wiegt. Im 2. und 3. Saale befindet ſich die eigentliche Mineralienſammlung, die an 100,000 Stücke, und darunter 5 bis 6,000 große Schauſtücke enthält, welche in 45 Glaskäſten aufgeſtellt ſind. Die ſyſtematiſche Sammlung iſt in Schubladen aufbewahrt, deren bey 600 ſind. Ein Saal enthält die Erd- und Steinarten. Hier befinden ſich in einem Kaſten die eigentlichen Edelſteine, worunter bey den Schauſtücken die großen Beryllе, Topaſe, Granaten, vorzüglich aber die höchſt ſeltenen und koſtbaren Smaragddruſen aus Peru in ihrem rohen Zuſtande beſonders merkwürdig ſind. Die Laden dieſes Kaſtens enthalten alle bekannten Edelſteine, z. B. Diamanten, Rubinen, Saphire, Topaſe, Beryllе ꝛc. theils im rohen Zuſtande, theils geſchliffen und als Ringſteine gefaßt. Die übrigen Käſten enthalten in prächtigen Schau- und inſtructiven Laden-Stücken die kieſelerdigen Steine in großer Mannigfaltigkeit, ſo z. B. Amethyſte, Bergkryſtalle, Chryſopraſe, Opale, von dieſen letztern viele edle und koſtbare, darunter einer von der Größe einer Mannsfauſt, 34 Loth ſchwer; prachtvolle Chalcedone, Carneole, Onyxe, eine große Menge von Achaten, Jaſpißen, Labradoren und Laſurſteinen in allen Farbenabänderungen, und die übrigen Erd- und Steinarten aus den verſchiedenen Ordnungen und Geſchlechtern des Mineralſyſtemes. Der zweyte Saal enthält nebſt den Salzen und Inflammabilien, die Metalle, gediegenes Gold von allen Arten und aus allen Ländern, die reichſten und koſtbarſten Schauſtücke aus den ungar. und ſiebenbürg. Bergwerken, die reichſten Golderze und Kieſe, gediegenes Silber in großen Maſſen aus Mexiko, Peru, Potoſi, Sibirien, Norwegen, Sachſen ꝛc. Ferner die Queckſilber-Erze, dann das Bley, alle Arten Kupfer, gediegen, vererzt und in ſeinen verſchiedenen Zuſtänden und Verbindungen, als Laſur oder Kupferblau, als Malachit oder Kupfergrün, und in großen Stücken von den herrlichſten Farben und Zeichnungen; das Eiſen in allen ſeinen Geſtalten; endlich das Zinn und die verſchiedenen Halbmetalle, als: Arſenik, Kobalt, Nickel, Wismuth, Zink, Braunſtein, Spießglanz ꝛc. Das 4. Zimmer enthält gegen 60 Stücke von der ſogenannten florentiniſchen Marketterie- oder Moſaik-Arbeit; Tiſche, Bilder ꝛc., welche Kaiſer Franz I., deſſen Bildniß auch dieſes Zimmer ſchmückt, mit großem Koſtenaufwande in Florenz verfertigen ließ. Hier iſt auch der berühmte Blumenſtrauß † von allen Edelſteinen, aus welchen die mit ihren natürlichen Farben übereinſtimmenden Blumen geſchnitten ſind; auf den Blumen kriechen einige Inſecten, ebenfalls aus Edelſteinen, in ihrer natürlichen Geſtalt dargeſtellt. Maria Thereſia beſchenkte einſt ihren Gemahl Kaiſer Franz I. an ſeinem Nahmenstage mit dieſem Strauß, welcher ihn in der Folge an dieſes Cabinet verehrte. Das M. C. iſt für Gelehrte, Fremde und vorher gemeldete größere Geſellſchaften, jeden Tag von 9 bis 12 Uhr zu ſehen, für das Publicum iſt Mittwoch und Samſtag jeder Woche zum Eintritte beſtimmt, wozu man weder einer Vormeldung, noch einer Einlaßkarte bedarf.

Minerva, Cabinet der, zu Trieſt. Dieſe gelehrte Geſellſchaft bildete ſich vor 25 Jahren, und wirkt unter 2 Protectoren (der Militär-commandant, und der Biſchof von Trieſt), 3 Directoren und 5 Conſultoren durch 42 Mitglieder. Die Geſellſchaft hat eine eigenthümliche Bibliothek von 3,000 Bänden, eine Gemäldeſammlung mit Abgüſſen

von Antiken, ein mineralogisches und botanisches Handcabinet, und eine Sammlung physikalischer Instrumente. Sie wählt auch Ehrenmitglieder (gegenwärtig 4).

Mineurs-Corps, besteht aus dem Stabe, aus 5 Compagnien und einer Garnisons-Abtheilung. Die weitere Bildung im Dienste und in den, besonders dem Unter-Officier und Officier nöthigen, mathematischen und sonstigen Wissenschaften, auf welche die Minirkunst gebaut ist, geschieht in der beym Corps zu Hainburg bestehenden Schule. Die Inhabersrechte über das Mineurs- wie über das Sappeurs-Corps (s. d.) sind dem General-Genie-Director eingeräumt, von dem es abhängt, welches Befugniß in Ansehung auf Beförderungen und Heyrathsbewilligungen er den Commandanten dieses Corps zu ertheilen für gut findet. Dasselbe steht sowohl in peinlichen als bürgerlichen Rechtssachen unter seiner Gerichtsbarkeit. In Ansehung des innern Dienstes, der Subordination und Disciplin, ist für sie auf gleiche Weise, wie für die Artillerie, das Infanterie-Dienst-Reglement verbindlich.

Mirano (Miran), venetian. Marktflecken mit 2,500 Einw. in der Delegation Padua, am Flusse Muson und am Anfang des Canals von Mirano, der nach Mira an die Brenta führt.

Mischbach, Wildbach in Tyrol, der im Stubaythale einen sehr sehenswerthen Wasserfall bildet. Er stürzt sich über eine schwindelnd hohe Felsenwand im freyen Falle schäumend herunter, fällt auf einen Felsenvorsprung, und zersplittert da in den feinsten Wasserstaub. Bey trockener Sommer- und naßkalter Witterung führt der M. nicht viel Wasser, er bereichert sich nur durch das Aufthauen des Gebirgsschnees und des Eises von dem kleinen, unten an der Habichtsspitze gelegenen Ferner, aus dem er sein Wasser zieht. Wenn er durch Regengüsse anschwillt, so ist der Anblick seines Falles majestätisch, allein es wird auch dann gefährlich, in seiner Nähe zu verweilen, denn wie sonst die Wassertropfen vom Felsenkopfe abprallen, so schleudert er dann die größten Steine von sich. Oft wird das benachbarte Volderau dadurch mit Verheerungen heimgesucht.

Miskólcz, ungar. Marktflecken und Hauptort des Borsoder Comitats, an der Hauptcommerzialstraße, die aus Ober-Ungarn nach Pesth führt, in einer angenehmen weinreichen Gegend. M. ist einer der größten Marktflecken Ungarns, und übertrifft an Ausdehnung und Bevölkerung viele Städte, er zählt 27,680 Einw., meistens Reformirte und Lutheraner, dann auch Katholiken, unirte und nichtunirte Griechen und Juden. Hier ist der Sitz der Comitatsversammlungen und der Gerichtsstühle, ein kathol. und ein reformirtes Gymnasium, ein Minoritenkloster, ein schönes Comitatshaus, eine kathol. Pfarre, eine griechisch-nichtunirte, eine reformirte und eine evangel.-lutherische Kirche. Der Ort ist von weit ausgedehnten Weingebirgen umgeben, die reichlich und guten Wein tragen, auch gedeihen in dieser Gegend die Melonen sehr gut. Der Haupterwerbzweig der Einwohner ist der Betrieb der Landwirthschaft und des Handels, welch' letzterer von der Lage des Ortes sehr begünstigt wird.

Misley, Jos. Peter Alcantara, von einem Zweige der alten ungarischen Familie der M., wurde am 19. Oct. 1761 zu Wippach in

Illyrien geboren, und zu Laibach erzogen. Die auf dem dortigen Lyceum zwischen den Studirenden der Philosophie üblichen logischen Dissertationen gaben die erste Veranlassung zu seinem „Grundriß einer Totalgrundmatheſis,“ welcher Gegenstand ihn durch die ganze fernere Lebenszeit vorzüglich beschäftigte. Nach vollendeten philosoph. Studien 1780, widmete er sich 1781 und 1782 den theologischen, hierauf verfügte er sich nach Wien, um sich dem Studium der Medicin zu widmen, nachdem er das Vorhaben, sich der Astronomie berufsmäßig zuzuwenden, aufgegeben. Nach abgelegten strengen Prüfungen 1787 ward er Doctor der Medicin, und kurz darauf durch Quarin besoldeter Secundar-Arzt am Wiener allgem. Krankenhause. 1791 erhielt er das städtische Physicat zu Güns in Ungern, 1810 beriefen ihn die Stände Steyermarks als Baddirector nach Tobelbad nächst Grätz, und 1815 das Landesgubernium als suppliren-den Professor der Philosophie, in welchem Amte er sich den Wintercurs hindurch fruchtbringend und zur allgemeinen Zufriedenheit in Grätz verwendete. 1819 legte er die seinem vorgerückten Alter schon beschwerliche Stelle des Baddirectors ab, und verfügte sich nach Wien, um sich der Herausgabe seiner Werke mit Muße widmen zu können, von denen bis jetzt erschienen sind: „Grundriß einer Totalgrundmatheſis.“ Wien 1818. (Jetzt ist das Buch betitelt: Pan-Ideo-Metrie [All-Ideen-Meßkunst] und der Verfasser beabsichtigt alle Gelehrten auf die Errichtung von Lehranstalten für diese Meßkunst aufmerksam zu machen.) — Entdeckung der einzig möglichen totalen Grundwissenschaft, als 2. Band der Totalgrundmatheſis, Wien 1825, enthält die Urlebens-Horizonten-Meßkunst und die Urlebens-Asymptoten-Meßkunst. In einem 3. Bande verspricht er nach einem hinlänglichen Bekanntwerden der ersteren, noch die Urlebens-Sphäroiden-Meßkunst herauszugeben. Über M. und seine Werke schrieb Daniel v. Mottyassovszky: Historia Misleyanae inventionis Panbasomatheseos. Wien 1826.

Misliborzitz, mähr. Marktflecken im Znaymer Kreise, Hauptort einer gräfl. Joſ. Taaffe'schen Herrschaft, nahe bey Jarmeritz, hat ein Schloß und eine vortreffliche Pflanzenschule, vorzüglich von Blumen.

Mislivecžek, Joſ., ausgezeichneter Tonsetzer, geb. zu Prag den 9. März 1737. Nach zurückgelegter Philosophie übernahm er als gelernter Müller die väterliche Mühle, die er dann seinem Bruder überließ, und seiner Neigung folgte. Da er ohnehin die Violine mit vieler Geschicklichkeit spielte, nahm er anfänglich bey Franz Joh. Habermann im Contrapuncte Unterricht, dann bey Joſ. Segert, Organisten an der Theinkirche in Prag, bey dem er so schnelle Fortschritte machte, daß seine ersten herausgegebenen 6 Symphonien mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen wurden. Er reiste sodann 1763 nach Venedig, nahm bey Pescetti in Recitativen Unterricht, ging nach Parma, und schrieb da seine erste Oper; er reiste mit dem neapolitanischen Gesandten nach Neapel, verfertigte zum Nahmensfeste des Königs seinen Bellerofonte, und so wie ihn da der Hof, der Adel und die größten Meister bewunderten, warf man zu Venedig Sonetten aus, als diese Oper dort aufgeführt wurde. *Man nannte* ihn insgemein il Boemo, und ganz Italien huldigte seinem *Talente*. Turin, Mailand, Venedig, Florenz, Pavia,

Neapel, Rom und München hörten mit Entzücken ſeine Opern. Er ſtarb zu Rom am 4. Febr. 1781. Barry, ein engliſcher Edelmann, ſein Schüler, ließ ihn in die Kirche S. Lorenzo in Lucina prächtig begraben, und ihm ein Monument von Marmor errichten. M. ſchrieb eine Menge Oratorien, Concerte, Symphonien, Violinquartette, einzelne Arien, und 30 Opern. Die große Sängerinn Gabrielli machte ſich in ganz Italien mit M.'s Arien berühmt. Ungeachtet der großen Geſchenke, die er erhielt, befand er ſich oft in ſo mißlichen Umſtänden, daß er Geld borgen mußte; denn er war überhaupt großmüthig, beſonders in Belohnungen jener, die ſeine Gedanken in der Compoſition, ſo wie er es wünſchte, zu exequiren wußten. 6 ſeiner Sonaten für 2 Violinen und Violoncello, kamen zu Offenbach, 1780. im Stiche heraus. Sein letztes Werk ſind 6 Quartetten, die in Amſterdam geſtochen worden ſind.

Miſtek, mähr. Städtchen im Prerauer Kreiſe, am linken Ufer der Oſtrawitza, der ſchleſiſchen Stadt Friedek ſchräg gegenüber gelegen, hat 2,500 Einwohner, unter denen es Tuch- und Leinweber gibt.

Miſtelbach, niederöſterr. großer Marktflecken an der Zaya, im V. U. M. B. mit 2,600 Einwohnern, die ſich von Feldbau und bürgerlichen Gewerben nähren. Das hier befindliche Barnabitenkloſter beſitzt ein eigenes Dominium, zu welchem noch einige 80 Häuſer dienſtbar ſind. Vom 12.—14. Jahrhunderte gab es eigene Herren v. M., die ſowohl hier, als auch im Lande ob der Enns weitläufige Güter beſaßen. Zu M. ſind auch noch Spuren eines alten Schloſſes zu ſehen.

Mitis, Wenz. Ferd., Ritter v., k. k. Hofrath, war im Dec. 1773 zu Wien geboren. Durch beſondere Naturgaben begünſtigt, durch eine zweckmäßige Erziehung geleitet, erwarb ſich M., der ſich mit thätigem Eifer und Fleiß auf die Wiſſenſchaften verlegte, bereits in ſeinem 20. Jahre die nöthigen Vorkenntniſſe, um als Bewerber in die k. k. Staatsdienſte auftreten zu können. 1793 eröffnete er ſeine politiſche Laufbahn bey der Hofkammer im Münz- und Bergweſen. Ein ausgezeichneter Dienſteifer, beſondere Geſchicklichkeit erwarben ihm bald das Zutrauen ſeiner Vorgeſetzten, und wiewohl M. erſt Anfänger im Staatsdienſte war, ſo wurden ihm doch manche wichtige Geſchäfte zur Ausführung übertragen, die er alle mit beſonderer Genauigkeit vollzog. Dieſe Dienſte ließ Kaiſer Franz nicht unbelohnt, und ernannte ihn 1805 zum Hofſecretär bey der k. k. Hofkammer, 1809 zum Hofcommiſſionsrathe, und nach dem Tode Collin's zum Hofrathe. Die ungemeine Anſtrengung, mit der er ſeiner Beſtimmung im Finanzweſen raſtlos entſprach, erſchöpfte ſeine Kräfte, ſo daß er in der Blüthe ſeiner Jahre, am 20. April 1812 unterliegen mußte. Kaiſer Franz erkannte und würdigte ſeine Verdienſte. Er bedauerte in den huldvollſten Ausdrücken den Verluſt eines ſo ſeltenen Staatsbeamten, und wies der Witwe nebſt einem Geſchenke von 2000 fl. eine jährliche Penſion von 800 fl., und überdieß jedem der zurückgebliebenen 7 Kinder jährlich 300 fl. bis zur Verſorgung derſelben an.

Mitrovicz (das alte Sirmium), Marktflecken im Peterwardeiner Regiments-Bezirke der ſlavoniſchen Militärgränze, liegt an der Save, hat weite Straßen, 419 niedrige Häuſer, und 5,150 Einwohner. Es

befindet ſich hier der Stab des Regiments, eine Haupt- und Mädchenſchule und ein Kaſtell. Der Ort iſt noch reich an Überreſten aus der Römerzeit, und man findet oft Münzen, beſonders Goldſtücke aus Conſtantin's Zeit, Sarkophage ꝛc.

Mitterburg (Pisino), illyr. Kreisſtadt und Hauptort des gleichnahmigen Kreiſes mit 364 Häuſern und 1,615 Einwohnern. Ober der Stadt erhebt ſich eine Felſenburg, welche im 14. Jahrhundert die Reſidenz der Grafen von M. war, und noch jetzt führt der Beſitzer der Herrſchaft, Graf von Montecucoli, dieſen Titel. Hier befindet ſich das Kreisamt, eine Hauptſchule und ein Armenſpital zu St. Anton. Die Lage der Stadt, welche nebſt ihrer Pfarre eine ſchon 1266 geſtiftete Propſtey hat, iſt an dem Flüßchen Fluva in einer ſowohl zum Getreide-, als Wein- und Obſtbau fruchtbaren Gegend und iſt auch für den Handel um ſo vortheilhafter, da ſich hier mehrere Straßen vereinigen.

Mitterburger (Iſtrier) **Kreis** im illyriſchen Küſtenlande, gränzt im Norden an den Görzer und Adelsberger Kreis, im Oſten an Civil-Croatien und die croatiſche Militärgränze, im Süden an das adriatiſche Meer und im Weſten an das lombardiſch-venetianiſche Königreich. Sein Flächenraum beträgt 82 Q. M. mit 19 Städten, 443 Dörfern und 190,000 Einwohnern. Dieſe ſind ſlaviſcher Abſtammung; einige Striche ſind von Italienern bewohnt; ſonſt findet man auch Deutſche, Armenier, Griechen ꝛc. Die Sprache des größten Theils der Einwohner iſt die italieniſche, auf dem Lande die ſlaviſche. Die Einwohner bekennen ſich zur katholiſchen Religion, mit Ausnahme der im Kreiſe zerſtreuten Lutheraner, Reformirten, Griechen und Juden. — Der M. K. iſt ein armes Küſtenland, das einen durchaus ſteinigen Kalkboden hat, der indeſſen in einigen Strichen für die Cultur gewonnen iſt. Dagegen gibt es in dieſem Kreiſe ungeheure Waldungen, beſonders in den Diſtricten Capo d'Iſtria und Rovigno. — Die bedeutenderen Flüſſe ſind: Der Sboba, der Quieto, der Riſano und der Arſa. — Das Clima iſt ſehr warm, und würde es noch mehr ſeyn, wenn nicht die Seeluft daſſelbe milderte. — Die Hauptproducte des Kreiſes ſind: Wein, edle Früchte, Oliven, Holz, Galläpfel und Seide. Korn wird nicht hinlänglich gebaut. Obgleich die Viehzucht nicht vernachläſſigt wird, ſo kann ſie doch den Bedarf nicht decken, weil es auf den kahlen Kalkgebirgen an hinreichendem Futter mangelt, und man ſich deßwegen bloß auf Schafe und Ziegen beſchränken muß. Die Fiſcherey, vorzüglich jene der Sardellen und Auſtern, iſt erheblich, ſo wie der Seidenbau und die Bienenzucht einen einträglichen Erwerbszweig für die Einwohner bilden. Den Mangel an größeren Gewerbsanſtalten erſetzen die Schiffsbauwerfte in den vorzüglichſten weſtlichen Seehäfen, die Schiffſeilmanufactur zu Rovigno, einige Lederfabriken und eine Seidenfabrik zu Capo d'Iſtria.

Mitter-Lanzendorf, niederöſterr. Dorf im V. U. W. W., zwiſchen der Schwechat und dem Wiener-Neuſtädter Schifffahrtcanale, mit 170 Einwohnern. Das herrſchaftl. Schloß iſt ein einfaches altes Gebäude; in ſeiner Nähe befinden ſich eine Metallgeſchirrfabrik, eine Öhlmühle und Lederwalke.

Mitterpacher v. Mitterburg, Ludw., Abt des heil. Geistes von Monostor, Doctor der Philosophie, Professor der Naturgeschichte, Technologie und Landwirthschaft an der königl. Pesther Universität, Senior der philosophischen Facultät ꝛc., wurde den 25. Aug. 1734 zu Boly im Baranyer Comitat geboren. 1743 bezog er das Gymnasium zu Fünfkirchen; 1749 trat er in den Orden der Jesuiten; 1755 docirte er als Magister im Gymnasium zu Odenburg die Anfangsgründe der lateinischen Sprache, wurde aber bald von seinen Obern, zur zweyjährigen Wiederholung der mathematischen Wissenschaften, nach Wien abgerufen, eine Begünstigung, auf die nur ausgezeichnet talentvolle Mitglieder des Ordens Anspruch machen durften. 1758 lehrte er dann die Rhetorik auf dem Gymnasium zu Raab. Im folgenden Jahre kam er abermahls nach Wien, studirte nun daselbst 4 Jahre hindurch die Theologie, erhielt dann die Präfectenstelle im dortigen Pazmaneum, und behielt diese bis 1762. In diesem Jahre empfing er die Priesterweihe und nahm die Hofmeisterstelle bey dem jungen Fürsten Ludw. v. Batthyany an, der seiner Leitung im k. k. Theresianum zu Wien anvertraut wurde, wobey er zugleich Catechet des Instituts war. 1768—74 lehrte er im Theresianum Philosophie und übernahm dann ebendaselbst das Lehramt der Landwirthschaft, die er in deutscher Sprache vortrug. Als nun die königl. ungar. Universität von Tyrnau nach Ofen übersetzt ward, erhielt er dahin den Ruf als Professor der Oconomie. Durch Gründlichkeit und Klarheit zeichneten sich seine stark besuchten mündlichen Vorträge aus, und diese Eigenschaften machen auch seine Schriften so lehrreich und schätzbar. Er las und sprach die vorzüglichsten Sprachen Europa's und verstand auch das Altgriechische vollkommen. Seine lateinische Schreibart gleicht jener des Columella in der Präcision und Eleganz. Er war der Bonnet Ungarns. M. starb zu Pesth den 25. July 1814. Folgende Schriften sind von ihm erschienen: Naturgeschichte der Erdkugel, Wien 1774. — Physikalische Astronomie, eb. 1775. — Elementa rei rusticae, in usum Academiarum regni Hungariae, 2 Thle. Ofen 1777; in italienischer Übersetzung, Mailand 1784. — Iter per Poseganam provinciam Slavoniae, eb. 1784 (Dieses Werk hat M. in Gemeinschaft mit Piller, damahligem Professor der Naturgeschichte, zu Pesth bearbeitet). — Physikalische Erdbeschreibung, Wien 1789. — Primae lineae historiae naturalis, Ofen 1795. — Compendium historiae naturalis, eb. 1799. — Praelectiones technologicae, eb. 1799.

Mitterſill, oberösterr. Marktflecken im Salzburger Kreise mit 550 Einwohnern, ist der Hauptort des Oberpinzgau und wird, da er ganz von ungesunden Sümpfen umgeben ist, von den Pinzgauern das kleine Venedig genannt.

Mittheilungen aus Wien, s. Ermin.

Mittheilungen der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur und Landeskunde in Brünn, redigirt von J. C. Lauer, Secretär der Gesellschaft; eine gemeinnützige, alle Zweige der Landwirthschaft und deren wissenschaftliche Hülfsfächer, Naturkunde, Chemie, Technologie ꝛc. umfassende,

die höhere Schafzucht aber vorzüglich berücksichtigende Zeitschrift; sie wird seit 14 Jahren als Organ für wissenschaftliche Erörterungen, gegenseitigen Austausch practischer Erfahrungen und Mittheilung interessanter Entdeckungen und Verbesserungen im Gebiethe der Ökonomie und des landwirthschaftlichen Gewerbwesens fortgesetzt. — Von dieser Zeitschrift, welche von Zeit zu Zeit mit lithographirten und andern Beylagen ausgestattet wird, erscheint wöchentlich in Brünn bey J. G. Traßler (jetzt R. Rohrer) ein Druckbogen in Quartformat.

Mittlere Szolnoker Gespanschaft, im Lande der Ungarn in Siebenbürgen, ist $39\frac{5}{10}$ geogr. Q. M. groß, und wird von 50,000 Menschen in 2 Marktflecken, 149 Dörfern und 2 Prädien bewohnt, deren Hauptnahrungszweige nebst Kornbau, bedeutende Viehzucht und wichtiger Holzhandel sind; außerdem beschäftigen sie sich auch mit Weinbau. Die M. S. G. ist ein gebirgiger Landstrich in 2 Bezirke und 4 Processe getheilt, vom Szamos durchflossen; Hauptort ist der Markt Zilah.

Mittrowsky, die Grafen und Freyherren. Unter dem Nahmen Nemischl ist dieses Geschlecht in Böhmen uralt; im 16. Jahrhundert führte es daselbst den Beynahmen von Mittrow oder Mittrowsky. 1394 kommen die Brüder Andreas und Bohuslaw v. Nemischl urkundlich vor. Ein anderer Bohuslaw v. Nemischl und Mittrowitz war 1481 Malteser-Ritter. Der Enkel Peter's und Sohn Carl's v. Mittrowsky, der von Kaiser Carl VI. 1716 in den Freyherrnstand erhobene Ernst Mathias v. M., Landeskämmerer im schles. Fürstenthume Troppau und Jägerndorf, hinterließ eine zahlreiche Nachkommenschaft. Von dessen älterem Sohne Joh. Nep. Freyherrn M. v. Nemischl, k. k. geheim. Rathe, vormahligem Oberstkammergrafen in Ungarn, dann Bergbaudirector in Mähren, zuletzt Rathe bey der königl. Repräsentation in Böhmen (st. 1760), geht die freyherrl. Linie fort. Auch sein Sohn Carl Freyh. v. M., geboren zu Schemnitz den 3. August 1738, gestorben zu Wien den 23. März 1816, war k. k. geheim. Rath und Oberstkammergraf. Des obigen Joh. Nep. Freyh. v. M. jüngere Söhne Maximilian Jos., k. k. geh. Rath und General der Cavallerie, geboren den 30. May 1709, gestorben zu Brünn den 18. Jän. 1782, dann Joh. Bapt. Chrisostomus, k. k. geheim. Rath, mährisch-schles. Appellations-Präsident und oberster Landeskämmerer in Mähren, Großkreuz des österr. kaiserl. Leopold-Ordens, geboren den 27. Jän. 1736, gestorben zu Brünn den 18. Jän. 1811, hatten bereits mit Diplom vom 9. August 1769 durch ihre ausgezeichneten Verdienste den Grafenstand erhalten. Der Sohn des Letztern ist Ant. Friedrich Graf M. v. Mittrowitz und Nemischl, k. k. geh. Rath, oberster Kanzler der vereinigten Hofkanzley, Präsident der Studien-Hofcommission, Großkreuz und Kanzler des österr. kaiserl. Leopold-Ordens, Ehren-Bailli und Großkreuz des souver. Ordens des heil. Johann von Jerusalem ꝛc. (vordem Gouverneur von Mähren und Schlesien; dann Hofkanzler der vereinigten Hofkanzley ꝛc.), geboren zu Brünn den 20. May 1770. Die Monarchie ehrt in ihm den hohen Staatsmann von vorzüglichen Eigenschaften und Verdiensten.

Modern, königl. ungar. Freystadt (seit 1615) im Preßburger Comitate, am gleichnahmigen Bache, hat, mit Einschluß der 3 Vorstädte, 3,400, mit Inbegriff des Königsdorfes aber 4,400 Einwohner. Hier ist ein evangel. Gymnasium, eine katholische und 2 lutherische Kirchen und eine Hauptschule. Seine Lage am Fuße der Karpathen macht den Weinbau zum Hauptnahrungszweige der Einwohner; auch gibt es hier viele Tuchmacher, Töpfer und andere Handwerker; auch treibt die Stadt Handel mit Mehl, Grütze und Graupe nach Preßburg und mit Wein- und Bierfässern nach den umliegenden Gegenden.

Mödling, s. Medling.

Mörschner's und Jasper's Buchhandlung in Wien. Im Sortiment cultivirt sie vorzüglich technische und dahin einschlagende Artikel, und hat von den bey Metzler in Stuttgart erscheinenden Übersetzungen der griechischen und römischen Classiker den Hauptdebit für Österreich. Unter dem Verlage dieser Handlung befindet sich einiger von Degen (worunter die Prachtausgabe von Ul), dann: Bermann Vienne; Engelhart's (bereits 7 Mahl aufgelegter) Wiener-Secretär (8. Auflage im Drucke); Meisl's Theater ꝛc. Jasper betreibt nebstbey eine von ihm selbst angelegte Rastrir-Anstalt.

Mösle's, J. G. Ritter v., Witwe, Buchhandlung in Wien, diejenige Buchhandlung der Monarchie, welche die meisten juridischen Hand- und Studienbücher im Verlage hat, und damit bedeutende Geschäfte macht. Hier lassen sich nur anführen: Barth-Barthenheim's System der administrativen Polizey und dessen Gewerbs- und Handelsgesetzkunde; Bergmayr's bürgerl. Recht der k. k. Armee; Füger's Verfahren in Streitsachen und dessen adeliges Richteramt; Kropatschek's Gesetzsammlungen und dessen österr. Staatsverfassung Buch für Kreisämter nebst Commentar; Hempel-Kürsinger's alphabetisch-chronologische Übersicht der k. k. Gesetze; Scheidlein's juridische Schriften; Winiwarter's gesetzliche Handbücher; Wagner's Wechselrecht ꝛc. Diese Handlung pflegt auch fremden Verlag, welcher in diese Fächer einschlägt, in Anzal vorräthig zu haben, z. B. die Schriften Bundschuh's, Helfert's, Ofner's, Zimmerl's ꝛc.

Möttling (Metling), illyr. Stadt mit einer Wallfahrtkirche und 800 Einw. im Neustädtler Kreise des Herzogthums Krain an dem Gränzflusse Kulpa. M. war einst die Hauptstadt der windischen Mark, folglich lange im Besitze de Grafen von Görz, bis es 1374 an Österreich kam. Hier befinden sich aus ein eigenes gleichnahmiges Dominium und eine deutsche Ordenscommende mit einer ansehnlichen Herrschaft, dann ein Postamt, ein Tabakgefällsrevisorat und ein Zollamt.

Moha, ungar. Dorf im Stuhlweißenburger Comitat, in der Nähe von Stuhlweißenburg, in einer schönen Ebene gelegen, hat einen vielbesuchten Sauerbrunnen, bey dem ein englischer Garten angelegt ist. Zuweilen werden vom Stuhlweißenburger Theatergesellschaft hier Spectakelstücke im Freyen aufgeführt.

Mohács, ungar. großen bischöfl. Marktflecken in der Baranyer Gespanschaft, in einer weiten, um Theile sumpfigen Ebene an einem Arme der Donau. Der Ort hat 316 Einwohner, eine kathol. Pfarre,

eine griechisch nicht-unirte und eine reformirte Kirche, und dann ein königl. Salz- und Postamt. Seit 1816 besteht hier auch ein Gymnasium der Franciscaner, der Bischof von Fünfkirchen besitzt ein schönes Lustschloß im Orte. M. gegenüber liegt, von 2 großen Armen der Donau eingeschlossen, die 8 Stunden lange und 4 Stunden breite Mohácser- oder Brigitteninsel (Margitta), die in mehrere kleine Inseln getheilt ist. 1526 fiel in der Ebene südlich von M. die unglückliche Schlacht gegen die Türken vor, in welcher König Ludwig II. von Ungarn besiegt wurde, und auf dem Rückzuge in einem Sumpfe sein Leben verlor. Auf derselben Stelle wurden hingegen die Türken 1687 von dem Herzoge Carl von Lothringen total geschlagen.

Mohn, Gottlob Samuel, ausgezeichneter Glasmaler, war den 4. Nov. 1789 zu Weißenfels in Sachsen geboren. M. studirte in den Gymnasien zu Halle, Berlin und Stettin mit vieler Auszeichnung. Die ersten Elemente der Zeichnenkunst brachte ihm sein Vater Siegmund M., ein sehr geschickter Zeichner und Porzellanmaler bey. Nach vielen Versuchen und mehreren Kunstreisen gelang es den vereinten Bemühungen dieser Künstler, die encaustische Glasmalerey, diese alte, durch mehrere Jahrhunderte verloren gewesene Kunst wieder zu entdecken. Der erste gelungene Versuch dieser Art war das königl. preußische Wapen auf einem großen Pocale, welchen der König Friedrich Wilhelm III. erhielt. 1806 genoß M. den Unterricht der berühmten Chemiker Hermbstädt und Klaproth in Berlin und kehrte dann wieder in sein Vaterland zurück, wo er durch Professor Schnorr's Anleitung in Leipzig, durch den Umgang mit den vorzüglichsten Chemikern Sachsens, so wie durch das Studium der Kunstschätze Dresdens sein Talent immer mehr ausbildete und vervollkommnete. 1811 ging M. nach Wien und setzte später das Studium der Chemie unter der Anleitung des Professors Scholz mit vielem Nutzen fort. 1813 legte er die Probe seiner Geschicklichkeit an einem Fenster der Ritterburg zu Laxenburg ab, seine weitere Arbeit daselbst wurde auf eine Zeit nur durch die folgenden Kriegsjahre unterbrochen. Bald darauf malte M. auf Bestellung des Erzherzogs Johann 3 Fenster in dessen Brandhofe in Steyermark, 1820 die Kirchenfenster von Maria Stiegen in Wien über den Eingang vom Stoß im Himmel, bald darauf die schönen Glasgemälde zu beyden Seiten des Hochaltars in der Kirche zu St. Ruppert. Seine vorzüglichsten Werke bewahrt jedoch die Franzensburg in Laxenburg, woselbst M. 1822 als Glasmaler förmlich angestellt wurde. Vorzüglich gelungen ist das große Fenster in dem Prunksaale daselbst, dessen Glasmalerey würdig ist, den schönen Schöpfungen dieser Art des Mittelalters an die Seite gestellt zu werden. Das Ganze bildet eine, mit den reichsten Verzierungen im glühendsten Farbenschmelz geschmückte Gruppe der Porträts der gesammten kaiserl. Familie; die Wapenschilde der österr. Provinzen und reiche Verzierungen umgeben diese Gruppe. 1824 trat M. zur kathol. Kirche über und starb den 2. Nov. 1825 zum großen Verlust für die Kunst. Außer den oben angeführten großen Werken hinterließ er Künstler noch folgende ausgeführte Glasgemälde: Turnier mit den Wapen von 16 der vorzüglichsten

fürstl. und gräfl. Häuser Österreichs. — Heil. Theresia. — Rudolph von Habsburg. — Ein Ritter zu Pferde. — Ritterlicher Zweykampf. — Heil. Johann der Täufer. — Seraph's Kopf. — Antiker Kopf. — Gemälde mit 3 Figuren und vielen Nebenverzierungen. — Heil. Maria nach Raphael. — Ulrich von Rehberg. — Götz von Berlichingen. — Ein Nachtstück und noch mehrere unvollendete Arbeiten.

Mohs, Friedr., berühmter Mineralog, k. k. Bergrath, Professor der Mineralogie an der Universität in Wien, des sächs. Civilverdienst-Ordens Ritter, ist geboren 1774 im Herzogthum Anhalt-Bernburg, Sohn eines Kaufmannes. Nach seines Vaters frühzeitigem Tode sollte M. dessen Geschäfte fortführen, allein seine Neigung zu den Wissenschaften, besonders den mathematischen, hinderte ihn daran. Um nur eine Stunde Unterricht in der Mathematik zu erhalten, ging M. wöchentlich 3 Mahl eine starke Meile weit. 1796 kam er an die Universität zu Halle, studirte daselbst die Naturwissenschaften und die Philosophie. 1798 ging M. nach Freyberg, wo ihn besonders Werner's Vorlesungen über Geognosie anzogen, bald darauf beschäftigte er sich auch mit dem practischen Bergbau, und erhielt eine Anstellung in diesem Fache, die er jedoch bald wieder verließ, um Antheil an der Gründung einer wissenschaftlichen Anstalt in Dublin zu nehmen. Da sich indessen dieses Unternehmen durch den Tod der wichtigsten Theilnehmer bald zerschlug, kehrte M. nach Freyberg zurück, um sich mit weiteren Studien zu beschäftigen, und wurde daselbst mit den rühmlich bekannten englischen Mineralogen Jameson bekannt. 1802 ging er nach Wien, und übernahm daselbst die Beschreibung der Mineralien-Sammlung van der Nüll's, auch machte er, von Eifer für Geognosie und Bergbau beseelt, mehrere Reisen nach Steyermark, Salzburg, Tyrol, Kärnthen, Krain, Ungarn und Siebenbürgen, und begann nun auch sich der Schriftstellerey zu widmen. 1810 erhielt M. von der österr. Regierung den Auftrag, die Gegenden im Passauischen, in Österreich und in Böhmen, wo Porzellanerde gegraben wird, zu untersuchen, und entledigte sich desselben auf das ehrenvollste. 1811 wurde M. dem Erzherzog Johann bekannt, welcher ihn zu einer neuen geognostischen Reise durch Steyermark veranlaßte, nach welcher ihn die Stände von Steyermark als Professor der Mineralogie an dem so eben gegründeten Joanneum zu Grätz anstellten. In der reichen Mineraliensammlung dieses Institutes fand nun M. Veranlassung seine Grundsätze und Ansichten von der Mineralogie zu prüfen und anzuwenden, auch begann er 1812 seine Vorlesungen über diese Wissenschaften, worin er seine originellen Ansichten mit großem Talente entwickelte, und wodurch mehrere junge Leute aus den anderen kais. Staaten nach Grätz gezogen wurden. Vielen Beyfall fand seine Anordnung und Aufstellung der Mineraliensammlung nach naturhistorischen Grundsätzen. 1816 lud ihn einer seiner Schüler, Graf v. Breuner ein, denselben auf einer Reise nach Frankreich und Italien zu begleiten, wozu auch M. vom Erzherzoge Johann und den steyermärkischen Ständen die Bewilligung erhielt, und in Gesellschaft des Grafen, London, Cornwall und

Edinburgh beſuchte, wo er ſich mit ſeinem frühern Freunde dem Profeſſor Jameſon mit Unterſuchungen und Vergleichungen ihrer Anſichten beſchäftigte. Bald darauf bereiſte M. auch die ſchottiſchen Hochlande; bey ſeiner Zurückkunft nach Edinburgh fand er den Ruf zur Profeſſur der Mineralogie in Freyberg, welchen M. mit Bewilligung des Erzherzogs Johann annahm, und dieſes Lehramt im Herbſte 1818 antrat. Seit 1826 befindet ſich M. als Profeſſor der Mineralogie an der Univerſität zu Wien. 1835 ward er zum k. k. Bergrath ernannt. Seine vorzüglichſten Schriften ſind: Verſuch einer Elementarmethode, zur naturhiſtoriſchen Beſtimmung und Erkenntniß der Foſſilien, Wien 1813. — Die Charaktere der Claſſen, Ordnungen, Geſchlechter und Arten, oder die Characteriſtik des naturhiſtoriſchen Mineralſyſtems, Dresden 1820, 2. Auflage 1822. — Grundriß der Mineralogie, 2 Thle. eb. 1822—24. — Anfangsgründe der Naturgeſchichte des Mineralreichs, mit Kupf. Wien 1832. — Lehrbuch der Mineralogie, eb. 1835. Außerdem ſchrieb M. mehrere Aufſätze über mineralogiſche Gegenſtände für die Ephemeriden von Moll und in andere Blätter. Seine naturhiſtoriſche Methode der Mineralogie, ſo wie ſeine Zuſammenſtellung der Foſſilien ſind die allgemein anerkannteſten Syſteme dieſer Wiſſenſchaft in neuerer Zeit.

Moldau, böhmiſcher Fluß, entſpringt im Böhmerwalde am ſchwarzen Berge, ſtrömt anfänglich in ſtarkem Falle ſüdöſtlich bis Roſenberg und wendet ſich dann nördlich bis Melnik, wo er, nachdem er das Königreich in einer Strecke von 60 Meilen durchwäſſert hat, in die Elbe fällt. In den obern Gegenden wird die M. nach ſtarkem Regen ſtets trübgelb und rauſcht meiſt zwiſchen hohen ſteilen Felſen dahin, an welchen ſie bey anbrechendem Frühlinge die mit ſich führenden Eismaſſen in tobendem Grimme zerſchellt. Bey ihrem Eintritt in die Elbe iſt ſie eben ſo waſſerreich wie dieſe, und da ſie zudem in der Normalrichtung des größten Theiles vom Elbelauf liegt, ſo erſcheint die Elbe beynahe als Zufluß der M. und der Nahme der Letzteren ſollte eigentlich Nahme des ganzen Stromes werden. Ihre Länge beträgt von Budweis bis Prag 27, von Prag bis Melnik 7 deutſche Meilen, ihre Breite beträgt in Prag 250—86 Schritt, die Höhe des Waſſerſpiegels bey Krummau 1511 Wiener Fuß und an der Brücke in Prag 496 Fuß, nach Hallaſchka, über dem Meere. Sie iſt bereits bey Budweis ſchiffbar und trägt Laſten von 2—300 Ctr. Zur Verbindung der M. mit der Donau und den dadurch erleichternden Handelsverkehr wurde die Eiſenbahn von Budweis bis über Linz hinaus errichtet.

Moldautein, böhm. Städtchen im Budweiſer Kreiſe, am rechten Ufer der Moldau, mit 2,900 Einwohnern, einem erzbiſchöfl. Schloſſe, nicht unbedeutender Schifffahrt und guten Märkten.

Molitor, Martin v., Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künſte, Landſchaftsmaler und Zeichner, war geboren zu Wien den 20. Februar 1759. Unter der Leitung Chriſtian Brand's widmete er ſich der Kunſt, und machte bald gute Fortſchritte. Beſondere Luſt zeigte er zur Landſchaftsmalerey, wofür er auch die meiſten Talente beſaß. Eifer, Fleiß und Aufmunterung, an welch' letzterer es nicht

fehlte, bildeten ihn zum geſchickten Künſtler, der in ſeinem Fache manches Gute leiſtete, das nicht überſpannte Anforderungen gewiß zufrieden ſtellt. Auch war M. ſehr wiſſenſchaftlich gebildet, und beſaß bedeutende Kenntniſſe im Kunſtfache. Er ſtarb zu Wien den 16. April 1812 und hinterließ mehrere gelungene Gemälde und Zeichnungen im Landſchaftsfache, worunter ſich beſonders eine Reihenfolge von Landſchaftszeichnungen auf blauem Papier vortheilhaft auszeichnet. Die k. k. Bildergallerie beſitzt einige Gemälde von ihm. Als Kupferätzer hatte M. ausgezeichnetes Verdienſt; über ſeine ſämmtlichen Arbeiten à l'eau forte hat Ad. v. Bartſch ein kritiſches Verzeichniß herausgegeben.

Moll, Balthaſar Ferdinand, Bildhauer und Graveur, ward geboren zu Innsbruck 1717, und ſtudirte unter Anleitung Raphael Donner's in Wien. 1751—54 war er Lehrer der Bildhauerkunſt an der Akademie zu Wien. Er ſtarb daſelbſt um 1780. Von ſeiner Hand ſind die Statuen auf der Triumphpforte zu Innsbruck, ferner die 2 Statuen Franz v. Aſſiſi's und Clara's aus weichem Metall bey dem Hochaltar der Kreuzkirche zu Innsbruck, ein Bruſtbild des röm. Kaiſers Franz I. aus weißem Marmor, welches ſich in Schönbrunn befindet, die Ehrenſäule für den Fürſten Wenzel Liechtenſtein in dem Zeughauſe zu Wien, endlich die Köpfe der damahligen kaiſerl. Familie aus vergoldetem Erz, in der k. k. Ambraſerſammlung befindlich. Sein jüngerer Bruder: Ant. Caſſian M., ebenfalls ein geſchickter Bildhauer, geboren 1722, geſtorben um 1760, verfertigte das Grabmahl des Feldmarſchalls Grafen von Daun in der Todtencapelle der Auguſtinerkirche in Wien.

Moll, Joh. Nicol, älterer Bruder des Vorigen, Bildhauer, iſt 1709 zu Innsbruck geboren. Er lernte bey dem Bildhauer Permoſer in Salzburg, dann bey dem berühmten Raphael Donner in Wien, wo er ſich in ſeiner Kunſt vollkommen ausbildete und Letzterem bey mehreren Gelegenheiten an die Hand ging. Er ſtarb zu Wien 1752. Von ſeiner Hand iſt der Sarg Kaiſer Carl's VI. in der kaiſerl. Familiengruft zu Wien, auch verfertigte er größtentheils das Grabmahl Maria Thereſiens und Franz I. daſelbſt, welches jedoch nach ſeinem Tode ſein Bruder Balthaſar vollendete. Noch verfertigte er den Tabernakel bey St. Peter und half Donner bey den Statuen des Brunnens am neuen Markte in Wien.

Mollin, Dominik, zu Wengen in Tyrol um 1700 geboren, ein trefflicher Bildhauer. Er reiſte mit dem Bildhauer Permoſer von Salzburg nach Dresden, wo er ſich einige Zeit aufhielt; nach erfolgtem Tode Permoſer's kehrte er zurück und machte ſich in ſeinem Geburtsorte anſäßig, wo er auch 1761 ſtarb. Von ſeinen ſchönen Arbeiten ſind bekannt: Die Statuen Peter und Paul von Alabaſter in der Domkirche zu Brixen; 2 ähnliche von Holz in der Pfarrkirche zu Enneberg; eine Statue der heil. Catharina, und eine des heil. Johann von Nepomuck in der Curatiekirche zu Wengen, auch die ſchöne Kanzel alldort; dann 2 Engel in der Pfarrkirche bey St. Marcus in Roveredo auf dem Mariahülfaltar, ferner in Venedig ein Tabernakel. Beſonders ſchön arbeitete er kleine Figuren aus Elfen-

bein, ſo, daß für eine einzige bey 20 Ducaten in Wien bezahlt wurden. Das Ferdinandeum zu Innsbruck beſitzt 4 kleine ähnliche Figuren von Elfenbein, welche Windengel vorſtellen, und ſehr weich gearbeitet ſind, auch ein Crucifix aus Holz.

Mollo, Tranquillo, Kunſt- und Muſikalienhändler in Wien, hat ſich durch ſeine zeitgemäßen, großartigen Unternehmungen, durch induſtriöſe Thätigkeit, und durch Geſchmack, womit er ſeine Verlags-Artikel ausgeſtattet, verdient und vortheilhaft bekannt gemacht. Beſonders iſt dieß der Fall bey ſeinen zahlreichen geographiſchen Charten und artigen Globen zu billigen Preiſen; bey den ſchönen Coſtumebildern, pittoresken Anſichten, vorzüglich von Carlsbad, und bey ſo manchen andern Unternehmungen, die den Mann von Kenntniß, Einſicht und Tact beurkundeten. Jetzt iſt eigentlich nur noch der bloße Nahme dieſes würdigen Kunſthändlers übrig, da er ſein Geſchäft ſeinen Söhnen Eduard und Florian M. abgetreten, welche ſich übrigens getrennt haben, und jeder ſeine Handlung unter beſonderer Firma führt.

Mollwitz, Schlacht bey, den 10. April 1741. Bey dem ſchleſiſchen Dorfe Mollwitz unfern Brieg wurde an dieſem Tage eine der wichtigſten Schlachten des ſiebenjährigen Krieges geſchlagen. Leicht war es dem Könige Friedrich von Preußen, ſchnell das von Truppen entblößte Schleſien mehr zu beſetzen, als zu erobern. Gegen ihn mußte erſt Neipperg von allen Seiten der öſterr. Monarchie Truppen ſammeln. Mit dieſen rückte dieſer kaiſerl. Feldmarſchall in den erſten Tagen des Aprils vor, einen Überfall der Preußen in ihren Winterquartieren bezweckend. Da die darauf hinzielenden Bewegungen nicht raſch genug ausgeführt wurden; ſo errieth Friedrich bald die Abſicht derſelben, gewann Zeit, ſeine Truppen zu ſammeln, und beſchloß, ſelbſt anzugreifen. Dieſer Angriff erfolgte am 10. April 1741 um 2 Uhr Nachmittags bey M. Die Öſterreicher zählten höchſtens 20,000 Mann, und waren den Feinden an Cavallerie überlegen, dagegen ſtand ihre Infanterie und Artillerie an Zahl den feindlichen weit nach. Feldmarſchall-Lieutenant Römer, Commandant der öſterr. Reiterey, welche den Aufmarſch ihrer Infanterie deckte, und vom Kanonenfeuer der Preußen viel litt, griff mit dem größten Ungeſtüm ihren rechten Flügel an, und warf ihn. Friedrich gab die Schlacht für verloren. Feldmarſchall Schwerin übernahm nun den Oberbefehl. Der Angriff Römer's auf das zweyte Treffen der Preußen ſcheiterte an deſſen muthvoller Entſchloſſenheit, geleitet vom Fürſten Leopold von Deſſau. Die öſterr. Cavallerie wurde hier durch das kleine Gewehrfeuer halb aufgerieben; ihr Führer fiel, und ſie eilte durch die preußiſchen Linien, ſich an den rechten Flügel Neipperg's zu ſchließen. Schwerin griff jetzt mit ſeiner wieder geordneten Infanterie die öſterreichiſche mit glücklichem Erfolge an. Eine allgemeine Vorrückung der Preußen mit dem Bayonett entſchied den Sieg. Neipperg mußte um 7 Uhr Abends den Rückzug befehlen, der in ziemlicher Ordnung vollzogen wurde. Die Öſterreicher zählten an Todten, Verwundeten und Vermißten 4,410, die Preußen 4,612 Mann weniger in ihren Reihen. Die erſten hatten überdieß 1,735 Pferde und 6 Kanonen verloren.

Monathſchrift der Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums in Böhmen iſt ein reicher Materialienſchatz vornehmlich für ältere und neuere Geſchichte Böhmens, redigirt von Palacky. Sie erſchien auf Koſten des Muſeums zu Prag in 8. von 1827—29, alſo in 3 vollen Jahrgängen. Die Fortſetzung derſelben bilden die ſeit 1830 herauskommenden Jahrbücher des böhmiſchen Muſeums, der Band zu 4 Stücken, unter derſelben Redaction.

Monfalcone, kleine Stadt im Görzer Kreiſe des illyr. Küſtenlandes, liegt auf einem Hügel nahe am Meere, und zählt 1,260 Einwohner. Die Gegend iſt fruchtbar an Wein, Feigen und Gemüſen, und ſeit Eröffnung des Hafens 1825 kommt der Handel mehr in Aufnahme. In geringer Entfernung liegt das alte Bergſchloß, und am Meere bemerkt man die Häfen Cavanna und Alberoni.

Monſe, Joſ. Wratislaw v., beyder Rechte Doctor, ordentl. öffentl. Profeſſor des Kirchenrechtes, des allgemeinen und beſonderen Staatsrechtes, und des Lehenrechtes an der hohen Schule zu Olmütz, ſo wie auch Superintendent des daſigen Seminars, war geboren zu Mähriſch-Neuſtadt den 15. Juny 1733. Er begann zu Prag und vollendete zu Wien ſeine Studien, wo er ſchon 1762 den Doctorhut der Philoſophie erhielt. 1764 wurde er in Olmütz als Stadt-Conſiſtorial- und Lehens-Advocat angeſtellt, und erhielt 1767 die Prof. ſſur des Staatsrechtes daſelbſt. 1769 wurde M. der Studiencommiſſion in Olmütz beygegeben. 1774 bekam er noch das Lehramt des geiſtlichen Rechtes und 1775 die Superintendentenſtelle über das Olmützer Seminar. Er wirkte in allen dieſen Ämtern aufs thätigſte. Zu ſeinen Lieblingsſtudien machte er jederzeit die Geſchichte ſeines Vaterlandes, und dieſe auch meiſtens zum Gegenſtand ſeiner Schriften. Er ſtarb 1793. Im Drucke erſchien von ihm: Triga disquisitionum juridicarum annexis assertionibus ex jure universo, Wien 1762. — Diatribe de societatis conjugalis inaequalitate ad principia juris naturae exacta, Olmütz 1764. — Ant. Pereira, Doctrina eccles. de suprema imperantium etc., Wien 1773. — Pii manes et eximia in rem literariam merita perill. ac clar. Dom. P. J. a Riegger etc., Olmütz 1775. — De antiquitate hodiernae juris ecclesiastici doctrinae, eb. 1775. — Tabula juris publ. Marchionatus Moraviae, eb. 1776. — Suppeditata ad hist. litt. Morav., eb. 1777. — Insulae doctae Moraviae, Brünn 1779. — Dialogus inter Clericum et Militem super dignitate papali et regia etc. Edid., praefat. est et not. adjecit., Brünn 1779. — Leitfaden zu den Vorleſungen über die Landesgeſetze Mährens, Olmütz 1783. — Die älteſten Municipalrechte der Stadt Brünn, eb. 1788. — Politiſche Landesgeſchichte der Markgrafſchaft Mähren, 2 Bde. eb. 1788. — Hiſtoriſcher Verſuch über das Lande. wapen Mährens, eb. 1792. — Viel Handſchriftliches von M. bewahrt die in Wien befindliche Cerroni'ſche Bibliothek.

Monſelice, venet. anſehnlicher Marktflecken in der Delegation Padua mit 5,000 Einwohnern. Er liegt an beyden Ufern des Canals von M. und an der ſüdöſtlichen Seite der euganeiſchen Hügel und lehnt ſich in maleriſcher Schönheit an einen zu dieſen Hügeln gehörigen hohen

Felſenberg, deſſen Zinne mit einer Menge alter Feſtungsmauern u
den iſt, zwiſchen welchen einige anſehnliche Landhäuſer ſtehen. Hi
findet ſich auch ein großes Seidenfilatorium, 2 Hutmanufacturen
unweit davon Steinbrüche, in welchen Trachyte, Masegna genann
brochen und als Straßenpflaſter nach Padua, Venedig, Ro
und Ferrara verführt werden. In dieſer Gegend gibt es auch Wip

Monſperger, Joſ. Julian, Dr. der Philoſophie und
logie, ordentl. Profeſſor der hebräiſchen Sprache und der damit ver
ten morgenländiſchen Sprachen, dann der Hermeneutik an der Uni
tät zu Wien, war geboren zu Wiener-Neuſtadt den 17.
1724. Nach vollendeten Studien der Humaniorien trat M. 1740 i
Jeſuiten-Orden, welchen er jedoch 1764 wieder freywillig verließ.
dem er die dogmatiſche Theologie, ſo wie die morgenländiſchen
chen ſtudirt hatte, ging M. nach ſeinem Ordensaustritte auf Reiſe
beſuchte ganz Deutſchland und Italien. 1774 erlangte er obige
ſtelle, ward 1788 in den Ruheſtand verſetzt und ſtarb bald da
Im Drucke waren von ihm erſchienen: M. Chr. Reineccius aus
und Wasmuth zuſammengetragene hebräiſche und chaldäiſche
matik mit einigen Abänderungen, Wien 1774. — Institutiones
meneuticae sacrae vet. test. praelectionibus academ. acc
datae, eb. 1776. — Die 4 erſten Bußpſalmen Davids in hebrä
Sprache, eb. 1776. — Compendium practicum institutio
hermeneut. sacrae v. t. exhibitum in prophetia Haggaei
2 Thle. eb. 1776.

Montafunerthal, ein von der Ill durchfloſſenes weitläufiges
bey St. Peter im ſüdöſtlichen Vorarlberg, k. k. Landgericht von
Q. M. und mit 8,700 Einwohnern in 10 Pfarren und Expoſituren.
Eingang in das Thal führt durch eine wilde Schlucht, wo der ſch
Weg ſelbſt nicht gefahrlos iſt, bald öffnet ſich jedoch eines der ſchön
fruchtbarſten und bevölkertſten Thäler, wie ein herrlicher Garten tr
angebaut; je tiefer es ſich jedoch gegen Unterengadin hinzieht,
mehr verliert das Thal ſeine Reize und wird endlich von Eisfeldern begr
ſo, daß auf dieſer kleinen Strecke Sommer- und Winterblüthen und
ges Erſtarren zugleich den erſtaunten Wanderer überraſchen. Hau
des Thales iſt der Markt Schruns, 4 Stunden von Bludenz,
großen Viehmärkten. Es hat ſich darin manches Eigenthümliche i
nun deutſchen Sprache von den Rhätiern und dem Mittelalter erha
Das Volk lebt von der Viehzucht und wandert zum Theile im Son
auf Arbeit als Maurer, Zimmerleute ꝛc. aus. Das Thal iſt auch b
ders reich an Kirſchbäumen, die vorzüglichen Kirſchengeiſt als Han
artikel liefern. Ehedem war es Werdenbergiſch und kam mit Blud
um 1384 an Öſterreich. Seit 1775 iſt es von Bludenz getrennt
hat einen eigenen Landammann. Der ausgezeichnetſte war der bi
Joh. Joſ. Battlogg (geb. 1751, geſt. den 17. Oct. 1800),
verdient um das Thal und die Vertheidigung Vorarlbergs zur Zei
Feindesgefahr in den franzöſiſchen Feldzügen.

Montagnana, großer venetian. Marktflecken in der Deleg
Padua, mit 8,300 Einwohnern, einem von Mauern umgeb

Schloſſe, einem Mädchenerziehungs-Collegium und einem Spitale. Unter den Einwohnern gibt es viele Leinen- und Wollenzeugweber. Der in der Gegend gebaute Hanf iſt der beſte im lombard.-venet. Königreiche.

Monte des lombard.-venet. Königreiches dient dazu, um durch die zugewieſenen Fonds, nähmlich durch die im Königreiche befindlichen Beſitzungen und Einkünfte der Amortiſationscaſſe des vormahligen italieniſchen M. und deßgleichen der vormahls italieniſchen Krone, dann die von dem Tilgungsfond eingelöſten beſtändigen Renten, die Erfüllung der Verbindlichkeiten gegen die Gläubiger, ſo wie die Einlöſung und Tilgung der auf den M. fundirten Schuld zu bewirken. Dieſe Anſtalt beſteht ſeit 1822.

Montechiaro, lombard. Marktflecken in der Delegation Breſcia, am Fluſſe Chieſe, mit 6,550 Einwohnern und mehreren Seidenfilatorien.

Montecuculi, Raimund Graf v., Fürſt von Melfi, kaiſ. General-Lieutenant und Hofkriegsraths-Präſident, berühmter Heerführer gegen die Schweden, Türken und Franzoſen, war geboren zu Modena 1608, diente anfangs in der kaiſerl. Armee als gemeiner Soldat unter ſeinem Oheim Ernſt M., Commandanten der öſterr. Artillerie, und ging alle Militärgrade durch. 1644 verrichtete M. ſeine erſte ausgezeichnete Waffenthat, als er an der Spitze von 2,000 Reitern durch einen Eilmarſch 10,000 Schweden überfiel und ihnen Bagage und Artillerie abnahm; die Hitze des Verfolgens riß ihn jedoch bey dieſer Gelegenheit zu weit hin und er gerieth in feindliche Gefangenſchaft, in welcher er durch 2 Jahre blieb, und während dieſer Zeit durch eifriges Studium ſeine militäriſchen Kenntniſſe vermehrte. Nach ſeiner Befreyung übernahm M. wieder ein Commando in Schleſien und ſchlug 1646 den ſchwediſchen Feldherrn Wrangel bey Triebel; vereinigte ſich ſodann mit Johann von Werth und jagte die Schweden aus Böhmen. Nach dem weſtphäliſchen Frieden reiſte M. nach Schweden, wurde daſelbſt mit Auszeichnung aufgenommen und verfügte ſich dann zu ſeinen Anverwandten nach Modena, wo M. ſo unglücklich war, bey einem zur Vermählungsfeyer des Herzogs gegebenen Carouſſel, ſeinen Freund, den Grafen Manzini, durch einen Lanzenſtoß zu tödten. 1637 wurde M. kaiſerl. Generalmajor und diente mit Auszeichnung gegen Rakoczy und die in Polen eingefallenen Schweden, deſſen König, Johann Caſimir, Verbündeter des Kaiſers war; er eroberte Poſen und Krakau, und zwang die mit den Schweden verbundenen Siebenbürger zum Rückzuge. Bald darauf ging M. nach Dänemark, welches ſich mit Polen verbunden hatte und deßhalb von den Schweden hart bedrängt wurde, jagte dieſe aus Jütland und Fünen und entſetzte das belagerte Kopenhagen von der Landſeite. Nach erfolgtem Frieden wurde M. 1661 zum Oberbefehlshaber in Ungarn gegen die Türken ernannt. 1664 erfocht er bey St. Gotthard mit franzöſiſcher Hülfe einen glänzenden Sieg über das 4 Mahl ſtärkere Heer der Türken, welcher deren völlige Niederlage, mit dem Verluſt von 17,000 Mann und all ihres Geſchützes zur

Folge hatte. Bald darauf folgte der Friede zu Vasvar, und M. wurde durch die Präsidentenstelle beym Hofkriegsrathe belohnt. Nach dem Ausbruch des Krieges zwischen dem Kaiser und Frankreich, wegen Ludwig's XIV. Angriff auf Holland, führte M. diesem Freystaate die kaiserl. Hülfstruppen zu und vereinigte sich, trotz aller Manöver Turenne's, mit dem Prinzen von Oranien. Demungeachtet mußte M. 1674 das Commando an den Churfürsten von Brandenburg abgeben, er erhielt es jedoch das folgende Jahr wieder, um Turenne am Rheine die Spitze zu biethen. M. allein war ein würdiger Gegner dieses berühmten Feldherrn, die Kriegsführung beyder, in Wählen von vortheilhaften Stellungen und Lagern, gegenseitigen Beobachtungen, Märschen und Gegenmärschen bestehend, war ein Meisterstück der damahligen Zeit. Als sie bereits 4 Monathe einander gegenüber manövrirt hatten und endlich eine Schlacht entscheiden sollte, fiel Turenne schon im Einleitungsgefechte durch eine Kanonenkugel getödtet. M. beklagte seinen großen Gegner aufrichtig und verfolgte die Franzosen, welche sich nach dem Tode ihres Anführers zurückzogen, über den Rhein nach Elsaß und belagerte Hagenau und Zabern, endlich aber wurden seine weitern Fortschritte durch den großen Condé aufgehalten. M. betrachtete diesen seinen letzten Feldzug als den glorreichsten seines Lebens, nicht weil er Sieger gewesen, sondern weil er von Turenne und Condé nicht besiegt worden war. M. verlebte den Rest seiner Tage, mit Ehrenstellen überhäuft, zu Linz im Umgange mit Gelehrten und Schriftstellern, und starb daselbst den 16. Oct. 1680 an einer Wunde, die er durch einen herabstürzenden Balken erhalten hatte. M. war auch militärischer Schriftsteller und schrieb einen Theil seiner Feldzüge, welche unter dem Titel: Commentarii belli etc. zu Wien 1718 im Drucke erschienen. Seine Memoiren kamen 1704 in französischer und italienischer Sprache heraus und zerfallen in 3 Theile: Über die Kriegskunst überhaupt, über den Türkenkrieg und über den Feldzug 1664. M. zeigt sich darin als großer Vertheidiger der Pike, die er die Königinn aller Waffen nennt. Auch soll er noch mehreres im Manuscripte hinterlassen haben.

Monti, Vincenzo, einer der berühmtesten unter den neuern Dichtern Italiens, war geboren zu Fusignano im Ferrarresischen 1753, und studirte zu Ferrara die schönen Wissenschaften. Nach vollendeten Studien ging M. nach Rom, wo er bald Freunde und Gönner seiner viel versprechenden Talente fand, Luigi Braschi, Neffe des Papstes Pius VI., ernannte ihn zu seinem Secretär. Da er in Folge dieser Anstellung sich als Geistlicher kleidete, hieß er allgemein Abbate Monti, obschon er nie die Weihen empfangen hatte. Vorzüglich sagten ihm Dante's großartige Dichtungen zu, in dessen Style er sich auch mit gutem Erfolge versuchte. Bald nachdem die Franzosen Rom besetzt hatten, wurde M. durch seine gewandte Art, mit welcher er den jedesmahligen Machthaber zu behandeln wußte, zum Secretär des Directoriums der cisalpinischen Republik in Mailand ernannt, welche Stelle er trotz verschiedener Anfechtungen mit Gewandtheit behauptete. 1799 wurde er zwar durch den österreichisch-russischen Feldzug in Ita-

lien gezwungen nach Frankreich zu flüchten, die Schlacht bey Marengo führte ihn jedoch wieder nach Mailand zurück; er wurde zum Professor der schönen Wissenschaften an dem Collegium Brera ernannt, bald darauf jedoch als Professor der Rhetorik nach Padua berufen; Napoleon ernannte ihn zum Historiographen des Königreichs Italien mit dem Auftrage, dessen Thaten zu besingen. Da er jedoch denselben nicht auf das genügendste ausführte und heftigen Tadel erfuhr, begab er sich nach Neapel. Er hatte bereits früher den Orden der Ehrenlegion und der eisernen Krone erhalten, auch der damahlige König Joachim von Neapel ertheilte ihm einen seiner Ritterorden. Nach den Ereignissen von 1814—15 kehrte M. nach Mailand zurück, und dichtete daselbst 2 Cantaten auf den Kaiser Franz und die Wiedereinsetzung der österr. Regierung. Er starb zu Mailand den 13. Oct. 1828 mit dem Ruhme eines großen Dichtertalentes. Seine Landsleute nannten ihn nur: il Dante ingentilito, auch redivivo. Seine vorzüglichsten Werke sind: Galeotto Manfredi und Aristodemo, 2 Tragödien, Florenz 1822, 1825 u. 1826, Mailand 1822. —Das im Dante'schen Geiste geschriebene Gedicht: Basvilliana, bey Gelegenheit der Ermordung des französischen Gesandten Basseville zu Rom, Cantica in morte di Ugo Basseville, beste Ausgabe Mailand 1821, wohl sein bedeutendstes Werk; — 2andere Gedichte politischer Tendenz: Musogonia und Feroniade; — Prometheus, ein allegorisches Gedicht; — der Tod Mascheroni's, — Bardo della selva nera, Cajo Gracco, eine Tragödie; — Lettere, welche jedoch erst nach seinem Tode erschienen. Zu Ende seines Lebens beschäftigte sich M. mit einer Vervollständigung des Wörterbuches der Crusca. Diese seine mühevolle und glückliche Arbeit erschien 1817—24 in mehreren Abtheilungen; 1824—30 in 6 Theilen und einem Anhange; 1827 in 7 Heften, sämmtlich zu Mailand. Der Titel ist: Proposita di alcune correzioni ed aggiunte al vocabolario della Crusca. Höchst gelungen ist M.'s Übersetzung von Homer's Iliade. Seine Opere varie kamen in 8 Theilen, Mailand 1825—27; seine Poesie, eb. 1830 heraus; seine Opere inedite e rare, 5 Thle. eb. 1832—34. Fortwährend erscheinen neue Auflagen der Arbeiten dieses ausgezeichneten Geistes. Die Biblioteca italiana enthält viele schätzbare Beyträge von M.

Montona, Marktflecken im Mitterburger Kreise des illyrischen Küstenlandes, am Quieto mit 1,150 Einwohnern, bekannt durch sein Schiffbauholz aus den nahen Waldungen, welches jetzt größtentheils für den Bedarf der österr. Marine nach Venedig abgeführt wird.

Montpreis, steyermärk. Marktflecken im Cillier Kreise, am Edelsbache, hat 250 Einwohner, einen Eisenschmelzofen und am nahen Laisberge ein silberhaltiges Bleybergwerk.

Monza, lombard. Stadt in der Delegation Mailand mit 15,374 Einwohnern, liegt am Lambro, 2 Meilen nordöstlich von Mailand, und auf der Straße, die nach Lecco am Comersee führt. Das uralte M. hieß im Alterthum Moditia. Der hiesige auf hohen Pfeilern ruhende Justizpalast war sonst die Wohnung der lombardischen Könige. Das königl. Lustschloß zu M., von Piermarini aufgeführt, die gewöhnliche Sommerresidenz des Vicekönigs, ist ein großes elegan-

tes Gebäude mit 4 Façaden, im Geschmacke des Schönbrunner Schlosses, und im Inneren geschmackvoll eingerichtet; der dasselbe umgebende ausgedehnte Park hat 9 Miglien (bey 2,300 Wiener Kl.) im Umfange, ist mit einer Mauer umschlossen und in 4 Theile abgesondert, den botanischen, chinesischen, französischen und englischen Garten. Es ist die größte Gartenanlage in Italien, welche schöne Parthien, seltene Pflanzen, eine große Baumschule und einen Thiergarten enthält. In dem Park ist die Besitzung Mirabello mit 2 Lustschlössern eingeschlossen. Merkwürdig ist hier auch die alte Kirche S. Giovanni mit äußerm gothischen, im Innern jedoch modernen Ansehen, sie wurde 600 n. Chr. Geburt von der Königinn Theodolinde gestiftet, in ihrer Capelle wird die sogenannte eiserne Krone aufbewahrt, womit die lombardischen und italienischen Könige (Napoleon 1805) gekrönt wurden. Der Schatz enthält viele seltene und kostbare Stücke, obschon manches zur Zeit der französischen Herrschaft nach Paris wanderte. Die Kirche ist sehr kostbar verziert, der Hauptaltar ist von Bronze in Tempelgestalt, mit Amethysten, Lasurstein und schönen Marmorarten reichlich ausgelegt. In dem schönen Glockenthurme geben 8 große Glocken ein bewundernswürdig schönes und vollstimmiges Geläute. Die Stadt hat einige Seidenzeugmanufacturen, mehrere Hutfabriken, eine Shawlfabrik, eine Fabrik für madrasartige Stoffe und mehrere Baumwollweber, auch wird hier bedeutender Handel mit Landesproducten getrieben, ferner besteht hier ein Knaben-Erziehungshaus, ein Stadtgymnasium und ein Wohlthätigkeitsverein, unter welchem die beyden Spitäler S. Bernardo und S. Gerardo, so wie auch das Versatzamt stehen. Endlich sieht man hier auch noch Überreste des Palastes Kaisers Friedrich Barbarossa, die jedoch Gemeindeeigenthum sind, und leider als Magazine verwendet werden.

Moór, ungar. Marktflecken im nordwestlichen Theile des Stuhlweissenburger Comitates, ein gut gebauter Ort von 6,400 Einwohnern, mit einem schönen Schlosse, einer großen Reitercaserne, einem Gestüte und vielen Obst- und Weingärten.

Moravia, Zeitschrift zur Unterhaltung und Vaterlandskunde, herausgegeben von Jurende, im Vereine mit mehreren kenntnißreichen Literatoren Mährens. Diese Zeitschrift, welche aus Anlaß äußerer Verhältnisse leider nur 8 Monathe (Jän. — Aug. 1815) erlebte, hat dem sich vorgesetzten Zwecke mit Gediegenheit entsprochen. Es erschienen wöchentlich 4 Blätter in Quart durch 6 Monathe bey Gastl und durch 2 Monathe bey Traßler in Brünn. — Mährens Statistik, Geographie, Industrie, die Alterthums- und Naturkunde erhielten treffliche Beyträge; das Äußere des Journals war geschmackvoll; am Schlusse desselben hat der Herausgeber eine alphabetische Nachweisung der Orte, Nahmen und Sachen aus den Aufsätzen zur Kunde Mährens beygegeben.

Morawetz, Franz, Dr. der Theologie, gewesener Vicerector des Piaristen-Collegiums in Kremsier und Aufseher der dortigen erzbischöfl. Bibliothek, wurde geboren zu Straznitz den 18. Febr. 1734, wo er auch die Gymnasialstudien anfing, die er dann zu Troppau vollen-

dete. Zum Studium der Logik begab er ſich nach Olmütz, und trat 1750 in den Piariſten-Orden, mit dem er ſich 1752 durch Ablegung der Ordensgelübde verband. Er hörte ſodann in den Lehranſtalten des Ordens zu Leitomiſchl und Kremſier die philoſophiſchen und theologiſchen Wiſſenſchaften. Das Kirchenrecht abſolvirte er zu Nikolsburg. Nachdem er ſich noch mehr vorbereitet und ausgebildet hatte, kam er als Lehrer der Philoſophie nach Freyberg, von da nach 2 Jahren als Profeſſor des Bibelſtudiums nach Nikolsburg, nach 4 Jahren, 1777, als ſolcher nach Kremſier, wo er von 1792—1807 auch Profeſſor der Hermeneutik des alten und neuen Teſtamentes und der Einleitung in die heil. Bücher war. 2 Jahre lehrte er die hebräiſche Sprache, und war ſeit 1795 längere Zeit Vicerector. Er ſtarb, in einem Alter von 80 Jahren, in der Piariſten-Reſidenz zu Leipnik den 22. Nov. 1814. Seine Schriften ſind: Moraviae historia politica et ecclesiastica cum notis et animadversionibus criticis probatorum auctorum, 3 Bde. Brünn 1785—87. (Der Piariſt Adolph Pilarz, der auf dem Titel mitgenannt iſt, beſſerte bloß etwas an der Schreibart und beſorgte den Druck.) — Genealogiſches Fragment eines adeligen, aus dem Königreiche Neapel nach Mähren gekommenen Geſchlechtes der Ritter von Galotti, eb. 1790.

Morcelli, Stefano Ant., verdienſtvoller Archäolog und ausgezeichneter Lapidariſt, war geboren 1737 zu Chiari in der Provinz Breſcia. Nach geendeten Vorſtudien trat M. in den Orden der Jeſuiten, und zeichnete ſich durch ſeine Liebe zu den Studien und ſeine Fortſchritte in den Wiſſenſchaften vor Allen aus. In Kurzem wurde ihm der Lehrſtuhl der Rhetorik im Collegium zu Rom anvertraut, auch wurde ihm die Präfectur des Kircher'ſchen Muſeums übertragen. Nach der Aufhebung ſeines Ordens erhielt M. einen Ruf als Bibliothekar von dem Hauſe Albani, er zog jedoch jenen als Propſt der Hauptkirche ſeiner Vaterſtadt Chiari vor, welche Stelle M. bis an ſeinen Tod, um 1825, mit Würde und Eifer verwaltete. Seine vorzüglichſten Schriften ſind: De stylo inscriptionum latinarum libri 3, Rom 1780, 2. Aufl. Padua 1819. — Inscriptiones commentariis subjectis, eb. 1783. — *Παρεργον* inscript. noviss. eb. 1818 (3 Werke, die zuſammengehören). — Sermonum libri 2. eb. 1784. — Calendarium ecclesiae Constantinopolitanae, 2 Bde. eb. 1788. — Sull' Agone capitolino, Mailand 1816. — Sulla bolla d'oro de' fanciulli romani, eb. 1816. — Michaelis sive Dies festi principis Angelorum apud Clarenses, eb. 1817. — Africa christiana, 3 Bde. Breſcia 1817—18. — Opera epigraph. 5 Bde. Padua 1818—25.

Morelli, Giacomo, Bibliothekar der St. Marcus-Bibliothek in Venedig, Ritter der eiſernen Krone, Mitglied des franzöſiſchen Nationalinſtitutes, berühmter Literator, Archäolog und Kritiker, war den 14. April 1745 zu Venedig von armen Ältern geboren. Er genoß nur ſehr mangelhaften Schulunterricht, der ihm bloß Kenntniß der lateiniſchen Sprache gab, ergänzte dieſen jedoch durch eigenes, ſorgfältiges Studium. Auch beſuchte M. fleißig die Bibliotheken ſeiner Vaterſtadt. Unermüdlicher Fleiß, verbunden mit einem treuen und leichtfaſſenden

Gedächtniſſe, ſo wie mit geübter, nüchterner Urtheilskraft, bildeten ihn zu einem Gelehrten, deſſen Forſchungen alle Zweige des menſchlichen Wiſſens umfaßten. Bald erlangte M., durch die Menge der Handſchriften, die er in der Bibliothek auf das ſorgfältigſte ſtudirte, eine ſolche Sicherheit in Beurtheilung der Schriftzüge zur Zeitbeſtimmung, daß ſein Ausſpruch für die ſicherſte Autorität angenommen wurde. Noch im reiferen Alter lernte M. Griechiſch und Franzöſiſch. 1778 wurde M. Bibliothekar der St. Marcus-Bibliothek in Venedig, nachdem er früher mehrere ähnliche Anträge aus Liebe zur Unabhängigkeit ausgeſchlagen hatte, und die Vervollſtändigung und Vermehrung dieſer reichen Büchersammlung wurde von dem Augenblick an, als M. ihr Vorſteher ward, der Hauptzweck ſeines Strebens. 1788 mußte er mit vielem Schmerz die von den franzöſiſchen Behörden angeordnete Verlegung der Sammlung aus ihrem berühmten alten Gebäude ſehen. Geehrt durch den Orden der eiſernen Krone, durch die Liebe Aller, welche mit ihm in nähere Berührung kamen, ſtarb M. den 5. May 1819 in ſeiner Vaterſtadt. Die vorzüglichſten ſeiner vielen trefflichen Schriften ſind: Diss. storica intorno alla pubblica libreria di San Marco, Venedig 1774. — Codd. manuscr. lat. bibliothecae Nanianae relati, c. opusculis ineditis ex iisdem depromtis, eb. 1776. — Bibliothecae manuscripta, Baſſano 1802; von welchem Werke zwar nur der 1. Band erſchien, welcher jedoch M.'s kritiſchen Scharfſinn und ſein Alles umfaſſendes Wiſſen am meiſten erkennen läßt. — Epistolae septem variae eruditionis, Padua 1819; in welchen Briefen, die zugleich ein vollſtändiges Verzeichniß ſeiner Schriften enthalten, M. von den Gelehrten Europa's gleichſam Abſchied nimmt. Seine kleineren Schriften, die größtentheils zu Venedig 1821 erſchienen, ſind bibliothekariſchen, antiquariſchen und biographiſchen Inhalts. Er gab auch Ariſtides Rede gegen den Leptines, Libanius Apologie des Sokrates und Ariſtoxenos rhythmica elementa mit Anmerkungen heraus. 1808 erſchien zu Venedig ſeine Descrizione delle feste fatte in Venezia per la venuta di S. Maestà Imp. etc. Seine Operette gab Gomba 1820 ebenda in 3 Thln. heraus.

Morlaken (d. i. Morowlachi oder Serben, die am Meere, More, wohnen); ſo nennt man insgemein die Gebirgsbewohner der dalmat. Kreiſe Zara und Spalato, mit Ausnahme der Inſeln. Es ſind Serben und Bosniaken, die ungefähr um die Mitte des 14. Jahrhundertes hier als Hirten eingewandert ſind, ihre Zahl ſchätzt man auf 80,000, wovon 70,000 der katholiſchen, 10,000 der griechiſchen Kirche zugethan ſind. Der Morlake iſt an alle Beſchwerden des Lebens von Jugend auf gewohnt, er ſchwimmt eben ſo gut im Meere und lenkt Schiffe, als er über die Berge ſteigt und Laſten trägt, er iſt auch an einfache magere Koſt gewohnt, welche meiſtens aus einigen Zwiebeln, Gemüſen, Fiſchen und Zwieback beſteht, aber geiſtige Getränke liebt er leidenſchaftlich. Die Sitten der M. ſind ziemlich roh zu nennen, jedoch kann man ihnen Gaſtfreundſchaft, Anhänglichkeit an den Landesfürſten und Gehorſam gegen die Vorgeſetzten nicht abſprechen, zu welchen Hauptcharakterzügen aber auch Hang zum Müßiggange, Schlauheit

und Liſt, Heftigkeit und aufbrauſendes Weſen, welches erſt mit der Verwundung oder wohl gar nur mit dem Tode des Feindes beſchwichtigt iſt, und Leichtſinn gehören. Viele Tage des Jahres vergehen mit Nichtsthun, noch immer beobachten ſie die alten abgeſchafften Feyertage, bloß um dieſem Hange zu fröhnen, nur das Weib iſt Sclavinn und muß alle Haus-, Feld- und Gartenarbeit allein verrichten. Die M. beſitzen noch einige Überbleibſel ihrer alten Volkspoeſie, wovon Goethe einige ſchöne Überſetzungsproben geliefert hat.

Moscardo, Graf Luigi, Patrizier von Verona im 17. Jahrhundert; bekleidete mehrere angeſehene Ämter in ſeiner Vaterſtadt, und ſchrieb eine Geſchichte von Verona in 12 Büchern. Auch errichtete er ein Muſeum in ſeiner Vaterſtadt, wovon eine Beſchreibung unter dem Titel: Memorie del Museo del Conte L. Moscardo, descritte in 3 libri, mit Kupf. Verona 1762 erſchien.

Moscati, Pietro Graf v., berühmter Arzt und Staatsmann, wurde geboren 1736 zu Mailand, und ſtudirte daſelbſt die Arzneywiſſenſchaften; ſein lebhafter Geiſt drang jedoch in alle Fächer des menſchlichen Wiſſens, er überſtürzte ſich jedoch manchmahl im großen gelehrten Eifer; ſo faßte er z. B. die Ideen Rouſſeau's vom Naturzuſtande mit ſolcher Lebhaftigkeit auf, daß er durch alle Gründe der Anatomie und Phyſik die Leute bewegen wollte, auf allen Vieren zu gehen. Bald wurde M. auch in die Unruhen der Revolution verflochten, 1798 zu einem der Directoren und bald darauf zum Präſidenten der cisalpiniſchen Republik erhoben. Nach dem Eindringen der Öſterreicher und Ruſſen 1799 in Italien, wurde M. verhaftet, jedoch bey einer Krankheit des Erzherzogs Carl zu Rathe gezogen und wieder freygelaſſen. Nach der Schlacht von Marengo trat M. wieder in öffentliche Dienſte, und war 1805 Mitglied der Staatsconſulta, welche Napoleon die Königskrone von Italien antrug. Er genoß von dieſer Zeit an des Kaiſers ſo wie des Vicekönigs ganzes Vertrauen, und wurde zum General-Director des öffentlichen Unterrichtes, Mitgliede des italieniſchen Inſtitutes, Präſidenten der italieniſchen Akademie und zum Großwürdenträger des Ordens der eiſernen Krone ernannt. M. war jederzeit einer der eifrigſten Beförderer der Künſte und Wiſſenſchaften, ſein Haus, mit den vortrefflichſten, reichhaltigſten Sammlungen, war jedem Gebildeten zum freyen Gebrauche offen. Selbſt in ſeinen hohen Würden blieb M. für ſeine Freunde und Bekannte der thätigſte Arzt, und verſagte überhaupt ſeine Hülfe Niemand, der ihn darum anſprach. 1814 trat er aus dem öffentlichen Leben, und verlebte ſeine letzten Jahre in Stille und Zurückgezogenheit, wohin ihm die Achtung ſeiner Mitbürger und aller Freunde der Künſte und Wiſſenſchaften folgte. Er ſtarb zu Mailand den 29. Jän. 1824 in einem Alter von 88 Jahren. Von ihm war in Druck erſchienen: Delle corporee differenze essenziali che passano fra la struttura de' bruti e la umana. Mailand 1770, 2. vermehrte Aufl. 1771. Deutſch von Beckmann, Göttingen 1771.

Moſcheles, Ignaz, einer der vorzüglichſten Pianoforteſpieler und beliebter Componiſt für dieſes Inſtrument, iſt geboren zu Prag den 30. May 1794. Sein Vater, ein iſraelitiſcher Kaufmann, ließ

den Knaben, der viele Neigung zur Muſik zeigte, anfänglich den gewöhnlichen Unterricht im Pianoforteſpielen ertheilen, da er jedoch bald Spuren eines großen Talentes entwickelte, ſo ließ ihm ſein Vater 1804 den Unterricht des als Theoretiker rühmlich bekannten Friedr. Dionys Weber, Directors des Conſervatoriums in Prag, angedeihen. M. machte unter deſſen Leitung bald erſtaunenswerthe Fortſchritte, beſonders trug er Mozart'ſche Compoſitionen mit einer Fertigkeit und einem Ausdrucke vor, welche ihm die Bewunderung aller Kunſtverſtändigen erwarben. Nun wurde er auch in die grandioſen Schöpfungen Bach's und Händel's eingeweiht, welche M. in Kurzem mit der ihnen gebührenden Würde und Feyerlichkeit vortrug, überhaupt machte ihn ſein wackerer Meiſter mit allen Formen des gediegenen Fortepianoſpieles bekannt, ſo, daß ſich nebſt der Fertigkeit vom Blatte zu ſpielen, auch das Talent bey M. entwickelte, ein ihm aufgegebenes Thema aus dem Stegreif mannigfaltig und intereſſant durchzuführen. Bald wagte ſich der junge Virtuoſe nun auch an eigene Compoſitionen und begann, ſowohl in Privatzirkeln, als auch bey öffentlichen Concerten durch ſein vortreffliches Spiel zu glänzen. 1808 ging M. auf das Anrathen mehrerer Kunſtfreunde nach Wien, um dort ſeine Bildung zu vollenden, und er war auch ſo glücklich, den Unterricht des berühmten Albrechtsberger zu genießen, wodurch ſich M. auch im doppelten Contrapuncte und in der Fuge vollſtändig ausbildete. Auch Salieri unterſtützte die Fortſchritte des jungen Künſtlers durch freundſchaftlichen Rath, und ſo entwickelte ſich nun deſſen Kunſttalent mit ſolchen Rieſenſchritten, daß er bald der Liebling von Wiens kunſtſinnigem Publicum und unter die erſten Virtuoſen dieſer Hauptſtadt gezählt wurde. Der Eifer, ſich mit andern großen Clavierſpielern, welche ſich damahls in Wien aufhielten, nahmentlich mit dem Componiſten Meyerbeer, zu meſſen, trug ebenfalls Vieles zu ſeiner Vervollkommnung bey. Nach mehreren kleinen Kunſtreiſen in das nördliche Deutſchland, bey welchen er überall mit großem Beyfalle aufgenommen wurde, trat M. 1820 eine große Reiſe über Holland und Frankreich nach England an, und erregte allenthalben durch die Kraft und Bravour ſeines feurigen Vortrages, durch ſeine intereſſanten effectvollen Compoſitionen, vor allem aber durch ſein überraſchendes Talent im Felde der freyen Phantaſie die größte und ungetheilteſte Bewunderung. In London mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen, wählte er dieſe Stadt zu ſeinem bleibenden Aufenthalt, doch reiſte er 1823 mit ſeinem Freunde und Kunſtgenoſſen, Kalkbrenner, auf einige Zeit in ſein Vaterland zurück, bey welcher Gelegenheit er auch Wien wieder beſuchte und ſich daſelbſt mehrmahls hören ließ. Hatte ſich M.'s Spiel ſchon früher im Effectvollen und Glänzenden ausgezeichnet, ſo hatte es während ſeiner Abweſenheit nach dem faſt einſtimmigen Urtheile aller Kenner noch an Gediegenheit und Gehalt bedeutend gewonnen. Auch die Compoſitionen dieſes Meiſters fand man durch Gediegenheit der Erfindung, kunſtreiche Ausführung und beſonders durch Gewandtheit in Inſtrumentirung auf eine bey weitem höhere Stufe geſtellt. 1824 hörte M. über Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg und Paris wieder nach London zurück. 1826 machte er eine neue Kunſt-

reise durch Deutschland, seit dieser Zeit befindet er sich jedoch fortwährend in England, lebt in sehr glücklichen Umständen und fährt fort, durch sein herrliches Spiel, so wie durch seine ausgezeichneten Compositionen Lorbeern zu ernten, die man ihm allenthalben um so williger zollt, da er sich durch die liebenswürdigste Bescheidenheit auszeichnet. Zu seinen vorzüglichsten Compositionen gehören: Variationen über das Thema: Au clair de la lune; Sonate mélancolique; Sextett mit Pianoforte; die einst so sehr beliebten Alexander-Variationen mit Orchesterbegleitung; Phantasie im italienischen Style; mehrere Allegri di bravura (letztere nur für bedeutende Clavierspieler ausführbar); dann folgende große Concerte: 1. in F-dur; 2. in Es-dur; 3. in G-moll, vielleicht sein gediegenstes Werk; 4. in E-dur; 5. in C-dur. Endlich mehrere Gelegenheitsstücke, Variationen, Etuden und andere elegante Tonstücke.

Mosciska, kleine galiz. Stadt im Przemysler Kreise mit 2,750 Einwohnern.

Mosel, Ign. Franz Edler v., k. k. Hofrath und erster Custos der Hofbibliothek, ist geboren zu Wien den 2. April 1772. Schon in frühester Jugend bewies er große Neigung und Talente zur Musik, welche sein Vater, ein geachteter kaiserl. Oberbeamter, durch gute Meister auszubilden bedacht war. M. brachte es zu einer bedeutenden Fertigkeit auf der Violine; bald wendete er sich jedoch von der practischen zur theoretischen Tonkunst, studirte die Composition und bereitete sich durch mehrere sehr gelungene Vorarbeiten, welche in Übersetzung mehrerer Opern und Oratorien auf das Quartett bestanden, zu größeren Leistungen vor. Nach vollendeten wissenschaftlichen Studien, weihte M. sich mit größtem Eifer dem Staatsdienste; nur seine Erholungsstunden theilte er zwischen der Tonkunst und den schönen Wissenschaften. 1801 wurde er bey dem Hofstaate angestellt, wo er im Departement des ersten Obersthofmeisters bis zum Hofsecretär vorrückte. 1818 erhob ihn Kaiser Franz in Rücksicht seiner vieljährigen Verdienste in den Adelstand des österr. Kaiserstaates; 1821 wurde M. zum wirkl. Hofrathe und Vicedirector der beyden Hoftheater ernannt, 1829 aber, nach dem Tode des ersten Custos der kais. Hofbibliothek, Hofraths Vesque v. Püttlingen, erhielt er dessen Stelle, die er noch gegenwärtig mit vieler Auszeichnung und thätiger Verwendung bekleidet. An musikalischen Arbeiten erschienen von ihm: Salem, große Oper von Castelli; Cyrus und Astyages, heroische Oper von Matth. v. Collin, welche beyde im Hofoperntheater aufgeführt wurden, und denen man tiefes Studium, so wie tüchtige Kenntniß des Satzes und der Harmonie nicht absprechen kann; die vermehrte Instrumental-Begleitung der Händel'schen Oratorien: Samson, Jephta, Israel in Ägypten, Salomon, Herkules und Belsazer, wovon die ersteren 4 bereits früher zur Aufführung kamen, die letztere aber 1834 zu einer großen Production in der kais. Winterreitschule gebracht wurde, 3 Sammlungen von Liedern, mit Begleitung des Claviers; mehrere Chöre ꝛc. Die meisten dieser Musikwerke wurden in Wien aufgelegt. Seine im Druck erschienenen literarischen Werke sind: Versuch einer Ästhetik des dramatischen Tonsatzes,

Wien 1813. — Samſon, Oratorium aus dem Engliſchen zu Händel's Muſik metriſch überſetzt, eb. 1814. — Geſchichte der Tonkunſt, aus dem Engliſchen des Jones überſetzt, und mit Anmerkungen begleitet, eb. 1821. — Der Paria, Trauerſpiel mit Chören, Leipzig 1823 und die Schüle der Alten, Luſtſpiel, Wien 1824, beyde aus dem Franzöſ. des Caſ. Delavigne metriſch überſetzt. — Jephta, Oratorium aus dem Engliſchen zu Händel's Muſik, eb. 1824. — Salomon, auch ſo, eb. 1825. — Über das Leben und die Werke des A. Salieri, eb. 1827. — Geſchichte der k. k. Hofbibliothek zu Wien, eb. 1835 (ein Werk, das ſich durch innere und äußere Vorzüge auszeichnet, doch in gar manchen bibliographiſchen Parthien nicht ſonderlich genau iſt). — Außerdem erſchienen von M. viele, theils größere, theils kleinere Abhandlungen und beurtheilende Anzeigen in verſchiedenen Zeitſchriften, ſo z. B. in den vaterländ. Blättern, im Sammler (mit M. bezeichnet), in der Wiener allgem. Literatur-Zeitung, dem Leipziger Kunſtblatte, der Leipziger und der Wiener allgem. muſikaliſchen Zeitung, den Jahrbüchern der Literatur ꝛc.

Mosócz, ungar. Marktflecken im Thuróczer Comitat, nahe an der Thurócz in freundlicher Lage, hat ein Schloß mit einer Waffen- und Alterthümer-Sammlung und einen ſchönen Garten mit Treib- und Ananashäuſern.

Mosóz, Michael Inſtitoris de, geb. den 29. Sept. 1731 zu Biſtriczka in Ungarn, wurde Prediger der evangeliſch-ungariſchen Gemeinde zu Preßburg, und ſtarb daſelbſt den 7. Oct. 1803. Er hinterließ mehrere theolog. Schriften und die Vindiciae Lutheri (1796), worin er die Proteſtanten gegen den Vorwurf vertheidigt, daß ihre Lehrſätze den Rechten der Fürſten zu nahe treten. Dem evangel. Gymnaſium zu Preßburg vermachte er 8,000 fl. zur Beſoldung eines 4. Profeſſors, nebſt ſeiner Bibliothek, 3,000 Gulden zur Vermehrung derſelben, und 8,000 Gulden für arme Schüler und verſchiedene wohlthätige Anſtalten.

Moßbach, Leop., Freyh. v., der Rechte Doctor, des ungar. St. Stephan-Ordens Ritter, niederöſterr. Landrechts-Vicepräſident, und Präſes des k. k. niederöſterr. Mercantil- und Wechſelgerichtes, war 1735 in Wien geboren. M. erhielt die jurid. Doctorwürde in Wien, und trat als Advocat bey den daſigen Gerichtsſtellen in das öffentliche Leben. 1773 ward er Beyſitzer des damahls errichteten Militär-Conſiſtoriums, und 1774 erſter Syndicus der Stadt Wien, deſſen ausgedehnten Wirkungskreis ſowohl Juſtiz- als politiſche Geſchäfte umfaßte. Schon 1782 ward er vom Kaiſer Joſeph II. in den Adelſtand erhoben. Bey der allgemeinen Trennung der Juſtizgeſchäfte von den politiſchen, und der neuen Organiſation des Magiſtrats in Wien, erhielt M. die Stelle eines Vicebürgermeiſters in Civil-Rechtsangelegenheiten. Die erweiterte Jurisdiction des Magiſtrats, die Einführung der neuen Gerichtsordnung und Geſchäftsbehandlung bey dieſer größten erſten Civil-Inſtanz der Monarchie, wurde von der Thätigkeit, Einſicht und Redlichkeit M.'s glücklich geleitet, und er anfänglich mit dem kaiſerl. Rathstitel, 1795 aber mit der unmittelbaren Beförderung zum Hofrathe bey dem oberſten

Gerichtshofe belohnt. Hier leiſtete er durch 20 Jahre als gründlicher Rechtsgelehrter und unbeſcholtener Richter die erſprießlichſten Dienſte; er ward 1815 zum Vicepräſidenten des k. k. Landrechtes, und zum Präſes des Mercantil- und Wechſelgerichtes in Wien ernannt. Als er ſeines hohen Alters wegen genöthigt war, die Enthebung von den Geſchäften anzuſuchen, ward ihm dieß mit Belaſſung ſeines vollen Gehaltes von dem Kaiſer Franz bewilligt, und zum Merkmahle ſeiner Zufriedenheit das Kleinkreuz des k. ungar. St. Stephan-Ordens nebſt der taxfreyen Erhebung in den Freyherrenſtand verliehen. M. ſtarb, 86 Jahre alt, den 14. Jän. 1821 zu Wien.

Mozart, Leop., war geboren 1719 zu Augsburg, der Sohn eines dortigen Buchbinders, ſtudirte zu Salzburg, kam daſelbſt 1743 als Hofmuſicus in die churfürſtliche Capelle, und wurde 1752 Viceçapellmeiſter. Er beſchäftigte ſich mit Unterweiſung auf der Violine und mit Compoſition. 1756 gab er den Verſuch einer gründlichen Violinſchule heraus, welcher umgearbeitet, und mit der Lehre vom guten Vortrage verbunden, 1770 zu Leipzig zum 2. Mahl, und 1792 zu Augsburg zum 3. Mahl aufgelegt wurde. Außer dieſer Violinſchule ſind von ihm noch folgende Werke erſchienen: Baſtien und Baſtienne. Operette. — La Cantatrice ed il Poeta. Intermezzo für 2 Perſonen. — Muſikaliſche Schlittenfahrt, arangirt für das Pianoforte.

Mozart, Wolfgang Amadeus, Sohn des Vorigen, geb. zu Salzburg am 27 Jän. 1756, war, als ſein Vater die Tochter (ſ. Berchtold, Maria Anna ꝛc.) auf dem Claviere zu unterweiſen begann, gegen 3 Jahre alt, und zeigte ſchon damahls Spuren ſeines außerordentlichen Talentes. Er unterhielt ſich häufig lange mit Zuſammenſuchen der Terzen beym Clavier, und äußerte, indem er ſie anſtimmte, große Freude, die Harmonie gefunden zu haben. Im 4. Jahre des Knaben begann der Vater, ihn ſpielend einige Menuetten und größere Stücke auf dem Clavier zu lehren. Zum Lernen einer Menuet wurde eine halbe, zu einem größern Stücke eine Stunde nöthig. Beyde wurden nun mit größter Nettigkeit und mit dem feſteſten Tacte geſpielt. Der Kleine machte ſo ſchnelle Fortſchritte, daß er in ſeinem 5. Jahre ſchon niedliche Stücke componirte, die er ſeinem Vater vorſpielte, und von dieſem zu Papier bringen ließ. Der Vater wagte noch keine Forderung an ihn, auch andere Inſtrumente zu lernen; er verſuchte aber für ſich, auch mit der Geige umzugehen. Von der Zeit an, da er Muſik liebgewonnen, verlor er allen Geſchmack an den bisherigen Spielen. Als M. im 6. Jahre ſeines Alters in der Kunſt ſo weit gekommen, daß es Unrecht von dem Vater geweſen wäre, wenn er nicht auch andere Städte und Länder zu Zeugen des außerordentlichen Talents desſelben hätte machen wollen, reiſte er mit ihm, ſeiner Frau und Tochter nach München. Beyde Kinder ließen ſich vor dem Churfürſten hören, und wurden mit Beyfall und Lob überhäuft. Im Herbſt 1762 ging die Familie nach Wien, wo die beyden kleinen Virtuoſen dem kaiſerl. Hofe vorgeſtellt wurden. Die Ausführung eines Wagenſeil'ſchen Concertes geſchah mit ſolcher Vollkommenheit, daß alle Zuhörer in Erſtaunen geſetzt wurden. Die kaiſerl. Familie überhäufte die Kleinen mit Gnade. Der Vater

begann nun, dem Kleinen Unterricht in der Violine zu geben, und er ſchritt im Spielen derſelben ſo ſchnell vor, als es beym Claviere der Fall geweſen war. Trotz der täglichen Bewunderung und des Lobpreiſens der Menſchen über ſeine Geſchicklichkeit, blieb M. doch das beſcheidenſte Kind. Im Juny 1763, alſo in M.'s 7. Jahre, unternahm die M.'ſche Familie die erſte große Reiſe. Es ging zuerſt nach München, wo M. ein Concert auf der Violine vor dem Churfürſten ſpielte. Er präambulirte dazu zur allgemeinen Verwunderung, aus dem Kopf. In Augsburg, Manheim, Frankfurt a. M., Mainz, Coblenz, Köln, Aachen und Brüſſel gaben die Kinder entweder muſikaliſche Akademien für das Publicum, oder ſpielten bey verſchiedenen Großen mit ausgezeichnetem Beyfall. Im November kamen ſie in Paris an. Sie ließen ſich vor der königl. Familie zu Verſailles hören. Auch ſpielte M. in der dortigen Capelle vor dem Hofe die Orgel. Für das Publicum gaben ſie zwey große Akademien in einem Privattheater. Sie fanden hier beſonders günſtige Aufnahme. Gleich nach der Ankunft waren der Vater und die beyden Kinder in Kupfer geſtochen worden, und die Auflage war ſchnell vergriffen, ſo daß eine zweyte nöthig wurde. Auch wurde die Familie überall auf's ehrenvollſte behandelt. M. verfertigte hier in ſeinem 7. Jahre ſeine beyden erſten Werke. Das erſte dedicirte er der Madame Victoire, der zweyten Tochter des Königs; das andere der Gräfinn Teſſe. Beyde Stücke wurden in Paris geſtochen. — Nachdem ſich die Familie 21 Wochen in Paris aufgehalten hatte, reiſte ſie am 10. April 1764 über Calais nach England, wo ſie ſich bis in die Mitte des folgenden Jahres aufhielt. Am 24. desſelben Monaths ließen ſich die Kinder vor dem König und der Königinn hören; eben ſo wieder im folgenden Monath, wo M. auch die Orgel vor dem Könige ſpielte. Sein Orgelſpiel wurde mit noch größerer Bewunderung aufgenommen, als ſein Clavierſpiel. Die Kinder gaben nun eine große Muſik, wobey alle Symphonien von der Compoſition M.'s waren, zu ihrem Vortheile, eine andere zum Nutzen des Hoſpitals der Wöchnerinnen. Der König und die Königinn ſprachen mit der Familie deutſch. Der König empfahl aber beſonders dem Knaben, während ſeines Aufenthalts in England auch engliſch zu lernen. Als die Kinder noch einmahl vor der königl. Familie ſpielen mußten, redete ſie der König wieder in deutſcher Sprache an, M. aber antwortete zur größten Überraſchung und Freude des Monarchen in engliſcher. In andern großen Häuſern ſpielten die Kinder Concerte, zuſammen auf 2 Clavieren, die beſondern Beyfall erweckten. Auch ſang der Knabe Arien mit einer Empfindung, die ebenfalls Bewunderung erregte. — In Paris und in London legte man ihm verſchiedene ſchwere Stücke von Bach, Händel und andern Meiſtern vor, die er nicht nur vom Blatt ſpielte, ſondern auch aufs erſte Mahl ſchon in dem angemeſſenen Tacte und mit aller Nettigkeit vortrug. Während des Aufenthalts in England, folglich im 8. Jahre M.'s, componirte er 6 Sonaten, die er in London ſtechen ließ, und der Königinn widmete. — Im July 1765 fuhr die Familie wieder nach Calais über, und reiſte durch Flandern, wo M. ſich häufig auf den Orgeln der Kloſterkirchen und der Cathedralen hören ließ. — Nach einer im Haag überſtandenen ſchweren Krankheit war M.'s erſte

Arbeit, daß er 6 Sonetten für das Clavier ſetzte, und mit einer Zuſchrift an die Prinzeſſinn von Naſſau-Weilburg ſtechen ließ. Anfangs 1766 brachte die Familie 4 Wochen in Amſterdam zu. Von Amſterdam rief ſie das Inſtallationsfeſt des Prinzen von Oranien wieder in den Haag. M. ſetzte für dieſe Feſtlichkeit ein Quodlibet für alle Inſtrumente, und verſchiedene Variationen. Darauf componirte er einige Arien für die Prinzeſſinn. Vom Haag ging die Reiſe wieder nach Paris, und dann wurde die Straße über Lyon und durch die Schweiz zum Weg nach der Heimath eingeſchlagen.—In München ſang der Churfürſt dem Knaben ein Thema vor, daß er es ſogleich ausgeführt zu Papier ſetze. Er that es in Gegenwart des Churfürſten, ohne ſich dazu einer Geige zu bedienen. Als er fertig war, ſpielte er es ſo vortrefflich, daß der Churfürſt, und jeder, der es hörte, in Erſtaunen geſetzt wurde. — Nach einer Abweſenheit von länger als 3 Jahren, kam die Familie am Ende des Nov. 1766 wieder zu Salzburg an, und blieb daſelbſt bis zum Herbſt des folgenden Jahres. M. ſchritt unterdeſſen durch ſtetes Studium dem Ziele der Vollkommenheit, das er ſo bald erreichte, näher. — 1768 ſpielten die Kinder in Wien vor dem Kaiſer Joſeph. Der Monarch traute der Geſchicklichkeit des Knaben gleich ſo viel zu, daß er ihm den Auftrag gab, die Opera buffa: Finta semplice in Muſik zu ſetzen. Es geſchah, und der Capellmeiſter Haſſe und Metaſtaſio bewunderten das Werk; es wurde jedoch nie aufgeführt. Bey den Capellmeiſtern Bono und Haſſe, bey dem Dichter Metaſtaſio, dem Herzoge von Braganza, dem Fürſten Kaunitz und Andern ließ der Vater nach Gefallen italieniſche Arien wählen, zu denen der Sohn in Gegenwart der Wählenden die Muſik mit allen Inſtrumenten ſetzte. — Es ſollte eben die Waiſenhauskirche eingeweihet werden, und M. ſetzte dazu das Amt, das Offertorium und ein Trompetenconcert. Als 12jähriger Knabe dirigirte er dieſe feyerliche Muſik in Gegenwart des kaiſerl. Hofes. Das Jahr 1769 brachte die Familie bis zum December wieder in Salzburg zu. M. wurde in dieſer Zeit, alſo in ſeinem 13. Jahre, Concertmeiſter beym ſalzburg. Hoforcheſter. Im December dieſes Jahres trat der Vater mit M. allein eine Reiſe nach Italien an. Hatte M. in andern Ländern die ausgezeichneteſte Aufnahme gefunden, ſo wurde ſeiner Erſcheinung in Italien, wo Muſik wie im eigenen Boden gedeiht, und Kunſt unter die erſten Verdienſte gezählt wird, mit noch mehr Enthuſiasmus gehuldigt. Er componirte in Mailand Verſchiedenes, erntete unbeſchreiblichen Beyfall, und erhielt die Scrittura zur erſten Oper für den Carneval 1771. In Bologna ſetzte M. den großen Contrapunctiſten Pater Maeſtro Martini dadurch, daß er über jedes Fugen-Thema, welches dieſer hinſchrieb, die dazu gehörigen Risposta nach dem Rigore modi angab, und die Fuge augenblicklich auf dem Claviere ausführte, in das höchſte Erſtaunen. — In Florenz vermehrte es nicht weniger die Bewunderung, daß der junge Künſtler die ſchwerſten Fugen und Thema, welche ihm der dortige Muſikdirector und tüchtige Contrapunctiſt, Marcheſe Ligneville, vorlegte, ſogleich vom Blatt ſpielte. Er machte in Florenz eine Bekanntſchaft mit einem Knaben aus einem ſehr reichen Hauſe in England, Thomas Linley, die ihm bis zum

Grabe ſchätzbar blieb. Thomas war ein Schüler des berühmten Violiniſten Nardini. Er war, wie M., erſt 14 Jahre alt, aber auch ſchon Virtuoſe. Die Freundſchaft beyder Knaben verrieth nicht gewöhnliche Knabenanhänglichkeit, ſondern die Zärtlichkeit zweyer tieffühlenden, übereinſtimmenden Seelen. Sie achteten ſich als Künſtler, und betrugen ſich wie Männer. — In der Charwoche kamen Vater und Sohn zu Rom an, und gingen Mittwoch Nachmittags in die Sixtiniſche Capelle, das berühmte zweychörige Miſerere des Antonio Allegri zu hören. M. hatte ſich, da es den päpſtlichen Muſikern unter der Strafe der Excommunication verbothen war, dieſe Muſik abcopiren zu laſſen, vorgenommen, ſie zu Hauſe aus dem Gedächtniſſe abzuſchreiben. Er that es, und nahm ſein Manuſcript, als dieſes Miſerere am Charfreytage wieder gegeben wurde, mit in die Capelle, um in demſelben, es im Hute haltend, noch einige Verbeſſerungen anzumerken. Dieſes wurde bemerkt, bald weiter bekannt, und erregte allgemeines Aufſehen in Rom. Man drang in ihn, es in einer Akademie beym Claviere zu ſingen. Der Caſtrat Criſtofori, der es in der Capelle geſungen hatte, war zugegen, und machte durch ſein Erſtaunen M.'s Triumph vollkommen. — Als er in Neapel in dem Conservatorio alla-pietà ſpielte, fielen ſeine Zuhörer auf den abergläubiſchen Gedanken, es müſſe in ſeinem Ringe Zauberey ſtecken. Als dieſes M. erfuhr, zog er den Ring ab, und nun wurde die Bewunderung gränzenlos. Seine in Erſtaunen ſetzende Fertigkeit und Geſchwindigkeit der linken Hand hatte er ſich beſonders durch das fleißigſte Studium der Bach'ſchen Clavierwerke erworben. — Nachdem er in Neapel noch eine große Akademie beym kaiſerl. Geſandten, Grafen Kaunitz, gegeben hatte, kehrte er nach Rom zurück, wo ihn nun auch der Papſt zu hören verlangte, den er hoch entzückte, und von dem er das Kreuz und Breve als militiae auratae Eques erhielt. — In Bologna wurde er einſtimmig als Mitglied und Maestro della Accademia filarmonica aufgenommen. Um dieſe Aufnahme den Statuten gemäß erlangen zu können, hatte man ihn allein eingeſchloſſen, und ihm eine Antiphone vierſtimmig zu ſetzen gegeben. Er war in einer halben Stunde damit fertig und erhielt nun das Diplom. Vater und Sohn eilten jetzt nach Mailand, weil ſich M. zur Compoſition der erſten dortigen Carneval-Oper verbindlich gemacht hatte. Wäre das nicht geweſen, ſo hätte er die Scrittura zur erſten Oper auch in Bologna, Neapel und Rom erhalten. Am Ende des Octobers 1770 kamen ſie zu Mailand an. Hier componirte M. in ſeinem 14. Jahre die Opera seria: Mitridate. Sie wurde zum erſten Mahle am 26. December, und dann mehr als 20 Mahl nach einander aufgeführt. Der allgemeine Beyfall, den dieſe Arbeit erhielt, erhellt auch noch daraus, daß die Impreſa ihm ſogleich den ſchriftlichen Accord auf die erſte Oper für 1773 gab. — In Verona überreichte man dem jungen Künſtler ebenfalls das Diplom als Mitglied von der philharmoniſchen Geſellſchaft. So verließ er Italien, allenthalben mit Ehre ausgezeichnet, und mit dem ihm beygegebenen Nahmen: Il Cavaliere filarmonico. — Da M. mit ſeinem Vater wieder in Salzburg eintraf, fand er einen Brief vom Grafen Firmian von Mailand, der ihm im Nahmen der Kaiſerinn Maria Thereſia die

große theatraliſche Serenade zur Vermählung des Erzherzogs Ferdinand zu ſchreiben auftrug. Die Kaiſerinn hatte den älteſten unter den Capellmeiſtern, den berühmten Haſſe, zur Compoſition der Oper: Ruggiero, beſtimmt; für die Serenade: Ascanio in Alba, wählte ſie den jüngſten aus. — M. übernahm den Auftrag, und reiſte im Auguſt mit ſeinem Vater wieder auf einige Monathe nach Mailand. Obgleich der Vater nicht den mindeſten Einfluß mehr auf die Werke des Sohnes nahm, ſo war er von dieſem doch unter dem ſchmeichelnden Vorwande, daß er nur unter ſeiner Leitung etwas Gutes leiſten könne, dringend zur Begleitung aufgefordert worden. Während der Vermählungsfeyerlichkeiten wurde ſtets mit der Oper und Serenade abgewechſelt. 1772 ſetzte M. zur Wahl des neuen Erzbiſchofes von Salzburg die Serenade: Il sogno di Scipione. Den Winter darauf brachte er mit ſeinem Vater in Mailand zu, wo er die übernommene ernſthafte Oper: Lucio Silla, für das Carneval 1773 ſchrieb, die 26 Mahl nach einander aufgeführt wurde. Im Frühling 1773 war er wieder in Salzburg. Dieſes Jahr und die 3 nächſten Jahre brachte er theils in München, theils in Wien, theils in Salzburg zu. Sein: Il Re Pastore, welchen er 1775 am letzten Orte ſchrieb, ließ ſchon den hohen Genius ahnen, der in ſeinen letzten Werken durchaus herrſcht. — Sein Ruhm war jetzt durch alle Länder von Europa verbreitet. Welche der größern Städte er nun auch wählen mochte, um in ihr ſeine ſeltenen Talente dem Publicum zu widmen, ſo war er einer ihm entgegenkommenden Aufnahme gewiß. Es ſchien der damahlige große Marktplatz aller ausgezeichneten Talente in den ſchönſten Künſten, Paris, der ſchicklichſte Ort für ihn. Er war dort ſchon allgemein bekannt, er fand dort ein ſchon für ihn begeiſtertes Publicum und reiſte deßhalb im Sept. 1777 mit ſeiner Mutter nach dieſer Hauptſtadt. — Es würde ſehr zu ſeinem pecuniären Vortheil geweſen ſeyn, wenn er in Paris geblieben wäre; der Tod ſeiner Mutter im folgenden Jahre verleidete ihm aber die Stadt und er reiſte im Anfang 1779 um ſo mehr mit Sehnſucht wieder zu ſeinem Vater zurück, da er an der franzöſiſchen Muſik keinen Geſchmack fand. Er hatte in Paris eine Symphonie für das Concert spirituel und einige andere Stücke componirt. Im November 1780 ſchrieb er in München für den folgenden Carneval ſeine herrliche Oper: Idomeneo, Re di Creta. Von München reiſte er nach Wien, wohin ihn ſein eben dort ſich aufhaltender Fürſt, der Erzbiſchof von Salzburg, berufen hatte. Seit dieſer Zeit, alſo ſeit ſeinem 24. Jahre, lebte er größtentheils in und für Wien. Einige Reiſen nach Prag, Leipzig und Berlin entfernten ihn nur auf kurze Zeit. Er war nicht lange in Wien, ſo wurde er als Capellmeiſter in kaiſerl. Dienſte aufgenommen, jedoch nur mit Anwartſchaft auf einträglichere Stellen, noch nicht mit firem Gehalt. Es ſcheint, daß M. bis zu ſeiner Niederlaſſung in Wien ſich noch keiner beſondern Manier ergeben, und noch keinen der großen Componiſten zum Muſter ſeiner Nacheiferung erwählt habe. Von dieſer Zeit an nahm er aber Joſeph Haydn zu ſeinem Vorbilde, nannte ihn ſeinen Lehrer und dedicirte ihm 6 Violinquartette, die zu dem Herrlichſten und Höchſten dieſer Gattung gehören.

Haydn aber selbst sprach sich aus, daß er M. für einen der größten Componisten halte, die je gelebt. Späterhin studirte M. Händel's Werke. Die Gelegenheit zur innigen Bekanntschaft dieses Meisters gab ihm Gottfried Freyh. van Swieten, zu dessen Privatconcerten M. Händel's Acis und Galathea, den Messias, die Cäcilia und das Alexanderfest 1788—90 instrumentirte und für den Geschmack unseres Zeitalters einrichtete. Eine Probe von diesen Bemühungen besitzen wir in den zu Leipzig gedruckten Partituren des Messias und des Alexanderfestes. M. verheyrathete sich zu Wien mit Constanze Weber, einer Schwester der Schauspielerinn Lang. Er fand in ihr die würdigste, liebevollste Gattinn und eine wahre Mutter von 2 mit ihr erzeugten Kindern. So groß seine Kunst war, so gering blieb doch bis nahe an seinen Tod sein Einkommen. Zwar erhielt er 1788, als ihn Kaiser Joseph zum Kammercomponisten ernannte, auch einen fixen Gehalt, es konnte ihn aber dieser, da er nur in 800 Gulden bestand, der Sorge um Auskommen nicht überheben, und er blieb genöthigt, um seiner Familie Hülfe zu verschaffen, Unterricht in Privathäusern zu geben und für Kunsthändler zu arbeiten. Erst 1790 gewann er eine Aussicht in eine von Nahrungssorgen freye Zukunft. Er erhielt ein Anstellungsdecret zum Capellmeister in der Stephanskirche mit allen Emolumenten und zugleich Bestellungen für das Wiener und Prager Theater, so wie auf periodische Lieferungen nach Amsterdam und Ungarn. Diese Aussicht kam aber leider zu kurz vor seinem Tode, als daß er den Seinigen etwas hätte hinterlassen können, als den unvergänglichen Ruhm seines Nahmens und die Aufmerksamkeit eines großen Publicums auf sie, das die Schuld für die süßen Freuden seiner Muse noch den Erben mit Dank abzutragen suchte. — So ausgezeichnet seine Laufbahn war, so kurz war sie auch. Kurz vor seinem Tode vollendete er noch zum größten Theil sein unsterbliches Requiem. Rührend und ergreifend ist die Art der Entstehung dieses Meisterwerkes. Eines Tages kam ein ihm Unbekannter (Graf von Walsegg auf Stuppach) zu M., trug ihm die Composition einer Seelenmesse zur Todesfeyer seiner Gattinn auf, und überließ M. den Preis dafür selbst zu bestimmen. Dieser forderte 200 Ducaten, wollte sich aber, um der Arbeit die möglichste Vollendung zu geben, an keine Zeit binden. Demungeachtet zahlte ihm der Besteller die verlangte Summe voraus und versprach bey Ablieferung des Werkes noch eine bedeutende Summe nachzuzahlen. Bald darauf begann M. die Composition mit einem Feuer und Interesse, wie ihm noch keines seiner Werke eingeflößt hatte, so, daß seine Gattinn von so ungewöhnlicher Anstrengung für seine ohnehin schon angegriffene Gesundheit Alles fürchtete; ja M. äußerte selbst einst mit Thränen in den Augen, daß er das Requiem für sich selbst setze. Seine Gattinn entriß ihm nun die Partitur und gab sie ihm nur auf sein inständiges Bitten nach anscheinend völlig hergestellter Gesundheit wieder. M. vollendete nun seine Arbeit bis auf ein Geringes, fiel aber in seine vorige Schwermuth zurück, erkrankte bald darauf und starb den 5. Dec. 1791, kaum 36 Jahre alt. — So frühe er aber auch in die Erde ging, so hatte er sich doch auf ihr einen Nahmen gemacht, der nicht untergeht, so lange nur ein Tempel

der Tonkunſt noch ſtehen wird. Man feyerte ſein Andenken zu Wien mit Würde. Noch mehr zeichnete ſich Prag aus. 120 Tonkünſtler führten am 24. des Sterbemonathes zu ſeinen feyerlichen Exequien das Requiem von Roſetti in der St. Niclaskirche auf. Auch im übrigen Deutſchland ſtellten die meiſten Theater und muſikaliſchen Geſellſchaften ähnliche Feyerlichkeiten auf Bühnen und Concertſälen an. Ein Denkmahl ließ ihm die, wegen ihrer Verehrung der Künſte und Wiſſenſchaften unvergeßliche Herzoginn von Weimar, Amalie, in dem Garten zu Tiefurt bey Weimar errichten. Bey der Reiſe, welche M.'s Witwe 1796 durch Deutſchland unternahm, war es kund genug, wie allgemein ihr verewigter Gatte geachtet werde. Sie genoß einer ausgezeichneten Aufnahme zu Prag, Dresden, Leipzig, ja allenthalben, beſonders aber in Berlin, wo ihr König Friedrich II., von dem M. für einige überſandte Quartetten ein Jahr vor ſeinem Tode eine goldene Doſe mit 100 Friedrichsd'or erhalten hatte, die Hülfe der königl. Capelle und das große Opernhaus zur Aufführung der Clemenza di Tito zu ihrem Vortheile bewilligte. Die Witwe M.'s trat im 3. Jahre ihres Witwenſtandes in eine zweyte Ehe. Sie verband ſich zu Wien ſehr glücklich mit dem damahls als königl. däniſcher Geſchäftsträger dort angeſtellten, verdienſtvollen Herrn von Nyſſen, und lebte, als er ſpäter zum königl. Staatsrath erhoben wurde, viele Jahre mit ihm zu Kopenhagen. Eine Kränklichkeit führte ihn dazu, das Gaſteinerbad zu gebrauchen, und ſie kam dadurch wieder in ihr Vaterland. Sie verlor ihren zweyten Gatten im April 1826. — M.'s Werke ſind: I. 3 Oratorien, 2 davon gehören noch zu M.'s Jugendarbeiten, und nur das 3., von 1783, Davide penitente verdient beſondere Achtung. II. 36 Meſſen, Litaneyen, Offertorien, Pſalmen, Motetten u. dgl., die größtentheils 1770—80 zu Salzburg geſchrieben wurden. Es verdienen davon vorzügliche Auszeichnung ein Stabat mater a 3 Soprani von lauter Canon's, dann die Antiphona a 4 voci, welche M. 1770 zu Bologna als Aufgabe zur Aufnahme in die dortige philharmoniſche Geſellſchaft in einer halben Stunde ſchrieb, und die größte ſein Requiem, das bey Breitkopf und Härtel zu Leipzig in Partitur gedruckt, und bey André in Offenbach im Clavierauszuge erſchienen iſt. III. 20 Opern, theils ernſthafte, theils komiſche, zu deutſchen, italieniſchen und lateiniſchen Texten. Sie ſind: Apollo und Hyacinth, ein Drama. Manuſcript in M.'s 11. Jahre geſchrieben, 1767 in lateiniſcher Sprache aufgeführt. — Bastien e Bastienne, Operette, 1768 Manuſcript. — La Finta semplice, Op. buffa 1768, zu Wien auf Kaiſer Joſeph's Befehl geſchrieben. — Eine unvollendete Oper, in welcher die Nahmen der Perſonen ſind: Bettina, Don Astubale, Pulcherio und Bocconio. — Eine unvollendete Oper, von der jedoch die beyden erſten Acte fertig ſind. Sie ſoll in der Manier Ähnlichkeit mit der Entführung haben. — Mitridate, Op. ser. 1770 zu Mailand geſchrieben, und mehr als 20 Mahl hinter einander aufgeführt. — Ascanio in Alba, dramatiſche Serenade. 1771 zu Mailand mit Haſſe's Oper Ruggiero wechſelweiſe aufgeführt. — Il Sogno di Scipione, Serenade. 1772 zur Inſtallirung des Erzbiſchofs von Salz-

burg geschrieben und gegeben. — Lucio Silla, Op. ser. 1773 zu Mailand geschrieben und 26 Mahl hinter einander aufgeführt. — La finta Giardiniera, Op. buffa 1774 zu München geschrieben und aufgeführt. — Il Re Pastore, Pastorale 1775 zu Salzburg geschrieben. — Zwischenacte und Chöre zum Schauspiele: Thamos von Ägypten, für 4 Singstimmen und Orchester. — Idomeneo, Re di Creta, Op. ser. in 3 Acten 1780 in München für den folgenden Carneval geschrieben. Diese Oper ist 3 Mahl gestochen worden. — Belmont und Constanze, oder die Entführung aus dem Serail. 1782 auf Kaiser Joseph's Befehl componirt und zu Wien zum ersten Mahl gegeben. — Der Schauspiel-Director. 1786 auf Kaiser Joseph's Befehl geschrieben. — Le Nozze di Figaro, Op. buffa in 4 Acten. 1786 für Wien geschrieben. — Il dissoluto punito, ossia il Don Giovanni, Op. buffa 1787 für Prag geschrieben. Dieses Meisterwerk ist sehr oft gestochen. — Così fan tutte, ossia la Scuola degli Amanti. Drama giocoso in 2 Acten, 1790 für Wien auf Kaiser Joseph's Befehl geschrieben. — Die Zauberflöte. Sie wurde 1791 für Schikaneder's Theater zu Wien geschrieben, und daselbst binnen Jahresfrist hundert Mahl aufgeführt. Ins Italienische übersetzt wurde sie 1794 zu Dresden, und ins Französische übersetzt, 1801 zu Paris zuerst aufgeführt. — La Clemenza di Tito, Op. seria 1791 für Prag zur Krönung Kaiser Leopold's geschrieben. Die Kürze der Zeit, welche M. zum Schreiben hatte, und seine Schwächlichkeit nöthigten ihn, die simpeln Recitative von einer andern Hand setzen zu lassen. — IV. 4 Cantaten. Von diesen ist gestochen worden: Die Maurer-Freude, Cantate für eine Tenorstimme und ein Chor in Partitur. Wien bey Artaria 1791, und im Clavierauszuge mit einem Text zum Reformationsfeste, Leipzig bey Kühnel. — V. 4 Chöre für 4 Singstimmen und volle Orchester, worunter 2 zu Litaneyen gehörige Fugen und 2 bloß mit der Orgel. — VI. 60 italienische Arien, Duette und Terzette, mit und ohne Recitative, mit vollem Orchester, für besondere Sänger und verschiedene Stimmen geschrieben. — VII. 10 Canons mit und ohne Text zu 3 und 4 Stimmen. Auch einige Solfeggi zur Gesang-Übung. — VIII. 16 Clavier-Lieder. Auch diese sind vielfältig gestochen und gedruckt. Die vollständigste Ausgabe davon ist bey Breitkopf und Härtel zu Leipzig erschienen. IX. 39 Orchester-Symphonien. Viele davon sind zu Wien, Offenbach u. s. w. herausgegeben worden. — X. 15 Opern-Ouverturen. 7 sind davon zu Offenbach fürs Orchester gestochen worden, alle wurden aber fürs Clavier und andere Instrumente arrangirt. — XI. 41 Divertissements für mehrere und wenigere Instrumente. Auch Harmonie-Suiten, von welchen mehrere herausgegeben worden sind. — XII. 8 Quintetti. Alle diese Quintetten sind zu Wien, Leipzig, Offenbach ꝛc. in Stich gekommen. — XIII. 28 Quartetti. Eines ist mit Hoboe, eines mit Flöte. — Auch diese Quartetten sind sämmtlich theils zu Wien, theils zu Leipzig, Offenbach u. s. w. herausgegeben worden. — XIV. 10 Violintrios, von welchen eines mehrmahls gestochen worden ist. — XV. 4 Ballete und Panto-

mimen. — XVI. 5 Violinconcerte. Eines davon ist zu Offenbach gestochen worden. — XVII. 6 Hornconcerte. 3 davon kamen ebenfalls daselbst heraus. — XVIII. Ein Fagottconcert. Auch dieses ist zu Offenbach erschienen. — XIX. 1 Clarinettconcert, kurz vor M.'s Tode geschrieben, und bey Breitkopf und Härtel in Leipzig gestochen. — XX. 29 Clavierconcerte. Einige davon sind zu Wien, 23 zu Offenbach gestochen, mehrere zu Leipzig gedruckt worden. — XXI. 5 Clavierquartetten. Alle sind zu Wien, Offenbach u. s. w. herausgekommen. — XXII. Ein Quintetto p. Armonica acc. di Fl. Ob. Viola e Violonc. erschien zu Leipzig 1799. — XXIII. 23 Claviertrios. Mehrere davon sind zu Wien, Offenbach u. s. w. gestochen worden. Die ganze Sammlung aber enthalten die Oeuvr. compl., welche zu Leipzig gedruckt, und zu Braunschweig gestochen erschienen sind. — XXIV. 31 Claviersolos, von welchen viele zu Wien, Leipzig, Offenbach u. s. w. herausgekommen sind. M.'s erste und zuerst gestochene Sonaten sind: Sonate p. le Clav. Op. 1, Paris 1764. — Son. p. le Clav. Op. 2, Paris 1764. — 6 Sonates p. le Clav. Op. 3 dédiées à Mad. la Reine de Bretagne, London 1765. — 6 Sonates p. le Clav. Op. 4. dédiées à la Princesse de Nassau-Weilburg, Haag 1764. — 4 Sonates p. le Clav. à 4 mains sind zu Wien, Leipzig, Braunschweig u. s. w. herausgekommen. 2 Stücke für 2 Claviere: Eine Sonate und eine Fuge, sind zu Wien und Offenbach gestochen worden; für das Clavier sind viele Themata, variirt, zu Wien, Leipzig, Offenbach, Braunschweig, und 4 Rondeaus an mehreren Orten erschienen. — Das unvollendete Requiem wurde theilweise von Süßmayer (s. d.) instrumentirt und nach M.'s vorgefundenen Brouillons vollendet. Nur das übrigens sehr schöne Benedictus hält man ziemlich allgemein ganz für Süßmayer's Arbeit, übrigens läßt sich auch in diesem schwerlich M.'s Geist verkennen. — Ganze Sammlungen von M.'s Werken sind: Die Collection complette de toutes les Oeuvres pour le Pianoforte, erschienen zu Braunschweig. Sie enthält in 30 Heften 3 Clavierquartetten, 23 Trios, 11 Solos, 4 Sonaten für 4 Hände, 1 Sonate für 2 Claviere, 21 Thêmes variés, 4 Rondeaus, 1 Cantate, 1 Hymne und 10 Lieder. — Ungleich stärker und vollständiger aber ist die Breitkopf und Härtel'sche Sammlung erschienen zu Leipzig. Man findet darin nicht bloß alle Clavierſachen und Clavierconcerte, sondern auch fast alle Opern von M. — André zu Offenbach hatte 1802 schon bis 109 M.'sche Werke nach den Nummern auf dem Titel, und viele ohne Nummern stechen lassen. Bey ihm erschienen auch M.'s nachgelassene Manuscripte. — In Kühnel's Bureau de Musique zu Leipzig wurden M.'s Violinquartetten und Quintetten, auch die Clavierwerke im Stich auf Pränumeration herausgegeben. — 1803 unternahm Simrock zu Bonn eine 4. Ausgabe der sämmtlichen M.'schen Clavierſachen.

Mozart, Wolfgang Amadeus, zweyter Sohn des gleichnahmigen unsterblichen Tonsetzers, ist geboren zu Wien den 26. July 1791. Seine Lehrer waren Siegmund Neukomm, Andreas Streicher, Joh. Georg Albrechtsberger und Jos. Haydn.

Am 8. April 1805 spielte er zum ersten Mahle öffentlich auf dem Pianoforte in einem, im Theater an der Wien, zu seinem Vortheile veranstalteten Concerte. 1808 ging er nach Galizien und seit 1813 unterrichtet er auf dem Pianoforte in Lemberg, unternahm mehrere Kunstreisen, gründete 1826 einen Cäcilien-Verein und ist gegenwärtig bey dem Lemberger Theater als Capellmeister angestellt. Er componirte bisher gegen 30 Werke, worunter eine bey Haslinger in Wien gedruckte Cantate sich auszeichnet.

Muchar von Bied und Rangfeld, Ant. Albert, Dr. der Philosophie, Capitular des Benedictinerstiftes Admont in Steyermark, Professor der lateinischen Philologie und der Ästhetik an der Universität zu Grätz, ist geboren den 22. Nov. 1786 zu Lienz in Tyrol; sein Vater, Anton M. v. B. u. R., war daselbst k. k. Obereinnehmer und Cameralgüter-Administrator, und hatte sich durch aufopferungsvolle Anhänglichkeit an das österr. Kaiserhaus während der verhängnißvollen Jahre 1796 — 1809 sehr ausgezeichnet. M. vollendete die Gymnasialstudien in Lienz 1803, die philosophischen Studien in Grätz 1805, die theologischen im Stifte Admont 1809 und war daselbst von 1809—23 Professor der Lehrgegenstände des alten und neuen Bundes und der orientalischen Dialecte, so wie der griechischen Philologie an der philosophischen Lehranstalt in Admont; 1812—23 Archivar und Bibliothekar des Stiftes. 1811—12 ward er nach Wien gesendet, um sich in den Privatvorlesungen des Professors an der k. k. Universität, Ant. Aryda, im Arabischen und in andern orientalischen Dialecten auszubilden. 1823 ward M. als provisorischer Professor des alten und neuen Bundes, der Bibeldialecte und Hermeneutik nach Grätz berufen. Für das Studienjahr 1825 ward er für die Professur der lateinischen Philologie und der Ästhetik an dem Lyceum, jetzt Universität zu Grätz provisorisch bestimmt, in welchen Lehrgegenständen er noch wirklich verwendet wird. 1827—29 war er Decan der philosophischen Facultät. Für 1835 wurde M. zum Rector magnificus an der Universität gewählt, welche Würde er jedoch vor dem wirklichen Antritte resignirte. Als theologischer Schriftsteller bewährte er sich bey Competenzen um öffentliche Anstellung durch die beygegebenen Ausarbeitungen: 1) Übersetzung der Äsopischen Fabeln in das Bibelhebräische, später vermehrt durch eine Übersetzung ausgewählter Parabeln von Krummacher, gleichfalls in das Bibelhebräische; 2) biblisch-archäologische Abhandlung über die Vorstellungen der alten Hebräer vom Leben und Sterben, vom Tod und Todtenreich und vom Zustand der Seele nach diesem Leben, unmittelbar aus den canonischen Büchern der Hebräer bearbeitet. Als Nebenstudium wählte er die vaterländische Geschichte, vorzugsweise im umfassenden Sinne der gesammten österr. Länder unterhalb der Donau, und insbesondere die Geschichte des Stiftes Admont, welche auch bis 1560 von ihm handschriftlich ausgearbeitet vorliegt. Früchte seiner historischen Forschungen sind: Das römische Noricum, oder Österreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, Salzburg und Tyrol, unter den Römern, 2 Bde. Grätz 1826 (mit dem Nebentitel: Beyträge zur Geschichte des österr. Kaiserstaates). Als Fortsetzung ist aus

Mangel an einem Verleger seit 1827 nur handschriftlich vorhanden: Versuch einer Geschichte der slav. Völker an der Donau, um ihre Einwanderung und Festsetzung in Innerösterreich zu bestimmen und zu erweisen. — Bereits ausgearbeitet liegen noch vor: Das altceltische Noricum, oder Österreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, Salzburg und Tyrol, vor der römischen Unterjochung. M. war vieljähriger und thätiger Mitarbeiter an Hormayr's Archiv für Geschichte ꝛc., war und ist es noch, an der steyermärk. Zeitschrift, und an den Wiener Jahrbüchern der Literatur, woselbst seine ästhetischen Briefe über Sophokles und die übrigen griechischen Tragiker, nächstens erscheinen werden. Von ihm erschien ferner: Das Warmbad Gastein, Grätz 1834. — Horatii Opera lyrica annotat. et observationibus aestheticis illustrata, eb. 1835. Dermahlen bereitet M. vor: Eine Geschichte der Steyermark, dann eine Erklärung und ästhetische Beurtheilung der Georgica des Virgil.

Müglitz, mähr. Stadt im Olmützer Kreise, in fruchtbarer Gegend am rechten Ufer der March, mit 4,000 Einwohnern. Hier werden gute Wollenzeuge verfertigt.

Mühlenbach (**Mühlbach**), siebenbürg. königl. Freystadt und Hauptort des gleichnahmigen Stuhles im Lande der Sachsen, in der Ebene eines weitläufigen fruchtbaren Thales am Mühlenbache, von Mauern umgeben. Die Stadt zählt mit Einschluß ihrer 2 Vorstädte über 4,200 Einw., die sich mit Weinbau, Tuchmacherey und andern Gewerben beschäftigen. Man trifft hier einen ziemlich geräumigen Platz, eine lutherische im gothischen Style erbaute Kirche, ein lutherisches Lyceum, eine katholische Pfarre und ein Franciscanerkloster. Auch die unirten und nichtunirten Griechen haben eigene Pfarren. Endlich befindet sich hier auch ein Pensions-Institut und ein Armen- und Waisenfond.

Mühlenbacher Stuhl, in Siebenbürgen, im Lande der Sachsen, der kleinste des Landes, enthält 5½ Q. Meilen in seinem Umfange. Dieser kleine District mit 5,000 Einw. ist ohne fernere Eintheilung und es werden nebst der königl. Freystadt Mühlenbach, von welcher er den Nahmen hat, nur 10 Dörfer gezählt. Der M. St., welcher durch die Flüsse Kokel und Weisse bewässert wird, hat eine niedrige Lage. Der Weinbau wird stark betrieben, welchen Clima und Boden sehr begünstigen, dann Ackerbau und Viehzucht; auch gibt es ziemlichen Wiesenbau. An dem Stregarbache sind Goldwäschen, man findet unter dem Goldsand das erst in neuerer Zeit bekannt gewordene Titanerz. Die sonstigen Producte sind: Bernstein, Korn, Mais, Obst, Holz, Honig.

Mühlkreis in Österreich ob der Enns, an Böhmen und Bayern gränzend, hat eine Ausdehnung von 62½ Q. M. und eine Bevölkerung von 180,000 Individuen. Von der Donau und deren Nebenfluß Mühl bewässert, bringt er wenig Getreide, viel Flachs und auch etwas Perlen; hat gute Waldung, große Manufacturen in Leinwand und Baumwolle, Eisen ꝛc.

Müller von Nittersdorf, Adam Heinr., k. k. Hofrath im außerordentlichen Dienste der geheim. Haus-, Hof- und Staatskanz-

ley in Wien, war geboren zu Berlin den 30. Juny 1779. Seine Erziehung leitete der als Orientalist und Bibelgelehrter bekannte Prediger Cube, sein Großvater von mütterlicher Seite, der ihn für das Studium der Theologie bestimmte. Schon frühzeitig schloß M. ein Freundschaftsbündniß mit Gentz, und er begann 1798 seine akademische Laufbahn in Göttingen, das Studium der damahls herrschenden Philosophie den positiven Wissenschaften vorziehend. Durch die großen politischen Begebenheiten der damahligen Zeit angeregt, hielt M. 1800 zu Göttingen Vorlesungen in Burke's Geist gegen die französische Revolution und für die Sache der alten Ordnung. Bald darauf kehrte er nach Berlin zurück, widmete sich dem Studium der Naturwissenschaften, und wurde daselbst als Referendar angestellt, hierauf unternahm er eine Reise nach Schweden, Dänemark und Polen, und hielt sich in letzterem Lande durch 2 Jahre auf. 1805 ging er, um Gentz wiederzusehen, nach Wien, trat daselbst zur römisch-katholischen Religion über, und begab sich nach einem abermahligen Besuch in Polen, nach Dresden, wo er an Gentz's Seite 3 Jahre zubrachte, und 1806 über die deutsche Literatur, 1807 über die dramatische Poesie, 1808 über die Idee der Schönheit und 1809 über das Ganze der Staatswissenschaft Vorlesungen hielt. 1809 ging M. nach Berlin, wurde von dem preuß. Ministerium mit Auszeichnung aufgenommen, erhielt jedoch keine Anstellung. 1811 ging er wieder nach Wien, wurde in dem Hause des Erzherzogs Maximilian von Österreich-Este aufgenommen, und lebte daselbst, mit dem Wohlwollen dieses Prinzen beehrt, den Wissenschaften. 1812 hielt M. Vorlesungen über die Beredsamkeit. 1813 trat er in öffentliche Wirksamkeit, und wurde als k. k. Landescommissär und Major der Landwehre in Tyrol angestellt, und nahm an der Befreyung dieses Landes thätigen Antheil. 1814 wurde er Regierungsrath und erster Referent bey der Organisation dieses Landes. 1815 folgte er, vom Fürsten Metternich nach Wien berufen, dem Feldhoflager des Kaisers Franz nach Paris. Nun wurde er auch in den Adelstand mit dem Prädicat von Nittersdorf erhoben, und nach dem Frieden zum kaiserl. Generalconsul in Sachsen, zugleich zum kaiserl. österr. Geschäftsträger an den herzoglich Anhalt'schen und fürstl. Schwarzburg'schen Höfen ernannt. 1819 wohnte M. den Ministerialconferenzen zu Carlsbad, hierauf jenen zu Wien bey, und lebte sodann bis 1827 zu Leipzig, in welchem Jahre er als Hofrath im außerordentlichen Dienste der geheim. Haus-, Hof- und Staatskanzley nach Wien berufen wurde, wo er den 17. Jän. 1829 starb. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Die Elemente der Staatskunst, 3 Bde. Berlin 1809. — Über Friedrich II., eb. 1810. — Die Theorie der Staatshaushaltung, 2 Bde. Wien 1812. — Vermischte Schriften über Staat, Philosophie und Kunst, 2 Bde. eb. 1812. — Deutsche Staatsanzeigen, 3 Bde. Leipzig 1816—18. — Versuch einer neuen Theorie des Geldes, Leipzig und Altenburg 1816. — Zwölf Reden über die Beredsamkeit, Leipzig 817. — Von der Nothwendigkeit einer theologischen Grundlage der Staatswissenschaft und Staatswirthschaft, eb. 1819. Ferner lieferte M. uch mehrere Beyträge in Fr. Schlegel's Concordia, in die Zeitge-

nossen, worin seine Biographie Franz I. Kaisers von Österreich ein Meisterstück zu nennen ist, und in noch mehrere Zeitschriften, vornehmlich in das Wiener Conversationsblatt 1819.

Müller, Carl Ludw., geboren 1794 in Wien, Inhaber einer ausschließend privil. englischen Wagen-, Mühlen- und Maschinenschmeerfabrik, machte sich durch mehrere gemeinnützige Erfindungen verdient. Diese bestehen im Wesentlichsten aus Folgenden: Eine Maschine, mittelst welcher ein Blinder und Jedermann ohne Licht in jeder beliebigen Schriftart schreiben kann; durch ein von ihm hiezu erfundenes und bereitetes Farb-Schreibmaterial, sind auch Blinde das sowohl von ihnen selbst, als auch von Andern Geschriebene, zu lesen im Stande. Dieselbe wurde auch im k. k. Blindeninstitute eingeführt und ist noch gegenwärtig in Anwendung. — Neue Metallschreibfedern von Silber, Gold und Stahl, die als sehr brauchbar anerkannt wurden und wovon M. eine außerordentlich große Quantität ins Ausland, meistens nach der Türkey, nach Persien und Arabien absetzte. In neuerer Zeit nahm dieser Absatz jedoch wieder bedeutend ab, da dieses Product mit den derartigen neuen englischen keinen Vergleich aushalten konnte. — Eine neue Art Lichter, welche in einem eigens dazu hergerichteten Federleuchter, ohne daß es nöthig wäre, sie zu putzen und ohne abzufließen, bey immer gleicher Höhe und einer sehr bedeutenden Lichtflamme, für das Auge sehr wohlthuend, gleich einer Öhllampe brennen; diese Lampen-Leuchter sind auch mit eigenen Reflectoren und Sturzgläsern versehen. Endlich erzeugt M., nach dem Muster der von John Bardony in London erfundenen Räderschmeere, eine Wagen-, Mühlen- und Maschinenschmeere, auf deren Erzeugung er 1824 ein ausschließendes Privilegium erlangte und welche sich durch Reinlichkeit, Ausdauer und verhältnißmäßige Wohlfeilheit um so viel vorzüglicher als das gewöhnlich zu diesem Zwecke angewendete Schweinefett zeigte, daß sie sogleich für sämmtliche k. k. Posteilwägen angeordnet wurde und noch gegenwärtig von M. an alle k. k. Poststationen geliefert wird. (Verschleißort in Wien: Singerstraße Nr. 889.)

Müller, Freyh. v. Reichenstein, Franz Jos., k. k. Hofrath bey der allgem. Hofkammer zu Wien, Ritter des kön. ungar. St. Stephan-Ordens, Mitglied der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, und der Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena, war geboren 1740. Nachdem er auf der Wiener Universität seine philosophischen und juristischen Studien mit ausgezeichnetem Erfolge beendigt hatte, begann er 1763 seine Dienstlaufbahn auf der königl. Bergakademie zu Schemnitz, und widmete sich mit einem so guten Erfolge der Bergbaukunde, Mechanik, Chemie und Mineralogie, daß er bereits 1768 zum niederungarischen Markscheider ernannt wurde. 1770 wurde er zu der für die Regulirung der Banater Berg- und Hüttenwerke ernannten Hofcommission gezogen, bey welcher Gelegenheit sich seine umfassenden Kenntnisse in den Bergwerkswissenschaften so sehr erprobten, daß er noch in demselben Jahre zum Oberbergmeister und Bergwerks-Director im Banat befördert wurde. 1775 wurde er in der Eigenschaft eines Bergwerks-Directors und wirkl. Bergrathes nach Tyrol

verſetzt, von wo er 1778 zum Theſaurariatsrath in Siebenbürgen befördert, und nach (durch Kaiſer Joſeph II.) aufgehobenem Theſaurariate zum Oberinſpector und Chef des geſammten ſiebenbürgiſchen Berg-, Hütten- und Salinenweſens ernannt wurde. Für ſeine auf dieſem Gebiethe bewährten Kenntniſſe und für die, ſowohl im Banate, als auch in Tyrol und Siebenbürgen, um ein Nahmhaftes, mittelſt der von ihm eingeführten verbeſſerten Manipulations-Vorrichtungen, erhöhten Staatseinkünfte, wurde er 1788 zum wirklichen k. k. Gubernialrath ernannt, und in den Ritterſtand von Kaiſer Joſeph II. erhoben. 1795 erhielt er das ſiebenbürgiſche Indigenat. 1798 wurde er bey dem wieder errichteten Theſaurariate in Siebenbürgen zum wirkl. Hofrath befördert, und 1802 zur Hofſtelle in Wien berufen. 1818 wurde er auf ſein Anſuchen in den Ruheſtand verſetzt, aber nur ſo, daß er von dem Referate enthoben war, jedoch den Rathsſitzungen beyzuwohnen hatte, um durch ſeine auf dem Gebiethe des Bergweſens geſammelten, umfaſſenden und gründlichen Kenntniſſe dem Staate noch ferner nützlich zu bleiben. Zugleich erhielt er, zum Beweiſe der Anerkennung ſeiner wichtigen Dienſtleiſtungen, das Ritterkreuz des königl. ungar. St. Stephan-Ordens, und 1820 den Freyherrnſtand. — Berühmt durch mehrere auf das Berg- und Hüttenweſen, auf Chemie und Mineralogie einſchlagende, im Druck herausgegebene Werke, hat ſich M. ein bleibendes Denkmahl errichtet. In der Mineralogie machte er mehrere Entdeckungen. Nach ihm wird der Hyalith (eine Opalart) von einigen Mineralogen „Müller'ſches Glas“ genannt. 1778 entdeckte er in Tyrol den Turmalin (einen electriſchen Schörl) und 1783 in Siebenbürgen ein neues Metall in einer goldreichen Erzart, welches in der Folge Tellur, von einigen Sylvan (als Anſpielung auf den Fundort Siebenbürgens, Tranſylvania) genannt wurde. M. ſtarb in dem hohen Greiſenalter von 86 Jahren den 12. Oct. 1826, nachdem er dem Staate 62 Jahre lang gedient hatte. Er ſchrieb: Nachricht von den in Tyrol entdeckten Turmalinen, Wien 1778. — Verſuch mit dem in der Grube Mariahülf in dem Gebirge Farynberg bey Salutna vorkommenden vermeinten gediegenen Spießglaskönig; in Born's phyſik. Arbeiten der einträchtigen Freunde in Wien, 1. Jahrg., 1. Quart. 1783. Fortſetzung eb. 2. Quart. 1783, und 3. Quart. 1784. — Nachrichten von den Golderzen aus Maghag in Siebenbürgen, eb. 2. Quart. 1783. — Mineralgeſchichte der Goldbergwerke in dem Vörösſpataker Gebirge Siebenbürgens; in der Bergbaukunde, 1. Bd. Wien 1789.

Müller, Heinr. Friedr., privil. Kunſthändler in Wien ſeit 1811, beſchäftigt ſich hauptſächtlich mit ſeinem eigenen ſehr reichhaltigen Verlag an Bilderbüchern, Geſellſchaftsſpielen, Stickmuſtern ꝛc. Außerdem findet man bey ihm auch Kupferſtiche, Lithographien, Landcharten, Muſikalien, Papiere und Zeichnungsmaterialien. M. macht ſehr bedeutende Geſchäfte, beſonders in das Ausland. Er iſt auch bey dem Kunſtverein (ſ. d.) mit anſpruchloſer Bemühung wirkſam.

Müller, Joh. Heinr. Friedr., k. k. Hofſchauſpieler, und Director des deutſchen Singſpiels in Wien, war geb. den 20. Febr. 1738 zu

Halberſtadt, Sohn eines lutheriſchen Paſtors. Sein Familiennahme war eigentlich Schröter, den Theaternahmen M. behielten jedoch in der Folge auch ſeine Nachkommen bey. Den erſten wiſſenſchaftlichen Unterricht erhielt M. in der Domſchule ſeiner Vaterſtadt, 1749 kam er auf die Univerſität nach Halle, um ſich den höheren Wiſſenſchaften zu widmen. Bey einer Ferienreiſe nach Magdeburg machte M. die Bekanntſchaft des Theaterdirectors Schuch, der ihn erſt als Hauslehrer bey ſeinen Kindern anſtellte, und als er deſſen glückliches Talent zur darſtellenden Kunſt wahrnahm, vermochte er ihn, die Bühne zu betreten, bey welcher Gelegenheit M. dieſen Nahmen annahm. Er beſuchte nun mit Schuch Berlin, Stettin, Frankfurt a. d. Oder und Breslau, wo er allenthalben mit Beyfall auftrat. 1754 nahm er ein Engagement bey der Schönemann'ſchen Geſellſchaft zu Hamburg an, die jedoch 1757 wieder aus einander ging. M. wurde dadurch in die kümmerlichſten Umſtände verſetzt, und ſchon war er im Begriff, mit einem Schiffe nach Oſtindien zu gehen, als er dem Grafen v. Hoditz, einem leidenſchaftlichen Liebhaber des Theaters, empfohlen ward, der ihn mit auf ſein Gut Roßwalde in Schleſien nahm, und ihm daſelbſt die Bildung eines regelmäßigen Theaters übertrug. Nach vierjährigem Aufenthalte auf dem Gute des Grafen, erhielt M. ein Engagement in Linz, und fand daſelbſt durch ſein naturgemäßes Spiel ſolchen Beyfall, daß ihm bald die Direction dieſes Theaters übertragen wurde. 1763 erhielt M. durch den bekannten Schauſpieler Weißkern einen Ruf an das Wiener Hoftheater, welchem er alſobald folgte, daſelbſt mit vielem Beyfalle debütirte, und ſich durch eine Reihe von Jahren in allen erſten Characterrollen, worunter er beſonders komiſche und rührende Bediente, Pedanten, Petitsmaitres ꝛc. vorzüglich gab, in der vollen Gunſt des Publicums erhielt. 1776 ertheilte ihm Kaiſer Joſeph II. den ehrenden Auftrag, die erſten Theater Deutſchlands zu beſuchen, dem Kaiſer über das Theaterweſen die umſtändlichſten Nachrichten zu ertheilen, und mehrere gute Schauſpieler anzuwerben. Er entledigte ſich desſelben zur vollkommenſten Zufriedenheit; die Erwerbung mehrerer der vorzüglichſten Zierden des Hoftheaters, worunter Brockmann, Schütz, Mad. Stierle ꝛc. hatte man dieſer Reiſe zu danken. Großes Verdienſt erwarb ſich M. auch durch die ſorgfältige Ausbildung jugendlicher Talente, die in der Folge zu großer Bedeutung gelangten; durch die Errichtung einer theatraliſchen Pflanzſchule im Kärnthnerthor-Theater, die er 1779 ganz auf eigene Koſten gründete; leider endete dieſe lobenswürdige Unternehmung, deren Fortſetzung M. durch Cabalen aller Art erſchwert wurde, ſchon nach 3 Jahren wieder, jedoch nicht ohne bedeutende Früchte getragen zu haben. So hatte man ihm unter andern auch die erſte Einführung der Ballete zu verdanken, deren einige, z. B. Medea und Jaſon, die Horatier, Agamemnon (urſprünglich von Noverre), Adelheid v. Ponthieu ꝛc. mit einem Glanz und einer Kunſtfertigkeit dargeſtellt wurden, wie man bisher in Wien nichts ähnliches geſehen hatte. 1801 trat M. nach 30 zurückgelegten Dienſtjahren in einen ehrenvollen Penſionsſtand. Später übernahm er jedoch wieder die Bildung und Direction einer Schauſpielergeſellſchaft, welche, von dem regierenden Fürſten Aloys v. Liechtenſtein unterhalten, in den Sommermonathen in Pen-

zing ihre Vorstellungen gab, mit dem Tode dieses Fürsten 1805 aber wieder aus einander ging. M. starb zu Wien den 8. August 1815. Im Drucke waren von ihm erschienen: Der Ball oder der versetzte Schmuck. Lustsp. Wien 1770. — Stirbt der Fuchs, so gilt's dem Balg, ländliches Gemälde, eb. 1770. — Vier Narren in einer Person. Vorsp., eb. 1770. — Die unähnlichen Brüder. Lustsp., eb. 1771. — Gräfinn Tarnow, Drama, eb. 1771. — Genaue Nachrichten von den beyden k. k. Schaubühnen und andern öffentl. Ergötzlichkeiten in Wien, eb. 1772. Forts. 1773. — Die Insel der Liebe, oder Amor, Erforscher der Herzen, Lustsp., eb. 1773. — Präsentirt das Gewehr. Lustsp., eb. 1775. — Tagebuch von beyden k. k. Theatern in Wien, eb. 1775. — Abschied von der Bühne, eb. 1801. — M. hinterließ 2 Kinder, der Sohn, Friedrich, betrat zwar die Bühne nur mit geringem Erfolge, war aber allgemein als gebildeter Mann und als einer der geschicktesten Tafelkünstler (Schüler des kunstreichen Jonas) bekannt. Er erhielt in der Folge die Stelle eines k. k. Antekammerthürhüters, und starb als solcher 1832 in Wien; die Tochter Josephine war die Gattinn des berühmten Malers und k. k. Gemälde-Galleriedirectors Füger und ebenfalls Künstlerinn.

Müller, Johannes v., Edler zu Sylvelden (in Österreich). M. war geb. den 3. Jän. 1752 zu Schaffhausen in der Schweiz, befand sich 1792 als churfürstl. mainzischer geh. Staatsrath, Referendar und Director der churrheinischen Kreisarchive in Mainz, als diese Stadt von den Franzosen besetzt und republikanisirt wurde. M., der französischen Revolution vom Anbeginne an abhold, verweigerte jede Theilnahme, und ging mit seinen größtentheils geretteten literarischen Schätzen nach Wien, wo er mit Auszeichnung aufgenommen wurde, und eine Anstellung als k. k. Hofrath bey der geheimen Hof- und Staatskanzley erhielt. An diesem wichtigen Posten zeigte M. große Thätigkeit und die eifrigste Verwendung. 1798, da Österreich im Laufe des Krieges im Begriffe war, die Schweiz zu besetzen, verlangte der gewissenhafte Patriot seinen Abschied, doch blieb er wieder, von Österreichs Redlichkeit überzeugt, lehnte auch 1798 den Ruf zu einem Mitgliede des obersten helvetischen Gerichtshofes, wozu ihn Schaffhausen gewählt hatte, aus Abneigung gegen den franz. Terrorismus ab, und hoffte nicht mit Unrecht den Schweizern in Wien bessere Dienste leisten zu können; so fanden auch wirklich die unter jenen Unruhen nach Wien geflüchteten Eidgenossen, an M. einen thätigen Beschützer und den sorgsamsten Freund und Pfleger. Im Herbst 1800 erhielt M., nach Denis's Tode, dessen Stelle als erster Custos der Hofbibliothek. In diesem seinem Geiste so ganz zusagenden Wirkungskreise legte M. mit Freuden an den noch fehlenden Realcatalog dieser prachtvollen Büchersammlung Hand an, und setzte dabey seine classische Schweizergeschichte fort. 1803 wurde ihm jedoch der Aufenthalt zu Wien verleidet, indem er durch Undank eines jungen Menschen, den er sich durch achtjährige Wohlthaten verpflichtet glaubte, um den größten Theil seines Vermögens gebracht wurde. M. legte daher seine Stelle nieder, nahm den Ruf zum wirklichen Mitgliede der Berliner Akademie und Historiographen des Hauses Brandenburg mit dem Titel eines geheimen Kriegsrathes an, und verließ Wien im May 1804. Außer einem Theile seiner

Schweizergeschichte hatte M. in Wien geschrieben: Die Übereilungen und der Reichsfriede, bey Gelegenheit des preuß. Separatfriedens von 1795. — Die Gefahren der Zeit, Mantua, die Ausbeute von Borgoforte (Wien 1796), und das sicherste Mittel zum Frieden, welche Meisterstücke der politischen Beredsamkeit, im 18. Theile seiner sämmtlichen Werke enthalten sind. M. starb als kön. westphäl. Staatsrath und Generaldirector des öffentlichen Unterrichts zu Cassel den 29. May 1809. Seine letzten Worte waren: Alles, was ist, ist von Gott, und Alles kommt von Gott.

Müller, Marcus, Kupferstecher in Ant. Birckhardt's Manier, war geboren gegen das Ende des 17. Jahrhunderts in Böhmen. In frühester Jugend kam er nach Prag, studirte daselbst die Kupferstecherkunst, zu welcher er große Neigung hatte, gründlich, und zeichnete sich bald durch erfreuliche Leistungen aus. Er verfertigte ausschließend religiöse Gegenstände, seine Blätter sind ziemlich zahlreich. M. starb zu Prag den 17. Febr. 1738. Die bekanntesten seiner Kupferstiche sind: Marienbild in der Carlskirche zu Prag. Johann v. Nepomuk mit dem Prospecte der Prager Brücke. Marienbild von Saaz. Johann v. Nepomuk mit Attributen. Geduld, im Lamm Gottes vorgestellt. Das Grab Johann's v. Nepomuk. Marienbild bey den Jesuiten zu Brünn. H. Claudius, h. Franz Xaver. Johann v. Nepomuk inmitten der andern böhm. Landespatrone.

Müller, Sophie, k. k. Hofschauspielerinn, wurde zu Mannheim am 19. Jän. 1803 geboren. — Sie zeigte schon als Kind Freude und Talent zur Schauspielkunst, und wurde zu kleinen Rollen verwendet. 1818 gab M. einige Gastrollen auf dem Carlsruher Theater mit einstimmigem Beyfall, und kehrte sodann wieder mit ihrem Vater nach Mannheim zurück. — Obgleich M. noch immer nur mit kleinen Rollen beschäftigt war, so würdigte doch der Intendant des großherzogl. badenschen Hoftheaters, Freyherr v. Sternberg, das immer mehr aufkeimende Talent dieser jungen Künstlerinn; denn M. erhielt von nun an nach und nach größere, und mitunter sehr bedeutende Rollen. — 1819 begann sie schon in das höhere Gebieth der Kunst einzudringen, und ein Blick auf mehrere von ihr auf dem großherzogl. badenschen Hoftheater zu Mannheim (1819—21) gegebene Rollen zeigt, mit welcher Riesesschnelle diese junge Künstlerinn auf der nun betretenen Bahn vorwärts geschritten. — Ihre erste größere Rolle war: Agnes (in Kotzebue's „Rudolph von Habsburg" am 8. Jän. 1819). — M. war jetzt sehr häufig in Kotzebue's Hause, und der Umgang mit diesem geistreichen Manne hatte daher auch auf die fernere Ausbildung ihres Kunsttalentes entschieden günstig gewirkt. — 1820 erhielt sie zuerst ein förmliches Engagement am großherzogl. badenschen Hoftheater zu Mannheim. 1821 trat sie mit ihrem Vater eine Kunstreise nach München an, woselbst sie auf dem königl. Hoftheater mehrere Gastrollen mit einstimmigem Beyfall gab, und von da nach Wien reiste, wo ihr die Ehre zu Theil ward, auf dem k. k. Hofburgtheater 15 Gastrollen geben zu dürfen. Sie zeigte sich hier bereits im entschiedenen Kunsttalente. — Darauf reiste sie mit ihrem Vater wieder zurück nach Mannheim, woselbst sie ihre Engagementsbedingnisse zu erfüllen hatte, und gab nun

nach ihrer Rückkehr von Wien nebſt vielen ältern Rollen noch jene der Sophie in Raupach's „die Fürſten Chawansky.“ — 1822, nachdem ſie ihre Engagementsbedingniſſe bey dem großherzogl. badenſchen Hoftheater erfüllt, verließ M. Mannheim, geachtet und geliebt von Allen, die ſie kannten und ſahen. Sie reiſte nun mit ihren Ältern nach Wien, wohin ſie einen ehrenvollen Ruf an das k. k. Hofburgtheater erhalten, und woſelbſt ſie am 5. Aug. 1822 zum erſten Mahl als neuengagirtes Mitglied in der Rolle der Gräfinn Rutland (im Eſſex) auftrat, und das kunſtſinnige Publicum neuerdings ihren Eifer und ihr ausgezeichnetes Talent mit rauſchendem Beyfalle belohnte. Von nun an widmete ſie ihre ausgezeichneten Talente größtentheils der Wiener Hofbühne, wo ſie ſtets mit großem Beyfalle aufgenommen wurde. Auf den Bühnen Deutſchlands, wo ſie nachher Gaſtdarſtellungen gab, wie 1824 und 1825 zu Grätz, 1826 zu Prag und Dresden, 1827 und 1828 zu Leipzig und Berlin, ward M. nicht minder als vollendete Künſtlerinn anerkannt. Ihr Eifer zur Kunſt war unermüdlich. Aber nicht nur als Künſtlerinn, auch in Bezug auf zarte Weiblichkeit und häusliches Wirken errang ſich M. die Achtung und Liebe Aller, die ſie kannten. Sie las engliſche, franzöſiſche und italieniſche Originalwerke, und zwar mehr belehrende als erheiternde. Es finden ſich in ihren höchſt intereſſanten Tagebüchern, welche ſie „für meinen Schreibkaſten“ überſchrieb, und welche Graf Joh. Mailáth, (ſ. d.) ſo wie überhaupt ihre nachgelaſſenen, Herz und Geiſt zugleich anſprechenden, Papiere herausgab, tief durchdachte Auseinanderſetzungen mancher Rollen, die ſie zu ſtudiren hatte. M., nachdem ſie zwar früher ſchon über Unpäßlichkeit klagte, aber ſelbſt wieder durch ihren regen Kunſteifer ſich ermuthigte, erkrankte, da der Geiſt ſchon lange mit dem Körper geſtritten hatte, am 20. April 1829. Jede ärztliche Hülfe war indeß vergebens und ſie ſtarb zu Hietzing nächſt Wien am 20. Juny 1830.

Müller, Wenzel, Capellmeiſter im Leopoldſtädter Theater in Wien und unſtreitig der vorzüglichſte Componiſt im ächten öſterr. Volkstone, deſſen Producte ſelbſt Goethe ehrend erkannt und gewürdigt hat, war geboren zu Türnau in Mähren den 26. Sept. 1767. Schon in früheſter Jugend zeigte M. viele Anlagen und große Liebe zur Muſik, wie auch beſondere Leichtigkeit im Erfinden angenehmer Melodien. Nach ſorgfältig erhaltener Ausbildung ging M. nach Wien, erhielt daſelbſt eine Stelle im Orcheſter des Theaters in der Leopoldſtadt und wurde bald in dem Schikaneder'ſchen Theater auf der Wieden als Muſikdirector angeſtellt. 1807 kam er als Orcheſterdirector an das ſtändiſche Theater in Prag, wo er verſchiedene ſeiner beliebteſten Opern ſchrieb. 1812 kam M. wieder an das Leopoldſtädter Theater in Wien, welchem er fortan ſeine ganze Thätigkeit weihte und wo ſeine Leiſtungen immer mit gerechtem Beyfalle aufgenommen wurden. M. war äußerſt fruchtbar, er ſchrieb in Allem nahe an 160 Opern, Zauberſpiele ꝛc. Sein Fach iſt die eigentliche öſterr. Volksmuſik, worin er ſich in mehreren ſeiner Theatercompoſitionen unübertrefflich gezeigt hat; ſelbſt ſein vorgerücktes Alter verminderte ſeine ſchöpferiſche Kraft nicht bedeutend, wovon ſeine vor einigen Jahren gelieferte, ſehr anſprechende Muſik zu Raimund's „Alpen-

könig“ den genügendſten Beweis liefert. Der heroiſche und überhaupt höhere Styl ſagte ihm hingegen durchaus nicht zu. Er ſtarb zu Baden bey Wien den 1. Aug. 1835, wo er die Badecur gebrauchte. Unter ſeine vorzüglicheren Werke gehören: Das neue Sonntagskind; — die Schweſtern von Prag; — das Sonnenfeſt der Braminen; — der Fagottiſt oder die Zauberzither; — Pizzichi; Fortſetzung der Zauberzither; — Megära, die fürchterliche Hexe, in 2 Theilen; — die 12 ſchlafenden Jungfrauen; — die Braut in der Klemme; — das Donauweibchen; — die Teufelsmühle; — der Grobſchmied; — der alte Überall und Nirgends; — das Schlangenfeſt in Sangora u. ſ. w. Auch componirte M. ein großes muſikaliſches Gemälde in 4 Sätzen, eine Schlacht vorſtellend, ſo wie andere Inſtrumentalſtücke von jedoch nicht bedeutendem Werthe. Die vormahls ſo berühmte Sängerinn Thereſe Grünbaum iſt M.'s Tochter.

Münch-Bellinghauſen, die Freyherren und Grafen, leiten ihre Abkunft von einer patriciſchen Familie zu Jülich her. Die Söhne des churtrieriſchen Hofkanzlers Joh. Joach. Freyh. von M., nähmlich Franz Joſeph, kaiſerl. Reichshofrath, und Conſtantin, k. k. Oberkriegscommiſſär, ließen ſich in Öſterreich nieder, wo ſie 1794 die Beſtätigung in dem, von der Familie ſchon 1744 erworbenen Freyherrnſtande erhielten. Einzelne Mitglieder der Familie haben ſeither das Incolat in Mähren und Schleſien, und die Landſtandſchaft in Tyrol und Niederöſterreich erworben. Joach. Eduard Graf von M.-B. (ſ. d.), der jüngſte Sohn des Reichshofrathes F. J. Freyh. v. M.-B., wurde 1831 in den Grafenſtand erhoben.

Münch-Bellinghauſen, Cajetan Caſimir, Freyherr v., Doctor der Rechte, k. k. wirkl. Staats- und Conferenzrath, Kanzler des Ordens vom goldenen Vließe, und Ehrenmitglied der k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Krain, wurde am 1. Nov. 1776 zu Wien geboren, wo ſein Vater Franz Joſ. durch 39 Jahre die Stelle eines kaiſerl. Reichshofrathes bekleidete. Nachdem er den juridiſchen Lehrcurs und die Richteramtsprüfungen 1796 mit ausgezeichnetem Erfolge zurückgelegt hatte, wurde er im May 1796 zum Auſcultanten des niederöſterr. Landrechtes, im Dec. deſſ. Jahres zum Rathsprotocolliſten bey dem Stanislawower Landrechte in Galizien, und 1800 zum Landrechtsſecretär in Krakau ernannt. Seinen Anſtrengungen und ſeinen vorzüglichen Fähigkeiten verdankte er nach kaum 5jähriger Dienſtleiſtung die Ernennung zum k. k. Landrath, in Lublin 1801. Von dort wurde er 1803 in gleicher Eigenſchaft nach Krakau überſetzt, und 1807 zum Appellationsrath in Krakau befördert. Während der polniſchen Invaſion 1809 bey der proviſoriſchen Landesregierung als Referent in Judicialgegenſtänden verwendet, wurde er nach Auflöſung der weſtgaliziſchen Behörden 1811 zum Appellationsrath in Brünn ernannt; 1814 zur Supplirung einer Hofrathsſtelle bey der oberſten Juſtizſtelle nach Wien berufen, und 1815 zum Hofrath (des öſterr. Senates) ernannt. In dieſer Eigenſchaft wurde Freyh. v. M. (der auch als Appellationsrath in Galizien und Mähren die wichtigſten Unterſuchungen der Unterbehörden geleitet hatte) vielfältig ſpeciellen Commiſſionen beygezogen und

insbeſondere 1817 zum Beyſitzer der Hofcommiſſion in Juſtizgeſetzſachen ernannt. Ein vorzügliches Verdienſt erwarb er ſich durch die mit unermüdeter Thätigkeit in kurzer Zeit zu Stande gebrachte Reviſion der ſeit 1797 ins Stocken gerathenen Sammlung der Juſtizgeſetze. — Seine ausgezeichneten Leiſtungen in allen Zweigen der Rechtspflege und Legislation, ſeine Geſchäftsgewandtheit und ausgebreiteten Kenntniſſe beſtimmten den Kaiſer Franz ihn 1818 zum ſtaatsräthlichen Referenten, und 1827 zum wirkl. Staats- und Conferenzrath zu ernennen. In Anerkennung ſeiner ausgezeichneten Dienſtleiſtung ward er 1823 zur Würde eines Kanzlers des Ordens vom goldenen Vließe erhoben. Er ſtarb am 27. Juny 1831.

Münch-Bellinghauſen, Joachim Eduard, Graf v., Großkreuz des öſterr. kaiſerl. Leopold- und Ritter des königl. ungar. St. Stephan-Ordens, Inhaber des ſilbernen Civil-Ehrenkreuzes, Ritter des königl. preußiſchen rothen Adler-Ordens erſter Claſſe, Großkreuz des Civil-Verdienſt-Ordens der königl. bayeriſchen Krone, des königl. däniſchen Danebrog-, des königl. ſächſiſchen Civil-Verdienſt-, des churfürſtl. heſſiſchen Löwen- und des großherzogl. heſſiſchen Ludwig-, dann des königl. hannoveriſchen Guelphen-Ordens, k. k. wirkl. geh. Rath und präſidirender Geſandter am deutſchen Bundestage, ausgezeichneter Staatsmann, iſt geboren 1786 zu Wien. Nachdem er unter Leitung ſeines Vaters, des Reichshofrathes Freyh. v. M., in frühern Jahren in Reichsgeſchäften gearbeitet hatte, trat er in den öſterr. Staatsdienſt und zeichnete ſich beſonders in den Kriegsjahren 1809 und 1813—15 auf das vorzüglichſte aus. 1816 wurde M. zum Stadthauptmann in Prag ernannt und trug auf dieſem wichtigen Poſten Vieles zur Beförderung des Handels und der Gewerbe in Böhmen bey, auch nahm er 1819 den thätigſten Antheil an dem Dresdener Elbeſchifffahrts-Congreſſe und trug zu deſſen, für Öſterreich beſonders günſtigen Beendigung nicht wenig bey. 1822 erhielt M. eine ſeinen ausgezeichneten Talenten angemeſſene Anſtellung in der deutſchen Section des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten, bald wurde ihm jedoch der durch die Abberufung des Grafen Buol-Schauenſtein erledigte wichtige Poſten eines öſterr. kaiſerl. Präſidialgeſandten am Bundestage ertheilt. Seine hier entwickelte, auf ganz Deutſchland einwirkende Thätigkeit hatte 1831 ſeine Erhebung in den öſterr. Grafenſtand zur Folge; auch wurden ihm von mehreren auswärtigen Fürſten Orden ertheilt. In neueſter Zeit kaufte M. die Herrſchaft Merkenſtein bey Baden und legte dadurch den Grund zu einem neuen Familienſtand.

Münchengrätz, böhm. Stadt im Bunzlauer Kreiſe, liegt an der Iſar, über welche eine 30 Kl. lange Brücke führt, und zählt 2,700 Einwohner. In der hieſigen St. Annen- oder Schloßcapelle iſt Wallenſtein (ſ. d.) begraben.

Münz- und Antiken-Cabinet, k. k. vereinigtes. Die zahlreichen und in jeder Hinſicht ſehr bedeutenden kaiſerl. Sammlungen von Antiken, ältern und neuern Münzen, Medaillen ꝛc., befinden ſich in 5 Zimmern auf dem ſogenannten Auguſtinergange in der kaiſerl. Burg, ein Theil davon jedoch in der Ambraſer-Sammlung, und ein anderer,

bloß ägyptiſche Alterthümer enthaltend, in dem ägyptiſchen Muſeum. Das M. u. A. C. aber iſt in ſeiner jetzigen Geſtalt erſt unter dem letztverſtorbenen Kaiſer Franz I., wie ſo manches andere herrliche Inſtitut entſtanden, welcher die von Alters her bey dem kaiſerl. Hauſe beſtandenen, theils jedoch in andern Cabineten, theils in verſchiedenen kaiſerlichen Luſtſchlöſſern verwahrt geweſenen Sammlungen von Antiken, Münzen, geſchnittenen Steinen und andern Merkwürdigkeiten in einen Centralpunct bringen, und 1798 (nach dem Tode des berühmten Eckhel [ſ. d.]) die beyden Hauptabtheilungen unter Abbé Neumann, dem bisherigen Director des modernen Münz-Cabinetes, in ein Ganzes vereinigen ließ. Localverhältniſſe führten indeſſen 1834 die Nothwendigkeit herbey, die größeren antiken Kunſtwerke in Marmor, Bronze ꝛc., welche ſonſt ein Zimmer dieſes Cabinetes ſchmückten, in das Belvedere in den erſten Saal des Locales der Ambraſer-Sammlung, wo ſie gegenwärtig aufgeſtellt ſind, die Alterthümer ägyptiſchen Urſprungs aber in das dieſem Zeitalter und dieſer Kunſtepoche gewidmete Sammlungs-Local (Johannesgaſſe Nr. 972) zu übertragen. Die merkwürdigſten Stücke der im Belvedere befindlichen Sammlung ſind: Vor Allen der ſogenannte Fugger'ſche Sarkophag mit den herrlichen Basreliefs, die Schlacht der Athenienſer gegen die Amazonen vorſtellend; eine große Bronze-Statue, nach Dr. Sickler's Erklärung ein Hermes logios auf dem Forum aufgeſtellt, dieſe wurde 1502 auf dem Zollfelde bey Mariaſaal in Kärnthen ausgeackert; Euterpe, eine lebensgroße Statue, deren Kunſtwerth beſonders in der Schönheit des Faltenwurfes beſteht; Statue einer Iſispriesterinn von ungemeiner Lieblichkeit des Profils, im Alter einer Hebe dargeſtellt mit zweyerley Farben des Marmors, das prieſterliche Gewand ſchwarz, Kopf und Hände weiß, aus der Zeit Hadrian's; eine ſterbende Amazone, verſtümmelte Statue im alten Style. Unter den vielen Büſten ſind beſonders ausgezeichnet: Jene Veſpaſian's, Vitellius', Geta's, Marc Aurel's, Sept. Sever's, Hektor's, dann des Marcellus und der Roma, ferner befinden ſich auch einige ausgezeichnet ſchöne Torſen hier, der ſchönſte der eines Amor, dann ein coloſſaler Torſo von guter Arbeit, jedoch ohne alles characteriſtiſche Beywerk. Unter den Reliefen ſind außer bereits oben angeführten merkwürdig: Die 9 Muſen mit Apollo, Muſagetes und der Minerva; Jaſon; ein Mythras-Monument, der rohen Arbeit ungeachtet, wegen ſeines Fundortes in Tyrol bey Mauls, merkwürdig. Taurobolium, ein römiſches Opfer vorſtellend, aus Aquileja. Endlich ſind noch erwähnenswerth: Eine große Marmorvaſe, wegen ihrer Größe, ſchönen Verhältniſſe und des bachiſchen Reliefs; die merkwürdige Moſaik der 3 Horen im Reigentanze, die Figuren en relief, aus Pompeji, und ein Neptun en relief im beſten antiken Kunſtſtyle. Dieſe Abtheilung iſt an den beſtimmten Tagen zugleich mit der Ambraſer-Sammlung zu ſehen. Zu beyden Seiten des Einganges in das M. u. A. C. in der Burg ſtehen als würdige Pyloren noch folgende große antike Kunſtwerke: Der Sarkophag des ägyptiſchen Feldherrn und Helden Laramaſi mit vielen tauſend Hieroglyphen, aus Einem Stücke grauen Marmors; 2 ſitzende weibliche Figuren mit Löwenköpfen, von

dem Reisenden Belzoni aus den Ruinen von Karnak (Theben) gegraben, diese Statuen aus Granit gehören zu den ältesten in Europa befindlichen Monumenten, dann der große Mumiensarkophag-Deckel einer ägyptischen Pharaone, ebenfalls aus Granit mit Hieroglyphen, endlich noch mehrere Meilenzeiger, Säulenrümpfe, Grabsteine ꝛc. mit römischen Inschriften, welche theils in Niederösterreich bey Wien, theils in andern österr. Provinzen ausgegraben wurden. Der Eingangssaal und ein Zimmer des eigentlichen M. u. A. C. enthält sämmtliche Münzkästen, 18 an der Zahl, von deren Inhalt unten die Rede seyn wird, dann in 2 Querschranken unter Glas eine höchst schätzbare Sammlung kleiner antiker Monumente von Bronze, Elfenbein, Thon ꝛc., so z. B. chirurgische Instrumente der Alten, Gewichte, Kleiderspangen, Ringe, Waffenstücke, Armillen, Strigiles ꝛc. Ein Zimmer enthält die Funde aus Gold und Silber im Bereiche des österr. Kaiserthums, worunter Idole, Helme, Candelaber. Hier befindet sich auch die unschätzbare große Schale aus Agat-Onyx aus einem Stücke, 28½ Zoll im Durchmesser, aus dem Brautschatze Mariens von Burgund. Endlich enthält dieses Zimmer noch sehr interessanten Frauenschmuck in Gold und Silber, dann eine Anzahl kleiner, wohl erhaltener und durch Kunstwerth ausgezeichneter Bronzefigürchen, Lampen und andere Gefäße. Manches dieser Figürchen erhält uns unstreitig eine deutliche Vorstellung von verloren gegangenen Meisterwerken der berühmtesten Künstler des Alterthums. In den weiteren Zimmern sind die kostbaren antiken und modernen Cameen, und die in ihrer Art einzigen Onyx-Gefäße verwahrt, deren einzelne Beschreibung unter so vielem Vortrefflichen und Kostbaren hier zu weit führen würde. Von ersteren ist vorzugsweise zu erwähnen: Der große Camee mit der sogenannten Apotheose des Kaisers August, eigentlich dieser Kaiser mit seiner Familie, der prächtige Adler, der Onyx mit dem Brustbilde Alexander's des Großen mit seiner Gemahlinn ꝛc. Der sogenannte Vasensaal ist endlich zur Aufbewahrung der überaus reichen und ausgesuchten Sammlung altgriechischer und etruskischer (eigentlich griechischer) Vasen bestimmt, gegen 1,200 an der Zahl, worunter sich auch die berühmte Vasen-Sammlung befindet, welche Graf Anton Lamberg (s. d.) als Gesandter in Neapel sammelte und dem Cabinete käuflich überließ. — Das in 2 Zimmern befindliche Münz- und Medaillencabinet enthält über 150,000 Stücke, worunter 86,000 antike griechische und römische, bey 2,000 St. orientalische, 16,000 Medaillen und Thaler, 44,000 Ducaten und Groschen, und über 2,500 Medaillen in Bronze. Die Sammlung der antiken Medaillen ist durch Zahl, Auswahl und Seltenheit der Stücke sehr bedeutend. Zu dem schon früher bestandenen Vorrathe kamen 1773 die Granelli'sche, und später, theils durch Ankauf, theils durch andere Verfügungen des Kaisers Joseph II. auch noch die Sammlungen des Grafen Arioſti, des Prinzen von Lothringen, jene von Ambras, von der Windhag'schen Bibliothek und eine beträchtliche Zahl seltener Stücke, welche der damahlige Internuntius an der ottoman. Pforte, Freyh. v. Herbert, in Constantinopel für das Cabinet kaufte. In neuester Zeit wurde diese Sammlung von dem jüngst verstorbenen Kaiser Franz I. durch den

Ankauf der beyden wichtigen Sammlungen griechiſcher Medaillen von Murat's Witwe und der Familie Triepolo in Venedig, und beſonders aus den eingeſchickten Funden aus verſchiedenen Provinzen des Kaiſerſtaates anſehnlich vermehrt. Die Sammlung moderner Münzen und Medaillen hat ihr Entſtehen beſonders dem röm.-deutſch. Kaiſer Franz I. zu danken. Sie iſt unſtreitig die vollſtändigſte und reichhaltigſte unter allen derartigen Sammlungen in Europa. Sie beginnt von der Zeit Carl des Großen, umfaßt ſowohl die Current- als Schaumünzen aller Fürſten und Länder bis auf unſere Zeit, und wird natürlich noch immer vermehrt. Die Zahl der falſchen Münzen beträgt allein gegen 4,000. Unter den modernen Medaillen befinden ſich viele goldene im Gewicht von 100 bis 300 Ducaten, ja eines, ein alchymiſtiſches Curioſum, im Gewichte von 2,055 Ducaten. Mit dieſem Cabinete iſt eine Handbibliothek von etwa 6,000 Werken, numismatiſchen, antiquariſchen, hiſtoriſchen und philologiſchen Inhaltes, verbunden, auch ſind zu 2 der wichtigſten Beſtandtheile des M. C., der Goldmünzen und der Thaler 2 Foliobände mit in Kupfer geſtochenen Abbildungen ſammt Supplementen, unter dem Titel: Monnoies en or et en argent vorhanden, deren Exemplare jedoch nie in den Buchhandel kamen, ſondern nur an auswärtige Höfe, an Miniſter und angeſehene Privatmänner zum Geſchenke vertheilt wurden. Das M. u. A. C., welches unlängſt eine neue Eintheilung erhielt, ſteht auswärtigen und einheimiſchen Standesperſonen, Kennern, Gelehrten, Künſtlern und überhaupt Leuten von Geſchmack und Bildung täglich, nur Sonn- und Feyertage ausgenommen, auf vorherige Anfrage offen. Die gewöhnlichen Beſuchtage ſind Montag und Freytag (Vormittags um 10 Uhr), wozu jedoch ſtets im Cabinete die Bewilligung eingeholt werden muß. Gegenwärtiger erſter Vorſtand dieſer Anſtalten (mit Einſchluß des k. k. Cabinets der ägypt. Alterthümer [ſ. Ägyptiſche Alterthümer]), iſt der Hofbibliotheks-Präfect, Graf Moriz v. Dietrichſtein (ſ. d.). Ihm unterſtehen der verdienſtvolle Director und Profeſſor Ant. Steinbüchel v. Rheinwall, mit den gelehrten Cuſtoden Arneth und Bergmann. Das Cabinet beſchäftigt auch einen eigenen Zeichner, den rühmlich bekannten Peter Fendi zur bevorſtehenden Herausgabe der aufbewahrten Schätze.

Münz- und Bergweſens-Hofbuchhaltung, ſ. **General-Rechnungs-Directorium.**

Murzthal, ein reizendes Thal im Brucker Kreiſe Steyermarks, das ſich längs der Mürz von Mürzzuſchlag bis Bruck erſtreckt, durch Schöpfräder aus der Mürz bewäſſert wird und ſich durch verſtändig betriebene Landwirthſchaft, ſo wie durch thätige Induſtrie zu einem gewiſſen Grade des Wohlſtandes erhoben hat.

Mürzzuſchlag, ſteyermärk. landesfürſtl. Marktflecken im Brucker Kreiſe, mit 900 Einw., liegt am Eingange des Mürzthales und an der Mündung des Froſchnitzbaches in die Mürz, und hat mehrere Eiſenhammerwerke, 2 Senſenhämmer und eine Hackenſchmiede.

Muja (Muggia), Marktflecken im Mitterburger Kreiſe des illyriſchen Küſtenlandes, an einem kleinen nach ihm benannten Buſen nahe

bey Trieſt, hat vortrefflichen Weinbau und eine Meerſaline. Über dem Orte liegt das Bergſchloß Altmuja.

Mumelter v. Sebernthal, Franz Joſ., wurde zu Botzen am 2. Febr. 1762 geboren. Er vollendete von 1773—78 die Gymnaſialſchulen zu Innsbruck mit auffallendem Fortgange. Eine hervorſtechende Neigung führte ihn ſchon damahls zur Geſchichte, und Geſchichtſchreiber waren immer ſeine Lieblinge. 1779—81 ſtudirte er an der Univerſität zu Innsbruck. 1781 und 1782 vollendete er auf der nähmlichen Univerſität die Rechtswiſſenſchaft. M. begab ſich zur Erlangung des juridiſchen Doctorates nach Wien. 1786 trat er zuerſt als Schriftſteller auf, mit ſeinem: Verſuch einer ſyſtematiſchen Reichsgeſchichte im Kleinen. 1. Band. Von den älteſten Zeiten bis zu Heinrich IV., Wien 1786. — Ein ſehr glückliches Concurserамen aus der Univerſalgeſchichte, welches er um dieſe Zeit machte, und der Entwurf einer Geſchichte der Hierarchie, den er verfaßte, empfahlen ihn noch mehr dem Studienpräſidenten, Freyh. van Swieten, und er erhielt auf deſſen Unterſtützung vom Kaiſer ein Belobungsdecret hierüber, und die Anwartſchaft auf eine Profeſſur. Der Hofrath v. Sonnenfels zog ihn näher an ſich, bildete ſeine Schreibart mehr aus, machte ihn zum Mitarbeiter an den von Kaiſer Joſeph II. ihm aufgetragenen Verbeſſerungen des deutſchen Styles der Geſetze, welche von Zeit zu Zeit erſchienen und ward ſein vorzüglichſter Gönner und Freund. Er ſchrieb eben ſeine: Abänderungen der geiſtlichen Gerichtsbarkeit, Wien 1786. Zugleich erſchienen: Sätze aus den ſämmtlichen Theilen der Rechtsgelehrſamkeit nach einem hiſtoriſchen Leitfaden geordnet, Wien 1786. — Schon ſeit 1784 arbeitete M. an einer Geſchichte der Päpſte, die er unter dem Titel: Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte der päpſtlichen Macht vom heil. Peter bis Pius VI., herausgeben wollte. Allein auch dieſes Werk ward nicht vollendet, oder iſt wenigſtens nicht gedruckt worden. 1786 ward M. von Kaiſer Joſeph in den erbländiſchen Adelſtand mit dem Prädicate von Sebernthal erhoben. Er ward Repetitor der polit. Wiſſenſchaften für die Stiftlinge des ehemahligen Thereſianiſchen Collegiums. Auch erhielt er vom Hofe 500 Gulden wegen ſeiner Fähigkeit und Verwendung. 1787 hatte Joh. Schwerdling, Curat zu Wiener-Neuſtadt, den Plan gefaßt, eine Weltgeſchichte in Bildern herauszugeben, und dazu bereits ein k. k. Privilegium gegen den Nachdruck erhalten. Dieſem Unternehmen trat M. bey, oder übernahm es vielmehr ganz auf ſeine Rechnung. Obſchon dieſes Werk urſprünglich nicht ſeine Idee war, ſo ſind doch in dem, vor dem 1. Bande befindlichen Plane und in einem Theile des vollendeten Textes M.'s Geiſt und Wiſſenſchaft nicht zu verkennen. 1788 und 1789 hielt M. an der Univerſität zu Wien ordentliche Vorleſungen über die Geſchichte der öſterr. Monarchie, und erwarb ſich dadurch allgemeinen Beyfall. 1790 ward er als wirklicher Profeſſor der allgemeinen Weltgeſchichte an der Univerſität zu Wien angeſtellt. Um dieſe Zeit war die Kaiſerwahl nach dem Tode Joſeph's II. ein wichtiger Gegenſtand für politiſche Denker. M. beförderte eine, von dem Hofrathe Freyh. v. Daiſer, verfaßte Abhandlung zum Drucke, unter dem Titel: Unparteyiſche Betrachtungen über die Vorrechte und Vor-

theile der Kaiserkrone, Wien 1790. Zugleich erschien eines der vorzüglichsten Werke M.'s: Über die Verdienste österr. Regenten um das deutsche Reich, eb. 1790. — Die reichhaltigen Noten zu dem 1792 bey Gaßler in Wien erschienenen Manifest aller Völker gegen die französische Revolution von einem ausgewanderten Franzosen, mit Anmerkungen des deutschen Übersetzers, sind von M. und ein Beweis, wie sorgfältig er auch die Geschichte seiner Zeit beobachtet hat. — Das letzte und zugleich vortrefflichste der M.'schen Werke ist: Neuer Versuch über die allgemeine Geschichte, wovon 2 Abtheilungen des 1. Bandes, die erstere 1794, die letztere 1795 erschienen sind. Da M. bald nachher anfing, von Zeit zu Zeit zu kränkeln, auch der Gang des Krieges schriftstellerische Bemühungen wenig ermuntern konnte; so unterblieb die Fortsetzung, und der frühzeitige Tod des Verfassers zernichtete bald hernach die Möglichkeit der Vollendung. Die gelehrte Welt und jeder Liebhaber der Geschichte bedauern es ernstlich, daß dieses meisterhaft angefangene Werk so bald unterbrochen wurde. M.'s Gesundheit hatte schon 1796 sehr zu wanken angefangen. Er starb am 1. Dec. 1798 in Wien.

Munkács, ungar. Marktflecken im Beregher Comitate am Latorczafluſſe mit 3,250 Einw. und einer Festung, welche auf einem ziemlich hohen Felsen, der frey in einer weiten Ebene steht und schon 1360 von Theodor Keriatewitsch, einem russischen Fürsten, der von den Lithauern aus Podolien vertrieben wurde, angelegt worden ist, und jetzt vorzüglich als Staatsgefängniß benutzt wird. Von M. hat ein griechisch-unirtes Bisthum seinen Nahmen, dessen Bischof jedoch, nebst seinen Domherren in Unghvár residirt. Die Einwohner verfertigen erdene Öfen, Harisnyatuch und grobe Bauernpelze, Gubas genannt.

Mur, Hauptfluß in Steyermark, entspringt im Salzburger Kreise am Fuße des Schöderhorns und des Schoberecks, theils aus eigentlichen Quellen, theils aus dem Schwarz- und Weißbodensee, wo ihre ersten Adern in dem Sch[illegible]graben und Morizenthal zum Vorschein kommen, später vereinigt sich das Rogöllerthal, der Lanschetzgraben und der Altenberggraben oder dem Orte Mur, und von da führt sie ihren Nahmen und tritt, zwischen Kendlbruk und Pröblitz, Steyermark. Bis hieher hat sie eigentlich einen Lauf von 6 Meilen zurückgelegt. Sie durchläuft in ihrer ganzen Strecke mit allen Krümmungen auf steyerischem Boden eine Länge von etwas mehr als 44 Meilen. Sie fließt fast durchaus schnell und reißend, nimmt in ihrem Lauf durch Steyermark mehr als 100 Flüsse, große und kleinere Bäche auf. An ihrem Ufer liegen die Hauptstadt des Landes, 2 Kreisstädte, 4 andere Städte, viele Markte und Dörfer, sie trägt 48 Brücken, treibt 83 Mahlmühlen, 60 Stampfen, 43 Sägemühlen, 15 Schiffmühlen und 1 Hauptmühle, und geht bey Maut nach Ungarn über.

Murau, steyermärk. Eisenbergstadt im Judenburger Kreise, dem Fürsten Schwarzenberg gehörig, am Einfluß des Rantenbaches in die Mur, über welche hier 2 Brücken führen, mit einem Magistrat, Landgericht, landschaftlichen Physikat, Capuzinerkloster, Armeninstitut und Spital. Die Stadt zayl mit Einschluß der Vorstadt 180 Häuser mit ungefähr 1,000 Einw., und hat bedeutenden Eisenhandel. Hier ist auch ein fürstl. Schwarzen-

berg'ſches montaniſtiſches Oberverweſamt, welches über die fürſtl. Eiſen- und Stahlwerke (aus 4 Eiſenhämmern, 1 Schmelzofen und Eiſenſtreckhammer, dann 1 Zainhammer und Drahtzuge beſtehend), die Aufſicht führt. Auch beſteht hier noch ein Privateiſenhammer, der unter dem Nahmen Brixenhammer in der Gegend bekannt iſt. Der größte Theil der Stadt liegt am linken Ufer der Mur, am Fuße eines Hügels, auf welchem das fürſtl. Schloß Ober-Murau ſteht, nur ein kleiner Theil iſt am rechten Ufer unter der Feſte Grünfels angebaut. Das Schloß Ober-Murau iſt ſchön und groß, hat mehrere vortreffliche Felſenkeller, und einen mit der Mur in gleicher Tiefe ſtehenden Ziehbrunnen; von dem dabey befindlichen Garten genießt man eine herrliche Ausſicht über die Stadt und die Gegend umher. In der exercirten Kirche des herrſchaftlichen Hoſpitales St. Eliſabeth befindet ſich ein ſehenswerthes, aus Alabaſter und ſchwarzem Marmor gearbeitetes, Grabmahl mit ſieben eingehauenen Wapenſchilden. Öſtlich von M. liegt die ehemahlige Wallfahrtscapelle Saurau auf dem Platze des uralten gleichnahmigen Stammſchloſſes dieſer berühmten ſteyermärk. Familie. Südweſtlich in einer wildſchauerlichen Gegend, Turrach genannt, ſind mehrere ſchauerliche Höhlen in der Stangalpe, die fürchterlichſte iſt die ſogenannte Freymannsgrube. Auf den Gebirgen in der Gegend wird Glaserz, in dem Turracherſee und dem Bieſingerſee werden Salmlinge gefunden.

Murray, Joſ., Graf v., Ritter des Maria Thereſien-Ordens, k. k. geh. Rath, Feldzeugmeiſter und Inhaber eines Infanterie-Regiments, 1718 geboren, war aus einer ſehr alten Familie entſproſſen, die einſt in Schottland das Tullbardiniſche Volk beherrſchte, und trat 1733 als Fähnrich im Regimente Alt-Ligne in kaiſerl. Dienſte. Er wurde 1757, zur Belohnung ſeines, in der am 6. May bey Prag vorgefallenen Schlacht bezeigten muthvollen Benehmens, zum Oberſten des Infanterie-Regiments Lasrios, und 1758 zum Generalmajor ernannt; erhielt 1760 das Thereſienkreuz, ſodann aber nach geſchloſſenem Frieden 1766 die Beſtimmung zum Unterinſpecteur der geſammten in den Niederlanden geſtandenen Infanterie. 1767 ward er Feldmarſchall-Lieutenant, 1768 Inhaber des d'Arberg'ſchen Infanterie-Regiments. Sodann gelangte er 1780 zur Stelle eines General-Commandanten der geſammten kaiſ. Truppen in den Niederlanden, und zugleich zur geh. Rathswürde. 1787 wurde er Feldzeugmeiſter, und im July desſelben Jahres ad interim Gouverneur und Capitän-General-Lieutenant in den Niederlanden. Endlich aber ward er nach Beſeitigung der Unruhen in dieſem Lande, mit ſeiner ganzen Feldzeugmeiſters-Gage in den Ruheſtand verſetzt. Er ſtarb den 5. Juny 1802, 84 Jahre alt.

Mursberg, oberöſterr. Dorf im Mühlkreiſe, betreibt ein Steinkohlen- und Alaunbergwerk, aus welchem 1824, 6,104 Centner Steinkohlen, 9,156 Centner Alaunerz und 464 Centner Alaun erbeutet wurden.

Muſeen, ſ. Landesmuſeen.

Muſeum der Naturgeſchichte in Wien, ſ. Naturalien-Cabinet, K. K., in Wien.

Muſik. Schon in den früheſten Zeiten blühte die M. in Öſterreich. Die ſchöne Lage, die Fruchtbarkeit des Landes, das im Vergleiche zu andern Provinzen Deutſchlands, trotz vieler erlittener Unglücksfälle, noch immer behaglich zu nennende Daſeyn des Volkes, ſeine ſorgloſe Gutmüthigkeit, ſeine Jovialität mußten die Fortſchritte einer Kunſt begünſtigen, die, wie alle Künſte, mit der Sinnlichkeit näher verwandt iſt, als mit Verſtand und Aufklärung (obwohl man, dieß zugebend, keineswegs Nicolai's Ausſpruche in ſeinen Arabesken beyſtimmen kann, daß die Tonkunſt ein rein ſinnliches und kein höheres Seelenvergnügen ſey). Hierzu kam noch Böhmens Nähe; die Czechen, ſo wie alle ſlaviſchen Völker haben einen überaus regen Sinn für M., und was in Öſterreich Lebensluſt und Herzensfreudigkeit, das mögen in Böhmen frühere Unglücksfälle, wo die ſchwer gedrückte Seele ſich nur in Tönen Luft machen, Erholung verſchaffen konnte, und Drang nach beſſerm, leichterm Erwerbe, für die Tonkunſt gethan haben. Zudem haben die meiſten Beherrſcher Öſterreichs dieſe Kunſt geliebt und thätig unterſtützt. Philipp von Bergen, der in Italien den Nahmen de Monte angenommen hatte, war Capellmeiſter der Kaiſer Maximilian II. und Rudolph II. (ſtarb 1579). Kaiſer Ferdinand III. war nicht nur ein gründlicher Kenner und großer Beſchützer der Muſik, ſondern ſelbſt ein talentvoller Componiſt, der mehrere Stücke ſowohl für Kirchen- als für Kammermuſik ſchrieb (ein gediegenes Miserere von ihm wird in der k. k. Hofbibliothek aufbewahrt und Variationen für Clavier ſind im Musée musical aufgenommen). Unter Kaiſer Leopold I. lebten und wirkten Georg Muffat, Georg Chriſtian Wagenſeil, Anton Caldara und Joh. Joſ. Fux, bekannt durch ſein Lehrbuch: Gradus ad Parnassum, das in der Folge auf Koſten Kaiſers Carl VI. aufgelegt wurde. Kaiſer Leopold ließ ferner 1690 ein eigenes Theater für italieniſche Opern erbauen, auf welchem auch zuweilen ſpaniſche Stücke zur Aufführung kamen und die Sammlung der Opere Leopoldine e Caroline, das heißt der unter Leopold I. und Carl VI. aufgeführten Opern und Comödien, iſt in mehreren Bänden gedruckt und ſogar mit einer Abbildung des damahligen Orcheſters bereichert. Carl VI. unterhielt nicht nur eine vortreffliche Hofcapelle und Kammermuſik, welche, nach Küchelbecker, jährlich an 200,000 Gulden koſtete, ſondern ließ ein neues, prachtvolles Opernhaus erbauen, in welchem er ſelbſt nicht ſelten am Claviere dirigirte, während hohe Perſonen die Bühne betraten. Unter Joſeph II. beſaß Wien eine treffliche italieniſche Oper und auch das deutſche Singſpiel wurde bedeutend gehoben und vervollkommt. Dittersdorf, Gluck, Salieri, Haydn, Mozart glänzten in dieſem Zeitraume, und weder die nachfolgenden Kriege noch viele Unglücksfälle vermochten den gegebenen Impuls aufzuhalten. Der Regierungszeit Kaiſers Franz I. war es vorbehalten, die ſchönſte Blüthe der Kunſt ſich entfalten zu ſehen. Eben hatte Mozart ſeinen Schwanengeſang, ſein Requiem, vollendet; Beethoven durchlief mit Rieſenſchritten die Bahn und erweiterte ſie; Haydn ſchrieb ſeine unſterbliche Schöpfung; Cherubini componirte für Wien ſeine Faniska; Joſ. Weigl ſetzte herrliche Ballete und mehrere Opern, die

in ganz Deutſchland bewundert wurden; P. Wranitzky zeichnete ſich auch in dieſem Fache, ſo wie Adalb. Gyrowetz durch Melodie und große Fruchtbarkeit aus; Hummel glänzte als Componiſt und Clavierſpieler; F. Krommer war ein beliebter und fruchtbarer Tonſetzer; Ignaz v. Seyfried lieferte bedeutende Werke im Gebiethe ſowohl der theoretiſchen als practiſchen M.; Abbé Stadler, Capellmeiſter v. Eybler, Umlauf, Süßmayr, Wenzel Müller förderten Werke zu Tage, welche allgemeine Anerkennung fanden. In ſpäterer Zeit glänzten F. Schubert, F. Lachner, J. F. v. Moſel, J. Gänsbacher, Worziſchek, Conradin Kreuzer, Carl Czerny, J. Moſcheles, Mayſeder, Freyh. v. Lannoy, Aigner, Aßmayer, Blumenthal, Riotte, Adolph Müller, Graf Gallenberg, Aloys Förſter, F. Gläſer, Leidesdorf, Sechter, Diabelli, Roſer, Kanne und viele andere am muſikaliſchen Horizonte. — Gehen wir die verſchiedenen Inſtrumente und die Virtuoſen durch, die ſich auf ſelben auszeichneten, ſo finden wir die Clavierſpieler am zahlreichſten. Möge auch z. B. Liſzt in Paris jetzt einer der bedeutendſten ſeyn, ſo verdankt er doch Wien und der Wiener Schule den hohen Rang, den er einnimmt. Wir können mit Stolz als die Unſern nennen: Carl v. Bocklet, S. Thalberg, J. P. Pixis, Worziſchek, Catharina Cibbini-Kozeluch, Fanny Sallamon, die ſchon genannten J. Moſcheles, C. Czerny, J. N. Hummel, Leopoldine Blahetka, J. Fiſchhof, Th. Döhler und Andere, deren Nahmen leicht 2 Seiten einnehmen würden. Auf der Violine ſind als treffliche Künſtler bekannt: Mayſeder, Joſ. Böhm, Janſa, Helmesberger, Clement, Leon de St. Lubin, Pehatſchek (obgleich letztere nicht mehr in Wien ſind) und Andere. Auf dem Violoncelle zeichnen ſich durch gleiche Vortrefflichkeit, obgleich jeder in ſeiner Sphäre, Joſ. Merk und Joſ. Lincke aus. Auf der Oboe: Profeſſor Joſ. Sellner und Uhlmann. Auf der Flöte: A. Khayll, Scholl, Zierer, Fahrbach. Auf der Clarinette: Klein, Vater und Sohn, Friedlowsky. Auf dem Fagotte: Th. Hürth. Auf dem Horne: E. Lewy und Ed. König. Auch ſind die andern Orcheſterinſtrumente, als: Contrabaß, Trompete, Poſaune u. ſ. w. entſprechend beſetzt. An Sängern und Sängerinnen iſt Wien weniger reich. Einſt glänzten Vogel, Weinmüller, Forti, Campi, Grünbaum u. m. A. Zu den Unſeren können wir jetzt zählen: Eine Kraus-Wranitzky, Ernſt, Fiſcher-Achten, Hähnel, Löwe u. ſ. w., wie einen Wild, Staudigel, Titze u. A. Der Kunſtfreunde und Kunſtfreundinnen gibt es eine ſehr große Anzahl, von welchen viele mit den geſchätzteſten Künſtlern concurriren können. Nicht zu läugnen iſt es übrigens, daß der Kunſtgeſchmack, der durch Mozart's, Haydn's und Beethoven's Schöpfungen den Culminationspunkt erreicht hatte, in der Epoche der Übertragungen der Werke eines Cherubini, Boieldieu, Spontini u. A. ſich auf gleicher Höhe erhielt, durch die faſt nothwendig bedingte melodiſche Revolution, welche Roſſini und die italieniſche Oper hervorbrachten, einen bedeutenden Stoß erlitt und mitunter höchſt frivol wurde, was die Vergötterung der letzten, in jeder

Hinsicht, sowohl was die aufgeführten Opern als ihre Ausführung betrifft, mittelmäßigen italienischen Oper augenscheinlich bewies. Nicht zu läugnen ist es auch, daß man den Talenten eines Strauß und Lanner, welche in letzterer Zeit die Tanzmusik auf eine bisher nicht geahnte Höhe gebracht haben, zu viel Aufmerksamkeit schenkte, was eben auch nicht für tüchtige Musikbildung spricht. Aber der Sinn für Tonkunst ist so allgemein, daß auch ernste Werke, wenn sie gehörig aufgeführt werden, sich eines zahlreichen, gewählten und theilnehmenden Publicums erfreuen, eine durch die Concerte der Gesellschaft der Musikfreunde, durch die Aufführung des Händel'schen Belsazer's und besonders durch die Concerts spirituels erwiesene Behauptung. Übrigens hört man jetzt in Wien überall Musik, sie verfolgt den Spaziergänger selbst in die ländliche Einsamkeit, und es scheint, die Freude könne nicht gedeihen, wo nicht Töne erschallen. In neuester Zeit haben sich allerdings die Orchesterkräfte bedeutend gehoben und was einst für schwer galt, wird jetzt mit Leichtigkeit ausgeführt, eine Folge der bessern, einfachern Lehrmethoden; nichts desto weniger muß aus diesem Übermaße Übersättigung entstehen; man will nur das Beste und selbst dieses nur auf Minuten, wenn nicht Mode oder ächter Kunstsinn es anders bestimmen. Der Musikanstalten besitzt Wien sehr viele. Die Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates (s. d.) hat eine sehr große Sammlung von Musikalien und theoretischen Werken über Tonkunst; sie gibt jährlich 4 große Concerte im großen Redoutensaale und bisweilen außerordentliche Productionen. Unter ihrer Leitung steht das 1817 gegründete Conservatorium, das im Instrumentalfache mehrere tüchtige Zöglinge gebildet hat; im Gesange aber, wie fast alle Anstalten dieser Art, zurückbleibt und zurückbleiben muß. Die Gesellschaft für Witwen und Waisen der Tonkünstler gibt alle Jahre 1 oder 2 große Concerte. Fast jede Vorstadt hat ihren Musikverein und damit verbundene Musikschulen und gibt Concerte. Die k. k. Hofbibliothek enthält einen reichen Schatz von theoretischen und practischen Musikwerken. Jedes der 5 Theater hat ein vollständiges Orchester, jedoch mit gehörigen Abstufungen. Das vorzüglichste ist das Orchester des k. k. Hofoperntheaters, das viele wackere Künstler zählt und energisch zusammengreift. Diesem zunächst dürfte das Orchester des privil. Theaters in der Josephstadt aufzuführen seyn. Das Orchester des Theaters an der Wien ist nur ein Schatten seiner ehemahligen Vortrefflichkeit. Das Orchester des Theaters in der Leopoldstadt, in neuester Zeit bedeutend verbessert, erfüllt gehörig seinen Platz. Die Chöre stehen mit den Orchestern in genauem Verhältnisse, obwohl der Chor des Hofoperntheaters einst besser war, als er jetzt ist. Das Orchester des k. k. Burgtheaters, bestimmt nur Symphonien und Entreactes zu spielen, kann sich, obgleich aus guten Elementen größtentheils bestehend, nicht zur Bedeutenheit erheben. Die k. k. Hofcapelle, der Verein der ausgezeichnetsten Kräfte, ist vorzüglich der Kirchenmusik gewidmet. Das Orchester der Concerts spirituels besteht aus Künstlern und Kunstfreunden, die sich durch Zusammenwirkung und Eifer auszeichnen. In den Kirchen zu St. Carl, zu den Augustinern, zu St. Peter, zu St. Stephan u. a. hört man meistens gewählte, von einem tüchtigen Chore und Orchester aufgeführte M.

Die vorzüglichsten Musikhandlungen sind jene des k. k. Hof-, Kunst- und Musikalienhändlers Tob. Haslinger, des Ant. Diabelli, Artaria und Comp., P. Mechetti u. A. Musikaliensammlungen besitzen Ign. Graf v. Fuchs, Aloys Fuchs, k. k. Beamter, Hofrath Kiesewetter, der schätzbare Werke der ältern italienischen Meister gesammelt hat und auch öfter den Kunstfreunden Gelegenheit gibt, diese wenig bekannten Tonwerke gut aufführen zu hören u. A. Franz Ržehaczek hat eine bedeutende Sammlung von Violinen, Violen und Violoncellen großer Meister und besitzt schätzbare Kenntnisse über den Bau und die Verbesserung der Bogeninstrumente, die leider mit ihm zu Grabe gehen werden, weil die Instrumentenmacher zu lässig sind, sich belehren zu lassen. An Concertsälen ist Wien reich; der große und der kleine k. k. Redoutensaal, der landständische Saal, der neuerbaute Saal der Gesellschaft der Musikfreunde, der Apollosaal u. s. w. verdienen Erwähnung; indessen besitzt Wien derzeit noch keinen eigentlichen Concertsaal, da die genannten entweder zu unacustisch gebaut, zu klein oder nicht eigentlich dazu hergerichtet sind. Es gibt auch in Wien viele tüchtige Instrumentenverfertiger, als: Conrad Graf, Carl Stein Leschen, Streicher u. A., welche ausgezeichnete Pianofortes, Harrach, Hoch, Ziegler u. m. A., welche hölzerne, Uhlmann und Riedl, welche messingene Blasinstrumente verfertigen; unter den Geigenmachern zeichnen sich die beyden Stoß, Fischer, Stauffer u. A. vortheilhaft aus. Übrigens wäre es ein eitles Bemühen, Alles, was Wien in musikalischer Hinsicht darbiethet, in den beschränkten Raum dieses Artikels zusammendrängen zu wollen. Unähnlich andern Völkern, selbst deutscher Zunge, erfreut sich der Österreicher seiner Kunstschätze und Institute und benützt sie, ohne eben damit zu prunken. Gewiß ist es, daß Wien als die musikalische Hauptstadt von Deutschland mit Recht angesehen, und jeder fremde Künstler gehörig gewürdigt wird. Im Fache der musikalischen Kritik bleibt in Wien, wie anderswo, noch Vieles zu wünschen übrig. Manche sonst tüchtige Kunstkenner sind zu einseitig in ihren Urtheilen, viele andere zu oberflächlich, und man kann mit Recht von ihnen sagen: Viele sind berufen und nur wenige auserwählt. — Eigentlich musikalische Zeitung erscheint in Wien keine. Der bey Tobias Haslinger herauskommende musikalische Anzeiger leistet viel auf beschränktem Raume, deutet aber, wie es sein Nahme ohnedieß besagt, mehr an, als daß er Werke oder Leistungen gründlich beleuchtete. Die Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Musik ꝛc., die Theaterzeitung, der Sammler, der Wanderer enthalten viele musikalische Artikel von höchst verschiedenem Werthe. Meistens berichten sie aber nur den Erfolg, ohne eine selbstständige Ansicht aufzustellen. — In letzterer Zeit hat die anspruchlose Selbstübung der Kunst unter den Künstlern und Kunstfreunden bedeutend abgenommen, die Ansprüche haben sich vermehrt, wodurch Proben nothwendig wurden, und sind, bey der jetzigen Höhe, auf welcher die M. steht, diese erhöhten Forderungen und Prätensionen auch nicht zu tadeln, so hat doch dabey der äußere Glanz der Kunst, mehr als der wahre Genuß und die rege Theilnahme gewonnen. S. *Musik-Vereine.*

Muſik-Vereine. Nach dem Muſter der bereits ſeit längeren Zeiten in Italien beſtehenden philharmoniſchen Geſellſchaften bildeten ſich auch im öſterr. Kaiſerſtaate, vorzugsweiſe unter der Regierung Kaiſers Franz I. mehrere M.-V. und zwar: In Öſterreich. Die Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien (ſ. d.) entſtand 1812. Ihre Leiſtungen im Laufe des verfloſſenen Herbſtes und Winters, 1834—35, waren ſo mannigfaltig und ausgezeichnet, daß eine Aufzählung derſelben nicht ohne Intereſſe ſeyn dürfte. — Das am 6. und 9. Nov. 1834 in der k. k. Winter-Reitſchule gegebene große Muſikfeſt, wobey Händel's Oratorium: Belſazer, durch 840 Tonkünſtler und Muſikfreunde mit Vollendung aufgeführt wurde, machte eine coloſſale Wirkung, und bewährte die große Empfänglichkeit für claſſiſche Muſik auf eine glänzende Weiſe. — Einen ausgezeichneten Genuß veranlaßte die am 8. Dec. 1834 abgehaltene, und bald darauf wiederholte Akademie zum Andenken Goethe's und Beethoven's, wobey mehrere, zum Theile hier noch wenig bekannte Meiſterwerke dieſer beyden Kunſtheroen, mit ſeltener Vollendung producirt wurden. Beſonders erregten die Muſikſtücke zum Trauerſpiele Egmont, in Verbindung mit der Declamation eines erklärenden Gedichtes von Rosengeil und Grillparzer einen hohen Enthuſiasmus. — Die Schüler des Conſervatoriums hatten in den 6 Zöglings-Concerten, welche am 21. Dec. 1834, 6. und 18. Jän., 1., 15. und 22. Febr. 1835 zur Gründung von Stipendien für talentvolle, fleißige und wohlgeſittete Zöglinge gegeben wurden, Gelegenheit zu beweiſen, daß dieſe Anſtalt in voller Blüthe ſtehe, und den Vergleich mit ähnlichen Inſtituten des In- und Auslandes in keiner Hinſicht zu ſcheuen habe. Der wohlthätige Zweck dieſes Unternehmens wurde auch in dieſem Jahre weſentlich gefördert. — Die für die Geſellſchaftsmitglieder wöchentlich veranſtalteten Abendunterhaltungen, dieß Mahl 14 an der Zahl, bothen eine Auswahl der intereſſanteſten Kammermuſik dar, und manches aufkeimende Talent wurde in dieſem gewählten Kreiſe zu höherem Streben aufgemuntert. Die Violin-Quartetten, vom Profeſſor Böhm mit ausgezeichneter Begleitung vorgetragen, waren auch dieß Mahl die Hauptzierde dieſer Abende. — Die ſtatutenmäßigen 4 Geſellſchafts-Concerte fanden am 30. Nov. und 14. Dec. 1834, dann am 26. April und 3. May 1835 im k. k. großen Redoutenſaale Statt, und erregten durch die gediegene Wahl, ſo wie durch die ſehr gelungene Aufführung die allgemeine Theilnahme. — Der große Ball, welchen die Geſellſchaft jährlich für ihre Mitglieder und die von ſolchen nahmentlich vorgeſchlagenen Perſonen, in den k. k. Redoutenſälen veranſtaltet, gehört jederzeit zu den glänzendſten Feſten dieſer Art. Dieß Mahl wurde derſelbe am 10. Febr. 1835 abgehalten, und der Erfolg rechtfertigte in jeder Beziehung den Ruf dieſer Unternehmung. Der höchſtbetrübende Hintritt des Erzherzogs Anton Victor, welcher das Protectorat der Geſellſchaft bekleidete, veranlaßte eine kirchliche Todtenfeyer, welche am 10. April 1835 in der Auguſtiner-Hof-Pfarrkirche Statt fand, und wobey durch ein aus Geſellſchaftsmitgliedern und Zöglingen des Conſervatoriums gebildetes ſehr zahlreiches Orcheſter, Cherubini's Requiem aufgeführt wurde. Die

ſcription, auf 200 Intereſſenten berechnet, welche einen monathlichen beſtimmten Beytrag liefern. An der Spitze dieſes Vereins ſteht ein Protector (gegenwärtig Caſimir Graf Eſzterhazy v. Galantha), ihm zur Seite: 1 Vereinsvorſteher, der Vereinsausſchuß, 2 Chorcommiſſäre, 1 Vereins-Actuar, 1 Capellmeiſter und 1 Caſſier. Außer den wirklich unterſtützenden Mitgliedern zählt der Verein auch mitwirkende Ehrenmitglieder und Diätaliſten, deren Obliegenheiten ſind, daß ſie bey allen Proben, Aufführungen von Meſſen, Oratorien ꝛc. erſcheinen und mitwirken, wofür ſie ein, durch den Ausſchuß nach Kräften des Einkommens beſtimmtes, vierteljährig zu erhebendes Honorar erhalten. Damit jedoch dieſer Verein immer größere Blüthe erreiche, ſoll derſelbe jährlich zwey Akademien geben, den Ertrag derſelben nach Abzug aller Auslagen verzinslich hinterlegen, um dadurch mit der Zeit ein Stammcapital zu bilden. Jährlich am Cäcilientage ſoll in der Domkirche ein ſolennes Hochamt für alle Wohlthäter des Vereins abgehalten werden. Die Zahl der unterſtützenden Mitglieder beträgt gegenwärtig ſchon 217, jene der mitwirkenden 39, jene der unterſtützenden und mitwirkenden aber 27.

Muszyna, galiz. Städtchen im Sandecer Kreiſe, am rechten Ufer des Poprad, mit 1,700 Einw., die ſich zum Theil mit Leinwandhandel in Galizien und nach Ungarn beſchäftigen.

Mutz, Matthäus, war geboren in einem Dorfe bey Paſſau 1739, erhielt ſeine Bildung in der Malerkunſt durch 8 Jahre an der Akademie der bildenden Künſte in Wien, und überließ ſich ſpäter der Anleitung des talentvollen Maulbertſch, der ihn zu ſeinen beſten Schülern zählte. Seine Arbeiten zeichnen ſich beſonders durch friſche Färbung aus, tragen übrigens einen leichten Charakter an ſich. Er malte in Öhl und in Fresco. Die Öhlmalereyen im Refectorium und in der Sacriſtey zu Heiligenkreuz in Niederöſterreich ſind von M. In Baden nächſt Wien, wo er anſäßig war, befinden ſich zwey ſeiner Bilder: Der Tod des Adonis, und Rinaldo oder der Sieg der Liebe. Von ſeinen ſonſtigen Öhlgemälden kennt man das Altarblatt Chriſtus und Magdalena in der Magdalenencapelle im Heiligenkreuzerhof zu Baden, die Frescomalerey und Altargemälde in der Schloßcapelle zu Guttenbrunn. In Fresco malte M. mehrere Kirchen in Niederöſterreich und Böhmen aus, und lieferte dahin Altargemälde. Von ihm ſind die 12 Köpfe in Öhl im Gebäude des kaiſ. Gartens in der Ungargaſſe der Wiener Vorſtadt Landſtraße; noch iſt zu bemerken ein großer Fronton in Fresco im Kupferhammergebäude zu Wöllersdorf in Niederöſterreich. M. ſtarb zu Baden 1821.

Muzza, ein großer, künſtlicher Canal in der Lombardie, dient zur Bewäſſerung eines kleinen Theiles des ſüdlichen mailändiſchen und innern lodigianiſchen Gebiethes. Unter den Mauern von Caſſano läuft er von der Adda mittelſt eines Dammes ab, nimmt die Richtung nach Nordoſt, krümmt ſich dann gegen Süden, und läuft gegen Weſten unter der Geſtalt eines kleinen Nebenfluſſes nahe der Stadt Caſtiglione wieder in die Adda zurück.

Mylius, Ant. Ulrich Freyh. v., k. k. Feldmarſchall-Lieutenant, war zu Cöln 1742 geboren. 1759 trat er als Unterlieutenant in k. k. Kriegsdienſte. Durch Fähigkeiten, Dienſteifer und Fleiß

brachte er es dahin, daß er noch im nähmlichen Jahre als Adjutant beym Generalmajor Freyh. v. Vogelsang angestellt ward. — 1760 erwarb er sich bey der Eroberung der Festung Schweidnitz ausgezeichneten Ruhm und entwickelte daselbst bedeutende militärische Talente. Loudon überrumpelte im siebenjährigen Kriege 1760 die Festung und den Waffenplatz der Preußen, Schweidnitz. M. an der Spitze 50 Freywilliger eröffnete den Sturm. Mit Löwenmuth warf sich diese kleine Schar, durch das Beyspiel ihres unerschrockenen Führers entflammt, auf eine mit 6 Kanonen besetzte Redoute, erstieg sie nach einer hartnäckigen und blutigen Gegenwehr der Feinde, trotz des heftigen Andranges des weit überlegenen Feindes, bis der kleinen Heldenschar ihre Waffenbrüder zu Hülfe eilten, und den Feind zurücktrieben. In diesem blutigen Gefechte erhielt M. zwey Wunden, und doch blieb er an der Spitze der Seinigen im Kampfe für seine Monarchinn und das Vaterland. Diese heroische That, und die zwey darauf mit Ruhm und Auszeichnung mitgemachten Feldzüge erwarben ihm die Gunst seiner Monarchinn und die Liebe und Achtung seiner Vorgesetzten. M. war unter den ersteren Helden Österreichs, deren Brust der von der Kaiserinn Maria Theresia neu gestiftete Theresien-Orden zierte, und der erste, der ihn als Lieutenant erhielt. Nach Ende des dritten Feldzuges 1763 ward M. zum Compagnie-Hauptmann beym Regimente Wenzel Wallis ernannt, in welcher Eigenschaft er bis 1777 diente. 1777 ward er im nähmlichen Regimente zum Major befördert. — 1786 wurde M. zum Oberstlieutenant und 1790 zum zweyten Obersten im nähmlichen Regimente ernannt. Kurz nach dieser Beförderung erhielt M. den Auftrag, sich zur Organisirung und Anführung des Loudon'schen Freycorps nach Deutschland zu begeben, und leistete mit diesem Freycorps gegen die damahls insurgirten Niederländer wichtige Dienste. — 1792 war ihm mit einer kleinen Truppenabtheilung die Deckung von West-Flandern gegen die rasch vordringende französische Armee aufgetragen, welchem Auftrag er in mehreren gegen die überlegene Macht des französischen Marschalls Luckner glücklich gelieferten Gefechten ehrenvoll Genüge leistete. 1793 commandirte er ein detaschirtes Corps, welches die rechte Flanke der, unter dem Feldmarschall Prinzen Coburg vorrückenden siegreichen Armee deckte; eroberte nach 2 hartnäckigen und blutigen Gefechten Diest und Antwerpen, warf nach Bourges und Ostende österr. Besatzung und bewirkte die Vereinigung der, unter Anführung des Herzogs York landenden Engländer mit der holländ. Armee. An allen spätern Gefechten in Flandern, welche die Holländer und Engländer den Franzosen lieferten, nahm M. den thätigsten Antheil und sammelte sich als erfahrner und tapferer Krieger Lorbeern. Gegen Ende 1793 ward er als Commandant des Ulrich Kinsky'schen 36. Inf. Regiments aus Holland abberufen. Als Oberst dieses Regiments diente er mit Ehre und Auszeichnung in den Feldzügen 1794 und 1795. Im Frühjahre 1796 wurde er zum Generalmajor befördert und diente in dieser Eigenschaft am Rhein in den Feldzügen 1796, 1797 und 1799, in welchen er oft, besonders aber in den Gefechten von Kircheib (am 19. Juny 1796), bey dem Entsatze von Ehrenbreitenstein (am 17.

Sept. 1796), bey dem Sturm von Mannheim (am 18. Sept. 1799) und bey dem Gefechte von Wisloch (am 3. Dec. 1799) unter den Befehlen des Erzherzogs Carl, Commandirenden der Rheinarmee, wichtige Dienste leistete und dessen vollkommene Zufriedenheit sich erwarb. Im Frühjahre 1800 ward M. zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und zur Armee, die in Italien gegen die Franzosen focht, beordert, wo er anfangs in Toscana und in dem Kirchenstaate, später am untern Po in den wichtigsten, äußerst kritischen, politischen und militärischen Verhältnissen sich mit seinen Truppen mit dem besten Erfolge verwendete. 1801 wurde M. nach hergestelltem Frieden zum Divisionär in Prag ernannt. In der verhängnißvollen Periode 1805 führte M. das Interims-Generalcommando in Böhmen mit dem ihm eigenen Eifer, bis der im Dienste von 4 Monarchen ergraute Held im December desselben Jahres in den wohlverdienten Ruhestand versetzt ward. M. starb zu Prag am 2. Febr. 1812.

Myslenice, galiz. königl. Stadt im Wadowicer Kreise, klein und unansehnlich, an der Raba gelegen, auf allen Seiten von hohen Bergen umschlossen, mit einem kleinen viereckigen Marktplatze, 2,140 Einwohnern, 266 Häusern, einer Kreishauptschule und einer Mädchenschule.

Stanford University Libraries
3 6105 013 895 193

DB
14
049
V.3

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.